Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Achtzehnter Jahrgang.

1861—1862.

St. Louis, Mo.
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.
1862.

Register

für den achtzehnten Jahrgang des „Lutheraner."

Register

für den achtzehnten Jahrgang des „Lutheraner.“

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 20. August 1861. No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Vorwort der Redaction

zum

achtzehenten Jahrgang des „Lutheraner."

Eine Zeit schwerer göttlicher Heimsuchung ist über unser Land gekommen. Ein blutiger Bürgerkrieg ist unter uns ausgebrochen, der schon Tausende schnell und plötzlich aus der Zeit in die Ewigkeit gerissen hat. Und noch immer liegt unsere Zukunft trüb und dunkel vor uns. So hat denn Gott endlich unser Volk für seine Sünden mit einer harten Ruthe zu strafen angefangen und, wie es scheint, ist diese Ruthe noch immer aufgehoben zu immer neuen und immer härteren Schlägen. O liebe christliche lutherische Leser, laßt uns denn uns demüthigen unter Gottes gewaltige Hand! Ferne sei es von uns, in den gegenwärtigen Nöthen, die über das ganze Land gekommen sind, allein eine göttliche Strafe über die Unchristen und Ungläubigen zu sehen. Was einst Petrus den Christen seiner Zeit geschrieben hat in Zeit großer allgemeiner Noth, das laßt uns jetzt insonderheit zu Herzen nehmen: „*Es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes*", das heißt, an der *Kirche*, an den *Gläubigen*. (1 Pet. 4, 17.) Nicht nur Satan hat es nehmlich in solchen Zeiten namentlich auf die Kirche im Ganzen und auf die Christen im Einzelnen abgesehen, sie zu stürzen und zum Abfall zu bringen; Gott selbst fängt dann das Gericht gerade an Seinem Hause, an Seinen Kindern an, Er freilich nicht sie zu stürzen, sondern vielmehr sie zu fördern, zu befestigen und zu bewähren. Aber dies kann nur dann geschehen, wenn wir nicht pharisäisch sprechen: „Wir danken dir Gott, daß wir nicht sind, wie andere Leute," sondern wenn wir in tiefster Demuth und aufrichtiger Reue erkennen, daß auch wir Holz zu dem Feuer des göttlichen Zornes herzugetragen haben, das jetzt unser Land und seinen bisherigen Wohlstand ohne Gleichen zu verzehren droht. Ja, was sagen wir? Der HErr spricht: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern." Luc. 12, 48. Und das sind eben wir *Christen*; denn uns ist mehr gegeben und mehr befohlen, als den armen blinden Kindern dieser Welt. Bei uns hat daher auch Gott mehr gesucht, von uns mehr gefordert. Prüfen wir uns aber, so erblicken auch wir allenthalben Sünde und Untreue — Ueberdruß an Gottes Wort, Mangel an Liebe, Demuth, Sanftmuth und Geduld, Geiz und irdischen Sinn, Gleichstellung der Welt, Trägheit im Beten und Wachen, Undankbarkeit und Unzufriedenheit, und dergleichen. Anstatt daß wir diejenigen hätten sein sollen, die sich zur Mauer machten und wider den Riß stunden gegen Gottes Gerichte für das Land, daß Er es nicht verderbete (Hesek. 22, 30.), haben wir vielmehr die Mauer mit niederreißen und den Riß mit größer machen helfen. Denn gewiß, wären die *Christen* treuer gewesen, hätten sie ihr Amt in der Welt recht erkannt und verwaltet, es wäre dahin nicht gekommen, dahin es gekommen ist. O so laßt uns denn, liebe Christen, nicht etwa müßig auf eine allgemeine Buße unseres ganzen americanischen Ninive warten, sondern vielmehr, eingedenk unseres großen eigenen Antheils an der gemeinsamen Schuld, nur selbst von Herzen Buße thun. Das wird das Wirksamste sein, was wir für unser Vaterland thun können, daß wieder „in unserem Lande Ehre wohne, Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen". Ps. 85, 10. 11. Hat ja doch der HErr von der Stadt Sodom gesagt, als Abraham dem HErrn vorhielt: „Man möchte vielleicht zehn Gerechte darinnen finden" —: „Ich will sie nicht verderben um der zehn willen." 1 Mos. 18, 32. Hätte nun Gott Sodom dem Verderben nicht geweihet, wenn nur *zehn* Gerechte darin gewesen wären, welche durch wahre Buße und durch Schreien um Barmherzigkeit Tag und Nacht sich zur Mauer gemacht und wider den Riß gestanden hätten—wie viel weniger wird Gott unser America dem Verderben preisgeben, wie viel mehr wird er der Fluth des Verderbens, die bereits daherrauscht, zurufen: „Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen" (Hiob 38, 11.), wenn die *Tausende* von gläubigen Christen erwachten, die es ohne Zweifel hier noch gibt, und sich in wahrer Buße vorerst über ihre eigenen Sünden und sodann über die gemeinsamen Sünden unseres Volkes mit brünstigem unablässigem Flehen um Gnade und Errettung im Namen JEsu zu dem barmherzigen und langmüthigen Gott wendeten! —

Gott dem HErrn, der, wenn Trübsal da ist, der Barmherzigkeit gedenket (Habac. 3, 2.), dessen Kirche unerschüttert stehet, wenn alles um

sie her wanket und schwanket, und dessen Wort bleibet, ob auch Himmel und Erde untergehet, Ihm sei demüthigst Lob und Dank, daß Er selbst in diesen trübseligen Zeiten es noch nicht dahin hat kommen lassen, daß unser „Lutheraner" hat verstummen müssen. Er walte ferner über diesem Blättlein, daß es noch ferner das Zeugniß für die Wahrheit, die Gott uns in seinem Worte geschenkt hat, in viele Häuser und Herzen bringe und an seinem kleinen Theile noch ferner etwas dazu beitrage, daß Gottes Zion auch hier sich baue. Gott thue dies um JEsu Christi, seines lieben Sohnes, unseres HErrn und Heilandes willen. Amen.

(Auf Bitten Mehrerer eingesandt von Past. Lindemann in Cleveland.)

Predigt über das Evangelium am achten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt; und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenig ist ihrer, die ihn finden!" So sagt der Herr unmittelbar vor den heutigen Textesworten, da er also fortfährt: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" Ist nicht aus dieser unmittelbaren Zusammenstellung offenbar, daß der Herr sagen will: die falschen Propheten sind eine Ursache, daß so viele den schmalen Weg nicht finden, sondern den breiten wandeln, der in die Verdammniß abführt? Ja, darum warnet er alle seine Schäflein vor ihnen, weil sie nächst dem Teufel keinen gefährlicheren Feind haben, als die falschen Propheten; weil diese versteckt, unter dem Schafskleid verborgen, die Seligkeit zu rauben, in die Verdammniß zu stürzen suchen. So wir denn anders Christi Schäflein sind, und auf dem schmalen Wege zum ewigen Leben wandeln wollen, so lasset uns diese Worte unsers Herrn Jesu Christi mit rechtem Fleiß und Ernst zu Herzen nehmen. Sie enthalten

eine dringende Vermahnung, sich vor den falschen Propheten vorzusehen.

„Sehet euch vor, vor den falschen Propheten!" spricht er, d. i. wir sollen, als vor einer allezeit nahen Gefahr, die Augen aufthun, vorsichtig, wacker und klug sein, und zusehen, daß wir nicht um Glauben und Seligkeit betrogen werden, durch solche Menschen, die eine andere Lehre bringen, als er, der Herr, selbst gepredigt hat; deren, wie er Matth. 24, 11. sagt, allezeit viele sein würden. Damit wir nun zu solchem Vorsehen recht willig, geschickt und mit göttlicher Gewißheit ausgerüstet würden, lehrt er uns in den folgenden ein dreifaches:

weßhalb wir uns vorsehen sollen,
wie dieses Vorsehen anzustellen und über die falschen Propheten zu urtheilen sei,
wie er selbst über sie urtheile und sie dereinst richten werde.

I.

Weßhalb ist es so dringend nöthig sich vorzusehen vor den falschen Propheten? Das lehret der Herr V. 15., da er saget von „den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe." Auf ein dreifaches haben wir hierbei zu merken:

1. **Wer sind die „falschen Propheten?"** Propheten sind die Lehrer, Prediger. Je nach der Lehre, die ein Lehrer führt, ist er ein rechter oder ein falscher Prophet. Bringt ein Lehrer die Lehre Jesu Christi, bleibt er an dessen Rede, so ist er ein rechter Lehrer, wie der Herr sagt Joh. 8, 31.: „So ihr an meiner Rede bleiben werdet, so seid ihr meine rechten Jünger." Wer von der Lehre Christi weichet, eine andere Rede führt, ein anderes Evangelium bringt, der ist ein falscher Lehrer oder Prophet. Es kann wohl geschehen, daß auch ein rechter Lehrer in irgend einem Artikel der Lehre irret und zur Zeit verkehrt vorträgt; aber darum ist er noch kein falscher Prophet, so er anders den Hauptartikel von der Rechtfertigung recht erkennt und lehrt. Ist er darin fest, so kann er kaum weit abirren, und wer seiner Lehre von jenem Artikel glaubet, der kann durch den vorfallenden Irrthum keinen ewigen Schaden nehmen. Ein falscher Prophet ist ein solcher Prediger, der beharrlich, wohl gar trotz geschehener Warnung und Bestrafung, solche Lehren vorträgt, und vertheidigt, die den Grund des Glaubens umstoßen, mehr oder minder gröblich verstoßen gegen den Hauptartikel, daß wir allein um Christi willen selig werden, durch den Glauben. Solche Lehren, die den einigen, von Gott selbst gelegten Grund unserer Seligkeit (1 Cor. 3, 11.) wegstoßen und einen andern Grund legen, sind z. B.:

Wenn man den natürlichen Menschen, einerlei ob jung oder alt, fromm machet durch natürliche Kräfte, „zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi"; wenn man sein völliges Verderben, seine Verdammniß leugnet, ihm eine Tüchtigkeit zuschreibt, sich selbst zu helfen, und dgl.— Oder: Wenn geleugnet wird, daß Christus auch im Stande der Niedrigkeit, der wahrhaftige Gott gewesen und schon damals nach der Menschheit alle göttliche Majestät und Gewalt besessen habe, daß Gott gelitten habe und gekreuzigt worden sei u. s. w. — Oder: Wenn gelehret wird, daß Gott nur von einem Theile der Menschen wolle, daß sie selig würden; daß deßhalb auch nun dieser Theil, keineswegs aber alle Menschen, vollkommen erlöset und mit Gott versöhnet sein. — Oder: Wenn geleugnet wird, daß das Evangelium und die Sacramente die kräftigen Mittel sind, dadurch uns Gottes Gnade angeboten und gegeben wird; und gelehrt, daß man Gottes Geist und Gnade ohne dieselben empfangen könnte und müßte. – Oder: Wenn gelehret wird, daß irgend welche Bereitungen und Werke, noch neben dem Verdienst Christi, nöthig sein, um vor Gott fromm und gerecht zu werden, als Beschneidung, das Halten bestimmter Tage, Enthaltung von gewissen Speisen, u. s. w. — Oder: Wenn Jemand zwar solche Lehren nicht selbst führt, sie aber doch duldet und nicht straft; denn wie auch der ein Dieb ist, der den Dieb nicht ansagt, so ist auch der Prediger ein falscher Prophet, der falsche Lehre und falschen Glauben duldet. Durch solche und ähnliche Lehren wird dem Worte der Schrift schnurstracks widersprochen, ein anderes Evangelium gepredigt, der seligmachende Glaube gehindert und ausgerissen. Die Lehrer, die dergleichen beharrlich lehren und vertheidigen, das sind falsche Propheten.

2. **Wie kommen sie im Schafskleide?** Was der Herr unter dem „Schafskleide" versteht, ist aus V. 21. 22. zu sehen, wo er anführt, weß sich die falschen Propheten am jüngsten Tage rühmen werden. Was dann noch ihr vermeintlicher Trost sein wird, das hat sie in diesem Leben, in ihren und anderer blinder Leute Augen geschmückt. Demnach gehören folgende Stücke zum Schafskleide: 1. daß sie „Herr, Herr!" sagen, d. i. sie nennen Christum den Herrn und sich selbst seine Diener; sie führen seinen Namen fleißig im Munde, berufen sich viel auf ihn und zeigen eine große Ehrerbietung gegen ihn. 2. Daß sie „in seinem Namen weissagen" d. i. predigen. Sie sagen, der Herr sende sie, der heil. Geist treibe sie, ihre Predigt und Lehre sei Gottes Wort. Sie nehmen den Text aus der heil. Schrift; führen Sprüche an, ihre Meinung zu beweisen; preisen die Gnade Gottes; rühmen das Blut und Verdienst Christi; reden von Gnadenmitteln; gebrauchen die üblichen Ausdrücke rechtgläubiger Lehrer u. s. w. 3. Daß sie „in seinem Namen Teufel austreiben," theils leiblich, theils geistlich. Sie befreien Besessene von bösen Geistern, wie namentlich bei den Papisten; sie treiben, wie sie sagen, die Teufel geistlich aus; sie bekehren die Leute, bringen sie zur Wiedergeburt und neuem Leben; machen sie aus verfluchten Teufelskindern zu seligen Gotteskindern; rühmen sich der Menge der von ihnen Bekehrten u. s. w. 4. Daß sie „in seinem, Jesu Namen, große Thaten thun." Sie gehen nicht allein einher in Demuth und Geistlichkeit der Engel (Col. 2, 18. 23), sondern umziehen auch Land und Wasser, um einen Genossen zu machen (Matth. 23, 15.); machen sich viele Mühe und Arbeit ums Reich Gottes; veranstalten große Gebetsversammlungen, um auf alle Welt den heil. Geist herabzuflehen; kommen aus aller Welt Enden zusammen, um das Wohl der Kirche zu betreiben u. s. w. Alles, wie sie sagen, um des Herrn willen; alles, getrieben vom heil. Geiste, so daß alle Welt darüber erstaunet und sagt: Sehet, sehet! welch ein Eifer, welch eine Liebe! — Das ist, in kurzen Zügen, das Schafskleid. Da möchte wohl der Eine oder der Andere sagen: das ist ja aber gar nichts Böses; solche Stücke sollte man ja billig an jedem Lehrer finden! Freilich, lieber Zuhörer, sonst wäre es eben kein Schafskleid! Diese falschen Propheten stellen sich, als wären sie Schafe Christi und echte Propheten, als hätten sie den Herrn und sein Wort sehr lieb. Sie reden in vielen Stücken und sind anzusehen als rechte Propheten. Darum bedarf es eben der dringenden Warnung. Vor offenbaren Wölfen braucht der Herr seine Schafe nicht besonders zu warnen, sie fliehen ohnedies vor denselben; aber

weil diese, von denen hier die Rede ist, im Schafskleide kommen, deßhalb warnet er so treulich und ernstlich.

Im Schafskleide werden sie „zu euch kommen." Sie „kommen," ohne daß sie gesandt worden und ohne daß man sie ruft (Jerem. 23, 21.) Ehe man sich's versieht, ehe man daran denkt, sind sie da. Es ist ihnen allen eigen, daß sie sich aufdrängen, daß sie umher schleichen in den Häusern und die Weiblein gefangen führen (2 Tim. 3, 6.) Wie sich der Teufel erst an Eva machte, und durch sie Adam betrog; so suchen auch diese vielfach erst die Weiber zu gewinnen, durch sie dann die Männer.

„Zu euch" werden sie kommen, d. i. zu Christi Jüngern, um gerade diese durch den Schein der Gottseligkeit zu betrügen und das Gift ihrer falschen Lehre ihnen beizubringen. Wie ein Wolf am liebsten Schafe raubet und sich, wenn er in die Heerde einbrechen will, wo möglich ein fettes aussucht; so machen sich auch diese Propheten am liebsten an solche, die schon Schäflein Christi geworden sind. Sie dringen gerne in bestehende Gemeinden ein, und suchen deren Glieder an sich zu ziehen, damit sie ohne Mühe einen Haufen um sich sammeln. Sie erwählen denn auch gerne die Fetten, d. i. die Rechtschaffenen und ernstlich Gesinnten und suchen dieselben zu ihrem Glauben zu bekehren. Sie rühmen ihren Geist, ihr Herzenschristenthum, eifern viel gegen den todten Buchstabenglauben, verachten den Eifer für reine Lehre u. s. w. Sie sagen, die Liebe treibe sie, sich der armen Seelen zu erbarmen; sie suchen aber nicht die, die ohne Christo sind, sondern die schon glauben, die aber ihren (allerneuesten) Glauben nicht haben. Darum sagt der Herr: „sie werden zu euch kommen," in der Absicht euch zu bekehren, euch durch den Schein ihres gottseligen Wesens zu gewinnen. Sie kommen dann im Schafskleide, als wären sie rechte Gottesmenschen.

3. „Inwendig aber sind sie reißende Wölfe!" Inwendig!! Kein Mensch dürfte sich anmaßen das zu wissen und zu sagen, wenn es nicht der hier selber offenbarte, der alle Dinge weiß, der Herzen und Nieren prüft. Weil er es sagt, so ist's Ja und Amen, wenn auch alle Welt widerspräche.

Der Herr sagt, sie seien „Wölfe," also keine Schafe Christi, keine wiedergeborene, bußfertige und gläubige Menschen; sondern Wölfe! Weßhalb? Weil sie einen Wolfssinn haben. Sie sind zunächst voll Feindschaft gegen Gott, sein Wort und seine Kinder. Ach leider wollen das viele nicht erkennen und werden deßhalb betrogen. Sie halten den Eifer der falschen Propheten, ihre scheinbar schönen Worte, ihr äußerlich frommes Wesen für eine Frucht ihrer Liebe zu Gott. Aber dem ist wahrlich nicht so! Wohl rühmen sie sich der Liebe, wohl wenden sie Gottes Wort vor, ihre Sache zu schmücken, aber es ist eitel Lug und Trug. Oder meinest du, man könne Gott lieb haben und doch seinem klaren Worte beharrlich widersprechen? Ist es möglich, daß ein Lehrer, der vom Geiste Gottes getrieben wird, und das Wort mit Fleiß lernet, dennoch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit käme, sondern fort und fort, den deutlichsten Worten Christi zuwider, eine andere Lehre führte? Nein, nein, das ist nur da möglich, wo man die Wahrheit hasset, weil man nicht aus Gott geboren ist. (Vergl. 2 Tim. 3, 7. mit Joh. 8, 45. 47.) Feindschaft gegen Gott ist es, seinem Worte nicht die Ehre geben zu wollen, sondern bei seiner eignen thörichten Meinung zu beharren. Daher kömmt denn die Feindschaft der falschen Propheten gegen alle, die an Christi Rede bleiben, namentlich gegen rechte Prediger. Die müssen dann lieblos, zänkisch, fleischlich heißen; die um Worte zanken, während sie die Liebe selbst sind. Kann nun bei solchen Leuten eine wahre Liebe und Lust sein, die Seelen zu erretten? Ich sage: nimmermehr! Sie selbst aber behaupten es doch und beweisen es mit ihren Werken? Sie opfern sich selbst auf für ihre Lehre, und um etwa eine Seele zu gewinnen! Merke:

Eine zweite Eigenschaft ihrer verborgenen Wolfsnatur ist, daß sie vom Satan bezaubert und verblendet sind. Sie sind sich allerdings ihrer Meinung gewiß; sie glauben festiglich, daß ihre Lügen göttliche Wahrheit sein, daß ihr Thun und Treiben ein göttliches sei. Sie sind sich deß so gewiß, daß sie noch am jüngsten Tage der Meinung sein, und sich vor Christi Richterstuhl darauf berufen und sagen werden: Herr, haben wir nicht das alles in deinem Namen gethan? Wie geht es doch zu, daß sie ihrer Meinung so gewiß sind, daß sie sich frech auf ihre Gewißheit berufen, sich derwegen spotten und schlagen lassen, ja gar in den Tod gehen? Das macht der Lügengeist, der sie (nicht leiblich, sondern geistlich) bezaubert hat, und durch sie viele andere Seelen bezaubert. Wie St. Paulus von den Galatern sagt, daß sie bezaubert gewesen sein (Gal. 3, 1.), so ist das noch viel mehr mit denen der Fall, die solche Lehren treiben, dadurch die Gewissen anderer bezaubert werden. In ihrer Bezauberung halten sie die Lüge für Wahrheit, Feindschaft für Liebe, den breiten Weg der Hoffart und Selbstgerechtigkeit für den schmalen.

Aber der Herr nennt sie nicht blos Wölfe, sondern auch „reißende" Wölfe. Zunächst deßhalb weil sie gewaltig begierig sind ihre Teufelslehren (1 Tim. 4, 1.) an den Mann zu bringen. Wie der Teufel nicht Ruhe und Rast hat, die Seelen zu verführen — wie ein Wolf gierig ist die Schafe zu fressen, so sind auch diese Propheten eifrig und gierig, die Leute auf ihre Weise zu bekehren, d. i. in ihren falschen Glauben zu verstricken. Vornehmlich aber sind sie deßhalb reißende Wölfe, weil sie durch ihre Lehren die Seelen morden, in den ewigen Tod bringen. Falsche Lehre erzeugt immer falschen Glauben; falscher Glaube kann niemals selig machen. Falsche Lehre kann niemals rechten Glauben wirken; sie muß, so viel an ihr ist, in die Hölle bringen. Wohl kann ein verirrtes Schäflein Christi trotz der falschen Lehre rechten Glauben haben und selig werden, aber niemals durch dieselbe. Wohl kann eine aufrichtige und einfältige Seele, durch Gottes wunderbare Gnade, bewahret werden, den gepredigten Irrthum zu glauben; wohl kann es sein, daß sie durch das „Herr, Herr sagen" und das von den falschen Propheten mit gebrauchte Wort Gottes, zum Glauben kömmt; aber niemals kann dies durch falsche Lehre geschehen, niemals ist es das Verdienst der falschen Lehrer, sondern Christi überaus wunderbares Walten, der ihren Willen vereitelt. Die falschen Propheten thun an ihrem Theile nichts, als daß sie die Seelen ewiglich morden; anstatt auf Christi Verdienst, auf eigne Klugheit und Gefühle sie weisen, und damit tödten. Viel tausend Seelen werden am jüngsten Tage Zeugniß geben, daß sie deßhalb von Christo weichen müssen, weil sie solchen verführerischen Geistern geglaubt haben, die verhießen sie frei zu machen, da sie selber Knechte des Verderbens waren (2 Petr. 2, 19.) Sie, die falschen Propheten, machen, so viel an ihnen ist, aus denen, die ihnen trauen, ein zwiefaches Kind der Hölle (Matth. 23, 15.) Und das thun sie unter dem Scheine der Gottseligkeit! Sie geben große Liebe vor! Rufen Gottes Namen an! Daraus kann man denn wohl sehen, daß es keine gräulichere und schädlichere Menschen gibt, als falsche Lehrer. Diebe und Mörder sind schändliche Menschen, aber sie können nur die irdischen Güter rauben und das leibliche Leben nehmen, während jene die himmlischen Güter und das ewige Leben rauben, in die Hölle verderben. Ein offenbarer Spötter ist ein gräulicher Mensch, denn er lästert Gott und ärgert Gottes Kinder; ein falscher Prophet ist viel gräulicher, denn er lästert Gott unter dem Scheine der Gottseligkeit und mordet die Seelen, indem er Leben zu geben verspricht. Darum sagt der Herr mit Recht: sie sind reißende Wölfe. Und darum, weil die falschen Propheten, obwohl sie reißende Wölfe sind, doch in Schafskleidern kommen, darum sagt der Herr: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" Deßhalb ists nöthig, daß du mit allem Fleiße aufsiehest, und dir deine Seligkeit nicht rauben lässest. — Wie kann man sich aber vorsehen, wie kann man sie erkennen, da sie im Schafskleide kommen? Das führt uns auf den zweiten Theil des Evangeliums.

II.

Wie ist das Vorsehen anzustellen und über die falschen Propheten zu urtheilen? Willst du dich dabei auf deine Klugheit verlassen, so bist du verloren, denn jene sind listiger als du. Höre, was dir dein Herr sagt, der nicht irrt und lügt, dem es viel mehr um deine Seligkeit zu thun ist, als dir selber. Merke:

1. Woran man einen falschen Propheten erkennen soll: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Hier ist alles daran gelegen, zu wissen, welches diese Früchte sind. Man könnte das mit wenig Worten sagen, wenn es nicht so stünde, daß auch darin die falschen Propheten lügen und trügen, um nicht entdeckt zu werden, und überhaupt eine große Unklarheit darin herrschte; so ist es nöthig, weitläufiger davon zu reden.

Die „Früchte" können nicht das scheinbar gottselige Leben eines falschen Propheten sein, nicht die Frömmigkeit, die er scheinen läßt; denn

einmal ist wahre Gottseligkeit von falscher, von Heuchelei, von Menschen nicht zu unterscheiden; und dann, und das ist das vornehmlichste, Christus will ja, daß wir gerade nicht aufs Schafskleid, auf den Schein der Gottseligkeit sehen sollen, um nicht verführt zu werden. Wären die Früchte das fromme Leben, dann würden wir von Christo, es ist schrecklich zu sagen, selbst verführt. Sollten seine Schafe darnach urtheilen, dann würden sie den Wölfen in den Rachen laufen. Das ist, was die falschen Propheten gerne wollen: Du sollst sie, um ihrer äußerlichen Frömmigkeit willen für rechte Lehrer halten. Da kann es denn leicht geschehen, daß, nach dem Urtheile eines einfältigen Menschen, ein falscher Prophet viel frömmer erscheint, als ein rechter. — Nein, das Leben ist nicht die Frucht, davon der Herr hier redet, weder ganz, noch zum Theil. Ferner:

Die etwa offenbar werdende Gottlosigkeit im Leben kann es nicht sein, denn da kann es leicht geschehen, daß Gott einen Petrus, zu seiner Demüthigung, fallen läßt, während der Teufel seinen Knecht in der falschen Gottseligkeit bis ans Ende steift, und Gott dieses aus gerechtem Gerichte geschehen läßt. Man müßte auch, besten Falls, die falschen Propheten so lange gewähren lassen, dürfte nicht über sie urtheilen und sie nicht fliehen, bis endlich vor der Welt sie offenbar würden. Bis dahin aber könnten sie viele Seelen gemordet haben. Es ist offenbar, daß sie gar kein Recht haben dürfen, den Mord nur zu versuchen, nur Einmal ihre Lehre zu verkündigen. — Endlich:

Der Erfolg an den Seelen, die Wirkung der Lehre an den Herzen, kann es nicht sein, denn diese ist ja vor Menschenaugen verborgen und kann an anderen niemals mit völliger Gewißheit beobachtet und beurtheilt werden. Dann ist auch dem Urtheile derer, die sich auf eine gute Wirkung solcher Lehre berufen, gar nicht zu trauen, da sie entweder eben so bezaubert sind, als die falschen Propheten, und ungewisse Meinungen und Gefühle für Wirkungen der göttlichen Gnade halten, die fleischlichen, wenn nicht gar teuflischen Ursprungs sind; oder, in guter Meinung, aber irrthümlich, für eine Wirkung der falschen Lehre halten, was Gott, trotz derselben, durch sein Wort gewirket hat. Ferner: wollte man aus der Wirkung den Schluß auf die Wahrheit oder Unwahrheit der Lehre machen, so würde folgen, daß Christi Evangelium oftmals nicht gut sei, da es vielen ein Geruch des Todes zum Tode ist (2 Cor. 5, 16.); während falsche Lehre oftmals scheinbar Trost und Leben wirket bei denen, die die Wahrheit nicht kennen. Endlich noch: soll die Wirkung der Lehre an den Seelen die Frucht sein, dann muß man wiederum die falschen Propheten so lange gewähren lassen, bis sich ein böser Erfolg sicher heraus stellt, was in den meisten Fällen gar nicht zu beurtheilen sein würde.—Nein, nein, die drei angeführten Stücke können die Frucht nicht sein, davon der Herr hier redet.

Die falsche Lehre ist die Frucht. Daß man das vielfach nicht erkennen und zugeben will, kömmt daher, daß man überhaupt den unaussprechlichen Werth der Lehre, ihre unendliche Wichtigkeit, nicht kennt und würdigt. Die Lehre ist die Frucht eines Lehrers. Dazu hat ihn Gott berufen, gleichsam gepflanzt, daß er diese Frucht bringen, daß man diese an ihm suchen und finden soll. Darum heißt es Mal. 2, 7.: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth." Darum sagt der Herr, Jes. 57, 19.: „Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede! bei denen in der Nähe und denen in der Ferne." (Vergl. Ebr. 13, 15.; Spr. 12, 14.; 13, 2.; 18, 20.) Was sollte auch sonst wohl die Frucht eines Lehrers, d. i. eines Mannes, sofern er ein Lehrer ist, sein?

So ist denn auch bei den falschen Propheten die falsche Lehre, die sie führen, die Frucht, davon der Herr redet. Daran sollen sie erkannt werden; darnach soll man sie beurtheilen. Dazu ist denn freilich nöthig, daß man Gottes Wort kennt; daß man weiß, was Gott geredet hat; daß man selbst in der Wahrheit gegründet ist. Wer nicht ein fleißiger Bibelleser ist, kann weder rechte noch falsche Lehre beurtheilen; es wird ihm auch kaum darum zu thun sein. Die Gleichgültigen sitzen selbst in Finsterniß, und werden, wie ein schwankend Rohr, bald hier-, bald dorthin geweht. Aber der Herr redet ja zu seinen Jüngern, zu seinen Schafen, von denen er Joh. 10, 27. sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme;" und 8, 47.: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort." Darum gilts vor allen, auf die Stimme des guten Hirten zu merken und sie zu lernen; fleißig zu forschen in der Schrift; ohne das wird Niemand einen falschen Propheten erkennen können. Nur der, dessen Augen durch den heil. Geist erleuchtet sind, kann in geistlichen Dingen Irrthum und Wahrheit unterscheiden. — Merke nun weiter:

2. Wie man nach den Früchten einen falschen Propheten beurtheilen soll. Nicht also, wie der natürliche Verstand, nach seiner angeborenen Blindheit erkennet; — nicht also, wie unwissende und gleichgültige Leute gewöhnlich thun, daß sie sagen: dieser Prophet hat ein feines Schafskleid an, deßhalb ist er ein Kind Gottes und seine Lehre ist recht. Man schließt von dem äußerlichen Scheine der Gottseligkeit auf die Lehre. Das ist, was der Teufel will. Er sagt zu denen, die noch etwa selig werden möchten: was liegt an der Lehre, wenn Du nur fromm bist; und ebenso in Bezug auf die Propheten: was liegt daran, daß er so oder so lehrt, wenn er nur die rechte Liebe hat und sonst ein frommer Mann ist. Ist der Mann, nach dem Urtheile der blinden Leute, fromm, dann ist auch die Lehre recht und gut. Saget, Geliebte, wäre es nicht thöricht, wenn ich also schließen wollte: dieser Schreiner ist ein frommer Mann, deßhalb versteht er auch sein Handwerk auf's beste, er ist ein rechter Schreiner? Würde da nicht alle Welt mich auslachen? Und in einem viel wichtigeren Dinge, soll doch der Schluß recht sein: ein frommer Mann macht rechte Lehre. Tausende sind und werden durch solchen thörichten Schluß betrogen; weil sie entweder gar nicht wissen, was der Herr sagt, oder weil sie klüger, frömmer und liebevoller sein wollen, als er. Man sollte meinen, auch der Einfältigste müßte das leicht einsehen, daß das Leben eines Lehrers die Lehre weder recht noch falsch, mich weder selig machen noch verdammen kann; aber Tausende betrügen sich damit, daß sie sagen: dieser Prophet kommt im Schafskleid, deßhalb ist seine Lehre recht. Das kommt aus dem Hochmuthe und der Blindheit unseres Herzens, da wir träge sind, die fremde Gerechtigkeit zu erkennen, die uns durchs Wort geschenkt werden soll, aber groß Gefallen tragen an unserer eigenen Frömmigkeit, und aus demselben Grunde mehr auf die Frömmigkeit der Menschen achten, als auf Gottes Wort. Nein, nicht also! Sondern also soll man urtheilen:

Weil dieser Mensch den Grund des Heils umstoßende falsche Lehre beharrlich vorträgt oder schreibt, und dieselbe vertheidigt, so ist es gewiß, daß er, trotz aller scheinbaren Frömmigkeit, ein gottloser Mensch, ein reißender Wolf ist, den man fliehen und meiden muß. Diese äußerst wichtige und über die Maaße nützliche Wahrheit lehret und beweiset der Herr durch zwei Gleichnisse. Nämlich er sagt V. 16.: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?" Kannst du das? Hat es jemals ein Mensch gekonnt? Es ist unmöglich! Derjenige machte sich lächerlich, der es zu können vorgäbe. Was will aber der Herr damit sagen? Dieses: aus der falschen Lehre wird offenbar, daß der Prophet eine Distel und ein Dornbusch, keineswegs aber ein Feigenbaum oder Weinstock ist; deßhalb kann auch seine Frömmigkeit, sein gottseliges Wesen, nicht aus Gott sein; sondern es hat nur den betrügerischen Schein, in Wahrheit aber sind alle seine Werke falsch; ihre Lehre ist kein nütze; und ihre Werke sind falsch (Ps. 144, 8.). So wenig ein Dornbusch Trauben trägt und eine Distel Feigen, so wenig kann ein falscher Prophet wahrhaft gottselige Werke thun, eine gesunde von Gott gewirkte Frömmigkeit an sich haben. Sein Schafskleid ist ein gefälschtes. So thöricht es ist, von einem Dornbusche Weintrauben pflücken zu wollen, so thöricht ist es auch, den Schein der Gottseligkeit bei einem falschen Propheten für rechtschaffenes Wesen in Christo zu halten. So wenig eine Distel jemals Feigen getragen hat, so wenig hat ein falscher Prophet jemals in Wahrheit ein frommes Leben vor Gott geführt. Er hat stets nur den Schein der Gottseligkeit, verleugnet aber die Kraft derselben (2 Tim. 3, 5.), indem er ein anderes Evangelium predigt. Wahrhafte Gottseligkeit ist stets nur eine Frucht der Wahrheit, der rechten Lehre, wie wäre es denn möglich, sie an einem falschen Propheten zu finden! So sollst du seine Werke, sein Schafskleid, nach seiner Lehre urtheilen.

Zum andern führt der Herr, V. 17—19, das Gleichniß von einem guten und bösen Baume an. Er sagt zunächst, V. 17.: „Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte." Damit will der Herr sagen: nach den Früchten sollst du den Baum beurtheilen. Je nachdem die gut oder böse sind, ist auch der Baum gut oder faul. Nun ist die Frucht bei einem fal-

schen Propheten, seine Lehre, arg, sehr arg, denn was gibt es ärgeres, als in schönleuchtende Worte gehüllte Teufelslehre, welche die Seelen vergiftet. Weil denn die Frucht arg ist, so ist auch der Baum faul, obwohl er, vor Menschenaugen, grünen und blühen mag. Seine Blätter und Blüthen sind künstlich angeklebt; die Frucht ist sein eigen, die offenbart ihn. Luc. 6, 45. sagt der Herr dieselbe Wahrheit mit anderen Worten: „Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens; und ein boshaftiger Mensch bringet Böses hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens. Denn weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.“ Was bringt nun ein falscher Prophet hervor? Wovon gehet ihm der Mund über? Von gottloser Lehre, die Gott die Ehre raubt, die die Menschenseelen in den ewigen Tod stürzt, so viel an ihr ist! Wie gehet das aber zu? Also gehet es zu: sein Herz ist davon voll; er bringet das hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens. Wie die Frucht, so der Baum! Kann nun in solchem bösen Herzen Glaube und Gottesfurcht sein? Kann das Schafskleid eines solchen Menschen ein rechtes und wahres sein?

Weiter sagt der Herr V. 18.: „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.“ Warum setzt der Herr diese Worte noch hinzu, die doch — scheinbar — nichts anderes sagen als die vorhergehenden? Ach, er weiß wohl, wie blöde und verzagt unsere Herzen sind; wie wir uns fürchten, um der so unwichtigen Lehre willen (wie wir leider oftmals denken) einen so frommen Mann zu verurtheilen und von ihm zu fliehen. Könnte man sich da nicht vielmals betrügen? Wäre es nicht doch möglich, daß ein Mensch trotz seiner Ketzerei, trotz seiner falschen Lehre, ein Kind Gottes wäre? Nein, nein! sagt der Herr; nur getrost; ich betrüge und verführe euch nicht. Gebt nur mir die Ehre und glaubet meinem Worte: „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.“ „Kann nicht! Kann nicht! Kann nicht!“ Das sind die Worte, darauf es hier ankommt. Es ist unmöglich, daß ein vom Geiste Gottes regierter Lehrer in solchen Irrthümern bleiben sollte, die schnurstracks gegen den Wortlaut der Schrift sind. Es ist unmöglich, daß ein falscher Prophet, der solche Lehren vertheidigt, wie im Anfange angeführt, ein guter Baum sein könnte. Denke nicht, es kann ja nur daran liegen, daß er es noch nicht erkennt, sein Herz aber kann rechtschaffen sein, seine Gottseligkeit eine wahre. Nein, Nein! Es „kann nicht“ sein. Was ist das für ein Prophet, der die Hauptartikel der Lehre nicht kennt! Was ist das für ein Prophet, der das Wort hat, und sagt er lerne und glaube es, und dann doch anders redet als das Wort? Gottes Propheten fürchten sich, anders zu reden, als der Herr, der sie gesandt hat. Aus seinem Worte die Wahrheit zu erkennen und dann zu bezeugen ist ihr Thun und Leben. Die falschen Propheten aber reden frech ihre Träume und schmücken sie mit Gottes Wort. Und dabei sollte es möglich sein, Gott zu lieben und zu fürchten? Nein, urtheile nur getrost nach den Früchten und sage: weil du falscher Prophet von Gottes Wort weichst, trotz aller Ueberweisungen und dabei halsstarrig bleibest, so ists gewiß, daß dein Herz nicht rechtschaffen, sondern von Gott gewichen ist. Du gehest einher in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deren du nie keines gesehen hast; du bist ohne Sache aufgeblasen in fleischlichem Sinn; du hältst dich nicht an das Haupt, du hast nur den Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth! (Vergl. Col. 2, 16—23.) Du sagest wohl, Christus sei ins Fleisch gekommen, aber mit seinem Wort gehest du um nach deinem Gefallen, wie ein rechtschaffener Mann nicht mit dem Worte eines andern Menschen umgehet, damit beweisest du, daß du nicht von Gott bist (1 Joh. 4, 2—5.), daß du das Schafskleid nur umgehängt hast, zu lügen und zu morden! — Sei vorsichtig, aber auch getrost!

Endlich sagt der Herr V. 19.: „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Von wem saget das der Herr? Von den falschen Propheten, wie der ganze Zusammenhang das klärlich erweiset. Sie scheinen gar herrlich zu grünen und zu blühen; vor Christi Augen sind sie schon abgehauen und zugerichtet, ins Feuer geworfen zu werden. Sie haben auch ihre Gnadenzeit; sie haben das seligmachende Wort in Händen; aber das ist ein überaus selten Ding, daß ein falscher Prophet Buße thäte. Ihr Ausgang ist das Feuer! Und du wolltest dich an sie hängen? Du wolltest dem Schafskleide trauen, deine Ohren neigen zu ihrer Lehre und ihrem Worte dein Herz öffnen? Ach, fliehe vor ihnen, als vor Mördern, die selbst schon zum Tod verurtheilt sind und Brandmal im Gewissen tragen (1 Tim. 4, 2.) So du vorsichtig bist, so du urtheilest nach den Früchten, wie Jesus, der treue und wahrhaftige Zeuge, dich sie lehret, so wirst du vor diesen reißenden Wölfen bewahret bleiben. Wer in seinem Hochmuthe klüger, frömmer und liebevoller sein will, als der, der die Weisheit und Liebe selbst ist, der kann sich nicht beklagen, wenn er mit seiner Klugheit zu Schanden und eine Beute der Wölfe wird. Nach nichts anderen als nach den Früchten sollst du urtheilen, deßhalb sagt der Herr V. 20. noch einmal: „Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ — Endlich laßt uns nun das letzte Stück betrachten.

III.

Wie der Herr selbst über die falschen Propheten urtheilet und sie dereinst richten wird. Diese letzten Worte füget der Herr deßhalb noch hinzu, daß er die Seinen desto mehr mit heiliger ernstlicher Scheu vor den falschen Propheten erfülle und sie in den Stand setze mit göttlicher Gewißheit über dieselben zu urtheilen. Siehe, will der Herr sagen, die falschen Propheten werden sich auf mich und auf den jüngsten Tag berufen, daß ich ihre Lauterkeit kenne, und der jüngste Tag dieselbe offenbar machen solle; nun ich wills euch offenbaren, ich will euch nicht im Ungewissen und Finstern lassen; was ich jetzt urtheile, sollt ihr wissen; wie es an jenem Tage gehen wird, will ich euch auch anzeigen, denn ihr seid meine Freunde. Ein dreifaches haben wir nun hier zu merken:

1. Was der Herr selbst damals, jetzt und alle Zeit über die falschen Propheten denket und urtheilet, V. 21.: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Nicht mit „Herr! Herr! sagen,“ sondern mit „den Willen thun des Vaters“ kommt man in den Himmel. Das ist eine Regel, die zwar auf alle Menschen anzuwenden ist, ganz besonders aber auf die Propheten; wie denn der Herr auf diese es selbst hier beziehet.

Was ist aber der Wille des Vaters im Himmel? Im Allgemeinen ists der, daß Jedermann soll Buße thun und glauben; daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben (Joh. 6, 40.) In Bezug auf die Lehrer aber hat Gott noch einen besonderen Willen. Joh. 20, 21. sagt der Herr zu seinen Jüngern: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Wie hat ihn denn der Vater gesandt? Das sagt er Joh. 12, 49. 50.: „Ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.“ Dazu hatte ihn also der Vater gesandt, daß er das lehre, was er ihm befohlen hatte. Nie hat er deßhalb etwas von sich selbst geredet (Joh. 14, 10.); was ihm befohlen war aber alles verkündigt (Joh. 15, 15.) So sendet er auch seine Jünger in die Welt. Bei seiner Rede sollen sie bleiben (Joh. 8, 31.) und sein Wort in aller Welt verkündigen. Darum saget er Matth. 5, 19.: „Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.“ Der Prophet thut den Willen Gottes, der da redet was ihm **befohlen** ist; der thut ihn nicht, der seine Träume, Meinungen, Ansichten lehrt, obwohl er sich fleißig auf den Herrn beruft, und vorgibt von Gott gesandt zu sein.

Die nun den Willen des Vaters thun, die werden in das Himmelreich kommen. Nicht, weil sie diesen Willen gethan haben, sondern weil sie durch Gottes Gnade Gefäße des heil. Geistes waren, der sie willig und tüchtig gemacht hat, nicht allein zu glauben, sondern auch zu lehren. Allein Gnade ists, daß Jemand ein rechter Prophet ist und an Christi Rede bleibet. Das versteht sich von selbst, daß die, die die Wahrheit wohl gelehrt, aber nicht selbst aus der Wahrheit waren, das Himmelreich nicht ererben können. Sie haben auch eigentlich nie den Willen des Vaters gethan, nicht um Gottes willen gelehrt, nicht aus Lust und Liebe zu seiner Wahrheit; sondern aus irgend welchen fleischlichen

Beweggründen. So soll es nicht sein, sondern also, daß wer das Wort führt, auch selbst dem Worte glaube und ein Kind Gottes sei. Nur solche können auch Christi Wort in seiner Fülle und in rechter Weise führen. Jene, die nicht glauben, aber doch recht lehren, die richte du nicht eher, bis sie der Herr richtet, indem er sie offenbar macht. Glaubst du ihre Lehre, so magst du wohl durch sie selig werden, obwohl sie selbst zur Hölle fahren. Bei denen es aber offenbar ist, daß sie den Willen des Vaters nicht thun, indem sie ein anders Evangelium bringen, falsch lehren, bei denen sollen wir nicht urtheilen nach ihrem „Herr, Herr, sagen" und nicht trauen ihren Versicherungen, daß der Geist sie treibe, der Herr sie kenne, sie große Seligkeit fühlen. Der Herr sagt: „sie werden nicht in das Himmelreich kommen!" Wem ist nun mehr zu trauen: dem Worte des Herrn, oder den heiligen Versicherungen der falschen Propheten? Ach, höre doch darauf, was der Herr spricht; laß dich nicht bethören durch die gleißnerischen Reden derer, die offenbar die Wahrheit nicht bringen. Siehe auch hier nicht darauf, was vor Augen ist, die heilige Person, der gute Schein, u. s. w., sondern höre auf den, der dich den Wölfen entreißen, und in seiner Heerde, als sein Schäflein, behalten will.

Es ist 2, zu merken, was die falschen Propheten am jüngsten Tage sagen werden; V. 22. heißt es: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?" Daß der Herr dieses von den falschen Propheten sagt, ist daraus offenbar, daß er von ihrem „Weissagen" d. i. Predigen spricht. Merke: „Viele" werden dieses sagen, nicht einzelne und wenige, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt (Matth. 24, 11; Marc. 13, 22; 1 Joh. 4, 1). „An jenem Tage," d. i. am jüngsten Tage, werden sie so reden, wenn sie bereits auferstanden sind, Christum auf dem Richtstuhle sehen — zu seiner Linken stehen. Wenn das Lamm, das auf dem Stuhle sitzt, mit zornflammenden Augen sie ansieht, wenn alle vernünftige Creatur um ihn steht und auch auf jene sieht, dann werden sie es sagen.

Sie werden sich berufen auf ihr Weissagen, ihr Teufelaustreiben, ihre großen Werke, daß sie das alles gethan hätten im Namen des Herrn Jesu. Erkennest du wohl aus diesen Worten ihren schrecklichen Hochmuth? Wenn alle Welt sich vor Gott demüthigt — wenn alle Kinder Gottes bekennen, daß sie nichts wissen von den Werken, die der Herr von ihnen rühmet (Matth. 25, 37—39), wenn sie sich allein der Gnade getrösten — dann rühmen die falschen Propheten ihre großen Werke. Dann soll der Herr ihre Werke ansehen und darum sie in den Himmel nehmen! Hier haben sie viel von der Gnade geschwatzt, hier waren sie so demüthige Lämmlein; dort werden sie in abscheulicher Selbstgerechtigkeit offenbar. Wie sie aus diesem Leben dahin fuhren, so stehen sie dann vor Gericht, aller Welt offenbar werdend. Ja, ja, das war die Gnade, die sie kannten und rühmten: sei fromm, dann ist dir Gott gnädig! Das war ihr Trost: weil ich ein so frommer Mann bin, bete, schaffe, darum ist Gott mir gnädig! Das zu schmücken, dazu hat Christus seinen Namen hergeben müssen. Wenn sie sich nun noch an jenem Tage ihrer Werke rühmen werden, kann man sich dann wundern, daß sie es hier vor den Menschen thun? Es ist nur der Unterschied: die Menschen lassen sich betrügen, aber nicht der, der auf dem Stuhle sitzet!

Zum andern: merkest du nicht aus diesen Worten die grenzenlose Blindheit der falschen Propheten? Das, worin ihre Gottlosigkeit besteht und offenbar wird, das soll ein Grund sein, daß der Herr ihnen den Himmel aufthun soll. Weil sie so gottlos waren, ihre schändliche Lehre, ihre Werktreiberei mit dem Namen Jesu zu schmücken, deßhalb sind sie zwiefältig Kinder der Verdammniß; sie meinen aber, gerade darum Anspruch auf die Seligkeit zu haben. Als wenn man im Namen Christi falsche Lehre treiben, lügen und trügen könnte! Wenn sie an jenem Tage noch so blind sind, daß sie ihre Gottlosigkeit zur Rechtfertigung anführen, kann man sich dann wundern, wenn sie sich hier ihrer Lehre, ihrer Werke, ihrer Schleicherei, u. s. w. hoch rühmen? Und sage: kann solcher Hochmuth und solche Blindheit bestehen, ohne Bezauberung des Satans? Ein Mensch, der nur von Natur hochmüthig und blind ist, der wird wenigstens dann erschrecken; die sind auch dann noch gefangen in den starken Banden ihres Meisters. — So werden die falschen Propheten an jenem Tage noch beschaffen sein und mit Christo reden. Das offenbaret dir der Herr darum, daß du in deinem Urtheile gewiß und stark werdest, und dich durch schöne Worte und äußerlichen Schein der Frömmigkeit nicht verführen lassen sollst!

Merke endlich 3. was der Herr ihnen dann antworten wird, V. 23. heißt es: „Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter." — „Dann werde ich ihnen bekennen." Das saget Amen, der treue Zeuge, der nicht läget. Keinen andern Ausgang wirds nehmen, als diesen. Ihn können sie nicht belügen; und was er setzt und saget, das wird er dann gewißlich erfüllen, da kann kein Irrthum, keine Aenderung sein. Nichts anders werden die falschen Propheten zu hören bekommen, als dieses:

„Ich habe euch noch nie erkannt!" Gekannt hat er sie wohl, aber nicht als die anerkannt, die sie zu sein behaupten. Er hat sie wohl gekannt als Diebe, Mörder, Zerschneider und Verstörer, aber nicht erkannt als seine Diener und Propheten. Wie oft haben sie sich unter den Menschen gerade deß gerühmet, daß sie die rechten Liebesapostel wären, die nicht am Buchstaben hielten, der nur tödte, sondern in wahrer lebendiger Frömmigkeit dem Geiste folgten. Wie oft haben sie die verdächtigt und verleumdet als todte Menschen, als Geldprediger, die ob dem Worte hielten. Dann wendet sichs; der Herr wird ihnen sagen: ich habe euch noch niemals als die Meinen erkannt, ihr seid allezeit meine Widersacher und Feinde gewesen. Weiter wird er sagen:

„Weichet alle von mir!" Weichet d. i. gehet hin von mir. Wohin denn? Nun dahin, wo auch die andern hingehen, zu denen der Herr sagen wird: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln (Matth. 25, 41). Sie wähnten in Gottes Schooße zu sitzen, der Herr weiset sie aber in des Teufels Schooß. Endlich:

„Ihr Uebelthäter!" d. i. Missethäter, gottlose und verfluchte Menschen. Sie glaubten große Heilige zu sein, ihr Anhang hat sie dafür gehalten; alle ihre Werke mußten eitel Gotteswerke sein; alle ihr Thun eitel Geist, eitel Liebe — der Herr nennt sie Uebelthäter! All ihr Thun war übel gethan.

So will der Herr richten am jüngsten Tage. Das ist freilich eine Lehre zum Entsetzen (V. 28. 29), und schnurstracks wider die Frömmigkeit, die in der Welt heut zu Tage gäng und gäbe ist; aber der bringt sie, der die Liebe selber und dazu in die Welt gesandt worden ist, daß er die Wahrheit zeuge (Joh. 18, 37). Fürchte dich nicht, er sucht deiner Seelen Seligkeit und läßt es den Aufrichtigen gelingen. O siehe, wie ist es ihm doch ein heiliger Ernst! Siehe, wie ist er doch voll Feindschaft wider die falschen Propheten, und voll brünstiger Liebe gegen seine Schafe; wie sucht er sie doch vor den Mördern zu bewahren! Ach, daß sein Ernst und seine Liebe in dir kräftig würde! Wirst du diese seine Vermahnung dir zur Regel nehmen, so wirst du bewahret bleiben in der Stunde der Versuchung; willst du aber anderer Leute Meinen folgen, so bist du schon verirrt und wirst eine Beute des Wolfes werden. Deßhalb sagt der Herr gleich nach unsern Texteswortten (V. 24—27): „Darum wer diese meine Rede höret und thut sie, dem vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Fels bauete." (Der Fels ist Christi Wort, das bleibet, wenn auch Himmel und Erde vergehet.) „Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus;" (d. i. da sich Anfechtung und Trübsal, Versuchung und Gewissensnoth erhob,) „fiel es doch nicht, denn es war auf einen Fels gegründet!" (Sein Glaube wird bewähret und er selbst selig.) „Und wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus" (seinen Glauben, seine Hoffnung) „auf den Sand bauete" (auf seine Klugheit, Meinung und Erfahrung). „Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer und weheten die Winde und stießen an das Haus; da fiel es und that einen großen Fall." (d. i. der wird zur Zeit der Anfechtung und Versuchung zu Schanden mit Schrecken.) Darum: O selig, wer das Wort höret und bewahret! Amen.

(Eingesandt.)

Der Chiliasmus ist falsch,

weil der Kirche Christi auf Erden immer Heuchler beigemischt sein werden.

Wie bekannt, glauben die Chiliasten, daß die Kirche im tausendjährigen Reiche aus eitel Heiligen bestehen werde. Indeß lehrt die h. Schrift mit keinem einzigen Wörtlein, daß dieses vor dem jüngsten Tage jemals der Fall sein werde. So bestimmt sie nämlich behauptet, daß die Kirche eigentlich und wesentlich aus den wahrhaft Gläubigen bestehe und nimmer untergehen werde, so behauptet sie doch eben so entschieden, daß der Gemeinschaft der Berufenen bis an das Ende der Tage immer Heuchler beigemischt sein würden. Dieser Schriftlehre hat denn auch die wirkliche Gestalt der Kirche in ihrer äußern Erscheinung zu allen Zeiten entsprochen. Schon unter Christi Aposteln gab es einen Judas, schon in den apostolischen Gemeinden gab es Heuchler, über welche die Apostel klagen, daß sie Christum verloren hätten Gal. 5, 4. und nicht von ihnen seien 1 Joh. 2, 19.

So wird es auch bleiben bis zum Ende der Welt. Dieses lehrt die h. Schrift 1. ausdrücklich mit klaren deutlichen Worten. Christus sagt nämlich von denen, die ihn mit dem Munde bekennen Matth. 7, 21: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Und indem er auf die Zukunft der Kirche bis zum jüngsten Tage blickt, weissagt er Matth. 18, 7: „Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.“ Ebenso beschreibt er die Gestalt, welche die Kirche als eine streitende hienieden haben wird, mit den Worten: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Ferner bezeugt der Apostel 1 Cor. 11, 19: „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.“

Von Secten zerrissen, mit Aergerniß zugedeckt, mit dem Kreuze beladen, mit Heuchlern vermischt und selbst noch mit vieler und großer Schwachheit behaftet, hat die Kirche für das fleischliche Auge freilich keine Gestalt noch Schöne, und wer im Glauben nicht die inwendige Herrlichkeit der Königs-Tochter schauet Ps. 45, 14., der kann nicht anders, als sich an ihr ärgern. Aber was hilft es, wenn wir solchem Aergerniß uns hingeben und der Kirche wider die Schrift noch in diesem Leben neue Reiche und eitel Heiligkeit andichten? Die Wirklichkeit ändern wir durch solche Träume nicht, sondern vermehren dadurch nur die Zahl der Aergernisse um ein neues, wie ja leider der Chiliasmus thut. Beherzigen wir vielmehr das Wort Christi Matth. 11, 6: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Erkennen wir demnach bußfertig die Größe unseres eigenen Sündenelendes und die unverdiente Gnade Christi, so wird nicht blos der Gekreuzigte, sondern auch sein Kreuzreich uns immer herrlicher und theurer werden, und verschwinden muß das Aergerniß an der Kirche, unserer geistlichen Mutter, ob sie wohl in dieser Welt äußerlich arm und elend ist.

Betrachten wir nun 2. noch die Gleichnisse, in welchen Christus den Zustand seiner streitenden Kirche auf Erden beschreibt. Darin lehrt der Herr ein zwiefaches, einmal nämlich, daß seiner Kirche hienieden immer Heuchler beigemischt sein werden, und sodann, daß die Ausscheidung derselben und somit die Herstellung einer sichtbaren Kirche, die aus lauter wahrhaft Heiligen besteht, erst am jüngsten Tage erfolgen werde.

Beginnen wir mit dem Gleichnisse von dem Unkraut auf dem Acker Matth. 13, 24. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete, allein zwischen dem Weizen fand sich auch das vom Teufel gesäete Unkraut. Hierüber betrübt, sprachen die zwo eifrigen Knechte des Herrn: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Allein er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheunen.

Hier möchten die Chiliasten einwenden: Daraus ist ja klar, daß um der Erntezeit, wenn nämlich das tausendjährige Reich angeht, das Unkraut der Heuchler hinweggethan und eine Kirche aus eitel Heiligen gebildet werden soll. Allein der Herr versteht unter **der Erntezeit** nicht das tausendjährige Reich, sondern das **Ende der Welt**, wie er es selbst auslegt v. 39—42: „Die Ernte ist das Ende der Welt. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet und mit Feuer verbrennet, so wirds auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappen.“

Aus diesen Worten Christi: „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen rc.“ sehen wir, wie das äußerliche Ansehen der Kirche bis ans Ende der Welt sein und bleiben wird. Es wird darin allezeit Heuchler und Aergernisse geben und sie wird es bis zum jüngsten Tage nicht zu einer solchen Erscheinung bringen, da sie, wie die Chiliasten wollen, von eitel Heiligkeit gleißte und glänzte und derselben nach aus lauter Kindern Gottes bestünde. Dies bezeugen alle Gleichnisse, worin der Herr uns das Schicksal und den Zustand seiner Kirche in dieser Welt abmalt.

Nach Matth. 13, 47 ist „das Himmelreich gleich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäße zusammen; aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden.“ Nach Matth. 22. ist das Himmelreich gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Die Knechte brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und erst am jüngsten Tage wird der des hochzeitlichen Kleides Entbehrende in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen. Nach Kap. 25 ist das Himmelreich gleich zehn Jungfrauen, unter denen fünf klug und fünf thöricht waren, welche letztere erst am jüngsten Gericht ausgeschlossen werden.

3. Würde aber, was die Chiliasten wünschen, wirklich geschehen, würden im tausendjährigen Reiche sich die Menschen in Masse bekehren und eine äußerlich heilige sichtbare Kirche darstellen, so paßte auf einen solchen Zustand die ganze Bibel nicht mehr. Christus könnte dann nicht mehr, wie jetzt zu seiner Kirche sagen Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde rc., sondern es müßte dann heißen: Fürchte dich nicht, du große Heerde. Er könnte dann nicht mehr sagen: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt, sondern er müßte dieses dahin verbessern: Beinahe alle sind auserwählt. Auch müßte dann unser christlicher Glaube geändert werden. Er dürfte dann nicht mehr lauten: Ich glaube eine heilige christliche Kirche rc., sondern: Ich sehe eine christliche Kirche rc. Kurz es müßte dann eine neue Chiliasten-Bibel und ein neuer Chiliasten-Glaube eingeführt werden. In diesem Falle dürften wir aber denn doch wohl erwarten, daß ein so bedeutendes Ereigniß, wie die Einführung einer neuen Bibel auch in der alten Bibel irgendwie angedeutet worden wäre. Allein auch bei der genauesten Untersuchung vermögen wir nicht die geringste Spur davon in unserer alten Bibel zu entdecken. Im Gegentheil wie sie nur den einigen alten wahren und lebendigen Gott kennt, so kennt sie auch nur ein einiges wahrhaftiges Gotteswort, nämlich das, was sie selbst ist. Und nur davon heißt es Jes. 40, 8: „Das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich.“ Nur davon sagt Christus Luc. 21, 33: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Und Matth. 5, 18: „Ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“ Hiemit ist ja freilich deutlich genug die Annahme widerlegt, als würde einmal auf 1000 Jahre eine neue Bibel zur Geltung kommen. Wie gegen alle neuen Götter und neuen chiliastischen Messiasse, so protestirt das Wort Gottes auch gegen alle neuen Offenbarungen, Veränderungen und Verbesserungen der Bibel Gal. 1, 8: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ Und Offenb. 22, 18. 19: „So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und so jemand davon thut von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens und von der heiligen Stadt und von dem, das in diesem Buche geschrieben stehet.“ Möchten doch durch diese ernsten, schrecklichen Drohungen des göttlichen Wortes alle redlichen Seelen unter den Chiliasten sich warnen lassen, daß sie keine neuen Reiche, keine neuen Kirchen und Religionen erdichten, sondern bei dem ewigen

Worte Gottes und dem alten Glauben der Christenheit bleiben und sich mit dem Reiche der Gnade und der Herrlichkeit begnügen. Möchten sie doch die Erfüllung dunkler Weissagungen lieber demüthig Gott überlassen, als daraus neue Glaubens-Artikel ableiten, wodurch offenbare biblische Wahrheiten umgestoßen und nur die Gewissen verwirrt werden. H. Fick.

Zur kirchlichen Chronik.

Der bekannte Gustav-Adolphs-Verein hat den Zweck, die sogenannten Protestanten, welche in römisch-katholischen Ländern leben, für ihre kirchlichen Zwecke, Kirchen- und Schulen-Bau, Erhaltung von Predigern und Lehrern, Anschaffung von religiösen Schriften u. s. w., zu unterstützen. Weil aber dieser Verein nach unionistischen Grundsätzen zusammengesetzt und thätig ist, so hat sich in Stade im Hannöverschen ein Verein gebildet, genannt „Der Luther-Verein zu Stade", der denselben Zweck hat, aber ohne dabei auf religionsmengerische Weise zu verfahren. Dieser Verein hat seinen vierten Jahresbericht (vom Jahre 1860) ausgegeben, woraus sich ergibt, daß er bereits auf 212 Glieder angewachsen ist und in dem genannten Jahre 460 Thaler eingenommen hat. Der Verein hat eine Bittschrift bei dem Cultusministerium von Hannover eingereicht und darin gebeten, daß man ihm auch, wie dem Gustav-Adolphs-Verein, eine alljährliche kirchliche Collecte bewilligen möge, allein die Bitte wurde abgeschlagen. Der Verein hatte nichts davon, als daß ihm seine Bittstellung über 7 Thaler Auslagen verursachte.– Der Pilger aus Sachsen meldet, daß der König von Preußen neulich das Protectorat (das heißt, die Schutzherrlichkeit) der Gustav-Adolph-Stiftung für die preußische Monarchie übernommen hat. Das ist nicht sehr verwunderlich. Wenn man nur in der Religion nachgiebig ist, dann lassen sich dieselbe auch große Herrn gefallen, denn dann fällt die Schmach Christi weg, die solche hohe Personen gewöhnlich von religiösen Angelegenheiten fern hält.

Brunn's Proseminar. Pastor Ehlers schreibt in seinem Kirchenblatt für die ev.-luth. Gemeinen in Preußen in der Nummer vom 15. März: „Ich erkläre mich bereit, Beiträge zur Unterstützung des so rühmlichen Unternehmens, unseren deutschen Brüdern in Amerika Prediger des Worts zu verschaffen, in Empfang zu nehmen und zu befördern. — Wer Pastor Brunn kennt, weiß, in wie treuen Händen die wichtige Sache liegt, und wird Gott danken, daß er diesen, zu diesem Werke so ganz besonders geeigneten Mann erweckt hat, dies Werk anzugreifen."

Waldeck. So schreibt der Pilger aus Sachsen vom 29. Juni: Pastor **Rocholl** in Sachsenberg im Waldeckschen, der Prediger beim vorjährigen Leipziger Missionsfest und Herausgeber des „Sonntagsboten", eines gediegenen Volksblattes, hat am 19. April beim fürstlich waldeckschen Consistorium seine Entlassung eingereicht. Vor etwa anderthalb Jahren hatte nehmlich das genannte Consistorium ohne besondere Veranlassung angeordnet, daß alle ihm untergebenen Geistlichen auf die (für das fast ausschließlich lutherische Ländchen ganz überflüssige) Union ausdrücklich verpflichtet werden sollten. Alle Kämpfe Rocholl's für das lutherische Bekenntniß seiner Gemeinde sind, wenn auch nicht an dieser selbst, so doch bei den Behörden ohne Erfolg geblieben. Als er den von ihm geschirmten Bekenntnißstand gebrochen sah, blieb ihm nur die Niederlegung seines Amts übrig. Am Sonntag Jubilate, den 21. April, hat er noch einmal sein Schreiben an das Consistorium (die Amtsniederlegung betreff.) beim Gottesdienste verlesen und dann nach 11jähriger Wirksamkeit unter vielem Weinen seiner Gemeinde mit einem herzlichen Abschiedsworte seine Thätigkeit an ihr geschlossen. Unter Anderem sprach er folgendes: „Es blieb mir Zweifaches zur Wahl. Entweder ich mußte von heut an mit beschwertem Gewissen dieses Altars pflegen, als ein **halber** Mann,— oder ich mußte heute mein Amt niederlegen und das Gewissen wahren, welches gefangen ist in Gottes Wort, wie es unsere theure lutherische Kirche verkündet, deren Diener ich bin, und, so Gott mir hilft, bleiben will. Da kann ich nur sagen: Lebet wohl! Verzeihet auch mir, wo ich gegen den Einen oder den Andern von euch gefehlt. Mißdeutet meinen Schritt nicht, wenn ihr ihn auch nicht versteht. Friede sei mit euch!" — Ach, des Jammers, den die leidige Unionsmacherei seit Beginn ihres sauberen Mixturgeschäfts schon angerichtet hat. Aber auch, o der Freude, das ein gemeinsam festgehaltenes lauteres Bekenntniß Hirt und Heerde dauernder an einander bindet, als die Bestallung eines fürstlich unirten Consistorii.—Dem lieben Pastor aber wünscht der Pilger von Herzen, daß der HErr, der im obersten Kirchenregimente sitzt, das reiche Maß der Gaben, das Er über den Schreiber des Sonntagsboten ausgeschüttet hat, bald anderweit in seinen Dienst nehme, und daß der Sturmwind, der über den treuen Theil der Sachsenberger Gemeinde daherfahren wird, ihre Wurzeln fester in den mütterlichen Boden treibe. Das Consistorium aber wird den Stachel im Gewissen tragen müssen, bis es sich besinnt.

Ein Predigthema. So schreibt der Pilger ferner: „Am **Palmsonntage** des Jahres Christi 1861 ist es in einem der sächsischen Herzogthümer — ich will nicht verrathen in welchem? — vorgekommen, daß ein Landgeistlicher zum Eingange in die heilige Charwoche über — **die rechte Benutzung und Behandlung der Hausthiere** gepredigt hat. Wie in aller Welt kam er zu solchem Passionsthema? Nun erinnere dich nur, lieber Leser, daß nach dem Palmsonntags-Evangelium der HErr auf einem **Esel** reitend seinen Einzug in Jerusalem hielt." — So erzählt der Weimarische Sonntagsbote.

Papismus. In Tyrol setzen jetzt die römischen Priester alles in Bewegung, damit in diesem Lande ja keinem Anderen, als einem Römischen die Religionsfreiheit gestattet werden möge, welche jetzt der östreichische Kaiser in seinem ganzen Reiche zu geben Miene macht. Vor kurzem wurde in Tyrol eine große feierliche Pilgerfahrt veranstaltet, um bei dieser Gelegenheit das Tyroler Volk für ihre sogenannte Glaubenseinheit zu entflammen. Ein Priester, der Pfarrer von Marling, hielt dabei eine Rede. In dieser Rede erzählte er mit großer Freude von einem echtkatholischen Bürgermeister von Meran aus der Reformationszeit, der kurzen Prozeß gemacht, und einige Sendlinge des Teufels, wie sie der Priester nannte, welche das reine Evangelium verkünden wollten, am Vintschgauer Thor habe aufknüpfen lassen.— Hier gefällt den Herrn Papisten die Religionsfreiheit vortrefflich; sollen sie sie aber selbst gewähren, da sprechen sie: Ja, das ist was ganz anderes! Ja, wo sie die Macht dazu haben, heißt's alsbald: An den Galgen mit dem Ketzer!

Bekanntmachung.

Gemäß des Beschlusses der vorjährigen allgemeinen Synode versammelt sich das bisherige Fort-Wayner Prediger-Seminar und Proseminar nun hier in St. Louis und werden demnach, so Gott will, die Lehrstunden den 1. September l. J. gleichzeitig mit denen unserer hiesigen gelehrt-theologischen Anstalt beginnen.

A. Crämer.

Quittung und Dank.

Für H. Evers und W. Kähler durch den Herrn Professor Crämer vom Jungfrauen-Verein zu Fort Wayne $7,00.

Für C. Schultz vom Frauen-Verein zu Fort Wayne einen Anzug.

Für Joseph Gruber durch Herrn Past. Voigt gesammelt auf der Hochzeit des Herrn Heinrich Kasten zu Paitsdorf, Perry Co., Mo. $5,00; desgleichen von der Immanuels-Gemeinde des Herrn Past. Gräbner zu St. Charles, Mo. $2,00.

Für H. Loßner, Reiseprediger in Jowa von Synodalgliedern und Gästen in Altenburg, Perry Co., Mo., $21,00, durch Hrn. Past. Brose $1,00 und von Hrn. Lehrer Wolf $1,00.

Für M. Meier durch Herrn H. W. Bünger von H. W. Bünger $5,00; von F. A. Uhlich $5,00; von F. W. Heinig $4,00; von Th. Wurmb $2,00; von F. W. Schuricht $1,00; von H. Th. Rohlfing in St. Louis $5,00; von denselben $2,00; von Herrn Past. Schöneberg in Lafayette, Ind. $1,50 .... $25,50

Für F. W. Lange von Herrn Christjeuner aus Herrn Past. Fritze's Gemeine .... $ 1,00

Mehrere Quittungszettel können wegen Mangel an Raum erst in nächster Nummer aufgenommen werden.

Veränderte Addresse:

Rev. Prof. A. Craemer,
care of Rev. C. F. W. Walther,
St. Louis, Mo.

Rev. Prof. Chr. A. Th. Selle,
care of Rev. Dr. W. Sihler,
Fort Wayne, Ind.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 3. September 1861. No. 2.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Past. B.)

Zum Beginn des 18. Jahrgangs.*)

Wer Gottes Namen kindlich ehrt,
Wer täglich fleht: „Zukomm dein Reich,"
Wer jedem Irrthum ernstlich wehrt
Und christlich lebt, ihr alle freuet euch.
Der „Lutheraner" euer Bote
Zieht heute wieder frisch hinaus,
Versehen mit dem Himmelsbrode
Der reinen Lehre stärkt er Herz und Haus.

Wir wissen's schon, er bleibt getreu
An Gottes Wort und Luthers Lehr,
Haßt Menschenwitz und Schwärmerei,
Sucht nur der Seelen Heil und Gottes Ehr'.
Zwar ist's der heut'gen Boten Weise
Zunächst die Neugier anzuziehn —
Er trägt sich nicht mit solcher Speise,
Das alte Manna nur begleitet ihn.

Gelobt sei Gottes werther Geist,
Der seine Kirche treulich lenkt:
Noch gibts ein Volk, das sein Volk heißt,
Das nicht an Ekel vor der Speise denkt.
Er leite ferner unsern Boten
Auf Seines Wortes ebner Bahn,
Verpfleg', was krankt, erweck' die Todten
Und führ' durch ihn uns weiter himmelan.

*) Zwar ist diese Einsendung zu spät in die Hände der Redaktion gekommen, um in die erste Nummer des neuen Jahrgangs aufgenommen werden zu können; wir können es uns jedoch nicht versagen, dieses schöne ermunternde und tröstliche Wort den lieben Lesern noch mitzutheilen.

D. Red.

An die lieben Gemeinden unserer Synode.

Geliebte Brüder!

Ihr werdet wohl gerne wissen, wie es jetzt hier mit unserm Bau steht. Die Sache ist nun die, daß wir allerdings den größeren Bau, nämlich die Erweiterung des College-Gebäudes, nicht in Angriff nehmen konnten. Denn bei den jetzigen betrübten Kriegsläuften sind ja manche Gemeinden, sonderlich in den großen Städten des Ostens und Westens, durch den stockenden Geschäftsverkehr und Erwerb kaum im Stande, ihr eigenes Gemeinwesen und Predigtamt nothdürftig zu erhalten. Von solchen Gemeinden also, besondere Beiträge dermalen zu erwarten oder zu begehren wäre nicht der Liebe gemäß.

Gleichwohl muß etwas geschehen, wenn unser Werk der Lehre und Zucht nicht gar stille stehen, oder seine Bewegung nicht durch zu viele Hemmnisse erschwert und behindert werden soll. Und da sind wir denn zu dem Entschluß gekommen, dermalen unter Gottes gnädigem Beistand, nur die äußerste Nothdurft zu beschaffen, nämlich drei Lehrerwohnungen zu bauen, damit im Hauptgebäude mehr Raum für die Zöglinge sei, deren Hausvater, Herr Director Saxer, natürlich unter ihnen wohnen bleibt. Außer ihm sind aber noch 4 Lehrer zu herbergen, 2 am Gymnasium und 2 am Schullehrer-Seminar.

Außer diesem durchaus nothwendigen Bau sind aber jetzt auch noch andere nicht minder nothwendige Dinge zu beschaffen, als z. B. Bettstellen, Oefen, Tische, Stühle u. s. w., da voraussichtlich mit Einschluß der Schullehrer-Seminaristen und Präparanden die Zahl aller Zöglinge sich auf etwa 120—130 belaufen wird.

Da wollte ich nun, auch im Namen der anderen Glieder der Baucommittee, Euch, meine lieben Brüder, die ihr bis jetzt von dem Druck der Zeit noch nicht so hart betroffen seid, herzlich gebeten haben, daß ihr zur Bestreitung dieser unserer gemeinsamen Nothdurft — denn es ist ja auch Eure Sache so gut als die unsere — das Werk des Glaubens und die Arbeit der Liebe nach besten Kräften daranwendet. Schauet die Sache nur recht mit christlichem Auge an. Gott will nämlich grade in diesen betrübten fährlichen Zeitläuften unsern Glauben prüfen, ob er rechter Art sei und ob wir ihm wohl zutrauen, daß er, was wir ja täglich mit unsern Kindern bekennen, der allmächtige Vater, Schöpfer, Erhalter und Regierer Himmels und der Erden sei. Diesem, der in Christo ja auch unser lieber Vater ist, ist es fürwahr ein Geringes, den willigen und fröhlichen Gebern zur Ausrichtung seiner Werke die nöthigen Mittel auch in trüben und bedrängten Zeiten zu verschaffen, damit er gerade dann um so mehr Ehre einlege. Seine Augen aber sehen nach dem Glauben, der sich an seine gnädigen und väterlichen Verheißungen und Zusagen in seinem Worte hängt, und darin zur guten und bösen Zeit festhält, und damit allerlei Furcht und Zweifel ausschlägt.

Dennoch will unser lieber Vater in Christo nicht, daß wir Christenmenschen für die Ausrichtung seiner Werke zu seiner Ehre und zum Wohl seiner Kirche die Rechenkunst des alten Adam anwenden. Denn nach dieser ist es j

freilich richtig: Was ich habe, das ist mein; was ich aber ausgebe, das habe ich nicht mehr in der Tasche; und was ich noch nicht in der Hand habe, daß ich es greifen und zählen kann, damit habe ich nichts zu schaffen. Nach der Rechenkunst des neuen Menschen steht die Sache aber umgekehrt und ist wiederum dieses richtig: Was ich habe, das ist nicht mein, sondern gehört meinem lieben HErrgott, der mich erschaffen, erlöst und geheiligt und der mich nur zu seinem Haushalter gesetzt hat; und was ich nach seinem Willen, das ist, zu seiner Ehre und zu Nutz und Frommen seiner lieben Kirche und meines Nächsten ausgebe, das habe ich nicht verloren, sondern gewonnen; denn der HErr Christus, wie wir aus Matth. 25. lernen, sieht es so an, als habe er selber die Wohlthat empfangen. Was ich aber im Unglauben, aus Geiz oder Bauchsorge der Kirche entziehe und in der Hand behalte, das gerade habe ich verloren; denn ich habe es dem HErrn Christo entzogen, der doch sein Leben und Blut für mich elenden Sünder darangesetzt hat, um mich vor dem ewigen Darben und Verderben zu bewahren. Und wie ein Geringes ist auch das Größte, was ich von irdischem Hab und Gut dem HErrn wiedergebe, zur Erhaltung und Förderung seiner Kirche, gegen das unaussprechlich große Gut der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit, das der treue Heiland am Fluchholze des Kreuzes mir erworben hat, durch das Evangelium und Sakrament mir darreicht und durch den Glauben mir zueignet! Darum will ich denn in Kraft des Glaubens nicht ängstlich rechnen und sorgen, sondern der vorhandenen Nothdurft als ein fröhlicher, schneller und reichlicher Geber nach Kräften abhelfen, dessen gewiß, daß der allmächtige Gott und mein lieber Vater in Christo mich nicht verlassen noch versäumen wird. Ist ja doch Geben seliger denn Nehmen, wie mein lieber HErr Christus sagt.

Sehet da, meinen lieben Brüder, das ist die Rechenkunst des neuen Menschen, der da hat, als hätte er nicht, und der da kaufet, als besäße er nicht, der also dieser Welt gebraucht, daß er derselben nicht mißbraucht, und der also durch diese zeitlichen Güter wandert, daß er die himmlischen nicht verlieret; denn das Wesen dieser Welt vergehet; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

So handelt denn, liebe Brüder, nach dem neuen Menschen in dieser jetzt dringend vorhandenen Noth. Von den Gemeinden, die nicht bloß im Allgemeinen ihre Beihülfe für den beabsichtigten größeren Bau zugesagt, sondern bestimmte Summen angegeben haben, sind gegen $7,000 unterschrieben und davon etwa $2,000 bereits eingezahlt worden. Der Bau der drei Lehrerwohnungen nebst Beschaffung des nöthigen Hausgeräths, Oefen, Küchengeschirr u. s. w. für die jetzt entstandene größere Zahl von Zöglingen würde aber gegen $5,000 betragen.

So ergeht demnach die Bitte an Euch, liebe Gemeinden, die ihr bis daher unter dem Druck dieser Zeit noch nicht härter gelitten habt, uns möglichst bald mit brüderlicher Handreichung beizuspringen, die wir ja auch eure Sache treiben, damit das Werk des Herrn nicht aus Mangel an Liebe allerlei Hinderung und Hemmung erfahre. Bedenket dabei, mit welcher süßen Lockung und Verheißung unser allerliebster Erlöser sein Volk zu solchem Werke des Glaubens reizet, da er Luk. 6 spricht: „Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen." Bedenket auch ferner die Flüchtigkeit der Zeit, darin uns der HErr zur Uebung des Glaubens und der Liebe zum rechten Geben locket. Heute könnt Ihr es noch thun; morgen fehlen Euch vielleicht schon die Mittel, oder der HErr hat Euch aus dieser Zeitlichkeit abgerufen; und in beiden Fällen würdet Ihr gewiß schmerzlich die versäumte Gelegenheit beklagen, daß Ihr das gute Werk nicht gethan habet. Darum nehmet schließlich noch die herzliche Ermahnung des theuerwerthen Apostels St. Paulus recht zu Herzen, der Gal. 6, 9. 10. also schreibt: „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. **Als wir denn nun Zeit haben**, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber **an des Glaubens Genossen.**"

Fort Wayne im August, 1861.

W. **Sihler.**

N. S. Der größeren Sicherheit wegen werden Zusendungen in Geld wo möglich durch die Express Company unter folgender Adresse erbeten:

Mr. Julius Knothe
care of Rev. Dr. W. Sihler
Fort Wayne, Ind.

Zwei und achtzig kurze Trostreden

von

Dr. Johannes Lassenius,

weiland Professor und Prediger in Copenhagen.

St. Louis, Mo.,
Verlag von L. Volkening.
1861.

In einigen Wochen wird ein Büchlein (von 414 Seiten in Octavformat incl. Vorrede) unter den vorgesetzten Titel erscheinen. Wir eilen, dies unseren lieben Lesern mit Freuden zu melden. Das Büchlein ist, wie der vollständige Titel besagt, „genommen aus Lassenius herrlicher bekannter Trostschrift: **Das betrübte und von Gott reichlich getröstete Ephraim**, daraus unverändert abgedruckt und allen angefochtenen gottseligen Christen gewidmet von einem, der mit David bekennen muß: Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele. Ps. 94, 19." Wer das größere Buch kennt, dem die zwei und achtzig kurzen Trostreden entnommen sind, bedarf keiner Empfelung dieses Abdrucks. Es ist nur Schade, daß das ganze Buch nicht hat wieder abgedruckt werden können. Man hat dies nicht gethan, namentlich um ein so wohlfeiles Büchlein für trostbedürftige Herzen darbieten zu können, das sich auch der Aermste, selbst in diesen schweren Zeiten, anschaffen könne. Wir dürfen aber versichern, daß aus allen die köstlichsten und gerade für unsere Zeit wichtigsten Trostreden ausgewählt sind, und daß der Herr Herausgeber dabei mit Gewissenhaftigkeit und Umsicht verfahren ist und den alten Lassenius wirklich unverstümmelt wiedergegeben hat. Der Herausgeber, ein hier lebender Literat, spricht sich über das, was er an dem Buch gethan, in seinem Vorwort selbst, wie folgt, der Wahrheit gemäß aus:

„Die ganze Arbeit des Herausgebers beschränkt sich darauf, daß er die ausgewählten Trostschriften zum Druck zugerichtet, d. h. die Interpunction und Orthographie in jetziger Weise hergestellt und daneben folgende Punkte berücksichtigt hat, welche hoffentlich nicht von dem Vorwurfe eigenmächtiger Veränderungen getroffen werden:

1. Die Bibelstellen, in deren Anführung sich in dem Original hin und wieder Ungenauigkeiten finden, sind sämmtlich richtig und dabei genau nach dem Schriftwort angeführt.

2. Bei den Stellen aus Luthers Schriften ist die Erlanger Ausgabe angegeben, während **Lassenius** sie nach der Jenaer und Wittenberger Ausgabe angiebt. Man glaubte der Erlanger Ausgabe, als der besten kritischen, die sich zugleich öfter als die Wittenberger und Jenaer in den Händen der Leser befinden wird, den Vorzug geben zu müssen. Bei zwei aus lateinischen Briefen Luthers angeführten Stellen ist dieses Verfahren allerdings nicht thunlich gewesen, da die Erlanger Ausgabe noch nicht so weit vorgeschritten, und man hat sich damit begnügen müssen, die Uebersetzung mit den in andern Ausgaben der Briefe Luthers enthaltenen Originalen, z. B. **Schütz** u. s. w. zu vergleichen, um sich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen.

3. Von den zahlreichen lateinischen Anmerkungen des Originals sind diejenigen sofort in das Deutsche übersetzt, welche etwas enthalten, was nicht schon durch die Stelle des Textes, auf die sie sich beziehen, ausgedrückt ist, namentlich Aussprüche von Kirchenvätern oder Kirchenlehrern; dagegen sind diejenigen weggelassen, welche nichts als eine Uebertragung der betreffenden deutschen Stelle in das Lateinische enthalten, ohne daß dabei bemerkt wäre, woher sie entnommen oder von wem sie herrühren.

4. Fremde, ungewöhnliche Ausdrücke des Originals sind im Texte selbst freilich stehen geblieben, aber in einer Anmerkung kurz erklärt; ebenso ist bei Anführung von Personen und Begebenheiten aus der Kirchengeschichte in einer Anmerkung kurz angegeben, wann die Personen gelebt und wer sie gewesen, oder wann und unter welchen Umständen sich die in Rede stehende Begebenheit zugetragen. Vollständige Ausführungen zu geben war allerdings unmöglich; der Leser wird sich an Wenigem genügen lassen müssen.

5. Wo, wie es zuweilen vorkommt, sehr lange und verwickelte Sätze im Original sich finden, sind sie in der Weise aufgelös't, daß ohne alle und jede Vertauschung oder Aenderung und Weglassung von Ausdrücken, aus einem solchen Satze zwei oder mehrere gemacht sind,

nur zuweilen mit Wiederholung desjenigen Wortes aus dem ersten Satze, auf welchem der Nachdruck liegt, oder welches der Deutlichkeit wegen nicht zu entbehren war."

Dem Vorworte ist als höchst werthvolle Zugabe die Lebensgeschichte des alten Lassenius hinzugefügt, welche uns der Herr Herausgeber zu überlassen die Freundlichkeit gehabt hat und die wir daher in dieser Nummer unseren Lesern mittheilen. Damit dieselben aber eine genaue Einsicht in das bekommen, was ihnen in dem Büchlein dargeboten wird, theilen wir im Folgenden das Register der 82 Trostreden mit. Dasselbe wird am besten jeden Leser davon überzeugen, welch' einen vortrefflichen unbezahlbaren Schatz das Büchlein enthält, wenn er bedenkt, von was für einem gottseligen, erfahrungsreichen und dabei gelehrten und geistvollen Verfasser die Anreden stammen. Das Register lautet folgendermaßen:

1. Allgemeine Trostrede an einen Angefochtenen. 2. An einen Christen, vor dem sich Gott verbirgt. 3. An einen von Schwermuth Heimgesuchten. 4. An einen, der von Zweifel an der Göttlichkeit der heil. Schrift angefochten wird. 5. An einen, der wegen Gottes Vorsehung angefochten wird. 6. An einen wegen seiner Unvollkommenheit Angefochtenen. 7. An einen Angefochtenen wegen seiner mangelhaften Heiligung. 8. An einen, der darüber in Zweifel gerathen ist, daß der Herr sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind." 9. An einen, der da klagt, daß seine Sünden zu groß sind, als daß er sich trösten könne. 10. An einen wegen der Menge seiner Sünden Angefochtenen. 11. An einen wegen seiner unerkannten Sünden willen Geängstigten. 12 An einen wegen gegebenen Aergernisses schwer Beunruhigten. 13. An einen, der wegen begangener Sünden der Unreinigkeit in Angst des Gewissens liegt. 14. An einen, dessen Gewissen wegen geredeter unnützer Worte erwacht ist. 15. An einen an seiner Seligkeit Zweifelnden, wegen unwissentlich gethanen falschen Eides. 16. An einen wegen unbedachtsamen Fluches in schwere Gewissensnoth Gerathenen. 17. An einen Trostlosen, der in Ungeduld seinen eigenen Kindern alles Unglück gewünscht. 18. An einen, der wider seinen Nächsten Lügen ausgesprengt hat und darüber zu tiefer Reue gekommen. 19. An einen, der wegen vormaliger Unehrlichkeit in Handel und Wandel in tiefe Traurigkeit versunken ist. 20. An einen, der an seiner Wiedergeburt zweifelt, weil er die Sünde noch an sich spürt. 21. An einen, der sich darüber ängstigt, daß er so oft sich zu bessern versprochen und sein Versprechen nicht gehalten. 22. An einen, der da betrübt ist, daß er seine Buße so lange aufgeschoben. 23. An einen, der da fürchtet, daß für ihn kein Raum zur Buße mehr sei. 24. An einen, der, weil er auf Gnade gesündiget, fürchtet, daß Gott seine Reue nicht annehmen werde. 25. An einen, der sich den Trost der Vergebung nicht zuzueignen getraut, weil er es zu arg gemacht habe. 26. An einen, der da zweifelt, daß er Gnade erlangen könne, weil er die wahre Religon verschworen. 27. An einen, der sich damit ängstigt, die Sünde in den heil. Geist begangen zu haben. 28. An einen, der mit bösen lästerlichen Gedanken geplagt ist. 29. An einen, der darüber angefochten ist, ob ihm auch Gott werde Beständigkeit bis ans Ende verleihen. 30. An einen, der darüber angefochten ist, daß auch die Wiedergeborenen wieder fallen und endlich verloren gehen können. 31. An einen, über die Gewißheit seiner Erwählung Hochbekümmerten. 32. An einen, der darüber in Seelennoth ist, daß er nicht wisse, ob er selig werde und zu den Auserwählten gehöre. 33. An einen, den der Gedanke quälet, daß ihn Gott verworfen habe. 34. An einen vom Satan mit dem Wahn Angefochtenen, daß Gott die Menschen zur Sünde bestimmt habe. 35. An einen, der von dem Zweifel geplagt wird, ob Gott alle Menschen und auch ihn bekehren wolle. 36. An einen, den der Zweifel erschreckt, ob Christus für alle Menschen gestorben sei und genug gethan habe. 37. An einen darüber Tiefbetrübten, daß er nichts vom Glauben in sich empfindet. 38. An einen wegen seiner Glaubensschwachheit Angefochtenen. 39. An einen darüber Beunruhigten, daß er keine Glaubensfrüchte an sich sieht. 40. An einen, der an seinem Gnadenstande zweifelt, weil er Gottes Gnadeneinwohnung nicht in sich spürt. 41. An einen, der da ängstlich besorgt, daß Gott seine Sünden zwar vergeben habe, aber dennoch strafen wolle. 42. An einen Reichen, der um seines Reichthums willen nicht in das Himmelreich kommen zu können fürchtet. 43. An einen, der darüber angefochten wird, daß Gott die Sünde der ersten Menschen an allen strafe. 44. An einen, den es schwer beunruhigt, daß er so wenig aus den Predigten behalten kann. 45 An einen Schwerangefochtenen, der da meint, er könne nicht beten. 46. An einen, der darüber angefochten ist, daß er um das tägliche Brot so flehentlich bete und doch in Mangel bleibe. 47 An einen, der darum zum Beten verdrossen worden, weil ihn Gott trotz seines Gebetes noch nicht aus seiner Noth errettet habe. 48. An einen, der da zweifelt, ob die Taufe ein kräftiges Bad der Wiedergeburt sei, da so viele Getaufte verloren gehen. 49. An einen, der darüber geängstigt wird, ob eine Taufe gültig sei, die ein Laie oder ein Irrgläubiger oder ein lasterhafter Prediger vollzogen. 50. An eine Mutter, deren Kind todt zur Welt gekommen oder doch die Taufe nicht erlangt hat. 51. An einen, der darüber in schwere Anfechtung gerathen, daß er seinen Taufbund gebrochen. 52. An einen, der darüber unruhig geworden, welches der rechte Sinn der Einsetzungsworte des heil. Abendmahls sei. 53. An einen, der von Geringachtung des heil. Abendmahls angefochten ist. 54. An einen, der um seiner Ungeschicktheit willen zum heil. Abendmahl zu gehen sich nicht getraut. 55. An einen, der aus Furcht, sich das hl. Abendmahl zum Gericht zu genießen, sich desselben enthalten will. 56. An einen, der sich um seiner Sünden willen für unwürdig hält, zum heil. Abendmahl zu kommen. 57. An einen, der darum vom heil. Abendmahl zurückbleiben will, weil sein Glaube so schwach und fruchtlos sei. 58. An einen, der zum Tisch des HErrn nicht zu gehen wagt, weil er keine Andacht fühlt. 59. An einen, der das heil. Abendmahl nicht nehmen will, weil es ihm an rechter Reue fehle. 60. An einen, der über Mangel an Verlangen nach dem heil. Abendmahle klagt. 61. An einen, der darum das heil. Abendmahl nicht genießen will, weil er der Sünde nicht los werden könne. 62. An einen, der darum nicht mehr communiciren will, weil sein Sacramentsgenuß bisher fruchtlos gewesen. 63. An einen, der sich des Abendmahls enthalten will, weil er einen Proceß habe. 64. An einen, der dadurch beunruhigt worden, daß man ihm eingeredet hat, die wahre Kirche müsse immer vor Menschen sichtbar sein und in öffentlichem ungehinderten Gottesdienste bestehen. 65. An einen, der dadurch irre gemacht worden, daß man ihm vorgestellt hat, die evangelisch-lutherische Kirche sei eine neue, die römische aber die alte. 66. An einen, der darum an der evangelisch-lutherischen Kirche zweifelhaft geworden, weil darin so viele gottlose Menschen gefunden würden. 67. An einen, der darüber zweifelhaft gemacht geworden, ob auch die Prediger der evangel.-luther. Kirche einen rechten Beruf haben. 68. An einen, den man damit unruhig gemacht, daß Luther sein Mönchsgelübde gebrochen. 69. An einen, den man zum Uebertritt in das Pabstthum zu überreden gesucht und der dadurch in Anfechtung gerathen. 70. An einen, dem man die Religionsmengerei so dargestellt, als ob sie etwas Unschuldiges sei, und der darüber bedenklich geworden. 71. An einen, der ungewiß geworden, ob er nicht im Fall der Noth das heil. Abendmahl auch von einem Irrgläubigen nehmen könne. 72. An einen, der darüber in Bedenken gekommen, ob er alle außer der lutherischen Kirche Befindliche verdammen dürfe. 73. An einen mit Todesfurcht Angefochtenen. 74. An einen darüber Bekümmerten, wie es nach seinem Tode den Seinigen ergehen werde. 75. An einen, der darüber in Bedenken gerathen, ob jedem Menschen sein Lebensziel so bestimmt sei, daß es weder abgekürzt noch verlängert werden könne. 76. An einen, der darüber angefochten ist, ob die Seelen nach dem Abscheiden ruhen und ob sie wieder erscheinen können. 77. An einen von chiliastischer Lehre Angefochtenen. 78. An einen, der von allerhand beunruhigenden Träumen angefochten wird. 79. An einen, der sich darein nicht schicken kann, daß Satan auch Kinder Gottes leiblich besitzen könne. 80. An einen, der von der Furcht angefochten ist, daß einst alle seine Sünden offenbar gemacht und daß er daher vor allen Heiligen und Engeln werde zu Schanden werden. 81. An einen, der in Furcht steht, Gott möge ihn seiner Sünden wegen dem Satan übergeben und er deswegen in seinen Sünden sterben und verderben. 82. An einen, der in Sorgen steht, in seiner Anfechtung zu sterben und also unselig abzuscheiden.

Johannes Lassenius.

Johannes Lassenius ist geboren den 26. April 1636 zu Waldau in Pommern, wo sein Vater als Prediger stand. Nachdem er den ersten Unterricht durch Lehrer im elterlichen Hause empfangen, besuchte er das Gymnasium in Stolpe und später von 1653 an in Danzig, wohin sein Vater unterdessen als Pastor an der St. Lazaruskirche berufen war. Aber schon im

Jahr 1654 starb dieser und der Sohn bezog darauf das Gymnasium in Stettin, von hier aber 1655 die Universität Rostock, wo er ein fleißiger Zuhörer des berühmten GOttesgelehrten, Dr. Heinrich Müller, des Verfassers der Erquickstunden, des Herzensspiegels, der Kreuz=, Buß= und Betschule u. s. w. war. Schon auf dem Gymnasium hatte er großes Lob seines beharrlichen Fleißes und seiner tüchtigen Kenntnisse wegen; hier in Rostock drang er immer tiefer in die Tiefen der GOttesgelehrtheit und wurde auch durch Müller, der durch Erfahrungen aller Art hindurchgegangen war, immer weiter in die eigentliche innere Schule des wahren Christenthums hineingeführt. Nachdem er zwei Jahre die Unterweisung und den Umgang des trefflichen Lehrers genossen, erging der Ruf an ihn, einen vornehmen Jüngling aus Danzig auf einer Reise in fremde Länder zu begleiten. Eine solche hielt man zu damaligen Zeiten nämlich für reiche und vornehme junge Leute zu ihrer Ausbildung für unerläßlich, und ohne dieselbe gemacht und auf derselben sich die Kenntniß fremder Länder und Leute erlangt zu haben, waren keine Bedienungen und Ehrenstellen im Staate zu erlangen. Lassenius nahm den Ruf an. Sein Weg führte ihn durch Holland, Belgien, Frankreich, Schottland und England, und überall glückte es ihm, sich die Bekanntschaft und das Wohlwollen der gelehrtesten und ausgezeichnetsten Männer zu erwerben, so daß z. B. in Paris ihm die königliche Bibliothek zur Benutzung beständig offen stand — eine für einen Fremden äußerst schwer zu erlangende Begünstigung — und in England ihn der berühmte Dichter Milton in seinen näheren Umgang zog. Nach seiner Rückkehr wurde er bald zu einer ähnlichen Reise aufgefordert, da seine Gewandtheit, mit welcher er sich in den fremden Ländern benommen hatte, bekannt geworden war und viele vornehme Eltern den dringenden Wunsch hatten, ihren Söhnen einen so einsichtsvollen und erprobten Führer mitzugeben. So zog er denn mit mehreren Jünglingen von Adel zum zweiten Male aus und außer den obengenannten Ländern besuchte er mit seinen Zöglingen auch Portugal, Spanien und Italien. In Rom hatte er einen längern Aufenthalt, wurde hier mit vielen hohen Geistlichen der römischen Kirche bekannt und ohne Zweifel hat dieser Aufenthalt und die hier erworbene Kenntniß von dem Verderben der römischen Kirche ihn, wie früher Luther, in den Stand gesetzt, später die römische Kirche so scharf und wirksam anzugreifen, wie wir es nachher hören werden. Nach seiner Rückkehr wurden ihm verschiedene ansehnliche Aemter im Staate angeboten, aber von dem Verlangen getrieben, dem HErrn und Seiner Kirche im Predigtamte zu dienen, schlug er Alles aus und begab sich, um diesen Wunsch zu erreichen, zuerst wieder zum Studiren auf verschiedene Universitäten. Leipzig, Wittenberg, Jena und Straßburg wurden besucht und die an diesen Hochschulen lehrenden großen GOttesgelehrten Hülsemann, Calovius, Meißner, Quenstedt, Johann Gerhard, Musäus, Dannhauer — lauter Zierden und Lichter der lutherischen Kirche, die noch heute leben, obwohl sie gestorben sind — hatten ihre Freude an dem eifrigen Studenten. In Nürnberg machte er dann einen längern Aufenthalt. Hier genoß er die besondere Freundschaft des berühmten Dillherr, Prediger an der St. Sebalduskirche, predigte oft und gab verschiedene Schriften heraus, darunter auch Schriften gegen die römische Kirche, besonders gegen die Jesuiten. So treffend und nachdrücklich war seine Kampfesweise, daß die Jesuiten, mit höchstem Ingrimm erfüllt, Alles daran setzten, um diesen gefährlichen Feind auf die Seite zu schaffen. Sie erwirkten von Kaiser Leopold I. einen Befehl an den Kurfürsten von Baiern, ihn auf seiner Rückreise von Nürnberg gefangen zu nehmen, versprachen ihm erst die glänzendsten Ehrenstellen und die reichsten Geschenke, wenn er zur römischen Kirche übertreten wollte, schleppten ihn, als er ihre Anerbietungen standhaft zurückwies, zuerst nach Wien, dann nach Ungarn, wo er in Preßburg sogar vor den Kaiser geführt wurde, der ihm mit Verheißungen und Drohungen vergeblich zusetzte, darauf in Ungarn von einem Kloster zum andern bis an die türkische Grenze, wo es ihm endlich, nachdem er neun Tage in einem unterirdischen Gefängnisse gesessen und das Todesurtheil schon über ihn gesprochen war, gelang zu entfliehen. In der bittersten Armuth, von allem entblößt, schlug er sich nach Deutschland durch. Ein lateinischer Brief an einen leider nicht genannten vornehmen Mann, in welchem er kurz sein Schicksal erzählt und welcher nach seiner Flucht auf der Reise geschrieben sein muß (der uns vorliegende Abdruck in Löschers Unschuldigen Nachrichten vom Jahre 1720 giebt den Ort und das Datum nicht an), zeigt die große Bedrängniß des theuren Mannes. Wir lassen ihn in deutscher Uebersetzung hier folgen. Er lautet so:

„Es ist heut zu Tage das Loos der Christen, daß sie, wenn sie am ernstlichsten für die Wahrheit streiten, auch am heftigsten von den Gegnern bekämpft werden. Des bin ich, nach so vielen andern, auch ein unglücklicher Zeuge. Denn kaum hatte ich, während ich mich zu Nürnberg aufhielt, angefangen, in einigen Schriften die christliche Religion gegen das Wüthen der Päpstler zu vertheidigen, als ich auf Betreiben der Jesuiten nach Befehl kaiserlicher Majestät von einem bairischen Soldaten, den der Kurfürst deshalb abgesendet, auf der Reise nach Augsburg gefangen genommen und nach Wien in Oesterreich gebracht wurde. Alles, was ich von zeitlichen Gütern besaß, fiel den Widersachern, die mir die Freiheit raubten, in die Hände. Gefangen und gebunden wurde ich nach Preßburg in Ungarn vor kaiserliche Majestät geführt und, weil ich nicht widerrufen wollte, ohne Grund verdammt und zum Tode verurtheilt. Schon war der Tag zu meiner Hinrichtung angesetzt; die Mannschaft, welche mich nach Mailand führen sollte*), war schon marschfertig und ich war bereit, für Christum und seine Wahrheit den Märtyrertod zu erdulden. Da gefiel es der göttlichen Vorsehung, mich auf eine beinahe unglaubliche Weise dieser Gefahr zu entreißen und mich zu einem fast noch schwereren Leiden aufzusparen. Denn ich dulde bis auf diesen Tag — GOtt ist mein Zeuge — Leiden ohne Zahl, vorzüglich jetzt, da ich beschlossen, in mein Vaterland Preußen zurückzukehren. Ich bin aller Mittel, diese weite Reise zu bewerkstelligen und mein elendes Leben zu fristen, so gänzlich beraubt, daß ich, wahrlich wider mein Denken und Verhoffen, gezwungen bin, an die Thüren wohlwollender Gönner zu klopfen, so schwer es mir auch wird. Ich würde es vor Scham nicht über mich erhalten können, wenn ich nicht gewiß wäre, daß ich das, was ich leide, um Christi willen leide. So erscheine ich denn auch vor Euch, hochgebietender Herr, und rufe um Christi willen Eure christliche Liebe und Mildthätigkeit an, daß Ihr mich zu dieser Zeit eines kirchlichen Almosens dieses Orts*) für würdig haltet. Ich bitte um dieses Almosen, weil die Hand GOttes, welche mich geschlagen, mich sehr unglücklich gemacht hat. Ihr werdet gewiß dieser Bitte um so eher Gehör schenken, je größer die Bedrängniß des Bittenden ist und je brünstiger meine Fürbitte vor dem Angesichte GOttes für den Verleiher einer so großen Wohlthat geschehen soll. GOtt erhalte seine Kirche, unter dem Geheul der gottlosen Rotte, sicher und beschützt; Er erhalte auch Euch, Seiner Kirche zu gut, noch lange glücklich."

Welchen Erfolg dieser ergreifende Brief gehabt, wissen wir zwar nicht, aber wir wissen, daß es ihm gelungen, sein Vaterland wieder zu betreten. Aber er blieb nicht lange in Preußen. Ueber Magdeburg ging er nach Helmstädt, um die dortige Universität kennen zu lernen, von hier, aus einem uns unbekannten Grunde, nach Holstein. Aber seine Noth trat wenigstens wieder ein. Eines Abends kam er in der holsteinischen Stadt Itzehoe an, müde, hungrig, ohne Zehrgeld in der Tasche. Der Prediger, in dessen Hause er in der Hoffnung auf eine Herberge vorsprach, war verreist. Traurig ging er durch die Straßen, da kam er an einem Bäckerhause vorbei, in dessen Thüre ein freundliches altes Mütterchen stand. Er trat ein, um ein Brot zu kaufen, denn dazu reichte sein Geldvorrath noch grade hin, und als die Frau es ihm mit freundlichem Gesichte reichte, faßte er sich ein Herz und bat sie um ein Schälchen Milch, um sein Brot hineinzubrocken. „Von Herzen gern" erwiderte sie, führte ihn in ihr Stübchen, setzte ihm die Milch vor und während der arme hungrige Fremdling mit Dank gegen GOtt die Gabe genoß, fing sie an zu fragen, wer er sei, woher er komme, wohin er wolle; ein Wort gab das andere und die Unterhaltung wollte kein Ende

*) Zu Mailand in dem katholischen Italien sollte wohl die Hinrichtung Statt finden, die man in Deutschland oder an dessen Grenzen nicht zu vollziehen wagte.

*) Gemeint ist wohl eine Spende aus dem s. g. GOtteskasten d. h. dem bei der Kirche befindlichen Unterstützungsfonds, über dessen Vertheilung der vornehme Empfänger des Briefes, vielleicht als Kirchenpatron, — auf diese Würde deutet der letzte Satz des Briefes — zu verfügen, oder bei welcher er doch wenigstens mit zu reden hatte.

nehmen. Endlich mußte sie doch abgebrochen werden, da es schon spät geworden war. Lassenius griff nach seinem Wanderstabe und fragte nach seiner Schuldigkeit. „Sollte ich Euch Geld abnehmen?" entgegnete die Frau, „das wäre ja Sünde und Schande." „Herzlichen Dank, liebes Mütterchen, und GOttes Segen mit Euch und Eurem Hause!" entgegnete der arme Wandersmann und zog weiter; wohin? wußte er freilich nicht, aber die Bäckerfrau auch noch um ein Nachtlager zu bitten, wagte er nicht. So ging er Straße auf, Straße ab, in der stillen Hoffnung, doch noch irgendwo ein Unterkommen zu finden, aber er fand keins. Endlich kam er auf den Kirchhof, setzte sich nieder, lehnte seinen Kopf an einen Leichenstein und war auch im nächsten Augenblick schon eingeschlafen. Aber plötzlich wurde er durch ein starkes Schütteln aufgeweckt, ein Mann stand vor ihm, und während er im ersten Schrecken nicht anders dachte, als daß er aufgegriffen und eingesperrt werden solle, redete der Unbekannte ihn freundlich an und bat ihn, zum Bürgermeister zu kommen. Getrost erhob er sich, folgte dem Boten, wurde im Hause des Bürgermeisters (Woldenburg war sein Name) freundlich aufgenommen, mußte die Ursache erzählen, weshalb er sein Nachtlager auf dem Kirchhofe genommen, und dann sich mit Speise und Trank erquicken, bis ihn ein weiches Bett aufnahm. Was bedeutete das? Ja, Sirachs Wort bleibt in seiner Wahrheit von den Träumen, die nichts anders sind, als Bilder ohne Wesen, aber gleich wohl hat Hiob auch Recht, wenn er spricht, daß der HErr den Leuten das Ohr öffne im Traum des Gesichts in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, wenn sie schlafen auf dem Bette. Die Frau des Bürgermeisters hatte um Mitternacht einen Traum gehabt, in welchem sie einen armen Wandersmann auf dem Kirchhofe, an einen Leichenstein gelehnt, hatte schlafen sehen, war darüber aufgewacht und hatte auch ihren Mann geweckt, welcher nach vergeblichen Versuchen, sie zu beruhigen, endlich ihren Bitten nachgegeben und seinen Hausknecht auf den Kirchhof geschickt hatte, der dort nun Lassenius finden mußte. Und diese Gnadenführung GOttes war nur der Anfang noch größerer. In Itzehoe war die Pfarrstelle zu St. Nicolai und das mit derselben verbundene Rectorat an der lateinischen Schule grade erledigt, und diese Aemter trug der Bürgermeister seinem Gaste an. Mit welchem Danke gegen den allmächtigen und barmherzigen HErrn der Fremdling dieses Anerbieten annahm, läßt sich denken, aber nicht beschreiben. Mit großer Treue wartete er hier seines Berufes drei Jahre lang, erhielt während dieser Zeit von der Universität Greifswalde die Würde eines Doctors der Theologie und folgte dann 1669 einem Rufe des Grafen von Rantzau als Probst über die Kirchen der Grafschaft Rantzau und Pastor zu Bremstädt. Hier stand er sechs Jahr im Amte und wurde mit viel Segen geschmückt. Der Graf war ihm besonders zugethan, seine Prediger hingen ihm mit großer Liebe an, die Gemeinde ehrte ihn wie ihren geistlichen Vater, und er gedachte nicht anders, als hier sein Leben zu beschließen, als er plötzlich im Jahre 1675 zum Pastor an der deutschen St. Petrikirche in Copenhagen einstimmig gewählt und vom König Christian V. sofort bestätigt wurde. Voll Staunen erwiderte er auf die erste Nachricht von dieser Berufung, er habe nie daran gedacht, nach Copenhagen zu gehen, ja nicht einmal gewußt, daß dort eine Stelle erledigt sei; es scheine eine sonderliche Schikkung GOttes zu sein, welcher er auch billig folgen müsse, aber um seine Entlassung aus seinem bisherigen Amte könne er nicht anhalten, da er es an seinem Orte so gut habe, als er es nur wünsche; man möge zusehen, wie man seine Entlassung bei dem Grafen auswirke. Als an den letzteren das Ansinnen gelangte, Lassenius ziehen zu lassen, wollte er anfangs durchaus nicht darein willigen; er wolle, so erklärte er, lieber eins seiner besten Landgüter, als seinen Lassenius verlieren, und erst das persönliche Dazwischenkommen König Christians machte ihn nachgiebiger, so daß er den geliebten Prediger, obwohl mit Schmerzen, nach Copenhagen gehen ließ. Im März 1676 trat Lassenius sein Amt an der genannten Kirche an und nach kurzer Zeit hatte er sich die Huld seines Königs und die Liebe der Gemeinde in so hohem Grade erworben, daß er beschloß, sich nicht wieder von Copenhagen zu trennen. Mehrmals wiederholte Berufungen nach Hamburg, Danzig und andern Orten waren nicht im Stande, ihn in diesem Entschluß wankend zu machen, und der König, der ihn schon 1678 zum Professor der Theologie ernannt hatte, und die Gemeinde wußten es ihm Dank. Unermüdet wirkte er, so lange es Tag für ihn war, durch Wort und Schrift. Seine Predigten ergriffen und fesselten die Herzen; seinen eindringlichen Ermahnungen folgte die That der Hörer. So wird erzählt, daß bei Aufforderungen, die er bei vorzunehmenden Collecten von der Kanzel erließ, die reichlichsten Spenden jedesmal geopfert wurden, und Frauen selbst ihre goldenen Schmucksachen abnahmen, um sie auf den Collectenteller zu legen. Von seinen Schriften, die seine ungemeine Gelehrsamkeit, seinen eisernen Fleiß und seine reiche Erfahrung bezeugen, wird anderwärts die Rede sein. So stand er da, mit Segen und Gnade von oben gekrönt, als ein treuer Knecht des HErrn, bis auch für ihn der Tag des Eingehens in die Ruhe erschien, welche noch vorhanden ist dem Volke GOttes. In seinem 56. Lebens- und 26. Amtsjahre starb er am 29. August 1692, an dem Tage, den er schon zuvor in einer Predigt als seinen Todestag bezeichnet hatte. Aber obwohl nun sein irdisches Theil schon über 150 Jahr im Grabe ruht, ist seiner doch noch nicht vergessen. Nicht bloß durch seine zahlreichen Schriften und Lieder lebt sein Gedächtniß fort, sondern sogar noch im Munde der Gemeinde, deren Väter er einst auf die grünen Auen und an die frischen Wasser des reinen Wortes und Sacraments führte. Das bezeugt noch neuerdings ein aus Copenhagen gebürtiger und jetzt dort lebender, berühmter Theologe, Dr. Rudelbach, der in den Mittheilungen aus seinem Leben der Früchte gedenkt, welche aus Lassenii Wirken dort aufgegangen und ihm selbst noch bemerkbar geworden sind. Seine Worte über den Vollendeten mögen hier im Auszuge — vieles aus ihnen ist schon in unsere obige Darstellung aufgenommen — noch Platz finden:

„Johann Lassenius zählt ganz gewiß zu den Sternen erster Größe in der evangelischen (d. i. lutherischen) Kirche. Seine Schicksale — Zeugnisse von wunderbar herrlicher Gnadenführung des Höchsten — seine geistliche Rede, die der trefflichsten unter den großen deutschen Theologen, namentlich der von Heinrich Müller, nachgebildet ist, seine große Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit auch vor Königen und Fürsten, seine Treue und Beharrlichkeit haben ihm einen Namen erworben, den die Zeit nicht verwittern lassen kann. Frühe ein treuer Streiter in des HErrn Kriegen, namentlich gegen die Jesuiten, die ihn bis aufs Blut verfolgten, behielt er dieses Gepräge des Muthes des treuen Bekenners bis an sein seliges Ende."

Zur kirchlichen Chronik.

Christenthumsstatistik oder daß man selbst die zählt und bekannt macht, welche gute Christen sein sollen, ist eine Eigenthümlichkeit Amerika's. So berichtet zum Beispiel ein Soldat dem „Evangelisten" aus dem Felde am 28. Juli: „Unser Regiment ist total deutsch und zählt 1020 Mann. Dasselbe fußt auf Grundsätzen, wie sie von der Vernunft den Aufklärungslustigen eingegeben worden. Soviel ich ermitteln konnte, befinden sich in unserem Regiment ungefähr 16 Mann, die religiöse Gesinnung haben. Sie theilen sich ungefähr so, daß auf die lutherische Kirche 7, auf die Reformirte 1, auf die Methodistische 5 und auf die Katholische 4 zu stehen kommen." Der Soldat macht dabei die gute Bemerkung: „Demnach wäre die Arbeit des Caplans unter uns eine höchst schwierige Arbeit. Ich möchte es deßhalb keinem Prediger rathen zu uns zu kommen, der die Erziehungsweise des HErrn JEsu nicht aus Erfahrung zu predigen wüßte. Was uns umgiebt, ist vor mir klar aufgedeckt, als ein wohlverdientes Gottesgericht. Wohl uns Allen, wenn er uns schlägt, nicht nach unserem Verdienen, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit." Wohl dem Soldaten, der mit solchen Gedanken in den Krieg zieht.

Methodisten. Nach einem Wechselblatt hat die Methodisten-Conferenz in Philadelphia beschlossen, daß die in „das Werk" eintretenden ledigen Männer vier Jahre lang von der Zeit ihrer Zulassung an unverheirathet bleiben sollen.

Urtheil eines Erzpapisten. Von einem papistischen Pater, Namens Geyerstanger, findet sich im papistischen „Wahrheitsfreund" von Cincinnati vom 22. August ein Aufsatz mit der Ueberschrift: „Ueber die unsichtbare Kirche."

Darin heißt es: „Drittens gibt sich der Teufel größere Mühe Katholiken zu verführen, als bei Protestanten, weil er diese schon hat.“ Dieses Urtheil war selbst dem Redacteur des „Wahrheitsfreundes“ zu arg; derselbe setzt daher in einer Anmerkung hinzu: „Wir wollen hoffen, nicht Alle.“

Nachricht und Erinnerung.

Den lieben Brüdern nah und fern wird es ja eine wichtige und einerseits allerdings auch erfreuliche Nachricht sein, daß der HErr, der treue und starke Gott, durch alle Hinderniße einer schweren Zeit hindurch dennoch Bahn gemacht, ja eigentlich durch zwingende Umstände genöthigt hat, den Plan der Synode von einer Verlegung des hiesigen Colleges nach Fort-Wayne und des dortigen Seminars und Proseminars hieher nun doch wider alles Erwarten schon diesen Herbst auszuführen. Das hatte ja freilich die Synode auf ihrer letztjährigen Versammlung nach wohlbedachtem Rath bereits beschloßen und ihre gewichtigen Gründe für diese Veränderung in der meisterlichen, von Hrn. Dr. Sihler verabfaßten „Denkschrift“ darlegen laßen. Aber siehe, da kam mit eins das schreckliche Kriegesungewitter über unser armes Vaterland herein und schien der Ausführung dieses Plans für lange Zeit fast unüberwindliche Hinderniße in den Weg zu legen, indem die für diesen Zweck damals durchaus nöthig erachteten Bauten in Fort-Wayne kaum schwächlich angefangen, geschweige denn vollendet werden konnten. Aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Was uns ein langer Verzug zu werden schien, wurde durch Gottes sichtliche Führung gerade das Mittel, das uns nöthigte, nun doch schon an die Ausführung jenes Planes zu schreiten. Dadurch, daß unser liebes, sonst nur durch Geschäfte des Friedens so belebtes St. Louis plötzlich und in immer steigendem Grade in eine Militärstadt verwandelt wurde, waren wir ja bereits im vorigen Semester in die schmerzliche Nothwendigkeit versetzt worden, die Schüler des hiesigen Colleges zwei Monate früher auf Ferien gehen zu laßen. An eine Wiedereröffnung der von so vielen jungen Schülern besuchten Anstalt war unter den obwaltenden Umständen fürs Erste hier nicht zu denken. Da galt es denn, auf Wege und Mittel sinnen, um dieses große Hindernis zu überwinden, und unser liebes College gleichwohl mit Beginn des laufenden Wintersemesters wieder eröffnen zu können. Nach vielfachen ernsten Berathungen der Lehrer-Collegien hier und in Fort-Wayne und der betreffenden Aufsichtsbehörden, mußten sich schließlich alle einmüthig überzeugen, daß dieß in unsrer jetzigen Lage und bei unseren so sehr beschränkten Mitteln nur dann ausführbar sei, wenn wo möglich der Plan der Synode, das College nach Fort-Wayne zu verlegen und dafür das dortige praktisch-theologische Seminar sammt seinem Proseminar hieher zu verpflanzen und mit unserem hiesigen gelehrt-theologischen Seminar zu verbinden, sofort ins Werk gesetzt würde. Das hatte ja freilich seine großen Schwierigkeiten. Aber über alle half der HErr sichtlich und gnädiglich hinweg. Das Fort-Wayner Schullehrer-Seminar konnte einstweilen in der Stadt untergebracht und der für den Augenblick nöthigste Bau, die Vergrößerung der Küche und des Speisesaals, konnte in Angriff genommen werden. So mußten wir denn unsere liebe alte Herberge und unsere treue Pflegerin, die liebe Fort-Wayner Gemeinde verlaßen, um dem eines solchen stillen Ortes und einer so thätigen Fürsorge noch bedürftigeren College Platz zu machen. Bereits hat uns der HErr hier wohlbehalten zusammengeführt und mit der nächsten Woche werden mit Gottes Hilfe die Lehrstunden hier beginnen. Da haben wir ja große Ursache, dem HErrn für solche gnädige Führung und wunderbare Aushilfe von Grund unsrer Herzen zu danken. Auch hat er uns damit ein Angeld gegeben, daß er ferner hier bei uns sein, und mitten unter Noth und Gefahr uns dennoch sein Werk hier freudig weiter treiben laßen werde, darum wir ihn im Namen seines lieben Sohnes täglich und brünstig bitten wollen, und zu dem Ende uns auch eurer fleißigen Fürbitte empfehlen. Damit es euch aber nicht an einer erwünschten Gelegenheit fehle, eueren Dank gegen Gott mit der That beweisen, wollte ich euch schließlich in Erinnerung bringen, daß die Schüler unseres Seminars meist sehr arm an irdischen Gütern und darum euerer Unterstützung sehr bedürftig sind. Zwar — es ist ja in der That jetzt eine schwere harte Zeit und viele von euch mögen wohl außer Stand sein, für diesen Zweck jetzt viel zu thun. Aber dem HErrn gefällt ja doppelt die kleine Gabe des Unbemittelten, wenn sie mit willigem Herzen gegeben ist. Und dann hat er ja doch die hiesigen Landleute mit einer reichen Ernte gesegnet und Gaben von Producten sind für uns von dem größten Werth. Darum auf, ihr lieben Brüder vom Lande rings umher, theilt uns von eurem reichen Erntesegen etwas mit um Gottes willen, so wird unserer Nothdurft kräftiglich abgeholfen werden, und werdet ihr unsern herzlichen Dank ernten und der treue himmlische Vater, der einen Trunk kalten Waßers in eines Jüngers Namen gereicht, nicht unbelohnt laßen will, wird es euch reichlich vergelten hier in der Zeit und einst dort in der seligen Ewigkeit. Schauet doch an das leuchtende Exempel der lieben Fort-Wayner Gemeinde mit den umliegenden Landgemeinden, die alljährlich die nun in euere Mitte gepflanzten Anstalten so reichlich bedacht haben. Dem eifert nach und erweiset auch ihr euch mit willigem Herzen und dankbarem Gemüth als freigebige Pflegerinnen dieses euch geschenkten Mündels.

Nun, der HErr, des die Sache ist, die wir treiben, mache eure Herzen zum Geben, das da seliger ist als Nehmen, willig und fröhlich durch seinen heiligen Geist, und helfe uns und euch, daß wir unermüdet und treu hier wirken, dieweil es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Das thue er um seines Namens Ehre willen.

St. Louis, den 31. August 1861.

A. Crämer.

Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Ps. 68, 21.

Um das Jahr 1550 wohnte ein Kaufmann zu Reval in Liefland, Namens Peter Perseval, ein frommer, ehrlicher Mann. Als dieser zu Lübeck allerlei Waaren eingekauft hatte und auf einem großen Schiff nach Hause fahren wollte, kam er zwischen Schweden und Gothland in große Noth, denn das Schiff stieß an verborgene Felsen und zerbrach endlich in Stücke, also, daß alles, was von Menschen und Gütern darin war, unterging. Er allein erreichte ein Brett, und schwamm darauf mit großer Mühe und Gefahr, bis er einen hohen Felsen erreichte; auf diesen stieg er und saß hier mit Furcht und Zittern drei ganzer Tage und Nächte in Wind und Kälte, ehe er ein Schiff entdecken konnte. Er rief zu Gott um Beistand und Errettung. Wohl gab ihm der böse Feind in seiner großen Noth ein, es könne ihm doch nicht geholfen werden, er solle sich nur gleich ins Meer stürzen, so sei er seiner Noth schnell auf immer los. Der Tod des Ertrinkens sei ja leichter, als der Hungertod. Allein Perseval hielt fest im Glauben und fuhr fort im Beten. Und siehe! Gott, welcher keinen verläßt, der auf ihn vertraut, fügte es wunderbar, daß gegen den ersten Abend zwei Tonnen aus dem Schiff vom Winde dem Felsen zugetrieben wurden, darauf er saß. Die zog er zu sich und schlug sie auf. In der einen fand er Betten, damit er sich decken und wärmen, in der andern Aepfel, damit er Hunger und Durst stillen, und sich also die drei Tage und Nächte über erhalten und laben konnte. Am vierten Tage sieht er ein kleines Schiff von ferne kommen; die im Schiff sehen ihn auch wohl auf der Klippe sitzen, denken aber nicht, daß es ein Mensch sei, sondern halten ihn für ein Gespenst und fahren weiter; er aber ruft, so laut er kann, und winkt mit den Händen, daß sie zu ihm kommen und ihm helfen sollen. Endlich wenden die Schiffsleute ihr Fahrzeug dem Felsen zu, zu sehen und zu hören, was und wer da wäre. Da sie nun hören, welche Bewandniß es habe, erbarmen sie sich des elenden Schiffbrüchigen, nehmen ihn in das Schiff und mit sich nach Reval. Diese wunderbare Geschichte hat der Gerettete nachmals, Gott zu Ehren und frommen Herzen zu Trost, abmalen und an einer großen Tafel vor dem Thor, da man zu Schiffe geht, aufhängen lassen.

(Eingesandt.)

Kirchweihe.

Am 7. Juli, den 6. Sonntag p. Trin. hatte die ev.-luth. St. Paulus Gemeinde zu Neu Gehlenbeck, Ill., die große Freude ihre neue Kirche (von Brick, 35 bei 50 Fuß in's Gevierte, mit einem Thurm, worauf ein schöner Knopf, Kreuz und Hahn von Kupfer und vergoldet) dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Durch Gottes Hilfe allein ist das Werk zustande gekommen und zu allgemeiner Zufriedenheit und Freude gelungen, so daß wir jetzt nicht nur

weiten Raum haben, während unser früheres Kirchenlokal überaus eng war, sondern es ist diese Kirche auch eine Zierde der ganzen Ridge Prairie geworden. Die sonst etwas einsame, fast peinlich-langweilige Prairie ist nun lustig geworden. Der Tag der Kirchweihe war hell und klar. Eine überaus große Menge von Freunden und Gästen von fern und nahe nahmen an unsrer Freude theil und erhöhten sie, so daß selbst die geräumige Kirche sie kaum zur Hälfte fassen konnte. Es mochten an fünfzehn hundert Personen anwesend sein.

Nach gehaltenem Abschied von unsrer alten Kirche (es ist diese das Pfarrhaus, denn da wurde zuvor der Gottesdienst gehalten) wogte die zu Gott jauchzende Menge der neuen zu. Herr Pastor Böse hielt die Kirchweihpredigt und sprach das Weihgebet. Darauf hielt Herr Past. Fick die Beichtrede, worauf dann der Gottesdienst mit der Feier des heiligen Abendmahls geschlossen wurde. Nachmittags predigte Herr Pastor Wagner. Am andern Tag feierte unsre Centralzweigbibelgesellschaft ihr Gründungsfest, wo uns Herr Pastor Fick das Wort verkündigte.

Gebe nun der getreue Gott, daß diese ihm geweihte Stätte auch heilig bleiben und er da wohnen möge mit seiner Gnade und Wahrheit, daß in diesem Hause und an diesem Ort sein heiliges, seligmachendes Wort rein und lauter verkündigt und seine heiligen Sakramente Christi Einsetzung gemäß stets und ungestört verwaltet werden mögen, dagegen alle gottlose, falsche Lehre ferne bleibe, bis an den lieben jüngsten Tag, Amen.

Joh. M. M. Moll, Pastor.

Bekanntmachung.

Allen Theilnehmern der Michigan Pastoralconferenz wird hierdurch angezeigt und in Erinnerung gebracht, daß die diesjährige Conferenz am 4. 5. 6. 7. October zu Adrian, Mich., abgehalten werden wird und daß die Herren Pastoren und Schullehrer am 3. October Abends in Adrian dazu erwartet werden.

Frankenlust, den 20. August 1861.

Ferdinand Sievers,
Sekretär p. t.

Die St. Louis

Distrikts-Pastoral-Conferenz

hält dieses Jahr, so Gott will, ihre Versammlung vom 4—7 October inclus. in Collinsville, Madison Co., Ills.

Pastor Riedel, Sekretär.

Das Gesangbuch betreffend.

Da zufolge eines Beschlusses der hiesigen Gemeinde das Papier zu dem Kirchengesangbuch für evang. luth. Gemeinden ungeänderter Augsburgischer Confession besser als bisher, auch der Einband dauerhafter werden soll, so wird von jetzt an wegen der Mehrausgabe für Papier und Einband das kleine Gesangbuch einzeln 60 Cents, das Dutzend $6,35 kosten.

St. Louis, den 31. August 1861.

L. Volkening.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch P. Fick von Jgfr. Marie Schöttle in Collinsville, Ill., $1,00. — von Hrn. Großmann in St. Louis 50 Cts. — durch P. Seuel in Vincennes, Ind., von Frau H. Wehmeier 75 Cts. und von einer Ungenannten daselbst 50 Cts., sowie von P. Seuel selbst 75 Cts.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt von einem Ungenannten $5,00.

C. F. W. Walther.

Quittung

über folgende Gaben, die seit dem 9. Jan. bis zum 26. Juli l. J. für arme Schüler des Fort Wayner Seminars an den Unterzeichneten eingesendet und von demselben größtentheils zu dem benannten Zweck bereits verausgabt, zu einem andern Theil zeitweilig an Schüler ausgeborgt sind:

Durch Hrn. Lehrer Lücke, ges. auf einem Kinderfest	$ 3,00
„ „ Past. Merz von seiner Gem.	5,00
„ „ „ Reichhardt von s. St. Joh. Gem.	1,00
„ „ „ Bühl von seiner Gem. in Canal, Fulton $1,47; von ihm selbst 53c.	2,00
„ „ Schwegmann in Fort Wayne, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Cod	12,00
Von N. N. aus der Fort Wayner Gemeinde	25,00
„ dem Cincinnatier Frauen-Verein	10,00
Durch Hrn. Past. Reichhardt von seiner St. Johannes Gem.	1,00
„ Hrn. Past. Bergt, von Frau Habe aus seiner Gem. in Williams Co.	1,00
Gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Past. Wichmann	3,76
Von Hrn. W. Schneider in Fort Wayne	2,00
Durch Hrn. Wichmann, von sein. Dreieinig.-Gem.	3,21
„ „ „ „ „ St. Jakobi- „	3,00
„ „ „ „ „ Salems- „	1,29
Von Hrn. Groß in Fort Wayne	2,00
Durch Hrn. Past. Stürken, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. J. Scherer	6,40
Vom Cincinnatier Jungfrauen Verein	5,00
Von Hrn. J. Leonhardt in Cincinnati	1,00
Gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Sander in Fort Wayne	2,50
Vom Frauen Verein in Indianapolis	10,00
Durch Hrn. Past. König von Hrn. Seidensaden	1,00
Summa	$101,16

Indem ich dies mit herzlichem Dank gegen die milden Geber bescheinige, füge ich die Bemerkung hinzu, daß ins Künftige Gaben für arme Schüler des bisherigen Fort-Wayner nun St. Louiser prakt. theol. Seminars und Proseminars hieher nach St. Louis an den Unterzeichneten zu senden sind. Gaben für Schüler der gelehrt. theol. Anstalt wären nach wie vor an Hrn. Prof. Walther einzuschicken; unbestimmte Gaben an einen oder den andern von uns zu Verfügung.

Auch sehe ich mich hiebei genöthigt, diejenigen, die, nun zum Theil schon so lange, an obige Casse schulden, freundlich an baldmöglichste Rückzahlung zu erinnern, da diese Casse bei der großen Armuth unsrer Schüler und bei den Verpflichtungen, die wir gegen die von Deutschland gesendeten Zöglinge, von denen einer bereits glücklich angekommen ist, eingegangen haben, so sehr in Anspruch genommen ist.

A. Crämer.

St. Louis, im Sept. 1861.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich hiermit durch Hrn. Dr. Sihler aus der innern Missionscasse $50,00 zum Ankauf eines Pferdes erhalten zu haben. Für denselben Zweck durch Hrn. Past. Steinbach für innere Mission $6,00 und zwar: von W. L., Ueberschuß aus der Gesangbuchskasse $3,41; von Hrn. Past. Steinbach selbst $2,59.

J. Jacob Hoffmann, Pastor.

Für H. H. Sieving vom Jünglings-Verein zu New Gehlenbeck	$11,00
„ H. Grupe vom Frauen-Verein der Gem. des Hrn. Past. Wunder 4 Hemden.	
„ Heinrich Walker gesammelt auf der Hochzeit des des Hrn. C. Ausderhaiden in West-Cleveland	5,13
„ Johann Schneider vom Jungfrauen-Verein zu Fort Wayne, Ind.	3,50
Für Oswald Gertenbach vom Jünglings Verein zu Collinsville, Ill.	10,00
„ F. Oestermeier und Stubencollegen von den Gebrüdern Krämer und Hrn. Hutzemann, 4 Load Brennholz für letzten Winter zum Werth von	4,00
„ A. W. C. Blanck vom Jünglings-Verein der Gem. des Hrn. Past. Schwan	4,00
„ Chr. Schultz durch Hrn. Mayer von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. A. Ernst	1,00
„ H. Evers von Hrn. F. Mayer zu Fort Wayne $2,00; durch Hrn. C. Voth von dem Junfrauen Verein der Gem. des Hrn. Past. Schwan zu Cleveland, O. $7,00	9,00
„ Cl. Seuel vom Jungfrauen Verein zu West Cleveland, O.	2,21
„ Hermann Sieving von Hrn. W. Hösterberg zu New Gehlenbeck	0,90
„ August Krome durch Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill.: von Hrn. Past. Wagner selbst $1, von den Herren Chr. Gerling, W. Strathmann und W. Pohlmann @ 50c., von den Herren H. Kuhlmann und Johann Schöttle @ 25c.	3,00
„ Johann Hörr vom Jünglingsverein zu Pittsburgh $10,00, von dem Frauenverein ebendas. 4 Hemden mit Busen, 2 Taschentücher und 1 Paar Strümpfe, von Frau Künne zu Fort Wayne 1 Taschentuch u. von Hrn. Past. Brauer zu Pittsburgh $2,00	12,00
„ August Ohlendorf und Joh. Wegner von der Gem. des Hrn. Past. Eirich zu Chester, Ill.	5,00
„ C. Schultz durch Hrn. Erh. Kundinger aus Detroit: vom Jünglingsverein $3,00, vom Jungfrauenverein $2,00, vom Frauenverein $1, und von einer Collecte auf Hrn. Töpels Kindtaufe $2,00	8,00
„ H. Brakefühler vom Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Lindemann $3,00, vom Jungfrauenverein das. $3,10	6,10
„ Friedrich Dennert vom Frauenverein des Hrn. Past. Hügli	5,00
„ H. Grupe vom Jünglingsverein der Gem. des Hrn. Past. Wunder $5,00, vom Jungfrauenverein daselbst $4,00	9,00
„ H. Engelbrecht durch Hrn. Past. F. Steinbach $3,00; vom Frauenverein zu Fort Wayne einen Sommeranzug	3.00
„ A. Zemke von Past. F. Steinbach	3,00
„ C. H. Rohe von C. Tatge $5, von J. Dierson $2, von G. Brauns 50c., von R. Volkert 50c., von Ch. Seehausen $1	9,00
„ W. Henke gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Heinr. Ehlert aus der Gem. des Hrn. Past. Sallmann in Newburgh, Ohio	5,00

Für H. Evers durch Herrn Voth von der Gemeinde des Herrn Past. Schwan zu Cleveland, O. $11,15; vom Jungfrauen-Verein daselbst $5,00; gesammelt auf der Hochzeit des Herrn W. Teke $1,85.

Für W. Kähler vom Frauen-Verein zu Fort Wayne einen Anzug; durch Herrn Past. Schöneberg zu Lafayette von einigen Gliedern seiner Gemeinde 4 Hemde u. 4 Paar Strümpfe.

Erhalten

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo.	$ 5,50
Von der Gem. d. Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill.	2,35
Von Hrn. Past. Dörmann, Augusta, St. Charles Co., Mo.	2.00
„ „ Lehrer Schachameyer, Chester, Ill.	1,50
„ „ Past. Zucker, Ottawa, Ill.	1,00
„ „ Past. Birkmann bei Waterloo, Ill.	1,00
„ der Gem. zum heil. Kreuz des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill.	3,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill.	5,05
„ „ „ „ „ „ Richmann, Schaumburg, Ill.	25,89
„ „ „ „ „ „ Richmann, Redenberg, Ill.	4,26
„ Hrn. Lehrer Nickel, Addison, Ill.	1,00
„ „ Past. Franke, Addison, Ill.	1,00
„ „ „ Bartling, Elkgrove, Ill.	1,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Ottmann, Neu Melle, Mo.	1,65
Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo.	10,25

b. Zur College-Unterhalts-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11.00
„ Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von Hrn. N. Raithel, Chicago, Ill. 5,00
„ der Gem. d. Hrn. Past. Gräbner, St. Charles Mo. 13,20
„ einem Ungenannten in C., Ill. 1,00
„ d. Gem. d. Hrn. Past. Brauer, Pittsburg, Pa. 13,50
Aus dem Klingelbeutel der Gemeinde des Hrn. Past. Franke, Addison, Ill. 23,00
Zwei Collecten der Gem. des Hrn. Pastor Bartling, Elkgrove, Ill. 10,50
Von Frau Bensemann durch Hrn. Past. Stubnatzy 2,00
„ Hrn. Werfelmann sen. d. Hrn. Past. Stubnatzy 6,00
„ Frau vom Berge durch Hrn. Past. Stubnatzy. 0,50
„ der Filial-Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy, Calumet, Ill. 2,41
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Hrn. Pastor Küchle, Mattesen St., Ill. 6,20
Von Hrn. H. W., Mattesen Station, Ill. 1,00
„ „ Past. Küchle, Mattesen Station, Ill. 1,00
Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo. 11,00
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Sievers, Frankenlust, Mich. 7,15
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Geyer, Carlinville, Ills. 11,00
Vom Immanuels-Distrikt in St. Louis, Mo. 11,00
Von einem Ungenannten in der Gemeinde des Herrn Past. Metz in New-Orleans, La. 10,00

c. Für Frau Prof. Biewend:

Von Hrn. Past. Fricke, Indianapolis, Ja. 1,00
„ d. Gem. d. Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 7,53

d. Zur Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 1,35
Von d. Gem. d. Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 6,21
„ „ „ „ „ „ Meyer, Proviso, Ill. .. 1,10
„ „ „ „ „ „ Stubnatzy, Thornton, Station, Ill. 8,39
„ Hrn. H. Richter, Thornton Station, Ill. 1,00
„ „ Christ. Stöhr, „ „ „ 0,50
„ Frau N. N. „ „ „ 0,30
„ Confirmanden in „ „ „ 0,55
Auf der Hochzeit Hrn. Riedfeldt ges. ebendaselbst ... 6,33
Von der Gem. des Hrn. Past. Eirich, Lithopolis, O. 5,00
„ „ „ „ „ „ Stubnatzy, Thornton Station, Ill. 11,00
„ „ „ „ „ „ J. G. Hahn, Sandusky, O. 5,00
„ den Schulkindern des Hrn. Lehrer Große in St. Louis, Mo. 0,60
„ Frau Ebert in Baltimore, Md. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 4,45
„ Hrn. Fr. Hasemeyer in Mattesen St., Ill. ... 2,00
„ Frau Dehning, Thornton St., Ill. 1,00
„ Wittwe zur Kammer, Thornton St., Ill. 1,00
„ den Schulkindern des Herrn Lehrer Jung, Collinsville, Ills. 1,00
Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo. 1,30
Collekten der Gemeinde des Herrn Pastor Metz, New Orleans, La. 30,55

e. Für Herrn Past. Röbbelen:

Von Hrn. Past. Küchle, Mattesen St., Ill. 2,00

f. Für den Neubau des Seminars in Fort-Wayne:

Von Hrn. Fr. Stünkel, Mattesen Station, Ill. 1,00
„ „ Ph. zum Mallm, Thornton St., Ill. ... 1,00

Ed. Roschke.

Erhalten:

a. Für die Synodal-Casse:

Von Hrn. Past. Lemke $ 1,00
„ „ „ Ruhland 1,00
„ „ „ Horst für 1859 und '60 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Lemke 4,40
„ Hrn. Lehrer Richter 1,00
„ „ „ Eisfeldt 0,50
„ „ Rupräger 1,00
Durch Hrn. Past. Ruhland für verk. Denkschriften 0,50
Von demselben für Synodalberichte 1,00

b. Für die Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Hügli 3,80
„ einem Ungenannten 0,20

c. Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch Hrn. Past. Auch 9,00
und zwar:
Von Chr. Bach $2,00
„ A. Hang 1,00
„ A. Auch 1,00
„ G. Beck 5,00
Von Frau K. Mohr als Dankopfer für eine glückliche Entbindung 1,00
„ Frau Mißbeck 0,25
Durch Hrn. Past. Jor empfangen für die Lehrer und den allgemeinen Präses 42,97
und zwar:
a. von Kirchhayn: Von Hrn. P. Jor und H. Natzke à $5, A. Schneider $3, L. Retzlaff $2,50, J. Höhne $2, G. Krüger, D. Garbisch, L. Maaß, L. Groth, F. Bublitz, A. Bublitz, Chr. Heckendorf, L. Mibrath, G. Garbisch, D. Fellbaum, Chr. Woldt, M. Utech à $1, Chr. Kurth 82c., J. Jakobus, W. Kempfert, E. Hillmann, D. Heckendorf à 50c., Fr. Radke 40c., A. Gädke, H. Krüger, A. Kallies, J. Kurth, G. Zastrow, Fr. Krohn à 25c., Gand 10c., aus der Missionsbüchse 68c.
b. Von Cedar-Creek: M. Schröder $2, G. Eichhorst $1,50, Müller $1, W. Eichhorst, Fr. Kringel, W. Benz à 50c., W. Diestler, H. Hopf, L. Hasemann à 25c., C. Götsch 15c., J. Sturm 10c.
c. Von Freistadt $5.
Durch Hrn. Past. Hügli empfangen 17,00
und zwar:
Von C. Flach $5, J. Maul $2, P. Schuster, Rumpe, Toepel, Erbardt, Vieth, Thümling, Fräul. Huckstädt, Frau Schmid à $1, Chr. Dittmer 50c., Kolb 10c., Herbst 60c., Manns 50c., aus der Missionscasse der Gem. 30c.
Durch Hrn. Past. Steinbach erhalten 81,37
und zwar:
Von Hrn. P. Steinbach selbst $6,25, M. Meibohm u. A. Gubert à $5, Weigle $4, Kemper $3, Scholz, Fährmann, M. Vogel, G. Kriefe, Morisse und J. G. Trentlage à $2, Glaser, Wittwe Gerharth und Wiese à $1,50, Stredefalk, Feiertag, D. Meier, Pagel, Kaiser, Rademacher, C. Müller, Otto, Lahrns, Mohr, M. Schmidt, Dusenhorst, Chr. Müller, Nullmann, Falkner, Schwaninger, Jantzen, Hartmann, Mohaupt, Pürkner, Meinke, Köller, Fr. Meier und Garvens à $1, Brese, Coplin und Fr. Schröder à 75c., Menzel 60c., D. Keller, Stamm, Lemke, E. Kriefe, Wietholz, Kießling, Hupfer, Wilde, Sander, C. Thessin, F. Thessin, Laitsch, Leopold und Dühmke à 50c., W. Lück 37c., Hiedick 35c., G. Schmidt 30c., W. Schulz, Krogmann, Schreiber, Seyer, Seyfer, S. Meier, Zastrow, Beuisch, Riedel, Butzin, Thoma, F. Borkenhagen, Prowatzki, Timm, Keuer, Frederiksen, Lampe, Fr. Schulz, W. Lohmann, Lewerenz, Brügge, Altschwager, Knierim, Seibel, Buchholz, J. Meier, Koschmieder und Gesterle à 25c., Fr. Schutheis 21c., Prüß 20c., Fr. Gründler 19c., Fr. Lenz 15c.
Durch Hrn. Past. Lochner empfangen 24,84
und zwar:
Von einem Gemeindegl. im Lande $25,00
„ C. Schubert 2,00
„ F. Höft 1,00
das Fehlende ist an den Hrn. allgem. Präses abgegeben worden.
Durch Hrn. Past. Ahner von F. Lange zu Cedarburg 2,00
„ „ „ „ 2,25
und zwar:
Von Chr. Henning und J. Groth à $1, W. Groth 25c.
Durch Hrn. Past. Strasen 5,00

d. Für den allgem. Präses:

Von Hrn. Past. Ruhland 1,00
„ „ Lehrer Kränzlein 1,00
„ „ „ Eisfeldt 0,50

e. Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gem. in Detroit 5,00

f. Für das Seminar zu Fort Wayne, Ind.:

Von F. Kletzin in St. Anthony, Minn. 1,00

g. Zur Unterhaltungs-Casse für verwittwete Frau Prof. Biewend:

Durch Hrn. Past. Hügli eingesandt 6,49
und zwar:
Von den Jungfrauen: Dorothea Schäffer $2, Maria Wier und Carolina Zapf à 62c., Auguste Haupt 25c, Auguste Herbst 50c., und Mina Lumbardt 12c.; von den Herren Fr. Flach 50c., N. Suter, A. Schneider, F. Gierschke à 25c.; ferner von den Frauen Fluch und Tröster à 50c., und von N. N. 13c.
Von G. Kriefe durch Hrn. Past. Steinbach 1,00

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 19. August 1861.

Berichtigung. In No. 22 wo es heißt: Für Mission von G. Finzel $1,00 muß es heißen $2,00.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Herr F. Buchholz.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: M. Albrecht, C. Große, Vogk, Past. F. Schiedt $2,50, John Mack, H. Scharf, Abr. Truth, F. Diehl, Past. F. W. Oestermeyer 59c., Past. H. Eisfeller, Past. W. Bartling, W. Kirchhof, H. Graue, F. Buchholz, N. Sörgel 50c., Pagenkosch, Zink, N. Hanschke.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Jockel, M. Albrecht, Chr. Graß, Past. J. Beilharz, J. Keller, Fr. Röhrig, Wedepohl, Samse, Bogk, Dr. John, Sommer 50c., Past. F. Schiedt 50c., M. Hemrich, C. Wetzel, W. Koch, S. Danfelder, S. Schlapp, L. Trockenbrod, H. Stein, S. Schulz, Past. W. Oestermeyer $2,41, Past. Rupprecht $5,60, F. Kröger, H. Klusmeier, Past. A. Lehmann, Heinz, S. Luft, Past. C. Stürken 31 Ex., C. Hesler, L. Schneider, Fr. Mecht, Past. W. Bartling, F. C. Senne, Ph. Ostmann, John Meyer, Chr. Linnemann, W. Kirchhof, F. Lührs, H. Graus, F. Buchholz, H. Ohlerking, N. Sörgel 50c., Past. L. Daib 2 Ex., H. Döbing, H. Lücker, H. Vogelsang, Past. F. Lochner $15,12, J. Kuhl 50c., J. Scharer, P. Sander, H. Habermehl, F. Zink, J. H. Künker, C. M. Siegel, A. Pabst, P. Brauer, C. Meyer, C. Röser, J. G. Frank, E. Muhly, C. Reinhardt, W. Schaumlöffel, J. Fritze, C. Müller, E. Ortmann, S. Klink, J. Briel, Ph. Schlerf, J. Hilgärtner, C. Strobel, H. Walter, J. Weidner, J. Wehring, Dr. Haynel, J. Frese, Past. E. O. Wolff, Past. P. J. Bühl, E. Dittes 50c.
Ferner: Frau Past. Pinkepank und Wittwe Schußler.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: M. Albrecht, Ant. Schubarth, Past. E. Multanowsky, Past. R. Klinkenberg, Past. G. Kranz, Past. P. Seuel, G. Zillior, H. Meinke, Past. J. G. Hahn 50c., Past. H. Eisfeller, Gottfr. Müller, H. Birkner, J. Kuhl 50c., E. Beck, Bruns, C. F. Kleppisch, E. Dittes 50c.
Ferner: Frau Kath. Wichmann und Hefele.

Den 19. Jahrgang:

Herr Past. J. G. Hahn 50c.

M. C. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. H. EVERS,
Randolph, Bremer-Hill, P. O.

Rev. P. BAUMGART,
Venedy, Washington Co., Ills.

Rev. Wm. A. KAEHLER,
care of Rev. E. A. Brauer,
Pittsburgh, Pa.
N. B. Nicht KOEHLER, wie früher berichtet.

St. Louis, Mo.,
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 17. September 1861. **No. 3.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Irrlehre und Irrglaube.

Daß man gegen die *Sünden* kämpft, achten auch zu unseren Zeiten noch die meisten Menschen für ganz recht und für eine heilige Pflicht namentlich der Prediger. Je eifriger ein solcher dies thut, für einen desto eifrigeren Verwalter seines Amtes sieht man ihn dann an. So einig aber wenigstens alle, die Christen sein wollen, hierin sind, so uneinig sind sie jedoch darüber, ob es recht und nöthig sei, ebenso auch gegen Irrthümer, gegen *Irrlehren* und *Irrglauben*, zu kämpfen. Namentlich in unseren Tagen verneinen dies sehr viele. Viele nennen jetzt vielmehr jeden Kampf gegen Irrlehren und Irrglauben ein unchristliches, ärgerliches Gezänk, das sich vor allen einem Prediger des Evangeliums nicht gezieme, da er vielmehr ein Friedensbote sein, Friede predigen und Friede stiften solle. Diejenigen, welche einen Kampf wider Irrlehren und Irrglauben führen, nennt man daher nicht selten streitsüchtige Störenfriede. Durch das stete Kämpfen und Streiten gegen Irrthümer, sagt man, werde die Kirche nicht gebaut, sondern es werde dadurch vielmehr nur, was Gott gebaut habe, niedergerissen. Die solche Streitigkeiten anfiengen oder unterhielten, meint man, stärkten das Reich des Satans mehr, anstatt daß sie es schwächen und zerstören helfen sollten, und lüden daher eine schwere Verantwortung deswegen am jüngsten Tage auf sich.

Es ist nun freilich wahr, wer Lust zu streiten hat, wer darin ein Vergnügen findet, wer dabei von Ehrsucht, von Haß gegen Personen, von Rachsucht, oder von anderen sündlichen Leidenschaften getrieben wird, mit dessen Christenthum ist es dann ohne Zweifel schlecht bestellt. Denn der heilige Apostel bezeugt durch den heiligen Geist den Corinthern: „Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß Wir solche Weise nicht haben, die Gemeinen Gottes auch nicht.“ 1 Cor. 11, 16. An die Galater aber richtet derselbe Apostel die Warnung: „So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.“ Gal. 5, 15. Es ist ferner allerdings in hohem Grade unchristlich, wenn man einig in rechter Lehre und Glauben ist, dann über *Worte* zu zanken. Gerade von den Irrlehrern, die der Wahrheit beraubt seien und von denen man sich thun solle, sagt der heilige Paulus, sie seien „seuchtig in Fragen und Wortkriegen“ (1 Tim. 6, 4. 5.), und er befiehlt dem Timotheus ausdrücklich: „Bezeuge vor dem HErrn, daß sie nicht um Worte zanken, welches nichts nütze ist, denn zu verkehren, die da zuhören.“ 2 Tim. 2, 14.

Etwas ganz anderes aber ist es mit dem Kampf gegen Irrlehre und Irrglauben. Diesen Kampf haben alle Propheten und Apostel und alle ihre treuen Nachfolger zu aller Zeit gekämpft, z. B. die Apostelschüler und heiligen Märtyrer Ignatius und Polykarpus, ferner ein Athanasius, ein Augustinus, ein Johann Huß, ein Luther, ein Martin Chemnitz, ein Johann Gerhard, und was das Allerwichtigste ist — unser lieber HErr JEsus Christus selbst. Sowohl die heil. Schrift Alten und Neuen Testamentes, als auch die Schriften aller der theuren Männer Gottes, die von allen Christen für Säulen in der Kirche angesehen werden, sind daher voll von Widerlegungen und Bestrafungen der Irrlehren und des Irrglaubens ihrer Zeit. Wer wollte es aber wagen, das Urtheil zu fällen, daß alle jene Glaubenshelden und treuen Zionswächter zanksüchtige Störenfriede gewesen seien? Oder wer wollte es gar wagen, den Friedefürsten selbst wegen seines steten Kampfes gegen die pharisäischen und sadducäischen Irrlehren in den Tagen seines Fleisches eines Mangels an Friedensliebe zu zeihen?! Gewiß Niemand. Schon aus dem Beispiele des HErrn und Seiner treuen Knechte ist daher mit Sicherheit zu schließen, daß die sich arg irren, welche zwar zugestehen, daß man gegen die *Sünden* der Menschen kämpfen dürfe, ja müsse, die aber den Kampf gegen die *Irrlehren* und den *Irrglauben* der Menschen als etwas Unchristliches verwerfen.

Es ist dies aber auch ein offenbarer Selbstwiderspruch, und zwar darum: *weil Irrlehre und Irrglaube ebensowohl Sünden sind, wie die Sünden des Lebens.*

Man pflegt freilich zu sagen: „Irren ist menschlich,“ und will damit anzeigen, in Glaubenssachen zu irren, sei ja das gemeinsame Loos aller Menschen, und daher eine Sache, die nicht viel zu bedeuten habe und niemandem hoch anzurechnen sei. Wenn es hoch kommt, gibt man zu; daß der Mensch so leicht und so vielfach irre, sei eine Unvollkommenheit, ein Uebel, ein Gebrechen, eine Krankheit der menschlichen Natur. Wie nun deswegen ein Mensch nicht zu schelten

und zu verdammen sei, daß er nicht ein vollkommenes Wesen, daß er mancherlei Uebeln dieses Lebens unterworfen, daß er gebrechlich oder krank ist, so könne man es ihm auch nicht zur Sünde anrechnen und ihn verdammen, wenn er in Absicht auf Lehre und Glauben im Irrthum sei. Es ist nun allerdings wahr, irren ist menschlich, irren ist das gemeinsame Loos aller Menschen und es kann daher unmöglich jeder Irrthum in Lehre und Glauben verdammlich sein. Auch Luther schreibt daher in seiner Schrift „wider die Bulle des Endchrists": „Sollte man alle Irrthümer der Christen verdammen, es würde kein Christ bleiben; sintemal niemand ohne Sünde und Irrthum ist." (Erlanger Ausgabe XXIV, 40.) Und an einer andern Stelle schreibt Luther: „Derjenige kann sich allein rühmen, daß er in keinem Stücke geirret, welcher in diesem Leben ohne Sünde ist. . Und hat nie jemand schädlicher oder häßlicher geirret, als der dafür gehalten, er habe nicht geirret." (S. Luther's Werke, Walch's Ausgabe IV, 1621.) Aber wie auch die vergebenen Sünden des Lebens Sünden sind und bleiben, so sind und bleiben auch die vergebenen Sünden der Lehre und des Glaubens, das ist, die Irrthümer, Sünden. Ja, wie die scheinbar geringsten Sünden des Lebens, wenn man sie für nichts achtet, nicht bereuen und ablegen will, große, verdammliche Sünden werden, so werden auch die scheinbar geringsten Sünden der Lehre und des Glaubens große verdammliche Sünden, wenn man sie für nichts achtet, sie nicht bereuen noch ablegen will.

Was ist denn Sünde?—Die Antwort hierauf hat uns der heilige Geist selbst durch den heiligen Apostel Johannes gegeben, wenn derselbe schreibt: „Die Sünde ist das Unrecht." 1 Joh. 3, 4. Alles also, was wider das Recht, das ist, das Gesetz oder wider den ewigen Willen Gottes ist, sofern denselben vernünftige Creaturen erfüllen sollen — das ist Sünde. Das wird niemand leugnen. Nun hat aber Gott schon in dem ersten Gebot verboten: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir." Das ist aber so viel, als: Du sollst den wahren Gott, der sich durch Moses geoffenbart hat, über alles fürchten, lieben und vertrauen. Worin besteht aber aller Irrthum in Lehre und Glauben? Er besteht darin, daß man, anstatt Gott und seinem Worte einfältiglich zu glauben und zu trauen, seiner eigenen Vernunft und seinem eigenen Herzen, oder anderen Menschen glaubt und traut und daher von dem klaren Worte Gottes abgeht. Gar recht schreibt daher Luther in seinem „Bericht an einen guten Freund, von beider Gestalt des Sacraments": „Anfang, Mittel und Ende aller Irrthumer ist, daß man aus den einfältigen Worten Gottes tritt, und will mit der Vernunft in göttlichen Wundern handeln." (Erlanger Ausgabe, XXX, 420.) Was ist also Irrlehre und Irrglaube? — Sünde! und zwar die große Sünde, daß man Gott nicht glaubt und ihn zu einem Lügner macht. Denn, sagt Johannes, „wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner." 1 Joh 5, 10. — Gott hat ferner im zweiten Gebot verboten: „Du sollst den Namen des HErrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen." Was thut aber der, welcher Menschenlehre und -Wort für Gottes Lehre und Wort ausgibt? Er übertritt auch das zweite Gebot, welches dieses verbietet; er lügt und trügt bei Gottes Namen; er schreibt dem wahrhaftigen Gott zu, was aus dem Reiche des Fürsten der Finsterniß stammt; kurz, er führt Gottes heiligen Namen unnützlich, und begeht daher damit eine schwere Sünde. — Gott hat ferner im dritten Gebote geboten: „Du sollst den Feiertag heiligen." Dieses Heiligen kann aber ohne das wahre, reine, unverfälschte Wort Gottes nicht geschehen. Denn also spricht der HErr selbst: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit." Joh. 17, 17. Und St. Paulus schreibt: „Alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. Denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet". 1 Tim. 4, 4. 5. Daher ist auch die erste Bitte, welche Christus seinen Christen täglich und stündlich Gott vorzutragen gebietet: „Geheiliget werde dein Name," das heißt, hilf uns, daß unter und von uns „das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, darnach leben," denn „wer anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes." Was ist also Irrlehre und Irrglaube wider Gottes Wort? Es ist eine Uebertretung des dritten Gebotes, es ist eine Entheiligung des Sabbaths — also eine Sünde. — Gott hat endlich im neunten und zehnten Gebot verboten: „Du sollst nicht begehren", oder: „Laß dich nicht gelüsten" (Röm. 7, 7.). Hiermit verbietet Gott selbst die Erblust oder Erbsünde, und gebietet uns, daß wir vielmehr sein Ebenbild an uns tragen und also so rein und vollkommen sein sollen, als er uns einst geschaffen hat. Nun bestand aber das Ebenbild Gottes in rechter Beschaffenheit nicht nur des Willens, sondern auch des Verstandes, nicht nur in Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern auch in Weisheit und Erkenntniß; sowie auch nun unser Erbverderben in völliger Verderbung nicht nur unseres Willens, sondern auch unseres Verstandes, nicht nur in unserer natürlichen Bosheit, sondern auch in unserer natürlichen Blindheit besteht. Gottes Wort erklärt uns daher nicht nur wegen der natürlichen Bosheit unseres Willens, sondern auch wegen der natürlichen Blindheit unseres Verstandes in allen geistlichen und göttlichen Dingen für einen Greuel vor Gott und für Kinder seines Zorns von Natur; sondern es fordert auch von uns, daß wir uns ebenso von dem einen wie von dem anderen Verderben rechtschaffen bekehren und uns so zu dem Ebenbilde Gottes, nach dem wir geschaffen worden sind, durch den heil. Geist erneuern lassen. Wenn der Apostel das Verderben beschreiben will, in welchem die Heiden liegen, sagt er nicht nur: „Welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht", sondern er beginnt seine Beschreibung mit den Worten: „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Ephes. 4, 18. 19. Zum Beweis, „daß beides Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind", führt daher der Apostel nicht nur den Ausspruch des Alten Testamentes an: „Da ist nicht, der gerecht sei;" sondern er fährt fort: „Da ist nicht, der verständig sei." Röm. 3, 9—17. Von jedem natürlichen, in Sünden todten Menschen sagt er, er „vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen." 1 Cor. 2, 14. Daher heißt denn auch die Bekehrung in der Schrift eine Bekehrung „von der Finsterniß zum Licht" (Apost. 26, 18.), und von der Buße heißt es, sie werde gegeben, „die Wahrheit zu erkennen." 2 Thess. 2, 25. Die Heiligung endlich beschreibt Paulus mit den Worten: „Ziehet den neuen (Menschen) an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat." Col. 3, 10. So ist es denn klar, auch Irrlehre und Irrglaube gehört zu jenem nach dem Fall allen Menschen angebornen Verderben, welches durch das neunte und zehnte Gebot gestraft wird und von dem wir durch eine wahre Bekehrung und in dem Werke der Heiligung je mehr und mehr befreit werden sollen, ist also auch in dieser Beziehung – Sünde.

Hierzu kommt noch zweierlei. Erstlich wird in der heiligen Schrift fort und fort auf das ernstlichste verboten, weder etwas zu Gottes Wort hinzu, noch etwas davon zu thun, und es wird denen, welche dieses Verbot übertreten, Gottes Zorn und schwere Strafe gedroht. So ruft Moses Israel zu: „Du sollst nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und sollst auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des HErrn, eures Gottes, die ich euch gebiete." 5 Mos. 4, 2. So spricht Christus der HErr selbst: „Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich", das heißt, er wird zu den Letzten gehören, die nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 5, 19. Ferner werden die „Rotten", das ist, die Ketzereien unter den Werken des Fleisches aufgezählt Gal. 5, 20. und von einem „ketzerischen Menschen" wird gesagt, daß er „verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat." Tit. 3, 10. 11. Weiter thut Paulus zweimal nach einander den erschrecklichen Ausspruch: „Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben; der sei verflucht." Gal. 1, 8. Ferner droht Johannes: „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott." 2 Joh. 9. Und endlich schließt die ganze heilige Schrift mit der furchtbaren Drohung: „So jemand dazu setzt; so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung; so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben stehet." Offb. 22, 18. 19. So ernst-

lich aber diese **Verbote** mit ihren Drohnungen sind, so ernstlich ist auch zum anderen das in der Schrift immer und immer wiederkehrende **Gebot** mit seinen Verheißungen, in Lehre und Glauben treu bei Gottes reinem Worte zu bleiben. So spricht z. B. der HErr: „So ihr **bleiben werdet an meiner Rede**, so seid ihr meine **rechten Jünger**; und werdet die **Wahrheit erkennen** und die Wahrheit wird euch **frei** machen." Joh. 8, 31. 32. So schreibt ferner der treue Apostel Judas: „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich es für nöthig, euch mit Schriften zu ermahnen, daß ihr **ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist**." Jud. 3. Wer kann nun hiernach zweifeln, daß auch Irrlehre und Irrglaube, wodurch alle diese Gebote, Verbote und Ermahnungen Gottes in seinem Worte übertreten werden, Sünde sei? Was ist Sünde, wenn dieses nicht Sünde sein soll?

Ein offenbarer Selbstwiderspruch, wir wiederholen es, ist es daher: sagen, es sei wohl recht und nöthig, gegen die Sünden der Menschen, nicht aber, gegen die Irrlehren und den Irrglauben der Menschen zu kämpfen. Wer gegen Irrlehre und Irrglauben kämpft, kämpft ja eben gegen Sünde, und wer gegen Irrlehre und Irrglauben nicht streiten will, will damit eben gegen Sünde nicht streiten.

Es ist ja freilich nicht jede Irrlehre und nicht jeder Irrglaube eine verdammliche Sünde. Wie zwischen den Sünden des Lebens ein Unterschied zu machen ist, so auch zwischen den Sünden der Lehre. Wie es unter den Sünden des Lebens muthwillige und Schwachheits-Sünden, läßliche und Tod-Sünden gibt, so auch unter den Sünden der Lehre. Daß Petrus von Christi Leiden und Sterben in dem Irrthum stak, Christus brauche nicht zu leiden und zu sterben, hatte seinen Grund nicht in Bosheit, sondern in **Schwachheit**; denn als er darob von Christo ernstlich mit den Worten gestraft ward: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist," Matth. 16, 21—23.), da ging Petrus alsbald in sich. Von den Spöttern aber der letzten Zeit heißt es, daß sie sich „**muthwillens**" in ihrem Irrthum verhärten würden 2 Pet. 3, 5. Eine **läßliche** Sünde war es wohl, als sich einst manche unbefestigte Christen in Antiochien durch die „mit Lehren hatten irre machen lassen", die da sagten: „Ihr sollt euch beschneiden lassen, und das Gesetz halten"; denn als sie darüber durch ein Schreiben der Apostel, Aeltesten und Brüder zu Jerusalem eines Besseren unterrichtet wurden, da offenbarten sie ihre lautere Liebe zur Wahrheit und gaben den Irrthum sogleich auf und zwar mit Freuden, denn es heißt: „Da wurden sie des Trostes froh." Apost. 15, 24—31. Zur **Todsünde** wurde hingegen dem Hymenäus und Philetus ihr Irrthum, welche „der Wahrheit gefehlt" hatten und sagten, „die Auferstehung sei schon geschehen"; denn sie hatten sich in diesem Irrthum so verhärtet, daß sie auch Andere dazu verführt und ihren „Glauben verkehrt" hatten, daher Paulus von ihnen sagt, daß sie „gutes Gewissen von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten" hätten. (Vergleiche 2 Tim. 2, 17. 18. mit 1 Tim. 1, 19. 20.) An sich ist freilich jeder Irrthum im Glauben verdammlich, wie aber die **Lebenssünden** derjenigen, welche dabei in einem lebendigen Glauben an Christum stehen, läßliche, das heißt, um Christi willen vergebene sind, die sie nicht aus der Gnade stoßen, so ist es auch mit den **Lehrsünden** bewandt; und wie die **Lebenssünden** immer verdammlich sind, wenn die Person, welche darin steckt, ohne Glauben ist, so auch die **Lehrsünden**. „Des HErrn Augen sehen nach dem Glauben." Jer. 5, 3. Wo der ist, da ist Gnade und Vergebung; denn, sagt Paulus, „es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind;" aber er setzt freilich auch hinzu: „Die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist." Röm. 8, 1. Gläubigen sind nehmlich nicht nur alle ihre Lebens- und Lehr-Sünden vergeben durch den Glauben, sondern sie leben auch nicht mehr in muthwilligen und herrschenden Sünden weder des Lebens, noch der Lehre. Aus Schwachheit folgen sie wohl zuweilen den Irrlehrern, diesen Aufrührern im Reich Gottes, wie jene dem Absalom, als dieser in einem weltlichen Reiche Aufruhr stiftete. Aber wie es von diesen heißt: „**Sie gingen in ihrer Einfalt, und wußten nichts um die Sache**," so ist es auch mit den wahren Gläubigen bewandt, wenn sie einem Irrlehrer, einem ketzerischen Absalom äußerlich folgen; sie thun es in ihrer Einfalt, nehmen an den Lästerungen der göttlichen Wahrheit nicht theil, lassen den Irrthum, wenn sie davon überzeugt werden, fahren und nehmen die Wahrheit mit Freuden an.

Unselig aber sind die, welche Irrlehren und Irrglauben für etwas Geringes ansehen, das nicht viel auf sich habe. Sie würden es für einen Frevel ansehen, wenn dies jemand von einer Lebenssünde sagen würde, und sie würden ihm zurufen: „Irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Gal. 6, 7. Aber sie bedenken nicht, daß sie, wenn sie die Lehrsünden für etwas Geringes ansehen, denselben Frevel begehen. Denn Gott fordert von uns, daß wir keinen Unterschied unter seinen Geboten machen, sie mögen nun das Leben, oder Lehre und Glauben betreffen. Gottes Gesetz will, daß das uns einst anerschaffene Ebenbild ebenso in Absicht auf unseren Verstand, wie in Absicht auf unseren Willen in uns sei. Unsere Lehrsünden sollen wir ebenso bußfertig erkennen und bekennen, wie unsere Lebenssünden, und wir sollen uns ebenso eifrig von jenen wie von diesen durch Gottes Gnade zu reinigen suchen. Daß man die Sünden in Absicht auf Lehre und Glauben so gering achtet, hat seinen Grund in unserem unaussprechlichen tiefen natürlichen Verderben, in unserer natürlichen Blindheit und Unempfindlichkeit für das, was rechte geistliche Sünden sind. Weil wir ohne den h. Geist unsere Erbsünde, unser Erbverderben nicht erkennen, namentlich nicht als eine Sünde erkennen können, die uns ohne und außer Christo vor Gott **verdammt**, so können wir auch ohne das Licht und die Kraft des h. Geistes nicht erkennen, wie schwere Sünden auch unsere Sünden in Absicht auf Lehre und Glauben sind. Die Gleichgültigkeit gegen falsche Lehre ist namentlich in diesen unseren letzten Zeiten aufs höchste gestiegen. Es ist in unserer Zeit daher eine ganze sogenannte Kirche entstanden, welche diese Gleichgültigkeit zu ihrem Fundament, zu ihrem Grundstein gemacht hat. Wir meinen die **unirte** Kirche. Denn diese ist auf den Grundsatz erbaut, daß reine und falsche Lehre, daß Wahrheit und Irrthum gleichberechtigt sein solle; daher in vielen unirten Kirchen zweierlei Bekenntnisse, nehmlich die lutherischen und reformirten, gleiche Geltung haben, obgleich sich beide in den meisten Puncten widersprechen. Da sollen denn die Gläubigen mit den Ungläubigen an Einem Joche ziehen und das Licht mit der Finsterniß Gemeinschaft pflegen, was das Wort Gottes so ernstlich verbietet. 2 Cor. 6, 14. Da ist denn die Weissagung erfüllt: „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit." 2 Theß. 2, 10—12. Wie ganz anders stand es zur Zeit der Apostel, zur Zeit eines Augustinus, zur Zeit Luthers! Wie bitterlich hat Paulus seinen Irrthum bereut! Wie ernstlich und bußfertig hat Augustinus seine früheren Irrthümer widerrufen! Er hat davon ein ganzes großes Buch geschrieben, um diese seine obgleich schon vergebenen Lehrsünden so viel er vermochte wieder gut zu machen und mit denselben nicht ins Grab steigen zu müssen. Wie viel Gewissensnoth haben Luther die Irrthümer gemacht, die er hatte und lehrte, als er noch im Papstthum stak! Wie oft, wie demüthig, wie kläglich klagt er sich in seinen Schriften deßwegen an! Das ist nun jetzt ganz anders. Jetzt sieht man Irrlehren und Irrglauben für Kleinigkeiten, für Scherz und Kinderspiel an, worüber zu streiten nicht werth sei. Oder wenn man ja noch zugibt, daß man Irrlehren und Irrglauben widerlegen dürfe und solle, so meint man doch, man dürfe dagegen nicht als gegen **Sünden** reden. Jeden Ernst dagegen achtet man für Lieblosigkeit. Gegen Irrthümer wider Gottes heiliges Wort soll man nur reden wie gegen Irrthümer in zeitlichen Dingen! Mit solchem Streiten, wobei man sich stellt, als handle sichs nur um menschliche Ansichten und Meinungen, wird weder Gott seine Ehre gegeben und der Wahrheit gedient, noch dem Irrenden geholfen. **Luther** sagt ganz richtig: „Kalt und träg widerlegen, was ist das anders, als zweimal bestätigen?" *) Gerade dadurch soll der Streit gegen Irrlehre und Irrglauben sich von philosophischen Disputationen unterscheiden, daß jener als ein Kampf für Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit und wider den Fürsten der Finsterniß und das Reich der Sünde und des Todes geführt wird. Wo das nicht geschieht, da ist alles Käm-

*) Frigide et pigre confutare, quid est aliud, quam bis confirmare? Opp. lat. V, 375.

pfen gegen Irrlehre und Irrglauben nur Spiegelfechterei, eine Beleidigung Gottes und Mißbrauch seines Namens.

Wohl sind diejenigen anders zu behandeln, welche „muthwillens", als diejenigen, welche aus Schwachheit irren. Während jene als Feinde Gottes und seiner Wahrheit zu behandeln sind, wie z. B. Christus mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, Paulus mit den Verführern der galatischen Christen umgegangen sind, so muß hingegen denen, die aus Schwachheit irren und von einem Fehler „übereilt" werden, mit sanftmüthigem Geiste als Brüdern wieder zurechtgeholfen werden, worin Pauli Verhalten gegen die in Irrthum verführten Galater und vor allem der HErr selbst in seiner Behandlung der aus Schwachheit irrenden lieben Jünger das herrlichste Muster ist.

Wer das Gesagte recht überlegt, wird gewiß mit uns übereinstimmen, daß auch Irrlehre und Irrglaube Sünde sei gegen Gottes Wort und Gebot. Damit diese Wahrheit aber um so lebendiger werde, soll in einem späteren Artikel noch davon gehandelt werden, daß Irrlehre und Irrglaube immer auch aus Sünde entspringt und Sünde zur Frucht hat.

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.*)

Wie ein Blick auf das dem Titelblatt unseres Gesangbuchs folgende Inhaltsverzeichniß lehrt, sind die sämmtlichen Lieder desselben in 31 Rubriken vertheilt, denen als 32ste Rubrik der Anhang folgt.

Da es ein Kirchengesangbuch sein soll, so stehen voran die Lieder de tempore, d. i. Lieder für die Tage und Zeiten, in denen die Gemeinde Gottes sich regelmäßig im Hause Gottes versammelt. Das sind die Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres. Ihm sind die Lieder von Nr. 1—164 zugetheilt, auf welche im engen Anschluß die Lieder vom Worte Gottes und der christlichen Kirche nebst 32 Catechismusliedern folgen.

Die Lieder von Nr. 211 an gehören mehr der sogenannten festlosen Hälfte des Kirchenjahrs an, indem sie der Mehrzahl nach sich vornehmlich auf die Frucht des Wortes Gottes im innern und äußeren Leben der Christen beziehen. Die Buß- und Beicht-, die Glaubens- und Rechtfertigungslieder eröffnen die Reihe, die Lieder von den letzten Dingen: Tod, Ewigkeit, Auferstehung und Gericht schließen sie; zwischen ihnen stehen die Jesuslieder, die vom christlichen Leben, die Tageslieder: Morgen-, Tisch- und Abendlieder die Standes- und Berufs-, die Lob- und Dank-, die Kreuzes- und Trostlieder, sammt denen für besondere Zeiten der Noth.

*) Es ist dies die Fortsetzung der in Nummer 18. des vorigen Jahrgangs begonnenen Aufsatzes: „Hymnologische Wanderung ꝛc."

Doch das Nähere bei jeder Abtheilung selbst.

I. Sonntags-Lieder.

Das sind solche Lieder, welche theils einen Bestandtheil der Liturgie für den Hauptgottesdienst der Sonn- und Festtage bilden, also die sogenannten stehenden Lieder Nr. 1 und 7; theils den Sonntag als den wöchentlichen Feiertag der Kirche selbst besingen, Nr. 6, theils auch und vornehmlich in den Nebengottesdiensten vor oder nach der Predigt Nr. 3. 4. 5 und 8, wie auch am Anfang oder am Schluß des Gottesdienstes Nr. 9—12 häufig gebraucht werden.

Nr. 1. Allein Gott in der Höh sei Ehr.
(Hymnus angelicus.)

Ueber der Krippe des neugebornen Heilandes sang einst die Menge der himmlischen Heerschaaren: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Dieser Gesang, auf Erden zwar nicht gewachsen, noch gemacht, sondern vom Himmel herab durch die Engel hervorgebracht, wie Dr. Luther in einer Weihnachtspredigt sagt, ist mit dem Mensch gewordenen Gott bei uns gleichwohl geblieben, denn die Kirche des HErrn hat in mancherlei Zungen und Weisen ihn den Engeln seitdem nachgesungen und wird ihn fortsingen bis an den jüngsten Tag. Schon frühzeitig war er Morgenpsalm der morgenländischen Kirche, durch die er in erweiterter Form zugleich liturgische Bedeutung erhielt. Diese Kirche nämlich suchte durch die Liturgie ihres sonn- und festtäglichen Gottesdienstes die Heilsthatsachen der Erlösung von Christi Geburt bis zu seiner Himmelfahrt darzustellen. Wie ihr nun das Kyrie Ausdruck des Wartens auf die Menschwerdung Gottes war, so das Gloria (Ehre sei Gott ꝛc.) symbolische Darstellung dieses Wunders selbst, die nachfolgende Verlesung der epistolischen und evangelischen Lektion aber Darstellung des Lehramtes Christi. Um das Jahr 360 übersetzte ihn in freier Weise der auch sonst als Hymnendichter bekannte Hilarius, Bischof zu Poitiers im heutigen Frankreich, für die abendländische Kirche, die ihn auch in Bezug auf seine ursprüngliche Stellung in die lateinische Meßliturgie aufnahm. Da nun in diesem Gesang „nichts vom Opfer, sondern eitel Lob und Dank" sich findet, so wurde er von Dr. Luther und nach dessen Vorgang von der ganzen lutherischen Kirche für den Hauptgottesdienst in unveränderter Form und Stellung behalten. Anfänglich sang man ihn, wie so manch' andere Gesänge, noch in lateinischer Sprache; doch fing man schon sehr früh an, ihn in deutscher Sprache von den Chorschülern beim Hauptgottesdienst singen zu lassen. So finden wir z. B. eine Verdeutschung desselben in der Meßordnung Bugenhagens von 1524, in der evangel. Messe des Caplans Döber zu Nürnberg und in dem Straßburger „Theutsch kirchen ampt" 1525. In letzterem lautet die Verdeutschung also:

„Glori sei Gott in der Höhe. Und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen. Wir loben dich. Wir beten dich an. Wir preisen dich. Wir sagen dir Dank um deiner großen Ehre willen. HErr Gott, himmlischer König, Gott allmächtiger Vater. HErr eingeborner Sohn Jesu Christe, du Allerhöchster. HErr Gott Lamm Gottes, ein Sohn des Vaters, der du hinnimmst die Sünd' der Welt, erbarme dich unser; der du hinnimmst die Sünd' der Welt, nimm an unser Gebet. Der du sitzest zu der Gerechten des Vaters, erbarm dich unser. Wann (d. i. denn) du bist allein heilig, du bist allein der HErr, du bist allein der Höchste, Jesu Christe, mit dem heiligen Geist in der Herrlichkeit Gottes (des) Vaters. Amen."*)

Kaum bedarf es mehr der Bemerkung, daß das obige Lied eine freie metrische Uebertragung des lateinischen Originals ist. Weil nach den reformatorischen Grundsätzen der Gottesdienst nicht allein in deutscher Sprache gehalten werden, sondern auch das Volk durch Singen und Respondiren zu dem Liturgen in thätiger Wechselbeziehung stehen sollte, so gab nicht nur Dr. Luther zu diesem Zweck eine solche Uebersetzung in gebundener Rede in dem Liede: „All' Ehr' und Lob soll Gottes sein," worüber (nach Text, Melodie und Brauch) seiner Zeit das Nähere mitgetheilt werden wird: sondern auch einer seiner Freunde, Nikolaus Decius, gestorben, wie man sagt an Gift, 1529 als Prediger zu Stettin in Pommern.

Daß weder Spangenberg, noch Selneccer, sondern Decius der Verfasser unseres Liedes ist, daran ist kein Zweifel mehr. Erscheint das Lied doch schon um 1529. Will nun aber der Leser über den Verfasser und über den Segen, den dies Lied gestiftet hat, Näheres erfahren, so braucht er nur im 14. Jahrgang dieses Blattes p. 5 nachzulesen.

Wie sein Original zerfällt das Lied in zwei Theile: der erste umschreibt und erläutert den englischen Lobgesang, der zweite preis't und betet an den Dreieinigen über seinen Liebesrathschluß in der Seligmachung des menschlichen Geschlechts, wie er sich so unverrücklich in der Menschwerdung Christi verwirklicht hat und durch den allerheilsamsten Tröster, den h. Geist, ebenso sicher und zuverlässig zu seinem endlichen Ziele gelangen wird.

Durch die Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts ist es nach und nach nicht nur zum Gemeingut der ganzen Kirche, sondern auch zur feststehenden Antiphon auf die Intonation: „Ehre sei Gott in der Höhe" geworden, als welche sowohl die norwegisch-luth., als auch 1723 die ostindisch-luth. Kirche durch Uebersetzung es aufgenommen hat. Noch immer aber weiß sich Mancher der Unseren in die liturgische Verwendung dieses Liedes nicht zu finden. Es wird ihm durch dasselbe des Singens im Hauptgottesdienst gar zu viel; viel lieber sähe er es, wenn man nur ein paar Lieder sänge und zwar recht kurze. Allein, wer bedenkt, daß Christen nicht allein zum Hören des Wortes und Empfahen des Sakramentes zusammen kommen, was allerdings die rechten Hauptstücke im luth. Gottesdienst sind: sondern

*) Er ist auch in deutscher Uebersetzung unter die Gebete im Anhang mancher Gesangbücher aufgenommen, wie z. B. im Dresdener Gesangbuch mit der Ueberschrift: „Zum Gloria in excelsis Deo."

auch zum Beten, Loben und Danken, der wird es doch mehr und mehr ganz in der Ordnung finden, wenn Dr. Luther sagt: „Viel Gesang in der Meß ist fein und herrlich vom Danken und Loben gemacht und bisher blieben, als Gloria in excelsis et in terra (d. i. Ehre sei Gott in der Höhe rc.), das Alleluja, das Patrem (der Glaube), die Präfation, das Sanktus, das Benedictus, das Agnus Dei (Christe du Lamm Gottes).“ Am wenigsten jedoch will es so Manchem zu Sinne, daß Sonntag für Sonntag und Festtag für Festtag immer dies Lied und nicht auch einmal an seiner Statt ein anderes gesungen wird. Wer jedoch über die liturgische Bedeutung desselben berichtet wird und überhaupt Gottes Wort lieb hat, wird es nur immer mehr mit Andacht und Glauben singen lernen; wer aber trotz Unterweisung den Ueberdruß behält, der möge sich nur fragen, ob es ihm nicht auch zuviel ist, das Vater unser, sammt den zehn Geboten und Glauben immer wieder zu beten und ob er daher nicht lieber wider die Trägheit und Unlust seines Fleisches, statt wider die sonn- und festtägliche Wiederkehr dieses köstlichen Hymnus murren sollte! —

Nun noch ein Wort über die Melodie unseres Liedes. Decius war geschickter Harfenspieler und Tonkünstler, weshalb man ihn für den Verfasser auch der Melodie hält. Wie jedoch v. Tucher in seinem „Schatz des ev. Kirchengesangs“ nachweis't, hat der Componist die Melodie des alten Gloria Paschali (Ostergloria) zu Grunde gelegt, in dem die Töne zu den Worten des Chors: Et in terra pax (und auf Erden Fried') z. B. diese sind:



Text und Melodie gestatten durchaus kein schleppendes Singen. Die Frische behält die Melodie beim Vortrag besonders durch genaue Unterscheidung der halben und Viertelnoten, da sich die Betonung der Silben im Singen streng nach der im Sprechen richtet: „**Allein** Gott **in** der **Höh'** sei **Ehr'**.“ Weil wir nun aber gar zu gern wieder in die alte schleppende Singweise gerade bei dieser Melodie hineingerathen, wo Organist, Vorsänger und Schüler säumig und schläfrig sind, so seien die hier ihres Amtes ernstlich erinnert und denselben aus der Erfahrung bemerkt: daß, um gleich von vornherein dem Schleppen und Zerren vorzubeugen, viel darauf ankommt, daß man sich bei der Silbe „Al“ ja nicht aufhält, sondern einen frischen Sprung vom g aufs h macht.

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Unionismus in der Reformirten Kirche. Es ist bekannt, daß die Union zwischen Reformirten und Lutheranern meist von der Reformirten Kirche ausgegangen ist. Das ist auch ganz natürlich. Denn da die Reformirten an keine wahre, wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes JEsu Christi im heiligen Nachtmahl glauben, so machen sie sich natürlich auch kein Gewissen, an dem Abendmahl der Lutheraner theil zu nehmen, oder Lutheraner zu ihrem Abendmahl zuzulassen. Hingegen Lutheraner, welche von Herzen glauben, daß nach Christi klarem Worte mit dem gesegneten Brode und Weine Christi wahrer Leib und wahres Blut mit dem Munde genossen werde, können natürlich nicht an dem Reformirten Abendmahle theil nehmen, in welchem man ihnen gegen Christi Einsetzung nicht Christi Leib und Blut, sondern allein Brod und Wein reicht und sagt, daß Christi Leib und Blut nicht mehr auf Erden, sondern nur im Himmel sei, dahin sich der Glaube schwingen müsse, um dort beides im Glauben zu genießen. Lutherische Prediger können daher auch Reformirte zum h. Abendmahl nicht zulassen; dadurch würden sie nehmlich dieselben zu einer großen Sünde verleiten, denn da sie nicht an die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi glauben, unterscheiden sie auch nicht den Leib des HErrn, was nach Gottes Wort zum würdigen Empfang nöthig ist. 1 Cor. 11, 29. Ein Beispiel des Unionismus, der in der Reformirten Kirche herrscht, findet sich in einem Aufsatz in der Reformirten Kirchenzeitung vom 2. Septbr. Darin schreibt ein Herr E. K. aus Bucyrus: Die Lutheraner hätten auch „ein Recht zu ihrer Meinung“, aber die Reformirten auch. Das ist doch stark. Ein Reformirter muß doch glauben, unsere Meinung sei falsch, irrig, wider Gottes Wort; wie kann er nun sagen, daß wir ein Recht dazu hätten? Hat man denn ein Recht wider Gott und sein Wort?—Aber so geht es, wenn man von Gottes Wort abgeht: da hat man kein festes Herz, sondern ein böses zweifelhaftes Gewissen, und getraut sich daher nicht, denen das Recht abzusprechen, die streng nach Gottes Wort gehen; weil man aber sich doch Gottes Wort nicht unterwerfen will, so begehrt man für seine irrige Meinung auch Recht. Noch ärger ist es aber, daß jener Herr E. K. sogar schreibt: „Beide Lehren (Lutherische und Reformirte) sind auf Gottes Wort gegründet.“ Da nun diese beiden Lehren einander entgegengesetzt sind, so muß eine davon falsch sein. Ist es aber nicht entsetzlich, zu behaupten, auch das Falsche, also Irrthum und Lüge sei „auf Gottes Wort gegründet!“ Es gibt freilich sogenannte Lutheraner und lutherische Prediger und ganze Synoden, welche dieselben Grundsätze haben, aber das sind eben nur sogenannte, nicht wahre lutherische.

Mission. Die Missionen, Schulanstalten, und andere Thätigkeiten unter den Indianern in den südwestlichen Staaten haben um der Kriegsunruhen willen aufgehoben werden müssen. In der Choctaw-Mission allein waren 400 Kinder gewesen, welche christliche Schulen besuchten. Diese mußten geschlossen werden. Dasselbe Loos hat die Chickasaw-Creek- und Seminole-Indianer Missionen betroffen.

Religionseid. Vor einiger Zeit machte in den hiesigen Zeitungen, religiösen wie politischen, die Nachricht die Runde, daß man im Königreich Sachsen darauf ausgehe, auch den Reformirten im Lande den lutherischen Religionseid abzufordern. Als wir dies lasen, war es uns außer Zweifel, daß diese Nachricht auf einer Verdrehung des Thatbestandes beruhe; da wir aber denselben nicht kannten, schwiegen wir. Aus neuerdings angekommenen deutschen Blättern ersehen wir nun, daß wir uns in unserer Ueberzeugung nicht geirrt haben. Die Sache ist nehmlich diese. Alle Lehrer an den Schulen, welche von der lutherischen Kirche des Landes gestiftet worden sind, müssen schon seit der Zeit der Reformation und namentlich seit 1580 vor Antritt ihres Amtes einen Eid auf die öffentlichen Bekenntnisse unserer Kirche leisten. Nun aber hatten die Reformirten in Sachsen, deren Zahl durchaus nicht bedeutend ist, ein Gelüsten, auch Lehrer an den lutherischen Schulen werden zu können. Die Consistorien der Reformirten Gemeinden zu Leipzig und Dresden reichten daher eine Bittschrift bei dem Sächsischen Landtag ein, worin sie um das Recht baten, von der Leistung des Religionseides entbunden zu sein bei Annahme einer Stelle an einer lutherischen Schule. Diese Bitte wurde ihnen natürlich abgeschlagen. Selbst der Landtag enthält jetzt, Gott sei Dank, noch so viel ihrer Kirche treue Lutheraner, daß er in einer Versuchung wenigstens zu einer „Schulunion“ feststeht, nachdem er der Versuchung zu einer Kirchenunion durch Gottes Gnade entronnen ist.

Zu Möhra in der Nähe von Salzungen im Meiningenschen, dem bekannten Stammorte der Eltern Luthers, deren Haus noch daselbst gezeigt wird, ist am Tage der Augsburgischen Confession, den 25. Juni, ein gegossenes Standbild Luthers feierlich enthüllt worden.

Tyrol. Nach dem neuen östreichischen Protestantengesetz dürfen die Protestanten im ganzen Reiche ansässig werden. Dieses Gesetz ist, wie wir schon in der ersten Nummer berichtet haben, namentlich den Tyrolern ein Dorn im Auge, nachdem sie von ihren Priestern aufgehetzt worden sind, ihre Glaubenseinheit sich nicht nehmen zu lassen, worunter sie das verstehen, daß nur Römisch-Katholische in ihrem Lande ansässig sein und Religionsfreiheit haben sollen. Es ist deswegen eine große Bewegung in dem Ländchen entstanden. Der Kaiser wird mit Bittschriften bestürmt, Tyrol vor dem Eindringen von Protestanten zu beschützen. Die Regierung hat aber darauf geantwortet, daß der Bewegung nöthigenfalls strafgerichtlich gesteuert werden solle, da der Erlaß in Betreff der Protestanten als ein nunmehr bestehendes Gesetz zu betrachten sei.

Krankenhaus. In Dresden im Königreich Sachsen besteht schon seit längerer Zeit ein Krankenhaus, welches von lutherischen Christen gegründet und erhalten wurde und es sich zur Aufgabe gemacht hat, neben der leiblichen auch geistliche Pflege zu gewähren. Der vor kurzem selig verstorbene Minister Graf von Einsiedel hatte die Oberleitung der Anstalt. Nach dessen Tode kam man bei dem Landtage um Unterstützung durch den Staat ein. Die Bitte wurde aber nicht nur nicht gewährt, sondern auch, namentlich in der zweiten Kammer, die Anstalt wegen des darin herrschenden lutherischen Geistes bei dieser Gelegenheit arg geschmäht. In der ersten Kammer erklärte sich zwar selbst einer der wärmsten Freunde der Anstalt, Kammerherr von Erdmannsdorf, dagegen, derselben eine Unterstützung

von Seiten des Staates zu gewähren; aber gerade aus Liebe zur Anstalt. Sein Grund war: weil, wenn die Anstalt Staatsunterstützung genieße, dann die Kammern auch mit hineinreden könnten. Dann würden vielleicht 100 Thaler gegeben, aber für 14000 Thaler rede man hinein! Das war gewiß sehr weise geredet und ist für viele andere Fälle wohl zu merken. Es ist immer gefährlich, Unchristen, Weltkinder zur Unterstützung von Werken der Gottseligkeit durch Geld oder sonst etwas aufzufordern. Denn mit der Unterstützung der Unchristen und Weltkinder, z. B. eines Kirchenbaues, bekommen diese natürlich auch ein Anrecht, oder die Christen machen sich ihnen doch dadurch verbindlich, was immer gefährlich ist. Daher denn auch der h. Apostel Paulus schreibt: „Ringet darnach, daß ihr stille seid, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben. Auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfen." (1 Thess. 4, 11. 12.) Christen sollen also darnach trachten, daß sie, wenn irgend möglich, die Unterstützung derer nicht bedürfen, die draußen sind, das heißt, die nicht zur Kirche gehören wollen. Es ist daher ganz wider diese apostolische Ermahnung, wenn hier in America so viele Gemeinden ihre Kirchen und Schulen nicht nur nicht aus eigenen Mitteln erbauen wollen, sondern auch sogar bei allen Ungläubigen und Irrgläubigen betteln gehen, um von ihnen Unterstützung zu erhalten; wobei sie denn auch oft schnöde genug abgewiesen werden. Das gereicht aber Gott, seinem Wort und seinem Reich nicht zur Ehre, sondern zur Unehre. Christen sollten bedenken, so oft sie wegen der Herbeischaffung der Bedürfnisse zur Erhaltung des Predigtamtes und Gottesdienstes in Verlegenheit kommen, daß dann ihr Glaube auf die Probe gestellt wird. Dann gilt es glauben und nicht sogleich zur Welt laufen und ihre Hülfe für etwas suchen, was sie haßt oder doch verachtet. Glaube und Hoffnung werden dann gewiß nicht zu Schande. Das Krankenhaus in Dresden hat dies erfahren: die letzte Jahreseinnahme desselben betrug 15393 Thlr., die Ausgabe nur 13090 Thlr.

Ein Feldprediger. Im „Evangelisten" von Cleveland, in der Nummer vom 7. Sept., findet sich die Einsendung eines Soldaten, worin ein Feldprediger geschildert wird, wie er sich in einem Volontär-Regiment aus Ohio findet. Die Schilderung enthält zwar so Greuliches, daß man Bedenken tragen möchte, sie den Lesern mitzutheilen. Als ein Zeichen der Zeit das Berichtete auch hier mitzutheilen, dürfte jedoch auch seinen Nutzen haben. So lesen wir in genanntem Blatt: „Jetzt besitzen wir einen Feldprediger. Ich kann ihn nicht brauchen. Er kommt von St. Louis, ist ein Turner und soll dort ein Kaffeewirth gewesen sein. Am 4. August kam er zu uns. Nachmittags wurde er uns vorgestellt. Alsdann trat Obrist-Lieutenant Sondershoff auf und redete uns an mit den Worten: „„Soldaten des 9. Ohio-Volontär-Regiments! Ich habe die Ehre euch einen Regimentspfaffen vorzustellen, der für die Zukunft unser Seelsorger sein wird. Er hat auch eine Büchse mitgebracht für den Nothfall und hoffe, er werde euch angenehm sein."" Hierauf ergriff der vorgestellte Kaplan das Wort und hielt nachstehende Antrittsrede: „„Kameraden, es ist mir die Ehre zu Theil geworden von Oberst McCook, besonders aber von Major Willich, euch vorgestellt zu sein als euer künftiger Seelsorger. Ich setze voraus, daß ich es mit Leuten zu thun habe, die längst über jenen Humbug der Religion hinaus sind. Mit der Bibel in der Hand, dem Gesangbuch und dem fabelhaften Beten werde ich nie zu euch kommen. Mein Herrgott ist die Freiheit. Meine Seligkeit ist gut Essen und Trinken. Mein Trost ist der, den die Zukunft verspricht. Wenn die Trommel wirbelt zum Schlachtgedränge, so wird man mich nicht sehen hinter einem faulen Baumstumpen, nach Pfaffenart, auf den Knien rutschen und beten. Ich habe eine Büchse mitgebracht und werde dann schießen helfen. Kameraden, hat einer von euch Kummer auf dem Herzen, bedarf er Trost: der komme zu mir. Ich werde ihm Trost und Linderung einflößen; aber nichts aus dem sogenannten Worte Gottes; nichts vom Herrgott, sondern aus der Geschichte der Vergangenheit. Ich bin ein Mann, auf den ihr euch verlassen könnet. Mein Geist ist vollkommen entwickelt; ich besitze Licht und Aufklärung."" — Hierauf erfolgte ein dreifaches Hurrah und ein lebhaftes Hutschwingen vom Regiment."

Hamburg. Pastor Meinel, der Seelsorger der (separirten) lutherischen Gemeinde (von 230 Seelen) zu Hamburg, beschreibt im Freimund vom 18. Juli sein dermaliges gemiethetes Kirchenlocal folgendermaßen: „Ueber unserm Saale ist eine Tischler- und Instrumentenmacher-Werkstelle, worin die Gesellen stückweise, und darum nicht allein bis spät in die Nacht, und somit auch zur Zeit unserer Abendgottesdienste, sondern auch am Sonntag Vormittag arbeiten, und mit ihrem Sägen, Klopfen, Poltern nicht geringe Störung verursachen. Dazu gesellt sich das Hämmern eines Schmiedes und seiner Gesellen, dessen Werkstätte sammt dem dazu gehörigen Hofplatze, in welchem viel gearbeitet wird, unmittelbar hinter unserm Saale liegt. Der Thür zu unserm Locale aber gegenüber, auf demselben Vorplatze, ist der Saal eines Tanzmeisters, welcher vorzüglich in den Abendstunden, in welche unsere Wochengottesdienste fallen, die tanzlustige Jugend seine Künste lehrt, so daß man nicht allein, wenn man zum Gottesdienst kommt, oder wieder weggeht, den geputzten und oft so frivolen Tänzern und Tänzerinnen begegnet, was zur Förderung der Andacht eben nicht beiträgt, sondern auch die Tanzmusik während der Predigt oder Bibelauslegung und dem Gebete durch die ganze Kirche schallen hört." Das erinnert an amerikanische Zustände.

Bußtag. Der für den letzten Donnerstag in gegenwärtigem Monat von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ausgeschriebene Bußtag wird hoffentlich auch alle Lutheraner des Landes vereinigen zu gemeinsamem bußfertigen Gebete im Namen JEsu für unser blutendes Vaterland. Möge dasselbe durch Gottes Gnade allenthalben ernstlich und erhört sein!

Der kranke Mann.

Diesen Namen hat bekanntlich der Kaiser Nikolaus zuerst der Türkei gegeben, und seitdem kehrt derselbe als sinnbildliche Bezeichnung für dies Reich in den öffentlichen Blättern immer wieder. Ja, neulich las man selbst in einer Correspondenz aus Paris, der Kaiser Louis Napoleon habe gesagt: Der kranke Mann ist todt und ich erkläre die Erbschaft für eröffnet. Und gewiß, es wird mit dem türkischen Reiche in politischer Beziehung je länger je ärger und erbärmlicher, und dürfte wohl bald von ihm als einem europäischen Staat nicht mehr die Rede sein in der Welt. In anderer Beziehung, nämlich christlich-religiöser, ists indeß in diesem wüsten Reich seit den letzten Jahrzehnten einigermaßen besser gestellt als früher. Dies ersah ich jüngst aus einem kurzen Bericht in der diesjährigen Märznummer der Brüsseler Monatsschrift: „Le chretien belge", und ich freute mich darüber in Kraft und Art des Worts St. Pauli Phil. 1, 18. Freimund und seine Leser werden gleicher Weise sich freuen, wenn sie den Bericht durchlesen. Darauf rechne ich, wenn ich ihn hier übersetze, wie folgt:

Ein Mann, dessen Namen wir oft angeführt haben und der einer der ältesten amerikanischen Missionäre in der Türkei ist, theilt in folgendem kürzlich die Veränderungen mit, welche in Sachen des Evangeliums seit dreißig Jahren in diesem Lande zuweg gebracht worden sind.

„Sieh hier in wenigen Worten," sagt er, „was sich unter meinen Augen seit dreißig Jahren begeben hat. Als mit dem ehrwürdigen Eli Smith wir hier landeten in 1830, gabs nicht einen einzigen Missionar unserer Gesellschaft in der ganzen Türkei und in ganz Persien. Die Zahl derer, die man gegenwärtig drin zählt, beläuft sich auf 151, und sie haben zu ihrer Unterstützung eine bedeutende Anzahl vortrefflicher eingeborner Prediger und anderer Agenten. In 1840 gabs in Beyrouth nicht einen einzigen eingebornen Protestanten, und noch weniger eine protestantische Gemeinde im ganzen Reich. Heutzutage finden sich in der Türkei nicht weniger als 41 gehörig eingerichtete protestantische Gemeinden, und jeden Sonntag wird in mehr als 100 verschiedenen Localen protestantischer Gottesdienst gehalten. In 1830 fand man kaum ein in der Volkssprache geschriebenes Buch. Das einzige, welches ich mich erinnere damals gesehen zu haben, war eine vor 40 Jahren in Venedig herausgegebene Uebersetzung des Robinson Crusoe. Heutzutage haben wir eine in einfachem Styl geschriebene Uebersetzung der ganzen Bibel, die jedermann verstehen kann, und außerdem eine Bibliothek der besten Tractate oder religiöser Schriften. In 1830 war der einzige Ort in Konstantinopel, wo man sich die Bibel verschaffen konnte, eine düstere Kammer in einem Winkel des elendesten Khans. Dieselbe wurde einmal in der Woche geöffnet und absichtlich so hergerichtet, um sich dem Schrecken derer anzubequemen, welche wünschen möchten, sich im geheimen ein Exemplar dieses Buches anzuschaffen. Heutzu-

tage haben wir in einer der am meisten besuchten und handeltreibenden Straßen im Mittelpunkt der Stadt selbst ein großes Haus mit drei Stockwerken, das ganz voll, man könnte sagen gestopft voll von Bibeln und andern christlichen Büchern ist, allen Käufern offen steht, und von wo aus in jedem Augenblick Ballen mit Bänden abgehen und nach allen Punkten des Reichs hin versandt werden. Wir haben außerdem in Pera an einem sehr lebhaften Ort ein Verkaufsmagazin, welches den Bedürfnissen dieses Stadttheils abhilft. Dazu gehen alle Tage vom Morgen bis zum Abend, von Straße zu Straße, von Platz zu Platz Colporteure, die unsere Schriften in den fünfzehn bis zwanzig Sprachen und Dialekten, die hier gesprochen werden, verkaufen ꝛc."

(Freimund.)

Eine Reformationspredigt über den ersten Psalm.

Als im Jahre 1539 Churfürst Joachim der Andere das Werk der Reformation auch zu Berlin begann, trat ein alter Prediger auf von 75 Jahren, der sagte:

Lieben Christen, heut sollen wir Evangelisch werden, was wollen wir aber für einen Text nehmen? Wir wollen sehen, wie David Evangelisch geworden. Ist denn David auch Evangelisch gewesen? Ja und helfe uns Gott, daß wir auch so Evangelisch werden, wie er gewesen ist.

Darauf nahm er sein Psalterlein zur Hand, las den ersten Psalm ab, und sprach:

Liebes Volk! also lehret David, wie wir sollen Evangelisch werden:

Erstlich muß die Lehre rein und lauter sein,
Darnach beweist sich die Lehr in Früchten sein.

Wohl dem, der Lust zum Gesetz des HErrn hat, und redet davon Tag und Nacht; das ist: der nicht irret in der Lehre, sondern erlustigt sich mit Gottes Wort, gehet damit zu Bette, stehet damit auf, leidet damit seine Noth, thut sein Gebet und seine Arbeit mit Gottes Wort: der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit. Was haben wir davon? Wer die reine Lehre hat, der verdorret nicht; das ist, ein Herz, das gepflanzet ist an die Wasserbächlein göttlichen Worts, das hat davon Saft und Kraft, und bringet die edlen Früchte, welche heißen: Reue und Leid über begangene Sünde, herzliches Vertrauen auf Christi Leiden, beständiger Vorsatz des neuen Gehorsams. Und seine Blätter verwelken nicht. Das müssen seltsame Bäume sein. Ein rechter evangelischer Baum, der bleibet Sommer und Winter grün.

Liebe Brüder, sagte der alte Mann ferner, ich bin im Pabstthum (ohne Ruhm) in die 40 Jahre ein ansehnlicher Prediger gewesen, und bin bei viel Mönchen und Carthäusern gewesen, wenn sie haben sterben sollen. Aber, ewiger, allmächtiger Gott! — die man für die allerheiligsten gehalten hat, die haben sich am wenigsten trösten können. Was hat ihnen gemangelt? Die Wasserbächlein, die Wasserbächlein des evangelischen Wortes Gottes; an welches so eines Menschen Herz gepflanzet ist, dessen Blätter und Trost verwelken nicht, sondern es grünet im Tode sowohl als im Leben. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind zerstreut! Hier hat der Alte abermal erzählt: Ich bin bei heiligen Brüdern zu Stendal gewesen, da habe ich gesehen, wie sie in der letzten Todesnoth vor dem Blicke der Augen Gottes nicht bestehen konnten, sintemal der großmächtige Sturmwind des göttlichen Zorns alle Verdienste hinweg genommen hatte.

So erzählt J. J. Otho in seinem Evangelischen Krankentrost.

Die drei großen Schätze.

Von einem frommen Bauern wird erzählt, daß er sich dreier Schätze gerühmt habe, die er besitze: Erstlich, sprach er, habe ich alle Tage Himmel und Hölle in meinem Haus, wovon ich eins bekommen kann, welches von beiden ich haben will; denn ich habe einen alten blinden Vater daheim, und weiß wohl, nachdem ich ihn halten werde, werde ich auch den Himmel oder die Hölle an ihm verdienen. Darnach habe ich hundert Gulden an einen Ort gelegt, die mir niemand stehlen kann, sondern die ich gewiß und unfehlbar mit reichem Wucher wieder erheben werde; denn ich habe sie, Gott zu Ehren, in die Kirche und in das Spital gestiftet, da ist mir der jährliche Zins gewiß genug bei Gott. Und endlich so richtet Gott auch allezeit die Witterung, wie ich will; denn ich habe Gottes Willen zu meinem Willen gemacht, was er thut ist mir wohlgethan; will er regnen lassen, so will ich's auch, will er die Sonne scheinen lassen, so will ich's auch, sein Wille ist auch mein Wille. — Was das letzte betrifft, so war jener Kranke diesem Bauern gleichgesinnt. Denn als ihn sein Beichtvater fragte, wie es um ihn stünde, antwortete er: Wie ich's haben will. Wie? sprach der Pfarrer, seid ihr etwa auf dem Wege der Besserung? Der Patient antwortete: Nein, aber was Gott will, das will ich auch. Gott will, daß ich jetzt krank sein soll, das will ich auch; will er, daß ich sterben soll, so will ich's auch; will er, ich soll wieder genesen, so will ich's auch; ihm ist alles heimgestellt, er mache es mit mir, wie's ihm gefällt. Darum geht mir's immer, wie ich's haben will.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamtes, Herr H. Evers vom Fort Wayner Seminar, einen ordentlichen Beruf von einer von mir seit Kurzem gastweise mit Predigt versehenen luth. Gemeinde angenommen hatte, ist derselbe am IX. Sonntag p. T. im Auftrage des betreffenden Districtspräsidenten, Herrn Past. Schaller, von dem Unterzeichneten, unter Assistenz des Herrn Past. Th. Gruber inmitten seiner Gemeinde im Beisein einer außerordentlich zahlreichen Versammlung, nach dem in unserer Agende angegebenen Formulare, ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden. Dies war ein Tag großer Freude nicht nur für die betreffende Gemeinde, sondern auch für die hiesige, die, um ihrer Einigkeit im Glauben und Bekenntniß mit jener auch äußerlich Ausdruck zu verleihen, zum größten Theil hinausfuhr – 18 vollbeladene Fuhrwerke – und an der Feierlichkeit Theil nahm. Besonders hat der hiesige Singchor durch seine trefflichen Leistungen viel zur Erhöhung des Festes beigetragen. — Gepredigt wurde bei der Gelegenheit über 1 Tim. 4, 13—16. Thema: **Von der hohen Wichtigkeit, und deshalb großen Verantwortlichkeit des evangelischen Predigtamtes.** Diese erhellet: 1. **aus seinem erhabenen Ursprunge**; 2. **aus den hohen Pflichten, die es seinen Dienern auferlegt**, und 3. **aus dem erhabenen Endzweck, den es hat.**

Verleihe der HErr auch diesem seinen Diener die hohe Gnade, das Amt, das die Versöhnung predigt, die durch Jesum Christum geschehen ist, redlich und treulich zu verwalten, und setze er ihn damit zum Segen für viele Seelen!

M. Eirich.

Adresse: Rev. H. EVERS,
Bremen P. O.
Randolph Co., Ill.

Dom. IV. p. T. d. J. wurde der Candidat der Theologie, Herr C. A. Mennicke, der seine wissenschaftliche Ausbildung in der Concordia zu St. Louis erhalten, Namens des Präsidiums des westlichen Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. als Pastor der evang.-luth. Gemeinde zu Hampton, Rock Island Co., Ills., nach voraufgegangener Predigt des Herrn Past. Döscher von Jowa City, von mir ordinirt, und desgleichen Dom. IX. p. Trin. als Pastor der Gemeinde in der Stadt Rock Island selbst von mir introducirt. Möge Gott ihm gnädiglich verleihen, den Rathschluß zur Seligkeit vielen offenen Ohren und Herzen mit fröhlichem Aufthun seines Mundes zu verkünden!

Adresse: Rev. C. A. MENNICKE,
(Box 504.) Rock Island, Ills.

Chr. Aug. Th. Selle.

Fort Wayne, Ind., den 12. Aug. 1861.

Heute, als am 13. Sonntag nach Trinitatis, wurde Herr Pastor J. Jacob Hoffmann, mein gewesener Hülfsprediger, von mir im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums nördlichen Distrikts, nach vorausgegangenem Berufe, in seine Gemeinde bei Wausau eingeführt. Der Herr setze ihn zum Segen für Viele.

Die Addresse des l. Bruders ist:
Rev. J. JACOB HOFFMANN,
Box 38, Wausau, Wisc.

J. Strieter.

Der mittlere District der ev.-luth. Synode v. Missouri, Ohio u. a. St.

hält seine diesjährige Versammlung in Cleveland, in der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann, vom 9. bis 15. October incl. Die hauptsächlichsten Gegenstände der Berathung werden sein:

Die Lehre von der Heiligung, und
Ueber das Verhältniß der verschiedenen lutherischen Synoden zu einander.

Die Herren Pastoren wollen nicht versäumen, die Parochial-Berichte mitzubringen.

Th. Wichmann, d. Z. Secr.

Die ankommenden Synodalen wollen gefälligst in meiner Wohnung, Nr. 66 Jersey Str., near Lorain Str., neben der Kirche, an der Westseite, vorsprechen.

J. C. W. Lindemann.

Das

„Lesebuch für evang.-luth. Schulen"

wird laut abgeschlossenen Contracts am 1. December zum Versenden fertig sein. Sehr lieb würde es den Herausgebern und der Sache selbst höchst förderlich sein, wenn namentlich die Herren Pastoren und Schullehrer unter der Addresse Mr. Eduard Roschke, St. Louis, Mo., wenigstens die ohngefähre Anzahl der Exemplare, die sie unterzubringen gedenken, schriftlich angeben wollten. Etwa in einer Woche kann jeder gegen Einsendung von 6 Cents die drei ersten Bogen per Post erhalten, um dadurch eine Einsicht in die Beschaffenheit des Buches sich im Voraus verschaffen zu können. Ueber dasselbe in nächster Nummer mehr.

C. F. W. W.

Die Verhandlungen

der siebenten Sitzung des nördlichen Districts der deutschen evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten haben so eben die Presse verlassen und sind bei dem Unterzeichneten für 10 Cts. pr. Exempl. zu haben.

M. C. Barthel.

Der Publicationstag des „Lutheraner"

wird von der nächsten Nummer an anstatt des Dienstags der Mittwoch sein.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhalten durch Hrn. Roschke von der Gem. Hrn. Past. Stubnatzy's, Thornton Station, Jll. $11,00.

C. F. W. Walther.

Für Joh. Hörr von Hrn. Past. Lemke zu Sandy Creek, Mich. $2, von Hrn. Past. Hattstädt zu Monroe, Mich. $1, von Hrn. Past. Hügli zu Detroit, Mich. $1, von Hrn. Dr. Sihler zu Fort Wayne, Ind. 4, durch denselben $10, von etlichen Frauen in Detroit durch Frau Tröster $2, vom Jungfrauen-Verein zu Detroit $1,45, von einigen Frauen aus der Gem. zu Detroit 60c., von Hrn. Kanne zu Fort Wayne $2, von Hrn. H. Reiter ebendas. $1, von Hrn. Lehrer Simon zu Monroe, Mich. 50c., von Hrn. Schuster zu Detroit, Mich. 50c., von Hrn. C. Vieth zu Detroit, Mich. 50c., außerdem von Frau Past. Hügli ein Paar Hausschuhe und zwei Paar Strümpfe, und von Frau Kanne ein Busenhemd $24,55

„ Christian Schäfer von Herzner aus Frankentrost $1, von Georg Rummel aus Frankenmuth $1, von J. G. Hubinger, do. $1, von H. Kraft, do. $1, von Georg Hubinger, do. $1, von Ranzenberger, do. $1, von Dr. Koch do. 75c., von A. Weiß, do. 50c. 7,25

„ Fr. Laukenau von Hrn. Past. Schumann $1, von Hrn. M. Lehmann $5, von Hrn. J. Merz $2 8,00

„ Oscar Schmidt zur Reise von Fort Wayne nach St. Louis durch Hrn. Past. Renz von den Herren Schwegmann $1, Both 25c., Conrad Bonnet $1, Georg Bonnet 50c., Tresselt 50c., Friedrich Meyer $1, Wilh. Meier $1, Kerte 50c., Conrad Schmidt $2, Gustav Schmidt $2, Reinking 25c., Köhe 25c., Spiegel 50c., Ernst Schaper 50c., Vogel 50c. 11,75

„ Ch. Aug. Weisel zur Reise nach St. Louis durch Hrn. Past. Beyer vom Jünglings Verein zu Altenburg 5,00

„ Oswald Gertenbach durch Hrn. Lehrer Jung gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Schwarz zu Collinsville, Madison Co., Jll. 2,50

Für Johann Riedel von folgenden Gliedern des Hrn. Past. Günther zu Saginaw City, Michigan: Georg Streeb $1, Johann Gänzbauer $1,25, Kuhl 30c., A. Gräbner ein Buch Papier, von Hrn. Lehrer Pfeifer in Frankenmuth, Mich. $1 3,55

„ W. Bunge aus der Missionscasse durch Hrn. Hügli in Detroit $2, vom Frauen-Verein in Detroit durch Hrn. Past. Hügli $1, vom Frauenverein in Fort Wayne einen Rock und Hose, von Hrn. Gottl. Thieme in Fort Wayne einen Sommerrock 3,00

„ H. Knorr vom Frauenverein zu Laporte 3 Busenhemden.

„ F. Nix durch Hrn. Past. Seuel in Vincennes von Fr. Busse auf dessen Kindtaufe gesammelt 1,00

„ Conrad Stöffler von der Gem. des Hrn. Past. Reichards in Whitley Co. $1,90; von Hrn. Past. Jäbker in Adams Co. $5, von H. Schüler 50c., von Hrn. Past. Sommer in Philadelphia $2,25 und zwei Hemden 9,65

„ F. Nix aus der Gem. des Hrn. Past. Seuel von Frau Wehmeier $1, von einem Ungenannten $1,25, von Frau Salemann 25c., von Hrn. Past. Seuel selbst $2,50 5,00

„ H. F. Hölter von der St. Johannesgem. des Hrn. Past. Sallmann in Newburgh, Ohio, durch F. Tönsing $8,10, und zwar: von E. F. Schulde für Reisegeld $1, E. Böhning 60c., F. Tönsing 50c., H. Tönsing $1, C. Voth $1, H. Bicker sen. 50c., F. Titgemeier sen. 50c., J. Böhning 50c., H. H. Böhning $2, Wittwe C. Böhning 50c.; aus der Abendmahlscasse der St. Johannesgem. des Hrn. Past. Sallmann in Newburgh, Ohio $6, auf der Kindtaufe des Hrn. F. Böhning ges. $2,67 16,77

„ Aug. Krome von Hrn. Joh. Pritzlaff $3, von Hrn. Past. F. Lochner 25c., durch Hrn. Past. Moll von dessen Gem. zu New Gehlenbeck $4,10 7,35

„ Fr. Dennert vom Frauenverein des Hrn. Past. Wüstemann $5,50, vom Frauenverein der Gem. des Past. J. A. Hügli $8,35, sowie 2 Hemden und 2 Paar Strümpfe, von Frau Theis $1 14,85

Berichtigung. In einer der vorigen Nummern des „Lutheraner" wurde quittirt: „Für Fr. Dennert auf einer Kindtaufe des Hrn. Past. Renz gesammelt $1,50"; soll aber heißen: „Für Fr. Dennert auf einer Kindtaufe des Hrn. Mensing durch Hrn. Past. Renz gesammelt $1,50."

Quittung.

Ich bescheinige hierdurch den Empfang folgender Gelder:

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Durch Hrn. Past. König von Soph. Geiger $1, von Hrn. Seidenfaden 50c., von Hrn. Friedrich $1, von N. N. 50c. $3,00

Für Lehrergehalte in St. Louis:

Von Hrn. Fr. Stutz in Washington aus dessen Liebescasse 25,00

„ Hrn. Past. Röbers Gem. in Rainhain 3,26

Für arme Studenten:

Von Hrn. Past. Röbers Gem. in Rainhain 4,09

Für den allgemeinen Präses:

Von Hrn. Past. L. Dulitz's Gemeinde 10,00

Für die Synodalkasse:

Von Hrn. Past. Dulitz's Gemeinde 9,60

„ N. in do do do 4,00

Für das Proseminar in Nassau:

Von Tby. in Buffalo 1,00

„ N. „ „ 0,55

Für Heidenmission und Mission:

Von der Gem. in Washington gesammelt 0,50

Auf Fischers Hochzeit in Buffalo „ 1,50

Für Denkschriften und Synodalberichte:

Von Past. Dulitz 1,00

J. H. Bergmann.

New York, den 7. Sept.

Erhalten:

a. Zur Synodal-Casse westlichen Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Jll. .... $ 9,00

„ Hrn. Lehrer Nagel, Pleasant Ridge, Jll. 2,00

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 8,50

Von der Gem. in Rock Island, Jll. durch Hrn. Prof. Selle 5,15

Von Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo. 1,00

b. Zur College-Unterhalts-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Jll. .. 9,00

„ „ „ „ „ „ Biltz, Lafayette Co. Mo. 10,00

„ „ „ „ „ „ Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 10,00

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00

„ Immanuels- „ „ „ „ „ 11,00

Von Hrn. Joh. Heinz, St. Louis Co., Mo. 1,00

„ Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo. 1,00

c. Für den allgem. Präses:

„ Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo. 1,00

d. Zur Synodal-Missions-Casse:

„ Hrn. J. Frese durch Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Jll. 1,50

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 2,30

e. Für den Neubau des Seminars in Fort-Wayne:

Von Hrn. Ludwig Schlechte in New Gehlenbeck, Jll. 10,00

„ „ Heinrich Lohmeyer ebendaselbst 5,00

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13., 14. und 15. Jahrgang:

Herr H. Höck, J. Stutz.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: G. Daum, L. Herbst, P. Maul, J. Stutz, Past. E. Engelder 7 Ex., Deinzer.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren G. Daum, G. Tilp, Past. G. Sauer 7 Ex., Past. E. Kähler, P. Baumgard, J. Stitz, J. Burkhard, M. Beule, J. Kern, C. Niebling, Past. C. Wernle, Abr. Kolb, P. Popp, Deinger, Strubel, Thünling, Stricker, Toebel, Haltimer, Hambaum, Tröster, Herbst, Flach, Braun, Erhard, Runge, Blödel, J. u. P. Maul, Reif, Albrecht, Müller, Born, Maus, Jahn, J. Militzer, H. Schmid, Past. M. W. Sommer $11,86, Marks, C. Fricke, J. Stutz 50 Cts., Rinnebach $1,75, Past. F. König 3 Ex., C. F. Schmidt 5 Ex., Past. Th. Wichmann $16,90, Past. P. Eirich, M. Wesche, P. Bergmann, Past. H. Eisfeller 3 Ex.

Ferner Elis. Saune.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren Past. H. Steger, F. Bach, K. Nummler, M. Schnaible, H. Bethe, Past. M. W. Sommer $3.50, P. Kleinegees, Past. A. Rohrlack, P. Diekmann, Krendel, D. Niemann, W. Kahle, Friedrich $1,75, Hackestedde $1,75, Past. F. König 9 Ex., Past. P. Eirich, C. Schirm.

Ferner Wittwe Graf.

M. C. Barthel.

Veränderte Addressen:

A. SAXER,
Concordia College,
Fort Wayne, Ind.

R. LANGE,
Concordia College,
Fort Wayne, Ind.

G. SCHICK,
Concordia College,
Fort Wayne, Ind.

N. B. Wie die vorstehenden Adressen, so sind auch die Adressen der Schüler unseres Gymnasiums sowie der andern Angehörigen desselben mit dem Beisatz „Concordia College" zu versehen, wenn die Briefe richtig ankommen sollen.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 2. October 1861. No. 4.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Past. Keyl.)

Dr. Hieron. Weller's Erklärung des Liedes: Ein' feste Burg ist unser Gott.*)

Wie unter den dreißig Helden Davids Jasabeam als der vornehmste genannt wird (1 Chron. 12, 11.), so kommt auch unter allen Kirchenliedern keins dem Kampf- und Siegesliede Luthers gleich: Ein' feste Burg ist unser Gott.

Dieses Liedes Ursprung kann nicht, wie Wackernagel behauptet, erst im Jahre 1529 zu suchen sein, ob es gleich in diesem Jahre zuerst gedruckt erschien, es kann auch eben deshalb nicht erst im Jahre 1530 bei Gelegenheit des Augsburger Reichstages entstanden sein, wie insonderheit Sleidan und Hieron. Weller berichten; denn in Krafts Kirchengeschichte von Husum findet sich die zuverlässige Nachweisung, daß es schon früher bekannt gewesen sei. Es war nämlich Hermann Tost von der Linde, der zuerst im Herzogthum Schlesien das Evangelium predigte und zwar, weil ihm die Kirche versperrt wurde, unter einer großen Linde, woher er seinen Zunamen erhielt. Bei seiner ersten Predigt in Gording stimmte er am Schlusse derselben ganz allein das Lied an: Ein' feste Burg ist unser Gott. Dies geschah im Jahre 1524. Demnach ist die Annahme, daß Luther schon im Jahre 1521 dieses Lied zuerst auf seinem Zuge nach Worms gesungen habe, nicht so unbegründet, als man jetzt fast allgemein glaubt. Er hat es auch selbst mit einer gar kräftigen, herzerhebenden Melodie versehen und hat es namentlich in den großen Nöthen der Kirche während des Augsburgischen Reichstags, während seines Aufenthalts in Coburg, täglich gesungen.

Dr. Hieron. Weller sagt in seiner geistreichen Erklärung dieses Liedes: „Dr. Luther hat es zu der Zeit gemacht, da die Feinde des Evangelii ihn sammt allen christlichen Lehrern auffressen wollen, damit er hat wollen allen Christen einen Muth machen, daß sie sollten unverzagt sein wider alles Wüthen und Toben des Teufels und seiner Diener, daß, wie zornig, grimmig, listig und mächtig sie sind, dennoch das Evangelium nicht sollen noch können austilgen; wie denn bisher geschehen ist und geschehen wird bis an der Welt Ende. Weil aber die christliche Kirche allezeit Feinde hat, die sie wollen ausrotten, ists fein und nöthig, daß man in der Kirche immer dies Liedlein singe. Wir sollten aber dies Liedlein singen nicht allein in der Kirche mit dem Haufen, sondern auch ein jeglicher Christ solls daheim im Hause singen, wenn ihn der Teufel schrecket, plaget und will ihn fressen und soll solches mit starker Stimme im Glauben singen."

Giebt es denn aber auch solche, die dies Lied nicht im Glauben singen können und die eben darum das Wort des HErrn trifft Amos 5, 23.: „Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder?" — Ja, es sind dieß alle die, welche bei allem eiteln Rühmen Luthers dennoch nicht mit ihm im Glauben oder in der Lehre ganz einig, sondern derselben zuwider sind in Worten und Werken.

Dies Lied können ferner die nicht singen, die trunken, ja rasend sind im fleischlichen Freiheitsschwindel, deren Maul von Lästerungen überschäumt gegen den dreieinigen Gott und sein heil. Wort, gegen Kirche und Predigtamt, gegen Obrigkeit und Ehestand, kurz gegen alles Heilige und Göttliche.

Auch die können dies Lied nicht singen, die da leugnen des Teufels Dasein, seine Macht und List und darüber spotten, und solches Alles, was davon in diesem Liede stehet, für alten Aberglauben finstrer Jahrhunderte halten.

Nicht weniger sollten denn dieses Lied unentweihet lassen, die auf ihr eigenes oder anderer Menschen Ansehen, Macht und Weisheit ihr Vertrauen setzen und ihre eigene Ehre suchen.

Endlich singen auch diejenigen dies Lied wider sich selbst, die weit eher das Reich Gottes fahren lassen würden, als ihren „Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib"; ja die sich durch das Alles abhalten lassen, nach dem Reiche Gottes zu trachten und wenig oder nichts thun zur Förderung desselben.

Darum wollen wir desto mehr Fleiß anwenden, daß wir dies Lied in wahrem Glauben und mit rechtschaffenem Herzen singen und eben darum wäre es gar nütze und heilsam, wenn es von Zeit zu Zeit und namentlich um das Reformationsfest in Kirchen und Schulen kurz erklärt würde.

Bekanntlich hat Luther dabei den 46. Psalm zum Grunde gelegt, worin die Hülfe Gottes in großen Nöthen seiner Kirche gepriesen wird. So

---

*) Diese Erklärung ist uns schon vor längerer Zeit eingesendet worden. Jetzt bei dem Herannahen des lieben Reformationsfestes (am 31. October) dürfte dieselbe zu einer guten Vorbereitung auf dasselbe dienen. D. „Luth."

stellt denn dies Lied in den ersten beiden Versen den Grund solches Trostes vor, denn es rühmt V. 1. die Allmacht Gottes des Vaters gegen die große Macht des Satans, und V. 2. bei der menschlichen Ohnmacht die Allmacht des Sohnes Gottes, den der Vater zum Herrn seiner Kirche erkoren hat. Die beiden andern Verse aber geben Zeugniß von der Frucht dieses Trostes und zwar V. 3. von der gewissen Zuversicht des Sieges über den Satan und V. 4. von dem ewigen Besitz der himmlischen Güter bei Verlust der zeitlichen.

Das Verständniß der einzelnen Verse soll uns der liebe theure Weller (gestorben 1572) und damit zugleich ein Zeugniß geben, welch ein treuer Schüler Luther's er gewesen sei.

Vers 1.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.

Unsere Widersacher, die Feinde des Evangelii, verlassen sich und trotzen auf ihre große Gewalt, Macht, auf große Festungen und allerlei Wehre und Waffen, die Menschenkinder können erdenken. Aber unsere Burg, Festung, Wehre und Waffen ist der Herr, unser Gott, der aus nichts Himmel und Erde geschaffen hat; der den Himmel fasset mit einer Spannen, und begreift die Erde mit einem Dreiling; der alles thun kann, was er will, im Himmel und auf Erden; der den Fürsten den Muth nimmt; der zum Meer spricht, so muß es von einander fahren und stille stehen; der zum Feuer spricht, so muß es nicht mehr brennen, sondern wie ein kühler Thau sein; der zum Tode spricht: Sei du Leben; zur Höllen: Sei du meinen Heiligen ein Himmel. Einen solchen Gott haben wir, darauf wir trotzen und uns verlassen, und lassen zürnen, wüthen und toben Welt und alle Teufel dazu. Laß sehen, wer den Sieg endlich behalten wird, unsere Feinde, die auf ihre große Macht, auf Wagen und Rosse sich verlassen, oder wir, so da denken an den Namen des Herrn, unsers Gottes. Ps. 20, 8.

Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.

Dies sind Worte des Glaubens, welcher die künftige Hilfe und Erlösung, die gar verborgen ist, also kann ansehen, als stände sie da für Augen. Denn solche Leute macht der Glaube, die der Sachen gewiß sind, Gott werde ihnen helfen aus Nöthen, ob sie wohl kein Mittel noch Weg erdenken, dadurch ihnen möge geholfen werden. Deß haben wir ein schön Exempel an den Kindern Israel, da sie kamen an das rothe Meer und auf beiden Seiten mit Bergen umringet waren, und der König Pharao ihnen nachjagte mit seinem Heer; da wollte das Fleisch gar verzweifeln und verzagen. Denn da sahe es keinen Weg noch Mittel, dadurch ihnen konnte geholfen werden; aber der Glaube war da unverzagt, hielt fest an Gottes Verheißung, glaubte und hoffte, da nichts zu glauben war, und bildete ihm die künftige Erlösung und Hilfe Gottes so feste ein, als sähe er dieselbige für Augen. Denn er wußte, daß Gott seinem Volke wunderlich helfen, und von der Hand Pharaonis erretten würde.

Der alte böse Feind.

Es malet aber der Mann Gottes den Teufel recht ab, und gibt ihm seinen rechten Titel: nämlich, daß er sei ein alter böser Feind, denn er ist nun gewesen ein Fürst dieser Welt länger, weder (als) fünf tausend Jahr; hat sehr große Erfahrung, daß er wohl weiß, wie er sein Werk, das ist, die Lügen und den Mord ausrichten, wie er allen Jammer und Herzeleid auf Erden soll anrichten, wie er das geistliche Regiment soll verstören durch Ketzerei, Rotten, Zwietracht; das weltliche durch Krieg, Aufruhr, Blutvergießen; das häusliche durch Ungehorsam und allerlei Trübsal. Item: wie er soll einen jeden Menschen angreifen, mit welcher Anfechtung er ihn zur Höllen bringen und stürzen und also von Gott abreißen und abfällig machen; darum ist er ein sehr kluger Geist. Zum andern, ist er auch ein böser, giftiger und grimmiger Geist, der seinen höllischen, satanischen Haß wider Gott und die Menschen nicht kann sättigen mit Lügen, Betrügen und Morden. Er wollte gerne alle Menschen auf Erden in einem Tage, ja Stunde, ganz und gar umbringen und vertilgen.

Mit Ernst ers jetzt meint.

Und wiewohl der alte böse Feind die Christenheit von Anbeginn allezeit mit Ernst gemeinet hat, sie zu vertilgen, so ist er doch nie so zornig, grimmig und wüthig gewesen, als er jetzund ist. Denn er weiß, daß er wenig Zeit hat, wie Offenb. Joh. 12, 12. geschrieben stehet. Darum er zu diesen letzten Zeiten so greulich rumort; und wollte gerne, wenn er könnte, alle drei Regiment, das geistliche, weltlich und häusliche, in Einen Haufen werfen, versucht alle seine Macht, List, Kunst und Stärke, ob er könnte die christliche Kirche ganz und gar vertilgen.

Groß' Macht und viel List,
Sein grausam Rüstung ist;
Auf Erden ist nicht seins gleichen.

Seine Rüstung, damit er wider die Christenheit zu Felde zeucht, ist große Macht und viel List, denn er hat auf seiner Seiten alles, was in der Welt klug, weise, mächtig und stark ist, dazu alle Teufel aus der Höllen; daß es nicht anders anzusehen ist, als wenn ein geharnischter starker Mann sich wollte mit einem nackenden Kinde schlagen. Dagegen ist unsere Rüstung das bloße Wort Gottes, der Glaube und das Gebet. Das ist die Schleuder, damit David den großen Riesen Goliath zu Boden schlug. Denn unser Herr und König, Jesus Christus, will seine große Kraft und Macht durch die größte Schwachheit wider seinen Feind, den Teufel, beweisen.

Wie nun seine Macht ist groß und unaussprechlich, also auch ist seine List unzählig und vielfältig, damit er denkt unsern Leib und Seele umzubringen. Er beweiset aber seine List auf mancherlei Weise, sonderlich aber in dem Stücke, daß er Gottes Wort so listiglich kann verkehren und verfälschen, wie er es Eva im Paradies verkehrete, da er sprach: Ihr werdet mit nichten sterben 2c. 1 Mos. 3, 4. Item, wenn er uns das Wort aus dem Herzen reißet entweder durch Sicherheit oder durch großen Schrecken, Zagen und Verzweifeln. Mit solcher List riß er dem Propheten David das Wort aus dem Herzen, da er ihn sicher, und die Sünde so süße, leicht und geringe machte.

Vers 2.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.

So gar nichts vermögen wir aus unsern eignen Kräften, daß wir auch nicht die geringsten schweren Gedanken können überwinden, geschweige denn die hohen geistlichen Anfechtungen und den Teufel zurückschlagen, und uns sein erwehren. Daß aber solches wahr sei, zeuget die Schrift beide mit Sprüchen und Exempeln gewaltiglich; denn so spricht Christus Joh. 15, 5.: Ohne mich könnet ihr nichts thun; Ps. 142, 7.: Errette mich von meinen Verfolgungen, denn sie sind mir zu mächtig. Denn es sei ein Mensch so fromm, heilig, klug, weise und fürsichtig, als er immer sein mag, so kann er sich doch des Teufels nicht erwehren, wenn er ihn anficht und angreift, ohne Gottes Hilfe und Beistand. Wie leichtlich fällete der Satan Petrum, da er Christum dreimal nach einander verleugnete; wiewohl sich Petrus ließ stark dünken im Glauben und daß er Christum sehr lieb hätte, noch war er dem Teufel viel zu schwach, weil Gott die Hand ein wenig von ihm hatte abgethan. David war so kühn und unerschrocken, daß er sich auch durfte an den großen Riesen Goliath machen; aber wie verzagt und kleinmüthig war er, da er für dem Könige Saul fliehen mußte. Da war nichts denn eitel Zagen und Zweifeln in ihm, wie der 55. Psalm zeuget. Dies und dergleichen Exempel zeugen, daß es wahr sei: Mit unser Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren.

Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer er ist?
Er heißt Jesus Christ.
Der Herr Zebaoth.

Ob wir gleich für unsere Person schwach und verachtet sind und gar nichts vermögen, so haben wir doch einen, der für uns streitet, uns verficht und beschützet wider alle Macht, List und Kraft des Feindes und vorne an der Spitzen steht wider alle Pforten der Höllen. Derohalben heißt er der Herr Zebaoth, welcher hat dem Teufel alle seine Macht genommen, d. i. Sünde und Tod vertilget, die Hölle zerstöret und uns mit Gott versöhnet; auf den verlassen wir uns, trotzen und pochen wider dich, du leidiger Satan; der ist der Mann, den Gott hat selbst erkoren und uns geschenket, daß er sein soll unser Heiland, Herr und Mittler.

Die Schrift gibt dem Sohn Gottes drei herrliche Titel und Namen von wegen seines Amts und Werks. Erstlich nennt sie ihn Jesum, einen Heiland, darum er sein Volk selig macht von seinen Sünden, Matth. 1, 21. Zum andern heißt er Christus, welches heißt ein Gesalbter oder ein König. Er ist aber ein geistlicher König und sein Reich währet ewiglich, darinnen er uns macht zu Herren über Sünde, Tod, Hölle und Teufel; zu seinen Miterben und theilhaftig göttlicher Natur, und ewiglich Gottes Angesicht schauen, ewiges Leben, Friede und Freude haben.

Zum dritten heißt er Herr Zebaoth, der

Herr der Heerschaaren, darum daß er stets zu Felde liegt wider den Teufel mit einem mächtigen, gewaltigen, starken Heer; denn wie der Satan unzählig viel Heere hat, daß er dahin schicke einen Haufen Teufel, dorthin aber etliche Legionen der Teufel, also auch dagegen Christus, unser Herr und König, schicket hin und her durch die ganze Welt sein Heer mit seinen Fürsten und Königen, Ps. 68, 12. Diese Könige sind die Apostel, Propheten, Lehrer und Prediger in der Christenheit, welche alle einmüthiglich und treulich das Evangelium lehren und ausbreiten, kämpfen und streiten wider die Geister in Lüften und erhalten immer einen Sieg nach dem andern, wie geschrieben steht Ps. 84, 8. Wo nun eine christliche Kirche, Schule und Haus ist, da hat Christus sein Heer, seine Fürsten und Könige, welche immer dem Satan viel Seelen abschlagen, und aus seinem höllischen Rachen reißen. Ja, nicht allein die Lehrer und Prediger, sondern auch die Zuhörer. Ein jeglicher Christ muß sich mit seinem Teufel schlagen und kämpfen, und immer in der Rüstung stehen. Es streitet aber für ihn und mit ihm der Herr Zebaoth und die lieben Engel. Darum so oft ein Christ vom Teufel wird angefochten und geplaget, so oft muß er kämpfen mit dem Teufel. Aber Christus läßt ihn in seiner Anfechtung und Kampf nicht verderben; sondern macht, daß er endlich wider den Teufel sieget und obliegt, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 2, 14.: Gott aber sei Dank, der uns allezeit siegen macht in Christo Jesu.

Und ist kein ander Gott.

Solchen Titel gibt die Schrift zugleich allen dreien Personen der Gottheit, dem Vater, dem Sohn, dem heiligen Geist. Sintemal kein ander Gott ist, denn der Vater, denn der Sohn, denn der heilige Geist. Sie sind alle drei unterschiedliche Personen. Es wird aber von Christo darum also geredet und ist kein ander Gott, daß die Einfältigen sollen wissen und lernen, daß Gott Niemand kann recht kennen, denn in Christo. Wer Christum nicht kennet, noch an ihn glaubet, der hat keinen Gott. Denn in Christo, wie St. Paulus sagt, wohnet die Gottheit leibhaftig, Col. 2, 9. Und Christus Joh. 5, 23.: Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Darum die Juden, Türken und Papisten fehlen Gottes, haben und ehren den rechten Gott nicht, weil sie Christum nicht erkennen, noch an ihn glauben.

Das Feld muß er behalten.

Es haben sich von Anbeginn unzählich viel Secten, Rotten, Ketzer, Schwärmer, Tyrannen, Könige und Fürsten wider den Herrn Zebaoth, Christum, gesetzt, und ihn sammt seiner Christenheit ausrotten und vertilgen wollen, haben aber nichts können ausrichten noch schaffen, er hat allezeit das Feld behalten. Item, der Satan hat so viel frommer christlicher Herzen wollen in Verzweiflung und Irrthum versenken, er hat aber seinen Willen nicht können schaffen; sondern die angefochtenen Herzen haben allezeit durch Christum gesieget und das Feld behalten und werdens auch forthin behalten bis an der Welt Ende.

V. 3.

Und wenn die Wel voll Teufel wär,
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.

Das sind Worte eines Christen, der ganz brennet und feste stehet im Glauben, und selbe stimmen mit den Worten des Königs Davids Ps. 3, 7., da er also spricht: Ich fürchte mich nicht für viel hundert tausend, die sich umher wider mich lagern. Item, Ps. 27, 3.: Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchte ich mich doch nicht. Denn also reden die Heiligen, wenn der heilige Geist ihr Herz aufrichtet und sie stärket, feste und unerschrocken macht im Glauben, daß sie können alle ihre Feinde, Sünde, Tod und Hölle, Teufel und Welt verachten und auf alle Teufel nicht ein Kniplein geben, den Tod nicht anders ansehen, denn einen sanften Schlaf, Pforten und Eingang zum ewigen Leben, wie die heiligen Märtyrer gethan haben. Als da man das heilige Jungfräulein Agatham zur Marter und Tod führete, sprach sie: Mir ist nicht anders zu Sinn, als führete man mich zu Tanze.

Solch muthig, freudig, unerschrocken Herz war nicht ein angeboren Ding; sondern vom heiligen Geist. Der kann ein Herz so getrost, fröhlich, unverzagt machen, daß es aus dem Tode kann das Gespötte treiben, und alles Unglück, Gefahr und Noth verachten und verlachen. Aber wenn der Tröster die Hand ein wenig von ihnen abthut, so sind sie gleich so verzagt, blöde und erschrocken, in Aengsten und Nöthen, als andere Menschen, ja, wohl verzagte. Denn der Teufel setzet ihnen viel härter zu, weder andern Leuten, wie im Exempel des heiligen Patriarchen Jakob und des Propheten Davids zu sehen ist, welcher oft so gar verzagt gewesen ist, daß er sich auch hätte schier für einem rauschenden Blatt gefürchtet; doch bleiben sie nicht in solchem Zagen und Kleinmüthigkeit, sondern Gott hilft ihnen endlich aus.

Der Fürst dieser Welt.

Die Schrift gibt dem Teufel drei schreckliche Titel, sie nennet ihn einen Fürsten der Welt, einen Gott der Welt, einen Herrn der Welt, als der der Welt möglich ist. Er wird aber darum ein Fürst der Welt genannt, daß er alle Menschen, so nicht an Christum glauben, in seiner Gewalt hat, sie regiere, treibe und führe, wie er will, und daß sie ihm müssen unterthan sein und thun, was ihm gefällt. Weil er denn ein Fürst ist, so hat er auch ein gefaßtes Regiment, seine Fürsten und Regenten; dies sind mancherlei böse Geister und Teufel, da ein jeglicher sein besonder Werk und Amt hat; einer ficht die Menschen an mit Unglauben, Verzweiflung, der andere mit Hoffart und Sicherheit, einer mit Zorn, Haß, Neid, der ander mit Unzucht, Hurerei, einer mit Traurigkeit, der ander mit Fresserei und Sauferei. Etliche Geister plagen die Menschen am Leibe, etliche am Gemüth und an der Seelen. Denn sein ganz Regiment ist dahin gerichtet, daß er die Menschen an Leib und Seele verderbe und umbringe. Daher ist er genennet ein Vater der Lügen und ein Mörder. Mit der Lügen, das ist, mit falscher Lehre, Verzweiflung und Unglauben ermordet er die Seele, mit Schwert, Feuer, Wasser und mit allerlei Plage und Krankheit tödtet er den Leib. Denn es ihm leid ist, daß ein Mensch auf Erden lebe, frisch und gesund sei; aber viel leider, daß er selig werde.

Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nicht.

Von jener List und Tücke des Teufels redet allhier dies Lied nicht; sondern von seiner öffentlichen Wütherei und Tyrannei, daß er umher gehet wie ein brüllender Löwe und will durch Strick, Schwert, Feuer, Wasser und allerlei Marter und Plage die frommen Christen aufreiben. Zu solchem Werke braucht er die Feinde und Verfolger des Evangelii, und richtet doch damit nichts aus, wäre er noch eins so zornig und grimmig.

Möchte Jemand sagen: Wie? heißt das nichts gethan, wenn er uns auswendig und inwendig plagt? Auswendig durch die Tyrannei mit Schwert, Feuer, Wasser, Kerker und dergleichen Plage und Marter, wenn er uns erwürget auf dem Bette, inwendig aber unsere Herzen zumartert mit seinen giftigen, feurigen Pfeilen, daß einer immer ein erschrocken, bebend, zitternd Herz hat? Antwort: Noch heißts, „thut er uns doch nichts." Denn er kann doch die Seele nicht tödten, ob er gleich den Leib zehnmal erwürgte; so kann er uns auch nicht aus den Händen Christi reißen. Weil wir aber in den Händen Christi sind, so wollen und sollen wir leben mit Christo, und obgleich uns der Teufel leiblich würget, und der Tod unsern Leib eine Zeitlang in seiner Herberge behält, so muß er ihn doch zuletzt wieder geben, also auch, daß nicht ein Härlein von unserm Leibe dahinten bleibe. Darum soll es uns nicht schaden, der Teufel plage, tödte, brate und fresse uns, wie er will. Ja er soll uns damit nur dienen und förderlich sein zum ewigen Leben. Darum ob uns der Satan gleich sehr am Leibe plaget und quälet, so will uns doch Christus so viel Trosts und Labsals ins Herze gießen, daß wir es können ertragen, weil wir in diesem Mann, der da heißt Christus, leben und bleiben, so soll weder Sünde, Tod, Hölle noch Teufel schaden, wenn sie gleich alles, was sie vermögen, an uns versuchen.

Das macht, er ist gericht't.

Er setzet hiezu die Ursache, warum der Teufel seinen Willen an uns Christen nicht schaffen soll noch kann, und weder an Leib noch Seele verderben, und spricht: Er ist gericht't. Das ist, von Gott verdammt und zum höllischen Feuer verurtheilet. Und St. Petrus spricht 2 Petr. 2, 4.: Mit Ketten der Finsterniß zur Höllen verstoßen und übergeben, daß er zum Gerichte behalten werde. Denn obwohl die Teufel noch nicht in der untersten Höllen sind, sondern in der Luft schweben und allenthalben um uns her sind, so wissen sie doch, daß sie ewiglich verdammt sind, und werden am jüngsten Tage ins höllische Feuer sammt allen Verdammten verstoßen werden, und solch Wissen macht sie auch so zornig, wüthig und grimmig, und sehen gerne, daß alle Menschen mit ihnen sollten verdammt werden und mit ihnen in die Hölle fahren. Drum es kein Wunder ist, daß sie uns Christen so bitterlich feind sein, und uns alle Plage und Herzeleid anlegen.

Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Ists nicht ein wunderlich Ding, daß diesen mächtigen, hoffärtigen Geist, welcher der Welt mächtig ist, ein klein Wörtlein soll fällen. Dies Wörtlein ist der Name Jesus, den kann er nicht leiden, denn er weiß wohl, wie er an dem Herrn Jesu Christo sich hat vergriffen. Darum kann und muß er nicht bleiben, wo und wann der Name Christi genennet und geprediget wird. Daher auch St. Paulus spricht Phil. 2, 9. 10.: Gott der Vater hat den Herrn also erhaben, daß in seinem Namen sich beugen müssen alle Knie, so im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und der Höllen. So oft uns der Satan anficht und plaget, sollen wir den Herrn Christum nennen und anrufen und von Herzen sprechen: O mein Gott und Herr Jesu Christe! an dich glaube ich, hilf mir, steure und wehre dem Teufel, daß er nicht seinen Willen schaffe noch mich überwältige. Laß mich nicht und thue nicht von mir die Hand ab, Gott mein Heil. Es kann aber dies Nennen und Anrufen des Namens Christi nicht ohne großen Kampf geschehen, denn der Teufel weichet nicht gerne. Darum kommt es oft, daß ein Christ in seiner Anfechtung und Anliegen wohl tausendmal den Namen Christi nennen soll, ehe er Hilfe und Trost empfindet, daß ihn dünket, es sei alles Anrufen, Schreien, Beten und Nennen des Namens Christi gar vergeblich. Aber daran sollen wir uns nicht kehren; sondern immer anhalten mit Nennen und Anrufen des Namens Christi. Denn die Hilfe und Erlösung wird nicht außen bleiben; sondern gewißlich kommen, gar viel reichlicher, denn wir hätten dürfen bitten oder wünschen, denn Christus will seinen Namen und Ehre retten, und die Seinen nicht lassen verderben, wie wir denn des viel herrlicher Exempel haben.

Vers 4.

Das Wort, sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Dank dazu haben.

Wenn sie noch eines so wüthig, grimmig und zornig wären die Feinde des Evangelii, und uns dazu alle Plage und Marter anlegen und habens aufs ärgeste im Sinn, daß sie die Christen gar wollten ausrotten und vertilgen, noch sollen sie doch das Wort nicht aus unserm Herzen reißen noch tilgen, sondern dasselbige stehen lassen, und sollen gar eben wissen, je mehr und reichlicher es soll geprediget und ausgebreitet werden, und immer weiter erschallen und laufen, wie solches die Exempel von Anbeginn der Christenheit gewaltiglich zeugen. Denn wir lesen in der Kirchenhistorien, daß die römischen Kaiser so viel Christen ließen umbringen, daß man meinte, das Evangelium sammt den Christen müßte in kurzem gar vertilget werden und untergehen. Aber je mehr sie Christen umbrachten, je mehr Christen wurden und je weiter und mächtiger das Wort lief und wuchs. Unsere Papisten haben sich auch unterstanden und bemühet nun schier 40 Jahre, uns sammt dem Evangelio auszurotten. Aber sie haben auch nichts können ausrichten, so wenig als die römischen Kaiser, und haben auch müssen erfahren, daß es wahr sei, wie die Schrift sagt: Gottes Wort bleibet in Ewigkeit 1 Petr. 1, 25. Item: Gottes Wort ist nicht gebunden. Wie nun die Tyrannen das Wort Gottes nicht können in der Kirchen dämpfen und ausrotten, so wenig kann es auch der Teufel aus der Christen Herz reißen. Die Tyrannen wüthen und toben mit Schwert, Feuer, Wasser, Kerker und allerlei Marter; der Satan aber, mit seinen giftigen Pfeilen, die er in der Christen Herz schießet. Und können beide nichts ausrichten. Darum soll dieser Spruch: „Das Wort, sie sollen lassen stahn, und kein'n Dank dazu haben," aller Christen Reim sein, welchen sie sollen immer führen, sonderlich zur Zeit der Verfolgung, und zu den Tyrannen, den Feinden des Evangelii, sprechen: Lieben Herren, wenn ihr noch eins so wüthet und tobet, so müßt ihr dennoch das Wort stehen lassen; weil aber das Wort ewig bleiben muß, so wollen wir auch am Wort hangen bleiben ewiglich, ihr aber müsset zu Trümmern gehen und ewig verloren sein.

Er ist bei uns wohl auf dem Plan,
Mit seinem Geist und Gaben.

Sprichst du: Was macht denn die Christen so muthig und freudig, daß sie die Verfolger des Evangelii so verachten und aus ihrem Toben das Gespötte treiben? Antwort: Christus ist mit ihnen auf dem Plan, mit seinem Geist und Gaben. Gott tröstet und stärket sie also durch sein Wort und Geist, gibt ihnen Muth und Weisheit, damit sie ihre Widersacher können eintreiben, macht sie muthig und freudig, daß sie alles Toben und Wüthen des Teufels und der Welt verachten und verlachen.

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens keinen Gewinn,
Das Reich Gottes muß uns bleiben.

Wenn unsere Feinde aufs ärgste machen, so können sie uns doch nicht mehr nehmen, denn Haus, Hof, Gut, Ehre, Weib und Kind, und einen siechen Leib; mehr können sie uns nicht nehmen; doch nicht ehe, denn der im Himmel sitzt zur Rechten des Vaters ihnen solches erlaubet; und wenn sie uns schon alles auf Erden genommen haben, so behalten wir doch den höchsten Schatz unversehret, nämlich das Reich Gottes, den Himmel, Christum und das ewige Leben. Diesen Schatz können sie uns nicht nehmen, sollten sie gleich toll und thöricht werden, und wollen am jüngsten Tage mit lebendigem, ganzem, verklärtem Leibe wieder herfür aus der Erden kommen, und ererben das Reich, das uns bereitet ist von Anbeginn der Welt, Matth. 25, 34., mit Christo, allen Engeln und Heiligen in eitel Freude und Wonne leben ewiglich. Dagegen sollen sie mit Leib und Seel' sammt den Teufeln in Abgrund der Höllen fahren, da wird denn sein Heulen und Zähnklappen wie Christus spricht. Und ihr Wurm wird nicht sterben; sie müssen an Leib und Seel' ewiglich geplaget werden, und wird das ihre höchste Marter und Qual sein, daß der Zorn Gotttes ewiglich über ihnen bleiben wird, Joh. 5. Das sei von diesem Christlichen Leiden genug. Gott, dem Vater der Barmherzigkeit, sei Lob, Ehre und Preis mit seinem lieben Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, und dem heiligen Geiste in Ewigkeit, Amen.

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 2. Ach bleib' mit deiner Gnade.

„Bleibe bei uns HErr" baten die beiden Emmausjünger den Auferstandenen, Luc. 24, 9. Wie sehr diese Bitte ihren Nachhall in den Herzen der Christen gefunden hat, beweisen unter anderem auch die darüber gedichteten Lieder und die Liebe, mit der sie noch heute unser Volk singt. Auch dieses Lied ist ein solches. Jesus Christus soll bei den Seinigen bleiben

V. 1. als unser HErr mit seiner Gnade wider die List des Feindes;

V. 2. als unser Erlöser mit seinem Worte, daß das erworbene Heil uns hier und dort bleibe;

V. 3. als unser Licht mit seinem Glanze, daß wir von dem Weg der Wahrheit nicht abirren;

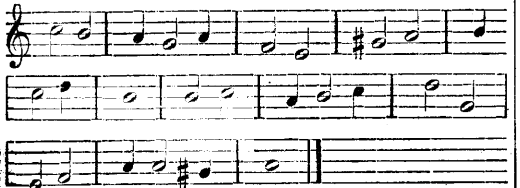
V. 4. als unser reicher HErr mit seinem Segen, daß wir die Fülle haben;

V. 5. als unser starker Held zum Schutze wider Welt und Teufel; und

V. 6. als unser Bundesgott mit seiner unwandelbaren Treue, damit wir beständig bleiben bis in den Tod.

Der Verfasser dieses so innigen, vielgesungenen Liedes ist Dr. Josua Stegmann, geboren 1588 zu Sulzfeld in Franken, Sohn eines Pfarrers daselbst. 1617 wurde er Pastor und Superintendent zu Stadthagen und Doctor der Theologie zu Wittenberg, 1621 Professor primarius zu Rinteln und Hessen-Schaumburgischer Superintendent, wo er, 44 Jahre alt, den 3. August 1632 starb. Unter den Drangsalen des 30jährigen Krieges schrieb er „Erneuerte Herzensseufzer, darinnen Zeitgebetlein auf die bevorstehend betrübte Kriegstheuerung und Sterbenszeiten gerichtet rc.," welche Schrift viermal aufgelegt wurde. In diesen „Zeitgebetlein" steht unser Lied als angehängter Schlußreim zu einem Gebet „um Benedeiung und Erhaltung des lieben Predigtamtes", in welchem Stegmann unter Anderem also betet: „HErr Jesu, du Doctor mit der gelehrten Zungen, du Lehrer der Wahrheit!... siehe an unsere Noth und hilf uns, unser Elend und errett' uns. Deine Kirche stehet wüste, die Engel des Friedens weinen bitterlich, die Mundboten des Heils gehen traurig, die Wächter deines Volks rufen erbärmlich, daß deine Kirch' zum Bett der Drachen und dein Erbe zur Weide der Straußen gemacht wird, die Feinde deiner Kirche fahren daher gewaltiglich, die falschen Lehrer verführen unzählich; ihr Mund redet Lügen, ihre Zunge dräuet Verderben; für solchen Seelenverderbern behüt' uns gnädiglich; schneide ab die Zunge, die wider dich krieget, daß wir uns nicht bewegen lassen von dem rechten Sinn, sondern festhalten ob dem Worte, das gewis ist und lehren kann, ob dem Worte, das unsere Seelen selig macht." Möchte denn auch unser Lied, weil unter den Nöthen jenes schrecklichen Krieges geboren, in gegenwärtiger Landesnoth nur um so mehr von Herzen gebetet und gesungen werden!

Im Gothaer Cantional II. von 1655 findet sich eine eigene Melodie für dieses Lied mit der Ueberschrift: „Autore Mel. Caspar Cramer." Nach Tucher ist sie folgende:



Diese Melodie scheint jedoch weniger Verbreitung gefunden zu haben. Gewöhnlich singt man das Lied nach der Melodie: „Christus der ist mein Leben." Diese bittende, flehende, innige Weise gehört ursprünglich dem weltlichen Volkslied an: „Warum willst du wegziehen?" und ist um 1609 von M. Vulpius, von dem das Nähere an seinem Ort mitgetheilt werden soll, in die Kirche eingeführt worden. Eben darum paßt sie auch so gut zu einem geistlichen Liede, in welchem der, den unsere Seele liebt und ohne den sie nicht sein kann, genöthigt wird, nicht wegzuziehen, sondern zu bleiben.

Nr. 3. Amen! wir hab'n gehöret.

Wie wir sehen, ist dies Lied um das Jahr 1600 gedichtet. Es ist noch ein anderes zweistrophiges Liedchen vorhanden, fast gleichlautend und nach der Melodie: „Auf meinen lieben Gott" singbar. Da nun von dem letzteren in einer Liedersammlung angegeben wird, daß es nach Ludwig Helmboldt, dem Dichter z. B. des Catechismusliedes: „HErr Gott, erhalt' uns für und für", verfaßt sei, so mag dies auch bei unserem Lied der Fall sein. Das schöne Original ist dieses:

Amen! Gott Vat'r und Sohne
Sei Lob ins Himmels-Throne,
Sein Geist stärk uns im Glauben,
Im Glauben :,:
Und mach' uns selig, Amen! :,:

Amen! es wird geschehen,
Wir werden Christum sehen
In den Wolken herkommen,
Herkommen :,:
Uns mitzunehmen, Amen! :,:
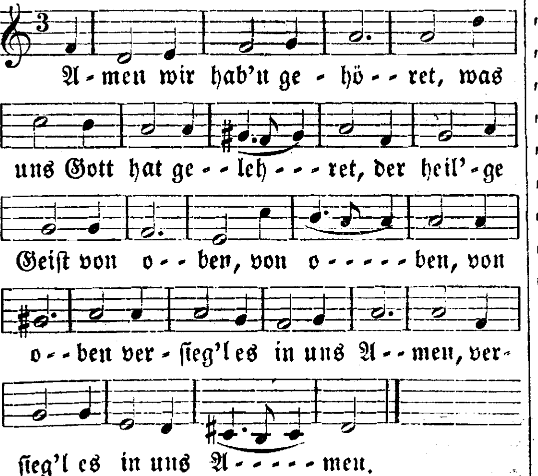
Amen! uns ewig währe
Die Freude, Gott die Ehre,
Bringt alle Sprach'n zusammen,
Zusammen :,:
In Einem Glauben, Amen! :,:

Amen! kein Tod soll schrecken,
Christus will uns erwecken,
Der selbst zuvor begraben,
Begraben :,:
Nun lebet ewig, Amen! :,:

Amen! Gott sei gepreiset,
Der Geist auf Christum weiset,
Der helf' uns all' zusammen,
Zusammen :,:
In's ew'ge Leben, Amen :,:

Die Nachbildung in unserem Gesangbuch ist das Amen des Glaubens nach dem gehörten oder gelesenen Gottes Wort. Dieses Amen ist immer ein doppeltes, ein Amen des Bekenntnisses und ein Amen des Gebets, das Amen der 3 Artikel: „Das ist gewißlich wahr," und das Amen des h. Vaterunsers: „Es werde wahr, ja, ja, es soll also geschehen." Ein solches doppeltes Amen legt ein jeder der beiden Verse den versammelten Hörern des Worts in den Mund. Der bekennende Glaube spricht V. 1.: „Amen! wir hab'n gehöret, was uns Gott hat gelehret 2c.;" der bittende Glaube fleht: „Der h. Geist von oben, versieg'l es in uns, Amen." Ebenso V. 2. lautet das Bekenntnis: Amen! Gott sei gepreiset, der Geist auf Christum weiset," — und die Bitte: „Der helf' uns all' zusammen, in's ew'ge Leben, Amen."

Sehr wohl läßt sich das Lied nach der im Gesangbuch überschriebenen Melodie: „Nun laßt uns Gott den HErren" singen. Daß es aber seine besondere Melodie haben müsse, zeigen schon die Wiederholungszeichen :,: an. Es ist die Melodie des Stammliedes. Dieselbe ist von Joachim von Burgk 1575, welcher 1594 dreißig geistliche Lieder auf die Festtage herausgab und darunter die bekanntesten von Helmboldt aufnahm. Für diejenigen, welche die letzte Ausgabe des Layritz'schen Choralbuches nicht besitzen, lasse ich die in der 3. Abtheilung Nr. 367 befindliche Melodie hier folgen:



Man singt diese Melodie und die so passenden Wiederholungen im Texte je länger, je lieber, sowie man sie nur ein wenig eingeübt hat.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Past. F. Sievers.)

Missionsbericht.

Theure Leser des Lutheraners!

Auf der letzten zu St. Louis abgehaltenen allgemeinen Synodalversammlung im October 1860 ist uns von Neuem das Herz gestärkt worden, die Mission unter den Chippeway-Indianern mit frischem, freudigen Muthe fortzusetzen. Auch diejenigen von uns, welche nicht persönlich an der Versammlung Theil nehmen konnten, und auch durch Lesung des gedruckten Synodalberichts, falls sie durch den gegenwärtigen scheinbar ungünstigen Stand unserer Stationen sich etwas hatte entmuthigen lassen, jetzt zum wackern Fortgehen auf der eingeschlagenen Missionsbahn „Ja und Amen" sagen. Seit dem Herbst vorigen Jahres können wir zwar wiederum auf keine Erfolge, die wir errungen hätten, hinweisen; aber grade der Mangel an Erfolg diene uns allen, wie früher, einerseits zu einer tiefen Beschämung, daß wir die theure Missionssache bisher nicht gehörig durch unsre Fürbitte und Mithülfe gefördert haben, andererseits treibe uns derselbe zu dem heil. Gelübde vor Gott: wir wollen von nun an mit mehr Eifer und Liebe dem armen Indianervolke nachgehen, damit auch sie durch das Evangelium gesegnet werden. Auch der gegenwärtige Bericht über unsere Missionsstationen wolle dazu mithelfen!

Um zuerst mit der Nation Gabitawigama in Minnesota zu beginnen, so freuen wir uns des stets sich gleich bleibenden Muthes des Missionars Clöter seinen schwierigen Verhältnissen gegenüber. So hatte er am Ende des Jahres 1859 geschrieben: „Ich hoffe mit der Zeit die „widrigen Verhältnisse (d. h. das, was mir in „Ausübung meines Amtes hinderlich ist,) zu „überwinden. Obwohl über unserer Einsamkeit „hier eine gewisse Melancholie schwebt, würden „wir am Ende doch das Heimweh nach hier kriegen, wenn es zum Fortziehen käme."*)

Als nun die Synode im Herbste 1860 erklärt hatte, „daß sie fernerhin bereit sei, den Missionar „Clöter kräftig zu unterstützen, wenn er selbst es „für Gottes Willen erkenne, daß er fernerhin „dort arbeite; sie wünsche aber nicht, daß der „Missionar etwa nur aus Gehorsam gegen sie „in seinem Werke fortfahre, und auf seinem Posten ausharre, es sei ihr vor Allem daran gelegen zu wissen, ob er auch für sich selbst Freudigkeit zum Ausharren habe, er möge sich daher „wohl prüfen; habe er Freudigkeit, oder gewinne „er dieselbe durch ihr (der Synode) Zeugniß, so „solle er getrost fortfahren; sollte er aber erkennen, daß er nicht der passende Mann für die „Station sei, so würde sie (die Synode) dennoch „diese Station nicht eingehen lassen;" da antwortete der Missionar unter dem 4. Dec. 1860: „Was den wichtigsten Punkt in deinem Briefe „betrifft, nämlich die Frage, ob ich mit Freudigkeit noch länger der Mission dienen wolle und „könne, so kann ich mit ganzem Herzen: „„Ja"! antworten. Uebrigens muß ich freilich „das Bekenntniß thun, daß meine Fähigkeit sehr „gering ist und daß, wenn Ihr irgend einen „Mann wüßtet, der sich dazu hergäbe und fähiger wäre, ich gern abtreten oder eine untergeordnete Stellung einnehmen wollte."

Aehnlich lautet eine Aeußerung in einem Schreiben vom 19. Febr. 1861. Als ferner von der Missionscommission vor einigen Monaten dem Missionar Clöter die Vollmacht gegeben war, wenn er es für nöthig oder zweckdienlich halte, auf ein Jahr oder länger einstweilen die Station Gabitawigama in Minnesota zu verlassen und des Studiums der Indianersprache wegen auf so lange nach Isabella County in Michigan zum Missionar Mießler überzusiedeln, antwortete er darauf unter dem 27. August 1861 Folgendes: „Abgesehen von den pekuniären und andern „äußeren Schwierigkeiten, die bei einer zeitweiligen „Uebersiedelung nach Isabella County, Mich., sich „finden würden, kann ich aus andern Gründen „nicht darauf eingehen. Von hier fortziehen, heißt „die hiesige Mission für immer aufgeben, denn

*) Es waren damals mehrere Rufe in eine andere Wirksamkeit an Missionar Clöter ergangen.

„wir müssen uns nicht einbilden, daß wir etwa „nach jahrelanger Abwesenheit unser Feld frei „wiederfinden würden. Wer aus dem Indianer- „lande fortzieht, der hat nach Idee der Indianer „für immer mit ihnen gebrochen und ist ihr Feind „geworden. Episkopal und römische Katholiken „umziehen Wasser und Land und werden die erste „Gelegenheit benutzen, den Platz zu füllen. Wäre „Heinrich Crämer diesen Sommer zu mir gekom- „men und hätte seine Ferien hier zugebracht, so „hätte ich allerdings eine sehr gute Gelegenheit „gehabt, mich in der Sprache zu fördern, da ich „so weit bin, daß ich den Bau der „Sprache verstehe und eben gerade „Praxis nöthig habe. Hätte ich H. „Crämer*) bei mir, so getraute ich „mir bis nächstes Frühjahr so weit „zu kommen, daß ich Indianisch pre- „digen könnte. Daß ich keine rechten Mit- „tel habe, die Sprache zu lernen, sonderlich Nie- „manden, mit dem ich auf angemessene Weise in „der Sprache verkehren könnte, ist allerdings „eine große Schwierigkeit, die meine Fort- „schritte sehr hemmt, aber doch auch je länger je „mehr zu überwinden ist."

So weit des Missionars Aeußerungen in Betreff seiner Ueberzeugung, daß man ja nicht daran denken möge, jetzt die Station ganz eingehen zu lassen oder sie zeitweilig zu suspendiren. Wir sehen aus denselben, daß der Missionar Clöter muthig fortarbeitet und sich selbst zur künftigen kräftigen Wirksamkeit unter den Indianern rüstet; wir sehen, daß er selbst nicht ohne Hoffnung ist, daß nach noch einem Vorbereitungsjahre Gedeihliches von ihm werde geleistet werden können. Es ist deßhalb auch sein Wunsch, sobald er der Sprache mächtig sein wird, mehr Indianer zu gewissen Zeiten um sich versammelt zu sehen, als bisher. Um sie nun anzulocken, einen Theil des Jahres über bei ihm zu sein und Gottes Wort zu hören, hat er seit vorigem Herbst folgenden Plan entworfen und schon zur Hälfte ausgeführt: Es soll von den 160 Ackern, worauf er als Missionseigenthum ansässig ist, ein Feld von 10 Acker mit einem Kostenaufwande von etwa 100 Dollars geklärt, gefenzt und gepflügt werden. Dieses Feld wird unter steter Aufsicht des Missionars bleiben und in kleinen Theilen an Indianer, die dazu willig sind, zur Bearbeitung ausgetheilt werden; der Missionar wird darauf sehen, daß es ordentlich bepflanzt wird, und wird die davon erzielte Ernte für die Indianer aufheben. Hoffentlich werden sie bald den Nutzen davon erkennen und es vorziehen lernen, im Sommer etwas zu arbeiten, als den langen Winter hindurch zu darben. Es würde sich vielleicht bald Weiteres daran knüpfen, indem dadurch hier ein Sammelplatz gebildet würde, wo wenigstens zeitweilig ein gewisser Kreis sich vereinigte; Unterricht für Junge und Alte würde dadurch sehr erleichtert. Wenn das gut fortginge, meint der Missionar, so sollten wir ein Haus haben, welches theils die Vorräthe enthielte, theils als Versammlungshaus dienen könnte, einfach und comfortable. Da das Feld auf unserer eigenen Farm angelegt wird, können die Indianer in keiner Weise Anspruch daran machen, und würde auch der Fleiß Einzelner vor den Uebergriffen Anderer gesichert sein.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Missionscommission hatte dem Missionar Clöter seit vorigen Herbst die Hoffnung eröffnet, daß H. Crämer seine College Ferien bei ihm zubringen werde, um ihn in der Erlernung der Sprache zu unterstützen. Doch zogen es seine Eltern vor, ihn dem Missionar Mießler, der sich ihn gleichfalls dringend erbeten hatte, zuzuschicken.

Zur kirchlichen Chronik.

Taufhandlung. Vor kurzem reichte ein vielgekannter Jurist zu Berlin bei dem preußischen unirten Oberkirchenrath das Gesuch ein, daß dem Prediger, welcher eins seiner Kinder taufen solle, die Verlesung des apostolischen Glaubensbekenntnisses dabei erlassen werden möge, da weder er noch die von ihm gewählten Pathen daran glaubten und er daher auch sein Kind nicht in diesem Glauben erziehen könne. Der Oberkirchenrath übergab das Gesuch, ohne selbst etwas zu entscheiden, dem Consistorium der Provinz Brandenburg zur Bescheidung. Das Consistorium schlug die Bitte ab. Der Herr Jurist beruhigte sich aber hierbei nicht, sondern wendete sich nunmehr wiederum an den Oberkirchenrath und erklärte demselben in seinem Schreiben, daß das apostolische Symbolum dem jetzigen Stande der Bildung nicht mehr angemessen, veraltet und abgelebt und daher nach protestantischen Grundsätzen abzuschaffen sei. Aber auch auf dieses zweite Gesuch hin ist der Jurist von dem Oberkirchenrath einfach abgewiesen worden. Die Neue Preußische Zeitung bemerkt zu dieser Geschichte: „Die Sache ist fast unglaublich. Der betreffende Jurist verlangt also, daß die Kirche um seines Nichtglaubens willen ihre Ordnungen aufgeben soll, statt daß doch ganz natürlicher Weise er sich in die Ordnung der Kirche schicken muß, so lange er ihr angehören will."

Stahl, der berühmte Kirchenrechtslehrer in Berlin, starb, wie ein Privatbrief meldet, am 10. Aug. d. J.

Folgen des Kriegs. Selbst in denjenigen religiösen Blättern, welche sich bisher durch Aeußerungen eines glühenden Patriotismus besonders ausgezeichnet hatten, werden jetzt immer mehr Klagen laut über den entsittlichenden und der Religion und Kirche entfremdenden Einfluß des Krieges, der sich allenthalben äußert. Wie sollte daher doch das Gebet der Christen zu dem Herrn aller Herren, daß Er helfen wolle, von Tage zu Tage brünstiger und ernstlich werden! Jac. 5, 16—18.

(Eingesandt.)

Todesanzeige.

Am 29. Juli verschied dahier in kindlichem Glauben der Schullehrerseminarist August Bellin. Schon seit längerer Zeit an der Lunge leidend, kehrte er vor ein paar Monaten in seine Geburtsstadt hierher zurück, um von der Schwester bis zu seiner Wiederherstellung gepflegt zu werden. Wie sehr ihn nun auch eine Zeitlang die Hoffnung auf dieselbe belebte, und er fast täglich von seinem lieben Fort Wayner Seminar sprach, an dem er, als an seinem nunmehrigen irdischen Vaterhause mit der ganzen Hingebung eines geheiligten, jugendlichen und tiefen Gemüthes hing: so ergab er sich doch eben so kindlich in Gottes Willen, als es sich zuletzt zeigte, daß er eilenden Schrittes dem himmlischen Vaterhause entgegengeführt wurde. Eine halbe Stunde vorher noch erquickt mit dem hochw. Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi, starb er sonder Schmerz und Kampf, 19 Jahre 1 Tag und 8 Stunden alt.

„Mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der HErr nimmt mich auf." Diese Worte Ps. 27, 10., über welche an seinem Grabe gesprochen wurde, haben sich auch im Leben dieses Jünglings verwirklicht. Vor 11 Jahren starb sein Vater, vor 5 Jahren seine Mutter, beide gottselige Christen. Verwaist und keinen weiteren näheren Verwandten besitzend, als seine gleichfalls noch jugendliche Schwester, durfte er erfahren, wie der HErr in seine besondere Vorsorge ihn aufnahm und ihm außer seinen Lehrern auch noch dahier, in Fort Wayne und New Orleans Vater- und Mutterherzen erweckte, was er allezeit und sonderlich auf seinem letzten Krankenlager mit dankbarem Gemüth gegen seinen himmlischen Vater und dessen Werkzeuge auf Erden rühmte. Er war einer der etlichen Knaben, mit welchen wir unser damaliges Privatschullehrerseminar vor c. 6 Jahren dahier eröffneten und wie es nicht selten durch Gottes wunderbare Leitung bei verwaisten Kindern gottseliger Eltern geschieht, so wuchs auch er heran und nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, ein sinniger reichbegabter und dabei von Herzen frommer Jüngling, geliebt und gelobt von seinen Lehrern und Mitschülern, unter den Letzteren nicht bloß fortwährend ein Lernender, sondern auch später ein Lehrender und darum für die Ersteren ein heranreifender, vielversprechender Gehülfe. Mit ihm ist daher wieder eine unserer Hoffnungen frühzeitig geknickt und zu Grabe getragen. Doch des HErrn Gedanken sind nicht unsere Gedanken, unsere Wege nicht seine Wege! —

Dies als nachträgliche Nachricht insonderheit für die ehemaligen Mitschüler des Entschlafenen.

Milwaukee, Sept. 1861.

F. Lochner.

(Eingesandt.)

Kirchweihe und Einführung.

Am 15. Sonntage p. Trinit. wurde die neu erbaute Kirche der lutherischen Zionsgemeinde zu Caledonia und Winchester, Winnebago County, Wisconsin, eingeweiht und in derselben zugleich der neuberufene Pfarrer, Herr N. Beyer, seither Pastor zu Town Hermann, Sheboygan County, nach dem schönen Einführungsformular der chursächsischen Agende, eingesetzt. Die Einweihung und Einführung geschah durch den Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Past. Ruhland von Oshkosh. Vormittags predigte Ersterer über 2 Cor. 4, 1 — 6., Past. Ruhland aber, der bisher von der Muttergemeinde aus dies

Gemeinde nebst New London, Bloomfield und Belleplain als Filiale bedient hatte, nahm in der Nachmittagspredigt über das Sonntagsevangelium Matth. 6, 24 — 34. Abschied von dieser Gemeinde und den übrigen, bei dieser Feierlichkeit durch Vorsteher vertretenen, Filialen.

Wenn die Leser vielleicht die von Past. Ruhland im vorigen Jahrgang des Lutheraner Nr. 3, p. 20 — 22 gegebene Schilderung der Umtriebe der sogenannten lutherischen Wisconsinsynode auf diesem unserem Arbeitsfeld noch in Erinnerung haben oder sich die Mühe nicht verdrießen lassen wollen, dort noch einmal nachzulesen, so werden sie nur um so mehr begreifen, daß dieser Tag ein rechter Freudentag für diese Gemeinde und ihre Schwestern war, und daß das Lied: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut," das wir auf den Hinzug zur Kirche anstimmten, unter den dortigen Umständen nur um so mehr vom Herzen und zum Herzen drang. Ja, trotz den früheren Machinationen eines Herrn Fachtmann, der, ein ächt deutsches theologisches Grünhorn, unter anderm auch dadurch dem rechtmäßigen Seelsorger zu imponiren meinte, daß er pochte, wie er auf einer Deutschen Universität gebildet, von einem Deutschen Consistorio examinirt und ordinirt worden sei, eine „Dissertatio de Coena Domini" (eine gelehrte? Abhandlung über das heilige Abendmahl) verfaßt und vertheidigt habe und als ein solcher daher auch nur mit einem „Ebenbürtigen" in den theologischen Fragen von Kirche und Amt verhandeln könne, — und trotz den noch eifrigeren und gewissenloseren Bemühungen seines Nachfolgers, des Herrn „Amtspfarrers" Waldt, sind die dortigen Gemeinden nicht ärmer, sondern nur reicher geworden. Die Gemeinde in Caledonia und Winchester hat ihr früheres Kircheneigenthum in den Händen des Herrn Waldt und seines Anhangs lassen müssen, weil sie sich im Besitz des reinen Bekenntnisses wußte und es vorzog, lieber das irdische Gut fahren zu lassen, als sich mit den Gegnern vor der Obrigkeit herumzustreiten—dafür hat Gott ihr zwei neue Kirchen geschenkt, die oben genannte, und eine andere im andern Distrikt, welche am gestrigen Tage durch die Antrittspredigt des neuen Pfarrers eingeweiht werden sollte; zu dem besitzt sie nun auch ihren eigenen Pfarrer, der unter ihr wohnet und von ihr aus den anderen Gemeinden desto reichlicher mit der Predigt des Wortes dienen kann. Möge es dem barmherzigen Gott gefallen, seinen Segen gleichermaßen auf die Arbeit des Herrn Pastor Beyer zu legen und wie bisher, so fernerhin in diesen Gegenden die Wahrheit des Wortes uns erfahren zu lassen: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, die durch das Jammerthal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg um den andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion." Ps. 84, 6—8. Herrn Past. R. Beyers nunmehriges Postamt ist: Readfield, Waupacca Co., Wis.

Milwaukee, Wis. am 16. Sept. 1861.

F. Lochner.

Kirchweihe.

(Verspätet.)

Am Sonnt. Jubilate hatte die ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Dissen, Cape Girardeau Co., Mo., die Freude, ihre neue, aus schönen großen Sandsteinen erbaute Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Das Wetter war an diesem Tage sehr günstig, so daß sich schon am frühen Morgen des Festtages von den benachbarten Gemeinden Perryville und Paizdorf und außerdem noch so viele Gäste versammelten, daß die Zahl derselben sich wohl auf fünf bis sechshundert belief. Past. Gruber aus Perryville hielt am Anfange in der alten Blockkirche eine den Umständen angemessene Abschiedsrede, worauf nach kurzem Gesange sich die Gemeinde mit ihren Gästen in das nahe liegende neue Gotteshaus bewegte. Die Feier wurde aber noch dadurch um Vieles erhöht, daß unser lieber Herr Präses Wyneken uns seine Gegenwart geschenkt hatte und Vormittags eine herrliche Predigt über das Kirchweihevangelium hielt. Nach derselben folgte die Feier des heil. Abendmahls. Mittags speiste die Gemeinde unter heiteren Gesprächen mit ihren lieben Gästen an einer langen Tafel unter freiem Himmel. Nachmittags wurde uns abermals das Brod des Lebens gereicht, indem Herr Past. Beyer aus Altenburg predigte. Auch Herr Past. Rennicke war mit einem großen Theil seiner Gemeinde da.

Die Größe der Kirche ist 35 bei 54 Fuß ins Gevierte und 18 Fuß hoch bis ans Dach.

Der treue barmherzige Gott, der auch bei dem Bau dieser Kirche viele Schwierigkeiten hat überwinden helfen, walte nun auch mit seiner überschwänglichen Gnade über diesem ihm geweihten Hause und seinen Besuchern und gebe, daß darin sein liebes Wort allezeit rein und lauter verkündigt und in Andacht gehört, sowie seine Sakramente seiner Einsetzung gemäß verwaltet und zur Seligkeit gebraucht werden. Amen.

Gotth. F. Gruber, Pastor.

Ordination und Einführung.

Herr Georg Theodor Gotsch, bisher Schullehrer an der St. Johannesgemeinde am White Creek, Barth Co., Ind., berufen als Pastor von der St. Andreasgemeinde an der Racoon Creek, Ripley Co., Ind., wurde, nachdem er das vorschriftsmäßige Examen bestanden, im Auftrage des Präsidiums mittleren Districts, von mir unter Assistenz des Herrn Past. Brakhage am 15. Sonntage p. Trinitatis inmitten seiner Gemeinde ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Gott segne den Bruder Gotsch, daß er an dieser Gemeinde, die es bereut hat, daß sie sich leider eine Zeit lang von einem hiesigen geistlichen Schwindler und Windbeutel Namens Fündeling hat predigen lassen — viel Frucht zum ewigen Leben schaffe.

Th. Wichmann.

Seine Adresse ist:
Rev. G. Th. Gotsch,
Harts Mills P. O., Ripley Co., Ind.

Der mittlere District
der
ev.-luth. Synode v. Missouri, Ohio u. a. St.

hält seine diesjährige Versammlung in Cleveland, in der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann, vom 9. bis 15. October incl. Die hauptsächlichsten Gegenstände der Berathung werden sein:

Die Lehre von der Heiligung, und
Ueber das Verhältniß der verschiedenen lutherischen Synoden zu einander.

Die Herren Pastoren wollen nicht versäumen, die Parochial-Berichte mitzubringen.

Th. Wichmann, d. Z. Secr.

Die ankommenden Synodalen wollen gefälligst in meiner Wohnung, Nr. 66 Jersey Str., near Lorain Str., neben der Kirche, an der Westseite, vorsprechen.

J. C. W. Lindemann.

„Zwei und achtzig Trostreden von Dr. Johannes Lassenius."

Dieses in Nummer 2 dieses Jahrgangs bereits ausführlich angezeigte köstliche Buch ist nun zum Versenden fertig. Es ist vorzüglich ausgestattet, hat auf gutem weißem Papier schöne große Schrift und ist zugleich mit einem dauerhaften Pappband mit ledernem Rücken und goldener Aufschrift auf der Rückseite versehen. Wer Trost und Rath in allerhand schweren Anfechtungen bedarf oder für dergleichen Fälle sich in Zeiten wohl versehen will, der kaufe dieses Buch, und er wird bald erfahren, daß er sich damit einen Schatz gekauft hat, der mehr werth ist, als Gold und Perlen. Der Preis dieses Buches ist: Ein Exemplar 75 Cts., ein Dutzend $7,20, (dann also das Exemplar 60 Cts.) Wer 15 Cts. mehr einsendet für ein Exemplar, erhält dasselbe frei zugesendet per Post. Größere Sendungen werden durch die Expreß-Co. natürlich bedeutend wohlfeiler besorgt. Man wende sich an den Verleger unter der Addresse: Mr. L. Volkening, St. Louis, Mo.

Ueber das Lesebuch

kann erst in nächster Nummer Bericht gegeben werden.

Zur Nachricht.

Da mir der Vertrieb des im Verlage der hiesigen deutschen ev.-luth. Gemeinde u. A. C. herausgegebenen Kirchen-Gesangbuchs von der genannten Gemeinde übergeben, beliebe man hinführo alle neuen Bestellungen, so wie rückständige Zahlungen bei mir zu machen.

St. Louis, Sept. 1861.

M. C. Barthel.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland
erhielt durch Past. Stubnatzi von Hrn. Hupe $2.00
C. F. W. Walther.

Für arme Studenten
erhielt von Past. Stubnatzi $1,00
C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:
von Val. Prediger in Pastor Bergt's Gemeine $5,00.
G. Alex. Saxer.

Dankend bescheinigt, zur Anschaffung eines neuen Claviers für das Schulseminar empfangen zu haben:

Von Hrn. Past. Husmanns Gem.	$ 5,20
„ „ „ Schumanns „	1,62
„ „ Lehrer Schower	0,25
„ „ „ Kestel	1,00
„ der Pastor. Conferenz zu Fort Wayne	9,31
„ der Milwaukee-Lehrer-Conferenz	6,00
„ Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Francke	1,07
„ „ „ „ zu Philadelphia	1,78
„ der Gem. in Indianapolis	15,00
„ Hrn. Past. Sallmanns Gem.	1,50
„ der Gem. in Freistatt durch S. Garbisch	8,00
„ „ „ „ Kirchhayn „ „ „	4,75
„ „ „ des Hrn. Past. Sprengler	1,00
„ Heinr. Meyer	1,75

Auf Hrn. Lehrer Wintersteins Hochzeit gesammelt 3,00
Von H. Deeg in Bridgewater 1,00
Durch W. Hoffmann von der Gem. in Monroe 4,10
Von Hrn. Lehrer Habolzheimer und seinem Bruder 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Stecher in Sheboygan 7,37

Ph. Fleischmann.

Der Unterzeichnete bescheinigt mit herzlichem Dank gegen die milden Geber, für den Seminar-Haushalt empfangen zu haben: 3 Fährtchen Küchengemüse von Gliedern der Gem. des Hrn. Past. O. Hanser in Carondelet.

Desgleichen für arme Studenten: 2 Hemden und 2 seidene Taschentücher von Frau Kipp aus der Gem. des Hrn. Past. Fr. König in Cincinnati; $5,00 von dem Jungfrauen Verein derselben Gem.; $2,00 von Hrn. P. Burkhart das.

A. Crämer.

Concordia-Seminar, den 21. Sept. 1861.

Erhalten
in der Casse mittleren Districts:

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Kunz $10,00
„ „ St. Paulgem. des Hrn. Past. Rolf 6,25
„ beiden Gem. des Hrn. Past. Brackhagen 6,51
„ der Gem. in Canada West 3,50

Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Merz 11,46
Aus der Centcasse der Gem. des Hrn. Dr. Sihler 20,00

Für das Proseminar in Nassau:

Von N. L. durch Hrn. Past. Lindemann 0,25

Für die Synodal-Casse:

Aus der Abendmahlscasse in Fort Wayne 13,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke 36,66
„ „ „ „ „ „ Bühl 7,00
„ „ „ „ „ „ Rupprecht 12,00
„ „ „ „ „ „ Lindemann (nachtr.) 2,88
„ „ „ „ „ „ Köstering 13,00
„ „ „ „ „ „ Schäfer 4,00
„ Hrn. Köppel durch Hrn. Bonnet 14,00
„ Gliedern aus Cuyahoga Falls, O. 1,45
„ der Gem. des Hrn. Past. Sallmann 7,00
„ „ „ „ „ „ Schumann 2,35
„ Hrn. Lehrer Wolf 3,00
„ Frau Kramer durch Hrn. Past. Saupert 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 4,86
„ Hrn. Past. Daib 1,00
„ „ Th. Müller aus Daibs Gem. 2,00
„ der St. Joh.-Gem. des Hrn. Past. Köstering 5,00
„ „ Gem. des Hrn. Past. Zagel 14,00

Für Hrn. Past. Röbbelen:

„ „ Jacobus-Gem. des Hrn. Past. Daib 4,20
„ „ Dreieinigk. „ „ „ „ „ 4,55
„ Hrn. Past. Daib selbst 1,75

Für verw. Frau Prof. Biewend:

Als Collecte in der Gem. des Hrn. Dr. Sihler 20,00
Von der Jacobus-Gem. des Hrn. Past. Daib 3,20
„ „ Dreinigk. „ „ „ „ „ 4,55
„ Hrn. Past. Daib 1,75
„ der Gem. des Hrn. Past. Sallmann 4,18
„ „ „ „ „ „ Merz 4,81

Für innere Mission:

„ „ „ des Hrn. Past. Heinemann (versp.) 20,23

W. Mayer, Cassirer.

a. Für die Synodal-Casse:

Aus Frankenmuth für Denkschriften und Synodalb. $ 5,00
Von Hrn. Past. Keller in Town Rockland, Wisc. 8,29
und zwar:
$0,78 für Denkschriften und Synodalberichte
1,75 Opfergeld von Morrison
1,17 „ „ Rantout
3,59 „ „ Rockland
1,00 von Hrn. Past. Keller selbst.
„ Hrn. Past. Stecher 1,71
und zwar:
$1,27 von Chr. Hüninger
0,44 für Synodalberichte
„ der Gem. Frankentrost 1,96

b. Für die Mission:

Durch Hrn. Lehrer Richter unter den Schulkindern in Town Herman, Wisc. gesammelt 5,46
Aus meiner Gem. dahier in Monroe: Von Lesern der Missionsblätter 1,10
Von den Schulkindern 1,58
Von dem Ungenannten 2,00

c. Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch Hrn. Past. Lemke empfangen 12,42
und zwar:
von P. Finzel $2, G. Finzel und G. Schönamsgruber à $1, Böhm 75c., Kornbausch, G. Hochrabel und Schäbbel à 50c., Frau Weißenstein 40c., S. Krug, J. Stoll, G. Klauß à 25c., Streit 20c., Collecte $3,82, Past. Lemke $1.
Auf der Hochzeit des Hrn. C. Haubenstricker in Frankenmuth gesammelt 2,58
Von Hrn. Fr. Wendt in Detroit 1,25

d. Für arme Schüler und Studenten:

Vom Frauenverein in Monroe seit März 20,96
Von Hrn. Kipf 1,00
„ „ Lehrer Simoff 1,00
Auf Hrn. Rüttingers Kindtaufe gesammelt 0,90
Vom Jungfrauen-Verein 4,32

e. Für den allgem. Präses:

Von den Gemeinden in und bei Monroe 14,00
Aus der Centcasse in Frankenmuth 6,42
Von der Gemeinde Frankentrost 5,00

f. Für den Seminarbau in Fort-Wayne:

Durch Hrn. Past. Dicke 12,00
und zwar:
Von F. Höppner $5, C. Beier, W. Schäfer, Ch. Justmann, W. Westphal, G. Krämer, G. Sage à $1.

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 10. Sept. 1861.

Berichtigung. In No. 2, Jahrg. 18, wo es heißt: Von Hrn. Past. Jox empfangen $42,97 muß es heißen $47.

Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch Hrn. Past. Trautmann 33,80
und zwar:
Von Dr. Meindermann und Vater à $2,50, K. Schneider, Langohr u. N. N. à $2, Collecte $2,18, A. Wagner, J. Wagner, Schatzberger, N. N. à $1, Billenstein, Mulzer, S. Wiesinger, L. Gempel, Fr. Gempel, J. Herries, W. Renner, Kath. Ullrich, Marg. Stegner à 50c., Holzinger, M. Wiesinger, Riedel, Wöllmer, Stoll, L. Schneider, Klehmann, Hoefler, Botsch, Holzworth, Löffler, Schäfer, L. Schmidt à 25c., J. Karl 30c., Hoenig, Beiswenger à 12c., K. Schmidt, J. Künzel à $1, G. Wiesinger, M. Oßler, Beuernfeind, Liebermeister à 50c., L. Wagner, G. Finzel, Chr. Oßler, Marg. Gippert à 50c., J. Hüftlein, G. Gabenius, G. Oßler, Kantensetter, Ruppert, J. Hummel, Fr. Schoen, Fr. Kaumeier, M. Kleins à 25c., Bellenberger 25c., Hoenig 13c., Schwager, F. Merk à 10c.
Von Hrn. Past. Ruhland 1,00
„ der Gem. zu Oshkosh 1,00
„ „ „ des Hrn. Past. Wüstemann 10,00
„ „ „ in Saginaw 18,00
Durch Hrn. Past. Auch empfangen 6,00
davon sind von dessen Gem. $5,25, von Frau Schilling 25c., von ihm selbst 50c.
Durch Hrn. Past. Sievers 25,00
und zwar:
$7,87 Collecte in Frankenlust
2,00 von Hrn. Selle
0,50 „ „ Appold
5,33 Collecte in Amelith
9,60 von Hrn. Past. Sievers selbst.
Von der Gemeinde Frankenmuth 23,60
„ „ „ des Hrn. Past. Strasen in Watertown, Wisc. 14,40

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 16. Sept. 1861.

Für die Reisekasse des Allgemeinen Präses:

Von Past. Schumann's Gem. in De Kalb Co., Ind. $ 1,85
„ Hr. Vieth in Detroit 1,00
„ H. Meyer in Walkerspoint 10,00
„ Einigen Glieder der Gem. in Milwaukee 10,00
„ C. Humstock in Minneapolis 1,00
„ P. Engelberts St. Joh.- und St. Pauli Gem. 7,75
„ Liverpool 3,50
„ Past. Daibs St. Jacobi- u. Dreinigkeits Gem. 8,06
„ Past. Bauers St. Jacobi Gem. 4,00
„ Past. Nützels St. Johannes Gem. 6,09
„ Cincinnati 10,00

Die Herren Schatzmeister der Distriktssynoden werden dringend ersucht, wenigstens jeden Monat über die eingegangenen Gelder im Lutheraner, und zwar recht genau zu quittiren.

Fr. Wyneken.

Nachträgliche Quittung.

Der Unterzeichnete bekennt sich dankbar zum Empfang von 70 Thaler Cour. vom kirchlichen Verein der Diöcese Verden, durch Hrn. Past. Justus Ruperti in Bremerhafen, mittelst Hrn. J. H. Bergmann in New York, für das Prediger-Seminar der Missouri-Synode.

St. Louis, Mo., den 5. Aug. 1861.

Ferd. Böhlau,
Cassirer der allgem. Synode.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Bilgrün, Past. F. Früchtenicht, G. Streek 6 Exemplare.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren Dan. Haag, E. Kundinger, Fr. v. Schmidt, C. Grodefend, C. Schütze, M. Rogge, C. Hauer, P. Heinz, L. Rauch, Fr. Reese 55 Ex., M. Genzmer, Henschel, M. Kothe, Fr. Melchert, Past. W. Kolb, J. E. Kolb $1,78, J Kienle, J. Leininger, Jac. Leininger, P. Weber, J. Diery, C. Neidhardt, V. Prediger, B. Kimpel, F. Lorenz, P. Geub, G. Schneider, C. Weigel, J. Braun, Past. F. Früchtenicht, G. A. Ranzenberger 30 Ex., Past. F. R. Tramm, Huber, H. Backhaus, Knippenberg, Puckel, Fries, J. Knebel, Fr. Lyceum, H. Dufenhorst, W. Gubert, S. Hartmann, H. Meier, M. Meibohm, W. Lohmann, W. Laitsch, C. Weigle, G. Kricke, D. Keller, F. Wilde, J. Bürkner, H. Wiese, H. Köller, E. Friderickssen, P. Kißling, G. Scholz, H. Rullmann, J. Borkenhagen, E. Gründler, F. Feiertag, F. Falkner, Past. F. Steinbach $2,78, Past. F. Lochner 10 Ex., F. Krumwide, D. Niedfeld, F. Cohrs, Ph. z. Mallis, J. Knöpp, Past. J. Trautmann $14,75, Dr. L. Meindermann, Past. F. Schumann 8 Ex., P. Englert, W. Ruth, H. Werner, J. Grauling, W. Eberhardt, H. Stephan, Lange, A. Weimann, C. Köster, D. Buck, J. Lischeid, M. Groß, C. Koch, H. Bahde, C. Blecke, W. Wamhoff, W. Schneider, H. Evers, Past. F. Döscher 5 Ex., F. Lorenz.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren C. Schmidt, Fr. Reese 11 Ex., F. Früchtenicht, M. Frosch, L. Gerke, W. Hollmann, C. Pöhler, J. Torbeck, Past. A. Zagel, C. Trier, J. Gaß, J. Kuntz, J. Socky, A. Kieser, G. Zimmer, F. Leininger, W. Häusler, Past. A. Bergt, J. Deeg, Missionar Baierlein, Döderlein, Kremmer, H. Meier, Past. Frischmuth, J. Davidter, M. Meibohm, Tr. Glaser, P. Lamp, H. Tönsing, H. Troß, H. Schulze, C. Wannemacher, F. Meyer, H. Lemker, H. Bensemann, H. Stelter, H. Scheele, Dr. L. Meindermann, Past. F. Schumann 2 Ex., Past. H. Rägener, G. Martens, J. Moller, J. H. Rapp, W. Wengenroth, E. Mahler, Past. F. W. Föhlinger, H. Knorr, Past. M. Stephan 9 Ex., G. Thieme, F. Thieme, C. Schaper, H. Wisselhorn 54 Cts., C. Bonnet, F. Reineking, J. Ortstadt, H. Meyer, W. Meyer, C. G. Meyer, C. Stellhorn, B. Schultheis, F. Schmetzer, Past. H. Wunderlich 6 Ex.

Ferner Frau A. Vogel und Sophie Meier.

M. C. Barthel.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 16. October 1861. No. 5.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Predigt,

am
allgemeinen Bußtag, den 26. Sept. dieses Jahres,
in der Immanuelskirche der deutschen ev.-luth. Gemeinde ungeänderter Augsburgischer Confession zu St. Louis, Mo., gehalten und auf ausdrückliches Verlangen genannter Gemeinde mitgetheilt von C. F. W. W.

J. N. J.

Kyrie, Eleison!
Christe, Eleison!
Kyrie, Eleison!
Christe, erhöre uns! erhöre uns! Amen!

Mitschuldige und miterlöste Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Es ist eine preiswürdige Anordnung, welche unsere liebe Obrigkeit gemacht hat, daß heute das ganze Volk dieses Landes einen Buß-, Bet- und Fasttag abhalten, gemeinschaftlich wie Ein Mann vor dem großen Gott erscheinen, in dem ausgebrochnen Bürgerkriege die züchtigende Hand des Herrn aller Herren erkennen, seine Sünden, damit es diese schwere Zuchtruthe verdient, in tiefer Zerknirschung bekennen, um Gnade und Erbarmung Gott brünstig anflehen, und sodann als ein bußfertiges und mit Gott versöhntes Volk um baldige Wiederherstellung des Friedens und um neuen Segen für das gesammte Vaterland ihn anrufen möge.

Hiermit begehrt unsere liebe Obrigkeit, daß das ganze Volk der Vereinigten Staaten von Nord-America Gott im Himmel öffentlich die Ehre gebe, Ihn für seinen Gott und HErrn und seine Sünden für die wahre Ursache des gegenwärtigen Kriegsjammers erkenne, und Heil und Hülfe allein in einer wahren Buße und Bekehrung zu Gott suche und erwarte.

Unsere liebe Obrigkeit tritt damit in die Fußtapfen des Königs zu Ninive und seiner Gewaltigen, die einst ebenfalls einen allgemeinen Buß-, Bet- und Fasttag ihres Volks ausrufen ließen, und geboten, „daß ein jeglicher sich bekehre von seinem bösen Wege und von dem Frevel seiner Hände, ob Gott sich kehren und ihn reuen und sich wenden möchte von seinem grimmigen Zorn, daß sie nicht verderbeten.“ Unsere liebe Obrigkeit tritt damit in die Fußtapfen eines David, Hiskia, Josia, Esra, Nehemia und aller unserer alten gottseligen lutherischen Fürsten und Könige, welche gleichfalls in Zeiten göttlicher Zornheimsuchungen ihr Volk aufforderten, sich mit ihnen in den Staub zu legen und in ernstlicher Buße bei Gott dem HErrn allein Gnade und Abwendung des wohlverdienten Verderbens zu suchen. O, möchte denn das ganze americanische Volk, seine Obrigkeit an der Spitze, sich zu Haufe versammeln können, und ein Jonas, oder ein Jesajas, oder ein Jeremias, oder ein Daniel, oder ein Luther unter demselben auftreten, seine Stimme wie eine Posaune erheben und unserem Volke seine Sünde und Uebertretung verkündigen! — Doch, meine Lieben, da eine solche Versammlung unseres ganzen Volkes nicht möglich ist, so wollen doch **wir**, in der uns zur Buße rufenden Stimme unserer Obrigkeit Gottes des HErrn Stimme erkennend, ihrer Aufforderung in Willigkeit und Demuth folgen.

Indem ihr mich aber aufgefordert habt, in dieser heutigen Frühversammlung unserer Gesammtgemeinde als euer Pfarrer das Wort zu führen, so habt ihr damit selbst von mir gefordert, euch euren Antheil an der Gesammtschuld unseres neuen Vaterlandes in ungeschminkten Worten im Namen des HErrn darzulegen und vorzuhalten. Und wäre das auch **euer** Sinn nicht gewesen — was ich keineswegs in Zweifel ziehen will —, so fordert es doch unsere von Gott uns gesetzte **Obrigkeit, ja Gott der HErr selbst** von mir. Wehe mir, wenn ich heute mit Schmeichelworten umgehen, oder wenn ich aus Furcht eure Gunst zu verlieren oder euren Zorn auf mich zu laden auch nur Eine unserer Sünden verschweigen oder doch dieselben als ein loser Tüncher irgendwie beschönigen wollte! So würde Gottes Fluch mich als einen stummen Hund treffen, alles das Blut der noch ferner fallenden Bürger unseres Volks, ja das Blut eurer Seelen würde von mir gefordert und mir der Lohn eines Heuchlers, Miethlings und falschen Propheten gegeben werden, und ihr, wenn ihr auch jetzt mit mir zufrieden wäret, würdet dann doch am jüngsten Tage wider mich auftreten und mich als einen Mörder eurer Seelen in Gottes schrecklichem Gerichte verklagen.

Mit Furcht und Zittern daran gedenkend, werde ich denn nicht sowohl die Sünden Anderer, ja nicht sowohl die Sünden unseres ganzen Landes, als vielmehr **unsre** Sünden, die Sünden unserer **Gemeinde**, zwar im tiefsten Gefühle meiner eignen großen Mitschuld und Unwürdigkeit, aber ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, in aller Freimüthigkeit euch vor eure

Augen stellen. Habe ich euch aber, meine Brüder, jemals darum gebeten, so bitte ich euch vor allem heute, ihr wollet, nicht um meinetwillen, sondern um des Landes großer schreienden Noth willen, um eurer Seligkeit willen, um Gottes des Vaters, eures Schöpfers, um Gottes des Sohnes, eures Heilandes, um Gottes des heil. Geistes, eures Trösters willen, mir nicht zürnen, wenn ich euch heute die bittere Wahrheit nackt, wie sie ist, heraussage; nehmet vielmehr das Wort, wenn jemals, namentlich heute mit Sanftmuth auf; sehet von mir und meiner armen Person gänzlich ab; denket nicht an den, der da redet, sondern allein an das, was geredet wird; vergesset gänzlich, daß ein Mensch, daß ein armer Mitsünder hier vor euch steht, und denket allein an den heiligen Gott, in dessen Namen ich hier stehe und dessen Amt und Wort ich unter euch führe. O werdet ihr das thun, so wird der heutige Tag nicht nur ein rechter Bußtag, sondern auch ein Tag des Segens und des Heiles werden, für euch und eure Kinder, für diese Stadt und unser ganzes unglückliches Vaterland; ja, die Engel des Himmels, vor denen schon Freude ist über Einen Sünder, der Buße thut, werden dann heute ein Freudenfest feiern über eine ganze Gemeinde von Sündern, die Buße thut.

Doch was ist all' mein Ermahnen, wenn Gott nicht eure Herzen in seine Hand nimmt? Was ist all' mein Ermahnen, wenn Christus uns nicht Buße gibt, der allein durch die rechte Hand des Vaters erhöhet ist zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden? O so laßt uns denn, ehe ich meine Ansprache an euch beginne, auf unsere Kniee niederfallen und Gott um seine Gnade dazu zuvor anschreien, indem wir zuerst singen das Lied: Christe, du Lamm Gottes.

Text: Hesek. 22, 28—30.

Hiernach stelle ich euch vor:

Unseren Antheil an der Gesammtschuld unseres neuen Vaterlandes; wie er nehmlich darin bestehe:

1. Daß wir uns nicht zur Mauer gemacht und vor den Riß gestellt und
2. Daß wir an den allgemeinen Sünden unseres Volkes vielfach auch mit theil genommen haben.

I.

Der Gedanke, meine Lieben, daß auch wir mit schuld sind an dem gegenwärtigen furchtbaren Unglück unseres Landes, ist ein furchtbarer, unerträglicher, zu Boden drückender Gedanke. Aber ach! er ist nur zu wahr. Alle die Tausende der bereits auf den Schlachtfeldern Gefallenen und die ob derselben weinenden Wittwen und Waisen, alle die in rauchende Brandstätten bereits verwandelten Städte und Dörfer, alle die zu Krüppeln gewordenen heimkehrenden Krieger, alle die vormals blühenden und fruchtreichen, nun aber zerstampften und verwüsteten Saatfelder, aller der so schnell erfolgte Ruin im Handel und Gewerbe, alle die Zerstörung des Familienglücks von Tausenden und aber Tausenden — dieses alles sind laut redende Zeugen auch unserer großen Schuld. Klar und deutlich predigt uns dies das Wort des HErrn in unserem Texte.

Als Hesekiel der Prophet predigte, da war auch über Israel ein furchtbares Unglück gekommen; Jerusalem, seine königliche Hauptstadt, war von den Chaldäern in einen Aschenhaufen verwandelt und das Volk, der König sammt seinen Unterthanen, Reiche wie Arme, Alt und Jung, Mann und Weib, in die Gefangenschaft nach Babel weggeführt worden. Und doch gab es auch damals noch eine wahre Kirche mitten unter dem tiefgesunkenen Israel; auch damals gab es noch einen gläubigen Samen, ein Ueberbleibsel von Kindern Gottes. Spricht aber der HErr diese etwa von der Mitschuld an dem furchtbaren allgemeinen Unglück frei? — Nein, er spricht vielmehr in unserem Texte, nachdem er die Sündengreuel des Volkes im Ganzen namhaft gemacht hat, endlich am Schlusse: „Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte und wider den Riß stände gegen mich für das Land, daß ich es nicht verderbete: aber ich fand keinen." Hiermit klagt Gott offenbar selbst gerade seine Kirche, seine Gläubigen an, ja macht vor allen sie verantwortlich für den Hereinbruch seiner Gerichte über das Land, und erklärt ihnen, er habe nach ihnen sich umgesehen, ob sie ihm mit ernster Buße und brünstigem Gebete in das aufgehobene Schwerdt fallen und ihn so bewegen würden, sich die gedrohte Strafe noch einmal reuen zu lassen; aber siehe da! keines seiner Kinder habe sich vor den Riß gestellt—so sei denn sein Zorn eingedrungen in das Land wie ein unaufgehaltener Strom.

Meinet nun nicht, m. L., diese Bewandniß habe es nur zur Zeit der babylonischen Gefängniß gehabt. Nein, so oft in einem Lande, in welchem Kinder Gottes oder Christen wohnen, ein allgemeines Unglück, Krieg, Pestilenz, Theurung und Hungersnoth, Länder verheerende Wasserfluthen, großes Erdbeben und dergleichen, hereinbricht, so ist das zwar immer ein göttliches Gericht über die im Lande im Schwange gehenden Sündengreuel; aber daß das Unglück nicht abgewendet wurde, dafür macht Gott vor allen die Gläubigen verantwortlich; denn ihnen ist viel gegeben, von ihnen wird daher auch viel gefordert, und sie sind es ja auch allein, die da beten können. Ehe solche Gerichte kommen, hat daher immer Gott selbst in dem Lande gesucht, ob jemand sich zu einer Mauer machte und wider den Riß stände gegen ihn für das Land, daß er es nicht verderbete; aber siehe! er fand keinen. Denn unser Gott ist ein Gott, der die Menschen nicht von Herzen plaget und betrübet. Er ist wohl heilig und gerecht, nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt, der aber mitten im Zorn der Barmherzigkeit gedenket. Ehe er daher straft, siehet er sich nach Seelen um, die im Namen JEsu vor ihn treten, und ihm JEsu Blut, Tod, Genugthuung und Versöhnung wie einen Schild in festem unzweifelhaftem Glauben und Vertrauen mit Bitten und Flehen entgegenhalten: so will er dadurch seine Gerechtigkeit und Heiligkeit überwinden lassen und Geduld haben und verschonen. Wären darum nach Gottes eigener Erklärung einst nur zehen in Sodom gewesen, die in wahrem Glauben wie Abraham für die Stadt sich zur Mauer gemacht hätten, so hätte Gott ihrer, trotz ihrer zum Himmel schreienden Sünden, geschonet; wie denn Gott einst wirklich des undankbaren Deutschlands geschonet und den Jammer eines Religionskrieges von demselben ferne gehalten hat, so lange Luther lebte, der in heißem Flehen, Bitten, Seufzen und Weinen sich Gott so oft zu den Füßen warf, so oft Gott, durch die Undankbarkeit Deutschlands zur Rache gereizt, die Heere seiner Rache aussenden wollte.*)

Auch Christus lehrt uns dies deutlich, indem er von seinen Gläubigen spricht: „Ihr seid das Salz der Erde; ihr seid das Licht der Welt." Wie nehmlich das Salz, so lange es nicht dumm geworden ist, sondern seine wahre Kraft und Eigenschaft behalten hat, es bewirkt, daß das Fleisch nicht in Fäulniß übergeht und verdirbt, so können die Christen, wenn sie thun, was ihnen gebührt, es auch bewirken, daß das Volk, unter das sie wie Salz gestreut sind, nicht verfaule und dem Verderben anheimfalle. Und wie das Licht der Welt, die Sonne, es bewirkt, daß die Welt nicht von grauenvoller Finsterniß bedeckt ist, so können Christen, wenn sie ihr Licht nur recht leuchten lassen, wenn sie nur nicht trübe zu brennen oder gar zu verlöschen anfangen, es bewirken, daß über die Welt nicht die Nacht göttlicher Gerichte hereinbreche. Die Christen sind die Füße, Stützen und Säulen der Völker; so oft daher ein Volk, unter welchem Christen wohnen, unter der Last seiner Sünden zusammenbricht, da haben die Christen, seine Füße, Stützen und Säulen, gewankt. Die Christen sind der Damm der Gewässer des göttlichen Zorns; so oft daher diese Gewässer endlich die Welt überfluthen, da sind die Christen, ihre Dämme, gebrochen. Es ist zwar wahr, zuweilen ist es in Gottes Gericht unwiderruflich beschlossen, ein zum Gericht reifes Volk zu verderben; zuweilen spricht Gott von einem Lande, wie es in unserem Propheten an einer anderen Stelle heißt (14, 14. 16.): „Wenn gleich die drei Männer, Noah,

---

*) So schreibt Luther selbst in seiner „treuen Vermahnung zur wahren Buße und christlichem Gebet": „Ich habe mit großem Ernst Gott gebeten, und bitte noch täglich, er wolle ihrem (der Papisten) Rath steuern und keinen Krieg in Deutschland kommen lassen bei meinem Leben; und bin gewiß, daß Gott solch mein Gebet fürwahr erhöret; und weiß, daß, weil ich lebe, kein Krieg in Deutschland sein wird. Wenn ich nu sterbe, ruge und schlafe, so betet auch.. Wenn Solche (unsere Brüder im Glauben) ermordet werden, soll's uns nicht herzlich leid sein und wehe thun? Aber tausendmal ein größer Herzenleid ist's, Unchristen sehen sterben. Darum bitte ein jeder mit solchem Ernst, als wollte er's allein erbitten, daß es der liebe Gott vom Schwerdt wolle zur Vaterruthen kommen lassen und die Strafe lindern. Er wird's auch gewiß thun, um seines heiligen Namens willen, den wir predigen, bekennen und anrufen; ob wir wohl arme Sünder sind, doch sein Wort lieb und werth halten." (Erlanger Ausg. LII, 395. 397.) Wie aber Luther gebetet habe, sagt Melanchthon in seiner Leichenrede auf den Tod desselben: „Ich bin selbst oft dazu gekommen, daß er mit heißen Thränen für die ganze Kirche sein Gebet gesprochen. Denn er nahm ihm täglich sondere Zeit und Weile, etliche Psalmen zu sprechen, darunter er mit Seufzen und Weinen sein Gebet zu Gott mengete." (Walch's Ausg. XXI, 354.)

Daniel und Hiob, darinnen wären, so müßte doch das Land öde werden". Dann rafft aber Gott erst die Seinigen, die sich zur Mauer machen würden, entweder durch einen seligen Tod weg vor dem Unglück (Jes. 57, 1.), oder er bringt sie sonst in Sicherheit. Daher sprach denn Gott zu Loth: „Eile und errette dich daselbst (in Zoar), *denn ich kann nichts thun, bis daß du hinein kommest.*" (1 Mos. 19, 22.) Und daher mußten denn auch einst die jerusalemischen Christen erst nach Pella gerettet sein, ehe Jerusalem eine Stätte der Verwüstung werden konnte.*)

Woran liegt nun die Schuld, daß, obwohl wir Christen in diesem Lande wohnen, dasselbe dennoch ein großes Schlachtfeld geworden ist, dessen Boden bereits von dem Blute Tausender und aber Tausender geröthet worden ist und noch immer geröthet wird? Woran liegt die Schuld, daß die Noth und der Jammer noch immer von Tag und zu Tag wie eine Sündfluth wächst und steigt? Wollen wir etwa, wie einst Israel allein über die Chaldäer, so allein über die schelten, die den Krieg begonnen haben? Wollen wir noch nicht erkennen, daß alle jetzt gezogenen Schwerter und alle jetzt den Segen des Landes verzehrenden Flammen—Schwerter und Flammen des göttlichen Zornes sind? Wollen wir noch immer wie die Ungläubigen nur auf Menschen sehen und dabei des Gottes vergessen, der durch Menschen seine Gerichte ausführt und selbst einen Nebucadnezar seinen Knecht nennt? Wollen wir noch immer nicht glauben, was der Prophet Amos schreibt: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue?" Wollen wir etwa mit dem selbstgerechten Pharisäer sprechen: Wir danken dir Gott, daß wir nicht sind wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, Zöllner? Wollen wir etwa mit dem heuchlerischen Pilatus Wasser nehmen und die Hände waschen vor unserem Lande und Volke und sprechen: Wir sind unschuldig an dem Blute dieses Bürgerkriegs? — Das sei ferne! — Wir müssen vielmehr mit Hiob sprechen: „Wenn ich mich gleich mit Schneewasser wüsche, und reinigte meine Hände mit dem Brunnen; so wirst du mich doch tunken in den Koth, und werden mir meine Kleider scheuslich anstehen." Ja, die rechte Gesinnung, welche uns jetzt erfüllen sollte, ist die Gesinnung David's, der, als Simei ihm fluchte, sprach: „Der HErr hat's ihm geheißen: Fluche David;" ja, der, als nach seiner hochmüthigen Volkszählung Pestilenz Tausende seines Volks hinraffte, zu dem HErrn sprach: „Siehe, Ich habe gesündiget, Ich habe die Missethat gethan; was haben diese Schaafe gethan? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus sein." (2 Sam. 24, 17.). Denn sagt, ich frage euch vor dem Angesichte des lebendigen Gottes, wem gilt jetzt das Wort des HErrn in unserem Texte: „*Ich suchte unter ihnen ob jemand sich eine Mauer machte und wider den Riß stände gegen mich für das Land, daß ich es nicht verderbete, aber ich fand keinen*"? wem gilt jetzt dieses Wort? — Es gilt uns, uns Christen! Wir *Christen* haben uns nicht zur Mauer gemacht; wir *Christen* haben uns nicht vor den Riß gestellt! So ist denn das Unglück gekommen wie ein Wetter und der Jammer wie ein Sturmwind. O daß uns Gott dafür wahre Buße schenkte!

II.

Doch, meine Lieben, unser Antheil an der Gesammtschuld unseres neuen Vaterlandes besteht nicht nur in einer Unterlassungssünde, sondern auch darin, daß *wir an den allgemeinen Sünden unseres Volkes vielfach auch selbst mit theil genommen haben.* Und davon laßt mich nun zweitens zu euch sprechen.

Daß ein Krieg, selbst für die, auf deren Seite das Recht ist, immer ein göttliches Strafgericht sei, das leugnen nur die, die nicht an Gottes Wort gläuben, welches dies an vielen Stellen klar und deutlich bezeugt. Auch der Krieg, womit einst die Chaldäer das jüdische Volk und Land überzogen, war von Seiten der Chaldäer ein ungerechter Eroberungskrieg, und doch stellt der Prophet Hesekiel denselben in unserem Texte als eine Strafe der Sünden von Seiten Israels dar, die er darin mit den Worten aufzählt: „*Ihre Propheten tünchen sie mit losem Kalk, predigen lose Theidinge, und weissagen ihnen Lügen, und sagen: So spricht der HErr; so es doch der HErr nicht geredet hat. Das Volk im Lande übet Gewalt und raubet getrost, und schindet die Armen und Elenden und thut den Fremdlingen Gewalt und Unrecht.*" Zweierlei Arten der Sünden nennt also hiermit der Prophet als die wahren Ursachen des über Israel hereingebrochenen Strafgerichts, erstlich Sünden der Lehre und des Glaubens, und zum andern Sünden des Lebens und des Wandels.

Beide Arten von Sünden sind denn ohne Zweifel auch die Ursache *des Jammers*, der jetzt über unser neues Vaterland gekommen ist. Was vorerst die Sünden der Lehre und des Glaubens betrifft, so ist nur zu klar am Tage, daß auf Tausenden von americanischen Canzeln falsche Propheten lutherischen und nichtlutherischen Namens ein verfälschtes Evangelium verkündigen und zumeist unter dem Deckmantel besonderer Heiligkeit und Weisheit die Seelen von Christo und seiner Wahrheit abführen. Kein Land der Erde ist mit so vielen schwärmerischen Secten angefüllt, als unser neues Vaterland. Was der Prophet Jeremias von dem Zustande des jüdischen Landes kurz vor dessen Verheerung durch die Chaldäer sagt: „So manche Stadt, so manchen Gott hast du, Juda," das gilt in noch höherem Grade auch von unserem America. Und ach! neben dem Irrglauben hebt zugleich der Unglaube immer frecher und frecher sein Schlangenhaupt empor. Die Verachtung des Wortes Gottes, als eines leeren Pfaffengedichtes, nimmt hier mit jedem Tage auf eine schreckenerregende Weise zu. Nicht nur gehen hier zahllose Menschen, die unter die Christen gerechnet werden, ungetauft, um Religion, Kirche, Gottesdienst, Seel' und Seligkeit sich nicht kümmernd, einher, sondern in diesem angeblich christlichen Lande hört und liest man auch täglich Spöttereien und Lästerungen über unsere allerheiligste christliche Religion, wie sie selbst in dem Lande des Türken nicht erlaubt und kaum erhört sind. Ja selbst Atheisterei, das ist, Gottesleugnung und Leugnung der Auferstehung des Fleisches und der Unsterblichkeit der Seele, des Gerichts, der Hölle und des Himmels nimmt immer mehr und mehr überhand. Durften früher die wenigen Gottesleugner nur in ihren verborgenen Lasterhöhlen ihr höllisches Gift ausspritzen, so ist jetzt die Zahl der Atheisten Legion, die sich unter dem Schutze des Gesetzes zu Gesellschaften zusammenkoppeln und in schauerlichem unerhörtem Frevel ihren eigenen Schöpfer, den allmächtigen Gott im Himmel, öffentlich mit Mund und Feder leugnen und für Spott halten.

Wie der Baum, so ist denn auch die Frucht, wie die Quelle, so der Bach, wie der Glaube, so das Leben. Die Jugend—um mit dieser zu beginnen—wächst entweder in religionslosen Schulen oder gänzlich ohne Schule und Unterricht in ihrer angebornen Bosheit zuchtlos auf. Gehorsam und Ehrerbietung der Kinder gegen die Eltern, der Schüler gegen die Lehrer, des Gesindes gegen ihre Herrschaften, der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit hat daher fast allenthalben aufgehört und an ihre Stelle ist Frechheit und Ungebundenheit, Widersetzlichkeit und Störrigkeit, und Verhöhnung aller von Gott gesetzten Obergewalt getreten und an der Tagesordnung. Auf der anderen Seite liegt der obrigkeitliche Stand selbst ebenfalls vielfach in tiefer Verderbniß. Durch List und Bestechung kommt man in das Amt, und ist das geschehen, so benutzt man das Amt, des Volkes Cassen zu plündern, und macht die Stätten des Gerichts zu Stätten der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung der Unschuld und Lossprechung des Verbrechers. Dabei treibt das ganze Volk Abgötterei mit des Landes Reichthum, Macht und Freiheit; anstatt für diese Güter als Gottes unverdiente Gaben Gott zu loben und zu danken, schreibt man dieselben sich selbst, seiner Weisheit und Würdigkeit zu, brüstet sich damit und macht einen Götzen daraus, den man anbetet. Mammonsdienst in allen Gestalten, Betrug, Schwindelei und selbst unter den blindesten Heiden kaum erhörter Wucher hat wie ein greuliches Krebsgeschwür den ganzen Leib der Gesellschaft durchfressen; daher auch jetzt an Tausenden das Sprüchwort sich bewahrheitet: „Wie gewonnen, so zerronnen;" ein hohles Schwindelgebäude nach dem anderen stürzt zu-

*) Merkwürdig ist, was daher Luther schon im Jahre 1530 in seiner Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll, schreibt: „Ich bitte Gott um ein gnädiges Stündlein, daß er mich von hinnen nehme, und nicht sehen lasse den Jammer, so über Deutschland gehen muß. Denn ich halte, wenn zehn Mose stünden und für uns bäten, so würden sie nichts ausrichten; so fühle ich's auch, wenn ich für mein liebes Deutschland beten will, daß mir das Gebet zurückprallet und will nicht hinauf dringen, wie es sonst thut, wenn ich für andere Sachen bitte. *Denn es will werden, daß Gott wird Loth erlösen und Sodomam versenken.* Gott gebe, daß ich lügen müsse, und in diesem Stück ein falscher Prophet sein; welches geschehen würde, so wir uns besserten und unsers Herrn Wort und sein theures Blut und Sterben anders ehreten, denn bisher geschehen." (Luther's Volksbibliothek, Vierter Band S. 165. 166.)

sammen. Schwören und Fluchen erfüllt alle Winkel, zahllose falsche Eide fordern täglich und stündlich Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit zu schwerer Strafe heraus; Schinderei des armen Arbeiters, der gestohlene Pfennig der Wittwe und das unschuldig vergossene Blut ungerochener Mordthaten schreit laut von der Erde zum Himmel um Rache. Doch — wo wollte ich enden, wollte ich auch nur den zehenten Theil der Sünden nennen, die wie ein Meer Stadt und Land überschwemmt haben? — Was ist darum geschehen? Alle diese Sünden und Greuel haben sich wie eine schwarze Gewitterwolke über unserem Lande zusammengezogen, die sich eben jetzt in den Donnerschlägen eines alles verheerenden blutigen Bürgerkrieges entladet. Vergeblich war die vor wenig Jahren das Land schlagende göttliche Vaterruthe der Pestilenz, so hat denn Gott die Ruthe mit dem blutigen Schwert vertauschen müssen. —

Und o! könnte ich nun sagen, daß wenigstens wir als eine christliche Gemeinde gleich einer Stadt auf hohem Berge geleuchtet haben und daß wenigstens wir rein gewesen seien von allen diesen allenthalben im Schwange gehenden Sünden! Aber ach! auch wir haben, Gott sei es geklagt, einen großen erschrecklichen Antheil daran.

Was der HErr der Gemeinde zu Sardes zuruft: „Du hast wenige Namen, die nicht ihre Kleider besudelt haben", das gilt auch uns. Unsere Gemeinde ist zwar in den letzten Jahren an äußerer Gliederzahl, aber wahrlich nicht an Ernst und Eifer in der Gottseligkeit gewachsen, sondern darin vielmehr weit, weit zurückgegangen. Wir sind ihrer mehr, aber unsere Kirchen — sind leerer geworden! Selbst der Eifer im Hören des Wortes Gottes, das Erste und Geringste im Christenthum, hat also nachgelassen; und wenn es gestraft worden ist, hat man dies als ein Gesetzeswesen, als ein falsches unevangelisches Zwingenwollen schnöde von sich gewiesen. Die Sorge für die Wohlfahrt der Gemeinde und die Theilnahme an den Angelegenheiten des Reiches Gottes hat unter uns so abgenommen, daß wir schon wiederholt, weil selbst der erforderliche vierte Theil nicht gekommen war, keine Gemeindeversammlung haben abhalten können. Was den Missionsgeist, den Eifer, auch andere zur Wahrheit zu führen, betrifft, so haben wir uns schon längst durch den Eifer der Secten für ihren Irrthum weit übertreffen und beschämen lassen.

Von jenem zarten, leicht verletzten Gewissen, von jener Sorge, bei etwas Zweifelhaftem in Sünde gerathen zu können, ist unter uns immer seltener eine Spur zu entdecken; nicht wenige gehen vielmehr sicher und sorglos dahin, in der festen Ueberzeugung, daß sie gute Christen seien, da sie ja mit dem Munde sagen: „Ich glaube", und in der stolzen Einbildung, sie wüßten selbst gut genug in allen noch so schwierigen Fällen, was recht und unrecht sei. Das brüderliche Gespräch über Gottes Wort und über Sachen christlicher Erfahrung ist unter uns fast gänzlich verstummt und an die Stelle desselben das Reden über die Dinge dieser Welt oder Afterreden getreten. Je mehr uns aber Gleichgültigkeit in Absicht auf das Himmlische beschlichen hat, um so eifriger sind wir in Betreff des Irdischen geworden. Wir speculiren, wir stürzen uns in Schulden, selbst auf die Gefahr hin uns an fremdem Eigenthum zu vergreifen; wir wuchern zwar nicht mehr offenbar, aber thun wir es nicht heimlich? — wir trachten reich zu werden und wenden zu diesem Zwecke allerlei bedenkliche Praktiken an — alles gerade wie die Welt. Wir trachten wohl noch immer nach dem Reiche Gottes, aber nicht zuerst, sondern zuerst nach den Gütern der Welt, hinken auf beiden Seiten und wollen Gott und dem Mammon, Christo und der Welt zugleich dienen. Die scharfe Grenzlinie, welche Gottes Wort zwischen der Welt und den Kindern Gottes zieht, ist bei uns an vielen Stellen fast gänzlich verwischt. Darum haßt uns auch die Welt nicht mehr, denn wir sind ihre Freunde geworden, und schämen uns, vor ihr zu bekennen, die Welt hat aber das Ihre lieb. Sie merkt mit großer Zufriedenheit, daß wir ihr näher gerückt und ihr wieder verwandter geworden sind, daß uns ein Weltkind oft lieber ist und höher steht, als ein Bruder, und daß wir daher lieber einen Bruder, als ein freundliches Weltkind opfern. Mit Freuden sieht die Welt, wie gleich wir ihr geworden sind, wie Eitelkeit und Weltförmigkeit unter uns eingekehrt ist, wie wir uns des demüthigen JEsus schämen. Und ach! was soll ich von unserer Jugend sagen? — Blutige Thränen möchte man weinen, wenn man an sie denkt. Sie, die die Hoffnung der Zukunft sein sollte, zeigt deutlich, daß sie, wenn die grauen Häupter werden zu Grabe getragen sein, die altmodische Christuskirche in eine neumodische Weltkirche zu verwandeln gedenke. Welches leichtfertige, vorlaute, absprechende, muthwillige, unehrerbietige, aufgeblasene, ja freche Wesen herrscht unter unserer Jugend! welche Eitelkeit, welche Weltliebe! Und die Eltern? Sie lassen es meistens mit bloßem heimlichen Seufzen oder mit saft- und kraftlosen Eli's-Erinnerungen bewenden; den Ernst seiner elterlichen Gewalt braucht fast niemand; ja, manche sehen allem ruhig zu und freuen sich wohl gar über die große Rolle, welche ihre verlornen Söhne und Töchter schon in der Welt spielen. O wie sind schon so manche, die unter uns für Säulen angesehen waren, schmählich dahin gefallen! — Und ach! könnten wenigstens wir, eure Prediger, Vorsteher und Lehrer, heute auftreten und sagen: Wir sind treu geblieben, kein Tropfen eures Blutes klebt an unsern Händen! Aber — wie dürfte ich es heute verschweigen? — auch wir sind mit einer zurückgeschrittenen Gemeinde zurückgegangen!! Und, was das Erschrecklichste ist, bei allem diesem unserem traurigen Zustande will man nichts als das süße, liebliche, trostvolle Evangelium hören, haßt die Predigten des Gesetzes und wird denen heimlich feind, die uns strafen, und wartet nur auf eine bequeme Gelegenheit, sich unter gutem Vorwande an dem lästigen Strafer zu rächen. So müssen wir denn mit Jesajas ausrufen: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts gesundes an ihm, sondern Wunden, und Striemen, und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oehl gelindert sind."

Meine Lieben, was wollen wir nun thun? — Wollen wir in unseliger Verblendung noch immer nur auf andere schelten, hingegen uns segnen und uns selbst rechtfertigen, weil wir doch die reine Lehre haben? — So würde Gott durch Paulus zu uns sprechen: „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet: denn worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst; sintemal du eben dasselbige thust, das du richtest." Ja, der HErr würde zu uns in seinem Zorne sprechen: „Wehe euch Schriftgelehrten, die ihr den Schlüssel der Erkenntniß habt! Ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, so hinein wollen."

Solche Gesinnung sei fern, fern von uns! Laßt uns vielmehr des HErrn große uns suchende Gnade darin erkennen, daß er es also gefügt hat, daß die gegenwärtige allgemeine Noth unseres theuren Vaterlandes uns an unseren Rückfall und traurigen Zustand hat erinnern und ihn uns einmal recht lebendig vor die Augen stellen müssen. Laßt uns vor der aus diesem Bürgerkriege in unsere Ohren und Herzen schallenden Stimme: „Thuet Buße!" nicht unser Ohr verstopfen und unser Herz dagegen verhärten. Laßt uns Gott Recht geben, der heute uns zuruft: „O du Gemeinde, die ich mit tausend Gnaden vor Millionen überschüttet habe, was hast du gethan? Auch deine Untreue, auch deine Sünden haben dein neues Vaterland in Unglück gestürzt. Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt. Wache auf, wache auf, die du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Thue Buße! Thue Buße! Wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust." Ach, auf diese Stimme des guten Hirten, der uns jetzt sucht, laßt uns hören und uns von Herzen schämen, unsere Herzen zerreißen, über unsere Sünden weinen und klagen, in den Staub auf unser Angesicht uns werfen und sprechen: Wir wollen, HErr, deinen Zorn tragen, denn wir haben wider dich gesündigt, sind abtrünnig geworden und gottlos gewesen.

Aber, meine theuren Brüder, „vergössen wir in dem Weh auch einen Thränensee," so würde das doch auch nicht Eine unserer Sünden, viel weniger unsere ganze große Sündenschuld tilgen; ja, wollten wir uns darob nur in Reue und Leid versenken, so würden wir damit nur tiefer fallen. Auf! darum, ihr alle, die ihr über eure blutrothen Sünden von Herzen betrübt und erschrocken seid, und die ihr entweder schon längst über die Greuel unseres Landes geseufzt und gejammert habt oder doch endlich heute dazu erweckt worden seid, auf! hebet eure Häupter empor, verzaget nicht gar, wisset, es ist noch Gnade und Hülfe für unser aller Sünde. Gehet hin nach Golgatha, sehet da das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, sich auch für uns opfern auf dem Altare des Kreuzes; sehet da sein Blut, das Blut der Versöhnung, ihm aus tausend Wunden rinnen. Mögen unsere Sünden um Rache zu Gott schreien, lauter noch ruft JEsu Blut für

uns um Gnade und Versöhnung. Dies laßt uns allesammt im Glauben ergreifen, so werden unsere Sünden wie Stoppeln in Feuersgluth verzehret, unsere Seele mit Kraft zu einem neuen Leben erfüllt, unser Gebet für unser blutendes Vaterland erhört und unsere ganze Gemeinde wieder ein Segen werden für Stadt und Land.

O so laßt uns denn alsobald mit solchem Gebete den Anfang machen, uns in wahrer Buße auf unsere Kniee uns niederwerfen und anstimmen: Kyrie Eleison ꝛc.*)

*) Hierauf wurde die in unsrem Gesangbuche Nro. 368 befindliche große Litanei gesungen, nehmlich von dem Pastor des Districts an den Stufen des Altars der erste und von der gesammten Gemeinde der zweite Chor.

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 4. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend'.

Zur Beförderung deutscher Sprache und Dichtkunst, bestanden vor, während und nach dem dreißigjährigen Kriege etliche Dichtervereine in Deutschland, aus denen neben guten weltlichen Liedern auch so manches unserer schönen geistlichen Lieder hervorging. Zu denselben zählen wir vor allem das obige. Sein Verfasser ist Wilhelm II, Herzog zu Sachsen-Weimar, geboren mit einem todten Zwillingsbruder den 11. April 1598 zu Altenburg und gestorben im 64. Lebensjahre zu Weimar den 17. Mai 1662. Er war nicht nur ein berühmter Held des dreißigjährigen Krieges, sondern auch ein Freund und Kenner der Mathematik und anderer Wissenschaften, der Dichtkunst und Musik aber insbesondere; dabei auch ein um die Kirche treubesorgter Fürst, unter dem namentlich die regelmäßigen Kirchenvisitationen in seinem Lande eingeführt wurden. Er ist der Erbauer nicht nur der Wilhelmsburg, sondern auch der schönen Schloßkirche zu Weimar, von der er freilich nicht ahnte, daß etwas über ein Jahrhundert nach seinem Tode und noch mehr später unter dem berüchtigten, 1848 verstorbenen Generalsuperintendent Röhr in ihr und den übrigen Kirchen des Weimarer Landes Luthers Weissagung sich sonderlich erfüllen würde: „Der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden und euch bringen vom Glauben.“ Im Jahre 1617 stiftete er einen von jenen Dichtervereinen, den Palmenorden, dem er erst als einfaches Mitglied unter dem Namen „der Schmackhafte“ angehörte, seit 1651 aber als zweites Oberhaupt vorstand. Wie schön, wenn ein Fürst auch als Psalmsänger in David's Fußtapfen tritt!

Wie Georg Neumark, der bekannte Liederdichter, damals weimar'scher Hofpoet, in seinem „Neusprossenden Teutschen Palmbaum, Nürnb. 1668“ bemerkt, hat Herzog Wilhelm „unterschiedliche geistliche Lieder gemacht, so dieser Orten (in den sächsischen Fürstenthümern) wohlbekannt, insonderheit den kurzen Friedensgesang: Gott der Friede hat gegeben.“ Mit dem Wunsche, daß wir Christen, dieses Landes doch noch eimal dieses Friedensliedchen anstimmen dürften, wie man es in Deutschland nach dem westphälischen Frieden dem fürstlichen Dichter so gerne nachsang, setze ich es dem Leser hierher. Es wurde gewöhnlich nach der Melodie: „Trau auf Gott in allen Sachen“ *) gesungen und lautet:

Gott, der Frieden hat gegeben,
Laß den Frieden um uns schweben,
Friede, Friede in dem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande.

Friede hat uns Gott gegeben,
Daß wir sollen friedlich leben.
Friede, Friede in dem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande.

Billig wir vom Frieden singen
Loben Gott in allen Dingen,
Friede, Friede in dem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande.

Das schönste poetische Denkmal Herzogs Wilhelms bleibt jedoch das Lied: „HErr Jesu Christ dich zu uns wend',“ das nach einer Mittheilung des Zwikauischen Gesangbuchs beim andächtigen Blick auf ein Crucifix entstanden sein soll. Es fand in kurzer Zeit eine weite Verbreitung zuerst in den sächsischen Fürstenthümern, wurde meistens als Vorbereitungslied auf die Predigt gebraucht, 1678 aber durch ein Mandat für sämmtliche chursächsische Kirchen zum stehenden Kanzellied bestimmt. Eine Altenburgische Liedersammlung gibt ihm die schöne Ueberschrift: „Frommer Christen Herzensseufzerlein um Gnade und Beistand des heiligen Geistes bei dem Gottesdienst vor den Predigten.“

Und die gebührt ihm. Was Jesus verheißt Matth. 18 und 28: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende;“ — was David Ps. 51 betet: „HErr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige;“ — was von der Lydia, Apostelgesch. 16 gesagt wird, daß ihr der HErr unter der Predigt Pauli das Herz aufgethan habe; — und was Dr. Luther in der Erklärung der zweiten Bitte so schön sagt, daß das Reich Gottes zu uns komme, „wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich“: das ist in diesem Herzensseufzerlein unvergleichlich zusammengefaßt. Wer wäre auch schon müde geworden, dies zum Predigen und Hören bereitende Liedchen immer von neuem zu singen!

Uebrigens scheint der Dichter den alten Eingangsgesang der Mette und Vesper mit zu Grunde gelegt zu haben. Wie in der römischen Kirche heute noch, so pflegte man auch in unserer lutherischen Kirche die sonntäglichen und wochentäglichen Nebengottesdienste am Morgen oder am Abend mit einem Wechselgesang zwischen Pastor und Chor, wohl meist in lateinischer Sprache, einzuleiten. Er lautet also:

P. Herr thue meine Lippen auf,
Ch. daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. (Ps. 51, 17.)
P. Eile Gott mich zu erretten,
Ch. Herr mir zu helfen. (Ps. 70, 1.)
P. u. Ch. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

*) Diese Melodie befindet sich in den beiden letzteren Ausgaben des Layritz'schen Choralbuchs, in der vom Jahre 1849 unter No. 302 und in der vom J. 1855, Abth. 2, unter No. 323.

Wie dem auch sei, so ist doch dies gewis, daß der Dichter im Gebrauch der Doxologie sich nach der altkirchlichen Weise richtete. Die Doxologie oder Lobpreisung des Dreieinigen enthält nämlich der 4. Vers: „Ehr sei dem Vater und dem Sohn ꝛc.“ Von dem Kirchenvater Hieronymus stammend und in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts in die Kirche eingeführt, schloß dieselbe jeden gesungenen oder gelesenen Psalm oder Psalmabschnitt, indem der Priester erhob: Gloria Patri ꝛc. (Ehre sei dem Vater ꝛc.), worauf die Gemeinde oder der Chor antwortete: Sicut erat in principio ꝛc. (Wie es war im Anfang ꝛc.) Anfangs jedoch sang man neben der einfachen Form: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste,“ mitunter auch: „Ehre sei dem Vater in dem Sohne und dem heiligen Geiste“ oder: „Ehre sei dem Vater durch den Sohn in dem heil. Geiste;“ als aber die Arianer, jener bekannten spitzfindigen Leugner der Gottheit Christi absichtlich die beiden letzteren Formen nur gebrauchten, um nicht den Sohn und den heil. Geist als gleiches Wesens mit dem Vater bekennen zu müssen, so ließ die rechtgläubige Kirche dieselbe fallen und sang allgemein: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste;“ ja um den heimlichen Arianern auch hier jede Ausflucht abzuschneiden, so fügte man noch die Worte hinzu: „Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Diesem Gebrauch der Doxologie schloß sich denn auch Ambrosius († 397) bei seinen für die abendländische Kirche verfertigten lateinischen Hymnen oder Liedern an und ihm folgten Dr. Luther und andere Liederdichter mehr. Dies daher ein für alle Mal als Bemerkung zu allen denjenigen Liedern unseres Gesangbuchs, welche mit der Doxologie schließen. —

Was schließlich die Melodie unseres Liedes betrifft, so ist der Componist unbekannt. Sie soll schon vor 1650 entstanden sein und ursprünglich geheißen haben: „HErr Jesu send uns deinen Geist.“ Harmonisirt findet sie sich zuerst im Gothaischen Cantional 1651. Da wir meist von Jugend auf die rhythmuslose Weise dieses Liedes gewöhnt sind, so ist in der Kirche und in der Schule nur um so mehr fleißiges Achthaben auf den Takt vonnöthen. Man beachte zu dem Ende, daß bei dieser Melodie in jeder der vier Zeilen der Takt durchweg gleichmäßig ist. Jede Zeile nämlich beginnt mit zwei halben Noten, dann folgt eine Viertelnote, dann wieder eine halbe Note, dann dreimal eine Viertelnote, den Schluß bildet nach Tucher immer eine ganze Note.

Wie dieses Lied einst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in den mit Menschen dicht angefüllten Hallen der großen Kirche zu Hirschberg

in Schlesien gesungen wurde, davon theilt Koch folgende Erzählung mit. „Der Prediger ließ es nach dem Eingang vor dem Beginn der eigentlichen Predigt, in welcher er von der Majestät des unerforschlichen Gottes redete, als Kanzellied singen. Da begann der dortige Organist Gottlob Kühn († 1800) ganz schlicht und einfach mit seinen Orgeltönen den Gesang zu führen. Als aber nun die Gemeinde die Worte in V. 3. gesungen hatte: „Bis wir singen mit Gottes Heer“: ließ er mit einemmale die Orgel verstummen und eine plötzliche und tiefe Todtenstille herrschte in der ganzen Kirche. Da regten sich die vier goldenen Engel, hoch zu beiden Seiten des Orgelwerkes, es murmelte der Donner der Pauken ganz allein, ohne Begleitung, wie aus dem fernsten Dunkel der Wohnung des Allmächtigen und—verstummte dann auch wieder. Nun aber ließ der Organist mit einemmale die vollen Register sammt dem Glockenspiele tönen zum Gesang der Worte: „Heilig, heilig ist Gott der HErr!“ Drauf tönte das Glockenspiel noch fort und verlor sich allmählich wie in die weiten Räume des Himmels hinein. Alle Herzen waren dadurch im Innersten ergriffen.“

Das ist natürlich etwas außergewöhnliches gewesen und daher auch hier nicht als Beispiel zur Nachahmung aufgestellt. Doch dürfte hierin für den Organisten der Wink liegen, den zweiten Vers mit sanften, den dritten aber mit starken Registern zu spielen und zwar bei dem dreimaligen Heilig des himmlischen Heeres.

No. 5. HErr, öffne mir die Herzensthür.

Gleichfalls ein liebliches Bibel- und Predigtlied — ein Herzensseufzerlein, darinnen Gott um Eröffnung des Herzens zur Aufnahme und um Frucht und Bewahrung des Wortes gebeten wird, das da das Herz kräftig bewegt, Leib und Seele gesund macht, ein fröhliches Herze schafft und Trost und Seligkeit giebt. Daß dem Dichter hierbei das Wort des Herrn vorschwebete, Luk. 11, 28: „Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren“ und daß er dabei an die Lydia dachte, der der HErr das Herz aufthat, Apostelgesch. 16, 14 merkt ja wohl der Leser.

Der Dichter des Liedes ist Dr. Johann Olearius, geb. den 17. Sept. 1611 zu Halle, wo sein Vater Pastor und Superintendent war, und gest. als Oberhofprediger und Generalsuperintendent zu Weißenfels den 14. April 1684. Außer vielen anderen Schriften gab er heraus: „Evangel. Gedenkring, Leipzig 1677“ und: „Geistliche Singekunst, Leipzig 1671,“ in welchen seine Lieder stehen. Sein Sohn, sein Bruder, der uns bei Nr. 158 begegnen wird, sowie dessen Sohn und Enkel waren ebenfalls Liederdichter.

Da das Lied keine eigene Melodie hat, so kann es nach der vorigen Melodie, oder nach der von „Herr Jesu Christ meines Lebens Licht“ gesungen werden, wenn man nicht vorzieht, es nach der in unserem und anderen Gesangbüchern überschriebenen zu singen.

(Fortsetzung folgt.)

Missionsbericht.

(Fortsetzung.)

Es ist unglaublich, welche Schwierigkeiten das beständige Wanderleben der Indianer dem Missionar bei seinem Streben, ihnen das Evangelium zu verkündigen, bereitet. Bei dem steten Umherwandern kommen sie zu keinem Besitz, zu keiner Häuslichkeit und eigentlichen Heimath, wo man sie, wenigstens zu den Hauptzeiten, aufsuchen und mit der Predigt des Evangeliums begrüßen könnte; sie bleiben faul, ein Bettelvolk, das stets hungrig ist, so daß ihre gewöhnliche Redensart ist: „Ich habe schon seit zwei Tage nichts gegessen.“ Arbeiten wollen sie bei ihrem beständigen Umherziehen gar nicht, wenn sie gleich Hungers sterben müßten. Wie wichtig wäre es deshalb, wenn durch obigen Plan ein etwas mehr stetiger Sinn allmählig in ihnen erweckt werden könnte, ohne daß man ihnen eine andere Lebensart aufdrängte. Das Letzere ist vor allen zu vermeiden. Hören wir darüber den Missionar Clöter selbst. Er berichtet in seinem Briefe vom 2. Oct. 1860 Folgendes: „Durch ziemlich „lange Ueberlegung und Anschauung der Sach„lage bin ich in der Ueberzeugung immer stärker „geworden, daß die Idee, aus den Kindern eine „neue Generation gleichsam mit Beseitigung der „Alten heranzuziehen, eine durchaus verkehrte ist, „die ihren Ursprung wohl der rücksichtslosen, hum„bugtreibenden anglikonischen Missionirerei ver„dankt. Die Englischen, seien sie Amerikaner „oder Engländer, haben durchaus keinen Sinn „oder Achtung für eine fremde Nationalität, und „ihr ganzes Erziehungssystem in den Missionen „geht darauf hinaus, Englishmen zu modelliren. „Daher ein äußerliches Dressiren die Hauptsache „ausmacht, es kommt ihnen hauptsächlich darauf „an, einen Effect zeigen zu können, der am besten „in der Veränderung der Kleider und der Lebens„weise sich kundgiebt. So beschränken sich jetzt „die Episcopalen fast ausschließlich darauf, so viel „Kinder als möglich zu bekommen, die sie auf ihrer „Schule zu Farribault englisiren und dann als „Mongrels in die Welt gehen lassen. Solche „Subjecte haben wir leider gar viele schon hier, „sie sind die Früchte der Missionen. Sie haben „ihre eigne Nation verachten gelernt, sind dennoch „nichts als Indianer, hochmüthig, dummstolz, „lasterhaft, taugen nichts, in keinem Wege. Es „läßt sich in der Welt nichts Niederträchtigeres „und Erbärmlicheres denken, als ein civilisirter „Indianer. Wie schon öfter gesagt, mit den Alten „müssen wir anfangen, den Nationalcha„racter der Indianer bewahren und zu he„ben zu suchen, statt ihn zu verachten und zu zer„stören. Dem Indianer für sein gutes, zu jedem „Zweck und in jeder Lage vortrefflich dienliches „ „blanquet“ “ einen Fetzen von Rock u. s. w. „anzubieten, ist ein Verbrechen. Es stürzt ihn „in ein Meer von Versuchungen denen er unter„liegt, und macht ihn unglücklich. Vor Allem „werde ihnen das Evangelium gepredigt; das „muß alles ausrichten. Der Geist desselben wird „denn auch unser Benehmen gegen sie durchdrin„gen und wir werden ihnen darnach auch in den „äußerlichen Dingen, die nichts weniger als gleich„gültig sind, sondern eben wieder den Hauptzweck „fördern sollen, evangelisch dienen. Ich meine, „man sollte die Saiten nicht zu hoch spannen „und nicht Anforderungen an sie machen, die sie „nicht leisten können. Man lasse ihnen vorerst „ihre volle Freiheit in der Lebensweise und suche „bei ihnen nach und nach den Sinn für ein häus„liches Leben zu wecken, indem man ihnen den „Nutzen desselben practisch zeigt. Wir sollten „es uns gänzlich aus dem Sinne schlagen, daß „die Indianer etwa so leben müßten, wie wir „thun, wenn sie Christen werden wollten.“

Was den immer mehr um sich fressenden Haupt-Eiterschaden des Indianer-Volks, das Saufen, betrifft, so richtet dieses Laster sammt den schändlichen venerischen Krankheiten die Nationen immer mehr zu Grunde. Beide Gräuel, das Saufen und die Hurerei werden von den „Lumber-Leuten“ die alle Jahre die Waldungen ausstehlen, in immer erschreckenderem Grade unter den Indianern verbreitet. Nachdem vor zwei Jahren diese genannten Holzdiebe wegen den schlechten Zeiten ihre Arbeit nur gering betreiben konnten, ist dieser Fluch der Gegend um Crowwing in letztem Winter reichlich wieder eingezogen. Sie waren auf der Reservation der Indianer in drei „camps“ vertheilt, um alles brauchbare Holz, das (nach dem Vertrage der Regierung mit den Indianer) dem Gouvernement gehört, herunter zu stehlen. Um an den Indianern gute Freunde zu haben, die sie an ihrem Stehlen nicht hindern, thun sie als ob das kostbare Pine-Holz den Indianer gehörte und kaufen es ihnen scheinbar für einen Spottpreis ab, indem sie dieselben mit Mehl und Schweinefleisch den Winter hindurch futtern, wobei sie sie zugleich in ihren camps zu aller Untugend anleiten. Die Regierung drückt gegen alle diesen Gräuel, der mit Wissen der wohlgeschmierten Behörden geschieht, die Augen zu; ist es doch stets die Politik der Vereinigten Staaten gewesen, sich die Indianer so wohlfeil als möglich vom Halse zu schaffen und ihrer, wenn auch durch die schändlichsten Mittel, los zu werden. Alle Maßregeln, die man scheinbar ergriff, um dem über die Indianer hereinbrechenden Verderben zu wehren, waren lahm und unehrlich. Das Englische Gouvernement in Canada handelte viel besser mit seinen Indianer und die Früchte davon sind zu sehen. Es geht die Rede, daß unsere Regierung nachgerade beginne, einzusehen, welchen Schaden sie den Indianern durch ihren bisher mit ihnen eingeschlagenen Weg gethan habe und sie denke darauf, fernerhin eine andere Politik einzuschlagen. Wir wollen das Beste hoffen; Zeit wäre es in der That, daß Uncle Sam einmal aufwachte und den angerichteten Schaden besähe! Wie miserabel waren bisher alle Maßregeln gegen das Whiskey-Saufen! Als ob man dasselbe dadurch nur noch hätte befördern wollen! „Der Indianer, (so äußert „sich hierüber der Missionar Clöter,) hat einen „socialen Trieb, den er durch gemeinsames Whis„key-Saufen zu befriedigen sucht, weil er es auf „bessere Weise zu thun nicht versteht. Ich mahne „die hiesigen Indianer so viel als möglich vom „Whiskey-Saufen ab, könnte ich es aber thun, „ich würde ihnen etwas Besseres in die Stelle

„des elenden vergifteten Branntweins setzen. „Man macht sich leichtes Geschäft, den Letzteren „schlechtweg bei hoher Strafe zu verbieten, wäh„rend die Herren ihn selbst vollauf haben und „kaum einige Stunden ohne ihn leben können. „Die halben und elenden Maßregeln der bishe„rigen Regierung, deren Beamten selbst ein so „schlechtes Beispiel geben, bringen es dahin, daß „die Indianer, statt besser, täglich ruchloser, ver„soffener und träger werden. Der Fluch, den „sie davon erndten wird, kann nicht ausbleiben. „Ein höherer Beamter verlor kürzlich auf eine „auffallende Weise ohne äußerliche Veranlassung „sein eines Auge. Er soll in dem kürzlich ent„deckten Unterschleif des Indian trust fund mit „$50,000 verwickelt sein."

Um weiter auf das Studium der Sprache zu kommen, so ist es dem Missionar Clöter stets bewußt, wie viel davon für die Hoffnungen, die wir von der Mission unter den Indianern hegen, abhängt; und er ist ernstlich bemüht, der Indianersprache in so weit Meister zu werden, daß er darin predigen könne. Sein Plan war und ist es noch heute, einen verständigen und umgänglichen Indianer auf eine Zeitlang in sein Haus aufzunehmen, um von ihm täglich und stündlich in der Erlernung der Sprache practisch unterstützt zu werden. Er schrieb darüber im Anfang des vorigen Winters:

„Ich habe einen Indianer eingeladen, hierher „zu ziehen, um von ihm die Sprache zu lernen. „Er hat versprochen zu kommen, sobald die „Lakes überfroren sind, ist aber bis jetzt noch „nicht erschienen. Derselbe eignet sich nämlich „vorzüglich dazu, mich beim Studium der Sprache „zu unterstützen, weil er ziemlich gebildet ist und „gut englisch spricht, so daß man ihn ganz gut „zum Dollmetscher brauchen könnte, wenn man „es in andrer Hinsicht wagen dürfte. Er ist „nämlich in Michigan Methodistenprediger ge„wesen und da ihm einst in Kalamazoo für seinen „Amts-Poney ein hoher Preis geboten wurde, „konnte er der Versuchung nicht widerstehen. „(Er meint überhaupt, das sei der Fehler der „Indianer, daß sie einer aufstoßenden Versu„chung nicht widerstehen könnten) und entrann „mit dem Erlös nach Minnesota, resp. Sandy„Lake. Er ist sehr niedergedrückt und möchte „gern, wie er sagt, wieder ehrlich werden und „unter den Weißen leben. Auf sein Dollmet„schen dürfte man sich bei seiner Charakter„schwäche durchaus nicht verlassen: er erzählt „selbst seine Streiche, was er oft für die Metho„disten in Michigan verdollmetscht habe. Zur „Bedingung seines Hierseins ist ihm gemacht „worden, daß er sich des Trinkens enthalte und „keine tricks spiele. Dagegen habe ich ihm ver„sprochen für seine Beschäftigung und entspre„chende Belohnung zu sorgen."—

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Kanzelmißbrauch. Dem Reformirten Evangelisten schreibt Pfarrer Ph. Becker aus Whitley Co., Ind., daß es in dieser Gegend in kirchlicher Hinsicht traurig aussehe, „indem manche Prediger anderer Benennungen fast gar nichts als **Politik** predigen. Einer predigt von Douglas-Schulden, ein anderer auf einer Lagerversammlung, daß Gott ein Abolitionist und der Teufel ein Sclavenhalter sei." Solches Politikpredigen macht freilich jetzt vollere Kirchen, als das Evangelium, aber nicht einen volleren Himmel, sondern eine vollere Hölle!

Die s. g. Vereinigten Brüder hatten, wie der Evangelist meldet, seit einigen Jahren eine Mission unter den Heiden in Liberia (Africa) angefangen. Aus Mangel an Geldbeiträgen haben sie sich jedoch entschlossen, das Werk gänzlich einzustellen und ihr dortiges Eigenthum zu verkaufen. Es ist eben leichter, sich über das Sclavenhalten von Seiten anderer zu ereifern, als selbst Geld für die armen Schwarzen zu opfern, sie leiblich und geistlich frei zu machen.

Methodismus. Der luth. Kirchenbote theilt die fast unglaubliche Nachricht mit, daß eine in Cincinnati abgehaltene Conferenz von Predigern der Methodistenkirche den General Sigel zum lebenslänglichen Ehrenmitglied ernannt habe.

Bußtag. Ueber die Feier desselben gehen hie und da Berichte ein. Der Observer theilt u. a. die Texte mit, über welche die Prediger in Philadelphia an diesem Tage gepredigt haben. Dr. Seiss predigte über Joel 2, 12—14. Dr. Krauth über Nehem. 4, 21 P. Hutter über Amos 3, 2. P. Luckenbach über Ps. 144, 15. P. Wenzel über Jona 3, 1. 2. Dr. Stork in Baltimore über Matth. 17, 21.

Ostindische Mission. Missionar Wolff, der sich wegen der Kastenstreitigkeit von der durch die Leipziger geleiteten Mission getrennt hatte, ist wieder zurückgekehrt und hat nun diejenigen Pastoren in Lauenburg, die ihn zugleich mit Missionar Ochs nach seiner Trennung unterstützt hatten, ermahnt, sich doch dem Versuche zur Gründung einer Sondermission ein Ende zu machen.

Missourisynode. Dr. Münkel schreibt in seinem Neuen Zeitblatt in der Nummer vom 16. August, nachdem er die hier wegen des Krieges vorgekommenen Kirchenspaltungen berichtet hat: „Unter denjenigen Kirchengemeinschaften, deren Bestand durch den Krieg unerschüttert geblieben ist, stehen oben an die englisch-bischöfliche Kirche und die lutherische Missourisynode." Möge diese Nachricht, wie sie in Deutschland Freude erweckt haben wird, uns erwecken, desto eifersüchtiger über dem hohen Gute der Einigkeit zu wachen, das uns Gott bis jetzt mitten unter der Zwietracht um uns her geschenkt hat.

Von Past. Brunn's Missionsblatt fur die luther. Kirche Nord-America's ist die zweite Nummer erschienen und mit dem Pilger aus Sachsen vom 31. August versendet worden. Diese zweite Nummer enthält erstlich eine Darlegung „der leitenden Grundsätze," nach denen der theure Brunn mit seinen Brüdern in Deutschland die sogenannte americanische Mission zu treiben bekennt, und sodann die Beweggründe, die sie zu dieser Mission treiben. Was das erste betrifft, so theilt Pastor Brunn u. a. folgende Paragraphen mit: „1. Unsre Mission steht ausschließlich im Dienst der lutherischen Kirche und ihres Bekenntnisses. 2. Ihr Zweck ist: den deutschen Auswanderern in Nordamerica für Prediger und Schullehrer sorgen zu helfen. 3. Wir beabsichtigten nicht, ein neues luther. Kirchenwesen in Nordamerika zu gründen, sondern das vorhandene zu stärken. Unsre Mission geht daher im Anschluß an die Synode von Missouri, in deren Seminaren unsre Zöglinge ihre Ausbildung vollenden. 4. Predigern, Candidaten und Schullehrern, die ihre Ausbildung in Deutschland schon vollendet haben, erbieten wir unsern Beistand und Vermittelung behufs ihrer Uebersiedelung nach Nordamerica. 5. Der Zweck unsrer Missionsanstalt in Steeden ist darum zunächst nur der: theils einen Sammelort und eine Prüfungszeit für solche darzubieten, die sich für den Dienst der Kirche in America melden, theils eine Vorbereitungsschule für die Seminare in Nordamerica zu sein. 6. Bedingung der Aufnahme von Schülern ist außer den Elementar-Schulkenntnissen, die vorausgesetzt werden, nur die nöthige Tüchtigkeit sowohl in christlicher Hinsicht, als in Bezug auf natürliche Verstandes- und Gemüthsgaben (worüber Zeugnisse von frühern Lehrern und Seelsorgern beizubringen sind.) 7. Jeder Schüler muß sich in doppelter Hinsicht einer Probezeit unterwerfen: erstlich, ob er überhaupt zum Dienst der Kirche als brauchbar sich erweist und sodann, ob seine Gaben und Anlagen mehr zum heil. Predigtamt, oder mehr zum Schullehrerdienst ihn geeignet machen. Von der christlichen Demuth der Schüler wird hierin eine willige Unterwerfung unter das Urtheil der Lehrer erwartet. 8. Da die nordamericanischen Gemeinden ihren Predigern und Schullehrern den nöthigen Lebensunterhalt darbieten, diesen also hiermit zugleich die Mittel einer irdischen Versorgung gegeben werden, so wird erwartet, daß Schüler, resp. ihre Eltern, zu ihrer Ausbildung aus eignen Mitteln, so viel sie vermögen, beitragen. 9. Ueber Gesammt-Einnahme und Ausgabe unsrer Mission wird den Freunden und Theilnehmern derselben beim Jahresschluß genaue Rechnung vorgelegt. 10. Eingehendere gemeinsame Berathungen über die Angelegenheiten unsrer Mission mit ihren entfernteren Theilnehmern und Vertretern finden jährlich bei Gelegenheit des Leipziger Missionsfestes Statt.

Die Hamburger, so meldet der Pilger, haben ein Gesetz über Einführung der Eheschließung allein durch die bürgerliche Obrigkeit. Auch wird es künftig von christlichen Eltern nicht mehr gefordert, ihre Kinder taufen zu lassen, „so daß man nach etlichen zwanzig Jahren, wenn man einem Hamburger begegnet, wohl wird fragen müssen: Um Vergebung, gehören Sie zu den Hamburger Heiden oder zu den Hamburger Christen. Und wen künftig gelüstete, in Deutschland einmal einen wirklichen Heiden zu sehen, der brauchte nicht bis Africa, sondern nur bis Hamburg zu reisen." — Aus diesen Ausdrücken sieht man, wie sich unsere Brüder vor den unter sie erst kommenden Zuständen scheuen und entsetzen, in denen wir hier schon leben.

(Eingesandt.)

Fürbitte.

Warum, o Gott, hast du verborgen
Dein gnadenreiches Angesicht?
Was müssen wir so ängstlich sorgen,
Es treffe uns dein Strafgericht?
Ach! wie die grausen Stürme wecken
Das weite Meer zu grimmer Wuth:
So füllen Krieg und Kriegesschrecken
Das Land mit Jammer, Schwert und Blut.

Der goldne Frieden ist entwichen,
Die edle Eintracht ist entflohn,
Des Glückes Sonne ist verblichen,
Das Schwert regiert auf blut'gem Thron:
Es rafft und hört nicht auf zu raffen;
Es lechzt nach Blut noch immerdar:
Ach? hast du denn umsonst geschaffen,
O Gott! der armen Menschen Schaar?

Ach! unsre schweren Sündenschulden
Erregten diese Kriegesnoth;
Denn der Gerechte kann nicht dulden
Den Frevel wider sein Gebot.
Zum Himmel hat er uns voll Gnaden
Gefleht, gerufen und gelockt,
Und auf das freundlichste geladen:
Doch ach! wie mancher blieb verstockt.

Wir haben Gottes Wort verachtet,
Und nach dem Irdischen gestrebt;
Wir haben nach der Welt getrachtet,
Und schnöde nur uns selbst gelebt.
Wir ließen von der ersten Liebe,
Die Anfangs unser Herz durchdrang,
Und folgten unsres Fleisches Triebe,
Das in den Dienst des Mammons sank.

Wie waren wir ach! einst so selig,
Als JEsus uns zuerst erschien:
Wir wären jauchzend da und fröhlich
Gegangen in den Tod für ihn.
Wie war die Gnade da so theuer,
Wie freudig war der HErr bekannt,
Wie brünstig war das Liebesfeuer,
Das mit den Brüdern uns verband.

Ach Gott! wovon sind wir gefallen!
Vergieb uns unsre große Schuld.
O reich die Gnadenhand uns allen,
Und schenk uns deine Vaterhuld:
Ja! zünd in uns zur hellen Flamme
Des Glaubens schwachen Funken an,
Daß er zu dir, dem Gotteslamme,
Erhörlich, brünstig beten kann.

Hilf, daß wir eifrig ringen, wachen
Und betend vor dem Risse stehn.
Gieb, daß wir uns zur Mauer machen
Für unser Land mit brünst'gem Flehn,
Daß du mit Frieden wollst uns segnen,
Gerechtigkeit im Lande thron',
Daß Güt und Treue sich begegnen
Und wieder Ehre bei uns wohn'.

H. Fick.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Past. Jul. Renz, bisher Hilfsprediger der Gemeinde in Fort Wayne, Ind., mit Einwilligung der letzteren einen ordentlichen Beruf der deutsch-ev.-luth. St. Johannesgemeinde in und um Strattonport, Long Island, N. Y., angenommen hatte, ist derselbe, unter Assistenz des Hrn. Past. M. Tirmenstein, von dem Unterzeichneten, dem vom Präsidio erhaltenen Auftrage gemäß, am 18. Sonntag nach Trinitatis (den 29. September) in seine neue Gemeinde eingeführt worden.

Die Gemeinde des l. Bruders ist zwar eine nicht eben zahlreiche, doch findet er ein weites und, wie ich zu Gott hoffe, gesegnetes Feld der Thätigkeit, um durch die Predigt der Buße und Vergebung der Sünden noch viele der Hunderte von Brüdern nach dem Fleisch aus dem Schlafe der Sünden aufzuwecken und zu der Heerde Christi zu führen.

Möge des HErrn Segen auf der Arbeit dieses Dieners des Evangeliums reichlich ruhen!

F. W. Föhlinger.

Adresse: Rev. Julius Renz,
Strattonport, Long Island, N. Y.

„Der lutherische Kalender für das Jahr 1862"

ist wieder in der bekannten Ausstattung erschienen, und unter der Adresse: Rev. S. K. Brobst, Allentown, Pa., unter den bisherigen Bedingungen zu beziehen. Diesmal ist er mit einem recht hübschen Holzschnitt geziert, Luthern nebst einer Anzahl Mitarbeiter darstellend, wie sie an der Bibelübersetzung arbeiten.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Hrn Chr. Blum in Collinsville, Ill., $2,00 — von Hrn. Johannes Schöttle daselbst $1,00 — von Wittwe Maria Schöttle 1,00. C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von Hrn. Chr. Blum in Collinsville, Ill .... 2,00.
„ J. W., aus verkauften „Lutheranern" gelöst 10,00

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den richtigen Empfang folgender sehr werthvoller und willkommner Gaben für unseren Seminar-Haushalt:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. P. Beyer in Altenburg: 727 Pfd. Mehl, 3¼ Bush. Weizen, 15½ Bush. getrocknete Pfirsiche, 31 Pfd. Butter, 2¼ Bush. getrocknete Aepfel, 82 Pfd. geräuchertes Schweinefleisch, 24 Stück Hühner, 1 Bush. Kartoffeln, ½ Bush. süße Kartoffeln, 18 Pfd. Fett, 2¼ Gall. Pfirsichmus, — desgleichen 3 Paar wollene Socken und $2,85 in Geld.

Von einigen Gemeindegliedern des Herrn Past. Löber in Frohna: 1 Bush. Aepfel, 4 Hühner und $1,75 in Geld.

Von einem Gemeindeglied aus Paitzdorf: 1 Gall. Butter, 1 Bush. Aepfel. A. Crämer.

Für Ludwig Lochner vom Jünglingsverein in Frohna, Perry Co., Mo. $5, auf Hrn. Past. Rennicke's Kindtaufe gesammelt, in Paitzdorf $1,25, von Frau Chr. Weinhold, ebendaselbst $1 .... $ 7,25
„ A. Mennicke vom Altenburger Jünglingsverein 15,00
„ R. Biedermann von der Gemeinde in Roseville 10,00
„ Fr. W. Hoffmann v. Hrn. J. Deeg 50c., aus der Zöglingskasse des Hrn. Past. Hattstädt in Monroe, Mich. für Reise und Kleidung $16,10, von Hrn. Georg Mohr ein Paar Schuhe, von Frau Beyer 35c., von Frau Gottfried und Frau Hock à 25c., ferner von Hrn. Joh. Deeg ein Buch ... 17,45
„ Joh. Kurz von Hrn. Joh. Deeg ein Buch und von Frau Gottfried 0,25
„ Chr. Grob a. d. Zöglingskasse des Hrn. Past. Hattstädt 12,60
„ Aug. Ohlendorf von Hrn. Rehfeldt zu Chester, Ills. $5, von Hrn. Past. Eirich das. $3 8,00
„ Joh. Wegner von Hrn. Past. Eirich zu Chester, Ills. 1,00
„ Wilh. Dorn von Hrn. Karl Rothe zu Bopen .. 10,00

Erhalten

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von Hrn. Past. Früchtenicht, Ottawa, Ill .... $ 2,00
„ der Gem. des Hrn. Pastor Baumgart, Elkhorn Prairie, Ill 17,60
„ der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Washington Co., Ill 10,85
„ Hrn. Lehrer Pietschmann, Washington Co., Ill. 1,00
Aus der Centkasse der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo 1,50

b. Zur College-Unterhalts-Casse:

Von Madame Strübing in St. Louis, Mo 2,00
„ Wittwe Auguste Schubarth, St. Louis, Mo ... 2,00
„ Fritz Reusch, St. Louis, Mo 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo 13,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 8,75
„ „ „ „ „ „ Streckfuß, Washington Co., Ill 9,46
„ einem Ungenannten in der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Washington Co., Ill 5,00
„ der Gem. des Hrn Past. Gräbner, St. Charles, Mo 10,30

c. Für den allgem. Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 10,60

d. Zur Synodal-Missions-Casse:

Collecte am Missionsfest in der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill 49,25
Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo 6,35
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 6,50
Collecte auf einer Hochzeit gesammelt durch Hrn. Erfmeier, Monroe Co., Ill 2,80

e. Für den Neubau des Seminars in Fort-Wayne:

Von Hrn. Bensemann, Thornton Station, Ill 1,00

Ed. Roschke.

Bücheranzeige.

Soeben aus Deutschland erhalten:

Walther, C. F. W., Kirche und Amt, geb ...... $ 1,50
Luther, Dr. M., Das XIV. XV. XVI. Kapitel St. Johannis, geb 0,90
Luther, Dr. M., Die hohe Schule des Gebets, geb .. 0,90
Tagebuch aus Dr. M. Luthers Schriften, geb 0,30
Dr. M. Luthers kleiner Katechismus mit 32 Bildern von O. Spechter 0,20
Derselbe in Fragen und Antworten erklärt für Jung und Alt von Caspari 0,50
Rittmeyer, Joh. M., Himmlisches Freudenmahl der Kinder Gottes. Ein Communionbuch 0,75
Dr. M. Luthers wahres Christenthum, geb 1,25
Schmolke, B., Gottgeheiligte Morgen- und Abend-Andachten 0,50
Meurer, M., Das Leben der Altväter der lutherischen Kirche. 1. Lief 0,25
Müller, H., geistliche Erquickstunden, geb 0,75
„ „ geistlicher Dankaltar, „ 0,90
„ „ apostolische Schlußkette, „ 1,40
Meurer, M., Katharina Luther, geborne Bora, geb. 0,75
M. V. Dietrichs Hauspostille, geb 1,50
Löhe, W., Haus-, Schul- und Kirchenbuch, geb 2,35
Glaser, K. A. G. E., Erzählungen aus der Kirche Gottes 1,00
Heinrich, K., Proben von Gottes wunderbarer Hülfe 0,40
Böttcher, C. F., Dr. Joh. Gerhards Leben 0,40
Zahn, G., Der Brautstand 0,50
Dithmer, G. Th., Deutsches Historienbuch 1,00
Hübners bibl. Historien 0,25
Das Dutzend 2,50
Das Hundert 18,00

Außerdem habe ich vorräthig die Erzählungen von O. v. Horn, Redenbacher und Glaubrecht.

L. Volkening,
188 nördl. 4. Straße, St. Louis, Mo.

☞ Aus Mangel an Raum kann die ausführlichere Anzeige des Lesebuchs auch diesmal noch nicht gegeben werden.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 30. October 1861. No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

„Lesebuch
für evangelisch-lutherische Schulen".

Die Fibel, der Katechismus, das Gesangbuch und die Bibel sind unleugbar die allerwichtigsten und die allein unentbehrlichsten Schulbücher. In einer guten Schule ist aber außer denselben ohne Zweifel auch ein Lesebuch nöthig, welches noch andere Sachen enthält, als in jenen Büchern enthalten sind. Kinder sollen ja erstlich, wo möglich, vollständig lesen lernen. Um diesen Zweck zu erreichen, ist aber durchaus die Uebung im Lesen auch in anderen als religiösen Schriften nöthig. Hierzu kommt zum andern, daß jede Schule nicht nur den Zweck hat, die lieben Kinder den Weg zur Seligkeit und was damit zusammenhängt zu lehren, sondern auch sonst die Gaben zu wecken, welche Gott in die Seelen der Kinder gelegt hat, und sie theils in allerhand guten und nützlichen Künsten schon selbst zu unterrichten, theils sie zur späteren Erlernung derselben in Zeiten zuzubereiten. Zwar gibt es selbst es recht gut meinende lutherische Eltern, welche meinen, es sei ganz unnöthig oder wohl gar geradezu unrecht, daß in einer Schule mehr als Lesen, Schreiben und Rechnen neben Gottes Wort getrieben werde. Aber solche liebe Leute sind in diesem Punkte nichts weniger als gut-lutherisch. Allerdings ist es gerade Luther, dem wir es nächst Gott vor allen zu verdanken haben, daß auch die Schulen christlich reformirt, daß nehmlich die Bibel und der liebe Katechismus wieder als die Hauptschulbücher in die Schulen gebracht worden sind. Luther spricht seinen Sinn in dieser Beziehung in den Worten aus: „Vor allen Dingen sollten in den hohen und niedrigen Schulen die fürnehmste und gemeinste Lection sein die heilige Schrift. . Ich habe große Sorge, die hohen Schulen sind große Pforten der Höllen, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben in's junge Volk." (Siehe Luther's Reformations-Schrift „Von des christlichen Standes Besserung". Hallische Ausgabe X, 384. 386.) Luther war aber kein Schwärmer. Ueber den Gaben Gottes im Reich der Gnade vergaß er keinesweges die Gaben Gottes im Reich der Natur und Macht. Er schreibt vielmehr in der Vorrede zu seinem Gesangbüchlein vom Jahre 1524: „Ich bin nicht der Meinung, daß durchs Evangelion sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche fürgeben, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica, gerne sehen im Dienst deß, der sie geben und geschaffen hat. Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Christ, wolle solches ihm gefallen lassen, und wo ihm Gott mehr oder desgleichen verleihet, helfen fördern." (Erlanger Ausgabe LVI, 297.) In Luther's Tischreden lesen wir daher ferner: „Ihr Eltern könnt euren Kindern keinen bessern noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie lasset studiren und gute Künste lernen. Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut zu tragen, und bleibt. Wenn man weit von einander ist mit dem Leibe, dennoch kann man mit Briefen und Schreiben gegenwärtig sein und Einer mit dem Andern reden und sein Herz anzeigen; ich kann hie mit einem zu Rom reden durch Briefe." (LXII, 296.) Unter jene guten nützlichen Künste und Wissenschaften rechnet aber Luther nicht nur die Schreibekunst, sondern auch die Geschichte und dergleichen. Er schreibt in seiner Schrift „daß man christliche Schulen aufrichten solle": „Ja, sprichst du, ein jeglicher mag seine Söhne und Töchter wohl selber lehren oder sie ziehen mit Zucht? Antwort: Ja, man siehet wohl, wie sich's lehret und zeucht! Und wenn die Zucht aufs höchste getrieben wird und wohl geräth, so könnt's nicht ferner, denn daß ein wenig eine gezwungene und ehrbare Geberde da ist; sonst bleibens gleichwohl eitel Holzböcke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder rathen noch helfen können. Wo man sie aber lehrete und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und andere Künste und Historien lehreten, da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen wie in einem Spiegel; daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten können mit Gottesfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch darnach rathen und regieren." (S. Lu-

ther's Volksbibliothek. Band 4. S. 94. 95.) Endlich achtet Luther auch nicht nur die Betrachtung der Werke Gottes im Reich der Gnade, sondern auch im Reich der Natur überaus hoch und straft es z. B. an dem gelehrten Erasmus ganz ernstlich, daß dieser keinen Sinn dafür hatte und für die Herrlichkeit der Schöpfungswerke so blind war. Er spricht: „Wir beginnen von Gottes Gnaden seine herrlichen Werke und Wunder auch aus den Blümlein zu erkennen, wenn wir bedenken, wie allmächtig und gütig Gott sei; darum loben und preisen wir ihn und danken ihm. In seinen Creaturen erkennen wir die Macht seines Worts, wie gewaltig das sei. Da er sagte, er sprach, da stund es da. Auch in einem Pfirsichkern; derselbige, obwohl seine Schale sehr hart ist, doch muß sie sich zu seiner Zeit aufthun und muß weichen dem sehr weichen Kern, so drinnen ist. Dies übergehet Erasmus fein und achtets nicht, siehet die Creaturen an, wie die Kühe ein neu Thor." (Erl. Ausg. LXI, 111.)

Doch vielleicht ist niemand unter unseren Lesern, der nicht schon davon überzeugt wäre, daß neben Bibel und Katechismus freilich auch ein gutes Lesebuch seinen Nutzen haben könne, worin noch andere Sachen stehen, als in religiösen Schriften. Aber, denken vielleicht manche, gibt es nicht schon eine große Menge von Lesebüchern, wozu ist es also nöthig, dieselben noch mit einem neuen zu vermehren? Darauf diene Folgendes zur Antwort. Die Anzahl der Lesebücher ist zwar Legion; aber ein solches, daß unseren lieben Kindern ohne alle Gefahr und mit dem gewünschten Nutzen in die Hände gegeben werden könnte, gibt es leider noch immer nicht. Die allermeisten sind elende rationalistische Machwerke, angefüllt theils mit elendem Tugendgeschwätz und anderen gefährlichen Irrthümern, theils doch mit geistlosen faden gemachten Kindergeschichten, so daß es überaus gewissenlos wäre, solche heidnische Scharteken den lieben Kindern in die Hände zu geben. Das hieße die Kinder nicht unterweisen, sondern verderben, ja ihre Seelen vergiften und ermorden. Zwar gibt es Viele, welche meinen, wenn in einem Lesebuch nur nicht offenbar Lästerliches enthalten sei, so habe es keine Gefahr, Kinder darin im Lesen zu üben, wenn das Lesebuch auch nur rationalistische Moral und nichts sagendes Gewäsch enthalte; aber diese irren sehr. Wohl weckt dergleichen den Geist der Kinder nicht, aber es tödtet ihn und legt vielfach für das ganze Leben den Grund zu offenbar heidnischen Grundsätzen. Zwar gibt es nun auch eine Anzahl Lesebücher, welche von unirten und anderen Falsch- und Halbgläubigen herausgegeben worden und etwas besser sind; aber nicht nur sind alle solche Bücher natürlich von dem Sauerteig des Unionismus, das heißt, der Religionsmengerei durchsäuert, sondern es finden sich auch in den meisten von diesen allerlei gehalt- und gestaltlose Stücke, Geschicht- und Gedichtlein, in denen sich sowohl ein ungesunder Glaube als auch eine falsche Frömmigkeit und Heiligkeit ausspricht, ja, zuweilen offenbar rationalistisches Gerede. Daher ein lutherischer Lehrer, der für die Seelen der ihm anvertrauten lieben Kinder eine ernstliche Sorge in seinem Herzen trägt, auch solche Lesebücher unmöglich in seiner Schule einführen kann. Außer diesen gibt es jedoch allerdings endlich auch einige wenige Lesebücher, welche sich vor den beiden beschriebenen Arten auszeichnen und namentlich die genannten groben Gebrechen nicht haben; aber diese sind dann nicht nur für höhere Schulen berechnet, als unsere Gemeindeschulen sind, sondern sie haben auch den großen Fehler, daß darin eine Menge Sachen aufgenommen sind, die zwar als Kunstwerke der Darstellung und Dichtkunst einen gewissen Werth haben, aber die Dinge nicht darstellen, wie sie sind, sondern wie sie einem überspannten Dichter oder Schreiber vorkommen. Abgesehen daher selbst davon, daß diese Lesebücher, wie gesagt, fast für alle unsere Elementarschulen zu hoch sind, so können wir sie auch wegen des weltlich schwärmerischen Geistes, der in vielen darin enthaltenen Stücken weht, in unseren Gemeindeschulen um des Gewissens willen nicht einführen.

Schon lange haben daher diejenigen Pastoren und Lehrer, welche den Schulen in unserer Synode vorstehen, das Bedürfniß eines Lesebuchs schmerzlich gefühlt, welches sie ohne Gewissensbedenken den ihnen anvertrauten lieben Kleinen in die Hände geben könnten. Je mehr sich das Gemeindewesen und mit demselben das Schulwesen innerhalb unserer Synode durch Gottes Gnade und Segen gehoben hat, desto dringender ist jenes Bedürfniß und desto öfter und lauter ist dasselbe auch ausgesprochen worden. Immer hoffte man, daß ein tüchtiger lutherischer Pädagog außerhalb unseres Kreises vielleicht bald ein solches Schulbuch herausgeben werde, welches, ebenso was Geist und Inhalt als was Form betrifft, seinem Endzwecke entspräche. Allein vergeblich warteten wir darauf. Schon wurden daher manche Lehrer in unserer Synode hart versucht, in Ermangelung eines besseren ein nicht ganz reines in Gebrauch zu nehmen. Diese offenbar drohende Gefahr ist es denn gewesen, welche die Glieder der hiesigen Schullehrerconferenz allein bewogen hat, in Verein mit dem Unterzeichneten in Gottes Namen an das Werk zu schreiten und Sammlungen zu einem Lesebuche zu machen, welches, wenn es auch noch so viele Mängel haben möchte, doch den Vorzug haben sollte, daß darin kein falscher Geist wehte, und einen nützlichen Inhalt hätte, der sich zugleich zu Leseübungen wohl eignete. Ob wir nun wenigstens diese Aufgabe gelöst haben, mögen Andere beurtheilen.

Wir erlauben uns aber, ehe wir von unseren Lesern scheiden, über die Grundsätze, welche uns bei unserer Zusammenstellung geleitet haben, und über Inhalt und Gebrauch unseres Lesebuches Folgendes mitzutheilen.

Unser Zweck war erstlich nicht etwa, ein Lehrbuch zum Unterricht in den sogenannten Realien zu liefern, welchem Zwecke die meisten neueren Lesebücher dienen wollen (das heißt, sie geben eine kleine deutsche Sprachlehre, eine kleine Erdbeschreibung, eine kleine Sternkunde, eine kleine Naturgeschichte, einen Auszug der Naturlehre und dergleichen). Wir sind vielmehr der Ueberzeugung gefolgt, daß die jetzt beliebte Methode, schon die Kinder von allem Möglichen etwas zu lehren, nichts als arge Oberflächlichkeit und jene aufgeblasene Vielwisserei erzeugt, bei welcher junge Leute sich einbilden, alles zu wissen, und sich herausnehmen, über alles zu reden und zu urtheilen, während sie doch gar nichts rechtes wissen und leeren Kopfes und kalten Herzens bleiben. Unser Zweck und Plan war hingegen einfach dieser, erstlich solchen Lesestoff, in der Reihenfolge vom Leichten zum Schwereren, zu geben, vermittelst dessen ein fertiges Lesen aller Arten von Gedrucktem eingeübt werden kann. Und sodann richteten wir unser Augenmerk darauf, solche Lesestücke auszuwählen, die geeignet wären, das in unseren getauften Kindern angezündete Glaubensleben zu stärken, sie wahre Lebensweisheit und -Klugheit zu lehren, ihren Geist und Witz zu wecken, den rechten Sinn für alle guten Künste, als Gottes Gaben, und für alles Nützliche und wahrhaft Schöne in ihnen zu fördern und die rechte Betrachtung aller Werke Gottes in der Natur in ihnen zu erzeugen.

Was nun den Inhalt unseres Lesebuchs betrifft, durch welchen dieser Zweck möglichst erreicht werden soll, so bilden erstlich kleine Geschichten aus der Kirchen-, Welt- und Naturgeschichte den größten Theil desselben. Die andere Hälfte bilden Gedichte, Fabeln, Sprüchwörter des deutschen Volkes, Räthsel und Räthselfragen, Schilderungen von Naturgegenständen und Naturereignissen, Naturbetrachtungen mit Anwendungen auf das Geistliche, Darstellung der Eigenthümlichkeiten der Länder nach den Himmelsstrichen, unter denen dieselben liegen, Einleitendes zum Verständniß der Landcharten, ein Bericht von den nach und nach gemachten Erfindungen und dergleichen. Dieses alles ist aber im Buch nicht nach den gleichartigen Materien zusammen geordnet, sondern in bunter Mischung wechseln die verschiedenartigen Stücke von Anfang bis zu Ende. Die Reihenfolge derselben richtet sich nach der geringeren oder größeren Schwierigkeit, dieselben zu lesen und zu verstehen. Selbsterdachte Geschichten, deren man gewöhnlich in rationalistischen Lesebüchern und sogenannten Kinderfreunden eine große Menge findet, enthält unser Buch natürlich gar nicht.

Vielleicht stoßen sich manche daran, daß wird auch Fabeln mit aufgenommen haben. Solche sollten aber bedenken, daß es zweierlei Fabeln gibt. Erstlich versteht man darunter lügenhaftige Erdichtungen, welche die heilige Schrift ja freilich verwirft (1 Tim. 4, 7. 2 Tim. 4, 4.), zum andern versteht man aber auch darunter ein Lehrgedicht, in welchem die Menschen unter dem Bilde von Thieren oder Pflanzen dargestellt werden, und so gewisse Wahrheiten auf eine anmuthige und eindringliche Weise dargestellt werden. Solche Fabeln verwirft die heilige Schrift nicht nur nicht, sondern es kommen dergleichen Lehrgedichte selbst darin vor, z. B. im Buch der Richter Cap. 9, V. 7—15. Zwar lehren die Fabeln freilich nicht, wie man selig werden und das ewige Leben erlangen könne, aber gute Fabeln enthalten oft Lehren großer Weisheit

und Klugheit für dieses Leben. Wie hoch daher z. B. Luther die Lehrweise durch Fabeln für Jung und Alt gehalten hat, kann man schon daraus ersehen, daß er nicht nur wunderschöne Fabeln selbst gedichtet, sondern auch sogar die Fabeln des alten berühmten heidnischen Fabeldichters Aesop im Jahre 1530 übersetzt und herausgegeben hat.*) In seiner Vorrede zu diesem Büchlein spricht es Luther auch aus, was ihn dazu bewogen hat, dasselbe aufs neue zuzurichten und herauszugeben. Er schreibt: „Die Wahrheit zu sagen, von äußerlichem Leben in der Welt zu reden, wüßte ich außer der heiligen Schrift nicht viel Bücher, die diesem überlegen sein sollten, so man Nutz, Kunst und Weisheit und nicht hochbedächtig Geschrei wollt ansehen; denn man darin unter schlechten Worten und einfältigen Fabeln die allerfeineste Lehre, Warnung und Unterricht findet (wer sie zu brauchen weiß), wie man sich im Haushalten, in und gegen der Oberkeit und Unterthanen schicken soll, auf das man klüglich und friedlich unter den bösen Leuten in der falschen argen Welt leben möge. . Es haben weise hohe Leute die Fabeln erdichtet, und lassen ein Thier mit dem andern reden; als sollten sie sagen: Wohlan, es will niemand die Wahrheit hören noch leiden, und man kann doch der Wahrheit nicht entbehren; so wollen wir sie schmücken und unter einer lustigen Lügenfarbe und lieblichen Fabeln kleiden; und weil man sie nicht will hören durch Menschen Mund, daß man sie doch höre durch Thiere und Bestien Mund. So geschicht's denn, wenn man die Fabeln lieset, daß ein Thier dem andern, ein Wolf dem andern die Wahrheit sagt; ja zuweilen der gemalete Wolf und Bär oder Löwe im Buch dem rechten zweifüßigen Wolf und Löwen einen guten Text heimlich ließet, den ihm sonst kein Prediger, Freund noch Feind lesen dürfte. Also auch ein gemalter Fuchs im Buch, so man die Fabel lieset, soll wohl einen Fuchs über Tisch also ansprechen, daß ihm der Schweiß möchte ausbrechen, und sollte wohl den Aesopum gern wollen erstechen oder verbrennen. Wie denn der Dichter des Aesopi anzeigt, daß auch Aesopus um der Wahrheit willen ertödtet sei, und ihn nicht geholfen hat, daß er in Fabelnweise als ein Narr, dazu erdichteter Aesopus, solche Wahrheit die Thiere hat reden lassen, denn die Wahrheit ist das unleidlichste Ding auf Erden. Aus der Ursachen haben wir uns dies Buch fürgenommen zu fegen und ihm ein wenig bessere Gestalt zu geben, denn es bisher gehabt, allermeist um der Jugend willen, daß sie solche feine Lehre und Warnung unter der lieblichen Gestalt der Fabeln, gleichwie in einer Mummerei oder Spiel, desto lieber lerne und fester behalte." (S. Luther's Werke. Erlanger Ausgabe Band LXIV, 350—352.) Uebrigens können wir den christlichen Eltern und Lehrern versichern, daß wir fast nur alte Fabeln, wie sie von Luther, Mathesius, Valerius Herberger erzählt werden, aufgenommen haben. Wir haben dies nicht gethan, weil wir meinten, das Neue sei schlecht, weil es neu sei, und das Alte gut, weil es alt sei, sondern weil wirklich die neueren Fabeln sowohl was die darin enthaltenen Lebensregeln als was die Sprache und ganze Art der Darstellung betrifft, meist sehr elend, witzlos, trocken und langweilig sind, während die alten nach Inhalt und Form wahre Meisterstücke sind, in welchen alles Hände und Füße hat. Dem oberflächlichen Leser mag es wohl so vorkommen, als ob die neueren Fabeln, wenigstens was den Styl betrifft, den Vorzug haben, allein grade in Betreff der Sprache werden die meisten von Luther's, Mathesius', Herberger's Fabeln von keiner neueren erreicht. Was gemachte Blumen ohne Leben und Geruch gegen lebendige duftende Naturblumen sind, das ist die Sprache der Neueren gegen die Sprache der Alten, wie sie die genannten geredet und geschrieben haben.

Was nun den Gebrauch unseres Lesebuchs betrifft, so ist ein sehr vielfacher möglich; wir denken uns denselben hauptsächlich als einen fünffachen. Erstlich und vor Allem soll das Buch, wie sein Titel anzeigt, natürlich zu Leseübungen dienen. Der Unterste in der betreffenden Leseklasse fängt an und liest einen Abschnitt ganz vor und denselben Abschnitt alle Folgenden bis zum Obersten, wobei darauf zu sehen wäre, daß immer der Nächste die gerügten Lesefehler des Vorhergehenden vermeidet, bis eine gewisse Vollkommenheit im Lesen des gewählten Stückes sich darstellt; wenn es die Zeit zuläßt, wird in umgekehrter Reihe bis zu dem Untersten zurückgekehrt. Hierauf sollte der Lehrer, und das ist der andere Gebrauch, über den Inhalt des Gelesenen mit den Kindern ein Gespräch halten, zu dem Zweck, zu erfahren, ob sie das Gelesene richtig verstanden und den eigentlichen Punct, auf den alles ankommt, herausgefunden haben und das Ganze auch richtig anzuwenden wissen, sowie um die nöthigen Berichtigungen zu geben, wo Gelesenes mißverstanden worden ist, und um Uebersehenes zu ergänzen. Die Fabeln betreffend, so bemerkt Luther über diesen zweiten Gebrauch Folgendes: „Daß ich ein Exempel gebe, der Fabeln wohl zu gebrauchen: Wenn ein Hausvater über Tisch will Kurzweil haben, die nützlich ist, kann er sein Weib, Kind, Gesinde fragen: Was bedeutet diese oder diese Fabel? und beide, sie und sich, darin üben. Als, die Fabel vom Hund mit dem Stück Fleisch im Maul bedeutet; wenn einem Knecht oder Magd zu wohl ist, und wills bessern, so gehet's ihm, wie dem Hund, daß sie das Gute verlieren und jenes Bessere nicht kriegen. Item, wenn sich ein Knecht an den andern hängt und sich verführen läßt, daß ihm gehe, wie dem Frosch an der Maus gebunden, die der Weihe alle beide fraß; und so fortan in den andern Fabeln mit Lieb, mit Leid, mit Dräuen und Locken, wie man vermag, ohne daß wir müssen das Unsere bei ihnen thun." (A. a. O. Seite 353.) Der Lehrer wird bald merken, daß, um nützliche Gespräche mit den Kindern anzuknüpfen, insonderheit die Fabeln und die Sprüchwörter eine vortreffliche Unterlage dazu darbieten. — Ein dritter Gebrauch des Buches besteht darin, daß man die Kinder zuweilen Stücke, die nicht gelesen worden, abschreiben lasse oder dieselbe ihnen dictire und auf diese Art die Rechtschreibung einübe. — Ein vierter Gebrauch ist, daß man sich das Gelesene mündlich frei wiedergeben lasse und die Kinder so im mündlichen Ausdruck und freien Sprechen übe. — Ein fünfter Gebrauch endlich ist, daß der Lehrer nach dem Lesen das Buch zuschlagen lasse oder, um sicher zu gehen, sämmtliche Bücher cassire und nun die Schreibschüler auffordere, das Gelesene auf der Schiefertafel aus dem Gedächtniß niederzuschreiben oder mit der Feder in ein Sammelbuch einzutragen, worauf der Lehrer das Geschriebene mit bemerkter genauer Vergleichung des Originals corrigirt, um auf diesem Wege neben der Rechtschreibung auch den Styl zu cultiviren. Zuweilen dürfte es gut sein, theils zur Schärfung des Gedächtnisses, theils zur Prüfung, ob das früher Gelernte festsitze, auch früherhin Gelesenes ohne Hülfe des Buches niederschreiben zu lassen. Ein kluger, erfahrener und eifriger Lehrer wird übrigens bald merken, daß das Buch sich zu noch manchem anderen nützlichen Gebrauche eignet, namentlich wird er fleißig Gelegenheit nehmen, aus dem Gelesenen in Bibel, Katechismus und Gesangbuch zurückzuweisen, Vergleichungen der Lesestücke in Absicht auf Aehnlichkeit und Verschiedenheit anzustellen, Geschichten zu Fabeln, Sprüchwörter zu Geschichten und umgekehrt, aufsuchen zu lassen, und dergleichen.

Zwar bildet unser Lesebuch ein Ganzes; um aber dem Bedürfnisse auch solcher Schulen zu entsprechen, in welchen die Kinder auf eine höhere Stufe geführt werden, als unser Lesebuch voraussetzt, so wird, so Gott will, bald als zweiter Theil desselben ein bereits im Manuscript fertiges „Buch der Geschichte für evangelisch-lutherische Schulen" im Druck erscheinen, welches das Wichtigste aus der Welt- und vaterländischen, das ist, amerikanischen Geschichte, sowie aus der Kirchen- und Reformationsgeschichte enthält, worüber das Nähere seiner Zeit mitgetheilt werden wird.

Unser Lesebuch wird ohngefähr 330 Seiten in Octav umfassen. Man ist darauf bedacht gewesen, dem Buch auch eine gute äußere Ausstattung in Betreff von Druck, Papier und Einband zu geben. Der Preis eines gebundenen Exemplars ist 35 Cents, eines Dutzends $3,75. Da das Buch stereotypirt werden mußte, so ist bei diesem Preise erst nach dem Verkauf einer sehr bedeutenden Anzahl Exemplare an einen Reingewinn zu denken. Derselbe soll zum Nutzen unseres Schullehrerseminars verwendet werden.

Es gereicht uns zur Freude, melden zu können, daß das Buch der ersten Meldung gemäß am ersten December dieses Jahres zum Versenden

---

*) Merkwürdiger Weise hat Luther diese Uebersetzung verfertigt, als er sich in Coburg aufhielt, als eben zu Augsburg die furchtbarsten Schlachten des Reiches Christi geschlagen wurden, und sich alles überaus drohend für die Lutheraner anließ. Welch' ein Glaube muß daher in diesem Manne gelebt haben, der selbst in Zeiten der größten Gefahr in aller Ruhe einer solchen Arbeit sich unterziehen konnte!

fertig sein wird, so daß Eltern Gelegenheit bekommen, mit dem Lesebuch ihren Kindern ein Weihnachtsgeschenk zu machen. Wir zweifeln nicht, daß sie damit den Kindern eine größere Freude als mit irgend etwas anderem bereiten und ihrem Fleiße einen Sporn und ein geeignetes Beförderungsmittel geben werden.

Dem gnadenvollen Segen des HErrn sei denn das geringe Werklein in herzlicher Demuth empfohlen.

(Eingesandt.)

Reiseprediger = Bericht.

(Ein an Prof. Crämer gerichtetes Schreiben.)

Geehrter Herr Professor!

Ihrem Wunsche gemäß, schicke ich Ihnen hier eine Beschreibung meiner letzten Missionsreise. Dabei muß ich denn zuerst bemerken, daß ich jeden Sonntag, wenigstens in der Regel, in meiner eigentlichen Gemeinde predige. Meine Reisen sind daher nicht eigentliche Missionsreisen zu nennen, sondern vielmehr ein stetes Umherziehen. Alle drei Wochen bin ich einmal alle Predigtplätze durch. Es sind deren in der Gemeinde fünf, außer derselben jetzt acht, welche letztere in der Entfernung von 15 bis 77 Meilen von meiner Wohnung liegen. In der Gemeinde komme ich alle 14 Tage auf alle Plätze, indem ich an einem Sonntage auf drei, an dem zweiten auf zwei Plätzen predige. Diese kleinen Gemeinden zählen von 10 zu 20 Familien. —

Am Sonnabend den 20. Juli kam ich Nachmittags drei Uhr von meinem entferntesten Missionsposten zu Hause an und mußte nun den Abend fleißig zum Studiren meiner Predigt benützen. Am Sonntag, den 8. nach Trinitatis, ritt ich Morgens früh drei Meilen weit, wo wir um neun Uhr Kirche hatten. Es war eine große Anzahl Separatisten anwesend, jedoch, — wie ich schließen muß — nur, um wieder einmal zu hören, was der Paster sagen würde. Wollte Gott, mein Gebet für sie würde erhört. Es ist dies der schwächste Platz in der Gemeinde; da zuerst ein Freigeist seine ganze Nachbarschaft, ohngefähr 10 Familien, vom Worte Gottes abhält, und hernach die genannten Separatisten das Werk vollends hinausführen bei denen, die die heilige Schrift nicht verwerfen und verspotten wollen. Nach dem Gottesdienst ritt ich fünf Meilen weiter, wo ich um halb ein Uhr Kirche bestellt hatte. Auf dem Wege wollte mir der Teufel schon sein Kunststück zeigen, indem er mir zuerst meinen Gnadenstand streitig machte und nachher mir meine fruchtlose Arbeit vorstellte. Ich war ganz niedergeschlagen, und konnte auch während des Gottesdienstes mich nicht recht fassen und erheben. Zur Erheiterung wollte ich nun vor der Predigt noch den Gesang: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend' rc." singen lassen, der sein gutes Werk schon oft an mir gethan hatte. Aber ehe ich die Melodie anstimmte, fing ein Vorsteher zu meiner großen Bestürzung an, dieses Lied nach der Melodie: „Nun laßt uns den Leib begraben rc." zu singen. Sie können sich die Wirkung denken. Nun der liebe Gott that auch diesmal, wie er oft gethan, daß er mich alles Andre vergessen ließ und ich sein Wort mit Freudigkeit verkündigen konnte. Als hier die Predigt aus war, mußte ich sogleich wieder aufsitzen, um zu fünf Uhr noch vier Meilen sehr schlechten Wegs zurückgelegt zu haben. Auf diesem Ende meines Halbkreises angekommen, mußte ich vom Pferd sogleich hinter den Tisch zum Gottesdienst. Hier war das Evangelium von falschen Propheten, die zu denen kommen, die das Wort Gottes schon haben, wohl recht angewandt, obgleich ich mich wenig mit Polemik abgebe, da es meistens nur Schaden bringt. Nach der Predigt blieb ein großer Mann noch da, bis alle hinweg gegangen waren, wahrscheinlich damit er mit mir sprechen könne. Er ist ein Methodist. Ich bemerkte, wie gar sonderbar es sei, daß dieses Evangelium gerade auf diesen Ort getroffen habe, darauf erwiederte er, daß er ein Predigtbuch habe, worin stehe, daß auch unter den Lutheranern falsche Propheten seien. Nachdem er erinnert wurde, wie er dieß ja auch gehört habe, es ihm aber kein Privilegium gebe, bei den Methodisten zu bleiben, die den Katechismus mit seinen aus der Schrift gezogenen Lehren verwerfen, und nachdem ihm vorgehalten wurde, wie seine Rede gerade das Gegenstück zu der Rede eines vom Vater gestraften, ungehorsamen Sohnes sei, der spreche: die N. N. haben das und das gethan, und die hast du nicht gestraft, — was aber das hochmüthige sündliche Herz an den Tag lege; und so gab er sich endlich und mußte schweigen. Ich hielt ihm vor, wie nicht der Christ, sondern der natürliche Mensch sich immer, wenn er gestraft wird, damit tröstet, daß Andre auch dies oder jenes Unrecht haben mögen, und dann zürnt, indem er sich überredet, man nehme ihm nur aus Haß her und bestrafe ihn allein. Nachmals zeigte ich ihm den Befehl Christi von Solchen zu fliehen und sie nicht zu hören, die da Gott aus ihrem Berufe laufen und sich selbst zum Prediger aufwerfen. Dann sprachen wir vom hl. Abendmahl und er antwortete mir auf meine Fragen: Gott, Christus, gibt uns seinen Leib; er gibt ihn uns zu essen, aber mit dem Glauben. So fragte ich ihn, wie es denn sei? Christus reiche uns doch da Brod, und mit dem Brod wolle er uns seinen Leib geben, ob man denn auch das Brod mit dem Glauben essen könne? Da er dies verneinen mußte, so mußte er auch zugeben, daß wir im Abendmahl den Leib Christi mit dem Munde, sakramentlich, nehmen müssen. Es ist diesem Manne schon oft die Wahrheit von mir wie auch von seinen Nachbarn bezeugt worden, allein er hat es bis jetzt, vom Geiz augenscheinlich geblendet, da er meint, einen methodistischen Handwerksburschen (so will ich diese Leute nennen) umsonst zu haben, welches das große Motiv bei den meisten Methodisten, und zwar ausgesprochener Maßen, ist. Ich warnte ihn beim Abschied noch einmal, dieses ja nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, da er vor Gott sich nicht mit seinem Anhangen an falschen Lehrern damit beschönigen könne, daß er spreche: Ja, bei den Lutheranern könne es ja auch falsche Propheten geben, so bleibe ich lieber bei diesen. Die anwesenden Methodisten sind später nicht wieder gekommen — mit sehenden Augen sollen sie nicht sehen, — wie der vom Geize geblendete, arme Judas. Am Abend hatte ich dann mit meinem Hauswirth, wie immer, eine eifrige Unterredung über Gottes Wort. — Montags Morgen machte ich mich dann auf und ritt zu meiner Wohnung zurück, welche von diesem Orte 9 Meilen entfernt ist. Nachmittags mußte ich dann wieder an einer Predigt arbeiten und Abends auf einem Platze, zwei Meilen entfernt, predigen. Die Leute hier gehören eigentlich zu der Gemeinde in deren Mitte ich wohne. Ich beschloß aber, sie außer den Sonntagen einige Male zu besuchen, da der Methodistenläufer, von dem ich Ihnen früher einmal geschrieben habe, unter ihnen gewühlt und sie beinahe alle auf seine Seite gebracht hatte. Ich entschloß mich um so eher zu diesem Schritt, da ich mir meine Predigten am Sonntag nicht mit Widerlegung der schon ganz und gar widerlegten und genug besprochenen Methodisten-Schwärmerei verderben wollte und dies doch auf diesem Platze sehr nöthig war. Ich habe schon vier Mal auf diesem Platze gepredigt und der liebe Gott hat das Wort gesegnet, daß auch der, der am meisten von dem guten Schein der Methodisten geblendet war, gesagt hat, er wolle den Schmidt — so heißt der Methodistenprediger, wobei er von Profession Schreiner ist — nicht mehr hören. Die Leute scheinen es ernst zu nehmen mit ihrem Christenthum und ich danke Gott, daß sie den Klauen dieser Vernunftleute wieder so ziemlich entrissen sind. Die Kirche war erst um 11 Uhr aus und wir legten uns kurz darauf nach gehaltner Abendandacht zur Ruhe. Am nächsten Morgen, Dienstag den 23. Juli, machte ich mich auf, 13 Meilen auf möglichst schlechten Wege in nordwestlicher Richtung zurückzulegen. Hier wohnen fünf starke Familien, 10 Meilen durch Busch von allen andern getrennt. Ich kehrte wieder bei dem Manne ein, bei welchem ich auch während der zwei Wochen des Confirmanden-Unterrichts in letzter Zeit gewesen war, da sonst meine Herberge in einer andern Familie ist. Weiter Nord wohnt hier Niemand. Auch bei diesen Leuten hatte sich der frühere Methodisten-Blacksmith eingeschlichen, nachdem er sie zuerst aufgesucht hatte. Mit großer Mühe sind auch hier die von ihm Verführten wieder zurechtgebracht, wobei mir ein sechszigjähriger Greis, ein wahrer Christ, große Dienste leistete. Sie freuen sich jetzt sehr, daß sie aus dem Irrthum heraus sind, besonders nach der Confirmation der Kinder, bei der die reine Lehre nochmals klar bezeugt wurde, wobei die Leute von 10 Uhr bis ½4 Uhr die aufmerksamsten Zuhörer waren. Den Nachmittag brachte ich hier mit Lesen der hl. Schrift zu, wobei ich die Hauptstellen memorirte, und noch überdies in mein Tagebuch einschrieb. Mittwoch hatten wir Nachmittags-Gottesdienst. Nach demselben wollte ich wieder zu meinem Wirth zurückgehen; meine frühere Wirthin aber sagte: „Nein, mein Hr. Pastor, Sie haben dort, während des Confirmations-Unterrichts, immer beim Abendsegen auch gesungen, wir wollen auch singen lernen; Sie müssen hier bleiben." Ich versprach ihr, nächstes Mal bei ihr zu bleiben, da wir dann beim Abendsegen auch singen würden. Ich hielt schon öfters Singstunde bei diesen

Leuten. Die übrige Zeit brachte ich wieder mit Lernen der Sprüche und hauptsächlich mit Memoriren der Beweisstellen zu. Abends lernten wir wieder einige Melodien, als: „Wachet auf, ruft uns die Stimme" &c. „Eins ist Noth, ach Herr dies Eine" &c., worüber sich die Leutchen königlich freuten, und: „Befiehl du deine Wege" &c. Dienstag kehrte ich zu meiner Wohnung zurück und blieb nun bis Sonnabend Nachmittags, da ich dann im größten Regen aufbrechen mußte, weil ich Sonntag (den 9. p. Tr.) Vormittags neun Uhr 10 Meilen weit nordöstlich von meiner Wohnung zu predigen hatte und Nachmittags ½3 Uhr wieder da sein mußte um in unserm Schulhause zu predigen. Als ich nun auf ersteren Ort kam, war ich wohl, — Dank meinem Gummi-Rock — oben trocken; die Stiefel aber waren voll Wasser. Ich zog sie aus, und rang die Strümpfe aus; zog sie dann wieder an, und versuchte, sie nebst den Beinkleidern, am Leibe zu trocknen, brachte sie aber am Sonntag Abend noch feucht mit nach Hause. Dadurch hatte ich mich stark erkältet. Auch die Bücher, die ich als Colporteur mit hatte, waren auf Stellen durchweicht. Ich habe in den letzten Tagen für $25 verkauft, über die Hälfte verborgt, und habe um eine neue Sendung schreiben müssen. Sollten aber die Leute vorher Bestellungen machen, oder wäre Baarzahlung Bedingung, so würde wenig Gottes Wort unter die Leute kommen.

Ich hatte hier Sonntag Morgen meinen Wirth, einen Vorsteher, zurechtzuweisen. Er ist sehr entrüstet über solche, die sich nicht zur Gemeinde thun, aus Furcht vor den Ausgaben, die dieses Jahr wegen des Pfarrhauses größer sein werden, als in Zukunft. Nun hatte er solchen gesagt, sie sollten nachher gewiß noch alles nachzahlen, auch die Arbeit nachthun oder bezahlen. Ich suchte ihn in Liebe von diesem Vorhaben, indem die Leute hier einstimmen, abzubringen, was mir theilweise gelang. Nachmittags machte ich — oder vielmehr gleich nach der Kirche ohne etwas zu essen, wie ich Sonntags gewöhnlich nicht Zeit habe Mittag zu essen — einen Weg von 10 Meilen zurück. Es waren im Nachmittags-Gottesdienste viele, die sich zu den Methodisten geneigt hatten, worunter jene Leute, die ich am Montag besuchte. Montag war ich nun zu Hause; am Dienstag hatten wir drei Meilen von meiner temporären Wohnung in dem neuen Pfarrhause Vorsteher-Versammlung, in der wir uns über die Vollendung des Baues beriethen. Mein zukünftiger zweiter Nachbar ist auch von dem Freigeister-Hauptmann in den Strom der Lästerung gerissen, er hatte sich bisher von der Predigt göttlichen Worts fern gehalten. Einmal hatte er geäußert, er wolle seine beiden Töchter confirmiren lassen; dann hatte er dieses widerrufen. Da nahm ich nun die Gelegenheit wahr, mit gutem Schein zu ihm zu kommen; ich brachte seinen Kindern einen Katechismus, indem ich sagte, daß ich gehört hätte, sie sollten auch eingesegnet werden. Ich sprach einige Stunden mit ihm, und versuchte ihm die Göttlichkeit der Bibel zu beweisen. Er sagte, Gott habe den Judas getrieben, den Herrn Christum zu verleugnen, wogegen ich ihm Gottes, des Herrn Christi, herzliche Warnung und sein Letztes: „Juda, verräthst du des Menschensohn mit einem Kuß," vorhielt. Ferner sagte er, daß ja die Schrift nicht in Erfüllung gehe: „Wenn ihr Nahrung und Kleider habt, so lasset euch genügen." Närrische Ideen. Er wollte durchaus ein Herz haben, das je ohne Zorn, ohne sündliche Lust, ohne Begehren gegen das 9. und 10. Gebot gewesen; mußte sich aber selbst fangen, da wir die Gebote durchgingen, wo er beim zweiten sagte: „Nein, Gottes Namen habe ich nicht mißbraucht; nie geflucht. Aber das muß ich sagen, von Donnerwetter habe ich schon oft im Zorn gesagt." Da hatte ich ihn nun in den Werken des Fleisches, Gal. 5; konnte aber nicht viel machen, da er nicht wissen wollte, daß es einen Teufel, einen Himmel oder Hölle gebe. Zuletzt fing er spottend von diesem und jenem zu reden an, und zeigte damit sein sündliches Fleisch, das von Natur einen Ekel an dem Worte Gottes hat. Ach! wenn nur seine Kinder durch den Confirmanden-Unterricht sich abschrecken ließen und ihrem Vater nicht folgten. Er will durchaus ein Christ sein, und als ich ihm sagte, wie die Gemeinde ihn müßte für einen Freigeist halten, und dieses von ihm sage, so ließ er solchen Leuten ein sehr unangenehmes Geschäft zukommen. Kein Freigeist will hier ein Freigeist, kein Methodist ein Methodist sein. Arme Menschen!

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von P. Brauer.)

Dr. Stohlmann's Synodalpredigt

gehalten

zu Rochester, 1 Sept. 1861, über Luc. 17, 19.: „dein Glaube hat dir geholfen." Mitgetheilt auf Verlangen der New-Yorker-Synode.

Wenn Luther schon klagt, daß zu seiner Zeit nur Wenige die reine Lehre von der Rechtfertigung gründlich verstünden und vertrügen, indem er sagt: „Wie viel ist ihrer wohl, die jetzt alle wollen Bücher schreiben, unter welchen kaum 3 oder 4 sind, die das Gottes Wort rein führen? Das Wort wird verunreinigt und so gar verdunkelt, daß man's kaum erkennt, so wenig ist ihrer, die es recht behalten, auch unter denen, die sich lassen dünken, sie haben's gar wohl gefaßt und stehen gar fest; aber ehe man sich umsieht, so liegen sie im Drecke bis über die Ohren." So ist solche Klage jetzt unstreitig noch viel berechtigter. Wie mancher wissenschaftliche Theologe Deutschlands, der sich läßt dünken, er habe es erst gefaßt, vermischt Gesetz und Evangelium, Glaube und Werke, Gottes- und des Menschen-Thun, Rechtfertigung und Heiligung auf eine ganz betrübte Weise. Hier in America ist zwar nun stehende Redensart zumal bei den Vertretern der General Synode, daß alle Lutheraner und die meisten christlichen Secten in brüderlicher Compagnie mit allen eins sein in der Lehre von der Rechtfertigung. Wir müssen es aber Dr. Stohlmann und der Synode von New York, die diese Predigt gut geheißen hat, bezeugen, daß wir wenigstens nicht mit ihnen eins sind. — Die lutherische Kirche hat eine andere Lehre vom Glauben als sie.

Das Thema der Predigt: „Wer glaubt, der hat's" ist zwar gut lutherisch, aber die Ausführung bringt uns in die bekannte Stohlmannsche, romantische Wildniß, wo man verwildert oft nicht weiß, wo es mit Einem hingeht, aber so viel wird doch klar, daß wer glaubt, es aber n i c h t hat, sondern in pietistischem, „rastlosem Bußkampf" erst erbitten und erflehen muß. Von Gnade ist in der Predigt blutwenig, von Werkerei desto mehr die Rede.

Der erste Theil lautet: Es ist dieses Wort 1. „die einzige wahre Antwort auf den Angst- und Nothschrei der Welt und unserer Tage." Stohlmann zeigt zuerst die Noth, dann, woher keine Hülfe zu hoffen, bei welcher Gelegenheit er den „haarscharf schneidenden Dogmatikern und den kriegslustigen Polemikern, denen noch die gebrochenen und verlachten Banne und die durch's Evangelium ausgelöschten Scheiterhaufen im Traume vor Augen stehen" seinen innern Unwillen und Widerwillen zu erkennen gibt. „Wenn aber," so schließt der erste Theil ab, „unser Land, seine Regierung, die christliche Kirche, unser evangelisches Bekenntniß hüben und drüben, du Synode, du Gemeinde, wenn ihr Eheleute, Familien, und all ihr einzelnen bekümmerten Seelen fraget: Was hilft? Was uns hilft? Wer die Hülfe hat? dann rufe ich getrosten Muths das kurze Wort und mit mir alle die Siebentausend der Welt, die den Quell kennen und aus dem Einen zunächst trinken: Wer glaubt der hat's!" Was die oben angeführten Subjecte eigentlich zu glauben haben, und was sie haben, wenn sie glauben, hätte man gern und nothwendiger Weise gewußt, erfährt es aber nicht. Was aber das „evangelische Bekenntniß hüben und drüben" glauben und durch den Glauben haben soll, ist jedenfalls eine, in tiefes romantisches Dunkel gehüllte Sache.

Der 2. Theil lautet: „Es ist ein köstlicher Prüfstein die Schleichwege der falschen Propheten aufzudecken." Das ist, recht verstanden, sehr wahr, denn alle falschen Propheten fallen auf die Werke, auf's Leben, auf die Heiligung, statt auf den Glauben, der es hat, als den Weg zur Seligkeit. Die Methodisten z. B. lassen den Glauben allein nicht gelten, sondern sagen unerfahrenen Lutheranern: es gehört mehr dazu, du mußt aus dem Tode ins Leben d r i n g e n; mußt durch die e n g e P f o r t e e i n g e h e n, mußt t r a c h t e n am ersten nach dem Reiche Gottes, d a s i s t d i e H a u p t s a c h e. So diese pharisäischen Gesetzestreiber und Verkehrer des Evangeliums! Und was sagt nun Dr. Stohlmann: „In jener Rede des HErrn auf dem Berge, (also in der Bergpredigt), in welcher er erfüllte und ausführte, wozu M o s e s (der Gesetzesgeber) den rauhen Grund hatte bauen müssen, da legte der Herr für alle Zeiten nieder, was die H a u p t s a c h e seines Reichs ist," (ja! machet Jesum nur wieder zu einem potenzirten Moses, dann seid ihr rechte Lutheraner, dann beweist ihr gründlichen Verstand vom Evangelio, dann thut ihr dem Heiland große Ehre, das wird er euch danken!)

„da schildert er das Inwendige, die innerste Gestalt, das inwendigste Wesen und die wahre Natur der Reichsgenossen, der Bürger des Himmels und der Genossen der Engel. Aus dem Tode in das Leben dringen und eingeboren zu werden durch Ihn allein auf nur einem Wege, durch nur eine enge Pforte, das ist die Hauptsache! Unter vielen andern Erkennungszeichen der falschen Lehrer ist das aber nun eine Hauptlügengruft derselben, daß sie das „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" verkehren, und Hauptsache zur Nebensache, Nebensache zur Hauptsache machen." Das heißt also bei Stohlmann: „wer glaubt, der hat's." Ich sollte meinen, wer es hat, der braucht nicht erst noch darnach zu ringen und zu trachten. Aber freilich wer Rechtfertigung und Heiligung nicht aus einander zu halten versteht, sondern in einander braut, der weiß selbst nicht was er setzt oder sagt, der schwätzt wohl vom Evangelio, meint aber dieweil das von Jesu ausgeführte Gesetz Mosis und nennt das dann die Hauptsache, das inwendigste Wesen des Reiches Gottes. Es ist zum Erbarmen mit den confusen Predigern. — Luther sagt: „Das Reich Christi ist also gethan, darinnen eitel Trost und Vergebung der Sünden geht, wenn das Reich gemehret soll werden, so muß man mit dem Gesetz herausbleiben, und nicht mit Werken umgehen; denn es reimt sich nicht damit, daß ich sage: Gehe heraus (trachte nach dem Reiche, dringe durch die enge Pforte) und lauf hin und wieder, büße deine Sünde, so und so mußt du das halten und machen, sollst du der Sünden los werden; sondern straks ohne alle Werke und Gesetz aus lauter Gnaden sind dir deine Sünden erlassen. Darum so ist dies außerhalb dem Reiche Christi (also wahrlich nicht das „inwendigste Wesen desselben") die Leute mit dem Gesetz dringen. Also sage ich euch, meine Freunde, und will euch gebeten haben, daß ihr ja nicht groß achtet den Geist, der euch irgendwie Werke vorschlägt, es sei genannt, wie es wolle, wenn es gleich Todten auferwecken wäre; und wie das ist, daß sie sagen: Hat es doch Moses geboten, du mußt es wahrlich thun; was seid ihr denn für Christen? Damit aber sollt ihr hier eigentlich spüren, welcher Geist von Gott sei oder nicht. Denn wenn du mir ein Werk vorgibst, so ist es der heilige Geist nicht; welcher also einhergeht, daß er mir aufs erste, die Gnade Christi herbringt, und nicht zu den Werken führt, denn also spricht er: Dir sind deine Sünden vergeben, bist getrost und dergleichen Worte und treibt nicht vom ersten auf die Werke, sondern holt dich erstlich hinauf zu Gott durch seine süßen Worte und Gnade."

Der 3. Theil heißt: „Es ist die köstlichste Perle der Reformation". In jenen Tagen, sagt Dr. Stohlmann, hätten Fischer Perlen gefischt, vor allem Luther. Welches sei nun die köstlichste? Bürgerliche Freiheit? Nein! „Ist es die evangelische Freiheit? Freiheit, welch ein süßes Wort! Der Vogel im Käfig schmachtet darnach, ja bis zum Tode! (nach der evangelischen Freiheit?!) Evangelische Freiheit, aber wie vermöchte ich es, die hier zu rühmen, (warum denn nicht?) ist es doch unsere Aufgabe, theure Mitbrüder und Mitschwestern, dieselbe hier in unserer Synode von allem Unreinen, das sich so leicht einmischt, zu reinigen, dieselbe zu befestigen und zu beleben." Was das nur für eine evangelische Freiheit sein mag? Die Freiheit vom Gesetz, oder von der römischen Tyrannei, oder vom Staate? Wir befinden uns da wieder im romantischen Irrgarten. Ebenso ergeht es uns mit folgendem Satze: „Aber die eine Perle, in der Mitte aller, Alles überstrahlend, die zu ergreifen mußt du mit jenen Tauchern dich noch tiefer versenken — tief hinab, in das Wort und in dich selbst!" In das Wort und in sich selbst— tief hinab soll man sich versenken, um die Perle der Reformation zu finden! Was das für tief klingende, wunderliche Redensarten sind. Wieder romantischer Wortschwall!—„Wie das Zauberwort der Reformation und unserer evangelischen Kirche heißt? Rom sagt, so schilderte es ein denkender Mann, (wer der Denker wohl gewesen sein mag?) Rom sagt: wir haben! Andere Bekenntnisse der Reformation nur zu oft: wir verstehen! Und was sagen und singen wir immer und überall? . . . ich glaube an die Vergebung der Sünde." Rom sagt: wir haben, wenn wir Lutheraner sagen: wir glauben, haben wir denn da vielleicht nicht? Wir sagen doch: wer glaubt der hat's! Was die „hochgeschätzte Versammlung" die Ohren gespitzt haben mag, da ihr auf dieselben von der Kanzel solche tiefe, historisch wissenschaftliche, comparativ-symbolische Orakel herabfielen!

Der 4. Theil heißt: „Es erwirkt das Herrlichste, was der Mensch in Zeit und Ewigkeit empfangen kann." Das ist auch eine wunderliche Abtheilung. Das Wort: „wer glaubt der hat's" soll das Herrlichste erwirken?" Was soll man sich dabei nur denken?! — Dr. Stohlman sagt: „was ist denn das Herrlichste? Einst hieß es im Alten Bunde: Gott mit uns! Als das Lamm Gottes am Kreuze für uns starb, da erfüllte sich das Wort in: Gott für uns! Als aber der Herr, der Geist mit Macht ausgegossen war, da sangen alle Pfingstkinder: Gott in uns! Wie aber gelangen wir in die Gemeinschaft? . . Wer glaubt, der hat's." — Ach! die Krankheit der Wissenschaftelei, wenn die nun gar einen amerikanischen Doktor befällt, dann wird es wirklich sehr schlimm! Im alten Bunde wäre „Gott für uns" noch nicht gewesen? und doch sagt Jesaias „die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt" Und „Gott in uns" soll auch noch nicht gewesen sein? Dieses Herrlichste hätte Abraham noch nicht gehabt? Er wird genannt der Vater der Gläubigen, und Gott wäre nicht in ihm gewesen?! Und so etwas läßt sich eine Synode vorpredigen und beschließt dann noch gar, daß es gedruckt werden soll!

Stohlmanns durchaus verkehrte Lehre vom Glauben zeigt sich aber besonders bei seiner Definition des Glaubens, der Lebendigkeit des Glaubens und des Objects des Glaubens, oder was der Glaube hat. Er sagt vom Glauben: „Werdet ihr alle aber nicht ein freudiges Ja rufen, wenn wir den Glauben preisen als ein göttlich Licht, ja als einen aus dem Himmel herab uns geschenkten und in uns gesenkten Feuerfunken, welcher erwärmend und verklärend in uns aufgegangen ist, ringend das Alte zu tödten und Alles neu zu machen." Welche ekelhafte Vermischung von Wesen und Wirkung des Glaubens! Der Glaube hat es, macht selig, aber nicht dadurch, daß er das Alte tödtet und Alles neu macht, sondern dadurch allein, daß er Christi Verdienst ergreift; das Tödten des alten und Auferstehen des neuen Menschen gehört in ein ganz anderes Kapitel, in die Heiligung, die von der Rechtfertigung so weit wie der Himmel von der Erde gut geschieden zu halten ist, oder wir bleiben in geheimer römischer, antichristischer Werkerei wir mögen uns drehen und wenden und nennen wie wir wollen. Dr. Stohlmann fährt fort: „O das Licht der Sonne ist lieblich und herrlich. Es gießt Leben aus über alle Creatur, ja in unser leibliches Wesen und Natur, jenes Licht aber aus der Sonne der Wahrheit und des Lebens selbst ausgehend, das erfüllt das wahrhaft gläubige Herz mit einem ganz andern, höhern und herrlichern Licht und Leben; denn das Licht, dessen Kinder zu sein wir ja berufen sind, das Licht ist der lebendige Gott selbst." — Tiefes, romantisches Düster!! Stohlmannscher Kohl! Man bedenke: „der Glaube — ein göttliches Licht — erfüllt das wahrhaft gläubige Herz — das Licht ist der lebendige Gott selbst!" Wem sollten da vor Verwunderung nicht gleich die Augen übergehen.

Die Lebendigkeit des Glaubens setzt Stohlmann natürlich wieder in die Werke. Werkerei ist nun einmal die Losung der modernen „Gläubigen". Er predigt: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit — sagt: wer, der sich Christi Jünger nennt, wagte Widerrede zu halten, wenn ich rufe: das sind nur einige der warmen Lichtstrahlen, welcher mächtiger und schwächer, verdeckter und offenbarer, von dem Lichtgrunde (?) ausgehen, der durch den HErrn in sündhaften und dunklen Herzen erbrochen (?) ist. (Christus hat den Lichtgrund erbrochen!) Und wer wollte Widerrede geben, wenn ich nun sage: wer so glaubt der hat's." Daß das Leben des Glaubens, seine Stärke, seine Brünstigkeit allein besteht in der festen Zuversicht, in dem festen, unerschütterlichen Anklammern an Gottes Verheißung, in dem kräftigen Ergreifen der Gnade, wenn auch Teufel, Gewissen und Sünde „nein!" sprächen; die Werke aber, Liebe, Freude, Geduld &c. nur Früchte des Lebens, nicht das Leben selbst sind, davon weiß Stohlmann gar nichts. Sind denn Aepfel das Leben des Baums, oder nicht vielmehr nur Früchte des lebendigen Baumes? Wehe den armen angefochtenen Seelen, die bei solchen Werk-Lutheranern Rath suchen, deren Anfechtung gewöhnlich eben darin besteht, daß sie keine Werke, keine Lebensfrüchte bei sich sehen können und darum wähnen vom Glauben abgefallen zu sein und nun jammern und traurig sind. Wie will Stohlmann eine solche Seele

berathen, wenn er das Leben des Glaubens in die Werke setzt, statt in das: „ja Herr, aber doch!" wenn er das Wesen des Glaubens von den Früchten desselben nicht zu unterscheiden versteht.

Bei der Frage: Was hat denn nur der lebendige Glaube, sollte man doch endlich hoffen, einmal ein Wort von Gnade zu hören, von Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit. Aber selbst bei dieser Frage kommt Stohlmann wieder mit den Werken anmarschirt. Es ist unglaublich, aber es ist so: „Was hat der Glaube? Ihr alle (er ruft immer die ganze Versammlung zur Zustimmung und Hülfe auf) werdet mit einstimmen, wenn ich kurz sage: Wo das Wunderding im Herzen hochgehalten wird, da herrscht ein inwendiger, rastloser und redlicher Bußkampf des neuen gegen den alten Menschen, eine tägliche Umkehr und Bitten und Flehen um Gnade, ein nur von Gottes Auge geschautes Wachsthum in der Wiedergeburt."—Somit ist Stohlmann's Rechtfertigunglehre nicht: durch den Glauben gerecht, selig, **in** der Gnade; sondern: durch den Glauben „rastloser Bußkampf, Bitten und Flehen um Gnade, Wachsthum in der Wiedergeburt". Die Rechtfertigung ist ihm unter den Händen verloren gegangen, und er bleibt auf den Werken sitzen. Ist von der Christus-Religion auf die Pharisäer-Religion gerathen. Es ist so leicht zu sprechen: „Rechtfertigung allein durch den Glauben", oder, was dasselbe ist: „Wer glaubt, der hat's", aber „ehe man sich umsieht, so liegen sie im Drecke bis über die Ohren!" Luther sagt: „Die Schwärmergeister platzen auf die Werke".

Schließlich noch die Bemerkung, daß sich lutherische Prediger aller süßen Anreden und Lobhudeleien enthalten und es sogenannten protestantischen und unionistischen Rednern überlassen, sich dadurch die Gunst des Haufens zu verschaffen. Was sollen solche ekelhafte Anreden, als: „Hochgeschätzte Gemeinde", „hochgeschätzte Amtsbrüder", „hier unter Euch bedarf die theure Wahrheit keines Beweises, Ihr lehrt sie, tragt sie als lebendiges Besitzthum im Herzen und trachtet dieselbe zu leben." „Ich weiß, Ihr, meine Brüder im Amte und ihr Glieder der Gemeinde, Ihr alle habt, mehr als einmal Gott dem HErrn, mit jenem einen von Aussatz Geheilten für das gedankt, was ihr an Eurem Glauben hattet!" Woher „weiß" denn Stohlmann, daß da kein Undankbarer, sondern „alle" dankbarer Samariter gewesen sind? Das Wort Gottes lehrt, daß allenthalben Unkraut ist. Wozu nun diese Hudelei und Lügerei! Wahre lutherische Gemeinden und Synoden werden durch solche Redensarten wahrlich nicht erquickt, sondern dadurch, daß man ihnen sagt, was sie sind, nämlich ihrem Fleische nach, arme, verlorne und verdammte Sünder, für die aber auch Jesus Christus sich habe zu Tode geblutet, und ihnen eine Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gelte, die auch ihnen, so sie glauben zugerechnet wird, denn auch ihnen gilt das Wort: „wer glaubt, der hat's!"

Zur kirchlichen Chronik.

Professor Lehmann in Columbus schilt in seiner Kirchenzeitung vom 15. October arg auf Herrn Pastor Brunn, weil dieser geschrieben hatte, die Synoden von Missouri, Buffalo und Iowa seien „die namhaftesten" unter den lutherischen Synoden America's. Der liebe Mann ärgert sich, daß er mit seiner Synode also noch keinen „Namen" in Europa erlangt haben solle. Er geht sogar so weit, daß er die Furcht ausspricht, ein americanischer „Berichterstatter" möge an der Unberühmtheit seiner ja sonst weltbekannt echtlutherischen Synode schuld sein! — Herr Prof. Lehmann sollte doch endlich dahinter kommen, daß man nicht dadurch in den Ruf lutherisch zu sein kommt, daß man immerfort sagt, man sei echtlutherisch, sondern daß man echtlutherisch lehrt und handelt; ja, daß, wenn man lau und träge ist, die Leute jenseit des großen Wassers nicht einmal merken, daß man auch in der Welt ist. Das ist zwar freilich traurig für Leute, die für's Leben gern berühmt werden möchten, und es nicht prästiren können, aber wahr ist es. — Noch Eins, Herr Professor, sollte ihnen dies in die Hand fallen. Sie schreiben in angezeigter Nummer: „Wir müssen uns hüten vor der sclavischen Verehrung Luther's, in welche manche seiner Freunde verfallen." Solche Reden, das glauben Sie nur, sind durchaus nicht geeignet, Zutrauen zu Ihrem Lutherthum zu erwecken. Wenn ein Reformirter, ein Methodist, ein Quäker, ein Rationalist diese Warnung ausspräche, so wäre das ganz in der Ordnung; aber daß Sie es thun, in dem Organ der Ohio-Synode, das spricht schlecht für Ihr Lutherthum. Oder ist etwa in Ihrer Synode so große Gefahr, daß die Leute in „sclavische Verehrung Luther's fallen? Ja, wollte Gott, Ihre Synode wäre wenigstens so weit, daß sie nur erst Geschmack an Luther's Schriften gewänne; mit der Gefahr einer sclavischen Verehrung Luther's ist es vor der Hand noch nicht so ängstlich.

P. Röbbelen schreibt unter dem 25. Sept. an Herrn J. H. Bergmann: „Die Noth, in die ich gerathen war und die durch mündliche beunruhigende Mittheilungen über die Lage der Dinge in Amerika genährte Besorgniß, daß meine lieben Freunde und Wohlthäter drüben nicht mehr im Stande sein möchten, mir zu Hülfe zu kommen, brachte mich neulich dazu, in Hannover anzufragen, ob ich nicht hier angestellt werden könne. Ich mußte mich dann einer ärztlichen Untersuchung unterwerfen. Aus dieser ergab sich aber leider, daß ich körperlich noch unfähig sei, ins Predigtamt zurückzutreten. Meine Rettung wurde von der Bedingung abhängig gemacht, daß ich noch diesen Herbst wieder das Bad Ems besuche und den Winter in einer südlichen Gegend zubringe. Vom Consistorium ward mir erklärt, selbst dann im Vaterlande auf keine Unterstützung rechnen zu können, wenn ich im Amte etwa nach $1\frac{1}{2}$ Jahre völlig unfähig werden sollte, wieder in Thätigkeit zu treten. Da ich dennoch stärker bin als vor 3 und 2 Jahren und ein langsamer Fortschritt der Genesung stattzufinden scheint, möchte ich wissen, ob die bei Ihnen deponirten Gaben ausreichen würden, um wenigstens gegen den Januar einen milden Himmelsstrich suchen zu können." Diese Kunde wird genügen, die theuren Leser zu überzeugen, daß wir unseres lieben Röbbelen und seiner Noth noch immer nicht vergessen dürfen.

Prediger-Compagnie. Im „Evangelisten" vom 12. Oct. lesen wir: „Rev. B. C. Ward, ein congregationalistischer Prediger in Genesee, Illinois, hat eine Compagnie Soldaten zu bilden übernommen, worin er nur Prediger aufnehmen will." Dies erinnert uns an einen gewissen lutherischen Pastor Hahn, der vor ohngefähr hundert Jahren in Polen lebte, von dem in den „Nachrichten von dem Charakter rechtschaffener Prediger" unter Anderem Folgendes erzählt wird: „Hahn wollte an einer Verbesserung der Stände arbeiten und mit den Predigern den Anfang machen. Dies geschah just zur Zeit des ersten schlesischen Kriegs, und hier verfiel er auf den sonderbaren Einfall, den König zu bitten, ihn zu bevollmächtigen, ein Corps schwarze Husaren zu errichten, die sich aus ihren eigenen Mitteln equipiren und ohne Sold während des Krieges dienen sollten, und diese wollte er von den unbekehrten Predigern und faulen Bauchpfaffen, wie er sagte, deren mehrere tausend in des Königs Landen wären, leicht zusammenbringen, und er ihr Chef sein." (Band IV, S. 178.)

Die Vereinigten Brüder in Christo. Vor kurzem hielt der Predigerverein dieser Secte in Ohio seine erste Versammlung. Dabei wurde der Beschluß vorgeschlagen: „Daß keine Person ohne Vergebung der Sünden als Glied in unsere Gemeinschaft sollte aufgenommen werden." Der Beschluß ging nicht durch, weil nur Eine Stimme zur Majorität fehlte. Schade, daß die, welche dafür gestimmt haben, nicht zugleich angegeben haben, wie man das einem Menschen ansehen könne, daß er Vergebung der Sünden habe. Ebenso ging auch der Beschluß: „Daß die Buße dem Glauben vorangeht", verloren. Arme blinde Leute!

Religiöse Zeitblätter. Der reformirte „Evangelist" spricht seine Verwunderung darüber aus, daß es nur vier wöchentliche religiöse Zeitblätter für die Deutschen in America gibt. Er meint, daß es nicht mehrere haben „so weit bringen können". „Fehlt es, spricht er, vielleicht unsern Deutschen etwas an Unternehmungsgeist? Oder ist die Zersplitterung schuld?" — Was den „Lutheraner" betrifft, so liegt es bei demselben nicht daran, daß er es nicht so weit habe bringen können. Er meint vielmehr, daß es vollkommen genug fur sein Publikum ist, wenn er immer nach je vierzehen Tagen erscheint. Selbst von den besten Zeitblättern gilt das Sprüchwort: „Allzuviel ist ungesund". Religiöse Zeitblätter sollen sich nie zum Zweck machen, den Lesern so viel zu geben, daß dieselben keine Zeit finden, in noch anderen Schriften Erbauung zu suchen.

Der Herausgeber des ref. Evangelisten thut die Frage: „Wenn es keine rechtgläubige Synode gäbe, außer denen, welche die Augsburgische Confession bekennen, was dann von der ersten Apostel-Synode zu Jerusalem zu halten sei." Da derselbe, wie er schreibt,

diese Frage, der in Cleveland vor kurzem versammelten Synode von Missouri mittleren Districts vorlegen wollte, aber nicht dazu kommen konnte, so sagt er: „Vielleicht kann eine der Zeitschriften der Missouri-Lutheraner darüber Auskunft geben." Dem lieben Herrn diene zur Antwort: Die erste Apostel-Synode bekannte sich eben auch zur Augsburgischen Confession. Oder kann der Fragende etwa sagen, zu welcher Lehre der Augsburgischen Confession die erste Apostel-Synode sich nicht bekannt habe?

Luthers Volksbibliothek.

Durch Gottes Hülfe ist es trotz der Ungunst der Zeit gelungen, den sechsten Band soweit zu fördern, daß er, wenn nicht außerordentliche Unfälle sich ereignen, noch vor Ende dieses Jahres zum Versenden fertig sein wird. Er enthält folgende Schriften: 1. die Predigt über Ephes. 6. Vom Harnisch und Waffen der Christen, 2. die Predigt über Tit. 2, 13. Von der seligen Hoffnung der Christen, 3. die Antwort auf die Frage: Ob man vor dem Sterben fliehen möge.

Bei der Auswahl dieser Schriften hat man das gegenwärtige Zeitbedürfniß im Auge gehabt. In Zeiten des Kriegs, wo die Gefahr den Christen so nahe liegt, den guten Kampf des Glaubens zu vergessen und Ohr und Herz nur vom Kriegsgeschrei erfüllen zu lassen, was thut uns mehr Noth, als an unsere geistliche Ritterschaft erinnert zu werden? Noth, Mangel, Armuth drücken bereits viel tausend Familien und drohen, immer höher zu steigen. Was bedürfen wir nöthiger, als den Helm des Heils, welcher ist die Hoffnung des ewigen Lebens, um damit die Noth des gegenwärtigen Lebens zu überwinden? Und da es nicht unwahrscheinlich ist, daß Gott das Land oder wenigstens Theile desselben auch mit ansteckenden Krankheiten heimsuchen wird, wie denn Pestilenz gewöhnlich im Gefolge des Kriegs sich befindet, so gibt die dritte Schrift einen vortrefflichen Unterricht, in welchen Fällen sich Christen der Todesgefahr entziehen dürfen und in welchen sie bleiben müssen und überhaupt, wie sie sich zu einem seligen Ende anschicken sollen.

Die Zahl der Subscribenten kommt der des vorigen Jahres nach bei weiten nicht gleich und dennoch ist nichts mehr zu wünschen, als daß gerade dieser Band, der für unsere gegenwärtige Lage voll des wichtigsten Inhalts ist, die weiteste Verbreitung erlangen möchte. Die Subscriptionsliste ist noch bis Ende des Jahres offen. Möge unsere Erinnerung nicht umsonst sein. Wir bitten insonderheit die Herrn Pastoren, das ihrige redlich zu thun, damit der Zweck des Luther-Vereins im weitesten Umfange verwirklicht werde.

Die Publications-Committee.

Das Layriz'sche Choralbuch betreffend.

Da seit längerer Zeit die zweite Auflage des Layriz'schen Choralbuchs vergriffen ist, die dritte und vierte durch fremde Melodien nicht allein bedeutend uermehrt, wodurch das Anschaffen des hohen Preises wegen sehr erschwert, sondern auch viele Choräle verändert sind, so hat der Unterzeichnete, zumal er von vielen Seiten dazu aufgefordert wurde, sich entschlossen, einen Abdruck nur derjenigen Choralmelodien zu veranstalten, die in unserm Gesangbuche vorkommen. Nach angestellter Berechnung wird das Buch für $1,25 geliefert werden können. Sobald sich so viele Abnehmer gemeldet haben, daß die Kosten einigermaßen gedeckt werden, soll mit dem Druck begonnen werden. Jeder Subscribent muß sich jedoch verpflichten, sobald das Buch gedruckt ist, nach geschehener Anzeige, den Betrag einzusenden. Die Herren Prediger und Schullehrer namentlich sind gebeten, ihre Aufmerksamkeit diesem Unternehmen zu schenken und durch recht zahlreiche Bestellungen der Ausführung behülflich zu sein. Alle Bestellungen wolle man an den Unterzeichneten einsenden.

St. Louis, d. 23. Oktober 1861.

L. Volkening.

Quittung und Dank.

Für die Californische Mission

erhielt von der Gemeinde in Lancaster, O., durch Hrn. Past. Mertz $4,00.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt $6,00, welche auf der Hochzeit der Herren Barthel und Schenkel in St. Louis gesammelt worden,

C. F. W. Walther.

Für die Studenten F. W. Schmitt und H. Krebs a. Beitrag für Uebersiedlungskosten von Columbus, O., nach St. Louis: Collecte in Past. Lindemanns Gemeinde, Cleveland, Ost-Seite, O., während der Synodalversammlung des mittl. Districts $33,11; von der in Adrian, Mich. versammelten Michigan-Pastoralconferenz $11,42.

b. Von J. A. Biber in Columbus, O. $1, von Past. Bauers Jacobusgemeinde, Wittenberg, Franklin Co., O., Kirchweihcollecte $4.

Den l. Gemeinden des Past. J. F. Nuoffer in Columbiana und Mahouing Co., O. sage ich mit gerührtem Herzen Dank für die liebevolle Aufnahme, die mir, trotz meines Ausgeschlossenseins aus dem Seminar ihrer eigenen (Ohio) Synode, bei ihnen zu Theil wurde, besonders auch für einen Beitrag der St. Petrus Gemeinde zu meinen Studienkosten in St. Louis von $300. Der liebe Herre Gott segne diesl Gemeinden und sei ihnen „ein' feste Burg, ein' gute Wehr' und Waffen" gegen den Fürsten dieser Welt!

F. W. Schmitt.

St. Louis, den 26. October 1861.

Durch die Güte des Hrn. J. H. Bergmann in New York Ldor. Thlr. 130.52 gr. an freundlichen Gaben theurer Freunde und Wohlthäter empfangen zu haben bescheinigt mit dem innigsten Dank und herzlichsten Segenswunsch in dieser bösen Zeit.

K. A. W. Röbbelen.

Gronau bei Elze im Hildesheimischen (Königr. Hann.) am 25. Sept. 1861.

Eingegangen in der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisencasse:

I. An Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern:

Für 1859: Saupert $1,50; Th. Gruber $2,00; Wichmann $2,00; Wambsgans $2,00; Selle $2,00; Schumann $2,00.

Für 1860: Saupert $2,00; Schachameier 50c., Th. Gruber $2,00; Mießler $1,00: Wambsgans $2,00; Lehrer Brauer $3,00.

Für 1861 à $1,00: Baumgart $2,00; Bergt, Bode, Besel, Brakhage, Lehrer Brauer, Prof. Crämer, Detzer, Erk, Franke, Fritze, O. Gotsch, Gräbner, Th. Gruber, Hußmann, Hüsemann, John $1,50; Käppel, Köstering, Kühn, Kunz, Merz, Reissinger, Rieppling, Roschke, Rolf, Rupprecht, Sallmann, Schuster, Schwan, Schumann, Schachameier, Schäfer, Prof. Selle, Seuel, Dr. Sihler $2,00, Streckfuß, Stürken, Ulrich, Sommer, Wambsgans, Wichmann, P. Wolff, Lehrer Wolf, Zagel, Fürbringer.

II. An Geschenken:

Von Hrn. G. Pfeiffer in Philadelphia $1,00.

J. F. Bünger.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 10., 11., 12. und 13. Jahrgang:

Herr C. Titze.

Den 14. Jahrgang:

Die Herren: J. G. Rausch, C. Titze, F. Dicke.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Sudbrink, F. Allmeyer, C. Titze, F. W. Dicke.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Schürmann, Sudbrink, Lauenstein, W. Pelster, C. Wegener, H. und F. Allmeyer, W. Hesterberg, J. Bäumner 20 Ex., Toy, Kamprath, Past. C. Mees, Past. M. Merz, Past. W. Hattstädt 2 Ex., Sommer, Quasius, Steinfödt, Gorauslo, Bolt und Wilke, Wiek, H. Büschling, Past. H. Bauer 5 Ex., F. W. Dicke.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Ekkart, Reidenberger, J. G. Kratzer 50c., Past. J. Rupprecht 3 Ex., O. Roßbacher, C. Wahrenburg, F. Döring, W. Brummerort, D. Wesemann, Bettkötter, Tödebusch, Stiegemeier, H. Wester, W. Pelster, G. Merz, C. Wegener, H. und F. Allmeyer, Past. J. Birkmann 5 Ex., G. Roth, A. Paar, H. Lohmeier, H. Helwege, G. Nönnig, H. Markworth, G. Lorenz, C. Müller, C. Bracher, C. Saalfeld, Past. Schieferdecker, A. Weber, F. Schlimpert, Schmidt, Waldon, Westphal, Keitsch, Hillmann, Jensen, Bindig, Brück, Zimmermann. Past. L. Dulitz, W. Lampe, Past. C. Mees, Past. J. Trautmann $9,25, Past. M. Merz 6 Ex., Past. W. Hattstädt $47,50, Past. H. Lemke 11 Ex., W. Backhaus, Quasius, H. Berges 4 Ex., Fr. Bau 4 Ex., Past. J. Dünßing 2 Ex., Pietschmann, J. Bendel, J. P. Burrucker, H. Büschling, G. F. Mohn, Past. A. Brauer $1,78.

Ferner: Frau Welker und Frau Hazemann.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Past. G. Speckhardt, J. G. Kratzer 50c., C. Bloß, O. Roßbacher, F. Fathauer, Past. A. Wagner, H. Wesemann 50c., H. Meier, Past. H. Gräbner, Fr. Merklen, Möntmann, Jung, Kunz $1,78, P. Merz, H. Allmeyer, C. Johann, A. Paar, Derschlen, H. C. Klostermonn, G. Krause, Fischer, Huhn, C. Gräser, Pralow, Past. Schwensen, Past. C. Mees, M. Meibohm $1,78, M. Gottfried, Past. M. Merz, Past. L. Daib 14 Ex., J. H. Stallmann, C. Bühring, J. Hoppe, Past. J. Rauschert 5 Ex., J. F. Sieving, C. Dittmar, C. Rothe, W. Bardelt, G. Retterer, J. Hoffmann, F. Windmann, F. Burre, F. Koppe, F. Preitmeier, W. Weisweber, G. Heimlidt, C. Rinnebach $2,78, C. Deichmüller, C. Suhr, J. Hasse, Past. G. Löber, Past. E. J. Friedrich, F. W. Dicke, P. Detje, H. Gehiding, Fr. Meyer, A. Steinmeyer, J. Lipp, Fr. Butzow $2,78, H. Hörr, C. Hengerer, Otte, H. Voskamp, J. Flath, C. Kruse, F. Nackenhorst, P. Schwartz, H. und E. H. Niemann, W. Langkamp, R. Voskamp, S. Dorn, N. Pheth, W. Bietenduffel, P. und E. Wagener, M. Letzsche, Nehle, H. Evers, J. Keil, B. Kemper, C. Kohre, F. Köhne, J. Wunderlich, H. Langkamp, C. Meyer, G. H. Bultemann, H. Rögge, Wamhoff, E. Rittmüller, Past. A. Brauer, C. Weirich, G. Hild, F. Geberding, A. Schmidt, L. Duft, H. Dietrich, L. Rau, P. Reuter, Past. F. W. Brecht.

Ferner: Magd. Köhler, Wtw. Klügel und Frau Welker.

M. C. Barthel.

Veränderte Addressen:

Rev. Prof. F. A. SCHMIDT,
Halfway Creek,
La Crosse Co., Wisc.

Mr. DAVID GEHRING,
care of Rev. P. Heid,
Peoria, Ill.

An Zöglinge des Schulseminars zu Fort Wayne, Ind., ist hinfort zu addressiren:

care of Ph. Fleischmann,

sowie an diesen selbst einfach ohne: care of Rev. Dr. Sihler

„Die Männer der Finsterniß."

Dieses vortreffliche Schriftchen gegen die geheimen Gesellschaften ist von jetzt an von Hrn. A SIEMON, Fort Wayne, Ind., zu beziehen.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 13. November 1861. No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ic. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Mein lieber Hans!

Gott zum Gruß! Es liegt mir etwas auf dem Herzen, welches ich Dir schon lange gerne mitgetheilt und Deine Meinung darüber gehört hätte. Die Erntearbeit hat's Schreiben bisher nicht leiden wollen. Vorige Woche aber haben wir den letzten Acker zugesäet; was noch zu schaffen ist, können meine Jungen allenfalls allein bestellen. Ich habe nun endlich Zeit, Dir mal wieder einen Brief zu schreiben und mein Herz vor Dir auszuschütten. Die Sache aber, die mich drückt und derwegen ich Deine Meinung hören möchte, ist diese. Es ist mir schon lange Zeit auffallend gewesen, daß so viele Leute in unserer Gemeinde, in ihrem Christenthume gar nicht vorwärts kommen. Denke nicht, daß ich die Herzen richten, und die ohne weiters für Unchristen erklären wollte, mit denen es nicht blos langsam vorwärts geht, sondern die auch vielmals straucheln. Da sei Gott für! Erfahre ich's doch täglich selber, wie gar weit mein Leben hinter der Lehre zurücke bleibt, und ich immer Ursache habe, zu seufzen: Herr, habe Geduld mit mir. Aber es ist doch auffallend, daß so viele unserer Leute, die bereits fünf, zehn, ja zwanzig Jahre das Wort Gottes hören, doch immer so dumm bleiben und weder sich, noch Jesum Christum, rechtschaffen erkennen. Thun sie mal den Mund auf, um von christlichen Dingen zu reden, was leider selten genug geschieht, so merkt man bald, daß sie wenig davon verstehn — daß sie nicht darinnen leben. Es ist gewißlich auffallend, daß nicht nur einige wenige, sondern leider viele, so schrecklich gleichgültig sind gegen alle Gemeinde- und Synodalsachen. Sie reden niemals davon, mögen es nicht leiden, daß andere davon reden, und beweisen damit, daß sie weder Lust noch Freude daran haben. Sie sind träge zum Besten des Reiches Gottes etwas zu geben; man hört nimmer Gottes Lob und Preis aus ihrem Munde, und wenn sie auch ihre Hausgottesdienste abhalten, so geschieht es doch in einer so äußerlichen und kalten Weise, daß mir das Herze blutet, so oft ich dabei bin. Andere, obwohl sie schon seit lange Jahre Christen sind, haben noch nicht gelernt ihr Temperament etlichermaßen im Zaume zu halten. Der Eine ist noch immer ein Knecht seiner Zornmüthigkeit, den andern bringt sein böses Maul ohne Unterlaß in Zank und Streit; der dritte ist und bleibt eine Schlafmütze, die Augen fallen ihm zu, sobald von etwas anderm die Rede ist, als von Pferden und Aeckern, der vierte ist eine Null in seinem Hause, er muß ausrichten, was Weib und Kinder ihm befehlen. Ueberhaupt kommt es mir so vor, als ob unsere Leute keine Männer wären, sondern Weiber, die jeder zungenfertige Wicht beschwätzen und lenken kann, je nachdem es ihm gefällt. Wohl können sie gewaltig zanken und auf ihrem eigensinnigen Kopfe bestehen, wenn es sich um elende Knikereien handelt, um eine persönliche Beleidigung, um e'n Cent, den der eine etwa mehr bezahlen soll als der andere, und dergleichen; handelt sich's aber darum, in der Gemeindeversammlung ein Wort zum Frieden zu reden, oder gilts den Glauben zu bekennen, und dergleichen Dinge, dann ist keine Courage da. Woher kommt doch solches betrübtes Wesen bei Christen? Ich habe schon seit Jahren viel darüber nachgedacht. Schlechtes Kirchengehen kann nicht die Schuld sein, denn unsere Leute sind regelmäßig in jedem Gottesdienste. Es ist selten, daß der eine oder der andere fehlt. Es gilt bei uns für eine Schande, ohne wirkliche Noth den Gottesdienst zu versäumen. Ebenso geht Jedermann fleißig zum hl. Abendmahl. An rechter Lehre fehlt es auch nicht. Unser Pfarrer predigt uns Gesetz und Evangelium und, so viel ich davon verstehe, weiß er es auch wohl zu theilen. Auch in den Häusern wird wenigstens der Morgen- und Abendsegen gelesen. So äußerlich ist alles in guter Ordnung, daß man meinen sollte, es stände sehr wohl bei uns. Woher kommt es nun, daß doch das geistliche Leben nicht gedeihen will; daß viele sichtbar rückwärts gehen in ihrem christlichen Leben und Wesen? Welches ist der heimliche Bann, der auf uns liegt? Welches ist der Wurm, der heimlich, im Verborgenen, wieder zerstört und frißt, was Gott nach seiner Gnade wirkt und giebt? Ich habe viel darüber nachgedacht und meine die Ursache gefunden zu haben. Ich fürchte — das Branntweintrinken ist schuld daran! Weil die Leute dem Branntwein ergeben sind, deßhalb will es nicht vorwärts. Ich meine nicht, daß unsere Leute eigentlich sogenannte Säufer wären. Sie saufen sich nicht voll, daß sie von Sinnen kommen, und auf der Straße taumeln. Das ist, Gott Lob, vorbei wie Du wohl weißt. Und wahrlich, das wäre ja Schande über Schande, wenn das in einer Gemeinde vorkäme, die Gottes Wort schon so lange gehört hat, als die unsrige. Pfui, was ist es doch für ein schändlich Ding, wenn sich Leute, die

Christi Namen führen, vollsaufen wie das Vieh, und dann reden wie die Narren, wenn nicht noch Schlimmeres geschieht, sich selbst zum Gespött, der Gemeinde zur Schande. Das ist ja ein Greuel sebst bei ehrbaren Weltleuten. Wie gesagt, das ist bei uns vorbei. Seitdem der alte Franz todt ist, gibt es keinen offenbaren Säufer im ganzen Settlement. Gott gebe, daß keine andern aufstehen. Wenn solche offenbare Säufer ohne allen christlichen Ernst, ja ohne alles natürliche männliche Wesen gefunden werden, so wundert das Niemanden. Da sieht Jedermann ein, es kann nicht anders sein. Was mich seufzen macht, ist ein anderes. Ich glaube, daß das tägliche und regelmäßige Brannteweintrinken eine Ursache der vorhin genannten Uebel ist, obwohl vielleicht jedesmal nur Ein Gläschen getrunken wird. Es kann sein, daß dir das ganz neu, wunderlich und bedenklich vorkommt; aber bedenke die Sache mal recht in der Furcht Gottes. Siehe, da sind viele von unseren deutschen Christen, die vor den Menschen ganz ehrbar leben, die Niemand für Säufer hält, die niemals betrunken gewesen, die aber alle Morgen, oder wohl gar auch Mittags und Abends, ihr Gläschen Brannteweinhaben müssen. Ein Schnäpschen, was sollte das schaden, denken sie. Es stärkt und giebt neuen Muth. Vater und Großvater haben auch so gethan, sind dabei alt geworden und selig gestorben. Dazu kommt noch die Sitte, dem Branntwein zuzusprechen, wenn ein Freund auf Besuch kommt, wenn der Nachbar eine gefällige Dienstleistung gethan hat u. s. w. Weil man es gerne thut, so finden sich viele Gelegenheiten, wo man meint ein Recht zu haben, dem Glase zusprechen zu dürfen. Es ist diese böse Sitte so allgemein, daß es kaum auffällt, und die Leute sich aufs höchste wundern, daß man darüber bedenklich sein und etwas dagegen sagen kann. Ich für meine Person bin fest überzeugt, daß dieses tägliche Schnäpschen die Ursache ist, darum es bei vielen Leuten mit dem Geistlichen nicht vorwärts, sondern rückwärts geht. Seitdem ich darauf aufmerksam geworden bin, habe ich mich so unter der Hand genauer umgehört und umgesehen, und in den allermeisten Fällen es bestätigt gefunden, daß solche dumme, gleichgültige, träge, rohe, irdisch gesinnte und läppische Leute sammt und sonders täglich ihren Schnaps trinken. Das muß denn solche Folgen haben. Du weißt, ich bin kein Doctor, sondern nur ein schlichter Bauer, und kann deßhalb nicht auf gelehrte Weise davon reden, wie der Branntwein solchen Schaden nothwendig anrichten muß. Aber ich meine, das lehrt der natürliche Menschenverstand, daß solch' tägliches Branntweintrinken, wenn es auch immer nur ein Gläschen ist, nicht gut thun kann. Die bösen Folgen des Branntweintrinkens, die bei den eigentlich sogenannten Säufern Jedermann erkennt, können auch bei den sogenannten mäßigen Gewohnheitstrinkern nicht ausbleiben. Freilich treten sie bei diesen nicht in so schrecklicher Weise hervor, als bei jenen, aber immer noch schrecklich genug, daß sich jeder Mensch, vielmehr jeder Christ davor entsetzen sollte. Der Branntwein zerstört Leib und Seele! das kann Niemand leugnen. Ich erinnere dich nur an unseren alten Nachbar Franz, den du noch recht gut gekannt hast. Hatte er nicht gesoffen, so war er matt wie eine Fliege. Sein ganzer Körper, insonderheit sein Gesicht war bläulich und aufgedunsen, seine Zunge war schwer, er dachte und redete wie ein unverständiges Kind. Von Verstand und Willenskraft war bei ihm keine Spur mehr vorhanden; wie ein Vieh wurde er von seinen Lüsten regiert und kannte kein anderes Vergnügen als Branntwein saufen. In seinen jüngeren Jahren war er ein starker und gesunder Mann, wie er sich denn oftmals seiner vortrefflichen Gesundheit zu rühmen pflegte, aber der Schnaps hat ihn vor der Zeit alt und schwach gemacht, und kurz vor seinem Tode kam ein Gestank aus seinem Halse, daß es Niemand in seiner Nähe aushalten konnte. Der Arzt sagte, seine Lunge wäre in Fäulniß übergegangen und zwar in Folge des Branntweintrinkens. Nun, solcher elenden Menschen gibts ja überall. Ich wollte den alten Franz nur anführen, um von ihm die Anwendung auf die Gewohnheitstrinker zu machen. Dieselbe schädliche Wirkung hat der Branntwein auch bei diesen, nur das es nicht in so erschrecklicher Weise offenbar wird. Die Kräfte Leibes und der Seele werden abgestumpft und ruinirt. Sagen nicht diese Leute vielmals selber: so lange sie ihr Schnäpschen nicht getrunken hätten, könnten sie nicht arbeiten? Bekennen sie nicht damit selber, daß ihr Leib matt und elend ist? Die Nervenreizung und Aufregung, die der Branntwein verursacht, halten sie für Stärkung, da es doch vielmehr also ist, daß jene Mattigkeit eine Wirkung ihres Lieblingsgetränkes ist, die je mehr und mehr zunimmt, desto mehr und desto länger sie trinken; die nur durch neuen Genuß eine Weile gehoben werden kann. Jeder Aufregung folgt neue Abgespanntheit, so daß es eines beständigen regelmäßigen Trinkens bedarf, um die Mattigkeit nicht zu fühlen. Wie mit dem Leibe, so geht es auch mit der Seele. Der Verstand wird immer schwächer, das Gedächtniß immer unsicherer, der Wille immer schlaffer, das Gewissen immer stumpfer und gleichgültiger. Die Unlust an geistlichen und göttlichen Dingen wird immer größer. Man macht das äußerliche christliche Wesen so mit, aber ohne Lust und ohne Herz. Allerdings ist das bei dem einen mehr, beim andern weniger zu bemerken, je nachdem einer von Natur schwächer oder kräftiger ist; aber wer nur erst mal darauf merkt und es sehen will, der kann solche schlimme Zeichen bei allen denen finden, die da meinen, daß sie täglich ihr Schnäpschen haben müßten. Achte nur einmal in deiner Umgebung darauf, ob die unwissenden, trägen und gleichgültigen Leute nicht meistens solche Schnapsliebhaber sind, die es sich nicht träumen lassen, daß sie damit sündigen, in Wahrheit aber Selbstmörder sind, die Leib und Seele verderben. Ach, wie schrecklich ist es doch, daß auf diese Weise so viele, die einen guten Anfang im Christenthum gemacht hatten, nach und nach wieder einschafen und nun desto schwerer wieder zu gewinnen sind, je stumpfer ihre Geisteskräfte geworden und je mehr sie sich darauf einbilden, keine Säufer zu sein.

Ich habe es nicht lassen können, hie und da davon zu reden, die Leute darauf aufmerksam zu machen und zu warnen; aber da bin ich schön angekommen. Was habe ich doch für Reden und Entschuldigungen hören müssen! Daß viele meinen, sie könnten ohne ihren Schnaps nicht arbeiten, habe ich schon vorhin erwähnt. Andere haben einen schwachen Magen und müssen ihn deßhalb trinken; noch andern dients, um Rheumatismus zu vertreiben; dieser kann und darf nicht davon lassen, weil, wie er sagt, er seiner Gesundheit schaden würde, indem seine Natur daran gewöhnt ist; jener bedarf des Branntweins im Sommer gegen die Hitze, im Winter gegen die Kälte. Ja etliche schämen sich nicht, zu sagen, daß sie deßhalb ihren Schnaps tränken, um ihre christliche Freiheit zu beweisen und um gegen das Temperenzwesen ein Zeugniß abzulegen. Ach, lieber Hans, was soll man dazu sagen. Siehe, daß Christen solche Entschuldigungen im Herzen hegen und aussprechen mögen, das halte ich für den allergrößten Schaden. Wenn das tägliche Branntweintrinken sonst keine üblen Folgen hätte, so wäre dies genug, um diese schändliche Gewohnheit von Herzen zu hassen und zu meiden. Wie gar betrübt ist es doch, daß die Leute, die Christus nicht allein erkaufet hat und die einst in der Taufe wiedergeboren worden sind, sondern die auch das Wort brauchen und zum Sakrament gehen, und deßhalb in der Wahrheit leben sollten, solche thörichte, alberne und lügenhafte Entschuldigungen vorbringen mögen, nur — um beim Branntwein bleiben zu können. Wie muß doch solcher Menschen Herz den Schnaps lieb haben und daran hängen, daß sie sich so entschuldigen mögen! Ach, ich fürchte, viele thun es mit bösem Gewissen, wissentlich; wie sie denn auch endlich nichts mehr sagen können, wenn man ihnen den Ungrund ihrer Entschuldigungen beweist. Sie hören's denn an, schweigen, weinen wohl gar, aber trinken, nach wie vor, täglich ihr Gläschen. Dabei wirds gerade recht offenbar, wie auch die Kräfte der Seele abgestumpft, wie das Gewissen getödtet wird. Ich meine, daher kommt es, daß die Branntweintrinker im geistlichen Leben rückwärts gehen müssen, weil ihr Herz am Whisky und nicht lauterlich an Christo hängt. Da kann man nicht mit rechter Willigkeit das Wort annehmen, da kann der h. Geist sein Werk nicht treiben, da kann man nicht mit Lust und Freuden Christo nachfolgen, zumal wenn man schon eines Besseren berichtet ist und also ein beißend Gewissen hat Wer seinem Gewissen in einem Stücke nicht gehorsam ist, sondern demselben beharrlich zuwider thut, der tödtet es damit ganz und gar, daß es dann auch in anderen Stücken schläft und schweigt. Wer in Einem bleibt, davon er weiß, daß es seiner Seele gefährlich ist oder gefährlich werden könnte, der wird sich auch von andern Dingen nicht losmachen, sondern nach seinem Fleische leben und des geistlichen Todes sterben. So, denke ich mir, geht es zu, daß viele unserer Gemeindeglieder hier, ach — auch wohl anderwärts, im geistlichen Leben nicht vorwärts kommen,

sondern rückwärts gehen. Was wollte ich darum geben, wenn dieser heimliche Bann erkannt und abgethan würde; wenn die, die Gottes Tempel und Christi Glieder sein sollen, aufhörten Diener des Branntweins und mit seinem Geiste erfüllt zu sein.

Es fällt mir nicht ein läugnen zu wollen, daß der Branntwein, unter Umständen, nicht auch eine heilsame Wirkung haben könnte, und deßhalb an sich eine gute Creatur ist. Ich wills gerne glauben, daß er oftmals, als Medizin gebraucht, sehr nützlich wirkt, obwohl ich selbst nichts davon erfahren habe; aber wie jede Medizin endlich ohne alle heilende Wirkung bleibt, ja wohl gegentheilige üble Folgen hervorbringt, wenn man sie fortwährend genießt, so thut das insonderheit auch der Branntwein. Aber es ist thörlich, davon zu reden. Wenn er nicht den Gaumen kitzelte und eine dem Fleische wohlgefällige Aufregung bewirkte, würden ihn die Leute eben so wenig trinken, als Glaubersalz und Leberthran, die doch auch Medizinen und sehr nützliche sind. Die Lust ist's, die fleischliche Lust, die den Menschen gefangen nimmt und bethört, sich dem Branntweinsdienst zu ergeben. Hier heißt's denn auch: ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig, denn wer in diesem einen Dinge ein Knecht und Vertheidiger seiner fleischlichen Lüste ist, muß den der alte Mensch nicht, je länger desto mehr, unterkriegen und das geistliche Leben endlich in ihm ertödtet werden? Siehe, das jammert mich, daß meine christlichen Brüder in solcher Seelengefahr stehen, und doch die Lust zum täglichen Schnaps ihnen die Augen verschließt, daß sie dieselbe nicht erkennen, sondern leichtfertig und träge bleiben, wenn nicht gar endlich Glauben und Seligkeit verlieren.

Besonders betrübend ist es mir immer gewesen, wenn sich unsere Leute, um ihr tägliches Gläschen zu entschuldigen, auf die christliche Freiheit berufen, oder vorgeben, sie thäten es zum Zeugniß gegen das herrschende Temperenzwesen. Das heißt doch recht geredet, wie ein Kind dieser Welt. Da kann man doch recht mit Fäusten greifen, daß man von der christlichen Freiheit noch nichts verstanden hat. Es ist zu albern, um viel davon zu sagen. Wäre die Sache nicht so schrecklich ernst, so möchte ich wohl darüber lachen. Sie meinen ihre Freiheit beweisen zu wollen, und sind derweilen Knechte ihrer Branntweinslust. Als wenn die christliche Freiheit darin bestünde, daß man nach seines Fleisches Willen thut. Aber das ist so der Welt Lauf, die armen gnadenhungrigen Seelen haben Mühe ihre Freiheit zu glauben und zu üben, die fleischlichen Herzen habens bald begriffen, wie sie meinen, und verstecken ihre Lüste und Sünden dahinter. Ich meine, hätten solche Leute nur ein wenig Glauben und ein wenig Liebe, so würden sie sich scheuen, Gott zu beleidigen und ihren Kindern und andern jungen und alten Leuten ein Aergerniß zu geben, damit daß sie nach ihrer Lust thun und sich dann auf ihre Freiheit in Christo berufen. Das heißt doch nur Gottes spotten und seinen Namen unnützlich führen. Und doch denken solche Menschen noch Kinder Gottes sein zu können. Obwohl ich weiß, daß ich mit gutem Gewissen, vor Gottes Angesicht, Branntwein trinken darf, so oft und so viel mir nützlich ist, so mag ichs doch nicht thun, und trinke lieber keinen Tropfen, damit Niemand durch mich in seinem bösen Wesen gestärkt, nicht ärger gemacht werde. Ich will mich, um der Liebe willen, lieber selbst zum Knechte machen, als durch den Gebrauch meiner Freiheit einem andern ärgerlich sein.

Was die Temperenzgesellschaften betrifft, so meine ich, wir sollten uns freuen, wenn durch dieselben die Ehrbarkeit in der Welt befördert und dem schändlichen Saufen gesteuert wird. Ein Christ braucht derselben freilich nicht. Ich will auch allewege dagegen sprechen, wenn behauptet wird, daß uns solche äußerliche Mäßigkeit vor Gott fromm mache; aber sofern dadurch äußerliche Ehrbarkeit hergestellt wird, muß auch das Temperenztreiben zu etwas Gutem dienen. Muß ich doch Gefängniß und Galgen lieben, weil sie die Bosheit steuern helfen, warum sollte ich mich nicht auch über jenes freuen, das manchen Mann vom zeitlichen Verderben gerettet, manchen Trunkenbold zum ordentlichen und fleißigen Menschen, zum treuen Familienvater gemacht hat? Wenn Jemand deßhalb seinen Schnaps trinkt, um nicht den Schein zu haben, ein Temperenzmann zu sein; so kommt mir das gerade so vor, als ob sich Jemand mit Dreck beschmieren müßte, um zu beweisen, daß er nicht eitel sei. Es verdrießt mich und kribbelt mir bis in den kleinen Zehen hinein, wenn unsere Christen so dummes Zeug schwatzen, um nur ihr Trinken zu entschuldigen. Wie gar betrübt ist es doch, daß Leute, die Gottes Wort fortwährend hören, zum Abendmahl gehen, im Hause die Bibel lesen, doch in einem solchen erbärmlichen Wesen stecken bleiben können! Sage, lieber Hans, wie wäre da wohl zu helfen? Was könnte ich wohl thun, um an meinem Theile diesem täglichen Branntweintrinken zu steuern? Was meinst du, würde es sich wohl schicken, wenn ich in der Gemeindeversammlung davon redete und das bezeugte, was ich durch Gottes Gnade erkannt habe? — Ach, wie viel lustiger würde es doch in unseren Gemeinden zugehen, wenn dieses böse Ding nicht wäre. Freilich muß man die Leute darin einigermaßen entschuldigen, daß sie es von Haus aus nicht besser wissen, sondern dabei groß geworden sind; aber man darf es doch nicht gehen lassen, man muß doch wehren, da wir nun das Wort haben und Christen geworden sind. Ja, da fällt mir noch ein wichtig Stücke ein — aber das sage ich blos dir im Vertrauen und du wirst ja reinen Mund halten — wenn nur unser Pfarrer darüber lehren und dagegen zeugen thäte, so möchte es schon besser werden. Aber der schweigt davon und läßt die Leute ruhig ihren Branntwein trinken. Ich weiß nicht, woran es liegt. Spreche ich mit ihm davon, so gibt er mir recht, aber das ist auch alles. Ich meine, die Liebe müßte jeden Pfarrer dringen, gegen diesen gefährlichen, schleichenden und gleißenden Feind aus allen Kräften zu zeugen, um seine Leute aus der elenden Branntweinsknechtschaft zu befreien. Wie fange ich's wohl an, um unserem Pfarrer das zu stecken, daß er auch dagegen predigen muß, wenns besser werden soll? Du kannst dergleichen viel besser anbringen als ich. Schreib' mir doch, wie man das anfangen muß, ohne unartig zu sein, und was du überhaupt von diesem ganzen Handel denkst, und wie es bei euch in diesem Stücke aussieht.

Sei nicht bös drum, daß mein Brief so lang geworden ist; strafe mich damit, daß du mir auch einen langen Brief schreibst. Ueberwinde mal deine Unlust zum Schreiben und rathe mir, ob ich recht bin und wie ich mich verhalten soll. Doch nun genug der Sache. — Die Ernte war gut und meine Alte ist noch gesund. Dein Pathchen geht jetzt zur Schule und die Dorte wird bald freien. Grüß die deinen und behalte mich lieb. Damit Gott befohlen.

Dein Jost.

Californische Correspondenz.

San Francisco, den 3. Oct. 1861.

⁂ Es muß den lieben Lesern des „Lutheraner," namentlich in dieser Zeit der Aufregung und Zerstörung, besonders erfreulich sein, von dem guten, gesegneten Fortgang dieser Mission zu hören. Der HErr ist noch bei seinem Worte in Gnade und Segen, und da unser entfernter Staat immer noch den Segen des Friedens genießt, kann auch für die Ausbreitung des Friedensreiches um so mehr geschehen. So kann ich denn auch endlich von der Gründung einer zweiten deutschen ev. luth. Gemeinde in unserm Staate berichten, und mögen die lieben Leser mit mir die Gnade unsers Heilandes loben und preisen.

Die Stadt Sacramento liegt an einem Flusse desselben Namens, etwa 125 Meilen nordöstlich von San Francisco. Sie ist der Größe und Bedeutung nach die zweite Stadt in Californien und zählt gegen 25,000 Einwohner, von denen wohl ein Drittel Deutsche sind und zwar größtentheils aus Norddeutschland. Schon früher hatte ich diese Stadt besucht und erkannt, daß die Aussichten für die Gründung einer luth. Gemeinde hier der erfreulichsten Art waren. Bei dieser Gelegenheit hatten auch mehrere den Wunsch ausgesprochen, daß eine deutsche Gemeinde in ihrer Mitte bestünde, und zugleich ihre Bereitwilligkeit erklärt, sich an der Bildung einer solchen mit Freuden zu betheiligen, sobald eine genügende Anzahl von Mitgliedern würde gefunden werden können. Da aber die Mehrzahl es damals nicht wagen wollte, eine ihnen völlig unbekannte Person auf die Empfehlung eines unbekannten Predigers zu ihrem Prediger zu berufen und sie ohnehin längere Zeit würden predigerlos bleiben müssen, so hielten sie sich zurück mit der Erklärung, daß sie vorzögen zu warten bis ein Prediger in ihrer Mitte wäre, da man doch erst dann auf Erfolg rechnen könnte. Einzelne hatten aber doch eingesehen, daß es weit sicherer wäre, den ordentlichen Weg zu gehen und einen ordentlichen anerkannt rechtgläubigen Prediger zu berufen. Diese baten mich denn dringend, sie bald wieder zu besuchen und, wo möglich, längere Zeit in ihrer Mitte zu verweilen. So mußte ich Gott die Sache befehlen und ruhig

warten, bis er es mir möglich machte ohne Nachtheil meiner eigenen Gemeinde San Francisco eine zeitlang zu verlassen und der Gründung einer Gemeinde in Sacramento meine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Und siehe da! bald wurde mir dies möglich. Meine eigene Gemeinde in San Francisco kam nämlich zu dem weisen Entschluß, unser Kirchengebäude, das in mancher Hinsicht baufällig und häßlich geworden war, ausbessern und verschönern zu lassen, und beschloß deshalb, die Kirche bis zur Vollendung dieser Reparaturen für geschlossen zu erklären und die Abhaltung des Gottesdienstes einzustellen. Diese kostbare Gelegenheit mußte ich denn zu einem abermaligen Besuch der Stadt Sacramento benutzen. Am 8. August verließ ich San Francisco in der freudigsten Hoffnung, daß diese Reise gesegnet sein würde, und am folgenden Morgen befand ich mich schon in Sacramento. Ich besuchte zunächst die früher bekannt gewordenen Freunde und zeigte ihnen an, daß ich mehrere Sonntage hier sein könnte, um die Lutheraner, die der Kirche noch nicht ganz entfremdet wären, zu sammeln und sie, wo möglich, zur Bildung einer Gemeinde zu veranlassen. Sie bezeugten hierüber herzliche Freude und versprachen ihre Freunde davon zu benachrichtigen; auch ließ ich in den verbreitetsten Zeitungen eine Anzeige unsers Gottesdienstes erscheinen, daher es in der Stadt bald verbreitet wurde, daß den Deutschen Gelegenheit geboten wäre, Gottesdienst in ihrer eignen Sprache und in gewohnter Weise zu feiern. Am Sonntag fand sich denn eine erfreuliche Anzahl von aufmerksamen Zuhörern ein. Ich predigte über das Evangelium am 7. Sonntag nach Trinitatis, und handelte von dem Hunger der Seele und des Leibes und der rechten Weise ihn zu befriedigen. Es zeigte sich bei allen Zuhörern eine herzliche Theilnahme in der Anhörung des Wortes, sowie an dem ganzen Gottesdienste. Nach Beendigung desselben, wurde eine vorläufige Versammlung abgehalten, damit ein jeder von unsrer Absicht in Kenntniß gesetzt würde und Gelegenheit hätte, seine Wünsche und Vorschläge auszusprechen. Es wurden zwar die früher erhobenen Bedenken auch jetzt wieder vorgebracht, doch sah die Mehrzahl bald ein, daß es nicht rathsam wäre zu warten, bis ein Prediger zufällig daher käme und ihnen seine Dienste anböte, da solche doch in der Regel bald als Heuchler und Betrüger offenbar würden. Doch wurde von mehrern Seiten der Wunsch ausgesprochen, daß die Synode diese Angelegenheit in die Hand nehmen und einen zweiten Prediger hersenden möchte, der hier eine Gemeinde leicht um sich sammeln könnte. Ich bezeugte ihnen darauf, daß unsere Synode mit der größten Freude Prediger des Evangeliums nach allen Richtungen hin aussenden würde, aber bei dem kläglichen Mangel an Predigern dies nicht thun könne; und da ferner unsere Prediger Alle ihre eigenen Gemeinden hätten und verpflichtet wären, diesen so lange zu dienen, bis der HErr selbst sie durch einen anderweitigen, wichtigeren Beruf versetzte, so könne auch diese Gemeinde nicht anders zu einem ordentlichen, anerkannt treuen und tüchtigen Prediger kommen, als wenn sie sich einen ordentlich berufen würden. Diese Erklärung befriedigte sie; es wurde darauf beschlossen, am nächsten Sonntag eine Gemeinde zu organisiren und über die Anstellung eines Predigers weiter zu verhandeln. Während der Woche suchten wir diejenigen ausfindig zu machen, welche sich an der Gemeinde betheiligen würden; wir wendeten uns zunächst zu den Familienvätern und es ergab zu unsrer ausnehmenden Freude, daß 52 ihre Bereitwilligkeit erklärten, sich zu einer ev. luth. Gemeinde zu vereinigen. Am folgenden Sonntag hielten wir nach dem Vormittagsgottesdienst, der gut besucht war, wiederum eine Versammlung. Hiebei wurde die Gemeinde als die erste deutsche ev. luth. Gemeinde in Sacramento organisirt, die Beamtenwahl vollzogen und zur Anstellung eines Predigers geschritten. Sie erwählten einstimmig unsern Past. Bartling und stellten einen Beruf an ihn aus, in welchem sie ihn auf sämmtliche symbolische Bücher unsrer Kirche verpflichten. Auch versprachen sie wenigstens $200 zur Bestreitung seiner Reisekosten aufzubringen, und lebten der frohen Hoffnung, daß die Synode, die dies herrliche Werk angefangen hätte, das fehlende zulegen werde. Mit Spannung sieht die Gemeinde der Erwiederung des Herrn Pastor Bartling entgegen, obwohl sie nicht zweifelt, daß derselbe die Wichtigkeit ihres Berufes erkennen und ihn annehmen werde. Wir sind somit zu der freudigen Hoffnung berechtigt, daß wir in Sacramento bald eine gute, gesunde und zahlreiche Gemeinde unsers Bekenntnisses haben werden. Die Gemeinde will eine Gemeinde des HErrn sein. Es ist ihr, wie ich nicht anders glauben kann, ein herzlicher Ernst, und an Gottes Segen wirds nicht fehlen. Unterdessen aber loben und preisen wir den HErrn für das Geschehene. Er, der das Werk so weit geführt hat, stärke es und befördere es ferner durch die lebendige Predigt seines allmächtigen Wortes, daß sein Name geehrt, sein Reich aber vermehrt werde.

Was nun meine eigene Gemeinde in San Francisco betrifft, so kann ich auch hierüber erfreuliche Nachrichten geben. Die schon vor meiner Abreise unternommene Ausbesserung unsers Kirchengebäudes wurde in vier Wochen vollendet und am 8. Septbr. als am 15. Sonntag nach Trinitatis, fand die feierliche Wiedereröffnung unsrer Kirche statt. Wie zu erwarten stand, fand sich eine zahlreiche Zuhörerschaft bei Zeiten ein. Unsere Kirche war voll und wir hatten ein wahres Freudenfest. Die Gemeinde sang nach deutscher Weise aus Herzenslust ihr fröhliches: „Nun danket alle Gott“ und andere Festlieder, und ein hiesiger Gesangverein trug durch guten Gesang nicht wenig zur Erhöhung der Feierlichkeit bei. Ich predigte, da wir doch eigentlich keine neue Einweihung hielten, über Ps. 93, 5., von dem wahren und eigentlichen Schmuck einer Kirche, und habe die gute Zuversicht, daß das Wort nicht vergeblich erschollen ist. Meine eigene Freude mußte aber um so größer sein, als grade an jenem Tage das zweite Jahr meiner Wirksamkeit in dieser Stadt begonnen hat. Ein Rückblick auf das verflossene Jahr mußte mich in der That mit herzlichem Danke gegen Gott erfüllen; denn ist gleich die Zahl unsrer eigentlichen Gemeindeglieder immer noch verhältnißmäßig gering, so hat sich doch die Theilnahme an dem Gottesdienste in sehr erfreulicher Weise steigernd vermehrt, und zunächst wollen wir ja nur gläubige Hörer. Auch muß die nunmehrige Gestalt unsrer Kirche bei jedem Freunde erwecken. Die Gemeinde ließ es keineswegs bei einer oberflächlichen Flickerei der schadhaften Stellen bewenden, sondern sie ging ernstlich zu Werke, so daß unsere Kirche nun wie verneuert dasteht. Ich will die lieben Leser nicht mit einer eingehenden Aufzählung alles dessen, was zur Verschönerung unsrer Kirche beigetragen hat, belästigen; sie freuen sich sicherlich mit uns, daß wir nunmehr ein geräumiges, lieblich helles und überaus freundliches Kirchlein haben, in welchem wir uns mit Lust und Liebe versammeln können. Gott verleihe in Gnaden, daß in demselben nichts erschalle als die lautere Botschaft von Gottes Gnade in Christo, und gebe allezeit Zuhörer, die dieselbe mit Freuden als ihres Herzens einigen Trost aufnehmen. Mit der Wiedereröffnung unsrer Kirche ist der Gottesdienst besser besucht als früher, und wir leben der gewissen Hoffnung, daß wir in diesem Jahre äußerlich und innerlich wachsen und zunehmen werden. Der HErr, der uns so weit sichtlich gesegnet hat, segne uns ferner; er lasse sein Wort ferner mit Freudigkeit gepredigt und seine christliche Gemeinde dadurch gebessert werden. ⁂

J. M. Bühler,
Box 629, San Francisco, Cal.

Missionsbericht.

(Schluß.)

Da der besagte Indianer den Winter über nicht kam, wie er versprochen hatte, so war der Missionar meist auf eignes Studium aus gedruckten Büchern angewiesen: das wäre auch für die stille Zeit des Jahres kein Nachtheil, wenn nur die Bücher, welche über die Chippeway-Sprache geschrieben sind, nämlich Grammatik, Lexicon und Lesebuch, mit dem Dialekte der Chippeways in Minnesota übereinstimmte, und nicht durch viele Verschiedenheiten des Dialekts so Manches unsicher würde. — Im Frühjahr kam der Indianer wirklich an und wohnte einige Wochen im Missionshause, aber zum großen Schrecken des Missionars wurde entdeckt, daß der Mann an ansteckender syphilitischer Krankheit dermaßen litt, daß er schnell aus dem Hause geschafft werden mußte. So hat der theure Missionar Clöter mit den mannigfachsten Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe er sein Ziel, die Sprache der Indianer zu erlernen, nur annähernd erreichen kann. Im nächsten Winter hofft er dennoch trotz alle dem, einen kleinen Anfang mit gottesdienstlichen Versammlungen machen zu können, die unter seiner Leitung Statt finden sollen, und in denen er ihnen in kindlicher Form predigen will. Möchte der HErr Seinen Segen zu diesem Vorhaben geben, möge Er Kraft und Nachdruck Seinem in Schwachheit gepredigten Worte verleihen! Laßt uns Ihn alle in ernstlicher Fürbitte darum ersuchen! Der Missionar hofft, im kommenden Winter eine Blockkirche erbauen zu

können, und wünscht das um so mehr, da er gefunden hat, daß ein solcher Versammlungsort für die Indianer von Nutzen sein wird. Die Ausführung eines solchen an sich geringfügigen Baues ist freilich auf einer so weit entlegenen Missionsstation immerhin schwierig, weil die Arbeiter fehlen und Alles durch des Missionars eigne Hand gehen muß. Im letzten Winter war die Station, so zu sagen, zwei Monate lang von aller Welt ganz abgeschnitten und die Missionsfamilie, die aus dem Missionar, seiner aufopfernden und in ihrer Liebesarbeit stets fröhlichen Gattin und ihren vier Kindern nebst einer jüngeren unverheiratheten Schwester der Missionarin bestand, (die Letztere ist seit dem letzten Frühsommer wieder zu ihren Eltern zurückgekehrt) war ganz auf sich beschränkt, da auch ein englischer Arbeiter Smith, der oft Monate lang im Dienste des Missionars verbleibt, nicht anwesend war. Die Geburt eines Töchterleins fesselte den Hausvater an den häuslichen Heerd, der Schnee mehrte sich auf beunruhigende Weise; es war äußerst schwierig fortzukommen, auch ward in dieser ganzen Zeit kaum ein Indianer gesehen. Endlich mußte der Missionar durchbrechen; er ging mit den Pferden und dem leeren Schlitten einige Meilen weit und kehrte dann wieder nach Hause zurück, um an einem andern Tage, nachdem nun vorgearbeitet war, sich wirklich auf die Reise nach Crow-wing zu begeben. Darnach ward die Bahn offen, aber der tiefe Schnee und das fortwährende Wehen macht das Fortkommen im Winter oft sehr schwer. An den offenen Plätzen bleibt im Winter niemals gute Bahn, weil der Schnee zu trocken ist und vom Winde stets wie Staub umgetrieben wird. Es ist deshalb nach gemachten Erfahrungen unthunlich, sich auf den Winterweg zu verlassen und der Missionar fängt an, den freilich in anderer Hinsicht oft weit beschwerlicheren Sommerweg vorzuziehen, um sich mit nöthigen Vorräthen zu versorgen, deren Einholung von fernen Plätzen indessen immer mehr abnimmt, je mehr sich nachgerade die Früchte, die auf der Missionsfarm gezogen werden, mehren und verbessern. Die Ernte war im Sommer 1860 nicht sehr bedeutend, weil der Missionar Clöter wegen der Ungewißheit, ob die im Herbst des Jahres versammelte Synode den Fortbestand der Station genehmigen würde, nicht viel ausgepflanzt hatte. Doch waren hinreichend Kartoffeln und zwar in vorzüglicher Güte eingebracht worden; ebenso war auf einer zur Missionsfarm gehörigen Prairie Heu genug, vollkommen so gut als zahmes Heu, gemacht worden. Der Sommer war sehr trocken gewesen. Was das gegenwärtige Jahr 1861 betrifft, so schreibt der Missionar vom 27. August 1861 Folgendes: „Der Sommer war wieder bei „uns, wie überall, außerordentlich trocken; doch „gab es immer, wenn die höchste Noth war, erquickenden Regen. Unsere Ernte ist so gut, als „man es erwarten kann. Der Hafer, der auf „neugebrochenes Land gesäet war, und mit allen „Hindernissen (z. B. schwarzen Vögeln bei Saat „und Ernte, Trockniß, Ungebrochenheit des Bo„dens) zu kämpfen hatte, liefert kaum eine Vier„telernte. Das Welschkorn auf dem neuen Lande „verspricht eine halbe Ernte; das auf dem alten „Lande ist vorzüglich. Das sogenannte Red-„River-Korn, von dem wir ein kleines Stück „hatten, war am 1. Juni gepflanzt und wurde „am 26. August abgeerntet, ohne einen Frost „gesehen zu haben. Mosquitos und alle Arten „von stechenden Fliegen waren wahrhaft erschreck„lich. Der Mississippi eignet sich nicht wohl zum „Baden. — Die wilden Beeren sind diesmal „von nie erhörter Größe, Fülle und Schmackhaf„tigkeit gewesen. Die Cranberries sind ebenfalls „außerordentlich reichlich; allein es ist zu fürch„ten, daß wir diesen Herbst nasse Witterung be„kommen, wie es bereits den Anschein hat, und „wenn das Wasser in den Märschen steigt, „können sie nicht gesammelt werden."

Leider war unser lieber Missionar Clöter bisher mehr als billig und der eigentlichen Missionsarbeit förderlich ist, mit äußerlichen Geschäften beladen, obwohl die ganze Synode fortwährend willig war, demselben in dieser Hinsicht Abhilfe zu verschaffen. Die Nothwendigkeit, einen eigentlichen Gehilfen in der Missionsarbeit zu haben, fühlt der Missionar noch nicht so sehr, weil seine Thätigkeit noch eine vorbereitende ist; dagegen wäre es ihm die größte Hilfe, wenn er einen treuen tüchtigen Knecht bekommen könnte. Seither hatte er zeitweilig, wie oben bemerkt, einen Amerikaner Smith zu seinen nothwendigsten Arbeiten bekommen können. Derselbe ist ein äußerst geschickter, gewandter und erfahrener Mann, war lange Zeit Ingenieur auf Dampfschiffen und Eisenbahnen, versteht jede denkbare Arbeit aus dem Grunde und unterzieht sich einer jeden gern. Im vorigen Herbst half er bei den Ernte-Arbeiten und errichtete sodann in Gemeinschaft mit dem Missionar einen Anbau an das Wohnhaus, so daß nun etwas mehr Räumlichkeit im Missionshause hergestellt ist. Die lieben Leser mögen sich vorstellen, was für Arbeit ein solcher, wenn auch kleiner Bau macht, wenn man ihn in solch' abgelegener Gegend nur einigermaßen ordentlich herstellen will, da alles von den Werkleuten selbst beschafft werden muß. Die schwerste Arbeit ist die, die Bretter zu schneiden. Der Missionar schreibt, er hätte wohl drei Frame-Häuser wo anders bauen können, bis er dieses Block-Logis, 14 zu 22 Fuß groß, zu Stande gebracht hat. — Im Ausgang des Winters fing Smith an im Dienst des Missionars auf der Missionsfarm zu klären, wobei ihm ein Deutscher aus der Gegend von Minneapolis half, der auf einige Monate sich zur Aushilfe in Sabitawigama entschlossen hatte. Gern würde der Missionar Clöter den Mr. Smith auf längere Zeit engagiren, wenn derselbe nicht selbst nach einem eignen Heerde verlangte. Ende Septembers dieses Jahres wollte er zu Hause reisen, wo sein alter Vater im New-York-Staat seiner wartet. Ob unter diesen Umständen der Bau einer kleinen Kirche, worin nach und nach angefangen werden sollte, Indianer-Versammlungen zu halten, schon diesen Winter zu Stande kommen wird, steht dahin. Einstweilen rühmt der Missionar, daß er wenigstens im Haushalte große Hilfe durch eine ihm von der Synode angeschaffte Nähmaschine erhalten habe. Er schreibt darüber Folgendes: „Nach „genauer Prüfung überzeugte ich mich in St. „Paul auf meiner Rückreise von der diesjährigen „Synodalversammlung zu Monroe, daß die einzige „Nähmaschine, welche Befriedigung gewährt, die „Wheeler und Wilson Maschine sei. Dieselbe „kostet freilich $50 in der einfachsten Art, allein „sie ist ein werthvolles Besitzthum und bezahlt sich „bald. Sie erspart in einem Hause, wie das „unsrige eine Magd und läßt meine Frau von „dem anhaltenden und angreifenden Nähen zu „der weit gesünderen gröberen Hausarbeit „übergehen. Die freilich anscheinend große Sum„me kommt also wirklich in Einem Jahre „herein." —

Aus dem, was wir nach dem Obigen über die Station Sabitawigama gehört haben, können wir zur Genüge ersehn, wie die junge Pflanze unserer Mission in Minnesota unserer Fürbitte und Pflege gar sehr bedarf. Gott wolle helfen, daß wir alle uns dazu willig finden lassen.

Anmerkung. Auch dem Miss. Mießler in Isabella County, Mich., ist kürzlich aus der Missionscasse, der augenscheinlichen Vortheile wegen, eine Nähmaschine angeschafft worden. Die werthen Nähvereine, die bisher so gütig Nähsachen für die Missionsstationen geliefert haben, werden hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß auch hinkünftig zwar gestrickte Sachen, wie Strümpfe für Erwachsene und Kinder, noch willkommen sind, daß aber genähte Sachen von nun an besser an den respectiven Orten verkauft und die daraus gelös'ten Gelder zur Erstattung der Unkosten für die beiden Nähmaschinen eingesandt werden möchten. Alle Frauen und Jungfrauen unserer Synode sind sonderlich hiedurch herzlich um Beiträge zur Bezahlung der Nähmaschinen gebeten.

Neugläubige Predigtweise.

Derselbige Hannoverische Superintendent Spitta (gestorben den 28. Septbr. 1859) erzählt, einst sei er zu dem berühmten unirten Prediger Dräseke in die Kirche gegangen, mit der Besorgniß, eine verblümte, prunkvolle Predigt zu hören, da er nach Dräseke's gedrucktem Predigtbuch nichts Besseres erwarten zu dürfen meinte. Spitta schreibt: „Aber wie erstaunte ich gleich Anfangs, als der wirklich große Redner mit aller Einfachheit eines christlichen Predigers seine Gemeinde zu einer Betrachtung über Joh. 3, 3. erweckte und den Begriff der Wiedergeburt und des Reiches Gottes in ein Licht stellte, mit dem die Finsterniß nichts gemein hatte. Im Stillen that ich ihm herzliche Abbitte, daß ich ihn früher nach seinen gedruckten Predigten falsch beurtheilt hätte. Zur Linken und zur Rechten waren nur bedenklich ernsthafte Gesichter zu sehen und die Predigt war meiner Meinung nach zu Ende gebracht, da — dauerten den großen Mann da oben auf der Canzel die Menschen wegen der Betrübniß und göttlichen Traurigkeit, die nach des Apostels Meinung wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet, oder — kurz er mußte wohl

anderer Meinung sein als der Apostel! Denn da am Ende der Predigt fing er auf Veranlassung des 18. October an von der Leipziger Schlacht in hohen Phrasen zu reden und sagte den Leuten zum verdammten Trost: wenn die Begeisterung, **der Geist der Wiedergeburt**, nicht die Deutschen belebt hätte, so wäre das Große nicht geschehen 2c.*) Die Hinterthür war geöffnet, die ernsten Gesichter verklärten sich in ein freundliches Lächeln, und nun ging jeder so vergnügt zur Kirche hinaus, als er hineingegangen war: aber ich nicht! ich dachte des menschenfreundlichen Mannes mit großer Traurigkeit und konnte ihm nicht danken!" — Das ist **neugläubige** Predigtweise. Wenn der Neugläubige ja einmal den Anlauf nimmt, seinen Zuhörern den Ernst Gottes gegen die unbekehrten Sünder zu zeigen, so hat er bald Sorge, er möchte den und jenen vor den Kopf stoßen, vielleicht gar melancholisch machen; daher lenkt er ein und läßt sichs merken, indem er dem alten Adam eine Hinterthür aufmacht, daß die Sache nicht so bös gemeint gewesen sei, als es den Anschein gehabt haben möge. Die **Schwärmer** verfallen in den gegentheiligen Fehler. Sie stecken die Leute durch das Gesetz (wie es an sich ganz recht ist) in Noth und Verzweiflung, aber dann lassen sie den armen erschrockenen Sünder im Stich, predigen ihm dann nicht, wie es sein sollte, das Evangelium, sondern überlassen es ihm, wie er sich etwa durch Beten und Ringen selbst wieder aus der Noth heraus arbeiten möge. Arme Gemeinden, die solche Hirten haben!

„Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehn in Herrlichkeit." 1 Cor. 15, 43.

Als ein junger gottseliger Graf von Nassau an den Blattern tödtlich darnieder lag, die ihn ganz blind gemacht hatten, da sprach er zu dem ihn besuchenden Seelsorger: Mein lieber Hofprediger, werde ich auch wohl dieser unfläthigen Krankheit und Ungestalt dermaleins in der Auferstehung entgelten müssen? Nein, sprach der Prediger, sondern diese Blattern werden im himmlischen Jerusalem in lauter Perlen und Edelsteine verwandelt werden. Darauf sprach der junge Graf: Ey, so mögen sie mich denn plagen, wie sie wollen, ich warte des Wechsels!

Des Glaubens Herrlichkeit.

Wie von einem Ringe, der einen überaus kostbaren Edelstein enthält, gesagt wird, daß er viele Thaler werth sei, obgleich der Ring der Edelstein nicht ist; so wird von dem Glauben, der Christi Gerechtigkeit ergreift, gesagt, daß er uns zur Gerechtigkeit gerechnet werde, weil er nehmlich das Werkzeug ist, welches dieselbe ergreift. (J. Gerhard.)

---

*) Ein Seitenstück hierzu fand sich vor kurzem in dem Luth. Herold, worin auch schon im Voraus die „**Wiedergeburt**" des hiesigen Volks verkündigt wurde, welche aus dem gegenwärtigen Kriege hervorgehen werde. Das heißt jetzt „patriotisch" predigen. So kann sich ein Prediger „populär" machen. Was aber der liebe Gott wohl dazu sagen mag?

Kirchliche Nachrichten.

Den 18. Sonntag p. Trinitatis wurde der Candidat des heil. Predigtamts Herr **Heinrich Grupe**, der seine theologische Ausbildung auf dem Fort-Wayner Seminar empfangen und das vorschriftsmäßige Examen bestanden hat, nach vorhergegangener Berufung von den evang.-luth. Gemeinden zu Durant und Papin Co., Wisc., welche zuerst von mir und dann von Pastor Winter besuchsweise bedient wurden, inmitten ersterer und in Gegenwart mehrerer Glieder letzterer Gemeinde, von dem Unterzeichneten im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Hrn. Pastor Fürbringer's, ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Dem HErrn der Erndte aber, unserm lieben Heiland Jesus Christus, sei ewig Lob und Dank, daß Er auch in diesen fernen Nordwesten je mehr und mehr Arbeiter sendet; Er gebe auch diesem seinem neuberufenen Diener Kraft und Gnade, Freudigkeit und Muth in seinem Amte und lasse ihn viel Frucht schaffen zum ewigen Leben!

Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. H. Grupe,
Mondovi, Buffalo Co., Wisc.

Minneapolis, Minn., d. 16. Oct. 1861.

Joh. Horst.

Der Candidat des heil. Predigtamtes Herr Friedrich Wilhelm Gotthelf Matuschka, ist, nachdem er das vorschriftsmäßige Examen bestanden hatte, von der evang.-luth. Gemeinde in und bei Augusta, St. Charles Co., Mo., zu ihrem Hilfsprediger berufen, und am 22. Sonntag nach Trin., (den 27. Octbr. 1861) im Auftrage des ehrwürdigen Präsidiums, westl. Districts, unter Assistenz des Herrn Pastor J. H. Dörmann, von dem Unterzeichneten, in genannter Gemeinde feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden.

Der treue Erzhirte, unser Herr Jesus Christus, helfe auch diesem Diener seines Wortes viele Frucht schaffen fürs ewige Leben!

Er schenke auch dem lieben Bruder Pastor Dörmann, der eines langwierigen Halsleidens wegen zur Ausübung seines Amtes untüchtig geworden ist, in Gnaden baldige Wiederherstellung.

New Melle, St. Charles Co., Mo.,
den 28. Octbr. 1861.

Friedr. Ottmann, Pastor.

Adresse: Rev. F. W. G. MATUSCHKA,
Augusta, St. Charles Co., Mo.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts, Herr **Wilhelm Dorn**, bisher Zögling des praktischen Predigerseminars in St. Louis, einen ordentlichen Beruf von der Evangelisch-Lutherischen Bethlehemsgemeinde an der Boeuf Creek, Franklin Co., Mo., empfangen hatte, ist derselbe inmitten seiner Gemeinde Dom. 23. p. Trin. von dem Unterzeichneten, im Auftrag des Präsidiums westlichen Districts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St., feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen worden. Der große Erzhirte schmücke auch diesen seinen Diener mit vielem Segen.

August Lehmann, Pastor
der Ev.-Luth. Gemeinde an der Manchester-Straße, St. Louis Co., Mo.

Adresse des lieben Bruders:

Rev. W. DORN,
P. O. Boeuf Creek, Franklin Co., Mo.

Missionsfest.

Am XVI. p. Trin. fand in Collinsville ein Missionsfest statt. Obwohl es kurz vorher stark geregnet hatte, erschienen doch zahlreiche Festgäste aus Neugehlenbeck, Staunton, Pleasant Ridge, Belleville und Centreville. Herr Pastor Holls zeigte in der Predigt am Vormittage, was uns zum Missionseifer erwecken muſſe und beim Nachmittagsgottesdienste erzählte Herr Pastor Wagner von einigen Zeugen Christi, welche unseren heidnischen Vorfahren in Deutschland das Evangelium verkündigten. Das Fest wurde in aller Herzensfreude gefeiert, und bei den drückenden Zeitläuften war die brüderliche Gemeinschaft doppelt erquickend.

H. F.

Die Quittungen betreffend.

Quittungen einzelner Schüler oder Studenten können künftighin keine Aufnahme im „Lutheraner" mehr finden, da derselbe sonst mit Quittungen überladen werden würde. Die Betreffenden mögen brieflich quittiren. Die öffentlichen Quittungen sollen nur dazu dienen, daß es auch vor Menschen recht zugehe.

Die Redaction.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten
erhielt von M. S. in St. Louis $5,00

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Danke bescheinigt der Unterzeichnete durch Hrn. Dr. Sihler zu Fort Wayne, in seiner Gemeinde für innere Mission gesammelt $24,00 zu seiner Reise nach Leavenworth City und zur Bestreitung sonstiger Ausgaben, erhalten zu haben.

Möge der treue und barmherzige Gott es den milden Gebern zeitlich und ewig vergelten. **M. Meyer.**

St. Louis, den 26. Oct. 1861.

Der Unterzeichnete bescheinigt mit herzlichem Dank gegen die milden Geber den richtigen Empfang folgender werthvollen Gaben für unsern Seminar-Haushalt:

Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Past. Lehmann: 1 Sack Aepfel, ½ Bush. getrocknete Aepfel, 6 Dutz. Eier, mehrere Dutz. Gurken, 4 ℔ Butter, ½ Bush. Pfirsiche.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Frederking: 23½ Bush. Weizen und 6 Bush. Frucht, und zwar:

Von Jos. Meyer 5½ Bush. Weizen und 2 Bush. Frucht; von Schuppan 3 Bush. Weizen und 1 Bush. Frucht; von Kössel, Gratz, Wunderlich und Past. Frederking à 2 Bush. Weizen; von C. Mirly 2 Bush. Weizen und 1 Bush. Frucht; von Steierwald 1 Bush. Weizen; von J. Kiminger 1 Bush. Weizen, ein Stück Fleisch; von Haberfelner 1 Bush. Weizen, 2 Bush. Frucht und 3 Paar Strümpfe; von Könn, Koch, Brul und Lehnen à ½ Bush. Weizen.

Von der Gem. des Hrn. Past. H. Löber: 529 ℔ Mehl, 221 ℔ getrocknete Pfirsiche, 43 ℔ getrockn. Aepfel, 15 Hühner, 6 Krautköpfe, 1 Schinken und 1 Krug mit Pfirsichmuß.

Von Hrn. Gärtner J. Jünger dahier: 1 Fährtchen Kraut und anderes Küchengemüse nebst 1 Sack Aepfel.

Durch Hrn. Past. Stubnatzy zur Beköstigung für arme Studenten: baar $10,00 von D. Werfelmann und $1,00 von A. Blom.

Von Hrn. Andr. Heinz aus Neu-Bremen: 10 Bush. Kartoffeln und 1 Bush. Aepfel.

Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner: 335 ℔ Weizenmehl, 90 Bush. Kartoffeln, 77 Krautköpfe, ½ Bush. getrockn. Pfirsiche, 1 Bush. rothe und 1 Bush. weiße Rüben, 1¼ Bush. Bohnen, ½ Bush. Zwiebeln, 1 Schinken, 1 Seitenstück, ½ Bush. getrockn. Aepfel, 1 Sack Aepfel u. $1,40.

Von Hrn. Past. Lehmann ein Wagen voll Aepfel.

Von Hrn. Gärtner Heinr. Jüngel dahier 1 Fährtchen Kraut und anderes Küchengemüse nebst 1 Faß voll Aepfel.

Von Hrn. Wilh. Launhard aus Hrn. Past. Ficks Gem. 4 Bush. Aepfel, 1 Bush. Welschkornmehl, ½ Bush. getr. Aepfel, 25 Krautköpfe, 1 Gall. Schmalz.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Claus: 1 Faß Kartoffeln, 1 Faß rothe und 1 Faß gelbe Rüben, 2 Faß weißen und 1 Faß braunen Kohl.

Von Hrn. J. Werner aus Hrn. Past. Voigts Gem.: 1¼ Bush. Kartoffel, 1¼ Bush. Pfirsiche, 1 Bush. Aepfel.

Von Hrn. Past. Lehmann: 10 Bush. Aepfel, 1 Fäßchen und 1 Krug Cider.

Von Hrn. Härling aus der Gem. des Hrn. Past. Holls: 200 Krautköpfe und 5 Bush. Kartoffel.

Von Hrn. Ph. Stutt aus der Gem. des Hrn. Past. Birkmann: 100 ℔ Mehl, 1 Bush. Aepfelschnitze, 1 Bush. Aepfel, 2 Bush. Rüben, 1 Gall. Aepfelbutter.

Desgleichen bezeuge ich auf Verlangen, daß seiner Zeit richtig in Fort Wayne eingetroffen, auch von Hrn. Dr. Sihler in der Jahres-Quittung als empfangen bescheinigt, beim Druck jedoch, wie es scheint, übersehen worden sind:

Von Frauen aus der St. Jakobus-Gem. des Hrn. Past. Daib: 22 Stränge wollenes Strumpfgarn, 2 Kissenüberzüge, 1 Bettuch.

Von Frauen aus dessen St. Dreinigk.-Gem.: 10 Stränge wollenes Strumpfgarn, 5 Paar wollene Socken, 2 weiße Halstücher.

A. Crämer.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit aus der Kasse für innere Mission durch Hrn. J. Pritzlaff in Milwaukee $67,20 zum Ankauf eines Pferdes empfangen zu haben.

J. Horst.

Minneapolis, Minn, den 12. Sept. 1861.

Berichtigung.

In Nr. 3 des 18. Jahrgangs des „Lutheraner" lies statt: „und zwar: von E. F. Schulde für Reisegeld 2c." — „Ferner für Reisegeld von E. F. Schulde 2c."

Für Ph. Müller von folgenden Freunden in Crete, Will Co., Ill.: Ph. Wille $1, Joke Wilkening $1,25, C. Banser $1, W. Ostermeier 50c., J. Meier $1, J. Diersen $1, Wilh. Rinne 50c., Conrad Harmening $1 und ein Paar Strümpfe, Ph. Willharm 50c., W. Wehmhöfer $1, Ch. Seehausen 20c., H. Müller einen Quilt 11,95

„ Joh. Horst aus der Missionscasse der Gemeinde zu Fort Wayne 20,00

„ H. Sprengler durch Past. Sprengler von dem Frauen-Verein der St. Peters Gemeinde zu Middleton, Canada West $10, desgleichen von der St. Peters Gemeinde, Canada West $5 Reisegeld, 2 Hosen, 2 Hembe, 5 Paar Strümpfe 1 Paar Schuhe, 1 Mütze, 3 Taschentücher, desgleichen von Hrn. Past. Wunder in Chicago, Ill. durch Hrn. Prof. Fleischmann Fort Wayne, Ind. $4,65 19,65

„ H. A. Allwardt aus der Gem. des Hrn. Past. Dörmann in Augusta von den Herren Stadler, Herm. und Karl Ostermeyer à $1, P. Mörsch $1,25, Past. Dörmann $2, von Hrn. Scheel in St. Louis $1, Past. Bünger $1,50, ferner (verspätet): von Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Nützel in Neudettelsau $6,15, von den Herren A. Dietrich und L. Bauer aus der Gem. des Hrn. Past. Bernreuther à $1, von Frau Bolz in St. Louis $1,50, Past. Dörmann $2,50 ... 20,90

„ F. Möller vom Jünglingsverein aus der Gem. des Hrn. Past. Lindemann zu Cleveland, Ohio $3,36, ferner vom Jungfrauenverein derselben Gemeinde $2,93 6,29

„ C. Seuel vom Jünglingsverein zu Cleveland, West-Seite 3,36, von K. Lehner durch Herrn Past. Lindemann $1, von Hrn. J. H. Hemann $1 5,36

„ H. Walker vom Jünglingsverein zu Cleveland, West-Seite $3, vom Jünglingsverein zu Nord-Dover $3,50 6,50

„ Karl Rittmaier $2,25 auf der Hochzeit des Hrn. Joh. Ad. Weiß in Frankenmuth, $35,92 von der Gemeinde zu Frankenmuth, ferner von den Herren L. Reindel $1, Georg Bierlein $2, Joh. Hubinger $1, Joh. Bierlein $2, J. Ad. Rummel $1, G. M. Schäfer $1, Dr. Koch $1, von Frau Ranzenberger $1 48,17

„ Rich. Müller von dem Jungfrauenverein der Gemeinde des Hrn. Past. Wunder $6,00, von dem Jünglingsverein derselben Gemeinde $4,50 10,50

„ Bruno und Theodor Mirßler von Hrn. Pastor Röder $2, vom Frauenverein zu Saginaw City, Mich. $2 4,00

Für H. A. Allwardt aus der Gemeinde des Herrn Past. Bernreuther in Eden von Fr. Bauer $1, D. Schweikhardt $1, A. Ehrmann 25c., G. Blei und Hrn. Past. Bernreuther selbst à $1, Heinrich und Jacob Bauer à $2 8,25

„ A. Mäschy von dem Frauenverein zu Collinsville einen Anzug bestehend aus: Sommerrock, Weste und ein Paar Beinkleider, dazu 3 Paar Strümpfe und 2 Busenhemden, von den Frauen Schöttle und Blum zusammen 0,75

„ F. Lehmann von Hrn. W. Kirchhoff aus der Gemeinde des Hrn. Past. W. Bartling in Elk Grove $1, auf der Kindtaufe des Hrn. W. Kirchhoff gesammelt $3,20 4,20

„ M. Meyer durch F. W. Rohlfing $6, durch H. Th. Rohlfing $1, durch Hrn. Past. Schöneberg zu Lafayette, Ind., bei einer Kindtaufe in H. Meyers Familie ges. $2, aus der Centcasse $1 10,00

„ Heinrich Ernst von der St. Johannisgem. in Whitley Co. 1,90

„ J. Gruber vom Jünglingsverein der ev. luth. Dreifaltigkeits-Gem. zu Cincinnati, Ohio $5, von Hrn. Jockers ebendas. $1,50 durch Herrn Lehrer Kolb 6,50

„ J. G. Nützel $5 von dem Jünglingsverein und $5 von dem Frauenverein in der Gemeinde des Hrn. Past. Müller in Chicago, $3,50 aus der Gemeindebüchse des Hrn. Past. Müller, $6,00 von dem zweiten Frauenverein in der Gemeinde des Hrn. Past. Wunder, 50c. von Frau Mihm Lyonsville, Ill. 20,00

„ F. Wesemann aus der Gemeinde des Hrn. Past. Stubnatzy von H. Sch., H. B., D. M. à 25c. H. R., D. W., E. W., L. H. à 50c., vom Frauenverein 60c., von Chr. St. $5, W. St. 65c., aus der Gemeinde des Hrn. Past. Meyer von H. Dicke $2, L. Wesemann $1, Lehrer Kirchner 50c., F. Graue $5, F. Degener $3, H. Volberding $1, H. Degener $2, Karl Degener 50c., Mesenbrink sen. $1, Herrn Pastor Franke $1 28,85

„ H. Wehrs zur Reise nach St. Louis von den Herren F. Kamm $1, W. Wesel jun. $1, W. Wesel sen. $1, H. Hilbrecht $3, C. Dam $2, A. Simon $2, W. Sander $2 12,00

„ A. Reinke von der Gem. des Hrn. Past. Franke zu Addison, Ill. $25,00, von einem Gemeindegliede daselbst $2,50 27,50

„ Johannes und Martin Große durch Hrn. Dr. Sihler von Hrn. R. Schindeldecker in West St. Paul 2,00

„ H. Partenfelder aus der Gemeinde zu Saginaw City: von Hrn. Goppelt $1,25, auf der Hochzeit des Hrn. J. Winter gesammelt $2,33, von J. Stenglein $1,50, von Frau Neumer 10c., von A. Mittelberger 75c., von Hrn. Winter (an Croß Road) $1, von L. Blank $1, von M. Hemmeter 50c., von H. W. Seidel 20c., von H. Steltzriede $1,20, H. Gräbner 25c., J. Dietzel 50., J. Ries 25., M. Schnell 20, Joh. Anschütz 25c., J. Gänßbauer $1, aus der Missionskasse 50c., von Frau Streb $1, Frau Ströbel 25c., auf der Hochzeit des H. M. Nürminger $2, von Elisabeth Jordan $1, vom Jünglingsverein 50c., vom Frauenverein $2, von Hrn. Past. Günther $1, von Joh. Weiß 25c., von Hrn. Roser 50c., von H. A. Pesenecker 25c., von W. Moll 50c., ferner aus der Gem. zu Frankentrost von einigen Gemeindegliedern $3,50, nämlich: von H. K. Gräbner 50c., auf der Hochzeit des Hrn. A. Gräuel $2,25, von Hrn. Kittsteiner 50c., von Hrn. Hetzner 25c. $21,65

„ Chr. Schultz von dem Jünglingsver. des Hrn. Past. Dulitz zu Buffalo, N. Y. $6, von dem Jünglingsver. des Hrn. Past. Muckel, Erie Co, N. Y. $5 11,00

„ Johann Riebel von Hrn. Past. H. Lemke, Monroe, Mich. 1,00

„ Daniel Lindemann von dem Jünglingsverein zu Baltimore 10,00

„ Aug. Blanck vom Jünglingsver. des Hrn. Past. Dulitz zu Buffalo, N. Y. 6,00

„ H. Brakesühler vom Jungfrauenver. der Gem. des Hrn. Past. Lindemann $2,90; ferner auf der Hochzeit des Hrn. Fr. Kröger aus derselben Gemeinde $3,68 6,58

Für K. L. Moll von Hrn. Ranzenberger $2,00; von Hrn. Götz $1,50; von Hrn. Streb $1,00; von Hrn. Gänsbauer 50c.; vom Frauenverein zu Saginaw $1,00; von H. P. Eisfeller $1,00; von Hrn. Kittsteiner $50; von H. Abraham 50c.; von H. Munker 30c.; Hrn. Hemeter 25c. 8,55

„ W. Dorn von Hrn. Charles Rothe zu Boston 10,00

„ M. Meyer von Hrn. Carl Ude zu St. Louis .. 15,00

„ W. Matuschka durch Hrn. Past. Heidtmüller in Liverpool auf Kindtaufen gesammelt $3,00; von ihm selbst $1,00; durch Hrn. Past. Foehlinger in New York vom Frauenverein daselbst $5,00; von Hrn. Heinr. Birkner daselbst $5,00 14,00

„ R. Biedermann von der Gem. des Hrn. Pastor Lehmann $2,75, von Hrn. Lehrer Kohlstock $1,50; ferner ein Sommerrock vom Frauenver. zu Fort Wayne 4,25

„ H. Suecop 4 Taschentücher v. Frau Past. Brauer.

„ Johann Zimmermann von der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann $6, ferner von Frau Past. Werfelmann ein Hemd und ein Bettuch.

„ Wilhelm Lothmann vom Jünglingsverein zu Cleveland, O., (Ostseite) $3, ferner von E. G. Aring daselbst $1,00, Kl. Walker do. 75c., H. Hoffmeier do. 50c., W. Linkenhegner do. 25c., J. Kokläuner do. 25c., Fr. Fehd do 25c. 6,00

„ G. Hild 2 Kopfkissenüberzüge, 2 Taschentücher und 2 Hemden.

„ H. Diederich 3 Taschentücher.

„ H. Niemann 3 Taschentücher.

„ Karl Schmidt von der Gem. des Hrn. Pastor Reisinger $17,40; desgleichen von Frau Engelhaupt daselbst ein paar Hosen, eine Weste, ein seidenes Halstuch und 2 Hemden; von Frau R. Sametinger ein Paar Hosen und ein Hemd 17,40

„ D. A. A. Krome von Lehrer Franz Bodemer in Milwaukee, Wisc. 1,00

„ H. Hölter von F. Tönsing in Newburgh $2,00, aus der Abendmahlscasse der Gem. das. $2,00 4,00

„ H. Brakesühler von dem Jünglingsver. der Gem. des Hrn. Past. Lindemann 3,00

„ Bernhard Künzel erhalten von Herrn C. Wichmann zu Fort Wayne, Ind. $5,00; von der luth. St. Paulsgemeinde, zu Neu Melle, Mo., $5,70; von einzelnen Gliedern derselben Gem. $11,25; von dem luth. Jünglings-Verein derselben Gem. $4,15; desgleichen erhalten von etlichen luth. Frauen und Jungfrauen der Gemeinde zu Neu Melle 1 wollene Bettdecke, 1 Federkissen, 13 Paar wollene Strümpfe, 1 Dutzend Handtücher und 5 Paar Unterhosen 26,15

„ R. Sörgel aus der Gemeinde-Büchse der Immanuels Kirche zu Chicago, Ills. $3,50; vom Frauenverein des Hrn. Past. Müller in Chicago, Ill. $8,00; vom Jünglingsverein des Hrn. Past. Müller zu Chicago, Ill. $5,00; gesammelt auf der Kindtaufe des Hrn. Müller in Chicago, Ill. $1,25; von Frau Mihm in Dupage Co., Ill. $0.50 18,25

„ August L. Selle von Justus Zeis $2,00; von G. D. Meier $5,00; von H. Brauns $3,00; von L. Volkert $3,00; von P. Wilharm $2,50; von L. Brauns $2,00; von Ch. Knabe $2,00; von W. Wemhöfer $2,00; von J. Wilkening $2,00; von C. Harmening $1,00; von E. Hohmeier $1,00; von S. Ostermeier $1,00; von J. D. Domeier $1,00; von C. Kölling $1,00; von Fr. Nache $1,00; von Pastor Heinemann 50c.; von Frau Koller 50c.; vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Stubnatzy $3,00 33,50

„ Karl Janzow von Hrn. Past. Stürken $1,00; desgl. von J. G. $1,25 2,25

Eingegangen
in der Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisencasse:

An Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern à ein Dollar: Pastor Beyer, Fischer 50c., Th. Gotsch, Gönner, Pietschmann, Wunder, Nagel und Wagner.

Bemerkung: In der vorhergehenden Quittung ist bei Herrn Lehrer Brauer statt 3 Dollar 2 Dollar zu lesen.

J. F. Bünger.

Erhalten:

Für arme Zöglinge:

Von Hrn. Val. Prediger aus Pastor Bergt's Gem. $5,00; durch Hrn. Past. J. C. W. Lindemann $4,60 9,60

G. Alex. Saxer

Der Unterzeichnete bescheinigt den Empfang folgender Gelder:

Für Hrn. Past. Röbbelen:

Von Hrn. Past. Keyl vom Nähverein 5,00
„ Diversen 2,50
„ Kl. 2,00
„ Hrn. Past. H. Hanser, Gem. in Johannisburg 5,50
„ „ „ „ „ „ Wollcottsville 2,44

Für das Proseminar in Deutschland:

Von Past. Bernreuthers Gemeinde in Eden 3,51
„ demselben 0,52
„ Past. Keyl, Nähverein in Baltimore 5,00
„ Kl. 2,00

Unterhaltung der Lehranstalten:

Collecte in der New Yorker Gem. im August 4,60
im Septbr 6,00

Für Lehrergehalte:

Durch Herrn Past. Keyl von H. Ruppel 14,42

Collegebau in Fort-Wayne:

Durch Past. Keyl von H. Ruppel 49,52
„ „ „ vom Nähverein 50,00
„ „ „ von Kr. 1,50, Kch. 1,00, Jf. 50ct. 3,00
„ „ „ „ Kl. 5,00

Missionskasse:

Durch Past. Keyl von H. Ruppel 32,83
„ „ „ „ Diversen 12,25
„ „ „ vom Nähverein 5,00
„ „ „ von Kl. 3,00

Für den Kirchenbau in Pomeroy:

Durch Past. Keyl von H. Ruppel 33,46

Mission in Californien:

Durch Past. Keyl von D. 1,31

Für arme Schüler und Studenten:

Durch Past. Keyl 9,14
„ „ H. Hanser in Johannisburg auf der Hochzeit von Herm. Streg 0,82
„ „ H. Hanser in Johannisburg auf der Kindtaufe von H. Hanser 1,10
Von N. N. 0,25

Für Frau Prof. Biewend:

Von Past. H. Hanser in Johannisburg 5,00

Für den allgem. Präses:

Von Past. H. Hanser in Johannisburg 4,00
„ „ „ in Wollcottsville 2,60

Für die Synodal-Casse:

Von Past. H. Hanser Gem. in Johannisburg 5,00
„ „ „ „ „ Wollcottsville 2,30
„ „ Hanser selbst 1,00
„ Lehrer Eggers in Philadelphia 2,00

Wittwenkasse:

Auf der Kindtaufe von J. Bauer in Wollcottsburg .. 0,47

Innere Mission:

Christian Bentel in Martinsville 0,87

New York, den 5. Octbr. 1861.

J. H. Bergmann.

a. Für die Synodal-Casse:

Durch Hrn. Past. Stecher .... $ 5,10
und zwar:
$4,25 von dessen Stadtgemeinde,
1,50 aus der Frauenvereins-Casse,
1,35 Collecte aus den Filialen.
Von den Gemeinden in und um Monroe 16,49
„ M. Nürmenger 1,00
„ Hrn. Past. Günther 1,00
„ demselben für Denkschriften 0,85
„ Hrn. Missionar Mießler 1,00

b. Für die Mission:

Von Frau L. Striker 1,00
Durch Hrn. Past. Trautmann 9,76
und zwar:
$2,00 von F. Gempel,
0,92 auf Kleins Kindtaufe gesammelt,
1,34 „ Künzels „ „
5,50 in Missionsstunden.
„ Hrn. Past. Speckhard in Missionsstunden ges. 1,50

c. Für das Proseminar in Nassau:

Auf der Hochzeit des Hrn. J. S. Zehender in Frankenmuth ges. 5,66
„ der Hochzeit des Hrn. J. A. Beier in Frankenmuth ges. 6 00
Von G. M. Schäfer daselbst 2,00
„ J. Deeg 1,00

d. Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Von Hrn. F. Walz in Detroit 1,00
Durch Hrn. Past. Ahner 4,55
und zwar:
$0,83 auf der Hochzeit des Hrn. Straßmann in Grafton ges.
3,00 von der St. Johannes-Gemeinde in Town Sackville,
0,17 von einem Ungenannten,
0,55 für verkaufte Denkschriften.
Von Johann Hubinger in Frankenmuth 10,00
„ J. Deeg 2,00
Aus der Frauenkasse der Gem. in Adrian 5,00
Von Johannes Wagner daselbst 0,50

e. Für arme Schüler und Studenten:

Vom Jünglingsver. in Monroe 2,69
„ Frauenver. in Roseville 4,00
„ „ „ Adrian 5,00
Von J. Deeg 1,00

f. Für den Seminarbau in Fort-Wayne:

Von G. Finzel aus der Gem. des Hrn. Past. Lemke 3,00
„ M. Gottfried 1,00
„ der Gem. Frankenmuth, erste Sammlung 59,50
„ „ „ zweite „ 28,25
„ „ „ des Hrn. Past. Auch, dritte Sendung 5,00
Aus meiner Gem. von Frau Gottfried sen. 1,00
Von Frau St. 1,00
„ M. Stroebel 1,00
„ einem Ungenannten 0,25

W. Hattstädt, Cassirer.

Monroe, den 11. Oct. 1861.

Berichtigung: In No. 1, wo es heißt: e. für Hrn. Past. Röbbelen: Von der Gem. in Detroit, soll es heißen: Von Hrn. Past. Hügli $5,00. Und wo es heißt: Für die Lehrer durch Hrn. Past. Hügli empfangen: Von Rumpe, soll es heißen: Von Runge.

Für den College-Bau in Fort-Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Friedrich, 5. Sendg. $14,60
„ „ St. Petersgem. der Hrn. Past. Wüstemann 20,00
„ „ Gem. des Hrn. Past. Schäfer 36,50
„ „ „ „ „ „ Zagel 60,38
und zwar:
$39,38 von Conrad Trier,
5,00 „ Wittwe Trier,
5,00 „ Ferdinand Meier,
5,00 „ Christ. Pähler,
2,00 „ Ferdinand Harrias,
4,00 „ Friedr. Bremer.
„ der Gem. des Hrn. Past. Hattstädt 9,00
„ „ „ „ „ „ Striter 10,00
„ „ St. Martinsgem. des Hrn. Past. Stephan 32,00
„ Hrn. Past. Ahner 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Bode 36,00
Auf der Kindtaufe des Hrn. Friedr. Bullermann ges. 1,85
Durch Hrn. Past. Föhlinger von P. Räyener 5,00
„ „ „ „ „ Aug. Klöpfer 9,50
Von Hrn. Past. Seuel 3,00
Collecte am Trinitatisfeste 7,00
Durch Hrn. Past. Lehner von Hrn. Baumann 3,00
„ „ „ Schuster von Hrn. Jordan 6,00
„ „ „ Schumann v. Hrn. D. Rosbacher 5,00
Von Hrn. Past. Schumanns Gemeinde in De Kalb Co., Ja. 5,00
„ Hrn. Prof. Aug. Crämer 100,00
Durch Hrn. Past. Lehner von Christ. Diehme 3,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker 100,00
„ „ „ „ „ „ Werfelmann, zweite Sendung 41,50
„ „ „ „ „ „ Wambsgans, zweite Sendung 40,00
„ Hrn. Pastor Sihler 24,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Stürken 60,00
Durch Hrn. Past. Bergt von Hrn. Habel 3,00
„ „ „ „ „ Val. Prediger .. 5,00
Von der St. Johannesgem. d. Hrn. Past. Reisinger 24,00
„ „ Gem. des Hrn. Past. Schöneberg, Lafayette, Ja. 57,50
„ „ „ „ „ „ König, Cincinnati 63,17
„ „ „ „ „ „ Rolf, Columbus, Ja. 31,25
„ Joh. Deeg, Bridgewater, Mich. 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rauschert 16,00
„ Hrn. Past. Sommer 0,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Ruhland, Winchester, Wisc. 20,00
„ „ „ „ „ „ Brauer, Pittsburgh .. 64,00
„ einigen Gliedern derselben Gem. 8 Faß Nägel
„ Hrn. Rothe in Boston, Mass. 12,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rinker, Terrehaute, Ja. 35,00
„ „ „ „ „ „ Tramm, Laporte, Ja. 7,61
„ „ „ „ „ „ Lochner, Milwaukee .. 60,00
„ Hrn. Lehrer Richter 10,00
„ Hrn. Niemeier 5,00
„ der Petrigem. des Hrn. Past. Fritze 25,00
„ Hrn. Friedrich Fülling das. 12,50
„ „ Past. Wagner 8,00
„ der St. Petersgem. des Hrn. Past. Spengler, Middleton, C. W. 16,00
„ Hrn. Kurz, Monroe, Mich. 2,00
„ „ Friedr. Stutz, Washington, D. C. 25,00
„ „ Ernst Beier, Buffalo, N. Y. 25,00
Durch Hrn. Böhlau, St. Louis 221,15
„ denselben von Hrn. Günther 5,00
„ Hrn. Lehrer Lücke von der Gem. in Town Hermann, Sheboygan Co., Wisc. 9,00
Von Gliedern der Gem. Manitowoc, Wisc. 1,00
„ der Gem. des Past. Stubnatzy, Thornton St., Cook Co., Jll. 41,50
und zwar:
$19,00 Collecte in der Gemeinde,
0,50 von Frau N. N. zur Collecte,
0,50 „ D. Rathe,
0,50 „ Ph. zum Malle,
11,00 aus dem Klingelbeutel der Gemeinde,
10,00 von D. Werfelmann.
„ der Fort-Wayner Gemeinde 251,08

Julius Knothe.

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. $11,65
Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Jll. 2,40
„ Hrn. Lehrer Seifert, Thornton Station, Jll. 2,00
„ „ Past. Wunderlich, New Bremen, Cook Co., Jll. 1,00
„ Hrn. Lehrer Hermann, Swats Prairie, Madison Co., Jll. 1,00
„ Hrn. Past. Bünger in St. Louis, Mo. 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo. 6,65

b. Zur College-Unterhalts-Casse:

Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
„ Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von Hrn. L. Brauns durch Herrn Pastor Wunder, Chicago, Jll. 5,00
„ N. N. durch Hrn. Past. Küchle, Rich Station, Cook Co., Jll. 0,40
„ der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 2,50
„ der Filialgemeinde des Herrn Pastor Schliepsiek, Swats Prairie, Madison Co., Jll. 2,00
„ Hrn. Lehrer Hermann, Swats Prairie, Madison Co., Jll. 1,00
Collecte am Erntefest der Gemeinde des Herrn Pastor Schliepsiek, Staunton, Jll. 5,75
Von der Filialgem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Ridge Prairie, Jll. 2,70
„ einem Lutheraner in Milwaukee, Wis. 52,00

c. Zur Synodal-Missions-Casse:

„ Frau N. N. durch Herrn Pastor Stubnatzy, Thornton Station, Jll. 1,30
„ Frau Pohl durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Jll. 0,36
Vom Dreieinigkeits-Distr. in Louis, Mo. 2,75
Von Hrn. Weseloh, Thornton Station, Jll. 1,00
„ den Schulkindern des Unterzeichneten 2,85

d. Für den Neubau des Seminars in Fort-Wayne:

Von Frau N. N. durch Hrn. Past. Wunder, Chicago, Jll. 1,00
„ Hrn. C. Gottlieb Richter, Collinsville, Jll. 5,00
„ „ Gottfried Müller, Paitzdorf, Perry Co., Mo. 2,00

Ed. Roschke.

Die Quittungen des Hrn. M. C. Barthel können erst in nächster Nummer erscheinen.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 27. November 1861. No. 8.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Die deutsche ev.-lutherische Central-Bibel-Gesellschaft für Missouri, Illinois und Iowa zu St. Louis, Mo.

Unter diesem Namen besteht seit dem Jahre 1853 eine Gesellschaft, die ihren Sitz in St. Louis hat, deren Zweck ist, die Verbreitung deutscher Bibeln und Neuer Testamente, in vollständigen und correcten Ausgaben, wo möglich mit guten rechtgläubigen Summarien und Parallelen, in gutem Druck und Papier und in dauerhaftem Einband zu fördern. Nur Lutheraner, und zwar nur solche, welche wirkliche Abendmahlsgenossen sind, können Glieder dieser Gesellschaft werden und es bleiben, so lange sie enes sind. Jedes Glied hat einen Beitrag von nur zwei Cents je monatlich zu zahlen. Zur Besorgung der laufenden Geschäfte hat die Gesellschaft einen Vorsitzer, einen Stellvertreter desselben, einen Schriftführer, einen Cassenführer und einen Agenten, welche sämmtlich für einen Zeitraum von drei Jahren durch Stimmenmehrheit der in regelmäßiger Versammlung anwesenden Glieder erwählt sind. Solcher regelmäßigen Versammlungen finden nehmlich in jedem Jahre vier an bestimmten Sonntagen statt. Dieselben werden mit Gebet und Gesang durch den Prediger der Kirche, in welcher sie gehalten werden, begonnen und geschlossen und bei Gelegenheit derselben öffentlich Rechnung abgelegt. An jedem wiederkehrenden 22. September, als am Tage der Vollendung der Uebersetzung des Neuen Testamentes im Jahre 1522, hält die Gesellschaft ein Bibelfest durch einen feierlichen Gottesdienst mit Predigt. Jedes Glied der Gesellschaft hat als solches die Pflicht, wo es in seinem Kreise zur Kenntniß von Mangel an einer Bibel kommt, möglichst Sorge zu tragen, daß diesem Bedürfniß abgeholfen werde. Die Gesellschaft verkauft die Bibeln zum Einkaufspreise mit alleiniger Hinzurechnung der Transport- und Verpackungskosten. Nur an offenbar Arme werden Bibeln ausnahmsweise verschenkt oder zu ermäßigtem Preise verkauft, da es leider Sache der Erfahrung ist, daß jene übliche Verschleuderung der Bibel-Exemplare an solche, die dieselbe des Kaufens nicht werth achten, das gerade Gegentheil von dem wirkt, was man durch solche Freigebigkeit bezweckt. Die Gesellschaft ist bereit, zuverlässige Colporteure, welche sich der Verbreitung der h. Schrift widmen, mit Bibeln auf Credit zu versehen. Der durch die Beiträge erzielte Fond wird dazu verwendet, daß die Gesellschaft stets ein dem Bedürfniß entsprechendes Lager von Bibeln und Neuen Testamenten habe, daß sie ferner eine bestimmte Anzahl von Bibeln theils verschenken, theils um ermäßigten Preis verkaufen und, wo möglich, einmal selbst einen correcten und vollständigen Bibeldruck zu übernehmen in den Stand gesetzt werde. Obwohl die Gesellschaft bereit ist, auch selbstständige Gesellschaften auf deren Begehren mit Bibeln zu versehen, so achtet sie es doch auch für der Bibelverbreitung und für ihre Aufgabe, innerhalb des Gebietes, in welchem sie ihre Wirksamkeit zunächst sucht, besonders förderlich, die Bildung von Zweigvereinen zu veranlassen. Nur solche auswärtige Gesellschaften aber können als Zweigvereine aufgenommen werden, welche sich ordentlich durch Wahl eines Vorsitzers, Schriftführers und Schatzmeisters constituirt haben und deren Verfassung mit der der Central-Bibel-Gesellschaft nicht im Widerspruch steht. Gesellschaften, die als Zweigvereine aufgenommen zu werden wünschen, haben ihre Constitutionen sammt den Namen ihrer Beamten an den Präses der Central-Gesellschaft (gegenwärtig Schreiber dieses) einzusenden. Die Glieder solcher Zweig-Gesellschaften genießen gleiche Vortheile mit denen der Central-Gesellschaft. Das von der Zweig-Gesellschaft gesammelte Geld hat der Schatzmeister derselben dem Schatzmeister der Central-Gesellschaft (gegenwärtig Herr Traugott Schuricht in St. Louis, Mo.) zu übermachen. Der gegenwärtige Agent der Central-Bibel-Gesellschaft, von dem die Bücher derselben zu beziehen sind, ist Herr L. E. Ed. Bertram in St. Louis, Mo.

Nach dem Vorgange der hiesigen hat sich eine ähnliche selbstständige Bibel-Gesellschaft für den Norden in Detroit, Mich., und eine solche für die Mittelstaaten in Fort Wayne, Ind., gebildet. Zweigbibelgesellschaften im Westen bestehen in Collinsville, Columbia, Staunton und Neu Gehlenbeck, sämmtlich im Staate Illinois, sowie in Altenburg im Staate Missouri. Es ist zu bedauern, daß der Zweigbibelgesellschaften noch so wenige sind. Die Scheu vor den Ausgaben kann kaum der Grund davon sein, da der monatliche Beitrag nur auf zwei Cents gestellt ist und es den Zweiggesellschaften freisteht, auch

dieses Minimum (geringsten Ansatz) noch zu verringern. Der Grund des Mangels an allgemeinerer Theilnahme scheint vielmehr erstlich die Meinung zu sein, daß mit den so zu erzielenden unbedeutenden Mitteln doch nichts Sonderliches ausgerichtet werden könne, und zum anderen, die Meinung, daß solche Bibelgesellschaften gar nicht nöthig seien, da man ja in jedem Buchladen Bibeln genug bekommen könne.

Was nun den ersten Grund betrifft, so lehrt die Erfahrung, daß gerade die Forderung kleiner Gaben am ersten zum Ziele führe. An Opfern für Sachen des Reiches Gottes betheiligen sich ja doch die Reichen am wenigsten. Die haben, wie sie meinen, für ganz andere, wichtigere Sachen große Opfer zu bringen, für schöne Häuser, für prächtige Geräthschaften, für prunkvolle theure Kleider und dergleichen. Die Sachen des Reiches Gottes müssen daher zumeist die Aermeren mit ihrem Scherflein ausrichten. Wie aber aus Tröpflein Bäche, aus Bächen Ströme, aus Strömen Seen und Meere werden, so werden aus Cents Dollars, aus Dollars Hunderte und endlich Tausende von Dollars, mit denen unter Gottes Segen etwas nicht Unbeträchtliches ausgerichtet werden kann. Selbst unsere kleine Central-Bibel-Gesellschaft mit ihren wenigen Zweiggesellschaften liefert, wie wir weiter unten mit Zahlen nachweisen werden, einen Thatbeweis dafür.

Was den anderen Grund betrifft, daß solche Bibel-Gesellschaften nicht nöthig, kein Bedürfniß seien, so ist auch dieser durchaus nicht stichhaltig. Nimmt sich eine ganze Gesellschaft der Bibelverbreitung an, so werden sich bald Bibeln in Tausenden von Händen befinden, die ohne die Handreichung einer solchen Gesellschaft vielleicht nie dazu gekommen wären. Die Liebe und der Eifer für Gottes Wort wohnt ja nicht von Natur in des Menschen Herzen, wohl aber Gleichgültigkeit, ja Ekel davor und Feindschaft dagegen. Da ist denn nöthig, daß die Leute daran erinnert werden, daß sie eine Bibel brauchen, und daß sie dazu ermuntert werden, sie sich und ihren Kindern anzuschaffen, daß es ihnen leicht gemacht werde, sie zu erlangen, ja, daß sie ihnen in's Haus gebracht und angeboten werde. Bekommen aber auf diesem Wege vielleicht Tausende eine Bibel in die Hände, die sonst ohne dieselbe geblieben wären, so ist sie damit freilich noch nicht in die Herzen gebracht; aber da Gottes Wort nie ganz leer wieder zurück kommt, sondern immer ausrichtet, wozu der HErr es sendet, wer mag den ewigen Segen berechnen, der durch die Verbreitung des Buches aller Bücher unter so Vielen gewißlich geschafft wird! Wohl liegt die Bibel in unzähligen Häusern ungebraucht im Staube, aber wie wichtig ist es, wenn sie in Zeiten großer Noth im Hause ist! Wie mancher greift dann doch, nun nach Trost hungernd und dürstend, nach dem heiligen Buche und findet darin das ewige Leben!

Es gibt jedoch auch noch eine andere Ursache, warum eine Bibel-Gesellschaft, wie die unsrige, keineswegs etwas so Unnöthiges ist, als es Vielen scheinen mag. So leicht und um so geringen Preis nehmlich auch jetzt eine Bibel zu haben ist, so sind doch meistens solche Bibeln in Umlauf, die keineswegs den Vorzug verdienen. Die Bibeln der americanischen und engländischen Bibel-Gesellschaft sind erstlich sämmtlich insofern unvollständig, als sich in denselben die apokryphischen Bücher des Alten Testamentes nicht finden. Nun sind zwar, wie Luther in der Ueberschrift auch bemerkt hat, die Apokrypha solche Bücher, „so der heiligen Schrift nicht gleich gehalten — aber, die doch nützlich und gut zu lesen sind." Kein Lutheraner, der nach Pauli Lehre alles prüfet, und was gut ist, behält, mag daher die Apokryphen entbehren. Hierzu kommt, daß dieselben aus einer Zeit sind, in welcher die alttestamentliche Kirche keine Propheten mehr hatte; wie wichtig ist es daher für uns Christen, andere, wiewohl menschliche, Bücher zu haben, aus denen wir die Geschichte der Kirche Gottes auch nach der Zeit der Propheten kennen lernen und sehen, wie der rechte Glaube in der Kirche Gottes Alten Testamentes auch in dieser Zeit nicht ganz erloschen war! Endlich werden in unseren alten lutherischen Erbauungs- und Lehrschriften auch häufig Stellen aus den Apokryphen angeführt, ja selbst ganze Predigten über solche Stellen finden sich in ihnen; daher ein Lutheraner diese Schriften, welche die Reformirten aus offenbarem Unverstand aus der Bibel ausgemerzt haben, kaum entbehren kann. Zu einer vollständigen und vorzüglichen Bibel gehören aber auch gute Summarien und Parallelen. Unter den Summarien versteht man nehmlich die kurzen summarischen Inhaltsangaben über jedem Capitel und unter den Parallelen die Angabe von anderen Bibelstellen unter den Versen, durch welche Bibelstellen auch der einfältigste Leser eine Anweisung erhält, Schrift aus Schrift zu erklären, welches ja die allein richtige Schriftauslegung ist, 1 Petr. 1, 20. Es ist aber nun nicht nur ein großer Mangel, wenn diese Summarien und Parallelen in einer Bibel gänzlich fehlen, wie bei vielen Bibelausgaben der Fall ist; es ist auch eine sehr gefährliche Sache, wenn, wie ebenfalls bei vielen Bibelausgaben der Fall ist, falsche, unrichtige Summarien und Parallelen darin aufgenommen sind. Von überaus großer Wichtigkeit sind die Summarien insonderheit in den Psalmen und Propheten. Da enthalen gute Summarien gleich den rechten Schlüssel, während falsche Summarien gleichsam Irrlichter sind, die den Leser von dem rechten Schriftverstand ab- und in eitle Menschengedanken hineinführen. Wir wollen einige Beispiele geben. In der americanischen Bibel ist die Summarie über 1 Mos. 3.: „Adam und Eva sündigen; ihre Strafe &c." Gute Bibelausgaben haben: „Adam und Eva sündigen. Ihre Strafe. Verheißung des Messias." In der amerikanischen Bibel ist die Summarie über den 19. Psalm: „Preis des Schöpfers und des Wortes Gottes." Dafür haben gute Ausgaben der Bibel: „Lehre von Christo, seinem Wort und wahrer Buße." Die Summarie in der americanischen Bibel über den 21. Psalm lautet: „Dank und Bitte für den König;" in guten Bibelausgaben lautet sie: Christi Sieg wider die Feinde." In der americanischen Bibel hat der 29. Psalm folgende Summarie: Preis Gottes bei einem Gewitter;" in guten Bibelausgaben: „Vom Donner göttlichen Worts." Die americanische Ausgabe hat über dem 32. Psalm: Danklied nach erlangter Vergebung der Sünden;" die guten Ausgaben haben: „Von der Rechtfertigung." Die americanische Ausgabe hat über dem 45. Psalm: „Weissagung von Christo und der Kirche. Loblied auf einen König &c." Gute Ausgaben haben: „Weissagung von dem Bräutigam, Christo, und der Kirche, seiner Braut." Ueber dem 47. Psalm hat die americanische Ausgabe: „Preis Gottes, des Königs über Israel und alle Völker." Die guten Ausgaben: „Von Christi Himmelfahrt." Die americanische Ausgabe hat über den 109. Psalm: „Bitte eines Verfolgten um Bestrafung des ungerechten Feindes &c." Gute Ausgaben: „Weissagung von Judas und der Juden Untreue an Christo verübt, und ihrem Fluch." Ueber den 117. Psalm hat die americanische Ausgabe: „Ermunterung zum Lobe Gottes;" gute Ausgaben: „Von dem Messias und seinem Reich." Die americanische Ausgabe hat über Jes. 12.: „Dankempfindungen der Geretteten;" gute Ausgaben: „Danklied für die Gutthaten des Messias." Die americanische Ausgabe hat über Sprüchw. 8.: „Die Weisheit preist ihre Vorzüge." Gute Ausgaben haben: „Von der wesentlichen Weisheit, dem Sohne Gottes." — Der Leser sieht aus dieser Vergleichung, welch ein großer Unterschied unter den Summarien der americanischen und der rechtgläubigen Bibelausgaben statt findet. Die letzteren enthalten rechtgläubige, die americanischen theils halbgläubige, theils offenbar ungläubige Summarien, in denen z. B. die herrlichsten Weissagungen von Christo verschwiegen sind. Summarien sollen gleichsam ein Schlüssel sein, der dem Leser das Capitel aufschließt; die Summarien der americanischen Bibel schließen aber häufig das Capitel zu und verdecken das darin scheinende Licht. Und die americanische Ausgabe ist noch immer nicht die schlechteste. Es gibt eine Menge von Rationalisten besorgte Ausgaben, welche noch viel schlechtere Summarien enthalten, durch welche der Sinn der Bibel ganz verdreht wird.

Eine ähnliche Bewandniß hat es auch mit den Parallelen. Auch hiervon wollen wir einige Beispiele geben. Die americanische Ausgabe hat zu den Worten, Ps. 69, 6.: „Gott, du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen," gar keine Parallelstelle, weil der Herausgeber nicht geglaubt hat, daß der ganze 69. Psalm ein „Gebet des Messias in seinem Leiden" ist, denn die Summarie lautet so: „Bitte um Bestrafung der Feinde, und um Rettung. Leiden des Messias. "Wahrscheinlich gehörte der Herausgeber zu den Calvinisten, welche gewöhnlich meinen, daß die Psalmen eigentlich nur von David handeln, daß man sie aber auch allenfalls

auf Christum ziehen könne.*) In guten Ausgaben lautet aber die Summarie des 69. Psalms: „Des Messias Gebet in seinem Leiden," daher findet sich denn auch zu dem 6. Vers die Parallelstelle 2 Cor. 5, 21. angegeben, welche also lautet: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Das ist ein herrlicher Schlüssel zu den Worten des Messias, Ps. 69, 6.: „Gott du weißt meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen!" Das heißt Schrift durch Schrift auslegen und die dunklen Stellen durch die hellen erklären! — Die americanische Bibel hat ferner zu 1 Mos. 1, 1. nur folgende Parallelen: Ps. 102, 26., Ps. 104. Gute Ausgaben haben folgende: Joh. 1, 1. 3., Col. 1, 16., Ebr. 11, 3., Ps. 33, 6., wodurch der Leser zum rechten Verstand des Artikels von der Schöpfung gebracht und unterrichtet wird, daß Gott die Welt durch den Sohn oder durch das wesentliche persönliche Wort geschaffen hat. — Die americanische Bibel hat zu Joh. 3, 5. nur folgende Parallele, Hesek. 36, 25. 27.; hingegen gute Ausgaben haben noch Ephes. 5, 26.; damit der Leser erfahre, daß Joh. 3, 5. von der Wiedergeburt durch das Wasserbad im Wort, das ist, durch die heilige Taufe rede. — Die americanische Ausgabe hat zu Jes. 28, 16. vom Grundstein in Zion gar keine Parallelen; gute Ausgaben haben da eine große Anzahl von Parallelen, welche zeigen, daß dieser Grundstein Christus ist. — In der americanischen Ausgabe ist in sehr vielen Stellen des Alten Testamentes, die im Neuen angeführt werden, die betreffende Stelle nicht als Parallele angegeben, z. B. bei Mich. 5, 1. fehlt Matth. 2, 6., bei Psalm 91, 11. fehlt Matth. 4, 6. Umgekehrt fehlt auch im Neuen Testamente häufig die Angabe des Ortes, wo die angeführte alttestamentliche Stelle steht, z. B. Matth. 1, 23. fehlt Jes. 7, 14., bei Apostg. 2, 16. fehlt Joel 3, 1. Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Ein fleißiger und eifriger Bibelleser und Bibelforscher mag nun selbst die Ausgaben mit einander vergleichen, so wird er bald finden, daß in nicht guten Ausgaben der Bibel theils ein großer Mangel an guten Summarien und Parallelen sich findet, theils daß dieselben häufig offenbar irreleitend sind.

Hierzu kommt, daß selbst an dem Text der deutschen Bibel im Laufe der Zeit so viele Veränderungen vorgenommen worden sind, daß man den alten Luthertext kaum mehr wieder erkennt. Diese Veränderungen sollten ja freilich immer Verbesserungen sein, und wurden auch wohl selten, vielleicht nie, in einem bösen Sinne vorgenommen; aber nicht selten sind die angeblichen Verbesserungen offenbare Verschlechterungen und Entstellungen. Herr Doctor W. Hopf, der die von unserer Central-Bibel-Gesellschaft verbreitete Bibelausgabe besorgt hat, hat in mehreren Schriften gezeigt, wie die deutsche Bibel nach und nach eine ganz andere Gestalt bekommen hat, als die ursprüngliche von Luther zuletzt im Jahre 1545 besorgte Bibelausgabe gehabt hat. Nun ist es zwar wahr, die Veränderungen des Textes sind nicht so beschaffen, daß man geradezu sagen könnte, daß das Wort Gottes dadurch verfälscht worden wäre; aber wer sollte nicht wünschen, den alten anerkannt guten Text der Bibel ohne Veränderungen zu haben? Wie wichtig ist es, daß der Text, den die deutsch redenden Christen gebrauchen, gleichlautend sei! Und wohin würde es endlich kommen, wenn es so fortginge, daß jeder Herausgeber einer neuen Bibelauflage hie und da eine Veränderung mit dem Texte nach seinem Geschmacke vornähme? Selbst die Vers- und Capitelabtheilung, die Interpunction, die Wortbildung und Rechtschreibung, die Auszeichnung gewisser Hauptstellen und Machtsprüche durch gesperrte Schrift ist nicht so unwichtig, als manchen Unerfahrenen scheinen mag; auch in dieser Beziehung ist ein großer Unterschied zwischen den mit Kenntniß und Sorgfalt, und den ohne das eine oder andere oder ohne beides besorgten Ausgaben. Auch das endlich ist ein großer Vorzug guter Bibelausgaben, daß in denselben das Wort Herr da, wo es im Hebräischen Jehova heißt, also durch die Schreibweise „HErr" ausgezeichnet ist, während dies z. B. in der americanischen Ausgabe nicht der Fall ist. Es ist dies darum ein großer Vorzug, weil unser deutsches Wort „Herr" nicht nur von Gott, sondern auch von Menschen gebraucht wird; daher auch derjenige Leser, welcher nicht hebräisch versteht, aus der Schreibeweise „HErr" sogleich sehen kann, daß im Urtext das hebräische Wort Jehovah steht, welchen Namen keine Creatur, sondern allein der wahre ewige Gott tragen kann. Wenn daher z. B. 1 Mos. 4, 1. steht, daß Eva gesagt habe: „Ich habe den Mann, den HErrn," so kann man in guten Bibeln sogleich sehen, daß schon Eva geglaubt habe, der verheißene Messias (den sie schon geboren zu haben meinte) werde nicht nur ein wahrer Mensch, sondern auch wahrhaftiger Gott sein. Man vergleiche noch folgende Stellen: Ps. 110, 1., 45, 12., Jer. 23, 6., Mal. 3, 1. In allen diesen Stellen wird Christus „HErr" genannt, daher auch der Einfältigste, wenn er eine gute Bibelausgabe hat, aus allen diesen Stellen sehen kann, daß der verheißene Heiland wahrer Gott sein müsse was z. B. aus solchen Bibeln, wie die americanische, nicht ersehen werden kann.

Aus diesem allem wird hoffentlich jedermann einsehen, wie wichtig es ist, daß gute Bibelausgaben verbreitet werden und daß daher das Bestehen einer Bibelgesellschaft, die diesen Zweck hat, etwas Nöthiges, Heilsames und eines christlichen Eifers wohl werth ist.

Damit nun aber die lieben Leser sehen, was unsere hiesige Central-Bibelgesellschaft seit ihrem kurzen Bestehen mit ihren Cents durch Gottes gnädigen Segen ausgerichtet hat, so lassen wir zum Schlusse den Bericht des gegenwärtigen Agenten, Herrn Bertram's zu St. Louis, Mo., folgen. Möge Vorstehendes und der am Schlusse dieses Blattes folgende Bericht dazu dienen, daß recht viele Gemeinden erweckt werden, an dem seligen Werke der Bibelverbreitung auch Theil zu nehmen und entweder selbständige oder Zweig-Bibelgesellschaften zu gründen.

*) Calvin geht so weit, daß er solches Ziehen der alttestamentlichen Stellen auf Christum selbst den Aposteln zuschreibt. Er schreibt z. B. zum 8. Psalm: „Während der Prophet von der Würde der Menschen handelt, zieht dies der Apostel Ebr. 2, 6—9. auf Christi Erniedrigung." „Quum de praestantia hominum disserat propheta, apostolus Ebr. 2. ad Christi exinanitionem id trahit.

(Eingesandt von Past. P. Beyer.)

Eine Kinderlehr,

in welcher die Väter unserer Kirche von einem Chiliasten katechisirt werden.*)

(Wir wollen den Chiliasten X. heißen.)

X. Glaubst du, daß der Pabst der Antichrist ist?

Luther. „Ich habe verwarnet und verwarne noch jedermann, daß er wisse, wie der Pabst und die hohen Schulen haben Christum und das ganze Neue Testament weiter aus der Welt verworfen, denn die Juden oder Türken je gethan haben. Darum ist der Pabst der rechte Antichrist." L. W. XII, 354.

X. Ich habe keine andere Antwort von dir erwartet, denn dasselbe sagst du auch schon in deinen schmalkaldischen Artikeln; aber ich glaube das nicht.

Nic. v. Amsdorf. „Wo er (der Pabst) öffentlich von aller Welt ein Antichrist erkannt würde, welcher Teufel wollte ihm anhangen, oder wie könnten die Auserwählten durch ihn verführet werden? Darum muß es gar geheim, verborgen und unter einem Hütlein zugehen, dieweil er die Frommen und Heiligen betrügen soll. Es wird uns mit ihm gehen, wie es den Juden mit Christo ging: Er wird uns auf den Hals kommen und alles, was von ihm geschrieben ist, mit unserm großen Verderben und Schaden ausrichten und vollbringen, ehe wirs erkennen oder inne werden. Und wenn wirs inne worden sind, so wirds um ihn geschehen sein." XIX, 741.

X. Ihr seid ja von eurer Lehre selbst abgefallen, da ihr in euerer Apologie lehrt: „Also wird das Pabstthum auch ein Stück vom Reich Antichristi." Widerspricht ihr da nicht offenbar dem, was in den schmalkaldischen Artikeln vom Antichrist gesagt wird?**)

Luther. „Was soll ich sagen? Wie soll ich klagen? Ich bin noch am Leben, schreibe, predige und lese täglich; noch finden sich solche giftige Leute, nicht allein unter den Widersachern, sondern auch falsche Brüder, die unsers Theils sein wollen, die sich unterstehen meine Schrift und Lehre stracks wider mich zu führen: Lassen mich zusehen und zuhören, ob sie wohl wissen, daß ich anders lehre, und wollen ihren Gift durch meine Arbeit schmücken. Was will doch immermehr nach meinem Tode werden!" XVI, 2327. „Der h. Geist will die Einigkeit

*) Auf diese Katechese wird in nächster Nummer eine Predigt für die Chiliasten von einem anderen Autor folgen, wenn man es so nennen darf. D. R.

**) Anmerkung der Redaction: Diesen Einwurf hat vor kurzem das Jowaer Kirchenblatt gemacht und somit beurkundet, daß die Jowaer gar keine Lutheraner sein, sondern nur heißen wollen, denn ein Lutheraner ist, wer die Lehre der luth. Bekenntnisse für schriftgemäß hält, kein Lutheraner ist, wer diese Lehre für widersprechend, also falsch erklärt.

für ein heiliges und edles Ding gehalten haben; wie wenig aber deren sind, die solches glauben, weiß man wohl. Denn wer merket doch nicht, daß die Schwarmgeister, von welchen der Basilius sagt, daß sie mit der Zungen gleich wie die Bienen schwärmen, ihnen dasselbige zu großem Ruhm anziehen, daß sie die Einigkeit trennen. Diese kehren diesen (133.) Psalm gar um und singen in ihrem Herzen: Siehe wie fein und lieblich ists, daß man die Brüder zerstreue, daß sie nicht bei einander wohnen und der eine hieher, der andere dorthin falle. Denn sie halten den Frieden und die Einigkeit nicht für einen Balsam. Derhalben suchen sie auch allewege etwas Neues und gedenken, sie könnten der christlichen Kirche nicht dienen, es sei denn, daß sie sich wider uns auflegen und ihnen etwas Neues erdenken.“ IV, 2974.

X. Ich habe nur gesagt, was ich mit Augen sehe, daß sich euere Symbole selbst widersprechen. Könnt ihr das leugnen?

Quenstedt. „Das Wort Antichrist wird in der heil. Schrift entweder in einem weitern Verstande gebraucht für jeden, der die Beschaffenheit und Lehre Christi vorsätzlich schwächt, oder im eigentlichen Sinne für jenen auffallend hervorragenden Verführer, den großen Antichrist.“ Syst. theol. P. IV, Cap. XIV.

X. Du hast eine feine Gabe gut zu unterscheiden, lieber Quenstedt; allein ich kann deinen Worten nicht so leichthin glauben. Könntest du nicht angeben, wo sich deine Distinction in der heil. Schrift findet?

Joh. Gerhard. „Das Wort Antichrist wird in der heil. Schrift entweder generisch oder speciell gebraucht. Im Allgemeinen bekommen alle die diesen Namen, welche gegen Christum streiten. 1 Joh. 2, 18. 2 Joh. V. 7. Speciell jedoch und ganz eigentlich wird dieser Name gebraucht, um einen hervorragenden, unter allen Antichristen kenntlichen Antichrist zu bezeichnen, welcher mit Bestimmtheit der Antichrist genannt wird. 1 Joh. 2, 18.“ Conf. C. L. II. Art. III. Cap. IV.

Wilh. Baier. „Unter diesem Namen (Antichrist) werden gemeinhin alle Häretiker verstanden, welche falsche, der Lehre Christi widerstreitende Grundsätze aussäen und verbreiten, weshalb 1 Joh. 2, 18. im Plural von „„vielen Antichristen““ die Rede ist. Speciell aber und recht eigentlich bezeichnet das Wort Antichrist den ausbündigen Widersacher Christi, von welchem ebendaselbst und 2 Thess. 2, 3. weiter gehandelt wird.“ Theol. post. P. III. Cap. XIII.

X. Habe ich recht verstanden, so wollt ihr also, daß die Stelle in der Apologie vom Antichrist im weitern Sinne zu verstehen sei; die in den schmalk. Artikeln dagegen vom eigentlichen Antichrist.

Benedict Carpzov. „Was die Confessoren im Artikel 2. 15. 20. u. a. O. der Augsb. Confession andeuten, da sie dem Pabstthum zuschreiben, daß es die Ehre Gottes und das Verdienst Christi verdunkle und gegen das Evangelium lehre; auch nicht verstünde, was Vergebung der Sünden, was Glaube, Gnade sei, daß es ferner die Lehre von der Rechtfertigung elendiglich verderbe und den Trost, welcher den betrübten Gewissen in Christo vorgelegt ist, raube, das wollten sie hier (in der Apologie) mit klaren Worten sagen und anzeigen, daß das Pabstthum die rechte Form und Staatsverfassung des antichristischen Reichs habe.“ Isagoge p. 441.

Luther: „Den Pabst will ich wohl auch ein Haupt nennen, aber er ist das Haupt **aller***(Gottlosen.“

X.: Ihr greift da, um eure symbol. Bücher im Einklang mit sich selbst zu erhalten, zu Spitzfindigkeiten. Das verdenke ich euch nun nach den Grundsätzen der Toleranz gar nicht. Allein ihr müßt auch mir die Freiheit einräumen, zu glauben, daß doch dem, was in den schmalk. Artikeln über den Antichrist gesagt ist, eine andere Anschauung zu Grunde liegt, als dem in der Apologie Gesagten. Denn entweder ist das Pabstthum ein „Stück“ vom Antichristenthum, dann kann der Pabst nicht der Antichrist sein, oder der Pabst ist der Antichrist, denn kann das Pabstthum nicht bloß ein Stück des Antichristenthums sein. Hier habe ich euch mit einem regelrechten Schluß gefangen, daß ihr nicht entwischen werdet.

Joh. Gerhard und Hoe zugleich: „Es folgt keineswegs, daß, wenn jemand zu des Pabsts Kirche und Lehre sich bekennt, daß er gleich auch müsse antichristisch in eigentlicher Bedeutung dieses Worts sein oder heißen, denn der Pabst ist nicht allein gleich dem Drachen, sondern er hat auch Hörner wie das Lamm, redet aber wie der Drache. Daß demnach der Antichrist dasjenige, nach dem er der große Antichrist ist und heißest, für sich meistentheils allein hat und behält und weder Titul noch Eigenschaften, zumal in dem Grad wie er beide hat, einigem Menschen mittheilet. Allermaßen des Herrn Christi, als Christi Eigenschaften niemand unter allen Christen zustehen noch ihnen zugeeignet werden können. Denn keiner ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, sondern Christus ists und bleibts alleine, keiner ist der Gnadenstuhl..... Eben also ists im Gegenfall beschaffen mit demjenigen, der kat - erochen (unter allen im eigentlichen Sinne) sein Widerwärtiger ist, der behält den Namen des Antichrists zu seinem Vortheil und Vorzug und kann einer vor und nach ihm wohl päbstisch sein und heißen, aber es folgt nicht, daß er auch Antichrist heißen müsse.“ Hauptvertheidigung der Augsb. Conf. Cap. 86.

X.: Obwohl ich nun sehe, ihr könnt die Sache so darstellen, daß euere symb. Bücher nach eurer Ansicht nicht an einem Ort behaupten, was sie am andern leugnen, so muß ich mir doch so viel Gewissensschonung ausbitten, noch immer glauben zu dürfen, der Pabst sei nicht der Antichrist; denn er leugnet bis jetzt noch nicht, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen, was doch nach 1 Joh. 4, 3. vom Antichrist geleugnet wird.

Luther: „Niemand hat die Eigenschaften des Antichrists so verschlagen erfüllet als der Pabst. Manichäus zwar, Marcion, Valentius kamen auch grob, wenn sie sagten, das Fleisch Christi wäre nur ein Blendwerk gewesen, und hätte nur so geschienen, als ob es Fleisch wäre. Und die Schwärmer sagen: Christi Fleisch sei kein Nütze. Aber des Pabsts Geist ist der allersubtileste, als der da zwar die Zukunft Christi erkennet, die apostolischen Worte und apostolischen Predigten behält; aber den Kern hat er herausgenommen, welcher darinnen besteht, er sei kommen, daß er die Sünder selig mache. Daher hat er die Welt mit Secten erfüllet. Er hat zum Schein alles gelassen, aber in der That und Wahrheit alles genommen. Das erfordert Kunst und Betrug, unter dem besten Schein alles beflecken und zu sagen, daß Christus für uns gelitten habe und doch zugleich lehren, daß wir genug thun. Alle übrigen Ketzer sind nur in gewissen Stücken Widerchristen, dieser aber ist der einzige und wahre Widerchrist, der wider den ganzen Christum ist.“ IX, 1013.

X. Ihr guten alten Lehrer hattet eben keine vollendetere Gestalt des Antichristenthums vor Augen, als das Pabstthum. Was würdet ihr aber sagen, wenn ihr unsere heutige antichristliche Zeit gesehen hättet?

D. Chyträus: „Wir sehen täglich vor Augen, was für Sicherheit, Nachlässigkeit und Verachtung des Wortes Gottes fast aller Menschen Herzen umgeben und eingenommen hat. Darum auch kein Wunder ist, daß so mancherlei und vielfältige Secten, Ketzerei und kräftige Irrthum unter uns sind und täglich gewaltig überhand nehmen.“*)

Joh. Gerhard: „Wenn alle und jede Zeichen zukommen, welche Daniel, Paulus und Johannes dem großen Antichrist, der von ihnen vorausverkündigt wird, beilegen, der ist der Antichrist. Dem römischen Pabst aber kommen alle und jede Zeichen zu, welche Daniel, Paulus und Johannes dem großen Antichrist beilegen, welchen sie vorausverkündigen, **darum** ist er der rechte Antichrist.“**) Conf. C. L. II. Art. III, Cap. VI.

Quenstedt: „Der Pabst zu Rom nach dem Abfall ist der große Antichrist, von welchem der Prophet Daniel, der Apostel Paulus und Johan-

---

*) Das ist die „Anschauung“ Luthers und keine zweite findet sich in aller Väter Schriften, die ob den Bekenntnissen halten. Aller Gottlosen Haupt ist der Antichrist oder Pabst. Alle Gottlosen finden sich aber nicht im Pabstthum; darum ist das Pabstthum nur ein Stück des Antichristenthums und doch der Pabst der rechte, eigentliche Antichrist.

*) Dies schreibt Chyträus, bekanntlich ein Mitverfasser der Concordienformel, in der Vorrede zu seiner Auslegung der Offenbarung, in welcher er aufs gewaltigste nachweist, daß der Pabst der Antichrist sei. Damit aber nicht zufrieden, sagt er bei der Auslegung des 13. Kap.: „Von dem Reich des römischen Antichrists, der ihm die höchste Gewalt und Obrigkeit in der Kirche Gottes und alle Reiche der Welt unverschämt zuschreibt, und der unter dem Namen des Herrn Christi allerlei falsche Lehre, Mißbräuch und Abgötterei, so öffentlich mit dem Evangelio streiten, in die Kirche einführet; darum er denn auch von allem Gottseligen billig soll geflohen und verflucht werden, ist ein kurzer und wichtiger Sentenz in dem Synodo zu Schmalkalden, Anno Christi 1537, von den fürnehmsten Kirchenlehrern unserer Confession geschrieben worden, welcher billig zu dieser Zeit einem jeden frommen Christen wohl bekannt sein soll. Darum wollen wir denselben als eine sehr deutliche und klare Auslegung dieses Gesichts zum End dieses Büchleins herzusetzen.“

**) Nicht nach Bildern also gafften die Väter, sondern nach der Wirklichkeit, die dem in der hl. Schrift gezeichneten Bilde des Antichrists sprechend ähnlich ist; die aber fanden sie im Pabst. Nicht in vereinzelten Zügen, wie sie sich etwa im Rationalismus finden, sondern in der ganzen Persönlichkeit, sahen sie im Pabst das Bild verwirklicht.

nes der Theolog geweissagt haben, weil alles, was diese heiligen Menschen Gottes dem Antichrist zuschreiben, genau dem Pabst eigen ist." Syst. Theol. P. IV. Cap. XIV, p. 527.

X.: Es scheint mir, ihr eignet euch immer einer des anderen Urtheil an, wenn ihr auch von seiner Richtigkeit nicht so vollständig überzeugt wäret. — Was ich nun wünsche, wäre, daß ihr auch meine Ansicht gelten laßt und mir die brüderliche Anerkennung nicht verweigert.

Luther: „Der ist ein Ketzer, der die Schrift anders auslegt, denn der Geist erfordert." XVIII, 1763.

(Eingesandt von Pastor Sievers.)

Missionsbericht.

Wir wenden nun unsere Augen von Minnesota zu Michigan hinüber. Bethanien, unser werthes Bethanien, der Ort, welcher zwölf Jahre lang die Arbeit unserer Missionare Crämer, Baierlein, Röder und Mießler gesehen hat, liegt nun still und öde für unsere Missionsarbeit. Die Indianer sind von diesem lieblichen Orte aufgebrochen und der Missionar zog ihnen nach. Schon in der Synodalversammlung zu St. Louis im Jahre 1860 ward dem Miss. Mießler der vereinigte Wunsch der Synode ausgedrückt, daß, da einmal des Bleibens der Indianer in Bethanien nicht mehr sei, er so bald als möglich in das kürzlich von den Indianern besiedelte County Isabella, etwa 30 Meilen von da, belegen, nachziehen möge. Ein Neujahrsgruß des Missionars in Nr. 12 des 17. Jahrgangs des „Lutheraners" hat den lieben Lesern desselben sodann die Nachricht gebracht, daß derselbe damals (im Januar d. J.) schon auf dem Sprunge stand, seinen Umzug zu vollziehen. Wir harrten nun seit jener Zeit auf die Nachrichten, wie die Aufnahme des Missionars in seinem bedeutend vergrößerten Wirkungskreise gewesen sein werde. Diese sind jetzt eingelaufen und lauten, Gott sei Dank, sehr herzerfreuend. Zuvörderst möge eine Schilderung des Missionar Mießler selbst über Land und Volk seiner jetzigen Thätigkeit vorangehen.

„Die Reservation," so schreibt er, „welche laut „eines Vertrages der Regierung der Vereinigten „Staaten mit den Chippeway-Indianern den letz„tern zugewiesen wurde, umfaßt sechs Town„ships mit Ausnahme einigen Schwammlandes „und der Schulsectionen, die als Staats-Eigen„thum zurückbehalten sind; und liegt dem größten „Theil nach am nördlichen Ufer des Chippeway„Flusses. Das Land ist meistens niedrig gelegen „und deßhalb naß und den Frösten sehr ausge„setzt, was den Indianern zum nicht geringen „Nachtheile gereicht, da sie z. B. in den fünf „Jahren ihrer Besiedelung desselben ihr Welsch„korn noch niemals zur völligen Reife haben „kommen sehen; ein Umstand, der Vielen das „Wohnen hier verleidet und worüber man sie oft „klagen hört. Die Seelenzahl der gegenwärtig „dort wohnenden Indianer beläuft sich auf etwa „800; der Zugang von Außen dauert jedoch noch „immer fort. (Jede Familie hat das Recht, sich „80 Acker auszusuchen und erhält dann das von „ihr erwählte Stück als ihr Eigenthum unentgeldlich zugewiesen.) Es siedeln drei verschie„dene Stämme in Isabella County, nämlich der „Saginaw, der Swan Creek und der Black-River „Stamm; dieselben bewohnten vor ihrer Ueber„siedelung hierher in kleinern Stämmen und Ab„theilungen das nördliche Michigan, und gehören „der Sprache nach, zu den Stämmen der Chippe„way's und Ottawa's. Was ihr bürgerliches „Leben anbelangt, so haben sie sich zum großen „Theile mehr oder weniger der Lebensweise der „Weißen anbequemt; doch sind noch viele unter „ihnen, die das wilde Jägerleben einem geregelten „Familienleben auf eigenem Lande vorziehen und „deßhalb selten zu Hause anzutreffen sind. Am „Vortheilhaftesten vor Allen zeichnen sich die „Lapeer-County-Indianer aus; dieselben leben „ausschließlich dem Ackerbau. Während die wan„derlustigen Jäger in armseligen Rindenhütten „wohnen und kaum den ersten Anfang zum Land„bau gemacht haben, wohnen diese in schönen „Block- oder Frame-Häusern, die sie meistens „selbst bauen, und haben große Felder in schön„ster Ordnung. Mehrere von ihnen haben einen „gewissen Grad von Schulbildung, so daß sie „gewisse Town-Aemter bekleiden können. In „Hinsicht auf Religion ist zu sagen, daß nur noch „einige wenige an der Religion ihrer heidnischen „Väter festhalten, während die überwiegende „Mehrzahl zu der Secte der Methodisten gehört „oder doch gehört hat. Andere Kirchen (außer „der lutherischen und dieser allein durch die Ueber„siedelung der Unsern von Bethanien) sind meines „Wissens hier nicht vertreten. Im Ganzen woh„nen sie alle sehr vereinzelt und zerstreut; nur hie „und da findet man mehrere Häuser in kleinen „Gruppen. Die Ausdehnung der ganzen Ansie„delung beträgt in der Länge etwa zehn, in der „Breite etwa sechs Meilen. Noch ist zu melden, „daß seit dem Beginne der Ansiedelung eine Mis„sion der Methodisten innerhalb der Reservation „besteht. Sie haben bereits drei Schulhäuser „und eine Kirche. Die Schulhäuser werden „ihnen aus einem gewissen Fond, der für die „Bildung der Indianer vorhanden ist, gebaut, „die Kirchen aber auf Kosten der Missionsgesell„schaft. Die Lehrergehalte fließen gleichfalls aus „den obigen Fonds. Gegenwärtig sind zwei eng„lische Methodistenmissionare und mehrere Halb„indianer und Ganzindianer als Prediger und „Dollmetscher unter ihnen thätig.

„Isabella County hat als County-Seat ein „kleines ausgelegtes Village, welches den Namen „Mount Pleasant führt und woselbst schon „ein Courthaus erbaut ist. Der Ort ist so ge„nannt, weil der Chippeway-Fluß mit seinem „schönen hohen Ufer an seiner rechten Seite, wo „der Ort ausgelegt ist, dem letztern eine gar ange„nehme Lage gibt, obwohl heute noch Alles in „seinem Urzustande da liegt. Auch ist das An„genehme nicht zu übersehen, daß die Wege im „Village zu jeder Jahreszeit trocken sind.

„Da das Land innerhalb der Indianer-Reser„vation an weiße Ansiedler nicht verkauft wird „und es keineswegs gerathen ist, auf fremden „Lande zu wohnen, blieb mir keine andere Wahl, „als mich außerhalb der Reservation nach einem „unsern Zwecken entsprechenden Stück Landes „umzusehen. Ein solches fand ich, indem mir „unmittelbar in der Nähe der Reservation ein „„Claim" angeboten ward, auf den bereits ein „Haus gebaut, ein Brunnen gegraben, vier Acker „Holz niedergehauen und ein Acker vom Holze „gesäubert war. Besagter Claim hält 160 Acker „des besten Landes und ist nur eine Meile von „Mount Pleasant entfernt. Da ich es im Inte„resse der Missionsgesellschaft und in jeder Hin„sicht unsern Zwecken entsprechend fand, kaufte „ich den Claim auf besagtes Land für $120. „Wir waren dadurch einer großen Sorge, näm„lich der im Winter bauen zu müssen, über„hoben. Wenn das Land später in Markt kommt, „so wird allem Dafürhalten der Leute nach der „Acker nicht über 50 Cents kosten." —

Seinen Umzug nach Isabella County konnte der Missionar Mießler der unpassirbaren Wege halber nicht vor Anfang Februar bewerkstelligen. Bis zu dieser Zeit hatte sich auch der Pächter Bethaniens, Herr Meyer, der ein Schwager des Miss. Mießler ist, in Bethanien eingefunden, der sogleich die frühere Missionsfarm übernahm. Des Missionars neue Wohnung in Isabella County trägt das Gepräge der Einsamkeit noch viel mehr, als die Station Bethanien. Das Wohnhaus ist rings umher noch mit dem dichtesten Walde umgeben, auf der einen Seite fast so, daß bei etwaigem Umstürzen der Bäume das Haus noch von den Aesten erreicht werden kann, und ist 24 zu 18 Fuß gebaut. Vor dem Hause befindet sich ein Garten, der viel zur Verschönerung des Platzes beiträgt und das Wohnen daselbst einigermaßen gemüthlich macht. Der Boden ist fruchtbar und ergiebig; Garten und Feldfrüchte wachsen und gedeihen vortrefflich. Ein Ritt von zwei Meilen bringt den Missionar in den Bereich seiner Indianer und zehn Meilen weiter ans entgegengesetzte Ende der Ansiedelung. Die Wege sind, wie sich das auf niedrigem Lande nicht anders erwarten läßt, äußerst schlecht, namentlich in der nassen Jahreszeit.

Zur kirchlichen Chronik.

Die Hermannsburger Mission besteht seit 13 Jahren und zählt jetzt 23 Stationen. Im letzten Jahre sind dafür 36,000 Thaler verausgabt und noch 3000 Thaler übrig behalten worden, die zum Bau eines neuen Missionshauses verwendet werden sollen. In den 13 Jahren sind 250,000 Thaler freiwillige Beiträge verausgabt worden. Die Mission zählt zwar nur 60 getaufte Heiden, aber, äußerte Harms vor kurzem in einer Missionsfestpredigt in Eikhof im Lippischen, „sein Herz jubele doch oft, wenn er an diese 60 geretteten Seelen denke."

Folge des Kriegs. Der luth. Kirchenbote vom 25. Oct. schreibt: Aus den „Fliegenden Blättern" aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg ersehen wir, daß Hr. Dr. Wichern sechs Brüder nach Amerika zu senden beabsichtigte, die Sendung aber wegen der Kriegsunruhen verschoben hat.

„Die heiligen Männer." Der „Pilger aus Sachsen" theilt unter dem 12. Oct. mit, daß in der Gegend von Chemnitz in Sachsen schon

im Jahre 1855 eine Secte aufgetaucht ist, die man die heiligen Männer nennt. Ein Schuhmacher Namens Voigt leitete sie. Als sie aber polizeilich verfolgt und dieser Voigt als wahnsinnig in eine Irrenanstalt gebracht worden war, waren Voigt's Anhänger einige Jahre lang ruhig, doch blieben sie im Stillen thätig. Seit ohngefähr einem Jahre aber traten sie wieder merklicher hervor. Sie gingen in Chemnitz und den umliegenden Dörfern umher, besuchten Kranke, beteten über sie, strichen sie wohl auch mit ihren Händen, wie dies Magnetische zu thun pflegen, oder legten ihnen wenigstens die Hände auf. Nebenbei gaben sie sich auch den Schein der Frömmigkeit, sagten, daß sie nicht gesund machen könnten, sondern, daß das allein Gott vermöge, redeten wohl auch davon, daß der Untergang der Welt bald bevorstehe. Außerdem verbreiteten sie Lehren, welche geradezu wider Gottes Wort sind, wie die, daß es keinen strafenden Gott gebe, daß kranke Menschen von bösen Geistern besessen seien, die ausgetrieben werden müßten rc. Auch giebt es noch einzelne Geheimlehren, welche sie nicht Jedem mittheilen. Sie fabeln davon, daß Gott auf unmittelbare Weise mit ihnen verkehre und scheinen sogar eine Art Fleischesfreiheit zu predigen.*) Ungebildete und abergläubische Leute, denen sie ihre Thorheiten vorpredigten, konnten wohl durch solche Verrücktheiten ihren Verstand verlieren. Daher auch die beiden schauerlichen Fälle, in denen Mütter ihre eigenen Kinder um's Leben brachten, einigermaßen erklärlich werden.†) Das ist mit kurzen Worten der Kern dieser schaurigen und traurigen Thatsache, daß der, welcher vom Herrn abfällt und dem Worte Gottes ungehorsam ist, allezeit in Gefahr steht, in die Gewalt und Macht Satans zu fallen. Der Herr lenke Allen denen, die solchen falschen Lehren ihr Ohr öffneten, das Herz, daß sie sich von der Finsterniß des Satans zum wunderbaren Lichte Jesu bekehren! Amen. P.

Mission unter den Muhamedanern. So berichtet der Pilger aus Sachsen: Am Anfang dieses Jahres hat sich in England eine neue „Moslem-Missionsgesellschaft," oder eine Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums ausschließlich unter den Muhamedanern gebildet. Ermuthigt wurden die Gründer durch das türkische Toleranzedikt (Hatti Humayum), das auch den Muselmännern den Uebertritt zum Christenthum gestattet, und namentlich dadurch, daß auf eine ganz merkwürdige Weise sich eine Thür zu etlichen Beduinenstämmen im Paschalik von Aleppo eröffnet hat. Der brittische Consul Skene in Aleppo hat etliche Scheichs mit ihren bisher an das Wanderleben gewöhnten Stämmen zu festen Niederlassungen und Ackerbau vermocht und zweifelt nicht an weiterer sittlicher Hebung dieser Stämme. Er bittet zunächst, daß man ihm die Anstellung christlicher Schullehrer unter den ansässig Gewordenen möglich mache. Die Moslemgesellschaft hat nun sechs eingeborne christliche Lehrer auf ihre Kosten unter jene Stämme zu senden beschlossen.

*) Nur Einiges von ihrem Unsinn. Alle obrigkeitliche Personen, Rechtsgelehrte rc. bezeichnen sie als „halbe Teufel," die Geistlichen als „heilige halbe Teufel," die Ehe als eine „Einrichtung der heiligen halben Teufel." Daraus folgt bei ihnen sogar eine Durchbrechung der mosaischen Eheverbote, und den daraus erwachsenden Greuel der Blutschande nennen sie die „neunmal heilige Liebe." Dieser Greuel soll nicht blos Theorie geblieben sein. — Die Bibel rühre in ihrer jetzigen Verfassung von den „heiligen halben Teufeln" her und es müsse an derselben von ihnen, den heiligen Männern, das Teuflische vom Göttlichen geschieden werden. Solche Scheidung soll, wenigstens schriftlich, mit den 5 Büchern Mosis bereits vollzogen worden sein. Es hat wohl am Geld zum Drucken gefehlt. — Die Zahl der heiligen Männer ist nicht unbedeutend. Ihr Unwesen haben sie zuerst in der St. Johannisgemeinde getrieben, sind dann aber auch in die Nicolaigemeinde eingebrochen.

†) So viel bekannt ist, handelte sich's um kranke oder auch nur anhaltend schreiende Kinder, die nach Aussage der heiligen Männer von einem Teufel besessen sein sollten. Der einen Mutter ist vorgeredet worden, sie müsse, um ihr Kind von der Besessenheit zu heilen, dasselbe kreuzweise aufschneiden.

Herr Worley in Columbus. Vor kurzem traten zwei Studenten des theologischen Seminars in Columbus, Ohio, aus demselben aus und in das zu St. Louis ein. Gewissenshalber konnten sie in jener Anstalt nicht mehr bleiben; sie baten daher um friedliche Entlassung. Diese wurde ihnen jedoch nicht nur nicht gewährt, sondern ihnen im Gegentheil Ausstoßung aus der Anstalt zuerkannt, da sie sich nicht halten lassen wollten! Zwar wird, namentlich in dem Zeugniß des einen, als Ursache der Ausstoßung unchristliches Verhalten angegeben; allein dieses bestand eben nur darin, daß der so Bezüchtigte bewiesen hatte, ferner kein Zutrauen zu dem Wesen der Ohio-Synode haben zu können. Herr Worley, den unsere Leser noch aus der Geschichte von dem gestohlenen Briefe kennen, zeigt sich in seinem Standard außer sich darüber, daß wir jene Studenten in unsere Anstalt aufgenommen haben, schilt deswegen *in seiner Weise* auf unsere Synode, und stößt harte Drohungen selbst gegen einen Pastor seiner eigenen, der Ohio-Synode, aus, der, von der Aufrichtigkeit jener Studenten überzeugt, die Unterstützung derselben auch in St. Louis bei seinen Gemeinden befürwortet hat.

„Wer glaubt unserer Predigt?" Diese Worte des Propheten wählt der Herausgeber des „fröhlichen Botschafters" in Dayton zur Ueberschrift für die Klage: „Schon seit zwei Monaten machten wir die Anerbietung, neuen Unterschreibern für den Botschafter das Blatt unentgeldlich zukommen zu lassen bis zum Anfang Januar 1862, in der Erwartung, dadurch eine schöne Anzahl Unterschreiber zu erhalten, ohne jedoch bis jetzt unseren Wunsch erfüllt zu sehen." So gehen die Sectirer mit dem heiligen Wort Gottes um! Der Redacteur gehört zu den sogenannten Vereinigten Brüdern in Christo. Die scheinen das zweite Gebot nicht gelernt zu haben.

Herrn Professor Lehmann haben wir auf seine Antwort in seiner Kirchenzeitung vom 15. Nov. nichts zu erwidern, als daß er ein gemeiner Wortverdreher und kecker Verleumder ist. Wer sich davon überzeugen will, vergleiche nur, was der Genannte zuerst schrieb, mit dem, was wir hierauf bemerkten und was Ersterer nun antwortet.

Zufällige Gedanken.

„Sprichst du nicht, daß es sowohl in der rechtgläubigen Kirche wie in der irrgläubigen falsche Christen und wahre Christen gibt? Ist es also nicht gleichgültig, zu welcher Kirche man sich hält, da es doch keine reine gibt; und kommt also nicht endlich alles darauf an, daß man nur selbst im wahren Glauben steht?" Antwort: Hältst du dich zur rechtgläubigen Kirche, so halten sich die falschen Christen heuchlerisch zu *dir*, hältst du dich aber zur falschgläubigen, so hältst *du* dich zu *ihnen*.

Kircheinweihung.

Am 3. Nov. d. J., als am 23. Sonntage nach Trinitatis, ist die neuerbaute St. Paulus-Kirche der unterzeichneten Gemeinde feierlich eingeweiht worden. Vormittags predigte unser ehrwürd. allgem. Präses, Herr Pastor Wyneken, nachdem Herr Pastor Kunz das Weihgebet gelesen, über das Kirchweihevangelium Luc. 19, 1—10. und Nachmittags Hr. Past. Klinckenberg über Matth. 16, 13—20.

Unsere alte, im Jahre 1845 erbaute Kirche, welche ungefähr 350 Personen faßt, war uns schon seit Jahren zu klein gewesen, daher uns ein größeres Gotteshaus sehr noth that. Mit Gottes gnädiger Hülfe ist es uns denn endlich gelungen, trotz der bösen Kriegszeit, eine sehr geräumige, unsern Bedürfnissen vollkommen angemessene Kirche zu erbauen. Dieselbe ist im rein gothischen Style aufgeführt worden, und zwar von den in Cleveland wohnenden Baumeistern C. Griese und A. Weile, welche wir jeder Gemeinde, die eine Kirche zu bauen hat, hiermit empfehlen wollen.

Möge der treue und barmherzige HErr, der uns in der alten Kirche so reichlich gesegnet hat, auch in der neuen uns heimsuchen mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch Christum. Amen.

Die deutsche evangel. luth. St. Paulus-Gemeinde zu Indianapolis, Ind.

In deren Namen unterzeichnet deren
Pastor *Carl Fricke*.

Indianapolis, den 11. Nov. 1861.

Lesebuch
für
Evangelisch-Lutherische Schulen.

Dieses Buch, welches bereits in der sechsten Nummer des Lutheraner angekündigt und ausführlich beschrieben worden ist, ist nun mit Gottes Hülfe zum Versenden fertig. Die bestellten Exemplare werden bereits verschickt. Fernere Bestellungen beliebe man bei dem Generalagenten unserer Synode, Herrn M. C. Barthel, St. Louis, Mo., zu machen. Der Preis eines Exemplar (in Pappband mit Leder-Rücken und Ecken) ist 35 Cents, eines Dutzend $3,75. Wir wiederholen es, daß sich das Büchlein vortrefflich zu einem Weihnachtsgeschenk für Kinder eignet.

Zugleich machen wir unsere Leser auf ein anderes schönes *Weihnachtsgeschenk* für Erwachsene aufmerksam. Es ist dies

Das Altenburger Bibelwerk.

In einer *Beilage* erfahren die Leser von den Herausgebern das Nähere.

Die St. Louiser Localconferenz wird ihre eintägige Versammlung am Mittwoch vor Dom. II. Adv. in der Concordia halten und damit einen Communiongottesdienst verbinden.

☞ Die Herren Cassirer der verschiedenen Distrikte unserer Synode werden dringend ersucht, wenigstens jeden Monat über die bei ihnen eingegangenen Gelder und zwar recht genau zu quittiren.

Fr. Wyneken.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt $3,00 von Herrn Gottfried Müller, Paitzdorf, Perry Co., Mo. C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt $3,00 von der Filialgem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Ridge Prairie, Ill., und $1,50 aus der Armenkasse der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Ill.

C. F. W. Walther.

Dankend bescheinigt, zur Anschaffung eines neuen Claviers für das Schulseminar ferner empfangen zu haben:

Von einzelnen Gliedern der Gem. des Herrn Pastor Fricke 12,25; von den Herren Bruns und Volkert in Chicago 5,00; von Herrn Pastor Wunder 1,50; von Herrn Pastor Müller 1,00; von Herrn Lehrer Fischer 1,00; von Synodalgliedern des mittleren Districts während der Synode 27,62; von Gliedern der Gem. des Herrn Pastor Keyl 10,00; durch Joh. Ungemach von Hrn. Stöckertin in Monroe 0,50; von der Gemeinde in Freistatt, nachträglich 1,10; von der Gem. in Kirchhain, nachträglich 1,40; ferner für arme Studenten vom Jünglingsverein durch Herrn Lehrer Kolb 5,00.

Ph. Fleischmann.

Für die Reisekosten des allgemeinen Predigers:

Indianapolis ... 5,00
St. Johannesgemeinde des Herrn Pastor Schäfer .. 2,30

Fr. Wyneken.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für den Seminar-Haushalt:

Von Hrn. Mich. Meyer aus der Gemeinde des Hrn. Past. Lehmann: 2 Bush. Kartoffel, 1 Bush. Aepfel und 1 Bush. Rüben.

Durch Hrn. Jäckel aus derselben Gemeinde: 9 Bush. Kartoffel, 2 Bush. Rüben und ca. 100 Stück Krautsköpfe.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Baumgart. 3366 Pfd. Mehl, und zwar von H. Biermann u. Sohn 300 Pfd., von G. H. Dankmeier und C. Hedemann 300 Pfd., von W. Hülseköter 200 Pfd., von H. Garling 100 Pfd., von H. L. Biermann 200 Pfd., von J. Gerding 100 Pfd., H. Borrenpohl 100 Pfd., F. Böttger 50 Pfd., H. Voskamp 100 Pfd., W. Massmann 100 Pfd., H. Eckert 100 Pfd., M. Eckert 100 Pfd., H. Schmudde 50 Pfd., H. Glüsenkamp 50 Pfd., G. H. Brockschmidt 100 Pfd., R. Kaiser 100 Pfd., H. Lührmann 100 Pfd., F. W. Brockschmidt 100 Pfd., V. Hedemann 100 Pfd., H. Erk 50 Pfd., W. Glaß und M. Justus 50 Pfd., J. Bose 100 Pfd., H. Harig 25 Pfd., H. Twenhäfel 100 Pfd., F. Borrenpohl 66 Pfd., J. F. Brockschmidt 300 Pfd., ders. vom vor Jahr 125 Pfd., J. F. Dankmeier 200 Pfd.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Streckfuß: 5000 Pfd. Mehl, 3 Bush. Zwiebeln und 1 Bush. Bohnen, und zwar: Von Gräwe sen. 400 Pfd., Frickenschmidt 200 Pfd., Hohlt 400 Pfd. und 1 Bush. Zwiebeln, Motten 200 Pfd. und 1 Bush. Zwiebeln, Rennegarbe 50 Pfd., Wolf 60 Pfd., Gräwe jun. 150 Pfd. und 1 Bush. Zwiebeln, W. Brockschmidt 50 Pfd., H. Büning 200 Pfd., W. Tempelmeier 50 Pfd., D. Stork 20 Pfd. und ½ Bush. Bohnen, Flachsbarth jun. 50 Pfd., W. Holle 150 Pfd., G. Brockschmidt 500 Pfd., A. Schmidt 100 Pfd., G. Jacobs 150 Pfd., H. Brockschmidt 50 Pfd., Gebrüder Borchelt 200 Pfd., Flachsbarth sen. 100 Pfd., C. Brockschmidt 50 Pfd. und ½ Bush. Bohnen, H. F. Stork 100 Pfd., H. Milke 50 Pfd., J. Ch. Schuhmacher 50 Pfd., Fr. Stork 50 Pfd., Fr. Büning 300 Pfd., Segelhorst 600 Pfd., H. Winter 50 Pfd., N. N. 200 Pfd., Grabenkrüger 100 Pfd., C. Schahl 100 Pfd., F. Brockschmidt 40 Pfd., Fiseler 50 Pfd., Kamper 50 Pfd., Käster 50 Pfd., Heinz 50 Pfd., Holmig 30 Pfd.

A. Crämer.

Ich bescheinige hiermit den Empfang folgende Gelder:

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Durch Herrn Pastor Sievers, Collecte in der Gemeinde Frankenlust und Amelith ... 4,29
Von Herrn Pastor Sievers selbst ... 5,71
Durch Herrn Pastor Delitz:

Für die Synodalcasse:

Von Hrn. Past. Bernreuther in New Oberhofen in Eden 2,68
" " " Dulitz ... 1,00
" " " Röder für Denkschriften ... 0,38

Für Lehrergehalte:

" " " Röder ... 0,62
" N. in Buffalo ... 5,00

Für Schullehrerseminar:

" Hrn. Past. Hanser, auf Oppenheimers Hochzeit in Olcottsville ... 1,00

Für Indianermission:

" Hrn. Past. Sprengler ... 1,00

Für Heidenmission:

" N. in Buffalo ... 5,00

Für Schuldentilgung des Concordiacollege:

Von N. in Buffalo ... 5,00

Für arme Studirende:

Von N. in Buffalo ... 5,00

Für die College-Unterhaltungscasse:

Von N. in Buffalo ... 1,46

Für die Lehranstalten:

Collecte in der New-Yorker Gemeinde ... 5,25

Für Frau Prof. Biewend:

Collecte in der New-Yorker Gemeinde ... 9,00

New-York, den 13. Novbr. 1861.

J. H. Bergmann.

Eingegangen in der Casse mittleren Districts.

Für Synodalcasse:

Durch Hrn. Prof. Saxer von der Gemeinde des Hrn. Past. Richmann in Schaumburg ... $15,50
Von der Zions-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann ... 8,00
" Herrn Pastor Werfelmann als Jahresbeitrag ... 1,50
" " " " für Denkschriften ... 0,20
" " " " " Synodalberichte ... 0,40
" der Gem. des Hrn. Past. Schuhmann, Noble Co. 8,50
" " " " " " " Kendalville ... 3,04
" " " " " " " De Kalb Co. .. 20,00
" " " " " " Jöbker ... 70,00
" Hrn. Past. Jöbker ... 2,00
" der Gem. des Hrn. Past. Stürken ... 10,35
" " " " " " Zagel ... 8,75
" " " " " " Husmann ... 10,00
" einem Gliede der Zions-Gem. des Herrn Pastor Werfelmann ... 5,00
" der Martins-Gem. des Hrn. Past. Stephan ... 11,75
" " Filial-Gem. " " " Husmann ... 2,18

Auf der Synode in Cleveland eingegangen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Merz ... 4,50
" " Dreieinigkeitsgem. des Hrn. Past. Daib ... 9,15
" " Jacobusgemeinde " " " " ... 8,38
" Herrn Pastor Daib selbst ... 2,00
" " " Merz " ... 1,00
" " " Husmann ... 1,00
" " C. Walther für die glückliche Entbindung seiner Frau ... 2,00
" der St. Johannes-Gem. bei Janesville ... 4,00
" " St. Pauls-Gem. des Hrn. Past. Rolf ... 5,05
Von Hrn. Past. Rolf selbst ... 1,00
" " " Zagel " ... 1,00
" " " Rupprecht selbst ... 1,00
" " Lehrer Kirsch ... 1,00
" " Past. Bode ... 1,00
" der Gem. des Herrn Pastor Bode ... 12,00
" Hrn. Lehrer Brauer ... 1,00
" " Past. Stürken ... 2,00
" der St. Johannesgem. des Hrn. Past. Reichard 4,50
" Hrn. Past. Reichard selbst ... 1,00
" " " Brackhagen " ... 1,00
" " Prof. Selle ... 1,00
" " Past. Reisinger ... 1,00
" der Gem. des Herrn Past. Reisinger ... 2,00
" Herrn Past. Kunz selbst ... 1,00
" " " Schäfer " ... 1,00
" " Lehrer Hütter ... 1,00
" " Past. Nützel ... 2,00
" der Gem. des Hrn. Past. Nützel ... 27,00
" " " " " " Eirich ... 9,05
" " " " " " Rinker ... 4,00
" Hrn. Past. Rinker selbst ... 1,00
" " " Bühl " ... 1,00
" " Prof. Fleischmann ... 1,00
" " Past. Tramm ... 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Tramm in Milwaukee. 2,50
" " " " " " in Laporte ... 2,74
" Herrn Pastor Heidmüller ... 2,30
" " " Ernst ... 1,00
" der Gem. des Herrn Pastor Ernst ... 4,17
" " " " " Detzer in Defiance .. 14,12
" " " " " " " Lauthridge .. 13,06
" " " " " " " in Delawaretown 2,50
" Herrn Pastor Detzer selbst ... 2,00
" " " Martin Vielach ... 1,00
" Chr. Reinebach durch Hrn. Past. Schöneberg 2,00
" Lehrer Röcker ... 1,00
" der Gemeinde in Lafayette ... 3,00
" Herrn Pastor Schöneberg ... 3,00
" " " Salmann ... 2,00
" " " Schwan ... 2,00
" " Lehrer Schriewer ... 1,00
" " " Gils ... 3,00
" " Pastor Bergt ... 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Bergt in Fulton County 2,25
" Herrn Ludwig Gerke ... 1,00
" " Pastor Seuel ... 1,00
" " " Schuster ... 1,00
" " " Stephan ... 1,00
" " Dr. Sihler ... 2,00
" " Pastor Jöbker ... 2,00
" " " Werfelmann ... 2,00
" " " Wichmann ... 1,00
" " " Merz für Synodalberichte ... 0,30
" der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Daib .. 7,00
" einem Glied d. Jacobusgem. des Hrn. Past. Daib 1,00
" Herrn Pastor Schuhmann ... 2,00
" " " Horst ... 1,00
" " " Kühn ... 1,00
" " " Theo. Gotsch ... 1,00
" der Gem. des Herrn Pastor König ... 19,02
" Hrn. Seidenfäder der Gem. des Hrn. Past. König 1,00
" " Pastor König als Beitrag ... 1,00
" der St. Petrigem. des Herrn Pastor Friederich in Huntington ... 5,00
" Herrn Past. Friederich als Beitrag ... 1,00

Für Synodalmission:

" der Gem. des Hrn. Past. Schuhmann, De Kalb Co. 2,90
" " " " " " Wamsgans ... 10,00
" " " " " " Stürken ... 4,00
" einem Glied der Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 2,50
" der Gem. des Hrn. Past. Bergt ... 1,00
" " " " " " Rinker ... 2,15
" " " " " " König ... 14,08
" Frau Glaser in der Gem. des Herrn Pastor König 0,30
" der St. Pauls-Gem. " " Friederich 3,24

Für Lehranstalten:

" der Gem. des Herrn Pastor Wichmann ... 9,25
" Hrn. C. D. in der Gem. des Hrn. Past. Wichmann 3,00
" " Fr. Scholle " " " " " .. 0,50
" dessen Mutter in der " " " " .. 1,50
" Hrn. J. H. Tölke " " " " .. 1,00
" Marg. Scholle " " " " .. 0,50
" Hrn. H. Rolli " " " " .. 0,25
" der Gem. des Hrn. Past. H. Horst ... 3,00

Von der Gem. des Hrn. Past. Wamsgans 15,00
„ „ „ „ „ „ Schuster 4,76
„ Joh. Pritzlauf in der Gem. des Hrn. Past. Lochner 5,00
„ der „ „ „ „ Weyel 10,50
„ „ Johannesgem. des Hrn. Past. Engelbert . . . 9,06
„ „ St. Paulsgem. „ „ „ „ . . . 7,40
„ „ Gemeinde „ „ „ Rinker 1,00
„ „ „ „ „ „ König 35,90
„ Frau Herzog als Dankopfer für ihre glückliche Entbindung in der Gem. des Hrn. Past. König . . . 1,00
„ Frau Lortz „ „ „ „ „ „ 0,50
„ „ Glaser 50c. und N. N. 50c. in der Gem. des Herrn Pastor König 1,00

Für den allgemeinen Präses:

Aus der Centcasse der Gem. des Hrn. Dr. Sihler . . 20,00
Von der Immanuelsgem des Hrn. Past. Friederich . . 2,14

Für die Nassau Mission:

Durch Herrn Pastor Rolf 1,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Als Collecte auf der Hochzeit des Herrn Carl Scheit durch Herrn Pastor Rolf 2,80

Für innere Mission:

Von der Gem. in Rodenbeck durch Hrn. Past. Richmann 4,78
„ „ „ des Herrn Pastor Werfelmann 25,97
„ einem Gliede der Gem. des Herrn Pastor Werfelmann 2,50
„ der Gem. des Herrn Pastor Werfelmann 5,00
Durch Herrn F. Böhlau 0,87
„ „ Past. Jöbker auf einer Hochzeit gesammelt 5.00

Für verwitt. Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Herrn Pastor Schuhmann 1,00
„ „ „ „ „ „ Schuster 2,16
Als Collecte auf der Hochzeit Gottfr. Pfeiffers aus Hrn. Pastor Daib's Gemeinde 4,58
Von der Gem. des Herrn Pastor Schwan 27,64

Für den **Lutheraner** haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Herr H. Niedert.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: H. Niedert, C. Dörfeldt, N. Raithel, H. Steuerwald 50 Cts., H. Fieseler, H. Wiegand, C. Gerzmehl, P. Herbetz 50 Cts.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: H. Niedert, C. Dörfeldt, H. Niemann, H. Steuerwald 50 Cts., H. Helfrich 50 Cts., Lämmer $1,25, Dönges, H. Holzgräfe, L. Seifferlein, C. Gerzmehl, C. Brendemühl, F. Bünning, Hennecke 50 Cts., M. Schmidt, A. Rohnke, Past. J. Strieter, G. Helbe, M. Buchholz, F. Benicke, B. G. Welke, F. W. Henslin, A. Brechel, H. Mitzner, P. Herbetz 50 Cts., Past. G. Polack 50 Cts., D. Meyer, C. Schwer, F. Wilkening, D. Hahn.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: J. Herrmann 8 Ex., C. Hörath, J. Behm, J. Bernhardt, Past. H. Wunder, L. Nitschkowsky, J. Schurk, G. Rudolph, C. Ahrens 50 Cts., G. Hamann 50 Cts., F. Koplien 50 Cts., D. Ohlemann, F. Riemenschneider, C. Seifert, J. Hins, H. Rollaß, Erfmerer, Deffner, H. Borrenpohl, F. W. Lütkemeier, H. Helfrich $1,50, J. Eder, Lämmer $1,25, J. Dönges, C. Bauer, G. Bippus, Fischer, Grünig, Ide, F. und H. Holzgräfe, Kniese, Lettermann, J. Seip, G. Schultze, Schwertfeger, Thüre, Tzschoppe, Meier, D. Wesling, H. Mester, H. Erk 2 Ex., Past. J. Bundenthal, B. Feiertag, Fr. Brüggemann, Garbisch, L. Hilgendorf, Bublitz, Schmidt, G., F. und C. Hilgendorf, Sorweid, A. Ernst, Dewaldt, C. und E. Schneider, H. Merz, D. Grote, C. Gerzmehl. C. Brendemühl, J. Borkenhagen, R. Scholz, G. Züngler, Gottfr. Züngler sen. u. jun., Fr. u. A. Capelle, Gottl. Scholz, W. Torke, Gottl. Schöde, W. Sievers, Past. B. Klein, L. Seifferlein, G. Schröder, G. Nüchterlein, H. Nummer, C. Schenk, W. Ahrenberg 50 Cts., F. Grupe 50 Cts., G. Bergmeier 50 Cts., H. Hassendorf 50 Cts., D. Mätte, Fr. Bünning, Fr. Stork, H. Becker sen. u. jun., J. Böger, H. Reckeweg, C. Biesterfeld, C. Wolthemat, W. Teyler, C. Rölling, C. Teyler, W. Becker, C. Salge, H. Schrage, J. Fasse, Fr. Barthel, Fr. Lichthardt, H. Hohmeyer, Fr. Giesecke, H. Pfingsten, J. Dohl, Past. F. W. Richmann, F. Bode, F. Henningsmeier, W. Meier, Past. F. Döscher 7 Ex., C. Stöhr, Ahner, Blanken, W. Heuer, C. Ahrens 50 Cts., M. Schmidt, J. Schwanke, G. Helbe, H. Mitzner, C. Kerkhof, J. B. Hahn, Rost, Wendt, Schuster, Göhringer, Susick, Dreßler, Menzel, Past. H. Eißfeller 2 Ex., H. Westermann, A. Schmidt, A. Bohn 61 Ex., Past. G. Polack, D. Meyer, C. Schwer, C. Rust, C. Waßmann, J. Scheiwe, Past. P. Wambsgans 18 Ex., Past. J. Fritze 8 Ex., Past. F. Bode 2 Ex., Past. W. Engelbert 3 Ex., Fr. Tönsing, Cl. u. C. Staas, Fr. Schulte, J. Hörsch, D. Hahn, Fr. Böhning.

Ferner: Wittwe Böhning und Fräul. Hückstädt.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: H. Nordmeier, H. Werner C. Ahrens 50 Cts., G. Hamann 50 Cts., F. Koplien 50 Cts., C. Potzel 50 Cts., H. Sprengler, H. Rullmann, G. Müller, C. Dohl, F. Welge, N. Kirchner, Past. A. D. Stecher, G. Bodenstein, F. Piepert, F. Kaufmann, Past. G. Kranz, Steinbrück, Dr. G. Seyffarth, Past. Wams, Beyer, Stumpf, Past. C. F. Magelsen, Prof. L. Larsen, Past. A. Taupert, Lehrer Bewie, Alms, H. Becker, J. Friedlein, Griese, Holtz, Korff, Köster, Streithof, Schäfer, Schunk, Wiegers, J. Knörr, F. Werner, L. Lippold, Past. G. M. Zucker, N. Heine, H. Erk 78 Cts., Past. J. Bundenthal, W. Fuchs, Fr. Höppner, W. Richter, Past. C. Strasen 3 Ex., B. Feiertag, Past. J. G. Sauer 5 Ex., H. Richter, C. Schlönagel, Past. W. Hattstädt 5 Ex., F. Willrath, G. Pannier, C. Fink, F. Hoppe, Liebers, G. Bittner, W. Treichel, A. Bölke, C. Hackbarth, E. Zautke, J. Hinz, Fr. Link, Lehrer Krumsieg 50 Cts., Past. F. Böling, J. Niethammer, C. Brendemühl, F. Lücke E. Hohmeier, C. Steege, W. Ahrenberg 50 Cts., H. Hattendorf 50 Cts., Past. M. Tirmenstein 10 Ex., Past. A. Lehmann, Kellermann, Past. G. Streckfuß, D. Mätte, Fr. Bünning, L. Deneke, J. W. Schmidt, Frerking, Dierking, Trettin, C. Stöhr, Härtel, Thöle, Laging, H. Graue, F. Weiß, D. Vornhaas, F. L. Weiß, F. u. E. Ahrens, F. Ehlers 50 Cts., W. Heuer, P. Strauschild, F. Krage, H. Mattheus, C. Meier, D. Kruse, G. Seitz, H. Bartling, W. Buchholz, Marquardt, G. Amling, Past. J. Strieter, Past. J. M. Hahn, C. A. J. Cramer, J. B. Hahn, C. A. Frentzel, Trümling, Herbst, Vieth, J. Hartenberger, C. Herpolsheimer, A. Schmidt 27 Cts., A. Bohn 9 Ex., D. Meyer, C. Waßmann, J. Scheiwe, Jul. Mey, Past. J. H. Werfelmann 5 Ex., C. Gerrmann, Past. M. Stephan 6 Ex., Past. F. Bode 3 Ex., Past. W. Engelbert 15 Ex., L. Jordan, Past. C. Sallmann, H. H. Böhning, H. Bicker, E. Borges, M. Hölter, H. Weber, K. Voth, K. Scherler, E. König, G. Rittberger, E. Franz, Cl. Ehlert, H. Helmann, H. Tönsing, V. Freund.

Ferner: Frau Doroth. Müller.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Rev. F. W. SCHOLZ,
New Boston, Spencer Co., Ind.

Bericht

des

Agenten der ev.-luth. Central-Bibelgesellschaft in St. Louis, Mo.,

über die

Verbreitung von Bibeln und Neuen Testamenten,

seit ihrem Bestehen von 1853 bis Michaelis 1861.

Einnahme und Ausgabe.	Vollständige Bibeln.	Gewöhnliche N. Test.	Altenburger		Summa der Exempl.
			Alte Test. Bd. I.	Neue Testam.	
I. Laut früheren Berichts des vorigen Agenten hatte die Gesellschaft in Summa angekauft, resp. drucken lassen:	1856	365	—	7000	9221
Hiervon wurden bis Epiphanias 1859 verbreitet, resp. verkauft und verschenkt	1799	290	—	3564	5653
Blieb Bestand zu Epiphanias 1859	57	75	—	3436	3568
II. Einnahme.					
Seit Uebernahme des unterzeichneten Agenten:					
von Michaelis 1859 bis Michaelis 1860	913	100	—	—	1013
von Michaelis 1860 bis Michaelis 1861	499	—	8	—	507
Summa der Einnahme	1469	175	8	3436	5088
Ausgabe.					
Von Epiphanias bis Michaelis 1859	40	55	—	246	—
Von Michaelis 1859 bis Michaelis 1860	446	19	—	402	—
Von Michaelis 1860 bis Michaelis 1861	519	23	5	317	—
Es wurden seit Epiphanias 1859 bis Michaelis 1861 von der Gesellschaft verschenkt	7	—	—	2	—
Durch den Zweigverein in Collinsville wurden verkauft	11	5	—	—	—
Durch denselben wurde verschenkt	1	—	—	—	—
Durch den Zweigverein in Columbia wurden verkauft	—	—	—	12	—
Summa der Ausgabe	1024	102	5	979	2110
Bestand zu Michaelis 1861	445	73	3	2457	2978
Laut obigen Berichts hat die Gesellschaft seit ihrem Bestehen in Summa angeschafft, resp. drucken lassen	3268	465	8	7000	10741
Hiervon wurden bis Michaelis 1861 verbreitet, resp. verkauft und verschenkt	2823	392	5	4543	7763
Bleibt Bestand wie oben	445	73	3	2457	2978

St. Louis, den 6. October 1861.

L. E. Ed. Bertram, Agent.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 11. December 1861. No. 9.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Weihnachtslied.

Mel: Vom Himmel hoch.

Frisch auf! jetzt ist es Singens Zeit!
Das Weihnachtsfest ist nicht mehr weit,
Da uns der Heiland ward gebor'n,
Der uns zu Brüdern hat erkor'n.

Damit Er bei uns kehre ein,
Laßt uns bei Zeiten wacker sein;
Und rühmen Gottes Liebesrath
Und seine große Wunderthat.

Augustus macht im ganzen Land
Als sein Gebot und Will'n bekannt,
Daß alle Welt geschätzet werd,
So weit sein Reich geht auf der Erd'.

Das war das allererste Mal,
Daß er sucht aller Menschen Zahl;
Und ist gemerkt vom heil'gen Geist,
Weil es auf Jacobs Wort hinweis't.

Wenn einst das Scepter wär' entwandt,
Ein Fremdling herrscht' in Juda's Land:
Dann sollt geboren sein der Held,
Dem würd' anhangen alle Welt.

Deßhalb nun eilet Jedermann,
Wo er sich schätzen lassen kann;
Ein Jeglicher in seine Stadt,
Wo sein Geschlecht den Ursprung hat.

Und auch, sobald es ihm bekannt,
Joseph aus Galiläas Land.
Er ziehet fort von Nazareth,
Daß er des Kaisers Willen thät.

Das hat der Herr also regiert,
Der alle Herzen lenkt und führt;
Daß Er geboren würd' am Ort,
Den Er gesagt durch Michas Wort.

Joseph eilt hin ins jüd'sche Land,
Zu Davids Stadt, uns wohl bekannt;
Darum, daß er von Davids Haus
Und dem Geschlecht gegangen aus.

Obwohl es war in Winterszeit,
Der Weg gar mühsam und sehr weit,
Stellt er mit seinem Weib sich dar,
Die vom Geist Gottes schwanger war.

Da kam die gnadenvolle Zeit,
Die Gott der Vater uns bereit;
Der von Maria ward gebor'n,
In dem Er uns hat auserkor'n.

Und sie gebar den ersten Sohn!
Und dem gebührt des Himmels Thron,
Den wickelt sie in Windelein
Und legt Ihn in die Kripp' hinein.

Denn sehet, ach! man glaubt es kaum,
Die Herberg' hat für sie nicht Raum;
Im Stall, beim Ochs und Eselein,
Muß deßhalb Gottes Wohnung sein!

Das war der Menschen Bosheit Schuld!
Doch noch vielmehr Sein eign'e Huld;
Er selbst erwählte arm zu sein,
Daß Sein sich sollt der Arme freu'n!

Daselbst war'n Hirten auf dem Feld,
Zur Wache bei die Hürd'n bestellt;
Die hüteten des Nachts die Heerd',
Wie es ihr Amt und Dienst begehrt.

Da ward's um sie auf einmal klar;
Die Klarheit von dem Herrn es war.
Und in der Klarheit sie nun sehn
Des Herren Engel selber stehn.

Sie wußten gar nicht, was das wär',
Und fürchteten sich deßhalb sehr.
Doch alsobald der Engel spricht:
„Ihr Lieben fürchtet euch doch nicht!"

„Seht, ich verkünd' euch große Freud',
Die Gott, der HErr, euch hat bereit;
Die euch Er selbst läßt offenbar'n,
Und allem Volk soll widerfahr'n."

„Euch ist der Heiland heut' gebor'n,
In dem euch Gott hat auserkor'n!
Christus, der HErr, in Davids Stadt,
Wie's der Prophet verkündigt hat."

„Jehovah selbst, der Herr der Welt,
Hat nun im Fleisch sich eingestellt;
Daß Er möcht euer Jesus sein,
Und euch von Sünd' und Tod befrei'n."

„Er ist gesalbet mit dem Geist!
Darum Er recht in Wahrheit heißt:
Ein König, Priester und Prophet,
Der für euch stets vor'm Vater steht."

„Das aber merkt zum Zeichen euch,
Dabei ihrs Kind erkennet gleich:
Nur Windeln sind sein schlechtes Kleid;
Die Kripp' ist ihm zum Bett bereit!"

Und alsbald bei dem Engel war,
Des Himmels-Heeres große Schaar;
Die sangen laut den Lobgesang,
Daß es durch Erd' und Himmel klang:

„Allein Gott in der Höh' sei Ehr',
Auf Erden Fried', himmlisch und hehr;
Den Menschenkindern aber all'n
Ein seligmachend Wohlgefall'n!"

X.

Synodal-Rede.*)

Im Namen der hochgelobten, heiligen Dreieinigkeit, Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen.

Ehrwürdige, in Christo herzlich geliebte Brüder!

Wieder einmal sind wir zu einer Districtssynode versammelt. Was unsern Brüdern im

*) Da die Verhandlungen der Synode von Missouri mittleren Districts, bei Gelegenheit ihrer diesjährigen Versamlung im October, um Kostenersparniß willen nicht besonders gedruckt werden sollen, so wird der „Lutheraner" laut Synodalbeschlusses das Wichtigste daraus mittheilen. Wir machen den Anfang dieser Mittheilungen mit der Synodalrede des Präses genannten Districts, Herrn Past. Schwan's in Cleveland. D. Red.

Osten und Westen jetzt nicht möglich wäre, das ist uns vergönnt. Während dort Krieg und Kriegsgeschrei das Land erfüllt, die Gemüther beunruhigt und auch Solche von einander trennt, deren Herzen doch zusammenschlagen, haben sich unsre Gemeinden noch in Frieden bauen, haben wir uns noch ungehindert hier zusammenfinden können; und vor uns sind die schönen Tage, wo wir von Angesicht zu Angesicht und Mund gegen Mund mit einander verkehren, uns auf unserm allerheiligsten Glauben erbauen, was uns noth und nütz ist berathen, und austauschen können, was uns auf dem Herzen liegt. Dafür sei denn vor allen Dingen dem gnädigen und barmherzigen Gotte, der so wohl an uns thut, Lob und Ehre, Preis und Dank gebracht! Er lasse uns sein Antlitz leuchten und gebe uns Frieden!

Die Versammlungen unserer Synode, meine verehrten Brüder, allgemeine wie Districts-Versammlungen, sind bisher allemal wahre Festtage für uns gewesen, Tage wo wir erfuhren, „wie lieblich und fein es ist, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen;" und undankbare Leute müßten wir ja sein, wenn wir nicht bekennen und rühmen wollten, daß bis dahin auch ein wirklicher und mannigfaltiger Segen auf denselben geruhet hat. — Während wir nah und fern leider so oft wahrnehmen, wie kalt und gleichgültig man entweder schon von vorn herein zu Synoden zusammentritt, weil es eben bloß auf Aufrechthaltung der äußerlichen Gemeinschaft und Abthun von allerlei Geschäften abgesehen ist; oder wie, trotz aller Mühe um Einigung, durch das äußere Beisammensein die innerlich vorhandene große Uneinigkeit nur um so betrübter zu Tage kommt und man darum auch endlich unbefriedigt und mißmuthig nach Hause geht, mit dem peinlichen Gefühl, daß Zeit und Mühe verloren, der Schade nicht geheilt, sondern nur noch größer geworden sei; so haben wir dagegen — ich fürchte hier keinen Widerspruch — uns allemal schon lange vorher wie die Kinder auf unsere Synoden gefreut, sind allezeit in herzlicher Eintracht wie Brüder bei einander gewesen und schwerlich jemals ohne die frohe Ueberzeugung auseinander gegangen, daß unser Beisammensein nicht vergeblich gewesen sei.

Was ist die Ursache davon?

Ich antworte: zuerst und vornehmlich ohne Zweifel dies, daß wir Eines Glaubens sind; nicht bloß mit Worten, und der Zunge, sondern in That und Wahrheit und von Herzensgrund: daß wir, so verschieden wir auch sonst sein mögen, in Glaubensartikeln von keiner Verschiedenheit wissen noch wissen wollen, sondern Alle für Einen und Einer für Alle stehen. Das hat nun zwar von jeher ein scharfes und schmerzliches Scheiden und Trennen von Solchen mit sich gebracht, die nicht desselben Glaubens sind oder gar mit Glaubensartikeln als mit wechselnden Zeitmeinungen umgehen; das hat aber auch je und je die Gnade gehabt, daß es wie nichts anders in der Welt seliglich einigt und verbindet. Denn wo immer in Wahrheit war „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe," da war auch „Ein Leib und Ein Geist." Wo man jemals wirklich in einträchtigem Glauben bei der Apostel Lehre blieb, da ist auch allemal die Menge der Gläubigen Ein Herz und Eine Seele gewesen. So bei uns — und dies, dies ist es vor Allem, was unsere Synoden zu so lieblichen und gesegneten Versammlungen gemacht hat.

Solche Einmüthigkeit im rechten Glauben ist nach Zeugniß der Geschichte in größeren Kreisen je und je nicht eben so gar häufig vorgekommen und gar in diesen letzten betrübten Zeiten, wo Alles auseinander geht, selbst unter denen, die sich mit uns desselben guten Bekenntnisses rühmen, ausnehmend selten geworden. Daß sie sich nun bei uns findet, meine geliebten Brüder, ist eben darum aber auch wahrlich nicht unser Verdienst und Würdigkeit, sondern lauter väterliche, göttliche Güte und Barmherzigkeit des großen Gottes und unsers himmlischen Vaters, der uns geringe Leute und große Sünder durch sein helles Evangelium aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht berufen, im wahren Glauben zu seinem lieben Sohne JEsu Christo gezogen und dadurch zu Gliedern Eines Leibes gar seliglich vereinigt hat. Dafür sei denn auch Ihm allein alle Ehre, aller Preis und Ruhm! Helfe Er denn nun auch weiter, der vielgetreue Gott und Vater, daß wir uns der hohen Gnade nicht überheben noch vergessen, daß wir den Schatz in irdenen Gefäßen tragen, denen von allen Seiten nachgetrachtet wird, auf daß wir uns freuen mit Zittern, nicht satt und sicher, faul und träge werden, sondern wachen und beten, daß wir halten, was wir haben, und niemand unsre Krone nehme!

Eine andere Ursache davon, daß unsre Synoden bis jetzt so reich an Freude und Segen gewesen sind, ist nun aber ferner ohne Zweifel auch diese, daß uns eben in und mittelst der vorhandenen Einigkeit im Geist und Glauben derselbige gnädige Gott auf unsern Versammlungen durch seinen heiligen Geist stets das Eine, was noth thut, vor Augen gehalten, dagegen aber vor unnützem, eiteln, schädlichen Thun und Vornehmen gar väterlich bewahret hat.

Wir sind auf unsern Synodal-Zusammenkünften Gottlob! bis jetzt weder darauf ausgegangen, nach neuen Fündlein in der Lehre zu haschen, uns damit in allerlei selbsterwählten Richtungen und Liebhabereien vor der Autorität beschworener Symbole zu schützen; noch haben wir uns in den Sinn genommen, durch Dekrete und Satzungen nach Art weltlicher Obrigkeit das Volk Gottes zu regieren; noch haben wir uns auf Kirchen-Politik gelegt und weltkluge Pläne ersonnen, unserm Dinge einen Namen zu machen und durch sonderliche große Werke und Unternehmungen die Augen der Welt auf uns zu ziehen; noch endlich haben wir eine Synode für eine bloße Geschäfts-Versammlung angesehen und mit Abmachen von lauter elenden, äußerlichen Dingen die edle Synodalzeit hingebracht.

Nein, wir haben einen andern Begriff von Synoden gehabt! — Uns selbst aus dem heiligen Worte Gottes unter Handleitung der bewährten Zeugen, des Glaubens, der einmal den Heiligen vorgegeben ist, gemeinsam in allen Stücken immer gewisser zu werden; diesen allein seligmachenden Glauben einfältig und getrost vor aller Welt zu bekennen und damit auszubreiten; denselben gegen alle offenbaren und versteckten Angriffe des Feindes zu vertheidigen; darauf nun aber auch unsre eigenen Gemeinden in Wahrheit zu erbauen, zu erhalten und immer fester zu gründen und so durch das Wort des Lebens auf den Weg des Lebens zu führen—das, nicht wahr, meine verehrten und geliebten Brüder, das haben wir bis jetzt auf unseren Synoden für unsre eigentliche Aufgabe gehalten.

Darum sind wir auf jene unnützen, eiteln Dinge nicht gefallen. Nein, Gottlob! wir haben ja Nöthigeres zu thun gehabt. Lehrsachen, meine theuren Brüder, sind bei uns immer die Hauptsachen gewesen. Und nicht bloß dann, wenn uns besondere Noth dazu zwang, wenn es etwa galt, neue Angriffe des Feindes auf unser gutes Bekenntniß abzuschlagen, oder dem Einen oder Andern unter uns selbst, der etwa irre geworden war, wieder zur vollen Lehr- und Glaubens-Einigkeit zurückzuhelfen, haben wir bereitwillig unsre meiste und beste Zeit auf die Erörterung von Lehrfragen verwandt; nein, auch ohne besondere äußere Veranlassung ist allemal das gemeinsame Betrachten und Erwägen eines Stückes der heilsamen Lehre das Erste oder doch Wichtigste gewesen, was wir vorgenommen haben. Von äußerlichen Dingen aber, als da sind Gottesdienstordnungen, Cerimonien, oder gar Verwaltungs-Cassen-Angelegenheiten und desgleichen haben wir stets nur das Nöthigste geordnet und auch das nur in freier brüderlicher Uebereinkunft ohne jeglichen Drang und Zwang. Und das ist nach meiner Ueberzeugung die andere Ursache davon, daß unsre Synoden bisher so einig im Geist und so reich an Segen gewesen sind. Darum auch dafür gebührt nicht uns, sondern allein Gott die Ehre, der uns durch seinen heiligen Geist auf rechter Bahn geleitet hat.

Was wünschen wir nun wohl mehr, als das dieser Segen nimmermehr von unserer Gemeinschaft weiche, sondern von Jahr zu Jahr erneuert und vermehret wiederkehren möge? Wohlan, soll der alte Segen bleiben, so müssen wir auf der alten Bahn bleiben auch in diesem Stücke; und nicht bloß darauf bleiben, sondern immer völligere Schritte darauf thun lernen. Schlügen wir je andern Weg und Richtung ein, wozu es je länger je mehr an Versuchung nicht fehlen wird, würden je auf unsern Versammlungen die geistlichen, himmlischen und ewigen Dinge wegen armseliger, äußerlicher, zeitlicher Angelegenheiten hintangesetzt, Lehr- und Glaubens-Sachen von Verfassungs-Ordnungs-Cerimonien-Fragen oder gar bloßen Geschäftssachen verdrängt, so würde, weil damit der rechte Geist bereits gewichen wäre, auch bald Segen und Einmüthigkeit der Synoden miteinander verloren sein. Und davor bewahre uns doch in Gnaden der getreue Gott, der uns bisher erhalten hat.

Bleiben wir denn auf dem alten gesegnetem Wege und lassen wir darum auch das stete Bewegen der heilsamen Lehre bald in diesem bald in jenem Artikel unsre Hauptsache sein und bleiben.

Hierin haben wir auch das Exempel der alten reinen Concilien für uns, das apostolische an der Spitze. Es sind allemal Sachen der Lehre gewe-

sen, um die es sich da eigentlich gehandelt hat. Den alten Glauben, sonderlich „die hohen Artikel göttlicher Majestät" stets aufs neue zu bekennen und ins Licht zu stellen, neue falsche Lehre niederzulegen und zu dämpfen und also die rechte geistliche Einheit der christlichen Kirche zu erhalten — das ists, was sie zusammengeführt hat. Um äußerlicher Dinge willen ist ihrer keins berufen worden. Hören wir davon, sowie überhaupt von dem rechten Zweck von Concilien und Synoden einige Zeugnisse Luthers, wie auch er Lehr- und Glaubenssachen als die einzigen würdigen Gegenstände für solche Versammlungen hinstellt und alles Andere dagegen weit zurücksetzt ja verachtet; damit wir desto mehr ermuntert werden, auf dem betretenen Wege zu bleiben und uns nicht durch das, was wir oft hier und im alten Vaterlande auf Synoden sehen, beirren und verführen lassen. „Es wäre ja auch Sünde und Schande," schreibt Luther, „daß man um solcher geringen Dinge willen, als da sind Cerimonien und andre Menschenordnungen ein solch groß Concilium sollt sammeln. Dieweil solche äußerliche Sachen die Vernunft, von Gott gegeben, genugsam ist zu ordnen, daß der heil. Geist dazu nicht vonnöthen ist, welcher soll Christum verklären und nicht mit solchen Händeln umgehen." Erl. Ausg. 25, 269. „Solches ist nicht ein eigen Geschäft der Concilien, sondern mag, ja muß geschehen beides vor den Concilien, unter den Concilien und nach den Concilien, darnachs die Nothdurft der Kirchen fordert" (25, 300) „ja in allen Pfarren und Schulen". (331) „Ist auch leicht zu rechnen, daß Constantinus um solcher Stücke willen nicht hat dies Concilium (Nicaenum) zusammengebracht. Sonst hätte ers wohl gethan, ehe Arius den Jammer anfing. Was hätte er sich damit zu bekümmern gehabt, wie solche Stücke gehalten würden, weil das Alles die Bischöfe untereinander ein jeglicher in seinem Bisthum hatte zu regieren mit seiner Kirche und zuvor bereits gethan hatten, wie die Artikel selbst melden" (25, 269).

Lassen wir uns das auch für unsere diesjährige Versammlung gesagt sein.

Nun ists freilich wahr, wie Dr. Luther weiter sagt: „Es kann kein Concilium sein (wie auch keine andere Versammlung, es sei gleich ein Reichstag oder Capitel), wenn die Hauptsachen sind ausgerichtet, so finden sich zufällige Nebenhändelchen eins oder zwei, die auch wollen mit geflickt oder verrichtet sein. Als im Concilio Nicaeno, da es ausgerichtet war, daß Christus wahrer Gott sei, funden sich die äußerlichen Händel vom Ostertag und (ander) Pfaffengezänke. Also auch hier (im apostolischen Concil) findet sich St. Jakobs Artikel nach dem Hauptartikel St. Petri:" 25, 283. „Das Concilium nicaenum hat fürnehmlich gehandelt diesen Artikel, daß Christus rechter Gott sei, darum es auch zusammengefordert ist, darum es auch ein Concilium ist und heißt. Daneben haben sie etliche zufällige, leibliche, äußerliche, zeitliche Stücke, behandelt, die billig weltlich zu achten sind, nicht den Artikeln des Glaubens zu vergleichen, auch nicht als ewiges Recht zu halten (denn sie sind vergangen und verfallen); sondern das Concilium hat solche leibliche Stücke als zu ihrer Zeit zufällig und nothdürftig auch mit müssen verrichten." (25, 276.)

Nun, daran wirds uns auch nicht fehlen. Merken wir uns deßhalb aber auch ferner die Warnung, die Luther hinzufügt: „Man müßte aber nicht aller Lande" (oder Gemeinden) „Sachen, die sonst niemand richten kann noch will, auch alte verwesete, böse Händel aufraffen und Alles dem Concilio auf den Hals schütten. Ein Constantinus mußte da sein, der solche Sachen aufraffet und alle ins Feuer würfe, hieße dieselben daheim in Ländern" (in den einzelnen Gemeinden selbst) „richten und entscheiden lassen, sondern hieße zur Sache greifen und förderlichst davonkommen."

So wollen denn auch wir in den äußerlichen Dingen, die wir nun einmal mit abthun müssen, zwar alle Treue und Sorgfalt beweisen, aber Nebensachen sollen sie uns bleiben und über den Kopf sollen sie uns nicht wachsen.

Freilich wird nun vielleicht jemand denken, aber da wirds noch lange anstehen, bis wir endlich einmal in diesen Dingen, als Gottesdienstordnung, Gebräuchen und deßgleichen gleichförmig werden, wie wir doch billig sollten. Und ist ja wahr, es sieht in diesem Stück bei uns noch ziemlich bunt aus, sollte längst besser sein, könnte es auch, wenn ein Jeder „daheim, an seinem Ort und Theil" rechten Fleiß ankehrte, aber dabei zugleich auch fein säuberlich und weislich führe. Wiederum aber ist auch das wahr, wo über der äußerlichen Gleichförmigkeit die innerliche Einigkeit in Geist und Glauben nur im Geringsten hintanstehen, Fahr und Schaden leiden sollte, da mögen nur alle Cerimonien und Menschenordnungen immer hinfahren, wohin sie wollen, daß wir nur Lehre und Glauben einig erhalten. Behalten wir dies Hauptstück, so wird sich auch in jenen geringen Dingen wohl noch so viel Einigkeit finden, als Noth thut, wie auch vor Augen ist. Verlieren wir aber dies, so ist schon Alles hin und verloren, und ist dann auch jenes kein Nutz mehr; denn wir werdens mit Menschenordnungen nicht halten. Darum soll Eins sein, so wollen wir das Hauptstück lieber zu viel als zu wenig treiben; ich schweige, daß man's nimmermehr genug wird treiben können.

Will man uns dann nicht für rechte Kirchen gelten lassen, weil hie und da in äußeren Dingen bei uns noch nicht Alles fadengerade und schnurrecht ist, wohlan, so wollen wir Solchen den siebenten Artikel unsrer Augsb. Confession vor die Augen halten, der da sagt: „Es ist genug, zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtlich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden; und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Cerimonien von Menschen eingesetzt, gehalten werden."

Und ist ihnen diese Antwort nicht genug, so wollen wir antworten, wie Dr. Luther denen antwortete, die ihn stets mit dem Geschrei: „Kirche, Kirche, Concilien, Concilien!" verfolgten, weil er und die Seinen Menschenordnungen nicht als Glaubensartikel ansehen und sich und Andern aufzwingen lassen wollten. Auf ihren Spott, daß die Lutherischen nicht einmal unter sich selbst in diesen Dingen Gleichförmigkeit zuwege bringen könnten und, überhaupt nichts verständen, als immer und immer nur auf Glauben und Liebe treiben—antwortet er also: (25, 227.) „Wir bekennen und müssen bekennen, daß wir recht arme, schwache Christen sind, und das in vielen Stücken. Erstlich, daß wir Tag und Nacht an dem Glauben so viel zu thun haben mit Lesen, Denken, Schreiben, Lehren, Vermahnen, Trösten beide uns selbst und andere, daß fürwahr uns nicht Zeit noch Raum gelassen wird, auch nur zu denken, ob Concilia oder Väter je gewest sind, schweige, daß wir uns mit den hohen Stücken von Platten, Caseln, langen Röcken &c. und ihrer hohen Heiligkeit sollten bekümmern. Sind sie so hoch kommen und gar englisch worden, den Glauben so reichlich haben, daß sie der Teufel muß zufrieden lassen, keinen Irrthum bei ihnen stiften, noch blöde Gewissen schrecken kann — das haben wir schwache Christen noch nicht erlangt, besorgen auch, wir werdens auf Erden nicht erlangen. Darum sollten sie uns billig gnädig und barmherzig sein und uns nicht verdammen, daß wir ihrer Heiligkeit noch nicht gleich sein können. Denn sollten wir also von unserer Arbeit gehen, so wir in Glaubenssachen haben und als die Schwachen uns ihrer starken Heiligkeit in Kleidern und Speisen unterwinden, so möchten wir unsre schwache Heiligkeit verlassen und doch ihre hohe, starke Heiligkeit nicht erlangen, und also zwischen zweien Stühlen niedersitzen."

„Wollen sie uns aber nicht gnädig und barmherzig sein, so müssen wir sie lassen Engel sein und im Paradies unter eitel Blumen tanzen, als die den Glauben längst an den Schuhen zerrissen und in ihrer himmlischen Heiligkeit keine Anfechtung weder vom Teufel, Fleisch noch Welt haben; wir aber aus im Schlamm und Koth arbeiten und sudeln, als die im Glauben fast arme fibelisten und anfahende Schüler nicht können solche hohe Doctores und Meister im Glauben sein..."

„Desgleichen haben wir armen Christen auch mit dem Geboten Gottes zu thun so viel, daß wir anderer hoher Werke, die sie bei ihnen geistlich, concilisch und väterisch rühmen, nicht können gewarten. Denn wir treiben und üben beide uns und die Unsern mit höchstem Fleiß, daß wir Gott über alles und unsern Nächsten als uns selbst liebeten, daß wir demüthig und geduldig, barmherzig und milde, keusch und nüchtern, nicht geizig noch neidisch wären, und was der Gebote Gottes mehr sind. Wollten wohl gerne, daß kein Hoffarth, Geiz, Wucher, Neid, Saufen, Fressen, Ehebruch oder Geilheit bei den Unsern wär; aber es gehet so schwächlich und kümmerlich zu, daß wir derhalben wenig zu solchen guten Werken bringen können. Der große Haufe bleibt, wie er ist und wird täglich ärger. Nun rechne du, weil wir solche nöthige, von Gott gebotene Werke so schwächlich anrichten, wie können wir von denselbigen lassen und uns auf die hohen, starken unnöthigen Werke geben, davon sie uns sagen? Hätten wir diese göttlichen, geringen,

verächtlichen (oder wie sie es vernichten) bürgerlichen Werke angerichtet: so würden wir, ob Gott will, alsdenn auch ihre geistlichen, kirchischen Werke von Fleischessen, von Kleidern, von Tagen ꝛc. anfahen zu thun."

„Aber sie haben gut thun, weil sie Gottes Gebot allerdings ausgerichtet, Gott über alles lieben, keinen Geiz noch Wucher, keine Ehebrecher noch Hurer, keine Säufer noch Trunkenbolde, keinen Stolz noch Neid mehr unter sich haben; sondern thun alle solche geringe, gute, göttliche Werke so leichtlich, daß sie schlecht müßig gehen. Darum ist es billig, daß sie über solche unsere civilische Werke stärkere und höhere Werke nach der Kirche oder Väter Gehorsam fürnehmen, als die viel zu stark sind, solche geringe, gute Werke mit uns zu üben; sind weit überhin gesprungen, und uns zuvorkommen. Aber sie sollten dennoch, nach ihrer hohen, starken Barmherzigkeit und St. Pauli Lehre über uns schwache, arme Christen Mitleiden haben und uns nicht verdammen oder spotten, daß wir so kindisch an den Bänken lernen gehen, ja im Schlamm kriechen, und nicht mit so leichten Füßen und Beinen über und außer Gottes Geboten hüpfen und tanzen können, wie sie thun, die starken Helden und Riesen"....

„Wollen sie aber nicht Mitleiden über uns haben, so bitten wir doch um Frist und Zeit, bis daß wir die Gebote Gottes und die geringen Kinderwerke ausgerichtet haben; so wollen wir auch gern uns mit an ihre hohen, geistlichen, ritterlichen, männlichen Werke legen"...

„Darum wollen wir der kirchischen und concilischen Heiligkeit (wie sie sagen) sparen, bis wir nichts mehr in Gottes Geboten und göttlichen Werken zu thun haben." 25, 227.

So Luther; und das sei auch unsre Antwort. Glauben und Liebe wollen wir vor allen Dingen treiben. Sachen der Lehre seien und bleiben darum auch die Hauptsachen auf unsern Synoden. So auch diesmal.

Und da wir nun auf früheren Versammlungen mehrfach den Artikel von der Rechtfertigung, diesem allerhöchsten Hauptartikel unsers heil. christlichen Glaubens miteinander betrachtet haben, so wirds wohl am Ort sein, im Zusammenhang damit und in Folge darauf für diesmal den Artikel von der Heiligung vor uns zu nehmen. Es wird deßhalb der Ehrw. Synode eine kurze Darstellung dieser Lehre in Thesenform vorgelegt werden, zu deren gründlicher Besprechung ich einlade und Gottes Segen wünsche.

Ein anderer Gegenstand, den ich zur Erwägung vorzuschlagen mir erlaube, ist, „das Verhältniß verschiedener lutherischen Synoden zu einander." — Bei dem abnormen Zustande, daß hier zu Lande meist drei, vier und mehr verschiedene Synoden lutherischen Namens in einem und demselben Gebiete durcheinander bestehen und bei den oft daraus entspringenden schwierigen Fällen, ist es unläugbar schon von nicht geringer praktischer Wichtigkeit, daß wir in dieser Sache recht aufs Reine und Gewisse kommen. Diese Frage ist aber keineswegs bloß eine practische. Es handelt sich dabei auch z. B. um rechte Auffassung und Anwendung der Lehren von der Kirche, von christlicher Freiheit und Ordnung. Das macht sie um so wichtiger. Ich habe deßhalb mehre Synodalglieder ersucht, diesen Gegenstand zu bearbeiten. Die eingelaufenen Arbeiten sind darauf zu einer Anzahl Thesen zusammengestellt worden, die ich hiemit zu eingehender Besprechung empfehle.

Das wären denn die vornehmsten Gegenstände auf welche ich die Ehrw. Synode im voraus aufmerksam zu machen wünschte. Anderes wird sich im Lauf der Verhandlungen finden.

Wohlan, Ehrw. und geliebte Brüder, gehen wir denn nun an unser Werk. Das heilige Wort unsers Gottes sei dabei allezeit unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen, die theuren Bekenntnisse unsrer Kirche unsre Handleiter, wir selbst recht einfältige Schüler und freimüthige Bekenner der ewigen Wahrheit — so wirds nicht fehlen, der HErr unser Gott wird uns freundlich sein und das Werk unsrer Hände fördern, wird uns heiligen Muth, guten Rath und rechte Werke geben und so wird auch unsre diesjährige Versammlung ihre Frucht bringen für's ewige Leben.

Das walte Gott! Amen.

Proseminar in Deutschland.

Darüber schreibt der theuere Past. Brunn in einem Brief vom 31. October l. J., in welchem er zugleich den richtigen Empfang und die sofortige Verwerthung des zuletzt ihm von Herrn Prof. Walther übersendeten Wechsels von 302 Thlr. 12 Gr. „dankbarlichst" meldet, Folgendes:

„Der HErr hat Großes an uns gethan und mit wunderbarer Macht und Gnade unsere hiesige Anstalt und Mission für Nord-America nicht nur zu Stand und Wesen gebracht, sondern auch nach einem Bestand von wenigen Monaten schon so herrlich gesegnet, daß sie bereits zu einem großen Werk geworden ist. Genaueren Bericht über alles finden Sie in meinen Missionsblättern, die nunmehr in regelmäßiger Folge als Beiblätter zum Pilger aus Sachsen erscheinen und die ich von nun an an Herrn Past. Föhlinger in New York in größeren Paqueten senden will, damit sie von dort unter Kreuzband können an unsre Freunde mitgetheilt werden. In Summa kann ich Ihnen nur schreiben, der HErr hat alles wohlgemacht, von Tag zu Tag bis heute hat er nur immer einen überraschenden Segen nach dem andern uns in vollem Maße in den Schooß geschüttet. Es sind nun alle Einrichtungen unserer hiesigen Anstalt vollendet, ich habe 9 Schüler hier, der Unterricht derselben, dabei unser ganzes jetzt so großes Hauswesen, es ist Alles nun schon ½ Jahr im regelmäßigen Gang und geht alles wohl und gut, zu unserer Herzenslust und Freude, so daß wir nur von Lobliedern zum Preise des HErrn und Seiner herrlichen Gnade wissen und rühmen dürfen. Es hat bis hieher auch an Geldmitteln nicht fehlen dürfen, freilich wesentlich um der Zuschüsse aus America willen, die so recht sichtlich immer von dem HErrn gesendet waren, um alle etwaigen Lücken auszufüllen. So noch die letzten 300 Thaler, die uns von allen Sorgen für Anschaffung der nöthigen Wintervorräthe für die Haushaltung befreiten. Am sichtlichsten aber sind Gottes Wunder fast an meiner schwächlichen und kränkelnden Frau, die vorigen Winter fast schon bei dem bloßen Gedanken an die ihr bevorstehende Last des Hauswesens zu Boden gesunken wäre und die im Frühjahr bei Ankunft unsrer ersten Zöglinge todtkrank zu Bette lag; und so wunderbar hat sie der HErr gestärkt, daß sie mit Freuden ihrem Hauswesen vorzustehen vermag und alle Klagen fast gänzlich verstummen. Der HErr hat uns in einer Schwester meines Schwagers, Past. Hein, auch eine treue treffliche Gehilfin im Hauswesen gegeben, die vom 1. September an bei uns ist. Doch freilich grade seit dieser Zeit hatten wir auch mancherlei Krankheit im Haus, zuerst an meiner Frau selbst, dann an den Kindern und nun endlich auch an den Zöglingen. Doch auch das darf ja wahrlich nicht fehlen, damit wir doch auch etwas von Kreuz zu unserm Theil haben.

Was nun zuerst die Anmeldung von Arbeitern zum Dienst der Kirche in America betrifft, so kommen sie fast jede Woche; erst heute Morgen sind mit Einer Post wieder zwei neue angekommen, und ich habe nun eine ganze Masse vorräthig, darunter Pastoren, Schullehrer, Gymnasiasten und junge Handwerker, die meisten mit trefflichen Zeugnissen versehen, jüngere und auch schon ältere Leute. Ich habe daher auch meine Schülerzahl noch vermehren können, nämlich mit einigen solchen, die schon etwas Unterricht im Lateinischen zu Haus genossen hatten und deshalb mit meinen andern Schülern grade fort lernen konnten. Unter diesen zuletzt angekommnen Zöglingen sind einige, die ich zu meinen besten Schülern rechnen muß. Ich habe nun die feste Bestimmung getroffen, daß sich alle unsere Zöglinge müssen gefallen lassen, als Schullehrer verwendet zu werden. — Es wäre nun die Frage, wie weit reichen unsre Mittel, um die sich uns darbietenden Arbeiter in den Dienst der Kirche zu bringen. Mein Wunsch wäre, daß wir im nächsten Frühjahr aus der Zahl derselben einen jungen Pastor, drei Schullehrer und noch einige der Andern, deren Tüchtigkeit hinreichend verbürgt ist, nach America bringen könnten. Sie dürften mir eben nur schreiben, welche und wie viel Leute Sie sowohl für das Prediger-, als auch für das Schullehrer-Seminar bedürfen, dann könnte ich Ihnen die nöthige Zahl schicken, so weit sie uns Gott zu Gebote gestellt hat, und den Winter über noch stellen wird. Außer dem vorhandenen Bedürfniß der Gemeinden wäre dabei nur zu bedenken, theils wie viel Leute Sie in Ihren Seminaren unterbringen können, theils wie viel Reisegeld wir aufbringen können. Ich will zu letzterem Zweck in Mitte Winters noch einmal einen öffentlichen Hilferuf ergehen lassen, der gewiß von gutem Erfolg sein wird, zumal bei dem schon jetzt allenthalben vorhandenen Anklang, den unsere hiesige Anstalt in ganz Deutschland gefunden hat. Außerdem ist die Frage, was von America aus geschehen könnte. Die Leute sind da und bereit zur Arbeit, es handelt sich eben nur darum, wie sie nun über das Meer schaffen. — Ich habe jetzt hier in meinem Hause Platz für 9—10 Zöglinge; bekäme ich im nächsten Frühjahr noch so viel Mittel in die Hände, daß ich einige hundert Tha-

ler übrig hätte, so könnte ich leicht für 15—16 Personen Raum schaffen. Doch Alles, wie der HErr gibt und will. So viel Muth und Zuversicht zu einem fröhlichen Vorwärts mich erfüllt, so bedenklich ist mir es auch, dem HErrn zuvor zu laufen, zumal bei den jetzigen schweren politischen Verhältnissen Nord-America's, deren Ende sich noch gar nicht absehen läßt. Doch wird es darum um so viel mehr auf Ihre Stimme ankommen, uns zu sagen, was sich thun läßt und was zu thun ist. Ein großer wichtiger Fingerzeig vom HErrn ist es jedenfalls, daß Er uns gerade jetzt, wo in America Alles will zusammenbrechen, so viele Arbeitskräfte für Seinen Dienst drüben zu Gebote stellt. Er wird wohl wissen wozu." —

(Eingesandt.)

Die Generalsynode.

Es ist schon zu wiederholten Malen in unseren Zeitschriften, dem „Lutheraner" und der „Lehre und Wehre," ausgesprochen und auch schlagend bewiesen worden, daß die Generalsynode, die sich so gern die amerikanisch-lutherische Kirche nennt, nicht lutherisch, sondern unirt, oder besser, ein rechtes Babel, d. i. ein Haufen der Verwirrung sei. — Wie hat man sich nun gegen solches Zeugniß von unserer Seite, das wahrlich nicht aus Lieblosigkeit und Rechthaberei (wie man uns so gerne vorwirft), sondern aus Liebe zu Gott und seinen theuer erkauften Seelen erschollen ist, verhalten? Hat man der Wahrheit Raum gegeben? sich von der Finsterniß zum Licht von der Lüge zur Wahrheit gekehrt? Oder—ist man doch wenigstens dahin gekommen, daß man die Larve abgelegt hat, und nun offen und frei bekennt, man sei nicht lutherisch, man wolle von der Lehre und dem Glauben der luth. Kirche Nichts wissen? Ach, nein! das hieße sich ja selbst aufgeben; und das wäre nicht vernünftig, nicht amerikanisch. Was hat man aber dann unserem Zeugniß gegenüber gethan? Das hat man gethan: man hat unser Zeugniß für „missourischen Hochmuth" und „missourische Ketzerjägerei" ausgeschrien und mit vollen Backen in die Welt hineingerufen: wir sind lutherisch, ächt lutherisch, amerikanisch-lutherisch.

Aber laß dies immerhin sein, laß sich die Generalsynodalisten rühmen, wie sie nur können und mögen, an ihrem Gesange erkennt man doch deutlich genug, was sie für Vögel sind, daß sie nehmlich nicht lutherisch, sondern eine Allerweltskirche sind, ein wunderbares Gemenge von Lüge und Wahrheit.

Das dem so sei, soll uns ein Glied der Generalsynode, Herr Pastor Fr. W. T. Steimle, von Brooklyn, N. Y., selbst beweisen. Höret darum, was dieser urtheilt. Er schreibt aber in seiner Beschreibung der Sitzung der New-York-Synode vom 31. August bis 4. Sept. 1861. in Rochester, in dem Ludwig'schen Herold von New-York, Nr. 13, l. Jahrgangs u. A. also: „Doch muß ich sagen, daß mich der Beschluß am meisten freute, daß künftig nur luth. Gemeinden in den Verband der Synode aufgenommen werden sollen." (Demnach sind doch bisher auch nicht lutherische Gemeinden aufgenommen worden. Wie man das aber heißt, wenn lutherische und nichtlutherische Gemeinden zu einem Kirchenverbande gehören, Abendmahlsgemeinschaft mit einander haben, weiß Jedermann, der anders gesunden Verstand hat, nehmlich: Glaubensmengerei, Union, Gottlosigkeit.) „Daß aber auch ein Delegat zur Frankean-Synode" (ist ein Glied an der Generalkirchen-Kette) „auch nur für dieses Jahr geschickt wird, hat mir gar nicht gefallen wollen. Wenn diese Synode die Augsburgische Confession auch nur nominell" (dem Namen nach, nicht in der That und Wahrheit) „angenommen hätte, gut (!); da aber nicht einmal dieses geschehen ist, so sollte man auch nicht fraternisiren (Brüderschaft machen) wollen. Ich betrachte dies als eine retrograde (rückgängige) Bewegung unserer Synode in Betreff ihres „„lutherischen Standpunktes."" Möge doch einmal auch nur ein wenig Entschiedenheit an den Tag gelegt werden, und unsere Synode den Muth fassen, die Generalsynode und alle Synoden fahren zu lassen, welche unser Bekenntniß nicht anerkennen. Was hilft denn das unselige Fraternisiren mit Brüdern, welche sonst wohl treue und entschiedene Christen sind, es aber gerade in der Hauptsache nicht sind, im Bekenntniß der luth. Kirche, das doch ein Luther und ein Melanchton höher achteten, als alles Andere. Was würden sie sagen, wenn sie dieses unheilvolle Kokettiren (Liebäugeln) mit der Mehrzahl sehen würden? Sie würden uns nicht als treue Lutheraner ansehen, sondern sagen: ihr meint's nicht redlich mit eurem Bekenntnisse. Dieses hat aber eine Welt überwunden, während das General-Synodalwesen noch wenig ausgerichtet hat, als daß es die Köpfe verwirrte, und einem um das Bischen Entschiedenhet, das man noch hatte, brachte. Möge es hierin doch anders werden!"

Nun, ihr lieben Leutlein in der General-Synode, wie dünket euch um das Zeugniß, das euer l. Brüder Steimle hier so „ehrlich" und „sine ira et studio" (d. h. ohne Zorn und Eifer) abgelegt hat? Ist dies auch „Ketzerjägerei," oder ist es wirklich die Wahrheit? Ach, wollt ihr anders ehrlich sein, so müßt ihr offen bekennen: es ist so, gerade so, wie Steimle da in die Welt hinausposaunt: wir wollen nur den lutherischen Namen haben, aber von der lutherischen, d. i. der rechten, biblischen Lehre wollen wir nichts wissen. Ursach: Die lutherische Lehre ist gegen alle Menschengefälligkeit, Werkerei, und — was auch noch ein sehr wichtiger Punkt ist — gegen die Geldmacherei. Das ist ein fatales Ding!

Wie nun Leute, die doch lutherisch sein wollen und auch einigermaßen den Unterschied zwischen lutherischer und falscher Lehre wissen, und die auch gegen das „unheilvolle Kokettiren" der General-Synode ihre Stimme erheben, wie hier Hr. Pastor Steimle thut, in einer solchen Gemeinschaft, die durch ihr unlutherisches, d. i. unchristliches Gebaren Gott seine Ehre raubt, durch ihre Heuchelei Christi theuer erkaufte Schäflein betrügt, den Kern und Stern aller Lehre, nehmlich die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, durch ihre Werklehre mit Füßen tritt, auch von den Gnadenmitteln größtentheils gar wenig hält, wie also wirklich lutherisch sein wollende Leute bei einer solchen Körperschaft noch länger bleiben können, ist mir fürwahr unerklärlich. Nicht blos die New York Synode „sollte den Muth fassen, die General-Synode und alle Synoden fahren zu lassen, welche unser Bekenntniß nicht annehmen," sondern auch ein jeder Prediger innerhalb der General-Synode, der durch Gottes Gnade den Unterschied zwischen Lüge und Wahrheit kennt, sollte „soviel Entschiedenheit und Muth haben," mit allem Ernste, und dieses fort und fort, gegen die Greuel seiner Körperschaft zu zeugen; und wo dies nicht helfen will, sollte er von ihr ausgehen. Dies will Gott durchaus haben. Er verlangt von seinen Kindern, daß sie mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß (wozu auch insonderheit und vor allen Dingen die falsche Lehre gehört) keine Gemeinschaft haben. Wer diesem Befehl des HErrn aber nicht nachkommt, sondern wider besser Wissen und Gewissen aus Menschengefälligkeit oder andern fleischlichen Absichten in der Gemeinschaft des Irrthums bleibt, der wird am jüngsten Tag mit allen falschen Propheten und falschen Christen das schreckliche Urtheil des HErrn hören müssen: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Matth. 7. Davor bewahre der HErr aber einen jeden Menschen aus Gnaden. Amen.

Joh. Heinr. Jox.

Hülferuf.*)

Geliebte Brüder in Christo!

Im Namen unsers Herrn Jesu Christi treten wir bittend vor Eure Thüre, in der Hoffnung, daß wir dieselbe nicht verschlossen finden, daß unsere Glaubensbrüder sich unsere Noth zu Herzen gehen lassen und an uns Barmherzigkeit üben werden, wie unser Vater im Himmel auch ihnen Barmherzigkeit erzeigt hat.

Ihr werdet, lieben Brüder, Euch noch wohl des Aufsatzes von unserem Hochw. Herrn Dr. Sihler im Lutheraner" Nro. 14 vorigen Jahrgangs erinnern, in welchem uns allen eine höchst betrübende Thatsache vor die Augen geführt wurde, nämlich, daß es dem Satan gelungen ist, erstlich unsere hiesige Gemeinde zu spalten, und zum andern uns unser ganzes Gemeinde-Eigenthum, bestehend in Kirche, Schul- und Pfarrhaus, zu rauben. Diese Stätten waren uns sehr lieb und theuer geworden, erstlich schon dadurch, daß uns dieselben früher manchen Schweißtropfen gekostet haben, aber zum andern besonders deshalb, weil wir und unsere Kinder dort durch treue Seelsorger mittelst der Predigt des lautern und reinen Gottes-Wortes und der Verwaltung der heil. Sacramente geistlich geboren, erzogen, genährt und gestärket worden waren. Aus diesen theuren Stätten wurden wir mit unserm Seelsorger

*) Wider unsere Gewohnheit nehmen wir diese Bitte um Unterstützung eines Kirchenbaues auf, überzeugt, daß hier Umstände obwalten, welche verlangen, einmal eine Ausnahme von der Regel zu machen. Die Redaction.

herausgetrieben; — der Haufe aber, der sich aus Blindheit und Bosheit von uns losgerissen, füllte dieselben wieder und richtete darin einen Gräuel der Verwüstung an, indem darin bis auf diesen Tag bekannter Weise das Heiligthum den Hunden gegeben und die Perle vor die Säue geworfen wird. Daß uns dieses sehr wehe that, und wir noch immer mit großer Betrübniß daran denken müssen, werdet Ihr wohl glauben. Wir sahen aber, als alle möglichen Versuche scheiterten, sowohl einerseits, die armen, am Stricke des Satans geführten Seelen wieder zu gewinnen, als auch andererseits, unser Gemeinde-Eigenthum zurück zu erhalten, daß wir genöthigt seien, uns abermals ein Gotteshaus zu bauen, und das aus folgenden Gründen:

1. weil die einzige Kirche dieser Stadt, in welcher Gottes Wort lauter und rein gepredigt wurde, nun auch ein Fallstrick des Satans geworden war;
2. weil unsere Gemeinde doch nicht also zusammen geschmolzen war, daß sie ihre Gottesdienste lange in einem Privathause oder sonst wo hätte halten können; denn sie bestand noch aus etwa 150 Seelen, darunter 23 stimmberechtigte Glieder;
3. weil auch, wenn wir nicht selbst ein Gotteshaus wieder bauen würden, mancher Schwache unter uns leicht in die Versuchung hätte fallen können, sich dem wüsten Haufen anzuschließen; wie das denn auch wirklich bereits geschehen ist;
4. weil durch die Ausführung eines neuen Kirchbaues unsererseits, und zwar je eher, je mehr, manches Gute erreicht werden könnte, als: dem Satan würde damit ein gewaltiger Strich durch seine Rechnung gemacht, der Jubel unserer Gegner müßte verstummen, die bloß Verirrten auf Seiten der Gegner könnten sich uns desto leichter wieder nähern und also großer Gefahr entrissen, und endlich die Schwachen auf unserer Seite desto leichter erhalten werden;
5. weil, wo immer es möglich ist, eine Gemeinde ein eigenes sonderliches Haus haben sollte, in welchem sie ihre gottesdienstlichen Versammlungen hält.

Diese besonderen Gründe zum Bau eines neuen Gotteshauses schwebten uns nun klar vor den Augen, und demnach hatten wir nur noch darauf zu sehen, ob es möglich sei, den Bau auszuführen. Wir sahen dabei auf uns; aber da wäre uns anfänglich bald aller Muth entfallen. — Es war eine arbeitslose Zeit; dazu haben die meisten Glieder der Gemeinde nicht mehr, als was sie sich mit großer Mühe mit ihrer Hände Arbeit verdienen. Doch verzagten wir nicht ganz. — Wir wollten ja zur Ehre Gottes die Kirche bauen; darum glaubten wir im Hinblick auf obige Gründe auch auf Gottes Hülfe und Beistand vertrauen zu können. Wir sammelten Unterschriften in unserer Gemeinde, und siehe da, trotz des Mangels und der Arbeitslosigkeit, unterzeichnete die Gemeinde selbst 600 Dollars. Wann aber die einzelnen Glieder der Gemeinde ihren Beitrag würden bezahlen können, wußten sie selbst noch nicht, glaubten aber, Gott würde es schon geben. Wir konnten nun einen Anfang machen und säumten damit auch nicht. Zuerst kauften wir einen Bauplatz für 500 Dollars, wozu wir natürlich vorläufig das Geld borgen mußten; fingen alsdann mit eigenen rüstigen Händen an, Holz zu fällen und zu behauen, und siehe da, zu unserer größten Freude, hatten wir bald die Kirche aufgerichtet. Hatte uns nun das Alles, außer dem Bauplatz, auch noch nicht viel baares Geld gekostet, so war doch jetzt, um weiter mit dem Ausbau fortschreiten zu können, baares Geld nothwendig, mußte jedoch abermals geborgt werden. Wir thaten auch dieses, und ließen uns abermals nicht abschrecken; und so dauerte es denn auch nicht lange, bis wir Kirche und Schule darin halten konnten, zwar ohne daß das Haus gelättelt und geplästert war. Dennoch war uns dieses eine große Freude, und unsere Herzen erhoben sich dankbar zu Gott, der uns bis dahin geholfen hatte. Den weiteren Ausbau ließen wir nun vorläufig noch anstehen, bis vor etwa drei Wochen, als es anfing kalt zu werden. Als wir aber dann abermals anfingen, namentlich etwas an unserer Schulstube zu thun, blieb uns, trotzdem daß einige liebe Gemeinden unserer gedacht hatten, wiederum nichts anderes übrig, als unsere Schulden zu vermehren.

Ihr lieben Brüder werdet aber wohl bald sagen: Ei, da sehen wir doch noch gar nicht, warum ihr eine Bittschrift an uns ergehen laßt; denn das gehet ja trotz aller Hindernisse doch so günstig voran. Danket Gott, daß er uns immer so treulich hilft. Wir sind aber noch nicht am Ende. Denn jetzt wollen wir Euch erzählen, warum wir Eure Hülfe begehren:

1. Gottes Wort sagt es, und keiner wird es leugnen, daß, so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Sind darunter nun Glieder am Leibe Christi verstanden, und sind wir Glieder am Leibe Christi, so muß nothwendig Euch allen unsere Noth zu Herzen gehen. Welches aber ist unsere Noth?
2. Wir, eine, wie oben beschriebene, so kleine Gemeinde, die dazu noch arm ist, hat bereits 900 Dollars auf ihren Kirchbau zu verzinsen, manche Gläubiger wollen bald bezahlt sein, die Zinsen schon drücken uns und dazu müssen wir noch in unserer öden Kirche frieren, so daß, wenn es ungewöhnlich kalt ist, alte Leute und Kinder nicht einmal dem Gottesdienst beiwohnen können.
3. Wir selbst haben uns schon also durch unsern Kirchbau ausgezogen, daß uns das Leben fast sauer wird, und wir also, so gerne wir noch mehr thun wollten, doch nicht können.
4. Unsere Feinde jubeln bereits wieder, daß unsere Kirche uns der Schulden wegen bald werde verkauft werden, was, wenn wir keine Hülfe von Euch bekommen, liebe Brüder, auch leicht wahr werden kann. — Da sei aber Gott für, daß Ihr das leiden sollet; denn das würde nicht allein uns, sondern auch Euch zur Schmach gereichen.

So hätten wir denn nun Euch unser Anliegen kund gethan, wozu uns, wie Ihr seht, die äußerste Noth treibt. Wir haben lange diesen Schritt vermieden; denn wir wissen gar wohl, wie in dieser Zeit ein jeder seine eigene Noth hat. Doch aber, lieben Brüder, indem wir nun nicht länger diesen Schritt vermeiden können, so denket daran, daß sich Euer Glaube jetzt um so herrlicher zeigen und Eure Liebe sich um so mehr bethätigen kann, wenn Ihr trotz der harten Zeit durch milde Gaben mit uns dem Lästerer den Mund stopfen und dem reinen Worte eine Zufluchtsstätte bauen helft, im Vertrauen auf Gott, der Euch wohl wieder dafür segnen kann und auch segnen will; denn er will ja auch die kleinste Gabe, den Seinen gereicht, nicht unbelohnt lassen. Uns Eurer Fürbitte noch schließlich empfehlend, unterzeichnet im Namen der Gemeinde der Vorstand:

F. W. Oestermeyer, Pastor.
Christian Ohlinger.
Jacob Threß.

(Eingesandt von A. W.)

„Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen."

Wie die Leser des „Lutheraner" wissen, ist schon vor längerer Zeit eine gar herrliche Auslegung der Sonn- und Festtags-Evangelien zu drucken angefangen worden, wovon nach mehreren Jahren nun auch bereits zwei Bände zum billigen Kostenpreise erschienen sind. Es ist dies die Uebersetzung „aus der Evangelien-Harmonie der lutherischen Theologen M. Chemnitz, Polyk. Leyser, und Joh. Gerhard" — ein Werk, das wenigstens über mein Lob weit erhaben ist. Obwohl nun die nicht geringe Arbeit der Uebersetzung so weit gethan ist, daß mit dem Drucke rüstig fortgeschritten werden könnte, so muß damit doch leider deßhalb eingehalten werden, weil sich nicht genug Abnehmer finden, und dies in einer solchen Weise, daß zu fürchten ist, das Werk werde unvollendet bleiben müssen, was doch sehr zu beklagen wäre. So haben z. B. die Kosten des zweiten Bandes noch lange nicht gedeckt werden können; denn noch nicht einmal hundert Exemplare sind verkauft worden. Dies ist ja ein klarer Beweis daß noch lange nicht alle Pastoren unserer Synode diese deutsche Uebersetzung sich angeschafft haben. Daß aber gerade sie dieses Werk am ersten zu fördern suchen sollten, bedarf wohl keines Beweises. Auch selbst dann sollten sie, wie ich glaube, ihre Hand davon nicht zurückziehen, wenn, was bei Vielen der Fall ist, sie das vollständige Werk in lateinischer Sprache besitzen. Und dazu, halte ich, nöthigt der Spruch unsers Heilandes: „Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen." Die Liebe versetzt sich ja stets an die Stelle des Nächsten und fragt sich, was sie von ihm in solchem Falle gethan zu haben wünschte, um dies dann selbst zu thun. In diesem Falle aber wünscht ohne Zweifel jeder, der entweder die ganze „Harmonie" sich nicht anschaffen oder nicht haben und mit Nutzen gebrauchen kann, doch wenigstens des Besitzes, Gebrauches und Nutzens der deutschen Uebersetzung sich erfreuen zu können, wozu er aber ohne Hülfe der

Brüder nicht kommen kann. Wem es daher möglich ist, diese Nächstenliebe zu üben, sollte damit nicht zurückhalten. Zudem könnte er ja dadurch diesem oder jenem Kinde, welches das lateinische Exemplar des Vaters nicht lesen kann, einen gar werthvollen Schatz mitgeben, ja überdies würde er ein Werk befördern helfen, welches bei Vielen unberechenbaren Nutzen stiften kann.

Sollten sich aber nicht auch in den Gemeinden gar manche liebe Christen finden, die aus Liebe zum Reiche Gottes dieses köstliche Werk zu fördern willig und bereit seien? Gewißlich. Wechseln sie doch dadurch nur für weniges Geld einen so großen Schatz auch für das eigne Haus ein! Findet man doch darin einen Reichthum der rechten Schrifterkenntniß eine Fülle echt lutherischer Auslegung aller Artikel der heilsamen Lehre, eine Mannigfaltigkeit der Anwendung auf Herz und Leben, eine Schärfe in allseitiger Widerlegung und Abweisung der falschen und irrigen Lehre u. s. w., wie man sie in den Schriften der neueren Zeit vergeblich sucht und nur bei den hocherleuchteten Vätern der lutherischen Kirche finden kann. Ueber die Vortrefflichkeit dieses Buches herrscht ja nur eine Stimme in unserer ganzen Kirche.

So lasset uns doch die Hand ans Werk legen und uns diese ausgezeichnete Perikopenauslegung anschaffen,*) damit wir, wenn die liebe Osterzeit da ist, nicht abermals den zweiten Band traurig bei Seite legen müssen, ohne die Freude zu haben, den dritten zur Hand nehmen zu können und so fort, bis endlich auch der vierte Band das Ende krönen wird.

Gott gebe uns Gnaden, daß diese einfältigen Worte beherzigt und nicht überhört werden.

Zur kirchlichen Chronik.

Herr Anstädt, der Redacteur des s. g. lutherischen Kirchenboten, hat, wie er in der No. vom 22. Novbr. schreibt, einen Brief erhalten, worin er um Auskunft über den Ursprung der Missouri-Synode gebeten wird. Der Fragesteller will diese Auskunft, um als Zeuge in einem Prozeß gegen ein Glied der Missouri-Synode auftreten zu können. Nun weiß Herr Anstädt von dem Ursprung der Missouri-Synode nichts. Was thut aber der saubere Herr? Was seinem Verstand und Gedächtniß fehlt, das läßt er sein böses Herz ersetzen. Um dem Zeugen vor Gericht eine brauchbare Unterlage zu geben, meldet er ihm, und zwar in unglaublicher Dreistigkeit öffentlich in seinem Kirchenboten: „Der unglückliche Stephan war der eigentliche Gründer der Missouri-Synode." Auch Wyneken und Oertel sollen mit Stephan ausgewandert sein und Ersterer und der Redacteur des Lutheraner nach Stephan's Fall „die Leitung der Synode übernommen" haben. Von diesem allem ist jedes Wort eine grobe Unwahrheit, und doch wagt es Herr Anstädt, dies alles einem Manne aufzubinden, von dem er weiß, daß er dies als Zeuge vor Gericht unter Eid aussagen will. Es ist freilich in der Ordnung, daß ein Mann, welcher in der göttlichen Wahrheit Fünfe gerade sein läßt, noch viel leichtfertiger mit der Wahrheit in menschlichen Angelegenheiten umgeht, selbst wenn dabei ein Meineid begangen würde; aber entsetzlich ist es.

*) Sie ist zu haben bei den Herren: Aug. Wiebusch in St. Louis und A. F. Siemon in Fort Wayne.

Warnung.

Durch unsern l. Past. Winter erfahre ich zu meinem großen Leidwesen, daß sich zu Red Wing, Minn., ein gewisser Grussendorf herumtreibt, der für $300 jährlichen Miethelohn dort Pastors-Geschäfte treibt und vorgegeben hat, er sei zwei Jahre in Fort Wayne auf unserem Seminar gewesen. Freilich, von einem der Leute um ein Zeugniß befragt, brachte er eines hervor, unterschrieben von dem Herrn Past. Hartmann in Chicago, dem gewiß niemand nachsagen wird, daß er mit der Missouri-Synode und deren Anstalten in Verbindung stehe. Gleichwohl gelang es dem elenden Menschen, die größere Anzahl der Leute dort zu täuschen und doch wenigstens auf 1 Jahr von ihnen zum Pastor gemiethet zu werden. Daher und um weiterem Unheil und ferneren Betrügereien von Seiten dieses unlauteren Menschen, so viel an mir liegt, vorzubeugen, sehe ich mich genöthigt, Folgendes hier zur Verwarnung gegen jedermann bekannt zu machen. Herr Grussendorf war allerdings, freilich nicht 2 Jahre, doch eine kurze Zeit auf unserem Seminar in Fort Wayne. Aber nicht nur stellte sich dort bald heraus, daß er schon vor seinem Eintritt hier zu Land mit Lug und Trug umgegangen war, sondern er wurde da abermals als ein ganz unbußfertiger, verlogener und verrationalisirter Mensch offenbar, den wir in Unehren entlassen mußten, und ernstlich verwarnten, er möge sich doch ja nicht unterfangen, sich in das Predigtamt zu drängen. Hierauf trieb er sich noch eine Zeit lang in und bei Fort Wayne umher, um unter heuchlerischen Thränen Geld zu erbetteln, daß er nach Deutschland zu seiner dort zurückgelassenen Ehefrau zurückkehren könne, welches letztere ihm allerdings auch zur heiligen Pflicht gemacht worden war. Später ging er, angeblich um sich dort das noch fehlende Reisegeld zu verdienen, nach Chicago und nun taucht er trotz dem allen in Minnesota als Pastor auf. Wir glauben, daß das Gesagte, dessen Wahrheit sich Grussendorf selbst nicht erfrechen wird in Abrede zu stellen, überflüssig hinreicht, um männiglich gegen diesen schädlichen Menschen zu verwarnen, sind jedoch auf Erfordern gegen jedermann bereit, noch weitere authentische Belege seiner Unlauterkeit vorzubringen.

A. Crämer.

Eifer gegen die Trunkenheit.

Der Oberhofprediger Jacob Weller bestrafte das wilde, zügellose Leben und die außerordentliche Schwelgerei am Churfürstlichen Hofe in Dresden mit vieler Freimüthigkeit. Deshalb sagte einst der Churfürst Georg I. zu ihm: „Ich bin mit Ihnen zufrieden, wenn Sie nur nicht so sehr, oder so oft, wider den Trunk eiferten, und sich dadurch die Hofleute zu Feinden machten." — „Wenn ich nur Gott zum Freunde habe," antwortete Weller, „so kann mir aller Hofleute, ja selbst des Fürsten Ungnade nichts schaden!" — Diese Worte verdrossen den gegenwärtigen Minister, so daß er den Churfürsten immer mehr gegen Weller zu erbittern suchte. Da zog dieser einst seine Bestallung hervor, legte sie auf den Tisch und sagte: „In diesem Briefe steht geschrieben, ich solle mein Amt mir treulich lassen angelegen sein, für Eure Durchlaucht und Dero hohen Angehörigen theuern Seelen sorgen und wachen und nichts unterlassen, was zu Ihrem Heil und zu Ihrer Seligkeit nöthig ist. Ich habe dies bisher treulich gethan, und werde es ferner thun; wenn mir aber dieses nicht mehr frei stehen soll, so kann ich auch mit gutem Gewissen mein Amt nicht mehr verwalten, bitte vielmehr unterthänigst, Ew. Churfürstliche Durchlaucht wollen die Vocation wieder von mir nehmen und mich meines Amtes gnädigst entlassen!"—„Nein!" antwortete der Churfürst, „Ihr seid ein redlicher und gewissenhafter Prediger, und meint es besser mit mir, als alle Hofleute! Predigt Ihr ferner, wie es Euer Amt erfordert. Wir haben freilich in der Sache zu viel gethan, können uns nicht rechtfertigen und brauchen wohl Strafe und Vermahnung! Wir bleiben Euch mit Gnaden gewogen!" — (Pilger.)

Ehe ich gedemüthiget ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort. Ps. 119, 67.

Dr. Selneccer schreibt in seinen Leichenreden: Ich kenne einen Hofmann, der in sehr großem Ansehen gestanden und alles, was er nur wollte, in seinem Stande thun konnte und kurz gesagt, das Ein und Alles bei Hofe war. Dieser kam in ein großes Unglück, wurde aller seiner Würden entsetzt und kam in die tiefste Verachtung. Als es nun mit seinem Kreuz lange währte, sprach er einst: „Ach Gott! da ich noch in hohen Ehren stand, hörte ich manche Predigt und brauchte das heilige Abendmahl; aber ich habe nichts recht verstanden, sondern allein mit den Ohren gehört und bin wieder davon gegangen; mein Glück und mein guter Zustand machten mich sicher. Nun aber, nachdem ich arm geworden bin, verstehe ich erst das Evangelium, und habe Lehre, Trost, Leben, Saft und Kraft davon, was ich zuvor alles nicht gewußt habe. O wie schwer ist es, daß ein Weltmann selig werde, er komme denn durch großes Kreuz zum Verständniß des Evangeliums. Ich danke Gott für seine Züchtigung; denn dadurch bin ich zeitlich arm, aber in Gott reich geworden, daß ich nun weiß, daß das Himmelreich mein ist und das Evangelium von der Gnade Gottes, von Christi Verdienst, von Vergebung der Sünden, von der Gabe und Schenkung des heiligen Geistes, von rechtem Sieg wieder alle Teufel und von der ewigen Seligkeit mir Armen geprediget wird. Wie könnte ich seliger sein? Ich möchte nicht römischer Kaiser dafür sein, wenn es gleich in meiner Macht stünde. Gott sei mein Zeuge!"

Der junge Predigtamtscandidat.

Georg Beyer war erst zwanzig Jahre alt, da wurde er — es geschah dies im Jahre 1729 — an das Pastorat zu Zezenow von dem Kirchenpatron dieser Pfarrstelle berufen, da er der cassubischen Sprache mächtig war, die an dem genannten Ort gesprochen wird. Beyer reiste daher nach Berlin, um sich hier zum Examen zu melden. Als er sich dem Probst Porst vorstellte, machte dieser dem Candidaten Schwierigkeiten wegen seiner zur Führung eines Pfarramtes noch zu großen Jugend. Beyer, weit entfernt, darüber bestürzt zu werden, dankte vielmehr dem Probst, daß er ihn von der Amtslast befreien wollte, vor der er sich so sehr fürchtete. Als Porst den jungen Mann so reden hörte, antwortete er: „Ey, wenn Er so gesinnt ist, dann gehe Er in Gottes Namen nach Zezenow; ich wünsche Ihm viel Segen dazu." So mußte er denn das Amt antreten und verwaltete es nun in großem Segen.

Dankbarkeit.

Als Luther die Schule zu Eisenach besuchte und Armuth halber durch Singen vor den Thüren sein Brod suchen mußte, einstmals aber vor drei Thüren ohne Brod abgewiesen und dadurch in empfindliche Traurigkeit gesetzt wurde, da fand er, wie bekannt, endlich bei einer gottseligen Wittwe, der Frau Cotta, freundliche Aufnahme, indem ihn dieselbe wegen seines andächtigen Singens sogar in ihr Haus und an ihren Tisch nahm. Luther konnte diese an ihm gethane Barmherzigkeit nie vergessen und begehrte herzlich, sich dafür dankbar erweisen zu können. Dazu fand er denn auch nach beinahe vierzig Jahren, in den Jahren 1540 und 1541, noch Gelegenheit, wo auch er den hinterlassenen Sohn seiner Wohlthäterin, Heinrich Cotta, der später Bürgermeister in Eisenach wurde, wieder an seinen Tisch nahm und sonst viel Liebe erzeigte. Dies erzählt Lingke in Luthers Reisegeschichte. Mögen sich das namentlich die merken, welche als arme Schüler oder Studenten die Mildthätigkeit gottseliger Christen genießen oder genossen haben.

Wohl gestorben.

Als einst Fürst Wolfgang zu Anhalt den im Jahre 1513 verstorbenen Herzog Ernst von Sachsen, in dessen Diensten er in seiner Jugend gestanden hatte, wegen seiner löblichen Eigenschaften hoch rühmte, da fiel ihm sein Pfarrer in die Rede und sprach: „Ihre Gnaden lassen das Beste aus — er ist auch w o h l g e s t o r b e n!" „Ach, sprach Wolfgang, das wollte ich ihm gerne gönnen; kann aber wohl gedenken, wie es zu der Zeit hergegangen." Darauf sagte der Pfarrer: „Herzog Ernst ist zwar mitten im Pabstthum gestorben, er ist aber gut lutherisch gestorben. Denn da ihm auf seinem Todtenbette zween Barfüßermönche alle gute Werke ihres ganzen Ordens zum Unterpfand seiner Seligkeit anboten, sprach er: Nein traun, eure Werke begehre ich nirgend zu; m e i n e s H E r r n J E s u C h r i s t i W e r k e d i e m ü s s e n s a l l e i n t h u n; a u f d i e v e r l a s s e i c h m i c h." — Mit Freuden hörte dies Fürst Wolfgang und antwortete: „Wohlan, hat er das gesagt bereits zu derselben Zeit, so ist es ja wahrlich viel; so werden, wenn Gott will, Herr und Knecht" (er meinte damit Herzog Ernst und sich selbst) „bald wieder beisammen sein bei unserm lieben HErrn Christo." Das geschah denn auch schon ein halbes Jahr darnach, da er, (im Jahr 1566), 74 Jahr alt, sanft und still im Glauben und Bekenntniß seines Heilandes verschied.

Ueber christliche Kinderzucht in Luther's Geist und Wort.

Von Johann Schiller.

Unter diesem Titel ist im Jahre 1846 zum dreihundertjährigen Gedächtniß an Luthers Tod ein Büchlein erschienen. Es ist uns dasselbe zur Anzeige zugesendet worden. Mit Freuden entsprechen wir diesem Begehren. Das Büchlein ist sehr empfehlungswürdig. Es enthält eine wohl zusammengeordnete Sammlung der Stellen aus L u t h e r s Schriften, in welchen dieser hocherleuchtete Mann Gottes den so wichtigen Gegenstand der christlichen Kinderzucht behandelt. Kein Lehrer, kein Vater, keine Mutter sollte diesen erfahrungsreichen Unterricht, diese wahrhaft goldenen Worte ungelesen lassen. Auch für denjenigen, welcher Luther's sämmtliche Werke besitzt, ist das Büchlein, in dem er das Zerstreute so schön beisammen hat, von großem Werthe, welcher Werth noch durch die Zugabe einer Beschreibung der letzten Stunden Luther's von Jonas, Cölius und Aurifaber, sowie der Leichenrede Melanchthons über Luther's Tod erhöht wird. Das Büchlein ist dabei überaus freundlich ausgestattet, so daß es in aller Beziehung eine Lust ist, darin zu lesen, und kostet nur 25 Cents. Es umfaßt XXXII und 123 Seiten in dem Format der Volksbibliothek Luther's, und ist zu haben bei A. F. Siemon, Fort Wayne, Ind.

Conferenz-Anzeige.

Die nächste Pastoral- und Lehrer-Conferenz des Fort Wayner Distrikts wird, so Gott will, vom Dienstag Mittag den 7. bis Freitag Mittag den 10. Januar f. J. in Fort Wayne abgehalten werden. Die Lehrer-Conferenz am Mittwoch Nachmittag und Donnerstag Nachmittag.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Jost Davitter in Freedom, Mich. 25c., von Joh. Feldkamp daselbst 25c., von Frau Oberle in Ann Arbor, Mich. 50c., von G. Kock daselbst 25c.

C. F. W. W a l t h e r.

Für die Californische Mission:

erhielt von F. Deeg $1,00. C. F. W. W a l t h e r.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für unsern Seminarhaushalt:

Von den Herren H. Hoffmann, C. Koster, Gottf. Merz, S. Luft, J. Jockel, Gottl. Merz, H. Nienbruker, M. Potsch und H. Meinke aus Herrn Pastor Lehmanns Gemeinde: 18 Bush. Kartoffeln, 2½ Bush. weiße Rüben, 2½ Bush. rothe Rüben und Rettige, ¼ Bush. Kohlrüben, ¼ Bush. Zwiebeln, 1 Bush. Welschkorn, 1 Gall. Schweinefett, 325 Krautköpfe.

Von den Herren Zenk und Schneider aus Herrn Pastor Wagners Gemeinde: 1 Schwein, 1 Stück Rindfleisch, 2 Säckchen Mehl.

Von Herrn Bämmler aus Herrn Pastor Vogts Gemeinde: 2 Bush. Kartoffeln und 1 Bush. Rüben.

Von Herrn Carl Blettenberg aus Herrn Pastor Wagners Gemeinde: zur Unterhaltung armer Studenten baar $1,00.

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Hüsemann in Neu-Minden: 1600 Pfd. Weizenmehl. A. C r ä m e r.

Erhalten:

Für Schuldentilgung des Concordiacollege:

Von der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill $4,25
„ Hrn. Bergmann in New York, N. Y. 5,00

Für Synodal-Casse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo 10,50
Von der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill 6,57
Vom Immanuels-District in St. Louis, Mo 31,10

Für die College-Unterhaltungscasse:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo 11,00
„ Immanuels „ „ „ „ „ 11,00
Von der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill 2,80
„ der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo 4,80
Collecte bei der Kindtaufe des Herrn F. Marquardt durch Hrn. Past. Küchle, Mattesen, Ill 4,00
Von d. Gem. des Hrn. Past. Brauer, Pittsburg, Pa. 15,00
„ Hrn. Past. Zucker, Oswego, Ill 1,00

Für den allgemeinen Präses:

„ der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill 3,60

Für Synodal-Missions-Casse:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo 2,05
Von der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill 5,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo 1,25
„ N. in J. durch Hrn. Past. Bünger, St. Louis, Mo 1,00
„ F. B. durch Hrn. Past. Küchle, Mattesen, Ill .. 1,00
„ Hrn. Friedr. Bockmann durch Hrn. Past. Böse, St. Louis, Mo 1,00
Collecte in Bibelstunden der Gem. des Herrn Pastor Brauer, Pittsburg, Pa 17,00

Für den Neubau des Seminars in Fort Wayne:

Von Hrn. E. Homeier durch Hrn. Past. Heinemann, Crete, Ill 1,00
„ Herrn C. Steege durch Hrn. Past. Heinemann, Crete, Ill 0,50
„ der Gem. des Herrn Pastor Lehmann, Central Township, St. Louis, Mo 11,80
„ Hrn. Waltke in New Bremen, Mo 3,00
Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Herrn Pastor Küchle, Mattesen, Ill 8,84
Von Hrn. F. Bode durch Hrn. Past. Küchle, Mattesen, Ill 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 16,55

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Collecte auf Hrn. Fienie's Kindtaufe, Addison, Ill .. 3,00
Von Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill 1,00
„ „ G. Richter „ „ 1,00
„ der Gem. des Herrn Pastor Wagner, Pleasant Ridge, Ill 10,50

Ed. R o s c h k e.

Veränderte Adressen:

Rev. E. HUESEMANN,
Nashville, Washington Co., Ills.

Rev. A. WEYEL,
Darmstädt, Sandersville, Ind.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 25. December 1861. No. 10.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Steht die Apologie mit den schmalkaldischen Artikeln in Betreff der Lehre vom Antichrist in Widerspruch?

Unter der Aufschrift: „Unterredung zwischen einem Chiliasten und einem Antichiliasten" findet sich ein Zwiegespräch im „Kirchenblatt der ev. luth. Synode von Jowa."

Obwohl das „Kirchenblatt" in Bekämpfung der luth. Lehre von den letzten Dingen und in der Beweisführung für die chiliastischen Schwärmereien sonst wenig Glück hat, indem es sich z. B. genöthigt sieht, die siebzehn Gründe des Hollaz gegen eine allgemeine Judenbekehrung blos mit den Worten abzuweisen: „Was sind das auch für Gründe," so gelingt doch hier die Beweisführung besser. Auf nicht ganz zwei Seiten weis't der Chiliast dem Antichiliasten schlagend nach, daß nicht der Papst der Antichrist sei, sondern derselbe noch erwartet werden müsse; daß eine erste leibliche Auferstehung zu hoffen sei und daß das leibhaftige tausendjährige Reich erscheinen oder, wie es in der Sprache der Chiliasten heißt, „daß das Reich Christi noch einen endlichen Sieg über die antichristischen Weltmächte feiern, sich in einer Fülle geistlicher und himmlischer Güter und in einer weitausgebreiteten Erkenntniß Christi erweisen werde." Warum sollte auch diesmal der Beweis nicht leichter zu führen sein, da der Chiliast nicht einem der alten Väter aus der glaubenstreuen Zeit der Kirche gegenüber steht, sondern einem Antichiliasten, wie er sich selbst ihn denkt?

Um die Behauptung durchführen zu können, daß nicht der Papst der Antichrist sei, werden unehrlicher und verrätherischer Weise die mißliebigen Stellen der Bekenntnisse dadurch zu beseitigen gesucht, daß man dieselben in Wiederspruch mit sich selbst zu versetzen sucht. So beginnt das „Kirchenblatt:"

„Antichiliast. Glaubst du, daß der Papst der Antichrist ist?

Chiliast. Nein, das glaub ich nicht.

Antichiliast. So ist es klar, daß du von den Symbolen abgefallen bist, denn in den schmalkaldischen Artikeln heißt es: „Dies Stück zeigt gewaltiglich, daß er (der Papst) der rechte Endechrist oder Widerchrist sei, der sich über und wider Christum gesetzt und erhöhet hat, weil er will die Christen nicht lassen selig sein, ohne seine Gewalt, welche doch nichts ist, von Gott nicht geordnet noch geboten."

Chiliast. Dann ist die Apologie der Augsb. Confession auch von den Symbolen abgefallen, denn die lehrt: „Also wird das Papstthum auch ein Stück vom Reich Antichristi, so es lehrt, durch Menschengebot Vergebung der Sünden zu erlangen und Gott versöhnen." Daß dem, was in den schmalkaldischen Artikeln über den Antichrist gesagt ist, eine andere Anschauung zu Grunde liegt, als dem in der Apologie Gesagten. Denn entweder ist das Papstthum ein Stück vom Antichristenthum — dann kann der Papst nicht der Antichrist sein, oder der Papst ist der Antichrist, dann kann das Papstthum nicht blos ein Stück des Antichristenthums sein."

Hiernach soll ein Widerspruch zwischen der Apologie und den schmalkaldischen Artikeln stattfinden. Arme Symbole, wie wollt ihr dem Richterstuhle des „Kirchenblattes der ev. luth. Synode von Jowa" entgehen, dessen spähendes Auge euch im Widerspruch mit euch selbst ertappt hat! Wäre mit dieser scharfsinnigen, bündigen Darlegung nicht unser lutherisches Bekenntniß geschändet, so wäre es bloß zum Lachen, wie diese vorgeblichen Lutheraner vom „Kirchenblatt" mit vollen Backen sich zu den Symbolen bekennen, auf der andern Seite aber sich abmühen, die Stellen in denselben zu entkräften und bei Seite zu schaffen, welche nicht zu ihrer „Anschauung" passen. Aber es ist zu betrübt, anhören zu müssen, wie Leute, die sich für die treusten Lutheraner ausgeben, ihre eigne Kirche schmähen und deren Feinden dem Gelächter preisgeben. Ists doch als hörte man die Generalsynode oder irgend einen Schwärmer von unsern Bekenntnissen reden. Warum sind die Herrn vom „Kirchenblatt" nicht so ehrlich, wie ihre alten und neuen rationalistischen Vettern, und bekennen sich offen blos zum Geist der Symbole? Möchten sie ihren Antichrist in Japan suchen oder wo sie sonst wollten, wenn sie nur unser Bekenntnis, welches ohnehin der Gegenstand täglicher Angriffe vieler Feinde ist, nicht zum Deckel ihrer Untreue machten. Glaubten sie wirklich einen Widerspruch in den Symbolen gefunden zu haben, so sollten sie ihn schlagend nachweisen und den Irrthum der einen oder der andern Stelle aus Gottes Wort aufdecken. Die luth. Kirche wäre dann heilig verpflichtet, sich davon loszusagen und ihr Bekenntniß weiter zu „entwickeln." Falls es aber nur ein scheinbarer

Widerspruch sein sollte, so wäre das ebenfalls zu zeigen, um das Ansehen der Symbole zu retten und die Feinde zurückzuweisen. Jawohl, verlange das von den Chiliasten! Sie bleiben nach ihrer Weise bei dem Wort „Stück" und meinen, sie haben schon gewonnen, obgleich sie sich nichts darum kümmern, was dem Wort vorangeht oder nachfolgt, oder was die Apologie an andern Stellen sagt.

Von „Anschauungen" wissen übrigens die symbolischen Bücher nichts, sondern nur von festgegründeten Lehren. Sie würden ja sonst den Namen „Bekenntnisse" nicht verdienen. Von „Anschauungen" weiß nur das „Kirchenblatt" und möchte die ihrigen freilich gerne in die Symbole hineintragen.

Wir wollen jedoch sehen, was unsere Symbole vom Antichrist lehren und zu dem Zweck die betreffenden Hauptstellen der Reihe nach hieher setzen.

Vor allen Dingen muß festgehalten werden, daß der 17. Art. der Augsb. Confession jeglichen Chiliasmus, den feinsten wie den gröbsten verwirft und nicht nur die wildesten Schößlinge, sondern Stamm und Wurzel, worauf dieselben wachsen, verdammt. Dies ist mehrfach nachgewiesen, u. A. im 4. Jahrg. des „Lutheraner" Nr. 2. in einem Artikel überschrieben: „Ist der moderne Chiliasmus mit dem 17. Art. der Augsb. Confession vereinbar?" Der Aufsatz verneint die Frage und ist geeignet, den chiliastischen Staar solchen zu stechen, welche dieser Schwärmerei ergeben sind und glauben, darneben doch bekenntnißtreue Lutheraner sein zu können. Das Gegentheil hat noch niemand im Ernst nachzuweisen versucht, ist auch nicht möglich. Hätten die Bekenner zur Reformationszeit einen Unterschied machen und den feineren Chiliasmus nicht mit verwerfen wollen, so wäre der 17. Art. gerade der Art gewesen, wo sie das ausdrücklich bezeugen mußten. Da sie aber keine Beschränkung machen, so ist es gewiß, daß sie von keinerlei Chiliasmus etwas wissen wollen.

Steht es aber fest, daß die Augsb. Confession den Chilasmus „in allen seinen Gestalten, Farben, Arten und Familien" als „jüdische Fabeln, die sich auch jetzund ereugen," verdammt, dann kann sichs nicht mehr darum handeln, was die übrigen symbolischen Schriften für eine „Anschauung" vertreten, sondern nur noch um die Frage, ob sie mit dem Hauptbekenntnis der luth. Kirche, der Augsb. Confession, übereinstimmen. Jeder Lutheraner weiß, daß die übrigen Bekenntnisse die Augsb. Confession nicht etwa verbessern oder etwas Neues lehren, sondern im Gegentheil die darin bekannte Lehre weiter ausführen und begründen und dieselbe gegen die Angriffe der offenbaren Feinde und falschen Brüder vertheidigen wollen. Wenn nun die Augsb. Conf. jeglichen Chiliasmus verwirft, mithin von einem Antichrist der Zukunft nichts wissen will, so ist es nicht möglich, daß die Apologie einen andern Antichrist kennt, als den schon vorhandenen. Wenn die Chiliasten nachweisen, daß die Augsb. Conf. sie in Schutz nimmt, dann wird ihnen auch das gewünschte Kunststück gelingen, die Bekenntnisse gegenseitig in Widerspruch zu setzen. Damit sollen sie jedoch „ein gut Jahr haben."

Kennt die Augsb. Conf., wie keine Kirche der Zukunft, so auch keinen Antichrist der Zukunft, so lehrt dagegen die Apologie aufs bestimmteste, daß der Papst der Antichrist sei. So heißt es im Artikel von der Kirche, New-Yorker Ausgabe Seite 144:

„Aber es wollten gern die Widersacher eine neue römische Definition der Kirchen haben, daß wir sollten sagen: Die Kirche ist die oberste Monarchie, die größte, mächtigste Hoheit in der ganzen Welt, darin der römische Papst, als das Haupt der Kirchen, aller hohen und niedern Sachen und Händel, weltlicher und geistlicher, wie er will und denken darf, durchaus ganz mächtig ist, von welcher Gewalt (er brauch's, mißbrauch's wie er wolle) Niemand disputiren, reden oder mucken darf. Item, in welcher Kirche der Papst Macht hat, Artikel des Glaubens zu machen, allerlei Gottesdienst aufzurichten, die h. Schrift nach allem seinen Gefallen abzuthun, zu verkehren und zu deuten wider alle göttlichen Gesetze wider sein eigen Dekretal, wider alle Kaiserrechte, wie oft, wie viel und wenn es ihn gelüstet, Freiheit und Dispensation um Geld zu verkaufen, von welchem der römische Kaiser, alle Könige, Fürsten und Potentaten schuldig sein, ihre königliche Krone, ihre Herrlichkeit und Titel zu empfangen, als vom Statthalter Christi. Derhalben der Papst ein irdischer Gott, eine oberste Majestät, und allein der großmächtigste Herr in der Welt ist, über alle Königreiche, über alle Lande und Leute, über alle Güter, geistlich und weltlich, und also in seiner Hand hat alles, beide weltlich und geistlich Schwert. Diese Definition, welche sich auf die rechte Kirche gar nicht, aber auf des römischen Papsts Wesen wohl reimet, findet man nicht allein in der Canonisten Büchern, sondern Daniel der Prophet malet den Antichrist auf diese Weise."

Die Stelle ist an sich klar genug. Sollten aber die Chiliasten dadurch nicht zur Einsicht gelangen, daß damit der Papst als der Antichrist bezeichnet sei, so mögen sie sich nur in die Lage der Papisten versetzen und sich vorstellen, der angeführte Satz male ihre Lehre und Wesen ab und mache endlich den Schluß: „Diese Definition reimt sich auf die rechte Kirche gar nicht, aber wohl auf der Chiliasten Wesen. Denn Daniel der Prophet, malet den Antichrist auf diese Weise," und sie werden begreifen, daß hier nicht nur von einem „Stück" Antichristenthum, von antichristischer Lehre im Papstthum die Rede ist, sondern daß der Papst als der rechte Endechrist oder Widerchrist bezeichnet wird.

Ferner heißt es Seite 234 im Artikel von der Priesterehe:

„Darum ist das Gesetz, dadurch die Priesterehe verboten, ein recht Papstgesetz der römischen Tyrannei. Denn der Prophet Daniel hat das antichristische Reich also abgemalet, daß es solle Ehestand und Eheweiber, ja das weibliche Geschlecht verachten lehren."

Im Art. vom Opfer S. 252 heißt es: „Die Widersacher ziehen den Daniel an, da er sagt, Dan. 9, 27: Es werden Greuel und Verwüstungen in der Kirchen entstehen, und deuten dieses auf unsere Kirchen, derhalben, daß die Altare nicht bedeckt sein, nicht Lichter darinnen brennen und dergleichen. Wiewohl es nicht wahr ist, daß wir solche äußerliche Ornament alle weg thun."

Darauf antwortet die Apologie S. 253 und 54: „Ueber das, wenn unsere Widersacher ihre Kerzen, Altartücher, Bilder und dergleichen Zier, für nöthige Stücke, und damit Gottesdienst anrichten, sind sie des Antichrists Gesinde, davon Daniel 11, 38. sagt, daß sie ihren Gott ehren mit Silber, Gold und dergleichen Schmuck."

Die Apologie erkennt demnach das päpstliche Eheverbot und die Lehre von der Nothwendigkeit äußeren Schmuckes beim Gottesdienst nach Daniels Weissagung für untrügliche Kennzeichen des Antichrists.

Endlich heißt es im Art. von der Messe S. 262 noch also:

„Und alle Christen sollen lernen, daß solche papistische Messe eitel schreckliche Abgötterei sei. Es bleibet aber in der Welt solche Abgötterei, so lange der Antichrist regiert und bleibet. Denn wie in Israel ein falscher Gottesdienst ward angerichtet mit Baal, auch unrechte Gottesdienste waren unterm Schein des Gottesdienstes, den Gott geordnet hat; also hat der Antichrist in der Kirche auch einen falschen Gottesdienst aus dem Nachtmahl Christi gemacht; und doch, wie Gott unter Israel und Juda dennoch seine Kirche, das ist, etliche Heiligen, behalten hat; also hat Gott seine Kirche, das ist, etliche Heiligen, unterm Papstthum dennoch erhalten, daß die christliche Kirche nicht ganz untergegangen ist. Wiewohl nun der Antichrist mit seinem falschen Gottesdienst zum Theil bleiben wird, bis daß Christus der Herr öffentlich kommen und richten wird; so sollen doch alle Christen verwarnet sein, sich zu hüten vor solcher Abgötterei, und sollten lernen, wie man Gott recht dienen und Vergebung der Sünde durch den Glauben an Christum erlangen soll, daß sie Gott recht ehren und beständigen Trost wider die Sünde haben können. Denn darum hat Gott gnädiglich sein Evangelium scheinen lassen, daß wir verwarnet und selig würden."

Man sollte denken, diese Stelle sei so klar, daß selbst die Sophistereien und vorgefaßten Meinungen der Chiliasten nichts dagegen einwenden könnten. Sie lehrt 1. der Antichrist ist bereits da. 2. Er hat in der Kirche Abgötterei und falschen Gottesdienst angerichtet. 3. Er wird bleiben, bis Christus zum Gericht kommt. 4. Etliche Heilige werden bis dahin zu jeder Zeit erhalten. Dieser Satz läßt weder feinen noch groben Chiliasmus zu, gibt daher den unzweideutigen Verstand des 17. Art. der Augsb. Conf. an und beweist, was oben gesagt ist, daß dieselbe jeglichen Chiliasmus verwirft. Denn ist nach dieser Stelle der Antichrist schon vorhanden und bleibt mit seiner Abgötterei, neben und unter ihm auch etliche Heilige, bis Christus zum Gericht kommt, so ist es gewiß, daß sie die Lehre der Chiliasten von einem noch zu erwartenden Antichrist und tausendjährigen Reich, überhaupt den Chiliasmus, groben und feinen, nicht kennt und nicht kennen kann.

Mit Vergleichung der bisher angeführten Stel-

len aus der Apologie wird jene von den Chiliasten angefochtene leicht zu verstehen sein. Sie findet sich S. 199 und heißt im Zusammenhang so:

„Und was bedarf diese öffentliche Sache vieler Worte? Wenn die Widersacher diese Gottesdienste also vertheidigen, als seien es Werke, dadurch man Vergebung der Sünde und Seligkeit verdienet, so richten sie öffentliche antichristische Lehre und Reich an. Denn das Reich Antichristi ist eigentlich ein solcher neuer Gottesdienst durch Menschen erdichtet, dadurch Christus verworfen wird, wie Mahomets Reich selbsterwählte Gottesdienste hat, eigene Werke, dadurch sie vor Gott vermeinen heilig und fromm zu werden, und halten nicht, daß man allein durch den Glauben an Christum gerecht werde. Also wird das Papstthum auch ein Stück vom Reich Antichristi, so es lehret, durch Menschengebote Vergebung der Sünde zu erlangen, und Gott zu versöhnen .... Daniel 11, 38. malet das Reich Antichristi also ab, daß er anzeiget, daß solcher neue Gottesdienst, von Menschen erfunden, werde die Politia und das rechte Wesen des antichristischen Reichs sein, denn also sagt er: Den Gott Maosim wird er ehren, und dem Gott, den seine Väter nicht erkannt haben, wird er mit Gold, Silber und Edelgestein dienen. Da beschreibet er solche neue Gottesdienste, denn er sagt von einem solchen Gott, davon die Väter nichts gewußt haben."

Der Sinn dieser Stelle ist offenbar dieser: Lehret ihr Widersacher die menschlichen Satzungen halten, um dadurch die Seligkeit zu verdienen, so setzt ihr euch nicht nur in Verwandtschaft mit Mahomets Reich, welches das antichristische Reich außerhalb der Christenheit ist und dessen Eigenschaft ist, daß es selbsterwählten Gottesdienst anrichtet, sondern da ihr die Kirche Christi, ja der rechte Ausbund der Christenheit sein wollt, richtet ihr das Reich Antichrists in der Kirche an. Nimmt man daher das Antichristenthum in einem weiteren Sinne, da es alles Widerchristliche, auch Mohamet's Lehre, in sich begreift, so seid ihr Papisten ein „Stück vom Reich Antichristi," nimmt man aber das Antichristenthum im engeren eigentlichen Sinn, so ist euer Papst der rechte wahre Antichrist und sein Reich das rechte wahre Reich des Antichrists. Schon die Lehre von der Nothwendigkeit, die menschlichen Satzungen zu halten wie Gottes Gebote, ist ein Stück des Antichristenthums, wie Daniel bezeugt. Kommen die übrigen Merkmale, die Gottes Wort gibt, hinzu, wie bei dem Papstthum der Fall ist, so steht das vollendete Antichristenthum da.

Schon der Umstand, daß die Apologie hier wie fast bei allen andern Stellen Daniels Weissagung erfüllt sieht, gibt deutlich zu erkennen, daß es ihre Meinung durchaus nicht ist, das Papstthum sei nur ein Stück vom Antichristenthum im engeren und eigentlichen Sinne, es ist vielmehr daraus zu ersehen, daß sie keine andere Erfüllung kennt noch erwartet, als im Papstthum.

Hiermit wäre es genug, um auf obige Frage mit „Nein" zu antworten; der Vollständigkeit wegen mögen jedoch die Stellen über diesen Gegenstand auch aus den schmalkaldischen Artikeln hier stehen. Im Art. vom Papstthum S. 297 ff. heißt es also:

„Denn da stehen alle seine (des Papstes) Bullen und Bücher, darinnen er brüllet wie ein Löwe (als der Engel Offb. Joh. 12, 3. bildet), daß kein Christ könne selig werden, er sei denn ihm gehorsam und unterthan in allen Dingen, was er will, was er sagt, was er thut. Welches alles nichts anders ist, denn also viel gesagt: Wenn du gleich an Christum glaubest, und alles an ihm hast, was zur Seligkeit noth ist, so ist's doch nichts, und alles umsonst, wo du mich nicht für deinen Gott hältst, mir unterthan und gehorsam bist .... Dieses Stück zeiget gewaltiglich, daß er der rechte Endechrist oder Widerchrist sei, der sich über und wider Christum gesetzet und erhöhet hat, weil er will die Christen nicht lassen selig sein, ohne seine Gewalt, welche doch nichts ist, von Gott nicht geordnet und geboten. Das heißet eigentlich über Gott und wider Gott sich setzen, wie St. Paulus sagt, 2 Thess. 2, 4. Solches thut dennoch der Türke noch Tartar nicht, wie große Feinde sie der Christen sind, sondern lassen glauben an Christum, wer da will, und nehmen leiblichen Zins und Gehorsam von den Christen. Aber der Papst will nicht lassen glauben, sondern spricht: Man solle ihm gehorsam sein, so werde man selig. Das wollen wir nicht thun, oder darüber sterben in Gottes Namen. Das kommt alles daher, daß er Jure divino (aus göttlichem Recht) der Oberste hat sollen heißen über die christliche Kirche."

Ebendaselbst: „Zuletzt ist nichts denn eitel Teufel, da er seine Lügen von Messen, Fegfeuer, Klöstern, eigen Werk und Gottesdienst (welches denn das rechte Papstthum ist) treibet, über und wider Gott, verdammt, tödtet und plaget alle Christen, so solchen seinen Greuel nicht über alles heben und ehren. Darum so wenig wir den Teufel selbst für einen Herrn oder Gott anbeten können, so wenig können wir auch seinen Apostel, den Papst oder **Antichrist**, in seinem Regiment zum Haupt oder Herrn leiden. Denn Lügen und Mord, Leib und Seele zu verderben ewiglich, das ist sein päpstlich Regiment eigentlich, wie ich dasselbe in vielen Büchern bewiesen habe."

Melanchthon, als er die schmalkaldischen Art., also auch den vom Papstthum, unterschrieb, that es mit diesen Worten: „Ich Philippus Melanchthon halt diese obgestalte Artikel auch für recht und christlich."

Derselbe schreibt noch im Anhang zu den schmalkaldischen Artikeln S. 323.

„Nun ist es ja am Tage, daß die Päpste sammt ihrem Anhang gottlose Lehre und falsche Gottesdienste erhalten wollen und handhaben. So reimen sich auch alle Untugenden, so in der heiligen Schrift vom Antichrist sind geweissagt, mit des Papstes Reich und seinen Gliedern. Denn Paulus, da er den Antichrist malet, 2 Thess. 2, 4. nennet er ihn einen Widersacher Christi, der sich über alles erhebe, das Gott oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und gibt vor, er sei Gott &c."

Ferner 324. „Weil nun dem also ist, sollen alle Christen auf das fleißigste sich hüten, daß sie solcher gottlosen Lehre, Gotteslästerung und unbilliger Wütherei sich nicht theilhaftig machen, sondern sollen vom Papst und seinen Gliedern oder Anhang, als von des Antichrists Reich, weichen, und es verfluchen, wie Christus befohlen hat, Matth. 7, 15: Hütet euch vor den falschen Propheten.... Darum sind unsere Gewissen deshalben wohl entschuldigt und versichert, denn man siehet ja für Augen die großen Irrthümer, so ins Papsts Reich gehen; und die Schrift schreiet mit aller Macht, daß solche Irrthümer des Teufels und Antichrists Lehre sei."

Endlich noch S. 326. „Darum, obschon der Papst aus göttlichen Rechten den Primat oder Obrigkeit hätte, soll man ihm dennoch keinen Gehorsam leisten, weil er falsche Gottesdienste und eine andere Lehre wider das Evangelium erhalten will; ja, man soll sich aus Noth wider ihn, als den rechten Antichrist setzen. Man sieht's ja am Tage, was des Papsts Irrthümer und wie groß sie sind."

Die angeführten Stellen werden mächtig genug sein, darzuthun, erstens, daß die symbolischen Bücher in der Lehre vom Antichrist mit einander übereinstimmen; zweitens, daß sie im Papst den eigentlichen „rechten Antichrist" erkennen. Das „Kirchenblatt" wird künftig nicht mehr die symbolischen Bücher für seine „Anschauung" mißbrauchen, sondern seinen Beweis aus Gottes Wort zu führen, und nachzuweisen versuchen, daß jene mit demselben im Widerspruch stehen. Einen solchen Anlauf nimmt auch das „Kirchenblatt," indem der Chiliast zu seinem Gegner sagt:

„Wenn du mich aber fragst, warum ich nicht glaube, daß der Papst der Antichrist sei, so antworte ich, weil der Papst bis jetzt noch nicht leugnet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, was doch nach 1 Joh. 4, 3. vom Antichrist geleugnet wird."

Obgleich das „Kirchenblatt" sich unsere alten Lehrer mit diesen Worten vom Halse zu schaffen sucht: „sie hatten eben zur Zeit der Reformation keine vollendetere Gestalt des Antichristenthums vor Augen, als das Papstthum," auch von Luther nicht gerne lernt, sondern ihn lieber belehrt, so wird es sich doch gefallen lassen müssen, zu hören, was derselbe über diese Stelle 1 Joh. 4, 3. sagt, zumal wir „altbackenen" Lutheraner seine Auslegung für richtig erkennen. Er schreibt:

„Damit will er (Johannes) so viel sagen: Es sind viele Widerchristi und falsche Propheten, welche die Zukunft Christi ins Fleisch aufheben. Denn dieses allein heißt den Satan, daß diese Zukunft Christi ins Fleisch unser ist. Weil dieses der Satan siehet, so siehet er zugleich, daß sein ganzes Reich, sein Papstthum, seine Messen &c. über einen Haufen fallen.

Niemand hat die Eigenschaften des Antichrists so listig, so verschlagen erfüllet, als der Papst. Manichäus zwar, Marcion, Valentinus kamen auch grob, wenn sie sagten, das Fleisch Christi

wäre nur ein Blendwerk gewesen, und hätte nur so geschienen, als wenn es Fleisch wäre; und die Schwärmer sagen: Christi Fleisch sei kein nütze. Aber des Papsts sein Geist ist der allersubtileste, als der zwar die Zukunft Christi erkennet, die apostolischen Worte und apostolischen Predigten behält; aber den Kern hat er herausgenommen, welcher darinnen bestehet, Er sei kommen, daß er die Sünder selig mache. Daher hat er die Welt mit Secten erfüllet. Er hat zum Schein alles gelassen; aber in der That und Wahrheit alles genommen. Das erfordert Kunst und Betrug, unter dem besten Schein alles zu beflecken, und zu sagen, daß Christus für uns gelitten habe; und doch zugleich lehren, daß **wir** genugthun. Alle übrigen Ketzer sind nur in gewissen Stücken Widerchristen; dieser aber ist der einzige und wahre Widerchrist, der wider den ganzen Christum ist." L. W. Walch 9, 2013. ff.

Der Chiliast im „Kirchenblatt" stellt endlich das Begehren an seinen Gegner, er möge sein Anathema über den Chiliasmus zurücknehmen und bemerkt, es möge ihm dasselbe freilich zuweilen sein Gewissen nicht wenig beschwert haben, indessen könne er sich, der Gegner, ja auf andere berufen, die in der Sache ebenso urtheilen, wie er, deren Urtheil er sich unter Umständen wohl selbst auch dann aneignen würde, wenn er von dessen Richtigkeit auch nicht so vollständig überzeugt wäre.

Es ist mindestens im höchsten Grade unverschämt, Christen den Vorwurf zu machen, sie handelten in so wichtigen Dingen blos nach dem Urtheil anderer, ihnen also eigenes Urtheil, ja das Gewissen, abzusprechen, sie der Sünden wider das Gewissen zu beschuldigen und sich so zum Herzenskündiger aufzuwerfen, ohne solches auch nur mit einem Wort zu beweisen oder beweisen zu können. Unverschämt ist es, Lutheranern zuzumuthen, sie sollten das Verwerfungsurtheil über solche Lehren zurücknehmen, welche sie nach Gottes Wort und ihren Bekenntnissen als falsch erkannt haben. Das heißt nichts weniger, als so viel: wir sollen den Chiliasmus in den Schooß der Kirche aufnehmen, ihn hegen und pflegen und unsere Bekenntnisse beschimpfen helfen. Warum bleiben sie nicht bei der lutherischen Lehre, da sie doch den Chiliasmus erst in Schrift und Symbol hineintragen müssen, wenn sie ihn daraus beweisen wollen. Sollten die Chiliasten nicht daraus schon deutlich genug erkennen, daß es mit ihrer Sache schlecht stehen muß, da sie so gerne uniren? Warum haben sie nicht den Muth, die Lehre von den letzten Dingen, wie die luth. Kirche sie führt, ebenfalls zu verwerfen und zu verdammen? Das „Kirchenblatt" muß sich schlechte Begriffe von Lutheranern machen, wenn es ihnen solche Sünden aufbürden und dabei solche Zumuthungen machen darf, da doch Lutheraner es für ihre größte Ehre halten, bei Christi Wort zu bleiben, und was dem widerspricht, frisch und frei zu verwerfen.

Was wir Lutheraner von der Synode von Jowa und ihrem Blatt begehren, ist vor allen Dingen Ehrlichkeit. Eine solche Sprache, wie sie von ihnen über die Symbole geführt wird, ist in der luth. Kirche unerhört. Mögen sie endlich einmal einen vollständigen Catalog der von ihnen in den Bekenntnissen angeblich gefundenen Irrthümer geben und sie nachweisen, und ehrlich heraussagen, daß sie keine Lutheraner sein wollen und können, oder sich ehrlich zu den Symbolen der luth. Kirche bekennen, wie ehrliche Lutheraner es von jeher gethan haben. Das „Mum Mum" sagen ist unter denselben seit den ältesten Zeiten schon verdächtig. R.

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 6. Heut' ist des HErren Ruhetag.

Als Dichter dieses Liedes gilt unbestritten Dr. Nicolaus Selneccer, geb. den 6. Dez. 1530 zu Hersbruck bei Nürnberg in Franken und gest. den 24. Mai 1592 zu Leipzig, etliche Tage nach seiner Ankunft daselbst, da er eben im Begriff war, das Amt eines Professors und Superintenden, aus welchem er durch die Calvinistenparthei zu zweien Malen vertrieben worden war, wieder zu übernehmen.

Einer besonderen passenden kurzen Darstellung des Lebens dieses treuen Zeugen und Vorkämpfers der lutherischen Kirche nach Dr. Luthers Heimgang, wie auch eifrigen Mitarbeiters an der Concordienformel, bedarf es auf dieser Wanderung nicht mehr, da ihn die meisten Leser aus dem 14. Jahrgang dieses Blattes, p. 41 und 42 bereits kennen gelernt haben. Wer den dort mitgetheilten kurzen Abriß seines Lebens noch im Gedächtniß hat oder noch einmal durchlesen will, wird die Worte in seiner Leichenpredigt bestätigt finden: „Dr. Selneccer ist nicht ein Vertumnus und Polypus, ein Wetterhahn und Wendehals gewesen, der heute Dies, bald morgen ein Anderes in der Lehre christlicher Religion angenommen, approbiret und unterschrieben hätte; nicht hat er sich als ein Rohr gehalten, das der Wind hin und her webet, auch nicht als ein Mensch in weichen Kleidern, der um Herrengunst, zeitlichen Genießens und weltlichen Ehren willen zu allem unbilligen Fürnehmen und Veränderungen in Religionssachen sich hätte bewegen und vermögen lassen, sondern in einmal erkannter und bekannter reiner, allein seligmachender Lehre der evangelischen Wahrheit, wie diese einmal durch den theuern Mann Gottes und hohen Propheten Martinum Luther aus Gottes Gnaden ans Tageslicht gebracht worden, ist er die Zeit seines Lebens allhier auf Erden und bei seinen geleisteten Kirchen- und Schuldiensten fest, treu, aufrecht und beständig geblieben und bis in seinen letzten Athem verharret." Wie er aber unter mannichfaltigem Kreuz, Anfechtung und großer Verfolgung zu einem so hellen Licht der Kirche zugerichtet wurde vom h. Geist, beschreibt er selbst bei Auslegung des Spruches, Ps 119, 67: „Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich, nun aber halte ich dein Wort." Da sagt er unter anderm: „Da ich noch frei und ohne Amt war, däuchte mich nichts zu schwer zu sein, davon ich nicht hätte wollen reden und disputiren in dem göttlichen Worte. Da nahm ich mir für, bald Ritter zu werden in den höchsten Streithändeln und däuchten mich aller andern Lehrer Meinung nicht so gut als eben meine, so ich doch jung und ein Schüler war. Ich unterstand mich auch, von Stund an zu schreiben in die h. Schrift und zu lesen öffentlich die Geschichte der Apostel, den Matthäum, Johannem, Danielem und Andere. Da war es köstlich Ding, da war ich Magister Magistrorum (ein Meister über alle Meister) und hatte Alles auf ein Nägelein geschrieben und ausgesoffen. Da ich aber zum Predigtamte berufen ward, und ich nicht allein mit leiblichen Krankheiten und andern Unfällen heimgesucht, sondern auch mit gefährlichen Gedanken und Todesangst geplaget war und solches nicht ab-, sondern täglich zunahm, also daß ich fast vor keinem Menschen mehr tauglich und mir das Gesicht verging und ich allen Muth und Herz verloren und schier weder predigen, noch sonst mein Amt ausrichten konnte, da ward ich in die Schule geführt und lernte Nil sum (ich bin ganz und gar Nichts) und wiewohl mir solches Kreuz einen großen Schaden an meiner Gesundheit und am Leben gethan, doch danke ich Gott von Herzen, daß er mich also gedemüthiget und aus meiner Jugend, N.B. Frevel, Uebermuth und Stolz geführet hat und bin allerdings gar wohl zufrieden, wenn ich nur ein wenig kann meines Amts abwarten, wiewohl es mir sauer wird, und habe jetzt, Gott sei Lob, das bloße Wort Gottes, daran ich mit andern Gläubigen mich halte, wider alle Anfechtung des Teufels, des Todes, der Ketzer und der Welt. Solches scheue ich mich nicht zu bekennen."

Aus diesem gedemüthigten und eben darum auch in der Kraft des HErrn tapfern Geiste flossen denn auch die Lieder dieses Mannes. Sie sind gesammelt in seinem Gesangbuch, das er zu Leipzig 1587 unter dem Titel herausgab: „Christliche Psalmenlieder und Kirchengesänge." In diesem findet sich ein Lied von ihm, das uns ein getreues Bild seiner unter der Amtslast schwer angefochtenen und doch im Glauben standhaft bleibenden Seele gibt. Nähmen die 16 Verse desselben nicht zu viel Raum hier ein, möchte ich es zum Trost angefochtener Amtsbrüder gerne hierher setzen; doch kann ich es mir nicht versagen, einige Verse daraus mitzutheilen. Da klagt er denn unter anderm so:

Mein' Schmach und heimlich Leiden,
Auch Aergerniß und Schand',
Mein Feind, so springt in Freuden,
Spott, Hohn und arge Hand
Mich treiben oft zum Zweifel gar.
Ist denn Gott gar gestorben?
Sprach ich in meiner G'fahr.

Ich will mein Amt aufgeben,
Ich kann nu nicht mehr fort.
Ich wollt', ich hätt' kein Leben,
All' Kraft und Saft verdorr't.
Seel', Leib und Muth erschlagen ist,
Kein' Freud' ist mehr vorhanden;
O Tod, willkomm' du bist!

Himmel und Erd' sammt allen,
Was ich ansehen thu',
Ist mir voll bitter Gallen,
Da ich hab' keine Ruh'.
Wann Andre mit sich fröhlich sein,
So geht mein Seufz' mit Schmerzen;
Einsam bin ich allein.

Dann aber tröstet er sich seines HErrn Christi und schließt:

Mein Leid mir jetzt vergehet,
Mein Trauren hat ein End'.
Mein Trost in Christo stehet,
Mein Herz sich zu ihm lehnt.
Hilf, Jesu Christe, Gottes Sohn,
Hilf mir auch überwinden
All's Kreuz, Angst, Spott und Hohn!

Ich geh' daher in Sprüngen,
Der Himmel ganz ist mein!
Mit Freuden thu' ich singen;
Gott will mir gnädig sein,
Sein Sohn ist ja mein Fleisch und Blut,
Und sitzt zu's Vaters Rechten,
Mein Hort und ewig's Gut.

Wie sollt' mir denn nu grauen?
Was wollt' ich fürchten doch?
Christo will ich vertrauen,
Und so tragen mein Joch,
Und dringen durch des Todes Noth
Zum Leben 'nauf gen Himmel.
Amen, das walte Gott!

Von seinen Liedern befinden sich in unserem Gesangbuch 10, nämlich nebst dem obigen, Nr. 123, 165, 174, 193, 298, 309, 343, 381 und 420. Das schönste, verbreitetste ist ohnstreitig 165: „Ach bleib' bei uns HErr JEsu Christ."

Was nun das in Rede stehende Lied betrifft, so ist dasselbe eine „fröhliche Ermunterung am Ruhetage des HErrn", wie das Breslauer Gesangbuch das Lied überschreibt. Nach einem Aufruf zum öffentlichen Dienste Gottes V. 1—3 auf Grund des 100. Psalms, besingt der Dichter V. 4—6 die Ruhe des Vaters nach der Schöpfung und V. 7—10 die Ruhe des Sohnes im Grabe und dessen darauf erfolgte Auferstehung am ersten Wochentage, worauf der Zuruf V. 11 folgt, diesen Tag „nach rechter Christen Weise" zu begehen, daran schließt sich eine Anrufung des Vaters V. 12. 13, des Sohnes V. 14 und 15 und des h. Geistes V. 16 und 17 und V. 18 der h. Dreieinigkeit überhaupt zur christlichen Heiligung des Feiertags. Zu den Worten des 16. Verses: „O heil. Geist, laß uns dein Wort so hören heut' und immerfort" hat Schamelius die Glosse: „Bete das und thue darnach, so wird dein Kirchgang seliger sein, als anderer, die nur nach Gewohnheit hören." Und gewiß, es wäre viel besser, zeitig in die Kirche zu kommen, sich still hinzusetzen und mit dem Lesen gerade dieses Liedes sein Gemüth für den Gottesdienst zu sammeln, als spät und ganz zerstreut in den Gottesdienst zu treten, oder so lang vor der Kirche nach deutscher übler Gewohnheit stehen zu bleiben, bis der Gesang beginnt und durch allerlei Geschwätze vor der Kirchthüre das zerstreute Gemüth noch mehr u zerstreuen.

Eine eigene Melodie hat dies Lied nicht. Die ihm überschriebene Melodie: „Erstanden ist der heil. Christ," von der wir an seinem Orte insonderheit sprechen werden, dürfte wohl die passendste sein.

(Eingesandt von Pastor Sievers.)

Missionsbericht.

(Fortsetzung.)

„Da begegnet es mir oft," so schreibt der Miss. Mießler, „daß ich mitten im tiefsten Moraste „vom Pferde absteigen und den Weg suchen muß. „Auf den unzähligen Steigen, den sogenannten „Indianer-Trails, die den Wald durchkreuzen, „gerathe ich nicht selten in die Irre, daß ich nicht „wo aus noch ein weiß. Das hat jedoch nicht „viel zu bedeuten, wenn sonst der Aufenthalt im „Walde nicht gerade durch die etwa hereinbrechende Nacht oder starken Wind unsicher und „gefährlich gemacht wird, denn jeder dieser Steige „führt am Ende doch zu irgend einer Hütte, und „wenn sich Leute darinnen finden, die für das „Eine, was zur Seligkeit noth ist, offene Ohren „haben, so lassen sich die Unannehmlichkeiten einer „solchen Irrfahrt leicht vergessen."

Von seiner Wirksamkeit in seinem neuen Kreise konnte der Missionar unter dem 25. März d. J. Folgendes berichten: „Die Indianer aus Bethanien, die hierher gezogen sind, legen mit Ausnahme einiger Familien, die schon früher zu „den Methodisten übergegangen waren, Lust und „Liebe zu Gottes Wort an den Tag. Auch haben „sie schon den Wunsch ausgesprochen, daß sie ein „Kirchlein in ihrer Nähe haben möchten. „Aus Mangel eines Kirchgebäudes versammeln „sie sich jetzt zum Gottesdienste abwechselnd in „ihren Häusern."

Nach einer spätern Nachricht hatte es sich eine treue Familie, nämlich die des Wabigonschkom ausgebeten, daß der öffentliche Gottesdienst meistens in ihrem Wohnhause gehalten werden möchte. Der Missionar schreibt davon also: „Da solltet „ihr einmal das dunkelrothe Gesicht des alten „Wabigonschkom vor Freude strahlen sehen, wenn „sein Haus mit Zuhörern wohl gefüllt ist, wenn „die Sitze, die er aus dem verschiedenartigsten „Material an allen vier Wänden sorgfältig angebracht, besetzt sind und außerdem noch eine Menge „Zuhörer auf dem Fußboden Platz nehmen muß. „Und diese Freude theile ich natürlich mit ihm „von ganzem Herzen, denn was könnte es für mich „auf der andern Seite Betrübenderes geben, als „nach einer zwölf Meilen langen Reise eine indianische Predigt, die mir nicht wenig Mühe gemacht hat, vor leeren Sitzen zu halten?! „Zum Preise Gottes darf ich sagen, daß die Zahl „der Zuhörer immer mehr zunimmt und es wird „nunmehr nöthig, daß wir an den Bau eines „Kirchleins gehen. Bleibt doch bei Abhaltung „des Gottesdienstes in einem Indianerhause gar „viel zu wünschen übrig; denn wenn es einerseits „daselbst an Licht, Ordnung und Reinlichkeit „fehlt, so wird andererseits den Faulen und „Gleichgültigen nur zu viel Gelegenheit zu allerlei Ungehörigkeiten geboten. Hier liegt z. B. „Einer auf dem Bette hingestreckt und bohrt zum „Zeitvertreib ein Pfeifenrohr aus; dort kauert „ein Anderer in einem Winkel mit einem Hunde „sich belustigend; ein Dritter lehnt bei der Thüre, „um ungehindert Reißaus nehmen zu können, wenn „es ihn zu lange dauern sollte. Die Kinder laufen „aus und ein und die Alten machen mit ihrem „lauten: „„Bekajah! Nindigeg nimatabik! d. h. „Seid ruhig! kommt herein! Setzt euch nieder!"" „fast eben so viel Störung als die Kinder selbst. „So etwa ist der gewöhnliche Hergang bei Abhaltung eines öffentlichen Gottesdienstes in den „meisten Privathäusern! Nicht ganz so schlimm „ists im Hause unseres alten Wabigonschkom, der „es sich angelegen sein läßt, Ordnung zu halten, „soweit es eben die Umstände erlauben. Fand „ich doch neulich sogar den Fußboden zum Gottesdienst aufgewaschen, was bei den Indianern „so selten vorkommt, daß es verdient, berichtet zu „werden. Möge der HErr uns unsern Wunsch, „ein Kirchlein zu bekommen, bald erfüllen! Um „den Platz zum Gotteshause habe ich mich bereits „mit den Indianern geeinigt. Um für alle Fälle „sicher zu sein, werde ich ein Stück Land, etwa „Einen Acker groß, zu diesem Zwecke von ihnen „selbst kaufen, da es den Indianern erlaubt ist, „zu kirchlichen Zwecken etwas von ihrem Lande „abzutreten, wogegen sonst das Verkaufen ihres „Landes zu andern Zwecken gegen ihren „Vertrag mit der Regierung ist."

„Um den Indianern, die das Wort Gottes zu „hören begehren, die Lust zum Kirchgehen nicht „durch allzugroße Entfernung vom Predigtplatze „zu nehmen, wird es früher oder später nöthig „werden, auf zwei verschiedenen Plätzen je ein „Kirchlein zu haben. Indianer von zwei verschiedenen Plätzen, die sechs Meilen von einander „entfernt sind, haben diesen Wunsch gegen mich „geäußert. — Mit der Schule habe ich noch keinen „Anfang machen können, und zwar hauptsächlich „aus Mangel an einem dazu nöthigen Lokale. „Da die Indianer so vereinzelt wohnen, wird ein „regelmäßiger Schulbesuch der Kinder schwerlich „zu erzielen sein. Das erfahren auch die Methodisten zur Genüge; ihre Lehrer müssen sich das „ganze Jahr hindurch mit einigen wenigen Schülern, oft nicht über fünf, abplagen. Hätte ich „einen Gehilfen zur Seite, so würde ich an meinen „beiden Predigtplätzen wöchentlich 3—4 Tage „Schule halten oder halten lassen. Ohne einen „Gehilfen sehe ich mich ganz außer Stande, für „die Schule etwas Ordentliches anzufangen. — „Zum Preise Gottes kann ich im Allgemeinen „sagen, daß unsre noch kurze und geringe Arbeit „unter den Indianern Isabella's nicht vergeblich „gewesen ist. Des HErrn Werk hat lieblich angefangen und geht in der Stille fort. Die Zahl „der Zuhörer nimmt zu. Der Eine spricht: „„Ich will mit dir gehen."" Der Andere: „„Ich „will so beten, wie ihr betet"" und was sonst für „Hoffnung erweckende Ausdrücke fallen mögen, „womit sie den engen Anschluß an Gottes Gemeinde bezeichnen wollen. Besonders erfreulich „ist es mir, daß unter den hier wohnenden Indianern viele sind, die bereits früher unter dem „Einflusse der luth. Kirche gestanden haben. Mit „den innigsten Gefühlen des Dankes gedenken „noch Manche unseres theuern Herrn Professor

„Crämer, der als der erste luth. Missionar zu „Frankenmuth den Indianern die fröhliche Bot- „schaft des Heiles gebracht hat. Zwar sind sie „alle unserer theuren luth. Kirche durch Betrug „falscher Lehrer und Schwärmer entführt worden; „aber um des Wortes willen, das in ihre Herzen „gesäet ist, dürfen wir hoffen, daß ihrer wenig- „stens Etliche zum rechten Glauben und Bekennt- „niß der Kirche zurückkehren werden, in welcher „sie die ersten Eindrücke des ewigen Lebens bekom- „men haben. Sollte uns selbst nur eine geringe „Nachlese vergönnt sein, so ist eine einzige Seele, „die durch das Evangelium dem HErrn gewonnen „wird, in Seinen Augen mehr werth, als die „ganze weite Welt mit allen ihren Gütern und „Schätzen."

(Fortsetzung folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

Lossagung vom Christenthum. Die sogenannten freien und deutsch-katholischen Gemeinden fangen jetzt auch in Deutschland, wie hier in Amerika, an, sich frech als echte Mamlucken zu offenbaren und sich vom Christenthum gänzlich loszusagen. So wird z. B. der Sächsischen Constitutionellen Zeitung vom 26. Sept. aus Berlin geschrieben: „Die hiesige freie Gemeinde hatte bereits seit längerer Zeit schon ein dringendes Bedürfniß gefühlt, ihre bisherige Verfassung abzuändern und dieselbe ihrem gegenwärtigen religiösen Bildungsstande anzubequemen. Zu diesem Zwecke ward am 20. d. eine Gemeindeversammlung einberufen, in welcher die von einer speziell gewählten Commission erneute Verfassung vorgelesen und mit bedeutender Stimmenmehrheit angenommen wurde. Außer dem festgestellten Lehrbegriff ist in der neuen Verfassung hauptsächlich die Umänderung des bisherigen Namens der **christlichen** freien Gemeinde in den einer **blos** freien Gemeinde hervorzuheben."

Ferner wird der Neuen Preußischen Zeitung vom 22. Septbr. aus Breslau geschrieben: „Gestern wurden in der hiesigen **christkatholischen (freien)** Gemeinde nach einer Rede von Hoferichter zwei Knaben confirmirt, von denen der eine, 14 Jahr alt, sein sogenanntes Glaubensbekenntniß so anfing: „„Ich glaube nicht, daß die Erde in sechs Tagen erschaffen worden ist, sondern daß sie sich in Tausenden von Jahren **selbst** gebildet hat, **ich verneine einen persönlichen Gott, ... ich glaube nicht, daß ein Jenseits meiner wartet, ...**"" Das Andere weiß Referent nicht mehr wörtlich, aber es war blos die fortgesetzte Verneinung. Die ganze Gemeinde nahm hierauf die beiden Knaben durch ein lautes **„Ja"** auf. Darauf „nach Sitte und Gebrauch der Gemeinde" Abendmahl, als symbolische Handlung, daß sie alle zu einer Familie gehören, sich stets helfen wollen u. s. w."

Methodisten in Deutschland. Dr. Münkel in Oiste bei Verden schreibt in seinem „Neuen Zeitblatt" vom 27. September: Seit **1849 haben es die Methodisten von Amerika aus** versucht, bei uns festen Fuß zu fassen, nachdem sie in Bremen eine gastliche Aufnahme gefunden hatten, mit der Erklärung, daß es ihnen (zunächst) nicht um Gemeindebildung, sondern um Erweckung des Lebens zu thun sei. Mit der Lebenserweckung in Deutschland geht es (aber) noch sehr trübe. Kaum mehr hören wir Außenmenschen von ihnen, als daß ihre Tractate und Blätter für jung und alt auf amerikanische Rechnung hier und da jemand ins Haus geschickt werden. Die jüngste Missions-Conferenz der Methodisten zu Bremen berichtet uns, welche Fortschritte der Methodismus in Deutschland und der Schweiz gemacht hat. An vollen Gliedern besitzt er 1354, an Probegliedern 827, zusammen 2181, davon kommen auf die deutsche und französische Schweiz 621, es bleiben also für Deutschland 1560. Der Methodismus macht daher ohngefähr dieselben Fortschritte wie die Baptisten, welche seit 1834 ungefähr 5000 Seelen gesammelt haben. Nur ist zu bemerken, daß die Baptisten strenger in der Aufnahme sind und nichts von Probegliedern wissen, welche den Methodisten einen ansehnlichen Zuschuß liefern. Die Sonntagsschulen sind die Saatfelder der methodistischen Hoffnungen. Im Ganzen unterhalten die Methodisten 40 Sonntagsschulen. Die Unterhaltung dieser „Mission" verursacht große Kosten. Der Werth der kirchlichen Gebäude wird allein auf 73,100 Dollars angeschlagen. Natürlich fließen diese Geldsummen sowohl den Methodisten als den Baptisten zum größeren Theile aus Amerika zu, weshalb die letztern in Folge des amerikanischen Krieges genöthigt sind, mehrere Missionsposten ganz eingehen zu lassen. Die Missionsposten der Methodisten lassen sich bis jetzt noch in der Geschwindigkeit zählen. Das gelobte Land derselben ist Bremen mit dem angrenzenden Oldenburg, in welchem letztern sie im Verein mit den Baptisten das Leben schaffen müssen, das bis jetzt die Kirchenverfassung versagt hat. Doch stehen sich hier Baptisten und Methodisten als feindliche Brüder einander gegenüber, die sich oft in der ärgerlichsten Weise, unter ruhigem Zuschauen der landeskirchlichen Wächter, die Beute abjagen. Das Bremer Gebiet zählt 239, Oldenburg 255 Methodisten, beide mit je sechs ansässigen Predigern. In Süddeutschland erweist sich besonders Württemberg mit der Nachbarschaft fruchtbar, und verhältnißmäßig finden sich hier die meisten Methodisten, und vielleicht möchte der Methodismus in Zukunft seine eigentliche Residenz von Bremen hierher verlegen, da der Boden nirgends geeigneter ist. Ludwigsburg allein hat 462 Methodisten. Weniger Hoffnung giebt bis jetzt Berlin (mit 82), und das arme Hamburg (mit 24 Gliedern). Merkwürdig ist es aber, daß auch Sachsen mit 200 Gliedern und zwei ansässigen Predigern auf der Liste paradiert. In den übrigen Ländern findet sich kein einziges Glied, nur im Hannoverschen einzelne von Bremen herübergekommene Fabrikarbeiter, so wie noch einzelne sehr wenige Seelen aus dem Jahre 1849, wo die Methodisten sehr hoffnungsreiche Ausfälle in das Land machten, die aber von dem „Confessionalismus" zurückgeschlagen sind, zumal sich die methodistischen Prediger recht arge Blößen gaben. Einer von ihnen, der mit den Worten Pauli, 1. Kor. 11, über das Abendmahl und die Gegenwart des Leibes Christi sehr ins Gedränge gebracht wurde, konnte sich nicht anders helfen als mit der Ausrede, daß das ein Irrthum des Apostels wäre. Da ist das Ei einmal wieder klüger als die Henne gewesen.

Auf der Insel Madagascar, wo noch vor nicht langer Zeit die Christen blutig verfolgt wurden, hat sich der neue König für einen Protestanten erklärt, die protestantischen Missionare eingeladen, zurückzukehren und versprochen, die Anlegung von Schulen aufs äußerste zu fördern.

Im Reformirten „Evangelisten" vom 7. December findet sich eine recht alberne Vergleichung Luther's, Zwingli's und Calvin's von d'Aubigne, der bekanntlich eine Reformationsgeschichte geschrieben hat, die zwar viel gelesen wird, aber mehr ein phantastischer Roman, als wirkliche Geschichte ist. In jener Vergleichung kommt natürlich Luther meist am übelsten weg; Calvin wird darin als der Mann dargestellt, der in der rechten Mitte gestanden habe, während Luther zur Linken und Zwingli zur Rechten ausgewichen sei. Aber auch Calvin wird mitunter so dargestellt, daß man sich wundert, wie der „Evangelist" so etwas aufnehmen könne. Luthern läßt d'Aubigne z. B. ausrufen: „Die menschliche Vernunft ist verderbt, sie vermag Gott nicht zu erkennen; die Erbsünde hat unsere ganze Natur vergiftet." Zwingli: „Das Böse ist ein Mangel, der Mensch hat die göttliche Liebe verloren." Calvin läßt er hierauf, Luthern die Hand reichend, sagen: „Ja, unsere Seele ist wie ein brennender Ofen, aus welchem Flammen und Rauch emporsteigen, aber dessen ungeachtet schlummern gute Kräfte in derselben, nur müssen sie aufs neue ins Leben gerufen werden." Zwingli die Hand reichend, sagt Calvin endlich: „Ja, es gibt Gutes in der menschlichen Natur, aber es ist alles von Finsterniß bedeckt." Calvin wird es schwerlich Herrn d'Aubigne und dem Redacteur des „Evangelisten" danken, daß sie ihn zu einem Pelagianer oder doch zu einem Semipelagianer machen. Die ketzerischen Semipelagianer glaubten und lehrten nehmlich auch, daß im Menschen auch nach dem Falle noch gute Kräfte schlummerten, die nur aufgeweckt zu werden brauchten. Daß der „Evangelist" dies seinem Calvin zuschreibt, ist um so verwunderlicher, da der „Evangelist" in derselben Nummer sagt, er lehre „gänzliche Verdorbenheit aller natürlichen Menschen." Hiernach scheint es, daß es damit nicht eben so gar ernst gemeint sei.

Der „Christliche Botschafter" von Cleveland, das Organ der Evangelischen Gemeinschaft oder der Albrechtsleute, vom 30. Nov., beklagt sich, daß er als Abolitionist bezeichnet werde, auch daß es hie und da Glieder seiner eigenen Gemeinschaft nicht leiden noch billigen wollen, daß ihre Blätter sich mit der Sclavenfrage in bisheriger Weise befassen, und daß sogar Claßführer und Ermahner der Ausbreitung ihrer

Blätter in ihren Classen aus diesem Grunde entgegenwirken. Der „Christliche Botschafter“ sucht nun zwar sich von dem Vorwurf, abolitionistisch gesinnt zu sein, von sich abzuwehren, allein seine bisherige Aussprache in Betreff der Sclavenfrage liefert einen nur zu deutlichen Beweis, daß er der Abolitionisten-Secte allerdings angehört, ebenso, wie die meisten hiesigen religiösen Zeitblätter, die damit nur zu klar an den Tag geben, welch' ein Geist sie treibt und beherrscht; wahrlich nicht der Geist, der die heiligen Apostel trieb, als sie folgende Stellen schrieben: 1 Tim. 6, 1—4. Ephes. 6, 5—9. 1 Pet. 2, 18—20.

Professor Lehmann sagt in seiner Kirchen-Zeitung vom 15. Decbr., daß von unserer Seite nichts geschehen sei, um zuvor von ihm etwas über die bewußten Personen zu erfahren. Es ist dies eine schmähliche Unwahrheit. Prof. L. ist es vielmehr gewesen, der, dazu brieflich aufgefordert, nicht dazu bewogen werden konnte, zu specificiren, worin der Vorwurf des „unchristlichen Verhaltens“ bestehe, trotzdem daß ihm zugleich erklärt worden war, wenn er jenes verweigern werde, daß man dann annehmen müsse, er könne diesen Beweis nicht liefern, er sei also ein Verleumder mit Amtsmißbrauch gegen einen wehrlosen Schüler. Dies zur Steuer der Wahrheit.

Der Herr „luth. Herold“ zeigt sich sehr empört über das geistliche Urtheil, welches Herr Pastor Brauer über die Dr. Stohlmann'sche Predigt gefällt hat, ja er zeigt nicht übel Lust, aus diesem Urtheil nachzuweisen, daß Herr Pastor Brauer nichts von einem lebendigen Glauben wisse oder wissen wolle. Der Herr „luth. Herold“ beweist aber damit nichts weiter, als daß der Schüler nicht über seinen Meister, nehmlich Herrn Dr. Stohlmann, ist. Ach, ihr lieben Herren, um die biblisch-luth. Lehre von Glauben und Rechtfertigung recht zu predigen, dazu gehört mehr, als das Aufschnappen einiger echt lutherisch klingenden Floskeln. Will man damit sein Lutherthum beweisen, so ist es gefährlich, solche Floskeln ausführen zu wollen: Lutheraner merken dann gleich, das sind „sine mente soni“, das ist — leere Worte.

„Wer sich aber mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht; deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, mit den heiligen Engeln.“ Marc. 8, 38.

Der Kirchenvater Augustinus erzählt im 8. Buche seiner Bekenntnisse folgende einfache, aber lehrreiche Geschichte:

Zur Zeit des vom Christenthum abtrünnig gewordenen Kaisers Julianus (gestorben im Jahre 363) lebte zu Rom Victorinus, ein hochgelehrter Greis. Erfahren in allen Wissenschaften, überaus belesen in den philosophischen Schriften seiner Zeit und der Vorzeit, ein ausgezeichneter Redner, war er der Lehrer vieler angesehenen Senatoren, so daß dem trefflichen Meister die in den Augen der Welt so hohe Ehre widerfuhr, daß man ihm sogar eine Bildsäule auf dem Marktplatz zu Rom errichtete. Aber bis ins Greisenalter war er bei dem allem ein Verehrer des heidnischen Götzendienstes, dem damals fast der ganze Adel Roms, zu großer Bestärkung des Volks darin, anhing. Kaiser Julian, dem Abtrünnigen, zu Gunsten, wendete auch Victorinus seinen Scharfsinn, seine Gelehrsamkeit und seine Beredtsamkeit dazu an, den alten heidnischen Aberglauben zu vertheidigen.

Doch Gott ging dem armen alten blinden von der Ehre berauschten Manne nach, ihn aus den Ketten der Finsterniß zu retten, von denen er gefesselt war. Als er neugierig endlich auch die heilige Schrift las und alle Bücher der Christen eifrig durchforschte, ward er aus deren Inhalt durch den heiligen Geist von der Wahrheit derselben lebendig überzeugt und tief bewegt. Als er daher eines Tages den Beirath des Bischofs Ambrosius, den alten, im Dienst des Heilandes ergrauten Simplicianus traf, sagte er, Victorinus, diesem heimlich im Vertrauen ins Ohr: „Wisse, jetzt bin ich ein Christ.“ Simplician antwortete ihm: „Ich glaube es nicht und zähle dich nicht zu der Christen Zahl, es sei denn, daß ich dich in der Kirche sehe.“ Victorinus erwiderte lächelnd: „So machen denn die Kirchenwände den Christen aus?“ Der liebe Victorinus täuschte sich aber hiermit nur selbst. Er war ein Nikodemus, der ein Christ sein, aber aus Furcht vor der Schmach und dem Spotte der Welt es nur heimlich sein und sein Christenthum nicht durch Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste der verachteten Christen bekennen wollte. Doch siehe! durch weiteres Lesen und Gebet erlangte er Stärke und wurde er mit der Furcht erfüllt, einst von Christo vor allen seinen heiligen Engeln verleugnet zu werden, wenn er sich scheue ihn vor den Menschen zu bekennen, und er sah nun mit Schrecken ein, daß er sich schwer verschulden würde, wenn er sich nun des Dienstes an Gottes ewigem Worte schämen wollte, während er sich doch nicht geschämt hatte, götzendienerisch dem Stolze der bösen Geister, als ihres Stolzes Nachahmer, zu ergeben. Erröthend über seine Eitelkeit und schamroth vor Gottes Wahrheit, sprach er plötzlich und unvermuthet zu Simplician: „Laß uns zur Kirche gehen, ich will ein Christ werden.“ — Und jener ging mit ihm, kaum sich vor Freude fassend. Er gesellte sich zu denen, welche den ersten Unterricht empfingen, und bald war er unter der Zahl derer, welche durch die Taufe wiedergeboren zu werden verlangten. Rom staunte und die Kirche freute sich. Die Stolzen knirschten mit den Zähnen in ohnmächtiger Wuth, aber der HErr blieb seine Hoffnung. Und als die Stunde kam, in der er seinen Glauben bekennen sollte (es geschieht dies zu Rom von erhabener Stätte, im Angesicht des gläubigen Volks nach einer auswendig gelernten Formel,) so wurde ihm von den Kirchendienern der Antrag gemacht sein Bekenntniß heimlich anzuhören, wie man das oft solchen zugestand, von welchen man fürchtete, sie möchten sich aus Schüchternheit unsicher benehmen; er aber zog es vor, sich zu seinem Heil öffentlich vor der Gemeinde der Heiligen zu bekennen. Als er daher die erhöhte Stätte bestieg, um sein Bekenntniß abzulegen, riefen sich alle glückwünschend und mit lautem Jubel seinen Namen zu. „Victorinus, Victorinus!“ schallte es einstimmig aus der Freudigen Munde, und als er reden wollte, schwiegen alle, begierig, die Worte des Bekenntnisses zu vernehmen. Mit hoher Zuversicht legte er nun dasselbe ab. Augustinus schreibt: „Da mochten ihn alle zu sich ziehen, hinein ins Herz; und ihre Liebe und ihre Freude waren die Arme, mit denen sie ihn umfaßten.“

Von nun an legte Victorinus allen Reichthum seines Geistes, alle seine Gelehrsamkeit, alle seine eingebildete Gerechtigkeit, allen seinen Ruhm vor Menschen zu Christi Füßen nieder, ward ein demüthiger gläubiger Christ und diente mit allem was er hatte dem Reiche dessen, der auch ihn erlöst, erworben, gewonnen und zu sich gezogen hatte.

Glaube und Liebe.

Der Glaube hört auf Gottes Verheißungen; die Liebe auf Gottes Gebote.

Der Glaube beschäftigt sich mit den Werken Gottes; die Liebe mit unsern Werken.

Der Glaube empfängt Christi Wohlthaten; die Liebe giebt Wohlwollen zurück.

Der Glaube geht hinein und ergreift; die Liebe geht heraus.

Der Glaube ist gleichsam ein Bettler, die Liebe aber eine freigebige Wohlthäterin.

Der Glaube macht zu Gottes Kindern; die Liebe beweist, daß man's geworden ist.

Der Glaube hat Christum, wie er im Evangelio mit allen seinen Wohlthaten angeboten wird, zum Gegenstande, die Liebe Gott und den Nächsten. (Johann Gerhard.)

Die Liebe will betrogen sein, der Glaube aber läßt sich nicht betrügen.

Sterbensmuth.

Martinus Crusius, der in die 48 Jahre zu Tübingen Professor war, pflegte zu sagen: „Gleichwie in einer Schlacht ein guter Fähndrich, wenn es nun scheint verloren zu sein, sich in sein Fähnlein einwickelt und dann männlich kämpfend den Tod leidet: also, o HErr JEsu, wenn nun die Hoffnung meines zeitlichen Lebens bei mir aus sein wird, es komme nun diese Stunde, wenn sie wolle, wickle ich mich in die Fahne des Siegs, den du über unsere geistliche Feinde errungen hast, darunter ich von meiner Taufe an gestritten habe.

Getrost bin ich und glaubensvoll,
Gott läßt mich nicht, das weiß ich wohl.“

Kurz darnach, als er seinen Collegen eine Abschiedsmahlzeit gegeben, gute Nacht von ihnen genommen, den Ort seiner künftigen Ruhe bestimmt, seinen Sarg selbst bestellt und sich eine Grabschrift ebenfalls selbst aufgesetzt hatte — starb er unversehens ganz sanft und still dahin den 25. Febr. 1607, seines Alters 81 Jahre.

Ehre, dem Ehre gebührt.

Als einst ein Spottvogel die Verse an die Wand eines der Zimmer Kaiser Maximilians schrieb:

Als Adam hackt und Eva spann,
Wer war denn da der Edelmann?

schrieb der Kaiser darunter:

Ich bin so wie ein andrer Mann,
Nur daß mir Gott die Ehre gann.

Kirchliche Nachricht.

Am III. Advent-Sonntage, den 15. Dezbr., wurde dem Auftrage unsers Ehrwürdigen Herrn Präses Schwan im mittleren Synodal-Districte gemäß Herr Pastor F. W. Scholz, früher in Minden, Ills., nunmehr ordentlich berufen von der Evangelisch-Lutherischen St. Johannes-Gemeinde zu New Boston, Spencer Co., Ja., von dem Unzeichneten in dieser Gemeinde feierlich eingeführt.

Der gnadenreiche Heiland, unser hochgelobter Herr Jesus Christus segne also Hirten und Heerde mit Treue, daß die Seinen und die Welt sehen und erkennen, der rechte Gott sei zu Zion! Amen.

Die bereits früher bemeldete Adresse:

Rev. F. W. SCHOLZ,
New Boston, Spencer Co., Ja.

Darmstadt, den 18. Dezember 1861.

P. A. Weyel, luth. Pfarrer.

Kirchweihe.

(Verspätet.)

Die Ev. Luth. St. Johannisgemeinde in Town Sackville, Ozaukee Co, Wisc., hatte die Freude, am XVI. post Trin., den 15. Sept. 1861, ihr neuerbautes Kirchlein dem Dienst des dreieinigen Gottes einweihen zu können. Der Herr Jesus, der durch Wort und Sacrament auch in dieses Kirchlein eingezogen ist, und dasselbe zu einem Hause des Heils gemacht hat, bleibe darin nach seiner Gnade, so lange es steht. Amen.

Grafton, Ozaukee Co., Wisc.,
den 12. Dezbr. 1861.

F. A. Ahner, Pastor.

Conferenz-Anzeige.

Die Wisconsin-Pastoral-Conferenz hält ihre nächsten Sitzungen, so Gott will, am 14., 15. und 16. Januar 1862 in Milwaukee, Wisc.

Grafton, Ozaukee Co., Wisc.,
den 12. Dezbr. 1861.

F. A. Ahner, d. Z. Sekr.

223 Melodien deutscher Kirchengesänge in ihren ursprünglichen Rhythmen und Tönen

nach

Dr. Fr. Layriz.

Nachdem dieses Büchlein längere Zeit vergriffen war, wird so eben eine neue correcte Auflage desselben besorgt. Mitte Januar wird es, so Gott will, zum Versenden fertig und für 25 Cts. steif broschiert von dem Generalagenten unserer Synode, Herrn M. C. Barthel, St. Louis, Mo., zu beziehen sein.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt aus der Gemeinde in Detroit, Mich., von Herrn G. Born $1,00, desgl. von Herrn H. Maus $1,00.

C. F. W. Walther.

Empfangen als Reisekosten zur Visitations-Reise.

Von der Gem. zu West Seneka 2,00
„ „ „ „ Eden 2,73
„ „ „ „ Buffalo 5,00
„ „ „ „ Johannisburg 5,00

E. A. Brauer.

Erhalten:

a. Für die Synodal Casse:

Für Synodalberichte aus meiner Gemeinde $ 0,50
Von der Gem. zu Freistadt, Wisc., Collecte am Erntefest 4,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rauschert 5,00
„ „ „ Frankenmuth für Synodalberichte 2,20
„ Hrn. Past. Hügli für Synodalberichte 0,65
„ demselben für Denkschriften 2,00
„ Hrn. Past. Multanowski für 1861 1,00

b. Für die Mission:

Von den Schulkindern des Hrn. Past. Strasen 1,19
Aus der Hausmissionsbüchse des Hrn. Past Wüstemann 2,00
Durch Hrn. Past. Lochner empfangen 9,00
und zwar: Von Elisabeth Eisfeldt $ 2,00
„ Frau S. 0,20
In Missionsstunden gesammelt 6,80
Von der Gem. in Detroit 5,00

c. Für das Proseminar in Nassau:

Von Frau Fr. Mohr dahier als ein Dankopfer für die Genesung eines Kindes 1,00

d. Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Strasen nachträglich 1,50
Durch Hrn. Past. Lochner empfangen 41,00
und zwar: Kirchencollecte am Reformationsfest $ 34,36
Von einem Ungenaannten 1,00
„ „ „ „ 2,64
„ G. Höft 1,00
„ C. Schubert 2,00
Von Heinrich Borger in Plymouth Wisc. 2,00
„ der Gem. Frankenmuth, Collecte am Reformationsfest 12,00

e. Für arme Schüler und Studenten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke 4,26
„ „ „ „ „ „ Rauschert, Collecte am Erntefest 5,00
„ der Gem. Frankenmuth 16,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Wedthoff von East Saginaw gesammelt 5,20
Von Frau Fr. Mohr dahier als Dankopfer für die Genesung eines Kindes für Stud. Schmitt 1,00
„ dem Frauenverein in Monroe 8,22
„ Frau L. Eichbauer für Stud. Schmitt 0,40

f. Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von Hrn. K. Mohr dahier 1,00
„ dem Unterzeichneten als ein Dankopfer für Gottes Hilfe 5,00

g. Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. in Monroe 7,00

Monroe den 8. Dec. 1861.

W. Hattstädt, Cassirer.

Für Synodal-Casse:

Von der Filial-Gem. des Hrn. Past. Husmann $ 3,00
„ Herrn Pastor Husmann 1,00
„ der Gem. des Hrn. Dr. Sihler als Collecte am Reformationsfeste 50,50
„ Herrn Pastor Hattstädt für die College-Casse in Fort Wayne 100,00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Rupprecht, North Dover, O 3,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Saupert in Evansville 5,00
„ „ „ „ als Beitrag 1,00
„ Hrn. Lehrer Bewie in Evansville 1,00
„ der St. Johannisgem. des Hrn. Past. Reichardt 4,50
„ Hrn. Past. Reichardt selbst 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 10,84
„ „ „ „ „ „ Kunz 7,00
„ „ „ „ „ „ „ als Reisegeld für den allgemeinen Präses 2,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Fricke, Indianopolis 5,00
„ Hrn. Lehrer Kunz als Beitrag 1,00

Für innere Mission:

„ der Gem. in Kendalville, Ind 2,00
Auf der Kindtaufe des Herrn Jacob Benker in Crete, Ill. gesammelt 3,24
Durch Hrn. Böhlau von Hrn. Joh. Deeg in Bridgewater 1,00

Für Synodalmission:

Von der Gem. des Herrn Pastor Salman 4,00

Für die Nassau Mission:

„ Hrn. D. Meyer in Crete, Ill 3,00

Für den allgemeinen Präses:

„ der Gem. des Hrn. Past. Fricke, Indianapolis 25,00
„ „ „ „ „ „ Klinkenberg 3,00
Durch Herrn Pastor Sievers 20,00

Für Frau Prof. Biewend:

Von Herrn Pastor Fricke und Gemeinde 11,80

W. Meyer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Past. L. Loy, H. Röse.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Sprötje, Past. L. Loy, J. Twenhöfel, Fr. Brockschmidt, A. Schnaare, Past. P. H. Oberwahrenbrock.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: F. Dühren, W. Reuter, A. Kalb, J. Threß, Fr. Stratmann, C. Schnuke, Fr. Ilsemann, H. Brumwort, E. Brumwort 50c., Past. J. H. Dörmann 5 Ex., H. Pfrenger, Liesemeier, Raf, Eigenbrodt, C. Richter, Born, L. Lücke, Flick, Fr. Lange, F. Ilsemann, G. Schneider, L. J. Weller, Brumwort, Fr. Rasche, Past. L. Dulitz, Rödel, H. Theiß, Schall, Kulow, Losehand, Fr. Burhop, F. Lücke, E. Wehrmann, M. Roth, C. Fischer, C. Lücke, C. Meier, Past. C. J. Weisel $15,05, S. Tölle, H. Niermann, H. A. Lauenstein, H. Ohlendorf, W. Huning, J. Twenhöfel, H. Galing, Fr. und H. Brockschmidt, M. Kleinschmidt, Ph. Ellinger, A. Schnaare, Past. P. H. Oberwahrenbrock, H. Fischer, Past. F. W. Husmann, Chr. Lepper, Fr. Sost, W. Meyer, H. Borges. F. Reese 7 Ex., Past. J. G. Birkmann 7 Ex., Past. F. Köstering 8 Ex.

Ferner: Wittwe Wiebke und Röttjen.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: A. Mees, Past. F. Ostermeier, Past. A. Weyel, Fr. Cramer, A. Heldt, M. Fischer, Past. J. H. Werfelmann, Chr. Hoffmann, Past. E. Riedel, J. Deeg, J. Davidter, Heinr. Meier, R. Niebaum, H. Schumpe, H. Steinbrink, H. Hinun, W. auf der Heide, Nic. Schwartz, Th. Reiser 50c., E. H. Stelzriede, Chr. Gerling, E. Brumwort, Past. E. Hüsemann, H. Sachtleben, Kurzdorf 70c., J. Kienzle, G. Richter, Born, Geiseler 50c., H. Aldag, Fr. Zenk, C. Nagel, Phil. Theiß, G. Zimmermann, Past. C. J. Weisel $9,00, Past. C. Fricke 39 Ex., Past. J. G. Schäfer 10 Ex., W. Meier, H. Berkemeier, W. Tödebusch, F. W. Windhorst, H. Ohlendorf, W. Wißmann, W. Huning, J. Twenhöfel, Fr. und H. Dankmeier, H. Galing, H. Brockschmidt, H. Borrenpohl, J. Hochstädter, F. Graff, Schellhaas, Past. S. Büchler, H. Reitz, J. G. Schlagenhauf, C. Fischer, Past. P. H. Oberwahrenbrock, J. Griese, Fr. Schröder, W. Aumann, J. Brackhage, P. Schmidt, E. Hoffmann, F. Bremer, J. Bühler, H. Bohne, C. Brüse, F. Stellhorn, C. Westenfeld, Bruns, J. Beininger, H. Neidhardt, Fr. Reese 33 Ex., C. Hennig, Fr. Lange, J. Groth, Past. J. G. Sauer 5 Ex., H. Johanning, J. Walz, H. Bardonner.

Veränderte Adresse:

Rev. F. J. Th. JUNGCK,
Box 27. Bloomington, Ills.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 8. Januar 1862. No. 11.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Past. Fick.)

Der Chiliasmus ist falsch, weil er den Unterschied zwischen dem Weltreiche und dem Reiche Christi aufhebt.

„Schon wieder etwas gegen den Chiliasmus," möchte manch lieber Leser denken, wenn er diese Ueberschrift sieht. „Der Lutheraner thut des Guten nachgerade doch etwas zu viel, der Chiliasmus ist ja schon oft genug widerlegt, darum sollte der Lutheraner lieber etwas anderes bringen."

Wollte Gott, der Chiliasmus wäre schon so völlig überwunden, daß wir kein Wörtlein mehr darüber zu verlieren brauchten. Allein, das ist noch keineswegs der Fall. Namhafte Theologen und Gelehrte, viele Zeitschriften, ja ganze Gemeinden und kirchliche Gemeinschaften sind noch immer eifrig bemüht, den Unkrautsamen der chiliastischen Irrlehre auszustreuen. Darum darf der Lutheraner sich wohl auf das Wort St. Pauli Phil. 3, 1. berufen: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht, und macht euch desto gewisser."

Der Chiliasmus ist nämlich sehr gefährlich. Denn einmal ist er für unsern alten sündlichen Menschen eine höchst angenehme Lehre. Und sodann sucht er sich mit Gottes Wort zu schmücken und eine Art von Heiligenschein anzunehmen. Damit kann er selbst redliche Christen eine Zeitlang betrügen. Vornehmlich berufen sich die Chiliasten nun auf Offenb. 20, 1 — 6. „Da stehts," sagen die Chiliasten, „diese lebten und *regierten* mit Christo tausend Jahr. Also werden die Heiligen mit Christo tausend Jahre herrschen und regieren." Und herrschen ist so süß, denkt der alte Mensch.

Herrschaft in der ganzen Unbestimmtheit dieses Wortes ist ein Hauptpunct in dem Hoffnungsbilde des Chiliasmus. Einige Chiliasten machen es nun ganz grob. Sie behaupten, die Heiligen würden als Kaiser und Könige mit großer Macht und Herrlichkeit regieren, sämmtliche Schätze der Welt besitzen und alle Tage herrlich und in Freuden leben. Allein das ist nicht geistlich, sagen selbst die feineren Chiliasten.

Aber auch die feinen Chiliasten wollen mehr, als ein bloß geistliches Regiment. Zu einem solchen brauchten sie ja gar kein tausendjähriges Reich. Denn schon hienieden in der streitenden Kirche haben wir die herrlichste geistliche Herrschaft. Als Gläubige sind wir Glieder des Himmelreiches, sind geistliche Priester und Könige und herrschen und regieren mit Christo im Geist über Sünde, Welt, Tod, Teufel und Hölle.

Damit sind jedoch die Chiliasten nicht zufrieden. Sie verlangen für das tausendjährige Reich nicht bloß das geistliche, sondern auch das weltliche Regiment. Nicht bloß die höchste Kirchen-, sondern auch die höchste Staatsgewalt wird alsdann in den Händen der Heiligen ruhen und zur Verherrlichung des Reiches Christi dienen. So sagt z. B. Kurtz in seinem Lehrbuch der heiligen Geschichte S. 220: „Dies Regiment ist zwar kein *sichtbares*, irdisches und weltliches Regiment, wie der Unverstand (Chiliasmus) häufig gemeint hat, sondern ein *unsichtbares*, himmlisches, aber die Folgen und Einflüsse dieser unsichtbaren Regierung werden *sichtbar, irdisch* und *weltlich* sein. Das Christenthum wird zum *vollsten äußeren Sieg*, zur *unbedingten Anerkennung* von *allen Machthabern und Obrigkeiten* gelangen."

Man lasse sich nur nicht täuschen durch den geistlichen Heiligenschein, womit das tausendjährige Reich gekrönt wird. Trotzdem daß Kurtz sich so geistlich windet, so spricht doch auch er den Heiligen im tausendjährigen Reiche die obrigkeitliche Gewalt zu, wie seine Worte offenbar geben. Es ist eben dem Chiliasmus wesentlich, auch die weltliche Herrschaft zu beanspruchen, wie denn dies auch *alle*, selbst die feinsten Chiliasten thun. Denn darin sind sie alle einig, daß die Kirche im tausendjährigen Reiche die Knechts- und Kreuzesgestalt ablegt und als Siegerin sich alles dienstbar macht, woraus dann ihre Weltherrschaft nothwendig folgt.

Somit heben die Chiliasten den Unterschied zwischen dem Weltreiche und dem Reiche Christi auf und vermischen diese beiden Reiche, welche bis zum jüngsten Tage von einander auf das bestimmteste geschieden sein sollen. Gegen diese chiliastische Lehre streitet nun die heilige Schrift 1. mit *ausdrücklichen Worten*. Denn Christus sagt Matth. 20, 25—28: „Ihr wisset, daß die *weltlichen Fürsten herrschen* und die *Oberherren* haben Gewalt. **So soll es nicht sein unter euch;** sondern so jemand will unter euch *gewaltig* sein, der sei euer *Diener*, und wer da will der *Vornehmste* sein, der sei euer *Knecht*. Gleich-

wie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." Ferner sagt Christus, Joh. 18, 36: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen." Und 1 Petr. 5, 3. wird den Aeltesten gesagt: „**Nicht als** die über das Volk **herrschen,** sondern werdet Vorbilder der Heerde."

In diesen Sprüchen werden zwei Reiche unterschieden, das Reich Gottes und das Reich der Welt, Kirche und Staat. Im Weltreiche herrschen die Oberherren und haben die Gewalt sich Gehorsam zu erzwingen und sich mit dem Schwerte zu vertheidigen. So soll es in dem Reiche Christi nicht sein. Sondern wer in diesem Reiche gewaltig und der Vornehmste sein will, der soll seinen Brüdern dienen mit dem Amte des Wortes, mit seinen Gaben und all seinem Vermögen. So machten es die h. Apostel, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 4, 5.: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christum, daß er der HErr sei, wir aber eure Knechte um JEsu willen." Darin sollen auch wir unserem sanftmüthigen und von Herzen demüthigen Heilande nachfolgen. JEsus hat sich niemals weltliche Herrschaft angemaßt. Als die Juden ihn haschen und zum Könige machen wollten, da entwich er ihnen, Joh. 6, 15. Und wenn jemand zu ihm sagte: Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe theile, da sprach er zu ihm: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?" Luc. 12, 13. 14.

Es streitet dagegen 2. die Beschaffenheit des Reiches Christi. Christus sagt Luc. 27, 20. 21.: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Röm. 14, 7. 8. „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist." So, wie hiemit das Reich Gottes beschrieben wird, soll es bleiben bis zum jüngsten Tage. Allein diese geistliche innerliche Herrlichkeit desselben genügt den Chiliasten nicht. Auch die allerfeinsten Chiliasten wollen in ihrem tausendjährigen Reiche doch wenigstens ein ganz kleines bischen vom Weltregimente haben. Aber schon damit würde die ganze Gestalt des Reiches Christi völlig verändert. Es würde dann doch mit „äußeren Geberden," d. h. sichtbar und greifbar erscheinen, was aber mit Christi Reich unvereinbar ist.

3. Es streitet dagegen überhaupt der Geist Christi. Der Geist Christi ist ein Geist der Demuth. Christus sagt Matth. 11, 29.: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." „Setze dich nicht oben an, sondern setze dich unten an," Matth. 14, 8. 10. Und wie so oft prägt er es ein: „Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden," und: „Die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein." Demgemäß ermahnt St. Paulus, Col. 3, 2.: „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist." Und Röm. 12, 16.: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." Ferner sagt Christus niemals: Trachtet am ersten nach dem tausendjährigen Reiche und nach seinen hohen Ehrenstellen, sondern er sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit."

So ermahnt uns das Wort Gottes durchgängig zur Demuth, zur Selbsterniedrigung, zur Selbstverleugnung, und zum Trachten nach geistlichen Gütern, Glauben, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Frieden, Liebe, Heiligung, ewigem Leben 2c. Christus verbietet auf das Bestimmteste das Gelüsten nach weltlicher Herrschaft mit den Worten: „So soll es nicht sein unter euch." Trotz alledem gelüstet den chiliastischen Geist nach weltlicher Herrschaft. Denn diese ist der Kern und Stern ihres tausendjährigen Reiches, welche die Chiliasten sich dann bald feiner, bald gröber ausmalen. Dieser chiliastische Geist kann sich natürlich mit der evang.-lutherischen Kirche nicht vertragen, denn diese ruht auf dem Grunde des göttlichen Wortes. Er führt nothwendig zur Trennung von dem lutherischen Bekenntniß, er zerreißt die Einigkeit unserer Kirche, stiftet Rotten und Secten und versammelt seine Anhänger hier zu Lande in der Chiliasten-Synode von Jowa.

Dazu liebäugelt der chiliastische Geist auffallend mit dem Papstthum. Er lehrt: „Der Papst ist nicht der Antichrist, vom Papstthum kann man noch sehr viel gutes lernen, die Papstkirche hat eine sehr schöne Liturgie, eine herrliche Einheit und ein ganz vortreffliches Kirchenregiment." Hüten wir uns ernstlich vor dem chiliastischen Geiste. Er führt ins Papstthum, welches herschsüchtigen Geistern völlige Befriedigung gewährt.

4. Es streitet dagegen die Augsburgische Confession. Diese sagt im 17. Artikel: „Desgleichen werden hier verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund ereignen: daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige und Fromme ein weltliches Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden." Dieser Artikel war von jeher den Chiliasten höchst anstößig. Aufrichtige Chiliasten müssen freilich sagen: „Das ist klar, für Lutheraner können wir uns nicht ausgeben, denn die Lutheraner verwerfen ja im 17. Art. den ganzen Chiliasmus mit allem, was daran hängt." Das wäre wenigstens ehrlich.

Allein so ehrlich sind nicht alle Chiliasten. Viele von ihnen nennen sich lutherisch, um unter diesem Namen das Gift ihrer Irrlehre auszubreiten, um arglose Lutheraner zu verführen. Darum erdichten sie auf diesen Artikel eine Glosse oder falsche Auslegung. Sie sagen nämlich: „In diesem Artikel wird nur der grobe Chiliasmus verworfen. Denn alle Gottlosen zu vertilgen, das ist ja gar zu grob. Allein das fällt uns feinen Chiliasten auch gar nicht ein. Wir wollen vielmehr im tausendjährigen Reiche alle Gottlosen bekehren, und wenn sie sich nicht bekehren, so lassen wir sie doch jedenfalls leben. Solchen groben Chiliasmus verwerfen wir auch, wir behaupten nur den feinen, heiligen und geistlichen Chiliasmus und der wird im Art. 17. eigentlich stillschweigend gebilligt.

Indessen hilft diese Ausflucht den Chiliasten nichts. Denn in dem lateinischen Exemplar der Augsburgischen Confession heißt es im 17. Art. von den Bekennern wörtlich: „Sie verdammen auch die andern, welche jetzt jüdische Meinungen verbreiten, daß vor der Auferstehung der Todten die Frommen das Reich der Welt einnehmen würden, indem die Gottlosen überall unterdruckt sein werden (ubique oppressis impiis.)" Hier fallen somit die Worte weg, welche der chiliastischen Glosse einigen Schein gewähren. Hiemit wird offenbar die Meinung verworfen, welche auch die feineren Chiliasten hegen.

Sodann wird der Chiliasmus in Art. 17. durchaus richtig geschildert. Denn es gehört zum Wesen des Chiliasmus, daß er das Weltreich mit seiner weltlichen Herrschaft und irdischen Herrlichkeit in das Gnadenreich mischt. Und dieser ganze Irrthum mit all seinen groben und feinen Schattirungen und Abstufungen wird im 17. Art. verworfen.

Es ist deshalb unrecht, mit dem Worte Gottes oder mit Art. 17 der Augsb. Confession den feinen Chiliasmus beschönigen zu wollen. Denn einmal ist der grobe und feine Chiliasmus in seinem Principe (Grundsatze) d. h. in seiner Vermischung des Gnadenreiches und des Weltreiches vollkommen einig. Und sodann, wenn Gottes Wort eine Sünde oder eine Irrlehre verbietet, so verbietet es nicht bloß die groben Auswüchse, sondern auch die feinsten Anfänge. Indem Gottes Wort sagt: Du sollst nicht tödten, verbietet es nicht bloß den groben Todtschlag, sondern auch allen Zorn und Haß, als die Quelle desselben. Gottes Wort sagt: aus Gnaden werden wir selig. Wer nun dawider lehret, wir werden theilweise durch unsere guten Werke selig, der lehret eben so falsch, als derjenige, welcher sagt: wir werden allein durch unsere guten Werke selig. In Glaubensartikeln ist der feine Irrthum eben so verderblich, als der grobe, denn der feine fuhrt folgerichtig zum groben Irrthum. Darum sagt der Apostel Gal. 5, 9.: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig."

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 7. Kyrie, Gott Vater in Ewigkeit.

Kyrie Eleison, ein griechisches Wort, ist der Ruf des cananäischen Weibes gewesen, Matth. 15, 22 und heißt zu deutsch: Herr, erbarme dich. Wie man sich nun seiner vielfach in den Gottesdiensten der alten Kirche schon bediente, davon sonderlich, wenn wir zur Litanei gelangen. Hier haben wir mehr von seiner Verwendung in der Liturgie des Hauptgottesdienstes zu sprechen.

Das Kyrie bildet bekanntlich den allsonntäglich wiederkehrenden Gesang der Gemeinde, mit dem der Hauptgottesdienst beginnt und ist somit ein Stuck der von Dr. Luther gereinigten Messe. Wie werth ihm dieser alte Kirchengebrauch war,

geht aus seiner Aeußerung hervor: „Mir gefallen die wohl, so das Kyrie eleison hinzugesetzt haben; denn wir lesen, daß zu Basilii Zeiten, den man Magnum nennt, das Kyrie eleison in gemeinem Brauch sei gewesen allem Volk." Was wollte aber die alte Kirche damit, daß sie mit dem Kyrie den Hauptgottesdienst begann? Antwort: er sollte den Ruf der der Erbarmung Gottes durch den Sündenfall Adams bedürftigen Menschheit darstellen und das darauf folgende Gloria, der englische Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe" 2c. sollte Gottes Antwort in der Menschwerdung seines Sohnes sein. — Brenz, der bekannte würtembergische Reformator, will in seiner Kirchenordnung von 1526 es von der Gemeinde knieend gesungen haben, „dieweil es ein ernstlich demüthig Gebet ist." In manchen Kirchen singt man es stehend.

Anfangs sang man bei der Messe das Kyrie in seiner einfachsten Form. Im 13. Jahrhundert jedoch schon entstanden Erweiterungen für die Festtage. Diese nahm die lutherische Kirche, zum Theil jedoch gereinigt, in ihre, „schönen Gottesdienste" mit hinüber und versuchte sich zugleich in ähnlichen Erweiterungen. Eine solche Erweiterung ist das obige Lied, das Kyrie Summum oder das gewöhnliche oder gemeine Kyrie genannt. Als solches hat es denn vor den übrigen Kyries seine Stelle in unserem Gesangbuch gefunden. Es wird aber vielleicht manchem Leser nicht unlieb sein, wenn ich ein paar der für die Festzeiten bestimmten Kyries mittheile:

Für die Adventszeit.

O milder Gott, allerhöchster Hort, wir rufen zu dir in unserer Noth: Erbarm dich unser!

O Christe, Gottes Sohn, der Kirche Haupt, Freud, Ehr' und Kron, und frei offner Heilsbrunn: Erbarm dich unser!

Heiliger Geist, der Kirchen Tröster, du allerbester Meister, Verneuerer und Regierer: Erbarm dich unser!

Für Weihnachten.

O Vater allmächtiger Gott! zu dir schreien wir in der Noth: durch dein große Barmherzigkeit erbarm dich über uns!

O Christe, wollst uns erhören, für uns bist du Mensch geboren von Maria: Erbarm dich über uns!

O heilger Geist wollst uns geben, dich allezeit herzlich (zu) lieben und nach deim Willen (zu) sterben: Erbarm dich über uns!

Auf Ostern.

Kyrie! Gott aller Welt Schöpfer und Vater: Eleison!

Christe, wahr Gott und Mensch geboren, der du für uns trugest Gottes Zorn: Eleison.

Kyrie, heilger Geist, mit Vater und Sohn ein Gott: Eleison!

Kyrie! Hilf uns, daß wir in solchem Glauben rein dich anbeten allein und bleiben die Diener dein: Eleison.

Den Besitz dieser und anderer Kyries in unserer Muttersprache haben wir vornehmlich Johann Spangenberg zu verdanken. Derselbe wurde ein Jahr nach Dr. Luther geboren, nämlich am 3. März 1484 zu Hardegsen im Fürstenthum Göttingen. Seine erste Erziehung empfing er von seinen unbemittelten, aber gottesfürchtigen Eltern. Sie gehörten zu dem damals über das Verderben der Kirche seufzenden Seelen, wie denn sein Vater zu sagen pflegte: „Unsere Geistlichen sollten Seelsorger sein, sie sind aber Leib- und Seelwürger." Kein Wunder, daß er einer der ersten Mitzeugen Dr. Luthers wurde. Noch ein Jüngling wurde er Rector der Schule zu Gandersheim. Nach darauf vollendeten Studien auf der Universität zu Erfurt wurde er 1521 zum Rector und Mittagsprediger nach Stollberg berufen, von da 1534 als Prediger nach Nordhausen und endlich auf Luthers Rath 1546 als Mansfeldischer Superintendent nach Eisleben. Dort starb er den 13. Juni 1550, unter seinen Kindern einen Sohn hinterlassend, den Cyriacus Spangenberg, der noch in demselbigen Jahre des Vaters ausgezeichneter Nachfolger wurde, berühmt als Prediger und Geschichtsschreiber und in hymnologischer Beziehung bekannt durch seine Predigten über Luthers Catechismuslieder unter dem Titel: Cithara Lutheri. Leider ward er, der „sein Lebtag nichts anders sein wollte, als Luthers unbeweglicher Schüler" und dessen erbauliche Gedanken sich ächt lutherisch um Sünde und Gnade drehten, im Streit mit den Gegnern ein Streiter für die Irrlehre von der verderbten menschlichen Substanz. Doch dies, den Sohn betreffende hier nur beiläufig. Wie hoch der Vater von Dr. Luther geachtet war, beweist dessen Vorrede zu der bekannten, in Frag und Antwort verfaßten und meist Luthers Predigten entnommenen Spangenbergs Postille. Und was er der Mansfeldischen Kirche war, zeigt ein bald nach seinem Abscheiden an die Mansfelder gerichteter Brief Melanchthons, darinnen es unter anderm heißt: „Eure Kirche hatte den bedeutenden und hochachtbaren Greis, Güttel, der zuerst die reine Lehre Euch verkündete. Nachher stand der nach Luthers Urtheile verehrungswürdige Greis, Johannes Spangenberg, Eueren Gemeinden vor. Seine Bücher zeugen von ihm und ihr wisset, daß er von dem ehrwürdigen Dr. Luther, dem Dr. Lange von Erfurt, dem Dr. Pommer und den übrigen Lehrern von ganz Sachsen anerkannt worden ist. Damit nun die Nachkommen wissen, daß Ihr diesen Zeugen der Wahrheit gehabt habt und die von ihm empfangene Lehre bewahret (wie Paulus befiehlt, die Beilage treulich zu bewahren), so ermahne ich Euch, daß Ihr seinen Namen und die Zeit seiner Amtsführung in Euren Denkmälern anmerkt und Sorge traget, daß seine Schriften aufbehalten werden."

Nicht allein durch Predigten, sondern auch durch Kirchenlieder hat Spangenberg zur Verbreitung der reinen Lehre viel beigetragen. Schon auf der Schule zu Eimbeck empfing er Anregung für den Kirchengesang durch einen Küster, der ihn in der Musik und durch einen kunstsinnigen, wahrscheinlich zu den damaligen Meistersängern gehörenden Kürschner, der ihn in der Dichtkunst unterrichtete. Er gab 1545 zu Magdeburg seine „Kirchengesänge" und in demselben Jahre zu Wittenberg seine „Zwölf christlichen Lobgesänge und Leisen" heraus.

Von ihm, dem Kenner und Beförderer des Kirchengesangs, scheint denn auch die Melodie des obigen Kyrie herzurühren, entweder, daß er sie neu componirte oder für die deutsche Uebersetzung umgestaltete. (Für die übrigen Kyries findet man die Melodien in Layriz Choralbuch, dritte Auflage 1855, Abtheilung IV.) Kaum bedarf es der Bemerkung, daß man sich vor einem zu schnellen Vortrag der Melodie hüten muß; es nimmt sich auch alsdann das darauf „Allein Gott in der Höh 2c." in seinem rascheren Tempo desto besser aus.

Nr. 8. Liebster Jesu, wir sind hier.

Auf mancherlei Art haben Liedersammlungen dies Lied überschrieben. Die passendste Ueberschrift war wohl: „Rede mit Gott, ehe er mit uns redet." Es ist darum auch ein Predigt und Kanzellied und als solches wohl ebenso verbreitet, wie Nr. 4.: „HErr Jesu Christ, dich zu uns wend'." Vom Nürnberger Gesangbuch, wo es 1671 zuerst erschien, ging es in alle Gesangbücher der deutschen lutherischen und, man kann wohl annehmen, auch der reformirten Kirche über. Durch Uebersetzung ist es gleichfalls frühzeitig schon in die norwegisch-luth. Kirche eingebürgert und in neuerer Zeit ist es in gelungener englischer Uebersetzung von Miss Cath. Winkworth in der Lyra Germanica erschienen.

Von dem Verfasser selbst ist wenig zu bemerken. Schon das genannte Nürnberger Gesangbuch nennt M. Tobias Clausnitzer als Dichter. Derselbe war Kirchenrath, Pastor und Inspektor des Amts Pargstein und Weiden in der Oberpfalz im heutigen Königreich Bayern, nachdem er vom Jahre 1644 an eine Zeitlang als schwedischer Feldprediger gedient hatte. Er war geboren zu Thum bei Annaberg in Meißen um 1618 und starb zu Weiden im 66. Jahre seines Alters den 7. Mai 1684. E. Neumeister bezeichnet ihn als Verfasser mehrerer seit 1644 herausgekommener poetischer Schriften; von Kirchenliedern sind jedoch nur drei von ihm bekannt worden. Zwei sind in unserm Gesangbuch. Es ist das obige und der kleine Glaube, Nr. 184.

Ursprünglich bestand das Lied aus drei Versen; denn der letzte, auch eine Doxologie (Lobpreisung des Dreieinigen), ist späteren Datums und von unbekannter Hand, weshalb er sich denn auch nicht in allen Gesangbüchern findet. Diese drei Verse aber sind wie ein aus lauter Sprüchen der Schrift gewundener Strauß voll Schönheit und Duft. Es sei mir gestattet, diese Sprüche mit oder ohne Deuter nach einander hieher zu setzen.

V. 1.

Zeile 1 und 2 enthält Cornelii Worte an St. Petrus, Apgesch. 10, 33.: „Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist." Weil aber Jesus, Luc. 10, 16., gesagt hat: „Wer euch höret, der höret mich," so wird des berufenen Dieners Jesu Predigt gleich von vornherein bezeichnet nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Jesu Wort. Darum redet auch

Zeile 3 und 4 von den süßen Himmelslehren und folgt hier David, der Ps. 19, 11. singt: „Die Rechte des HErrn sind wahrhaftig, allesammt gewiß; sie sind süßer denn Honig und Honigseim;" und Ps. 119, 103.: „Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig."

Zeile 5 und 6. Wenn Christus, Joh. 6, 44. spricht: „Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat," so wird hier zugleich gezeigt, daß durchs Wort der Vater die Herzen zum Sohne zieht.

V. 2.

Zeile 1 — 4. Was hier von „unserem Wissen und Verstand" gesagt wird, ist vornehmlich zwei Aussprüchen entnommen. Der eine, 1 Cor. 2, 14., lautet: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein." Der andere, Eph. 4, 18.: „Welcher Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens."

Z. 5 und 6 weist auf 2 Cor. 3, 5. hin: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott."

V. 3.

Z. 1 und 2 gründet sich auf Ebr. 1, 3.: „Welcher ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens;" desgl. auf Joh. 1, 19.: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen."

Z. 3 — 6 erinnert an Lydia, Apgesch. 16, 14., „welcher that der HErr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward;" — und an Ps. 118, 25.: „O HErr hilf, o HErr laß wohlgelingen." Zu diesen Zeilen noch die Glosse des alten Schamelius: „Herzen und Ohren lassen sich nicht trennen. Das Wort ist kein Schall und Hall, der in der Luft zerstiebt." —

Die allbekannte Melodie dieses Liedes ist von Rudolph Ahle, geb. 1625 zu Mühlhausen und gestorben daselbst als Bürgermeister und Organist. Er war nicht nur tüchtiger Musiker, sondern auch Dichter. Aus seinen vielen geistlichen Compositionen, besonders seinen geistlichen Arien, sind über 30 Choralmelodien entstanden, wie z. B. außer der obigen die Melodie: „Alles ist an Gottes Segen ꝛc." und „Es ist genug, so nimm HErr meinen Geist."

Wiewohl nun die Melodie unseres Liedes ursprünglich für ein Adventslied Burmeisters componirt war und durch eine dem Gemeindegesang entsprechendere Umgestaltung für Clausnitzers Lied entlehnt wurde: so erwies sich die flehende innige Weise doch so passend für dasselbe, daß sie nunmehr allgemein für die „eigene Melodie" des Liedes gilt. Gleichwohl aber hat keine Melodie hernach durch Schnörkel und üble Aenderungen so mancherlei Verunstaltung erfahren, wie diese. Man singe sie daher in der einfachen Weise unseres Melodienbüchleins, hüte sich aber vor einem zu raschen Tempo, wenigstens bei diesem Texte, damit der Charakter der Bitte und des Flehens hervortrete.

Möchten wir denn dies Lied mit dem Sinne jenes frommen Zwickau'schen Bürgers singen, von dem Avenarius in seinem „Epistol. Christenschmuck" erzählt. So oft nämlich dieses Lied bei dem öffentlichen Gottesdienst angestimmt wurde, knieete derselbe nieder und sang es in großer Andacht mit. Von seinem Nachbar hierüber befragt, antwortete er: „Mein Freund, ich habe viel hundert Predigten gehöret, aber alle ohne Frucht und Nutzen; anjetzo aber gehen mir die Augen auf, daß ich es sehe, woran es mir gefehlet, nämlich an Andacht und Eifer. Damit nun alle irdische Gedanken von mir weichen, bitte ich Gott fußfällig und demüthig, daß er mein Herz in dieser Stunde zu sich ziehen und ich also nicht ein bloßer Hörer, sondern auch ein Thäter seines heiligen Wortes werden möchte, worauf ich auch bisher eine selige Aenderung in meinem Herzen gespürt." Und ihr jungen Leute, sonderlich die ihr in den Städten wohnt, wo die Welt an den Sonntagen zu Tanz und Spiel euch lockt, möchtet ihr erwägen, was ihr thut, wenn ihr am Sonntag in der Versammlung der Christen mit denselben in diesem Liede begehrt, daß eure Herzen von der Erden ganz zu Jesu gezogen werden — und dann wieder in den Abendstunden dort zu finden seid, wo die Herzen von dem Himmel zu der Erden ganz herabgezogen werden!

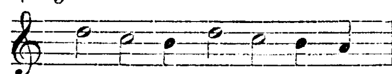
Nr. 9. Nun Gott Lob, es ist vollbracht.

Gedichtet hat es der Diakonus M. Hartmann Schenk, Sohn eines Handelsmannes, geboren den 7. April 1634 zu Ruhla bei Eisenach und gestorben als Pastor zu Völkershausen den 2. Mai 1681.
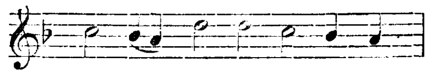
Das Lied ist ein „Dank- und Gebetseufzer bei dem Ende des öffentlichen Gottesdienstes." Der erste Vers dankt für Gottes Beistand zum „Singen, Beten, Lehren, Hören;" der zweite seufzt um die Frucht des Worts im täglichen Wandel, auf daß wir auch Thäter des Worts seien und nicht Hörer allein und der dritte eignet den Aaronischen Segen, den Kirchensegen sich zu, wobei er die Psalmworte zu Grunde legt: „Der HErr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit" (Ps. 121, 8). Der dritte Vers: „Unsern Ausgang segne Gott" wird am häufigsten gebraucht und eignet sich besonders zum Schluß der letzten gottesdienstlichen Stunde des Sonntags.

Bei den Worten: „Weil der Gottesdienst ist aus und uns mitgetheilt der Segen, so gehn wir mit Freud nach Haus" bemerkt Schamelius: „Wer durch das angehörte Wort Gottes in seinem Herzen nicht ist bewegt worden, der leugt: denn solche sind vielmehr froh, daß nur die Kirche einmal aus worden ist." Damals mögen denn die Gewohnheitskirchgänger doch wenigstens, wenn auch mit Ungeduld, ausgeharret haben — damals, wo der Gottesdienst meist noch etwas länger dauerte, als heutzutage. Nun aber wissen viele von keiner Scham mehr etwas, wenn sie regelmäßig den Kirchensegen nicht abwarten, sondern ohne Noth zum Tempel hinauseilen, sowie der Prediger von der Kanzel steigt oder gar während der Consecration beim heil. Abendmahl, wo doch es auch heißt: „Aber der HErr ist in seinem heil. Tempel, es sei stille vor ihm alle Welt," — mit sonderlichem Geräusch noch dazu die Kirche verlassen. Und da steckt nicht selten Einer den Andern an, so daß Einer oft einen ganzen Schwanz nach sich zieht — nicht Frauen, sondern meist Männer. Solche können freilich nicht singen: „Nun Gott Lob, es ist vollbracht," solche beweisen auch, daß sie noch nie gelernt haben, wie die Christen nicht allein zum Lehren und Hören, sondern auch zum Singen und Beten zusammenkommen, daß sie, wenn sie auch nur dem heil. Abendmahl beiwohnen und es nicht allemal selbst mit genießen, doch durch ihre Gegenwart und ihr Singen bei der Communion des HErrn Tod verkündigen helfen und daß im Kirchensegen nicht eine pure Formel gesprochen oder abgesungen, sondern der Segen des Dreieinigen wirklich „mitgetheilt" und durch das schallende gläubige Amen hingenommen wird.

Da dieses Lied ein Seitenstück zu dem „Liebster Jesu, wir sind hier" ist, so wird es auch meist nach dessen Melodie gesungen. Nach Häusers „Geschichte des Kirchengesangs" soll jedoch eine besondere Melodie von dem 1719 gestorbenen Gothaischen Kapellmeister Gottfried Heinrich Rölzel vorhanden sein, die mit den Tönen anfängt:



Ebenso wird es an manchen Orten nach der von dem Stuttgardter Stiftsorganisten Störl componirten Melodie des Liedes: „Meine Seel ermuntre dich," gesungen. Sie ist mir selbst noch nicht zu Gesichte gekommen. Ihr Anfang aber soll dieser sein:



No. 10. Nun jauchzt dem HErren alle Welt.

Ist eine Bearbeitung des 100. Psalms: „Jauchzet dem HErrn alle Welt," und legt daher durch seine Stellung unter den Sonntagsliedern der Christen Schuldigkeit, Gott auch öffentlich und äußerlich zu dienen, ans Herz. Wie hoch dies anzuschlagen ist, daß wir den in diesem Lied besungenen öffentlichen Dienst Gott leisten, mag uns ein Wort Dr. Luthers zeigen, das mir allemal einfällt, so oft ich dieses Lied oder den 100. Psalm lese. In seiner „Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn," führt er, das Volk zur Communion zu reizen, auch den Werth und die Bedeutung des öffentlichen Gottesdienstes an ihm selbst an und sagt u. A. also: „Sollte nicht dein Herz also zu dir sagen: Wohlan, wenn ich sonst gleich keinen Nutzen davon hätte, so will ich doch meinem Gott zu Lob und Ehren hingehen, will ihm helfen, seine göttliche Ehre erhalten und auch mit daran sein, daß er ein rechter Gott gemacht werde. Kann oder muß ich nicht predigen, so will ich doch zuhören; denn wer zuhöret, der hilft auch danken und Gott ehren, sintemal, wo kein Zuhörer wäre, da könnt kein Prediger sein. Kann ich nicht zuhören, so will ich dennoch unter den Zuhörern sein

und will zum wenigsten mit der That, mit dem Leibe und meinen Gliedern da sein, da man Gott lobet und ehret. Und wenn ich gleich nicht mehr thun könnte, so will ich doch das Sacrament eben darum empfahen, daß ich mit solchem Empfahen bekennen und zeugen mag, daß ich auch der einer sei, der Gott loben und danken wolle und will also meinem Gott zu Ehren das Sacrament empfahen. Und solch Empfahen soll mein Gedächtniß sein, damit ich an seine Gnade denke und dafür danke, in Christo mir erzeiget.

Denn es ist nicht ein geringes Thun, daß jemand gern unter dem Haufen ist, da man Gott lobet und dankt; welches die alten Väter mit tiefen Seufzen gewünscht haben, wie der 42. Psalm (V. 5) sagt: ich wollt gern hinüber fahren mit dem Haufen und mit ihnen zum Hause Gottes gehen, im Thor des Ruhms und Danks unter dem Haufen, die da feiern. Und im schönen Confitemini (Ps. 118, 15.): Es ist eine Stimme der Freuden und des Heils in den Hütten der Gerechten; und dergleichen viel mehr. Denn wer unter dem Haufen ist, (so er nicht falsch ist) der ist theilhaftig aller Ehren und Danks, so Gott daselbst geschieht. Darum mußt du ja ein verzweifelter Schelm sein, weil du Gotte solchen Dienst und solche große Ehre thun kannst und dich weder Kost noch Mühe gestehet, sondern mit willigem Zuhören oder mit leiblichem Empfahen und mit dankbarem Herzen alles kannst ausrichten; und willst doch deinem Gott dasselbe nicht erzeigen: so du doch solltest billig gern an der Welt Ende laufen, wo du wüßtest einen solchen Haufen zu finden, da man Gott lobet und ehret, und also der Heiligen Gesellschaft dich theilhaftig machen. Wie hast du vorhin gelaufen zu der Heiligen Gräber, Kleider, Gebeine! Wie ist man gen Rom, gen Jerusalem, zu St. Jacob gewallet, allein daß man Stein, Bein, Holz und Erden sehen möcht und nichts von Christo gedacht ward! Und hier ist in deiner Stadt oder Dorf für deiner Thür Christus selbst gegenwärtig mit Leib und Blut, mit seinem Gedächtnis, Lob und Ehren lebendig und du magst nicht hinzugehen und auch helfen danken und loben? Du bist gewiß nicht ein Christ, auch nicht ein Mensch, sondern ein Teufel oder Teufelsgesinde."

So weit Luther. Von wem mag aber unsere gelungene und in mehreren Gesangbüchern befindliche Bearbeitung sein? Nach Raumer und anderen Hymnologen ist es **David Denike**, von dem in unserem Gesangbuch die drei andern Lieder sind: 178, 182 und 244. Derselbe ist geboren den 31. Januar 1603 zu Zittau, wo sein Vater Stadtrichter war. Nach Vollendung seiner theol. Studien und einer gelehrten Reise durch Holland, England und Frankreich wurde er 1629 Erzieher bei dem Herzog Georg zu Braunschweig und Lüneburg; darauf 1639 Abt des Stifts Bursfeld und zuletzt 1642 Hof-, Consistorial- und Klosterrath zu Hannover, wo er im 78. Jahre den 1. April 1680 starb. Er war ein sehr gottesfürchtiger Mann, wie sich dies auch in allen seinen Liedern, deren es etliche 20 giebt, ausspricht. Mit seinem Freund und Collegen Gesenius nahm er thätigen Antheil an der Herausgabe des Hannover'schen Gesangbuchs vom J. 1646 und 1659, welche Ausgaben die Grundlage der späteren guten, nicht der rationalistischen, Hannover'schen und Lüneburgischen Kirchengesangbücher geworden sind. Wie es vielleicht kommt, daß in unserem Gesangbuch einfach drunter steht: „Um 1650", möchte aus der ihm gehaltenen Leichenpredigt mit erklärlich sein, wo zum Beweis wie still und geräuschlos er auf dem Gebiet des Kirchengesangs auch durch seine eigenen Dichtungen arbeitete, es unter andern heißt: „Er hat unsre Andacht darin helfen befördern, daß er geistreiche Psalmen geschrieben, welche unter uns öffentlich gesungen werden; welches vielleicht wenige wissen." —

Sehr wohl paßt die für dasselbe entlehnte Melodie: „HErr Gott dich loben alle wir." In manchen Gesangbüchern ist ihm auch die Melodie: „Vom Himmel hoch, da komm ich her rc." gegeben.

Nr. 11 und 12. Ehr sei dem Vater und dem Sohn.

Schlußverse heißen beide Nummern aus einem doppelten Grunde. Nach der Absicht des Gesangbuchs sollen sie als Schlußvers für den ganzen Gottesdienst gebraucht werden, wozu sie sich denn als ein *Deo Gratias*, d. i. Gott sei gedankt und als ein Hosianna, d. i. „O HErr hilf!" vortrefflich eignen. Nach der Absicht seiner Dichter sollen sie jedoch auch als Schlußverse für mancherlei entsprechende Lieder verwendet werden. Als solche sind sie ein Gloria Patri (Ehre sei dem Vater) oder die dem Leser bei Nr. 4 bereits näher bekannt gewordene Doxologie (Lobpreisung) verbunden mit dem Seufzer um tägliche Verneuerung des Sinnes nach den 2 Sprüchen: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes Wille," Röm. 12, 2. — und: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Eph. 4, 24.

Beide Verse finden sich in dem Straßburger Gesangbüchlein, herausgegeben von Wolfgang Köphl 1547. Dasselbe enthält 13 Doxologien in mancherlei Versmaaß, von welchen es in der von Martin Bucer geschriebenen Vorrede heißt, daß man „die Gloria Patri, welche etliche Kirchen auf die Psalmen (die in Reime gebrachten Psalmen) zu singen pflegen, zur Vermeidung oftmaliger Wiederholung hier vornen zusammengestellt habe." (S. Wackernagels deutsches Kirchenlied p. 502 und 774.) Dies daher die Ursache, warum sich in manchen Gesangbüchern Luthers Psalmliedern, als: „Ach Gott vom Himmel sieh darein," oder: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir", wie auch den Psalmliedern anderer Dichter einer dieser Doxologien angehängt findet.

Von der ersten Doxologie ist der Verfasser mir unbekannt geblieben. Wackernagel gibt an, daß sie zu den Psalmliedern des Lutheraners Dachstein und zu denen des Zwinglianers Vogtherr gedichtet worden seien. Von ersterem findet sich unter drei Psalmliedern das eine am häufigsten in luth. Gesangbüchern, der 137. Psalm: „An Wasserflüssen Babylon, da saßen wir und weinten rc.", und von letzterem hat sich der 139. Psalm: „HErr Gott, der du erforschest mich rc." bei den Lutheranern eingebürgert. Ueber die Melodie versparen wir jedoch unsere Bemerkungen bis wir zu dem Liede kommen, nach dem sie am meisten benannt wird, zu dem Liede Nr. 73: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld."

Die zweite Doxologie ist von einem der älteren reformirten Dichter, Namens Ludwig Oeler. Ueber ihn selbst finde ich in den mir zu Gebote stehenden Werken nichts. Bei Koch, dessen Werk ich dermalen noch nicht besitze, findet sich jedenfalls eine Notiz. Wackernagel theilt aus dem zweiten Theil der Straßburgischen Kirchengesänge vom J. 1525 die von Oeler bearbeiteten ersten 8 Psalmen mit, für welche dies Gloria Patri als das allen gemeinsame steht.

(Eingesandt.)

Reiseprediger-Bericht.

(Ein an Prof. Crämer gerichtetes Schreiben.)

(Fortsetzung.)

Am Mittwoch den 3. trat ich nun eigentlich meine Reise an. Ich ritt morgens ziemlich früh weg und kam um zehn Uhr nach N. N. Von da ritt ich, nachdem ich den Weg erfragt hatte, sechs Meilen wieder den Wisconsin River hinauf, jedoch etwas ostwärts. Ich kam nun auf ein neues Feld, in das sogenannte . . . . Settlement, und kehrte bei einem Mann Namens . . . . ein. Ich kam hierher, zu treffen, was ich nie erwartet hätte. Die Frau sagte mir, sie hätten einmal unter Baptisten gewohnt, und die hätten durchaus haben wollen, daß sie ihre Kinder sollte bäpteisen lassen. So fragte ich denn, ob sie noch nicht getauft wären, und sie mußte es mit Nein beantworten. Der älteste Sohn ist 14 Jahre alt, der jüngste 6 und die älteste Tochter 12, die zweite 10 Jahre. Ich fragte den Vater um die Ursache und er entschuldigte sich damit, daß er hier noch nie einen deutschen Pastor gesehen habe, und von einem englischen sie nicht hätte taufen lassen wollen. Ich setzte ihm die Lehre von der Taufe auseinander, und wieß ihm nach, wie ein gemeiner Christ ja auch taufen könne, ja es solle in solchem Fall; er meinte aber, dieß könne doch die Kraft nicht haben. Wäre ihm aber um die Taufe zu thun gewesen, so wußte er ja, daß ein lutherischer Prediger in der Nähe sei, allein diese Leute haben mich nie begehrt. Vom Worte Gottes zu reden war dem Manne eine Pein, und daher war er auf einmal verschwunden und ließ sich nicht mehr sehen, als bis es Nacht geworden war. Die Frau blieb; allein sie ist eine von denen, die ihre Kinder gerne wollen englisch machen, die Kinder verstehen denn wohl noch deutsch, sprechen es aber nicht. Der Mann kam wieder und setzte sich vor dem Hause neben mich, sagend: „Wohl, nun wollen wir uns ein wenig unterhalten über Astronomie." Ich willigte ein

und lenkte seine Aufmerksamkeit auf Gottes Regierung. Ich fragte ihn dann, ob wir Abendsegen zusammen halten wollten, er sträubte sich sehr und meinte, es sei zu ungewohnt, gab es jedoch endlich zu, indem er sagte, man könnte es ja wieder gewohnt werden. Ich zeigte ihm vorher noch ein paar Fibeln, die ich da lassen wollte, damit die größeren Kinder zum Unterricht vor der Taufe erst lesen lernen könnten. Er suchte darinnen den kl. Katechismus und sagte beim 7 Gebot: „aber einige hier thuns doch daß sie stehlen;" beim ersten: „das ist ein Hauptgebot." Da nahm ich die Gelegenheit ihm zu zeigen, wie wir Menschen der umgekehrte Decalog, die umgedrehten hl. zehn Gebote Gottes sind, besonders am 8. Gebot. Er gab es zu. Nun hielt ich ihm die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes fur und dann das Evangelium: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht." Darauf hielten wir Abendandacht, vielleicht die erste, die je in diesem Hause gehalten wurde. Der Mann ist jung hierher gekommen und hat schon viele Theile der Union gesehen; Gott aber ziemlich vergessen. Nachher habe ich von ihm gehört, er habe gesagt, kein Pastor solle ihm in das Haus kommen. Der liebe Gott läßt dem Teufel ein größeres Maul als Faust. Am Dienstag setzte ich den Nachmittag funf Uhr zum Gottesdienst fest, damit die Leute doch nicht den Aufenthalt in der Arbeit scheuen möchten, und mein Wirth sandte allen Botschaft. Es sind hier ungefähr 12 Familien. Ich besuchte sie den Tag uber fast alle, und fand nur noch eine Familie fast eben so gesinnt wie mein Wirth. Die übrigen, welche ärmer sind, hatten meistens das Wort des Herrn erfahren. „Herr wenn Trübsal da ist, so suchet man dich." In jeder Familie waren wenigstens zwei Kinder, die nicht getauft waren von drei Jahren und drunter. Die meisten Männer waren auf die Prairie gegangen, wo sie in der Ernte arbeiteten und die Mütter wollten doch gern dieselben bei der Taufe haben, deswegen wurde dieselbe auf meine nächste Rundreise verschoben. In der Kirche waren auch einige englische Brüder von drei ihrer Familien, und ich sagte ihnen nach jedem Theile kurz in ihrer Sprache, was wir verhandelt hätten. Ich predigte über 2 Petri 1, 19—21. „Wir haben ein festes prophetisches Wort" rc. da etliche der Leute gerade wie Heiden dachten. Wir sahen dabei, welches dieses Wort sei; was für zwei Lehren es uns vorhalte. Eine englische Frau freute sich königlich, das Wort Gottes einmal wieder gepredigt gehört zu haben, und ich mußte ihr versprechen, sie nächstens doch einmal zu besuchen. Auf meine Vorstellung wollen die Leute Lese-Gottesdienst unter sich anfangen, und soll ich ihnen zu dem Zweck eine Hauspostille mitbringen. Es war auch eine katholische Frau da, mit der ich vorher gesprochen, und die erkannt hatte, daß unsere Werke uns nichts zur Seligkeit helfen können; daß uns die Maria und andere Heiligen nicht helfen können; daß das Verbot der Ehe gegen Gottes Wort sei; daß Fleisch essen am Freitag keine Sünde sei. Wahrscheinlich wird sie in ihrer Erkenntniß noch weiter kommen —. Am Sonntag den 2. August ritt ich die sechs Meilen wieder nach . . . . zurück, und 16 Meilen gerade nördlich am Flusse hinauf, wo wir Nachmittags um zwei Uhr Kirche hatten mit Predigt, vom ungerechten Haushalter. Es sind hier vier Familien, die da kamen, (eine will von den Schwarzröcken gar nichts wissen), sie machen zusammen 20 Seelen aus. Diese Leute habe ich nun vier Mal besucht. Sie haben jetzt eine Hauspostille und die Sonntagsfeier ist eingerichtet. Sonnabend morgen um ½6 Uhr ritt ich von da weiter — weiter Nord wohnen hier keine Deutsche — nach . . . . zurück, und nachdem ich mein Pony hatte futtern lassen, machte ich mich auf, 10 Meilen auf der andern Seite des Flusses in westlicher Richtung zurückzulegen. Hier holte ich einen Mann ein, der Bretter fuhr. Er bot mir sehr freundlich die Zeit und da er mir unbekannt war, fing ich ein Gespräch mit ihm an. Es ergab sich, daß er von den Pommern sehr zurückgesetzt wurde, da er ein Badenser sei, und seine Frau sei deßhalb nicht zu bewegen, in die Kirche zu kommen. Auf seine Anfrage sagte ich ihm, daß ich ein preußischer Sachse sei. Da sagte er: „Nun so sind Sie doch noch ein Landsmann, sonst könnten Sie unter diesen Leuten gar nichts machen, aber glauben Sie nur, Herr Pfarrer, wenn Sie ein Pommer wären, so hätten Sie schon längst den ganzen Busch." Etwas wahres ist an diesen Worten, jedoch wird wahren Christen die Landsmannschaft nichts ausmachen. Ich sehe den ersten Platz hier mehr als Filial denn als Missionsposten an, es sind ungefähr 20 Familien, die sich jetzt zu mir halten, ungefähr zehn die sich fern gehalten haben, weil ich mich nicht auf ein Jahr von ihnen wollte miethen lassen.

Auf dem zweiten Predigtplatz sind ungefähr 16 Familien, die mich hören und auf beiden zwei oder drei Methodisten-Familien. Ich mußte nun erst eine Confirmandin besuchen, die bei der Confirmation zurückgesetzt werden mußte, und die nun allein sollte eingesegnet werden. Es ist dies ein Mädchen von 18 Jahren, welche der l. Gott mit Taubheit belegt. Sie konnte den Confirmandenunterricht nicht hören, wenigstens nicht genügend, obgleich ich mir alle Mühe gab. Was sie noch hörte, konnte sie dann kaum verstehen, da ihre Mutter, wenn sie sie lehrte, immer plattdeutsch mit ihr gesprochen. Sie hat nun fleißig den Katechismus und einige Kernsprüche gelernt und ich habe sie öfters examinirt. Heute hielt ich mit ihr die letzte Prüfung im Hause, wobei sie ein ernstlich, sehnlich Verlangen nach dem hl. Abendmahl an den Tag legte. Ich beschloß sie am Sonntag zu confirmiren, und ihr nur die Fragen zur Erneuerung des Taufbundes und des Glaubensbekenntnisses in der Kirche vorzulegen und sie dann zum hl. Abendmahl zuzulassen. Mit dem Einbruch der Nacht kam ich nun in meine Herberge. Den 10. Sonntag p. Tr. (4. Aug.) habe ich für diesen Missionsposten ausgesetzt, da sie die Austheilung des hl. Abendmahls so dringend, und zwar am Sonntag wünschten. Es waren auch zwei Familien, die zwölf Meilen von hier, unter Katholischen ganz einzeln wohnen, zur Kirche gekommen, besonders wegen der Taufe eines Kindes. Die Leute hier wollen durchaus einen eignen Pastor haben; sie sind aber bis jetzt sehr schwankend gewesen, und ich sagte ihnen daher, daß sie in solchem Falle zuerst ihren Ernst durch Aufrichten eines Pfarrhauses zeigen sollten. — Die Predigt für diese beiden Plätze hatte ich schon vor meiner Abreise geschrieben und memorirt. Nach der Kirche mußte ich mich, wie gewöhnlich, wieder ohne Mittagessen auf meinen Pony schwingen, damit ich von zwölf bis zwei Uhr funf Meilen sehr schlechten Weges zurückgelegt haben möchte. Hier ging der bisherige Methodisten Häuptling, nach seiner Verkehrung zum Irrthum wieder b e k e h r t, bei uns zum hl. Abendmahl, blieb auch nach der Predigt noch da, und verließ uns erst nach dem gemeinschaftlich gehaltenen Abendsegen. Das Methodisten-Element ist hier im Fallen. Das Läugnen der Höllenfahrt hat die Leute zuerst stutzig gemacht, weil die Methodisten auch keinen Schein davon aufweisen können, da sie bei Taufe und Abendmahl immer sagen: Ei! wir verwerfen ja die Taufe nicht; wir taufen ja selbst; wir halten das Abendmahl ja auch.

(Schluß folgt.)

Zur kirchlichen Chronik.

D i e L e h r a n s t a l t u n s r e r l. n o r w e g i s c h e n B r ü d e r. Gewiß wird es vielen Lesern des „Lutheraner" Freude machen, über diese Anstalt, die letzten Herbst vorläufig zu La Crosse im Staate Wisconsin ins Leben getreten und an welche neben dem Herrn Professor Larsen unser theurer Pastor F. A. Schmidt, vordem an der englisch-lutherischen Gemeinde in Baltimore, zum Professor berufen worden ist, einiges Nähere zu erfahren. Wir entnehmen dem Decemberheft der „Kirkelig Maanedstidende", der theologischen Zeitschrift unsrer l. norwegischen Bruder, hierüber Folgendes:

„Die 11 Zöglinge, welche sich jetzt in der Lehranstalt befinden, sind in zwei Classen getheilt: 5 in der oberen Classe, welche der Quarta im Concordia Collegium entsprechen soll, und 6 in der unteren, welche der Quinta und Sexta entspricht, da sie in zwei Abtheilungen zerfällt. Wie der beigelegte Stunden-Plan ausweist, hat die oberste dieser Classen wöchentlich 26 und die unterste 24 Stunden Unterricht; da jedoch beide Classen 6 Stunden gemeinsam haben, so bleiben für die Lehrer 44 Stunden wöchentlicher Unterricht, wovon Schmidt die Gute hatte, 27 zu ubernehmen, so daß Larsen, der außer der Verwaltung und Oberaufsicht zugleich so weit als möglich die Gemeinde — die norwegische Gemeinde in La Crosse — bedienen soll, die übrigen 17 hat."

Auch ist die Zuversicht ausgesprochen, daß sich die Anzahl der Schuler bis nächstes Jahr höchst wahrscheinlich mehr denn verdoppeln wird, und der Entschluß, sofort an die Aufführung der für die Anstalt nöthigen Baulichkeiten zu schreiten, zu welchem Zweck die Gemeinden Tausende von Dollars unterzeichnen und ein einziges Glied nicht weniger denn die Summe von 575 Speciesthaler geschenkt hat. In Bezug auf unsern

heuern Professor Schmidt lesen wir in demselben Heft noch Folgendes:

„An unsrer Lehranstalt hat Professor F. A. Schmidt seine Wirksamkeit begonnen. Nächst dem trefflichen Zeugnis, welches er von seinen bisherigen Vorgesetzten mitgebracht hat, und welches uns bereits veranlassen mußte, Gott für diesen Mitarbeiter zu danken, müssen wir nach der Bekanntschaft, die wir auf der letzten Prediger-Conferenz in Decorah — dem künftigen Sitz der Anstalt, im Staate Jowa — zu machen Gelegenheit hatten, was sowohl seine Rechtgläubigkeit als Tüchtigkeit betrifft, erkennen, daß wir Gott nicht genug preisen und danken können, der uns so gnädiglich geholfen hat, unsere Anstalt mit treuen und tüchtigen Lehrern zu bestellen. Wie bekannt, haben wir uns lange bekümmert, woher wir, wenn die Zeit käme, einen Lehrer bekommen sollten, der, außerdem daß er rechtgläubig und der reinen Lehre aufrichtigen Herzens ergeben wäre, nicht bloß die allgemeine classische und theologische Tüchtigkeit für eine solche Lehrerstelle besäße, sondern zugleich auch eine vollkommene Fertigkeit in der englischen Sprache. Und auch hierin hat uns nun Gott geholfen, indem er uns diesen theueren Bruder gesendet. Gott lege denn seinen Segen auf seine Treue und seinen Fleiß in der Arbeit an unserer Lehranstalt!" — in welchen herzlichen Wunsch wir gewiß alle von Herzensgrund einstimmen. — E.

Der „Lutherische Herold" hat vor kurzem auch einmal einen guten Tag gehabt. Aus irgend einer hiesigen Zeitung, die wir nicht Zeit haben aus dem Berg unseres Zeitungsvorraths wieder hervorzusuchen, nahmen wir nehmlich für „Lehre und Wehre" vor mehreren Monaten die Nachricht, daß die Canada-Synode nur die ungeänderte Augsb. Conf. und den kleinen luth. Katechismus zu ihrer Lehrgrundlage gemacht und sich an die Generalsynode angeschlossen habe, und sprachen darüber unsere Bedenken aus. Jene Nachricht ist nun, wie der luth. Herold meldet, irrig. Die Canada-Synode nimmt alle Symbole an und hat sich nicht an die Generalsynode angeschlossen. Wer kann sich darüber mehr freuen, als wir, wenn unser entlehnter Bericht irrig war? Aber was thut der Herold? Er denkt, halt, jetzt habe ich die „Lehre und Wehre" auch einmal. Zwar ist es offenbar, daß hier ein Irrthum, ein Mißverständniß stattfindet. Aber was frage ich darnach? Jetzt muß „Lehre und Wehre" bluten. Jetzt will ich ihr beweisen, beweisen Schwarz auf Weiß, daß sie das achte Gebot übertreten hat, sie, die mir schon so oft so viel Noth gemacht hat mit ihrem engherzigen Urtheil über meine schönen langen weiten und breiten Artikel und über unsere herrliche große Generalsynode. Zwar konnte sich der „Herold" denken, daß sich die Sache bald aufklären werde. Aber, dachte er, wenn das Publicum auch nur eine Woche lang in dem Glauben erhalten werden könne, die „Lehre und Wehre" lüge und verleumde wie andere Leute auch, so sei damit schon viel gewonnen. So veröffentlichte denn der Herold, der selbst im Dienste der Generalsynode steht, es als eine gottlose Verleumdung, daß die Canada-Synode zur Generalsynode gehöre und nur die ungeänderte Augsburgische Confession und den kleinen Katechismus Luthers zu ihren Symbolen mache. Nun, wir beneiden den „Herold" um seine kurze Freude nicht, wünschen aber, daß er künftig das „zum Besten kehren" des achten Gebotes auch nicht übersehe. Wenigstens wollen wir das „zum Besten kehren," daß uns der „Herold," wenn er etwas wider uns enthält, in der Regel später zukommt, als wenn sich nichts dergleichen darin befindet. So haben wir die betreffende Nummer des Herold vom 15. Dec. vorigen Jahres erst heute am 3. Januar erhalten. Wir wollen nach dem achten Gebote glauben, daß dies zufallens geschehen sei.

Die christliche Milde der Chiliasten. Die Herren Chiliasten schelten vielfach auf die sogenannten Altlutheraner als grobe, lieblose Leute, wegen deren ernsten Zeugnisses gegen alle chiliastische Schwärmerei. Von welcher christlichen Milde die Herren Chiliasten selbst beseelt sind, kann man am besten aus der Chiliastenzeitung, „Zeichen der Zeit" genannt, ersehen. Darin heißt es z. B. in der Januar-Nummer laufenden Jahres: „Wenn ein Mensch so klare Thatsachen wegdisputiren will, wie die, daß die heil. Schrift ein Reich Christi auf Erden weissagt, so wird er schwerlich andere überreden, als höchst unwissende oder unfähige Leute; alle andere betrachten ihn mit Mitleid als einen Halbverrückten, dem seine fixe Idee den gesunden Verstand geraubt hat." Natürlich ist hier nicht von dem Reich Christi auf Erden, welches die bereits bestehende heil. christliche Kirche ist, die Rede, sondern von einem noch zu erwartenden sichtbaren tausendjährigen Reiche. Wer also dies nicht glaubt, ist nach dem christlich milden Urtheile der Chiliasten ein Halbverrückter, der von Verstand gekommen ist. Nach ihnen gehören also auch ein Luther, ein Melanchthon, ein Martin Chemnitz, ein Johann Arndt, ein Johann Gerhard, ein Paul Gerhard und alle die alten gottseligen Lehrer unserer Kirche zu den Halbverrückten, die des gesunden Verstandes beraubt waren; denn alle die Genannten glaubten nicht nur an kein noch zu erwartendes tausendjähriges Reich, sondern haben auch ernstlich dagegen als gegen eine elende Träumerei gezeugt. — In derselben Nummer der „Zeichen der Zeit" wird Herr Professor Dr. Seyffarth, weil er gegen den Chiliasmus geschrieben hat, „ein gelehrter Narr," seine Beweisführung „ein wahres Meisterstück von Verrücktheit", „sinn- und hirnlos," „pharisäisches Geschwätz" genannt und von ihm gesagt: „Er lügt schändlich;" ferner: „Vielleicht begnügt sich auch Seyffarth mit einem solchen innerlichen Reich Gottes, wobei er äußerlich recht ungestört über die Chiliasten lügen, den Saamen des Giftes, Hasses, Neides und der Vorurtheile gegen sie ausstreuen und verdammen zu dürfen meint;" ferner: „Man weiß nicht, ist es Bosheit oder Dummheit bei Seyffarth." Und in diesem Style geht es fort, indem der christmilde Chiliast noch weiter mit „gelehrten oder halbgelehrten Eseln" um sich wirft. Ist's einem doch, als ob in diesen Chiliasten das alte Oberhaupt der Zwickauer „himmlischen Propheten" und der thüringischen aufrührerischen Bauern zu Luther's Zeit, Thomas Münzer, wieder von den Todten erstanden wäre. Es ist aber sehr fraglich, ob diese Herrn Chiliasten auf solchem Wege ihren beabsichtigten neuen „Tempelbau" in America sehr fördern werden, sie müßten denn lauter so ungeschlachte Leute dazu werben wollen, als sie nach solchen Kundgebungen selbst sind.

Weimar. In einer deutschen Kirchenzeitung lesen wir: Der Ruf Weimars betreffs der Ehen zwischen Christen und Juden, die in diesem Lande gesetzlich gestattet sind, hat jetzt selbst ein ungarisches Brautpaar von dieser Mischung dorthin gezogen, und es erfolgte die Einsegnung desselben in der Weise, daß erst der jüdische Land-Rabbiner und dann der christliche Geistliche sie vollzog.

Herr Anstädt, der Redacteur des Kirchenboten, giebt ohne Widerrede zu, daß alles, was wir an seinem Bericht als Unwahrheit bezeichnet haben, Unwahrheit gewesen sei. Er hält es aber „für eine Ehre," daß wir ihn dessen überführt haben. Man kann sich hiernach denken, was diese Art Herrn für eine Art „Ehre" bei sich tragen. Nach diesem zu urtheilen, möchte man glauben, achten sie es nur für Unehre, wenn sie einmal aus Versehen die Wahrheit sagen.

Pastor Sommer in Philadelphia, der, wie viele Leser schon wissen werden, auf Rath der Aerzte nach Deutschland gereist ist, ist dort, wie der Pilger berichtet, glücklich angekommen.

Religionsverspottung. Wir haben schon früher von den Gotteslästerungen berichtet, welche ein deutschkatholischer Prediger Namens Beyer auf der Kanzel ausgestoßen hat. In Betreff dieses Mannes lesen wir Folgendes im Pilger aus Sachsen: Die in Hamburg erfolgte Verurtheilung des deutschkatholischen Predigers Dr. Beyer zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe hat das dortige Comitee des „Vereins zur Förderung der Gewissensfreiheit" zu einem Gesuch an den Hamburger Senat veranlaßt, in welchem die Suspendirung aller derjenigen Gesetze beantragt wurde, die eine freie Kritik über die verschiedenen religiösen Meinungen unterdrücken oder beschränken. Dem Dr. Beyer solle man den Rest seiner Strafe erlassen. Der Senat hat das Gesuch, sowie die Begnadigung unterm 20. März d. J. abgelehnt, weil es sich im vorliegenden Falle nicht um eine Kritik religiöser Meinungen, sondern um Verspottung christlicher Religionslehren und ein dadurch gegebenes öffentliches Aergerniß handle. Das genannte Comitee aber hat sich an die Bürgerschaft gewendet, damit diese die Abschaffung jener Gesetze in's Werk setze. Das treffliche alte Hamburger Gesetz, dem vornehmlich der Garaus gemacht werden soll, lautet folgendermaßen: „Dieweil die Gotteslästerung eine schreckliche, abscheuliche Sünde ist, die des Allmächtigen gerechten Zorn, auch zeitliche und ewige Strafe verursacht, und gleichwohl verwegene Erzbuben und gottlose Leute werden gefunden, die aus teuflischer Bosheit und vermessenem leichtfertigen Gemüthe sich solcher gotteslästerlichen Schmähungen vorsätzlich unterfangen: so werden dieselben auch nach befindlicher Gelegenheit, wegen solcher Gotteslästerung, entweder am Leib oder sonst mit Gefängniß oder Verweisung gestraft."

Beweisführung aus verfälschten Bibeln.

Die Worte: „So spricht der HErr HErr: Siehe, ich will an die Hirten" (Ezech. 34, 10.), sind ein rechter Donnerschlag wider alle Prediger, die ihre Heerde entweder durch falsche Lehre verführen, oder tyrannisch über sie herrschen, oder als faule und eigennützige Miethlinge sie verwahrlosen. Um nun diesem Spruch seine scharfe Spitze zu nehmen und ihn im Gegentheil zu einer Waffe wider die Schafe

Christi zu machen, haben die Papisten zu des heiligen Märtyrers Huß Zeiten eine Bibelausgabe so gefälscht, daß sie zu den Worten: „Siehe, ich will an die Hirten," hinzusetzten: „Und nicht das Volk!" Die Stelle sollte nach dieser Verfälschung dieses sagen: Ein Prediger sei niemandem als Gott verantwortlich; Gott allein wolle die Strafe übernehmen, wenn ein Prediger untreu sei; daß Volk aber, kurz, kein sterblicher Mensch dürfe ihn nicht strafen und absetzen. Eine solche Bibelausgabe nahm einst Huß mit auf das Concilium zu Costnitz, ohne daß er wußte, daß die genannte Verfälschung darin befindlich wäre. Ein gewisser Dr. Johann Zacharias aber, ein wüthender Papist, der den theuren Huß eines Tages besucht hatte, hatte es bemerkt, daß Huß eine solche Bibel bei sich habe. Als nun im Concilium über die Macht, selbst einen Pabst, wenn er falsch lehre, zu strafen und zu fliehen, disputirt wurde, berief sich der Dr. Zacharias darauf, im Propheten Ezechiel stehe ja geschrieben: „Siehe, ich will an die Hirten, und nicht das Volk;" also dürfe kein Laie sich herausnehmen, über seinen Hirten zu richten. Huß antwortete, es sei unwahr, daß jene Worte in heiliger Schrift stünden. Zacharias erklärte, so stehe in Hußens eigener Bibel. Es wurde nach ihr geschickt und siehe! die Worte: „Und nicht das Volk" (et non populus), fanden sich in der That in dem vorgezeigten Bibelexemplar. Triumphirend las es Zacharias dem ganzen Concilium vor. Vergeblich erhob jetzt Huß seine Stimme und bezeugte, das sei eine Verfälschung; diese Bibelausgabe habe er zufallens mit sich genommen; in allen ungefälschten Bibeln seien diese Worte nicht enthalten: es half dies alles dem guten Huß nichts; man überschrie ihn, und er wurde nun auf Grund einer falschen Bibel auch in diesem Punkte von dem Pfaffenconcilium verdammt. Zacharias hingegen erhielt, als gewaltiger Ketzerüberwinder durch das Wort Gottes, zur Belohnung seines Luges und Truges, eine goldene Rose zur Schmückung seines Baretts. Darauf bezieht sich die Geschichte, welche Luther in seinen Tischreden von Proles erzählt. Als nehmlich Andreas Proles, Augustiner-Prior zu Leipzig, ein redlicher Mann, in das Kloster zu Gotha kam und da das Bild des Dr. Zacharias mit einer Rose auf dem Barett an der Wand hängend erblickte, rief er aus: „Behüte mich Gott, daß ich diese Rose nicht trage; denn dieser hat Johannem Huß mit Unrecht überwunden durch eine gefälschte Bibel!" — Etwas Aehnliches trug sich einst im Jahre 1589 auf dem Badenschen Colloquium zu, wo es sich aber nicht um einen Zusatz, sondern um eine Auslassung in der papistischen Ausgabe der Bibel handelte. Als nehmlich der berühmte lutherische Theolog Jacob Andreä behauptet hatte, daß die Kirche mitten im antichristischen Pabstthum geblieben sei, und daher bewies, daß auch in der wahren Kirche Ketzer und Rotten seien, indem er sich dabei auf die Stelle 1 Cor. 11, 29. berief: „Es müssen Rotten unter euch sein;" da erklärte der Papist Pistorius, so stehe nicht in der Bibel; die Worte „unter euch" habe Andreä fälschlich hinzugesetzt. Hierauf sah man in der Vulgata, das ist, in der lateinischen Bibel nach, welche die Papisten besonders heilig halten: und in der That, in dieser papistischen Bibelausgabe fanden sich die Worte nicht! Vergeblich wies nun Andreä nach, daß die Worte „unter euch" im griechischen Urtext befindlich und daß sie daher in der lateinischen Bibel der Papisten fälschlich ausgelassen seien: Pistorius blieb bei seiner Papistenbibel; er wollte mit seiner verstümmelten Uebersetzung Recht und Andreä sollte mit seinem Urtext Unrecht haben.

Quittung und Dank.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete für den Seminarhaushalt richtig empfangen zu haben:

Von Hrn. Lange aus Hrn. Past. Wagners Gemeinde: 1 ganzen Ochsen und 5 Bush. Aepfel.

Von Hrn. F. Gerfen ebendaher: 5 Bush. Kartoffeln und 5 Bush. Aepfel.

Von der Gem. des Herrn Past. Schwensen in Neu-Bielefeld: 1 Fuder Küchengemüse, Kartoffeln, Rüben, Kohl und einige Stücken geräucherten Speck.

Aus der Gem. des Hrn. Past. Moll in Neu-Gehlenbeck: von G. Steinmann 1 Bush. Weizen, 1 Bush. Kartoffel, 5 Bush. Welschkorn; von H. Steinmann $\frac{1}{2}$ Bush. Weizen, $\frac{1}{2}$ Bush. Bohnen; W. Brumwort 3 Bush. Kartoffeln; W. Finke $\frac{1}{4}$ Bush. Bohnen; F. Meier 2 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Welschkorn, $\frac{1}{4}$ Bush. Bohnen, 1 Bush. Weizen; Wehling 2 Bush. Weizen; E. Hartmann 2 Bush. Kartoffeln, 1 Bush. Rüben; Ch. Brase $4\frac{1}{2}$ Bush. Weizen; H. Schliepsiek $1\frac{1}{2}$ Bush. Kartoffeln, 3 Bush. Welschkorn; Kleinmeier $1\frac{1}{2}$ Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Welschkorn; Betmann 5 Bush. Welschkorn; H. Lohmeier 2 Bush. Kartoffeln; W. Lohmeier 3 Bush. Kartoffeln; C. Müller 2 Bush. Kartoffeln; Wittwe Rönnedeck 4 Bush. Weizen; H. Gerdom $\frac{1}{2}$ Bush. Weizen; dann durch Fr. Lücke: 16 Bush. Kartoffeln, 5 Bush. Weizen, 7 Bush. Welschkorn, 1 Schwein, 1 Schinken, 1 Stück Speck, 2 Bush. Rüben, 1 Bush. Aepfelschnitz.

Desgleichen: 4 Hemden vom Frauen-Verein der Gem. des Hrn. Past. Ruhland und 5 Paar wollene Strümpfe von J. Meier aus Hrn. Past. Hahns Gemeinde.

A. Crämer.

Ich bescheinige hiedurch, von Hrn. Past. Hugo Hanser für den College-Bau in Fort Wayne die Summe von $38,77 als Collecte seiner St. Johannes Gemeinde und laut beikommender Specification erhalten zu haben.

New York, den 9. Dez. 1861.

J. H. Bergmann.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiemit den Empfang folgender Gaben für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Pfeiffer in Philadelphia $1,00
„ „ Herm. Weide in New York 1,00
Collecte d. Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland 36,65

New York, den 9. Dez. 1861.

J. H. Bergmann.

Zum Bau des Colleges in Fort Wayne haben beigetragen, aus der St. Johannesgemeinde in N. Y.:

Pastor Hugo Hanser $5,00, Friedrich Straßburg $1,00, Johann Streu $1,00, Johann Pröfrock 50c., Gottfried Holzheimer 50c., Wilhelm Straßburg $1,50, Christian Krauhe 50c., Wilhelm Wegener 50c., Christoph Köhn $1,00, John Werth 50c., Carl Stephan Stephan 50c., Jacob Reichert 25c., August Höpfner 25c., Wilhelm Fährmann 50c., Joh. Schneider 50c., Heinrich Krüger 50c., Andreas Wieser 50., Georg Heuer 25c., Ludwig Drechsler 50c., Carl Görß 50c., Friedrich Kohl 75c., Heinrich Sehler $1,00, Wilh. Homeyer 25c., Michael Wittkopf $1,00, Christian Brauer $1,00, Carl Werth sen. $1,00, Friedrich Krüger $1,00, Johann William sen. $3,00, Johann William jr. $3,00, Christian Wittkopf $1,00, Christiane Krumholz 15c., Gottfried Hahenbank 50c., Wilhelm Porth 25c., Christian Pröfrock 25c., Julius Ehrke 50c., Christian Werth 50c., Johann Brauer 50c., August Wegener 25c., Christian Sack 25c., Wilhelm Bubberd $1,00, Christian Ehrke $2,00, Friederich Sahnow 62c., Friederich Neumann 50c., Johann Christgau $1,00, Joachim Behm 50c., Christoph Winterstein (Lehrer) 25c., Friederich Hartwich 50c.

Erhalten:

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. $11,60
„ Immanuel-District in St. Louis, Mo. 9,20
Von Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 1,00
„ Hrn. Past. Birkmann's Gem. zum heil. Kreuz bei Waterlo, Ill. 5,00
„ der Immanuelsgem. des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. 3,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 11,45

b. Zur College-Unterhaltungscasse:

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels-District „ „ „ „ 11,00
Collecte am Reformatonsfeste der Gem. des Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 7,00

c. Zur Synodal-Missions-Casse:

Collecte auf Hrn. Bergmann's Hochzeit durch Hrn. Past. Th. Gruber, Perryville, Mo. 4,50
Vom Dreieinigkeitsdistrict in St. Louis, Mo. 4,20
Von der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 3,00
„ „ „ „ „ „ Müller „ „ 2,50
Durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Ill. 1,35
Von der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 3,50
„ Frau Henke, Lafayette Co., Mo. 1,00

d. Für den Neubau des Seminars in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Lehmann, Central Townsh., St. Louis Co., Mo. 2,30
„ der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 1,75
„ „ „ „ „ „ Schwensen, New Bielefeld, Mo. 15,00
„ Hrn. Carl Lücker, New Gehlenbeck, Ill. 2,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 6,00
„ „ „ „ „ „ Birkmann bei Waterloo, Ill. 16,00
„ Hrn. M. S. in St. Louis, Mo. 2,50
„ Hrn. W. Spohrleder in Niles, Ill. 1,00

e. Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Ill. 6,60
„ der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, St. Charles Co., Mo. 3,90
„ Hrn. Past. G. Löber, Niles, Ill. 1,00

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Herr M. Ambrosius.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: M. Ambrosius, Lehrer Kuntz, Fr. Pieper.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: L. Roth, G. M. Beyer, M. Ambrosius, Past. J. M. Hahn 5 Ex., H. Scheer, Obenhaus, J. Nern, Fr. Thiemeyer, J. Heck, F. Hampe, G. H. Meyer, D. Ratenkamp, W. Bertram, D. Dobler, H. Bröning, F. W. Engelhaupt, Past. F. W. Frederking 10 Ex., Lehrer Kuntz, W. Rodenbeck, Fr. Brand, F. Pieper, J. Krudopp, Diedr. Wente, P. Beyer, C. Fricke, M. Deuter.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Past. G. Speckhardt, S. Riedel 11 Ex., Obenhaus 50c., Burkhardt 50c., W. Bahls, H. Hinters, Lehrer Röcker, J. Leininger, Bruns, J. Neidhardt, J. H. Cordes, J. Ahrenfeld, W. Rabe, W. Sporleder, Fr. Thiemeyer, B. Horn, A. H. Sieck, F. Zink, G. Schimpf, R. H. Becker, A. Bach, J. Müth, M. Fritze, L. Dietrich, J. Thiemeyer, F. Kowallick, J. H. Spielmann, W. Klingelhöfer, H. Schäfer jun., N. Ruppel, F. W. Engelhaupt, L. Hoffmann, A. Einwächter, E. H. Bußmann, Rütenbrink, Hoffmeier, Fr. Hausmeier, J. Greive, W. Klusmann und W. Thomas, Lehrer Kuntz, J. Knothe, Past. Werfelmann 12 Ex., Conr. Schmidt, Lehrer Wilde und Wolf, W. Paul, C. Wöbking, C. Janssow, H. Kaiser, C. Rose, Chr. Rose, C. Piepenbrink, W. Schulz, D. Wense, C. Schneider, C. G. Vogel, G. Brüstel, G. Spiegel.

Ferner: Frau Seemeier.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Rev. M. MEYER,
care of Mr. Geo. Lueders,
Leavenworth City, Kans.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 22. Januar 1862. No. 12.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Zeugnisse der ältesten Kirchenlehrer für die Kindertaufe.

Daß auch die Kinder getauft werden sollen, wird in der heiligen Schrift ebenso wenig erst noch mit besonderen Worten gesagt, so wenig in der Schrift erst noch besonders erwähnt wird, daß auch die Weiber das heilige Abendmahl mit genießen sollen. Es ist dies ohne Zweifel darum geschehen, weil nach dem, was die Schrift von der Taufe und dem heiligen Abendmahl überhaupt sagt, beides sich von selbst versteht. Denn da nach der Schrift alle Menschen aus Wasser und Geist wiedergeboren werden sollen (Joh. 3, 5.), so sollen natürlich auch alle Kinder aus Wasser und Geist wiedergeboren werden; und da alle Gläubige, die sich prüfen können, den Tod des Herrn im heiligen Abendmahl verkündigen sollen, bis daß er kommt (1 Cor. 11, 26—28.), so sollen dies natürlich auch die gläubigen Weiber thun. Obgleich daher in der Schrift nicht ausdrücklich erzählt wird, daß Kinder getauft worden sind oder daß Weiber an dem heiligen Abendmahl mit theil genommen haben, so glauben doch rechtgläubige Christen beides ohne allen Zweifel.

Die Wiedertäufer oder Baptisten (wie sie sich selbst lieber nennen) denken aber anders. Zwar geben sie zu, daß auch Weiber das heilige Abendmahl mit genießen sollen und zur Zeit der Apostel, mit genossen haben; aber daß die Kinder getauft werden sollen und daß die heiligen Apostel auch wirklich getauft haben, das wollen sie nicht zugeben. Das ist freilich höchst wunderlich. Denn was ausdrückliche Erwähnung in der Schrift betrifft, so findet sich solche darin mehr in Betreff des Taufens der Kinder als in Betreff des Communicirens der Frauen. Es steht nehmlich zwar in der Schrift, daß die Apostel ganze Häuser, das heißt, ganze Familien getauft haben (1 Cor. 1, 16.); aber daß sie auch den Erwachsenen einer ganzen Familie, also auch einer Frau das heilige Abendmahl gereicht haben, davon lesen wir nichts in der heiligen Schrift. Man sieht hieraus, die Wiedertäufer verwerfen die Kindertaufe offenbar nicht etwa deswegen, weil nicht ausdrücklich von einem Kinde in der Schrift gesagt wird, daß es getauft worden sei, denn sonst müßten sie das Communiciren der Frauen noch viel entschiedener verwerfen; sondern sie haben dafür, bewußt oder unbewußt, ganz andere Gründe. Sie halten nehmlich die Taufe auf gut zwinglianisch nicht für ein kräftiges Bad oder Mittel der Wiedergeburt, sondern nur für eine bedeutungsvolle Ceremonie. Nun denken sie, was kann einem kleinen Kinde eine bedeutungsvolle Ceremonie helfen! Es hat ja noch keinen Verstand! Es kann ja noch nicht vernünftig überlegen, was bei der Taufe mit ihm geschieht! Dazu kommt, daß die Wiedertäufer auch denken, selbst der heilige Geist könne den zum heilsamen Gebrauch der Taufe nöthigen Glauben in den kleinen Kindern nicht wirken. Sie halten die ganze Taufhandlung nicht sowohl für ein Werk, welches Gott an dem Menschen thut, und womit Gott dem Menschen dient, sondern für ein Werk, welches der Mensch thut, um damit Gott seinen Gehorsam zu erweisen und Gott damit einen Dienst zu thun. Sie glauben, der Christ müsse sich taufen lassen, um wie Christus „alle Gerechtigkeit zu erfüllen!" Matth. 3, 15. So meinen sie denn, es sei am besten, wenn man mit der Taufe warte, bis die Kinder zur Vernunft und durch Hülfe der Vernunft zum Glauben gekommen seien. So berauben sie denn nicht nur die Kinder des einzigen Gnadenmittels, das dieselben zu empfangen fähig sind, sondern werden auch schuld, daß viele Tausende sich gar nicht taufen lassen und mitten unter den Christen als ungetaufte Heiden dahinsterben; ja sie begehen auch den furchtbaren Frevel, daß sie solche, welche in ihrer Kindheit schon auf den dreieinigen Gott getauft worden sind, noch einmal taufen, also den lieben Gott, der schon einmal den Gnadenbund in ihrer Kindheit durch die Taufe mit ihnen aufgerichtet hat, Lügen strafen.

Unter den Mitteln, welche die Wiedertäufer anwenden, die Kindertaufe verdächtig, zweifelhaft und zunichte zu machen, ist ein sehr gewöhnliches dieses, daß sie sagen: in den Schriften der ältesten christlichen Kirchenlehrer finde sich von der Kindertaufe nichts, woraus deutlich zu ersehen sei, daß sie eine spätere Erfindung und Erdichtung sein müsse.

Es ist dies aber eine leere Ausrede, ebenso leer, wie wenn die Wiedertäufer sagen, daß die Kindertaufe in der Schrift nicht vorkomme, obgleich darin gesagt wird, daß die Apostel ganze Häuser oder Familien getauft haben, zu denen gewiß auch die kleinen Kinder zu rechnen sind. Wollten die Wiedertäufer ihre Sache wirklich beweisen, so müßten sie zeigen: 1. Daß die Apostel die

Kindertaufe verboten haben; 2. daß dieselben das Alter bestimmt haben, wenn man einem Menschen endlich die Taufe ertheilen könne; 3. daß die späteren reinen Lehrer gegen die Kindertaufe als eine unapostolische Neuerung geeifert haben, und 4. wenn und wie dieselbe endlich doch in die christliche Kirche sich eingeschlichen habe.

Was finden wir aber in den Schriften der ältesten christlichen Kirchenlehrer? Daraus wollen wir denn für diesmal einiges mittheilen.

Erstlich lehren alle Schüler der Apostel, die sogenannten apostolischen Väter, daß die Taufe jedem Menschen zur Seligkeit nothwendig sei und daß auch die Kinder glauben.

So schreibt z. B. Hermas in seinem „Hirten", wie er seine Schrift nennt, noch im ersten Jahrhundert: „Bevor ein Mensch den Namen des Sohnes Gottes empfängt, ist er dem Tode geweiht; aber so bald er jenes Zeichen empfängt, wird er vom Tode befreit und dem Leben übergeben. Jenes Siegel aber ist das Wasser, in welches die dem Tode verbundenen Menschen hinab steigen, aber als zum Leben Versiegelte herauf steigen." (L. III, Simil. IX, 16.) Derselbe Hermas sagt aber auch: Es sind „Solche" (er redet von wahrhaft Gläubigen), „welche wie die unverdorbenen Kinder geglaubt haben." (Ib. 29.) Dafür daß die apostolischen Väter auch geglaubt haben, daß alle Kinder die Erbsünde an sich tragen und daher auch der Gnade und Wiedergeburt bedürfen, bedarf es keiner Beweisstelle. Wir erinnern nur an das, was Clemens von Rom schreibt: „Niemand ist rein von Schmutz, selbst nicht, wenn sein Leben auch nur das Eines Tages wäre." (1 ad Cor. c. 17.)

So schreiben die Kirchenlehrer des ersten Jahrhunderts nach den heiligen Aposteln. Ihre Lehre von der Taufe überhaupt ist ein viel gewaltigeres Zeugniß für die Kindertaufe, als wenn sie nur erzählten, daß einmal ein Kind getauft worden sei. Denn nicht die Praxis bestimmt die Lehre, sondern die Lehre bestimmt die Praxis. Da nun die Kirchenlehrer des ersten Jahrhunderts lehren, daß alle Menschen vom ersten Tage ihres Lebens an Sünder und dem Tode geweiht seien, und daß daher die Taufe allen Menschen zur Seligkeit nothwendig sei, auch daß schon die Kinder glauben können, so kann nur ein Blinder nicht sehen, daß schon im ersten Jahrhundert nach dem Zeugniß der Lehrer in dieser Zeit die Kindertaufe in Gebrauch gewesen sein müsse; obwohl allerdings nicht zu leugnen ist, daß später viele Christen anfingen, die Taufe deswegen zu verschieben, weil der Irrthum aufkam, daß, wenn sie nach der Taufe sündigten, ihre Taufe dann für immer für sie verloren sei; daher z. B. Kaiser Constantin erst kurz vor seinem Tode sich taufen ließ, dann aber seinen kaiserlichen Mantel ablegte und seine weißen Taufkleider bis an seinen Tod anbehielt. Von derselben irrigen Vorstellung geleitet, ließ auch die fromme Monica ihren Sohn Augustinus nicht in der Kindheit taufen.

Doch wir gehen nun zum zweiten Jahrhundert über. Justinus, der älteste Kirchenlehrer nach den apostolischen Vätern, der um das Jahr 103 den Märtyrertod erlitt, stellt die Taufe als die Beschneidung des Neuen Testamentes dar, was er offenbar nicht thun würde und könnte, wenn die Kindertaufe nicht zu seiner Zeit in Gebrauch gewesen wäre. Denn wie könnte die Beschneidung ein Vorbild der Taufe sein, wenn letztere nicht ebensowohl wie die ersteren den Kindern ertheilt werden sollte? Justin der Märtyrer schreibt aber in seinem Zwiegespräch mit dem Juden Trypho zur Vertheidigung der christlichen Religion: „Auch wir, die wir durch diesen Eingang Gottes theilhaftig geworden sind, haben nicht jene Beschneidung nach dem Fleisch empfangen, sondern die geistliche, welche Henoch und ähnliche bewahrt haben; wir aber haben sie durch die Taufe, da wir noch Sünder gewesen waren, aus Gottes Barmherzigkeit empfangen, und allen steht es daher frei, dieselbe gleicherweise zu empfangen." (Opp .S. Justini Ed. Langius. Basil. Tom. II. fol. 86.)

Derselbe Justin schreibt in seiner an Antoninus gerichteten Schutzrede: „Sehr viele sechzig und siebenzig Jahre alte Leute beiderlei Geschlechts, welche von Kind auf (ἐκ παίδων) zu Jüngern Christi gemacht worden sind (ἐμαθητεύθησαν τῷ χριστῷ), bleiben unbefleckt und ehelos." (L. c. I. 118.) Aus dieser Stelle nicht sehen zu können, daß bereits sechzig und siebzig Jahre vor 150, um welches Jahr Justinus jene Schutzrede schrieb, also im apostolischen Zeitalter die Kindertaufe bräuchlich war, das kann seinen Grund kaum in etwas anderem, als in Widerwillen gegen dieselbe haben. Denn sind die Leute um diese Zeit als Kinder „zu Jüngern Christi gemacht" worden, so sind sie dazu offenbar nicht durch Lehren, sondern durch Taufen gemacht worden. Merkwürdig ist, daß Justin gerade dasselbe Wort braucht, welches der HErr bei dem Taufbefehl gebraucht, wenn er spricht: Gehet hin u. μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη βαπτίζοντες αὐτούς, das heißt wörtlich: Und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet. Matth. 28, 19.

Doch wir gehen nun weiter in das zweite Jahrhundert hinein, wo wir den Kirchenvater Irenäus antreffen.

Irenäus, der ein Schüler des apostolischen Vaters Polykarpus (gest. 168) war und im Jahr 177 nach Gallien auswanderte, wo er, nehmlich in Lugdunum und Vienna, Bischofwurde, schreibt in seiner Schrift wider die Ketzereien: „Christus ist gekommen, alle durch sich selbst selig zu machen, ich sage, alle, die durch ihn zu Gott wiedergeboren werden, die Unmündigen (infantes) und kleinen Kinder (parvulos) und die im Knabenalter stehen und die Jünglinge und die Greise. Daher ist er durch jedes Alter hindurchgegangen und den Unmündigen ein Unmündiger geworden, die Unmündigen heiligend, den kleinen Kindern ist er ein kleines Kind geworden, die heiligend, welche in diesem Alter stehen." (Adv. haer. II, 22, 4.) — In Betreff dieser Stelle werden die Wiedertäufer zwar einwenden, daß hier nur davon geredet werde, daß schon die Unmündigen und kleinen Kinder zu Gott wiedergeboren, nicht aber daß sie getauft worden; aber wer die ältesten Kirchenlehrer gelesen hat und ihre Ausdrucksweise kennt, der weiß recht gut, daß bei ihnen wiedergeboren werden und getauft werden eins und dasselbe ist. Auch in der angeführten Stelle versteht daher Irenäus unter den zu Gott wiedergeborenen Unmündigen und kleinen Kinder nichts anders als getaufte. Das ist des Irenäus Redeweise. Er schreibt z. B. an einer anderen Stelle von Christo: „Indem er seinen Jüngern die Macht der Wiedergeburt zu Gott übergab, sagte er zu ihnen: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie." (Adv. haer. III, 19.)

In die Zeit, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts fällt das nächste wichtige Zeugniß, das Zeugniß nehmlich des Kirchenlehrers Tertullian.

Tertullian, geboren um das Jahr 150 (also ohngefähr 50 Jahr nach des Apostels Johannis Tode), gestorben um das Jahr 220, der erste lateinische Schriftsteller unter den Christen, ist auch der erste gewesen, welcher ein besonderes Buch über die Taufe geschrieben hat. Er war ein unruhiger Geist, daher er um das Jahr 200 zu der Secte der schwärmerischen Montanisten übertrat, aus welcher Ursache auch Luther das Urtheil gefällt hat: „Tertullianus ist unter den Kirchenlehrern ein rechter Carlstadt." (Luthers Werke, Hallische Ausgabe XXII, 2051.) Dieser Tertullian ist aber durch seine Schrift von der Taufe ein wichtiger Zeuge für die Sitte der Kindertaufe schon in der ältesten Kirche geworden. Zwar hat derselbe nicht für, sondern gegen die Kindertaufe geschrieben: aber gerade sein Schreiben dagegen ist der unwiderleglichste Beweis, daß die Kindertaufe zu seiner Zeit unter den Christen in Gebrauch war. Denn wäre sie nicht in Gebrauch gewesen, so hätte er ja nicht dagegen schreiben können. Dazu kommt, daß Tertullian die Kindertaufe nicht etwa deßwegen verwirft, weil sie eine Neuerung gewesen wäre, sondern aus ganz andern, ganz offenbar irrigen Gründen; gesetzt aber, sie wäre eine Neuerung gewesen, gesetzt, Tertullian hätte beweisen können, daß sie nicht von den Aposteln abstamme, würde er dann dies nicht benutzt und daraus die Unrichtigkeit derselben zu beweisen gesucht haben? Da er nun dies nicht thut, so ist es klar und offenbar, daß Tertullian dies nicht hat beweisen können. Hierzu kommt aber auch noch zweitens, daß Tertullian nicht nur die Taufe der Kinder, sondern selbst die Taufe aller noch unverheiratheten Erwachsenen abgeschafft wissen wollte! Er schreibt nehmlich Folgendes: „Für die Beschaffenheit und Neigung, auch für das Alter jeder Person ist die Verzögerung der Taufe nützlicher, vornehmlich jedoch in Betreff der kleinen Kinder. Denn wozu ist es nöthig, auch die Pathen in Gefahr zu bringen, welche sowohl selbst durch ihre Sterblichkeit ihren Versprechungen nicht nachzukommen verursacht, als auch durch das Hervorkommen einer bösen Gemüthsart" (der getauften Kinder) „getäuscht werden können? Der HErr sagt zwar: Wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen. Mögen sie daher kommen, während sie heranwachsen; mögen sie kommen, während sie

lernen, während sie, wohin sie kommen, gelehrt werden; mögen sie Christen werden, wenn sie Christum erkennen können. Was eilt das unschuldige Alter zur Vergebung der Sünden? Vorsichtiger wird man in weltlichen Dingen handeln, so daß man dem, welchem man das zeitliche Gut nicht anvertraut, das göttliche anvertraut. Sie mögen erst um das Heil zu bitten verstehen, daß man sehe, man habe dem gegeben, der darum bat. Aus nicht geringerer Ursache ist auch bei Unverheiratheten ein Aufschub anzuwenden, in welchen die Versuchung droht, sowohl in den Jungfrauen um der Mannbarkeit willen, als in den Wittwen um der Ledigkeit willen; bis sie sich entweder verheirathen oder in der Enthaltung stark werden. Wenn jemand die Wichtigkeit der Taufe einsieht, so wird er sich mehr vor der Erlangung, als vor dem Hinausschieben derselben fürchten; (erst) ein vollständiger Glaube ist seines Heiles sicher." (De baptismo c. 18.) Man sieht hieraus deutlich, daß Tertullian die Kindertaufe nicht deswegen widerrathen hat, weil dieselbe damals eine Neuerung gewesen wäre, sondern weil er verkehrter Weise, wider die klare Lehre der Apostel meinte, man solle sich die Vergebung aller seiner Sünden erst dann darin holen, wenn man über die Versuchungen zum Abfall, über die Gefahr, diese Gnade wieder zu verlieren, hinweg sei.

Wir gehen nun weiter in das dritte Jahrhundert, in welchem namentlich die Kirchenlehrer Cyprian und Origines wichtige Zeugnisse für die Kindertaufe ablegen.

Cyprian war ein Zeitgenosse Tertullian's, ein Landsmann und Verehrer desselben, und ist als Bischof von Carthago im Jahre 258 den Märtyrertod gestorben. Man sollte nun denken, daß derselbe daher entweder wider die Kindertaufe mit Tertullian geeifert oder wider denselben sie in Schutz genommen haben werde. Aber keines von beiden thut er, sondern redet von der Kindertaufe, als von einer ausgemachten, in der ganzen Kirche anerkannten Sache und streitet nur gegen die, welche zwar die Kindertaufe für recht hielten, aber glaubten, sie dürfe, wie die Beschneidung, erst am achten Tage nach der Geburt vollzogen werden. Nach ihm sollten also die neugebornen Kinder nicht einmal acht Tage ungetauft liegen bleiben; und zwar beruft er sich dabei auf ein ganzes Concil, welches im Jahre 252 abgehalten worden und auf welchem sechs und sechzig Bischöfe versammelt gewesen waren, die insgesammt nicht nur die Kindertaufe als einen von den Aposteln stammenden Gebrauch der Kirche festgehalten, sondern auch gegen diejenigen Zeugniß abgelegt hatten, welche die Kinder erst am achten Tage nach ihrer Geburt getauft haben wollten! Cyprian schreibt nehmlich an einen gewissen Fidus Folgendes: „Was den Punct von den Kindern betrifft, von denen du gesagt hast, daß sie innerhalb des zweiten und dritten Tages nach ihrer Geburt nicht getauft werden sollen und daß man das Gesetz der alten Beschneidung beobachten müsse, so daß du meintest, ein Neugeborner sei nicht innerhalb der acht Tage nach seiner Geburt zu taufen und zu heiligen, so sind auf unserem Concilium Alle einer ganz anderen Ueberzeugung gewesen. Denn in dem, wovon du glaubtest, daß es geschehen müßte, stimmte niemand überein, sondern wir haben vielmehr alle das Urtheil gefällt, daß keinem zur Welt gebornen Menschen Gottes Barmherzigkeit und Gnade zu versagen sei. Denn da der HErr in seinem Evangelio sagt: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten, so darf man, so viel an uns ist, wo es geschehen kann, keine Seele verloren gehen lassen. Denn was fehlt dem, welcher einmal im Mutterleibe von Gottes Händen gebildet worden ist? Denn uns und unsern Augen scheinen die, welche geboren sind, nach dem Lauf der Tage in dieser Welt zuzunehmen; aber alles, was von Gott gemacht ist, ist durch Gottes des Schöpfers Herrlichkeit und Werk vollkommen. — Denn Gott, wie er die Person nicht ansieht, so auch nicht das Alter, da er sich Allen zur Erlangung der himmlischen Gnade in genau abgewogener Gleichheit zum Vater gibt. Denn daß du auch gesagt hast, ein Kind, welches in den ersten Tagen nach seiner Geburt steht, sei nicht rein, daher jeder von uns sich scheue es zu küssen, so meinen wir, daß auch dieses der Ertheilung der himmlischen Gnade nicht hinderlich sein dürfe. Denn es stehet geschrieben: Den Reinen ist alles rein; und niemand von uns darf vor dem einen Abscheu haben, was Gott zu schaffen werth geachtet hat. Denn wenn auch ein Kind neugeboren ist, so ist es doch nicht so beschaffen, daß sich jemand scheuen dürfte, es bei der Ertheilung der Gnade und bei der Schenkung des Friedens zu küssen.*) Daß bei der fleischlichen jüdischen Beschneidung der achte Tag beobachtet wurde, das kommt daher, weil es das im Schatten und im Vorbild voraus geschickte Sacrament war, welches aber mit der Zukunft Christi durch die Wahrheit erfüllt worden ist. Denn weil der achte Tag, das ist, der erste nach dem Sabbath, der Tag sein sollte, an welchem der HErr auferstehen und uns lebendig machen und uns die geistliche Beschneidung geben würde, so ist dieser achte Tag, das ist, der erste nach dem Sabbath und der Tag des HErrn, im Bilde vorausgegangen, welches Vorbild mit der hernach dazu kommenden Wahrheit und mit der uns geschenkten geistlichen Beschneidung aufgehört hat. Darum halten wir dafür, daß niemand von der Erlangung der Gnade durch das Gesetz, welches jetzt festgesetzt ist (das Evangelium), zurückgehalten werden müsse, sondern daß durchaus jeder Mensch zur Gnade Christi zuzulassen sei, da auch Petrus in der Apostelgeschichte sagt: Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen (Apost. 10, 28.). Uebrigens wenn die Menschen etwas an der Erlangung der Gnade hindern könnte, so könnten vielmehr die Erwachsenen und Fortgeschritteneren und Aeltern ihre schwereren Sünden hindern. Ferner aber wenn selbst den schwersten Verbrechern und denen, die vorher viel wider Gott gesündiget haben, so sie hernach gläubig geworden sind, Vergebung der Sünden verliehen und niemand von der Taufe und von der Gnade abgehalten wird, wie viel mehr darf kein unmündiges Kind abgehalten werden, welches jüngst geboren nichts Böses begangen hat, außer daß es, nach Adam dem Fleische nach geboren, durch seine erste Geburt mit dem alten Tode angesteckt worden ist. . . Und darum, theuerster Bruder, war dies in unserm Concilium das Endurtheil, daß von der Taufe und von der Gnade Gottes, welcher allen barmherzig und gütig und fromm ist, niemand durch uns zurückgehalten werden dürfe. Da dies nun in Absicht auf Alle insgemein zu beobachten und festzuhalten ist, so halten wir dafür, daß es um so mehr in Absicht auf die unmündigen Kindlein selbst und die Jüngstgebornen zu beobachten ist, welche darum unsere Hülfe und die göttliche Barmherzigkeit um so mehr verdienen, weil sie sogleich bei ihrer Geburt mit ihrem Schreien und Weinen nichts anderes thun, als um Vergebung bitten." (Epist. LIX. ad Fidum.)

*) Zu Cyprian's Zeit war es nehmlich Sitte, jeden Neugetauften mit einem Kuß zu empfangen.

Der berühmte Kirchenlehrer Origenes endlich, geb. um das Jahr 185, gest. im Jahr 254, schreibt unter Anderem Folgendes: „Die kleinen Kinder werden zur Vergebung der Sünden getauft. Welcher Sünden? Oder zu welcher Zeit haben sie gesündigt? Oder wie kann irgend ein Grund des Taufbades in den kleinen Kindern bestehen, außer in dem Sinne, von dem wir kurz zuvor gesagt haben: Niemand ist rein von Befleckung? (Hiob 14, 45.) Und weil durch die Taufe die Unreinigkeiten der Geburt abgelegt werden, darum werden auch die kleinen Kinder getauft. Denn, es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen." Hom. XIV. in Luc. evang.

Origenes schreibt ferner: „Höre David, welcher sagt: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Damit zeigt er, daß jede Seele, welche im Fleisch geboren werde, mit der Unreinigkeit des Unrechts und der Sünde befleckt werde, und daß daher (mit Recht) gesagt werde, was wir schon öfters erwähnt haben, daß niemand rein von Befleckung sei, auch nicht, wenn sein Leben nur einen Tag gewährt hätte. Dem kann auch noch dies beigefügt werden, um zu ermitteln, woher es komme, da die Taufe der Kirche für die Vergebung der Sünden ertheilt wird, daß die Taufe nach hergebrachter Sitte der Kirche auch den kleinen Kindern ertheilt wird." Hom. XIV. in Levit.

Derselbe: „Darum hat auch die Kirche von den Aposteln die Ueberlieferung empfangen, auch den kleinen Kindern die Taufe zu ertheilen, denn sie, denen die Verborgenheiten der göttlichen Mysterien vertraut sind, wußten, daß in allen die angebornen Unreinigkeiten der Sünde seien, welche durch das Wasser und den Geist abgewaschen werden müßten." In Rom. V, 6.

Der selige Höfling schreibt in seiner Schrift „Das Sacrament der Taufe," Origenes, welcher

bei Tertullians im Jahre 220 erfolgtem Tode etwa 35 Jahre alt war, spricht von der Kindertaufe geradezu als von einer kirchlichen, üblichen hergebrachten Sitte, die in göttlicher Einsetzung und apostolischer Ueberlieferung ihren Grund habe. Daß sie ein neu aufgekommener Gebrauch von zweifelhafter und bestrittener Berechtigung sei und selbst irgendwie der Vertheidigung bedürfe, das fällt ihm so wenig ein, ihr göttliches hergebrachtes Recht steht ihm so fest, und er betrachtet dasselbe auch bei seinen Zuhörern als so feststehend, daß er, weit entfernt ihr Bestehen erst aus dem christlichen Glauben rechtfertigen zu wollen, vielmehr dieses selbst als etwas ganz Gewisses dazu gebraucht, andere Glaubenslehrern daraus zu beweisen. Er sucht nicht sowohl aus der Lehre von dem angebornen Verderben des Menschen das Recht der Kindertaufe, als vielmehr umgekehrt aus der kirchlichen und apostolischen Sitte, die Kinder zu taufen, die Lehre von der Erbsünde zu beweisen. Wie gewiß muß ihm und allen Christen daher die Richtigkeit der Kindertaufe gewesen sein! —

(Eingesandt.)

Reiseprediger-Bericht.

(Ein an Prof. Crämer gerichtetes Schreiben.)

(Schluß.)

Montag den 5. August ritt ich wieder nach .... zurück. Es ist dieses Städtchen der Mittelpunkt fast aller Wege, und man kann kaum von einem Settlement zum andern kommen ohne wieder nach der Stadt zurückzugehen. Auf dem Rückwege sprach ich bei einem Methodisten vor, der mich sehr gebeten hatte, ihn zu besuchen. Ich sprach an zwei Stunden mit ihm; er erkannte auch hie und da die Irrthümer der Methodisten an, achtet es aber nicht so hoch, und wird wahrscheinlich beim Irrthum bleiben, obwohl er fragte, wann ich das nächste Mal wieder da predigen würde, und sagte, daß er sich würde zur Gemeinde halten, wenn sie einen Pastor bekämen. Als ich von diesem Manne aus weiter ritt, holte ich die Tochter des allerärgsten Methodisten, Namens .... ein. Als ich ihren Namen erfragt, fragte ich, ob sie denn auch wollte Methodistin bleiben, worauf sie sehr zweideutig antwortete. Da merkte ich schon, daß sie auch schwanke, und fing nun an, sie ihrer Confession und der Lehre, die sie da gelernt habe, zu erinnern; wie sie auch gelernt habe, im Abendmahl sei der Leib Christi, da Christus spreche: „Das ist mein Leib;" dagegen leugne sie jetzt mit den Methodisten dieses. Sie sagte: „Ja, die Methodisten sagen immer, der Herr Christus lebte da ja noch." Wohl, fuhr ich fort, merken Sie einmal auf: Der Herr Christus saß vor seinen Jüngern und blieb auch da sitzen. Nun spricht er aber, als er das Brod reicht „das ist mein Leib," wenn er ihnen nun seinen Leib nicht gegeben hätte, hätte er sie da nicht belogen und betrogen? Ja, freilich. Wie könnten wir uns dann auf ihn verlassen, und durch einen Lügner und Betrüger selig werden? Gewiß nicht. Wenn uns nun Christus seinen Leib gibt, — und er kann schaffen was er will; vor ihm ist kein Ding unmöglich; sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß — so gibt er uns seinen natürlichen Leib, seinen wahren Leib, den er aus der Jungfrau Maria hat, denn einen andern hat er nicht; ist's nicht wahr? Ja gewiß, es muß sein wahrer Leib sein, antwortete sie. Nun, sagte ich zu ihr, leugnen die Methodisten nicht allein dieses, sondern auch die Kraft und den Nutzen der Taufe und der Absolution; und lassen aus dem zweiten Artikel die Höllenfahrt, Christi weg, wovon es doch heißt: „der hinuntergefahren ist" &c. Ephes. 4, 10. und „er ist hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erde" V. 9. „und in demselbigen (Geist) ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß," 1 Pet. 3, 19. Ja, sagte sie, das leugnen die Methodisten und das steht doch wirklich da. Sehen Sie aber die Ursache von alle diesem. Wenn die Methodisten etwas aus der Schrift lesen, was sie nicht mit der Vernunft begreifen können, so verwerfen sie es sogleich als Lüge, oder als sei es doch nicht so zu verstehen, wie die Worte lauten; da wir doch bei solchem immer fragen sollten: Wer sagt das denn? Der wahrhaftige Gott. Kann er's auch thun? Ja, denn er ist allmächtig. Will er's auch? Ja, denn er sagt's. So, wenn die Methodisten lesen: Er hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, so fragen sie gleichsam tadelnd: Lieber Herr Christus, was hast du denn in der Hölle zu thun gehabt? Aber so haben wir nicht zu fragen, sondern zu sehen, ob er uns sagt, er sei da gewesen und habe den Geistern gepredigt; wobei wir wieder nicht lange grübeln sollen, was oder wozu er ihnen gepredigt habe, wir brauchen es nicht zu wissen, sonst hätte es uns die hl. Schrift gesagt. Ich ermahnte sie beim Abschiede, der Methodisten Lehre genau nach der Schrift und ihrem Katechismus zu prüfen, finde sie dann Irrthum, wie sie denn jetzt schon sehe, so spreche Gott zu ihr: Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab &c. Das wird sie wahrscheinlich auch thun, denn sie glaubt dem Wort. Diese ist wohl einige zwanzig Jahre alt; ein anderes Mädchen von 18 Jahren ist auch wieder zu uns übergetreten mit ihrer Mutter. Der Vater war immer bei uns. Ich will hier ein kleines Zwiegespräch zwischen dieser jungen Christin und dem Methodistenprediger, (dem Schreinergesellen) einführen. Sie war bei uns in der Kirche gewesen, während jener in ihrem Hause mit den übrigen Methodisten Kirche hielt. Das hatte ihn zu sehr verdrossen, und er besuchte sie sogleich am Montag drauf, als folgende Worte gewechselt wurden: „Nun wie hat dir denn die Predigt gefallen?" „O, ganz gut." „Ja, der wird dir den Weg wohl recht breit gemacht haben und nicht so schmal als ich?" „Nein, er hat ihn noch viel schmaler gemacht." „Ja mit dem Munde kann er es wohl, aber wie's in seinem Herzen aussieht, das wirst du wohl nicht wissen?" „Das geht mich nichts an; ich kann ja auch nicht wissen, wie es in deinem Herzen aussieht." Nun hatte er furchtbar über die Lutheraner geeifert, und am folgenden Sonntag hatte er diesem Mädchen alles in's Angesicht geleugnet. Ich fragte sie, ob sie nicht am Ende doch besser thue, wenn sie bei den Methodisten bleibe, da sie dort nicht brauche confirmirt zu werden, und ob sie sich nicht schäme jetzt noch eine Schülerin zu werden. Sie antwortete, daß sie gerne lernen und fleißig sein wolle. Ich legte ihr sodann die Gründe der Confirmation dar, und daß ein Mensch durch die Bekehrung doch nicht sofort die Hauptlehren der Christenheit verstehe. Nachmittags setzte ich nun von dem am Sonntage zuerst besuchten Platze die Rückreise nach .... fort, nachdem ich noch einen todtkranken Greis besucht hatte. Es ist dieser Mann der Vater von der Freundschaft, die sich feindlich zum Worte Gottes stellt; deswegen mußte ich auch ungerufen kommen. Der alte Mann begehrte das Abendmahl nicht; ich fragte ihn auch nicht, denn würde er in dem Zustand gewesen sein, es würdig zu empfahen, so hätte er selbst darnach gefragt. Er sagte, daß er schon in Frankreich immer im Krieg gewesen sei; er habe sich deßhalb wohl vorgesehen, daß er nichts Unrechtes thue, und habe eine feste Hoffnung auf Gott. Ich legte ihm nun, da ich sah, ich habe einen werkheiligen Menschen vor mir, das Gesetz so scharf und zweischneidig vor, als möglich, die Gnade Christi so süß als ich konnte. Er meinte, dann könnte ja ein Mörder jetzt an den Herrn Christum glauben und selig werden; — nein, man müsse Gutes thun. Als ich ihm jedoch beim Abschied seine Lage vorstellte, und ihm, so viel wie möglich, an's Herz redete, kamen ihm doch die Thränen in die Augen. — Ich sprach hierauf vor dem Hause eine geraume Zeit mit seinem Sohne. Er ist das Haupt der sich von der Gemeinde fern haltenden Leute. Ich hatte bei Jemand auf Frage gesagt, daß sie an nichts glauben. Das hatten sie erfahren und waren nun wüthend. Ich sagte ihnen: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott." Daran sähe ich, daß sie nichts glaubten, weil sie nicht zur Predigt kämen. Jetzt brach er herfür: „Wir sind noch so gut als irgend einer im Busch; der nicht in die Kirche geht, kann noch viel besser sein, als der hinein geht; man kann Gottes Wort auch zu Hause lesen." Ich wies ihm nach, daß gewöhnlich solche Leute Gottes Wort auch zu Hause nicht lesen, und — da ich wahrscheinlich sein Gewissen schlug, antwortete er kleinlaut bejahend. Dann hatte er viel Furcht, ich wolle die Leute knechten. Auch hinter diesem steckt der große Agitator in dieser Sache, ein ehemaliger Schullehrer N. N. zu .... — Ich hoffe, daß ihn diese Unterredung wieder anders gesinnt machen wird.

Abends kam ich in .... an, wo ich um acht Uhr Kirche bestellt hatte. Die Frau, welche gewöhnlich Lichter &c. besorgt hatte, war krank, und Niemand kümmerte sich darum. Ich lief also geschwind noch ein Tuch zu holen zur Altardecke. Dann ging ich in einen Store, kaufte mir zwei Lichter und borgte die Leuchter dazu. Als ich nun alles fertig hatte, kam meine Gemeinde doch ziemlich zahlreich zusammen. Sie sehen also, daß ich sehr viele Würden und Bürden habe. Küster, Vorsänger u. s. w., ja zuweilen Kirchenauskehrer und Feuermacher. Mit der Mischmasch-Gemeinde, die sich hier gründet, ist's im Stillstand, und wird in Rückgang kommen. Mittlerweile predige ich in ihrem Kirchensaal zum großen Ver-

druß der ungläubigen und reformirten Glieder, da es die Lutheraner haben wollen. Es ist hier ein einziger Mann, der mir viele Freude macht. Er ist mein Wirth und ich bin oft bei ihm über Nacht. Meine Confirmanden, die hier dienen, kommen auch regelmäßig zur Kirche; so habe ich doch Hoffnung, daß das junge Volk besser werden wird. Es sind viele deutsche Familien hier, die Hälfte kommt aber zu keiner Predigt. Es sind meist solche pinery men, die sich hier niederließen. Dienstag Morgen machte ich mich wieder früh auf den Weg, und kam Abends vierzig Meilen von hier an. Hier hatte ich denselben Abend Kirche bestellt. Bis jetzt hatten wir im Schulhause der Episcopalen Kirche gehalten; da aber jetzt der Bischof da war, und in der dreißig Fuß abstehenden Kirche Gottesdienst hielt, konnten wirs nicht bekommen. Ich setzte daher die Versammlung auf Freitag Abend fest. Dieses Städtchen ist schon ziemlich groß; es wohnen viele Deutsche hier, wohl an die dreißig Familien. Herr Pastor Strieter hatte schon vor mir da gepredigt. Die Leute waren alle einig und sprachen davon, wie sie eine Kirche bauen könnten; seit drei Monaten ist aber der Blacksmith Schäfer auch hier eingedrungen. Nun hat er drei Familien schon hin und es möchte sein, daß ihnen mehrere Reformirte folgen werden. Ich besuchte den ärgsten von diesen dreien und gab mich mit ihm ins Gespräch. Nachdem wir schon lange von der Taufe gesprochen, kam er auch aufs „Vater unser." Er sagte, die Lutheraner sagten „Vater unser," weil es im Ebräischen so heiße. Da sich nun der Mann für sehr klug hielt, so rüffelte ich ihn, nicht von Dingen zu sprechen, die er nicht verstehe. Vom Abendmahl stritt er auch lange und sagte: „Das ist schon längst ausgemacht von klügeren Männern als Sie sind, daß es nicht Christi Leib ist, sondern nur bedeutet." Ich sagte ihm, lassen Sie das ausgemacht sein von klügeren oder dümmeren Männern als ich bin, der Herr Christus, der Klügste, sagt: Nehmet, esset; das ist mein Leib. „Ja er ists aber nicht, das sehe ich ja; es ist Brod; es bedeutet nur den Leib Christi." So, sagen Sie, wenn Sie einem einen Beutel voll Geld reichen, „hier hast du den Beutel oder das Geld?" Ich griff in meine Tasche und zog mein pocketbook heraus; wenn ich nun sage, hier haben Sie das Geld, so sprechen Sie, ei das ist ja ein Beutel und kein Geld; aber hören Sie — ich klingelte damit — es ist Geld drin; glauben Sie's jetzt und würden Sie es für Geld annehmen? — So reicht ihnen Christus Brod; Sie hörens ja aber von dem wahrhaftigen Gott, er will ihnen seinen Leib darin geben. Warum glauben Sie es denn nicht? Jetzt wurde er ärgerlich — ein Zeichen der Zerstörung seiner Gründe — und seine Lippen zitterten. Ich ermahnte ihn, es ja zu prüfen, damit er nicht den heiligen Geist lästere und Lügen strafe. Es half alles nichts. Er sagte: „Da wären wir ja schlimmer als die Juden; die haben Christum gekreuzigt und wir wollten ihn essen." — Sehen Sie die Heiligkeit. Der Herr Christus sagt uns und ihnen thuts — esset (was?) meinen Leib. Nein sagen solche Heiligen, da bewahre mich Gott vor. Ich forderte eine Bibel und las ihm den Spruch, 1 Cor. 10, 16. Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen rc. — Also hat der Leib Christi mit dem Brod Gemeinschaft. „Ja, sagte er, Gemeinschaft; also ist das Wort ist doch ein falsches Wort und wir müssen sagen es **bedeutet**. Da sind Sie ja noch hundert Jahre zurück; die Menschen werden klüger — „als Gott und der Herr Christus nebst seinen Aposteln" setzte ich hinzu. Sehen Sie, wenn hier auf dem Tische ein Glas Wein steht und Sie gießen da Wasser hinein, so hat das Wasser mit dem Wein Gemeinschaft. Ja, trinken Sie nun den Wein, so müssen Sie auch das Wasser trinken; wohl, lügt nun der Apostel hier nicht, so müssen Sie, trinken Sie im Abendmahl den Wein, auch das Blut Christi trinken, denn die beiden Theile haben Gemeinschaft. Es war jetzt elf Uhr und mein Wirth kam und holte mich ab; der arme Mann war so bös, daß er mich wohl zum Haus hinaus hätte werfen mögen. Da ich ihm dies ganz geruhig vorhielt, suchte er seinen Zorn zu bemeistern. Ich frug ihn, ob ich wieder kommen sollte, daß wir uns mehr aussprechen möchten; allein er antwortete nicht und ich verabschiedete mich. Jetzt suchte er alle Reformirten für die Methodisten zu gewinnen, leugnete aber hartnäckig, daß er je Methodist werden wolle, wie es alle Methodisten thun. Er warf mir wohl ein dutzendmal vor, daß ich ja noch hundert Jahr zurück in der Finsterniß sei. Er will klug (?) bleiben.

Mittwoch, den 7. August ritt ich dann 22 Meilen südöstlich nach einem Landstriche, wo ich Nachmittags drei Uhr Kirche hielt. Es ist dieses der weiteste Missionsposten, 77 Meilen von meiner Gemeinde ab. Dies war das zweite Mal, daß ich diese Leute besuchte. Es wohnen ungefähr zwölf Familien hier, worunter zwei sich zu den Methodisten neigen, da eben derselbe Grobschmidt, Schäfer, hier hausirt. (Ich hätte diese Leute schon eher besucht; allein da ich letzten Winter zuerst hier vorüberreis'te, sagte mir der Tavernkeeper, daß da ein deutsches Settlement sei und forderte mich auf, die Leute zu besuchen. Er sagte aber dabei, sie wollten eine Kirche bauen und einen Pastor berufen. Deswegen besuchte ich sie nicht, weil ich dachte, wollen sie schon einen Pastor berufen, so möchtest du in ein fremdes Amt greifen. Vor kurzer Zeit hörte ich aber wieder, daß die Leute noch kirchlos seien und der Methodiste predige unter ihnen. Das bewog mich, sie aufzusuchen. Da erfuhr ich, daß .... von der Wisconsin Synode sie im Herbst besucht hätte und habe ihnen damals einen Seelsorger versprochen; sie seien aber bis jetzt hingehalten. Eben waren sie wieder in Aussicht, einen Pastor zu bekommen. Ich willigte auf ihre Bitte ein, bei ihnen einmal zu predigen, sagte ihnen jedoch daß sie — ehe ich sie öfters besuchen werde — erst die Antwort auf ihren letzten Brief abwarten und den Pastor, wenn er käme, annehmen sollten. Sie sagten, ich solle sie besuchen, und ihnen einen Pastor besorgen, wenn sie auch dieses Mal wieder umsonst gewartet hätten. Zu dem Ende schrieb mir denn mein Wirth auch, nachdem ihnen geschrieben war, daß sie auch den jetzt ihnen vorgeschlagenen Pastor nicht haben könnten. Ich habe ihnen nun versprochen, sie alle drei Wochen zu besuchen.) Die Leute freuten sich königlich, daß ich wieder zu ihnen kam, wie ich ihnen auf briefliche Bitte versprochen hatte. Nach der Predigt fragte mich Einer, ob wir nicht Abends noch einmal zusammenkommen könnten und ich kündigte den Leutchen Singstunde an. — Ich war in ziemlichem Regen hierher geritten und meine Wirthin nahm mir das Wort aus dem Munde, da sie sprach: „Ich freue mich sehr, daß es geregnet hat; da können doch die Leute alle kommen, weil sie doch nicht in der Ernte arbeiten können. Ich habe den lieben Gott gebeten, er sollte es doch regnen lassen, ehe Sie kämen." Am folgenden Tage machte es der liebe Gott wieder so mit seinem Regen. Abends kamen viele Leute und wir hatten in unserer Stube kaum Platz. Wir lernten mehrere Melodien, die sie zum Lesegottesdienst gebrauchen wollten; dazwischen zur Erholung: „Der beste Freund ist in dem Himmel." Bei meinem Wirth schallt jeden Tag die letztgelernte Melodie: „O daß ich tausend Zungen hätte;" die Leute machen mir außerordentlich viel Freude. Nach zusammengehaltenem Abendgottesdienst gingen die Leute fröhlich nach Hause. Sie wollen mit einer andern deutschen Ansiedlung, 22 Meilen nordöstlich von hier, zusammenstehen, daß sie einmal einen Pastor erhalten können. Hier habe ich meinen 14. Predigtplatz gefunden. Auf jenem Terrain war aber der Methodisten — Laufer auch gewesen; ich suchte sie deshalb am Dienstag auf. Gegen Abend kam ich glücklicher Weise dort an, obgleich hier auf der Prairie so viele Wege sich kreuzen und ich keinen Bescheid von der Richtung bekommen konnte, bis ich nur noch sechs Meilen davon ab war. Von diesen Leuten hatte ich schon früher gehört, hatte sie aber nicht besucht, weil ich dachte, der nahe norwegische Pastor werde ihnen wohl auch predigen. Er hat es aber nicht gethan und ist jetzt auch selbst weggezogen, hatte ihnen aber schon vor drei Jahren versprochen, ihnen einen luth. Pastor von Oshkosh (50 Meilen von hier) kommen zu lassen. Ich kehrte bei einem gewissen .... ein. Der sandte nun Botschaft aus, daß Abends Kirche sein sollte; die wenigsten konnten es aber nur erfahren. Nach der Kirche forschte ich, was denn der vorgeblich lutherische Prediger, der sie am letzten Sonntag besucht, gesagt hätte. Ich fand dann, daß er der Mormonen Grundsätze gut geheißen und sie vertheidigt habe; daß er über das Ev. Joh. 3. von Nicodemus gepredigt, aber mit keinem Wort der Taufe gedacht; daß er gesagt, er sei von der evangelischen Gemeinschaft gesandt (das ist der Name der Albrechtsbrüder einer Art deutscher Methodisten) und endlich: daß er von der amerikanischen Tractatgesellschaft Bücher ausgetheilt. Aus dem allen konnte ich keinen andern Schluß machen, als daß er eine von diesen Albrechtsbrüdern sei, der sich unter dem luth. Namen einschleichen wollte. Die Leute werden ihm nächstes Mal seinen Paß geben. Freitag den 9. August ritt ich Morgens zuerst zwei Meilen östlich, damit ich den zweiten Führer dieser Leute auch vor dem Methodisten — Lutheraner warnen könnte. Hier war der Vater meines Wirths. Als ich ihnen diese Geschichte mit dem Methodisten erklärt, rief

der alte Mann aus: „Ei! gleich als ich nach Haus kommen bin, hab' ich gleich gesagt: „„ich weiß nicht, der Mann muß ein Methodist sein; ich hab' schon viele luth Prediger gehört, aber so wunderlich, wie der, hat noch keiner gepredigt,““ aber da haben mirs die Jungen widerstritten und behauptet, er sei ein Lutheraner. Na, nu kommt's doch 'raus.“ Von hier aus ritt ich sieben Meilen nordwestlich zu einem gewissen . . . ., bei dem jener Prediger über Nacht gewesen war. Er hielt ihn für einen Herrenhuter; ich überzeugte ihn, er sei ein Methodist und obgleich es dem Manne ziemlich gleich blieb, erklärte er doch, er wolle bei den andern bleiben und einen recht lutherischen Prediger haben.

Nun ritt ich noch 16 Meilen wieder zurück, nach . . . ., wo wir Abends Gottesdienst in dem erwähnten Schulhause hatten. Der neue Episcopalprediger scheint uns jedoch nicht günstig zu sein. Er sähe es am Ende lieber, wenn die Deutschen keine Kirche hätten; so kämen vielleicht einige zu ihm. Er hat einer Frau aus unserer Gemeinde sehr zugeredet, sie sollte sich noch einmal confirmiren lassen vom Bischof, unsere Prediger hätten die Macht nicht.

Ich habe jetzt ihre 39 Artikel genau durchgelesen sammt ihrer Gottesdienst-Ordnung, und habe die Leute aufmerksam gemacht, wie es ein leichtes, oberflächliches Wesen mit ihnen sei, natürlich nur die, welche es Noth hatten und privatim. Sie confirmiren z. B. ohne vorherigen Unterricht und verlangen überhaupt nur, daß ein Kind die 10 Gebote, den Glauben und Vater unser wisse und auf die nöthigen Fragen von der Taufe und vom Abendmahl — nicht von der Absolution — zu antworten wisse. Wir werden uns ein anderes Local miethen, da die Leute nicht willig sind, jedesmal einen Thaler Miethe zu bezahlen.

Am Sonnabend, den 10. August reis'te ich nun wieder nordwärts 40 Meilen nach . . . .; von da noch sieben Meilen in meinen Busch, wo ich über Nacht in einer Scheune — ich zog diesen Platz dem Hause vor — auf dem Stroh schlief und mich ziemlich erkältete. Dieser Mann hat sich mit seinen zwei Brüdern beharrlich von der Gemeinde fern gehalten, worüber ich auch ernstlich mit ihm sprach. Er scheint unter seinen Brüdern der bessere zu sein — war am elften Sonntage auch darauf in der Kirche. Sie sind durch einen gewissen Schullehrer Namens . . . ., der auf einem Beruf hin, der ihm vor zwei Jahren geschickt und damals von ihm ausgeschlagen wurde, sich aber jetzt im Busch eingedrungen hat, verführt. Dieser Mensch wühlt auch immer in meiner Gemeinde herum und stellt ihnen eine Synode als ein Alles vernichtendes und unterjochendes Ungeheuer vor. Er führt jedoch einen solchen Wandel, daß ernstere Christen ihm nicht viel glauben und es finden sich in der Gemeinde Leute, die bei solchen Verleumdungen das Gegentheil bezeugen. Am 11. Sonntage p. T., den 11. August, Morgens mit Sonnenaufgang, auf den ich lang geharrt hatte, ritt ich nun 6 Meilen weiter nordöstlich zu einem Predigtplatze in meiner Gemeinde, da predigte ich um neun Uhr und noch zweimal an demselben Sonntage auf den drei zuerst erwähnten Plätzen, wobei ich nur am andern Ende zuerst anfing, damit nicht ein Theil immer Nachmittags Kirche habe. Nun geht dieser Kreis von Reisen wieder an und ich bin im Monat keine 15 Tage zu Hause.

Ich schließe mit herzlichem Dank gegen Gott, dem Herrn der Ernte, und bitte, daß er wolle meine Hülfe und Schild sein.

Er sei mit Ihnen und mit
Ihrem, Sie herzlich grüßenden
G. Jacob Hoffmann.

Zur kirchlichen Chronik.

Die „zweiundachtzig kurzen Trostreden“ von Lassenius, die vor kurzem bei Hrn. Volkening in St. Louis erschienen sind, hat auch das Buffaloer „Informatorium“ vom 1. Januar dieses Jahres lobend angezeigt. Wunderlich und ergötzlich ist uns dabei vorgekommen, daß das „Informatorium“ selbst an diesem echt lutherischen Buche uns nachzuweisen sucht, wie falsch wir lehrten; wunderlich und ergötzlich nehmlich darum, weil gerade wir es gewesen sind, die diese Trostreden ausgesucht und geordnet haben. Wir sind daher überzeugt, wenn wir selbst ein Buch schrieben und ohne unseren Namen herausgäben, so würde das scharfsinnige „Informatorium“ uns aus unserem eignen Buche zu widerlegen suchen; wie bekanntlich einst auch Herzog Georg, der bittere Feind Luther's, dem Maler Lucas sagte, daß Luther kein so schönes Buch schreiben könne, als er eben gelesen habe — während doch eben dieses selbe Buch Luther selbst geschrieben und nur ohne seinen Namen herausgegeben hatte! Uebrigens hat das liebe „Informatorium“ doch gemerkt, daß der liebe Lassenius nicht echt Buffaloisch ist; es sagt daher, daß er in der Lehre von der Ordination „von der Lehre der Schrift und anderer der Reformationszeit näherstehender Lehrer, als Mathesius, Melanchthon und M. Chemnitz abweiche.“ Merkwürdig ist, daß das „Informatorium“ sich wohl hütet, hier auch Luthern zu nennen. Luther ist dem „Informatorium“ offenbar ein Mann, den dasselbe, obwohl es sonst einen guten Magen hat, doch nicht recht verdauen kann. Als daher vor kurzem ein Buffaloischer Prediger in der Buffalosynode auftrat und nach der Concordienformel verlangte, daß „der rechte und eigentliche Verstand und Meinung der Augsburgischen Confession bei vorfallenden Streitigkeiten über den Sinn derselben aus keines andern, als Dr. Luthers Lehr- und Streitschriften eigentlicher und besser genommen werden kann und soll“ — da antwortete die ganze Synode: Nein! Luther sage ja selbst in der Vorrede zum ersten Theil seiner lateinischen Schriften: „Seine Bücher dagegen (nehmlich gegen Melanchthon's Werke) seien in keiner (systematischen) Ordnung verfaßt, so daß sie noch eine Art Rude et indigestum Chaos (ein roher und ungeordneter Klumpen) seien.“ In dem Sinne also geben die Herren Buffaloer zu, daß sich die Concordienformel auf Luthers Werke berufen habe!*) Sie geben aber damit klar und deutlich zu erkennen, daß sie recht geschworne Feinde Luther's, Verlästerer seiner Schriften und Gegner seiner Lehre sind, die nichts thun, als daß sie unter dem Deckmantel des Namens Lutheraner das arme unwissende lutherische Volk sammt seinen unwissenden Hirten verwirren.

Falsche Lehre von Confirmation und Ordination. In der „Zeitschrift“ Herrn Pastor Brobst's vom 31. Dezbr. findet sich aus einem deutschen Blatte ein Aufsatz, der offenbar Irrlehren enthält. Wir hoffen, daß Herr Pastor Brobst den Aufsatz aus Versehen aufgenommen hat. Mit falscher Lehre ist jedoch nicht zu scherzen. Geschah aber die Aufnahme nicht aus Versehen, sondern mit Vorbedacht, mit Billigung der darin enthaltenen falschen Lehren, so ist's desto schlimmer. Wir heben nur folgende Worte aus: „In der Ordination ist dem Pfarrer allein die Fulle der Gnadengaben verliehen, welche nöthig sind, um den getauften Christen zur Ordnung des in dem Wort und den heiligen Sacramenten beschlossenen Lebens zu bringen, und in demselben zu erhalten. Je mehr in der evangelischen Kirche die Gefahr des sectirischen Abfalls zu Tage tritt, desto dringender und gewaltiger tritt die Nothwendigkeit hervor, der Ordination diejenige Bedeutung wiederzugeben, die ihr durch die Ueberspannung der schriftgemäßen Lehre von dem allgemeinen Priesterthum der Christen ist entzogen worden. Immerhin mag unsere Behauptung als eine hierarchische, als eine der evangelischen Lehre widersprechende gebrandmarkt werden. Das Erstere ist einfach nicht wahr, denn hierarchischer Zwang und dem entsprechendes kirchliches Leben findet sich nur da, wo die menschliche Willkühr sich an die Stelle der göttlichen Berufung setzt, die Ordination aber ist keine menschliche Willkühr, sondern eine ausdrückliche Einsetzung des Herrn, und als solche der Lehre der evangelischen Kirche nicht zuwider, sofern eben Alles, was schriftgemäß ist, zur Lehre der evangelischen Kirche gehört. Wie es gekommen, daß in der lutherischen Kirche so wenig Nachdruck auf die Ordination gelegt worden ist, das darzustellen lassen wir hier billig unerörtert: wir berufen uns vorläufig auf die Amtserfahrung aller derer, die da ahnen und erkennen, was der Herr in dieser letzten Zeit von der wahren Kirche verlangt. Gewiß verlangt er auch das von seinen Dienern, daß sie die Confirmanden zu würdigen Gästen des heiligen Abendmahls machen durch Lehre und Unterricht, durch Vorbild im Leben und durch die Händeauflegung; daß sie dieß Alles thun nach dem Maaße der Gnade, die ihnen verliehen ist in der Ordination.“ —

Der Methodistenprediger Granville Moody in Cincinnati hat eine Anstellung als Oberst eines Ohio-Regiments, welches er

---

*) Es ist hingegen bekannt, daß Luther's Werke nach seiner eigenen Erklärung, an die auch die Concordienformel erinnert, nur insofern mit Einschränkung anzunehmen sind, als die späteren Schriften desselben von den früheren wohl zu unterscheiden sind, in welchen Luther dem Pabste noch manches zugegeben habe, z. B. die Lehre von einer sichtbaren alleinseligmachenden Kirche.

jedoch erst bilden soll, erhalten. Mehrere Methodistenprediger sind schon als Capitäne 2c. dabei angestellt worden, einer davon, Namens Fuß, soll eine deutsche Compagnie darin bilden. Der Apologete ladet „kriegslustige Christen" ein, sich diesem Regimente anzuschließen. So berichtet der „Fröhliche Botschafter" von Dayton, O. Müssen auch seltsame Prediger und Christen sein.

Das Leipziger ev.-luth. Missionsblatt vom 1. November vorigen Jahres bringt die fröhliche Nachricht, daß der leidige Streit der letzten Jahre über die Stellung der Missionare zu den Kasten in Ostindien gegenwärtig als beigelegt und der deswegen drohende Bruch als abgewendet angesehen werden dürfe. Die nüchternen Leipziger haben Recht behalten. Recht ist Recht geblieben und alle fromme Herzen sind ihm zugefallen. Eine andere Freudenbotschaft besteht darin, daß kurz nach einander aufs Neue drei Candidaten der Theologie sich zum Missionsdienst gemeldet haben und bereits in das Missionshaus zu weiterer Vorbereitung eingetreten sind. Ihre Namen sind: Candidat Schanz aus Dresden, bisher Secretär des sächsischen Haupt-Missions-Vereins, Candidat Nerling aus Dorpat in Rußland und endlich Candidat Handmann aus Schleiz.

Lutherischer Jünglingsverein. Wie wir aus dem Pilger aus Sachsen ersehen, hat sich auch in Leipzig ein christlicher Jünglingsverein jüngst gebildet. Von demselben wird u. A. Folgendes berichtet: „Wir haben die ganze erste Etage des oben erwähnten Hauses inne, bestehend aus vier freundlichen Zimmern, deren schöne und praktische Einrichtung wir der Thätigkeit unseres Cassirers, des Herrn Kaufmann Mangelsdorf, und der Opferwilligkeit vieler Freunde des Reiches Gottes zu danken haben. In einem dieser Zimmer befindet sich eine kleine Bibliothek, welche fortwährend im Wachsen begriffen ist, nebst einer Anzahl kirchlicher und politischer Zeitschriften, worunter natürlich der liebe Pilger nicht fehlt. Ein anderes Zimmer ist für die gewöhnlichen Zusammenkünfte und noch ein anderes, mit großen Wandkarten geziert, für den Unterricht bestimmt. In dem geräumigsten Zimmer aber steht ein Pianino und daneben ein Katheder, über welchem ein schöner großer Stahlstich, das Bild des HErrn Christi, angebracht ist. In diesem traulichen Raume verstrich uns schon manche herrliche Stunde. „„Uns ist auch das Heil beschieden, das Maria sich erlas, als sie dort in sel'gem Frieden still zu Jesu Füßen saß."" Ja die Glieder des Leipziger Jünglingsvereins haben viel zu danken.

Nun noch ein Wort an unsere Kameraden in den Städten, wo noch kein Jünglingsverein besteht, an Euch, liebe Brüder, die Ihr vom Hause des HErrn seid. Sehet doch zu, ob Ihr Euch nicht auch in gleicher Weise zusammenthun könnt. Sagt's Eurem Pastor oder wem Ihr sonst die Leitung in die Hand legen könnt, sagt's aber vor Allem Eurem Heiland, und der möge Gnade geben, daß bald aller Orten Jünglingsvereine sich bilden. Ist es nicht schön, wenn Ihr Euch jetzt während der langen Winterabende in bruderlicher Gemeinschaft nützlichen Beschäftigungen hingeben oder dem Worte des HErrn lauschen könnt, welches erquickt, „„daß Leib und Seele darüber gar fröhlich und dankbar wird."" Oder denkt Ihr's Euch nicht herrlich, wenn Ihr in der Sommerszeit zusammen einmal einen kleinen Ausflug macht, den HErrn in Eurer Mitte, und munteren Schrittes wie der auf der ersten Seite des Pilgers durch die Wälder und Fluren zieht, etwa singend: Wie bin ich doch so herzlich froh, daß mein Schatz ist das A und O! oder das Bundeslied, welches anhebt:

Wir reichen uns zum Bunde
Die treue Bruderhand,
Es ruht auf Felsengrunde
Die Liebe, die uns band.
Ein Wort hat uns verbunden,
Wir tragen Ein Panier,
Das Wort von Jesu Wunden
Ist unsres Bundes Zier.

Das bedenket und seid herzlich gegrüßt von dem Jünglingsverein zu Leipzig."

Johann Weise,

ein Baccalaureus zu Querfurt zu Luthers Zeit, war ein eifriger Papist und ein Feind des Lutherthums bis in sein graues Alter. Als er sich aber einst um einer in Querfurt grassirenden Pest willen nach Halle begab, um hier eine Zeitlang sich aufzuhalten, und lediglich aus Neugierde Dr. Justus Jonas hier einmal predigen hörte, segnete Gott diese Predigt an seinem Herzen, er kam zur Erkenntniß des falschen Weges, der im Pabstthum gezeigt werde, und wurde nun ein eifriger Lutheraner. Wie gerade diejenigen, welche nach längeren Irrfahrten zur lauteren Wahrheit kommen, dann gewöhnlich die Wahrheit um so höher halten und um so ängstlicher sind sich das köstliche Kleinod nicht wieder nehmen zu lassen, so auch unser Johann Weise. Als nach Luthers Tod Dr. Johann Major mit der Lehre auftrat, daß außer dem Glauben auch die guten Werke zur Seligkeit nothwendig seien, da meinten viele, die von Kindheit an Lutheraner gewesen waren, dies sei keine unebne Lehre. Es verstehe sich ja von selbst, daß man, wenn man selig werden wolle, auch fromm sein müsse. Anders aber dachte Johann Weise. Er hatte erfahren, wie eine Seele nie zur Ruhe komme, wenn sie nicht wisse, daß der Glaube allein vor Gott gerecht und selig mache. Er sprach daher: „Allmächtiger Gott, will man nun die Leute erst wieder auf diese Opinionen führen, darinnen ich so tief gesteckt und so schwerlich herauszubringen gewesen? Was will zuletzt daraus werden? O betet, lieben Kinder, betet, daß euch das Pabstthum nicht wieder überschleiche. Denn was darin für eine Gewissens-Marter und Angst gewesen, weiß niemand, denn wer es versucht hat."

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Pastor J. E. Hüsemann einen ordentlichen Ruf von der ev. luth. Gemeinde Minden in Washington Co., Ills., erhalten, und denselben mit Einwilligung seiner vorigen Gemeinde in Harison Co., Ja., angenommen hatte, so wurde derselbe, im Auftrag des hochwürdigen Präses westlichen Distrikts, Herrn Pastor Schaller, von dem Unterzeichneten, unter Assistenz des Herrn Pastor John, am zweiten Sonntag des Advents in seiner Gemeinde eingeführt.

Der gnädige und barmherzige Gott setze ihn daselbst zum Segen seiner heiligen Kirche um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen, Amen.

Georg Streckfuß.

Adresse: Rev. E. Huesemann.
Nashville P. O.
Washington Co., Ills.

Herr Pastor J. P. Th. Jungck erhielt einen ordentlichen Ruf von der deutschen ev. luth. Gemeinde zu Bloomington, Ill. und nachdem er denselben angenommen, ist er am zweiten Adventssonntage durch Herrn Pastor P. Heid im Auftrage des Distrikts-Präsidiums feierlich in sein neues Arbeitsfeld daselbst eingewiesen worden. Der barmherzige Gott sei nach den Reichthum seiner Gnade mit diesem Diener seines Worts und dessen Gemeinde und verleihe großen Segen.

St Louis den 4. Januar 1862.

G. Schaller,
d. z. Präses des westlichen Distrikts der Synode von Mo., O., u. a. St.

Die Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse.

Mit Dank gegen Gott kann folgende Rechnung abgelegt werden.

1. Einnahme im Jahr 1861:

a. Cassenbestand von 1860	$ 192,25
b. Regelmäßige Beiträge	117,50
c. Eingegangene Rückstände	71,50
b. Geschenke von einzelnen Personen und Gemeinden	98,34
Summa	$479,59

2. Ausgaben im Jahr 1861.

a. An 5 Wittwen a 40 Dollars	$ 200,00
d. An 10 Weisenkinder a 10 Dollars	100,00
c. Besondere Zulage für Wittwen	17,00
d. Porto für Versendung der Protocolle an die Districtscassirer und für Expreß	2,34
Summa	$ 319,34
3. Gegenwärtiger Cassenbestand	160,25

Für dieses Jahr wird auch ein Dollar als regelmäßige Steuer eines Mitglieds für die gegenwärtigen Ausgaben hinreichen; zumal wenn noch die Reste, wie zu hoffen ist, eingehen.

Um Irrungen zu vermeiden, werden die theuren Brüder in Christo gebeten, ihre Beisteuer nur an ihren Districtskassirer zu senden und, wo möglich, direct. Für den nördlichen District ist Cassirer Herr Past. A. Hügli in Detroit, Mich.; für den mittleren District Herr Past. C. Fricke in Indianapolis; für den westlichen der Unterzeichnete. Da Herr Past. Sommer, welcher für den nördlichen District erwählt worden war, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Deutschland gereist ist: so wird sein Vicarius im Predigtamte sicherlich auch dieses Cassireramt einstweilen übernehmen.

In dem verflossenen Jahre hat es sich besonders als gut und nothwendig erwiesen, daß wir uns zu einer geordneten Liebesthätigkeit für die Versorgung der Prediger- und Lehrer-Wittwen und Waisen verbunden haben. Die freiwilligen Beiträge sind wahrscheinlich wegen der jetzigen Nothzeit spärlicher geflossen; obschon einzelne Gemeinden reichlich gegeben haben, wofür ihnen herzlicher Dank gesagt und Gottes Segen gewünscht wird. So gering auch die Pension für eine einzelne Wittwe erscheinen mag, so ist sie doch neben andern Unterstützungen, die unsere Wittwen genießen, ihnen eine

Wohlthat gewesen, die mit vielem Dank anerkannt worden ist. Lasset uns auch fernerhin dieser Wittwen und Waisen freundlich gedenken! Das Legat von dem sel. Ferdinand Rudloff hat noch nicht angelegt werden können, da die Auszahlung erst in Kürze erfolgen wird.

Besondere Quittung.

Eingegangen sind 1. an Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern:

Für 1859: Past. Bürger $ 2,00; König $ 2,00; Stecher $ 1,00

Für 1860: Past. Brauer $ 2,00; Bürger $ 2,00

Für 1861: Past. Ahner, Birkmann, Brauer, Emrich, Hahn, König, H. Löber, Multanowsky, Nolting, Reichhard, Richter, Sauer, G. Schaller, Wyneken, Weyel.

Für 1862: Past. Brauer, Hahn, Hügli, Wagner.

2. An Geschenken:

Weihnachtscollecte in der Gem. des Herrn Past. Stubnatzy $ 15,00

Weinachtscollecte in der Gem. des Hrn. Past. Lindemann $ 23,75

Desgl. in der Gem. des Hrn. Past. Weyel $ 9,00

J. F. Bünger.

St. Louis, den 10. Jan. 1862.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Pastor F. G. Kunz in Cumberland, Marion Co., Ind., $1,00, — von der Gemeinde desselben $5,00.

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission:

erhielt von der Gemeinde Hrn. Past. Ruhland's in Oshkosh, Wisc., $1,00, — von Hrn. A. Bohn in Cleveland, O., $4,50.

C. F. W. Walther.

Durch die Güte des Herrn J. H. Bergmann in New York ein hundert und dreißig Thaler Gold (130 Louisd'or Thaler) an freundlichen Gaben erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

K. A. W. Röbbelen.

Gronau, am 4. Dezbr. 1861.

Dankend bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für das Schulseminar:

Für den Haushalt: Aus Hrn. Past. Stephan's Gem.: $1\frac{1}{2}$ Bush. Bohnen, $\frac{1}{2}$ Bush. Bohnen, 9 Bush. Kartoffeln, 24 Krautköpfe, 4 Krautköpfe, 25 Pfd. Rindfleisch, 26 Bush. Kartoffeln, $\frac{1}{4}$ Kalbfleisch.

Aus Hrn. Past. Fritze's Gemeinde: $\frac{1}{4}$ Rindfleisch, $\frac{1}{4}$ Rindfleisch, 2 Bush. Kartoffeln, $\frac{1}{4}$ Rindfleisch, $\frac{1}{4}$ Rindfleisch, 4 Bush. Welschkorn, $\frac{1}{4}$ Rindfleisch, 32 Krautköpfe.

Aus Hrn. Past. Zagel's Gemeinde: 6 Bush. Kartoffeln, $\frac{1}{2}$ Kalb, 37 Krautköpfe, $\frac{1}{4}$ Rindfleisch, $\frac{1}{4}$ Rindfleisch.

Aus Hrn. Past. Bode's Gemeinde: 20 Krautköpfe, 1 Bush. Kartoffeln, $\frac{1}{4}$ Rindfleisch, 2 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Welschkorn, 1 Peck Bohnen.

Aus Hrn. Past. Schumann's Gemeinde: $\frac{1}{2}$ Schwein, 1 Schwein von 150 Pfd.

Aus Hrn. Past. Jöbker's Gemeinde: $\frac{1}{4}$ Rindfleisch, 200 Pfd. Rindfleisch.

Aus Hrn. Past. Sihler's Gemeinde: $\frac{1}{4}$ Rindfleisch, Kaffee für $2,00, Milch für $1,00.

Von einem Unbekannten durch Hrn. Past. Sihler: 2 Bush. Kartoffeln.

Für die Casse zur Unterstützung armer Seminaristen: Von der Gemeinde des Hrn. Past. Stephan $6,50, als Ueberschuß über das von der Fort Wayner District Conferenz für ihre Glieder aufgebrachte Reisegeld $0,91, von einem Gemeindeglied des Hrn. Past. Husmann $5,00, auf einer Hochzeit in Hrn. Past. Sihlers Gemeinde gesammelt $8,55.

Für Abzahlung eines angekauften Piano: (wofür liebe Brüder noch ferner um milde Beiträge gebeten werden) von Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Heinemann $6,05, von Hrn. B. Ries $0,50, von Hrn. W. Aumann aus Hrn. Past. Husmann's Gemeinde $1,00, aus derselben Gemeinde von Hrn. Moldthan $1,00.

Als Weihnachtsgeschenk aus der Gemeinde des Hrn. Past. Jöbker: Die Bibel in Bildern von Julius Schnorr, complet in 5 Heften und bereits eingebunden.

Nochmals herzlichen Dank den freundlichen Gebern; und Gottes reicher Segen walte über ihnen!

Ph. Fleischmann.

Ich bescheinige hiedurch den Empfang folgender Gelder:

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Herrn Pastor Schwan's Gem. $36,65
„ „ „ Hattstädt 6,00
„ „ „ S. Riedel 27,00
„ „ Reidhardt, Sammlung in der Gem. zu Port Richmond, Staten Island 42,50
„ Herrn Pastor Dulitz's Gem 3,11
Durch Hrn. Past. C. Engelder 10,00
und zwar: Vom Frauenverein der Gem. Immanuels Gem. zu Olean 6,00
Von Frau N 2,00
„ Herrn Groß 1,00
„ „ Gunder 1,00

Für innere Mission:

Von Herrn Pastor Dulitz 12,89

Für Visitationsreise Herrn Pastor Brauers:

Von der Immanuels Gem. zu Olean 3,00

Für Synodal-Casse:

Weihnachtscollecte der Immanuels-Gem. zu Olean 4,00
Von der Gemeinde zu Wellsville 1,00

Für Lehranstalten der Synode:

Collecte in der Gem. zu New York 5,45

J. H. Bergmann.

Erhalten:

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. der Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. $10,80
„ Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 1,00
„ „ Andreas Michel, Columbia, Ill. 0,50
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 9,35
Von Hrn. Past. Jüngel und einigen Gliedern seiner Gem., Cooper Co., Mo. 5.00

b. Zur College-Unterhaltungscasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 8,65
„ einem Ungenannten in Collinsville, Ill. 2,00
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels „ „ „ „ „ 11,00
Von Hrn. Noack in New Orleans, La. 15,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Hüsemann, Minden, Ill. 6,51

c. Zur Synodal-Missions-Casse:

Collecte des Dreieinigk.-Districts in St. Louis, Mo. 88,65
„ „ Zions-Districts in St. Louis, Mo. 13,71
„ „ Immanuels-Districts in St. Louis, Mo. 72,73
„ „ Concordia-Districts in St. Louis, Mo. 19,90
„ der Gem. des Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo. 8,50
Von Louise Gerken, Carondelet, Mo. 0,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 6,40
Collecte auf Hrn. Heineck's Kindtaufe, Collinsville, Ill. 1,00
Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill. 3,00
„ Jungfrau Louise Meier, St. Louis, Mo. 3,00
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 1,90
Collecte der Gem. des Hrn Past Geyer, Carlinville, Ill. 6,20

d. Für den Neubau des Seminars in Fort Wayne:

Von einem Ungenannten aus der Gem. des Hrn. Past. M. Eirich, Chester, Ill. 1,00
„ Hrn. Karl Ude in St. Louis, Mo. 15,00
„ der Gem. des Hrn. Past. W. Frederking in Pocahontas, Mo. 10,40
„ Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill. 2,00

e. Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Karl Ude in St. Louis, Mo. 5,00
„ Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 3,00
„ „ Jakob Beck, Columbia, Ill. 1,00
„ „ Andreas Michel, Columbia, Ill. 0,25

Ed. Roschke.

Eingegangen in der Casse mittleren Districts.

Für Synodalcasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Stephan 3,27
„ „ „ „ Dr. Sihler als Collecte am Weihnachtsfeste 85,00
Aus der Abendmahlscasse der Gem. Dr. Sihlers 25,00
Von Frau Wittwe Meyer der Gem. Past. Zagels 5,00
„ Herrn Conrad Trier 10,00
„ der Gem. des Hrn. Pastor Schöneberg 6,00
„ „ „ „ „ „ Schumann, De Kalb County 4,14
Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann, Kendalville 2,10
„ „ „ „ „ „ Jäbker 9,18
„ „ „ „ „ „ Klinkenberg für das Predigerseminar in Fort Wayne 8,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schumann, De Kalb County für die Hern Lehrer am Seminar in St. Louis 2,60
„ der Gem. des Hrn. Past. Schuster 5,00

Für innere Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. F. J. Biltz 4,40
„ Herrn D. Kastenes 0,60

Für den allgemeinen Präses:

Von der Zions Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 6,00
„ „ „ „ „ „ Klinkenberg 5,00

Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schumann, Kendalville 2,00

Für Synodalmission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Seuel als Collecte am ersten Sonntage des Advents 10,46
„ Herrn G. Schlebecker 1.00
„ der Gem. des Herrn Pastor Schwan, Cleveland Ostseite 1,23
„ der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg 5,00
„ „ St. Thomasgem. d. Hrn. Past. Werfelmann 4,19
„ „ Gem. des Hrn. Past. Jäbker 13,00
„ den Schulkindern des Hrn. Past. Jäbker 1,75
„ der Gem. des Hrn. Past. Schuster 5,00

Für die Lehranstalten:

Von Hrn. Rothe in Boston 10.00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schwan, Ostseite Cleveland als Collecte am Christtage 38,89
„ der Zions Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 2,50
„ einem Gliede der Zions Gem. des Herrn Pastor Werfelmann 2,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg 9,50
„ „ Zionsgem. des Hrn. Past. Werfelmann 3,00
„ „ Gemeinde „ „ „ Germann 0,25
„ Herrn R. Germann 0,50

Fort Wayne, den 9. Januar 1862.

W. Meyer, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:

Herr W. Siegmann.

Den 15. Jahrgang:

Herr Fr. Wehling.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: D. Wiedow, Fr. Wehling, W. Hesterberg, L. Kahle, G. Dietrich 50c., H. Mänz, W. Mänz, Past. A. E. Winter, Jac. Waldschmidt 2 Ex.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Jac. Waldschmidt 2 Ex., H. Telle, Belgrün, Imme, M. Fischer, Fr. Beckemeier, H. Bank, F. Umbach, Fr. Melcher, G. Berger, M. Keck, P. Emrich, J. Hoffherr, G. Dietrich 50c., C. F. Grupe, J. Lauer, B. Lange, L. Hupe, H. Braun, C. Rathe, C. Denning, J. Munstermann, F. Werfelmann, H. Brinkmann, H. Reifert, H. Bramstedt, P. Eggers, Past. W. Stubnatzy, Fr. Stöckmann, C. Hormann, J. Beilharg 50c., M. Wegmann, C. Warnke, H. Hauptmeier, H. Brüggemann, Kämpfe, C Jung, C. Kroep, C. Nölting, H. Meier, Past. Fritze 3 Ex.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: G. Spregel, Past. G Jäbker 37 Ex., Past. A. Weyel 45c., C. Pipo, H. L. Meyer. Past. C. F. Böhner, J. G. Beyer, Past. J. C. Schulze, H Lohrmann, P. Maul, Lührmann, H. L. und H. Biermann, L. Strobel, Fr. Ohm, W. Brockschmidt, L. Würfel, F. Fink, F. Stelter, A. Blone, Scheele jun., Past. F. Nuoffer, J. Ruckenbrad, Dahmann, Plackemmeier, H. Lürding, W. Hagemann, H. Möhlenkamp, C. Warnke, Past. A. Detzer 11 Ex. C. Brandt, H. Sievers, F. Bahls, G. Heberle, H. Meier, Past. B. Korew, Past. G. Polläger, J. Beck, Michel, C. Jung, Past. J. Horst, H. und F. Schütte, M. Thoma, M. Huhn, A. Hof, Past J. G Kunz, W. L. Rösener, H. Meier, Oppermann 50c., M Lindecke, H. Engelking, J. Jung.

M. C. Barthel.

Neue Adresse:

Rev. Mich. Meyer,
Care of Mr. Geo. Lueders,
Leavenworth, Kansas.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 5. Februar 1862. No. 13.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt.)

Das jüngste Gericht.

Wach auf! Wach auf! o Christenheit,
Vom Schlaf, der dich umfangen!
Fürwahr! es ist jetzt hohe Zeit,
Den Bräut'gam zu empfangen!
Auf! Schmücke dich! und sei bereit,
Das Kleinod zu erlangen,
Das Er, nach seiner großen Gnad',
Schon längst dir beigeleget hat.

Es ist mit hellem Glockenton
Das Ende eingeläutet:
Erfüllet sind die Zeichen schon,
Die's haben angedeutet.
Willst du nicht ernten bösen Lohn,
Vom Herrn sein ausgereutet:
So schicke dich und säume nicht,
Bedenk mit Ernst das Weltgericht!

Ach! merke doch des Satans List,
Damit er Viel' belogen:
Weils lang', nach ihrer Meinung, ist,
Daß sie sind ausgezogen;
So schlafen sie, zu dieser Frist,
Und werden arg betrogen;
Denn plötzlich, wie des Blitzes Schein,
Wird auch des Herren Zukunft sein.

Im Nu erscheint des Menschen Sohn
Vor Aller Angesichte!
Er kommt auf hohem Wolkenthron,
Daß Er die Welt nun richte!
Er ist gekrönt mit güld'ner Kron
Vom reinsten Himmelslichte.
Das Himmelslicht umstrahlt ihn ganz,
Wie Morgenroth im Sonnenglanz.

Und um ihn her, in großer Schaar,
Die Engel alle schweben;
Viel tausend, tausend, hell und klar,
Laut jubelnd ihn umgeben.
Was ihre Art im Himmel war,
In Lust und Freudenleben:
Das giebt, zu seinem Dienst bereit,
Ihm jauchzend jetzt das Siegsgeleit.

Ach! höret nun ihr Feldgeschrei,
Das sie sofort erheben:
„Ihr Menschen alle kommt herbei,
Um Rechenschaft zu geben!
Herbei ein Jeder, ob er sei
Im Tode, oder Leben!
Wie er gelebet in der Welt,
So werd' er jetzt vor Gott gestellt!"

Das dringet, wie Posaunenton,
Durch Himmel, Erd' und Hölle.
Und kaum erschallt's, so regt's sich schon,
Im Nu und in der Schnelle.
Jetzt hilft nicht Weinen, hilft nicht Hohn,
Ein Jeder muß zur Stelle,
Wo Jesus hält das Weltgericht
Und nach Verdienst das Urtheil spricht!

Es reget sich all überall,
Wo Menschen je begraben;
Seitdem sie all', durch Adams Fall,
Den Tod ererbet haben.
Es folgen der Posaune Schall,
Die Gott die Ehre gaben,
Und auch die in der Gnadenzeit
Beharrten stets in Sicherheit.

Die Gräber, auf dem Erdenrund,
Die Todten geben wieder;
Es steigt, aus tiefem Meeresgrund,
Wer jemals sank hernieder;
Und Odem geht aus Gottes Mund,
Bringt Leben in die Glieder,
Daß nun lebt jedes Menschenkind,
So viel jemals geboren sind.

Und Allen, die zur selben Zeit,
Noch sind in Leibes Leben,
(Ganz gleich, ob sie sich zubereit't,
Ob sie noch widerstreben),
Wird, je nach ihrer Würdigkeit,
Ein neuer Leib gegeben;
Daß sie im Nu verwandelt stehn,
Den Andern gleich sind anzusehn.

Es sind, im wahren Hochzeitskleid,
Die Frommen nun zu sehen.
Der Bösen Leib mit Schmach und Leid
Muß offenbarlich stehen.
Man merkt's an Schand und Herrlichkeit,
Wohin sie werden gehen;
Noch eh, aus Christi Richtermund,
Das Endurtheil ist worden kund.

Nun gehet aus der Engel Heer
Bis an der Welt ihr Ende;
Sie sammeln von dem Land und Meer
Der Menschen Schaar behende.
Jetzt hilft kein Spotten, Sträuben mehr,
Es müssen alle Stände
Erscheinen nun vor Gottes Sohn,
Um zu empfangen ihren Lohn.

Sie müssen alle, Groß' und Klein',
Vor ihrem Richter stehen.
Die Meisten nur mit Angst und Pein
Sein Zornesauge sehen.

Sie möchten, wenn's nur könnte sein,
Gar gern von dannen gehen;
Allein der Richter aller Welt
Mit Macht sie jetzt gefesselt hält.

Es theilet sie der Engel Schaar,
Auf sein allmächtig Winken,
Nachdem man gut und böse war,
Zur Rechten und zur Linken.
Nun hat's ein Ende ganz und gar,
Auf jeder Seit' zu hinken;
Man sieht nun klar den Unterscheid,
Den Niemand sah in dieser Zeit.

Und nun erschallt der Urtheilsspruch
Nach eines Jeden Leben;
Nachdem man thöricht oder klug,
Wird nun der Lohn gegeben.
Zur Linken höret man den Fluch
Mit Schrecken und mit Beben;
Die aber, so zur Rechten stehn,
Mit Wonne sich gesegnet sehn!

„Komm her! du heißgeliebte Schaar,
Vom Vater auserwählet!
Nun ist es kund und offenbar,
Wer euch ist zugezählet;
Wer bis an's Ende treulich war
Im Glauben mir vermählet!
Ererbt das Reich, das euch bereit
Von Anbeginn, zur Seligkeit!"

„Ihr habt gethan, wie ich gelehrt,
Nach Art der wahrhaft Frommen.
So oft ich bei euch eingekehrt,
Habt ihr mich aufgenommen;
So oft ich Speis' und Trank begehrt,
War ich euch stets willkommen;
Ihr habt, getreu bis in den Tod,
Mir stets gedient in jeder Noth!"

Wohl spricht dann die gerechte Schaar:
„Wir haben nie gesehen
Dich einen Gast, und nackend gar;
Auch ist es nie geschehen,
Daß unser Haus dein' Herberg' war."
Darauf läßt Er ergehen
Die Stimme: „Ich hab' selbst empfahn,
Was dem Geringsten ihr gethan!"

Sie glaubten in der Gnadenzeit
An Sein Blut, Tod und Wunden;
Das war ihr Trost und Ehrenkleid,
In allen Trübsalsstunden;
Darum sie werden alle heut,
Vor Ihm gerecht erfunden.
Wenn gleich die Sünde blutroth war,
Sie wird doch jetzt nicht offenbar! —

„Hinweg von mir, zur Höllenqual,
All' ihr verfluchten Seelen!
Er soll der Teufel ganze Zahl
In Ewigkeit euch quälen.
Ihr wolltet stets, und allzumal,
Nur Sünd' und Lust erwählen;
Nun soll der Rauch von eurer Pein
Auch ewig, ewig, ewig sein!"

„Ihr habt in eurer Lebenszeit
Mich nie getränkt, gespeiset,
War't, mich zu kleiden, nie bereit,
Habt nie mir Lieb' erweiset;
Nahmt nie mich auf mit Freundlichkeit,
Wenn ich mühsam gereiset.
Was ihr den Meinen nicht gethan,
Das hab' ich selbst auch nicht empfahn!"

Und fort, in heil'ger Zornesglut,
Er ihre Schand' aufdecket;
Wie sie, in Stolz und Uebermuth,
Stets wider ihn gelöcket;
Und in dem Seelentod geruht,
Obgleich Er sie erwecket;
Was heimlich sie nun je gedacht,
Das wird jetzt an das Licht gebracht!

Nun thut sich auf der Hölle Schlund,
Sie alle zu verschlingen.
Man siehet aus dem tiefen Grund
Die ew'gen Flammen dringen.
Der Satan eilet, all' zur Stund'
Mit sich hinab zu zwingen.
O Jammer! Elend! große Noth!
Da nun erscheint der ew'ge Tod.

Ach! hörst du nicht das Angstgeschrei,
Das Mark und Bein durchdringet:
„Ist's wahr, daß keine Rettung sei?
Daß Niemand Hülfe bringet?
O Hülfe! Rettung! macht uns frei,
Eh' uns die Höll' verschlinget!
Ja, Ja! wir sind mit Recht verflucht,
Weil wir das Leben nie gesucht!"

Und sieh', mit rechter Satanswuth,
Die Teufel sie nun hassen;
Sie stürzen Alle in die Glut,
Niemand wird los gelassen.
Der Schlund gefräßig nimmer ruht,
Er muß sie Alle fassen;
Daß Herr und Knecht, mit größtem Leid,
Gequälet werd' in Ewigkeit! —

Jetzt öffnet sich das Perlenthor
Der Stadt mit goldnen Gassen,
Es ziehet ein der Sel'gen Chor
Mit Jubel ohne Maßen,
Nun sieht's das Auge, hört's das Ohr —
Wer kann die Freude fassen? —
Was dunkel nur der Glaube sah,
Das ist jetzt offenbarlich da.

Es heißen alle Engelein
Die Seligen willkommen!
Sie selber jubeln fröhlich drein,
Da sie seh'n alle Frommen,
Die Freunde, Brüder, Kinderlein,
Nun aller Noth entnommen.
Was je in Gott sich hat geliebt,
Nun Gott einander wieder giebt.

Mit aufgedecktem Angesicht
Wird Gott nun selbst erblicket;
Ihn fürchtet jetzt die Seele nicht,
Sie ist der Furcht entrücket.
Er ist ihr Leben und ihr Licht,
Sie ist in Lieb' entzücket.
Sie kann, was sonst nicht möglich war,
Ihn lieben völlig, ganz und gar!

Es schwelgt die Seel' in Liebeslust,
Ohn' Sünde, ohne Klagen.
Sie ruht mit Wonn' an Seiner Brust,
In seligem Behagen.
Jetzt wird es ihr erst recht bewußt,
Wie Er zu ihr getragen,
Vor aller Zeit, die Liebesglut,
In der sie nun so selig ruht.

Wie Harfenklang und Orgelton
Es durch den Himmel klinget;
Da nun die Schaar, vor Gottes Thron,
Das Halleluja singet;
Und Gott dem Vater, Geist und Sohn,
Preis, Lob und Dank darbringet.
Weil nur in Lieb' das Herze wallt,
Darum so süß das Lob erschallt.

O welche Wonne, welche Freud',
Ist ihnen nun gegeben!
In lauter Lust und Seligkeit,
Sie unaufhörlich schweben!
In Ruh und Frieden, ohne Leid,
Sie mit Gott ewig leben!
Ach! wär' dies Erbtheil doch schon mein:
Ohn' Sünd', in Liebe, selig sein.

Sei still, mein Mund, das ist zu hoch,
Das kann ich nicht besingen.
Jetzt walle ich im Glauben noch,
Muß mit der Sünde ringen;
Wenn ich einst abgelegt ihr Joch,
Dann soll es besser klingen:
Mit Herz und Muth und ganzem Sinn,
Sink' vor dem Lamm ich lobend hin!

X.

(Eingesandt.)

Thesen über die Heiligung.*)

Vorbemerkung.

Das Wort „Heiligung" wird in der heil. Schrift und in unsern symbolischen Büchern theils in einem weiteren, theils in einem engeren Sinn gebraucht. In jenem begreift es das ganze Werk des heil. Geistes, darin er den Menschen aus einem Sünder zu einem Heiligen macht, indem er ihn durch das Evangelium berufet, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben heiliget und erhält. In diesem, nämlich im engeren Sinne, ist das Wort „Heiligung" gleichbedeutend mit Erneuerung, neuem Gehorsam und guten Werken und folgt aus der Rechtfertigung, als eine Frucht derselben, nachdem der gerechtfertigte und wiedergeborne Mensch den heil. Geist ohne all sein Zuthun und Mitwirken im Akte der Rechtfertigung purlauterlich aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben zu gnadenreicher und wirksamer Einwohnung empfangen hat.

Thesis 1.
Summarischer Begriff.

Die Heiligung oder Erneuerung ist einerseits und in Betracht der wirkenden Ursache ein Werk [1] des dreieinigen Gottes, [2] des Vaters, [3] des Sohnes und [4] des heiligen Geistes und wird sonderlich letzterem zugeschrieben; andrerseits aber und in Betracht der vom heiligen Geist zur Heiligung empfangenen Gnadenkräfte geschieht sie [5] unter freier Mitwirkung des gerechtfertigten und wiedergebornen Menschen mit dem heil. Geiste; und sie geschieht zu dem Ende, daß in dem Wiedergebornen [6] der immer noch vorhandene alte Mensch immer mehr abgeschwächt und ertödtet und der im Akte der Rechtfertigung vom heil. Geiste durch das Evangelium gezeugte neue Mensch immer mehr gestärkt und gekräftigt werde, [7] auf daß im neuen Gehorsam die Werke der heil. zehn Gebote immer völliger vollbracht, [8] das

*) Diese Thesen sind bei den letztjährigen Sitzungen der Synode von Missouri &c. mittleren Districts in Cleveland durchgesprochen und von derselben in der hier mitgetheilten Gestalt angenommen worden. D. L.

Kreuz immer geduldiger getragen und [9] das göttliche Ebenbild im Menschen hienieden annähernd, bei der Auferstehung aber völlig wieder hergestellt werde.

Th. 1. [1] 1 Theff. 5, 23. [2] Joh. 15, 2. Ebr. 13, 21. [3] Joh. 15, 5. [4] Tit. 3, 5. Gal. 5, 22. [5] Ebr. 13, 14. Col. 3, 1—10. [6] Ephes. 4, 22—24. Röm. 8, 13. [7] Ephes. 2, 10. [8] Phil. 1, 29. [9] Ps. 17, 15. Phil. 3, 21. 1 Joh. 3, 2.

Thesis 2.

Gott, resp. der heil. Geist, wirkt in dem gerechtfertigten und wiedergeborenen Menschen die Heiligung oder Erneuerung nicht unmittelbar, sondern durch Mittel. Dieselben sind von Seiten Gottes sein Wort und Sakrament; von Seiten des Menschen der Glaube.

Thesis 3.

Das göttliche Gesetz ist insofern ein Mittel zur stetigen Erneuerung des Gläubigen, als es [1] die ewige und unveränderliche Regel und Richtschnur des göttlichen Willens ist, wie der Mensch, nach Seele und Leib, beschaffen sein und demgemäß thun und lassen solle, also, daß es den Menschen im Gewissen zum vollkommenen Gehorsam verbindet.*)

Th. 3. [1] 3 Mos. 19, 2. 5 Mos. 4, 2. Röm. 7, 14.

Thesis 4.

Wiewohl das Gesetz auch in dem Wiedergebornen [1] die Erkenntniß der Sünde stetiglich vertieft und erweitert und die Regel der guten Werke für ihn ist und bleibt, so giebt es doch [2] weder Lust noch Kraft, diese Werke zu thun, indem es vielmehr [3] tödtet und die Sünde [4] mehrt.

Th. 4. [1] Röm. 3. 20. [2] Gal. 3, 21. Röm. 8, 2—4. [3] 2 Cor. 3, 6. 9. [4] Röm. 7, 8—11.

Thesis 5.

Die eigentlich wirksamen Mittel des heil. Geistes zur fortlaufenden Erneuerung des Gläubigen sind: [1] die Predigt des Evangelii und [2] die heil. Sacramente, welche die Lust und Kraft in ihm wirken, gute Werke zu thun und das Böse zu leiden.

Th. 5. [1] Gal. 3, 2. 1 Pet. 2, 2. [2] Tit. 3, 5. Röm. 6, 4. 1 Cor. 10, 16. 17.

Thesis 6.

Von Seiten des Menschen ist der [1] Glaube das Mittel des heil. Geistes zur wachsenden Erneuerung des Gerechtfertigten und Wiedergebornen.

Th. 6. [1] Gal. 5, 6. 2 Pet. 1, 5—8. Jak. 1, 3.

Thesis 7.

Als äußere Hülfs- und Zuchtmittel zur wachsenden Heiligung oder Erneuerung des Gläubigen wendet Gott auch seine besondere Lebensführung, sonderlich aber das Kreuz, sei es [1] in äußerlichen Trübsalen, oder [2] in innerlichen Anfechtungen an, welches beides aber nur [3] väterliche Züchtigungen und eben gesegnetes Kreuz sind.

Th. 7. [1] 1 Pet. 4, 1. 2. [2] 2 Cor. 12, 7. [3] Ebr. 12, 10. 11. 1 Pet. 5, 10.

Thesis 8.

Der Gegenstand der vom heil. Geiste durch besagte Mittel gewirkten Erneuerung oder Heiligung ist der in sich selbst zwar [1] sündige, aber aus Gnaden, um Christi willen durch den Glauben [2] gerechtfertigte und wiedergeborne Mensch, nach Seele und Leib, [3] so weit er mit der immer noch anklebenden Sünde befleckt ist und der persönlich anhaftenden Gerechtigkeit ermangelt.

Th. 8. [1] Röm. 3, 23. [2] Phil. 1, 11. [3] 1 Joh. 1, 8. 9. Ebr. 12, 1. 1 Pet. 4, 1. 2.

Thesis 9.

Mit der erneuernden Thätigkeit des heil. Geistes in dem gläubigen und gerechtfertigten Menschen verbindet sich, in abhängiger und untergeordneter Weise, die [1] Thätigkeit des jetzt befreiten und geheiligten Willens des Menschen.

Th. 9. [1] 2 Cor. 7, 1. Ebr. 12, 14.

Thesis 10.

Die Erneuerung oder Heiligung geht in der Seele des Gläubigen in folgender Weise vor sich:

Zum Ersten wird das Herz [1] von dem sündlichen Gelüsten und Begehren immer mehr gereinigt und [2] mit heiliger Lust an Gottes in seinem Wort geoffenbarten Wesen, Eigenschaften, Willen und Werken erfüllt.

Zum Andern wird [3] die angeborene Unwissenheit und Finsterniß des Verstandes in geistlichen Dingen durch die Erleuchtung des heil. Geistes mit Gottes Wort immer mehr zerstreuet, also daß [4] der Verstand immer heller und klarer in der Erkenntniß Gottes und seines Willens wird.

Zum Dritten wird der [5] Wille des alten Menschen immer mehr abgeschwächt und ertödtet und der Wille des neuen Menschen immer mehr gestärkt und belebt, so daß der Christenmensch immer einwilliger mit Gott wird, wenngleich [6] das Widerstreben des Fleisches wider den Geist niemals aufhört.

Zum Vierten werden in dieser zunehmenden Heiligung auch [7] die Glieder des Leibes von dem Dienste der Sünde immer mehr abgezogen und in den Dienst Gottes und des Nächsten gestellt.

Th. 10. [1] 1 Joh. 2, 16. [2] Ps. 1, 2. 112, 2. Jes. 61, 10. [3] 1 Cor. 2, 14. Ephes. 4, 15. [4] 1 Joh. 2, 20. 27. Ephes. 1, 17. 18. 5, 10. 15. [5] Gal. 5, 24. Röm. 6, 6. [6] Gal. 5, 17. [7] Röm. 12, 1. 6, 12. 19.

Thesis 11.

Diesen ganzen Hergang der Heiligung des Gläubigen nach Seele und Leib begreift die heil. Schrift unter dem Ausdruck [1] des Ausziehens des Alten und des Anziehens des neuen Menschen, welches beides immer zugleich geschieht, also daß das Eine ohne das Andere niemals stattfinden kann.

Th. 11. [1] Ephes. 4, 22—24. Col. 3, 9. 10.

Thesis 12.

In all diesen Stücken der Erneuerung ist der Glaube, der Christum und sein Verdienst im Evangelio und Sakrament ergreift und festhält, die innerlich bewegende Triebkraft, so daß, je nach Schwäche oder Stärke dieses Glaubens, auch das Werk der Heiligung schwächer oder stärker vor sich geht, mit dem Verlust des Glaubens aber ganz aufhört und ins Gegentheil umschlägt. Wiederum ist nicht in Abrede zu stellen, daß mit dem Nachlassen im Ernste der Heiligung, sonderlich nach dem dritten Gebote, im Gernehören und Lernen des göttlichen Wortes, auch der Glaube geschwächt wird.

Thesis 13.

Der gerechtfertigte und wiedergeborene und in stetiger Heiligung begriffene Mensch vermag gleichwohl nicht [1] das göttliche Gesetz vollkommen zu erfüllen und vollkommen gute Werke zu thun, indem [2] die Lust oder Unlust seines Fleisches auch seine besten Werke befleckt oder aufhält.

Th. 13. [1] Röm. 7, 14. Phil. 3, 12. [2] Gal. 5, 17. Röm. 7, 23.

Thesis 14.

Demnach war die Lebensgerechtigkeit auch eines Henoch und Noah, von denen [1] die heil. Schrift ausdrücklich meldet, daß sie „ein göttliches Leben zu ihren Zeiten führten,“ keine vollkommene Erfüllung des Gesetzes, sondern mit dem erbsündlichen Verderben und in Folge des mit allerlei wirklichen Sünden behaftet, also, daß auch sie nach St. Paulus Wort [2] „mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde dienten.“

Th. 14. [1] 1 Mos. 5, 22. 6, 9. [2] Röm. 7, 25.

Thesis 15.

Da also, nach dem Urtheil des Gesetzes, auch die größten Heiligen, selbst in ihren besten Werken, vor dem Gericht Gottes nicht bestehen können, sondern verflucht und verdammt sind, so bedürfen auch sie in dem Gerichte Gottes, sowohl im Gewissen, als am jüngsten Tage eben so sehr des vollkommenen Gehorsams und der stellvertretenden Gesetzes-Erfüllung oder der Gerechtigkeit Christi, als die so eben bekehrten Christen und Anfänger in der Heiligung, [1] welche Gerechtigkeit sie aber allein durch den Glauben ohne Werke, im Evangelio und Sakrament festhalten können.

So bedurfte also St. Johannes, der Apostel, vor dem Gericht Gottes eben so sehr der im Glauben festgehaltenen stellvertretenden Genugthuung Christi, als der Schächer am Kreuz

Th. 15. [1] Röm. 10, 4. Matth. 5, 17. Joh. 3, 18.

Thesis 16.

Es ist also eine verdammliche, aus satanischem Hochmuth entspringende und entweder zur Vermessenheit oder zur Verzweiflung führende Irrlehre der Schwärmer, wenn sie behaupten, daß schon in diesem Leben in einem Christen die Heiligung zu einem solchen Stande der Vollkommenheit kommen könne, daß er nicht mehr sündige.[1]

Th. 16. [1] Dagegen 1 Joh. 1, 8—11. Röm. 7, 25.

Thesis 17.

Vielmehr steht die Sache also, daß auch der gefördertste Gläubige und Heilige wegen der ihm hienieden stets anhaftenden Erbsünde, die auch in ihm stets in wirkliche Sünden ausbricht, [1] in sich selber immerdar ein Sünder ist und bleibet und nur [2] in Christo wegen der ihm durch den Glauben zugerechneten Gerechtigkeit Christi ein Heiliger und Gerechter und insofern vollkommen ist.

Th. 17. [1] Hiob 14, 4. Pred. 7, 21. Sprüchw. 20, 9. [2] Phil. 3, 9. Röm. 8, 1.

Thesis 18.

Gleichwohl ist nicht in Abrede zu stellen — denn Christus ist uns von Gott auch zur Heiligung gemacht, — daß in Kraft der im Glauben angewendeten Gnadenmittel und durch Uebung dieses Glaubens im Thun des Guten und im Leiden des Bösen ein zunehmendes Gestaltgewinnen in Christo oder Christi in seinen Gläubigen, [1] ein Wachsen an Christo in allen Stücken, also [2] eine allmähliche Erneuerung des göttlichen Ebenbildes stattfindet, wenngleich nicht alle Gläubigen [3] das Mannesalter in Christo erreichen.

*) Wäre der Christenmensch nicht noch mit dem Fleische behaftet und eitel Geist, so bedürfte er gar nicht eines von Außen gegebenen Gesetzes, weder als Riegel noch als Spiegel, noch als Regel der wahrhaft guten Werke, da hier keine Gefahr mehr wäre, in selbsterwählte Werke zu fallen, der Mensch eine vollkommene Gesetzes-Erfüllung wäre und ganz und gar im Gesetze der Liebe lebte.

Doch bleibt auch in diesen letzeren zwischen diesem Grade ihrer Erneuerung und der Gesetzes-Erfüllung oder Gerechtigkeit Christi eine Kluft in diesem Leben befestigt, die erst [4] bei der Auferstehung ihrer Leiber im Schauen Gottes vollkommen ausgefüllt wird. Denn erst dann ist das göttliche Ebenbild vollkommen wieder hergestellt.

Th. 18. [1] Ephes. 4, 15. [2] 2 Cor. 3, 18. 4, 16. [3] Ephes. 4, 13. [4] Phil. 3, 21. Ps. 17, 15. 1 Joh. 3, 2.

Thesis 19.

In diesem Leben aber, da eine nur stückweise und annähernde Heiligung stattfindet, ist Folgendes gleichmäßig wahr: [1] So weit ein Mensch aus Gott geboren und die neue Creatur in ihm ist, so weit sündigt er nicht. [2] So weit aber der alte Mensch, das Fleisch, die nach Seele und Leib erbsündlich verderbte Natur noch in ihm ist, so weit sündigt er immerdar und kann nichts anders, als sündigen. So lange jedoch [3] der wahre Glaube an Christum im Herzen des Menschen lebt, so lange herrscht auch der Geist über das Fleisch.

Th. 19. [1] Joh. 3, 9. 5, 18. [2] Röm. 7, 14—25. [3] Gal. 5, 6. 22.

Thesis 20.

Wenngleich die Erneuerung der Wiedergeborenen in diesem Leben immer nur Stückwerk ist und bleibt, so sollen sie doch [1] die Vollkommenheit erstreben und für das Thun des Guten und [2] das Leiden des Bösen Christi Exempel unausgesetzt vor Augen behalten und ihm nachfolgen.

Th. 20. [1] Phil. 3, 12—14. [2] Matth. 16, 24.

Thesis 21.

Um Christi und seines vollkommenen Gehorsams willen hat Gott verheißen, den wenngleich unvollkommenen Gehorsam seiner Gläubigen [1] mit verschiedenen Stufen der Herrlichkeit, je nach ihrer Arbeit der Liebe oder Geduld im Kreuze, aus Gnaden zu belohnen.

Th. 21. [1] 1 Cor. 3, 8. ff. 1 Cor. 15, 41.—Matth. 19, 28. 2 Cor. 9, 6.

Thesis 22.

Das höchste und letzte Ziel der Erneuerung der Gläubigen ist die Ehre Gottes. Denn diese leuchtet dann am herrlichsten hervor, wenn kraft seiner Gnade in diesem Leben die uns in Adam anerschaffene, aber durch dessen Sündenfall für alle seine Kinder verlorene ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, ja das ganze göttliche Ebenbild also in und an den Gläubigen am jüngsten Tage wieder hergestellt ist, daß auch die Möglichkeit ihres Falles nicht mehr vorhanden ist. [1]

Th. 22. [1] 1 Cor. 13, 12.

(Eingesandt von Past. Brauer.)

Der tief erschütterte Dr. Stohlmann

kann sich von der neulichen Recension seiner Synodalpredigt noch gar nicht wieder erholen. Erst kam sein großer Ludwig und schlug ungemein um sich. Aber es hat gewiß Niemand von mir erwartet, daß ich darauf antworten würde, denn die Sache selbst, die falsche Lehre Doctor Stohlmanns vom Glauben und von der Rechtfertigung ist nun einmal eine nicht wegleugbare Sache. Und um die Sache handelt es sich, Schimpfereien und großes Gelärm macht ja doch falsche Lehre nicht recht! Doctor Stohlmann hätte gewiß gut gethan zu schweigen und in Zukunft keine ähnliche Synodalpredigt zu halten und drucken zu lassen, denn es kann ja auch wohl einmal einem Doctor passiren, daß er „kohlt" in einer schwachen Stunde. Aber er kann sich nicht fassen, sein Herz ist zu voll, und nun vergißt er leider ganz seine hohe Würde, zieht die feinen Handschuhe von seinen zarten Händen ab, ergreift einen dicken, dornigen Knüttel, der doch zarte Hände so leicht verletzt, und schlägt mich, daß „aller Orten meine zerbrochenen Knochen liegen." Der grausame Doctor! —

Zwar ist dieser Artikel über meine „finstern Tiefen" so gefaßt, als habe Stohlmann denselben nicht geschrieben; aber man kennt ja das romantische Incognito-Spiel, das der liebe Doctor mit seinem Namen treibt, und sein klarer, schwunghafter, schöner Stylus ist's ja ganz und gar. —

Ueber meinen Nachweis seiner falschen Lehre, seiner falschen Erklärung des Glaubens, der Lebendigkeit des Glaubens, und des Objects des Glaubens, oder was der Glaube hat, sagt Stohlmann natürlich nichts. Möchte es ihm doch gefallen, meinen Artikel im „Herold" abdrucken zu lassen, und dann seine Widerlegung gleich daneben, dann könnten seine guten Herolds-Leser ja gleich sehen, wer recht und wer unrecht hat. Es würde gewiß Mancher Licht dadurch bekommen. Oder er könnte ja auch meine Recension in Pamphlet-Form drucken lassen und seiner besonders gedruckten Predigt als werthe Beigabe hinzufügen. Auch der Plan wäre so übel nicht! —

Einen Theil seiner Predigt will er wenigstens retten, den zweiten: „Wer glaubt, der hat's, ist ein köstlicher Prüfstein, die Schleichwege der falschen Propheten aufzudecken." Der Doctor ist ganz ergrimmt, daß ich diesen Theil nicht recht aufgefaßt hätte, und in seiner gewählten Sprache und auserwählten Doctoral Würde läßt er sich also vernehmen: „Wahrlich man kann nur ein Seitenstück in Billy finden, dem im Faustkampfe wider Bully die Augen verschwollen sind, und der nun in blinder Raserei sich selbst mehr als den Gegner paukt." (Der letzte Ausdruck ist besonders gelungen, ein so schönes, flottes Studenten-Wort, daran man gleich erkennen kann, daß der Doctor ein wirklich Studirter ist!) Was soll denn nun aber die rechte Auffassung sein? Der Leser höre und erstaune, wie ein Doctor um mich zu zermalmen, sich selbst vernichtet. Jeder vernünftige Mensch muß aus dem obigen Theile ersehen, daß Stohlmann von dem „Aufdecken" der „Schleichwege" „falscher" Propheten handelt, er kann gar nicht anders, denn die Worte sagen es nun einmal so. Aber der jetzt erschütterte Doctor sagt nein! und abermals **nein!** es sei nicht menschmöglich! der Theil handle durchaus nicht von dem Aufdecken der „Schleichwege" „falscher" Propheten, sondern er gebe an das „glaubensvolle Lebenscriterium (glaubensvolles Lebenscriterium! seliges Criterium, das voll Glaubens ist!!) der wahren Propheten zum Unterschiede von den falschen." So straft er seine eigenen Worte Lügen. Was soll man dazu sagen? Nun man legt es auf das mildeste aus und sagt: — — — Der Doctor ist erschüttert, schwer erschüttert!! —

Was Stohlmann früher predigte war falsch, was er jetzt auslegt ist wieder ganz falsch. Stohlmann thäte gut, und das ist unsere aufrichtige und ernstliche Meinung, wenn er romantische Urwaldsgeschichten schriebe, das glückt ihm, wie der „Herold" beweist. Theologie ist nun einmal sein Feld nicht. — Denn wenn er sagt, das glaubensvolle Lebenscriterium der wahren Propheten zum Unterschiede von den falschen, bestehe darin, „daß die wahren Propheten haben die Kraft der Gottseligkeit, den Glauben, der das Princip eines neuen Lebens ist, die Falschen haben nur den Schein der Gottseligkeit und verläugnen ihre Kraft", so ist das durchaus unwahr und verkehrt, verführt die Gemeinden und gibt sie den Heuchlern preis, und beweist aufs neue, wie wenig Stohlmann der lutherischen Lehre mächtig ist, sondern in methodistischer und pietistischer Unklarheit umherfährt. Wie mag Stohlmann wohl seiner armen Gemeinde das Evangelium von den falschen Propheten auslegen, da er doch so gar keinen Verstand hat von dem eigentlichen Kennzeichen eines falschen Propheten. Wahrlich am Mangel der „Kraft" der Gottseligkeit kann man keinen falschen Propheten erkennen, denn die Kraft der Gottseligkeit ist der Glaube, wie Stohlmann angiebt, wer kann aber beim „Schein der Gottseligkeit" sagen, ob nun auch der Glaube im Herzen ist, oder nicht? Wahrlich nur Gott kennt die Seinen, nur Gott durchschaut den Schein, aber kein Menschen Auge, denn sobald ein Mensch die „Gottseligkeit" erkennt, daß sie Schein ist, so hört dieselbe in dem Augenblick auf für ihn „Gottseligkeit" zu sein und wird offenbar als Heuchelei. Aber so lange sie „Schein" ist, verführt sie, und ist eben der Schaafpelz, vor dem Christus so ernstlich warnt, daß wir das ja nicht als Kenn- und Unterscheidungszeichen der wahren von den falschen Propheten ansehen und halten sollen. Luther sagt: 4, 394: „Das ist die erste Regel, daß wir uns die Schaafwolle nicht sollen betrügen lassen. Denn obgleich die Werke gut, das Amt recht, das äußerliche Leben ohne Aergerniß, und daneben große, sonderliche, und nicht gemeine Gaben sind, dennoch kann man verführt und betrogen werden." „Die rechte und eigene Frucht der Prediger oder Propheten ist nichts anderes, denn daß sie diesen Willen Gottes (daß wer den Sohn sieht und an ihn glaubt, habe das ewige Leben) den Leuten fleißig vortragen, und sie lehren sollen, wie Gott gnädig und barmherzig sei, der nicht Lust habe an des Sünders Tode, sondern wolle, daß er soll leben." Also z. B. auch, daß er recht und nicht falsch predigt über das Thema, wer glaubt der hat's. Doctor Stohlmann wird mirs nicht übel nehmen, wenn ich meine, es möchte ganz gut sein, wenn er am 8ten Sonntag p. Trinit. vor Ausarbeitung seiner Predigt, erst Luthers Haus- und Kirchenpostille etwas durchsähe.

In seiner ganzen Größe als romantischer

Schriftsteller tritt aber der Doctor auf, wenn er mich als Dieb, Betrüger, Fälscher darstellt. Er sagt: „Wir merken aber den Streich, packen die Hand, die uns so in der Tasche spielt, ziehen sie vor unser Forum und sagen: Halt! — Was thust du? — Das ist ja offenbare Fälschung, durch welche du aus Licht Finsterniß und aus Finsterniß Licht machst, das ist ja öffentlicher Trug, mit dem du Wahrheit raubst, die der andere ausspricht, und Unwahrheiten beilegst, die auf dein Haupt fallen. Falscher Prophet, den du in diesem Stücke spielst! Die Nemesis ereilt dich gerade da, wo du ohne Ursache den Mann zum falschen Propheten zu stempeln suchst, den du mit Haaren vor deine Füße gezogen hast, um ihn ... zu zertreten!" Großer Doctor! Groß ist der Doctor!!!!! — Und worin besteht nun mein grausames Verbrechen? Darin, daß ich, um den Leser gleich aufmerksam zu machen, worin die Stohlmann'sche falsche Lehre liegt, das Wort unterstreiche, worin sich die falsche Lehre darlegt. Stohlmann hatte geschrieben: „Aus dem Tode in das Leben dringen und eingeboren werden durch Ihn allein auf nur einem Wege, durch nur eine enge Pforte, das ist die Hauptsache." Und ich: „Aus dem Tode in das Leben dringen ... das ist die Hauptsache." Das Unterstreichen des „das" ist eben nur romantischer Unsinn, den Stohlmann ja so oft macht, da der ganze Zusammenhang lehrt, daß der Nachdruck gar nicht auf „das", sondern auf „dringen" liegt. — Ist der Doctor nun nicht wirklich aus Erschütterung krank, daß er dieses Unterstreichen in seinem Zorn nicht blos öffentliche Fälschung, Trug, „Lügen-Säulen" nennt, sondern auch sogar noch poetisch hinzu setzt: „Ein Kreuzspinnengewebe ist das, um den leicht vorübereilenden Leser in diesem Garne von weit gesperrten Maschen für seinen Irrsinn zu fangen."

Auch soll ich dem Luther, „diesem Simson Gottes, den Knebel eigener Fälschung in den Mund gezwängt haben", weil ich nämlich in Klammern der betreffenden Stelle im Luther, Stohlmanns falsche Lehre, zur klareren Auffassung, gleich neben setzte. — Doch — was soll ich noch mehr Zeit und Papier verschwenden. Der Doctor ist ja krank, er ist erschüttert, ich will ihn nicht noch mehr echauffiren. Möge sein treuer Ludwig sich seiner rechtschaffen annehmen, und ihm wenn irgend möglich eine sanfte Kühlung zukommen lassen, einige Fortsetzungen der Lange'schen Aufsätze z. B. würden dem Herzen des Doctors gewiß gut thun; auch wäre ihm dringend anzurathen, sich in den Fortsetzungen seiner eigenen so schönen und bedeutungsvollen Urwaldsgeschichte (Ludwig wird sie doch auch in Pamphlet-Form noch besonders herausgeben?!) ferner reichlich zu ergießen, es wird ihm das eine Erleichterung gewähren und die Affectionen des Kopfes lindern. Vielleicht werde ich in Kurzem noch einmal nachfragen, wie sich der Herr Doctor befinden. Ueber seine Lehre vom Gesetz ließe sich noch ein Ziemliches sagen. Doch für heute genug! —

Eingesandt von P. Sievers.

Fortsetzung des Missionsberichts.

„Vor einiger Zeit traf ich, so erzählt der Miss. „Mießler, auf meinen Missionsreisen einen Mann, „der mit den Gefühlen des innigsten Dankes von „dem „großen Schwarzrock in Nedwesibing (er „meinte den Hrn. Prof. Crämer) sprach, und als „ich ihn fragte, ob er den Namen dessen kenne, „der in die Welt gekommen sei, die armen Sünder selig zu machen, da nannte er mit fröhlichem „Angesichte den süßen Jesusnamen und sagte": „Den kenne er schon an die 17 Jahre, denn Mr. „Crämer habe ihm viel von Jesu erzählt und er „sei seit jener Zeit ein Christ." Auch dieser Mann gehört jetzt leider zum äußeren Bereiche des Methodistenhaufens. Gott aber sei gelobt, daß wir noch hin und wieder in unserer Mission uns der gewissen Zeugnisse erfreuen dürfen, daß der Same des göttlichen Wortes nicht vergeblich ausgestreut wird, sollte er auch oftmals Jahrelang schlummern. Die aus Bethanien herübergezogenen Indianer (sie nennen sich selbst die Shinpoakonshing-Indianer), bei denen der Missionar regelmäßig Gottesdienst hält, wohnen am Weitesten von unserm Missionshause entfernt; doch wird dem Miss. Mießler diese Entfernung vielfach eine Veranlassung, das liebe Wort Gottes auch andern Indianern nahe zu bringen. So fand er auf einem solchen Ritte zum Gottesdienste die Wittwe des alten heidnischen Doctors aus Frankenmuth mit ihren fünf Kindern, die leider gleichfalls seit längerer Zeit den Methodisten angehört und auch ihre zwei jüngsten Kinder von denselben hat taufen lassen. Sie versprach zu unsern Gottesdiensten kommen zu wollen. In einem der nächsten Gottesdienste kam sie auch wirklich wieder zur Predigt und brachte ihren Bräutigam mit. Der letztere ist ein Indianer aus Canada, ein Wittwer mit drei Kindern, dem Ansehen nach ein ordentlicher Mann, mit welchem sie sich vom Missionar wollte copuliren lassen. In demselben Gottesdienste ward auch das erste Kind in Isabella County bei ihm zur Taufe angemeldet, welches methodistischen Eltern angehört, die aber seit zwei Jahren keine Befriedigung mehr in der Lehre der Methodisten finden und weil sie Verwandte unseres alten Wabigonschkom sind, durch dieselben mit unserer Predigt bekannt geworden sind. Dem alten Manne war auch das neugeborne Kind in der Weise der Indianer übergeben und so hat er diese Uebergabe nach Christenpflicht dazu benutzt, zu verlangen, daß das Kind getauft werde. Der Vater hat diesem Verlangen durch die Anmeldung seines Kindes zur Taufe entsprochen und es ist zu hoffen, daß er, der Vater, seinem getauften Kinde, wie die Schafmutter ihrem Lämmlein, auf die göttliche Weide nachfolgen und sich fortan zur Kirche des reinen Worts und Sacraments halten werde. Er ist nicht unwissend, kann auch zur Noth im Indianischen Neuen Testamente lesen.

Im letzten Sommer brachte Heinr. Crämer einige Wochen in Isabella County zu, theils damit er selbst durch Umgang mit den Indianern bei gehöriger Kenntniß der Indianischen Sprache verbleiben möchte, theils um den Missionar in seinen Verhandlungen mit den Indianern durch seine Sprachkenntniß zu unterstützen. Da die Indianer in Isabella County von den verschiedensten Orten zusammengekommen sind und darum bei den Einen mehr der Chippeway, bei den andern mehr der Ottawa-Dialect hervortritt, so bleibt noch immer manche Sprachschwierigkeit zu überwinden und der Missionar ist darauf aus, jede sich ihm dazu darbietende Hilfe zu benutzen.

In Bezug auf die außerindianische Bevölkerung des County meldet der Missionar weiter, daß er im Juli 1861 auch ein deutsches Kind taufte, dessen Eltern von Ohio nach Isabella County einwanderten, und obwohl sie in Ohio sich zu der unirten Kirche gehalten haben, dennoch lutherisch sein und bleiben wollen. Sie erwarten noch mehr deutsche Einwanderung und haben keinen größeren Wunsch, als eine Kirche und in derselben die reine lautere Predigt des Wortes Gottes zu bekommen. Wie der Missionar berichtet, ist auch für deutsche Einwanderer noch viel gutes Land da, welches noch gar nicht in den Markt gekommen ist und worauf gute Farmen angelegt werden könnten. Der obigen Familie versprach der Missionar sie öfter zu besuchen und ihnen die Predigt des göttlichen Wortes zu bringen.

Daß auf der bethanischen Missionsfarm im Jahre 1860 viele Pine Logs gemacht wurden, ist den Lesern noch aus dem Synodalbericht erinnerlich; leider konnten dieselben bis jetzt nicht gehörig verwerthet werden und ist bei den jetzigen Kriegsläuften und dem Stocken des Holzhandels im Staate Michigan die Aussicht, sie gut zu verkaufen, noch sehr gering.

Ueberblicken wir nun zum Schlusse das, was Gott uns auf dem Felde unserer Mission an Arbeit, Hoffnung und Segen gegeben hat, so sind wir billig des Dankes und Lobes voll über die unverdiente Gnade des HErrn, daß er uns zu Mithelfern des großen Werkes, den Heiden das seligmachende Evangelium zu predigen, berufen und bisher behalten hat. Wir freuen uns der großen Arbeit unter den Heiden sowohl in Minnesota als in Michigan, die unsere Aufgabe, unsere von Gott gewollte und mit Seinen Verheißungen begleitete Aufgabe ist. Unter solchen Haufen zusammengewürfelter Heiden muß es eine Lust und Freude sein, das Netz des Evangeliums auszuwerfen, wenn auch noch so oft kleinlaut geseufzt ist: „Wir haben nichts gefangen." Der HErr verleihe uns und sonderlich unsern lieben Missionaren solche Lust reichlich und erwecke uns zur beständigen Freudigkeit, der Missionare Herzen und Hände bei ihrer schweren Arbeit durch Gebet und Gaben der Liebe zu stärken. Möchten sie bald durch die Gnade des allerhöchsten Gottes noch treue Gehilfen in ihrer Arbeit finden! Wir aber wollen beim Eingange des Neujahrs in Bezug auf unsere Mission flehen, wie die Worte des Gesanges lauten:

Gib mildiglich Dein'n Segen,
Daß wir nach Dein'm Geheiß
Wandeln auf Deinen Wegen,
Thun unser Amt mit Fleiß!
Daß ein jeder sein Netze
Auswerf' und auf Dein Wort
Sein'n Trost mit Petro setze,
So geht die Arbeit fort. Amen.

Zur kirchlichen Chronik.

Zwischen zwei Feuern. Ein Correspondent des „Lutheran" schreibt in der Nummer vom 16. Jan. dieses Blattes, daß ein Prediger in Maryland im öffentlichen Gottesdienste für Präsident Lincoln gebetet habe. Daran ärgerten sich die Secessionistisch-gesinnten und nahmen an dem Gottesdienst nicht mehr Theil. So unterließ denn der Prediger jenes Gebet; das aber erregte Anstoß bei der anderen Partei, und nun blieb diese aus dem Gottesdienste weg. „So ist er denn, schreibt der Correspondent, zwischen zwei Feuern und ist kein Wunder, daß er sich versengt." Der Prediger fragte einen Freund, was er denn in aller Welt thun solle, um nicht anzustoßen? Die richtige Antwort war: „Sei ehrlich, sei eins oder das andere und das Volk wird wenigstens deine Aufrichtigkeit anerkennen, aber dein Wanken und Schwanken und dich Anbequemen an Jedes Meinung setzt dich schwerem Tadel aus und schadet deiner Amtsstellung und Wirksamkeit." Der Rath, sagt der Correspondent, war gut, aber ich fürchte, der moralische Muth fehlte, ihm zu folgen.

Methodisten. Im „Evangelisten" vom 17. Jan. lesen wir: „Die Methodisten schreiben im Apologeten, daß religiöse Auflebungen gegenwärtig unter der englischen wie unter der deutschen Bevölkerung seltene Erscheinungen seien. Die Mehrzahl der Bevölkerung frage jetzt mehr nach Schlachten und Eroberungen als nach Gott und seiner Gnade. Um so mehr sollte jeder, der Christus und seine Seele lieb hat, sich vor übertriebener Betheiligung an der Politik hüten." Wir setzen hinzu, daß die methodistischen und leider auch viele s. g. lutherische Prediger und Synoden das Feuer eines wilden, die Sorge für die Seele und das Reich Gottes verschlingenden Kriegsfanatismus unter dem Namen Patriotismus selbst geschürt haben, so daß niemand sicher war, für einen „Rebellen" ausgeschrieen zu werden, wenn er in das wüste unchristliche Geschrei nicht mit einstimmen wollte.

Neue Bibelübersetzung. Der „Evangelist" berichtet: „Die Baptisten sind bei ihrem Unternehmen, eine neue Bibelübersetzung zu machen, auf Schwierigkeiten gestoßen. Es war nämlich beschlossen, daß es in der neuen Uebersetzung anstatt „„Taufen"" überall „„Untertauchen"" heißen sollte. Nun entstand die Frage, dann müsse man auch anstatt des Wortes „„Taufe"" setzen: „„Untertauchung"" und statt Johannes „„der Täufer,"" Johannes der „„Untertaucher."" Das kommt aber selbst den Baptisten bedenklich vor und sie halten inne. Unterdessen belaufen sich die Kosten, welche dieser Versuch einer neuen Uebersetzung gemacht hat, schon auf dreihunderttausend Dollars."

Wie die Gläubigen in Deutschland über unseren Krieg urtheilen. Der Pilger aus Sachsen vom 7. Dec. v. J. schreibt über denselben unter anderem Folgendes: „Es ist schwer zu sagen, wem man den Sieg wünschen soll, denn man darf nicht meinen, als wenn es durchaus die Sclavenfrage wäre, die des Krieges Seele ist; und die Art und Weise, in welcher der Norden vom Süden die Abschaffung des Sclavenhaltens fordert, ist eine so unevangelische, daß man es dem Süden nicht verdenken kann, wenn er, statt nachzugeben, zu den Waffen gegriffen hat. Anzuerkennen ist dagegen, daß der Oberbefehlshaber der Bundestruppen, General Scott, seinem Heere strenge Verhaltbefehle im Punkte der Sonntagsfeier gegeben hat. Doch tragen dieselben nur zu sichtlich den Stempel der Gesetzesgerechtigkeit."

Der lutherische Kirchenbote hat in seiner Nummer vom 17. Jan. ein Artikelchen mit der Ueberschrift: „Eine Probe missourischer christbrüderlicher Controverse;" merkwürdiger Weise aber gibt der saubere Redacteur trotz dieser Ueberschrift keine solche Probe zum Besten, sondern behauptet nur, daß wir ihm allein mit „Schimpf" antworten, wie „es sich besser für einen gemeinen Gassenbuben schicke, als für einen Professor der Theologie." Wollte Gott, unsere Gegner fingen endlich einmal an, von dem, was wir zu unserer Rechtfertigung auf ihre Angriffe schreiben, ihren Lesern wirkliche „Proben" vorzulegen. Davor hüten sie sich aber gar ernstlich, denn sie wissen recht gut, daß dann ihre Leser mit Staunen sehen würden, daß unsere Gegner „daran lügen," wenn sie sagen, daß wir schimpfen, sondern daß wir nur nothgedrungen die bösen Stücke unserer Gegner aufdecken, womit sie sich selbst beschimpfen. Das geschieht aber nicht selten, daß z. B. der Kirchenbote aus unseren Zeitschriften Proben anderer Art gibt, ohne seine Quelle zu nennen; und das thut er selbst in der oben bezeichneten Nummer!

Die Methodistenprediger, von denen gemeldet wurde, daß sie Compagnien für den Krieg werben wollten, haben dieses Vorhaben aufgegeben, weil es zu wenig Anklang gefunden. So meldet der „Evangelist."

Das Gemeindewahlrecht. Der „Christliche Botschafter" von Cleveland vom 11. Januar sagt von der „Evangelischen Gemeinschaft", dessen Organ er ist, daß dieselbe in der Anstellung von Predigern die Einrichtung der bischöflichen Methodisten-Kirche gewissermaßen nachgeahmt und es so eingerichtet habe, daß die Conferenzen die Gemeinden mit Predigern versorgen, statt jede Gemeinde selbst wählen zu lassen. Als einen großen Vortheil dieser Einrichtung rühmt der „Botschafter" unter anderem dieses, daß so ein regelmäßig anerkannter Prediger nie ohne Anstellung und eine Gemeinde nie ohne Prediger ist. Daher, „um diese Vortheile zu genießen, beides die Prediger und Gemeinden auf ihre Rechte der eigenen Wahl verzichteten, und sich unter die väterliche Fürsorge der Conferenz fügten." Mit welchen Uebelständen aber dieses System der Stellenbesetzung begleitet ist, gesteht der Botschafter willig zu. Ein Laie hatte in einer Einsendung geklagt und „vor Gott" gefragt: „Ist es recht, Prediger, die überall überästig und nirgendwo willkommen sind, mit Gewalt den Gliedern aufzudringen? Ich sage: Nein! Nimmermehr! Sie schaden mehr auf einem Bezirk in einem Jahr, als wie ein guter Prediger in zwei Jahren wieder gut machen kann." Ja, der Laie hatte sogar unter Umständen mit Widerstand gedroht und geschrieben: „Haben wir den Conferenzen gehörige Warnung gegeben und sie wollen diese Männer nicht nach Hause schicken, und wagen es dessenungeachtet, ihnen Arbeitsfelder zu geben, so lasset uns verweigern, sie als unsere Seelsorger anzuerkennen, oder sie zu unterstützen." Das nennt der Herausgeber des „Botschafter" zwar „scharf geschossen," aber er setzt hinzu: „Freilich hat er nicht ganz Unrecht. Wir selbst haben von mehr als einem Fall vernommen, wo die Anstellungscomittee jedes Jahr in Verlegenheit war, wo gewisse Prediger hinzuthun, weil man dieselben nirgends begehrte, und doch konnte man sie nicht los werden, weil ihr Betragen sonst derart war, daß man sie nicht absetzen konnte, und sie selbst schienen nicht zu begreifen, daß sie unwerth sein könnten. Das sind gewöhnlich Männer von schwacher Wirksamkeit, deren Leistungen nicht genügen. In den meisten Fällen mag es ihre eigene Schuld sein; sei es, daß ihnen die Welt mehr am Herzen liegt als ihre Gemeinden und sie deßhalb keinen Nutzen schaffen können, oder studiren und beten sie nicht fleißig, um stets einen Vorrath von Altem und Neuem für ihre Zuhörer in Bereitschaft zu haben, sondern nutzen mit der Zeit aus und werden den Gemeinden zur Last und Bürde, da sich dieselben ihrer, der großen Mangelhaftigkeit und intellectuellen Armuth und Oberflächlichkeit wegen öfters zu schämen haben, oder was sonst für Hindernisse im Wege sein mögen. Auch mag ein Mann sonst redlich und auch begabt sein, hat aber durch frühere Fallissemente sich eine Schuldenlast aufgeladen, die ihm zu seinem Leidwesen gleich Gehasi's Aussatz anklebt, er mag hingehen wo er auch will, ohne daß er derselben los werden kann und trägt somit einen beständigen Vorwurf für sich und seine Gemeinden mit sich herum, soweit man ihn kennt, was natürlich seine Wirksamkeit hindert." Man sollte nun denken, daß ein Mann, welcher solche Zugeständnisse machen muß, auch zugestehen werde, es sei besser, den Gemeinden ihr Wahlrecht zurückzugeben. Aber weit gefehlt! Der Herr Redacteur fährt fort: „Doch mag es auch Ausnahmfälle geben, wo man einem Solchen sehr Unrecht thun würde, ihn seines Amtes zu entsetzen; da er ganz ohne seine Schuld in solche Lage gekommen ist, und aus welcher er sich mit seinem besten Willen nicht zu befreien vermag. In den meisten dieser Fälle wäre es allerdings besser für Prediger und Gemeinden, wenn sich solche vom Reiseplan zurückziehen, oder auf sonstige Weise seßhaft gemacht würden (ihre Zahl ist glücklicherweise nicht so bedeutend). Auch verdenken wir es den Gemeinden nicht, wenn sie nur ungern solche Prediger annehmen; allein, wir sind besorgt, wenn dieser Geist der Selbsthülfe, welcher aus besagter Mittheilung hervorleuchtet, freien Spielraum erhält, er leicht zu weit gehen und einen Zustand der Empörung und Widersetzlichkeit erzeugen könnte; und der auf solche Weise angerichtete Schaden würde größer und fataler ausfallen, als der, welchem man abhelfen möchte."

Unser l. Röbbelen schreibt unter dem 4. Dec. v. J. von Gronau aus. „Mein Befinden ist in der letzteren Zeit nur dann und wann

durch außergewöhnliche Blutungen der Lunge gestört worden. Im Ganzen bin ich kräftiger geworden. Vielleicht erhole ich mich noch so weit, daß ich, wenn diese für Schwindsüchtige gefährlichen Lebensjahre zurückgelegt sind, wieder eine Berufsthätigkeit übernehmen und erlangen kann. Neulich wagte ich zum ersten Male wieder hier zu predigen, zog mir jedoch dadurch mehr Blutspeien zu und werfe noch mitunter, wohl in Folge davon, vereitertes Zellgewebe aus." Sir. 14, 14—17.

„Suchet der Stadt Bestes."

Jer. 29, 7.

Der alte Theolog Meelführer macht in seinem historischen Spruchbuch darauf aufmerksam, daß es im ebräischen Grundtext eigentlich heißt: „Suchet den Frieden der Stadt," und setzt hinzu: „das Lutherus anstatt des Wortes „„Friede"" ein anderes gebrauchet und es also gedolmetschet: Suchet der Stadt Bestes, ist daher geschehen, weil nach der hebräischen Redensart Friede so viel bedeutet als Gluck, Heil, Wohlfahrt, Gedeihlichkeit und alles Gute, diesemnach auch das Beste, so man einem wünschen kann." Wollte Gott, dies beherzigten jetzt alle Christen und beteten um Friede, so würden sie damit auch unseres Landes Bestes suchen.

Füllstein.

Die Kirche ist ein Palmbaum: je härter sie gedrückt wird, desto mehr steigt sie in die Höhe. Luther (Walch IX, 11.)

Oeffentlicher Dank.

Gott hat mir das Glück beschert, mein liebes deutsches Vaterland nicht nur besuchen, sondern mich auch in demselben ein und ein halbes Jahr zu weiterer Vorbereitung auf den Dienst unserer evang.-luth. Kirche in diesem Lande aufhalten zu können.

Nachdem ich nun durch Gottes Gnade wieder glücklich und wohlbehalten aus dem alten Vaterlande zurückgekehrt bin, dringt es mich, es hierdurch öffentlich auszusprechen, wie große Liebe ich nicht nur auf meinen Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands allenthalben, sondern auch in einer auch für mich tief beschämenden Weise, namentlich in Leipzig, während meines Aufenthaltes daselbst erfahren und genossen habe. Meinen hochverehrten akademischen Lehrern, die mir stets eine durchaus unverdiente Gewogenheit kund gaben, und mir freien, unentgeltlichen Zutritt zu allen ihren öffentlichen Vorlesungen und Privatgesellschaften gestatteten, sowie den zahlreichen anderen hochverehrten und unvergeßlichen Leipziger Gönnern und Freunden, die mir nebst täglichen Freitischen auch Geldunterstützung und viele andere Wohlthaten zufließen ließen, und mir in ihrem Familienkreise eine treuliche Heimath bereiteten — ihnen habe ich es lediglich zu verdanken, daß ich eine vaterländische Universität, wie ich zu Gott hoffe, mir zu großem lebenslänglichen Nutzen habe frequentiren können.

Mit freudigem Danke gedenke ich hier auch der vielen innigen Freundschaftsbande, in die ich mit der „Philadelphia," einer christlichen Studentenverbindung, durch meine Mitgliedschaft und mit mehreren Gliedern des „theologischen Studentenvereins," sowie mit Comilitonen anderer Fakultäten getreten bin — sie haben mir Leipzig zu einer zweiten Heimath gemacht und werden mir zeitlebens zu gesegneter Rückerinnerung dienen.

Möge der HErr selbst vergelten, was meine hohen Gönner und theuren Freunde jenseit des Oceans mir Geringsten Gutes erzeigt haben.

Baltimore, den 8. Januar 1862.

Stephanus Keyl, stud. theol.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Past. M. Hahn in Morgan Co., Mo., $2,50, von Past. Zucker in Oswego, Jll., $1,00, von einem Ungenannten in Collinsville, Jll., $2,00, von Hrn. Jak. Beck in Columbia, Jll., $1,00, von Hrn. Andr. Michel das. 25 Cts.

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von Past. M. Hahn in Morgan Co., Mo., $2,50, von Hrn. Jak. Beck in Columbia, Jll., $1,00, von Hrn. Fr. Buchholz daselbst 50 Cts.

C. F. W. Walther.

Vom 5. März 1861 an bis zum 22. Januar 1862 sind an den Unterzeichneten folgende Gaben zur Unterstützung der Wisconsin-Zöglinge eingegangen und verausgabt worden:

Von Hrn. Past. Strasen	$1,25
Durch denselben auf der Kindtaufe d. Hrn. F. Pieritz gesammelt	1,50
Durch Hrn. Past. Fox als Ueberschuß vom Verkauf der Bücher	1,15
Von Hrn. Schullehrer Glaser, als Dankopfer für die Genesung seines Kindes	1,00
„ Hrn. Past. Link	1,50
„ „ „ Strasen	2,00
„ dessen Gemeinde	2,00
„ Hrn. Past. Böling	1,00
„ dessen Gemeinde in Freistatt	5,40
„ Hrn. Past. Ruff	1,00
„ „ „ Kolb	0,50
„ Frau Bersch in Town Oak-creek	0,50
Durch Hrn. Past. Böling am Reformationsf. ges.:	
a. in Freistatt	3,00
b. am Mequon-River	2,36
Von Hrn. Past. Ruhland	1,00
Durch Hrn. Past. Beyer gesammelt:	
Auf Hrn. Köhlers Hochzeit in Bloomfield	1,25
„ „ Lusts Kindtaufe	0,90
„ „ M. Preuß Kindtaufe in Belleylin	1,79
„ „ F. Krügers „ in Caledonia	0,64
„ „ J. Drews „ „ „	0,30
Summe	$30,04

F. Steinbach, Cassirer.

Erhalten:

a. Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison Jll.	$9,66
„ Hrn. H. Heitmann, Addison, Jll.	5,00
„ Frau Vogel, Addison, Jll.	2,00
„ Hrn. Fr. Balgemann, Addison, Jll.	2,00
„ „ Fr. Weiß, Addison, Jll.	1,00
„ „ Rodemeyer, Addison, Jll.	0,37
„ der Gem. des Hrn. Past. Bartling, Elkgrove, Jll.	7,75

b. Zur College-Unterhaltungscasse:

Von Hrn. Phil. Ostmann, Elkgrove, Jll.	15,00
„ N. N., Chicago, Jll.	2,60
„ der Filialgem. des Hrn. Past. Lehmann, Central Townsh., St. Louis Co., Mo.	5,00

c. Zur Synodal-Missions-Casse:

Aus dem Klingelbeutel der Gemeine des Hrn. Past. Küchle, Matteson, Jll.	6,92
Von der Gem. des Hrn. Past. Müller, Chicago, Jll.	7,44
Von den Schulkindern des Hrn. Lehrer Erk, St. Louis, Mo.	3,00
„ der Gem. des Herrn Past. Mennicke, Rock Island, Jll.	4,25
„ der Gem. des Hrn. Past. Mennicke, Hampton, Jll.	4,10

d. Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Franke, Addison, Jll.	9,30

e. Für den Neubau des Seminars in Fort Wayne:

Von Hrn. Phil. Ostmann, Elkgrove, Jll.	15,00
„ „ W. Stünkel, Addison, Jll.	3,00
„ „ W. Buchholz, Addison, Jll.	1,00
„ „ H. Buchholz, Addison, Jll.	2,00
„ „ W. Heuer, Addison, Jll.	5,00
„ „ H. Marquardt, Addison, Jll.	0,25
„ N. N., Chicago, Jll.	3,00

Ed. Roschke.

Erhalten:

a. Synodal-Casse:

Von Hrn. Past. Steinbach für Denkschriften und Synodalberichte		$0,95
Von der Gem. des Hrn. Past. Achenbach, Collecte am Reformationsfeste		5,00
„ ihm selbst		1,00
„ demselben für Synodalberichte		0,50
„ Hrn. Past. Dicke für Denkschriften		0,65
„ der Gem. des Hrn. Lehrer Lücke, Collecte am Weihnachtsfeste		3,54
Durch Hrn. Past. Stecher empfangen		4,51
und zwar: Collecte in Sheboygen	$2,90	
Collecte in Town Wilson	1,16	
„ „ „ Mosel	0,45	
Von Hrn. Past. Keller für Denkschriften und Synodalberichte		1,11
„ der Gemeine des Hrn. Past. Rauschert, Weihnachtscollecte		5,00

b. Für Mission:

Von den Schulkindern des Hrn. Weigle		1,25
Durch Hrn. Past. Dicke empfangen		3,60
und zwar: Von G. Wolf	$0,60	
Auf der Hochzeit des A. Schulz ges.	1,80	
„ „ Kindtaufe des J. F. Oertwig gesammelt	1,20	
Durch Hrn. Lehrer Lücke in Missionsstunden ges.		2,89
„ „ Past. Günther empfangen		7,80
und zwar: Von dessen Gemeine für Missionar Clöter	$5,00	
Auf Wipplingers Kindtaufe gesammelt für denselben	2,15	
Von Frau N. N. in Saginaw City	0,45	
„ Pet. Weggel	0,20	
Durch Hrn. Past. Trautmann empfangen		11,00
und zwar: In Missionsstunden ges.	$5,00	
Von Frau M.	5,00	
Vom Jünglingsverein	1,00	
Durch Hrn. Past. Wüstemann auf Louis Stützers Hochzeit gesammelt		3,00
Auf Reins Kindtaufe		1,26
Von der Gem. der Hrn. Past. Hügli		3,00
Von meiner Gemeine		12,60
und zwar: Von dem Ungenannten	$4,00	
Von den Schulkindern	1 94	
„ Hrn. Lehrer Simon	0,50	
„ „ Angerer	1,00	
„ Frau J. S.	0,75	
„ Hrn. F. K.	0,50	
„ der Emmanuels-Gemeinde	2,70	
„ Lesern der Missionsblätter	1,21	

c. Für das Pro-Seminar in Nassau:

Von Hrn. Trost in Neu Köln	0,50
„ C. Beier	0,50

d. Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch Hrn. Past. Böling empfangen	12,50
und zwar: Von C. Schneider $3, Flemming, Saubert, A. Hilgendorf, G. Hilgendorf, L. Hilgendorf, A. Ernst, C. Schössow, C. Schneider, J. Götsch, Böling @ $1, C.	

Hilgendorf $2, F. Krumsieg, Ww. Doncke, M. Schässow @ 50 Cts., Gareisch 30 Cts., Bussack 25 Cts.

Von der Gem. des Hrn. Past. Ruff in Mequon ...	$6,20
„ „ „ zu Oshcosh, Wisc. ...	3,00
„ meiner Gemeine ...	8,00
„ Hrn. K. dahier ...	0,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Kolb, Collecte am Erndtedankfeste ...	3,03
Durch Hrn. Past. Dicke empfangen ...	14,80

und zwar: Von W. Dettlaff $2, P. Heling, F. Krause, H. Lübker @ $1, A. Christian 25 Cts., Collecte in der oberen Emmanuels-Gem. $8,93, Collecte in der untern Emmanuels-Gem. 62 Cts.

Von Peter Weggel ...	0,20
Aus der Frauencasse der Gem. in Adrian ...	10,00

e. Für arme Studenten und Schüler:

Durch Hrn. Past. Lemke empfang. von dessen Gem.	4,26
„ „ „ „ „ ...	8,00

und zwar: Auf der Hochzeit des Hrn. J. Müller gesammelt ... $7,00
Von Hrn. Schäddel ... 0,50
„ Frau „ ... 0,50

Vom Jünglingsverein in Monroe ...	1,22
Durch Hrn. Lehrer Lücke bei einem Kinderfest für einen Schullehrer-Seminaristen gesammelt ...	2,56
Von C. Röhrborn ...	0,50
Auf Hrn. Lehrer Braters Hochzeit in Adrian ges. ...	3,60
Aus der Centcasse der Gem. in Adrian ...	5,00

f. Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von C. B. aus der Gem. in Detroit ...	$2,00
„ Hrn. Past. Wüstemann ...	1,00
„ „ „ Achenbach ...	0,50
„ „ Fr. Köhn jun. ...	1,00
Durch Hrn. Past. Steinbach empfangen ...	27,00

und zwar: Weihnachts-Collecte in seiner Gemeine ... $13,42
Ueberschuß der Gesangbuchs-Casse ... 6,13
Von H. Meyer ... 3,00
„ Past. Steinbach selbst ... 2,70
„ Frau C. St. ... 1,00
„ „ Falkner ... 0,50
„ „ Schabel ... 0,25

Von Hrn. Lehrer Kundinger ...	2,00
„ G. Kluge ...	1,00
Auf der Kindtaufe des Hrn. Lehrer Kundinger ges. ...	2,00
Von etlichen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Hügli	7,85

g. Für den College-Bau in Fort Wayne:

Durch Hrn. Past. Ruff empfangen ...	68,50

und zwar: Von Bittner, C. Fink, F. Fink @ $5, Ehlers, W. Dumstrey, W. Milbrath, W. Gruel, F. Milbrath, C. Hackbarth, Bauernfeind sen. @ $3, F. R., F. Brüggemann, A. Jäger, H. Jäger, Bauernfeind @ $2, H. Zautke $1,50, M. Hackbarth, M. Schröder, H. Treichel, H. Bärenz, F. Schwecke, C. Krüger, J. Schwarz, F. Hinz, W. Treichel, A. Böhlke, F. Bruß, G. Piepkorn, J. Riemer, B. Hackbarth, J. Hinz, J. Wallschläger, F. Zautke, Ww. Zautke @ $1, Reiche $1,05, G. Schumann, G. Liebers, F. Otting @ 50 Cts., Oberhaide 25 Cts.

Von G. Wolf ...	$1,00
„ Frau Melber dahier ...	1,00
„ der Gem. in Saginaw City ...	5,00
„ Hrn. Lehrer Kundinger ...	3,00
„ dessen Kindern ...	1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Hügli, erste Send. ...	62,17

und zwar: Von Flach $10, Thümling $5, Strubel $4, Vieth $2,70, Dittmer $1,25, H. Dittmar, Deinzer, Erhardt, Blödel, Herbst, Herrmann, J. Maul, M. Müller, Ottenburger, Runge, Striker, Titze @ $1, Born, Braun, Haupt, Hank, Hirschmann, Klatte, Lutz, Reif, Susick, Schweinsberger, Tröster @ 50 Cts., Diezel 40 Cts., Deierlein 37 Cts., H. Endreß, Endreß, Frucht, Haas, Babette Howika, Fr. Klatte, Meyer, Ruppert, Stendel, Schwarz, Wagenbach @ 25 Cts., Vitzthum 20 Cts., Göhringer, Bachmeyer, Karl @ 10 Cts., Ottorfer 25 Cts., Schuster u. Töpel @ $3, J. Eib $2, Wendt, Walz, Schwanenbeck, Schulz, Haltinner, Maus, Past. Hügli @ $1, J. P. Maul 75 Cts., St. Maul Nierkranz, Widow @ 50 Cts., Rose 25 Cts., Volkert 20 Cts.

Monroe, den 20. Januar 1862.

W. Hattstädt, Cassirer.

Parochial-Berichte

der

stimmberechtigten Pastoren des Mittleren Districts der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.,

vom 1. Januar 1860 bis dahin 1861.

Pastoren.	Gemeinden		Gemeindeglieder			Schulen	Schulkinder			Getaufte			Confirmirte	Communicirte			Copul. Paare			Begrabene			Bemerkungen.
	zur Synode gehörend	nicht zur Synode gehörend	Seelenzahl	Stimmberechtigte	Beitragende		einheimische	fremde	Total	einheimische	fremde	Total		zur allgemeinen Beichte	zur Privat-Beichte	Total	einheimische	fremde	Total	einheimische	fremde	Total	
H. Bauer	1	1	173	36	...	1	16	6	22	18	12	30	....	255	29	284	3	3	6	3	1	4	
A. W. Bergt	2	2	...	84	...	...	...	...	...	....	....	38	24	207	..	207	..	..	1	..	..	7	
C. E. Bode	1	...	187	32	...	1	...	...	...	6	6	12	...	235	..	235	1	..	1	4	..	4	
J. L. Daib	2	...	460	80	112	2	89	1	90	25	....	25	....	485	..	485	2	..	2	8	..	8	
A. Detzer	2	2	...	75	...	2	...	...	60	40	24	64	16	420	..	420	4	2	6	11	6	17	
W. Engelbert	2	...	184	29	6	1	16	...	16	14	....	14	....	289	..	289	..	1	1	13	..	13	
A. Ernst	1	...	164	29	...	1	39	1	40	7	1	8	7	240	..	240	..	..	..	1	..	1	
C. Fricke	1	...	630	122	...	1	80	18	98	47	16	63	14	608	..	608	2	6	8	12	9	21	
E. J. Friedrich	1	1	240	48	50	1	...	...	25	20	8	28	6	250	..	250	..	..	5	7	1	8	
J. A. Fritze	2	1	212	45	...	1	34	...	34	....	....	16	....	500	..	500	..	..	1	..	..	1	
F. W. Husmann	3	...	450	70	...	3	...	...	100	....	....	26	19	...	..	415	..	..	4	..	..	2	
G. H. Jäbker	1	...	400	80	80	2	125	...	125	30	....	30	17	292	..	292	..	..	3	..	..	9	
R. Klinkenberg	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	....	....	....	..	..	..	..	..	..	..	..	..	
F. König	1	...	...	120	...	1	65	25	90	35	28	63	13	822	9	831	6	15	21	13	7	20	
J. F. Köstering	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	....	....	....	..	..	..	..	..	..	..	..	..	
J. G. Kunz	1	1	248	40	...	2	56	2	58	7	2	9	10	275	..	275	..	4	4	2	..	2	von October 1860 bis October 1861.
C. W. Lindemann	1	...	500	90	150	1	67	35	102	....	...	51	....	986	418	1404	..	..	10	..	..	9	
M. Merz	1	...	260	50	10	1	25	...	25	19	6	25	11	264	..	264	1	1	2	4	3	7	
F. Nützel	1	...	285	54	...	1	64	3	67	....	....	19	....	242	78	320	..	..	3	..	..	6	
G. Reisinger	1	...	149	23	30	1	34	5	39	8	2	10	....	165	..	165	2	..	2	8	..	8	Außerdem 3 Predigtplätze.
H. W. Rincker	1	...	140	30	...	1	30	16	46	12	22	34	5	111	12	123	1	4	5	3	2	5	
E. Rolf	2	...	182	37	...	1	...	...	40	15	7	22	....	113	..	113	..	3	3	2	1	3	
J. Rupprecht	1	...	180	25	33	1	23	2	25	11	....	11	6	278	82	360	..	..	1	2	..	2	
C. Sallmann	1	...	134	17	20	1	34	2	36	7	....	7	4	203	..	203	1	..	1	6	..	6	
J. G. Sauer	1	...	...	84	...	1	100	5	105	22	2	24	....	..	..	552	..	..	7	..	..	15	
A. Saupert	1	...	...	54	...	1	48	12	60	....	....	36	15	..	..	537	..	..	11	..	..	22	
J. G. Schäfer	1	...	125	22	20	1	20	4	24	4	....	4	4	122	..	122	1	..	1	1	1	2	
H. Schöneberg	1	1	...	55	...	1	34	8	42	17	28	45	9	391	..	391	3	2	5	5	..	5	Außerdem 1 Predigtplatz.
F. Schumann	2	1	364	67	77	3	62	15	77	24	9	33	11	334	2	336	3	2	5	8	2	10	Außerdem 1 Predigtplatz.
G. K. Schuster	2	...	...	60	...	2	60	...	60	31	4	35	11	276	..	276	4	..	4	8	1	9	
H. C. Schwan	1	...	...	81	...	1	...	...	114	....	....	56	9	..	..	1496	..	..	10	..	..	13	
Dr. W. Sihler	1	...	1318	274	...	...	269	67	336	....	....	117	42	..	..	2000	..	..	20	..	..	45	
M. Stephan	1	...	245	41	...	1	...	...	62	....	....	15	3	357	..	357	..	..	..	..	..	3	
Cl. Stürken	1	3	360	66	...	1	50	30	80	....	....	22	6	..	..	384	..	..	3	..	..	7	
J. R. Tramm	2	...	300	73	...	1	20	22	42	29	70	99	10	348	..	348	1	11	12	7	22	29	Außerdem 3 Predigtplätze.
Ph. Wambsgans	1	...	272	48	...	...	...	...	59	....	....	12	....	..	..	332	..	..	..	..	..	4	
J. H. Werfelmann	1	2	151	27	...	3	42	6	48	5	2	7	....	229	21	250	2	..	2	1	..	1	
A. Weyel	3	...	382	65	71	2	70	9	79	19	8	27	6	107	440	547	2	1	3	10	1	11	
A. Zagel	1	...	201	43	...	1	55	10	65	10	3	13	14	428	..	428	..	..	..	1	1	2	
A. Heitmüller	1	2	88	16	36	1	21	4	25	2	10	12	...	160	..	160	..	..	..	2	..	2	Während der Amtsführung seines Vorgängers.

In den Synodal-Verband wurden aufgenommen:

a. die Lehrer F. Hütter, A. Wilde, H. W. Griebel.

b. die St. Johannesgemeinde bei Lanesville, Ind.; die Dreieinigkeitsgemeinde in und um Zanesville, Ohio. die St. Johannesgemeinde in Kandelville, Ind.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 19. Februar 1862. No. 14.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Köstering.)

Peter Waldus und seine Zeit.

Der Name dieses Mannes führt uns zurück in die Zeit des Mittelalters, in das zwölfte Jahrhundert nach Christo. Diese Zeit liefert ein höchst betrübtes Bild in der Geschichte der christlichen Kirche, wie denn überhaupt seit dem Aufkommen des Papstthums bis zur Zeit der Reformation im sechszehnten Jahrhundert die Geschichte ein entstelltes Bild der Kirche in ihrer äußeren Erscheinung uns vorführt. Von dieser Zeit hat auch Johannes in seiner Offenbarung, im 12. Capitel, geweissaget, wo er die christliche Kirche unter dem Bilde eines Weibes — das mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen — vorstellte. Diesem Weibe, das gebären sollte, stellte nach ein großer rother Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner, und auf seinen Häuptern sieben Kronen, und er trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße. Dieser Drache ist — wie Johannes bald hernach sagt — die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet; und unter den sieben Häuptern und zehn Hörnern, und den sieben Kronen auf den sieben Häuptern des Drachen, sind verstanden des Teufels Brut, seine Helfershelfer, durch die der Teufel Christum in seinen Gliedern verfolgt, und sie, wo er nur kann, würget und umbringt. — Zu dieser Brut des Teufels und seinem Drachenschwanz gehören alle diejenigen Fürsten, Könige und Kaiser, die die Christenheit mit blutigen Verfolgungen überzogen haben, vornehmlich in den ersten drei Jahrhunderten nach Christo; in der Zeit des Mittelalters aber der ganze Wald der gottlosen Päbste und ihre Creaturen, die in teuflischer Wuth die Christen unter dem Namen „Ketzer" hingeschlachtet und die päbstische Kirche vom Blute der Märtyrer trunken gemacht haben. — Mit diesen blutigen Verfolgungen war des Teufels Absicht, das Evangelium Christi, und somit die ganze Christenheit mit Stumpf und Stiel auszurotten. Das konnte ihm aber nie gelingen, denn die Kirche hat die Verheißung, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Darum sagt auch Johannes in dem angeführten 12. Capitel, V. 6.: „Und das Weib (die christliche Kirche) entflohe (nehmlich, zur Zeit der Verfolgung vor dem Grimme des Teufels und seinem Drachenschwanz) in eine Wüste, da sie hatte einen Ort bereitet von Gott, daß sie daselbst (mit Gottes Wort) ernähret würde tausend zweihundert und sechzig Tage," (das ist so lange die Verfolgung und der Verfall der Kirche währete.)

So hat sich Gott, der Herr, auch in den Zeiten der schrecklichen Verfolgungen und zur Zeit des äußeren Verfalls der Kirche im Mittelalter, unter dem Schutte des Papstthums, immerdar einen heiligen Samen erhalten, wie heftig Satan auch dagegen gewüthet hat. Gott erweckte immerdar Leute, die den betrübten Zustand der Kirche erkannten, den Schaden Josephs beweinten und das Volk zur Buße riefen. Drang nun gleich ihre Stimme nicht durch, so daß eine allgemeine Reformation der verfallenen Kirche herbeigeführt worden wäre, so wurden doch durch sie tausende von Menschen zur Erkenntniß des Heiles, das allein in Christo ist, gebracht, daß sie die löcherichten Brunnen, die kein Wasser geben, verließen, und zu dem eilten, der die Mühseligen und Beladenen zu sich rufet, sie zu erquikken.

Zu diesen Leuten, die in der egyptischen Finsterniß des Papstthums im Mittelalter auch andern ein Licht auf dem Wege zum Himmel wurden, gehört der oben genannte Peter Waldus. Derselbe lebte etwa um die Mitte des zwölften Jahrhunderts als vornehmer Kaufmann zu Lyon im südlichen Frankreich. Im Jahre 1160 saß er mit einigen Freunden bei einem Gastmahle. Das Gespräch wandte sich auf geistliche Dinge, auf den großen Schaden der Kirche, auf das schreckliche Verderben in der Lehre und im Leben der Christen — als einer der Gäste, plötzlich vom Schlage gerührt, todt zur Erde niederfiel. Dies Ereigniß machte auf alle Anwesenden, am meisten aber auf unsern Waldus, einen tiefen, erschütternden Eindruck. Von da an lernte er, wie jener Kerkermeister zu Philippen, fragen: Was muß ich thun, daß ich selig werde! und suchte nun mit Ernst das Heil seiner Seele. Inbrünstig rief er Gott an, ihm den rechten Weg zu zeigen; denn dazumal war der Weg zum Himmel durch Menschenlehren und Menschensatzungen fast ganz verschüttet, und die Bibel, Gottes theures Wort, das David seines Fußes Leuchte, und ein Licht auf seinen Wegen nennet, das war nur denen zugänglich, die lateinisch verstanden. Weil er nun eine große Begierde hatte, die Bibel in sei-

ner Muttersprache lesen zu können, so ließ er sich dieselbe übersetzen; und da er nun zu seiner großen Freude das Wort Gottes in seiner Muttersprache besaß, so las er dasselbe fleißig und fand den Frieden Gottes in dem Verdienste Christi, seines Heilandes. Er war der Kaufmann, der die eine köstliche Perle von Herzen suchte und mit Freuden fand.

Nachdem ihm nun Barmherzigkeit widerfahren und er in Christo selig geworden war, so entschloß er sich fest im Herrn, von nun an sich ganz dem Dienste seines Gottes und Heilandes zu weihen mit Leib und Seele, mit Gut und Blut. Denn der Glaube, so er rechtschaffen ist, ist nicht müssig, sondern wirket und schaffet, und ist durch die Liebe thätig. „Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neugebieret aus Gott, Joh. 1, 13. und tödtet den alten Adam, und macht uns ganz andere Menschen von Herz, Muth, Sinn und allen Kräften, und bringet den heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohn Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind; sondern ehe man fragt, hat er sie gethan und ist immer im thun. — Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausend Mal darüber stürbe. Und solche Erkenntniß göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat. Also, daß unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden.“ (Luther, zum Brief an die Römer.)

So war es auch bei unserm Waldus. Er konnte sagen: Die Liebe Christi dringet mich also. So hielt er es denn für seine heiligste Pflicht, auch andern mitzutheilen, was er durch Gottes Gnade gefunden hatte, und sollte er auch sein Leben darüber lassen müssen. Er wollte jenem faulen Knecht, der sein Pfund im Schweißtuche behielt, nicht gleich sein, sondern damit wuchern. In solchem Drang der Liebe verließ er seinen Kaufmannsberuf, verkaufte alles, was er hatte, und theilte es unter die Armen aus; und wenn nun diese zu ihm kamen, Almosen aus seiner Hand zu empfangen, so unterließ er nicht, ihnen die allerköstlichste Gabe — das Evangelium — das Brod des Lebens — anzupreisen, und sie zu Christo dem Quell des Lebens hinzuweisen. Je mehr er nun in den wahren Sinn der heil. Schrift eindrang und einen Segen nach den andern daraus schöpfte; je mehr er selbst an Gnade und Glauben zunahm: desto mehr wurden ihm die Augen über den Stand der Dinge, über die Mißbräuche in der römischen Kirche, geöffnet. Das Wort, das Waldus mit Beweisung des Geistes und der Kraft predigte, schlug in Vieler Herzen Wurzel. Die Unwissenden wurden belehret, die Sicheren gestraft, die Traurigen getröstet, die nach der Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden gesättiget, und die geistlich Armen gingen ins Reich Gottes ein. Das war ein geistlicher Frühling mitten im eisigen Winter des Papstthums!

Waldus und seine Schüler blieben anfangs in der römischen Kirche, so lange sie geduldet und nicht ausgestoßen wurden. Aber nicht lange währte es, so wurde der Erzbischof von Lyon, Johann, aufmerksam auf das rege Leben der Waldenser. Er erklärte ihnen, es könne nicht gestattet werden, daß ein Mann aus dem Volke, ohne Glatze und äußere Salbung, ungehindert lehren dürfe. Er verbot ihnen daher das Predigen und Schrifterklären; aber Waldus erwiederte: obwohl er ein Mann aus dem Volke sei, so müsse er doch Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Und darin hatte er völlig recht, denn es war eine Zeit, wo gerade die Lehrer die heilsame Lehre nicht leiden wollten, und wo die auf Zions Mauern bestellten Wächter schliefen und schnarchten; das Salz war dumm und die Hirten zu Miethlingen und stummen Hunden geworden. In solcher Zeit durchbricht die Noth die Ordnung, und giebt einem jeden Christen Beruf, auch öffentlich von der Wahrheit zu zeugen, und wo er es nicht thäte, würden die Steine schreien. — Auch jetzt noch verließ Waldus die herrschende Kirche nicht, denn er hatte keine seperatistischen Gelüste, wie so viele andere Secten des Mittelalters, die nur das Ihre suchten; er fuhr aber fort zu predigen das Evangelium Christi. Im Jahre 1179 sandte er selbst Abgeordnete nach Rom, die ein Exemplar seiner Bibelübersetzung dem Papst Alexander III. vorlegen und um Bestätigung ihres Vereines nachsuchen sollten. Der Papst ließ ihre Sache durch einen gerade in Rom anwesenden Archidiaconus, Walter Mapes von Oxford, untersuchen und prüfen. Allein der war nicht der Mann zu diesem Geschäfte. Er legte den Abgeordneten nach damaliger Weise allerhand spitzfindige Fragen vor, die sie freilich nicht beantworten konnten. Hätte er sie statt dessen über Bibel-Wahrheiten befragt, so hätten sie Bescheid geben können; jene Schulweisheit aber, die aus dem Heidenthum stammte, war ihnen unbekannt, — wie hinwiederum dem gelehrten heidnisch-philosophischen Sohn der römischen Kirche, dem Mapes, die heil. Schrift unbekannt war. Nachdem derselbe die Abgeordneten von Lyon nach seiner Weise geprüft hatte, so stattete er dem Papste einen solchen Bericht ab, demzufolge sie mit ihrem Ansuchen abgewiesen wurden. Mapes nannte sie Dummköpfe, die nicht einmal den Unterschied wüßten zwischen credere aliquid und in aliquid, das ist was es heiße: an etwas glauben, und schlechthin: etwas glauben.

Waldus aber fuhr indessen fort, zu verkündigen das Heil in Christo. Aber nun that der Papst Lucius III. Waldus und seine Anhänger in den Bann. Dieser päpstliche Bann jedoch löste nur völliger die Fesseln der christlichen Erkenntniß bei den Waldensern; nun sahen sie ein, wie weit es mit der römischen Kirche, die sich die allein seligmachende nannte, gekommen war. Gerade so ging es auch zur Zeit der Reformation. Luther wollte sich durchaus nicht von der römischen Kirche trennen, sondern begehrte nur, daß man ihn ungehindert das Evangelium predigen lasse u. s. w. Da antwortete ihm der Papst mit der Bannbulle! Dadurch gingen aber dem theuren Manne die Augen völliger auf, und er fuhr nun getrost fort, das helle Licht des Evangeliums auf den Leuchter zu stellen und die Greuel des Papstthums aufzudecken. — Waldus konnte jetzt natürlich nicht länger in seiner Vaterstadt bleiben; er folgte daher der Weisung Christi: Wenn sie euch verfolgen in einer Stadt, so fliehet in eine andere, und zog — das Evangelium predigend — heimathlos umher. Nirgends konnte er vor seinen Häschern sicher sein, denn man hätte ihn so gern auf den Scheiterhaufen gebracht. In Straßburg soll er einstmals nur durch die Flucht dem Feuertode entgangen sein. Im Jahre 1197 soll er nach vierzehnjähriger, mühseliger Flucht in Böhmen gestorben sein, voll Freude darüber, daß ihn der Herr nicht nur zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, sondern ihn auch zu einem Zeugen der Wahrheit und der Leiden, die in Christo sind, berufen hatte. Er gehört in die Zahl derer, die Viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben; darum wird er auch leuchten, wie des Himmels Glanz, und wie die Sterne immer und ewiglich. — Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen! —

Seine Sache aber ging mit seinem Tode nicht unter, denn sie war nicht aus Menschen, sondern aus Gott; das hat sich in der Trübsalshitze bewiesen. Es ging auch hier, wie Apostg. 8, 4. mit der ersten Christengemeinde. Die in der Verfolgung, welche sich über Stephano erhob, zerstreut wurden, gingen umher und predigten das Wort. Der Erzfeind der Kirche Christi, der in seinem Ingrimme die Gläubigen nicht dulden kann, betrügt sich selbst. Er will Christi Reich zerstören, und muß ohne seinen Dank dazu helfen, daß es weiter ausgebreitet wird. Es gelingt ihm zwar oft, die Heerde Christi zu zerstreuen; aber solche Zerstreuung der Glieder derselben wird ein Mittel, das Wort recht weit umher zu verbreiten, und viele andere der Heerde Christi einzuverleiben. Das ist zu allen Zeiten die Frucht der Verfolgungen gewesen. Als die Waldenser durch die Bosheit ihrer Feinde aus ihrer Heimath vertrieben wurden, so predigten sie das Wort da, wo sie hinkamen, und viele nahmen es mit Freuden auf; und bald zählte man im südlichen Frankreich, in Italien und in der Schweiz, in Flandern, Böhmen, Ungarn und Deutschland, Tausende von Menschen, die keine andere Lehre wollten, als die des Wortes Gottes.

Lernen wir aber die Waldenser in der Verrichtung ihres Gottesdienstes, in ihrem Leben und Wandel, noch näher kennen. Ihr öffentlicher kirchlicher Gottesdienst war sehr einfach; sie beteten, sangen Psalmen und hörten das Wort Gottes an. Die heil. Sacramente verrichteten sie einfach nach der Einsetzung Christi. Ueberhaupt suchten sie überall dem Bilde der ersten apostolischen Gemeinde ähnlich zu werden. Wir glauben — sagten sie — daß die heilige Schrift alles enthält, was zu unserer Seligkeit nöthig ist, wir bedürfen keiner andern Lehre. Wir halten uns allein an Christum, weil wir unser ganzes Heil bei ihm finden. Warum sollen wir Heilige anrufen, da unser Mittler viel liebevoller und bereitwilliger ist zu helfen, als sie? Warum

sollen wir bei Menschen Ablaß unserer Sünden begehren, da Gott selbst das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat? Warum sollen wir der römischen Kirche angehören? Die Kirche Christi ist da, wo man sein Wort hört und bewahrt. — Ihre Feinde selbst geben ihnen das Zeugniß, daß eine bewundernswürdige Erkenntniß in Gottes Wort unter ihnen gefunden werde. Einer derselben schreibt: Sie sind meist rohe, ungebildete Leute, gehen oft in Thierhäute gekleidet und wohnen theils in elenden Hütten, theils in Höhlen; aber alle können lesen und schreiben. Wir fanden Bauern, die das Buch Hiob auswendig wußten, andere das neue Testament. Jeder Knabe hat von ihrem Glauben einen deutlichen Begriff, und ihre Priester müssen, ehe sie angestellt werden, den größten Theil des Neuen Testamentes auswendig wissen. — Ein Mönch, der ausgesandt worden war, sie wieder zur römischen Kirche zurück zu bringen, bekannte hernach, er habe in seinem Leben nicht so viel aus der Schrift erfahren, als in den wenigen Tagen, seit er sich mit den Ketzern unterredet hätte. Zuweilen riefen katholische Geistliche selbst die Waldenser zu Hülfe, um mit den übrigen Secten biblisch disputiren zu können. Es wurden oft gelehrte und berühmte Leute zu ihnen gesandt, um sie zu widerlegen und zur römischen Kirche zu bringen, denn der Papst Innocenz III. erkannte die Unklugheit seines Vorgängers, Lucius III., daß er die Waldenser in den Bann gethan hatte, und machte Versuche, sie wieder zurückzuführern, aber — vergebens. Die Waldenser waren schon zu weit in der Erkenntniß fortgeschritten, als daß sie sich hätten wieder in die Finsterniß des Papstthums zurückführen lassen. Die Kinder in den Katechisationen beschämten die gelehrten Feinde!

Ihrem Wandel gibt einer der Untersuchungsrichter, ein Dominicaner-Mönch, folgendes Zeugniß: Sie sind in ihren Sitten ordentlich und bescheiden, tragen weder kostbare noch ganz armselige Kleider. Um Eid, Lüge und Trug zu meiden, treiben sie keinen Handel; sie leben nur von ihrer Hände Arbeit, sammeln keine Schätze, sondern sind mit der Nothdurft des Lebens zufrieden. — Auch Schuster sind unter ihnen Lehrer! — Sie sind keusch, mäßig und nüchtern, besuchen keine Schenke und öffentliche Tänze, und nehmen sich vor dem Zorne in Acht. Man hört unter ihnen kein Fluchen, keine Gotteslästerung, keine Possen. Immer arbeiten, lernen und lehren sie, und in allen bürgerlichen Pflichten sind sie höchst gewissenhaft und pünktlich, in der Erziehung ihrer Kinder sorgfältig und ernst, und strenge gegen die Vergnügungen der Welt.

Das ist freilich ein rühmliches Zeugniß über diese Leute. Als König Ludwig XII. von Frankreich einen solchen Bericht über die Waldenser hörte, rief er aus: Wahrlich, diese Ketzer sind besser, als ich und mein ganzes Volk! Das mußten selbst ihre Feinde bekennen, daß ihre Gottseligkeit rechtschaffen, ihr Wort wahrhaftig, ihre biblische Erkenntniß lobenswürdig, ihre Liebe aufrichtig und ihr Wandel christlich sei. Wegen ihrer Treue suchten häufig ihre Feinde die Männer zu Knechten und Dienern, und die Frauen zu Ammen und Wärterinnen zu bekommen. Aber siehe! trotzdem sind die armen, schuld- und wehrlosen Waldenser von ihren papistischen Feinden mit einer solchen Wuth und Grausamkeit verfolgt worden, wie sie die blinden Heiden gegen die Christen nie geübt haben. Der satanische Haß ihrer Feinde ersann die abscheulichsten Schimpf- und Spottnamen. Man nannte sie Hunde, Schurken, Grubenheimer (die in Gruben, in Höhlen wohnten) und Wolfsgenossen. Die schändlichsten Laster, die nur erdacht werden konnten, wurden ihnen angedichtet. Vergebens beriefen sich die guten Leute auf ihre Unschuld. Vergebens beriefen sie sich unerschütterlich auf Gottes Wort. Vergebens wurde aber auch allerlei Marter und Qual gegen sie angewandt, sie dadurch vom Glauben abwendig zu machen. — Da ließ Papst Innocenz III. einen Kreuzzug predigen, der zwar zunächst gegen die ketzerische Secte der sogenannten Albigenser (nach der Stadt Albi im südlichen Frankreich also genannt) gerichtet war, der aber die ehrlichen Waldenser mit betraf. Der Papst verhieß (aus seinem päpstlichen Schrein) Vergebung der Sünden und das ewige Leben allen, die sich dem Kreuzzuge anschließen würden. Nun begann im Jahre 1209 ein zwanzigjähriger Verfolgungskrieg, denn die Ketzer sollten, nach des Papstes Befehl, gänzlich ausgerottet werden. Abgesehen nun davon, daß die Unschuldigen mit den Schuldigen hingeschlachtet wurden, so bedarf es hier wohl kaum der Erwähnung, daß dieser, wie alle solche Kreuzzüge, eine Ausgeburt der Hölle war. Der Lügner und Mörder von Anfang, der Teufel, wollte sich nur an einem Blutbade erlustigen, und gebrauchte den Papst zum Streitroß und das unwissende Volk zu Henkersknechten, solches ins Werk zu richten. Letzteres — das unwissende Volk — war leicht dazu zu bewegen, denn dem waren die Kreuzzüge Raubzüge, und die Verheißung des päpstlichen Ablasses für sein Mordbrennen mußte das Volk erst gar willig machen. So geschah es auch, daß im Jahre 1209 gegen 300,000 Menschen das Schwerdt zogen. Männer und Weiber, der Greis und der Säugling — alle wurden gleich grausam umgebracht. Ihre Wohnungen wurden zerstört, ganze Dörfer mit Soldaten umstellt, dann angezündet und sammt den Einwohnern verbrannt, ihr Vieh erwürgt, ihre Saaten zertreten, und das Land zu einer grauenhaften Einöde gemacht; und wer dem Schwerdte der Krieger entrann, der wurde von den Ketzermeistern verurtheilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Ueberall, wo man nur sein Ohr hinneiget, vernimmt man aus jener Zeit das Geschrei der Verfolgten. Der Bischof von Mainz, so wie der von Straßburg, schnaubten mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn. In Bingen wurden 18, in Mainz 35, in Straßburg 80 Waldenser verbrannt. In einem von den engen Thälern Italiens hatten sich 400 Mütter mit ihren Kindern in einer Höhle verborgen; die Unmenschen (Teufel in Menschengestalt) legten Feuer an den Eingang der Höhle, und erstickten sie alle durch den Rauch. Ein anderes Mal wurden sie mitten im Winter über die Eisgebirge der Alpen gejagt. Die armen Mütter trugen ihre kleinen Kinder in Wiegen und leiteten die andern bei der Hand, während die Männer die Feinde abwehrten. Viele wurden ermordert, viele verhungerten; 180 Kindlein lagen todt in ihren Wiegen, und die Mütter folgten ihnen aus Kummer und Herzeleid bald nach. Aber alle diese schrecklichen Verfolgungen von Seiten der römischen Hure beugten den Glaubensmuth der Waldenser nicht. Nur selten fiel einer aus Todesfurcht vom Glauben ab; aber nicht selten sind die Beispiele, daß ihre grausamen Verfolger durch ihre Standhaftigkeit zur Besinnung kamen. Das Blut der Märtyrer war auch jetzt der Same der Kirche, wie zu der Zeit, als die Heiden die Verfolger waren. Als einer jener Blutzeugen den Scheiterhaufen bestieg, begehrte er zwei Steine, und wie diese ihm gereicht wurden, hob er sie empor und sprach: Wann ich diese Steine werde gegessen haben, dann werdet ihr das Ende des Glaubens sehen, um deswillen ich jetzt freudig sterbe.

Die Waldenser sind schließlich die Einzigen, die von den vielen Secten oder Kirchenpartheien des Mittelalters sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, freilich nur in geringen Ueberresten und von mancherlei Irrthümern nicht ganz frei. Die Zahl der gegenwärtig noch vorhandenen Waldenser beläuft sich etwa auf 20,000 Seelen, da die Uebrigen sich später an andere Gemeinschaften angeschlossen haben. Sie wohnen in den Thälern von Piemont und Norditalien. Sie haben noch manche schwere Verfolgung ausstehen müssen, und waren bis auf die neueste Zeit von außen sehr gedrückt. In den vierziger Jahren hat der König von Preußen sich ihrer liebreich angenommen, hat ihnen eine Kirche geschenkt und sich bei ihrer Regierung für sie verwandt, und seine Unterthanen ermuntert, die Waldenser zu unterstützen. Dafür zeigen sich diese Gemeinden auch dankbar, und beten sonntäglich in ihren Kirchen, daß Gott den König von Preußen segne und sein mildthätiges Volk. Seit 1848 ist aber ihre drückende Last erleichtert worden. Durch ein Patent des Königs von Sardinien, das unter dem 17. Februar 1848 ergangen, sind alle früher gegen sie gegebenen Gesetze aufgehoben, und ist ihnen nicht nur vollkommen freie Religionsübung, sondern auch Gleichheit aller bürgerlichen und staatlichen Rechte mit allen übrigen Unterthanen des Königs bewilliget worden.

Eine Märtyrergeschichte.

In der theologischen Zeitschrift der Doctoren Rudelbach und Guericke findet sich eine alte Urkunde wieder abgedruckt, in welcher der Märtyrertod eines Franziskaner-Mönchs beschrieben wird, welchen die Papisten im Jahre 1553 darum hingerichtet haben, weil er den Pabst nicht für Christi Statthalter, sondern für den Antichrist hielt und den evangelisch-lutherischen Glauben frei bekannte. Die Urkunde ist von einem Augen- und Ohrenzeugen schon ein paar Monate nach der Hinrichtung aufgesetzt worden. Sie zeigt, wie der heilige Blutzeuge als ein ganz

armer Sünder und zugleich in festem Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo, als ein rechter Lutheraner, sein Leben gelassen hat. Wir lassen nun die Erzählung so folgen, wie sie vor 300 Jahren aufgeschrieben worden ist. Sie lautet folgendermaßen:

„Wahrhaftige Historia vom Montalcinus, welcher zu Rom um des Glaubens Bekenntniß getödtet ist worden, den 5. Septembris im Jahr 1553.

Ich will Dir nicht verhalten, wie daß man in vergangenen Tagen allhie zu Rom eilf Männer, die verklagt sind als Ketzer, in der Minerva Kirchen fürgeführet hat, auf daß sie allda im Beisein der Cardinäl, so über die Ketzer zu urtheilen gesatzt sind, ihren Glauben verläugneten und verschwüren. Und ist diese Sach mit einem großen Gepränge und Zulauf sehr viel Volks gehalten worden.

Nu war unter denselbigen einer mit Namen Montalcinus, ein Münch, S. Francisci Ordens, ein sehr trefflicher und berühmter Prediger; der hatte gänzlich bei sich beschlossen, daß er seinen Glauben nicht verläugnen, sondern desselbigen für jedermänniglich Grund und Ursach geben und anzeigen wollte. Derhalben, da nu die andern alle ihren Glauben verläugnet hatten, und er allein in seinem gethanen Bekenntniß fest verharret, führte man ihn wiederum ins Gefängniß, und letzlich ward er verurtheilet, daß man ihn verbrennen sollt; und mit ihm einen andern, Perusinus, einen Seidenweber, welcher gar nichts hielt vom Fegfeuer, gab auch nichts aufs Ablaß oder bäpstliche Heiligkeit, ja sagt öffentlich, daß der Bapst mit nichte Christi Statthalter wäre, sondern der Widerchrist selbs, und die Cardinäle wären gleich den Schriftgelehrten und Pharisäern, thäten auch nichts anders denn daß sie mit ihrer falschen irrigen Lehr die Leut zum ewigen Verdammniß führeten.

Diese beide hat man den 5. Septembris auf den Markt geführt, welchen sie Campo Florae nennen, und gleich wie vor Zeiten die Apostel von den Pharisäern und Schriftgelehrten gangen sind, also gingen auch diese zween Martyres, mit fröhlichem Herzen. Perusinus ward zum ersten gehenkt und da er jetzt sterben sollt, befahl er sich Gott und sprach: Herr, vergibs ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Diesem folgete Montalcinus nach, und da er zum Gericht kam, sagte er zum Henker, er sollt ohn Verzug an ihm thun was ihm befohlen wäre, denn er fühlete daß ihn in seinem Herzen begunnte eine Furcht anzukommen, weil er den Perusinum schon henkend sahe. Doch fasset er ihm wiederum ein Herz und bat, daß man ihm zu reden gestatten wollt. Da nu das Volk stille ward, redte er diese nachfolgende Wort:

Ewiger allmächtiger Gott! Meine Sünde sind für Deinen Augen so groß, daß sie nicht allein diesen itzigen zeitlichen Tod des Leibes, sondern auch ewiges Verderben meiner Seelen verdienet haben. Und weil ich sehe und weiß, daß ich mich mit nichte auf meine eigene Kräfte, meine Gerechtigkeit, oder meine unreine besudelte Werk verlassen könne, komme ich zu Dir, nicht auf mein Verdienst, sondern auf Deine grundlose Gnade und Barmherzigkeit, und auf Deine Verheißungen und auf das Verdienst Deines eingebornen allerliebsten Sohns, unsers Herrn Jesu Christi; schreie zu Dir und bitte, Du wollest Dich meiner erbarmen, mir meine Sünde verzeihen und gnädiglich zu Hülf kommen. Denn ich weiß, daß Du nicht willt den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Siehe, ich bin itzt von allem menschlichem Schutz und Hülf verlassen, und kehre mich allein zu Dir; Du bist mein Fels, Du bist meine Ruhe, meine Hofnung und Schutz wider alle meine Feinde, bekannte und unbekannte. Und das ist gänzlich meine Meinung, weil ich mit dem Glauben auf diesem Felsen stehe und an diese starke Säule mich halte, daß mich weder Trübsal noch Angst, noch Verfolgung oder Fährlichkeit oder Schwert noch einige Creatur scheiden soll von der Liebe und Hofnung, so ich zu Dir habe, der Du Deinen allerliebsten Sohn in diese Welt gesandt hast, daß er die Sünder selig mache, unter welchen ich der größeste bin. Ich bringe itzt in meinem letzten Stündlein nicht für Dich meine gute Werk, Verdienst oder meine Gerechtigkeit, sondern vielmehr meine Sünde und Missethat, auf daß sie mit dem Blute Deines eingebornen Sohns zugedeckt und gewaschen werden. Itzt will ich, daß allein Christus meine Genugthuung, Verdienst und Gerechtigkeit sei. Ich danke Dir auch, daß Du machest, daß mir dies mein Leiden und Tod viel angenehmer und sänfter ist, weil Du willt, daß ich um Deines Namens und der gemeinen christlichen Kirchen willen diese Marter leiden solle. — Da nu etliche, so dabei stunden, diese seine letzten Wort höreten, vermahneten sie ihn, daß er für die gemeine christliche Kirche die Römische Kirche nennen sollte. Er aber antwortet, die Kirch Christi wäre nicht getheilet in die Römische, Neapolitanische, Venedische und Mailändische Kirche. Denn alle wahrhaftige Kirchen, so hin und wieder in die ganze Welt zerstreuet, sind nur Eine gemeine christliche Kirch, in Einigkeit des Glaubens, und Christi geliebte Braut. Weil denn nur Eine Kirche sei, solle man sie nicht in viel Stücke theilen.

Da sie das höreten, schrieen sie laut: Wir sehen, daß dieser Münch gar und ganz verstockt ist. Montalcinus aber hub seine Augen auf gen Himmel und schrie dreimal: Jesus! mit lauter Stimme, und alsbald stieß ihn der Henker von der Leiter und henket ihn und machte darnach ein Feuer drunter.

Da er nu gerichtet, war des gemeinen Volks Rede mannigfaltig. Etliche jammerts; die weineten und sagten, es wäre unrecht gehandelt, daß man einen solchen trefflichen Mann getödtet hätte. Die andern aber sagten: er ist ein großer Lutherischer Bube und ein großer Ketzer gewesen und wenn er los kommen wäre, hätte er die ganze Welt verführen können. Und ist noch in Rom mancherlei Reden davon. Aber seine christliche Bekenntniß und Gebet zeigen an, daß er ein rechten christlichen Verstand und Glauben gehabt hat. Und ist öffentlich, daß der Bapst ein unfläthiger Tyrann ist.

Rom 5. Septembris Anno 1553."

Die lutherischen Slovaken in Ungarn.

Unter diesem Titel hat das Münkel'sche Zeitblatt einen interessanten Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen: Schon vor der Reformation hatten die Hussiten starken Eingang unter den Slovaken gefunden, woraus theilweise erklärlich wird, daß die Reformation so raschen Eingang bei ihnen fand. Aber auch über die Slovaken hinaus verbreitete sich die Reformation zu den Magyaren und übrigen Völkerschaften, so daß um 1557 zwei Drittel von Ungarn lutherisch war und nur drei Magnaten noch der römischen Kirche anhingen. Von Seiten der Slovaken war es mit dem Lutherthum ernstlich gemeint, dagegen die Magyaren schlugen sehr rasch um, sobald die Zwinglische Lehre im Lande bekannt wurde. — Als nun die kaiserliche Regierung damit umging, die verlorenen Gebiete für die römische Kirche wieder zu erobern, setzten sich die Magyaren mit Waffengewalt zur Wehr. Anfangs, 1606, nöthigten sie dem Kaiser einen Frieden ab, der ihnen gleiche Rechte mit den Katholiken gab. Aber der abgedrungene Frieden hielt nicht Stand. Nachdem die Jesuiten genug geistliche Eroberungen gemacht und die protestantischen Kirchen hinlänglich geschwächt hatten, versuchte Leopold I. die Protestanten mit Gewalt zu unterdrücken. Die aber das Bad austragen mußten, das waren nicht die schuldigen Magyaren, die damals größtentheils unter türkischer Herrschaft standen, sondern die ruhigen und dem Kaiserhause ergebenen Slovaken. Und als wollte der Kaiser zeigen, daß ihm eben so wenig an dem Rechte liege als den reformirten Magyren, nahm er eine Verschwörung katholischer Magnaten zum Vorwande, um die lutherischen Slovaken zu verfolgen. Diese Verfolgung dauerte von 1670—1681, und wird in einer gleichzeitigen Beschwerdeschrift unter anderm also geschildert: „Alle Kirchen, Pfarreien, Gymnasien, Schulen, Spitäler und dazu gehörige Einkünfte sind den Evangelischen durch Drohungen, Waffengetöse und andere Ränke gewaltsam weggenommen. Einiges davon ist von Grund aus zerstört, und das Material davon zu Stallungen und anderm weltlichen Gebrauch verwendet. Todte dürfen bloß gegen Erlegung hoher Geldtaxen auf Friedhöfen bestattet werden. Evangelische Prediger wie auch Schullehrer sind unter verschiedenen Vorwänden all ihres Eigenthums beraubt, dann aus den Pfarren verjagt, in Ketten geschmiedet, aus dem Lande weggeführt; einige an die Wand oder auf die Erde, mit Banden und Eisen beschwert, in der Gestalt eines Kreuzes angenagelt; andere gleich türkischen Gefangenen geschlagen; andere nur nach bezahltem Lösegeld entlassen; die übrigen aber nebst einigen Schullehrern, Studenten und Küstern, unter dem Vorwande einer durch sie angezettelten und beförderten Revolution vor ein außerordentliches Gericht citirt, und entweder verbannt oder auf die Galeere geschickt, wo viele starben und einer, nachdem ihn der Henker zu drei verschiedenen Malen gemartert, lebendig verbrannt worden. Die übrigen aber, nachdem man von ihnen Reversale erpreßt hatte, sind ihrer Aemter entsetzt worden, so daß die meisten Kirchen ohne

Prediger, und das Volk ohne Gottesdienst ist, das nun dem Vieh ähnlich leben muß, und nun nicht wenige Kinder, ohne die heil. Taufe empfangen zu haben, starben und noch immer sterben. Sowohl Edelleute als auch das arme Landvolk wurden unter verschiedenen zusammengesuchten Beschuldigungen eingezogen und gefangen zum katholischen Gottesdienst in Ketten geführt. Einigen steckte man die geweihte Hostie gewaltsam in den Mund, mehrere warf man widerrechtlich aus ihren Besitzungen heraus, indem man ihnen außer einem Stabe nichts mitgab, und oft wurden ganze Ortschaften ausgeplündert, und deren evangelische Edelleute erschlagen. Einige, obgleich Edelleute, wurden, wenn sie in Privathäusern ihre Andacht verrichteten, wie Verbrecher eingefangen." Die Beschwerdeführer setzen am Schluß hinzu, daß sie bereit sind, dies und vieles andere im Einzelnen vor Sr. Majestät zu verhärten und bitten um Gottes Barmherzigkeit willen, das abzustellen. — Am meisten hatten natürlich die Geistlichen zu leiden. 1673 wurden 32 lutherische und 1 reformirter Geistlicher vorgefordert und der härtesten Verbrechen beschuldigt. Da sie ihre Lossprechung nicht mit Verleugnung ihres Glaubens erkaufen wollten, ließ man ihnen nur die Wahl, ihr Amt niederzulegen oder auszuwandern. Da man dies Mittel probat fand, um die Kirche ihrer Diener und Führer zu berauben, forderte man im folgenden Jahre alle Geistlichen auf einmal vor. Es erschienen 250 lutherische, und 57 reformirte, denen man drei Bedingungen stellte, entweder katholisch zu werden, oder das Amt niederzulegen, oder auszuwandern. Als sie auf keine derselben eingingen, warf man sie in scheußliche Kerker, wo man sie auf das grausamste behandelte. Unter diesen Grausamkeiten wurden zwar 17 Geistliche weich und fielen ab, von den übrigen wurden 41 nach Neapel geschleppt und dort meist als Sklaven auf die Galeeren verkauft. Unter diesen Umständen stand der Gottesdienst im Lande fast ganz still, oder wurde sehr erschwert, da die Lutherischen nur den zwanzigsten Theil ihrer Kirchen übrig behielten. Es waren Tage voll Jammer und Elend, wie die Kirche sie einst unter den heidnischen Kaisern erlebt hatte, aber auch Tage an christlichem Zeugenmuthe und Geduld in der Trübsal reich, Tage, in welchem die lutherische Kirche unter den Slovaken ihre Bluttaufe erhalten hat, deren Segen sich bis auf die Gegenwart erstreckt. Noch lebt unter den Slovaken das Gedächtniß der Verfolgung lebendig fort, die Mutter erzählt es ihren Kindern, was die Altväter um des theuren Glaubens willen gelitten haben, sie nennt ihnen die Namen der Verfolgten, sie beschreibt ihnen die Leiden und die Standhaftigkeit, sie zeigt ihnen ihre Wege und Verstecke. Und das ist das Samenkorn der Gottestreue, das in die zarten Herzen gesenkt wird, das fort und fort Früchte trägt. — Diesen blutigen zehn Jahren folgten übrigens noch hundert Jahre harten Druckes, bis erst Joseph II. den Protestanten Duldung, aber noch nicht Anerkennung, verschaffte. —

(Aus dem Freimund.)

Der evangelische Bund und die luth. Kirche.

In den ersten Tagen Septembers ward in der altreformirten Stadt Genf in der Schweiz der sog. Evangelische Bund Evangelical Alliance versammelt, welcher eigentlich nichts anderes ist, als eine Allerweltsunion, indem die verschiedensten Bekenntnisse, Reformirte, Unirte, Herrnhuter und Wiedertäufer und viele, viele andere zusammenkommen, um kirchliche Fragen zu besprechen und über deren Ausführung sich zu vereinigen. Vor etlichen Jahren war dieser Allerweltsbund in Berlin beisammen, und dorthin hatten sich auch etliche Lutheraner verirrt. Denen muß es aber nicht recht heimlich dorten gewesen sein; denn sie sind nicht wiederkommen; und, so viel wir wissen, war bei der diesmaligen Zusammenkunft in Genf auch nicht ein einziger Lutheraner. Man hat aber dennoch die armen Lutheraner nicht in Ruhe gelassen, obgleich keiner da war, sondern hat recht vernehmlich auf sie gestichelt. Der Vorsitzende, ein Genfer Pfarrer und Professor, Namens Merle d'Aubigne, hat eine Rede gehalten, um die Bedeutung Calvins, der in Genf gewirkt hat, hervorzuheben. Der Rede Sinn ist eigentlich dieser gewesen, daß Calvin doch viel bedeutender gewesen sei als Luther. Beide und Zwingli werden redend eingeführt: Calvin kommt mit süßen Unionsgedanken und Luther versichert mehrmals, daß er die Union heute annehmen würde, wenn eine Rückkehr auf diese Welt möglich wäre. (Was würde er wohl bei seiner Wiederkehr zu solch einer Genfer Versammlung gesagt haben?) Diese Union müßte aber auf keinem anderen Grunde geschehen, als auf dem der reformirt-calvinistischen Lehre, die lutherische Lehre also, so zu sagen abgethan und verworfen werden.

Am Anfange der Versammlung in Genf berichtete je einer aus den verschiedensten Ländern über die kirchliche Lage und den religiösen Zustand seines Vaterlands. Für Deutschland thats der reformirte Hofprediger Krummacher von Potsdam in Preußen. Seinen herbsten Tadel sprach er darüber aus, daß die Bekenntnisse in deutschen Landen sich einander so entgegenstehen, und das werde immer ärger; die Union werde immer anrüchiger. Dann beantwortet er die Frage, warum doch der evangelische Bund in Deutschland so wenig Anerkennung und noch weniger thätige Theilnahme finde? Man habe doch zu dem Ende, um dem gesammten Volke Deutschlands diese „große" Sache recht wichtig zu machen, vor drei Jahren die Versammlung mitten in Deutschland, in Berlin, gehalten; aber der Erfolg davon sei nicht der Rede werth! Dann erklärt Krummacher: „Das komme von den Lutheranern her und besonders von den schroffen lutherischen Pastoren. Diese fragen die Gemeindeglieder: „Wollt ihr euch euren Glauben nehmen lassen?" – „Nein! Herr Pastor!" „So bleibt ferne von der Allianz!" Und die Schafe bleiben weg! — Dann predigen die lutherischen Pastoren: „Die Grundsätze der Allianz verflüchtigen die Glaubenssätze, untergraben die Kirche, vernichten die Bestrebungen das Bekenntnißbewußtsein in den Gemeinden zu wecken." „Darum finde die evangelische Allianz in Deutschland keinen Grund und Boden!"

Herr Krummacher hat doch mit diesen Worten wichtige Zugeständnisse zu Gunsten der vielgeschmähten lutherischen Pastoren gemacht, nämlich diese:

1) „Daß ihr Streben sei, das Bekenntnißbewußtsein zu wecken." Das können wir uns schon gefallen lassen.

2) Daß sie immerhin großen Einfluß auf ihre Gemeindeglieder haben.

3) Daß die in Genf anwesenden Deutschen nicht viel auf das Bekenntniß halten. Matth. 10, 32. Röm. 10, 9.

Und doch muß Herr Krummacher, die um des Bekenntnisses willen Ferngebliebenen rechtfertigen; denn am Schlusse sagt er gegen die Wiedertäufer gewendet: „Ihr habt durch eure gewaltsame Bekehrungssucht in Berlin sehr geschadet."

Wie rechtfertigt er aber die Allianz? „Sie ist nicht Verschmelzung sondern Verbindung."

Zwei Kinder und Eine Mutter.

In der Wetterau im Hessen-Darmstädtischen liegt ein kleines Fürstenthum, Isenburg mit Namen. Da hat sich vor 70 — 80 Jahren eine schöne Geschichte zugetragen, die ich euch erzählen muß. Der regierenden Fürstin von Isenburg, Sophie Charlotte hieß sie, hatte der Herr ein kleines Kind beschert. Etliche Zeit nachher macht sie eines Tages einen Spaziergang in's Freie. Ihren Säugling trägt sie auf den Armen und eine einzige Dienerin begleitete sie. Als sie ein gutes Stück gegangen sind, fängt das kleine Kind an unruhig zu werden und zu schreien, und die Mutterliebe merkt gar bald, daß es hunrig und durstig ist. Da besinnt sich die vornehme Frau nicht lange, setzt sich auf einen Stein am Wege und reicht dem kleinen Säugling die gewöhnte mütterliche Nahrung. Wie sie aber da sitzt, kommt des Weges daher ein armes Weib in dürftigen Kleidern. Mühsam schleppte sie sich am Stabe fort. Auf ihrem Rücken hängt in Lumpen ein Säugling und wimmerte kläglich. „Ach sei doch stille mein Herzchen," sagt die arme Mutter, da sie an der Fürstin vorbeigeht, „ich kann dir nichts geben. Ich habe ja selber gehungert den ganzen Tag." Das hört die vornehme Frau am Wege; das geht ihr durchs Herz. „Da, halte mein Kind," spricht sie zur Dienerin, „ich will das arme Kind auch tränken." Und siehe da, sie tränkt es auf demselben Stein und giebts der weinenden Mutter wieder. — Ei, sprichst du! das ist aber viel! So etwas kommt heut zu Tage nicht mehr vor. Und doch will ich dir etwas weit größeres erzählen, eine Geschichte, die auch vorgekommen ist und die heute noch vorkommt. Es giebt eine Mutterliebe, die ist mehr als eine blos fürstliche, denn der gehören alle Fürstenthümer im Himmel und auf Erden. Das ist die göttliche Mutterliebe, von der geschrieben steht: kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn

ihres Leibes. Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr. Und abermals: Ich will euch trösten, wie Einen seine Mutter tröstet. Die Mutter nähret schon seit langer Zeit ein liebes Kind, das heißt die Christenheit. Aber sie hat auch von Alters her ein armes Bettelkind genährt, das heißt die Heidenwelt. Und alle Jahre von Neuem legt diese Mutterliebe beide Kinder an die Brust, das Fürstenkind, die Christenheit, damit sie gläubig bleibe, und das Bettelkind, die Heidenwelt, damit sie gläubig werde zum ewigen Leben. Fragst du mich aber, seit wann diese Mutter angefangen hat, das arme Kind zu nähren, so antworte ich dir, das ist zuerst geschehen, am Tag der Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi; da sind die ersten Heiden, die Weisen aus dem Morgenlande, gespeiset worden von der ewigen Liebe und Erbarmung, da hat die Mutter das arme verschmachtete Kind an die Brust gelegt. Und fragtest du mich weiter: Wie hat's denn diese Mutter angefangen, das arme Kind weiter zu speisen und zu tränken? so antworte ich dir: Das hat sie gethan durch das gesegnete Werk der Heidenmission. Denn dieselbe Liebe, die am ersten Erscheinungstage den Wunderstern zum Missionsprediger brauchte, die gebraucht noch heute arme menschliche Werkzeuge, die gebraucht auch uns zur Verkündigung ihrer Gnade. (Pilger a. Sachsen.)

1 Cor. 1, 26—29.

Höre, was mir neulich ein lieber Bruder geschrieben hat. Er schreibt also:

Je seltener in unserer bösen Zeit Zeugnisse aus dem geringen Volk zu Ehren unsers lieben Vaters Luther werden, desto weniger trage ich Bedenken, dir, lieber Pilger, ein solches aus dem Munde eines schlichten Dienstboten mitzutheilen. Vielleicht, daß es zur Ermunterung und Beschämung für manchen evangelisch-lutherischen Christen dient.

In unserer Parochie lebt ein Schafknecht, allgemein bekannt als schlichter, gerader, offener, alles Heuchelwesen und bloße Herr-Herr-Sagen im tiefsten Grunde verabscheuender Mann. Er zeichnet sich auch aus durch bewundernswerthe Liebe zur Mission. 3 Thlr. 19 Gr. hat er mir, für seine Person allein, zur Collecte unserer letzten Missionsstunde, die zu besuchen er verhindert war, nachträglich eingehändigt und gestern brachte er im Voraus wieder 20 Gr. für die nächste Collecte zur Missionsstunde am 2. Advent, der er wiederum nicht beiwohnen kann. Schon das wäre Stoff zum Nachdenken für Manchen, der mehr als Schafknecht ist.

Dieser Mann borgte sich vor ungefähr acht Wochen von mir die ersten Luther'schen Predigten. Schon nach wenigen Tagen äußerte er darüber die größte Freude und auf mein Anerbieten, ihm auch noch Anderes von Luther außer den Predigten zu lesen zu geben (ich besitze leider nur den Gerlachschen Auszug in 24 Bänden), glänzte sein Gesicht vor Freude und er kam noch denselben Abend zu mir, um sich die ersten Bändchen zu holen. Gestern, ungefähr vier Wochen nachdem ich sie ihm geliehen, brachte er sie mir wieder, schmunzelnd: „Ei, Herr **, das ist mein Mann!" Er getraute sich aber nicht, wahrscheinlich wegen des zu schönen Einbandes, mich um die folgenden Bändchen zu bitten. Da ich seine Schüchternheit bemerkte, holte ich ohne Weiteres die vier folgenden Bändchen und übergab sie ihm mit dem Wunsche, er möchte sich an diesen ebenso wie an den vorhergehenden ergötzen. „Ei gewiß!" erwiederte er, „ich kann mich nur nicht genug ausdrücken, wie der Mann mir gefällt."

Nachdem er fort war, durchblättre ich die zurückerstatteten Bändchen und finde darin auf ein Octavblättchen Folgendes von ihm niedergeschrieben:

„Einmal ist dieses gewiß und müssens alle gläubige Christen bekennen, wer in den Schriften des Mannes Gottes Martin Luther fleißig lieset, das in denselben ein sonderlicher, gottseliger Geist, Kraft und Nachdruck verspüret wird, das, wer in denselben lieset, gleich heimlicher Weise entzündet wird, denn Alles, was der Mann fürgiebt, das lebet und ist geschäftig, ist nicht todt und kalt, sondern durchdringend und die Herzen rührend und den Lesern ein Nachdenken verursachend. Er hat die göttliche Lehre durch Erleuchtung des h. Geistes recht und gewiß verstanden, und solchen Verstand hat er mit den allerschönsten und verständigsten Worten dargegeben, und so hell und klar, das einer im Lesen und Nachdenken sich nicht genug darüber verwundern kann, seine Schriften sind nicht verwickelt finster und unvornehmlich, wie dunkle Sprüche und Räthsel, da man es errathen muß, sondern so hell und licht, das einen das Licht in's Herz hineinscheint, wenn man der Sache in der Furcht Gottes nachdenket, daher es auch kommt, daß, von was es handelt, der Leser Achtung gibt, nicht vermag zu eilen, sondern wird mit Gewalt ergriffen und aufgehalten, der Sache in der Furcht Gottes nachzudenken." — — —

Schäfer in —

Dies die wortgetreue ohne alle Correctur geschehene Abschrift. (Nur der Name des Mannes und der seines Wohnorts, der übrigens in Sachsen liegt, ist aus begreiflichem Grunde verschwiegen worden; wie denn auch dafür gesorgt werden soll, daß er diese seine unfreiwillige Mitarbeit am Pilger nicht zu sehen bekommt.) Klingt das aber nicht lieblich und kernig? Und dazu aus dem Munde eines Mannes, der so schüchtern im Reden ist, daß ich ihm schon mehrmals habe zurufen müssen: Wer mich bekennet vor den Menschen &c. Der Grund, aus dem der liebe Schäfer mir das Obige aufgeschrieben, wird wohl der sein, mir zeigen zu wollen, daß ich die Bücher an keinen Unwürdigen verborge, sowie mich noch zum freudigen Leihen aller übrigen Bändchen zu gewinnen.

So weit der Brief. Vielleicht gefällt es dem HErrn, durch seinen Inhalt manchen andern gemeinen oder gelehrten Mann zu reizen und zu locken, daß er nach den Schriften unsers theuern Luther greift und sich auf's neue die Wahrheit bestätigen läßt: Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehen nun und nimmermehr. —

(Pilger aus Sachsen.)

Zur kirchlichen Chronik.

Unsere Gemeinde in Philadelphia. Seit längerer Zeit sind in dem Lutheran Observer Darstellungen der kirchlichen Verhältnisse genannter Stadt gewissermaßen als stehende Artikel erschienen, nie aber ist dabei unserer dortigen Gemeinde Erwähnung gethan worden. Endlich in der Nummer vom 17. Jan. wird auch ihrer und ihres Gotteshauses, aber als einer „unbekannten" lutherischen Kirche, gleichsam als eines Meerwunders, gedacht. Nachdem der Berichterstatter eine, wie es scheint, geistreich sein sollende Beziehung zu jenem Altar herausgefunden hat, den die allzu abergläubigen Athenienser „dem unbekannten Gott" errichtet hatten, kömmt er in seiner phrasenhaften Erzählung auf den l. P. Hoyer zu sprechen, den er vor Jahren als den damaligen Pastor unserer dortigen Gemeinde kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, und läßt sich herab, ihm das bei solchen Leuten für uns Missourier schier stehend gewordene Lob zu ertheilen, daß derselbe, so weit ihm bekannt, ein höchst musterhaft und eifrig christlicher gebildeter Mann und Prediger gewesen sei, und wäre nur nicht seine Exclusivität gewesen, so hätte er sich für christliche Gemeinschaft keinen liebens- und vertrauenswürdigeren Bruder denken können. Schließlich bemerkt er noch von der Gemeinde: „Zu den Eigenheiten dieser Leute gehört, daß sie sich ernstlich setzen wider alle Glieder geheimer Gesellschaften. Kein Freimaurer, Odd Fellow oder Glied einer ähnlichen Gesellschaft wird in ihre Gemeinde aufgenommen. Dies Verfahren gründen sie auf verschiedene Schriftstellen, unter anderen auf 5 Mos. 29, 29. „Das Geheimniß des HErrn, unseres Gottes, ist offenbaret uns und unsern Kindern ewiglich, daß wir thun sollen alle Worte dieses Gesetzes." Joh. 18, 20. „Ich habe nichts im Verborgenen geredet;" Luk. 11, 33. „Niemand zündet ein Licht an und setzt es an einen heimlichen Ort;" Mark. 4, 22. „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimliches, das nicht hervorkomme." Bemerkenswerth ist auch, daß diese Missourisch-lutherische Kirche völlig abgeschlossen ist von allen andern lutherischen Gemeinden dieser Stadt. Sie könnte das nicht mehr sein, wenn sie in der fernsten Stadt oder Gegend jenseits des Meeres läge. Wir hören, daß eine ihrer Eigenheiten ist, Lichter auf dem Altar zu brennen.*) Ihre Pastoren haben wenig oder gar keinen Verkehr mit den übrigen lutherischen Predigern — die sie in der That gar nicht als Lutheraner anerkennen. Nichts destoweniger ist diese kleine lutherische Kirche mit Gottes Hilfe ein Werkzeug gewesen, in ihrer Umgebung viel Gutes zu thun." C.

Bluteſſen. Der Redacteur des Christlichen Botschafters, eines Organs der „Evangelischen Gemeinschaft", erklärt in der Nummer vom 18. Januar das Blutessen für einen „heidnischen Gräuel;" doch ist er dabei so liberal, daß er seinen Kriegsartikel wider das Blutessen also schließt: „Können Andere, ohne ihr Gewissen zu

*) Doch nicht bei Tage? — Ei, in welcher Finsterniß müssen sie dann sitzen! D. L.

beschweren, ihre Blutwurst oder sonst blutige Delikatessen verspeisen, so haben wir nichts dagegen. Ein Jeder ist für sich selbst seinem Gott verantwortlich. Uns wenigstens hat die Betrachtung dieses Gegenstandes im Lichte des Wortes Gottes allen Appetit genommen zur Blutwurst."

Grundtvigianismus. Ueber diese grundfalsche, verderbliche Richtung innerhalb der lutherischen Kirche Dänemarks, dadurch die Bibel beiseite geschoben und in erzpapistischer Weise die Tradition an ihre Stelle gesetzt wird, berichtet der „Freimund" in Nro. 50 des vor. Jahrgangs: „Diese Richtung hat ihren Namen von dem bekannten Professor Grundtvig in Kopenhagen und ist in den drei nordischen Reichen (Dänemark, Schweden, Norwegen) sehr weit verbreitet. Das Eigenthümliche dieser Richtung besteht in einer besonderen Lehre über das apostolische Glaubensbekenntniß. Grundtvig sagt nämlich: „„Die Bedingungen zur Seligkeit müssen zu allen Zeiten dieselben gewesen sein, da der HErr selbst unveränderlich ist. Jetzt fordert der HErr von uns, wenn er uns die Seligkeit von der Taufe verheißt, Entsagung und Glauben. Da die Taufe selbst zu allen Zeiten dieselbe gewesen ist, so muß auch der Glaube in dem apostolischen Bekenntnis, wie wir ihn bei der Taufe bekennen, zu allen Zeiten in derselben Form bekannt worden sein und daher vom HErrn selbst herrühren. Die Bibel ist zwar ein herrliches Erklärungsbuch dieses Glaubens, aber sie ist nicht das erste, sondern das zweite; denn das apostolische Glaubensbekenntnis war früher da als die Bibel. Wer eine andere Bedingung zur Seligkeit aufstellt, als die erste vom HErrn selber aufgestellte, dessen Gemeinschaft mit der Kirche Christi ist zwar nicht völlig zerstört, aber doch gelockert und ungewiß gemacht."" Mit dem Vorzuge, den Grundtvig dem mündlichen Worte (dem apostolischen Bekenntnisse und der Tradition, d. h. der mündlichen Lehre), vor dem geschriebenen Worte (der Bibel) beilegt, steht auch seine Behauptung in Verbindung, daß man nicht durch Lesen des Wortes Gottes, sondern nur durch Hören desselben zum Glauben komme. Die Bibel setze ihrer ursprünglichen Absicht nach vielmehr den Glauben bereits voraus, da die einzelnen Bücher des N. Test. ja nicht für die Heiden, sondern für Christen bestimmt gewesen sei." C.

Ein jüdischer Dorfschulze. In dem Dorfe Löblau bei Danzig war seit Beginn der neuen (preußischen) Aera der Streit verhandelt worden, ob das Schulzenamt durch den christlichen oder durch den jüdischen Besitzer der beiden dortigen Schulzenhöfe zu besetzen sei. Der gegenwärtige Minister des Innern entschied sich, abweichend von der bereits vollzogenen Verfügung seines Vorgängers, für den Juden und bestimmte zugleich, daß die dem Schulzen obliegenden Functionen als Mitglied des Schulvorstandes von einem hierzu besonders ernannten Dorfschöppen versehen werden sollten. Der auf Verfügung des Ministeriums executorisch seines Amtes entsetzte christliche Schulze richtete hierüber während des letzten Landtags ein Gesuch an das Herrenhaus, welches, von den rechtskundigen Mitgliedern desselben lebhaft unterstützt, dem Ministerium „zur Abhülfe" übergeben wurde. Hierbei ereignete sich der merkwürdige Fall, daß der Minister Graf Schwerin dem Herrenhause eine von angeblich sämmtlichen Hofbesitzern des Dorfes Löblau unterschriebene Petition zu Gunsten des jüdischen und gegen den christlichen Schulzen vorlegte. Genauere Nachforschungen haben jedoch ergeben, daß diese Petition, die allerdings viele, keineswegs aber alle Hofbesitzer unterzeichnet hatten, von der Hand des jüdischen Schulzen Levy selbst geschrieben und, wie dieser Letztere selbst erklärt hat, unter Rath und Beihilfe des — evangelischen Ortspfarrers Sachse abgefaßt war. — Man erzählt weiter, daß der Pfarrer auf der Diöcesanversammlung über sein Verfahren in dieser Sache zur Rede gestellt worden ist, wobei er seine Theilnahme an der Petition weder zugestanden, noch geradezu abgelehnt haben soll. (Pilger.)

Prof. Lehmann gesteht endlich in seiner Zeitung vom 1. Febr. nach längerem Zögern ein, daß allerdings eine briefliche „Aufforderung ähnlichen Inhalts" wie diese an ihn gelangt sei: doch „zu specificiren, worin der Vorwurf des unchristlichen Verhaltens (des angeblich deswegen ausgestoßenen Zöglings) bestehe; mit der Erklärung, wenn er jenes verweigern werde, daß man dann annehmen müsse, er könne diesen Beweis nicht liefern." Zugleich bekennt er, daß er trotzdem — nicht geantwortet und den Beweis nicht geliefert habe; seine letzte kümmerliche Ausflucht ist, daß wir uns ja nicht unmittelbar an ihn gewendet haben! — Dies das letzte Wort in dieser für Herrn Prof. Lehmann in der That wenig ehrenvollen Sache.

Kaplan-Streiche. Folgendes lesen wir im Evangelisten vom 8. Februar: „Ein Kaplan bei einem in Port Royal stehenden Regiment nahm aus einer dortigen leerstehenden Kirche die Kanzel, um sie als Merkwürdigkeit nach Hause zu senden. Dafür belegte ihn sein Obrist mit Arrest. Es scheint mit den Kaplanen in der Armee nicht besser gestellt zu sein, als mit den Generalen . . . Viel Lumperei!"

Wider das

Gewohnheits-Trinken.

Ephes. 5, 18.

Eine lutherische

Lehr-, Straf- und Lockpredigt

von

Dr. W. Sihler.

1862.

Zu beziehen von Mr. M. C. Barthel, St. Louis, Mo. (Preis: pr. Exemplar 7½ Cts., das Dutzend 72 Cts., 100 Stück $5,00.)

Das Gewohnheits-Trinken ist anerkanntermaßen ein Feind, der in vielen hiesigen Gemeinden schon große Verheerungen angerichtet hat; fast größere noch, als das, was die Welt allein Saufen nennt. Gewiß haben daher schon viele rechtschaffene Seelsorger gewünscht, einen Tractat an der Hand zu haben, der diesem Feinde nicht mit der fleischlichen Waffe der Empfehlung einer Temperenz-Gesellschaft, sondern mit jener Waffe unserer Ritterschaft, die da mächtig ist vor Gott, zu zerstören die Bevestigungen, mit dem zweischneidigen Schwerdte des Wortes Gottes begegnete. Getrieben von der Liebe zu den vielen sich selbst betrügenden Seelen, hat sich denn Herr Doctor Sihler daran gemacht, die oben angezeigte Predigt wider das Gewohnheitstrinken aufzusetzen und darin diesen von vielen unerkannten Seelenfeind mit Gottes Wort zu entlarven, zu entwaffnen und gegen denselben die von ihm gefährdeten Christen zu rüsten. Zugleich sind darin auch die berücksichtigt, welche durch ihr gewohnheitsmäßiges Trinken starker berauschender Getränke endlich in den Abgrund des viehischen Saufens versunken sind, beiden aber, den Gewohnheitstrinkern und offenbaren Säufern und Trunkenbolden, nicht nur ihr leibliches und geistliches Elend aus Gottes Wort in lebendigen Farben vorgestellt, sondern auch die rettende Hand der Gnade gezeigt, die Gott auch nach ihnen ausstreckt. Besorgte Seelenhirten werden daher gewiß nicht unterlassen, die angezeigte Predigt sich in einer größeren Anzahl von Exemplaren anzuschaffen, um sie möglichst weit zu verbreiten und für alle Fälle zur Hand zu haben. Ja, jeder, welcher um das Seelenheil seiner Brüder besorgt ist, sollte nicht unterlassen, die ihm hier gebotene Gelegenheit eiligst zu ergreifen, auch etwas dafür zu thun, daß einem großen Feinde des Aufbaues unseres americanischen Zions gesteuert und wo möglich alle die, welche bereits in dem Rachen jenes Ungeheuers stecken, aus demselben noch wie ein Brand aus dem Feuer gezogen und die in Gefahr Stehenden gewarnt und bewahrt werden. Auch für Colporteure wäre die Predigt ein vortrefflicher Tractat zu möglichst weiter Verbreitung. Wir bemerken noch schließlich, daß die Predigt, wie es sich von einer „lutherischen" von selbst versteht, nicht darauf ausgeht, eine Geistlichkeit der Engel zu fordern, die da sagt: „Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren", Col. 2, 18—23., sondern fest daran hält, daß alle Creatur Gottes gut und nichts verwerflich ist, das mit Danksagung und geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet empfangen wird, 1 Tim. 4, 4. 5.

Kirchweihe und Missionsfest.

Der erste Adventssonntag v. J. war für die Gemeinde in Lebanon bei Watertown, Wisc., ein Tag großer Freude. Es wurde nämlich ihre neuerbaute, geräumige, mit hohem Thurm versehene, prächtige Backsteinkirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Außer dem Pastor loci, G. Link, waren noch neun Pastoren anwesend. Trotz der beißenden Kälte war doch das Gotteshaus mit Gästen fast überfüllt.

Am folgenden Tage wurde ein Missionsfest gefeiert, bei dem zuerst eine Festpredigt und darauf ein Missionsvortrag gehalten wurde.

Möge der treue Gott dieser Gemeinde auch fortan Sieg geben, wie er bis dahin gethan hat.

Watertown, Febr. 1. 1862.

C. Strasen.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Herrn Burkhardt in Cincinnati $1,00. — durch Pastor Hügli, auf der Hochzeit des Herrn L. Maurers in Detroit von früheren Gliedern der Gemeinde des Hrn. P. [illegible] Brunn's collectirt $4,15. C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die l. Geber bescheinigt der Unterzeichnete für unsern Seminar-Haushalt empfangen zu haben:

Aus der Gem. des Hrn. Past. Moll in Neu-Gehlenbeck: Von Ludwig Lücker, 1 Schwein von 295 Pfd., 1 Faß Mehl und 1 Sack Mehl; von Ludwig Fürmann 75c. baar.

Durch Hrn. Past. J. Trautmann in Adrian, Mich.: Aus der Abendmahlscasse seiner Gem. für das Prediger-Seminar baar $7,50.

Vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Wüstemann baar $5,00

Von Hrn. Past. Jüngel und seiner Gemeinde: für arme Studenten baar geschenkt $12,00.

Von Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Moll in Neu-Gehlenbeck 24 Bush. Welschkorn und 1 Schwein.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Hahn: 4 Säcke getr. Aepfel und 4 Paar wollene Socken.

Von der norwegischen Gem. des Hrn. Past. H. A. Preus, Ertrag einer Collecte baar $42,00. A. Crämer.

Erhalten:

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Durch Past. Stecher auf dem zweiten Missionsfeste in Nord Wisconsin gesammelt $34,00
Von der Gem. des Past. Stürken, Logansport, Ja. 2. Sendung 45,55
„ Past. Schumann 10,00
„ dessen Gem. in De Kalb Co., Ja. 74,00
Durch Past. Lehner von der Gem. in Noble Co., Ja. 26,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Bode, 2. Sendung .. 16,50
Auf der Kindtaufe des Hrn. Joh. Plager gesammelt .. 2,00
Von Caspar Kern 12,00
„ J. G. Lunz 10,00
Von d. Gem. des Hrn. Past. Werfelmann, 3. Send. 107,00
„ „ „ „ „ Schwan, Ost Cleveland 185,50
„ „ „ „ „ Stephan, 2. Sendung .. 55,00
„ „ „ „ „ Dulitz, Buffalo, N. Y. 30,00

Und zwar: Von N. $3,7, von Klose $2,25, von Jansen, Toa und Kolmorgen je $2,00, von Westphal, Binding, Fr. Zimmermann, Fischer, Christ. Gräser, J. Kroll, Füllner, Eagers, Mathäs, C. Gräser und L. je $1,00, Schuster, Fritz, Hager je 75c., Stitschke, B. Brick, G. Gräser, Tappert, B. Röcel, Krebs, Falkenhan und Kraffert je 50c., Schrögel, Flemming und Wehm je 25c., Junkwirth 18c.

Von der Gem. des Past. Engelder, Olean, N. Y. .. 20,00
„ Past. Horst 1,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Engelbert 14,00

Und zwar: Von Past. Engelbert $3,00, Joh. Herrmann $5,00, von Wittwe Druschel $5,00 und von Wittwe Reichhart $1,00.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Lindemann, West Cleveland 159,50
„ der Gem. des Past. Zagels, 2. Sendung 37,50

Und zwar: Von Past. Zagel, Christ. Bleeke, W. Meier und Heinr. Trier je $5,00, Christ. Schäfer $2,50 und M. Frosch $15.

Von der Gem. des Hrn. Pastor Kunz 47,00

Und zwar: Von Past. Kunz $7,00, Wittwe Landwehr $5,00, Georg Pfaff $1,00, Anton Meier $5,00, C. H. Rösener $3,00, A. Merlau $6,00, L. W. Rösener $1,00, M. Knorz $7,00, Carl Meier $1,50, W. L. Rösener $5,00, Anton Hoff $1,00, J. G. Kunz $3,00, A. Rothmeier $2,00.

Von der Gem. des Hrn. Past. Weisel, Williamsburg, N. Y. 18,00

Und zwar: von Fr. Stich $5,00, von Fr. Hillmann $5,00 von C. Brust $5,00, von H. Glahen $2,00 und von einen Ungenannten $1,00.

Von der Gem. des Herrn Pastor Königs, Cincinnati, O., 2. Sendung 52,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Hußmann 37,00
Durch Pastor Bergt 10,00
„ denselben von Seithart 2,50
Von der Gem des Hrn. Past. Rupprecht, Dover, O. 16,97
Durch Past. Geier, Carlinsville, Ill 6,30

Und zwar: Von H. Chr. Gr. $5,00, von Fr. K. 75c. und von T. 55c.

Von der Gem. des Past. Sauer 40,00

Und zwar: Von H. Beukmann und H. Mönning je $5,00, H. Büchner $4,00, H. Steinbrink $3,00, H. Schepmann $2,10, G. Topp, H. Rinkers und W. Duwe je $2,00, H. Mascher, F. Siefker, Chr. Meier, F. Eggemann, H. Tiemeier, G. Monning, H. Schepmann, F. Lattenbrook und W. Wischmeier je $1,00, H. Driehaus, G. Meier, H. Holdmann, Ch. Chöwener, F. Albring, H. Lattenbrook, A. Wyneke, F. Meier und J. Driftmeier je 50c., Wittwe Sirp 25c. und von einen Ungenannten 40c.

Von der Gem. des Past. Strasen, Watertown, Wis. 32,60
„ „ „ „ „ Brauer, Pittsburg, 2. Send. 7,00
„ „ „ „ „ Jäbker, 2. Sendung 100,00
„ Wittwe Hakemeier, Adams Co., Ja. 4,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg 22,00
„ „ „ „ „ „ Fricke, Indianapolis .. 71,00
„ „ „ „ „ „ Saupert 30,00
„ Pastor Steger 2,00
Durch denselben von G. Tilly, Cumberland, Md 2,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Richmann 59,50

Und zwar: Von H. Geichtfeld $10, H. Becker jr. $10, H. Kokke $5,00, Joh. Börger $2,00, Wilh. Teyler $4,00, Heinr. Hasemann $1,00, H. Mensching $2,00, H. Becker sen. $8,00, Aug. Meier $5,00, H. Thies sen. 50c., H. Pfingsten $5,00, Conr. Wille $5,00, Conr. Meier $2,00.

Von C. Wetzel, Sheboygan, Wisc. 3,00
„ der Gem. des Herrn Pastor Detzer, Southridge, Defiance Co., O. 16,50

Und zwar: Von G. N. Tröger $5,00, Christian Gründer $2,00, Jacob Roth, Nic. Dieroff, Mich. Dieroff, Georg Tröger, Joh. Tröger, Simon Höllrich, Mich. Hohenberger Mich. Schmidt und Joh. Goller je $1,00 und von Kaufmann 50c.

Auf der Pfingst-Collecte der St. Johannesgem. des Hrn. Past. Pollack, Crete Will Co., Jll 8,00
Auf der Hochzeit des Hrn. Conr. Oldendorf gesammelt 3,05
Am Erntefest gesammelt 21,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Wüstemann, Roseville, Mich., 2. Sendung 16,30
„ Pastor Röder 5,00
Durch denselben von H. Tröller 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Ernst, Euclied, O. .. 20,00
„ „ „ „ „ „ Oestermeier 8,63
„ „ „ „ „ „ Schöneberg, Lafayette Ja. 2. Sendung 10,00
„ der Gem. des Herrn Pastor Reisinger, 2. Send. 9,00
„ zwei Gliedern der Filiale Bremen 4,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Friedrich, Huntington, 4,00
„ „ „ „ „ „ Schuster 50,00
„ „ „ „ „ „ Wambsgans, 3. S .. 10,00
„ „ „ „ „ „ Schäfer, 2. Sendung 16,00
„ „ „ „ „ „ Schürmann 37,00

Und zwar: E. A. Schürmann, G. H. Schneider, J. H. Tormöhle je $5,00, J. Stuckewisch $2,00, H. Steinkamp $1,25, Hünefeld und C. Pfenning je $1,50, F. Stahl, J. Kamann, G. Tormöhle, G. Unband und F. Morosch je $1,00, A Schmidt 75c., Kropp 60c., B. Schmück, Bugshorst, G. Buer, Stiermann, H. Kleinemeier, H. Steinkamp, Büming, Radeker, Pollert, L. Geier, Lehne, H. Wolke und Muhl je 50c., Pottschmidt 45c., Tänsirst 40c., F. Stuckwisch 35c., Engelage, Vögeling, Otto Ch. Wolke, Vonmotte je 25c., Wittwe Nantrup 15c., G. Nantrup 20c. und Wecking 10c.

Von der Gem des Hrn. Past. Sihler, Fort Wayne, Ind. 2. Sendung 469,50

Julius Knothe.

Eingegangen in der Casse mittleren Districts.

Für die Nassau Mission:

Von der Gem. Past. German .... $ 1,00
„ einem Gliede der Zions-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann 2,50
„ Hrn. Past. Weyel 2,00

Für Synodal-Casse:

Von Hrn. Präses Wyneken als Ueberschuß von Reisegeldern 24,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Stürken 6,34
„ „ „ „ „ Ernst in Enclif 5,50
„ Hrn. G. Heß, Glied der Gem. Hrn. Past. Lehner 1,00
„ „ P. Baumann „ „ „ „ 0,25
„ der Gem. des Hrn. Past. Tramm in Laport für Denkschriften 2,12
„ „ „ „ „ Berckt in Williams Co., O. 3,00
„ „ „ „ „ Defiance Co., O. 3,40
„ „ „ „ „ Napoleon „ 1,10
„ „ „ „ „ Henry Co. 1,00
„ Hrn. Past. Berckt für Denkschriften 4,00
„ „ „ Weyel als Beitrag 1,00
„ der Gem. Hrn. Past. Sauer 11,75
„ einer Ehefrau der Gem. Hrn. Past. Sauer als Dankopfer 1,25
„ Hrn. Lehrer Nolting 1,00
„ „ Past. Sauer, als Beitrag 1,00
„ der Gem. Hrn. Past. Kühn als Weihnachts-Collecte 11,56
„ Hrn. Past. D. G. Schäfer 3,00
„ „ „ C. Fricke 1,00
„ der Immanuels-Gem. des Hrn. Past. Köstering 9,00
„ „ Johannes-Gemeinde „ „ „ „ 2,00

Von der Gem. Past. Brackhage in Bearcreek 5,64
„ „ Filial-Gem. Past. Brackhage 1,42
„ „ Witwe Rauh aus der Gemeinde Hrn. Past. Stürkens 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Heitmüller in Liverpool 3,02
„ Frau Schneider durch Hrn. Past. Heitmüller .. 0,25

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Bode 5,00
„ Frau Keck .... 0,[illegible]
„ Hrn. Past. Weyel 2,00
„ „ „ Schäfer 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Schäfer 2,00

Für Frau Prof. Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schür 1,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Tramm in Laport 5,45
Aus der Cent-Casse der Gem. des Hrn. Dr. Sihler .. 10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Sauer 5,00
„ „ Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Lindemann 5,00
„ der St. Jacobus-Gem. des Hrn. Past. Daib .. 6,05
„ „ Dreieinigkeits-Gem. „ „ „ „ 9,65
„ Herrn Pastor Daib 1,00
Aus der Cent-Casse des Gem. des Hrn. Dr. Sihler .. 10,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Stürkens 8,85

Für innere Mission:

Von Hrn. J. H. Bergmann durch Hrn. F. Böhlau .. 12,89

Für die Lehranstalten:

Von Hrn. Past. J. G. Schäfer 3,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Rupprecht in Dover .. 5,87

Für Synodal-Mission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Stürken 3,61
„ „ „ „ „ „ Lehner 1,50
„ „ „ „ „ „ Tramm in Laport 4,60
„ Hrn. Past. Weyel und 2 Confirmanden 0,50
„ der Gem. des Hrn. Past. Fricke 7,15
Vom Frauenverein der Gem. des Hrn. Past. Fricke .. 25,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Lindemann, eine Collecte am 1. Epiphania-Sonntage 33,72
Aus der Armen-Casse derselben Gemeinde 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Merz 4,70

W. Meyer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 14. Jahrgang:
W. Kuhlenbeck.

Den 15. Jahrgang:
Die Herren: W. Kuhlenbeck, Past. M. Merz.

Den 16. Jahrgang:
Die Herren: W. Lauenhardt, W. Kuhlenbeck, Fischrabe, Droste, Past. L. Daib, H. Werner.

Den 17. Jahrgang:
Die Herren: J. C. Schwarz 50c., H. Kücher, H. Müller, Conr. Pöhler, W. Witt, Past. H. Eisfeller, J. Winteroth, G. Unrecht, E. Rez, W. Körbs, F. Reinhard, Pastor G. Bernthal, H. Haserodt, H. H. Dröge, Pastor H. Bauer 6 Ex., Past. J. Rupprecht 5 Ex., F. Denninger, J. F. Dettwig, F. Jagow, C. Beier, A. Beuter, F. Fellerock, G. Wolff, Pastor A. Ernst 12 Ex., W. Kuhlenbeck, Fischrabe, Chr. Kölling 50c., W. Oestermeier 50c., Griesbächer, Dersch, Umbach, Pastor L. Daib 3 Ex., H. Werner, Paster W. Lange, J. G. Langner $16,50, Diedr. Brockschmidt, M. Effert, Past. F. Sievers $1,35, Past. C. Riedel, Pott, C. Schumann 50c., Ph. Kempf, Past. F. Nützel 2 Ex., Past. F. Döscher 5 Ex., Past. H. Rinker 21 Ex.
Ferner: Fräulein Helene Hesse.

Den 18. Jahrgang:
Die Herren: Past. J. N. Beyer, Fr. Köhler, Fr. Tappendorf, J. C. Schwarz 50c., L. Gils, J. Kraus, Chr. Mihm, C. Salzmann, W. Fiene, F. Tonne, G. Zincke, Ph. Ostmann, Past. L. Geyer, Past. H. Schöneberg 2 Ex., Past. W. Hoger, W. Wilken, K. Heß, J. Pölkow, A. Kegebein, C. Kurasch, H. Haserodt, C. Otterbacher, H. Sucoup, J. Riegmeier, H. Riepe, H. Beermann, Past. M. Tirmenstein, A. Beuter, D. Heitzhausen, Past. P. H. Dicke, F. Menge, W. und L. Berchhardt, H. Lübker, C. und J. Müller, F. Bendahn, W. Hoppe, W. Dettlaff, W. Kastner, A. Glase, Schurickt, J. Eberhardt, Ovelgönner, Kuhlenbeck, C. Kölling 50c., W. Oestermeyer 50c., Past. B. Mans, C. Schmicker, Schnake, Schulte, Spindler, Past. L. Daib 2 Ex., Vollrath, Past. L. Muckel 18 Ex., G. H. Brockschmidt, Past. N. Brandt, D. Brockschmidt, Past. J. A. Ottesen 50c., G. Effert, A. Sievers, H. Zeitel 78c., Past. F. Sievers $8,65, H. Meyer, Past. J. Schlatermund, D. Roth, Past. C. Riebel, G. M. Beyer, Past. H. Kühn, Ph. Kempf 50c., Past. F. Nützel 11 Ex., G. A. Nanzenberger $20,00, L. Schweitzer 27 Ex., Past. E. A. Schürmann 3 Ex., W. Dornfeld, Prof. A. Rauschenbusch 50c.

Den 19. Jahrgang:
Die Herren: Prof. A. Rauschenbusch 50c., Past. J. A. Ottesen 50c. M. C. Barthel.

Druckfehler in voriger Nummer.

S. 100 in Thesis 20 schreibe für „erstreben" — anstreben.
N. B. Der Aufsatz: „Dr. St. erschütterter Zustand verschlimmert sich!" kam für diese Nummer zu spät.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. | St. Louis, Mo., den 5. März 1862. | No. 15.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

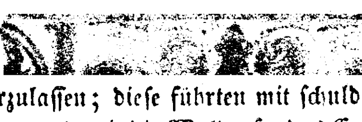
Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Küchle.)

Die Waldenser.*)

Du weißt, lieber Leser, daß vor der Reformation schon seit mehreren Jahrhunderten in der abendländischen Kirche, welche sich beinahe gänzlich unter die Herrschaft des Pabstes zu Rom begeben hatte, eine große geistliche Verderbniß eingerissen war und daß dieses Verderben immer tiefer eindrang, so daß selbst die weltlichen Herren öfters eine Reformation an Haupt und Gliedern, theils vorzunehmen versuchten, theils vom Pabst zu begehren sich gedrungen fühlten. Wenn man nun sieht, wie die Lehre immer mehr verderbt und mit Gift der Menschensatzungen versetzt und das Leben der gemeinen Christen, insonderheit aber auch der öffentlichen Lehrer immer greuelvoller und zuchtloser wird, so möchte einen wohl der Gedanke beschleichen, als sei die wahre Kirche damals ausgestorben gewesen, als sei damals keine heilige Gemeinde, kein Volk Gottes mehr auf Erden gewesen. Aber wie einst der Prophet Elias, als auch ähnliche Gedanken in ihm aufstiegen, die Antwort vom lieben Gott bekam: „Ich habe mir lassen überbleiben siebentausend Mann, die nicht ihre Kniee gebeuget haben vor Baal“ — so läßt der HErr auch den bekümmerten Betrachter jener finstern Zeiten nicht ungetröstet weggehen. Man sieht an dem umnachteten Kirchenhimmel nicht nur einzelne Lehrer wie helle Sterne glänzen, z. B. einen Bernhard von Clairveaux, den auch Luther und Melanchthon sehr hoch gehalten haben und besonders an ihm rühmen, daß er an seinen heiligen Mönchswerken gänzlich verzagt und im Tode noch bekannt habe: „Ich habe sündlich gelebt“, daß er aber auch an die Verheißung der Gnade sich gehalten und geglaubt habe, daß er um Christus willen Vergebung der Sünden und das ewige Leben habe, — sondern auch größere Lichtparthien gewahrt man, wenn man auf jene Waldenser-Gemeinden sein Augenmerk richtet, welche zuerst im südlichen Frankreich sich sammelten, von da aber sehr weit, bis nach Böhmen und Mähren, sich verzweigten. An diesen Gemeinden, von denen wir uns noch näheren Bericht geben lassen wollen und zwar hauptsächlich aus dem Munde ihrer Feinde, können wir gegenüber der Verderbtheit der römischen Kirche in Lehre und Leben gerade rechten evangelischen Eifer für Reinheit der Lehre und christlichen Ernst des Lebens gewahr werden. Den Ursprung der Waldenser leitet man von einem gewissen Lyoner Bürger, Namens Petrus Waldus, her (1170). Dieser ließ die heilige Schrift in seine Muttersprache übersetzen und gründete einen Verein zur Verbreitung evangelischer Erkenntniß unter dem unwissenden Landvolke. Der Pabst setzte aber diesen Verein in die Reihe der verbotenen und sprach den Bann über die Waldenser aus. Aber gerade von der Zeit an nahmen sie an wahrer Erkenntniß recht zu. Ein ihnen feindselig gesinnter Zeitgenosse, der Dominicaner Rainerius Sacchoni, berichtet von ihnen: „Sie glauben alles aufs beste von Gott und nehmen alle Artikel an, welche in der Kirche gehalten werden; nur die römische Kirche hassen und lästern sie.“ Derselbe schreibt ferner: „Von der römischen Kirche lehren sie, sie sei nicht die Kirche Christi, sondern die Versammlung der Boshaftigen, sie sei nun schon seit den Zeiten Sylvester's (314), wo das Gift der weltlichen Herrschaft in sie eingedrungen, von der Reinheit der Lehre abgewichen, sie sei nicht mehr die Braut Christi, sondern jene große Hure, welche in der Offenbarung Johannis beschrieben werde. Der Pabst sei das Haupt und die Quelle aller Irrthümer. Die Vorsteher in der römischen Kirche (die Bischöfe ꝛc.) seien den Schriftgelehrten der Juden, die Mönche den Pharisäern gleich. Die römische Kirche habe sich von der Wahrheit des Evangeliums zu menschlichen Satzungen abgewendet. Sie verwerfen den Gebrauch in der römischen Kirche, die Sacramente in der lateinischen Sprache zu verwalten, da ja die Gevattern, welche in der Taufe antworten und geloben mußten, nichts davon verstünden. Desgleichen verwerfen sie den Exorcismus, das Zeichen des Kreuzes und andere Gewohnheiten bei der Taufe. Sie leugnen, daß die Messe ein Opfer sei. Der Meßkanon sei den Aposteln unbekannt gewesen; auch lehren sie, daß man die Worte Christi im heiligen Abendmahle in der Muttersprache lesen solle. Außer dem Texte der Bibel, lassen sie nicht zu, daß etwas anderes in der Kirche vorgelesen werde, keine Legenden der Heiligen, keine Traditionen der Kirche. Daher ver-

*) Zwar ist schon in voriger Nummer eine die Waldenser betreffende geschichtliche Darstellung erschienen, wir meinen aber auch die gegenwärtige Einsendung unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, da sie zur Vervollständigung des Bildes dient, welches in dem Aufsatz voriger Nummer ihnen vorgehalten worden ist. D. L.



werfen sie die Anrufung der Heiligen, die Anbetung des Kreuzes, die Weihung der Palmen, der Asche, des Salböls, der Gotteslämmlein, des Salzes, des Wassers; auch verwerfen sie religiöse Wallfahrten, welche in der Meinung unternommen sind, als wären sie verdienstlich. Sie leugnen auch das Fegfeuer, indem sie sagen, daß nach dem Tode nur zwei Wege seien, der eine für die Erwählten zum Himmel, der andere für die Verdammten zur Hölle. Alle Messen, besonders aber diejenigen, welche gesungen werden, um die Verstorbenen aus dem Fegefeuer zu befreien, verwerfen sie als gottlos und wollen, daß dieselbigen gänzlich abgeschafft werden, wie auch die Jahrstage und die Fürbitten der Heiligen." — Aeneas Sylvius, welcher später als Pius II den päpstlichen Stuhl bestiegen, führt in der Geschichte Böhmens Cap. 35. folgende Lehrsätze der Waldenser an: der römische Papst stehe mit den übrigen Bischöfen auf gleicher Stufe, unter den Priestern finde kein Unterschied statt, ein Aeltester (d. i. ein Pastor) empfange s in Ansehen nicht durch seinen Stand, sondern durch Treue in seinem Amte und durch Frömmigkeit im Leben; die Seelen, wenn sie aus dem Leibe gehen, werden entweder von Stund an in die ewige Pein geworfen oder erlangen ewige Freude, ein Fegefeuer gebe es nicht; es sei eitel und eine Erfindung des Geizes der Priester, für die Verstorbenen zu beten; die Bildnisse Gottes und der Heiligen sollen abgethan werden; die Wasser- und Palmen-Weihe sei etwas Lächerliches; die religiösen Gemeinschaften der Bettelmönche seien Erfindungen der bösen Geister; es soll keine Todsünde geduldet werden, obschon dadurch größeres Uebel könnte vermieden werden; die Confirmation, welche die Päpste einführten mit einer Salbung, und die letzte Oelung seien nicht enthalten unter den heiligen Handlungen der Kirche; die Ohrenbeichte sei ein Possenspiel, es genüge, wenn jemand seinem Gotte auf seinem Lager seine Sünde bekenne; die Taufe mit Flußwasser sei beizubehalten, ohne daß von dem heiligen Oele etwas beigemischt werde; die Einrichtung der (abergläubisch geweihten) Kirchhöfe sei blos des Gewinnes wegen gemacht, es sei ganz gleichgiltig, mit welcherlei Erde die menschlichen Leichname bedeckt werden; der Tempel Gottes, welcher weit offen stehe, sei die Welt selbst, diejenigen beschränken die Majestät Gottes, welche Kirchen und Klöster bauen, als ob in ihnen die göttliche Güte näher gefunden werden könne; die priesterliche Kleidung, der Altarschmuck rc. sei von keinem Werthe, ein Priester könne an jedem Orte und zu jeder Zeit das Sacrament feiern und denen, die es begehren, austheilen, es genüge, wenn er nur die Sacramentsworte sage; die Furbitte der im Himmel triumphirenden Heiligen werde vergebens verlangt, denn sie könne nichts helfen rc. rc. — Es wird nun allerdings in manchen von diesen Sätzen nicht ganz das rechte evangelische Maaß gehalten und manchmal das Kind mit dem Bade ausgeschüttet; wir müssen aber eben an die damals und noch immer herrschenden gar zu ar en Mißbräuche der römischen Kirche denken, an ihr todtes Formelwesen, an ihre abergläubische Werthschätzung des Aeußeren, an die furchtbare Finsterniß jener Zeit in Absicht auf die reine evangelische Lehre: dann wird es uns nicht Wunder nehmen, daß die waldensischen Bestreiter dieser Mißbräuche auch in diesem oder jenem Punkte in ihrem gutgemeinten Eifer zu weit gegangen sind und nicht immer die Sache von ihrem Mißbrauch unterschieden haben. Zudem sagt Joh. Gerhard, aus dessen Confessio catholica wir diese Nachrichten genommen haben, daß diejenigen unter den Waldensern, welche aus Frankreich flüchtig werden mußten und nach Böhmen sich begaben, in Bekenntnißschriften, die sie dem Könige von Böhmen überreichten, sich über manche von diesen Punkten besser ausgesprochen haben.

Die Römischen sind den Waldensern sehr böse gewesen, aber müssen ihnen doch immer das beste Zeugniß geben. So sagt Rainerius: „Unter allen Secten, welche es gegeben hat oder giebt, sei keine der Kirche Gottes gefährlicher, als die Armen von Lyon (mit diesem Namen sind die Waldenser auch öfter benannt worden), und zwar aus drei Ursachen: 1. weil diese Secte schon so lange bestehe; 2. weil sie so verbreitet sei, denn es sei beinahe kein Land, wohin diese Secte nicht wie eine Schlange heimlich krieche; 3. weil alle andern Secten durch ihre große Lästerung gegen Gott abschrecken, diese Waldenser aber einen großen Schein der Frömmigkeit haben, indem sie vor den Menschen rechtschaffen leben und alles aufs beste von Gott glauben und alle Artikel halten, welche im apostolischen Symbolum enthalten sind." Muß man bei diesem letzten Punkte nicht fragen, was will man mehr von einem Christen verlangen? Giebt's ein ehrenvolleres Zeugniß für die Waldenser, als dieses aus dem Munde der Feinde? Auch dieses ist ein wichtiger Umstand, welcher zu Gunsten unserer Waldenser spricht: der römische Kaiser Friedrich II. (1215) hat in seinen Verordnungen gegen die Waldenser auch nicht im geringsten etwas von Lastern und Verbrechen gesagt, welcher sie sich schuldig gemacht hätten, sondern nennt sie allein deswegen strafbar, daß sie von der römischen Kirche, von deren Gottesdienst und Ceremonien abgewichen seien. Merkwürdig ist auch das Zeugniß ihrer Unschuld, welches von Abgesandten Ludwig XII. von Frankreich über sie abgegeben ward. Ein paar römische Bischöfe beschuldigten nemlich die Waldenser der Ketzerei, Giftmischerei, Unzucht und anderer Verbrechen und versuchten das Herz des Königs zu einem Krieg gegen sie zu entflammen. Die armen Leute, welche davon Nachricht bekommen hatten, was für blutige Rathschläge die Bischöfe dem Könige gemacht, ließen eine Gesandtschaft an den König abgehen, ihre Unschuld bezeugen, und bitten, sie mit einem Kriege zu verschonen. Die Bischöfe wollten die Abgesandten nicht vor den König kommen lassen und ermahnten auch den König, mit den Ketzern keine Gemeinschaft zu halten. Der König aber giebt die männliche Antwort: Und sollte ich auch gegen die Türken oder den Teufel einen Krieg unternehmen, so wollte ich sie doch erst hören; denn jemand ungehört verdammen und mit Krieg überziehen, ist ein Mißbrauch des Scepters und des Rechts. Hierauf befahl der König, die Gesandten vorzulassen; diese führten mit schuldiger Ehrerbietung aus, wie die Waldenser das Evangelium, die Bibel, das apostolische Symbolum, die zehn Gebote, die Sacramente anerkennen und festhielten, übrigens aber hingen sie weder dem Papst an, noch seiner Lehre; wenn der König fände, daß die Sache sich anders hielte, so wollten sie sich nicht weigern, irgend eine Strafe zu erleiden. Der König, begierig die Sache zu erfahren, schickte zwei Personen ab, welche durch bestimmte an das Volk gerichtete Fragen die Sache erforschen sollten. Bei ihrer Ruckkehr statteten sie dem Könige folgenden Bericht ab: An jenen Orten würden die Menschen getauft, die Artikel des Glaubens und die zehn Gebote würden gelehrt, der Tag des HErrn würde gottesdienstlich begangen, das Wort Gottes würde ausgelegt. Unzucht und andere Laster fänden dort nicht Statt. Uebrigens hätten sie in ihren Kirchen weder Bilder angetroffen, noch auch die zur Feier der römischen Messe nöthigen Schmucksachen. Der König, weit entfernt diese Leute nun bekriegen zu wollen, sagte: Diese sind besser, als ich und mein übriges katholisches Volk. — Ein anderes gutes Zeugniß aus der Feinde Mund giebt ein römischer Erzbischof, Claudius Seisselliensis, welcher sagt: es seien rechtschaffene, aufrichtige, unschuldige, im Umgange untadelhafte Menschen, welche sehr eifrig seien in der Erfullung der göttlichen Gebote. Noch ein anderer papistischer Schriftsteller, Guilielmus Paradinus, bezeugt, daß er gefunden habe, daß zwar allerlei Beschuldigungen gegen die Waldenser von ihren Gegnern erhoben, daß sie aber auch von denselben wieder freigesprochen worden seien, und nur wegen des einen wären sie so verfolgt worden, daß sie die Traditionen der römischen Kirche öffentlich getadelt haben.

So haben wir bisher die trefflichsten Zeugnisse vernommen von der rein evangelischen Gesinnung, aufrichtigen Frömmigkeit und von der muthigen Verwerfung und Bekämpfung der Irrlehren und Menschensatzungen der römischen Kirche seitens der Waldenser: wollen wir nun noch einige Zeugnisse beibringen über die Ausbreitung dieser s. g. Secte, über das Ansehen, welches sie beim Volke genossen und auch wohl verdienten (eigentlich feind waren ihnen ja nur der Papst und seine Priester) — hierauf wollen wir diese Mittheilung schließen durch die Hinweisung auf die Verfolgung, welche sie auch erleiden mußten. Schon oben ist gesagt worden, daß einer ihrer Feinde sie darum fur die gefährlichste Secte hielte, weil beinahe kein Land sei, dahin diese Secte nicht krieche. Die großmächtige römische Kirche suchte zwar ihre Verachtung gegen diese Secte dadurch an den Tag zu legen, daß sie von ihr sprach als von einem geringen Haufen, von einer verachteten Versammlung, von einer neulich entstandenen Parthei: allein in der That war ihre Versammlung sehr zahlreich, von den Alpen bis zu den Pyrenäen durch viele Landstriche verbreitet. Zuerst kamen sie im südlichen Frankreich auf, in der Gegend um Lyon und Toulouse, von da kamen sie nach Belgien und in die Pikardie, hierauf auch nach Deutschland. Der Geschichtschreiber Guido

Perpinianus zählt auch England zu den Ländern, wo die Waldenser (1174) gepredigt hätten. Eben derselbe nennt auch Spanien und Italien als Wohnstätten der Waldenser; er sagt: in den größten Provinzen Spaniens, Frankreichs, Italiens und Deutschlands wohnten so viele, die dieser Lehre anhingen, daß sie wären, wie der Prophet sage, wie der Sand am Meere. Der oben schon genannte römisch-deutsche Kaiser Friedrich II. bezeugt in seinem Edict gegen die Waldenser, daß sich diese Lehre durch ganz Italien bis nach Sicilien ausgebreitet hätte. In einer alten Chronik wird erzählt, daß in Straßburg einige, welche gefangen worden waren, öffentlich vor allem Volke bezeugt hätten, daß ihrer eine so große Zahl wäre, daß wenn jemand unter ihnen sich vorsetze von Köln nach Mailand zu reisen, er jede Nacht sein Quartier bei einem von den Ihren finden könnte. Auch in Oestreich und Böhmen sollen viele sich zu ihnen bekannt haben; einer aus ihnen, welcher von den Predigern zu Wien zum Feuertode verdammt war, bekannte, da er zur Richtstatt geführt wurde, daß mehr denn 80,000 in jenen Gegenden diese Religion angenommen hätten, — von denen auch viele an verschiedenen Orten hin und her den Flammen übergeben wurden. Noch aus einer andern Quelle erfahren wir, daß diese s. g. Secte in Italien ganz „wunderbar" gewachsen sei, sowohl unter den Adeligen, als auch unter den gemeinen Leuten — und die Bekenner derselben hätten alljährlich eine Collecte nach Mailand gesandt zur Erhaltung ihrer Lehrer. So erzählt auch Matthias Flacius in einem Buche, betitelt: „Verzeichniß von Zeugen der Wahrheit," daß die Lehre der Waldenser durch die Lombardei, Elsaß, am Rhein, Belgien, Sachsen, Pommern, Polen, Preußen, Liefland, Schwaben, Schlesien, Böhmen, Mähren, Calabrien und Sicilien weit hin verbreitet sei. Diese Gemeinschaft ist aber auch bald bei dem Volke zu großem Ansehen gelangt. Dazu trug viel bei, daß auch Fürsten, Grafen und Ritter zu derselben gehörten oder wenigstens ihr Schutz angedeihen ließen. Besonders gehörte der König von Aragonien und die Grafen von Toulouse in die Reihe ihrer Gönner und Beschützer. Deshalb erzählt Rainerius: In allen Städten der Lombardei, wie auch in andern Ländern hätten sie Zuhörer und disputirten öffentlich und riefen das Volk zusammen an passenden Orten, auf dem Markte und auf dem freien Felde und predigten ihnen; und es sei Niemand gewesen, der sie zu stören wagte, *wegen der Macht und Menge ihrer Gönner.* Mehr noch aber gewannen die Waldenser an Ansehen und Einfluß durch ihre ausgezeichnete Kenntniß der heil. Schrift, welche sie durch das beständige Lesen derselben erlangten; während hingegen die papistischen Lehrer bei allen in dem übeln Geruch der Unwissenheit standen. Der Geschichtschreiber Jacobus de Rebiria legt hierüber folgenden Bericht ab: Zu der Zeit, als die Waldenser in Frankreich einen großen Ruf erlangt hatten, waren diejenigen, welche sich Priester, Bischöfe und Kirchendiener nennen ließen, in schlechtem Ansehen; denn da diese beinahe alle unwürdige Subjecte waren und gänzlich unwissend, so war es jenen leicht, welche durch Gelehrsamkeit und reine Lehre sich auszeichneten, den besten Theil des Volkes auf ihre Seite zu bringen. Da die Waldenser durch ihre Schriftkenntniß besonders befähigt waren, von göttlichen Dingen zu disputiren, so wurden sie von den Priestern oft zugelassen, um das Volk öffentlich zu lehren; nicht der Meinung, als hießen die Priester ihre Ansichten gut, sondern weil sie selbst den Waldensern an Gaben und Erkenntniß nicht gleich kamen. Ja, in so großer Ehre wurden diese Leute gehalten, daß sie von allen Lasten frei waren und viel mehr durch Vermächtnisse von Sterbenden empfingen, als die Priester. — Kein Wunder aber, daß sie in der heil. Schrift wohl Bescheid wußten, hatten sie doch auch einen unermüdlichen Fleiß zu lehren und zu lernen. Dieses Lob ertheilt ihnen gleichfalls der ihnen feindselig gesinnte Rainerius. Er schreibt: „Männer und Weiber, große und kleine, hören nicht auf bei Tag und Nacht zu lernen und zu lehren. Ich habe es selbst gehört aus dem Munde eines Gläubigen (er meint einen Römischen), der erzählt von einem dieser Ketzer, welchen ich selbst kenne, daß er nur zu dem Zwecke, um ihn von unserem — katholischen — Glauben abzubringen und zu dem seinigen zu verkehren und zu verführen, bei Nacht in der Winterszeit über einen Fluß geschwommen sei. Da muß freilich — fügt der Berichterstatter bei — die Nachlässigkeit unserer Lehrer erröthen, welche nicht so eifern um die Wahrheit des katholischen Glaubens, als diese Leonisten — ein anderer Name für Waldenser — eifern für den Irrthum ihres Unglaubens." Derselbe sagt: „Das Alte und Neue Testament haben sie in ihre Volkssprache übersetzt und so lehren und lernen sie. Ich habe gesehen und gehört einen sonst unwissenden Bauer, der das Buch Hiob Wort für Wort hersagen konnte, und mehrere andere wußten das ganze Neue Testament auswendig." Derselbe thut auch dessen Erwähnung, daß sie allein in der Pfarrei Kammerach zehn Schulen gehabt hätten. — Wie aber immer die wahre Kirche von der falschen Verfolgung erleiden muß, so ging es auch den Waldensern. Auf Antrieb des römischen Papstes haben die Fürsten und Großen gleichsam um die Wette mit erschrecklichen Verfolgungen gegen die Waldenser gewüthet und die höchste Grausamkeit dabei bewiesen; aber durch keine Gefahren, durch keine Drohungen, durch keine Peinigungen sind die Waldenser bewogen worden, von der aus der h. Schrift erkannten Wahrheit abzuweichen. Daher sagt auch der Kanzler des Kaisers Friedrich II.: „die Waldenser werfen leichtfertig das Leben dahin und stürzen sich unvorsichtig in den Tod" — ja er sagt: „daß sie durch kein Exempel abgeschreckt würden, auch nicht, wenn sie sehen, wie die Ihrigen lebendig verbrannt würden." — Die Wuth des Papsts gegen diese angeblichen „Feinde Gottes und der heiligen Kirche" ging so weit, daß Papst Innocenz III. gleichen Ablaß sowohl denjenigen versprach, welche gegen die Sarazenen in den Krieg ziehen würden, als auch denen, welche einen Kreuzzug gegen die Albigenser (unter diesem Namen waren manche wirklich gefährliche Ketzerhaufen — aber auch unsere Waldenser mitbegriffen) sich anschließen würden. Ja, das Geld, welches zur Betreibung des Krieges gegen die Sarazenen, die geschworenen Feinde der Christenheit, angewiesen war, wurde dazu verwendet, die Waldenser auszurotten. — Dieser Ketzerkrieg wurde besonders im südlichen Frankreich geführt. Aber auch an andern Orten wurden sie hart verfolgt. Eine alte Chronik erzählt, daß zu Straßburg bei achtzig aus dieser Gemeinschaft verbrannt seien, und auf einem benachbarten Felde seien an einem Tage bei hundert auf eine grausame Weise ermordet worden. Derselbe Chronikenschreiber berichtet, daß zu jener Zeit in Deutschland viele Adelige und Nichtadelige, Cleriker und Mönche, Bürger und Bauern von einem gewissen Bruder Konrad von Marburg, aus dem Orden der Predigermönche (welcher vom Papste zum Ketzermeister in Deutschland bestellt worden war) gar zu sehr Hals über Kopf zum Feuertode verurtheilt worden seien; denn an demselben Tage, an welchem einer verklagt worden ist, ist er, ohne ihm den Vortheil einer Appellation oder einer Vertheidigung zu vergönnen, verurtheilt und in die Flammen geworfen worden. — Wie die Sterne erbleichen, wenn die Sonne in vollem Glanze hervorbricht, so traten auch die Waldenser-Häuflein mehr in den Hintergrund, als durch die lutherische Reformation die helle Sonne des Evangeliums am Kirchenhimmel hoch in Mittag gestellt wurde. An den Orten, wo die Reformation sich Bahn brach, verschmolzen sie sich nach und nach mit der lutherischen oder, wie es meistentheils der Fall war, mit der reformirten Kirche, da sie hauptsächlich an solchen Orten sich gesammelt hatten, wo nachher die reformirte Kirche besonders festen Fuß faßte. Nur in den Gebirgsthälern Piemonts hielten sich waldensische Gemeinden bis auf unsere Zeit, welche im 16. und 17. Jahrhundert von der savoyischen Regierung grausam verfolgt wurden, dann aber auf ausländische Fürsprache hin Duldung erhielten. Doch sind auch diese Gemeinden in der Zeit des allgemeinen Abfalls in ihrer patriarchalischen Einfalt lau und kalt geworden.

Für uns ist diese Waldenserbewegung, so lang[e] sie sich mitten in der kirchlichen Nacht des Mittelalters rein erhielt, eine liebliche Erscheinung, weil wir an ihr den thatsächlichen Beweis haben, daß die Kirche Gottes nie ausstirbt, daß unse[r] lieber Gott und Heiland immer etliche Leute z[u] seinem lieben Worte zurückführt, wodurch dies[e] dann für sich selbst Christum den Weg zum Lebe[n] finden, aber auch Muth und Freudigkeit empfan[-]gen zum Zeugniß gegen die falsche Kirche, welch[e] durch Menschensatzung und Menschenwerk da[s] Evangelium so verdeckt, daß kaum noch einig[e] Strahlen hindurchdringen können.

(Eingesandt von P. Brauer.)

Dr. Stohlmann's erschütterter Zustand verschlimmert sich!

Es erscheinen „Fortsetzungen" meiner „dü[-]stern Tiefen," in denen der arme Dr. ganz auße[r] sich kommt. Seine Erkenntniß wird offenba[r] immer schwächer, und seine Fieberhitze, sein[e] oratorischen Aufwallungen, immer bedenklicher

Wir würden nichts darauf geantwortet haben, wenn wir es nicht für unsere Pflicht hielten, hierdurch noch einmal Stohlmanns Ludwig besonders aufmerksam zu machen, den Zustand seines Dr. doch in recht ernstliche Ueberlegung zu ziehen. Er sollte dafür sorgen, denn was er will, thut ja die Gemeinde, daß der Dr. sich erholt, stille wird, zur Ruhe kommt, mit einem Wort, zeitweilig in den Ruhestand versetzt wird. Den Anfang dazu hat man ja schon gemacht, man sollte aber noch bestimmtere Schritte thun. Die Gemeinde und die Herolds-Leser sind das dem Dr. schuldig, denn er hat in rednerischen Ergüssen und romantischen Nebel-Gebilden wirklich sein möglichstes gethan. Aber der Dr. ist es auch wieder seiner Gemeinde und den Herolds-Lesern schuldig, denn falsche Lehre mit Schön-Rednerei aufgewärmt, ist kein gesundes Essen und kann auch die stärkste Natur herunter bringen. Stohlmanns Kirche wird immer leerer und der guten Herold's Leser immer weniger! Selbst Synodal-Empfehlungen und des bescheidenen Ludwig's Selbstanpreisungen helfen nicht mehr! Ludwig sollte ein Einsehen thun, er ist es sich auch selbst schuldig, klagt er doch immer über das schlechte Einkommen des Geldes und die geringe Zahl seiner Subscribenten. Nun die Ursache davon liegt ja nahe. Der „Ruhestand" ist ein unabweisbares Bedürfniß! — Daß das nun aber, ohne alle Uebertreibung, wirklich der Fall ist, will ich Ludwig nur an einigen wenigen Beispielen vor Augen legen.

Luther hatte gesagt: „Das Reich Christi ist also angethan, darin eitel Trost und Vergebung der Sünde geht, wenn das Reich gemehrt soll werden, so muß man mit dem Gesetz herausbleiben und nicht mit Werken umgehen . . sondern stracks ohne alle Werke und Gesetz aus lauter Gnaden sind dir deine Sünden erlassen . . Also sage ich auch meine Freunde, und will euch gebeten haben, daß ihr ja nicht groß achtet den Geist, der euch irgendwie Werke vorschlägt, **es sei genannt, wie es wolle,** wenn es gleich Todten auferwecken wäre. Damit sollt ihr hier eigentlich spüren, welcher Geist von Gott sei, oder nicht. Denn, wenn du nur ein Werk vorgiebst, so ist es der heil. Geist nicht." Stohlmann sagt nun: Luther meine unter den Werken nur „Wallfahrten, Heiligendienste, Rosenkranz- und Ave-Maria-Beten, Fasten, Kasteien, heil. Stiegenrutschen &c.;" aber nicht das „ins Kindesherz gegrabene Gesetz des Geistes," „den erneuerten Herzensmenschen, wie er in der Bergpredigt abgemalt ist." D. h. in nüchterne Sprache übersetzt: Luther meine nicht die falschen Werke der römischen Kirche, aber wohl die rechten guten Werke des wiedergeborenen Menschen. Wir müssen zuerst bescheiden fragen: kann Stohlm. denn nicht mehr lesen? Luther sagt ja: „alle Werke," „irgendwie Werke, es sei genannt wie es wolle." Wie kann Stohlm. denn nun sagen, nein! Luther meine nicht alle Werke. Stohlm. kann nicht mehr gut sehen! Stohlm. bedarf der Ruhe! dazu kommt, daß er sich eben dadurch, daß er „mit Werken umgeht," und wenn es auch die allerfeinsten und höchsten wären, „wenn es gleich Todte auferwecken wäre," wo es sich handelt um „Erlassung der Sünden aus lauter Gnade," (und davon handelt Luther ja ganz unleugbar) als einen Lehrer kund giebt, der einen falschen Geist hat. Denn Luther sagt: „damit sollt ihr eigentlich spüren, welcher Geist von Gott sei oder nicht, denn wenn du mir ein Werk vorgiebst, so ist es der heil. Geist nicht." Stohlm. hat Ruhe nöthig! —

Jeder Confirmand weiß, daß zum Wesen des Glaubens Erkenntniß, Beifall, Zuversicht gehört, aber nicht die Werke, denn Werke sind Früchte des Glaubens, nicht der Glaube selbst. Der Dr. hat nun aber die Werke mit in das Wesen, in die Definition des Glaubens hineingepfuscht. Ich habe ihm das aufgedeckt. Was macht nun der Dr., nimmt er die Belehrung an? Nein, er ist äußerst ungehalten über mich, daß ich seine Definition eine durchaus verkehrte genannt habe. Giebt daher seine Definition noch einmal, aber — — läßt nun still seine frühern falschen Worte aus, die ich besonders als solche bezeichnet hatte, nämlich das, „ringend das Alte zu tödten und Alles neu zu machen." Nun könnte ich dem Dr. sein „Fälscher, Betrüger" zurückgeben, aber ich will es nicht, solche Worte mag die berühmte General-Synoden-Liebe für sich behalten. Aber das ist klar, daß der Dr. schwach wird, erschüttert ist, daß sein Gedächtniß nicht mehr gut behält, was er früher gesagt hat, daß er der Ruhe bedarf. —

Obwohl mich der Dr. sehr undankbar behandelt, daß ich fast versucht werden könnte in meiner Anhänglichkeit zu erkalten, so soll mich doch seine Verkennung nicht ermuden. Ich will noch einmal versuchen, ihm die Sache noch klarer zu machen, wie grundfalsch und gefährlich es ist, wenn man Wesen und Frucht des Glaubens nicht unterscheidet, sondern in einander mengt, wie er das so sehr in seiner Synodalpredigt gethan. Das Wesen, Amt und die Eigenschaft des Glaubens besteht darin, daß er allein, und sonst nichts anderes, das Mittel oder Werkzeug ist, damit und dadurch Gottes Gnade und Verdienst Christi in der Verheißung des Evangelii empfangen, ergriffen, angenommen wird. Von diesem Amt und Eigenschaft muß die Liebe und alle andern Tugenden und Werke, welcher Art sie auch sein mögen, ausgeschlossen werden. Denn setzt man in die Definition des Glaubens, oder macht zu einer Eigenschaft desselben irgend eine Tugend oder Werk, oder irgend etwas von der Erneuerung oder Heiligung, ein Tödten des Alten und ein Auferstehen des Neuen Menschen; so stößt man die Lehre von der Rechtfertigung damit um. Denn dann wird man nicht allein gerecht um Jesu Christi Verdienstes willen, allein aus Gnaden, sondern auch durch eine Beschaffenheit, durch eine Tugend in uns, durch das Tödten des alten Menschen, durch Erneuerung &c. Damit stiehlt man aber Christo die Ehre, und macht dem armen Sünder die Seligkeit ungewiß, und zerstört so das Reich Christi. Es klingt so unschuldig, und für unerfahrene Leute noch dazu so sehr fromm, wenn man sagt: der Glaube, der es hat, also der rechtfertigende Glaube, ist nicht allein ein Wissen, Beifall geben und zuversichtliches Ergreifen, sondern auch ein Tödten des alten und Aufstehen des neuen Menschen, — und doch ist es eine ganz schändliche Irrlehre. Unsere Bekenntnißschriften sagen: „daß weder die Erneuerung, noch die Heiligung, oder irgend welche andere Tugenden gleichsam als die Form, oder ein Theil, oder die Ursache der Rechtfertigung unter welchem Schein, Titel und Namen es sei in den Artikel der Rechtfertigung als dazu nöthig und gehörig eingemengt werden sollen." — Wenn man also eine Definition des Glaubens, oder der Lebendigkeit des Glaubens giebt und zwar des „Glaubens, der es hat," d. h. der die Gerechtigkeit Christi hat, also recht eigentlich des rechtfertigenden Glaubens, und bringt da, wie Dr. Stohlm. das überall in seiner Predigt thut, Tugenden, Werke, Erneuerung und Heiligung hinein; so predigt man falsch, unlutherisch, pietistisch, methodistisch, römisch. — Zwar ist Stohlm. durch die Bemerkungen über seine Predigt schon etwas Licht aufgegangen, er sieht wohl, es thut nicht gut, die Werke in den Glauben zu mengen; aber er hält es natürlich unter seiner Würde, seinen Fehler, besonders einem gehaßten Missourier gegenüber, einzugestehen. Wie hilft sich nun der Dr.? Wirklich ganz großartig, so etwas kann nur im „lutherischen Herold" vorkommen. Er sagt: Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit &c. seien „keine Frucht-Werke, sondern nur vom Glauben unzertrennliche **Pulsirungen.**" Was werden seine New-Yorker dazu sagen? Werden sie den Kopf nicht immer bedenklicher schütteln und einander still zuflüstern, was machen wir mit unserm Dr.? Fängt er denn nun gar an zu lehren, daß Werke keine Werke und Früchte keine Früchte mehr sind, sondern es sollen nur „Pulsirungen" sein! Pulsirungen! Ja nun ists offenbar, sein eigener Puls pulsirt nicht mehr pulsirmäßig! Der Ruhestand ist durchaus nothwendig!

Weil ich die Werke vom Wesen und den Eigenschaften des Glaubens trenne, um dem Werke Christi seine alleinige Geltung zu belassen, und dieselben als Früchte des lebendigen Glaubens geltend mache; so fällt mich Stohlm. mit wahrer Wuth an: „Ueberall ist's uns entgegengetreten, daß B. gegen des Glaubens hellen Schein, d. h. gegen das Lichtbild Christi, das der Glaube dem Herzen eindrückt, dessen Glanz wir nach außen sehen, als gegen römische Werkerei in wilder Raserei kämpft." Weil ich sage: die Werke sind Früchte des Glaubens, aber nicht irgend eine Eigenschaft desselben, so demonstrirt Stohlm. nun dem Herold's Publikum vor, ich sei gegen gute Werke überhaupt, kämpfe gegen dieselben in wilder Raserei als gegen römische Werkerei. Leidet Stohlm. nicht wirklich etwas am Kopfe? — Ja er citirt mich sogar vor Gottes Thron und in den Morgenglanz der Ewigkeit hinein, damit ich mein Urtheil höre. „Wo will Pastor B. bleiben," so ruft er aus mit ausgestrecktem Arm, geballter Faust, glühendem Auge, zitternder Lippe, „wo will er bleiben, wenn wir ihn in den Thronensaal des Evangeliums (Matth. 25, 31 ff.) selbst hineinführen und ihn die Thronenrede des Königs aller Könige hören

lassen? Nur her, herein! hier kann kein Sträuben helfen! in den Morgenglanz der Ewigkeit hinein! zu dieses Thrones Stufen hin! — hier horch! — hier lausche! Der König hebt jetzt an: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters ꝛc. ꝛc. denn ich bin hungrig gewesen ꝛc. ꝛc. Gehet hin ihr Verfluchten ꝛc. ꝛc. Sie wollen Protest einlegen? Es ist kein Nutze! Das königliche Siegel bleibt in seinem: „„Wahrlich““ ungebrochen für alle Ewigkeiten. — Sie wüthen: das muß der Pabst von allen Päbsten sein! Nur der leibhaftige Widerchrist kann's sein, der solche Rede führt! Herunter mit ihm von seinem Stuhle! Hinab mit ihm gebunden in die Tiefe! Aber nur kalt mein Lieber! nur nüchtern! nur mäßig! nur sachte! nur genau zugesehen! Es ist weder Pabst noch Widerchrist, sondern der hochgelobte Christus selbst. Als Weltenrichter sitzt er auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit und spricht: Recht — Recht bei dem es ewig bleibt, Recht auch in unserer Streitfrage." Ich frage jeden vernünftigen Menschen, in aller Ruhe, was er zu dieser ungeheuerlichen Rede Stohlmanns sagt? Hat der Mann nicht Gehirn-Erschütterung? Zumal wenn man bedenkt, daß er darum diese Rede gegen mich losläßt, weil ich sage: Werke sind nicht das Wesen, sondern die Früchte des Glaubens. Lehrt denn der Herr Jesus in den angeführten Worten, nicht gerade eben dasselbe, was ich behaupte? Handelt er denn von etwas Anderm, als den Früchten des Glaubens? — Es will sich mir fast die Meinung aufdrängen, als ob doch am Ende Stohlmann diese Vertheidigungen nicht selbst geschrieben hätte; denn so überaus große Schwachheiten er auch schon zu Tage gefördert hat, solche läppische Redeübungen und kindische Albernheiten sind bis jetzt noch nicht aus seiner fruchtbaren Feder geflossen. —

Ich könnte noch mehr Proben des unverständigsten Bombastes z. B. auch über das Object des Glaubens, hersetzen; aber es wird mir gewiß Niemand übel nehmen, wenn ich weiter keine Auszüge gebe; sondern den armen Heroldslesern den Rest überlasse. Es sollen noch mehr „Fortsetzungen" in derselben Art gegen mich erscheinen, aber sie müßten besonders angethan sein, sonst will ich mich für diesmal vom „Herold" höflichst hiermit verabschieden. —

Stohlmanns großen Ludwig grüßen wir freundlichst, und bitten ihn noch einmal, wohl zu bedenken, daß er hohe Verpflichtungen gegen seinen Dr., wie gegen sich selbst hat. Soll der Dr. und soll sein eigenes Blatt länger bestehen, so ist — stille sein — die Hauptbedingung. Wo könnte man aber lieblicher stille sein, als im — Ruhestande! —

(Eingesandt von Pastor Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Das christliche Kirchenjahr, das sich frei aus den Bedürfnissen des Gemeindelebens nach und nach herausbildete, hat mit seinen Festen und Feiern vornehmlich auch den Liederschatz der Kirche ebenso reich, als mannichfaltig gemacht. Es sind ja die Thaten des dreieinigen Gottes zum Heil der Welt, deren besondere Verkündigung und Lobpreisung das christliche Kirchenjahr bezweckt und das eben auch durch die Mannigfaltigkeit seiner Feiern in das armselige Leben hienieden eine so liebliche und selige Abwechslung bringt.

In diesen Kreis der Lieder de tempore d. i. der Lieder für die Fest- und Feiertage des Kirchenjahrs treten wir hiermit ein.

II. Advents- und Weinachtslieder.

Von der Bedeutung der Adventszeit sagt Dr. Luther insonderheit: „Dieweil das Heil vorzeiten verheißen und geglaubt ist worden, nun aber erfüllt und angefangen, so hält man noch jetzt das Gedächtnis der alten Verheißung des damals zukünftigen Heils; denn weil wir gleichsam mitten zwischen beiden Adventen leben, sollen wir billig loben beide, Gottes Barmherzigkeit, der es weiland verheißen und Gottes Wahrheit, der seine Verheißungen gehalten hat und endlich im ewigen Leben erfüllen will, denn dies ist die Zeit, in welcher die Güte der Verheißung und Wahrheit der Erfüllung einander begegnen (Ps. 85, 11.) und begreift also die jetzige Zeit in sich beide, die zukünftige und die vergangene." Dies ist denn auch der Charakter der eigentlichen Adventslieder, zu denen in dieser Abtheilung folgende Nummern gehören: 13, 16, 22, 23, 26, 31, 32, 33, 35, 43 und 44. Die übrigen 23 Lieder sind die eigentlichen Weinachtslieder, deren Grundton Jubel und Frohlocken über die Geburt Christi und Anbetung des kündlich großen Geheimnisses der Offenbarung Gottes im Fleisch ist.

Nr. 13. Auf, auf! ihr Reichsgenossen.
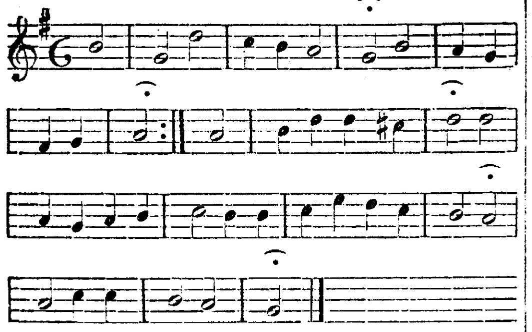
Ein Aufruf an Christi Reichsgenossen, den auch mitten in drangsalsvoller Zeit aufs neue kommenden sanftmüthigen, gerechten und hilfreichen König zu empfahen und sein sich zu freuen und zu trösten. Daß dieser Aufruf selbst in drangsalsvoller Zeit ergangen ist, merkt man ihm wohl an, denn er wendet sich V. 2 an betrübte Herzen, V. 3 an Vielgeplagte, V. 4 an freche Sünder, V. 5 an Gezüchtigte, V. 7 an Arme, V. 8 an mannichfach belastete Kreuzträger und V. 9 an Hochbetrübte, und in V. 5 und 6 lehrt er insonderheit, was es für Plagen waren, nämlich der Krieg und seine Begleiter, Armuth, Hunger und Krankheit. Es stammt ja dies Lied aus den Zeiten des schreckenvollen dreißigjährigen Kriegs, den der Dichter, Joh. Rist, von Anfang bis zu Ende durchlebte. Während dieser Zeit wurde ihm zweimal das Haus ausgeplündert und so sehr wüthete einmal neben dem Schwert und Hunger die Seuche, daß in seiner Gemeinde innerhalb zweier Monate 150 Persnoen von derselben dahingerafft wurden. Was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen, namentlich in der Zeit gleicher oder ähnlicher Trübsal. Sollten wir daher unter der Plage des unheilvollen Bürgerkriegs wieder in die nächste Adventszeit eintreten müssen, so laßt uns nur um so mehr mit diesem Aufruf uns untereinander einen getrosten Muth im Glauben machen und insbesondere Vers 5 und 6 dem Dichter von Herzen nachsingen!

Johann Rist ist im J. 1607 zu Ottensen, einem an die Stadt Altona angrenzenden Dorfe geboren. Sein Vater, Prediger daselbst, hatte ihn schon vor seiner Geburt für den Dienst am Wort bestimmt. Er besuchte deshalb die Schulen zu Hamburg und Bremen und darauf die Universitäten Rinteln, Rostock und Leyden, wo er neben dem fleißigen Studium der Theologie auch mit besonderer Liebe noch Mathematik und Medicin betrieb. Im Jahre 1635 wurde er Pastor in dem an der Elbe liegenden holsteinischen Flecken Wedel, woselbst er 32 Jahre lang mit ungemeiner Treue das heilge Amt verwaltete. Um das Jahr 1644 wurde er kaiserl. Pfalzgraf, gekrönter Poet und herzoglich Mecklenburgischer Kirchenrath; auch erhob ihn Kaiser Ferdinand III. in den Adelstand. Er starb 60 Jahre alt den 31. August. 1667.

Rist, der nicht nur Mitglied des damaligen Dichterordens der „fruchtbringenden Gesellschaft" war, sondern auch im Jahre 1660 den vielgepriesenen „Elbschwanenorden" stiftete, war ein überaus fruchtbarer und seiner Zeit ausgezeichneter Dichter. Die Zahl seiner geistlichen Lieder, die er von 1637 bis 1664 in 11 Sammlungen herausgab, beläuft sich auf 658 — eine Anzahl, die nach Rambachs Anthologie von früheren Dichtern Keiner erreicht, von den späteren aber nur Einer, Joh. Friedr. Stark, übertroffen haben soll. Daß bei einer so großen Zahl die Lieder an Werth sehr ungleich sind, versteht sich ja wohl. Denkt man aber neben dem obigen Adventslied nur an die andern in unsern Gesangbuch aufgenommenen Lieder — an das Passionslied: „O Traurigkeit, o Herzeleid"; oder an das Bußlied: „Jesu, der du meine Seele": oder an das Abendlied: „Werde munter mein Gemüthe"- so wird man E. Neumeisters Urtheil doch nicht wohl unterschreiben können. Derselbe nämlich findet nicht nur die Anerkennung, welche Rist's geistliche Lieder fanden, für übertrieben, sondern ruft auch aus: „Wie konnte es aber auch anders kommen, indem er den Buchführern (Buchhändlern) alle Lieder, und derer ganze Lasten voll, ums Geld ausfertigte? Gleichwohl waren sie in großer Aestime (Achtung); das machte, er hatte einen Mantel um, welcher Opinio (gute Meinung) heißet." —

Mit Weglassung von V. 4—9 ist obiges Lied ins Englische übersetzt in "Lyra Germanica, second series."

Meistentheils wird es nach der frischen, munteren Melodie des bekannten Morgenliedes: „Aus meines Herzens Grunde" gesungen. Man kann sich jedoch auch für dasselbe der Melodie des bekannten Pfingstliedes „Zeuch ein zu deinen Thoren" bedienen, welche, da sie sich in unserem Melodienbüchlein nicht findet, und für noch manch anderes Lied, dem wir unterdes auf unserer Wanderung begegnen, gar wohl gebraucht werden kann, ich zum Voraus hier in Noten folgen lasse mit dem Bemerken, daß sie sich in der letzten Ausgabe des Layritz'schen Choralbuchs, Abtheil. III, Nr. 596 harmonisirt findet.



Nr. 14. Auf, Seele, schwinge dich empor.

Unter denjenigen Liederdichtern, an welchen sich Moses Wunsch sonderlich erfüllte: „Wollte Gott, daß alle das Volk des HErrn weissagte und der HErr seinen Geist über sie gäbe!“ (4 Mose 11, 29.) steht der gottselige Jurist Dr. Gottfried Wilhelm Sacer mit oben an. Derselbe ist geboren den 11. Juli 1635 zu Naumburg in Sachsen, wo sein Vater Oberburgermeister war. Seine Bildung empfing er auf der Schule zu Naumburg und zu Pforta und zuletzt auf der Universität Jena. Nachdem er zwei Jahre Sekretär in der Kriegskanzlei zu Berlin gewesen war, nahm er in zwei adelichen Häusern eine Erzieherstelle an, wurde hierauf Regimentssekretär und nach einiger Zeit Fähndrich. Zur Erlangung der Würde eines Doctors der Rechte, besuchte er später die Universität Kiel, woselbst er 1671 promovirte, nachdem er inzwischen wieder sich dem Erzieherberufe gewidmet und Holland und Dänemark bereist hatte. Im Jahre 1683 wurde er Kammer- und Amtsadvokat zu Wolfenbüttel und endlich 1690 Kammerconsulent daselbst. Hier starb er am 8. September 1699, 64 Jahre alt. Sacer war ein Jurist, wie es wohl wenige gegeben hat. Nicht nur zeichnete er sich durch die strengste Gewissenhaftigkeit in der Führung der Prozesse überhaupt aus, sondern er führte auch den Armen ihre Prozesse unentgeldlich, ja manchmal sogar auf eigene Kosten.

Geschmückt mit dem Dichterkranz gehört Sacer zu den vortrefflichsten Sängern unseres luth. Zions seiner und der nachfolgenden Zeit. Seine meisten Lieder entstanden während seiner Studienzeit, namentlich in den Jahren 1659 und 60. Von ihnen veröffentlichte er jedoch nur wenige in einer Sammlung, die den Titel führte: „Der bluttriefende, siegende und triumphirende Jesus.“ Nach seinem Tode jedoch gab sein Schwiegersohn, der damalige Generalsuperintendent Georg Sitzsch zu Gotha, sie sämmtlich im Jahre 1714 unter dem Titel heraus: „Herrn Dr. Gottfried Wilhelm Sacers geistliche liebliche Lieder.“

Obiges Lied ist ein Weihnachtslied. Was der Dichter in ihm von der Geburt des Heilandes insonderheit besingen will, zeigt er nach dem in V. 1. gegebenen Aufruf mit den Worten des 2. Verses an:

O frommer Heiland, Jesu Christ!
Wie groß ist doch zu schätzen,
Daß du gering und niedrig bist:
Wie herrlich kann ergötzen
Die Demuth, so du bei dir hast.
Willkommen sanftmüthiger Gast! u. s. w.

An dieser Sanftmuth und Niedrigkeit der Geburt Christi ergötzt sich denn der Dichter in gläubiger Betrachtung der dahin gehörigen äußeren Umstände namentlich in Vers 3—7.

Das Lied ist nach der Melodie des Rist'schen Weihnachtsliedes: „Ermuntre dich mein schwacher Geist“ zu singen. Sie ist eine allgemein verbreitete Weise Johann Schops, des Hamburger Tonmeisters und eine der Melodien, welche er zu dem ersten Zehn der himmlischen Lieder Rists mit der Aufschrift: „Fest- und Passionsgesänge“ im Jahre 1641 erfunden hat. Wenig Jahre darnach kommt sie schon im kirchlichen Gebrauch vor und findet sich bereits in Johann Crügers „geistlichen Kirchenmelodien. Leipzig 1649.“ Ob absichtlich oder zufällig, genug, wie schön der Text unsers Liedes der vorhandenen Melodie angepaßt ist, zeigt nicht nur der ganze Inhalt, sondern auch gleich der Anfang, da bei den Worten: „schwinge dich empor“ auf einmal auch die Stimme sich empor schwingt.

Nr. 15. Christum wir sollen loben schon.

Dies ist die Uebersetzung des alten lateinischen Weihnachtshymnus: „A solis ortus cardine,“ den man einst von Weihnachten bis Epiphanias zum Anfang des Gottesdienstes zu singen pflegte und der die Ueberschrift trägt: „Hymnus de nativitate Domini,“ zu deutsch: Loblied von der Geburt des HErrn.“ Derselbe stammt aus dem 5. Jahrhundert von Coelius Sedulius, einem Priester. Ueber dessen Herkunft und Leben gibt es nur äußerst dürftige Notizen. Bekannt ist er vornehmlich durch seine Schriften. Dahin gehören eine größere, in gebundener Rede geschriebene und in fünf Bücher abgetheilte Schrift, welche namentlich die wunderbaren Thatsachen in der Geburt, dem Leben, Leiden, Sterben und der Auferstehung Christi schildert, sowie ein paar Hymnen. Einem dieser beiden Hymnen ist unser Lied entnommen. Dasselbe bildet im Original Ein Gedicht mit dem Epiphaniashymnus: „Herodes hostis impie,“ zu deutsch: „Was fürcht'st du Feind Herodes sehr.“ Dies Gedicht nannte man hiernach kurzweg den Abecedarius, weil, wie auch die ursprüngliche Ueberschrift schon sagt, im lateinischen Original die Verse alphabetisch geordnet sind. In dem obigen Liede fangen nämlich die einzelnen Verse im Lateinischen also an:

A solis ortus cardine etc. v. 1.
Beatus autor seculi etc. v. 2.
Casta parentis viscera etc. v. 3.
Domus pudici pectoris etc. v. 4.
Enixa est puerpera etc. v. 5.
Foeno jacere pertulit etc. v. 6.
Gaudet chorus coelestium etc. v. 7.

Darauf folgt die Doxologie, die Lobpreisung, und geht es sodann im zweiten Abschnitt, der das Lied: „Was fürcht'st du Feind Herodes sehr“ bildet, nach dem Alphabet wieder also weiter:

Herodes hostis impie etc. v. 1. in Nr. 60 d. G. C.
Ibant Magi, quam viderant etc. v. 2.
Lavacra puri gurgitis etc. v. 3.
Novum genus potentiae etc. v. 4.
Doxologie.

Die Uebersetzung der beiden diesem Gedicht entnommenen Lieder ist von Dr. Luther. Von ihr sagt Avenarius: „Er hat aber auch hierin gewiß ein rechtes Meisterstück bewiesen, angesehen es nach dem Lateinischen so wohl übersetzet, daß es ihm schwerlich auch der geschickteste Poet zu unsern Zeiten soll gleich thun.“

Wie Schamelius berichtet, ist im Jahre 1620 zu Leipzig durch Martin Hammer eine eingehende Erklärung und Betrachtung des obigen Weihnachtsliedes erschienen. Der Leser sehe nur einmal Vers 2, 3, 6 und 7 insonderheit an, um alsbald inne zu werden, von welchem dichterischem Gehalt das ganze Lied ist und wie viel Stoff zu sinniger Weihnachtsbetrachtung jeder dieser Verse bietet. Des Raumes wegen bescheiden wir uns daher auch, hier Vers für Vers durchzugehen. Nur für den der altdeutschen Ausdrucksweise unkundigen Leser sei bemerkt, daß der Ausdruck „Magd“ in V. 1 und „Mägdlein“ in V. 3 von dem altdeutschen Wort Magadi herkommt, was eine Jungfrau bedeutet. Im Lateinischen heißt es daher auch V. 1 Zeile 4: „Natum Maria virgine“ d. i. Geboren von der Jungfrau Maria.

In der Klug'schen Ausgabe des Gesangbüchleins Lutheri von 1543 wird für dies Lied eine besondere **Melodie** mitgetheilt, die sich auch im Layritz'schen Choralbuch findet und zwar in der 2. Ausgabe v. 1849 unter Nr. 332 und in der 3. Ausgabe v. 1855 unter Nr. 131. Dieselbe ist eine Nachbildung oder richtiger Vereinfachung der lateinischen Hymnenmelodie, nach welcher jedoch neben jener das Lied auch gesungen wurde, wie dies schon die beigefügte Bemerkung in der Klug'schen Ausgabe zeigt: „Der deutsche Text singt sich auch wohl unter die lateinischen Noten.“ Dem musikalischen Leser dürfte es vielleicht interessiren, diese „lateinischen Noten“ kennen zu lernen und sie mit der vorgenannten vereinfachten Form zu vergleichen. Sie folge daher mit dem untergelegten deutschen Texte:

Chri- stum wir sol- len lo- - ben schon
der rei- nen Magd Ma- ri- en Sohn
so weit die lie- be Son- - ne leucht und
an al- ler Welt En- - - de reicht.

„Wie beliebt sie gewesen, sagt v. Tucher von dieser Melodie, zeigt die große Menge von verschiedenen Liedern, zu deren Text sie vorkommt .... Man sollte meinen, es falle in die Augen, daß ganze Gemeinden jene Melodie nicht gesungen haben können und doch muß das angenommen werden.“ Er verweis't sodann auf eine Anordnung N. Selneccers 1587, nach welcher „mit der christlichen Gemein“ an Weihnachten dies Lied zu singen war und bemerkt, daß in allen Melodiensammlungen des 16. Jahrhunderts mit Ausnahme von zweien, nur die obige lateinische Choralform vorgefunden habe.

Wiewohl wir nun durch die allmählige Rückkehr zu den ursprünglichen Weisen angefangen haben, unser Ohr an die alterthümlichen Tonarten und die oft ganz eigenthümlichen Gänge in der Melodie zu gewöhnen und Geschmack an denselben zu finden, so dürften für jetzt sowohl die „lateinischen," als auch selbst die vereinfachten Noten zu diesem Liede in den Gemeinden noch nicht so beliebt werden, wie ehedem. Bei der Wahl einer andern passenden Melodie mögen wir daher Bodenschatz (1608) folgen, der „HErr Gott dich loben alle wir," oder Vulpius (1609) der „Vom Himmel hoch, da komm ich her," oder Prätorius (1609) der „Vom Himmel kam der Engel Schaar" als Melodie vorschreibt.

(Aus Past. Ehlers kirchlichem Zeitblatt.)

Des Pfarrers Brunn Missionsanstalt.

Da uns die dritte Nummer von des th. Brunns „Mittheilungen über die luth. Kirche Nord-Amerika's" noch nicht selbst zu Handen gekommen ist, so entnehmen wir einstweilen dem Ehler'schen Zeitblatt folgenden unsern l. Lesern gewiß sehr erwünschten Abschnitt daraus:

„Das Lahnthal gehört zu den schönsten Theilen unseres schönen Nassauer Ländchens und an einem der schönsten Punkte des Lahnthals, gerade in der Mitte unseres Herzogthums, da liegt Steeden, vor ihm die lieblichen Ufer der Lahn und dicht hinter seinem Rucken das Gebirge mit seinen steilen Felsen und herrlichen Aussichten in die Ferne. Dabei ist Steeden nur ein halb Stündchen von der Eisenbahn entfernt, die nach Vollendung ihres Baues im nächsten Jahre uns in 10—11 Stunden direct von hier nach Leipzig, sowie nach Hannover rc. führen wird. — Aber noch weit mehr als die Herrlichkeit seiner äußern Lage möchte ich an Steeden die Wunder der göttlichen Gnade preisen, die der HErr an uns seinen geringen Knechten und unserm geliebten Dörflein gethan hat. Wie überall in Nassau, so herrschte auch in der hiesigen Gegend bis vor 20 Jahren eine tiefe geistliche Finsterniß. Wie völlig in dem größten Theil unseres Nassauer Volkes alle Spuren des Glaubens, ja selbst alle Erinnerung an die alte lutherische Kirche, den Katechismus rc. ausgelöscht und verschwunden sind, vermögen sich nord- und ostdeutsche Leser kaum zu denken.—Schreiber dieses selbst ist in so blinder Unwissenheit aufgewachsen, daß ihm als Student auf der Universität Leipzig zum allerersten Mal in seinem Leben die Kunde zu Ohren kam, daß Christus mehr sei als jeder andere gewöhnliche Mensch, oder die Bibel Gottes Wort rc. Das hatte ich in meiner Kindheit nie auch nur gehört. Aber darum hat sich Gottes Barmherzigkeit desto reichlicher an mir erwiesen, der mich schon auf der Universität zum lebendigen Glauben kommen ließ, besonders durch den Umgang meiner theuren Brüder und damaligen Mitstudenten Dr. Graul und Magister Schneider in Leipzig und Caspari, jetzt Professor in Christiania. Von der Universität heimgekehrt, begann ich im frischem Eifer der ersten Liebe und als der einzige damals vorhandene Zeuge des HErrn Jesu in der hiesigen Gegend, wo ich meine erste Stelle in der unirten Landeskirche bekam, das Wort vom Kreuze zu predigen, freilich noch, sowohl leiblich als geistlich, kaum im ersten Beginn der Jünglingsjahre stehend. Aber gerade aus dem Munde der „Unmündigen" hat sich ja Gott ein Lob zubereitet, und das „schwach" ist und das da „nichts" ist, das hat Er erwählet und gebraucht's am liebsten zu seinen Werkzeugen, damit man sehe, das Werk und die Ehre sei Sein und nicht der Menschen. Darum hat Gott auch einen fast noch unmündigen Jüngling, der kaum selbst erst die nothdürftigsten Elemente der heilsamen Lehre damals wußte, gebraucht, um viele Seelen in hiesiger Gegend, namentlich in Steeden, einem Filialort meiner damaligen unirten Gemeinde, und von hier aus auch nachher in größeren Kreisen weithin, aus dem Tode zum Leben zu führen. Und der HErr, der das gute Werk in uns angefangen, der hat es auch vollführt; Er hat mich mit meinen gläubig gewordenen Gemeindegliedern und vielen treuen bekehrten Seelen rings umher im Lande zur vollen und klaren Erkenntniß der luth. Wahrheit geführt; Er hat uns nicht in der Alles verwüstenden kirchlichen Union, wie sie in Nassau besteht, gefangen bleiben lassen, sondern uns freudigen Muth und Gewißheit des Glaubens geschenkt, im Jahre 1846 die unirte Landeskirche zu verlassen und uns öffentlich zur luth. Kirche zu bekennen (nicht zu einer angeblichen Altlutheraner-Sekte, wie uns die Welt schmäht, sondern zu der nämlichen evang.-lutherischen Kirche, die seit Luthers Zeiten in Deutschland besteht, wenn auch an vielen Orten jetzt mannigfach geschwächt und verderbt).

Ohne Zweifel hat Gott schon die Errichtung unserer Anstalt zuvor versehen, als wir vor Jahren unser luth. Kirchlein in Steeden erbauten. Es ist das ein eigenthümliches Gebäude, dessen Plan die erfinderische Liebe Christi gemacht hat, die mit geringen Mitteln doch gern ihrem HErrn zu Ehren etwas Großes wollte ausführen. — Darum ist es nun gekommen, daß dieses Gebäude Kirche, Pfarrwohnung, Missionsanstalt, Alles unter Einem Dache birgt. Seinen ganzen unteren Raum, in der Höhe von zwei gewöhnlichen Stockwerken, nimmt unsere Kirche ein zwar klein, aber doch nach altem kirchlichen Styl mit einem schönen Chor und verziert mit vielen Bibelsprüchen, dem einzigen Schmuck, den unsere Armuth möglich machen konnte. Ueber der Kirche, der ganzen Länge des Gebäudes nach, befindet sich die Pfarrwohnung, die um dieser Einrichtung willen gar geräumig und bequem werden konnte, und endlich über der Pfarrwohnung unter dem hohen und großen Kirchdache, da ist unser Missionshaus. Dort hat sich nehmlich reichlicher Platz gefunden, um erstlich im Giebel eine schöne geräumige Lernstube anzubringen und dann daneben noch drei Dachkammern, die den nöthigen Raum für 9—10 Bettstellen darbieten, freilich kein Raum, wie in andern Missionshäusern, aber gerade Platz genug, um in Frieden neben einander zu schlafen und fröhlich mit einander zu wohnen und zu lernen Das thun denn unsere Zöglinge auch und, wie es scheint, von ganzem Herzen, sonst sähe man bei ihnen nicht so fröhliche Mienen. Durch diese Verhältnisse hat sich unsere ganze Anstalt aber wohl mit kleineren Kosten herrichten lassen, als irgend eine andere; die Herstellung der Stuben für die Zöglinge, die Anschaffung der Betten, Möbel und was sonst zur Einrichtung einer Anstalt gehört, das hat Alles zusammen in runder Summe 400 Thlr. gekostet. Und eben so einfach geht es mit der Führung des Haushalts. Unsere Hausküche ist hinreichend groß, um für Alle, die unter unserem Dache wohnen, den Tisch darin zu besorgen, und wunderbar ist es, wie Gott auch eine ganz schwache kränkelnde Hausfrau, die wir in diesem Frühjahre, grade als unsere ersten Zöglinge hier ankamen, fast meinten zu Grabe tragen zu müssen, dennoch mit Muth und Kraft ausrüsten kann, einem so großen Haushalt vorzustehen. Ja, Er macht Alles wohl und weiß es herrlich hinauszuführen, auch wo wir Menschen nichts als unübersteigliche Berge sehen. Davon haben wir auch in Nassau gründliche Beweise.

Wir werden der Vorbildung unsrer Zöglinge (für die Seminare der luth. Synode Missouri in Amerika) kein fest bestimmtes Ziel stecken können, sondern uns ein „je mehr desto besser" zum Grundsatz machen müssen Also nicht das eigentliche theologische Studium, sondern die Vorbildung dazu ist der Zweck unserer hiesigen Anstalt. Dazu lehre ich möglichst eingehend und gründlich den Katechismus und die biblische Geschichte, worauf als Fortsetzung die Einführung der Schüler in die erste Kenntniß der symbolischen Bücher und der Kirchengeschichte folgt. Sodann bildet neben Geographie und Weltgeschichte die lateinische Sprache den Hauptgegenstand des Unterrichtes. Deutsche Grammatik pflege ich nicht besonders zu lehren, sondern lasse es bei fleißiger Uebung im deutschen Schreiben. Da mögen nun die Zöglinge lernen nach Gaben, Kräften und Alter, so viel ein Jeder vermag: ältere werden schneller nach Amerika abgehen müssen, jüngeren, 18- und 20jährigen, kann zu einer längeren und gründlicheren Vorbildung Zeit gegeben werden. Je mehr, desto besser, das bleibe unser Ziel So hoch wir dabei aber auch den Werth einer gründlich theologischen Bildung anschlagen und möglichst zu erreichen suchen, wohl eingedenk des Sinnes und Geistes, der in dieser Hinsicht von jeher in der lutherischen Kirche im Gegensatz gegen alle blos oberflächliche Sectenweisheit gelebt hat, so wenig lassen wir uns—zumal Angesichts der großen Seelennoth Nord-Amerika's—zu dem entgegengesetzten Extremen verleiten, als wäre das vollständig gelehrt theologische Studium die absolut unerläßliche Bedingung zur rechtschaffenen Führung des heil. Predigtamtes."

Herr Pastor Ehlers schickt diesem Abschnitt aus Brunns Blatte die Bemerkung voran: „daß die Aussprache über die Missourier in Nr. 7 v. v. J. (der Fengler'sche Aufsatz) nicht in der Absicht gegeben war, diese Brüder an ihrer kirchlichen Ehre anzutasten. Ich bezeuge vielmehr hier, daß ich die Synode von Missouri als lutherische erkenne und ihrer Treue im Bekenntniß aufrichtige Hochachtung zolle. Und diese entziehe ich

ihr nicht, weil ich auch an ihr Schwachheit wahrnehme, wie solche alle einzelnen Christen und allen Gemeinwesen, Verbrüderungen und Verbindungen in der Christenheit anklebt. Einseitigkeit finde ich auch bei den Missouriern; aber von Herzen wünsche ich, daß die luth. Synode von Missouri ihr Werk unter Gottes Beistand fortsetzen und daß Gott auch insonderheit die von ihm reichbegabten Leiter dieser Gemeinschaft zu ihrem wichtigen Beruf stärken und der luth. Kirche sie noch lange erhalten möge." So wenig wir nun selbst uns von Schwachheit frei wissen, ja so dankbar wir dafür sind, wenn ein gerechtes Urtheil sie uns irgendwo aufdeckt; so gern wir ferner auch dem th. Ehlers glauben, daß er uns nicht an unserer kirchlichen Ehre hat antasten wollen, so müssen wir uns doch die Frage erlauben, ob das etwas anderes als Antastung unserer kirchlichen Ehre sei, wenn Hr. Past. Fengler unter anderem behaupten kann: „Den Missouriern ist das Christenthum mehr ein Auffagen von allerlei ganz richtigen, vortrefflichen Glaubens-Sätzen." Wir wenigstens können das nur für ein ganz unbegründetes und höchst liebloses Richten erkennen, und sehen uns zum Steuer der Wahrheit gedrungen, dies öffentlich zu erklären.

Zur kirchlichen Chronik.

Die Wisconsin-Synode hat auf fast jeder ihrer Synodal-Sitzungen versichert, sie bekenne sich ohne Rückhalt zu allen unsern Bekenntnißschriften und wolle lieber Alles leiden, ehe sie ein Wort fahren lassen werde, wofür sie denn wiederum erwartet, daß man sie lutherisch sein lasse. Wie weit es aber bei ihr mit der Treue gegen das lutherische Bekenntniß her ist, beweist neben manchem Anderen und namentlich neben ihrem Verhalten gegen wirklich luth. Synoden und Gemeinden ein Missionsfest-Bericht eines ihrer Herrn Pastoren, nämlich Herrn Pastor Conrad's in Raime, welcher mir zufällig aus der „luth. Zeitschrift" zu Gesicht kam. Nachdem nämlich derselbe sein jüngst gefeiertes Missionsfest beschrieben hat, fährt er fort und berichtet, wohin das in der Missionskasse befindliche Geld bestimmt worden sei, wie folgt:

Für die Rheinische Missionsgesellschaft	$10,00
„ das Waisenhaus in Jerusalem	10,00
„ die Basler Missionsgesellschaft	5,00
„ die Erziehungssache (für Studenten)	8,00
„ das Waisenhaus in Pittsburg	9,00
„ die Waisenkinder in Raime	3,00
„ die Amer. Bibelgesellschaft	5,00
Im Ganzen:	$50,00

Wer's nun nicht glaubt, daß es die Wisconsin-Synode vom Herzen treu meint mit dem Gedeihen und der Ausbreitung der — Union, wollt sagen, der luth. Kirche, dem ist nicht mehr zu helfen. Wollte man wirklich die Wisconsin-Synode für eine Tochter der luther. Kirche halten, so müßte man sie beschuldigen, daß sie sich hinter dem Rücken des rechten Bräutigams der Union an die linke Hand habe trauen lassen, und wir müßten uns ihrer, als unsrer Schwester, vor allen keuschen Söhnen der luth. Kirche schämen! Weil aber die Union fast allwege für die Wisconsin-Synode sorgt und dem Kinde auf die Beine hilft, wie dies z. B. die Dankaddresse im Synodalbericht derselben von 1859, Seite 13, beweist, so bekennt sich jene ja noch als Mutter zu ihrem Kinde; und weil die Wisconsin-Synode der Union einen Bissen ausländisches Brod zukommen läßt, als ein Zeichen ihrer Liebe, — wenn sich eine Gelegenheit dazu darbietet, so bekennet sie sich auch noch als treues Kind zu ihrer Mutter, der Union. So wird man denn gezwungen, sie, die Wisconsin-Synode, als eine treue Tochter der Union anzusehen, Wenn sie sich aber nichtsdestoweniger zu allen Bekenntnissen der luth. Kirche mit wohlfeilen Worten bekennt, und fort und fort sagt, „wir sind lutherisch," so darf uns dies nicht so sehr befremden, und wir können es dem Kinde nicht so übel nehmen; das hat es eben (wie Kinder sind) Alles von seiner Mutter gelernt, die sich bekanntlich auch zu sich widersprechenden Bekenntnissen in Einem Athem bekennt und so das Unmögliche möglich macht, Ja und Nein, Licht und Finsterniß unirt d. i. vereinigt. J. N. Beyer.

Ein preußischer Lutheraner Namens Fengler, ein blutjunges Pastorlein in Löwenberg, hat vor einiger Zeit einen überaus altklugen und höchst absprechenden Artikel gegen unsere Missouri-Synode in dem Kirchenblatt von Ehlers veröffentlicht. Pastor Brobst hatte alsobald nichts Eiligeres zu thun, als diesen Artikel, als eine hohe richterliche Auctorität aus dem hochgelehrten Deutschland wider die verhaßte Missouri-Synode, in seine Zeitschrift aufzunehmen. Da aber jener Herr sah, daß wir in „Lehre und Wehre" dem Pastorlein seine papiernen Waffen zerbrachen, da schlug ihm plötzlich das Gewissen und er nahm nun auch etwas aus unserer Rechtfertigung auf. Damit hofft er denn seinen Ruf als eines uns immer aufrichtig befreundet Gewesenen wieder gerettet zu haben. Die Aufnahme jenes Schmähartikels in der „Luth. Zeitschrift" lenkte natürlich die Aufmerksamkeit auch anderer ritterlicher Redacteure auf diesen nützlichen Artikel und wurde bald das Signal für sie z. B. für den Philadelphier „Kirchenfreund," sich ebenfalls jener furchtbaren aus Deutschland importirten Batterie zu hoffentlich endlichem Untergange oder doch heilsamer Demüthigung der Missouri-Synode zu bedienen. Das Ergötzliche hierbei ist, daß Pastor Fengler uns Missouriern nicht falsche Lehre vorwirft, unsere Lehre vielmehr billigt, uns aber deswegen tadelt, daß wir nicht „schöpferisch thätig" seien, sondern fast immer nur aus den alten und neuen lutherischen Lehren citirten. Nun ist es aber jedermänniglich bekannt, daß gerade die „luth. Zeitschrift" des Herrn Pastor Brobst und ihr Streitgenosse, der unirte „Kirchenfreund," fast ausschließlich mit fremdem Kalbe pflügen, daß nehmlich die Redacteure dieser Blätter ihre schwere Redactionsarbeit fast nur, wie die Schneider, mit der Scheere thun und, so zu sagen, nur vom Raube, nehmlich vom Ausplündern alter und neuer Bücher und Zeitschriften ihr ruhmvolles Leben fristen. Es ist daher kaum zu erklären, wie die Herren den Aufsatz Pastor Fengler's, ohne daß ihnen die Schamröthe in's Gesicht stieg, mit ihrer großen Redactionsscheere haben ausschneiden und dem Setzer übergeben können. Aber der Haß ist eine Leidenschaft, die selbst die Leidenschaft der Ehrliebe, obgleich diese auch oft ziemliche Stärke hat, noch überwindet.

Die Würtemberger zweite Kammer der Abgeordneten über das Verhältniß der Volksschule zur Kirche.— Aus der „Allgemeinen Kirchen-Zeitung" ersehen wir, daß in dieser Kammer von einem Abgeordneten, Hrn. Hopf, ein Antrag gestellt wurde, der auf Trennung der Volksschule von der Kirche abzielte. Doch lesen wir zu unserer Freude, daß von der Kammer mit 50 gegen 24 Stimmen beschlossen wurde: über Hopfs Motion für jetzt zur Tagesordnung überzugehen. Gott sei Dank, daß sich auf dem Würtemberger Landtag noch so viel gesunder kirchlicher Sinn gefunden.

Der „Evangelist" über die Lutheraner in Ohio. Indem dieses reformirte Blatt von den Lutheranern in Ohio berichtet, daß sie sich jetzt bemühen, deutsche Werke ins Englische zu übersetzen, weil sie sähen, daß die deutschen Bücher die besten seien, fügt es die gute Bemerkung hinzu: „Hätten sie nicht thörichter Weise ihre deutsche Sprache verlernt, so könnten sie jetzt noch die guten deutschen Bücher in ihrer reinen schönen Ursprache lesen."

„So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit."
1 Cor. 12, 26.

Den ersten Theil dieses apostolischen Ausspruches haben jüngst unsere l. Brüder im Sachsenlande gar treulich bewahrheitet, indem sie kaum gehört hatten, daß ihr Landsmann, unser vielgeprüfter, theurer Pastor Wüstemann, durch langwierige Krankheitsfälle in drückende Noth gerathen sei, als sie sofort eine Sammlung milder Gaben zu seiner Unterstützung unter sich anstellten. Die sind denn auch so reichlich eingekommen, daß, wie der „Anzeiger zu Nr. 3, des Pilgers aus Sachsen" berichtet, bereits bald das dritte hundert Thaler voll sein wird. Könnten wir es da an dem andern Theil des Ausspruchs Pauli fehlen lassen? Nein, wir freuen uns gewiß alle der reichen Unterstützung die unserem leidenden Bruder zu Theil geworden ist, und sagen unseren l. sächsischen Brüdern, nächst Gott, von Herzen Dank für diese stattliche Hilfe. Und mehr noch — ihr Beispiel soll uns auch billig reizen mit gleichem Eifer der Noth unseres theueren Pastor Sommer hilfreich zu gedenken, der, wie ihr ja wohl alle wisset, eines schlimmen Halsübels wegen mit Weib und Kinder nach Deutschland reisen mußte, um dort eine langwierige Kur abzuwarten, und der, von Mitteln entblößt, am Ende auch den sächsischen Brüdern zur Last fallen würde, wenn von uns aus nichts fur seine Unterstützung geschähe. Nein, das wolle doch nimmermehr von uns gesagt werden, zumal da ja Pastor Sommer im Dienst der hiesigen Kirche seine Kräfte verzehrt und sich das Uebel zugezogen hat. Darum auf! und laßt uns dem ruhmlichen Beispiel unserer theueren sächsischen Brüder treulich nacheifern, daß auch unsere Frucht reichlich erfunden werde vor dem HErrn, der fröhliche Geber so lieb hat, und der uns durch seine Gnade so gern zum Geben fröhlich macht.

Warum sich in der Schrift Scheinwidersprüche befinden.

Gott setzet darum solche Sprüche oft wider einander, wie es uns und die Vernunft dünket, daß er uns übe im Lesen, und daß wir nicht meinen, wir haben die ganze Schrift, wenn wir kaum einen Spruch haben. Luther XI, 1729.

Wo ist Ernst Dörmann?

Derselbe soll seit ungefähr neun Monaten bei einem Farmer in der Nähe von St. Louis arbeiten. Sein kürzlich in dieses Land gekommener Vater wünscht dringend seinen Aufenthaltsort zu erfahren; und ist er selbst oder solche, die seinen Aufenthalt wissen, ersucht, dieses den Unterzeichneten kund zu thun.

Aug. Wiebusch u. Sohn.
St. Louis, Mo.

☞ Wegen Mangel an Raum konnten in diese Nummer keine Quittungen aufgenommen werden.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 19. März 1862. **No. 16.**

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Von der unchristlichen Kinderzucht.

Sprüchw. 13, 24. und Col. 3, 21.

Wer seiner Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald.

Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden.

Wie es sich mit der Ehe hält, also hält es sich nothwendig auch mit der Kinderzucht. Wo Vater und Mutter ungläubig und fleischlich gesinnt sind, da muß nothwendig auch ihre Kinderzucht von fleischlicher Art und Beschaffenheit sein, und ohne Gottes gnädige Dazwischenkunft in der Bekehrung der Eltern und Kinder unsägliches Elend und ewiges Verderben über beide bringen.

Wir wollen demgemäß unter dem gnädigen Beistand Gottes, des heiligen Geistes, und nach Anleitung göttlichen Wortes folgende zwei Fragen aufstellen und beantworten:

Zum Ersten: welches ist die Art und Natur der fleischlichen Kinderzucht?

Zum Andern: welche bittere und schreckliche Frucht bringt sie, nach Gottes gerechtem Gericht, über Eltern und Kinder, Kirche und Staat?

I.

Die verderbte Kinderzucht fleischlich gesinnter Eltern wurzelt natürlich wesentlich in ihrem Unglauben wider Christum und in dem Ungehorsam wider Gottes Wort. Daher kommt denn auch ihre geistliche Blindheit und Unwissenheit; denn sie erkennen nicht, theils daß sie, wie ihre Kinder, mit dem unergründlichen erbsündlichen Verderben behaftet sind, theils daß ihre Kinder wesentlich und ursprünglich das Eigenthum Gottes sind, der sie erschaffen und erlöset hat und sie täglich erhält; denn „Kinder sind eine Gabe des HErrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk," theils daß sie demnach gehalten sind, sie nach Gottes in seinem Worte geoffenbarten Willen zu erziehen. Dieser Wille Gottes aber ist, daß sie ihre Kinder bald nach ihrer leiblichen Geburt herzubringen, damit sie in der Taufe vom heiligen Geiste durch den Glauben an den dreieinigen Gott geistlich geboren d. i. durch Vergebung der Schuld der Erb- und wirklichen Sünde und das Empfangen des heiligen Geistes aus Kindern des Zorns von Natur zu Kindern Gottes aus Gnaden werden. Sodann ist derselbe gute und gnädige Wille Gottes dieser, daß sie durch Lehre und Zucht mit und nach Gottes Wort diese Taufgnade in ihren Kindern zu stärken und die immerdar auftauchende Erbsünde zu schwächen trachten. Wie also die Eltern, nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, die Werkzeuge des allmächtigen Gottes in der Erzeugung und Erhaltung der Kinder sind, so sollen sie, als christliche Eltern, seine Mithelfer und Mitarbeiter im Werke ihrer Erziehung sein.

Fleischlich gesinnte Eltern aber thun grade das Gegentheil. Zum großen Theile gute Epikurer, stehen sie schon zuvor meist in dem ungläubigen Wahn, daß ihre Kinder einem Naturspiel des Zufalls, nicht aber der allmächtigen Schöpferkraft und dem ausdrücklichen Willen des dreieinigen Gottes im Akte der Zeugung ihre Entstehung verdanken. Sodann bringen sie, falls sie es ja thun, ihre Kinder im Unglauben zur Taufe; denn mit der fleischlichen Vernunft und den Taufschwärmern fragen sie billig: „Wie kann Wasser solche große Dinge thun?" Und sind sie auch nicht alle heimliche Spötter und Verächter der Taufe, so glauben sie doch nicht ihre Kraft und bringen nur aus Gewohnheit und kirchlichem Brauch ihre Kinder zur Taufe. Später aber zeigt sich ihre fleischliche Kinderzucht, je nach ihrer eigenthümlichen Gesinnung, Denk- und Handlungsweise in mannigfacher Gestalt.

Der eine Theil dieser Eltern nämlich treibt gleich von Anfang eine Art von Abgötterei mit den Kindern und liebet sich selber in ihnen. Sie sind fern davon, ihnen den Nacken zu beugen, dieweil sie noch klein sind und durch ernste und beharrliche Zucht den erbsündlich angebornen Eigenwillen und Eigensinn zu brechen und die Kinder, wenn auch vorläufig nur auf gesetzliche Weise, zum Gehorchen und Dienen, zur Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, zum Entbehren und Mittheilen, zu einem sittigen und bescheidenen Wesen zu gewöhnen. Wie in ihnen selber wegen des herrschenden Unglaubens keine rechtschaffene Furcht Gottes ist, so haben sie weder Lust noch Einsicht und Kraft, diese von Jugend auf ihren Kindern einzuschärfen und darauf all ihr Verbieten und Beschränken zu gründen; denn eben mit solcher Zucht lassen sie sich nicht ein und helfen durch solche Versäumniß redlich dazu, daß das heimische erbsündlich eingepflanzte Unkraut den ganzen Herzensgrund immer mehr überwuchert und das ganze Herz eine gräuliche Wildniß und Wüste wird. Und wie verderbt eben grade das Herz des Menschen von Natur sei, das zeigt, außer andern vielen Stellen der heiligen Schrift, der

werthe Heiland selber, Matth. 15., in den Worten an: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung."

Muß doch jeder natürlich fruchtbare Weizenacker durch Pflug und Hacke bereitet und vom Unkraut gereinigt werden; muß doch der von Natur gute und edle Weinstock gebunden, abgeblattet und beschnitten werden; und an den guten fruchttragenden Bäumen und Sträuchern müssen die geilen Schößlinge und Wasserreiser weggenommen werden; und dies alles geschieht zu dem Ende, damit alle diese von Natur guten und edlen Pflanzen um so mehr Frucht bringen. Wir Menschenkinder aber sind seit Adams Fall durch die in unsrer Zeugung uns an- und aufgeerbte Sünde nur verderbte und verwildete Obstbäume, die, eben als solche, nur arge Früchte bringen können; denn auch das in uns, was nicht an sich eine wirkliche Sünde und Uebertretung eines göttlichen Gebots, sondern etwas natürlich Gutes ist, als z. B. die Liebe zu Vater und Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schwester, zum gemeinsamen Vaterland, bürgerliche Rechtlichkeit, Wahrhaftigkeit und Ehrbarkeit ist doch vor Gott nicht gut, weil es nicht aus dem Glauben geht und nicht aus der wahren Liebe zu Gott herfließt, vielmehr von demselben erbsündlichen Verderben durchdrungen ist.

Wie gräulich und schrecklich muß also nicht dieses Verderben schon in den Kindern durch allerlei wirkliche Sünde sich erzeigen, wo nicht eben durch die Taufe und den Glauben an Christum die Vergebung der Sünden mitgetheilt und die durch den heiligen Geist hierin erzeugte neue Creatur, der geistliche Mensch, durch das Evangelium ernährt und gestärkt und dem alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden durch das Gesetz in Lehre und Geschichte auch durch häusliche Zucht nicht kräftig entgegenwirkt und derselbe nicht immer mehr abgeschwächt und getödtet wird. Bei solcher zwiefachen Verwahrlosung und Verderbung der Kinder, dieser edelsten irdischen Gabe Gottes, ist es kein Wunder, wenn daraus ein ungläubiges und ungehorsames, selbstsüchtiges und eigenliebiges, weltlustiges und genußsüchtiges, zügel- und zuchtloses, freches und wildes Geschlecht daherwächst, das später in Massen die Zuchthäuser, Galgen und endlich die Hölle füllt; denn die späteren Diebe, Hurer und Huren, Ehebrecher, Räuber, Falschmünzer, Mörder und ähnliche Lasterknechte sind früher meist solche aus Schuld der Eltern verwahrloste Kinder gewesen, die weder die heilsame Wirkung des Gebets und der Fürbitte, noch der weisen und kräftigen Zucht des Wortes und der Ruthe von ihren Eltern erfahren haben. Und wie groß und schrecklich die in Kraft der Erbsünde gewirkte Blindheit und Unwissenheit solcher Eltern sei, kann man eben daraus ersehen, daß, während sie ihre jungen Pferde brechen und ihnen Zaum und Gebiß ins Maul legen, auch nöthigen Falls die Peitsche gebrauchen und ihre jungen Stiere unter das Joch gewöhnen, kurz ihre dienstbaren Gehülfen unter den Hausthieren zu Dienst und Gehorsam erziehen, sie doch gleichzeitig ihre eigenen Kinder auf das Schändlichste versäumen und verwahrlosen und sie aufwachsen lassen wie die Bäume und Thiere im Wald; denn sie reichlich füttern und kleiden, gelegentlich auch, so weit es den Kindern selber beliebt, sie dies und das lernen, ihnen für ihr späteres Fortkommen dieses und jenes Wissen und Können so schnell und oberflächlich als möglich beibringen lassen, heißt doch unmöglich auf vernünftige oder gar christliche Weise Kinder erziehen.

Solche gräuliche und schändliche Verwahrlosung, solches höchst verderbliche fleischliche Freilassen des jungen Volks von Kindesbeinen an von Seiten der Eltern, und meist auch der Lehrer und Prediger, ist — Gott sei es geklagt — die herrschende Weise und Unsitte in diesem Lande und hilft natürlich, als eine schreckliche Frucht des Unglaubens und der Verachtung göttlichen Worts, von Innen her den moralischen Ruin und Bankerutt dieses Volks kräftig beschleunigen. Auch ist kein Zweifel daran, daß der bereits ausgebrochene Bürgerkrieg zum großen Theil eine schreckliche Folge dieser unchristlichen und unvernünftigen Verwahrlosung der Jugend ist. Doch von den verderblichen Wirkungen derselben soll, nach unserm Vorhaben, im andern Theile noch ausführlich die Rede sein. Hier soll nur noch kürzlich dargethan werden, wie solche Verwahrlosung und Verzärtelung in gradem Widerspruch zu Gottes Wort stehe. Dies nämlich sagt Sprüchw. Sal. 19, 18. „Züchtige deinen Sohn, weil Hoffnung da ist." Dieser eine Theil der fleischlich gesinnten Eltern aber unterläßt solches Züchtigen mit Gottes Wort und mit der Ruthe; und daher kommt es, daß die Sünde, indem sie mit den Jahren der Kinder zuweilen nur ihre äußerliche Gestalt wechselt, immer mehr an Stärke zunimmt, bis die Kinder den Eltern dermaßen über den Kopf wachsen und sie in der Gewalt haben, daß, menschlicher Weise, keine Hoffnung mehr da ist. Gottes Wort sagt, Sprüchw. 22, 15.: „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben." Solche Eltern aber, indem sie im Ungehorsam wider Gottes Wort solche heilsame Züchtigung dahintenlassen, stärken dadurch die Thorheit und Gottlosigkeit in den Herzen ihrer Knaben, bis diese selber in zunehmender Verachtung ihrer Eltern eine Strafruthe für sie werden, ein Dorn in ihren Augen und eine Geißel in ihren Seiten.

Gottes Wort sagt, Sprüchw. 13, 24.: „Wer seiner Ruthen schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald." Diese Eltern aber, indem sie unter dem Schein der Liebe diese heilsame Zucht mit der Ruthe verwerfen, sind, nach dem Urtheil des göttlichen Wortes, wirkliche Hasser ihrer Kinder, und während sie dieselben, dem Leibe nach, erhalten, so morden sie sie an der Seele. Nicht minder schreibt der weise Sittenlehrer Sirach 7, 25.: „Hast du Kinder, so zeuch sie und beuge ihnen den Hals von Jugend auf." Diese fleischlichen Eltern aber stärken nur den starren Hals und den harten Nacken, indem sie nicht einmal die wirklichen Sünden wider Gottes Gebote (allerlei Unarten des Fleisches und Ausbrüche des kindischen Muthwillens zu geschweigen), theils durch Vorhaltung der göttlichen Gebote und Strafgerichte wider die muthwilligen Uebertreter, theils durch anderweitige Zucht, auch der Ruthe, mit gebührendem Ernst strafen. Ja, so verblendet sind manche von diesen Eltern, daß sie offenbare Sünden ihrer Kinder als Tugenden anschauen und wohl auch vor den Ohren derselben beloben; denn da muß Trotz und Eigenwille Charakterstärke heißen, Stolz und Ruhmsucht wird Ehrgefühl, Rachgier Rechtsgefühl genannt, Ehrgeiz beim Lernen heißt rühmlicher Wetteifer, Augen- und Fleischeslust bekommt den Namen unschuldiger Lebensgenuß, Hang zur Verschwendung wird als Liebe, Hang zum Geiz als Sparsamkeit gerühmt und was deß mehr ist. Und wo Gott auch in den ähnlichen Temperamentssünden ihrer Kinder ihnen Bußspiegel vorhält, da sehen sie in dieselben nur als in Verschönerungsspiegel ihrer Eigenliebe hinein. Denn, nach ihrer Meinung, ist der Leichtsinn dieses oder jenes Kindes die ihm von ihnen angeborne Gutmüthigkeit und Frohsinn, die Zornmüthigkeit eines Andern ist der feurige und lebendige Geist, den es vom Vater oder Mutter überkommen hat, die verschlossene in sich gekehrte Gemüthsart eines Dritten ist der tiefe, beschauliche, nachdenkende Geist, der ihm von dem einen oder andern Theile der Eltern eingepflanzt ist.

Ein anderer Theil der ungläubigen und fleischlich gesinnten Eltern sündigt auf andere und entgegengesetzte Weise gegen ihre Kinder. Sind jene Eltern nämlich zu schlaff und lassen die Zügel der Zucht und des Regiments gar aus ihren Händen, so sind diese zu scharf und ziehen diese Zügel zu straff an; sündigen jene durch Verwahrlosung und Verzärtelung und durch übermäßiges Freilassen, so sündigen diese durch Verknechtung und übermäßiges Beschränken. Ziehen jene ihre Kinder zu wenig oder gar nicht, so züchtigen und strafen diese mit Worten und Werken sie zu viel; sind jenen dieselben eine Art Ab- und Hausgötter, so sind sie diesen, wenn sie herangewachsen, eine Art von Dienstmaschinen, und in den untern Ständen bloße Geldverdiener; ist dort der Apfel ohne die Ruthe, so ist hier die Ruthe ohne den Apfel. Beiderlei Eltern fehlt eben kraft des herrschenden Unglaubens wider Christum das Licht und die Leuchte des göttlichen Wortes und des Glaubens und daher auch die christliche Weisheit in der richtigen Anwendung von Gesetz und Evangelium auf die Seelen ihrer Kinder.

Diese letztgenannten Eltern sündigen nun sonderlich wider den andern Theil unsers Textes, Col. 3, 21.: „Ihr Väter erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden." Es ist aber unter diesen Vätern ein merklicher Unterschied. Die Einen üben nämlich eine beharrliche gesetzliche Strenge und Schärfe gegen ihre Kinder, um ihre Bosheit und Eigenwillen niederzubrechen und Gehorsam und Unterwerfung dadurch zu erzwingen. Doch haben sie, menschlicher Weise, nach dem Urtheil der Vernunft, eine gute Meinung. Es ist mehr Unverstand als böser Wille gegen ihre Kinder. Gleichwohl fehlt es ihnen aus Ermangelung christlicher Weisheit und Erkenntniß an der rechten Einsicht sowohl in die erbsündlich verderbte Beschaffenheit der menschlichen Natur, als auch in den Zusammenhang zwischen den angeerbten und den wirklichen Sün-

den, das ist, den Uebertretungen der göttlichen Gebote. Und daher kommt es, daß sie ihre strafende Zucht nur gegen diese letzteren richten, darin sie zudem öfters keine Gerechtigkeit beweisen; denn sie bestrafen häufig eine geringere Verschuldung eben so streng, als eine größere, ja eine temperamentliche Unart der Kinder, die ihnen vielleicht besonders widerlich oder beschwerlich ist, eben so hart, ja vielleicht noch härter, als eine wirkliche Sünde wider die erste Tafel oder als z. B. Lügen und Leugnen. Und in diesem Stücke versündigen sich auch die Mütter gar häufig. Durch solche gelegentliche Ungerechtigkeit und die herrschende Strenge überhaupt, darin sich nicht selten kein väterlich Herz und freundliches Wesen erzeigt, werden natürlich die Herzen der Kinder den Vätern abgewendet, scheu, ängstlich und mit knechtischer Furcht erfüllt.

Die andern Väter dieser Art sind aber schlimmer als diese. Das sind die Bären und Löwen in ihren Häusern, deren Sirach Erwähnung thut; diese Väter aber unterscheiden sich von jenen, daß in ihnen nicht das Gesetz, sondern die launische Willkür und grausame Härte einer despotischen und tyrannischen Gemüthsart das Hausregiment führt. Sie sind herrschender Weise das in ihren Häusern, was die morgenländischen Fürsten in ihren Reichen waren und sind, nur daß von dem patriarchalischen und väterlichen Wesen, auch nur nach dem Maße der natürlichen Liebe gemessen, sehr wenig oder gar nichts vorhanden ist. Diese sind es recht eigentlich, die ihre Kinder erbittern und theils mit heimlichem Zorn und Haß, theils mit knechtischer Furcht erfüllen; denn da sie die Blitzableiter der Launen und Verstimmungen ihrer Väter sind und auch kleinere Vergehen von diesen alsbald mit maßlosen Züchtigungen bestraft werden, so wird je länger je mehr die natürliche kindliche Liebe in ihnen erstickt und in Haß und Zorn, Groll und Tücke umgewandelt.

Ein dritter Theil der ungläubigen, fleischlich gesinnten Eltern nimmt wiederum eine andere Haltung und Handlungsweise gegen seine Kinder an. Ihnen liegt allerdings am Herzen, daß ihre Kinder weder durch Verwahrlosung und Verzärtelung verwildern und zucht- und zügellos werden, noch daß durch zu harte Behandlung und Einschränkung eine zugleich knechtische und aufrührerische Gesinnung in ihnen erzeugt werde. Gleichwohl ist auch ihre Erziehung keine christliche, die in Kraft des Glaubens, nach den Weisungen des göttlichen Worts, durch die Erleuchtung und Kraft des heiligen Geistes gewirkt wird und in all ihren Erweisungen nach Gesetz und Evangelium näher oder ferner immer auf die in ihren Kindern vorhandene Erbsünde und Taufgnade zurückgeht. Diese Eltern nämlich haben nicht zuerst und zuletzt im Sinne, daß ihre Kinder durch den wahren lebendigen Glauben an Christum wahre Christen seien und bleiben, und aus solcher Gesinnung heraus denn auch als gottesfürchtige, verständige und gemeinnützige Bürger ihres Staates sich erzeigen. Vielmehr haben diese Eltern von ihrem gesetzlich-moralischen Standpunkte aus, im besten Falle, nur dies letztere bei der Auferziehung ihrer Kinder im Auge. Die Ehre des wahren Bibelgottes aber und die ewige Seligkeit ihrer Kinder suchen sie darin nicht, denn sie stellen ihre Vernunft nicht unter, sondern über Gottes Wort, und indem sie deshalb den dreieinigen Gott und sonderlich die Gottheit Christi leugnen, so haben sie Kraft ihres Unglaubens nicht den wahren, das ist den allein in seinem Worte, nach seinem Wesen und Willen sich offenbarenden Gott, also gar keinen Gott; denn ihr Vernunftgott im Widerspruch zum Bibelgott ist ja nichts als ein loses Gedankending, ein todter, ohnmächtiger, selbstgemachter Vernunftgötze, den sie wohl Gott nennen, der ihnen aber gegen die Anklagen ihres Gewissens und der heiligen zehn Gebote, gegen die Furcht des Todes und das Gericht Gottes zur ewigen Seligkeit ebensowenig helfen kann, als das gröbere oder feinere Schnitzwerk der eignen Hände, das gebildete oder ungebildete Heiden als ihren Gott anrufen, verehren und anbeten.

Solche Eltern, die keinen Verstand von der Erbsünde und Taufgnade haben, und beide nicht als wirksam in ihren Kindern annehmen, können keine andere Erziehungsweise derselben haben, als das Moralgesetz, das allen Menschen ins Herz geschrieben ist, falsch auf ihre Kinder anzuwenden. Denn in ihrer Unwissenheit von der geistlichen Art und Natur des Gesetzes, wie in den zehn Geboten, so in den Herzen, darein es Gott geschrieben hat, stehen sie in dem Wahn, daß es durch äußerlichen Gehorsam schon genugsam erfüllt werde. Diesen Wahn pflanzen sie dann in ihre Kinder über und nähren in ihnen den Vernunft- und Tugendstolz, als könne der Mensch durch eigne Vernunft und Kraft den Forderungen des Moralgesetzes gegen Gott und Menschen genug thun und eine Gerechtigkeit sich verdienen, die vor beiden gelte. Durch solches Handeln des Gesetzes können sie nun freilich in ihren Kindern unter Umständen die stärkeren Ausbrüche des erbsündlichen Verderbens in allerlei groben wirklichen Sünden zurückdrängen, daß ihre Kinder auch später nicht fluchen, fressen, saufen, stehlen u. s. w. und sittig, ehrbar und gerecht vor den Menschen erscheinen. Innerlich aber, und vor den Augen Gottes und nach dem Urtheil seines Gesetzes, sind sie deshalb nicht anders und besser, als die groben Sünder. Vielmehr ist es mit ihnen also bewandt, daß in Folge solcher elterlichen Lehre und Zucht gleichsam der stärkere Hochmuthsteufel den schwächern Leichtsinns-, Wollust-, Geiz- und Zornteufel u. s. w. austreibt. Aus solcher Schule gehen denn die selbstgerechten und werkheiligen Pharisäer hervor, die weit ärgere Feinde Christi sind, als die Sadducäer und Epikurer aller Zeiten und Völker.

So hätten wir denn die Art und Natur der fleischlichen Kinderzucht in ihrer verschiedenen Mißgestalt kennen gelernt, theils in der fleischlichen Verzärtelung und zugleich geistlichen Verwahrlosung und schädlichen Freilassung, theils in der übermäßigen Beschränkung und erbitternden Verknechtung, theils in der Heranbildung des Vernunft- und Tugendstolzes und einer scheinbaren Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit. Gemeinsam ist aber ihnen allen der herrschende Unglaube wider Christum, also die un-, ja die widerchristliche Gesinnung und daher auch der Unverstand und die Ohnmacht, in Kraft des Glaubens und mit evangelischer Weisheit Gesetz und Evangelium zu Nutz und Frommen ihrer Kinder gründlich zu handhaben.

II.

Wir kommen nun nach unserm Vorhaben dazu, die bittere und schreckliche Frucht nachzuweisen, welche die mannigfaltig unchristliche und fleischliche Kinderzucht, nach Gottes gerechtem Gericht, für Eltern und Kinder, für das kirchliche und bürgerliche Gemeinwesen wirke.

Sehen wir zuerst auf alle jene ungläubigen und fleischlich gesinnten Eltern, so ist klar und offenbar, daß zunächst auch durch diese fortwährende Bethätigung ihres Unglaubens in ihrer verderbten Kinderzucht die Macht dieses Unglaubens immerdar gestärkt und dadurch ihre Unempfänglichkeit für eine rechtschaffene Bekehrung zu Christo aus Kraft der Gnade bedeutend gemehrt wird. Sodann müssen sie zum Theil schon hienieden von ihren Kindern ernten, was sie in sie gepflanzt, oder als nachlässige und weichliche Eltern an ihnen versäumt haben. Denn was dem Hohenpriester Eli, den die heilige Geschichte als Warnungstafel allen schlaffen und verzärtelnden Vätern aller Zeiten und Völker vorstellt, an seinen Söhnen widerfuhr, das begegnet, nach Gottes heiligem Strafgericht, ähnlich gesinnten Vätern hin und her. Eli's Söhne nämlich, Hophni und Pinehas, waren böse Buben, die nichts nach dem HErrn fragten, von den Opferthieren sich gewaltsam solche Stücke zueigneten, die ihnen nach göttlicher Ordnung versagt waren und dem HErrn angezündet und verbrannt werden sollten; dazu beschliefen sie auch die Weiber, die da dieneten in der Hutte des Stifts und gaben also dem Volke ein zwiefaches gräuliches Aergerniß. Eli aber that wohl gelegentlich eine Vermahnung, 1 Sam. 2, 23. 25., aber sie gehorchten ihres Vaters Stimme nicht und waren bereits vom HErrn in ein Gericht der Verstockung dahin gegeben, was aus d e n Worten erhellet, V. 25.: „Denn der HErr hatte willens, sie zu tödten.“ Dies geschah denn auch; sie fielen beide auf e i n e n Tag in einer Schlacht, wider die Philister, darin auch die Bundeslade von den Feinden genommen ward. Eli aber, nachdem er die Botschaft von diesem zwiefachen Unglücke empfangen hatte, fiel rücklings von seinem Stuhl und brach den Hals. Was war nun auf Eli's Seite die Ursach' dieses mehrfachen schrecklichen Strafgerichtes Gottes, das die Unbußfertigen auch in die ewige Pein der Hölle hinabstürzte? Die Antwort giebt Gott selber, da er, 1 Sam. 3, 13., zu Samuel redet, er wolle deshalb der Richter sein über Eli's Haus, daß er die Missethat seiner Kinder gewußt habe und wie sie sich schändlich hielten, und habe nicht einmal sauer dazu gesehen. Solcher Eli's aber giebt es jetziger Zeit, und sonderlich hier zu Lande, viele Hunderte und Tausende, die nichts darum geben, daß ihre Kinder sich schändlich halten, wild, ausgelassen, unbändig, frech und unverschämt schon als Knaben sind und darnach als Jünglinge ihre Eltern und alle Oberen verachten, beharrliche Arbeit scheuen, dagegen der Faulheit und dem Müssiggang, allerlei Augen- und Fleischeslust, ja schändlichen Ausschweifungen und Lastern sich ergeben, Schwind-

ler, Gauner, Säufer, falsche Spieler, muthwillige Bankeruttirer werden, und endlich zum Theil als Diebe und offenbare Betrüger, als Falschmünzer, Räuber, ja als Mörder, der bürgerlichen Gerechtigkeit in's Urtheil fallen, und in dem Zuchthaus oder auf dem Galgen ihr Leben endigen. Wo aber weder Eltern noch Kinder Buße thun, so folgt, nach Gottes gerechtem Gericht, dem zeitlichen Tode ihre ewige Verdammniß. Hier aber werden solche Eltern zwiefache Pein leiden, einmal um deswillen, daß sie wider die Rettung ihrer eigenen Seelen im beharrlichen Unglauben Christum und sein Evangelium verworfen haben, sodann um deswillen, daß sie ihre Kinder an ihren Seelen so schändlich verwahrlost, die Zucht und Vermahnung zum HErrn ihnen entzogen und sie dadurch an der Seele kläglich gemordet, und was an ihnen lag, in die ewige höllische Verdammniß hinabgestoßen haben.

Dasselbe gräuliche Gericht Gottes ziehen sich aber auch d i e Eltern auf den Hals, die in Kraft desselben Unglaubens, gleichsam als Kerker- und Stockmeister in unvernünftiger Strenge und Härte ihre Kinder scheu gemacht und erbittert, oder durch verkehrte Anwendung des Gesetzes den Vernunft- und Tugendstolz grundsätzlich in ihnen genährt und sie zu Pharisäern erzogen haben. Auch diese beiderlei Eltern haben die Lehre und Zucht des göttlichen Wortes ihren Kindern vorenthalten, die erbliche und wirkliche Sünde, sonderlich die letzteren Eltern in der Gestalt des Ergeizes, des Hochmuthes, der Selbstgerechtigkeit, in ihnen gestärkt und ihrem Heiland sie abgewendet, der ja nur den Schwachen und Kranken, den armen Sündern, aber denen nicht helfen kann, die sich fur stark und gesund halten. Was Wunder also, daß auch diese Eltern wie jene in Gottes Gericht gleichfalls als Seelenmörder ihrer eigenen Kinder erfunden werden, und so sie unbußfertig und ungläubig dahin fahren, auch zwiefach die ewige Pein erleiden werden.

Daß aber von diesen verderbten Erziehungsweisen ein unsägliches Verderben auf Kirche und Staat gebracht wird, ist klar und offenbar, wenn nicht wider das Verziehen, oder Verknechten, oder Verbilden der ungläubigen Eltern die Kinder durch Gottes Gnade zu Christo bekehrt werden.

Zunächst ist mehr als wahrscheinlich, daß bei Weitem die größere Zahl dieser Kinder, zumal hiesigen Landes, nicht zu irgend einer kirchlichen Gemeinschaft gehören werde, vorzüglich solche junge Leute, die zuchtlos aufgewachsen sind; und also wird durch solche Versäumung der rechten Zucht der ohnedies große Haufen der völlig kirchlosen Leute in zunehmendem Maße vermehrt. Freilich ist es ja wahr, kläglich und jämmerlich ist es mit der Lehre des göttlichen Wortes mehr oder minder in allen Glaubenspartheien bestellt, die lutherische Kirche ausgenommen, wo nämlich in den einzelnen Gemeinden ihre Lehre in That und Wahrheit im Schwange geht. Dazu sind die meisten Prediger hier zu Lande meist zeitweise gemiethete Volksknechte, deren nicht wenige predigen, darnach ihren Leuten die Ohren jücken, Politik auf die Kanzel bringen, von schwärmerischem Partheieifer entzündet sind, das Weltliche und Geistliche durch einander wirren, ja mitunter dumm oder frech genug sind, dem göttlichen Worte ihre fleischliche Partheimeinung unterzuschieben. Gleichwohl ist es immer noch möglich, in solchen Gemeinden, die den dreieinigen Gott und Christi Person und Werk nicht grundsätzlich verleugnen, sondern noch wesentlich bekennen und lehren, sich zu seinem Heiland zu bekehren und selig zu werden.

Wo aber das junge Volke absichtlich zu keiner Gemeinde sich hält und Gottes Wort, sei es rein oder gefälscht, dazu- oder davongethan, gar nicht hören will, da muß es nothwendig durch den Betrug des Teufels und seines eigenen Fleisches dem ewigen Verderben entgegengehen. Und indem auf diese Weise der Haufen der Kirchlosen und Verächter des Wortes immermehr zunimmt, so nimmt natürlich zugleich die Zahl der Christen immer mehr ab, und beides ist großentheils die Frucht der oben geschilderten, mehrfach verderbten Kinderzucht. Was aber kirchlose Leute, welche die Predigt des göttlichen Wortes verachten, für Segen und Frucht in das bürgerliche Gemeinwesen bringen, ist leicht zu erachten und aus der Erfahrung zu ersehen. Kommen Leute dieses Schlages in bürgerliche Aemter und Würden, so ist es nicht zu verwundern, da keine wahre Erkenntniß und Furcht Gottes in ihnen ist, daß sie bestechliche Richter, trügerische Advokaten, nachlässige oder geldjägerische Amtleute, ehrgeizige und fanatisch-partheihalterische Repräsentanten und Demagogen wider die gemeine Wohlfahrt des Landes sind; denn sie suchen, bei allem Scheine des Gegentheils, doch nur ihren eigenen Nutzen, Ehre und Wohlleben. Sind sie aber gemeine Bürger, so machen sie sich kein Gewissen daraus, wo sie nur wissen und können, ihre Mitburger zu vervortheilen, zu belügen und zu betrügen, zu wuchern und zu schinden und allerlei lose Ränke und geschwinde Griffe und Kniffe abzuwenden, um in möglichst kurzer Zeit, mit möglichst wenig Mühe und Arbeit, möglichst viel Geld zu machen. Theils gehen sie dabei mit kluglicher Benutzung und Ausbeutung aller günstigen Umstände und mit berechnender Schlauheit zu Werke, theils spielen sie darin mit ihrem Gotte, dem Schicksal, eine Art Glücksspiel und thun diesen und jenen gewagten Wurf, dabei sie allerdings viel gewinnen, aber auch viel verlieren können.

Endlich, wie bereits oben angedeutet, besteht der Abschaum und der Auskehricht der bürgerlichen Gesellschaft, die groben und offenbaren Uebertreter der zehn Gebote, die moralisch ganz verkommenen Menschen, die Bewohner der Zuchthäuser fast ausschließlich aus solchen Menschen, deren ungehorsames und unartiges Fleisch, deren verderbte Natur von Kindesbeinen an niemals mit und nach Gottes Wort in heilsame Zucht und Beschränkung genommen, oder die von ihren Vätern durch willkürliche Strenge und grausame Härte in einem Zustande der Verknechtung gehalten wurden. Denn es ist der gewöhnliche Hergang und die gemeine Erfahrung, daß solche Menschen, wenn sie dem drückenden Joche entwachsen sind oder irgendwie die Fessel abgestreift haben, um so wilder, zügelloser und ausgelassener den weltlichen Lüsten sich ergeben, in allerlei Schande und Laster sich stürzen und Pestbeulen der bürgerlichen Gesellschaft werden. Wenn aber ihre verkehrte Erziehung nicht allemal grade diese bittere Frucht für sie selber und das bürgerliche Gemeinwesen bringt, so erzeugt sie doch eine andere, die auch traurig und schrecklich genug ist. Es ist nämlich diese, daß jene tyrannische Zucht in den weicheren Gemüthern zeitlebens ein furchtsames, ängstliches, unselbstständiges Wesen erzeugt, manche feine Gaben im Keime erstickt, und nur mechanische Köpfe und maschinenartige Menschen hervorbringt, die einer kräftigen, persönlichen Eigenthümlichkeit ermangeln. In den stärkeren Gemüthern aber werden durch diese despotische häusliche Zucht nur Zorn, Haß, Rachgier, Groll, Tücke, Argwohn, Mißtrauen und ähnliche Auswüchse des erbsündlichen Verderbens gleichsam geflissentlich großgezogen, wenngleich solche herangewachsene Jünglinge und Jungfrauen sich äußerlich ehrbar halten. Daß aber dem gemeinen Wesen von beiderlei Menschen keine Förderung, sondern nur Hemmung und Nachtheil erwachse, ist offenbar.

Aber eben so wenig sind d i e jungen Leute ein Segen für die bürgerliche Gesellschaft, in denen von selbstgerechten Vätern und Erziehern grundsätzlich und planmäßig der Vernunft- und Tugendstolz gehegt und gepflegt wird. Denn sie haben keinen andern Gott, als ihr eigenes Ich, i h r e n Nutzen, Ehre und Wohlleben, und wahre Vaterlandsliebe, aufrichtiger Gemeinsinn ist ihnen fremd. Und wie sie, als Ungläubige, nicht die Ehre Gottes in all ihrem Thun suchen und zu fördern trachten, so liegt ihnen der Nutz und das Frommen des gemeinen Wesens nur in so weit an, als sie selbst darin Geld und Gut, Ehre und Ansehen erwerben und vermehren können. Schlägt dieses aber fehl, oder ernten sie gar für ihre Dienste Verkennung und Undank, so ists mit ihrer Scheinliebe für die gemeine Wohlfahrt aus; und durch ihre Klagen oder den Austritt aus ihrem Dienst und Amt beweisen sie deutlich genug, daß eben die wahre Liebe, „die nicht das ihre sucht," nicht in ihnen vorhanden ist und daß der Glaube an Christum, aus dem allein solche Liebe fließt, nicht in ihnen lebt. Vor Gott sind also diese Zöglinge des Vernunft- und Tugendstolzes eben solche Kinder des Unglaubens, als jene offenbaren Uebertreter göttlicher und menschlicher Gebote, die sie, gegen sich höchlich verachten, und als Richter und Obrigkeit zum Gefängniß oder Tode verurtheilen. Ja, als selbstgerechte Pharisäer, die wider Christi Gerechtigkeit ihre Werke als verdienstlich vor Gott aufzurichten trachten, sind sie viel bösartigere und entschiedenere Feinde Gottes, als d i e Leute des Unglaubens, die im groben und offenbaren Sündendienst in den Tag hineinleben.

Aber auch vor Menschen werden sie je länger je mehr als selbstsüchtige und ehrgeizige Pharisäer offenbar, die mit ihrer Arbeit im weltlichen Regiment oder bürgerlichen Dienst, wenngleich unter dem Scheine und Vorgeben des gemeinen Nutzens, doch nur das ihre suchen. Da aber auch solche Gesinnung auf Schwächere nothwendig ansteckend wirkt, so üben auch diese Menschen einen verderblichen Einfluß aus. Und während jene Kinder der Verzärtelung oder Verknechtung später mehr auf gröbere Weise das gemeine Wohl stören

und in die Gerechtsame ihrer Mitbürger bisweilen gewaltthätig übergreifen, also daß sie die Strafgerechtigkeit des Gesetzes wider sich herausfordern, so wirken diese Pharisäer mehr von Innen her, auf leisere und feinere, aber desto zerstörendere Weise zum Verderben, indem ihre selbstsüchtige eigenliebige Gesinnung als ein ansteckendes Gift von ihnen aus immer mehr Herzen ergreift und dadurch die innere Wurzel der gemeinen Wohlfahrt zernagt. Denn es ist außer allem Zweifel gewißlich wahr und durch die Geschichte der Völker und Staaten im Laufe der Jahrhunderte bewährt und bestätigt: Ohne auf dem Grunde rechtschaffener Gottesfurcht, des Glaubens an Christum und des Gehorsams gegen Gottes Wort sich wahrhaft erbauen zu lassen, kann kein Volk und Staat sich nach den zehn Geboten oder dem Moralgesetz in seinem Handeln und Wandeln halten und bürgerlich auf die Länge gedeihen, sondern muß über kurz oder lang, wenn das Maß seiner Sünden voll ist, nach Gottes gerechtem Gericht auch bürgerlich zu Grunde gehen. Zur Beschleunigung aber dieses Gerichts Gottes und des Untergangs der Völker trägt unleugbar jene mehrfach verderbte Kinderzucht der Ungläubigen auf das Entschiedenste bei. Dieser zunehmende moralische Ruin geht dem bürgerlichen Untergang in der Regel vorher.

So helfe denn der gnädige und barmherzige Gott in dieser letzten und gräulichen Zeit, daß doch noch etliche verderbte Eltern und Kinder durch rechtschaffene Bekehrung zu Christo aus diesem wachsenden Strome des Verderbens errettet, dem Reiche des Teufels entrissen und in das Reich der Gnade und Seligkeit gebracht werden. Das thue er um Christi willen, Amen.

* Diese Predigt ist dem mit Nächsten zur Versendung fertigen „Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des Kirchenjahres nebst einem Anhange, auf Begehren und Kosten seiner Gemeinde herausgegeben von Dr. W. Sihler, Pastor der ev.-luth. Gemeinde zu St. Paul in Fort Wayne, Ind.“ entnommen. In der folgenden Nummer des „Lutheraner“ wird noch eine zweite Predigt daraus gegeben und damit zugleich die eigentliche Anzeige dieses trefflichen Buches verbunden werden, welches bis dorthin mit Gottes Hilfe zum Versenden fertig sein wird.

Zur kirchlichen Chronik.

Werkerei. Mit Erstaunen lesen wir im Reformirten „Evangelisten“ vom 1. März: „Man ist in Amerika gewöhnt, den Grad der Frömmigkeit, der in einer Kirche herrscht, nach der Summe ihrer Missionsbeiträge zu messen, und wer kann beweisen, daß dies nicht richtig ist?“ Wir müssen im Gegentheil sagen, wer dafür noch eines Beweises bedarf, daß das ein echt jüdischer und pharisäischer Grundsatz ist, der muß entweder nicht wissen, oder doch nicht bedenken, was Frömmigkeit ist, und Schriftstellen nicht gelesen oder doch nicht erwogen haben, wie folgende: 1 Sam. 15, 22. 23., 1 Cor. 13, 3., Marc. 12, 41—44.

Wie weit man die Toleranz in Deutschland treibt, davon findet sich in dem evangelischen Weimarischen Kirchen- und Schulblatt ein merkwürdiges belegendes Beispiel. In diesem Blatt stand vor kurzem unter der amtlichen Rubrik der Abtheilung für Kirche folgende Bekanntmachung: „Höchster Ermächtigung zufolge wird eine zu den Kosten des Wiederaufbaues des, bei dem vor einigen Jahren in Grisa stattgefundenen großen Brande, zerstörten israelitischen Synagogen- und Schulgebäudes bestimmte Landeskollecte, welche im Laufe des nächsten Monats (December) zur Einsammlung zu bringen ist, hiermit ausgeschrieben. — Die zuständigen Unterbehörden haben hiernach ordnungsmäßig das Erforderliche wahrzunehmen. Weimar, den 13. Novbr. 1861. Großherzogl. sächs. Staatsministerium. Departement der Justiz und des Cultus. v. Wintzingen.“ — Was sagst du, lieber christlicher Leser, zu solcher Toleranz, daß die Christen den Juden ihre Synagogen, in denen sie Christum lästern, auf Anordnung ihrer christlichen Obrigkeit bauen helfen sollen? — Daß sich Gott erbarme!

Pastor Harms in Hermannsburg will nur von der Heidenmission, aber nichts von der Judenmission wissen, weil er glaubt, es stehe noch eine allgemeine wunderbare Judenbekehrung bevor, da werde sich die Sache von selbst machen. Um seine verkehrten Gedanken zu rechtfertigen, schrieb er vor einiger Zeit: „Die Juden leben mitten unter der Christenheit und die Kirchen stehen ihnen offen.“ Wie verkehrt diese Entschuldigung ist, zeigt Pastor Becker, der sich vielfach der verlornen Schafe vom Hause Israel angenommen hat. Derselbe schreibt hierüber im Pilger aus Sachsen vom 1. Februar Folgendes: „Ja, sie leben mitten unter der Christenheit, aber was hören und sehen sie da! Gott sei es geklagt! Hat nicht fast Alles in der Christenheit der entsetzlichste Unglaube überschwemmt? Erst unlängst sagte mir ein Jude in Leipzig in einem Kreise von andern: „Keiner unter den Christen glaubt das, was Sie lehren!“ Auf meine weitere Auseinandersetzung, die Juden seien nicht an das Leben der meisten Christen gewiesen, das könne gottlos sein, sondern an ihre Lehre, und die sei göttlich, erwiderte er doch weiter: „Wenn man in eine Stadt von 5000 Seelen kommt, findet man nicht 500 darunter, welche glauben, vielleicht nicht 50!“ — Meine Erfahrungen unter den Juden sind im Allgemeinen der Art, daß ich unter ihnen viel bessere Gelegenheit zum Anknüpfen eines Gesprächs über biblische Wahrheiten finde, als unter den Christen, gar häufig auch größere Empfänglichkeit. Ja, es ist mir leider! oft genug vorgekommen, daß sogenannte Christen, wenn ich mit Juden in einem ruhigen Gespräche begriffen war, dazwischen fuhren und das Ganze auseinander rissen. So ging es, um nur Einen Zug anzuführen, vor einem Jahre einmal zu in Leipzig. Ich hatte ein Gespräch mit vier oder fünf polnischen Juden angeknüpft; es wurde interessant, die Juden konnten über die Stelle, welche ich ihnen in einer hebräischen Bibel aufschlug und erklärte, nicht hinwegkommen. Dem einen standen dicke Schweißtropfen vor der Stirn; alle ihre Einwürfe wurden durch das Wort Gottes besiegt; das schien tiefen Eindruck auf sie zu machen. Da auf ein Mal fuhr ein dem Ansehen nach christlicher Kaufmann oder Fabrikant, welcher dem Gespräche eine Zeit lang zugehört hatte, dazwischen, machte mir Vorwürfe, daß ich die Juden in ihrem Glauben irre mache und schrie: „Die Natur, die Natur! weiter brauchen wir nichts! Und wenn zehntausend Pfaffen kämen, sollten sie mich nicht irre machen!“ Ich antwortete ihm, daß ich ihn als einen Abgesandten des Teufels betrachten müsse, da er unser ruhiges Gespräch störe, doch dafür werde ihm einst auch sein Meister lohnen, mit dem er, wenn er so bliebe, zur Hölle fahren würde! Indeß athmeten die Juden auf, fingen an zu lachen, hingen sich an jenen und gingen mit ihm hinweg! —

Der „Lutherische Herold“ über das Thun und Treiben der Missourier. In seiner blinden Wuth gegen den lieben Past. Brauer und gegen die Missourier und ihren „Lutheraner“ überhaupt geht dieses Blatt in der Nummer vom 1. März so weit, folgende Geschichte als ein warnendes Exempel von dem Thun und Treiben der Missourier und der Missourischgesinnten mitzutheilen: „In Williamsburg, Long Island, ist eine Gemeinde, die von Past. Schwarz, ein Evangelischer, gesammelt wurde, der aber nach Boston zog. Sein Nachfolger, ein lieber, frommer Mann, Past. Pohle, baute dieselbe fort, unter vielen Mühen und Sorgen, bis zuletzt sein schwacher Körper unterlag und er so erkrankte, daß er sein Amt nicht mehr versehen konnte. Damals hielt sich ein bekehrter Jude hier auf, der sich durch Hilfe der New-Yorker Synode (merke wohl!) ins Predigtamt hinein schlich, weil die Missouri-Synode ihn noch nicht haben wollte — man sagte, er sei ein Tischler gewesen, — wird aber auch darin nicht viel los gehabt haben, sonst wäre er besser dabei geblieben, — das will ich hier aber nicht weiter berühren. Kurz, dieser ging mit seiner gewaltigen Stimme hinüber nach Williamsburg und versah die Stelle des kranken Past. Pohle, wußte sich aber bei den Leutlein so beliebt zu machen, daß sie kurz darauf den kranken Past. Pohle fortjagten, und ihn als ihren Prediger erwählten. Die New-Yorker Synode war freilich nicht damit einverstanden, aber der „Bekehrte“ wußte sich zu rechtfertigen und es blieb dabei (merke abermal!) Nach und nach aber war die New-Yorker Synode nicht mehr „bekenntnißtreu“ genug für diesen „Bekehrten,“ er schimpfte und tadelte über die Synode, über die Pastoren hier, über den „Herold“ rc. Er und noch zwei — drei andere „Pastoren“ verdrängten den „Herold“ und führten den „Lutheraner“ ein, —bis zuletzt er mit Sack und Pack zur Missourisynode überging und nahm natürlich Gemeinde und Kirchengebäude mit sich; denn vertreiben ließ er sich nicht, und die armen Leutlein, die meistens dagegen waren, wußten sich nicht zu helfen und nun sind sie eben auch „Missourisch.“ —Ei, wie hat doch da Herr Ludwig andern eine Grube graben wollen, und ist selbst hineingefallen. Statt schrecklichen Thun und Treibens der Missourier erzählt er die Schande der Synode, zu der er selbst gehört, und indem er einen Mann, mit dem er, so lange derselbe noch zur New-Yorker Synode gehörte, als mit einem lieben Bruder auf allgem. Conferenzen erschien, nun blos deßwegen beschimpft, weil er Missourisch geworden ist und seine Gemeinde Missourisch gemacht hat, zeigt er männiglich, wes Geistes Kind er selber ist. C.

Spiegel
der
Hirtenarbeit unseres Herrn Jesu.

Predigt über das Ev. des 15. Sonntags nach Trin. Matth. 6, 24—34,
gehalten von
K. Röbbelen.
Basel, C. F. Spittler, 1861.

Diese Predigt hat unser theurer Röbbelen bei Gelegenheit eines Examens gehalten, dem er sich in Deutschland freiwillig unterwarf. Um aus dem Verkauf derselben etwas zur Deckung seines Lebensunterhaltes zu gewinnen, hat er sie dem Druck übergeben und fünfhundert Exemplare an Hrn. H. Ludwig, New York, gesendet, von dem sie, das Exemplar zu fünf Cents, bezogen werden kann. Der Predigt ist folgende Widmung vorangestellt:

„Vorwort an meine Freunde und Wohlthäter in Nordamerika. — Theure Brüder! Ihr habet mitgetragen, was mir Gott auferlegte, und seid mir mit Eurer Liebe hieher gefolgt. Wie könnte ich, da Ihr so unerwartet mit einer schweren Landplage, ja wohl der schwersten, des Bürgerkrieges, heimgesucht worden seid, unterlassen, an Euren Leiden theilzunehmen? Helfen kann ich freilich nicht, wie Ihr thatet. Aber eine geistliche Gabe nehmt wieder freundlich von mir an. Es ist eine Predigt, die mir hier, wo ich unbekannt bin, zum Zeugniß dienen soll, ob ich des Amtes in Gnaden würdig sei, das ich seit 1846 in Eurer Mitte verwaltete. Denn ich hielt es unter den gegenwärtigen Umständen für nöthig, etwas zu thun, damit Ihr minder beschweret würdet. — Der Text und Gegenstand des Wortes, das ich Euch hiemit widme, dient, wie er denn meine freie Wahl ist, insofern zur Sache, als Eure gegenwärtige Anfechtung bei allem Weh, das sie bringt, doch im Grunde nur dem Gott Mammon Abbruch thut, während die Schafe Jesu Christi auch dadurch, wie durch alles Leiden der Zeit, um so mehr geübt werden, von allen sichtbaren Gütern das Herz abzuwenden und dem zu geben, der unser ewiger Schatz ist.

Schweighof bei Müllheim in Baden.

K. Röbbelen."

Nachdem wir die Predigt gelesen haben, müssen wir gestehen, daß dieselbe eine edle Gegengabe ist, die bei weitem alles aufwiegt, was dem leidenden Knechte Christi von hier aus zugeflossen ist. Wir werden hierbei an das Wort des Apostels erinnert: „So Wir euch das Geistliche säen; ist es ein großes Ding, ob Wir euer Leibliches ernten?" 1 Cor. 9, 11. Man sieht, unter der Sonnengluth schwerer Anfechtung werden die Früchte immer süßer und würziger, die ein an den Wasserbächen des Wortes gepflanzter Baum hervorbringt. Während die meisten Predigten aus der Gegenwart (wir reden nur von rechtgläubigen) so beschaffen sind, daß man sie nur einmal lesen mag, weil sie mager und seicht sind, so sind Röbbelen's Predigten hingegen also beschaffen, daß man zwar schon bei der ersten Lesung eine reiche Ernte aus dem Tode erweckender und das Glaubensleben nährender Gottesgedanken erntet, bei immer wiederholtem Lesen aber nicht eine Nachlese zu halten, sondern dann erst die reichsten Fruchtähren zu finden scheint. Zwar ist die vorliegende Predigt in Deutschland geschrieben und gehalten, aber sie ist für uns so recht ein Wort zu seiner Zeit. Wer da begehrt, bei dem gegenwärtigen fast allgemeinen Vergessen des Einen, was noth ist, zur Sorge für das Heil seiner sündigen Seele erweckt, und in dem gegenwärtigen Jammer hinaufgehoben zu werden in den Schoß seines himmlischen Vaters, um da die Ruhe und den Frieden zu genießen, den diese arme Welt nicht geben kann, der lasse sich die Predigt kommen, lese sie in der Stille, lese sie wieder und wieder, so wird er bekennen, daß wir nicht zu viel, sondern zu wenig gesagt haben. Der Preis eines Exemplars ist zwar, wie gesagt, nur fünf Cents, es ist aber natürlich mit diesem Ansatz der Liebe keine Grenze gesetzt, da der Ueberschuß aus dem Erlös dem in bitterer Armuth und Krankheit schmachtenden Diener des Wortes und seiner entblößten Familie zu gute kommen soll.

(Eingesandt.)
Anzeige.

Um vielfachen Anfragen zu begegnen, sei hiemit den lieben Gemeinden und Pastoren bemerkt, daß es uns, den Lehrern des Schulseminars, nicht möglich ist, vor dem Herbst dieses Jahres einen Zögling unserer Anstalt als Lehrer oder Hülfslehrer einer Gemeinde zu entlassen. Hiebei wollen wir zugleich erwähnen, daß überhaupt in der Folge eine solche Entlassung in der Regel nur am Schlusse eines Schuljahrs, d. h. Anfangs Juli, stattfinden soll, wie wir denn auch für die Aufnahme neuer Zöglinge in unser Seminar die Bestimmung getroffen haben, und hiemit bekannt machen, daß dieselbe hinfort nur am Anfang des neuen Schuljahrs, d. i. am 1. September vorgenommen werden soll. Doch wird es rathsam sein, daß Anmeldungen hiefür an den Unterzeichneten schon im Laufe des vorangegangenen Schuljahrs gemacht werden, damit inzwischen über die Vorbedingungen zur Aufnahme, und hier namentlich über die Vorkenntnisse die etwa erforderliche Belehrung und der etwa erforderliche Rath gegeben werden kann. Doch können wir hier schon im Allgemeinen über diese Erfordernisse Folgendes bemerken: Die aufzunehmenden Knaben und Jünglinge müssen vor allem von der Art sein, daß über ihre christliche Erkenntniß und ihren christlichen Wandel gutes Zeugniß abgelegt werden kann. Sodann müssen sie genugsame Begabung für das Schulamt besitzen. In Bezug auf ihre Vorkenntnisse verlangen wir billig von ihnen, daß sie gut und flüssig lesen, leserlich und sauber schreiben, die vier Species in unbenannten und benannten Zahlen, sowie in Brüchen rechnen, dictirte Sätze ohne auffallende orthographische Fehler niederschreiben, und eine kurze vorerzählte Geschichte schriftlich wiedergeben können. Auch einige Kenntniß der engl. Sprache sollte nicht fehlen. Anlage zur Musik und zum Gesang, besonders was Gehör und Stimme anbelangt, darf bei einem, der Lehrer werden will, nicht fehlen. Namentlich wegen der letzten beiden Punkte, der Fertigkeit im Englischen und in der Musik bitten wir die lieben Gemeinden und deren Pastoren, uns, wo möglich, nur Zöglinge, die über das Alter von 14 bis 17 Jahren nicht hinaus sind, zuzuweisen. Die Erfahrung hat uns seither sattsam gelehrt, daß in der Regel ältere Zöglinge nicht mehr diejenige Flüssigkeit, Biegsamkeit und Geschmeidigkeit besaßen, welche für gewisse, besonders für die oben genannten Lehrgegenstände erforderlich ist, um diejenige Reife darin zu erlangen, die von einem Lehrer mit Recht verlangt wird. Auch können wir nicht umhin, zu erklären, daß auffallende körperliche Gebrechen, besonders auch solche, die das Spielen der Instrumente unmöglich machen, als Hinderniß für die Aufnahme in das Lehrer-Seminar müssen angesehen werden.

Nun, der Herr unser Gott, der uns bisher, namentlich auch was die unserer Anstalt zugekommenen Zöglinge betrifft, so gnädiglich bedacht hat, wird auch fürderhin in Gnaden dareinsehen, und auch trotz unserer Anforderungen für die Aufnahme, die etwa als gesteigerte erscheinen mögen, doch aber für Erhöhung der Leistungen unserer Anstalt nicht umgangen werden können, uns ferner durch Eure treue Mithülfe, liebe Brüder, Werkzeuge bereiten und senden, die tüchtig sind, die Lämmer zu weiden, die öffentlichen Gottesdienste durch die Musika und durch lieblichen Gesang zu zieren, und auch sonst allerlei nützliche, für das Fortkommen im bürgerlichen Leben erforderliche Kenntnisse und Fertigkeiten zu lehren und einzuüben.

Fort Wayne, den 4. März 1862.

Ph. Fleischmann.

Washington über Religion.

Eine hiesige deutsche Zeitung, die schier bei jeder Gelegenheit frech alles Heilige verspottet und das Gift der Irreligiösität und Atheisterei in die Herzen ihrer armen Leser ausstreut, hat am Geburtstage Washingtons zu seinem Ehrengedächtniß dessen „Abschieds-Adresse an das Volk der Vereinigten Staaten" abdrucken lassen. Wir entnehmen derselben folgende treffliche Stelle: „Religion und Moral sind die unentbehrlichen Stützen, auf denen eine jede sittliche Richtung und geistige Entwickelung beruht, welche die politische Wohlfahrt eines Landes befördern. Wer diese mächtigen Pfeiler menschlicher Glückseligkeit, diese unerschütterlichen Haltpunkte, auf denen alle Pflichten des Menschen und des Bürgers beruhen, erschüttert, wird den Tribut der Vaterlandsliebe umsonst einfordern. Nicht nur der fromme Gläubige, sondern auch der kluge Politiker soll diese Führer der Menschheit verehren und hochhalten. Bände müßte man schreiben, um den mannigfachen Eindruck zu schildern, den sie auf die Glückseligkeit des Einzelnen wie auf die des Volkes ausüben. Nur die eine Frage werfe ich auf: Wo ist noch Sicherheit für Eigenthum, Ehre und Leben, wenn das Gefühl der religiösen Verpflichtung, zu der wir uns durch einen Eid verbinden, erstirbt, der im Gerichtshof das einzige Mittel ist, die Wahrheit zu erforschen? Die Voraussetzung, daß Moral ohne Religion fortbestehen kann, sollten wir aber sorgsam prüfen, bevor wir

sie aufstellen. Mag man auch bei Gemüthern von einer besonderen Beschaffenheit dem Einfluß einer geläuterten Erziehung noch so viel Gewalt einräumen, so gestatten uns doch Vernunft und Erfahrung nicht, vorauszusetzen, daß bei dem Volke Moral erhalten werden könne ohne Religion." — Wunderbar, daß die Herrn Herausgeber diese so stark wider sie zeugende Stelle ohne höhnische Bemerkung haben passieren lassen. Sollten sie doch eigentlich diese weisen Worte des großen Staatsmannes nach ihren lästerlichen Grundsätzen als Alte Weiber-Politik gebrandmarkt haben. E.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Septuagesimä (den 16. Febr.) habe ich meinen Sohn, Stephanus, nach wohlbestandenem Examen vor dem Herrn Professor Seyffarth und Herrn Pastor Bürger, als Pfarrvikar der ev.-luth. St. Johannisgemeinde in Philadelphia, Pa., unter Assistenz des Herrn Pastor Tirmenstein ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der Herr seiner Kirche helfe ihm, daß er sich befleißige Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit! 2 Tim. 2, 15.

Baltimore, d. 22. Febr. 1862.

E. G. W. Keyl, Pastor.
d. Z. Präses des östl. Distrikts der Synode von Missouri, O. u. a. St.

Adresse: Rev. S. Keyl,
Nro. 1222 South 6. Str.
Philadelphia, Pa.

Seit der Wegberufung ihres früheren Seelsorgers war die Gemeinde in Town Abbot, Wisc. während einer jahrlangen Wartezeit ohne eignen Seelsorger gewesen. Um so größer war die Freude, da am Sonntage Septuagesimä der frühere Hülfsprediger an der Gemeinde des Hrn. Past. Lochner in Milwaukee, Hrn. Past. A. Brose, welcher mit Einwilligung der Letzteren ihren Beruf angenommen hatte, im Auftrage des Präsidiums nördlichen Districts, vom Unterzeichneten in seinen neuen Wirkungskreis eingeführt wurde. Leider konnte Herr Past. Multanowsky, welcher die dortige Gemeinde provisorisch mitbedient hatte, anderweitiger Bestellung wegen, bei der Einführung nicht assistiren.

Der heilige dreieinige Gott, welcher die Arbeiter in Seinem Weinberge selbst beruft, sendet, setzet und selbst tüchtig machen muß, wolle sich auch zu dieser Berufung in Gnaden bekennen und dem lieben Amtsbruder Weisheit und Gnade schenken, viele Früchte zu schaffen für's ewige Leben. Die liebe Schwestergemeinde insgesammt wolle der HErr mit den Früchten des wahren Glaubens „fein und lieblich" zieren, daß sie in Frieden sich bauen, in der Furcht des HErrn wandeln, und erfüllt werden möge mit Trost des heil. Geistes.

Sheboygan, Wisc. den 20. Febr. 1862.

A. D. Stecher.

Adresse: Rev. A. BROSE.
town Abbot, Adell P. O.
Sheboygan Co., Wisc.

Kirchweihe.

Am 5. Sonntag nach Epiphanias, als am 9. Februar a. c. hatte die deutsche ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Kendalville, Noble Co., Ind., die Freude, ihr neuerbautes Kirchlein dem Dienst des dreieinigen Gottes einweihen und heiligen zu können. Da uns dazu der liebe Gott recht schönes Wetter schenkte, so hatten wir auch viele Festgäste und eine sehr zahlreiche Versammlung, vor welcher Vormittags Herr Dr. Sihler über Ps. 26, 6—8 predigte. Auch war ein Nachmittagsgottesdienst, den Pastor loci hielt, da über Ps. 1. gepredigt wurde. Unsere Festfreude wurde auch sehr erhöht durch die schönen Gesänge des Fort Wayner Gesang-Vereins unter der Leitung des Herrn Cantor Kunz.

Möge nun der liebe HErr JEsus, der uns bis hieher so reichlich mit seinem himmlischen Wort gesegnet hat, auch in unserer neuen Kirche fernerhin bei uns sein und bleiben mit seiner Gnade und Segen, und verleihen, daß sein liebes Wort stets lauter und rein gepredigt werde und seine heil. Sacramente nach seiner Einsetzung richtig verwaltet werden, zu seines heil. Namens Ehre und zur Erbauung seiner Gemeinde. Amen.

Fr. Schumann, Pastor.

Kendalville, Noble Co., Ind., d. 13. Febr.

Die nächste Synodal-Versammlung

des westlichen Distrikts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nimmt ihren Anfang am Donnerstag vor dem Sonntag Cantate, den 15. Mai d. J., in der Dreieinigkeitskirche zu Crete, Will Co., Ill.

Während der Sitzungen dieser Synodalversammlung wird u. A. gehandelt werden: Von der rechten Gestalt einer vom Staate unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde, wobei zur Sprache kommen: 1. ihre Rechte; 2. ihre Pflichten und 3. die Ausübung beider. Wer sonst einen Gegenstand der Synode zur Besprechung vorlegen will, wird ersucht, denselben vier Wochen vorher an den Unterzeichneten einzusenden.

Die stimmberechtigten Herren Pastoren werden daran erinnert, daß sie ihre Parochial-Berichte während der Synodalsitzung einzureichen haben.

Endlich werden alle diejenigen, welche die Synode zu besuchen beabsichtigen, gebeten, sich mindestens vierzehn Tage vorher bei Hrn. Past. W. Heinemann, Crete, Will Co., Ill., brieflich anzumelden, um das Einquartiren zu erleichtern.

St. Louis, Mo., den 17. März 1862.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distrikts, der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Conferenz-Anzeigen.

So Gott will, wird sich die Fort Wayner Pastoral- und Lehrer-Conferenz am Dienstag Mittag den 22. April in Fort Wayne versammeln und bis Freitag Mittag den 25. ihre Sitzungen halten. Die Lehrer-Conferenz wird an den beiden Nachmittagen des Mittwochs und Donnerstags sein.

Die Süd-Indiana-Districts-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 9. Mai (Freitag vor Jubilate) bei dem Unterzeichneten. Gegenstand der Besprechung: „Wie die Lehre von der Rechtfertigung in der Privatseelsorge zu handeln?"

Fr. König, Sekr. p. t.

Cincinnati, O. den 12. März 1862.

Die Districtsconferenz von Nord-Ohio (Cleveland, Zanesville, Marysville u. s. w.) versammelt sich in meiner Wohnung am 26. April a. c. als am Sonnabend vor Quasimodogeniti. Die aufgegebenen Arbeiten sind bis jetzt spärlich eingelaufen. J. C. W. Lindemann.

Quittung und Dank.

Für die Californische Mission

erhielt der Unterzeichnete durch Herrn Wassermann in Cleveland von Herrn Jacob Schmidt $1,00, desgl. auf der Hochzeit des Hrn. W. F. Zitzelmann's gesammelt $3,50. Aus Versehen wurden diese Posten in Nro. 12 Herrn Bohn zugeschrieben. C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Herrn C. Kromphardt, West Seneca, Erie Co., N. Y. $7,00. C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:

erhielt von Herrn Herzog. als Dankopfer für die Genesung seiner Kinder $2,00, von Herrn C. Kromphardt, West Seneca, Erie Co., N. Y. $1,00. C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von einem Ungenannten 5,00

C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für arme Studenten und für den Seminar-Haushalt:

Von Hrn. Heinr. Stückel aus der Gem. des Herrn Pastor Bilz: für einen armen Studenten baar $1,00.

Von einem Ungenannten dahier: 40 Pfd. Würste.

Durch Herrn Cassier W. Meyer in Fort-Wayne zugesendet: von l. Frauen der Dreieinigkeits-Gemeinde des Herrn Pastor Daib $7,28; von l. Frauen seiner Jacobus-Gem. $3.80; aus derselben Gemeinde: auf der Hochzeit des Hrn. Jacob Palmer gesammelt $7,03.

Durch F. Bauer gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. J. Plump $4,00. A. Crämer.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben:

Durch Herrn Pastor P. J. Bühl für den Seminaristen Härten: $1,50 von seiner St. Joh. Gem. in Canal Fulton; 50c. von ihm selbst.

Von den Herren Chr. Grotefendt und Chr. Kasten aus Hrn. Past. Geiers Gemeinde: 10 Pfd. Butter, 1 Schinken, 1 Schulter und 1 Stück Speck.

Durch Herrn Pastor Hahn von seiner Gemeinde: 32 Pfd. Butter (bisher auf der Eisenbahn vorenthalten).

Von dem löbl. Frauenverein in Collinsville: 18 Hemden, 12 Unterhosen und 11 Paar Strümpfe.

Durch Hrn. Past. Schöneberg für einen armen Studenten $4,00. A. Crämer.

Wir zeigen hiermit unsern lieben Brüdern, die unser bereits in Liebe gedacht haben, den richtigen Empfang ihrer milden Gaben an, wie folgt:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fricke, Indianapolis	$13,00
" " " " " " Sibler, Fort Wayne	40,00
" " " " " " Schumann	4,00
" " " " " " Fritze und Schumann	13,50
" " " " " " Jäbker	16,00
Durch Hrn. Past. Rupprecht, North Dover, von dem Jünglings-Verein daselbst	8,00
Von Herrn Rugel in Baltimore	33,46
" der Gem. zu Frankenlust	6,98
" " " " Amelith	1,70
" " " des Hrn. Past. Zagel	12,07
" " " " " " Schäfer	4,50
" " " " " " " selbst	1,50
" " " " " " Seuel "	1,00
Durch Hrn. Past. Kühn, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Joh. Bonnet in Zanesville, O.	25,60
" Hrn. Past. Jungk von Wetzel	1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Kunz, Marion	5,54
" Hrn. Past. Kunz selbst	1,46

Herzlich dankend und im Namen der Gemeinde den milden Gebern Gottes reichen Segen leiblich und geistlich wünschend, zeichnet im Namen der Gemeinde der Vorstand:

J. W. Oertermeyer, Pastor. Jacob Threß,
Johannes Göglein, Christian Ohlinger.

Pomeroy, Ohio, den 20. Jan. 1862.

Erhalten:

Für Lehrergehalte:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Tirmenstein, Port Richmond	11,00
" der Gem. des Hrn. Past. Hanser, Johannisburg	5,00
" " " " " " " Wollcottsville	2,17

Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von Herrn Hänichen in St. Louis .... $ 2,50
" " Pastor König 6,00
" " " Klinkenberg 5,00
" " Ochele in Williamsburg 2,00
" " W. Meyer in Fort Wayne 26,55
" " Pastor Hattstädt 43,91

Für arme Zöglinge:

Von der Gem. des Hrn. Pastor Tirmenstein 3,25

Für das Proseminar in Nassau:

Von der Gem. des Herrn Pastor Tirmenstein 1,00
" " " " " " , Hauser, Johannisburg 3,50

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Herrn Pastor Tirmenstein 1,00

Für Collegeunterhalt:

Von der Gem. des Herrn Pastor Tirmenstein 1,00

Für Mission in Californien:

Von der Gem. des Herrn Pastor Tirmenstein 1,00

Für Mission:

Von der Gem. des Herrn Pastor Tirmenstein 13,00

Für Indianermission:

Von der Gem. des Hrn. Past. Gorsegner, New York 2,00

Für Heidenmission:

Von der Gem. des Herrn Pastor Bernreuther, Eden (St. Petrus) 2,75
" der Gem. des Hrn. Past. Hanser, Johannisburg 4,00
" " " " " " " Wollcottsville 1,56
" den Schulkindern zu Wollcottsville 1,17
" Herrn Lehrer Bürger 0,50

Für Lehranstälten der Synode:

Collecte der New Yorker Gem. im Januar 4,00
im Februar 6,30

Für Synodal-Casse:

Von Herrn Pastor Tirmenstein 1,00
" " " Bernreuther, Collecte der Gem. zu Neuberhofen 2,50
" der Gem. des Hrn. Past. Dulitz, Martinsville .. 1,75
" " " " " " Röder, Rainhain 2,55
" Herrn Pastor Röder 1,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Dulitz in Buffalo, von Hrn. Wolter 5,00
" " Stumpf in derselben Gem. 1,00
" " Sprötze " " 1,00
" " Funkt " " 0,50
" N. N. " " 9,80
" der Gem. des Hrn. Past. Mudel, West Seneca 22,00
" " " " " " Röber, Rainhain 2,50

New York, den 26. Februar 1862.

J. H. Bergmann.

Zur Besoldung der Herren Professoren:

Aus der Liebeskasse des Hrn. Fr. Stutz in Washington, D. C. 20,00
Von Herrn A. Heitmüller, Washington, D. C. 6,00
" " Schlerf, auf dessen Hochzeit gesammelt 6,05

Für Schuldentilgung des Concordiacollege:

Von Herrn Fr. Stutz in Washington, D. C. 10,00

Für den allgemeinen Präses:

Von Herrn Fr. Stutz in Washington, D. C. 5,00
" " Wm. Hannschild in Washington, D. C. 1,00

Zur Förderung der Herausgabe der Evangelien-Harmonie:

Von Herrn Fr. Stutz in Washington, D. C. 3,00

Für allgemeine Mission:

Von Herrn Fr. Stutz in Washington, D. C. 2,00

Für Heidenmission:

Aus dem Becken der Gem. in Washington 1,71

Für das Proseminar in Steeden:

Von Herrn W. Hannschild in Washington, D. C. .. 1,00

New York, den 6. März 1862.

J. H. Bergmann.

Erhalten:

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. d. Hrn. Past. Muckel, West Seneca, Erie Co., N. Y. .... $ 12,58
" Hrn. Lehrer Härtel, St. Charles, Mo. 2,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 8,70
" Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 11,15
Von d. Gem. d. Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 17,25
Von Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 5,00
Aus der Cent-Casse der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 3,00
Von der Gem. des Herrn Pastor Polack, Crete, Will Co., Ill. 7,50
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 21,75
Von Hrn. H. Meyer in Past. Jüngel's Gem. Cooper Co., Mo. 1,00
" der Gem. d. Hrn. Past. Frederking. New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 2,80
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 8,20

Zur College-Unterhaltungscasse:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ill. 5,30
Von der Gem. des Hrn. Past. Fraucke, Addison, Ill. 21,60
" " " " " " Brauer, Pittsb. Pa. 11,00
" " " " " " Gräbner, St. Charles 7,50
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 22,00
" Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 22,00
Von der Gem. des Herrn Pastor Streckfuß, Grand Prairie, Washington Co., Ill. 6,00
" der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill. 9,50
Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 19,20
Von der Gem. des Hrn. Past. Keyl, Baltimore, Md. 15,00
Von einigen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 4,55
" der Gem. d. Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 5,00
" Hrn. C. H. Bosse durch Hrn. Prof. Walther in St. Louis, Mo. 5,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Collecte auf Hrn. Aug. Heise's Hochzeit, Centreville, Ill. 1,75
" der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Washington Co., Ill. 7,45
Von Hrn. Ole Kruston, Norway, Minn. 0,50
" der Gem. des Hrn. Past. Muckel, West Seneca, Erie Co., N. Y. 5,02
" Hrn. Eph. Krompharbt, West Seneca. Erie Co., N. Y. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 6,00
" der Gem. des Herrn Pastor Streckfuß, Grand Prairie, Washington Co., Ill. 3,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 4,00
Von der norw. Gem. des Herrn Pastor Preus, Columbia Co., Wisc. 50,00
Vom Concordia-Distr. in St. Louis, Mo. 7,10
Von der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 1,75
Aus der Missionsbüchse des Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 22,00
Epiphanias-Collecte der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 10,80

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. V. Feld, Glencoe, Ill. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo., gesammelt durch Hrn. Blöbaum $19, Hrn. Wilke $37,75, Hrn. Hallrab $22,25, Hrn. Barklage $11,00, Hrn. Möhlenkamp $13,50 103,50
" der Gem. des Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 5,15
" den Gebr. Meyer in Hrn. Past. Jüngels Gem. Cooper Co., Mo. 2,35
" der Gem. des Hrn. Past. Geyer, Carlinville, Ill. 14,35
" " " " " " Claus, New Bremen, Mo. 15,00
" " " " " " Holls, Centreville, Ill. 8,10
" der Kreuzgem. des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Ill. 16,00
" der Gem. des Hrn. Past. Holls, Columbia, Ill. 13,50
" der Gem. des Herrn Pastor Hahn, Benton Co., Mo. 8,25
" Hrn. Past. Hahn selbst 2,50
" Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 5,00
" einigen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 2,50
" der Gem. des Herrn Pastor Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 26,65
" der Gem. des Herrn Pastor Polack, Crete, Will Co., Ill. 25,00
" der Gem. des Hrn. Past. Meyer, Proviso, Ill. 14,00
" " " " " " G. Löber, Niles, Ill. 10,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Wilh. Hennike, Centreville, Ill. 0,25
" " Past. Claus, New Bremen, Mo. 0,50
" " Gerh. Oldenettel bei Collinsville, Ill. 5,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past Holls, Columbia Ill. 5,70

Für Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Durch Hrn. Bergmann in New York 10,00

Für Herrn Pastor Oestermeier's Gemeinde:

Von Hrn. M. S. in St. Louis, Mo. 2,50
" " Ephr. Krompharbt durch Hrn. Past. Muckel 1,00
" " J. König " " " " 0,25
" N. N. " " " " 0,75
" der Gem. des Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo. 4,50
" der Gemeinde des Hrn. Past. Frederking New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 3,60

Ed. Roschke.

Allgemeine Uebersicht

über Einnahme und Ausgabe der Bau-Casse des Concordia-Colleges in St. Louis, Mo., vom 20. Febr. 1861 bis zum 20. Febr. 1862.

Einnahme:

Sämmtliche Einnahme bis zum 20. Febr. 1861 .. $13955,46

Vom östlichen District.

Von einzelnen Personen 25,13

Vom westlichen District.

Von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ill. .... $ 4,25
Von einzelnen Personen 13,70
Geschenk von N. N. 50,00
——— 67,95

Vom nördlichen District.

Von einer Person 2,00

Sämmtliche Einnahme bis zum 20. Febr. 1862 .. $14050,54

Ausgabe:

Sämmtliche Ausgabe bis zum 20. Februar 1861 .... $ 15290,17
Interessen für das letzte Jahr 80,00
——— 15370,17

Bleibt noch eine Schuld von 1319,63
Davon sind $1000 mit 8 Procent zu verzinsen.
(Demnach sind in diesem Jahre nur $15,08 von der ganzen Schuld abgetragen worden.) Ed. Roschke, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: H. Reitz, J. Vollmer, J. G. Rausch.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: H. Reitz, J. Dittmer, Past. W. Wier, Fr. Schneider, A. Rohr, J. Vollmer, W. Pieper, Pastor H. Mager, W. Hase, A. Ambrosius.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: Fr. Walter, Past. M. Hahn 8 Ex., P. Mahnke, J. Schlimpert, G. Walther, G. Müller, Past. F. W. John, L. Maurer, Fr. Morizeski, J. Zink, J. Regner, C. Strobel, J. G. Strobel, J. C. Dunker, J. Lentz, J. Dittmer, Fr. Sperber, C. Herrling, Past. W. Wier, R. Schindeldecker, Fr. Schneider, A. Rohr, C. Gauerke, Past. H. Grätzel, Past. W. Hattstädt 4 Ex., J. Vollmer, Past. P. Heid 2 Ex., W. Pieper, Past. H. Meyer, W. Hase, Past. J. H. Dörmann 3 Ex., A. Ambrosius, F. Böckhaus, Past. M. Merz.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Past. C. Strasen $8,50, Fr. Walter, C. Rein, Past. C. E. O. Wolff, A. Franke, Past. M. Hahn 2 Ex., M. Hartung, A. König, J. Kempel, F. Wendt, W. Breuer, C. Meier 50c., C. Spilker 50c., C. Wetzel, J. Jahring, Past. H. F. Früchtenicht, Dr. W. Sihler, Ferd. Schulze, G. Arnold, J. Albrecht, M. Drege, G. Bauer, J. Imwalde, A. Wildermuth, C. Brüfer, C. Schultz, C. Meyer, H. Bäpler, Fr. Radecke, W. Tormöllen, C. M. Siegel, G. Schulze, H. Brauer, F. Jackel, J. Weckesser, F. Betmate, J. Lentz, Fr. Lautner, H. G. Meyer, Fr. Louis, J. H. Ruppel, J. G. Romoser, M. Köhler, W. Lange 50c., Past. O. Hanser, F. Sperber, C. Herrling, Past. W. Meier, R. Schindeldecker, H. Brandhorst, J. G. Marggrander 2 Ex. J. Martin, Fr. Schneider, C. Gauerke, J. G. Seidel, J. Trapp, H. Grün, G. Momberger, N. Hummel, M. Appel, J. Bauer, Past. J. G. K. Schuster, C. Seib 50c., Past. P. Heid 10 Ex., Past. R. Herbst, W. Pieper, W. Klockenbrink, D. Vornhold, A. Heimfeld, Past. M. Merz, Past. H. Meyer, J. Steible, Past. W. Holls, Past. L. W. Habel, Past. J. H. Dörmann 4 Ex., J. Schulze, Past. H. Schwolb, J. Müller, F. Böckhaus, Kuhlmann, H. Meyer, Diehl, Lenger, C. Rathsburg.

Ferner: Frau Theus.

M. C. Barthel.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. | St. Louis, Mo., den 2. April 1862. | No. 17.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Von der christlichen Kinderzucht.

Ephes. 6, 4.

Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn.

Geliebte in Christo!

Wir haben früher gelernt, daß und wie Eltern, ob sie gleich Christen heißen mögen, durchaus ohnmächtig und untüchtig seien, ihre Kinder wahrhaft christlich aufzuziehen, wenn sie selber keine wahren Christen sind. Wir haben ferner gesehen, wie mannigfach die Mißgestalt solcher verfehlten Kinderzucht sei, die entweder durch fleischliches Freilassen eine zügel- und zuchtlose Jugend oder durch falsch gesetzliche Beschränkung oder gar durch tyrannische Verknechtung nur knechtisch-furchtsame, und dabei innerlich zornige, häßige, argwöhnische, menschenfeindliche junge Leute, oder endlich durch Stärkung des angebornen Vernunft- und Tugendstolzes hochmüthige, eigenliebige, selbstgerechte Jünglinge und Jungfrauen zuwege bringt. Wir haben endlich erkannt, welch eine bittere und schreckliche Frucht durch diese mannigfaltig verderbte Kinderzucht für das kirchliche und bürgerliche Gemeinwesen gewirkt wird. Denn die Jugend ist für Kirche und Staat die Hoffnung für ihre gedeihliche Zukunft. Ist es aber mit der häuslichen Zucht auf mehrfache Weise so übel bestellt, wie früher kürzlich nachgewiesen wurde, so ist unwidersprechlich gewiß, daß in Folge und Wirkung derselben die Kirche und der Staat immermehr verderbt und der innerliche Ruin beider beschleunigt wird. Denn was helfen z. B. im bürgerlichen Gemeinwesen auch die besten Gesetze und die trefflichste Verfassung, wenn es an getreuen Oberherren und gerechten Richtern fehlt, die da gottesfürchtig, wahrhaftig und dem Geize feind sind, und wenn die Bürger immermehr zunehmen, die Gott nicht fürchten, gegen ihre Mitbürger nicht gerecht sind, sondern stets darauf ausgehen, die Gesetze entweder gröblich zu übertreten oder auf feinere Weise zu umgehen und den eigenen Vortheil mit des Nächsten Nachtheil zu suchen? Desgleichen ist es unleugbar, daß solche durch häusliche Zucht verwahrloste oder verknechtete oder verbildete Jünglinge und Jungfrauen der Predigt und Lehre des göttlichen Wortes in der Kirche, sofern sie sich derselben nicht ganz entziehen, einen kräftigen Widerstand entgegensetzen und, der gemeinen Erfahrung nach, nur zum kleinsten Theil sich rechtschaffen bekehren.

So ist es also, wie für Eltern und Kinder selber, so auch für Kirche und Staat von der größten Wichtigkeit, daß die liebe Jugend von Kindesbeinen an von ihren Eltern daheim eine gründliche und beharrliche christliche Zucht erfahren ohne welche die gleichzeitige Lehre und Zucht der Schule und Kirche nur ein Dürftiges und Geringes an ihnen auszurichten vermag.

Wir wollen deßhalb unter dem gnädigen Beistand Gottes, des heiligen Geistes, und nach Anleitung göttlichen Wortes auf folgende zwei Stücke unsere Betrachtung richten:

Zum Ersten, worin die häusliche christliche Zucht bestehe.

Zum Andern, welche heilsame Frucht für Kirche und Staat dadurch gewirkt werde.

I.

Ehe wir von der Beschaffenheit der wahren christlichen Erziehung im elterlichen Hause handeln, ist zunächst zu bemerken, daß diese nur von wahrhaft christgläubigen Eltern, die in der Lehre und Zucht des heiligen Geistes stehen, dessen Wohn- und Werkstätte sie selber sind, geschehen kann. Denn unmöglich ist es aus eigener Vernunft und Kraft, ohne die Erleuchtung und Kraft des heiligen Geistes mit und nach Gottes Wort auch nur ein Kind auch nur eine Stunde wahrhaft christlich zu erziehen. Wie greifen nun aber solche Eltern dieses in Gottes Augen so große und wichtige Werk an?

Zum Ersten erkennen und bekennen sie gegen Gott, was all' ihrem Erziehen voraufgeht und es begleitet, daß sie in ihrer erbsündlich verderbten Natur durchaus untüchtig und ohnmächtig seien, ihre Kinder nach Gottes Wort und Willen aufzuziehen, vielmehr würden sie, ihnen selber überlassen, alles an den Seelen der Kinder verderben, bald zu strenge, bald zu schlaff sein, bald zu viel, bald zu wenig beschränken oder freilassen u. s. w.

Zum Andern erbitten christliche Eltern im Glauben an Christum immerdar die Gnade und Kraft des heiligen Geistes, um eben ihre Kinder christlich aufziehen zu können.

Zum Dritten sehen sie den dreieinigen Gott stetiglich als den rechten und eigentlichen Eigenthumsherrn ihrer Kinder an, als der sie erschaffen, erlöst, durch die heilige Taufe und den Glauben geheiligt hat, sich selber aber nur als Haushalter und Verwalter auch dieser edelsten irdi-

schen Gabe Gottes, um sie eben als Mithelfer und Mitarbeiter des heiligen Geistes, nach dem Willen ihres HErrn, mit und nach Gottes Wort in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufzuziehen.

Zum Vierten richten sie all ihre Erziehung und Einwirkung auf die Kinder auf die zwei Zustände ihrer Seele, Erbsünde und Taufgnade; denn alle Zucht, Lehre und Ermahnung, die nicht näher oder ferner auf den einen oder anderen Zustand sich richtet, und dafür Gottes Wort mittel- oder unmittelbar nicht Grund und Quell ist, Licht und Kraft abgiebt, ist keine christliche Kinderzucht und kann auch nichts wesentlich Heilsames wirken, weil sie nicht die innere Beschaffenheit des zu erziehenden getauften Kindes erkennt, in welchem eben die Sünde Adams und die Gnade Christi gleichzeitig vorhanden und wirksam ist. Wem aber diese Erkenntniß fehlt, der kann unmöglich die rechten Wege und Mittel treffen, solche Kinder wahrhaft, das ist, christlich zu erziehen. Wiederum besteht die Weisheit und Kunst christlicher Eltern darin, durch die Anwendung des Gesetzes in Lehre und Strafe die Erbsünde anzugreifen und die stetigen gröbern Ausbrüche derselben in wirkliche Sünden, in Uebertretungen der heiligen zehn Gebote durch solche Zucht immer mehr abzuschwächen, vorzüglich aber die Kinder dadurch zur reumüthigen Erkenntniß ihres angebornen sündlichen Verderbens zu bringen. Denn das ist unzweifelhaft gewiß, daß alle Lehre und Zucht des Gesetzes an Großen und Kleinen keine wesentliche Sinnesänderung, kein geistliches Leben, keinen neuen Gehorsam wirken, keine wahre Liebe zu Gott und zum Nächsten, die allein des Gesetzes Erfüllung ist, in das Herz geben kann.

Gleichwohl ist das Gesetz auch für die getauften Kinder hoch von Nöthen, theils um die gröbern Ausbrüche des unartigen und boshaften Fleisches zu dämpfen und abzuschwächen, theils um die Sträflichkeit und Verdammlichkeit der Erbsünde, die natürliche Bosheit des Herzens den Kindern allmählich zur Erkenntniß zu bringen und Reu und Leid gegen Gott, ein ernstliches und herzliches Erschrecken vor Gottes Zorn und Gericht in ihren Herzen zu wirken; und dadurch wird denn auch ihnen das Gesetz ein heilsamer Zuchtmeister auf Christum, das sie als arme sündverderbte und sündenkranke Kinder nach dem einigen Arzt und Heiland von Herzen verlangen lernen.

Da gilt es also für die christlichen Eltern, durch das Licht und die Kraft des heiligen Geistes, und gleichsam umleuchtet von der Majestät des vierten Gebots, den Ernst des Gesetzes, als des heiligen Willens Gottes, den Gewissen der Kinder eindrücklich und den Herzen fühlbar zu machen. Da gilt es mit der Lehre der heiligen zehn Gebote, mit den Drohungen und Flüchen, ja mit den bereits vollzogenen schrecklichen Strafgerichten Gottes wider die Uebertreter und Verächter derselben, deren die biblische Geschichte ja viele enthält, die erbliche und wirkliche Sünden in ihren Kindern kräftig anzugreifen und wo nöthig auch mit der Ruthe und andern, nach Art und Grad dem Vergehen angemessenen leiblichen Züchtigungen ernstlich nachzudrücken, um den Kindern auch dadurch den Ernst Gottes wider die Sünde fühlbar zu machen. Im heiligen Eifer um Gottes Ehre und um das Heil ihrer Kinder richten christliche Eltern diese zwiefache Zucht denn wider den Ungehorsam, den Eigensinn und Eigenwillen, die Selbstsucht, Zornmüthigkeit, Lügenhaftigkeit, Faulheit, Bosheit, Unkeuschheit, die wirkliche böse Lust und andere Ausbrüche des erbsündlichen Verderbens. In dieser Zucht aber vermeiden sie nicht nur eben sehr den fleischlichen Zorn, als die weichliche Schlaffheit der ungläubigen Eltern, sondern sie begleiten dieselbe mit zweierlei, davon diese fleischlich gesinnten Eltern keine Ahnung haben.

Zum Ersten nämlich demüthigen sie sich Angesichts der Sünden ihrer Kinder stetiglich vor Gott, der ihnen diese Sünden als Bußspiegel vorhält, darin sie in den Kindern, diesem Fleisch von ihrem Fleisch, ihre eigenen und eigenthümlichen Sünden oft auf schlagende Weise wieder sehen und gleichsam mit Händen greifen können. Zum Andern schreien sie den HErrn fleißig an sowohl um Gnade und Weisheit für und in solcher Kinderzucht, als auch, daß er diese an den Seelen der Kinder segnen und diese und jene Mißgriffe aus Schwachheit oder Uebereilung des eigenen Fleisches ihren Kindern nicht schaden lasse.

Während die christlich gesinnten Eltern aber auf besagte Weise das Gesetz gegen ihre Kinder handhaben, um das unartige und ungeberdige Fleisch zu beschränken und zu dämpfen, so benutzen sie es zugleich, wenngleich nur vorbereitender Weise, um ihre Kinder durch seine Zucht auch heilsam zu gewöhnen und anzuleiten, und zwar, soweit es eben dadurch möglich ist, zur Gottesfurcht, zum Gehorsam, zur Unterthänigkeit, zur Demuth, zur Dankbarkeit, zur Wahrhaftigkeit, zur Dienstfertigkeit und Arbeitsamkeit und zu einem sittigen und züchtigen Wesen. Summa, wie Gott im Großen durch Lehre und Zucht des Gesetzes sein Volk geschult hat, so thun es gottesfürchtige Eltern mit ihren Kindern ihm darin nach. Auch lassen sie sich dadurch nicht irre machen, daß durch solche Arbeit des Gesetzes an den Seelen ihrer Kinder die Sünde um so kräftiger zum Vorschein kömmt, indem, zum klaren Anzeichen der erbsündlichen Verderbtheit der Natur, gerade das Verbot um so mehr die Lust zur Uebertretung reizt. Doch entsteht daraus wiederum der Vortheil, daß die Eltern den Kindern daraus um so mehr die Bosheit ihres Herzens anschaulich machen und die tiefere Erkenntniß ihrer angebornen Verdorbenheit in ihnen anbahnen können. Und so geschieht es denn ferner durch die Wirkung des heiligen Geistes in den Herzen und Gewissen der Kinder, daß aus solcher Erkenntniß ihrer Sünde auch Reu und Leid über die Sünde, als einer Feindschaft wider Gott, und ernstes Erschrecken vor Gottes Zorn und Gericht und ein herzliches Verlangen nach Gottes Gnade und Vergebung der Sünde in ihnen entsteht und also das Gesetz auch ihren Kindern ein Zuchtmeister auf Christum wird.

Gott hat aber seinem Volk neben der Lehre und Zucht des Gesetzes auch sein gnaden- und trostreiches Evangelium durch den Dienst seiner Propheten immerdar vorgehalten, damit die vom Gesetz zerschlagenen Herzen durch die Predigt von Christo, den der Glaube ergriff, wieder getröstet und geheilt würden. Aehnlich sollen denn christliche Eltern auch thun, daß sie mit und nach Gottes Wort von früh an ihren Kindern, je nach dem Grade ihrer Fassung, Christum, als *ihren* Heiland, vormalen, der auch für *sie* das Gesetz erfüllt, auch *ihre* Sündenschuld bezahlt, *ihre* Sündenstrafe gebüßt und gesühnt habe und am Kreuze auch für sie gestorben sei, an dem auch *sie* hätten die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Und diese Vergebung und den Geist der Gnade habe der treue Heiland mittelst der Taufe ihnen schon in zarter Kindheit durch den Glauben mitgetheilt.

Das ist nun sonderlich „die Vermahnung zum HErrn," darin christliche Eltern auf mancherlei Weise das Evangelium gegen ihre Kinder handeln, bald in Bildern mit Begleitung einfältiger Erzählung der biblischen evangelischen Geschichten, bald in dieser allein, bald in der Lehre in den betreffenden Hauptstücken des Katechismus, bald in der Lockung und Anleitung zum beten und bitten, vornehmlich zu dem treuen Sünder- und Kinderheiland, und zwar insonderheit, wenn sie schwerer gesündigt haben. Im Zusammenhange damit stellen denn christliche Eltern ihren Kindern auch fleißig die gottseligen Exempel eines Joseph, Samuel, Daniel u. s. w. vor Augen, wie sie uns der heilige Geist im Worte Gottes dargestellt hat; denn daraus können sie erlernen, wie mächtig sich die Gnade Gottes auch schon in Kindern und Jünglingen erzeige und Gottesfurcht, Glauben und Gehorsam in ihnen wirke. Und durch solche Unterweisung und Vermahnung aus und nach Gottes evangelischem Worte wird dann unleugbar auch die Taufgnade, der Glaube, der neue Mensch in den Kindern gestärkt. Denn so gewiß auch die Kinder der Christen von Natur ebenso mit der giftigen Seuche der Erbsünde durchdrungen sind als die Kinder der Heiden — denn nicht als von Christen, sondern als von natürlichen Menschen werden leibliche Kinder gezeugt und empfangen — eben so gewiß ist fast in allen die Taufgnade noch nicht ausgewurzelt, daß sie ebenso wie ungetaufte Heiden der Bekehrung bedürften. Diese Wahrheit aber ist überall, wo die lutherische Lehre nicht rein und lauter im Schwange geht, sehr verkannt, und daher kommt es, daß unter Geringschätzung der Kraft der Taufe viel an den Kindern auf gut pietistisch handthiert wird, um auf gesetzliche Weise eine Art Bekehrung in ihnen zuwege zu bringen, dadurch aber natürlich entweder nur Heuchler erzogen werden, die meist dann später entschieden der Welt zufallen, oder ängstliche und knechtische Gesetzler und Werkler, die nicht im rechtfertigenden Glauben leben und weben. Summa, die rechte, gesunde, lutherische Kinderzucht besteht eben darin, daß Gesetz und Evangelium mit einander zu Nutz und Frommen der Kinder gehandelt wird, jenes um die erbliche und wirkliche Sünde mit heilsamer Schärfe anzugreifen und die Buße zu Gott immer gründlicher zu wirken und das Verlangen nach der tröstlichen Gewißheit der gnädigen Vergebung der Sünden in Christo immer kräftiger anzuregen, dieses, das Evangelium, um den Glauben an Christum zu stärken und dadurch der Vergebung der Sünden

oder der Gerechterklärung vor Gott immer gewisser zu werden, und den neuen Gehorsam, das Halten der zehn Gebote durch die Gnade des heiligen Geistes, immer mehr in ihnen zu kräftigen. Denn, wenn auch das Gesetz durch die Furcht der Strafe die gröbern Ausbrüche der Sünde hemmt und zurückhält und durch Verheißung des Lohns äußerliche Werke erzeugt, so ist es doch das Evangelium allein, das durch den Glauben an den HErrn Christum den heiligen Geist ins Herz und dadurch einen freiwilligen Gehorsam und Lust und Kraft giebt, wenigstens dem Anfang und Fortgang nach, Gottes Gebote zu halten und danach zu thun.

Nur auf diese Weise allein, indem zugleich noch das gottselige Exempel der Eltern hinzukommt, gleichsam als ein Vor- und Abbild ihrer Lehre und Zucht, werden durch Gottes Gnade und Segen aus den Kindern, diesen Pflänzlein Gottes, endlich Bäume der Gerechtigkeit, die da unter sich wurzeln und über sich Frucht tragen, Gott dem HErrn zum Preise. Doch, wohl gemerkt, durch Gottes freie und unverdiente Gnade allein wird solche Frucht in den Kindern erzielt; denn auch die rechte und wahre, das ist, die christliche und gottgefällige Kinderzucht kann sie ohne diese Gnade nicht wirken, die durchaus frei ist und an welche auch noch so treue und ernste christliche Eltern keinen Rechtsanspruch machen dürfen. Zudem ist auch die weiseste und treueste Zucht der Kinder nach Gesetz und Evangelium von Seiten der Eltern mit so viel Befleckung ihres erbsündlichen Verderbens, mit so viel Unlust, Trägheit, Weichlichkeit, Zornmüthigkeit, Unbeständigkeit u. s. w. verunreinigt, daß sie die Probe des göttlichen Gesetzes nicht aushalten kann. Vielmehr haben auch solche Eltern immerdar zu seufzen und zu flehen: „Gott sei uns Sündern gnädig;“ und ohne Christi Verdienst und Fürbitte, den sie im Glauben festhalten, würde auch das Werk ihrer noch so gewissenhaften und weisen und wahrhaft christlichen Kinderzucht sie doch nur zur Hölle verstoßen.

Auch deß zum Zeugniß, daß selbst bei dieser rechten Kinderzucht das christliche Gerathen der Kinder allein von Gottes freier Gnade abhange, sind immerdar in den Häusern der Christen neben gottseligen Kindern gottlose gewesen, wiewohl diese mit jenen dieselbe Lehre und Zucht des göttlichen Wortes von ihren Eltern erfahren haben. So finden wir neben und wider Kain Abel, neben und wider Isaak Ismael, neben und wider Jakob Esau, neben und wider Joseph seine Brüder, neben und wider Salomo Absalom und so fortan. Doch soll damit natürlich nicht gesagt sein, daß solches auf gut calvinistisch nach einem unbedingten Rathschluß der Erwählung oder Verwerfung also geschehen sei; denn wie allerdings die freie Gnade Gottes die erste Ursache des Gerathens von Abel, Isaak, Jakob, Joseph u. s. w. war, die in ihnen durch das Wort Gottes den Glauben an Christum und daraus das gottselige Wesen wirkte, so war allein der böswillige Unglaube wider den verheißenen Christum die Ursache, daß Kain, Ismael, Esau mißriethen. Jedenfalls sind solche Exempel gottseligen Eltern aller Zeiten zum Trost geschrieben, die ja doch an alle ihre Kinder denselben Ernst und Fleiß der Lehre und Zucht gewendet haben, damit sie lernen, sich in Gottes unbegreifliche Wege und unerforschliche Gerichte zu schicken.

II.

Wir kommen nun zu dem andern Stück, nämlich, welche heilsame Frucht für das kirchliche und bürgerliche Gemeinwesen durch solche christliche Kinderzucht gewirkt werde.

Das göttliche Wort, zumal in mündlicher Predigt, als in der Ordnung und Stiftung Gottes, hat in Jes. 55, 10. 11. eine liebliche und tröstliche Verheißung, die also lautet: „Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, das aus meinem Munde gehet, auch sein; es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.“

Dieses Wort aber ist natürlich auch im Munde der christlichen Eltern lebendig und kräftig, die es, nach Gottes Willen, wie Abraham, nach 1 Mos. 18, 19., that, ihren Kindern befehlen und es, nach seinem heiligen Ernst in den zehn Geboten und nach seinem süßen Trost im Evangelio, in häuslicher Lehre und Zucht ihren Kindern also bezeugen, daß nicht nur in ihrem Verstande die rechte Erkenntniß Gottes und ihrer selbst gewirkt, sondern auch ihr Herz und Gewissen heilsam getroffen und ergriffen wird; denn auf diese Weise geschieht es, daß sie anfangen, Sünde und Gnade auch innerlich zu erfahren, und zu rechtschaffener Buße zu Gott und zum lebendigen Glauben an ihren Heiland und zum willigen Thun der göttlichen Gebote zu gelangen, so weit sie eben wiedergeboren und erneuert sind. Und über einen ehrlichen Anfang und gesegneten Fortgang in Buße, Glauben und Werken, sammt der Geduld im Kreuz, bringen es die Eltern auch nicht hinaus.

Wie sollte es da nun fehlen, daß unter Gottes Gnade, wenn auch dieses und jenes Kind zeitweilig oder gänzlich aus der Art schlüge, die also erzogene liebe Jugend nicht zunächst ein lieblicher Segen für das kirchliche Gemeinwesen würde? Denn als wahrhaft Gläubige werden dann die Jünglinge und Jungfrauen ein Salz ihrer Gemeinden und Lichter in dem HErrn sein. Sie werden mit Ernst und Fleiß Gottes Wort hören und bewahren, auch daheim unter Gebet und Seufzen zum heiligen Geist treulich lesen und betrachten, im Herzen bewegen und zu immer gründlicherem und tieferem Verständniß desselben gelangen. Und durch solches Hören, Lesen und Lernen werden sie immer mehr arme Sünder in Adam und Gerechte in Christo. Je mehr sie aber durch das Evangelium im Glauben erstarken, desto frischer und muthiger werden sie dann vor der Welt ihren HErrn Christum bekennen, theils, wo es die Gelegenheit giebt, euch vor den offenbaren Leugnern und Verächtern desselben, deren unsere Zeit voll ist, theils vor den Selbstgerechten und Werkheiligen, die im Herzen Christum bitterlich hassen und ihn in seinen Gläubigen, so weit sie können, verfolgen. Aber nicht blos mit Worten, sondern auch mit den Werken werden sie ihren Heiland vor den Menschen bekennen. Als lebendige Glieder am geistlichen Leibe Christi, das ist, der Kirche, werden sie als solche sich auch in ihrer Ortsgemeinde erzeigen und den Glauben durch die brüderliche und allgemeine Liebe auf allerlei Weise bethätigen. Sie werden, je nach äußerlicher Gelegenheit und innerlicher Gabe, helfen, die Unwissenden zu belehren, die Irrigen zurechtzuweisen, die Sünder zu strafen, die Wankenden zu befestigen, die Betrübten zu trösten, die Hungrigen zu speisen, die Nackenden zu kleiden, die Fremdlinge zu beherbergen. Sie werden die rechtgläubigen Diener am Wort als Engel des HErrn Zebaoth, als Botschafter an Christi Statt, als Haushalter über die göttlichen Geheimnisse, als Mithelfer und Mitarbeiter des heiligen Geistes in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben. Und ähnlich werden sie auch gegen ihre leiblichen Väter und Mütter sich verhalten, so lange diese leben, wenn sie gleich selber schon, unter ihrer Eltern Einwilligung und Segen, ehelich geworden sind und eigene Kinder haben.

Nicht minder werden sie sich auch mit und in ihrer Gemeinde an allen Werken des Glaubens und Arbeit der Liebe zur Erhaltung und Ausbreitung der Kirche betheiligen. Die jungen Männer, insofern sie bereits Mitvertreter der ganzen Kirche geworden sind, werden mit sorgen helfen, daß das rechtgläubige Predigtamt mit seinem Hilfsämtern, als z. B. dem Schulamte, im Schwange gehe, daß bekenntnißtreue Lehr- und Gesangbücher in Kirche und Schule in Gebrauch kommen, daß hilflose Wittwen und Waisen, Arme und Kranke der Gemeinde christlich versorgt und gepflegt werden, daß die brüderliche Bestrafung immer mehr in Uebung komme, daß gottselige und begabte junge Leute zum Dienst in Kirche und Schule herangebildet werden, daß die Gemeinde auch sonst in allerlei gottseligem Wandel und Werk zunehme, daß alles ehrlich und ordentlich in der Gemeinde zugehe.

Desgleichen werden christlich gesinnte Jünglinge und Jungfrauen auch in und mit der Gemeinde, je nachdem Gott von Außen eine Thür aufthut und Wink und Fingerzeig giebt, mit Gebet und Handreichung eifrig darauf bedacht sein, daß die Predigt des göttlichen Wortes auch zu den Heiden gelange, auf daß diese sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott; und noch mehr wird ihnen hier zu Lande daran gelegen sein, daß die reine und lautere, das ist, lutherische Predigt des Wortes Gottes zu ihren in den weiten Prairien und Wäldern des Westens zerstreuten Glaubens- und Volksgenossen getragen werde, damit nicht alle entweder geistlich verkommen und verdorren oder von den umlaufenden Schwarm- und Rottengeistern verführt werden, die Land und Meer umziehen, um einen Judengenossen, das ist, einen methodistischen Gesetzler und Werkler zu machen, sondern damit doch noch etliche zur rechten Buße zu Gott und zum wahren Glauben an ihren HErrn Jesum Christum und dadurch zur Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit gelangen und ihres Glaubens leben.

Die christlich erzogenen und christlich gesinnten Jungfrauen sind aber auch darin ein großer Segen für das kirchliche Gemeinwesen, daß, wenn sie darnach ehelich werden und in solcher Gesinnung beharren, und der HErr sie mit Leibesfrucht segnet, sie dann auch ihre Kinder aufziehen, wie oben nachgewiesen, „in der Zucht und Vermahnung zum HErrn." So sind sie auch im Kämmerlein treue Beterinnen und Fürbitterinnen, nicht nur für ihre Männer und Kinder, sondern auch für ihre Prediger und Gemeinden, ja in allerlei Noth und Anliegen der ganzen Kirche. Desgleichen sind sie für andere Frauen ein liebliches und lockendes Exempel, indem sie mit stillem und sanftem Geist, mit Scham und Zucht geschmückt sind und alle Hoffart und Ueppigkeit in Kleidern, Essen und Trinken und allerlei Lebensgenuß von Herzen hassen und lassen, indem sie ferner ihren Männern unterthänige Gehülfinnen und eben so haushälterische als gastfreie Verwalterinnen ihres Hauswesens, traute Freundinnen und verständige Rathgeberinnen in allerlei häuslichen Angelegenheiten, freundliche Trösterinnen in mancherlei Berufs- und Amtskreuz, wohlthätige Helferinnen dieser und jener Armen und Betrübten sind.

Aber auch für das bürgerliche Gemeinwesen sind die christlich erzogenen und christlich gesinnten jungen Leute eine große Wohlthat und Segnung Gottes. Und wo diese, herrschender Weise, fehlt und mangelt, da werden alle anderen Gaben und Güter im Dienste des Unglaubens und der Ungerechtigkeit verderbt und der Segen in Fluch gewandelt. Denn was hilft z. B. eine freisinnige Verfassung, die Gleichberechtigung vor dem Gesetz und die Nichtbevorzugung einzelner Stände, der freie Zugang zu allerlei bürgerlichen Aemtern, Ehren und Würden, ja die Selbstregierung eines freien unabhängigen Volkes in seinen von ihm abhängigen Vertretern in Aufrichtung und Ausführung der Gesetze u. s. w.; was hilft dies Alles, wenn in dem machtvollkommenen oberherrlichen Volke, der herrschenden Gesinnung nach, keine Gottesfurcht, keine Gerechtigkeitsliebe, kein Patriotismus, keine Hintansetzung des eigenen Nutzens gegen den gemeinen, keine Nüchternheit, Mäßigkeit, Berufstreue, keine Sitteneinfalt, kein Ernst für wahre und gründliche Bildung, keine rechtschaffene christliche Kinderzucht vorhanden ist, vielmehr, der Masse des Volkes nach betrachtet, Gottlosigkeit, Sittenlosigkeit, Ungerechtigkeit, Hintansetzung des gemeinen Nutzens durch Eigennutz, Betrug und Unterschleif, dazu Ueppigkeit, Faulheit, Leichtsinn, verderbte Kinderzucht immer mehr einreißt und in Folge der dahin geschwundenen Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Gerechtigkeit und Gemeinsinnes, endlich Partheiwuth und Bürgerkrieg ausbricht, wie es jetzt hier am Tage ist?

Darum ist dies unzweifelhaft wahr und gewiß: Es gehören gottesfürchtige, gerechte, gemeinnützige, verständige Bürger dazu, um solcher Verfassung zu Gottes Ehre, zu ihrem eigenen und dem gemeinen Nutzen und auch zu einer ehrenhaften Stellung gegen andere Staaten recht zu gebrauchen. Es gehören solche Bürger dazu, um als geordnete Vertreter des wählenden Volkes heilsame, das gemeine Wohl fördernde Gesetze zu stellen; es sind solche Bürger erforderlich, um als Richter und Amtleute diese Gesetze ohne Ansehen der Person kräftig zu vollziehen und Recht und Gerechtigkeit unpartheiisch im Lande anzurichten und wider listige oder gewaltthätige Ein- und Uebergriffe der Ungerechtigkeit, der Selbstsucht, des Eigennutzes, mit Weisheit und Kraft zu behaupten und zu erhalten. Es gehören solche Bürger sammt ihren gleichgesinnten Ehefrauen und Familien dazu, um auch in den geselligen Kreisen wahre Herzens- und Geistesbildung, edle Sitte, feine Zucht, liebliche Freundschaft und Gemeinschaft, anmuthige Belehrung und Erheiterung zu verbreiten und zu fördern. Und Männer von dieser Gesinnung allein sind es auch, die auf schriftstellerischem Gebiete in Zeitungen und Zeitschriften und sonstigen Büchern und Büchlein auf dem Felde der Politik, erhaben über kleinliche und selbstsüchtige Partheiinteressen, die verfassungsmäßigen Grundsätze in ihrer mancherlei Anwendung auf die politischen und bürgerlichen Verhältnisse ins klare Licht setzen und einen offenen ehrlichen Kampf auf sachliche Weise wider entgegengesetzte Meinungen und Irrthümer führen. Nicht minder thut es an solchen Männern Noth, die mündlich und schriftlich als Denker, Dichter, Gelehrte sowohl die gottesleugnerischen und gotteslästerlichen Erzeugnisse antichristischer Berufsgenossen mit heiligem Ernste bekämpfen, als auch in frommer Scheu vor Gottes Worte ihre Gaben zum gemeinen Nutz anwenden.

Woher aber kommen alle diese also gesinnten Männer her? Sicherlich nicht aus den Häusern unchristlicher Eltern, es wäre denn, daß der HErr, nach seiner unergründlichen Barmherzigkeit und nach dem Wohlgefallen seines Willens, diesen und jenen Brand aus dem Feuer risse, diesen und jenen Einzelnen bekehrte und aus einem Gefäß des Zorns zu einem Gefäß der Gnade machte, also daß seine Gabe sich darnach wahrhaft zum gemeinen Nutz erzeigte. Vielmehr kommen diese gottesfürchtigen, sittlichernsten und gemeinnützigen Männer meist aus dem Schooß solcher Familien her, darin „die Zucht und Vermahnung zum HErrn" mit und nach Gottes Wort, nach Gesetz und Evangelium, ernstlich und weislich geübt wurde. Und daher stammen denn auch die gottseligen Jungfrauen, die darnach, als Ehefrauen und Mütter, durch Erleuchtung und Kraft des heiligen Geistes schon in die zarten Kinderherzen den Samen des göttlichen Wortes ausstreuen, die keimenden Pflänzlein, zuweilen auch mit Thränen, begießen, das Unkraut ausreuten, die wilden Seitenschößlinge abschneiden, und so in der stillen Erziehstätte der Kinderstube die verborgenen Wohlthäterinnen des menschlichen Geschlechts und die Mitarbeiterinnen des heiligen Geistes für die christliche und gottgefällige Gestaltung des häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Gemeinwesens sind.

So helfe denn der getreue und barmherzige Gott durch seine allmächtige Gnade, daß trotz des massenhaften Abfalls unsers Volkes in offenbaren Unglauben und Ungehorsam wider Gottes Wort, und trotz der immer und reichlich vorhandenen Heuchel- und Maulchristen, doch immer noch hin und her ernste und gründliche Christen seien und bleiben, die, als Eltern, aus dem lebendigen Glauben an Christum und durch die Erleuchtung und Kraft des heiligen Geistes mit und nach Gottes Wort ihre Kinder in That und Wahrheit aufziehen „in der Zucht und Vermahnung zum HErrn." Das gebe Er um Christi willen, Amen.

Eine neue Postille.

Mit großer Freude können wir unseren lieben Lesern melden, daß die von so vielen herzlich begehrte und schon lange sehnlich erwartete Postille Herrn Dr. Sihlers endlich fertig ist und zum Versenden bereit liegt. Der Titel derselben ist: „Predigten über die Sonn- und Fest-tags-Evangelien des Kirchenjahres nebst einem Anhange, auf Begehren und Kosten seiner Gemeinde herausgegeben von Dr. W. Sihler, Pastor der ev.-luth. Gemeinde zu St. Paul in Fort Wayne, Ind. Motto: „„Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser."" Fort Wayne, Ind., Verlag von Aug. Siemon und Bro. 1862."

Wir gestehen, kaum hat uns je das Erscheinen einer neuen Schrift so große Freude gemacht, als das Erscheinen dieser Postille. Zwar klagt schon Salomo: „Viel Büchermachens ist kein Ende," Pred. 12, 12., und gerade was Predigtbücher betrifft, so sind dieselben, namentlich in deutscher Sprache, endlich zu einer wahren Landplage geworden. Wie Heuschrecken bedecken sie das Land. Wir müssen aber mit Luther übereinstimmen, wenn er im Jahre 1543 über jenen Ausspruch Salomo's schreibt; Ist recht und wohl geredt; soll aber verstanden werden von meinen und meinesgleichen unzeitigen Büchern," (Luther meint diejenigen seiner Bücher, die er schrieb, als er noch in päbstlicher Finsterniß lag), „die entweder noch nicht genug gelehrt und erfahren sind, oder nicht den Namen des HErrn, wie Mose, sondern ihren eigenen Namen preisen wollen; nicht dahin sehen, wie die Kirche ihrer Lehre gebessert oder die Schrift erkläret werde, sondern wie sie da mögen auf dem Markte feil stehen und gerühmet werden; welchen es zuletzt gehet, wie dem unzeitigen Obst, welches unter den Bäumen die Säue fressen, ehe es halb reif wird. Wie wir diese dreißig Jahre sehr viele Bücher gesehen deren doch keines mehr im Gedächtniß oder vorhanden ist; der guten Bücher aber ist noch nie keinmal zuviel gewesen und noch nicht." (S. Luthers Vorrede über Dr. Wenceslai Linkens Annotationes über die 5 Bücher Mosis. XIV, 171. 172.) Dies gilt denn auch von gegenwärtiger Postille: sie gehört nicht zu den „unzeitigen," sondern „guten Büchern," und je mehr das Land mit schlechten oder doch mit solchen Predigtbüchern überschwemmt ist, in welchen keine durchaus gesunde Speise dargeboten wird, desto wichtiger ist es, daß Gott seiner Kirche auch solche Predigtbücher schenkt, deren Inhalt dem „Vorbilde der heilsamen Worte" gemäß ist.

Zwar hat Gott geholfen, daß jetzt viele Pre-

digtbücher aus alter besserer Zeit, welche nicht nur für alle Zeiten brauchbar bleiben, sondern auch wohl nie werden übertroffen werden, nach längerem Verborgenliegen aus dem Staube hervorgezogen, wieder aufgelegt und weit über das Land verbreitet worden sind. Wir meinen namentlich die beiden Postillen Luther's. Aber nichts desto weniger sind neue Postillen damit keineswegs etwas Unnöthiges und Ueberflüssiges geworden. Denn für's erste, gibt es leider noch immer manche sonst rechtschaffene Christen, die theils so unbekannt mit der alten Bibel- und Kirchensprache sind, daß ihnen die älteren Schriften unverständlich erscheinen, theils einen so verdorbenen Geschmack haben, daß ihnen die geistliche Kost, wie sie ihnen in den alten Schriften dargereicht wird, nicht munden will; daher sie immer neuere Bücher den alten vorziehen. Soll aber die Kirche allen alles und daher den Schwachen schwach werden nach St. Pauli Vorgang 1 Cor. 9, 19—23., so kann sie unmöglich solche Christen, denen nun einmal die alten Erbauungsschriften noch nicht genießbar erscheinen, der Gefahr preisgeben, sich an ungesunder Speise neuerer angepriesener Schriften krank zu essen; sie muß ihnen vielmehr dadurch zu Hülfe kommen, daß sie ihnen das alte reine nährende Brod in neuen Körben bringt. Zum andern aber, lehrt uns die Weise der rechtgläubigen Kirche aller Zeiten, ja, die Weise Gottes selbst, daß die Menschen das Wort Gottes in immer neuer Anwendung bedürfen. Gott hätte ja einem Propheten oder Apostel eine für alle Zeiten und Menschen bestimmte Postille eingeben oder vielmehr es mit der Eingebung der heil. Schrift bewenden lassen können. Er hat es aber nicht gethan, sondern das öffentliche Predigtamt gestiftet, und so die Einrichtung getroffen, daß immer und immer sein Wort durch lebendige Personen gepredigt, dabei das besondere Bedürfniß jeder Zeit berücksichtigt und das Wort auf die besonderen Verhältnisse und Zustände derselben angewendet werde. Hierzu gibt auch Gott jeder Zeit nach seiner Verheißung, bei den Seinen zu sein alle Tage, bis an der Welt Ende, die nöthigen besonderen Gaben. Und, Gott sei Dank! Diese Gabe fehlt auch unserer betrübten letzten Zeit nicht gänzlich.

Es ist nun ja freilich nicht zu leugnen, daß ein Prediger die Gabe haben kann, das Wort Gottes der ihm anvertrauten Gemeinde nach deren besonderem Bedürfniß zu predigen und einem jeden Gliede derselben zu rechter Zeit seine Gebühr zu geben (Luc. 12, 42.), ohne daß sich seine Predigten zu einer Postille, also zum Gebrauche der Kirche im Allgemeinen eigneten. Daß aber unserem theuren Sihler diese Gabe verliehen sei, wird sich, wir zweifeln nicht, an den Herzen aller derer erweisen, welche dieselbe gebrauchen werden. Sie gehen nicht darauf aus, eine vorübergehende Gefühlsaufregung zu bewirken, sondern legen ebenso einfach als gründlich den Rath Gottes zur Seligkeit aus. Kein fremdes Feuer brennt darin, vielmehr geben sie Gott die Ehre, daß sein Wort allein es ist, welches den Menschen beruft, erleuchtet und im rechten Glauben heiligt und erhält. Das Wort der Wahrheit, Gesetz und Evangelium, ist darin, wie es einem rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter gebührt, auf das sorgfältigste getheilt (2 Tim. 2, 15.), also, daß kein fleischlich Sicherer darin falschen Trost bekommt, aber auch keiner, an dem das Gesetz sein Werk gethan hat, ohne den Trost des Evangeliums gelassen wird, dessen er bedarf. Es wird darin das Gesetz nicht durch Einmischung des Evangeliums stumpf, noch das Evangelium durch Vermengung des Gesetzes damit versäuert. Es findet sich darin nicht der Versuch, die Leser durch die Forderungen des Gesetzes fromm zu machen, und während darin auf den alten Menschen auch im Christen das Gesetz gelegt wird, so wird darin hingegen der neue Mensch nicht durch gesetzliches Treiben, sondern durch die Barmherzigkeit Gottes und die Liebe Christi ermahnt. Vor allen Gefahren und namentlich vor denen, welche jetzt den Seelen drohen, wird darin treulich gewarnt, sei es nun vor den Gefahren des Irrglaubens oder vor denen eines ungöttlichen Lebens und Wesens. In beiden Rücksichten ist das Buch recht eigentlich eine americanisch-lutherische Postille, indem sie gerade auf das mit besonderem Fleiße eingeht, was einem Lutheraner in America zu wissen von nöthen ist.

Das Buch ist daher nicht nur den sogenannten Laien, Hausvätern zum Gottesdienst, oder solchen, die dem öffentlichen Gottesdienst nicht beiwohnen können, sondern auch den Predigern aufs herzlichste und dringendste zu empfehlen. Nicht nur der junge unerfahrene Prediger wird darin eine Handleitung finden zu rechter Anwendung des Wortes Gottes auf die Verhältnisse und Zustände in unserer gegenwärtigen Zeit, auch der erfahrenere wird darin eine reiche Ausbeute zu eigner Förderung in rechter wahrhaft zeitgemäßer Predigt des Wortes Gottes finden. Auch für öffentliche Lesegottesdienste eignet sich unsere Postille vortrefflich.

Sie enthält erstlich Predigten über die Evangelien aller Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, an hohen Festen auch über das Evangelium am zweiten Festtag, sowie eine Predigt für den Gedächtnißtag der lutherischen Kirchenreformation. Außerdem findet sich in einem Anhange noch 8 Predigten: 1. Von der unchristlichen Ehe; 2. von der christlichen Ehe; 3. von der unchristlichen Kinderzucht; 4. von der christlichen Kinderzucht; *) 5. von den fleischlich gesinnten Jünglingen und Jungfrauen; 6. von den christlich gesinnten Jünglingen und Jungfrauen; 7. von der christlichen Wohlthätigkeit; 8. von der brüderlichen Bestrafung oder der christlichen Kirchenzucht. Zusammen 74 Predigten. Das Buch umfaßt VIII und 800 Seiten in Großoctav. Die gewählte Schrift ist so groß und deutlich, das auch das blöde Auge sie leicht lesen kann. Druck, Papier und Einband läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Wir können das Buch kühnlich nach Inhalt und Ausstattung einen Schmuck unserer americanisch-lutherischen Kirche nennen. Möge der treue Gott, der da nicht will, daß Jemand verloren, sondern das allen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, das Buch selbst mit seinem Segen an viel tausend Seelen dieser und aller kommenden Zeiten reichlich segnen um JEsu Christi, seines Sohnes, unseres Heilandes willen. Amen.

*) Diese beiden letzteren Predigten des Anhangs sind in voriger und gegenwärtiger Nummer als Proben mitgetheilt.

Zu beziehen ist das Buch von Herrn Aug. Siemon und Bro., Fort Wayne, Ind., J. H. Bergmann, No. 147 Water Street, N. Y. und M. C. Barthel, St. Louis, Mo., gebunden in Halbfranzband, für den Preis von $1,75.

Zur kirchlichen Chronik.

Die Wiedertäufer, die sich jetzt lieber Baptisten, d. h. Täufer nennen, suchen namentlich damit die Kindertaufe umzustoßen oder doch verdächtig zu machen, daß sie vorgeben, die ältesten Kirchenlehrer wüßten von der Kindertaufe nichts, sie sei erst am Ende des zweiten oder am Anfange des dritten Jahrhunderts eingeführt worden. Diesen nichtigen Grund umzustoßen, haben wir daher in No. 12 des „Lutheraner" Zeugnisse der ältesten Kirchenlehrer für die Kindertaufe mitgetheilt. Was thut nun Herr Fleischmann, der Herausgeber des Baptistenblattes „Sendbote des Evangeliums?" In der Nummer dieses Blattes vom Monat März sagt er, der „Lutheraner" suche „seinen Lesern zu beweisen, daß die kleinen Kinder wiedergeboren werden müssen und daß dies durch nichts anderes geschieht, als durch die Kindertaufe." „Und," spricht der Sendbote, „wie beweist dies nun der „Lutheraner?" durch die heilige Schrift? Nein, durch einige Stellen aus den ältesten Kirchenvätern." Man sieht hieraus, wie unredlich diese Leute sind. Er wußte wohl, daß wir diesmal eben nur dies beweisen wollten, daß die ältesten Kirchenväter für die Kindertaufe Zeugniß ablegen, was wir natürlich nur aus den Kirchenvätern beweisen können; Herr Fleischmann sucht aber seinen Lesern weis zu machen, wir hätten die Lehre von der Kindertaufe selbst beweisen wollen, und dafür nicht die Schrift, sondern nur die Kirchenväter angeführt.

Whiskey. Als sich die Steuer-Committee des Congresses in Washington erkundigte, wie viel Whiskey jährlich in den Vereinigten Staaten gemacht wird, fand sich die ungeheure Zahl von 600 Millionen Gallonen; es kommen also auf jeden Einwohner 20 Gallonen. So schreibt der „Evangelist." Sprichst du, lieber Leser, vielleicht, was geht das eine Kirchenzeitung an? so antworte ich dir: Ach freilich geht das auch die Kirche an! Denn wie Viele sich durch das schändliche Whiskeysaufen hier um Seele und Seligkeit bringen, das soll die Kirche hieraus sehen und daher Ernst und Eifer anziehen, gegen diesen furchtbaren Seelenfeind mit ihren vor Gott mächtigen Waffen zu kämpfen.

Herr Pastor Brobst, der, wie unsere Leser aus No. 12 des „Lutheraner" sich erinnern, einen gräulichen Artikel über Confirmation veröffentlichte, fordert es von uns als eine ihm schuldige Gerechtigkeit, daß wir nun auch unseren Lesern seine nachträgliche Erklärung mittheilen: daß in jenem Artikel „einige Sätze über die Kraft und Bedeutung der Ordination zum heiligen Predigtamte vorkommen, die, nach seiner jetzigen

Ueberzeugung, etwas zu stark sind und also leicht zum Mißverständniß oder Irrthum führen könnten." Das heißt auch, sich den Pelz waschen, aber nicht naß machen lassen.

(Eingesandt.)

Das lutherische Krankenhaus in St. Louis.

Gern hätten wir unsern Freunden die Mittheilung gemacht, daß wir in unserm Werke weiter gekommen wären, und namentlich den in voriger Jahresversammlung gefaßten Beschluß, einen Platz für ein zu erbauendes Kranken- und Armenhaus zu kaufen, ausgeführt hätten; allein in der vergangenen, unruhigen und arbeitslosen Zeit konnte an eine Vergrößerung des Werkes nicht gedacht werden. Wir haben Ursache, damit zufrieden zu sein, und Gott herzlich dafür zu danken, daß wir nicht zurückgekommen sind, sondern, wie bisher, bestehen und wirken konnten. Weil neue Einwanderer in dem verflossenen Jahre nicht hierher gekommen sind, und viele Einwohner die Stadt verlassen haben, oder als kranke Soldaten in den wohleingerichteten Militairhospitälern aufgenommen und gehalten worden sind: so haben wir in dieser Zeit weniger Kranke zu verpflegen gehabt, als vorher. Arme, altersschwache Personen, die nichts mehr thun können und verpflegt werden müssen, hätten wir mehrere in dem verflossenen Jahre aufnehmen können, wenn unser kleines Haus dazu geeignet und bestimmt wäre. Dieselben sind von der Gemeinde in Familien, bei andern Gemeindegliedern, untergebracht worden. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß der liebe Gott uns weiter helfen und zunächst einen passenden, gesunden Bauplatz bescheren werde.

Die ersten Christen haben auch, bald nachdem sie von den heftigen Verfolgungen Ruhe erhalten hatten, eigene Kranken-, Armen-, Wittwen- und Waisenhäuser errichtet. Das erste Krankenhaus soll von einer wohlhabenden Frau, Namens Fabiola, gestiftet worden sein. Hieronymus schreibt von derselben in seiner 30. Epistel: „Fabiola richtete auf ihre eigenen Kosten ein Krankenhaus auf, sammelte alle Kranke und Verlassenen dahinein, und pflegte die Schwachen und Abgematteten fleißig." Merkwürdiger Weise findet sich in unsern lutherischen Bibeln unter dem Verzeichnisse der Sonn- und Festtage mit ihren Episteln und Evangelien auch noch der Tag St. Laurentii. Was mag wohl die Ursache sein, daß gerade dieser Tag noch mit angegeben und den Lutheranern gewissermaßen zur Feier empfohlen wird? Jedenfalls diese, daß wir durch das Exempel des heil. Laurentius uns ermuntern lassen, die Armen, Kranken und Elenden als Schätze der Kirche ansehen zu lernen und uns ihrer treulichst anzunehmen. Von Laurentius erzählt H. Schott, weiland lutherischer Prediger in Sachsen, in seinen „Zügen aus dem Leben der Christen der ersten Jahrhunderte" also: „In der Valerianischen Verfolgung im Jahre 258 mußten in Rom mehrere Geistliche den Märtyrertod sterben. Der Bischof Sixtus war mit einigen andern schon hingerichtet. Da ließ der Präfect den Diacon Laurentius vor sich fordern. Er hatte erfahren, daß die Kirche ungeheure Reichthümer besäße, und befahl daher dem Laurentius, diese Schätze auszuliefern, weil sie, wie er sagte, in den Fiscus des Kaisers gehörten. Laurentius sagte: „„Ja, unsere Kirche hat große Schätze, an Reichthum kommt ihr niemand gleich. Ich weigere mich nicht, sie dir zu übergeben, nur laß mir ein wenig Zeit, alles in Ordnung erst zu bringen."" Voll Freuden bewilligte ihm der Präfect drei Tage, und glaubte schon das glänzende Gold in seiner Gewalt zu haben. Während der drei Tage ging Laurentius in der ganzen Stadt hin und her, und sammelte alle Arme und Gebrechliche zusammen, die von der Gemeinde erhalten wurden, und stellte sie im Tempel in geordneten Reihen auf. Dann rief er den Präfect herbei, der vor Habsucht glühete, und sagte: „„Komm und bewundere die Schätze, die unser Gott in seinem Heiligthume hat; der große Vorhof glänzt von goldenen Gefäßen."" Der Präfect siehet und staunt, und wendet sich mit zornigen Blicken und drohender Miene zum Laurentius. „„Was drohest du? — entgegnete jener — was mißfällt dir? Das Gold, das du begierig forderst, ist nur schlechtes Metall, das aus der Erde gegraben wird, und dient zur Verführung, zur Sünde und Verbrechen. Warum schätzest du es so hoch? Das wahre Gold ist das Licht, dessen Jünger diese Armen sind. Die Armuth dient ihnen zum Heil. Während der Körper die Schmerzen der Krankheit leidet, ist die Seele stark und fröhlich. Die Sünde ist die wahre Krankheit des Menschen. Die Großen dieser Erde, die an ihren verführerischen Gütern hängen, die sind die wahrhaft Armen und Beklagenswerthen. Siehe nun da, die Schätze, die ich dir versprochen hatte, unvergängliche Schätze! Das ist der Schmuck und Reichthum unserer Kirche! Hier nimm ihn hin! Du wirst die Stadt Rom damit schmücken, du wirst den Fürsten und dich selbst dadurch bereichern."" — Welch ein herrlicher Anblick! Welch eine Offenbarung der Liebe, die die Armen, denen sie wohlthut, für ihren schönsten Schmuck, für ihre höchsten Schätze hält! Freilich mußte die Sprache der Liebe dem habsüchtigen Römer, der die Armen und Elenden verachtete, ein fremder, unverständlicher Laut sein. Im Innersten ergrimmt, verurtheilte er den Laurentius zum Tode. Er ließ ihn entkleiden und auf einem eisernen Roste braten, daß er in langsamer Pein hinsterben mußte. Unter den Gebeten für alle, auch für seine Feinde, gab der Märtyrer seinen Geist auf.

In dieser hochschätzenden Liebe gegen arme christliche Brüder und Schwestern lebte nicht nur Laurentius, sodern auch seine Zeitgenossen müssen solche Liebe gehabt haben; denn von der Gemeinde zu Rom sind damals 1500 kranke, gebrechliche, arme Personen unterhalten worden. Den ersten Christen sollen wir auch hierin nacheifern. Dazu ermuntert auch die Epistel am Laurentiustage, der auf den 10. August fällt, 2 Cor. 9, 6—10.: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeglicher nach seiner Willkühr (aus gutem freien Willen), nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen (in leiblichen und geistlichen Gütern) volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken. Wie geschrieben steht: Er hat ausgestreuet und gegeben den Armen; seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit. Der aber Samen reichet dem Säemann, der wird je auch das Brod reichen zur Speise und wird vermehren euren Samen, und wachsen lassen das Gewächse eurer Gerechtigkeit." Die Weimarische Bibel sagt zu der letzten Stelle: „Ihr sehets jährlich vor Augen, daß wenn der Samen in die Erde ausgestreuet wird, so giebt Gott dazu seinen Segen, daß er sich reichlich vermehret, und also die Menschen nicht allein ihre Nahrung davon haben, sondern auch noch zum Samen etwas übrig behalten. Darum sollt ihr nicht zweifeln, wenn ihr den Armen werdet Gutes thun, so werde Gott euch und euren Vorrath reichlich segnen, daß euch durch solche Gutthätigkeit nicht allein keineswegs etwas abgehe, sondern auch das Eurige reichlich gesegnet und vermehrt werde."

Freilich haben Christen zuerst für das Reich Gottes zu sorgen, daß das Wort Gottes gepredigt, erhalten und ausgebreitet werde; denn dadurch wird der wahre seligmachende Glaube erweckt und gestärkt, auch die rechte Liebe zu den Brüdern und allen Menschen gewirkt und gemehrt. Aber wir sollen reich sein zu „allerlei guten Werken." Hier gilt auch: Das Eine ist zu thun und das Andere nicht zu lassen.

So wollen denn die lieben Brüder und Schwestern in Christo fortfahren, auch für dieses Liebeswerk, für unser Krankenhaus und zu errichtendes Hospital ihr Scherflein willig beizutragen, und den jemonatlich erscheinenden Collector freundlich aufnehmen und nicht leer abgehen lassen. Milde Gaben von auswärtigen Lutheranern werden von dem Cassirer, L. E. E. Bertram, care of Rev. Prof. C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., dankbar angenommen.

Für alle Liebesgaben, die großen wie die geringsten, welche uns in dem verflossenen Jahre zugegangen sind, sagen wir den milden Gebern herzlichen Dank und wünschen ihnen Gottes reichen Segen, was namentlich auch unsere Kranken, die geheilt worden sind und die gestorben sind, zum Theil auf eine rührende Weise gethan haben. Dem Herrn Dr. Schade sind wir für seine unentgeldlichen, treugeleisteten Dienste ebenfalls zu vielem Danke verpflichtet. Derselbe hat auch fernerhin dem Krankenhause seine Dienste freundlich zugesagt. Gott segne und fördere unsere Anstalt durch Jesum Christum. Amen.

St. Louis, den 7. März, 1862.

Der Verwaltungsrath des evang. luther. Krankenhauses.

J. F. Bünger, Präs., A. Crämer, Vicepräs., C. Schmeißer, Inspect., L. Bertram, Cassirer.

Collectoren:

F. Rudloff.	H. von Behren.	F. Heinle.
G. Sauer.	G. C. Römheld.	C. Ude.
G. Göhring.	J. Schubarth.	F. W. Heinig.

Aerztlicher Bericht

über die im ev. luth. Krankenhause vom 1. März bis Ende December 1861 behandelten Kranken.

In das Krankenhaus aufgenommen wurden 17 Personen, nämlich 13 männliche und 4 weibliche.

Als geheilt entlassen sind 14, gestorben sind 3. Die Krankheiten waren folgende:

Diarrhoe 1; Fieber, gastrisches 3; do. biliöses 2; do. wechselndes 2; Furunkel 1; Halsgeschwür, scrophulöses 1; Harnblasenlähmung 1; Kniegelenkswassersucht 1; Lähmung des Gehirns 1; Leberkrebs 1; Lungenschwindsucht 1; (Diese 3 letzten Fälle endeten tödtlich.) Magenkatarrh 1; Ruhr 1.

Nach dem Alter waren:

Von 10 bis 20 Jahren 3 Kranke; von 20 bis 30 Jahren 1; von 30 bis 40 Jahren 6; von 40 bis 50 Jahren 1; von 50 bis 60 Jahren 4; von 60 bis 70 Jahren 1; von 70 bis 80 Jahren 1.

Die durchschnittliche Verpflegungszeit eines Kranken betrug 12 Tage. Sämmtliche Kranke waren Deutsche und lutherischer Confession.

St. Louis, den 1. Febr. 1862.

Fr. Schade, M. D.

Dritte Jahres-Rechnung des ev.-luth. Hospitals vom 1. Februar 1861 bis 7. Februar 1862.

Einnahme:

Immanuels District, monatliche Beiträge	$ 105,45
Dreieinigkeits „ „ „	152,80
Zions „ „ „	4,90
Concordia „ „ „	4,05
Jünglings Verein „ „	18,00
Jungfrauen „ „ „	32,55
Geschenk	1,00
Von Madame Stübing durch Hn. Schuricht	1,00
„ Hrn. Friedrich Meier in Bremen	1,25
„ geheilten Personen im Hospital	16,00
Summa der Einnahme	$ 337,00
Bestand vom vorigen Jahr 1861	440,30
Summa	$ 777,30

Ausgabe:

Für Utensilien, Holz und dergleichen	$ 35,85
„ Lebensmittel	27,45
„ jährliche Rente	84,00
„ Verpflegung an die Hospitalwärterin	60,75
„ Apothekerkosten	6,45
„ Doctorkosten	0,00
Summa der Ausgaben	$ 214,50
Jetziger Bestand	$ 562,80

St. Louis, den 22. Februar 1862.

L. E. Ed. Bertram, Cassirer.

Nachricht aus Kansas.

(Aus einem Brief an Prof. Crämer.)

Da ich Ihnen in meinem ersten Brief die Reise hierher kurz beschrieben habe, so werde ich mich für diesmal auf die Entfernung und Zahl meiner Predigtplätze beschränken.

Wenn ich von dem Platze, wo ich meine Bücher und Kleider habe, in südwestlicher Richtung ausgehe, dann muß ich, wie auf allen meinen Reisen, meist ohne Weg und Steg über die Prairie nach dem Kompaß 12 Meilen zurücklegen bis zu dem nächsten Predigtplatz. Hier wohnen drei Familien mitten unter den Methodisten. Die eine Familie ist in Deutschland schon von der unirten Kirche in Preußen zur luth. Kirche daselbst übergegangen. Die andern zwei Familien sind hier bei den Methodisten Probeglieder gewesen. Von diesem Platze geht es dann 15 Meilen in südlicher Richtung weiter. Daselbst wohnen fünf Familien und es kömmt noch eine Familie hierher, welche aber 7 Meilen von diesen Leuten wohnt. Diese Leute wären eine Beute der Methodistenprediger geworden, wenn der Methodistenprediger sich diese Beute nicht selber aus den Händen gejagt hätte. Er hat sich aber diese Beute damit verscheucht, daß er nach einer Predigt gesagt hat: Die Leute sollten nicht glauben, daß im Abendmahle der Leib und das Blut Christi sei, sondern im Abendmahl sei nichts mehr, als Brod und Wein. Dieses hätte ihm schon sein Prediger in Deutschland gesagt, und jetzt fände er es selber noch mehr aus. Aber einen von diesen fünf Familienvätern hat dieser Ausspruch sehr verdrossen und hat darauf den andern diese Irrlehre vorgehalten. Darauf haben sie sich gegenseitig mehr versammelt und mit Gottes Worte unterhalten. Von dieser Zeit an sind sie regelmäßig jeden Sonntag zusammengekommen und einer von ihnen hat aus Luthers Hauspostille eine Predigt vorlesen müssen. Bei diesen Leuten findet man auch einen besondern Ernst und Eifer für Gottes Wort und die reine Lehre.

Von hier geht es dann 24 Meilen in südöstlicher Richtung weiter. Hier wohnen die Verwandte des Herrn Pastors F. Von da geht es dann wieder in nordwestlicher und nördlicher Richtung 46 Meilen zurück zu dem Platze, von welchem ich ausgegangen bin. Hier wohnen bis jetzt erst fünf Familien, aber es werden innerhalb fünf Wochen noch drei oder vier Familien dazu kommen. Etliche von diesen sind ziemlich in Gottes Wort bewandert und haben eine ziemliche Erkenntniß von allen Artikeln des Glaubens. Von hier geht es dann wieder 18 Meilen in östlicher Richtung weiter. Hier wohnen acht Familien. Bei diesen Leuten hatte sich auch der Methodistenprediger eingeschlichen kurz vor dem, als ich hier angekommen bin. Nach meiner Ankunft theilten sie sich anfangs in zwei Theile. Vier Familien besuchten den Gottesdienst, wenn ich dort predigte, und auch die Predigt, wenn der Methodistenprediger dort predigte; jetzt aber wollen auch diese mit dem Methodistenprediger nichts mehr zu thun haben. Von hier geht es dann wiederum 14 Meilen weiter in östlicher Richtung. Wie viele Familien hier noch zusammentreten werden, weiß ich bis jetzt noch nicht, weil einige sehr zum Methodismus sich hinneigen. Dann geht es wieder 34 Meilen in westlicher Richtung zurück nach dem Orte, wo ich meinen Hauptaufenthalt habe. Auf diesen benannten Plätzen predige ich alle drei Wochen einmal. Auch habe ich vor etlichen Wochen zurück auf jeglichem Platze angefangen Schulunterricht zu ertheilen, weil es mich jammert, die Kinder so aufwachsen zu sehen. Es sind hier Kinder von 14 und 15 Jahren, die nicht einmal buchstabiren können, geschweige lesen; und so habe ich vollauf zu thun.

Zu diesen Arbeiten hat man auch noch dann und wann mit den Methodistenpredigern zu kämpfen. Diese belügen einen wann und wo sie nur können; auch sich selbst und ihre eigenen Zuhörer. Vor etlichen Wochen zurück warf mir ein Methodistenprediger vor, daß ich Irrlehren führte. Auf die Frage, er sollte mir eine auf Grund der Schrift zeihen, sagte er: Ich könnte Sünde vergeben. Dieses war in seinen Augen eine Irrlehre auf Grund der Schrift; und damit er diese zurecht brachte, mußte der Spruch Joh. am 20. nach dem Tode der Apostel seinen Geist und sein Leben verloren haben; und nun sollte ich sogleich meine Lehre von der Vergebung der Sünden mit Wunderzeichen bestätigen. Bei dieser Forderung war aber dem lieben Manne der Spruch Matth. 18. ganz entfallen, wo Christus diese Gewalt mit einem „wahrlich" allen Christen übergeben hat. Aber 14 Tage nachher erfuhr ich von meinen Zuhörern, daß die Methodistenprediger bei ihren Zuhörern frohlockt hatten, daß ich zu Allem Mum, Mum sagte. Dieses verdroß mich sehr, daß sie so schändlich mit Gottes Wort umgingen. Hierauf beschloß ich bei mir: Wenn auch keiner von den Methodisten zur Erkenntniß der Wahrheit käme, so wollte ich doch der ganzen Versammlung aus Gottes Wort nachweisen, wie sie von ihren Predigern belogen würden. Als ich nun am Sonntage darauf ihre Versammlung besuchte, war keiner von den Predigern dort, sondern ein Lokalprediger versah den Gottesdienst. Nach der Beendigung des Gottesdienstes fragte ich die Anwesenden: Ob sie es mir erlaubten, daß ich dort etliche Worte zur Rechtfertigung dessen darlegte, wessen mich ihre Prediger beschuldigten. Hierauf erhielt ich aber weder Ja noch Nein. Darauf legte ich ihnen das Gespräch vor, welches ich mit ihren Predigern geführt hatte. Nachdem ich nun eine Stunde lang mit dem Lokalprediger disputirt hatte, und er zugeben mußte, daß der Herr Christus Joh. am 20. in den Aposteln allen Christen die Gewalt, Sünden zu vergeben und zu behalten, gegeben hatte, wurde ich von ihm aufgefordert, dort des Nachmittags vor der methodistischen Versammlung zu predigen. Dieses lehnte ich jedoch ab, weil, wer meine Predigt anhören wollte, nur nöthig hatte, etliche hundert Schritte weiter zu gehen, denn bei dem Lutheraner, wo ich des Nachmittags predigte, war auch Platz genug.

W. Lange.

Die verschiedenen Eigenschaften der sieben Bitten des heiligen Vater-unsers.

Ein alter Lehrer schreibt:

Im Vater-unser ist keine Bitte, der man nicht einen sonderlichen Zunamen geben und sie dadurch von den andern unterscheiden könnte.

Daß die erste Bitte die heiligste sei, gibt der Buchstabe selbst: „Geheiliget werde dein Name."

Die andere: „Dein Reich komme," ist die seligste, denn sind wir in Gottes Reich, hier in Gnaden, dort in Herrlichkeit, so sind wir recht selig.

Die dritte: „Dein Wille geschehe," ist die schwerste, denn es gehet schwer ein, wenn

nicht unser, sondern Gottes Wille in uns soll erfüllt werden.

Hingegen ist die vierte vom täglichen Brod die leichteste, denn unser Herz hänget uns nach dem Zeitlichen (so daß wir diese Noth am leichtesten fühlen).

Die fünfte: „Vergib uns, wie wir vergeben,“ ist die gefährlichste, denn mit ihr können wir leicht uns selbst Gottes Zorn erbeten, wenn wir nehmlich nicht auch vergeben wollen.

Hinwiederum ist die sechste: „Führe uns nicht in Versuchung,“ die sicherste, denn sind wir frei von Versuchungen, so sind wir sicher.

Die siebente: „Erlöse uns von dem Uebel,“ ist für die, welche bereits Christen sind, die nöthigste, denn so lange sie auf dieser bösen Welt leben, stecken sie im Uebel und Unglück bis über die Ohren.

Veränderte Conferenzanzeige.

So Gott will, versammelt sich die Süd-Indiana-Distriktsconferenz statt am 9. Mai am 2. Mai (Freitag vor Miseric. Domini) bei dem Unterzeichneten. Fr. König.

Rechnungs-Ablage des Luther-Vereins für 1861.

Einnahme:

Durch Subscription	$1342,05
„ Herrn L. Volkening für verkaufte Bücher von Band 1 bis 4	203,00
Deficit in dieser Rechnung	103,85
	$1648,90

Ausgabe:

Deficit in letzter Rechnung	100,64
Stereotypen und Druck für 8000 Ex. . .	818,41
Für Einband von Band 5 bis 6 . . .	600,00
Versandskosten	129,85
	$1648,90

Die Außenstände betragen $181,50, womit sich das Deficit mehr als deckt. Der Verein besitzt dann noch folgende Bücher:

Von Band I	gebunden . . .	198	Exemplare
„ „ II	„	257	„
„ „ III	„	29	„
„ „ IV	„	122	„
„ „ V	„	104	„
„ „ VI	„	231	„
„ „ III u. IV	ungeb.	1000	„
„ „ V u. VI	„	2000	„

Der Unterzeichnete erlaubt sich noch folgende Bemerkung zu machen: Die Bände I. bis VI. sind durch den Agenten Herrn L. Volkening zu $3,00 p. Dutzend zu beziehen, der einzelne Band zu 35 Cts. und 10 Cts. Porto wenn per Post — ungebunden das Dutzend zu $1,25. Der V. und VI. Band ist nach der Aussage des Agenten an alle Mitglieder des Luthervereins zu seiner Zeit versendet, mit Ausnahme derjenigen, welchen das Buch durch die Post zugesendet werden muß und welche bisher versäumt haben, das Postgeld, 10 Cents für den Band, im voraus zu bezahlen. Diejenigen, welche diese Bemerkung betrifft, wollen das Versäumte schleunigst nachholen. Sollte irgendwo ein Irrthum vorgekommen sein, daß Jemand seinen Antheil gar nicht erhalten oder daß er zu wenig oder zu viel Exemplare bekommen hätte, so wolle er den Unterzeichneten baldigst davon in Kenntniß setzen.

Die Anzahl der Theilnehmer am Verein betrug im vorigen Jahre 2665, somit um 1412 weniger als im vorvorigen Jahre. Eine Anzahl erklärte ihren Beitritt erst, nachdem der Druck fertig war, weshalb ihre Namen nicht in das gedruckte Namensverzeichniß aufgenommen werden konnten. So der Herr will, wird in diesem Jahre eine Auswahl von Luthers Briefen erscheinen und den VII. und VIII. Band füllen. Eine ausführlichere Anzeige behält sich die Redaction vor, im Lutheraner zu geben. Subscriptionsgelder für dieses Jahr, wird gebeten recht bald an den Unterzeichneten einzusenden.

St. Louis, Mo., den 28. März 1862.

Adolph Heinicke, Cassirer.

Addresse: HEINICKE & ESTEL,
No. 26 North Main Street.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Pastor Claus in St. Louis, Mo. $1,00, — von Gliedern seiner Gemeinde $1,00, — von N. N. in Collinsville, Ill. $1,00,—aus der Gemeinde des Pastor Streckfuß in Grand Prairie, Ill., von N. N. als Dankopfer für die Genesung von schwerer Krankheit $10,00,—von Hrn. Wilh. Griebel sen. aus Pastor Husmanns Gemeinde $1,00. (In voriger Nummer sollte die Gabe Hrn. Kromphardt's nicht 7, sondern 1 Dollar sein.) C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von N. N. in Collinsville, Ill. $1,00, — von Pastor Bünger in St. Louis $1,00, — von N. N. $1,00.

C. F. W. Walther.

Durch die Güte des Herrn J. H. Bergmann ferner 130 Thaler Gold empfangen zu haben, bescheinigt mit aufrichtigem Dank

Gronau bei Elze (Hannover), am 15. Februar 1862

K. A. W. Röbbelen.

Folgende Gelder sind bis zum 3. März an mich zum Collegebau eingegangen:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg $14,00
„ einigen Gliedern des Hrn. Past. Daib und ihm selbst 31,65
„ der Gem. des Hrn. Past. Stephan, 3. Send. 45,00
„ H. Brückemann 2,00
Durch Hrn. Wilh. Meier von N. N. 5,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Schuster, 2. Send. 30,00
„ „ „ „ „ „ Werfelmann, 4. Sd. 18,00
Durch Hrn. Past. Köstering von H. Lardener $15., von Nic. Zelt $5. 20,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker, 3. Send. .. 100,00
„ Hrn. Past. Sauer 5,00
Durch denselben von H. Benter 5,00
„ Hrn. Past. Nützel von dessen Gemeinde 20,00
„ „ „ Husmann 2,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Lochner, 2. Send. .. 50,00
„ „ „ „ „ „ Jox 76,00
und zwar: Von Past. J. H. Jox $15,00, H. Statzke $8,00, H. Heckendorf $3.00, C. G. Retzlaff $4,00, F. Bublitz, A. Bublitz, E. Hillmann, D. Garbisch, C. Milbrath, J. Höhne, Fr. Radke, D. Fellbaum, C. Kickhäfer, J. Jakobus, M. Uttech @ $2,00, C. Groth $1,50, G. Zasterow, Wittwe Bublitz, A. Schneider, G. Garbisch, G. Krüger, J. Last, Ch. Heckendorf, C. Heuer, Fr. Stinow, J. Statzke, Wittwe Kurth, H. Frädrich, Ch. Kurth, J. Jüdes, L. Maaß, Ch. Waldt, D. Heckendorf, Fr. Wendt, J. Heckendorf, H. Krüger @ $1,00.
D. Wendorf, Michael Statzke, A. Gäbken, W. Uttech @ 50 Cts., A. Kallies 25 Cts. Frau Völken 16 Cts.
„ Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Detzer, Southridge, Defiance Co. 5,00
und zwar: F. Müller, J. Memmer, J. Dietsch, Nic. Dieroff und Mich. Dieroff @ $1,00.
Ferner von der Gem. in Defiance 39,39
und zwar: Von Past. Detzer $24,60, Collecte am Sonntage Sexag. $5,39, Martin Viebach $3,00, Joh. Martin, C. Martin, Andreas Martin, C. Warnke, Fr. Longschmidt, Karl Arming @ $1,00, Joh. Krüger 40 Cts.
Von der Gem. des Hrn. Past. Klinkenberg, 2. Sd. 20,00
„ „ „ „ „ „ Jungk, Bloomington, Ill. 4,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Ruhland, Oshkosh, Wisc. 7,00
und zwar: Von Past. Ruhland, Joh. Grünhagen @ 1,00, H. Grünhagen, Lehrer Kränzlein, W. Grünhagen, Logeaux, Plötz, Arnold, und F. Gust @ 50 Cts., Schumann, Schatz, H. Anger, H. Kretschmann @ 25 Cts.
„ der Gem. des Hrn. Past. Brauer 25,00
„ „ „ „ „ „ Stürken 32,25
Durch Hrn. Past. Bode 2,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Weyel 22,00
„ „ „ „ „ „ König. 3. Send. .. 119,03
„ „ „ „ „ „ Ernst 11,50
„ „ „ „ „ „ Schwan 25,00
„ „ „ „ „ „ Sallmann, Newburgh, Independence, Ohio 36,00
und zwar: Von Past. Sallmann $5,00 H. H. Böhning, und von der Gemeinde $15,00.
Von dem Schullehrer J. H. Nolting, Jackson Co. Ia. 5,00
„ der Gem. des Past. Bergt 20,00
und zwar: Past. Bergt $4,50, Christ. Neidhardt $2,50, Georg Schneider $3,00, Nischwitz und Joh. Knipp @ 2,00, Fr. Knipp $1,50, Georg Ketterer $1,00, Caspar Aberhaus, Jacob Braun @ 1,00, Con. Kützly, Jacob Zornig und Jwett @ 50 Cts.
„ Past. Kuhn $5,00, W. Rothe 2,00, L. Stolzenbach $1,00 8,00
„ der Gem. des Past. Horst, Minneapolis, Minn. 7,00
und zwar: Von Past. Horst, P. Winter, W. Thoma @ $2,00, Fr. Krückenberg, Fr. Dühren @ 50 Cts.
„ der Gem. des Hrn. Past. Richmann, 2. Send. 40,00
und zwar: Herr Thies jun., Fr. Lichthardt @ $10,00, Joh. Fasse, Fried. Stehe, Fried. Gieseke @ $5,00, Fried. Kastening, Conrad Salge, @ $2,50.
Von H. Homeier $2,00, Lud. Albrecht, Sophia Bahe, W. Becker @ $1,00, H. Kreft jun. 75 Cts. H. Kreft sen. 50 Cts.
„ Aichele in Baltimore 2,00
„ der Gem. des Hrn. Past. Seuel, Vincennes, Ind. 24,50
und zwar: Von dem Frauenverein der Gemeinde $7,50, Past. Seuel $3,00, Frau Wehmeier $1,00, von zwei guten Freunden 75 Cts., G. Klusmeier 75 Cts., H. Kröger, Fr. Kuhlmeier, Hanig, Heinr. Ruümann, Fr. Windmann, Fr. Twietmeyer, A. Louis, G. Vette, Fr. Buere, Fr. Rösche, Fr. Lieber, Fräulein M. L. Reitmeier und D. Schokkemüller, @ 50 Cts. L. Reitmeier 45 Cts., Frau Ottensmeier und H. Vollmer @ 30 Cts., A. Osterhage, E. Osterhage, Hochmeier, Sparrenberg, Seelemann, Fr. Rullmann, Hartmann, Frau Müller, Brehm, Laakmann, Strattmann, Hauk, Fräulein M. Kröger, L. Rullmann @ 25 Cts. G. Müller 15 Cts., Frau Eppinger 20 Cts.
„ der Gem. des Hrn. Past. Merz, Lancaster, O. 26,85
„ Hrn. Past. Stecher 10,00
Durch denselben von G. Badenstein und von Jakob Innigt @ $2,00, Vom Schumacher R. $1,00, von 2 Frauen @ 25 Cts. kleinere Gaben 50 C. 6,00
„ Hrn. Past. Hattstädt 126,54
Von der Gem. des Hrn. Past. Sihler, 3. Send. . 105,75

Fort Wayne, den 3. März 1862.

Jul. Knothe.

Berichtigung.

Im letzten Allgemeinen Synodal-Bericht ist im alphabetischen Verzeichniß der stehenden Mitglieder unserer Synode Seite 85 folgende Adresse unrichtig: „Pomeroy, Meigs Co., Ind.,“ sollte heißen „Meigs Co., Ohio.“

F. W. Oestermeyer.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 16. April 1862. No. 18.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Paul Gerhardt.*)

Um den Kampf gegen falsche Lehre und Religionsmengerei verdächtig zu machen, wird von den Feinden der reinen Lehre und von denen, die weder kalt noch warm sind, die aber der HErr ausspeien will aus seinem Munde (Offenb. 3, 15. 16.), allerlei List gebraucht. Solche List besteht unter anderem darin, daß man diejenigen, welche für die Reinerhaltung der göttlichen Lehre eifern, auf das schmählichste verlästert. Man sagt, solche Eiferer bewiesen mit ihrem Eifern nur, daß sie unbekehrte Menschen seien. Sie drängen nur auf Reinheit der Lehre, aber gegen gottloses Leben hätten sie keinen Eifer. Sie seien todte Leute und wollten einen Glauben ohne Liebe. Sie trügen den Glauben nur im Kopf und Mund, aber nicht im Herzen. Ihr Christenthum sei nichts als ein glaubloses, nicht „aus dem Inwendigsten" kommendes „Aufsagen von allerlei Glaubenssätzen."**) Der Ernst ihrer Worte sei nichts als Grobheit und Bitterkeit. Sie stritten aus Zanksucht, Hochmuth und Fanatismus. Alles wird ihnen auf das gehässigste ausgelegt. Die wider sie ausgesprengten Lügen, wenn sie auch des Scheines der Wahrheit entbehren, werden mit Freuden als unumstößliche Wahrheiten geglaubt und mündlich und schriftlich verbreitet. Und ach! der Mensch ist nur zu geneigt, von seinem Nächsten eher das Böse, als das Gute zu glauben. Jener Kampf der Verleumdung gegen die Kämpfer für reine Lehre und Gottesdienst verfehlt daher seines Zweckes keineswegs. Nicht nur werden die so Verleumdeten verhaßt, sondern überhaupt aller ernste gewissenhafte Kampf für die Wahrung des rechtgläubigen Bekenntnisses verdächtig gemacht, und damit, was das Traurigste ist, die reine Lehre selbst. Welche schwere Verantwortung haben daher solche Verdächtiger und Verlästerer auf ihrem Gewissen!

Wo wäre, menschlich zu reden, jetzt die reine Lehre, hätten nicht einst diejenigen so unerbittlich, so schonungslos die Verfälschungen der Lehre angegriffen, welche zu ihrer Zeit auch als zänkische Starrköpfe verlästert wurden, wie ein Athanasius, ein Luther, ein Jacob Andreä und Andere? Wo wäre jetzt die reine Lehre, wo wäre jetzt unser herrliches Bekenntniß, wenn solche Männer weich geworden wären, wenn sie um menschlichen irdischen Friedens willen etwas von der Wahrheit geopfert hätten, wenn sie Menschen angesehen und lieber die Reinheit der Lehre, als die Gunst der Menschen hätten fahren lassen, oder wenn sie doch nur in gleichgültiger Ruhe ohne Schärfe und Ernst die reine Lehre dargelegt und ohne Zeichen der Entrüstung die falsche widerlegt hätten, als handle es sich um ein unrichtiges Rechenexempel, um ja keinen Feind der Wahrheit oder Zweiächsler zu nahe zu treten und seine giftigen Lästerungen nicht hervorzurufen? Es ist keine Frage, jenen verlästerten Kämpfern, die nicht kalt, sondern mit Herzensbewegung kämpften, haben wir es allein als den von Gott hierzu auserwählten Werkzeugen zu danken, daß unsere Kirche selbst in dieser letzten, in dieser Mitternachtszeit den hellstrahlenden Leuchter ihres lauteren Bekenntnisses hat. Und wer für dieses süße, trostvolle Licht in dieser letzten Finsterniß noch ein offenes Auge hat, der wird jene Männer, deren abgearbeitete Leiber jetzt im Grabe ruhen und deren Seelen vor Christi Stuhl triumphiren, in seinem Herzen für ihren treuen Kampf segnen, ihr Ende mit bewegtem Herzen anschauen und ihrem Glauben nachzufolgen suchen, Ebr. 13, 7. Sie hatten, wie es von Barnabas und Paulus heißt, „ihre Seelen dargegeben für den Namen unseres HErrn JEsu Christi." (Apostg. 15, 26.) aber die Welt spie sie bei ihren Lebzeiten aus als Volksverwirrer, wie einst einen Elias (1 Kön. 18, 17.) und zog die auf beiden Seiten Hinkenden (V. 21.) als die Ehrbaren, Gemäßigten, Liebevollen, vor; die Welt war ihrer nicht werth. Ebr. 11, 38.

Daß man in der Lehre streng und unerbittlich, gegen die Irrlehrer entschieden und scharf und ein Feind einer Liebesunion ohne Einigkeit in der

*) Der geschichtliche Inhalt dieses Aufsatzes ist zumeist folgendem vortrefflichen Schriftchen entnommen: „Paul Gerhardt. Der treue Kämpfer und Dulder der lutherischen Kirche. Von Carl Becker, ev.-luth. Pastor zu Königsberg in der Neu-Mark. Breslau. Geiser'sche Buchhandlung. 1852." Das Büchlein, 80 Seiten in Oktav, kostet nicht mehr als 4 Silbergroschen und ist jedem Lutheraner herzlich zu empfehlen, welcher um den Schaden Josephs bekümmert ist und Verlangen trägt, seinen Glauben an dem herrlichen Vorbilde eines alten gottseligen Kämpfers zu stärken. Jenes Schriftchen ist der Lebensbeschreibung Paul Gerhardt's von Wildenhahn weit vorzuziehen, da diese eine romanhafte Darstellung, das Becker'sche Büchlein hingegen streng geschichtlich ist.

**) Dies hat uns z. B. Pastor Fengler zum Vorwurf gemacht und Pastor Brobst hat diesen Vorwurf, durch den uns aller lebendige Glaube und somit alles Christenthum abgesprochen wird, wieder abdrucken lassen.

Wahrheit und dabei ein lebendiger Christ sein könne, dies sehen wir recht deutlich an dem Beispiel Paul Gerhardt's. Dieser Mann hat das Zeugniß der ganzen deutschen Christenheit, daß sich an ihm das Wort des HErrn erfüllt habe: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Joh. 7, 38. Seine 120 Lieder sind solche Ströme des lebendigen Wassers.*) Tausende, ja Millionen haben sich schon in allen Lagen ihres Lebens, in ihren höchsten Seelen-Anfechtungen und in Todesnöthen an seinen brünstigen Gesängen inniglich erquickt. Unzählige sind dadurch schon aus ihrer Sicherheit erweckt, zur Buße gebracht und zur Liebe JEsu und zur Freude an den Gütern der Erlösung entzündet worden. Er gehört zu den Lehrern, die „viele zur Gerechtigkeit gewiesen" haben und die daher „leuchten werden wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich." Dan. 12, 3. Und doch war er ein Mann, der zwar den Frieden liebte, ja ein rechtes Friedenskind war, aber der die Wahrheit über den Frieden stellte, erst Wahrheit und dann den Frieden suchte, nach der göttlichen Ordnung: „Liebet Wahrheit und Frieden." Sach. 8, 19. In seinem Herzen wohnte wahre Liebe, aber jene Liebe, die, wie Paulus sagt, „sich nicht freuet der Ungerechtigkeit, sich aber freuet der Wahrheit." 1 Cor. 13, 6. Er wich daher den falschen Lehrern kein Haar breit. Er gab von der Lehre unseres rechtgläubigen lutherischen Bekenntnisses kein Jota nach. Er versagte denen, welche Gottes Wort auch nur in Einem Glaubensartikel verkehren und verfälschen wollten, die brüderliche Gemeinschaft. Er war nicht zu bewegen, den geringsten Schritt zu thun, wodurch Kirchen-, Religions- und Glaubens-Mengerei befördert werden konnte. Er ließ sich den Mund nicht stopfen, vor falschen Lehrern öffentlich zu warnen, sie, wo es die Seelengefahr seiner Schafe erforderte, auch mit Namen zu nennen, und ließ sich lieber seines Amtes entsetzen, des Landes verweisen und ins Elend treiben, als daß er diesen seinen Kampf gegen die Bestreiter der göttlichen Wahrheit aufgegeben hätte. Von diesem seinem Kampfe wollen wir denn hier einiges mittheilen.

Paul Gerhardt war geboren im Jahre 1606 in dem Städtchen Gräfenhainichen (zwischen Wittenberg und Bitterfeld). Sein Vater, Christian Gerhardt, war Bürgermeister daselbst. Seine Jugend fiel demnach in die drangsalsvolle Zeit des dreißigjährigen Krieges, welcher von 1618 bis 1648 in Deutschland wüthete, daher wir auch von Gerhardt so schöne Lieder für Kriegszeit und für die Zeit nach erfolgtem Friedensschlusse besitzen. Den Tag seiner Geburt weiß man nicht genau; denn da seine Vaterstadt im Jahre 1637 durch die Schweden von einem großen Brandunglück heimgesucht ward: so wurden auch die Kirchenbücher dabei ein Raub der Flammen. Auch über seine Jugend- und Jünglingsjahre läßt sich nichts sagen. Die Geschichte derselben liegt im Dunkel, wie es denn überhaupt Gottes Art ist, aus dem Dunkel Solche hervorgehen zu lassen, aus denen er ein Licht machen und auch Andern zu einem Licht setzen will. Als Gerhardt die Universität verließ, war Deutschland verheert, Städte und Dörfer in Schutthaufen verwandelt und für Solche, die als geistliche Hirten eintreten wollten, wenig Schafe zu weiden vorhanden. Die Mark Brandenburg glich einer Wüste. In der ganzen Priegnitz lebte nur noch ein einziger Einwohner — ein Prediger; in der Grafschaft Ruppin waren nur vier Dörfer der Verwüstung entgangen; Berlin selbst zählte kaum noch ein paar Tausend verarmte Einwohner. Auffallen kann es daher nicht, daß Paul Gerhardt bis in sein 45stes Lebensjahr Candidat blieb und sich sein Brod als Hauslehrer suchen mußte. Wir finden ihn im Jahre 1651 in dieser Stellung in dem Hause des Churfürstlich Brandenburgischen Kammergerichts-Advokaten Andreas Bertholdt in Berlin. Hier aber war er nicht unthätig gewesen und hatte sein Pfund im Schweißtuche vergraben. Er hatte sich gerichtet nach der apostolischen Ermahnung: „Singet und spielet dem Herrn." Mehrere von seinen geistlichen Liedern finden sich schon in dem Märkischen Gesangbuche, welches Joh. Crüger, Musikdirektor an der St. Nicalai-Kirche in Berlin, im Jahre 1649 herausgegeben hatte. Sie wurden in den Kirchen mit großer Erbauung gesungen. Ausgemacht ist das von den Liedern:

Auf, auf, mein Herz mit Freuden,
Ich erhebe, Herr, zu dir,
Wach auf, mein Herz, und singe.

Und folgende beziehen sich ihrem Inhalte nach auf den dreißigjährigen Krieg und den westphälischen Frieden:

Zeuch ein zu deinen Thoren,
Herr, der du vormals hast dein Land,
Wie ist so groß und schwer die Last,
Gott Lob, nun ist erschollen.

Er erhob seine Stimme aber nicht allein in geistlichen, lieblichen Liedern, sondern auch auf der Kanzel wie eine Posaune, um die Sünder zur Buße zu rufen, und Gott ließ seine Lippen auch hier triefen von Balsam für verwundete Herzen und angefochtene Gemüther. Er predigte in der Zeit häufig in Berlin und ward dadurch dem Magistrate und der ganzen Stadt bekannt, da seine salbungsreichen Vorträge Alle erbauten.

Am 13. März 1651 war der Propst Caspar Göde in Mittenwalde gestorben und der dortige Magistrat wandte sich in einem Schreiben an das Berliner Ministerium, ihm einen tüchtigen Mann, der sich für die Stelle passe, in Vorschlag zu bringen. Das Ministerium schlug in einem Gerhardt sehr günstigen Schreiben diesen vor. Es hieß in dem Empfehlungsschreiben: „Sein Fleiß und seine Gelehrsamkeit sind bekannt, er ist eines guten Geistes und ungefälschter Lehre, dabei eines ehr-friedliebenden Gemüths und christlich untadelhaften Lebens, daher er auch bei Hohen und Niedrigen unseres Orts lieb und werth gehalten ist."

Auf solche Empfehlung übertrug der Magistrat in Mittenwalde unserm Paul Gerhardt das Amt eines Propstes daselbst, und er wurde deshalb am 18. Novbr. 1651 in der Nicolai-Kirche in Berlin ordinirt. An diesem Tage schrieb er lateinisch folgende Zeilen in das Ordinationsbuch, welche in der deutschen Uebersetzung also lauten: Im Namen der heiligen Dreieinigkeit. Amen. Ich bekenne und verspreche, daß ich die Lehre, welche in der ersten unveränderten Augsburgischen Confession, und ihrer Apologie, in den Smalcaldischen Artikeln, den beiden Catechismen Luthers und in der Concordien-Formel enthalten ist, die sich auf die klarsten und festesten Zeugnisse der prophetischen und apostolischen Schriften stützt, predigen, vertheidigen und in diesem Glauben bis an mein Ende durch Beistand der göttlichen Gnade beharren will und werde.

Er hat Wort gehalten, das ist aller Welt klar und bekannt geworden. In Mittenwalde verwaltete er sein Amt treu und nachdrücklich und führte dem Herrn viele Schafe zu. Bis zum Jahre 1657 blieb er daselbst, hatte aber in der Zeit manches Leiden und manche Kränkung zu ertragen, letztere namentlich von seinem Collegen, dem Diaconus Allborn, welcher bei Besetzung der Probststelle übergangen worden war. Doch schenkte ihm Gott auch manche Freude und erheiterte ihm seine Tage. Dahin ist besonders zu rechnen, daß er sich am 11. Febr. 1655 mit Anna Maria Bertholdt, seiner ehemaligen Schülerin, vermählte, mit der er eine vom Herrn reich gesegnete Ehe führte, indem sie Beide nur das suchten, was ihrem Gott wohlgefiel; aber es ging durch Kreuz und Trübsal. Am 19. Mai 1656 wurde ihm sein Töchterlein Maria Elisabeth geboren, welches am 14. Janr. 1657 schon wieder starb.

Der Herr der Kirche hatte seinem Diener aber noch einen größern Weinberg zur Bebauung und Bearbeitung bestimmt. Am 10. Octbr. 1656 war der Propst Peter Vehr an der Nicolai-Kirche in Berlin gestorben. Der bisherige Archidiaconus Georg Lilius rückte an seine Stelle; der Diaconus Elias Sigismund Reinhard ward Archidiacon und das Diaconat ward unserm Paul Gerhardt vom Magistrate angetragen. Er folgte dem Rufe freudig, und trat im Juli 1657 sein neues Amt in Berlin an, wo er nun kämpfen sollte nicht allein den Kampf des Glaubens für seine eigene Seele, sondern den Kampf für die Ehre Gottes und für die Ehre der lutherischen Kirche. Und er ist treu erfunden worden und hat die Krone davongetragen.

Im Brandenburgischen Churfürstenthum sah es damals mit der lutherischen Kirche traurig aus. Schon im Jahre 1613 war Churfürst Johann Sigismund von der luth. Kirche abgetreten und zur Reformirten übergetreten. Er zeigte sogleich eine große Erbitterung gegen die in der lutherischen Kirche seines Landes eingeführte Concordienformel, weil diese ein so gewaltiges Bollwerk gegen das Eindringen der Reformirten Irrlehren war. Da Jakob Andreä, dieser eifrige Kämpfer für die reine Lehre, sich besonders bemüht hatte, die Concordienformel überall anzupreisen und ihre Annahme zu befördern, so war dieser Mann dem abgefallenen Chur-

*) Selbst viele nicht deutsch redende Christen haben den Segen der Paul Gerhardt'schen Lieder erfahren und erfahren denselben noch, da viele dieser Lieder auch in andere Sprachen, z. B. in die norwegische und englische übersetzt und in die Kirchengesangbücher dieser Sprachen aufgenommen worden sind.

fürsten besonders verhaßt. Er nannte daher in einem Schreiben an seine Landstände im Jahre 1614 den theuren Andreä einen „ehrgeizigen Pfaffen," der mit der Concordienformel ein „lutherisches Pabstthum über die Kirchen und Gemeine Gottes einzuführen, nicht aber die Ehre Gottes zu befördern einzig und allein gesucht" habe. Da aber ein so großer Herr diese Verleumdung ausstieß, mußten die Lutheraner dazu schweigen und konnten darüber nur zu Gott seufzen. Sigismund verbot auch den Studenten seines Landes, die Universität Wittenberg, wo noch streng lutherisch gelehrt wurde, zu besuchen, und reformirte nun die Kirchen in Carlstädtischer Weise. Sein gleichgesinnter Nachfolger war Georg Wilhelm, der im Jahre 1640 starb. Unter der Regierung der Genannten erhielten sich jedoch die Lutheraner noch kümmerlich. Als aber der Sohn des Letzteren, Friedrich Wilhelm, dem man den Namen des „großen Churfürsten" gegeben hat, an das Ruder kam, da war es auch um die bisherige Freiheit der Lutheraner, so kümmerlich sie auch schon war, gänzlich geschehen. Dieser Reformirte Fürst faßte nämlich den Plan einer Kirchenunion, und zwar beabsichtigte er, die lutherische und Reformirte in Eine Kirche zu vereinigen. Als dieses Bestreben des Churfürsten bekannt wurde, fingen natürlich die lutherischen Prediger des Churfürstenthums, namentlich die zu Berlin, an, ihr Volk von der Canzel herab nur um so eifriger vor den Irrlehren der Reformirten Kirche zu warnen. Mit Entrüstung brachte dies der Churfürst in Erfahrung. Er erließ daher am 2. Juni des Jahres 1662 ein besonderes Edict, worin er das Eifern wider die Reformirten Lehren verbot bei „schwerer Ungnade und harter Strafe." Schließlich hieß es in dem Edict: „Dafern unter den Candidaten des Ministerii (des Predigtamts) oder unter den Predigern in unsern Landen einige unzeitige und verhärtete Eiferer und Zeloten gefunden würden, die da vermeinten, daß ihnen durch diese unsere christliche wohlgemeinte Verordnung ihr Gewissen zu enge gespannt werde, so können wir wohl geschehen lassen, daß dieselben sich nach anderer Gelegenheit umthun und sich außerhalb unseres Churfürstenthums niederlassen."

Auf dieses Edict folgte am 21. August 1662 ein Schreiben an das Berliner Consistorium, in welchem der „große Churfürst" verordnete, daß zwischen den Lutheranern und Reformirten ein freundschaftliches Colloquium gehalten werden sollte, um Friede und Eintracht hervorzurufen. Da die lutherischen Prediger in Cöln, welche an diesem Colloquium mit theilnehmen sollten, sich unirtgesinnt gezeigt hatten, so protestirte Paul Gerhardt vorerst dagegen, mit diesen falschen Brüdern zusammengespannt zu werden. Er setzte ein Bedenken auf, worin er schrieb: „Sollen wir mit dem Cölnischen Ministerio uns conjugiren (zusammenspannen) und nebst ihnen gemeinschaftliche Sache handeln, da doch bei den meisten selbigen Ortes der Synkretismus (die Glaubensmengerei) allbereit stattgenommen, und sie in ihren Herzen wider uns sein?" Zwar erklärten die Cölnischen, sie wollten auch bei allen Lehren der Concordienformel bleiben, nur hielten sie nicht die Lehre vom h. Abendmahl und von der h. Taufe und was dazu gehört, sondern die Lehre von der Prädestination für die Hauptursache der Trennung. Aber diese Erklärung befriedigte den theuren Paul Gerhardt und seine Collegen in Berlin nicht nur nicht, sondern machte die Cölnischen Lutheraner ihnen nur noch verdächtiger. So kam man denn endlich überein, daß jedes der lutherischen Ministerien, das Cölnische und Berlinische, für sich besonders verhandeln sollte.

Am 8. September 1662 nahm das Colloquium seinen Anfang. Von den Lutheranern aus Berlin nahmen daran neben Paul Gerhardt auch der Propst M. Georg Lilius, der Licentiat Elias Reinhardt, M. Martin Lobath und die zwei Prediger an der St. Marienkirche Lorenz und Hellwig theil. So zu sagen die Seele des Colloquiums war Paul Gerhardt. Da man auch schriftlich verhandelte, so mußte er die Feder führen. Aus dem, was Paul Gerhardt hierbei schriftlich aufsetzte, wollen wir nur einiges wenige mittheilen.

Als die Reformirten es für eine „anzügliche" Rede erklärten, daß die Lutheraner gesagt hatten, die Reformirten lehrten falsch „mit beständigem Vorsatz", da antwortete ihnen Paul Gerhardt:

„Daß die Reformirten unsre Worte, da wir sagen: Sie lehren wider Gottes Wort mit beständigem Vorsatz für eine anzügliche Rede halten, müssen wir geschehen lassen und können es nicht wehren; daß es aber in der That und Wahrheit eine anzügliche Rede sei, gestehen wir ihnen keineswegs zu. Wenn wir von „„dem Vorsatz"" der Reformirten reden, so reden wir von der Hartnäckigkeit derselben, da ihnen die himmlische Wahrheit und das helle klare Wort Gottes vor Augen liegt, auch von dem Herrn Luthero und dessen Nachfolgern zu allen Gnügen gezeiget wurde, dennoch immerdar bei ihrer irrigen Lehre verbleiben und zu verbleiben gedenken. Da auch diese ihre Lehre ihnen nicht ohngefähr in den Mund und Feder kommt, sondern mit gutem Bedacht, auch aus allen angestrengten Kräften von ihnen ausgebreitet, beschützet und vertheidigt wird. Von ihren Gewissen reden wir, wie sie uns dieselbe durch ihre Werke offenbaren, indem sie keinen Unterricht, der ihren Gewissen eigentlich in so vielen Schriften und Büchern geschiehet, zulassen wollen, sondern je mehr und mehr verachten. Ob sie gegen das Gewissen handeln, befindet sich sonsten, wenn sie den Lutheranern allerhand grobe Irrthümer beimessen, von welchen doch ihrer Viele unter ihnen selbst uns lossprechen."

Als die Reformirten es für eine „böswillige Verleumdung" erklärten, daß man ihnen von Seiten der Lutheraner falsche Lehren vorwerfe, da erklärte P. Gerhardt:

„Und müssen wir uns nun, daß wir sagen, die bestrittenen Reformirten Lehren seien falsch, was wir beständiglich sagen, und es sagen wollen, so lange bis uns ein anderes dargethan wird, für böswillige Verleumder schelten lassen, ficht uns nicht an, als die wir bereit sind, um unseres heiligsten Bekenntnisses willen, nicht allein solche harte Worte, sondern auch, da es Gott also gefällig sein sollte, ein mehreres zu leiden und zu verschmerzen." Gerhardt wußte wohl, warum er dies hinzusetzte. Der „große Churfürst", in dessen Gewalt er mit seinen Collegen war, nahm mit Zorn von diesen Verhandlungen Kenntniß und sein Zorn zog sich über den im Glauben beständigen Lutheranern wie ein schweres Gewitter immer drohender zusammen. P. Gerhardt schrieb bei jener Gelegenheit weiter:

„Unsere Titel, die wir bisher von den Reformirten leiden müssen, haben wir mit nichts anders um sie verdient, als wir pacem syncretisticam (einen glaubensmengerischen Frieden), den sie uns angeboten, nicht annehmen wollen, daß wir auch ihre Religion und Confession noch zur Zeit nicht recht sprechen können, sondern haben (auf ihr Fordern und Begehren) unser Bekenntniß thun und sagen müssen: 1. daß sie wider Gottes geoffenbartes Wort lehren; 2. daß sie mit beständigem Vorsatz nach genugsamen treuen Unterricht bei solcher Lehre verharren; 3. daß sie im Abendmahl des HErrn nur bloßes Brod statuiren. Darüber haben wir uns Aufwiegler, Aufrührer, Calumnianten, Injurianten, Boshaftige, Verleumder u. s. w. müssen tituliren lassen und werden noch immerfort so genennet, ohne alle und jede Bedingung, wie der Augenschein es gibt, und mögen wir hier alle Welt richten lassen."

Die Reformirten suchten den Schein hervorzubringen, als handle es sich in der Lehre vom h. Abendmahl darum, daß die Lutheraner die mündliche Genießung des Leibes und Blutes Christi behaupteten, die Reformirten sie verneinten, sonst seien sie ja in diesem Artikel einig. Sie erklärten: Die Lehre von dem mündlichen Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi im h. Abendmahl sei doch nicht von solcher Wichtigkeit, daß ohne deren Wissenschaft und Erkenntniß, auch Bekenntniß, Gott keinen Reformirten Prediger und Reformirten Christen wolle selig machen. Darauf antwortete P. Gerhardt den 7. Nov. 1662 unter Anderem Folgendes:

„Obgleich ich recht gut sehe, daß jener Satz: die mündliche Nießung ist von solcher Wichtigkeit nicht, hier nicht absolut, sondern nur vergleichsweise gesetzt sei, so kann ich ihn doch ohne Schmerz meiner Seele nicht hören. Den Reformirten ist es leicht, so zu denken und zu reden, da sie den mündlichen Genuß leugnen, und für Einbildung, ja für Wahnsinn halten. Wir aber wissen, daß dieser Genuß eine Verordnung unsere verherrlichten Heilandes ist, und in seinem Worte auf das Klarste und Bestimmteste, zum Heile unserer Seelen, gegründet und befohlen sei: und deshalb ist das Gewicht, der Inhalt und Ernst desselben schwerer als Himmel und Erde. Daß aber Einige, welche diesen Artikel nicht kennen und verstehen, nicht verdammt werden, kommt, wie ich glaube, nicht aus dem Mangel des Gewichts, sondern aus der überschwänglichen Erbarmung Gottes, welche jene Schwachheit der Menschen verzeiht. Wer aber jenen mündlichen Genuß auf die Weise nicht kennt, daß er ihn zugleich leugnet und ihm hartnäckig, boshaft, feindselig, beharrlich und gotteslästerlich widerspricht, den können wir fürwahr nicht von der

Schuld und Strafe der Verdammniß befreien. Der Nachdruck und das ganze Gewicht des mündlichen Genusses entspringt theils aus dem Stifter und Urheber, welcher ist der Gottmensch, Jesus Christus, theils aus dem dargereichten Gegenstande, welcher nicht ist eine gewöhnliche Speise, sondern der Leib des Sohnes Gottes Jesu Christi selbst; theils aus dem Endzwecke, welcher ist das Heil und die Seligkeit unserer Seelen."

Als nichts desto weniger die Reformirten von den Lutheranern verlangten, sie als Brüder anzuerkennen, antwortete Paul Gerhardt: „daß weder wir sie für Brüder und Glaubensgenossen annehmen, noch sie unsere Brüderschaft begehren können. Sie haben uns ja auch zu mehreren Malen Alles abgeschnitten, da sie sich frei öffentlich haben vernehmen lassen, sie würden nimmermehr von ihrer Confession weichen; wir sollten doch nicht denken, als ob sie lutherisch werden wollten; würde uns auch als eine große Sünde zugerechnet, daß wir sollten uns gebraucht haben, wir wollten den Churfürsten von Brandenburg lutherisch machen."

Die Lutheraner, Paul Gerhardt an der Spitze, standen wie eine Mauer. Da die Reformirten es keineswegs auf eine bloße friedliche Duldung, sondern auf eine kirchliche Union abgesehen hatten ohne Einigkeit in der Lehre, so zerschlug sich endlich das lang fortgesponnene Colloquium. Am 29. Mai 1663 kam man das letzte Mal zusammen und ging sodann auseinander, ohne daß das Ziel einer Vereinigung erreicht gewesen wäre, vielmehr war die Kluft zwischen den Lutheranern und Reformirten, welche in deren falscher Lehre von Christi Person, von der Taufe, vom Abendmahl und von der Prädestination besteht, nur noch unübersteiglicher geworden.

Der Churfürst wollte die Sache jedoch noch nicht aufgeben und andere sogenannte „friedfertige" lutherische Theologen aus anderen Städten zu einem neuen Colloquium herbeiziehen, während die halsstarrigen Berlinischen davon ausgeschlossen sein sollten. Als aber auch dies nicht zu Stande kommen wollte, so erließ nun der Churfürst unter dem 16. Sept. 1664 ein neues geschärftes Edict, worin er entschieden befahl, daß beide Parteien sich der gegenseitigen Bekämpfung und namentlich sich anzüglicher Namen besonders auf der Canzel enthalten sollten. Die Prediger aber sollten durch Ausstellung von sogenannten „Reversen", das ist, schriftlichen Angelöbnissen sich verpflichten, den churfürstlichen Edicten nachzuleben, und sich aller feindlichen Angriffe enthalten. Wer das nicht wollte, ward mit Amtsentsetzung bedroht. Der Schluß des Edicts lautete: „Wir befehlen hiermit gnädigst (!), über dieses Unser Edict und Verordnung steif, fest und unverbrüchlich zu halten, und keinem einzigen Pfarrer und Prediger, wer der auch sei, hierwider zu handeln zu verstatten, sondern vielmehr auf den widrigen unverhofften Fall, da einer hierwider zu handeln sichgelüsten ließe, solches alsofort an Uns gehorsamst zu hinterbringen."

Bei den Lutheranern verbreitete dieses Edict natürlich große Bestürzung. Die gesammten lutherischen Prediger reichten deshalb unter dem 29. October 1664 beim Churfürsten eine Bittschrift ein, worin sie demüthigst baten: „sie nach wie vor bei unverrückter Gewissensfreiheit und ihrer Kirche zu lassen; denn das churfürstliche Edict schlösse eine Anzahl hoher und wichtiger Puncte in sich, die sie voller gefährlicher und ihnen an die Seele gehenden Difficultäten (Gewissensbeschwerungen) fänden, und durch welche sie sich, wenn sie denselben beifallen wollten, von der gesammten lutherischen Kirche trennen und absondern würden, bei der sie doch bis an ihr Ende zu verbleiben gedächten." Der Churfürst ließ ihnen aber antworten, er habe nie beabsichtigt ihr Gewissen zu beschweren, und setzte höhnisch hinzu: ihre Gewissensfreiheit schiene nur im Verlästern und Verketzern der Reformirten zu bestehen. Es würde beim Edicte sein Bewenden behalten, und sie möchten sich ferner solcher Zuschriften enthalten und ihn nicht weiter beschweren.

Jetzt wurde die Noth der treuen Bekenner immer größer. Sie wollten ja gern dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, aber vor allem Gotte, was Gottes ist. Sie wußten auch recht gut, wenn sie sich auch alle gern um der seligmachenden Wahrheit willen aus Amt und Vaterland vertreiben lassen wollten, daß damit ihren armen Schafen nicht geholfen sei; sie wußten, daß dann den ihnen so theuren Gemeinden elende Miethlinge aufgedrungen werden würden, die, um dem Zorn des „großen Churfürsten" zu entgehen, das Wort des Königs aller Könige preisgeben und die ihnen jetzt noch anvertrauten Gemeinden dem Irrglauben überliefern würden. In ihrer großen Gewissensnoth wendeten sich daher die sämmtlichen lutherischen Prediger zu Berlin an die Universitäten zu Wittenberg, Jena und Helmstädt, sowie an die geistlichen Ministerien zu Nürnberg und Hamburg und baten dieselben um ein theologisches Bedenken darüber, wie sie sich in dieser Noth nach Gottes Wort zu verhalten hätten. Die sämmtlichen Gutachten fielen natürlich dahin aus, daß sie nicht nachgeben, sondern treu und standhaft fortfahren sollten, zu bekennen. Von der Einholung dieser theologischen Rathschläge erhielt der Churfürst Nachricht. Selbst diesen in offenbarer Gewissensnoth gethanen Schritt rechnete der tyrannische Fürst den luth. Predigern zum Verbrechen an! Er erließ daher am 25. April 1665 ein ziemlich hartes Schreiben an sie, in welchem er ihnen befahl, alle die erhaltenen Gutachten im Original (das heißt, nicht in Abschrift, sondern wie sie ihnen eingesendet worden seien) am 28. April Morgens 8 Uhr dem Consistorium einzuliefern und „selbst allda allesamt persönlich zu erscheinen." Dem Consistorium selbst aber ließ er unter demselben Datum schreiben: „Wir befehlen euch darauf gnädigst, wenn besagtes Ministerium erscheinen und auch die über unsere Edicte eingeholten Censuren und Judicia (Urtheile) einliefern wird, nicht allein ihm solchen Unfug (!) in Unserm Namen ernstlich zu verweisen, sondern ihm auch anzudeuten, daß sie alsofort Unsern vorm Jahre, wie auch Anno 1662 und eben den Anno 1614 publicirten Edictis, daß sie selbigen gehorsamst nachleben wollen, unterschreiben, oder aber, wenn sie solches zu thun sich weigern, gewärtig sein sollen, daß Wir sie, als die sich Unsern christlichen Verordnungen ungehorsamer Weise widersetzen" (also als Aufrührer!), „in Unserm Lande nicht dulden wollen." Nach einer andern den weltlichen Räthen gegebenen Instruction sollten Propst Lilius und Licentiat Reinhardt, wenn sie nicht sogleich den „Revers" unterschreiben würden, im Namen des Churfürsten ihres Dienstes sogleich entlassen werden; gegen die übrigen Prediger aber solle noch eine kurze Zeit Geduld geübt werden.

Lilius, der ein schon siebenzigjähriger ehrwürdiger Greis war, und Reinhardt weigerten sich, den verlangten gewissensbeschwerenden Revers zu unterschreiben. So wurden sie denn augenblicklich ihres Amtes entsetzt. Später zwar, im Januar 1666, verstand sich Lilius dazu, den Revers in gemilderter Form zu unterschreiben, nachdem ihn sein eigner Sohn, welcher Hofprediger in Baireuth war, dazu als zu einer unschuldigen Sache überredet hatte, er ward daher auch wieder in sein Amt eingesetzt; derselbe starb aber bald darauf „nach herzzerreißender Gewissensangst, in ernster Buße.*) Reinhardt hingegen, welcher beständig blieb, fand in Leipzig Aufnahme, wo er Pastor an der Nikolai-Kirche, hierauf Doctor der Theologie, Professor und Superintendent wurde.†)

Vergeblich richteten nun die noch nicht ihrer Stellen entsetzten Berlinischen Prediger eine demüthige Bittschrift an den Churfürsten, worin es am Schlusse hieß: „Schließlich bitten wir in tiefster Demuth, Eure Churfürstliche Durchlaucht wollen gnädigst geruhen, uns nicht weniger Freiheit ferner in allen unsern Kirchen-Actibus (kirchlichen Verrichtungen) und christlichen Ceremonien zulassen, als sich ihres theils die Pabstler unter Eurer Churfürstlichen Durchlaucht gnädigstem Schutz und Schirm zu erfreuen haben, die wir ja um so viel desto näher sind, als die wir aus dem Pabstthum Gottlob ausgegangen." Auch so viel Recht, als den Papisten von dem Churfürsten gewährt wurde, sollte den Lutheranern in ihren von ihren Vätern ererbten Kirchen nicht gewährt werden. Der Churfürst nahm auch dieses Schreiben sehr übel auf, erklärte, daß er „ihren Gehorsam daraus nicht spüren könne," und daß es bei den früheren Verordnungen sein Bewenden habe.

Als bei den Gemeinden über Reinhardt's und Lilius' Absetzung nicht geringe Bewegungen entstanden, suchte der Churfürst zwar das Volk durch die Erklärung zu beruhigen, daß er keineswegs eine Religionsmengerei einführen und die Lutheraner in Ausübung ihrer Religion nicht stören wolle; es sollten nur die lutherischen Prediger verhindert werden, „die Reformirten und ihre Lehren anzugreifen, zu lästern und zu verketzern;" aber wenn von so gottseligen, fried-

*) Der oben erwähnte Sohn des alten Lilius ließ sich später sogar verleiten, alle seine theologischen Aemter aufzugeben und wurde Markgraf Christian Ernst's zu Baireuth Geheimer-Rath. (S. Unschuld. Nachrr. 1727. S. 1088.)

†) S. Unschuld. Nachrr. 1727. S. 1083.

liebenden, wahrhaft gemäßigten Männern, wie Paul Gerhardt war, doch ein Revers verlangt wurde, so sah man wohl, was dahinter stak: die lutherischen Prediger sollten ihre Zuhörer nicht mehr vor den Irrthümern der Reformirten warnen, stumme Hunde werden und es so ruhig geschehen lassen, daß die lutherische Kirche von den Reformirten verschlungen würde.

Vergeblich verwendeten sich selbst die Deputirten der Landstände in einem Schreiben vom 9. Juni 1665 für die lutherischen Prediger beim Churfürsten, und erinnerten, daß denselben „nicht wohl zugemuthet werden könne, bei zweifelndem, widerstrebendem Gewissen sich zu etwas mit Reversalien zu verpflichten, worüber sie etwa Anfechtung zu erdulden Sorge tragen möchten, sintemal in geistlichen Sachen der Zweifel bei Anfechtungen zu Kränkung der zarten Gewissen leicht gereichen mag." Der fanatische Churfürst war auch dadurch nicht zu erweichen und antwortete, daß die Prediger das Gewissen nur zum Prätert, das ist, zum bloßen Vorwand nähmen, man könne nicht verlangen, daß er, der Churfürst, sich seinen „hohen Respect unter die Füße treten lassen solle." Der Churfürst stand offenbar in dem Wahne, er habe in der Kirche ebensowohl zu befehlen und Gehorsam zu fordern, wie im Staate.

(Schluß folgt.)

Ein erneuter Hülferuf.*)

Mit tief bewegter Seele hat Schreiber dieses das vergangene alte Jahr geschlossen und das neue angetreten. Es war im vorigen Jahre um diese Zeit, als die Gedanken und Pläne der neu zu begründenden hiesigen Missionsanstalt ihn lebendig erfüllten, und wie alle Gotteswerke fast immer mit schwerem Kampf in Glauben und Gebet erzeugt und geboren werden, so auch dieses. Meine Seele schwebte zwischen Furcht und Hoffnung; nicht als hätte ich überhaupt daran gezweifelt, ob ein Werk, das zum Bau des Reiches Gottes dienen soll und zumal in Amerika, wo so dringende Noth und so ausdrückliche Bitten um Hülfe vorliegen, des HErrn Wille sei, oder gar, ob des HErrn Hand stark genug sei, ein solches Werk zu Stande zu bringen, ach nein, — sondern das kostete mich den meisten innern Kampf, die Frage, ob der HErr grade unser Steeden zu einer Missionsanstalt für Nordamerika ausersehen und besonders ob grade ich der rechte Mann dazu sei, unter so vielen in Deutschland, die wohl mehr Kraft und Gaben dazu haben möchten, und endlich die Sorge, wenn das Werk begonnen sei, ob wir auch Glauben genug hätten, es zu vollführen und es nicht durch Kleinglauben und durch alle die andern täglichen vielen Sünden und Gebrechen wieder verdürben, solche Zweifel zu überwinden und durch Gottes Gnade ein festes und getrostes Herz wider sie zu bekommen, das war das Schwerste. Nun, der HErr hat geholfen, mit Lobsingen und Danken habe ich das alte Jahr beschließen dürfen. Wenn der göttliche Segen, der auf einem begonnenen Werke ruht, irgendwie die Göttlichkeit desselben legitimirt und bestätigt, so dürfen wir dieses gewiß auch von unserm Missionswerke für Nordamerika rühmen, und ich möchte es mit vollem Mund und aus tiefster Seele rühmen und bekennen, nicht um Menschen die Ehre zu geben, sondern um den herrlichen Namen des großen Gottes gebührend zu preisen, der auch in der Gründung unserer Missionsanstalt für Nordamerika seine starke Hand uns auf's neue so sichtlich bewiesen und so gnädig unser Thun und Vornehmen darin angesehn und gesegnet hat.

Ueber den Bestand und Fortgang unserer hiesigen Missionsanstalt habe ich schon das vorige Mal den lieben Lesern Bericht erstattet. Ich möchte heute besonders die Aufgabe hervorheben, die uns der HErr für das angetretene neue Jahr in unserer Mission für Nordamerika zugewiesen und deren Größe nicht weniger bei dem Antritt dieses neuen Jahres meine Seele bewegt, als der Rückblick auf die Größe der schon erlebten göttlichen Gnadenerweisungen. — Ich habe bereits früher mitgetheilt, wie viele Arbeiter für unsre Kirche in Nordamerika sich gemeldet haben; darunter auch solche, für die eine vorläufige Aufnahme in unser hiesiges Proseminar zum Theil völlig unmöglich, zum Theil wenigstens ungeeignet ist. Letzteren Fall nehme ich bei solchen unter den Angemeldeten an, deren Lebensalter namentlich schon zu weit vorgerückt scheint, um noch an die Erlernung der lateinischen Sprache zu gehen und die doch keineswegs als zur Arbeit im Weinberg des HErrn unfähig abgewiesen werden können, oder auch bei solchen, die von vornherein nur zum Schullehreramte sich bestimmen. Daß ich bei allen diesen, um sie mit gutem Gewissen nach Amerika hinüberschicken und sie dort zur Aufnahme in eines unserer Seminare empfehlen zu können, nichts habe fehlen lassen, um mir ganz zuverlässige und verbürgte Zeugnisse für die Tüchtigkeit der Einzelnen zu verschaffen, versteht sich von selbst. Es ist auch nirgends schwer geworden, aus dem Mund ihrer eigenen Pastoren oder sonstiger nah verbundenen Freunde die nöthige Kunde über die Angemeldeten einzuziehen. Es stünden nun nach den bis jetzt eingegangenen Anmeldungen bereit, im nächsten Frühjahre nach Amerika abzugehen: ein noch jüngerer Pastor, der indessen seinen Eintritt in den Dienst der amerikanischen Kirche, noch davon abhängig gemacht, ob sich die Bande, die ihn an seine bisherige Gemeinde binden, in der erwarteten Weise wirklich lösen werden; sodann vier Schullehrer, die bereits alle im Schulamt schon gedient haben und von welchen drei zum Frühjahr als ganz reisefertig sich erklärt haben, während ich dieses von dem vierten noch nicht so bestimmt angeben kann. Ein Theil der hier Genannten ist bereits verheirathet, und da es Allen an eignem Vermögen fast gänzlich fehlt, so wird es für den Augenblick gelten, auch ihre Familien (sie sind jedoch bis auf Einen noch alle ohne Kinder) mit durchzubringen, wie das ja auch bei andern Missionen ganz ähnlich geschieht. Ferner möchte ich zwei der jungen Leute, die seit Herbst in meiner hiesigen Anstalt sich aufhalten, im Frühjahr nach Amerika gehen lassen, da für Beide ein längerer Aufenthalt hier bei mir weniger nützlich sein dürfte; für den Einen nicht, weil er schon die hinreichende Vorbildung sich früher erworben hat, um in ein amerikanisches Seminar sofort eintreten zu können; für den Andern, weil sein Alter einen kürzeren Bildungsgang als wünschenswerth erscheinen läßt. Und endlich außer diesen hielte ich noch zur Aussendung nach Amerika für geeignet: einen schon älteren jungen Mann aus der Gemeinde des Herrn Pastor Feldner in Elberfeld, sodann einen zweiten aus Baiern, der sich bereits einige Monate in Neudettelsau bei Herrn Pfarrer Löhe aufgehalten, von dort aber entlassen wurde, weil man ihn zum heil. Predigtamt nicht völlig geeignet fand, auf meine Anfrage jedoch ein sonst durchaus günstiges Zeugniß ihm gab und ihn für eine Gehülfenstelle im Missionsdienste der Kirche sehr empfahl, was mir eine hinreichende Bürgschaft scheint, daß jedenfalls der Bezeichnete zum Schullehrerdienste für Amerika möchte geeignet sein, zumal sein beharrlicher Ernst und Eifer durch keine Hindernisse sich in dem Vorsatz, in irgend einer Weise am Bau des Reiches Christi arbeiten zu helfen, sich läßt irre machen; zuletzt noch ein dritter, aus Württemberg stammend, dermalen in Schlesien sich aufhaltend, der schon seit einer Reihe von Jahren in mehreren unirten Anstalten sich mit Erziehung und Unterricht von Kindern beschäftigt und vortreffliches Zeugniß sich erworben hat, nun aber seine Kräfte der lutherischen Kirche widmen möchte.

Das wären also zehn Arbeiter, die wir der lutherischen Kirche Nordamerika's in diesem Frühjahre zuführen können, Arbeiter, die zum Theil augenblicklich schon, der Mehrzahl nach doch wenigstens nach einem nur kürzeren Aufenthalt im Seminare zum Eintritt in die Arbeit werden fähig und bereit sein. Ich muß es vor Allem als einen kündlich großen Erweis des Segens ansehen, den der HErr auf unsre neubegonnene Missionsthätigkeit für Nordamerika gelegt hat, daß Er schon gleich in dem ersten Jahr ihres Beginnens eine so große Anzahl von Sendlingen nach Nordamerika uns zuführt. Haben auch vielleicht mancherlei andere Ursachen, so weit sie nicht verwerflich sind, bei einigen der Gemeldeten mit zu dem Entschluß beigetragen, nach Amerika zu gehen, mag das sein, wenn sie ja nur redlichen Herzens und tüchtig sind zum Dienst des HErrn, wie wir mit voller Zuversicht hoffen dürfen, so ist es für die Zwecke unsrer Mission damit genug und es bleibt für uns die Freude und der Segen ganz unverkürzt, womit der HErr uns gekrönt, daß Er eine solche Zahl von Arbeitern für Amerika uns zum Aussenden gegeben hat. Was würde uns doch sonst die reich gefüllteste Missionskasse helfen, wenn wir keine Leute hätten, die wir aussenden könnten? Haben wir aber erst die Leute und sind sie wirklich vom HErrn uns gegeben und für Seinen Dienst in Amerika bestimmt, so soll es, denke ich, ein ganz Geringes sein mit dem noch fehlenden Geld. — Ich habe den lieben Lesern bereits mitgetheilt, daß der HErr bis hierin unsrer Anstalt in Steeden reichlich hat zufließen lassen, was sie bedurft hat, und der HErr, der im vergangenen Jahre so viele Herzen hierzu hat willig gemacht, wird es wohl auch wieder im

*) Dieser Hülferuf befindet sich in der ersten Nummer des Blättleins von Brunn von diesem Jahre. Er zeigt, daß die Anstalt zwar in hoffnungsreichem Wachsthum steht, aber noch immer unserer Hülfe bedürftig ist. D. L.

neuen thun. Allein freilich hat unsre Anstaltskasse nicht so viel übrig, daß die Aussendung der obigen Zehn davon bestritten werden könnte, zumal mit Einschluß einiger Frauen und Kinder. Es wird dazu einer Summe von 7—800 Thalern bedürfen. In der festen Zuversicht und Ueberzeugung, daß es hiermit keine andere, als des HErrn Sache gilt, bringe ich dieses zur öffentlichen Kunde und bitte um die nöthige Hülfe und Unterstützung, um das begonnene Werk für Nordamerika hinauszuführen. Der HErr hat dasselbe so sichtlich bis hierhin gelingen lassen und einen so herrlichen Anfang dazu gegeben und es sollte nun unvollendet bleiben? Das sollte mich im tiefsten Herzen brennen und schmerzen und ich wollte, meinen lieben Lesern allen ging es ebenso. Der Segen, den uns der HErr in unserer Mission für Nordamerika giebt, ist wahrlich eine gar mächtige Aufforderung für uns zur Ausrichtung eines Werkes, das so reiche herrliche Früchte verspricht. Ist es doch etwas Großes, zehn Arbeiter unsrer Kirche in Amerika zuzusenden, mit welchen eben so vielen für sie schon bereit stehenden und ihrer harrenden Gemeinden aus ihrer kirchlichen Noth und Verlassenheit geholfen wird. Darum, wenn ich die Größe und Wichtigkeit dieser Aufgabe bedenke, bei der es das ewige Heil von vielen hundert Seelen, die kirchliche Versorgung von zehn Gemeinden gilt und damit den regen thätigen Eifer vergleiche, womit die christliche Liebe oft so viel kleinerer und untergeordneter Zwecke auf dem Gebiete des christlichen und kirchlichen Lebens sich annimmt, dann glaube ich fröhlich und getrost hoffen zu dürfen, meine Bitte um Hülfe werde der theilnehmenden Herzen genug finden. Will mir es doch ganz unmöglich dünken, wenn man bereitwillig so viele zehntausende giebt, um einige Missionare zu den armen Heiden zu senden, daß es uns an den paar hundert Thalern fehlen sollte, die es bedarf, um zehn Gemeinden getaufter Christen Prediger oder Schullehrer zu verschaffen. Und es ist auch nicht so, als wenn unsre Kirche in Amerika die Hülfe von uns verlangte, während sie selbst ganz unthätig bliebe; nein, unsre Brüder in Amerika, unter denen ja ohnehin schon eine jede Gemeinde ihr eigenes Kirchenwesen selbstständig zu erhalten hat, versorgen dabei nicht nur ihre drei kirchlichen Lehranstalten, sondern haben auch trotz der gegenwärtigen schweren Kriegsverhältnisse schon zu unsrer hiesigen Missionsanstalt so ganz bedeutende Beiträge gegeben, daß ihr Bestehen bisher ohne dieselben fast unmöglich gewesen wäre. Um so mehr sind sie unserer Hülfe und unseres Beistandes werth. Ach, daß man nun aller andern blos menschlichen und persönlichen Rücksichten vergäße, welche vielleicht hier und da zum Nachtheil unserer amerikanischen Kirche vorgewaltet haben, daß man nur auf die Sache des HErrn, auf die Noth der Seelen sähe, daß man gern das Reich Gottes zu bauen bereit wäre, wo Er, der HErr, uns die Thüre aufthut und den Beruf dazu giebt. Nun, die Sache ist des HErrn, Er hat es angefangen, Er möge es auch vollenden. „Weg hat Er aller Wege, an Mitteln fehlts Ihm nicht." Sein Name sei hochgelobet.

Zum Schluß möchte ich nur wiederholen, was ich schon früher ausgesprochen, nämlich daß Niemand auf mich geringen Mann sehe, als den, der dieses Werk habe angefangen, es vielleicht angefangen aus eigenem Gutdünken und vermessenem Vorsatz, und der es nun auch möge hinausführen. Nein, ich denke in der ganzen Sache nur ein geringer Diener und Handlanger zu sein, wie man eben zu jedem Werk eines solchen bedarf. Die Sache ist aber des HErrn und Seiner Kirche. Darum wird nächst dem Segen des HErrn Alles daran liegen, daß die Kirche sie erkenne als die ihrige, daß man also in kirchlichen und christlichen Kreisen sie kräftig in die Hand nehme und die Mission unserer Kirche in Nordamerika unter unsern verlassenen Landsleuten sich nicht weniger zu einer heiligen vom HErrn uns gegebenen Glaubens- und Liebespflicht rechne, als die Mission unter den Juden und Heiden.

(Eingesandt von Pastor H. Schöneberg.)

Die „liebliche und gerechte Stimme aus Missouri."

Zu den jährlich wiederkehrenden Heimsuchungen eines Predigers hier zu Lande gehört auch die sogenannte Subscriptionspraxis einiger Herausgeber von Zeitschriften. Andere Geschäftsleute verwenden viel Geld für Reclamen und Annoncen; die Literaturfabrikanten nehmen einen Almanach, adressiren der Reihe nach und geben für jedes Hundert ihrer Producte der Post einen Dollar zu verdienen. Einer dieser unermüdlichen „freiwillige Leser"-Sucher ist der Herr Pastor Brobst.

Wenn man das Papier nun einmal in der Hand hat, sieht man wohl auch hinein. So ging's mir mit Nr. 6 des Brobstischen Blattes, genannt „die lutherische Zeitschrift." Nach der ernstlichen Bitte an den Lutheraner (wenn dem Manne in St. Louis das Herz nicht weich wird, dann weiß ich nicht) giebt der Herr Brobst sich und seinen Lesern eine „liebliche und gerechte Stimme aus Missouri" zur Erquickung. Er schreibt:

„Ein Prediger der Missouri-Synode im fernen „Westen schrieb uns neulich unter Anderm wie „folgt:

„„Die Zeitschrift für dieses Jahr werde ich „„bald bezahlen. Zugleich erlauben Sie mir „„noch folgende Bemerkung: Zwar stimme „„ich nicht in allen Stücken mit der Zeit„„schrift überein, dennoch aber wünsche ich „„dieselbe wegen der vielen guten Artikel, „„die sie enthält, auch in Zukunft wie bisher „„zu lesen.""

„Solche freundliche und gerechte Brüder in der „Missouri-Synode zählen wir zu unsern guten „Freunden. Wir erwarten nicht, daß die „Glieder der Missouri-Synode oder die Glieder „in irgend einer andern Synode in allen „Stücken mit uns übereinstimmen sollen, — wenn „sie nur was gut ist, gut sein lassen, und uns „Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit „erzeigen, sind wir dankbar zufrieden."

Der Name des guten Freundes im fernen Westen ist nicht genannt. Gute Freunde verrathen sich auch nicht. — Da heute aber so schönes Frühlingswetter ist, fiel mir unwillkürlich jenes deutsche Kinderlied ein: „Ich hör' eine wunderliche Stimm, von fern ein Echo ich vernimm" die andere Hälfte des Verses für Herrn Brobst: „So oft ich diese Stimme hör', macht es mir allmal Freude mehr. Kuckuck!" — Der gute Freund im fernen Westen stimmt nicht in allen Stücken, aber wegen der vielen guten Artikel nimmt er auch die schlechten mit. Das geht nun einmal nicht anders im Handel — und im fernen Westen wird die Auswahl immer kleiner. Der Credit in schlechter Zeit ist auch noch anzuschlagen.

Welch erquicklichen Trost macht sich der geplagte Editor im alten Pennsylvanien daraus zurecht! „Freundliche und gerechte" Brüder in der Missouri-Synode vis-à-vis seinen „geehrten und gelehrten" Collegen in St. Louis. Will der missourische Lutheraner nicht gut Freund bleiben — es läßt ein missourischer Freund aus dem fernen Westen seine liebliche Stimme hören. „Ach denkt, daß in allen Zonen noch gute Menschen wohnen." Wie bescheiden sind doch des Herrn Brobst's Ansprüche! Er schreibt ja nicht, wie sein Collegе in St. Louis, für eine Synode. „Lutherische Zeitschrift;" wer mißt die Tragweite des Begriffs gegen: „Lutheraner"! Brobst's lutherisches Volk ist ein vielköpfiges Monstrum. Er muß es machen, wie in großen Gasthäusern: Allerlei aufsetzen. Wie erfreut ist der Mann, wenn unter seinem aufgewärmten Brei ein Missourier im fernen Westen auch ein Stück herausfindet, welches ihm mundet — und dankbarlich, wenn auch mit Credit, das ganze Gemüse bezahlt. Man kann es den Leuten nicht in allen Stücken recht machen. Es ist dem Herrn Brobst aber höchst verdrießlich, wenn man ihn nicht als einen Wholesaler behandelt und das Schlechte mit dem Guten hinnimmt. Ein Wholesaler, der wissentlich das Schlechte mit dem Guten an den Mann bringt, sündigt gegen das siebente Gebot. Der Herr Brobst aber fordert von seinen Clienten drei Tugenden, damit er gegen das zweite Gebot sündigen könne. Er will dankbar sein, wenn hie und da ein Missourier ihm dazu behülflich ist. Lutheraner, die sich wirklich in diesen Tugenden, Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit, üben, werden des Herrn Brobst's Dankbarkeit sich wohl nie erwerben.

Die Sache hat aber auch eine sehr ernstliche Seite. — Das Brobstische Blatt ist nach den Nummern, die mir gegen Willen und Dank sechs oder sieben Mal zugesandt worden sind, ein der Seelen Seligkeit gefährliches und verderbliches Blatt. Mit solcher Waare ist nicht gut spielen. Falsche und sectirische Lehre setzt sich, wie jede andere Sünde, gar leicht an und frißt sich ein. Dadurch, daß jemand zur Missouri-Synode gehört, ist er gegen diesen Ansatz oder Krebs nicht gesichert. Dazu kommt, daß das Brobstische Blatt seicht und flach geschrieben, will sagen zusammengeschnitten ist. Liest der Pastor die vielen miserablen Artikelchen vielleicht auch selbst nur mit Widerwillen — wer weiß, was sie in seinem eigenen Hause anrichten? Die Sünde haftet leicht. Unter Schloß und Riegel oder in dem Ofen wird doch wohl selten die lutherische Zeitschrift verwahrt. Sie spielt die Rolle eines mit Mißtrauen geduldeten Hausfreundes, der um so eher im Winkel sein Geschäftchen treibt. Auch sollten wir

beim Halten solcher Blätter bedenken, daß wir unseres Theils dazu helfen, falsche und seichte Lehre zu verbreiten. Wir machen uns fremder Sünden theilhaftig, und das in Folge unserer elenden Neugier wegen der Quasilutheraner. Wollen doch auch wissen, was die Leute thun und treiben. Ein Pastor, der es mit sich und seiner Gemeinde treu meint, sollte solches Quodlibet wie die lutherische Zeitschrift nicht in seinem Hause dulden, wenn er nicht anders Beruf hat, auch solche Sachen durchzulesen. Diesen Beruf hat er aber selbstverständlich nicht mit seinem Pfarramt. Wir sind nicht alle verurtheilt, uns mit solchem schalen Zeuge herumzuplagen.

Das wäre so meine Meinung über die „liebliche und gerechte Stimme." Der Bruder im fernen Westen ist mir unbekannt. Ich weiß nicht, wie er mit seinem Gewissen und dem Brobst'schen Blatte fertig wird; es scheint mir aber, als ob er bei der pennsylvanier Literatur doch nicht so ganz ruhig ist. Er hätte sich sonst nicht gegen den Redacteur verwahrt, ihm mitgetheilt, daß er nicht in allen Stücken mit ihm übereinstimme. Die rasende Hoffnung wird er doch nicht gehegt haben, daß Herr Brobst die einem lutherischen Christen mißfallenden Artikel weglassen werde. Das wäre ja nichts anderes verlangt, als der Pastor Brobst solle zur Einsicht kommen, daß er weder Beruf, Gabe noch Geschick habe, eine lutherische Zeitschrift zu schreiben. Die Liebe hofft zwar Alles, ich muß aber ehrlich bekennen: hier ist mehr als Taubeneinfalt nöthig.

Zur kirchlichen Chronik.

Das Proseminar in Deutschland. In Betreff desselben theilt Herr Pastor Brunn in Nr. 1 seines Missionsblättleins von diesem Jahre noch Folgendes mit: „Nach Art rechtschaffener Haushalter habe auch ich am Schluß des vorigen Jahres mein Rechnungsbuch hergenommen und Einnahme und Ausgabe darin zusammengezählt und verglichen. Damit die lieben Freunde und Brüder alle, die mich mit ihren Liebesgaben in dem begonnenen Missionswerke für Nordamerika unterstützt haben, wissen, was aus ihren Gaben geworden ist und wie sie verwendet worden sind, halte ich es für meine Pflicht, das Ergebniß meiner Jahresrechnung mit einigen Worten mitzutheilen. Einnahme hat meine Missionskasse im Jahre 1861 gehabt: 2587 rheinische Gulden oder 1478½ Thaler. Ausgaben waren für Einrichtung unserer hiesigen Anstalt 400 Thlr.; der Unterhalt der Zöglinge während der neun Monate von Ostern vergangenen Jahres bis jetzt (während welcher Zeit zur Hälfte 7, zur Hälfte 9 Zöglinge zu versorgen waren) hat in Allem, also mit Haushalt, Büchern, einzelnen Ausgaben für Kleidung 2c. so ziemlich 800 Thaler gekostet. So hat uns der HErr in dem nun abgelaufenen ersten Jahre des Bestehens unserer Anstalt nicht lassen zu Schanden werden, sondern Er hat uns selbst noch einigen Ueberfluß gegeben, so daß wir sowohl das neue Jahr ohne Nahrungssorgen beginnen, als auch getrost und fröhlich hoffen dürfen, Er, der im alten Jahre so mächtig über den ersten schweren Berg hinübergeholfen, werde auch im neuen Jahre es an den nöthigen Mitteln für die bevorstehenden so viel größeren Ausgaben in unserer Mission für Nordamerika nicht fehlen lassen. So der HErr will, soll auch im Jahre 1862 dieses unser kleines Missionsblättchen zu erscheinen fortfahren und ich hoffe, je lebendiger unsere Verbindung mit Nordamerika wird, desto mehr werde es möglich sein, durch directe Correspondenzen von dort und durch Mittheilungen über die nordamerikanischen kirchlichen Zustände unserm Blättchen ein bleibendes Interesse zu verleihen. Ist doch einmal das große Amerika mit seinen Millionen ausgewanderter Deutschen da und erhebt sich in ihm ein kräftig aufblühender Bau einer lutherischen Kirche: so können wir ihm auch unmöglich unsre Theilnahme und Aufmerksamkeit entziehen."

(Eingesandt.)

An die lieben Frauen und Jungfrauen in unserem Synodalverbande.

In No. 16 des Lutheraners in diesem Jahrgange steht mit klaren Zahlen, daß noch eine Schuldenlast von $1319.00 auf dem Concordia College von St. Louis hafte, und daß im verflossenen Jahr nur $15.00 von der Schuld abgetragen worden sind. Ich meine fast, ihr lieben Schwestern, wir könnten auch etwas thun; wenn eine jede von uns einen Dollar geben würde, so könnten wir es gewiß bald alles bezahlen. Bei dem Bau der Stifthütte haben nicht nur Männer, sondern auch Weiber beigetragen und haben gewirkt mit ihren Händen, wie im zweiten Buch Mose im 35sten Kapitel zu lesen ist. Sollten wir nicht auch etwas thun können um Christi willen? — Macht nur einen rechten Anfang. Wer kein Taschengeld hat, der bringe ein kleines Opfer, kaufe vielleicht ein etwas billigeres Band, Kleid, Hut u. s. w. und da werden eure lieben Männer und Väter gewiß nichts dagegen haben. Darum, liebe Schwestern, lasset uns nur ernstlich wollen, so wird der liebe Gott auch das Vollbringen geben, und in Kurzem hätten wir alles bezahlt.

Einigkeit macht stark, und viele Tropfen machen ein Meer.

Eure geringe Mitschwester
in dem HErrn.
S. S.

Was bedeutet das Wort Karfreitag?

Manche schreiben das Wort Charfreitag und leiten dasselbe von dem griechischen chara (Freude) oder charis (Gnade), andere von dem lateinischen Wort carus (lieb) oder carere (fasten) ab. Die Kenner des Altdeutschen hingegen haben erwiesen, daß das Wort Karfreitag von dem altdeutschen Wort **karen**, das heißt, **wehklagen** abzuleiten ist, so daß Karfreitag den Tag des Wehklagens und Leidens unseres HErrn bedeuten soll.

Todesnachricht.

Am 10. März entschlief sanft und selig im HErrn **Joh. Benj. Günther**, bisher Lehrer an der Gemeindeschule in Columbia, Jll., im 26. Jahre seines Lebens. Er war geboren den 4. April 1836 zu Dresden, von wo seine Eltern mit den sächsischen Lutheranern, zwei Jahre später, auswanderten und sich in St. Louis niederließen, wo der Entschlafene seine christliche Erziehung und Schulbildung empfing. Von früher Jugend schwächlich und kränklich — da er als Kind durch Unvorsichtigkeit einer Wärterin ihr aus den Armen fiel und dadurch einen körperlichen Schaden erhielt, der ihn seiner Gesundheit und geraden Gliedmaßen für immer beraubte —, litt er namentlich in letzter Zeit so sehr an Engbrüstigkeit, daß ihm auch die geringste körperliche Anstrengung beschwerlich wurde. Aber trotz aller körperlichen Schwäche verwaltete er sein Amt als Lehrer an hiesiger Gemeindeschule mit aller Treue und großem Segen, so daß er sich nicht nur die Liebe und Anhänglichkeit der Kinder, sondern auch die Achtung aller derer, die ihn kannten, erworben hatte. Denn was ihm äußerlich abging, das hatte ihm Gott innerlich desto reichlicher ersetzt. Nicht blos war er ausgerüstet mit schönen Gaben des Verstandes, die ihn befähigten, in der Schule mit der größten Einfachheit etwas Tüchtiges und Gründliches zu leisten; sondern vor allem hat ihn Gott mit den Gaben des heil. Geistes geziert, mit Glauben, Liebe und Geduld im Leiden, daß er durch Wort und gottseligen Wandel der Gemeinde ein Vorbild und seinen Schulkindern ein christlicher Erzieher war. Sein Tod ist uns ein schmerzlicher Verlust. Ihm selbst, dem Entschlafenen, ist ja freilich wohl geschehen, daß Gott seinem fortwährenden Leiden durch einen sanften seligen Tod ein Ende machte. Und das ließ ihn Gott, nach seiner großen Barmherzigkeit, noch in seinen letzten Stunden empfinden, so daß er mit Loben und Danken aus dieser Welt gehen konnte. Er fühlte sich so wohl, von aller Beschwerung auf der Brust befreit, daß er sich von seinem Lager aufrichtete und betete: „**Ich danke dir, mein Gott, daß du mich vom Tode zum Leben erlöset hast, nicht daß ich noch leben möchte**" — legte sich hierauf nieder und schlief so sanft und ruhig ein, daß die Umstehenden auch nicht das geringste Zeichen von einem Todeskampf bemerkten; und als sie nach einer Weile auf seinen Athem horchten, war seine Seele entflohen; sie war vom Tode zum Leben erlöset und hindurchgedrungen. Ihm ist „der Tod ein Schlaf worden!"

Am 11. Nachmittags fand die Beerdigung statt, und an dem großen feierlichen Leichenzug, dem sich mehrere Schulen des Städtchens angeschlossen, konnte man sehen, wie viele Freunde der selig Entschlafene auch außerhalb der Gemeinde hatte, die ihn zu schätzen wußten. Indem wir seinen Leichnam der Erde übergaben, trösteten wir uns mit den Worten St. Pauli 1 Thess. 4, 14.: „So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen."

Fr. W. Holls.

Die nächste Synodal-Versammlung

des westlichen Distrikts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nimmt ihren Anfang am Donnerstag vor dem Sonntag Cantate, den 15. Mai d. J., in der Dreieinigkeitskirche zu Crete, Will Co., Jll.

Während der Sitzungen dieser Synodalversammlung wird u. A. gehandelt werden: **Von der rechten Gestalt einer vom Staate unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde**, wobei zur Sprache kommen: 1. ihre Rechte, 2. ihre Pflichten und 3. die Ausübung beider. Wer sonst einen Gegenstand der Synode zur Besprechung vorlegen will,

wird ersucht, denselben vier Wochen vorher an den Unterzeichneten einzusenden.

Die stimmberechtigten Herren Pastoren werden daran erinnert, daß sie ihre Parochial-Berichte während der Synodalsitzung einzureichen haben.

Endlich werden alle diejenigen, welche die Synode zu besuchen beabsichtigen, gebeten, sich mindestens vierzehn Tage vorher bei Hrn. Pastor W. Heinemann, Crete, Will Co., Jll., brieflich anzumelden, um das Einquartiren zu erleichtern.

St. Louis, Mo., den 17. März 1862.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Pastor Bünger von einer Ungenannten 50c. — durch Pastor Claus in Nord St. Louis von Schulkindern, nehmlich von Siebelt 50c., Tubesing 25c., Schneider 25c., Giesecke 30c., Gieselmann 25c., Schürmann 25c., Günther 30c. — C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:

erhielt von Herrn Steinbrück, St. Clair Co., Mo., $3,00. — als Dankopfer von Frau M. G. in Pastor Johannes Filialgemeinde $3,00 und von Frau W. G. desgl. $1,00.

C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt durch Herrn Pastor Heinemann, gesammelt auf Herrn Diersen's Hochzeit $3,20. C. F. W. Walther.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben:

Vom Frauenverein der Columbiagemeinde des Hrn. Past. Holls: 1 Packet Hemden, Unterbeinkleider u. s. w. für arme Studenten.

Von der St. Charles-Gemeinde des Hrn. Past. Gräbner: 27 Schinken, 42 Schultern, 21 Seitenstücke, 37 Würste, 6 Pf. Butter, 2 Säcke Bohnen, 1 Sack getrocknete Aepfel, 32 Säcke Kartoffeln. A. Crämer.

Erhalten:

Für Synodal-Casse:

Durch Hrn. Past. Beyer empfangen $10,10

Und zwar:

Von der Gem. in Bloomfield Erntefest-Coll. $3,65

" " " " Belleplin " " 1,72

" " " " Winchester-Caldonia 1,49

" " " " Pella 0,42

" " " " New London 0,32

" ihm selbst 2,00

Für verkaufte Synodalberichte 0,50

Auf der Kindtaufe des Hrn. Past. Multanowski 1,00

Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke 5,00

" demselben für Synodalberichte 0,55

" Hrn. Past. Strieter für 1861 1,00

" " " Ahner 1,00

" " " J. Horst für 1861 u. 62 2,00

" " " Jox für verkaufte Schriften 1,00

" " " Günther 1,27

" demselben für einen Ungenannten 0,25

" Hrn. W. Quandt 2,00

Für Mission in Californien:

Von Hrn. Wiehn 1,00

Für Heidenmission:

Durch Hrn. Past. Ruff 4,50

Und zwar: Von Treichel 50 Cts., Collecte in der Gem. am Meguon $3,30, von H. Jägers Kindern aus deren Sparbüchse 70 Cts.

Von der Gemeinde in Frankenmuth 15,96

Collecte am Missionsfeste in der Kirche des Hrn. Past. Link 23,06

Durch Hrn. Past. Günther empfangen für Clöter 4,61

Und zwar: Auf Hrn. Egerers Hochzeit gesammelt $3,60, von A. Mittelberger $1,00.

Durch Hrn. Past. Ahner empfangen 2,75

Und zwar: Von L. Bodendörfer $1, von Wittwe Bocke 25 Cts., auf der Hochzeit des Hrn. Laabs gesammelt $4,50.

Von Hrn. W. Quandt 2,00

" " Past. Günther auf der Kindtaufe des Hrn. A. Weiß für Clöter ges. 3,48

Durch Hrn. Past. Trautmann empfangen 10,00

Und zwar: Aus der Frauencasse $4, in Missionsstunden und bei Taufen gesammelt $6.

Von Hrn. Past. Jox in Missionsstunden gesammelt 4,77

" der Gem. des Hrn. Past. Lemke 3,00

Für das Proseminar in Nassau:

Durch Hrn. Past. Kolb Collecte in Horikon 1,00

Für Hrn. Pfarrer Hofmann in Hessen:

Von J. Höhne 0,50

Für Frau Prof. Biewend:

Von J. Höhne 0,50

Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch Hrn. Past. Ruff empfangen 5,10

Und zwar: Collecte in der Gemeinde am Meguon 3,72, von etlichen Gliedern derselben $1,38.

Von der Gem. Frankenmuth 22,90

" " " des Hrn. Past. Lochner 26,60

" " " " " " Strasen, Collekte am Erntefest 7,00

" einzelnen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Link 13,00

" der Gem. des Hrn. Past. Kolb, Weihn.-Coll. 3,48

" Hrn. Past. Strasen für verkaufte Synodalber. 1,25

" " G. Wolf 1,00

Durch Hrn. Past. Trautmann aus der Frauencasse 10,00

Für die Gemeinde in Pomeroy:

Von E. Wetzel 1,00

" Hrn. Past. Auch 1,00

" der Gem. des Hrn. Past. Günther 5,40

" meiner Gemeinde 9,40

Für arme Studenten und Schüler:

Von der Gem. des Hrn. Past. Auch, Collecte am Erntefest 5,00

Vom Frauen- u. Jungfrauen-Verein in meiner Gem. 12,59

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Strasen 30,00

Für Hrn. Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Auch 4,00

" " " Lemke 1,00

" " " Auch 4,00

" " Ph. Theiß, Mosel, Sheboygen Co., Wisc. 1,00

" " Past. Kolb 1,00

" " " Jox 1,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Durch Hrn. Past. Ruff 3,00

Und zwar: Von G. Panier $1, Bolgrün $2.

Durch Hrn. Past. Speckhard 10,00

Und zwar: Von ihm selbst $6, F. Wink, G. L. Schmitt, F. Dollmeier @ 50 Cts., M. Bach, F. Bach, G. Bach, Schmidtpeter, N. Isch, W. Emmert, J. G. Schmitt, L. Bergthold, J. Schachermeier, J. Bernlocher @ 25 Cts.

Von der Gem. in Frankenmuth 20,00

" Ferd. Nüchterlein daselbst 2,00

" der Gem. des Past. Rauschert 11,50

" " " Frankenmuth 25,00

" " " " 18,04

" Fräulein Wiehn 1,00

Durch Hrn. Past. Ahner 8,60

Und zwar: Aus dessen Immanuels-Gem. in Cedarburg $7,60, nämlich von Fr. Lange $2, J. Groth, M. Heuer @ $1, D. Rintelmann sen. D. Rintelmann jun., D. Nero, A. Heuer @ 50 Cts., F. Dietrich 35 Cts., W. Heidemann 25 Cts., Chr. Henning $1, aus der Johannis-Gem. von J. Müller $1.

Von der Gem. des Hrn. Past. Lemke 16,00

Und zwar: Von P. Finzel $3, F. Finzel, J. Böhm, Past. Lemke @ $2, Th. Krug, Schönnamsgruber, L. Stadler @ $1, S. Krug 75 Cts., F. Clauß, M. Schaßberger, Frau Weissenstein, J. Kornbausch, M. Hofmann @ 50 Cts., H. Meinzinger 25 Cts.

Durch Hrn. Past. Keller empfangen 16,00

Nehmlich aus dessen Gem. in Morrison Brown Co., $12,00. Und zwar; Von F. Schneider $4, M. Schneider, K. Gauerke @ $2, W. Nohr $3, W. Lemke $1, Fr. Röhrig $2, A. Duchow in Rantout, Calumat Co. 80 Cts, P. Keller $1,20.

Von Ph. Theiß, Mosel, Sheboygan Co. 2,00

Durch Hrn. Past. Günther, 2. Send. seiner Gem. 25,00

Und zwar: Von A. Streb $2, L. Klemm $1,25, A. Winter, J. Günsbauer, Mittelberger, M. G. @ $1, Duclas 75 Cts., Partenfelder, G. H. Anschütz, Stolzriede @ 50 Cts., A. Gräbner 38 Cts., W. v. Renner, Hübschmann, Mießler, H. Gräbner, Stenglein, Stürminger, W. Seidel, P. Weggel, J. Ströbel, J. Weiß, J. Anschütz @ 25 Cts., Lindner 10 Cts., aus einer Gemeinde-Casse $11,74.

Von der Gem. Frankenmuth 18,31

Durch Hrn. Past. Kolb 4,00

Und zwar: Von Hrn. Gerving, Imme, Melchert, Rinte @ $1.

Durch Hrn. Past. Ahner 4,00

Und zwar: Von C. Rintelmann $1, Fr. Rintelmann $1,25, C. Zeige, L. Birner, C. Trupke @ 50 Cts., Frau Geyer 25 Cts.

Von der Gem. des Hrn. Past. Achenbach 20,00

Von meinen Gemeinden in und um Monroe, 1. u. 2. Sendung 67,45

Und zwar: Von Stöckert, L. Reisig, Kurz, J. Löffler, L. Matthes, K. Mohr, M. Kronbach, Kipf, Probst, G. Mohr, Wittwe Beyer, S. Simon, J. Reisig, Kresse, C. Marten, Lochner, Kleemann, Lindörfer, Distler, Knob, G. Anweiler, Hock, W. Seibert, Kreßbach, A. Wagner, G. Matthes, Spuhler, Bicking, Kreuchauf, Wöllmer, J. Kaumeyer, M. Schmidt, Chr. Grauf, Kaußler, Sophie Grauf @ $1, G. Kronbach, Ferner, Jak. Meier @ $1,50, G. Eichbauer, Gutmann, Stenz, Chr. Buckel, Flesse, Fiedler, Burk, Chr. Müller, J. N. Schmid, J. Müller, Wallinger, J. Röder, Fr. Schäfer, M. Löffler, Frau L. Kronbach, K. Wagner, E. Müller, L. Eichbauer, Frau N. N., Emmert, Grüning, Fr. Kronbach, Wwe. M. Walldorf, Wwe. Gräßle, G. Daubler, A. Gierschke, Chr. Ohr, Gesell, Ph. Schneider, G, Grauf, J. Meier, L. Enzelberger à 50 Cts., G. Rummel, J. Anweiler, Vogel, Späth, Fragner, Baumgart, Frau Larisch, Julie Knab, G. Rudolf, Strauß à 25 Cts., M. Schütz 55 Cts., Barb. Melber 55 Cts., J. Daschner, Stendherdinger, Wwe. Ohr à 75 Cts., Kohr, L. Rummel, Frau Buckel à 35 Cts., We. Siemon 30 Cts., Angerer $2, von mir selbst $2, von meinen Kindern Louise, W. u. J. Hattstädt zusammen $1.

Monroe, den 21. März 1862.

W. Hattstädt, Cassirer.

Erhalten:

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Washington Co., Jll. $3,35

" der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 2,35

" der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Jll. 5,00

" Hrn. G. F. Krauße, Cole Co., Mo. 1,00

Zur College-Unterhaltungscasse:

Von Hrn. Steinbrück in St. Clair Co., Jll. 2,00

" " Kerkhof in Jefferson Co., Mo. 10,00

" der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 5,00

" Hrn. Past. Lehmann und seiner Filialgem. in Balwin, Mo. 5,00

" der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 19,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Washington Co., Jll. 10,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Collecte der Gem. des Hrn. Pastor Frederking, New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 3,00

Von Hrn. J. C. Margrander, Rochester, N. Y. 2,00

Durch Hrn. Past. Stubnatzy, Thornton Station, Jll. 8,50

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Jll. 5,00

Dankopfer für die glückliche Entbindung der Ehefrau des Hrn. Heinr. Holle aus der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Grand Pr., Wash. Co., Jll. 2,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Jll. 10,85

" " " " " " Meyer, Proviso, Jll. 35,70

Von einigen Lutheranern in Lyonsville, Jll., durch Hrn. Past. Meyer 2,80

" Hrn. Heinr. Bücher, Centreville, Jll. 0,50

Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 85,13

Von der Gem. des Hrn. Past. Vogt, Sulphur Springs, Jefferson Co., Mo. 5,55

" der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 14,25

" der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Grand Prairie, Washington Co., Jll. 12,00

" Hrn. Weinhold in St. Louis, Mo. 1,00

" der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Jll. 44,50

Durch Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Jll., von Ludw. Lücker und Wilh. Bettmann @ $5, Gottl. Lücker $4, Ludw. Brinkmann $3, Heinr. Pieper $2,50, Gottl. Müller $2 21,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. J. C. Marggrander, Rochester, N. Y. 2,00

" " Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 1,00

" " Günther, St. Charles, Mo. 1,00

Für Herrn Pastor Oestermeier's Gemeinde:

Collecte der Gem. des Hrn. Past. Moll, New Gehlenbeck, Madison Co., Jll. 6,00

Ed. Roschke.

Berichtigung. Die in Nr. 14 quittirten $3 für Synodalcasse und $3 für Lehranstalten als von Hrn. Past. J. G. Schaefer soll heißen: von der Gemeinde des Hrn. Past. Schäfer. Wm. Meyer.

Veränderte Adressen:

Rev. W. KOLB,
Howards Grove, Sheboygan Co., Wis.

Rev. Prof. A. SELLE,
Box 1117, Fort Wayne, Ind.

☞ Wegen Mangel an Raum konnten die Quittungen von M. C. Barthel in dieser Nummer nicht mit aufgenommen werden.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
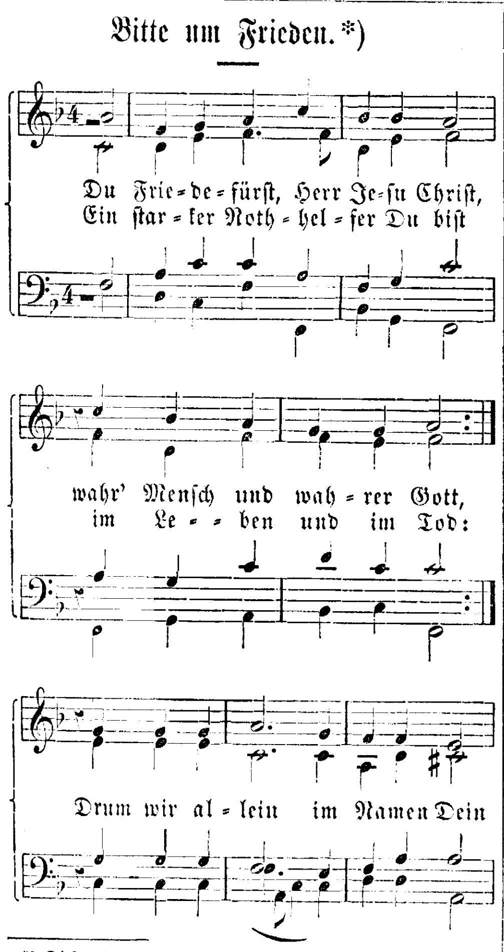
Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 30. April 1862. No. 19.
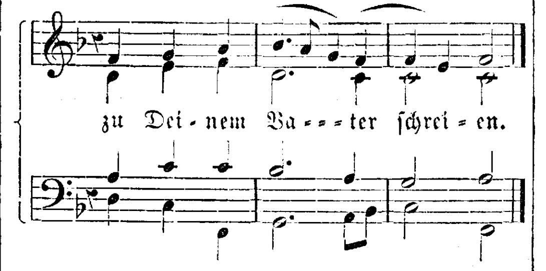
Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Bitte um Frieden.*)



*) Dieses Lied ist von M. Ludwig Helmbold, der am 21. Jan. 1532 zu Mühlhausen geboren wurde und den 7. April 1598 in seiner Geburtsstadt, wo er zuletzt Superintendent gewesen war, starb. Die wunderliebliche Melodie ist von Gesius vom Jahre 1601. — Mögen nun recht viele Hausväter fleißig ihre Familie um ihren Tisch versammeln und mit derselben das schöne Lied um den edlen Frieden andächtig singen und beten. 1 Tim. 2, 1-4. Jer. 29, 7. Vergl. Ps. 85.



Recht große Noth uns stößet an
Von Krieg und Ungemach,
Daraus uns niemand helfen kann,
Denn Du, drum führ die Sach;
Dein Vater bitt,
Daß er ja nit
Im Zorn mit uns woll fahren.

Gedenk, HErr, jetzund an Dein Amt,
Daß Du ein Friedfürst bist,
Und hilf uns gnädig allesammt
Jetzund zu dieser Frist,
Laß uns hinfort
Dein göttlich Wort
Im Fried noch länger schallen.

Verdient haben wir alles wohl,
Und leiden's mit Geduld,
Doch Deine Gnad größer sein soll,
Denn unsre Sünd und Schuld;
Darum vergieb
Nach Deiner Lieb,
Die Du fest zu uns trägest.

Es ist groß Elend und Gefahr,
Wo Pestilenz regiert,
Viel größer aber ist fürwahr,
Wo Krieg geführet wird:
Da wird veracht
Und nicht betracht,
Was recht und löblich wäre.

Da fragt man nicht nach Ehrbarkeit,
Nach Zucht und nach Gericht,
Dein Wort liegt auch zu solcher Zeit
Und geht im Schwange nicht;
Drum hilf uns, HErr,
Treib von uns fern
Krieg und all schädlich Wesen.

Erleucht auch unsern Sinn und Herz
Durch den Geist Deiner Gnad,
Daß wir nicht treiben draus ein Scherz,
Der unsrer Seelen schad.
O JEsu Christ,
Allein Du bist,
Der solchs wohl kann ausrichten.

Paul Gerhardt.

(Schluß.)

So bald Lilius sich dazu verstanden hatte, den Revers zu unterschreiben, so wurde zugleich mit ihm Paul Gerhardt vor das Consistorium geladen und zur Ausstellung des Reverses aufgefordert. Allerdings war letzterer, obwohl von aller Streitsucht fern, ein ganz entschiedener, von der Wahrheit des luth. Glaubens göttlich überzeugter, in seinem Gewissen an die reine Lehre gebundener Lutheraner. Als man Reinhardt im Consistorium den Vorwurf machte, daß er

seine Collegen zur Widersetzlichkeit verleite, hatte Paul Gerhardt mit bewegtem Gemüthe erklärt, es verhalte sich nicht so, er selbst habe vielmehr Reinhardt, wenn er habe weichen wollen, zugeredet; er, Gerhardt, sei älter an Jahren und älter im Amte, und da sollte es ihm leid sein, wenn er Andern erst folgen sollte. Bei einer ihm zugestoßenen Krankheit hatte er auch seine Collegen zu sich eingeladen, und sie ernstlich ermahnt, den Revers nicht zu unterschreiben. Das Consistorium bewilligte ihm nun jetzt zur Abgabe seiner Erklärung noch eine Bedenkzeit von acht Tagen; er nahm sie im ersten Augenblick der Bestürzung auch an, erklärte aber noch in der nämlichen Sitzung: er habe sich schon längst bedacht und werde sich wohl nicht ändern; worauf ihm denn die Absetzung vom Amte im Namen des Churfürsten angekündigt wurde.

Wenn nun schon die Absetzung des alten Lilius und des geachteten Reinhardt bei dem Magistrat und der Bürgerschaft Schreck und Bestürzung erregt hatte, so ward beides und ein tiefer Schmerz in der Gemeinde noch viel lebendiger, als sie erfuhr, auch ihr geliebtester und berühmtester Prediger, Paul Gerhardt, an dem Alles mit der größten Innigkeit und Liebe hing, sollte ihr entzogen werden. Die Bürgerschaft und die Gewerke der Stadt traten zusammen und richteten ein Schreiben an den Magistrat, in welchem sie diesen baten, sich fürbittend an den Churfürsten zu wenden, daß ihnen ihr geliebter Paul Gerhardt nicht entrissen würde, der durch seine salbungsreichen Predigten, durch seine geistreichen Lieder und durch sein stilles, friedliches, christliches Leben Tausenden, selbst andern Religionsverwandten erbaulich geworden war. Es heißt in dem Schreiben:

„Aber es ist E. E. Rath und den ganzen beiden Städten Berlin und Cölln mehr als bekannt, daß dieser Mann nimmermehr wider Sr. Churfürstl. Durchlaucht Glauben, oder dero Genossen geredet, geschweige geschmähet hätte, sondern er hat Alle und Jede zum wahren Christenthum durch Lehre und Leben bis dato geführet, und keine Seele mit Worten oder Werken angegriffen.

Was wird dann aus uns oder unserer Stadt endlich werden, wenn wir die Frommen nicht behalten, und so mit ihrem Gebet bishero noch vor dem Zorn Gottes gestanden, nicht mehr bei uns haben sollen? Sollte nach der Schrift kein Land oder Stadt dadurch errettet werden, obgleich Noa, Daniel und Hiob darin vorhanden wären; wie viel unerträglicher wird es uns dann ergehen, wenn wir auch dieselben nicht behalten, sondern fromme und gottselige Männer von uns stoßen wollen!"

Der Magistrat ergriff diese Gelegenheit mit Freuden, richtete unter dem 13. Febr. 1666 ein Schreiben an den Churfürsten, in welchem er eine dringende Fürbitte für Paul Gerhardt bei dem Churfürsten einlegte und besonders seinen untadelhaften Wandel, seine friedfertigen Gesinnungen und seine besondern Gaben hervorhob. Der Magistrat bemerkte auch besonders in seinem Schreiben, Sr. Churfürstl. Durchl. hätten ja kein Bedenken getragen, Paul Gerhardt's Lieder in das unter Ihrem Namen ausgegebene Märkische Gesangbuch vom Jahre 1658 aufnehmen zu lassen; es könnte deshalb nicht fehlen, daß selbst auswärts mancherlei Gedanken und Bedenken erregt werden müßten, wenn man vernehme, daß ein so frommer, geistreicher und in vielen Landen berühmter Mann diese Stadt verlassen müßte, der sich gegen die Reformirten immer friedfertig verhalten und für den es des Edictes gar nicht bedurft hätte. Die Verweigerung seiner Unterschrift in Beziehung auf den Churfürstl. Revers sei auch gar nicht ein Zeichen seines Ungehorsams, sondern seiner zarten Gewissenhaftigkeit, auf die man doch Rücksicht nehmen müsse.

Die Antwort des Churfürsten war: Ohne Unterzeichnung des Reverses könne Paul Gerhardt nicht wieder in sein Amt eingesetzt werden. Und was der Rath von der „sonderbaren Frömmigkeit" Gerhardt's sage, so sei dem Churfürsten nichts davon bewußt; das aber wisse er, daß Gerhardt vor dem Consistorium sogar den Reinhardt und an seinem Krankenbette alle seine Collegen in ihrer Widersetzlichkeit gestärkt habe. „Dieses, fährt der Churfürst fort, bezeuget gar nicht, daß er ein solcher frommer Mann sei, wie ihr ihn beschrieben, sondern er wird solches alsdann in der That beweisen, wann er, seiner Schuldigkeit nach, seiner Obrigkeit in solchen Sachen, so gar nicht wider sein Gewissen laufen, sich accommodirt und durch seine Widersetzlichkeit Andern kein böses Exempel gäbe." So sind die Gedanken der Falschgläubigen. Sie können nicht begreifen, daß ein Mann sich ein Gewissen darüber machen kann, wenn er zu Irrthümern stillschweigen oder doch die Seelengefährlichkeit derselben nicht zeigen und sie nicht ernstlich strafen soll.

Es war umsonst, daß die Bürgerschaft durch den Rath aufs neue eine Bittschrift an den Churfürsten entsandte. Derselbe verbat sich nun alle weiteren Bittschreiben. Endlich aber wendeten sich die Stände im Juli 1666 noch einmal in einem langen Schreiben an den Churfürsten, worin sie denselben unter Anderem baten, Paul Gerhardt seiner Gemeinde wieder zu schenken, „welche", wie sie schrieben, „darnach sehr winselt und verlanget." Hierauf gab der Churfürst zwar keinen Bescheid, antwortete aber freundlich und ließ endlich am 9. Januar 1667 dem Rath erklären: „Da Seine Churfürstliche Durchlaucht gegen P. Gerhardt weiter keine Klage vernommen habe, als daß er sich weigere, die Edicte zu unterschreiben, der Churf. aber dafür halten müßte, daß er die Meinung der Edicte nicht recht begriffen habe, so wollte der Churf. ihn in sein Amt völlig wieder einsetzen und ihm die Unterschrift des Reverses erlassen."

Konnte dies wohl einen Mann wie Gerhardt beruhigen? Sollte er wirklich die Meinung der Edicte nicht recht begriffen haben? — Ohne Zweifel wußte er recht gut, daß der Churfürst als ein Reformirter meinte, in den Edicten sei nichts Gewissensbeschwerendes; aber sollten sie auch sein lutherisches, in Gottes Wort gefangenes Gewissen nicht beschwert haben? —

Durch den Rath ward er am folgenden Tage von der „gnädigen" Entscheidung in Kenntniß gesetzt. Alles freute sich in der Stadt darüber, da durch den „Sonntagschen Mercur", ein vielgelesenes Wochenblatt, die Kunde sich sogleich allgemein verbreitete. Nur Paul Gerhardt konnte nicht in diese allgemeine Freude einstimmen. Der Churfürst hatte ihm durch einen seiner geheimen Secretäre nicht nur seine Wiedereinsetzung melden, sondern auch dabei bemerken lassen: Seine Durchlaucht lebten der gnädigsten Zuversicht, er werde auch ohne Revers sich den Edicten gemäß zu bezeigen wissen. Gerade diese Erklärung machte unsern P. Gerhardt bedenklich und unruhig. Er hatte, wie alle gewissenhaften Christen, den Grundsatz, zur Wahrhaftigkeit gehöre nicht nur, daß man selbst seine Worte und Handlungen mit seiner Herzensüberzeugung in Uebereinstimmung bringen könne, sondern auch, wenn ein Anderer diese Worte und Handlungen in einem andern Sinne von uns verlangt, daß man ihn dann durch dieselben nicht täuschen oder doch in seiner Täuschung nicht lassen dürfe. Obgleich nun der Churfürst ihm den Revers erlassen und ihn in sein Amt wieder einsetzen wollte, so wußte doch Gerhardt, dies geschehe von Seiten des Churfürsten in der Voraussetzung, er, Gerhardt, wolle auch ohne Revers thun, was der Revers verlange. Er sah daher in dem Antrag eine Versuchung, das mit der That zu verleugnen, was er mit dem Munde und mit der Feder nicht hatte verleugnen wollen.

Gerhardt wandte sich daher zunächst an den Rath, mit der Bitte, sich beim Churfürsten zu erkundigen, wie das gemeint sei, daß er als ein moderater, das heißt „gemäßigter" Lutheraner wieder in sein Amt eingesetzt werden solle. Er schrieb: „Zu der Moderation (Mäßigung) habe ich mich niemals anders verstanden, kann mich auch noch nicht anders verstehen, als daß ich bei allen meinen lutherischen Glaubensbekenntnissen, und namentlich bei der Formula Concordiä, gelassen werde, und keines unter solchen Bekenntnissen als ein Schand-, Schmach- und Lästerbuch dürfe halten oder halten lassen." Gerhardt wußte nehmlich, daß die Reformirten und auch der Churfürst namentlich die Concordienformel für ein solches „Schand-, Schmach- und Lästerbuch" hielt und daß er keinen für einen gemäßigten Lutheraner ansah, der treu und streng bei der Concordienformel bleiben wolle.

Der Rath schickte nun, um Gerhardt zu beruhigen, das aufgenommene gerichtliche Protokoll worin es hieß: „Von Herrn Pauli Gerhardt's Person haben Seine Churfürstliche Durchlaucht keine außer der Klage vernommen, daß er den Edicten zu subscribiren (zu unterschreiben) sich entzogen. Seine Churfürstliche Durchlaucht müsse aber dafür halten, daß er die Meinung der Edicte nicht recht begriffen habe, und so wollten Sie Herrn Gerhardten hiermit plene (völlig) restituirt und sein Predigtamt nach wie vor zu treiben verstattet haben." Darauf antwortete Gerhardt: „Ich kann ja die Meinung der Edicte nicht anders begreifen, als sie der klare Buchstabe mir und aller Welt vorlegt; wie die Gebote und Verbote an sich selbst lauten, so kann ich ja auch mich mit nicht geringerem Gewissen in mein Amt setzen lassen, als ich dessen bin entsetzt worden." Er bat daher auch den Rath: „Bei Seiner Chur-

fürstl. Durchlaucht vorbitten zu helfen, daß, wenn ich ja wieder mein Amt bestellen soll, mir doch vorher die Churfürstliche gnädigste Vergünstigung geschehe, daß ich nächst gnädigster Erlassung des Gehorsams der Edicte (da ich sonst in dem allermöglichsten Gehorsam mich unnachlässig in tiefster Demuth meines Herzens werde finden lassen) bei allen meinen lutherischen Bekenntnissen, namentlich bei der Formula Concordiä unverrückt bleiben möge, also, daß ich auch nach derselben meine Gemeine und Zuhörer unterweisen und zu keiner andern Moderation und Bescheidenheit mich anheischig machen dürfe, als welche in jetztgedachten meinen lutherischen Glaubensbekenntnissen Grund habe."

Hier haben wir das Beispiel eines wahrhaft gewissenhaften lutherischen Predigers. Tausende würden unter denselben Umständen mit Freuden ihr Amt wieder angenommen und sich noch für große Glaubenshelden und Märtyrer angesehen haben, denen aber Gott einen großen Sieg habe erringen lassen. Aber Gerhardt dachte anders. Er war abgesetzt worden, weil er sich das volle Bekenntniß für die Wahrheit und gegen den Irrthum nicht hatte nehmen lassen wollen, so wollte er es auch nicht eher wieder antreten, als bis er dies wieder mit dem vollen Bekenntniß thun konnte und durfte.

Da es ihn aber großen Kummer machte, seine arme in großer Gefahr stehende Gemeinde zu verlassen, wendete er sich noch einmal an den Churfürsten und trug ihm auf das demüthigste seine große Gewissensnoth vor, er erhielt aber keine Antwort; und als der Rath noch einmal eine Fürbitte einlegte, erhielt er sein Schreiben alsbald mit der Entscheidung zurück: „Wenn der Prediger Paul Gerhardt das ihm von Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gnädigst wieder erlaubte Amt nicht wieder betreten will, *) welches er dann vor dem höchsten Gott zu verantworten haben wird, so wird der Magistrat in Berlin ehestens einige andere friedliebende geschickte Leute zur Ablegung der Probepredigt einladen, aber selbige nicht eher vociren, bis sie zuvörderst Seiner Churfürstl. Durchlaucht von dero Qualitäten (das ist, wie sie beschaffen seien) unterthänigsten Bericht abgestattet haben."

Dieser Bescheid bestätigte deutlich, daß Gerhardt nicht aus falschem, irrendem Gewissen sein Amt so, wie es ihm wieder gegeben werden sollte, nicht wieder antreten konnte. Hätte der Churfürst es redlich gemeint, so hätte er ja dem gewissenhaften Manne erklären können, er solle in seiner Lehre an nichts gebunden sein, als an das Bekenntniß seiner Kirche. Da aber der Churfürst ihn mit dem Bemerken wieder einsetzen wollte, dies geschehe, weil Paul Gerhardt die Edicte nicht recht gefaßt habe und weil man von ihm erwarte, er werde sich doch denselben gemäß halten, so war

*) Seine Durchlaucht stellt sich hier unredlicher Weise so, als ob Gerhardt das Amt gar nicht mehr hätte annehmen wollen, während doch Gerhardt es ja eben gern wieder antreten wollte, und nur bat, daß man ihm dabei nicht eine Bedingung auflegen sollte, durch deren wenigstens stillschweigende Annahme er verspräche, das volle Bekenntniß für die Wahrheit und gegen den Irrthum zu unterlassen.

es ja klar, er sollte sein Amt als ein Mann antreten, wie die Feinde der lutherischen Wahrheit ihn begehrten, der sich erst nur aus Unverstand an den Bedingungen gestoßen habe, die ihm gestellt worden seien.

Zu einem Zeugniß schrieb Gerhardt nun noch einmal an den Churfürsten. Darin sagt er unter Anderm Folgendes: „Ich fürchte mich vor Gott, in dessen Anschauen ich hier auf Erden wandle und vor welches Gerichte ich auch dermaleins erscheinen muß, und kann nach dem, wie mein Gewissen von Jugend auf gestanden und noch jetzt stehet, nicht anders befinden, als daß ich, wo ich auf die vorher berührte Art und Weise wieder in mein Amt treten sollte, seinen Zorn und schwere Strafe auf mich laden werde. Solches großes unaussprechliches Unheil zu vermeiden, werden Eure Churfürstl. Durchlaucht mir gnädigst gestatten, daß ich mich des bisher in etwas wieder verrichteten Kirchendienstes enthalte und mit völliger Bestellung des Predigtamtes anstehe, bis ich nach Gottes Willen und mit Eurer Churfürstl. Durchlaucht gnädigstem Zulassen mit besserem Gewissen, als jetzt geschehen kann, solches hohe, heilige und göttliche Amt, davon wir armen Leute dermaleinst so schwere Rechenschaft geben sollen, antreten werde."

Der fanatische und eigensinnige Churfürst, den wahrscheinlich einflußreiche Reformirte Lehrer zu Gerhardt's Unglimpf bearbeitet hatten, ließ sich aber auch hierdurch nicht bewegen, sondern opferte lieber den gottseligsten Prediger und Ruhm seiner Hauptstadt, als daß er demselben Freiheit des Bekenntnisses gestatten sollte. Paul Gerhardt blieb abgesetzt.

Seiner Gemeinde schrieb er noch: „Versichert bin ich, daß wenn Sie nach mir Verlangen tragen, Sie von Herzen dabei wünschen, daß ich Ihnen mit freiem, ungekränktem Gewissen und ohne einige Verbindung zu den Edicten möchte wiedergegeben werden; hingegen wenn Sie hören sollten, daß ich mich im geringsten verbindlich gemacht, fürchte ich, Sie möchten meiner so hoch nicht mehr begehren, dieweil Sie sichtlich erachten könnten, daß ich Ihnen hinfüro mit schlechtem Nutzen vorstehen, und ohne Zweifel mehr einreißen, zerbrechen und zerstören, als aufrichten, pflanzen und bauen würde."

Bei dieser seiner innerlichen und äußerlichen Noth dichtete er sein schönes Lied: „Ich danke dir mit Freuden." Er singt in demselben:

Du hast in harten Zeiten
Mir diese Gnad ertheilt,
Daß meiner Feinde Streiten
Mein Leben nicht ereilt,
Wenn sie an hohen Orten
Mich, der ichs nie gedacht,
Mit bösen falschen Worten
Sehr übel angebracht.

Sie haben oft zusammen
Sich wider mich gelegt,
Und wie die Feuerflammen
Gefahr und Brand erregt.
Da hab ich denn gesessen
Und Blut für Angst geschwitzt,
Als ob du mein vergessen,
Und hast mich doch geschützt.

Es war in allen Landen,
So weit die Wolken gehn,
Kein einzger Freund vorhanden,
Der bei mir wollte stehn.
Da dacht ich an die Güte,
Die du, HErr, täglich thust,
Und hub Herz und Gemüthe
Zur Höhe, da du ruhst.

Hieraus sehen wir denn, der Kampf, den Gerhardt kämpfte, war kein Kinderspiel. Falschgläubige und Laue meinen gewöhnlich, wenn sie die Rechtgläubigen kämpfen und sich mit aller Welt verfeinden sehen, das geschehe von ihnen aus Streitlust. Sie ahnen die Herzensnoth nicht, in welcher solche Kämpfer dann stehen, und welche Creuzigung des Fleisches es sie kostet, sich nicht weich machen zu lassen und den Frieden mit Menschen der Treue gegen Gottes Wort und einem ruhigen, unbefleckten Gewissen nicht vorzuziehen. Zwar bekannte Gerhardt bei dem reichen Trost des heiligen Geistes, den er in seinen Nöthen empfand: „Es sei dies nur ein geringes Berlinisches Leiden, er wäre auch willig und bereit, mit seinem Blute die evangelische Wahrheit zu versiegeln, und als ein Paulus mit Paulo den Hals dem Schwerte darzubieten," allein Wenige dürften jetzt auch nur in einem solchen „Berlinischen Leiden" treu ausharren und namentlich sich bald überreden, daß in solchem Falle Nachgeben nicht wider das Gewissen sei.

Mochte auch Gerhardt's Gemeinde, sowie der Rath, die volle Wichtigkeit des Kampfes nicht durchaus einsehen, so blieb derselbe ihnen doch hoch und werth. Der Rath verzog die Wiederbesetzung der Stelle Gerhardt's und seines Collegen Gigas so lange als möglich und ließ beiden das Geld für die Amtsverrichtungen in der Vacanz zufließen. *) Als dies dem Churfürsten zu Ohren kam, erließ er deshalb am 31. Aug. 1667 ein Erinnerungsschreiben an den Rath. So wurden denn Gerhardt's Aussichten mit jedem Tage trüber. Aber siehe da, Herzog Christian von Sachsen-Merseburg erließ an ihn eine Einladung, nach Merseburg zu kommen. Zwar mußte dies Gerhardt ablehnen, aber nichts desto weniger drang der Herzog darauf, daß er von ihm wenigstens ein Jahrgehalt bis zu seiner Wiederanstellung annehmen möchte. Auch erbot sich seine Gemeinde, die nicht aufhörte ihn zu lieben, freiwillig, für seinen Unterhalt zu sorgen.

Doch ein neues Creuz traf den treuen Dulder. Im März des Jahres 1668 nahm nehmlich der HErr ihm auch seine treue Gefährtin durch einen ziemlich schnellen Tod von seiner Seite, die bisher, mit ihm ein Herz und eine Seele, Freuden und Leiden getheilt hatte. Endlich erhielt er einen Ruf an das Archidiakonat in Lübben, damals noch zu Sachsen gehörig, wo er aber in Folge von

*) Gerhardt's Mitdiakonus David Gigas hatte nehmlich erst den Revers in Unbedachtsamkeit unterschrieben. Als ihm aber, da er dies vertheidigen wollte, sein College Lorenz deswegen die Absolution versagte, kam endlich auch er zu klarer Erkenntniß, forderte seine Unterschrift zurück und predigte nun gegen diesen Gewissenszwang. Die Folge war, daß er deswegen des Aufruhrs beschuldigt, auf die Festung Spandau gebracht und da gefangen gesetzt wurde. Nach einigen Monaten wurde er zwar seiner Haft entlassen, mußte aber sein Unterkommen anderwärts suchen, worauf er Prediger zu Streso in Pommern wurde. Auch Lorenz wurde abgesetzt und mußte auswandern, wurde aber nebst Gerhardt von Herzog Christian zu Sachsen-Merseburg eine Zeitlang unterhalten und hierauf Superintendent zu Forsta.

mehreren verzögernden Umständen erst am Trinitatisfest des Jahres 1669 sein neues Amt antrat. Er verwaltete dasselbe noch 7 Jahr. Als sich sein Ende nahte, lag ihm nur Eine Sorge schwer auf dem Herzen, die Sorge um seinen einzigen Sohn Paul Friedrich, der erst 14 Jahr alt war. Allein auch diese Sorge warf der geprüfte und bewährte Knecht Gottes auf den HErrn. Er setzte seinem Sohne noch kurz vor seinem Tode ein Testament auf, worin er ihm, seinem Bekenntniß während seines Lebens bis zum Tode treu, unter anderen folgende Regeln gibt: „Die heilige Theologiam studire in reinen Schulen und auf unverfälschten Universitäten, und hüte dich ja vor Synkretisten (Glaubens- und Religions-Mengern), denn sie suchen das Zeitliche, und sind weder Gott noch Menschen treu. Summa: bete fleißig, studire was Ehrliches, lebe friedlich, diene redlich und bleibe in deinem Glauben und Bekenntniß beständig, so wirst du einmal auch sterben und von dieser Welt scheiden willig, fröhlich und seliglich. Amen." *) Einen solchen willigen, fröhlichen und seligen Tod schenkte der HErr unserem Paul Gerhardt. Derselbe erfolgte am 7. Juli 1676, nachdem er bereits sein 70stes Lebensjahr überschritten hatte. Im Gefühl des herannahenden Todes hatte er noch glaubensfreudig aus seinem eigenen herrlichen Liede: Warum soll ich mich denn grämen &c., ausgerufen:

Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt
Unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen;
Schleußt das Thor der bittern Leiden,
Und macht Bahn,
Da man kann
Gehn zu Himmelsfreuden.

Das Gedächtniß dieses Gerechten bleibe auch unter uns in diesen Zeiten des Abfallens und Weichens im Segen!

(Eingesandt von Pastor F. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 16. Der Bräut'gam wird bald rufen.

Daß von einem Musiker oder doch von einem sonderlichen Liebhaber der Frau Musika dies Adventslied herrühren müsse, merkt der Leser, welcher den unten stehenden Dichternamen auch nicht kennen sollte, wohl schon daran, daß der Dichter unter die Freuden der neuen Welt auch die der Musik setzt, wenn er singt:

Da wird man hören klingen
Die rechten Saitenspiel,
Die Musikkunst wird bringen
In Gott der Freuden viel.

Und so ists auch. Johann Walther, dessen Geburtszeit unbekannt ist, war erst um das Jahr 1520 Capellmeister zu Torgau. Um 1530 wurde er Magister der sieben freien Künste und Docent (Lehrer) an der Universität Wittenberg, verband aber mit diesem seinem akademischen Amte das Amt eines churfürstlichen Capellmeisters. Nach der Schlacht von Mühlberg machte ihn der nunmehr Churfürst gewordene Moritz von Sachsen zu seinem Capellmeister, unter dem er noch um 1564 lebte.

Wie Johann Walther Luthers Hauptgehilfe bei der Reformation und Einführung des kirchlichen Volksgesangs war und zu dem Ende sich mit dem andern churfürstlichen Capellmeister, Conrad Rupff, im Jahre 1524, drei Wochen lang in Dr. Luthers Hause aufhielt — dies ist bereits in Jahrg. XIII, p. 5 dieses Blattes angedeutet worden. In einem 40 Jahre später geschriebenen Bericht gedenkt er noch mit Begeisterung dieses Aufenthalts. Der hierbei sich kundgegebenen Sanglust und musikalischen Begabung Dr. Luthers, seiner feurigen Gespräche über die edle Musica und der darauf erfolgten ersten Aufführung der deutschen Messe. Bald nach diesem Aufenthalt bei Dr. Luther gab er das mit demselben gemeinschaftlich ausgearbeitete Wittenberger Chorgesangbüchlein heraus, von dem 1537 eine vermehrte Auflage unter dem Titel erschien: „Wittembergisch deudsch Geistlich Gesangbüchlein. Mit vier und fünff stimmen. Durch Johan Walthern, Churfürstlichen von Sachßen Sengermeistern, auffs newe mit vleis corrigirt und mit viel schönen Liedern gebessert und gemehret." Die Mehrung geschah laut der Vorrede „mit ettlichen sechsstimmigen und fünffstimmigen stücklein." Außer Erfindung von Melodien, namentlich für eine Anzahl lateinischer, aus Bibelworten bestehender Chorgesänge bestand Walthers Verdienst um den Kirchengesang namentlich im kunstvollen, charakteristischen **Tonsatz**. Die von Dr. Luther unverändert von der alten Kirche aufgenommenen oder verbesserten oder selbst erfundenen Weisen schmückte er mit einer Harmonie von vier bis fünf selbst meist melodisch geführten Stimmen und zwar allein zum Vortrag für den Chor als dem Träger und Führer des Gemeindegesangs, welch letzterer es nur mit der Melodie im Gottesdienst zu thun hatte. Das war überhaupt die Arbeit der damaligen Tonmeister, daß sie zu Volksweisen den harmonischen Tonsatz lieferten und da die Urheber jener zum Theil unbekannt blieben und der Tonsatz zugleich sehr sinn- und kunstvoll war, so kam es, daß vielfach auch solche Gesänge in Sammlungen ihren Namen trugen, bei denen die Melodie von einem Andern und nur die Harmonie von ihnen herrührt.

Was nun das vorliegende Lied anbelangt, so ist es 1561 unter dem Titel erschienen: „Ein gar Schöner geistlicher und Christlicher newer Bergkreyen, Von dem Jüngsten Tage und Ewigem Leben. Auff die Melodey und weiß: Hertzlich thut mich erfrewen. Durch Johann Walthern. In yetziger betrübten zeit, jhm und allen Christen zu trost gemacht." Das Original dieses „Bergreihen vom jüngsten Tage" hat 34 Verse, wovon der erste also lautet:

Herzlich thut mich erfreuen
Die liebe Sommerzeit,
Wenn Gott wird schön verneuen
Alles zur Ewigkeit.
Den Himmel und die Erden
Wird Gott neu schaffen gar,
All Creatur soll werden
Ganz herrlich, hübsch und klar.

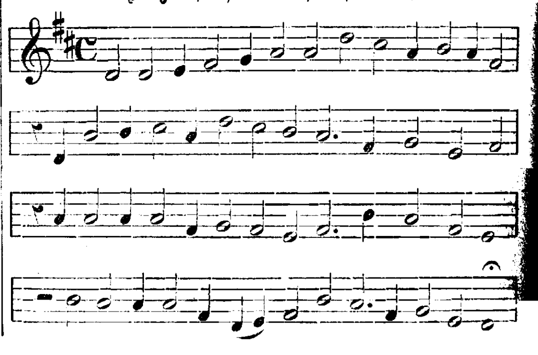
Als solches aber ist es eine Parodie (Nachahmungsgedicht) eines weltlichen Volksliedes, das sich „Christlich und moraliter verändert" unter Nr. 719 in Wackernagels „Kirchenlied" findet und dessen erster Vers zur Vergleichung hier stehen mag:

Herzlich thut mich erfreuen
Die liebe Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen
Der Mai viel Wollust geit,
Der Lerch thut sich erschwingen
Mit seinem hellen Schall,
Lieblich die Vögel singen,
Voraus die Nachtigall.

Um dies Lied jedoch auch beim Gottesdienst brauchen zu können, verkürzte und umstellte man es frühzeitig, indem man den 31. Vers: „Der Bräut'gam wird bald rufen" zum ersten Vers machte und dann V. 8, 9, 16, 18, 17 und 13 folgen ließ. In dieser Gestalt nahm man das Lied fast in alle Gesangbücher der Folgezeit auf.

Wie Walther in obiger Ueberschrift selbst anzeigt, ist sein Lied auf die Weise des weltlichen Sommerliedes: „Herzlich thut mich erfreuen" gemacht. Für „Der Bräutgam wird bald rufen" theilt Layritz sowohl in seinem zweistimmigen Liederbüchlein von 1848, sowie in der ersten Ausgabe seines Choralbuchs von 1844 die Melodie des Liedes: „Ach Gott vom Himmelreiche" mit. Dieselbe findet sich in der zweiten Ausgabe desselben unter Nr. 133 und in der dritten unter Nr. 231, wo jedoch die Mel. die Aufschrift hat: „Ich will ein neues singen." In letzterer wird sie als eine aus dem J. 1540 stammende weltliche Weise bezeichnet. Tucher hingegen, der in seinem „Schatz des ev. Kirchengesangs" diese Mel. auch hat, theilt eine andere unter der Aufschrift: „Herzlich thut mich erfreuen" mit und vermuthet, daß diese die von Walther angezogene sei. Daß die im Gesangbuch angegebene Mel.: „Valet will ich dir geben" für dieses Adventslied eben so passend sei, wie für „Wie soll ich dich empfangen," ist keine Frage. Wer die Mel. „Ach Gott vom Himmelreiche" nehmen will, findet sie auch in unserem Melodienbüchlein. Vielleicht aber ist es manchem Liebhaber der geistlichen Musik erwünscht, die von Tucher bezeichnete Melodie auch kennen zu lernen. Sie lautet also:

Herzlich thut mich erfreuen.



*) Das ganze schöne Testament findet sich in unserem „Lesebuch für Ev.-Luth. Schulen." St. Louis, Mo., zu haben bei M. C. Barthel, Agenten der Synode von Missouri &c. S. 201—203.

Nr. 17. Der Tag der ist so freudenreich.

Eine Uebersetzung der aus dem 14. Jahrhundert stammenden und nochmals mit Recht so berühmt gewordenen Weihnachtshymne:

Dies est laetitae
In ortu regali etc.

Luthers Namen aber trägt die Uebersetzung in den Gesangbüchern blos darum, weil sie von ihm aus der ältern deutschen Kirche als Erbgut in seine Liedersammlungen aufgenommen worden ist. In der schon vor Luthern vorhandenen Uebersetzung finden wir sie unverändert in dem römisch-kath. Gesangbuch das Mich. Vehe 1537.

Von besonderer Bedeutung ist der zweite Vers: „Ein Kindelein so löbelich." Schon eine Vergleichung mit dem lateinischen Original, welches blos die ersten beiden Zeilen mit dem Verse gemein hat, führt zu der Annahme, daß derselbe schon im früheren Volksgesang als selbstständige Strophe gebräuchlich gewesen und dann hernach dem lateinischen Hymnus erst einverleibt worden sei. Aus dem Straßburger „Psalter" theilt daher auch Wackernagel hinter dem Liede: „Der Tag der ist so freudenreich," aus welchem dieser zweite Vers weggelassen ist, ein Weihnachtslied mit, das mit ihm beginnt und dessen zweiter Vers unter vieren mit den Worten anfängt: „Die Zeit die ist nun freudenreich zu Lobe Gottes Namen." Noch mehr aber zeigt das, was in früherer Zeit über diesen Vers geschrieben worden ist, daß derselbe lange vor Entstehung des ganzen Liedes, ja in ganz uralter Zeit bei dem deutschen Volke bräuchlich gewesen ist. Ich führe hier einige Stellen an, durch die uns dieser Vers und mit ihm das ganze Lied nur um so lieber werden wird.

In einer seiner Weihnachtspredigten bezieht sich Dr. Luther auf ihn mit folgenden Worten: „Das ists, das ich gesagt habe, daß man muß dieser Geburt recht wissen zu gebrauchen... das habt ihr auch fein in diesem Gesange ausgedrückt; es habe ihn gemacht, wer da wolle, so hat ers wohl getroffen, nämlich daß Christus, das Kindlein, allein unser Trost sei; welches große treffliche Worte sind und der man billig mit ganzem Ernst sollte wahrnehmen. Denn also habt ihr gesungen: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute, von einer Jungfrau säuberlich zu Trost uns armen Leuten. Wär uns das Kindlein nicht geborn, so wärn wir allzumal verlorn. Da höret ihr, daß es saget, es thue kein anderer Trost, denn Christus allein (und das ist wahr). Es muß freilich der heil. Geist den, der diesen Gesang gemachet hat, also zu singen gelehret haben .... Derohalben ists ein recht schön Lied und eine Danksagung dabei, da es saget: Das Heil ist unser aller: ei du süßer Jesus Christ, daß du Mensch geboren bist, behüt uns vor der Hölle; und darum wollte ich gerne, daß ihrs recht verstündet. Es singets jedermann in aller Welt und ist niemand, der es glaubet... Derohalben so sehet darauf, daß ihr diesen köstlichen Gesang auch mit dem Herzen so saget und glaubets, wie ihr es mit dem Munde singet." (Erl. Ausg. 15, 120. 121.)

Ueber den Spruch Jesaia: „Uns ist ein Kind geboren" in Verbindung mit unserm Vers hielt Caspar Aquila, ein vertrauter Freund Luthers und eifriger Mitarbeiter an der Bibelübersetzung, eine Predigt, darinnen es im Eingang heißt: „Solches selige, hochtröstliche Lied haben die rechtgläubigen Deutschen ihren lieben Kinderlein fürgesungen vor 900 Jahren, ehe der verfluchte Pabst, der wahre, giftige, rechte Antichrist, mit seiner verführerischen Teufelslehre das edle deutsche Land hat verderbet und unter sein verdammtes Joch, lauter Menschentand und falschen, erdichteten Gottesdienst von seinen stinkenden Bullen, Ablaß, Seelmessen, Wallfahrten, Heiligenanrufung der Möncherei, Glockenweihen u. s. w. sie dahin gezwungen. Doch nichts desto minder ist das heilige evangelische Lied geblieben bis zu unserer Zeit; ja es hat wie ein heller Rubin geleuchtet in der erschrecklichen Finsterniß des verdammten Pabstthums, ungehindert und unumgestoßen, auch ungetadelt. Darum wir christlichen Deutschen billig in Ewigkeit danken, loben und preisen sollen für solchen himmlischen, seligen Schatz dieses evangelischen Kindliedes, da wir fröhlich Gott loben und danken und von Herzen singen: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute. Denn durch dies schöne, kräftige Kinderlied können wir Christen das ganz verfluchte Pabstthum mit allem seinen Gaukelsack und Menschenlehre verwerfen und gar ausrotten, daß kein Heil, Trost, Friede und Freude des Gewissens, noch Seligkeit zu finden sei in aller Welt Werk und Verdienst, denn allein in dem lieben, einigen Kindlein Jesulein, wie Petrus sagt Actor. 4. Wir sollen auch Gott ewig Dank sagen nicht allein für das tröstliche Kinderlied: Ein Kindelein so löbelich, sondern auch für das selige Osterlied, da wir Christen von Herzen singen und klingen: Christ ist erstanden von der Marter alle; und für das christliche Lied: Nun bitten wir den heil'gen Geist."

„Diese drei Lieder haben alle Christen an ihrem Ende betrachtet, sind im Glauben dadurch erhalten und selig worden in diesem finsteren, verdammten Pabstthum, welches alle Menschen mit der Lehre der losen Menschenverdienste in die Hölle gestürzt hat, bis sie ihrer sel. Taufe haben vergessen und dem vergifteten Verdienste, Fürbitte und Anrufung der Heiligen haben vertrauet und nicht gar allein auf das Verdienst Jesu Christi sich verlassen. Hier singen wir: Das Heil ist unser Alle. Das ist, durch das Kindlein Jesulein werden wir allein selig, so wir beständig an ihn glauben, daß er unsere Gerechtigkeit sei, durch sein Blut uns erlöset hat. Amen." Hierauf folgt die Betrachtung des Lieds von Stück zu Stück als Auslegung des prophetischen Spruchs. (S. Beste Kanzelredn. ꝛc. II, p. 99 ff.)

Noch manch andere Predigt über diesen Vers ist aus jener Zeit vorhanden; ja wie Koch, dessen vollständiges Werk übers Kirchenlied mir so eben, da ich dies schreibe, zukommt, mittheilt, schrieb Pfarrer Ibens zu Etzelsroda im J. 1591 über dies Lied ein besonderes Büchlein unter dem Titel: ,,Jesus mel in ore, melos in aure, jubilus in corde,'' zu deutsch: Jesus, Honig im Munde, Gesang im Ohre, Frohlocken im Herzen.

Auf die Frage, ob es recht sei, auch jetzt noch an Weihnachten zu singen: „Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute," sei hier die Jahrg. XI, p. 63 dieses Blattes mitgetheilte Antwort des luth. Theologen Caspar Fink wiederholt: „Als einst Melanchthon zu Wittenberg am Weihnachtsfest aus der Stadtkirche nach Hause ging, schickte ein Naseweis seinen Diener ihm nach und ließ ihn fragen: Warum man doch sänge: „„Ist uns geboren heute,"" da doch Christus schon vorlängst geboren worden sei? Melanchthon antwortete: Sage deinem Herrn: ob er denn heute keines Trostes bedürfte? Diese Antwort war fromm und passend. Denn obgleich Christus von seinem Vater durch die ewige Zeugung, von seiner Mutter aber in der Fülle der Zeit geboren worden ist, so wird er doch noch immer täglich geboren in den Herzen der Gläubigen und wächset darinnen. So sind die Erbarmungen und die Güte Gottes von der Welt her (Ps. 25, 6.) und doch ist sie alle Morgen neu (Klagl. 3, 23.). So ist Christus, obgleich er vorlängst für uns gelitten hat, doch jetzt uns so neu, gleich als wenn er zu dieser Stunde sein Blut vergossen hätte, denn die Frucht der heil. Passion kommt uns täglich zu gute und die Person und ihr Verdienst ist ewig. Das Lamm heißt daher (wegen des Rathschlusses, daß Christus sterben sollte, wegen der Opfer und anderer Vorbilder und wegen der Kraft seines Verdienstes) erwürget von Anfang der Welt (Off. 13, 8.) und Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." —

Das Lied hat seine eigene Melodie, die für den lateinischen Text dieselbe ist, nur mit dem Unterschied, daß der deutsche beim Anfang jeder Zeile eine Vorschlagsnote hat. Von der Melodie für den lateinischen Text sagt v. Tucher: „Ohne nachgewiesenen Grund wird der h. Benno, Bischof zu Meißen, geb. 1011, gest. 1107, als Erfinder der Melodie angegeben. Da das Lied ,,Dies est laetitae'' erst im 14. Jahrh. gedichtet worden sein soll (Wackernagel S. 30), so müßte wenigstens der h. Benno die Melodie auf einen andern Text gesetzt haben." Vielleicht aber ists möglich, daß der Genannte dieselbe für den im Volke vorhandenen Vers „Ein Kindelein so löbelich" entweder erfand oder noch mehr verbesserte, und daß sie dann hernach mit Weglassung der Vorschlagsnoten auch für den lat. Text verwendet wurde.

Beim Absingen des Liedes kann die Andacht der Gemeinde empfindlich gestört werden, wenn Organist und Vorsänger vorher nicht beachtet haben, daß in einzelnen Versen da und dort eine Silbe zu viel oder zu wenig ist. Ueberhaupt kann in Bezug auf die älteren Lieder den Leitern des Gesangs nicht genug Sorgfalt hinsichtlich der Vertheilung der Silben und daher eine jedesmalige Vorbereitung empfohlen werden. Für die einzelnen Verse wolle man daher sich folgendes merken:

In Vers 1 ist wegzulassen bei Zeile 2 und 4 die Achtelnote h, bei Z. 7 die Achtelnote g und und bei Z. 10 die Achtelnote d.

In V. 3 desgl. bei Zeile 1 u. 3 die erste Vier-

telnote g, Z. 7 die Achtelnote g und Z. 10 die Achtelnote d.

In V. 4 sind alle Noten zu singen und bei Z. 9 vor der ersten Viertelnote a die Achtelnote h noch einzuschalten. —

In den Frühmetten und Vespern der heil. Weihnachten wurde den alten Deutschen unterm Pabstthum eine bildliche Darstellung der Geburt Christi, das sogenannte „Krippelein" in der Kirche vorgezeigt, wobei die Kinder jedesmal diesen Gesang mit großer Fröhlichkeit daher sangen, dabei auf- und niedersprangen und mit den Händen klappten — eine Sitte, an welche vielleicht auch der sel. Luther gedacht haben mag, als er sang:

Nun freut euch lieben Christen g'mein
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in Ein
Mit Lust und Liebe singen u. s. w.

Möchte denn jedesmal dem Absingen dieses köstlichen Weihnachtsjubelgesangs es abzufühlen sein, daß in unsern Kirchen bei Jung und Alt der versammelten Gemeinde das **Herz** „in Sprüngen" geht, weil die Augen des Glaubens das Kindlein in der Krippe schauen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachricht aus Ostindien.

In dem Leipziger Missionsblatt lesen wir Folgendes:

Die „deutsche allgemeine Zeitung" brachte vor einigen Tagen einen Brief aus Madras vom 22. November vorigen Jahres, aus dem wir Folgendes entnehmen: „Das Jahr 1861 begrüßte uns mit einer für die öffentliche Ruhe besorgnißerregenden Theuerung, welche sich über einen Flächenraum von 25 bis 30,000 Quadratmeilen erstreckte, wie ich Ihnen seiner Zeit meldete, und es verabschiedet sich mit der Cholera. Doch die erstere ist jetzt überwunden und Zusendungen milder Gaben sind nicht mehr erforderlich. Doch kaum sind die Hungernden gesättigt, kaum dem Tode entrissen, kaum hat sich das Herz mit Hoffnung gefüllt, so durchzieht schon wieder der Würgengel in anderer Gestalt das Land und verbreitet Schrecken und Entsetzen. Er fragt nicht, bist du hungrig oder gesättigt, reich oder arm, alt oder jung. Er raubt den Eltern die Kinder und den Kindern die Eltern. Die Cholera, der Schrecken aller Schrecken, hält schon seit einigen Monaten einen Zug durch Indien. Sie trat zuerst hier in Madras auf, wo noch jetzt, nachdem sie schon sieben Monate gewüthet hat, wöchentlich 70 bis 90 Personen ihr zum Opfer fallen. Von hier aus nahm sie ihren Lauf nach Norden zu und zeigte sich besonders in den dicht bevölkerten größeren Städten, wie Hyderabad, Delhi, an welchem letztern Ort sie 2500 Personen hinweggerafft hat. Ganz besonders furchtbar tritt sie in Kandahar und noch mehr in Kabul auf, wo 8000 Menschen in 18 Tagen starben. Alle Bureaux und Geschäfte sind geschlossen, die Einwohner liegen in den Moscheen auf den Knien und rufen Allah um das Aufhören der Krankheit an. Der Amir Sultan Mohammed-Khan, der selbst einen Choleraanfall hatte und dessen Bruder daran gestorben ist, liegt Tag und Nacht in der Bella-Hissa, um den Koran zu hören und Almosen auszutheilen. Im Durchschnitt sterben hier noch immer täglich 300. Nach den neuesten Nachrichten zeigt sie sich auch auf der Westküste Indiens."

Zur kirchlichen Chronik.

Im „Herold" Herrn Ludwig's in New York befand sich vor einiger Zeit ein Artikel, in welchem nicht nur die ganze Missouri-Synode, sondern auch die lutherische Gemeinde in Williamsburg und deren Seelsorger in einer so schamlosen Weise verleumdet und verlästert wurde, daß wir es nicht der Mühe werth achteten, einen solchen Angriff zu widerlegen. Der Wahrheitsliebende merkt schon am Ton, welcher Quelle solche schmutzigen Ausflüße entstammen. Die Gemeinde zu Williamsburg hat es jedoch über sich gewonnen, documentarisch schlagend nachzuweisen, daß Hrn. Ludwig's Angriffe auf sie und ihren Pastor ein Gewebe (aus Rachsucht wegen Aufkündigung seines Blattes ersonnener) grober Unwahrheiten seien, und die Widerlegung an den „Herold" eingesandt. Hr. Ludwig hat natürlich, damit seine bösen Stücke nicht an das Tageslicht kommen möchten, die Aufnahme dieser Rechtfertigung in sein Blatt verweigert. So hat denn die liebe Williamsburger Gemeinde uns ersucht, ihre Entgegnung in den „Lutheraner" aufzunehmen. Wie wir aber Hrn. Ludwig's Angriffe auf unsere eigene Synode keiner Antwort für würdig gehalten haben, so meinen wir, sollte die genannte Gemeinde uns auch erlassen, unseren „Lutheraner" durch die Aufdeckung der Ludwigschen Verleumdungen wider sie zu besudeln. Hr. Ludwig konnte gerade durch nichts besser in seiner unchristlichen, gewissenlosen Gesinnung entlarvt werden, als durch seine eignen Herzensergüsse gegen die Missouri-Synode und die Gemeinde zu Williamsburg. Jene berüchtigten, über alle Maaßen gemeinen Schmähartikel sind der passendste Schandmantel, der einst Verleumdern von Gerichtswegen umgehängt wurde, den er sich selbst freiwillig umgehängt hat. Mag er denn denselben tragen, bis er seine Sünde erkennt, abbittet und sich bessert. Bis dahin ist er die beste Rechtfertigung für die von ihm Verleumdeten.

Tod. Am 3. März dieses Jahres ist der den meisten unserer „Lutheraner"leser auch bekannt gewordene große Gelehrte Dr. Rudelbach gestorben. Geboren war er im Jahre 1792 zu Kopenhagen in Dänemark. In den Jahren 1828 bis 1845 war er Consistorialrath und Superintendent in Glauchau im Schönburgischen. Im letztgenannten Jahre legte er aus Gewissensgründen sein Amt in Sachsen nieder. In den letzten Jahren seines Lebens war er Propst und Prediger zu Slagelse (bei Kopenhagen), wo er denn auch in seine Ruhe eingegangen ist.

Sachsen. Aus dem Pilger aus Sachsen ersehen wir, daß seit Anfang dieses Jahres in Dresden eine wöchentliche Zeitschrift erscheint, die den Titel „Satanino" (auf deutsch: Teufelchen) führt. Die Titelüberschrift jeder Nummer zeigt in den großen Buchstaben eine Anzahl Teufelchen mit Schwanz, Hörnern, Pferdefuß u. dgl. Der erste Artikel führt den Titel: Briefe des Teufels an seine Großmutter; darauf folgt eine Antwort der Großmutter, telegraphische Depeschen aus der Unterwelt rc. Kurz, das ganze Blatt geht darauf aus, die Lehre von Hölle und Teufel zu einer Unterlage für allerhand Narrenspossen zu machen und so das Publicum zu unterhalten und zum Lachen zu reizen. Man sieht hieraus, daß auch der Teufel mit der Zeit immer klüger wird und, um desto ungestörter in den Herzen der Ungläubigen hausen zu können, selbst seine eigenen Apostel instruirt, über ihn als einen Kinderpopanz Possen zu reißen. Wie werden sich aber einst solche Zeitungsschreiber, wenn sie sich nicht bekehren, verwundern, oder vielmehr entsetzen, wenn sie das sehen und empfinden werden, was sie jetzt als ein lächerliches Mährchen verlachen und verspotten! „Da wird das Lachen werden theuer."

Man darf nicht fragen, wer etwas sage, sondern nur, was er sage.

Als Gott vor dreihundert Jahren die Kirche durch den Mönch Luther in Wittenberg, einem damals unbekannten Städtlein an der Elbe, reformirte, da waren Viele unter den Papisten, auch Bischöfe und andere hohe Prälaten, in ihrem Gewissen überzeugt, daß die römische Kirche allerdings einer Reformation an Haupt und Gliedern in Lehre und Leben bedürfe und daß Luther nichts als die lautere Wahrheit lehre; aber sie dachten, es sei wider ihre Ehre, von einem armseligen Augustinermönch sich lehren zu lassen und eine Reformation anzunehmen, die nicht aus einer Stadt wie Rom ausgehe, sondern aus einer Stadt, wie Wittenberg, das sie wie ein Krähwinkel ansahen. Luther schreibt daher in seiner „Warnung an seine lieben Deutschen": „Sie wissen selbst wohl, daß unsere Lehre recht ist, und wollen sie doch ausrotten. Wie denn ein großer Niclas (d. h. ein Comödienbischof), Bischof zu Augsburg, selbst gesagt hat: Er möchte leiden, daß allenthalben so gehalten würde, wie zu Wittenberg; aber daß aus dem Loch und Winkel solche Lehre sollte anfahen und auskommen, das sei nicht zu leiden." (Luther's Werke, Hallische Ausgabe XVI, 1973.) So geht's noch heute, auch in America.

Kirchliche Nachrichten.

Da der l. Pastor Albrecht Brand wegen Krankheit sein Amt hat niederlegen müssen (er leidet nun schon beinahe ein ganzes Jahr an einer sehr bösartigen Augenentzündung), so hat die früher von ihm bediente evang.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Town Hard, Winona Co., Minnesota, in Gemeinschaft mit einem Filial in demselben County, Hrn. Past. H. F. C. Ch. Grupe berufen. Nachdem nun derselbe diesen Beruf als einen göttlichen erkannt und angenommen hatte, so ist er am 5. März, im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Hrn. Past. Fürbringer's, von dem Unterzeichneten in sein Amt daselbst eingeführt worden.

Der treue Gott aber gebe dem l. Bruder Brand

christliche Geduld in seinem schweren Kreuz und Leiden, und lasse die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß er sie möge ertragen. Dem neuberufenen Diener aber schenke er viel Gnade, daß er das Wort des Lebens mit aller Freudigkeit und vielem Segen verkündige!

Adresse: Rev. H. F. C. Ch. GRUPE,
Frank Hill, Winona Co.,
Minn.

Minneapolis, Minn., den 1. April 1862.

Johann Horst.

Am Sonntag Laetare (30. März) d. J. ward der ehrwürdige Herr Ge. Bernthal, bisheriger Pastor zu Kankakee, Ill., auf ordentlichen und rechtmäßigen Beruf der lutherischen Gemeinde Frankenhilf, Mich., durch den Unterzeichneten unter Beistand der benachbarten HH. Pastoren Eisfeller und Günther, von welchen der erstere Frankenhilf früher mit Frankentrost vereinigt gehabt hatte, in sein heil. Amt investirt und eingewiesen. Die Adresse desselben ist: Rev. Ge. BERNTHAL, Vassar, Tuscola Co., Mich.

Gott der Herr sei Sonne und Schild, Er gebe Gnade und Ehre!

Frankenmuth, den 2. April 1862.

O. Fürbringer, P.

Kirchweihe.

Am fünften Sonntage in den Fasten, als am 6. April, wurde die Backstein-Kirche der „Ersten Deutschen Ev.-Luth. Gemeinde zu Iowa City, Johnson Co., Iowa," zum Dienste des dreieinigen Gottes eingeweiht. Leider waren die Wege so schlecht, daß die lieben Glaubensgenossen nicht kommen konnten. Gleichwohl war die Kirche ziemlich voll. Der Unterzeichnete sprach das Weihgebet und Herr Pastor Mennicke von Rock-Island predigte sowohl Vormittags wie Nachmittags, da ersterer eines schlimmen Halses wegen nicht wohl reden konnte. Die Festlichkeit wurde noch besonders erhöht durch die Gesänge des hiesigen Singvereins.

Der liebe Gott wolle in Gnaden verleihen, daß diese Kirche niemals durch falsche Lehre entweiht, sondern immer nur Gottes reines Wort darin gelehrt werde zum ewigen Heile vieler unsterblichen Seelen.

Ebenfalls sei es den Freunden Zions bekannt gemacht, daß schon letzten Herbst die „Ev.-Luth. St. Paulus Gemeinde" in Benton Co., Iowa, ihre kleine Bretter-Kirche durch den Unterzeichneten eingeweiht hat. Die Gemeinde ist schon lange und besonders von den Albrechts-Leuten sehr beunruhigt worden. Obwohl ziemlich zusammengeschmolzen, hat sie sich aber dennoch bis jetzt erhalten. Sie hat jeden Sonntag Lesegottesdienst. Der treue Gott gebe nun, daß der Gemeinden und Kirchen auch in diesem Staate je länger je mehr werden, in welchen das reine Wort Gottes ohne Lug und Trug gepredigt wird.

Fr. Döscher, Pastor.

Iowa City, am 8. April 1862.

Anzeige.

Auf Verlangen wird hierdurch angezeigt, daß während der diesjährigen Sitzungen des nördlichen Distrikts unsrer Synode u. A. wird gehandelt werden: „Von der rechten und einfältigen Ordnung der heil. zehn Gebote in Fällen, wo eins dem andern weichen muß." Wer sonst einen Gegenstand zur Besprechung vorlegen will, wird ersucht, denselben vier Wochen vorher an den Unterzeichneten einzusenden.

Frankenmuth, Ende April 1862.

O. Fürbringer, d. Z. P.

Nachricht.

So eben erfahre ich durch Hrn. P. Heinemann, daß diejenigen, welche von St. Louis und Umgegend zur Synode nach Crete zu reisen gedenken, am besten thun, wenn sie folgenden Weg einschlagen: sie gehen auf der Chicago, Alton und St. Louis Eisenbahn bis Joliet, begeben sich dort unverzüglich auf die Eisenbahn, die nach Lake Station geht und steigen in Bloom Station aus. Werden sie den Mittwochen Morgen hier abreisen, so werden sie gegen Abend in Bloom Station ankommen und dort Wagen bereit finden, um sie vollends nach Crete zu bringen.

A. Crämer.

Die nächste Synodal-Versammlung

des westlichen Distrikts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nimmt ihren Anfang am Donnerstag vor dem Sonntag Cantate, den 15. Mai d. J., in der Dreieinigkeitskirche zu Crete, Will Co., Ill.

Während der Sitzungen dieser Synodalversammlung wird u. A. gehandelt werden: Von der rechten Gestalt einer vom Staate unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde, wobei zur Sprache kommen: 1. ihre Rechte, 2. ihre Pflichten und 3. die Ausübung beider. Wer sonst einen Gegenstand der Synode zur Besprechung vorlegen will, wird ersucht, denselben vier Wochen vorher an den Unterzeichneten einzusenden.

Die stimmberechtigten Herren Pastoren werden daran erinnert, daß sie ihre Parochial-Berichte während der Synodalsitzung einzureichen haben.

Endlich werden alle diejenigen, welche die Synode zu besuchen beabsichtigen, gebeten, sich mindestens vierzehn Tage vorher bei Hrn. Past. W. Heinemann, Crete, Will Co., Ill., brieflich anzumelden, um das Einquartiren zu erleichtern.

St. Louis, Mo., den 17. März 1862.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distrikts der Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

225 Melodien
Deutscher Kirchengesänge,
meist aus dem 16. und 17. Jahrhundert
in ihren
ursprünglichen Rhythmen und Tönen,
nach
Dr. Fr. Layriz.

Endlich ist dieses gewiß von Vielen schon längst mit Ungeduld erwartete Büchlein in neuem verjüngten Kleide erschienen. Das Nähere über diese revidirte Ausgabe sagt das Vorwort, welches, wie folgt, lautet:

„Nachdem einige Liebhaber des christlichen Kirchengesangs die Druckplatten dieses Büchleins von dem früheren Eigenthümer käuflich an sich gebracht und sie der deutschen evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten zum Geschenk gemacht haben, so erscheint dasselbe hier in einer neuen Auflage. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Druckfehlern, welche sich sowohl in die Ueberschriften als in die Melodien selbst eingeschlichen hatten, sind durch eine sorgfältige Durchsicht beseitigt worden. Sonst trägt das Büchlein wesentlich seine frühere Gestalt, nur daß dasselbe um einige Melodien vermehrt worden, die namentlich in der gegenwärtigen Zeit Manchen willkommen sein dürften. So würde Nr. 189 dem Liede: „Verleih uns Frieden gnädiglich" auch die unbekanntere Melodie des zweiten Verses hinzugefügt, dessen Anfangsworte also lauten: Gib unserm Land und aller Obrigkeit &c. Desgleichen findet sich am Ende des Büchleins außer dem Sanctus, wie es in mehreren Gemeinden unserer Synode gesungen wird, auch die liebliche Melodie zu dem Liede von Ludw. Helmbold: „Du Friedefürst, Herr JEsu Christ," welches in vielen älteren Gesangbüchern steht und sich für unsere Zeit ganz besonders empfiehlt, zumal da gewiß Jung und Alt dasselbe gern singen wird.

Möge denn dieses Büchlein auch fernerhin dazu beitragen, daß der christliche Gemeindegesang nach den ursprünglichen rhythmischen Weisen immer mehr gepflegt und geübt werde, damit die herrlichen, kräftigen Lieder unserer gottseligen Vorfahren in Kirchen, in Schulen, in den Häusern und außer dem Hause allerwärts, wie vor Alters erschallen, wie der h. Apostel Paulus schreibet, Eph. 5.: Werdet voll Geistes und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen."

Zu haben ist das Büchlein bei Hrn. M. C. Barthel, dem General-Agenten unserer Synode zu St. Louis. Der Preis ist: Einzelne Ex. 25 Cts., das Dutzend $2,50.

Odd-Fellow-Buch,
untersucht
im Lichte der heiligen Schrift und Vernunft
von
J. T. Cooper.

Der „Baltimore Jünglings-Verein" hat schon vor längerer Zeit auch im „Lutheraner" die Absicht kundgegeben, dieses Werk in die deutsche Sprache übersetzen zu lassen und herauszugeben. Es hat leider diese Absicht unausgeführt bleiben müssen, weil die zur Deckung der Druckkosten erforderliche Anzahl von Subscribenten (500) nicht vorhanden war. Aufgegeben ist es jedoch nicht, aber ausgeführt kann es auch nicht werden, wenn nicht eine genügende Subscribentenzahl einkommt. Das Buch wird 300 Seiten stark und schön eingebunden zu dem geringen Preis von 50 Cts. geliefert. Nichtsubscribenten bekommen es später nicht unter 62 Cts.

Alle Prediger, Schullehrer und Freunde des Unternehmens sind freundlichst ersucht und ermächtigt, Subscribenten zu sammeln, und werden gebeten, die Zahl derselben baldmöglichst einzusenden. Wer 4 Subscribenten einsendet, bekommt ein Frei-Exemplar.

Sobald die nöthige Zahl Subscribenten vorhanden ist, wird es bekannt gemacht werden, bis wann es versandt wird. Das Geld braucht nicht eher gesendet zu werden, bis es bekannt gemacht wird.

Alle darauf bezüglichen Briefe und Bestellungen sind portofrei zu richten an: A. Schlitt, Letter-Box 1471, Baltimore, Md.

NB. Bitte an Alle, welche eine Bestellung machen, den Namen, Post-Office, County und Staat recht deutlich zu schreiben.

Der Balto. Jüngl. Verein.

Evangelien-Postille

von

Dr. W. Sihler.

808 Seiten hoch Imperial-Format, auf starkem weißem Papier sauber gedruckt, mit dem Portrait des Verfassers, dauerhaft in Rücken-Leder und Deckel-Leinwand gebunden. Preis $1,75 pro Exemplar.

Obiges Buch ist von nun an bei folgenden Herren vorräthig, und wollen sich alle Abnehmer an diese wenden:

A. F. Siemon & Bruder in Fort Wayne, Ind.
J. H. Bergmann in New York City.
M. C. Barthel in St. Louis, Mo.

Bei Abnahme eines Dutzend oder mehr Exemplare wird ein liberaler Rabatt bewilligt.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt von Hrn. Aug. Gockel in Pilot Knob, Iron Co., Mo., $2,00 C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt durch Pastor Wunderlich, bei der Kindtaufe Hrn. W. Engelhardt's gesammelt, $4,12

C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von Pastor Jor $1,00 und von Hrn. Höhne in Kirchhayn, Wis., 25c. — von dem Frauenverein in R., Mich., $5,00 — auf H. Blum's Hochzeit gesammelt daselbst $1,82 — von einem Ungenannten daselbst $2,18 — von Frau Feuerriegel in Cincinnati $1,00 — von Pastor J. G. Kunz in Cumberland, Marion Co., Ind., $1,00 — von dessen Gemeinde $4,00 C. F. W. Walther.

Erhalten:

Für Synodalcasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Jäbker $6,00
" " " " " " Schuman, DeKalb Co. 5,25
" " " " " " Fritze 24,00
" Hrn. Past. Fritze selbst 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Jäbker 10,00
" " " " " " Stephan 3,32
" " " " " " Koehler in Good Farm 6,50
" " " " " " Bode 11,50
" " " " " " Lindeman und zwar für St. Louis College .. 31,00
" " " " " " Schaefer Gem. 7,00
" " " " " " Dr. Siehler Gem. aus Cent-Kasse 20,00
" Hrn. J. H. Hudemeyer durch Hrn. Past. Detzer 5,00
" Frau Däuble $1, auf Däuble's Kindtaufe gesammelt $2,20 3,20
Auf Letterman's Kindtaufe ges. $1, von Frau Wittwe Weber $1 2,00
Für Denkschriften der Gem. Past. Saupert 2,00

Für die Lehranstalten:

Von der Gem. des Hrn. Past. Rinker, als am Sonntag nach Weihnachten gesammelt 4,70
" der St. Pauls Gem. des Hrn. Past. Engelbert 2,91
" " St. Johannes " " " " " 6,19
Aus der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Koenig und zwar:
Von Hrn. N. N. $1,00
" " Seidensaden 1,00
Auf Hrn. Seims Kindtaufe ges. durch Hrn. Past. Koenig 2,50
Von Frau Blosstedt 1,00
" " Schmidt 1,00
—— 6,50
Von der St. Johannes Gem. in Crete, Ill., durch Hrn. Past. Polack 9,20
" der St. Johannes Gem. durch Hrn. Past. Engelbert 6,75

Für Heidenmission:

Von Hrn. G. in Cleveland, Westseite $0,25
" " H. Stegkämper in Cleveland, Ostseite 2,00
—— 2,25
" der Gem. des Hrn. Past. Stephan 5,05
" dem l. Frauenverein der Gem. d. Hrn. Past. Seuel 7,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. G. Mack, Cleveland, Ostseite 1,00
" einigen Herren Pastoren in der Umgegend von Fort Wayne 7,00
" der Gem. des Hrn. Dr. Sihler 33,00
" Frau Ide der Gem. des Past. Saupert 0,30

Für Frau Wittwe Biewendt:

Von der Gem. des Hrn. Past. Nützel 5,00

Für den allgemeinen Präses:

Aus der Cent-Kasse der Gem. des Hrn. Past. Koenig 15,00
Von dem l. Frauenverein der Gem. d. Hrn. Past. Seuel 1,00

Für Innere Mission:

Von der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. Saupert 12,65
" Frau Anna Maria Reuter aus der Gem. des Hrn. Past. Oestermeyer 1,50

Für Hrn. Past. Hoffmann in Hessen-Darmstadt:

Von Hrn. Past. Wevel 1,00

Für die Pfarrer-Wittwen-Kasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Reichert 4,00

Fort Wayne, 21. März 1862.

Wm. Meyer,
Cassirer des mittleren Distrikts.

Erhalten:

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Föhlinger, Ueberschuß verkaufter Predigten in New York, 14. März $7,42
" " C. Kammeier in Adrian, 18. März 2,00
" " W. Mever in Fort Wayne, 28. März 65,50
" " Past. König, 2. April 2,00
" " Wassermann in Cleveland, 3. April 2,11
" " Past. Keyl und Gemeinde, 7. April 5,00
$84,03

Für die Lehranstälten der Synode:

Collecte der Gemeinde zu New York im März $6,50
" " " " " " " April 6,00
" " " " Baltimore, 7. April 61,49
—— 73,99

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. Past. C. Bernreuther, und zwar:
Von Jacob Bauer $1, Heinr. Bauer $1, Heinr. Fries $1, Ludwig Bauer 50c., Phil. Pfizinger 35c., Pastor B. $2,65 .... $6,50
Von der Gem. des Hrn. Past. Keyl, 2te Sendung 214,13
" " " " " " L. Dulitz, u. zwar:
Von Jensen $1, Bernreuther $1, Persch 25c., Falkenhahn 50c., Krug $2, Stumpf $2, Schrögel 25c., Sander $1, Niehof 50c., Klose $1, Rindig $1, Kamprath $1, Gräser 50c. 12,00
—— 232,63

Für den Concordia-College-Bau:

Von N. in Buffalo 3,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von Hrn. Past. Bernreuther $1,00
" Marg. Fries 0,50
—— 1,50

Für die Wittwen und Waisen:

Von Hrn. Past. Keyl's Gemeinde 59,34

Für den allgemeinen Präses:

Von Hrn. Past. Keyl's Gemeinde 28,37

Für Heidenmission:

Von Hrn. Past. Keyl's Gemeinde 30,39
" " " Föhlinger's Gemeinde 10,00

Für arme Studenten:

Von Hrn. Past. Keyl's Gemeinde 3,25

Für den Kirchenbau in Pomeroy:

Von der Gem. zu Baltimore, zweite Sendung $4,00
" " " " Washington 13,03
—— 17,03
$459,50

New York, den 22. April 1862. J. H. Bergmann.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: Chr. Streub, J. Wild.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: W. Gubert 50c., C. Gubert 50c., A. Burgdorf, Past. F. Schaller, H. Wendler, Fr. Grosse, J. Threß, G. Rieß, A. Heidorn, G. Huhn, G. Streeb $2,50, J. Wild. A. Günther.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: W. und C. Gubert à 50c., H. Wendler, Fr. Grosse, L. Doble, Fr. Brackmann, W. Jungklaus, H. Kuhlmann, Past. C. F. Keller, Past. P. Kleinlein, Past. L. Daib, J. Hörr, C. Roth, G. H. Roth, J. Boß, Past. G. Link, P. Behl, C. Hänsjen, J. Baierlein, Past. C. L. Knapp, Fr. Huchthausen, J. Müller, Past. Meyer, A. Heidorn, H. Körritz, B. Meyer, V. Fehd, G. Huhn, H. Stolzenbach, G. Lindemann, J. Haushalter, D. Heinrich, G. v. Senden, Past. C. Renz, G. Streeb $2,50, C. Pracht, J. Wild, Past. H. Eisfeller 3 Ex., Past. J. H. Dörmann 3 Ex., W. Haase, H. Reitz, Phil. Weigand, V. Petzer.

Ferner: Wittwe Heinrich.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: H. Wendler, Koester, G. Graeser, Furcht, Past. M. Merz 2 Ex., Mich. Weber, Fr. Brackmann, W. Jungklaus, H. D. Bruns, H. Brinkhoff, H. Kammeier, C. Gerling, D. Meier, J. Herrmann, Past. H. Wunderlich 4 Ex., Past. C. F. Keller, Past. P. Kleinlein, L. L. Schnell, Past. A. Heitmüller, Past. L. Daib, H. Mitzner, A. Nischwitz, Wittenburn, Bohnhard, C. Roth, G. H. Roth, J. Boß, F. Gerlach, Past. J. G. Sauer 10 Ex., C. Braunschweig, C. Maaß, A. Neitzel, Lehrer Neitzel, J. Havenmeister, L. Korth, L. Braunschweig, Fr. Utech, J. Utech, F. Mathias, F. Schwefel, C. Voigt, G. u. F. Neitzel, Fr. Witte, J. Reitzel, Milke, C. Hänsgen, J. Baierlein, J. Herrmann, A. Nehrig, F. Reule, C. Trupke, Past. F. Ahner, J. Müller, Holstein u. Hammer, J. Schröter, H. Blum, G. Nüchterlein, Past. A. Wüstemann, Past. W. Stubnatzy $24,50, W. Mandel, H. Mesenbrink sen. u. jun., H. Ehrenpfort, H. Volberding, F. u. H. Degener, F. Weiß, H. Dicke, G. Scholz, H. Urbahns, H. Jürgens, G. Huhn, C. Missahl, H. Brockmann, H. Oppermann 50c., H. Ungemach, H. Werner, J. M. Bonnet sen., Th. Stemler, J. Rühl, Fr. Erler, G. Bartels, W. Ruth, C. Stolzenbach, J. Harsch, G. Metzger, J. M. Bonnet jun. 50c., L. Bauer, Past. J. Bernreuther, H. Fries, Bloebaum, H. Nolle, G. v. Senden, Meers, Past. C. J. Weisel $9,50, Past. C. Renz 7 Ex., Past. W. Holls, W. Lothmann, Past. F. Sievers $40, F. Benicke 50c., P. Th. Buerger, J. C. Beck 50c., J. Rapp 50c. W. Burchelt, Past. F. Eppling, E. Guth 50c., Past. O. Fürbringer, Past. Schliepsick, Past. W. Matuschka, A. Gockel, G. H. Meyer, F. Stock, W. Haase, H. Reitz, H. Büscher, Past. C. Strasen $24,50, W. Kohrt 50c., V. Petzer, J. Stenglein, H. Ströbel, A. Mittelberger, W. Moll, A. Partenfelder.

Ferner: Frau Rosina Hartmann, Frerking, Same, Müller.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Holstein u. Hammer, W. Kohrt 50c.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

Rev. F. WYNEKEN,
Po. Postoffice Allen Co.
Indiana.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 14. Mai 1862. No. 20.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., einzusenden.

(Eingesandt von Past. Köstering.)

Der westfälische Friede.

Dem in der Ueberschrift genannten westfälischen Frieden ging bekanntlich ein dreißigjähriger, alles verwüstender Krieg vorher, der in seinem innersten Wesen ein Bürger- und Religionskrieg war. Ein Bürgerkrieg war es, weil die Bewohner eines gemeinsamen, des deutschen Vaterlandes einander feindlich gegenüber standen; ein Religionskrieg, weil es papistischer Seits dabei auf die Ausrottung der gegen Rom protestirenden Kirche abgesehen war. Die eigentliche Triebfeder dieses grauenhaften Krieges war die giftige Rotte der Jesuiten. Diese vom Teufel ausgeheckte Brut der Jesuiten ist, seit ihrer Entstehung, immer damit umgegangen, die Reiche dieser Welt gegen einander aufzuhetzen, die Furie des Krieges loszulassen, und alle göttliche und menschliche Ordnung umzustürzen, um auf diese Weise den Blutdurst der römischen Hure zu stillen und für sich und das antichristische Reich zu Rom irdische Vortheile, Geld und Gut, Ehre und Macht dadurch zu gewinnen. Denn dieses (Geld und Gut, Ehre und Macht) sind — nächst der antichristischen Lehre, dadurch der Papst in den Herzen von Millionen Menschen sitzt, die Hauptstützen des Papstthums. Um nun dazu zu gelangen, müssen ihnen auch die schlechtesten und schändlichsten Mittel zu Gebote stehen; denn der jesuitische Grundsatz lautet: Der Zweck heiligt das Mittel.

Es ist nun unsere Absicht nicht, eine weitläuftige Beschreibung des dreißigjährigen Krieges und seiner Greuel zu geben, sondern diese Zeilen sollen nur mit dazu dienen, uns in dieser Zeit, da unser Land in einem noch immer wüthenden Bürgerkriege begriffen ist, lebendig daran zu erinnern, wie ein großes Ding es ist „um den güldenen, werthen, edlen Fried," um den bürgerlichen Frieden, von dem Luther sagt: „Wer ist wohl auf Erden so wohl bewahret und so hoch von Sinnen, der sich unterwinden wollte, zu erzählen, wozu der Friede gut sei; es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Friede ist." Dieser Friede ist ein nicht genug zu schätzendes Gut, eine theure Gottesgabe, die wir im täglichen Gebete nimmer vergessen sollten, und die gerade unsere kriegerische Zeit uns recht schätzen lehrt.

Wir müssen aber, damit wir über unsern Gegenstand zum besseren Verständniß kommen, bis auf das Jahr 1530 zurückgehen. Das ist das eigentliche Geburtsjahr unserer sichtbaren evangelisch-lutherischen Kirche. Es war dies damals, als sie vor Kaiser und Reich mit dem guten Bekenntniß ihres in Gottes Wort wohl begründeten Glaubens—mit der Augsburgischen Confession—hervor trat. Damit wurden aber ihre Feinde, die Papisten nicht versöhnet, sondern nur erbitterter, weil sie das helle Licht des Evangeliums, das ihnen in der Augsburgischen Confession unter die Augen leuchtete und ihre Finsterniß offenbarte, nicht leiden wollten. Es ging auch da das Wort Christi in Erfüllung: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert," für die nehmlich, „so dem Evangelio nicht gehorsam sind." Trotz dem, daß die Papisten aus Gottes Wort wider die lutherische Lehre nichts aufbringen konnten, verdammten sie doch dieselbe mit den härtesten Ausdrücken, und die treuen Bekenner der evangelischen Wahrheit wurden mit des Kaisers und des Reichs Strafe bedrohet. Vom Reichstage zu Augsburg ging man mit Kriegsgedanken hinweg. Weil aber der Kaiser die Hülfe der evangelischen Fürsten gegen den Türken bedurfte, sahe er sich genöthigt glimpflich mit ihnen zu verfahren; und so kam 1532 zu Nürnberg ein Religions-Friede zu Stande, den man nur einen Waffenstillstand zwischen Papisten und Protestanten nennen kann. Dieser Friedensschluß wurde zwar oft bedrohet, dauerte aber doch bis zum Jahre 1547, ein Jahr nach Luthers Tode. Dieser theure Mann Gottes, Luther hatte — als ein rechter Israel, d. i. Gotteskämpfer — den Herrn oft im Gebet herzlich und flehentlich angelegen, daß er doch bei seinen Lebzeiten den werthen edlen Frieden in deutschen Landen erhalten wolle; und Gott hatte ihm auch das zuversichtliche Vertrauen in sein Herz gegeben, daß sein Gebet erhöret sei. Aber auch oft hat der theure Mann in seinem Leben als Deutschlands Prophet Deutschland schwere Strafen verkündiget, die auch genau eingetroffen sind. Bald nach seinem Tode brach der Krieg aus. In diesem Kriege war es offenbar darauf abgesehen die evangelische Lehre und ihre Bekenner zu unterdrücken: denn die verbündeten evangelischen Fürsten sprachen es offen aus, daß der römisch-katholische Kaiser, der gegen sie heranzog, auf Anstiften des Papstes handle, dessen Absicht dahin gehe

den fröhlichen Lauf des Evangeliums aufzuhalten und zu unterdrücken. Dieser Krieg lief nun zwar für die evangelischen Fürsten übel ab; denn Gott wollte der evangelischen Kirche lehren, daß sein Reich, welches nicht von dieser Welt ist, nicht mit dem weltlichen Schwerte sondern allein mit Gottes Wort, Gebet und Thränen vertheidiget wird. Aber der Kaiser, obgleich Sieger, mußte doch 1552 im Passauer Vertrage, und 1555 auf dem Reichstage zu Augsburg den Evangelischen freie Religionsübung gestatten. Wer aber sahe, wie Kaiser Karl der V. die Feder, womit er die Unterschrift vollzogen, gleich aus Unmuth auf dem Tische entzwei stampfte, der konnte schwerlich ein Vertrauen zu so solchem Frieden fassen. Ein erzwungener Friede ist ein trüglich Ding, ein angebundenes reißendes Thier, das sich zwar für den Augenblick in sein Schicksal ergeben muß, das aber nur auf Gelegenheit wartet, wo es sich rächen kann. So ist es mit allen Lebensverhältnissen, die nicht auf herzlichem Wohlmeinen und redlicher Gesinnung, sondern auf Hinterlist und heimlichen Tücken beruhen; sie haben keine Gewähr. Ebenso verhielt es sich auch mit dem zwischen Papisten und Protestanten geschlossenen Frieden. Den lutherischen Fürsten und Ländern war es ein Ernst mit diesem Frieden; sie begehrten ja nichts mehr, als daß man sie nur ungestört ihres Glaubens leben lasse; aber papistischer Seits war es damit nicht ernstlich gemeinet. Wie könnte auch das Papstthum mit der evangelischen d. i. lutherischen Kirche Frieden machen, ohne einen Selbstmord zu begehen? Damit würde es seine Existenz aufgeben, seinen Lebensgrund untergraben, sein eigen Selbst verleugnen, und somit seinem gewissen Untergange entgegen gehen. — Jedoch der Friede war geschlossen, und der Krieg hörte *in sofern* auf, daß statt der Schlachtheere des römisch-katholischen Kaisers die giftige Rotte der Jesuiten eintrat, die es sich mit aller Macht angelegen sein ließ, die „*Ketzer*“ (die luth. Christen) auszurotten. Grausenhaft sind die Verfolgungsscenen jener Zeit; heimlich und öffentlich wurden die treuen Bekenner der Wahrheit auf Anstiften der Jesuiten umgebracht, wo letzere es nur irgendwie hinausführen konnten. Aber die sittlich, wie rechtlich unverantwortliche Behandlung der Evangelischen häufte den Zündstoff des Hasses übergroß, und es bedurfte nur eines kleinen Fünkleins, so loderte die Kriegsflamme wieder hoch und hell empor. Eine solche Zeit kam auch, doch erst nach Ablauf des sechszehnten Jahrhunderts, des Zeitalters der Reformation; der dreißigjährige Krieg brach aus, und wie und womit er angefangen und geendet hat, das wollen wir jetzt erzählen.

Noch vor Ablauf des 16. Jahrhunderts hatte auch die calvinische Lehre in dem lutherischen Deutschland auf mehr oder weniger erfolgreiche Weise hie und da Platz gegriffen. Selbst mehrere Fürsten waren — nachweislich aus politischen oder noch unlautereren Rücksichten — zum Calvinismus übergetreten. Dieser Abfall von der lutherischen Kirche, dessen Ursache bei dem Volk eine große Gleichgültigkeit in göttlichen Dingen war, hatte unter anderm auch zur Folge, daß die lutherische Kirche damals mit einem, und zwar ihrem letzten Bekenntniß — der „*Concordienformel*“ von 1580 — hervortrat, worin sie sich in Satz und Gegensatz gegen die falsche Lehre der reformirten Kirche gemeinsam noch *bestimmter*, als vorher, aussprach. So mußte auch jener vielfach stattfindende Abfall, wie überhaupt das Erlöschen des ersten Eifers für reine Lehre und christliches Leben nach der Reformationszeit, den heiligen und gerechten Gott erzürnen und seine Strafe nach sich ziehen; — und hierin müssen wir die tiefste Ursache des furchtbaren dreißigjährigen Krieges suchen. — Die zum Calvinismus übergetretenen Fürsten mußten sich natürlich in einer höchst peinlichen Lage befinden, da sie als Reformirte in dem lutherischen Deutschlande gar keinen Rechtsboden unter den Füßen hatten. Sie schlossen nun mit einander ein Bündniß, an dessen Spitze der reformirte Kurfürst Friedrich von der Pfalz, der Bedrücker seiner lutherischen Unterthanen, stand. Aber erst unter seinem Sohne, dem die bedrückten Protestanten in Böhmen die böhmische Königskrone antrugen, entbrannte im Jahre 1618 der Krieg. Dieser Krieg war von vornherein ein Religionskrieg und wurde es immer mehr, je mehr er um sich griff; selbst der lutherische Kurfürst von Sachsen, anfangs auf Seiten des römisch-katholischen Kaisers, wandte sich bald auf die Seite der Protestanten. Schon hatte der Krieg mit all seinen Greueln zwölf Jahre (von 1618 bis 1630) gewähret, und schien für die Protestanten übel abzulaufen, als mit einem Mal die Sache eine ganz andere Wendung nahm. Ein Mann, mit einem Kriegsheere aus fernem Norden kommend, trat für die Sache der Evangelischen auf den Plan und kündigte dem römisch-katholischen Kaiser den Krieg an. Dieser Mann, der Hauptheld des dreißigjährigen Krieges, war der tapfere und fromme Schwedenkönig, *Gustav Adolph*, welcher am 24. Juni 1630 mit seinen dem lutherischen Bekenntniß zugethanen Kriegern auf deutschem Boden landete. Ohne das Eintreten dieses Mannes, dem die Wohlfahrt seiner Glaubensgenossen ohne Zweifel am Herzen lag, wären für die evangelische Kirche — menschlich geredet — wenigere Vortheile errungen worden; denn schon war es, auf Antrieb der Papisten, dahin gekommen, daß kraft eines kaiserlichen Befehles die Evangelischen alle sogenannten geistlichen Güter (Kirchengüter), die seit dem Passauer Vertrage 1552 in ihrem Besitze waren, wieder zurückgeben mußten. Ohne das Erscheinen dieses Mannes aber wären auch Deutschland *achtzehn* alles verwüstende Kriegesjahre erspart worden. Denn schon drückte die Last des Krieges Fürsten und Völker darnieder und sie waren des Dinges längst müde; selbst die feindliche papistische Partei neigte sich zum Frieden, überzeugt, daß die Evangelischen mit dem Schwerte nicht auszurotten seien. Und ach! wie manches Herz seufzte in dieser Noth zu Gott, bis es endlich im Tode brach! Eltern beklagten den Verlust ihrer Söhne, die geraubte Ehre ihrer Töchter, und die durch Raub und Flammen verlustig gewordenen Güter. Und wenn nun noch der Reiter auf dem schwarzen Pferde — *der Hunger*, und der auf dem fahlen Pferde — *die Pestilenz*, Offenb. Joh. 6, 5 — 8., durchs Land jagte, daß in einem Jahre z. B. in der Stadt Eilenburg in Sachsen 8000 Menschen starben, so ist es wohl zu begreifen, wie der fromme Dichter *Martin Rinkart*, Prediger in eben genannter Stadt, mitten in den Kriegesdrangsalen also klagend singen konnte:

Vater unser der Elenden,
Willt du nicht mehr Vater sein?
Willt du gar dein Herz abwenden
Von uns, deinen Kinderlein?
Jesu, Jesu, Gottes Sohn,
Der du bist im Himmelsthron,
Soll denn nun dein Stuhl auf Erden
Ganz und gar gestürzet werden?

Willt du uns kein Brod mehr geben,
Oder ist zu kurz dein' Hand?
Wovon sollen wir denn leben?
Feind und Freund verheert das Land;
Alles lieget brach und öd',
Alles ist voll Krieg und Fehd';
Ach, soll denn kein Fried' auf Erden
Nimmermehr geheget werden?

Daß nun in solchen herzzerreißenden Nöthen des Seufzens nach Frieden viel war, ist wohl zu erachten. In ächt evangelischen Liedern sang man die Jeremiasklagen eines Paul Gerhardt nach:

Lösch aus, Herr, deinen großen Grimm
Im Brunnen deiner Gnaden,
Erfreu' und tröst' uns wiederum
Nach ausgestand'nem Schaden!
Willst du denn zürnen ewiglich,
Und sollen deine Fluthen sich
Ohn' alles End' ergießen?

Ach, daß ich hören sollt' das Wort
Erschallen bald auf Erden,
Daß Frieden sollt' an allem Ort,
Wo Christen wohnen, werden!
Ach, daß uns Gott doch sagte zu
Des Krieges Schluß, der Waffen Ruh,
Und alles Unglücks Ende!

Daß in dieser Zeit auch manche Seele zu einem neuen Leben geboren und Viele die Noth beten gelehret hat, ist gewiß. Herr, wenn Trübsal da ist, suchet man dich, und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich. Die Anfechtung lehret aufs Wort merken. In kümmerlichen Zeiten, im Trübsalssturm, bei hartem Streit, ward Zion stets gebauet; denn mitten in den Angstfluthen hat Gott dennoch stets Gedanken des Friedens über uns. Erweckte doch der Herr auch in der Zeit des dreißigjährigen Krieges seinem Volke hochbegnadigte Männer der lutherischen Kirche, einen J. Arndt, Joh. Gerhard, P. Gerhardt, H. Müller, Ch. Scriver u. A., die das hochbetrübte Ephraim aus der unerschöpflichen Trostquelle des göttlichen Wortes reichlich trösteten, und die lässigen Hände und müden Kniee wieder aufrichteten. Aber lange schien es, als wäre der Himmel ehern und die Wolken undurchdringlich. Gar leicht ist der edle Friede vertrieben, aber gar schwer ist er wieder zu erlangen; das zeigte sich auch hier. Trotzdem, daß Feinde und Freunde des unseligen Krieges müde und zum Frieden geneigt waren, so kam es doch nur sehr langsam dazu; denn der langjährige schauderhafte Krieg hatte den Haß aufs

Höchste gesteigert und das Vertrauen der Völker zu einander gänzlich zerrüttet. Es war, wie vor Alters die Kinder auf den Gassen sangen:

Die Wahrheit ist gen Himmel geflogen,
Die Treue ist über das Meer gezogen,
Die Gerechtigkeit (und der Friede) ist vertrieben;
Die Untreue ist in der Welt blieben.

Schon 1641 wurde zu Regensburg von Friedensunterhandlungen gesprochen und die beiden westfälischen Städte Osnabrück und Münster als Orte zum Abschluß des Friedens bestimmt; aber noch sieben Jahre verflossen, ehe das süße Wort „Frieden" in deutschen Landen ausgerufen werden konnte. Einerseits waren es die Franzosen, die alles in die Länge zogen. Im Anfange des Krieges hatte Frankreich freilich aus politischen Rücksichten die Sache der Evangelischen gegen den römisch-katholischen Kaiser unterstützt; nun aber, da es zum Frieden kommen sollte, unterstützte es die Forderungen des Kaisers gegen die Evangelischen. So war — nebenbei bemerkt — Frankreich von jeher der Unfriedenstifter Deutschlands, dessen Herzblut es noch bis auf den heutigen Tag, freilich mit süßen Reden und prächtigen Worten, zu vergiften sucht. O wie manches Herzeleid hat sich Deutschland schon an den Sündenfrüchten der Franzosen gefressen! Als man nun mit genauer Noth so weit gekommen war, daß die französischen Gesandten in Münster und die schwedischen in Osnabrück sich eingefunden hatten, da gab es noch viele Streitigkeiten über Rang und Ehre, über das Sitzen im „Friedenssaale", daß noch Monate über Monate vergingen, ehe man über die aufgestellten Vorschläge zu verhandeln ernstlich anfing. — Ein anderer Umstand, der die Verhandlungen in die Länge zog, war, daß die Evangelischen die ihnen mit allem Recht zugehörigen Kirchengüter nicht fahren lassen wollten. Dazu kam noch, daß auch die Reformirten besondere Ansprüche erhoben. Die Reformirten wollten nun auch in Deutschland rechtlich anerkannt sein. Das hätte man ihnen auch zugestanden, aber sie verlangten noch mehr. Sie verlangten das Recht: ein reformirter Fürst sollte auch seine lutherischen Unterthanen zum Calvinismus zwingen dürfen, wie das der reformirte Kurfürst von der Pfalz bereits gethan hatte. Diese verabscheuungswürdige Forderung wurde natürlich von den Lutheranern mit Entrüstung zurückgewiesen. Es offenbarte sich darin aufs Neue der unevangelische Geist der reformirten Kirche. Sie hat damit beurkundet, daß sie die Art und Natur des Reiches Christi nie recht begriffen hat, daß nämlich Christi Reich nicht von dieser Welt ist, und daß es demnach auch nicht mit fleischlichem Arm und polizeilicher Gewalt regiert wird. Nur durch das Evangelium werden Christen geboren, und durch das Evangelium allein regiert der heil. Geist die Christenheit. Die aber eine andere Gewalt in der Christenheit geltend machen wollen, denen ruft der Herr Christus zu: Mein Reich ist nicht von dieser Welt! und: Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? Als wollte er sagen: Ihr wisset ja, daß ihr eines solchen Geistes Kinder seid, der sich keiner polizeilichen Gewalt bedienet, darum sollt ihr es auch nicht thun. Wollet ihr euch aber fleischlicher Waffen in meinem Reiche bedienen, so wisset ihr auch (oder sollt es jetzt hören), weß Geistes Kinder ihr seid, nämlich des Teufels! — Die Forderung der Reformirten bei den westfälischen Friedensunterhandlungen war um so seltsamer, als sie bei dieser Gelegenheit mit einem Male anfingen, sich zur Augsb. Conf. zu bekennen. Offenbar stand dieses Bekenntniß mit ihrer Forderung (die Lutherischen zum Calvinismus zwingen zu dürfen) im Widerspruch; denn war ihr Bekenntniß zur Augsb. Conf. aufrichtig, warum wollten sie denn die Lutheraner — und zwar mit dem Polizeibüttel — zum Calvinismus bekehren? Ihre Forderung strafte ihr Bekenntniß Lügen. Gar trefflich entgegnete ihnen daher der ehrliche schwedische Gesandte Oxenstierna mit diesen Worten: „Wohlan, das will ich glauben (daß euer Bekenntniß zur Augsb. Conf. aufrichtig ist), bis ihr meine (lutherischen) Glaubensgenossen anfanget zu reformiren. Dann aber werde ich nimmermehr glauben, daß ihr der (lutherischen) Religion zugethan seid, die ihr ändern und reformiren wollt." Die Reformirten gaben endlich nach, weigerten sich aber beharrlich, eine schriftliche Erklärung darüber abzugeben. Damit glaubten sie — unredlich genug — sich eine Hinterthür offen gelassen zu haben. Diese haben sie auch hernach redlich benutzt und an manchen Orten den Calvinismus mit Gewalt eingeführt. Noch im Jahre 1648 ließ der reformirte Graf von Lippe in seinem Lande, wo die lutherische Lehre durch den treuen Schüler Luthers, Hamelmann, allgemein eingeführt war, den Calvinismus mit Gewalt einführen. Ein würdiges Seitenstück dazu ist, daß im Laufe dieses Jahrhunderts ein reformirter König auf Preußens Throne die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche mit Gewalt, mit Knüttel und Büttel äußerlich — und so weit ihm das gelungen ist — erzwungen hat.

Während nun, wie wir vernommen, die Friedensunterhandlungen sich immer weiter in die Länge zogen, wüthete der Krieg unter Rauben und Plündern, unter Sengen und Brennen fort. Jede Partei suchte ihren Vortheil und wollte endlich als Sieger dastehen, um möglichst große Forderungen machen zu können. Das Jammergeschrei des Volkes war unbeschreiblich groß. Millionen von Menschen hatte der Krieg mit seinen Gefährten, dem Hunger, der Pest, Schrecken und Jammer, gefressen; kaum war noch der dritte Theil des Volkes übrig, das vor dem Kriege da war. In Berlin z. B. waren nach Beendigung des Krieges nur 300 lebendige Menschen mehr zu finden. Unzählig viele Städte und Dörfer wurden in Schutthaufen verwandelt. In manchen Gegenden, z. B. in Böhmen, standen oft in einer Nacht hundert Dörfer und Schlösser in Flammen. Noch immer harrete das Volk mit Sehnsucht vergeblich auf den Friedensruf; denn als man selbst am 24. März 1648 in Osnabrück und am 5. September in Münster zum erwünschten Ziele gekommen war, vergingen doch noch Wochen, ehe man über die Reihenfolge der Unterzeichnung der Friedens-Traktate eins wurde. Endlich am 24. October 1648 ging der Friedensruf von Münster aus in die harrenden Lande. Kaum ist wohl jemals eine Friedensverkündigung mit so großen Freuden aufgenommen worden, als die am genannten Datum von Münster ausgegangene; denn das Volk hatte in den dreißig Kriegsjahren den Schatz, den das Wort „Frieden" in sich birgt, kennen und schätzen gelernt. Nun sangen Tausende aus ganzer Seele dem Paul Gerhardt nach:

Gottlob, nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß' und Schwerter und ihr Mord.
Wohlauf! und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor,
O Deutschland, und sing wieder'
Im hohen vollen Chor!
Erhebe dein Gemüthe
Und danke Gott und sprich:
Herr, deine Gnad' und Güte
Bleibt dennoch ewiglich!

Auch Martin Rinkart, der obengenannte treue lutherische Prediger in Eilenburg in Sachsen, der alle Drangsale des dreißigjährigen Krieges mit durchgemacht hatte, sang jetzt sein:

Nun danket alle Gott,
Mit Herzen, Mund und Händen,

welches noch heute, wo ein Freuden- und Dankfest gefeiert wird, angestimmt wird. — So war nun der lang ersehnte Friede geschlossen, zwar unter harten materiellen Bedingungen für das schon aus tausend Wunden blutende Deutschland, doch aber unter Gewährleistung völliger Gewissens- und Religionsfreiheit für die Evangelischen. Tags darauf, am Sonntag den 25. October, hielten die Lutheraner bei der Wohnung des schwedischen Gesandten, Grafen Oxenstierna, einen Dankgottesdienst, wobei Dr. Schuppius über den 126. Psalm predigte. Nach dem Gottesdienste reichten die deutschen Lutheraner den Schweden unter herzlicher Dankesbezeugung die Hand für die ihnen im Kriege und bei dem Friedenswerke geleistete Hülfe.

Daß aber aller zwischen zwei Religionsparteien geschlossener Frieden ein Flick- und Stückwerk ist, wenn er nicht auf herzlicher Einigkeit in Lehre und Glauben gegründet ist, das zeigte sich auch hier. Man hätte denken sollen, daß, nach dreißig vorhergegangenen Kriegsjahren, nun kein Mensch mehr in der Welt sei, der nicht mit herzlichem Wohlgefallen auf das mit vieler Mühe und mit vielen Unkosten zu Stande gekommene Friedenswerk hinblicke. Aber es gab einen alten, von der Hölle entzündeten Feind in der Welt (und er ist noch da, und wird auch bleiben bis zu der bevorstehenden letzten Zukunft des Herrn zum Gericht, 2 Theß. 2, 8.), der sich von dem allgemeinen Frieden ausschloß. Freilich hätte dieser alte Feind sein eignes Selbst aufgeben und aufhören müssen, „der rechte wahre Antichrist" zu sein, wenn er sich diesem Frieden angeschlossen hätte. Denn wie der Teufel aufhören müßte, der Erzfeind der Christenheit zu sein, wenn er mit derselben Frieden machte; also müßte auch der vorgebliche Statthalter Christi von Rom aufhören, „der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens" zu sein,

wenn er mit der lutherischen Kirche Frieden machen und ihr Duldung gewähren sollte. Es waren seit dem westfälischen Friedensschluß noch keine vier Wochen verflossen, als der Papst ein Bulle ausgehen ließ, worin er eine feierliche Verwahrung (Protest) gegen den geschlossenen Frieden einlegte. Warum denn? Hatte denn seine Unheiligkeit von den Friedensunterhandlungen nichts in Erfahrung gebracht? Ja — doch; denn des Papstes Botschafter war selbst mit daran betheiligt; aber der geschlossene Friede, der den Protestanten freie Religionsübung zusicherte, war nicht nach des Papstes Wunsche. Hätten die Friedenstractate allen gegen Rom Protestirenden den Scheiterhaufen zuerkannt, das wäre dem Papste ein wohlbekommenes Frühstück gewesen; denn eine mehr als tausendjährige Erfahrung hat gelehrt, daß der römische Herodes mit seinem Hofgesinde mehr Gefallen an einer Pariser Bluthochzeit, als an dem herrlichen, fröhlichen Laufe des Evangeliums hat. Jedoch es hatte die Bulle des Papstes keinen nachtheiligen Einfluß auf den einmal geschlossenen und von allen Regierungen bestätigten Frieden. Der Wiener Buchhändler, der die Bulle des Papstes gedruckt hatte, wurde sogar bestraft; und als im Jahre 1649 und 1650 die verschiedenen Gesandten noch einmal in Nürnberg sich versammelten, wurden alle Protestationen gegen den Frieden (also auch des Papstes) für null und nichtig erklärt. Dennoch protestirte Rom anno 1654 noch einmal; und als im Laufe dieses Jahrhunderts Rußland und Preußen den verjagten Papst wieder zu seinem Lande verholfen hatten, weigerte sich derselbe noch, den, wie er sagte, unglückseligen westfälischen Friedensschluß anzuerkennen. Woraus denn genugsam hervorgeht, daß das Papstthum ein geschworner Feind des Christenthums ist, und daß es ihm zwar nicht an Willen, sondern nur an Macht fehlt, den gegen alle Evangelischen im Sinne führenden Vernichtungskrieg hinauszuführen.

Von Krieg und Frieden haben wir etwas erzählt. Möge uns das mit ein Antrieb sein zum fleißigen Seufzen zu Gott:

Friede bei Kirch' und Schulen uns beschere,
Friede zugleich der Polizei gewähre,
Friede dem Herzen, Friede dem Gewissen
Gieb zu genießen.
Also wird zeitlich deine Güt' erhoben,
Also wird ewig und ohn' Ende loben
Dich, o du Wächter deiner armen Heerde!
Himmel und Erde. Amen.

(Eingesandt von Pastor Brauer.)

Der „Lutherische Herold"

kann noch nicht schweigen. In Nr. 263 tritt wieder ein anderer tapferer Ritter auf, der seinen Namen nicht nennt. Stohlmann drückt sich hinter seinen Ludwig, dessen erster Vertheidiger versteckt sich hinter den Namen „Herold", der zweite Vertheidiger steht nur eben um die Ecke und nennt sich „K." Die tapfere Schaar hält es mit der Vorsichtigkeit! Also ein neuer Beschützer des Herrn Dr. Stohlmann! Nun, die erste „Pulsirungs-Vertheidigung" war doch auch wirklich zu zopfmäßig, zu chinesisch, eine wahre Beleidigung des Herolds-Publikums, sie als die erleuchteten Söhne des Reiches der Mitte mit Zopf-Theologie zu traktiren.

Der neue Beschützer sagt zu Stohlmann's Vertheidigung, Stohlmann „steht auch nicht mehr im 16. Jahrhundert ... sondern in unserer Zeit." Aber gerade weil er in unserer Zeit steht, soll er die Rechtfertigungs-Lehre mit der höchsten Vorsicht, Klarheit und Festigkeit behandeln und dieselbe nicht durch confuses, pietistisches Gerede untergraben helfen. Denn das ist außer Zweifel, daß der Teufel eben die reine Lehre von der Rechtfertigung grade unserer Zeit durch die sogenannten „Gläubigen" rauben will. Dahin zielen nämlich die Anläufe der falschen Lehre von der Kirche, Amt, Ordination, Taufe, Abendmahl, Zustand des natürlichen Menschen u. s. w. Allein über Stohlmann's unlutherische Synodal-Predigt will ich mich nicht weiter auslassen; für die, welche sehen können und wollen, ist die Sache klar genug. Auch mit Herrn K. wollen wir nicht darüber viel streiten, daß er behauptet, daß es Stohlm. sein Thema: „Wer glaubt, der hat's", erlaubt habe, „die Heiligung vor der Rechtfertigung zu behandeln," denn solche Verdrehung hat Stohlm. in der That nicht gemacht; er hat nur beide in einander gemengt. Die Heiligung aber vor der Rechtfertigung zu behandeln, also an einem kranken Kinde herumzucuriren, ehe es noch geboren ist, und das zu Stohlmann's Rechtfertigung anzuführen und geltend machen zu wollen, ist ebenso schwach wie der Versuch jenes Ausländers, der die Werke für Pulsirungen erklärt. Stohlm. sollte seine ihn vertheidigenden Freunde schleunigst entlassen, denn sonst kann er mit jenem bekannten Ritter klagen: „Gesellschaft, abscheuliche Gesellschaft hat mich verdorben." — Auch über den Satz wollen wir mit Herrn K. nicht viel hadern, wenn er sagt: „Wenn von einem, so gilt es gewiß von Past. Br., was Fengler im Allgemeinen andeutet, daß er zwar die reine Lehre der Rechtfertigung führt, daß aber sein Herz nicht im mindesten davon getroffen ist." Denn es ist ja einfach nur die Sache eines Frevlers, sich an die Stelle des allwissenden Gottes zu setzen und über das Herz richten zu wollen. Auch möchte sich dieses zarte Urtheil wohl schwerlich mit dem Berufe vereinigen, den Herr K. zu haben mit besonderem Nachdruck hervorhebt. „Wir wissen aber," sagt er, „wir haben auch einen Beruf, nämlich dahin zu wirken, daß die Liebe nicht erkalte, die Ungerechtigkeit nicht überhand nehme."

Wenn wir gegen die falsche Rechtfertigungs-Lehre des Dr. Stohlm. gesprochen haben, so geschah das aus dem Grunde, weil es ein Lieblingsgerede „unserer Zeit" von Seiten aller unirt Gesinnten ist, daß die verschiedenen protestantischen Denominationen alle in der Rechtfertigungs-Lehre einig sind, während es doch offenbar ist, daß nicht einmal die sich lutherisch Nennenden dieselbe Lehre führen, durch welche Unwahrheit dann leicht Seelen betrogen werden können. Aus demselben Grunde wollen wir noch auf eine andere Lehre „unserer Zeit" aufmerksam machen, womit der traurige „Luth. Herold" seine Leser vergiftet. Wir wundern uns nicht, daß Ludwig, dieser unwissende Bücherverkäufer, der um money und Geschäfte zu machen, sich auch angemaßt hat, eine „lutherische" Zeitschrift herauszugeben, solche Sachen vorbringt. Aber unbegreiflich ist es, daß Stohlmann, das unsichtbare Haupt des „Herold", und noch so manche andere Prediger des New York Ministeriums solche schändlichen modernen Irrlehren in einem Blatte ihrer Synode lesen und dulden, auch wohl gar unter ihren Gemeindegliedern verbreiten, statt daß sie, wenn sie treu sein wollten, gegen ein solches Blatt zeugen und dasselbe von ihren Gemeinden, als einen gefährlichen Sauerteig, fern halten sollten.

In einer der letzten Nummern des „Herold" befindet sich der endliche Schluß von sieben nach einander folgenden Artikeln aus Schindler's „Aufruf zur Entschiedenheit." Darin ist die Lehre, daß die heilige Schrift, und zwar die ganze, „alle Schrift" von Gott eingegeben ist, rundweg abgeleugnet und das faule Wasser des Unglaubens, jener wahre Teufelszweifel: sollte Gott auch gesagt haben? über die arme, kranke Kirche ausgegossen. Es ist ja bekanntlich auch ein Fortschritt „unserer Zeit", nämlich zur antichristlichen Lüge und Finsterniß hin, daß man die heilige Schrift und das Wort Gottes von einander unterscheidet, und behauptet, es sei wohl Wort Gottes in der Schrift, aber alle Schrift sei nicht Gottes Wort. Demgemäß müßten denn die armen Christenleute bei jeder Reihe in der Bibel immer erst fragen: Ist das Gottes oder Menschen Wort? Ist's Wahrheit oder möglicherweise Irrthum? Da wäre die heilige Schrift kein Licht auf unsern Wegen, sondern ein Irrlicht, vorzüglich für die unglücklichen ungelehrten, einfältigen Leute, die die Spürnasen der Gelehrten nicht hätten, womit sie das Göttliche und Menschliche fein auseinanderscheiden könnten. Da könnten nur die Herren von der wissenschaftlichen Gelehrsamkeit und Fortentwickelung gewisse Tritte zur Seligkeit machen, und auf dieser Herren Geist hätten wir zu warten, bis der das Werk des heiligen Geistes gesäubert von allen falschen menschlichen Beimischungen; auf dieser Herren Geist hätten wir zu hoffen, und ihm zu trauen, daß er die Tenne der heiligen Schrift rein fege vom Unkraut. Und wenn die Arbeit geschehen sei, das Wort Gottes vom Menschen Wort in der heil. Schrift gesäubert, was dann? Etwa dann Gewißheit, Abschluß? Wie wäre das möglich! Der Geist der Fortentwickelung entwickelt eben immer fort, das ist sein Wesen. Ein gelehrt seinwollender Hans Narre verdrängt den andern, und der Teufel läßt ihnen immer tiefere Blicke thun in die schwache Composition der heil. Schrift, bis sie anfangen selbst neue Bibeln zu schreiben, etwa wie der, auch von Dr. Schaaf, so hoch gefeierte Bunsen die Japhet-Bibel. — Nichts war dem Teufel einst so zuwider, als daß der Herr Jesus in der Versuchung immer nur antwortete: „es steht geschrieben", und nichts stößt die modernen „Gläubigen" auf den wissenschaftlichen Höhen unserer Zeit so sehr unter die geistreichen Nasen, als wenn die Lutheraner gegen die Spiegelfechtereien und elenden Seifenblasen wissenschaftlicher Aufklärerei dieselbe Waffe füh-

ren und deren Geist, wie Luther sagt, „über die Schnauze schlagen" mit dem: „es steht geschrieben" und von jedem Christen, der ein Christ sein und selig werden will, schlechthin verlangen, daß er jedem Worte in der Schrift glaube, und zwar darum glaube, weil es „geschrieben" ist, und zwar von Gott geschrieben durch die heiligen Menschen, denen Er es selbst Alles eingegeben. Solches Stehen auf dem geschriebenen Worte Gottes ist den „Gläubigen" unserer Zeit „todte Orthodoxie", „starrer, herzloser Buchstabenglaube", der nur „äußerlich mit Worten ficht". Der Teufel sähe es natürlich lieber, daß die wenigen treuen Lutheraner die Lehre von der Eingebung der ganzen heil. Schrift auch noch fahren und sich, wie Eva, „klug" machen ließen, moderne Fortschritts-Menschen würden mit originalen Erfindungen und „forschenden Blicken". Und zu solchem Abfall unserer Zeit vom Worte Gottes hilft der „Lutherische Herold" mit und fordert dazu auf. Schindler läßt sich im „Herold" also vernehmen: „Daß die sogenannte todte Orthodoxie, als ein starrer, herzloser Buchstabenglaube, jene Orthodoxie, die äußerlich mit Worten ficht, und die sich scheut, auch nur einen einzigen forschenden Blick dahin zu gestatten, woher das Wort stammt, sondern für die das, was in der Bibel steht, schlechthin deshalb Glauben fordert, weil es geschrieben steht; daß diese Orthodoxie vielfach unberechtigt ist, darüber ist schon vielfach geschrieben worden, und darüber sind die Meisten sich so klar, daß wir darauf nicht weiter einzugehen brauchen." Und unter diese Schindlerschen Auszüge setzt dann Ludwig noch folgende Aufforderung: „Der Herausgeber des Herolds hat es wohl gemerkt, daß die über 200 Pastoren, die den Herold halten, nur daran riechen (eigenthümliche Pastoren, aber von ziemlich gutem Instinct geleitet!) und sie nicht so sorgfältig lesen werden, aber er möchte sie hier dringend ersuchen, sie wieder hervorzuholen, sie genauer zu prüfen und darüber zu predigen, damit der Glaube an einen lebendigen, persönlichen Gott wieder lebhaft unter das Volk komme." Wie ist es, will Herr Dr. Stohlmann und die andern Prediger des New York Ministeriums der Anweisung dieses ihres erleuchteten Zeitungs-Herausgebers Folge geben und auch über diese schändliche Lehre von der Eingebung der heil. Schrift „predigen", oder wollen sie es bloß beim „riechen" bewenden lassen? Meinen sie wirklich, daß dadurch der Glaube an einen lebendig persönlichen Gott wieder lebhaft unter das Volk komme, wenn man ihnen „forschende Blicke" beizubringen sucht, und ihnen etwa zu verstehen giebt, daß die heil. Schrift nicht ganz von Gott, sondern daß „die Pfaffen" ihre Hand auch etwas dabei im Spiele gehabt hätten? Daß das nur „todte Orthodoxie, starrer, herzloser Buchstabenglaube" sei, der schlechthin fordert, daß ein Christ um Gottes und um seiner eigenen Seelenseligkeit willen ja unerschütterlich fest glaubt, was geschrieben steht, und jede Zuflüsterung, als sei das ungewiß, als des Satans feurigen Pfeil zerbricht und von sich wirft.

Thun die Prediger nicht recht, die vor dem Herold warnen und denselben aus ihren Gemeinden fortzuschaffen suchen? Sollte das New York Ministerium nicht so viel Liebe zur Wahrheit und zu seinen Gemeinden und so viel Ernst besitzen und beweisen, daß es Ludwig das Handwerk seiner Zeitungsschreiberei zu legen sucht? Oder gefällt ihm Ludwigs Lehre von der heil. Schrift, und gedenkt es dabei noch lutherisch sein zu können?

In den gelieferten Auszügen findet sich auch noch die ganz miserable semipelagiarische Irrlehre, diese falsche Lehre vom Zustande des natürlichen Menschen, wo man nicht glaubt, daß der natürliche Mensch „todt in Sünden" ist, sondern man ihm noch einen „geistigen Gehalt" zuschreibt. Es heißt: „Der natürliche Mensch ist weder so verworfen wie die Einen meinen, noch so gut wie die Andern meinen." „Ist also nicht gegenwärtig vor allen Dingen das an der Zeit, daß die Theologie sich die Mühe nimmt, den geistigen Gehalt des natürlichen Menschen genau zu erforschen?"

So viel ist doch jetzt auch gewiß dem blödesten Auge klar, daß der „lutherische" Herold ein sehr unlutherischer Herold ist. Es kann daher Jedem, der die Kirche lieb hat, nur erfreulich sein, daß einige Prediger des New York Ministeriums den Muth haben, trotz der gemeinen Ausfälle Ludwigs, vor einem solchen Blatt zu warnen und es abzuschaffen, denn das Ziel der Arbeit treuer lutherischer Prediger muß nicht die Füllung des Beutels eines in seiner Zeitung immerdar bettelnden Herausgebers, sondern das Wohl ihrer Gemeinden sein.

(Eingesandt von Pastor F. Lochner.)

Wanderung durch unser Gesangbuch.

(Fortsetzung.)

Nr. 18. Freuet euch, ihr Christen alle.

M. Christian Keymann, der Dichter, ist geboren den 27. Februar 1607 zu Pankraz in Böhmen, wo sein Vater Prediger war. Im J. 1634 wurde er Conrektor und vier Jahre nachher Rektor in dem nur vier Meilen von seinem Geburtsort entfernten Zittau, wo er einst als Knabe die Schule besucht hatte. „Er war, sagt Koch, ein gar gelehrter und frommer Schulmann, der die Jugend mit besonderem Eifer zum Lesen und Anhören des göttlichen Wortes gewöhnte und für sie deshalb auch im J. 1646 eine in Denkversen verfaßte Gedächtnißbibel (mnemosynem sacram) und 1655 griechisch-lateinisch-deutsche Sonntagssprüchlein (micas evangelicas) drucken ließ, daß sie ihnen statt einer vorleuchtenden Fackel dienen sollten. Er hatte überhaupt auch eine große Freude an der Dichtkunst und fertigte am liebsten geistliche Oden, die er dem Zittauer Organisten A. Hammerschmied zur Composition überließ, wofür ihm derselbe aber mit Undank lohnte. Im J. 1650 bekam er durch den schlesischen Kanzler Hein v. Löwenthal den Dichterlorbeer. Elf Jahre darauf bot ihm aber sein Heiland ein viel besser Kleinod, nämlich die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit, die alle Gläubigen aus seiner Hand im Himmel zu gewarten haben. In seiner letzten Privatlektion, die er den Tag vor seinem tödtlichen Erkranken noch gab, hatte er seinen Schülern eine Ode aus Gryphius Gedichten diktirt, welche eines gelehrten Mannes letzte Rede aus dem Grabe vorstellt und deren letzte Strophe also heißt:

> Ade! ihr Gäste dieser Erden,
> Ich geh' euch vor, ihr folget mir:
> Was ich jetzt bin, muß Jeder werden,
> Es gilt mir heute, morgen dir.
> Ade! das mög't ihr heute von mir erben;
> Die größte Kunst ist, selig sterben.

Bald darauf starb er am 13. Jan. 1662, seinen Jesum auch im Tode nicht lassend. Sein Namenssymbolum war: „me Christe corona" (d. i. Kröne du mich, Christe).

Von seinen 80 geistlichen Oden und Kirchengesängen kamen 13 in kirchlichen Gebrauch. Darunter befindet sich namentlich das allbekannte schöne Jesuslied: „Meinen Jesum laß ich nicht," das in fast keinem der späteren Gesangbücher fehlt und das daher auch neben dem obigen in unser Gesangbuch unter Nr. 255 aufgenommen worden ist.

Freude über Freude an Jesu, der durch seine Menschwerdung mit unserm Fleisch und Blut sich verbunden hat, V. 1, — der in der Krippe liegt voll brennenden Verlangens nach unserer Erlösung durch sein Blut, V. 2, — von dem alle unsere Seligkeit herrührt, V. 3, — und der als der himmlische Joseph sich seiner Brüder treulich annimmt, V. 4: dies sind auf Grund der Predigt des Engels von der allem Volk widerfahrenden Freude die Gedanken dieses Weihnachtsliedes, dessen jeder einzelne Vers mit dem Refrain (Schlußsatz, Ringelreim) schließt: „Freude, Freude über Freude 2c."

Wer aber die Melodie dieses Liedes kennt, fühlt es ihr allenthalben ab, daß der Componist des Dichters anderes Ich war. Wie köstlich klingt der Refrain „Freude, Freude über Freude 2c.," der in der Höhe anfängt, in Doppeltönen stufenweise bis zur Sexte herabsteigt und dann bei dem neuen Ansatz: „Wonne, Wonne über Wonne" in immittirenden Quartengängen sich wieder aufwärts schwingt, bis die Stimme in derselben Tonhöhe wieder ruht, von der sie ausgegangen ist. Auch daß daher die Melodie im Vortrage nicht verliere, so ist nöthig 1. daß man sie in einem mehr raschen Tempo singe; 2. daß man die Töne nicht in einander ziehe, sondern staccato d. i. abgestoßen singe, was namentlich durch ein recht deutliches und kurzes Aussprechen der einzelnen Silben hierbei erzielt wird; und 3. daß man die punktirten Noten, wie z. B. bei dem Worte „Freu-et" recht beobachte, weil dies zur Frische nicht wenig hilft. Hat man nun eine Orgel, so erhöht es den Eindruck, wenn bei dem Refrain stärkere Register gezogen werden und kann man sich eines etwas sangfertigen Chors bedienen, so dürfte die Zusammensetzung von Chor- und Gemeindegesang bei diesem Liede zu empfehlen sein, wie sie Layritz in seinem „Kern des deutschen Kirchengesangs 2c." 3. Ausgabe, II. Abth. Nr. 189 giebt. Diese besteht nämlich darin, daß der Chor erst mit einem neunmaligen Halleluja im Dreivierteltakt anfängt, die Gemeinde alsdann mit dem Liede Freuet 2c. folgt, nach dessen letzten Vers

der Chor sein neunmaliges Halleluja wiederholt.

Mit Hilfe meines obigen Gewährsmannes muß ich jedoch den Leser auch schließlich mit dem Componisten der Melodie bekannt machen.

Andreas Hammerschmied, geb. 1611 zu Brir in Böhmen, war Organist erst an der Peterskirche zu Freiberg, seit 1639 aber an der Johanniskirche zu Zittau, wo er nach 36jährigem Dienst daselbst den 29. Oct. 1675 starb. Seine Grabschrift in der Kreuzkirche daselbst meldet seinen Ruhm, indem sie ihn nennt „den edlen Schwan, der nun hienieden zu singen aufgehört, aber vor Gottes Throne den Chor der Engel vermehrt, Deutschlands Amphion, Zittau's Orpheus." Er gab „geistliche Concerte" oder „musikalische Gespräche über die Evangelia" heraus, durch welche er namentlich auf dem Gebiete des geistlichen Kunstgesanges bedeutsam und ein Vorgänger für Viele wurde, indem er in concertmäßige Sätze alte Kirchenweisen im einfachen Satz einreihte, oder selbst erfundene Weisen zu Liedern mit denselben verwebte. „Dem ganz in der Form des Concerts redegemäß betontem Schriftwort setzt er nämlich in seinen „„Gesprächen"" irgend ein Kirchenlied mit seiner Singweise, das er am passenden Orte einschaltet, in lebendigem Gespräch gleichsam als Antwort entgegen. Damit wahrt er nicht allein die Liedform im Kunstgesang, sondern setzt eben durch den Gegensatz ihre Bedeutsamkeit in das hellste Licht. Manchmal setzt er auch ein Kirchenlied und dessen Weise einem andern Kirchenlied mit einer von ihm selbst erfundenen kunstmäßig ausgestalteten Weise gegenüber und verflicht die Melodien beider Kirchenlieder. So giebt er z. B. eine concertmäßig figurirte, von ihm erfundene Melodie zu dem Kirchenlied: „„Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ist der Menschen Leben,"" und verwebt in dieselbe die alte Kirchenmelodie: „„Mitten wir im Leben sind,"" die er bald da, bald dort unter Posaunenbekleidung eintreten läßt, oder giebt er zuerst die alte Kirchenweise: „„Allein zu dir, HErr Jesu Christ,"" und verwebt dann in sie eine eigene concertmäßige Behandlung des Schriftworts: „„Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild und sehr großer Lohn."" (Koch II, 463.)

Wie schon bemerkt, hat er die Melodien zu den meisten Liedern Keymanns erfunden. Zwar treten die dieselben meist als ein Theil eines „geistlichen Concerts" auf, jedoch „der concertmäßige Schmuck, den er dabei seinen Weisen giebt, besteht mehr blos in wirkungsreichem Entgegenstellen von Starkem und Leisem, von Licht und Schatten, von größerer oder minderer Stimmfülle, und ist also leicht abzustreifen, so daß die Gemeinde, wenn ihr diese vom Chor herabklingenden, kunstgeschmückten Liedergesänge gefielen, gar leicht jenen Schmuck abzustreifen und den Kern seiner Melodien sich zurecht machen konnte, und sie dann förmlich in ihren Gesang aufzunehmen." (Koch II, 464.) Auf solche Weise ist denn auch die in Rede stehende Melodie in den Gebrauch der Gemeinde übergegangen und die vorhin erwähnte, von Layritz mitgetheilte Form zeigt, wie auch da noch Chor und Gemeinde dies Lied „umeinander" singen können.

Nr. 19. Freut euch, ihr Menschenkinder all!

Ueber diesem Weihnachtsliedchen setzt Schamelius in seinem Liedercommentar folgende Anmerkung: „Hie gehen die Laudes an einigen Orten an in der Weihnacht-Vesper, welche bestehen aus fünf Liedern: 1. diesem gegenwärtigen; 2. Jetzt sproßt herfür 2c.; 3. Laßt uns alle fröhlich sein 2c.; 4. Nun hört ihr Christen 2c.; 5. Da Christus geboren war. Bei deren jedes Endigung zwei Verse aus dem Magnificat (Meine Seele erhebet den HErrn) gesungen werden. Siehe Zwick. Gesangb. p. 196. 378." Die drei in unser Gesangbuch nicht aufgenommenen Lieder sind eben so kurze, wie obiges und das andere „Laßt uns alle fröhlich sein."

Mit schlichten, namentlich prophetische Weissagungen zusammenfassenden Worten predigt dies Liedchen Freude allem Volk über der Geburt des Schlangentreters. Sein Verfasser ist Cornelius Freund aus Borna, gestorben als Cantor und Lehrer zu Zwickau 1591. Es scheint, als ob es vom Dichter auch eine eigene Melodie empfangen hätte, wenigstens überschreibt es Schamelius nicht mit irgend einer Melodie. Die ihm in unserm Gesangbuch gegebene Melodie „Vom Himmel hoch da komm ich her" paßt übrigens ganz gut.

(Fortsetzung folgt.)

Anrufung der Heiligen.

Im Jahre 1543 wurden zu Löwen in den Niederlanden auf einmal 28 Manns- und Frauens-Personen bei nächtlicher Weile, als der lutherischen Ketzerei, wie man es nannte, verdächtig, gefänglich eingezogen. Täglich gingen nun die theologischen Doctoren des Ortes, unter andern Jacob Latomus und der Dechant Ruardus Tapper, die für die gelehrtesten galten, zu den Gefangenen, sie von ihrem Glauben wieder abzubringen. Unter den Gefangengesetzten befand sich auch die Frau eines Apothekers jener Stadt. Diese fragten denn die gelehrten Herren, was sie doch von der Anrufung der Heiligen hielte? Sie antwortete: sie hielte davon nichts anders, als was Gottes Wort sie lehre; unser lieber Herr Christus sage aber darin selbst: „Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen" (Matth. 4, 10.); auch habe sie bei dem heiligen Apostel Paulo gelesen, daß nur Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen sei, nehmlich der Mensch Christus Jesus, welcher sich selbst für uns zur Erlösung gegeben, unser Seufzen erhöre und unser Gebet vor seinen Vater bringe (2 Tim. 2, 5. 6) Die Löwenschen Theologen setzten nun weiter in die Frau, und sagten: „Ja, es ist wahr, daß man allein Gott anbeten soll; wir leugnen es auch nicht. Wie magst du aber so verwegen sein, daß du gleichsam mit ungewaschenen Händen vor das Angesicht Gottes treten willst, den du doch vielfältig und schwerlich erzürnet hast? Du würdest dich das nicht einmal vor einem bloßen Menschen erkühnen. Bedenke, wenn Seine Kaiserliche Majestät in diese Stadt käme und du müßtest etwas von ihm haben, würdest du dich da nicht an den Herrn von Granvella oder einen andern, der bei seiner Majestät viel gilt, wenden und ihn um seine Fürsprache bitten?" Hierauf erwiederte die Frau: „Laßt mich euch auch eine Frage vorlegen. Wie? wenn es sich nun zutrüge, daß Seine Kaiserliche Majestät zufällig oben zum Fenster herausschaute und wüßte, ich bedürfte ihrer Gnade, und rief mir mit eigner Stimme zu: Hörest du, Weiblein, ich merke, daß du meiner Hülfe bedarfst, darum komm herauf zu mir, ich will dir nach deinem Begehr willig und gnädig helfen; sage mir nur, was du auf dem Herzen hast. Wolltet ihr mich denn auch wohl lange heißen verziehen, bis ich mir zuvor etliche Fürbitter würde zu Freunden gemacht haben? Nun habe ich einen Kaiser im Himmel, JEsum Christum, den Erlöser und Heiland des ganzen menschlichen Geschlechts, der rufet mit ausgedrückten, hellen, klaren Worten allen Menschen zu und spricht Matth. 11.: „„Kommet her zu mir,"" nicht etwa ein oder zwei große Prälaten, sondern „„alle,"" nicht ihr, die ihr mit eigener Gerechtigkeit aufgeblasen seid, sondern „„die ihr mühselig und beladen seid,"" die ihr, mit der Last der Sünden beschweret, von Herzen euch sehnet nach Erleichterung eures Jammers. Ich bekenne aber, daß ich nicht allein oftmals, sondern auch dermaßen gesündigt habe, daß ich nicht werth bin, daß ich meine Augen zum Himmel erhebe. Aber damit richtet mein Herz sich wiederum auf, daß es die Stimme meines Kaisers höret, der meinem Elend gnädig helfen will. Was bedarf ich nun eines andern Fürsprechers? Soll ich, wie ihr meint, dem rufenden Gott diese Antwort geben: Ich wollte erst warten, bis St. Petrus und St. Paulus mit mir kämen? (Wiewohl ich die herrlichen Exempel ihrer Gottseligkeit in meinem Herzen hoch halte.) Geschähe mir aber nicht recht, wenn dann mein Begehr mir ganz versagt und abgeschlagen würde." Ob solcher Rede des gläubigen Weibes entsetzten sich die Herrn Löwener Gelehrten nicht wenig, sagten nur, sie sähen wohl, sie sei lutherisch — und gingen davon.

„Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen." Matth. 5, 25. „Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen." Ephes. 4, 26.

Im Anfange des vorigen Jahrhunderts lebten zu Curhaven im hamburgischen Amte Ritzebüttel an der Mündung der Elbe zwei Kaufleute im vorgerückten Alter, ein Engländer D. und ein Holländer J. Curhaven ist der Noth- und Winterhafen der großen Handelsstadt Hamburg; und die meisten Handelsleute leben dort von den Schiffen, welche Haverie gemacht haben, d. h. von den Stürmen beschädigt in den Nothhafen einlaufen. Da sich nun ihrer Viele von demselben Gewerbe nähren, so sind sie auf einen förmlichen Wettlauf eingerichtet, in welchem einer dem andern die Beute abzujagen sucht; und so

gibt es viel Anlaß zu Streit und Feindschaft unter ihnen. Auch unter jenen beiden Ausländern die zuvor eng verbundene Freunde waren, war noch auf ihre alten Tage langjähriger Hader ausgebrochen; und der leidenschaftliche J. verfolgte seinen alten Freund mit bitterem Hasse und suchte ihm wehe zu thun und zu schaden, wo er nur konnte. Eines Morgens kam J. raschen Schrittes und in sichtbarer Aufregung in D's. Haus und begehrte ihn zu sprechen; und D's. Ehefrau erzitterte schon vor dem, was kommen würde; denn so oft J. seinen Fuß in das Haus gesetzt hatte, war es bis jetzt immer ein sicheres Zeichen gewesen, daß er wieder irgend etwas ausgefunden hatte, ihn besonders zu kränken und seinen Ingrimm an ihm auszulassen. Auch D. erschrak als er seinen Feind in's Zimmer treten sah; aber diesmal fiel ihm dieser weinend um den Hals und bat seinen alten Freund, ihm alle bitteren Kränkungen zu vergeben und die alte Freundschaft wieder zu schenken. D's. sanftes Herz war bald erweicht; die beiden alten Leute versöhnten sich von Herzensgrunde und freuten sich wie die Kinder, daß sie einander wieder gefunden. Dann verließ D. seinen Freund auf kurze Zeit, um zur fröhlichen Feier dieser seligen Versöhnungsstunde seine Frau herbeizurufen und eine Flasche Wein aus dem Keller zu holen. Unterdeß hatte sich der von der innern Aufregung erschöpfte J. in den Lehnstuhl seines alten Freundes gesetzt; und als D. zurückkam, fand er ihn dort eingeschlafen: ja so fest eingeschlafen, daß er nicht wieder zu erwecken war: er war heimgegangen zu den Hütten des ewigen Friedens!

J's. Tochter fand nach seinem plötzlichen Ende in seinem Zimmer ein aufgeschlagenes Buch, in welchem sie nicht lesen konnte, weil es in fremder Sprache geschrieben war. Als sie es viele Jahre später dem Pastor Walther in Ritzebüttel zeigte und die Geschichte erzählte, fand dieser, daß es eine holländische Uebersetzung von Johann Arnd's wahrem Christenthum war: und das aufgeschlagene Capitel handelte von der Versöhnlichkeit. Da wurde denn die Quelle der plötzlichen heilsamen Herzensänderung des armen J. offenbar.

So erzählt Past. C. Becker in seinem Tractat: „Das Haus." Neu-Ruppin bei Bergemann. 1860.

Das tausendjährige Reich der Papisten.

Thomas Campanella, ein gelehrter Domonicanermönch, gestorben 1039, hat eine Schrift geschrieben, worin er die Mittel angibt, welche man anwenden müsse, um das gesunkene Pabstthum wieder zu heben. Zu diesen Mitteln rechnet er, daß man dem Volke fleißig von dem goldenen Zeitalter predigen müsse, wo Ein Hirt und Eine Heerde sein und patriarchalische Unschuld wieder herrschen werde. Darnach müsse man des Volkes Sehnsucht erwecken. Auf die Frage aber, wenn dieser glückliche Zustand eintreten werde, antwortete er: „Alsdann wenn alle weltlichen Fürstenthümer erledigt sein werden und der Statthalter Christi der **Papst**, über alle Erde herrschen wird." — Man sieht, jeder malt sich sein tausendjähriges Reich aus, wie es seines Herzens Wünschen gemäß ist. Die einen meinen, das erträumte goldene Zeitalter werde dann eintreten, wenn alle Heiden und Juden bekehrt, andere, wenn der jerusalemische Tempel mit seinen heiligen Ceromonien wieder aufgebaut, noch andere, wenn alle Menschen zu gleicher politischer Freiheit gelangt, und die Papisten, wenn der Papst als Herr und Gott der Erde allgemein anerkannt sein werde. Alle diese verschiedenen Arten von Chiliasten sind nur darin mit einander einig, daß sie mit der Kirche des Neuen Testamentes, wie sie Christus auf Erden gestiftet hat, nicht zufrieden sind.

Kirchenschmuck.

Als einst Bonifacius, Bischof von Meinz, gefragt wurde, ob es erlaubt sei, das heilige Abendmahl, auch mit hölzernen Gefäßen zu feiern, antwortete er: Vormals bedienten sich goldene Priester hölzerner Becher, nun bedienen sich im Gegentheil hölzerne Priester goldene Becher. Und, in der That, so ist es. Am besten blüht die Kirche immer in ärmlichen Verhältnissen, unter Schande, Druck und Verfolgungen; erlangt die Kirche Reichthum, völlige Freiheit, wohl gar Ehre in der Welt, so ist ihr das höchst gefährlich. Es ist Sache betrübter Erfahrung: so viel sich die Kirche äußerlich hebt, so viel sinkt sie gewöhnlich innerlich.

„Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße und sei kein Retter mehr da." Ps. 50, 22.

Ein junger Mann aus Canada erzählte als Augenzeuge folgendes plötzliche Gottesgericht, welches sich auf eine Dampf-Sägemühle in der Nähe von Montreal zugetragen hat: Als die Maschine grade einen schweren Block an einer Kette vom Erdboden zur Säge herauf zog, hatten die Arbeiter ein Gespräch angefangen über plötzliche Todesfälle. Dabei ließ einer von ihnen die Bemerkung fallen, es sei doch wünschenswerth, vor dem Tode erst einige Tage krank zu sein, um sich aufs Sterbestündlein gehörig vorbereiten zu können. „Nein!" rief ein anderer spöttisch aus, „das wünsche ich nicht!" Und mit der rechten flachen Hand über die linke flache Hand schnell hinfahrend, fuhr er fort: „Wenn ich sterbe, muß es so gehen: „„Gesund und todt!""

Doch dem war kaum das Wort entfahren, da riß die überspannte Kette, an welcher der Sägeblock befestigt war, und wie man die Hand umdreht, war der Unglückliche vom zurückgeschnellten Sägblock getroffen — „gesund und todt," daß er auch kein Lebenszeichen mehr zeigte.

Die reiche mütterliche Hinterlassenschaft.

Als die Mutter des berühmten ersten ostindischen Missionars Bartholomäus Ziegenbalg (geboren den 24. Juni 1683) zu Pulsnitz in der Oberlausitz in der letzten Stunde ihre Kinder an ihr Todtenbett berief, sagte sie: „Liebe Kinder, ich habe Euch einen großen Schatz gesammelt, einen sehr großen Schatz habe ich Euch gesammelt." Als die älteste Tochter fragte, wo dieser Schatz liege, antwortete sie: „In der Bibel, suchet ihn, meine lieben Kinder, da werdet Ihr ihn finden, denn ich habe ein jedes Blatt mit meinen Thränen benetzt." Diese Worte blieben den Kindern unvergeßlich und sie thaten nach denselben. So erzählt Past. C. Becker in seinem schönem Büchlein „Das Haus," herausgegeben in Neu-Ruppin 1860.

Rechnungs-Ablage
über die „Aufgaben zum Zifferrechnen".

Mit Bezug auf eine frühere Erklärung, daß der Ueberschuß obigen Rechenbuchs dem Schullehrer-Seminar zu Fort Wayne anheimfallen soll, kann jetzt zur Freude der Abnehmer jenes Buches die Anzeige gemacht werden, daß die Druckkosten desselben gedeckt sind und nun die Ueberschuß-Abgabe beginnt.

Ausgabe:	
10,000 Erpl. Aufgb. I. u. II. à 3 Cts.	$300,00
1,000 Erpl. Auflös. I. u. II. à 7 Cts.	70,00
Versendungs- u. Verbreitungskosten von Hrn. A. Wiebusch, nebst Commission	55,25
Fracht und Verbreitungskosten von mir	13,41
Verschenkungen in Exemplaren	11,56
	$450,22
Einnahme:	
Durch Verkauf von 5565 Erpl. I. u. II. Aufgaben und 396 Erpl. I. u. II. Auflösungen, die Verschenkungen mit als Einnahme gerechnet..............	$450,22
Bestand:	
4435 Erpl. I. u. II. Aufg. à 100 $7,00	$310,45
604 Erpl. I. u. II. Auflös. à 10 Cts...	60,40
Ausstehende Forderungen	22,00
	$392,85

Herrn A. Wiebusch u. Sohn gebührt herzlicher Dank für die anspruchslosen Bemühungen in dieser Drucksache. Herr M. Barthel ist fortan alleiniger Verkaufs-Agent und sendet den Ertrag unter Rubrik „Rechenbuch-Ueberschuß" an die betreffende Casse ein. Die ausstehenden Forderungen sind wegen Quittirung noch an mich einzusenden. — Der Druck des III. und IV. Heftes würde nach den bisherigen Anfragen den Ertrag des I. u. II. verzehren, daher er nur auf Subscription, welche an M. C. Barthel einzusenden wäre, geschehen könnte.

Nur ein Paar Worte über den Mißbrauch der Hefte seien mir erlaubt: Wer alles Rechnen zum Zifferrechnen macht, der verfehlt den Zweck des Rechenunterrichts, der rechnet nicht, sondern ziffert blos, auf der Tafel und im Kopfe. Umgekehrt ist's recht. Alles Rechnen muß ein Zahlenrechnen werden, auch das Zifferrechnen, da man zwar mit den Fingern Ziffern schreibt, dennoch aber lediglich mit Zahlen im Gedächtniß handelt.

Adell, Sheboygan Co., Wis., 29. April 1862.
A. Brose.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr W. Stubnatzy, bis daher Pastor an der St. Johannis-Gemeinde unweit Thornton Station, Cook Co., Ill., einen Beruf als zweiter Pastor an der Gemeinde zu Fort Wayne empfangen und angenommen hatte, so ist derselbe im Auftrage des Herrn Distrikts-Präses, P. Schwan, von dem Unterzeichneten, unter Assistenz der beiden Professoren Fleischmann und

Selle, am Sonntag Laetare inmitten der Gemeinde in sein Amt eingeführt worden.

Der HErr setze ihn auch hier zum Segen, daß er viele Frucht schaffe zum ewigen Leben.

Dr. W. Sihler, Past.

Fort Wayne, im April 1862.

Am Sonntag Miser. Dom. (den 4. Mai) wurde der Candidat der Theologie, Herr Moritz Hamann, im Auftrage des Hochwürd. Präsidiums mittlern Distrikts, als Pfarrvicar der evang. luth. Dreifaltigkeitsgemeinde in Cincinnati, O., unter Assistenz der Herren Pastoren Kunze und Schürmann, von mir ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Der HErr der Kirche gebe diesem Seinem Knechte Gnade, mit fröhlichem Aufthun seines Mundes kundzumachen den unausforschlichen Reichthum Christi. Fr. König.

Cincinnati, O., den 5. Mai 1862.

Adresse: Rev. M. HAMANN, care of Rev. Fr. König, Cincinnati, O.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor W. Kolb, seither Pastor der Gemeinden in Woodland und Horicon, Wisc., von der ev. lutherischen Gemeinde zu Town of Herrmann, Wisc., einen ordentlichen Beruf erhalten und mit Bewilligung seiner Gemeinden angenommen hatte, ist derselbe am Sonntage Oculi (23. März) von dem Unterzeichneten im Auftrage des Ehrw. Vice-Präses des nördlichen Distriktes in sein neues Arbeitsfeld eingeführt worden.

Unser lieber Herr und Erzhirte, Jesus Christus, lasse auch diesen seinen Knecht unter den ihm hier anvertrauten Seelen viel Frucht schaffen zum ewigen Leben. Ed. Multanowski.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. W. KOLB, Howard's Grove, Sheboygan Co., Wisc.

Synodal-Anzeige.

Die Sitzungen des nördlichen Distrikts der deutschen ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. werden in diesem Jahre zu Watertown, Wisc., vom 18. Juni an abgehalten.

Alle Diejenigen, welche die Synode zu besuchen gedenken, sind gebeten, sich vierzehn Tage vorher bei Herrn Pastor Strasen, Watertown, Wisc., anzumelden.

W. Achenbach, Secr.

Conferenz-Verlegung.

Die Südwest-Indiana Pastoral-Conferenz, welche laut Conferenz-Beschluß den 20. Mai in Evansville ihren Anfang nehmen sollte, wird dem Wunsche verschiedener Glieder gemäß, welche die westliche Distrikts-Synode besuchen wollen, auf den 17. Juni verlegt.

Die circulirenden und rückständigen Conferenz-Arbeiten werden um so gewisser bis zu diesem verlängerten Termine erwartet.

A. Weyel, Präses p. t.

Darmstadt, den 28. April 1862.

Conferenz-Anzeige.

Die Südwest-Indiana Distrikts-Conferenz wird, so Gott will, ihre diesjährige Versammlung vom 20. bis 22. Mai bei Herrn Past. Saupert in Evansville halten.

P. Seuel, Secr. p. t.

Bekanntmachung.

Herr H. Habermehl, früher Schullehrer bei der deutschen ev. lutherischen Gemeinde in Baltimore, gehört nicht mehr zur Synode von Missouri, Ohio u. a. St. Dies wird unserer Synodalgemeinde zu dem Ende bekannt gemacht, daß ihm nicht etwa ein Schulamt innerhalb unserer Synode wieder anvertraut werden möge.

Fr. Wyneken.

Hostien.

Unterzeichneter erlaubt sich, den Ehrwürdigen Herren Pastoren seine Hostien zu empfehlen mit dem Bemerken, daß die Herren Pastoren in Wisconsin seit mehreren Jahren schon dieselben von ihm beziehen und ihre Güte loben. Der Preis für ein Kistchen mit 1200 Stück ist $2.00. Geschätzten Bestellungen entgegensehend, unterzeichnet ergebenst Ernst Wüst.

Adresse: Ernst Wüst, Letter Box 296, Dubuque, Iowa.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt von Jgfr. Louise Meier in St. Louis $2,50

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben:

Von Hrn. Kerkhoff, aus Hrn. Past. Wolff's Gemeinde: 26 Dtzd. Eier, 106 ℔ Schinken und Schultern, 30 Stück geräucherte Würste.

Aus der Gemeinde des Hrn. Past. Bilz, und zwar: Von L. Stünkel, Frau Stünkel, F. Stünkel, Kammeier, G. O. Frerking, Wittwe Frerking, A. Frerking, D. Kastens, Brinkhoff, Jungklaus, Stürmer, Kücker, Wolters, Bergmann, H. Frerking, Schele, Röpe sen., H. Röpe, Rodekohr, H. D. Bruns, Henke, Blume, Fiene sen., Flandermeier:

224 ℔ Schultern, 254 ℔ Schinken, 29½ ℔ Seiten, 4 ℔ Wurst, 82½ Dtzd. Eier, 4 Bush. Bohnen, ½ Bush. Aepfel, 26 ℔ Pfirsiche.

Von der Gem. des Hrn. Past. Moll in Neu-Gehlenbeck, Ill.: 2 Paar wollene Strümpfe, durch Vermittelung von Frau Römer. A. Crämer.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Lou s:

Von Frau Kammeier und Frau Past. Bilz, Lafayette Co., Mo. $1,00
" " Louise Schuberth in St. Louis, Mo. 1,00
" " Strübing in St. Louis, Mo. 1;00
Durch Herrn Bergmann in New York, N. Y. 3,00
" " Past. Hattstädt, Monroe, Mich. 1,00

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Sandy Creek, Jefferson Co., Mo. 3,60
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 12,30
Von der Gem. des Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Madison Co., Ill. 10.00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 17,55
Von Hrn. Lehrer Große in St. Louis, Mo. 1.00
" " " Erk " " " " 1,00
" " " Kohlstock " " " 1.00
" der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 7,13
" " " " " " Bilz, Lafayette Co., Mo. 6,15
" Hrn. Past. Rennicke, Paitzdorf, Perry Co., Mo. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 10,25
" Hrn. Past. Beyer, Altenburg, Perry Co., Mo. 2,00
" " Lehrer Beyer, Cape Girardeau, Mo. 2,00
" " Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 1,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 3,70
Aus der Cent-Kasse der Gem. des Hrn. Past. Holls, Centreville, Ill. 5,00
Von Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. 1,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
" Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 11,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 5,85
" einem Ungenannten in Collinsville, Ill. 1,00
" der Gem. des Hrn. Past. Meyer, Proviso, Ill. 9,18
" " " " " " Polack, Crete, Will Co., Ill. 8,00
" " " " " " Küchle, Matteson, Ill. 5,38
" " " " " " Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 1,60
" " " zum heil. Kreuz des Hrn. Past. Birkmann bei Waterloo, Ill. 3,35

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. C. F. Krause, Cole Co., Mo. 1,00
Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 3,30
Von der Gem. des Hrn. Past. Fick, Collinsville, Ill. 6,60
Vom Jungfrauen-Verein in Collinsville, Ill. 5,30
Von einem Ungenannten in Collinsville, Ill. 1,00
Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 0,95
Von N. N., durch Hrn. Past. Küchle, Matteson, Ill. 0,60
Vom „Martin Luther Frauenverein" in Hrn. Past. Popp's Gem., Warsaw, Hancock Co., Ill 5,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 2,40
" " " " " " Bilz, Lafayette Co., Mo. 9,00
" " " " " " Rennicke, Paitzdorf, Perry Co., Mo. 3,10
" den Schulkindern des Hrn. Lehrer Jung, Collinsville, Ill. 2,00
" der Gem. des Hrn. Past. Gotsch, Ripley Co., Ja. 4,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gem. des Hrn. Past. Hanser, Carondelet, Mo. 9,50
" " " " " " Baumgart, Elkhorn Prairie, Ill. 73,50
" F. Militzer, durch Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 0,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Ill. 1,00
Durch Hrn. Past. Heid, Peoria, Ill.: Hr. Past. Heid, G. Schmidt, Aug. Sommer, Fr. Gräber, L. Nagel à $1, G. Wieburg u. G. Bindeburg à 50Cts. 5.50
Durch Hrn. Past. Bilz, ges. auf Hrn. Decke's Hochzeit, Lafayette Co., Mo. 3,85
Von Hrn. Past. Bünger, St. Louis, Mo. 1,00

Für Herrn Pastor Oestermeier's Gemeinde:

Von Frau Rebecca Haueisen, durch Hrn. Past. Binger, St. Louis, Mo. 1,00

Ed. Roschke.

Veränderte Adressen:

Rev. F. W. FOEHLINGER,
299 East 10th Street
New York, City.

Rev. W. S. STUBNATZY,
care of Rev. Dr. Sihler,
Fort Wayne, Ind.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 28. Mai 1862. No. 21.

Bedingungen: **Der Lutheraner** erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

CUM DEO.

Predigt

gehalten am grünen Donnerstag 1862 in der Immanuelskirche der Gemeinde zu St. Louis und auf Verlangen dem Druck übergeben von

Prof. A. Crämer.

Die Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit Euch allen, Amen.

Epistel 1 Cor. 11, 23—32.

„Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe." So, Geliebte in Christo, hebt der h. Apostel Paulus an, da er in unserem festepistolischen Abschnitt seinen lieben, leider bereits in Lehre und Leben vielfach verirrten Corinthern die Lehre vom h. Abendmahl wiederholen will, die er ihnen gebracht hatte, und die er hier einschärft, um eine ernste Vermahnung zu würdigem Genuß dieses hochheiligen Sacraments daran zu knüpfen. Er war ja freilich ein Apostel nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern unmittelbar von dem HErrn Christo selbst berufen, der das Evangelium, wie er im Brief an die Galater ausdrücklich bezeugt, von keinem Menschen empfangen noch gelernt hat, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. So war ihm denn auch das Geheimniß des hochwürdigen Sacraments des Leibes und Blutes Christi unmittelbar vom HErrn geoffenbaret worden und das wußten die Corinther sonder Zweifel gar wohl, als die aus Erfahrung erkannt hatten, daß er ein rechter Apostel des HErrn sei. Wenn er nun dennoch hier mit ausgedrückten Worten wiederholt, daß er es von dem HErrn empfangen habe, so will er ihnen damit offenbar die Größe dieses Geheimnisses, die Wichtigkeit dieser Lehre und die Hoheit dieses Sacraments recht nahe ans Herz bringen. Als spräche er: wie wichtig muß doch unserem treuen HErrn und Heiland Jesu Christo die Sache sein, wie hoch muß doch er, der es, und zwar allein uns zu gut, eingesetzt hat, von dem h. Abendmahl halten, da er mich wegen desselbigen nicht etwa an die andern Apostel gewiesen hat, die bei der Einsetzung zugegen waren und es aus seinen h. Händen empfingen, sondern mir auch dieses hochheilige Geheimniß selbst unmittelbar geoffenbaret hat. Und was ich also von ihm empfangen habe, das habe ich euch ja ganz so ohne die mindeste Aenderung und Verkürzung gegeben. Wie hoch sollt ihr billig diese Gabe achten, wie wichtig soll euch die Lehre vom h. Abendmahl sein, wie sollt ihr dieses Sacrament werth schätzen und sein mit Dank und Freuden gegen Gott recht und seliglich gebrauchen. Nun seht, lieben Brüder, dieses Stück wird heute euch gepredigt, die ihr ja auch aus Gottes unverdienter Gnade dieselbe reine und unverfälschte Lehre vom h. Abendmahl und dieselbe richtige und ungeschmälerte Verwaltung dieses hochwürdigen Sacraments habt, wie sie einst durch Pauli treuen Dienst den Corinthern zu Theil geworden war. Also laßt doch auch ihr alle euch dadurch, daß der HErr Jesus Christus und sein treuer Apostel euch hier den hohen unschätzbaren Werth des h. Abendmahls so nahe zu Gemüthe führen, das Herz bewegt werden, daß ihr mit h. Andacht höret, mit rechter Begier lernet, in ein feines Herz aufnehmet und darinnen reiche Frucht tragen lasset:

Die süße, aber auch ernste Predigt vom Sacrament des heiligen Abendmahls,

die euch jetzt geschieht. Laßt mich euch dabei vorzüglich die drei Stücke näher ans Herz legen:

Erstens, was dieses Sacrament sei,
Zweitens, was es nütze und schaffe und endlich
Drittens, wie man es würdiglich genieße.

Du aber, du freundlicher, grundgütiger HErr Jesu Christe, der du den Deinen im h. Abendmahl ein so theures Testament hinterlassen hast und sie darin mit deinem für uns gegebenen Leib und für uns vergossenen Blut speisest und tränkest zum ewigen Leben, der du auch uns Unverdienten in dieser letzten betrübten Zeit die reine Lehre und rechte Verwaltung dieses hochheiligen Sacraments gnädiglich geschenkt hast und es uns reichlich spenden lässest: habe Dank für diese deine unaussprechliche Güte und verleihe mir, daß ich die Ehre deines h. Namens und den Preis deines theuren Vermächtnisses deinem Volk würdiglich, wie sichs gebührt, verkündige. Gib deiner Gemeinde deinen Geist und göttliche Weisheit, daß sie die reine Lehre und rechte Handlung des h. Abendmahls treu bewahre bis ans Ende und wider alle Anläufe ritterlich vertheidige, daß sie aber auch vor unwürdigem Genuß dieser himmlischen Speise gottesfürchtiglich sich hüte, für diesen theuern Schatz dir von Herzen danke und deinen Tod verkündige, bis daß du kommst. Das hilf uns um deines heiligen Namens Ehre willen, Amen. —

I.

Geliebte in Christo!

Daß die h. Sacramente und insonderheit das h. Abendmahl hohe unerforschte göttliche Geheimnisse und allein von Gott uns geschenkte selige Mittel der Gnade sind, bedarf wohl unter euch nicht erst eines Beweises. Könnten wir sie doch nicht haben, wenn Er sie nicht eingesetzt hätte, und was wollten wir von ihnen wissen, wenn Ers uns nicht gesagt hätte. Oder ich frage euch, was hülfe es uns, wenn wir in vermessenem Sinn selber Gott die Mittel vorschlagen wollten, dadurch er uns seine Gnade reiche? Was hilft es der römischen Kirche, daß sie außer den beiden Sacramenten des Neuen Testaments noch willkürlich fünf andere gesetzt hat und aus ihrem Dünken und Einfall viel von deren Kraft und Wirkung zu sagen weiß? In der Stunde der Anfechtung, in der heißen Angst des Todes, im jüngsten Gericht verstieben alle solche menschliche Gedanken und Träume wie Spreu vor dem Sturmwind und bleibet nur der feste Grund Gottes, sein gewisses, wahrhaftiges, ewiges Wort. Und so wir von den h. Sacramenten Gottes aus unserer eignen blinden Vernunft schließen und urtheilen wollten, wie könnten wir das rechte treffen? Womit will die reformirte Kirche, die sich leider dieser Sünde schuldig macht, eine einige Seele ihrer Meinung göttlich gewiß machen? In der Stunde der Prüfung und am Tage des Gerichts muß ihre Weisheit zur Narrheit werden, das kann nicht fehlen, das will Gottes Ehre nicht anders leiden. Nein, was die h. Sacramente sind, was sie uns geben und nützen, das sagt uns Gott in seinem Wort, zumal in den Worten der Einsetzung, wie denn auch hier der h. Apostel Paulus, da er seine Corinther über das h. Abendmahl unterrichten will, die Worte der Einsetzung wiederholt. Sie sind also zugleich Worte der Lehre, und zwar solche Worte, die die Lehre begründen. Das merket wohl, denn dadurch ist schon fürs erste gewiß, daß sie nicht in verblümter, figürlicher Redeweise, in Bildern und Gleichnissen gestellt sein können, als wodurch sie untüchtig würden, an sich die göttliche Wahrheit unfehlbar zu begründen. Was sagen uns nun die Worte der Einsetzung des h. Abendmahls, die auch der Apostel Paulus, dieser treue, aber spätgeborene Zeuge Christi, unmittelbar von dem HErrn empfangen hat? Sie heben also an: der HErr Jesus in der Nacht, da er verrathen war, nahm Er das Brod. Da hören wir zum ersten klar und bestimmt, wer dieses hochheilige Sacrament eingesetzt habe, nämlich kein anderer, als der HErr Jesus Christus, der menschgewordene Gottessohn, der wahrhaftige Gott vom wahrhaftigen Gotte, der Heiland und Erlöser der Welt, der HErr und König seiner Gemeine. Wir erfahren aber auch die Zeit der Einsetzung, nämlich daß es geschah in der Nacht, da er verrathen ward, da nun bald, nachdem er über den Bach Kidron gegangen war und in Gethsemane mit dem Tode gerungen hatte, Judas Ischariot mit den Häschern kam und sie ihn gebunden vor die Hohenpriester schleppten und die Juden ihn unschuldig zum Tode verurtheilten, und ihn in der Heiden Hände überantworteten, und diese ihn zwischen Uebelthätern ans Kreuz schlugen. Das kann uns zweier Dinge gottseliglich erinnern. Einmal läßt es uns einen tiefen Blick in sein treues Heilandsherz thun und schließt uns seine unendliche Liebe auf. Er wußte ja sein ganzes unschuldiges, bitteres Leiden und seinen schmach- und schmerzensvollen Kreuzestod vorher; zu fünf verschiedenen Malen hatte er es alles bis in das Einzelnste seinen Jüngern vorhergesagt; er war ja der allwissende Gott. Noch geht er Angesichts alles dessen allein damit um, daß er den Seinen das Herz stille, daß er ihnen die theuersten Pfänder seiner Gnade hinter sich lasse. Nun, so sind zum andern diese seine Worte der Einsetzung rechte Testamentsworte und hat er, der die ewige Weisheit ist, dieselben gewiß mit allem Fleiß bedacht und ist es gotteslästerlich zu sagen oder auch nur zu denken, daß er durch seine ungeschickte Rede uns über deren eigentlichen Sinn in Zweifel gelassen, und Ursache zu Mißverständniß, Zank und Streit gegeben habe. Des hütet sich ja ein armer, elender Mensch mit allem Fleiß, und Christus, Gottes Sohn, der wahrhaftige Gott und das ewige Licht, sollte das nicht gewollt oder nicht gekonnt haben? Pfui, der schnöden Gotteslästerung. Nein, die Worte, die theuern Gottesworte, sind freilich so meisterlich gestellt, daß sie nicht besser können gesagt werden. Sie lauten aber also: Er nahm das Brod, dankete und brachs und sprach: nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Also Brod nahm er, dankete und brachs, und wie die Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas ausdrücklich sagen und auch hier in dem Befehl zu nehmen mit eingeschlossen ist, gab ers. Wir wissen nun freilich, daß es Osterkuchen waren, die auf dem Tisch des Osterlammes lagen; aber er nennt nicht Osterkuchen, nicht diese noch jene Art oder Form des Brodes, sondern gemeinhin Brod und darum elende Gewissenmacher sind sie, die da diese oder jene Art oder Form des Brodes als nothwendig setzen und fürwahr nicht deswegen bleiben wir bei den Hostien, als müßten wir sie haben und könnten anders kein Abendmahl feiern, sondern weil sie auch Brod sind, und wir uns von den Reformirten kein Gewissen wollen machen lassen. Er dankete oder segnete das Brod und brachs, weil es eben noch nicht gebrochen war; er brachs, um es auszutheilen. Anderes ist weder hier noch bei jenen Evangelisten noch sonst in der Schrift angezeigt, was aber nicht geschrieben steht, kann ohne Aberglauben nicht geglaubt werden; damit ist das reformirte Fündlein, da sie sagen, das Brod müsse gebrochen werden, um die Brechung des Leibes Christi abzuschatten, genugsam widerlegt. Er gab das Brod, nicht eine leere Gestalt oder Hülse des Brodes, nicht ein Scheinbrod, wie die Römischen mit ihrer Transsubstantiationslehre ohne alle Schrift dichten, — und sprach: nehmet, esset, das ist mein Leib. Und was er so in Darreichung des Brodes ausdrücklich genannt hat, was er sie in, mit und unter dem Brod nehmen und essen hieß, das muß doch dagewesen sein, das muß er ihnen doch gereicht haben, sonst wäre er ja nicht wahrhaftig, geschweige denn der wahrhaftige Gott und die Wahrheit selber. Also seinen Leib gab er ihnen, nicht seines Leibes Zeichen, nicht eine bloße Bedeutung seines Leibes, ein alttestamentliches Schattenwerk, wie der Vernunftdünkel der Reformirten will, sondern seinen wahren, natürlichen Leib, den er aus der Jungfrau Maria an sich genommen, den er am Kreuz für uns in den Tod gegeben hat, wie er ausdrücklich hinzufügt: mein Leib, der für euch gebrochen oder nach dem Bericht der Evangelisten, der für euch gegeben wird. Den gab er ihnen — nicht zum Opfern, wie die Römischen ohne und wider alle Schrift freventlich dichten und in ihrem Meßopfer zu großer Schmach des einigen Versöhnopfers Christi lästerlich thun, sondern zu essen, mit dem Munde zu essen, wie man das Brod ißt, mit welchem sein Leib dargereicht wird, freilich nicht, daß derselbe den natürlichen Gang gehe und in den Magen geführt und verdaut werde, aber das kömmt ja nicht daher, als wäre der Genuß kein mündlicher, wie er doch hier von Christo, dem ewigen König der Wahrheit, mit ausdrücklichen Worten befohlen wird, sondern das rührt von der Art und Natur der Speise her, als welche nicht eine natürliche, sondern himmlische ist und nicht zur leiblichen Ernährung, sondern zu dem gewissesten Pfand der Vergebung unserer Sünden gereicht wird. Desgleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut. Er nahm den Kelch um des Gewächses des Weinstocks, um des Weines willen, der darinnen war, und hieß sie alle daraus trinken, wie Matthäus berichtet und hier in den Worten „solches thut, so oft ihrs trinket" für alle Zeiten ausdrücklich eingesetzt ist. Die Römischen mögen also wohl zusehen, wie sie dem HErrn antworten wollen, wenn er sie zur Rechenschaft darüber ziehen wird, daß sie den Laien so schnöde den Kelch geraubt haben. Da werden ihre nichtigen Gründe sie im Stiche lassen, und das klare Wort der Einsetzung wird sie unerbittlich verdammen. In, mit und unter dem gesegneten Wein aber heißt er sie trinken sein Blut des Neuen Testaments, wie Matthäus und Marcus sagen und auch die Worte in unserem Texte klärlich geben, da der Kelch das Neue Testament in seinem Blut genannt wird, weil er nämlich das Blut Christi enthielt, durch dessen Vergießung am Stamm des h. Kreuzes das Neue Testament, der neue Bund aufgerichtet wurde. So stehet denn unerschütterlich fest durch die klaren Worte der Einsetzung hier und im Matthäus, Marcus und Lucas, die es wie mit einem Mund in genauester Uebereinstimmung bezeugen, welches Zeugniß durch keine andere der Stellen, die sonst noch in h. Schrift von dieser Materie handeln, im geringsten entkräftet, sondern durch eine jegliche derselben nur noch mehr bestätigt wird, als wir im Verlauf unseres Textes an zweien sehen können, daß das h. Abendmahl, — um mit den unübertrefflichen Worten unseres lieben kleinen Katechismus Lutheri zu reden, — sei der wahre Leib und Blut unseres HErrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt. Und ob die blinde Dünkelmeisterin Vernunft aus dem Munde der

Reformirten und Schwärmer uns einwirft: wie ist das möglich? so sprechen wir: hier stehts mit klaren dürren Worten geschrieben, und der hats gesagt, der nicht lügt, und der, was er verheißt, auch erfüllen kann, sintemal er ist der allmächtige Gott. Spricht sie: bekennt ihr doch selbst, daß der HErr Jesus ein wahrhaftiger Mensch sei, mit einem menschlichen Leib und einer vernünftigen Seele, wie kann aber ein Leib an vielen Orten zugleich gegenwärtig sein? so entgegnen wir: daß Christus auch wahrhaftiger Gott sei und die Menschheit in die persönliche Vereinigung mit der Gottheit an sich genommen und zu dem Ende ihr göttliche Macht, Majestät und Herrlichkeit mitgetheilt habe. Aber, sagt die Vernunft weiter, Christus ist ja gen Himmel gefahren und sitzet zur rechten Hand Gottes? Ei, sprechen wir, die rechte Hand Gottes, die alle Dinge trägt, ist ja seine ewige, allenthalben gegenwärtige Kraft und Gottheit, mit nichten aber ein eingeschlossener Raum im Himmel droben. Darum gerade, weil er auch nach seiner angenommenen Menschheit zur Rechten der Kraft erhöhet und in den völligen freien, ungehemmten, unveräußerlichen Gebrauch der mitgetheilten göttlichen Herrlichkeit getreten ist, gerade darum ist es uns so leicht zu glauben, daß auch sein menschlicher Leib allenthalben hier auf Erden, wo das h. Abendmahl gehalten und unter dem gesegneten Brod und Kelch sein Leib und Blut ausgetheilt wird, wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen sei und mündlich empfangen werde von allen und jeden, die da hinzutreten. Sprechen sie aber: das ist entsetzlich, darnach würden ja die Ungläubigen, wenn sie mit hinzugehen, den h. Leib und das h. Blut Christi in ihren unheiligen Mund empfangen? so antworten wir: ja, entsetzlich ist es, daß sie ihn zum Gericht empfangen, aber nicht minder entsetzlich ist es, mit der blinden Vernunft über göttliche Dinge zu urtheilen und Gottes Wahrhaftigkeit und Treue von der Beschaffenheit der Menschen abhängig zu machen, an denen seine Werke geschehen und Christo die herrlichste Ehre zu rauben, nämlich daß er so gnädig sei, lieber an seinem h. Leibe die Unehre, die ihm ungläubige Abendmahlsgenossen anthun, zu leiden, als auch nur einen seiner Gläubigen irgendwie in Zweifel zu lassen, ob er das theure Pfand wirklich empfangen habe oder nicht. Denn freilich auf seine lieben Gläubigen hat ers mit dem theuern Vermächtniß des h. Abendmahls abgesehen, das zeigt sich uns unwiderleglich wenn wir nun

II.

handeln von dem Nutzen, Frucht und Wirkung dieses h. Sacramentes. Auch hier wieder würden wir nimmermehr das rechte treffen, wenn wir unsere blinde Vernunft zu Rathe ziehen, und ihren thörichten, aberwitzigen Eingebungen folgen wollten. Das kann uns an vielen abschreckenden Exempeln gerade unsere seuchtige Zeit recht eindringlich lehren, da nun nicht mehr blos in den falsch-gläubigen Gemeinschaften, sondern selbst innerhalb der luth. Kirche die tollsten Vorstellungen über die Wirkung der h. Sacramente aufgetaucht sind und sich zum Theil weithin Geltung verschafft haben. Da soll z. B. die h. Taufe dergestalt organisch mit dem Leibe Christi verbinden, daß auch der Abgefallene in dieser Verbindung bleibe, und selbst, wenn er im Abfall bis ans Ende verharre, dennoch bis an den jüngsten Tag gliedlich mit dem Leibe Christi verbunden sei. Da wird als ein Hauptzweck des h. Abendmahls gerühmt, daß es einen Keim des Auferstehungsleibes in diesem unserem sterblichen Leibe erzeugen und groß nähren soll, der gleichsam wie der Schmetterling in der Puppe bereits darinnen stäke. Welches alles traurige Belege sind von unserer großen natürlichen Blindheit und wo wir hingerathen, wenn wir in göttlichen Dingen statt dem untrüglichen Gottesworte dem Irrlicht unserer Vernunft folgen. Nein, auch was das h. Abendmahl n ü t z e und s c h a f f e, wissen wir nimmermehr von uns selbst, Gottes Wort muß es uns sagen und lehren. Und zwar so ist hier das Wort der Gnadenverheißung, die mit der Handlung der h. Sacramente verbunden sein muß, sollen sie anders wirksame Mittel der Gnade sein, gleich in die Worte der Einsetzung verschlungen, da es heißt: das ist mein Leib, der für euch gebrochen oder wie die Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas sagen, der für euch gegeben wird, wo denn zugleich auch von dem Blute gezeugt wird: das ist mein Blut, das für euch, wie Lucas berichtet, oder für viele — wie die andern haben — vergossen wird. Matthäus fügt noch ausdrücklich hinzu: zur Vergebung der Sünden. Also das ist es, daß uns beim Empfang des Leibes und Blutes Christi im h. Abendmahl durch die seligen Wörtlein: für euch gegeben, für euch vergossen, die unschätzbare Frucht der Dahingabe seines Leibes und der Vergießung seines h. Blutes, nämlich die Vergebung aller unserer Sünden, dargeboten wird, um uns durch die theuersten Pfänder seines Leibes und Blutes versiegelt zu werden und zwar einem jeden insonderheit. Vergebung der Sünden, das ist ja freilich leider ein leeres nichtssagendes Wort den sicheren Sündern, den leichtfertigen, fleischlichen Seelen, den eingeschlafenen Christen, die der Welt wieder zugefallen und wieder unter die Herrschaft der Sünde und des Teufels gerathen sind. Aber für die armen, zerschlagenen und geängsteten Gewissen, die von dem tödtenden Fluch des Gesetzes zerknirscht sind, gibt es ja im Himmel und auf Erden kein süßeres, seligeres Wort als Vergebung der Sünden. Denn wie die Sünde uns in allen Jammer und Elend gestürzt hat, so bringt uns Vergebung der Sünden wieder Himmel und Seligkeit; wie die Sünde uns unter Gottes Zorn und Ungnade warf, so wird uns mit der Vergebung der Sünden Gottes Huld und Gnade zu Theil; wie die Sünde uns aller der himmlischen Güter, die wir im Paradiese besessen haben, verlustig gemacht hat, so bringt die Vergebung der Sünden uns dieselben alle wieder, denn wie unser Katechismus sagt, wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, da ist auch die Gotteskindschaft, die Gabe des h. Geistes, das neue Leben und die Hoffnung des ewigen Lebens voll seliger Wonne und unaussprechlicher Herrlichkeit. Dies alles reicht uns das h. Abendmahl nicht nur mit der Vergebung aller unserer Sünden, und zwar einem jeden, der hinzutritt, insonderheit dar, sondern zum gewissesten Siegel und Unterpfand gibt es uns auch denselben Leib zu essen, der für uns in den Tod gegeben ist, dasselbe heilige, theure Gottesblut zu trinken, das für uns und viele vergossen ist zur Vergebung der Sünden. Aber freilich während jeder, der hinzugeht, den Leib und das Blut Christi in den Mund empfängt, weil er ja zufolge der Stiftung Christi nicht anders von dem Brod des Abendmahls essen, und von dem gesegneten Kelch trinken kann, er äße und tränke denn damit und darunter Christi Leib und sein theures Blut: so ist es hier anders, denn Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit werden ja nicht in den Mund, sondern dem Glauben dargereicht, können nicht mit dem Mund, sondern müssen allein mit dem Glauben gefaßt und angeeignet werden. Glaubst du also nicht, so denke nur nicht, daß du von diesen Gnadengütern etwas kriegst, daß du dir etwas anders holst, als neuen Fluch und neue Verdammniß, die um deines Unglaubens willen wieder auf dein Haupt fallen, das kann nicht fehlen. Wehe daher der antichristischen Verführung des Papstthums, da sie das opus operatum, das gethane Werk lehre, nämlich daß die Sacramente auch dann eine heilsame Wirkung hätten, wenn gleich der Theilnehmer keine gute Bewegung im Herzen, keinen Glauben habe, so es doch ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen und Gott nur den Glauben zur Gerechtigkeit zurechnet, weil nur der Glaube das Verdienst Christi und in demselben Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit ergreift, und ausdrücklich im Alten und Neuen Testament geschrieben steht, daß der Gerechte seines Glaubens — nicht des opus operatum, noch einiges andern Werkes — lebt. Wer aber das h. Abendmahl im Glauben empfähet und so mit unumstößlicher göttlicher Gewißheit darin die Vergebung aller seiner Sünden ergreift und dieselbe noch obendarein versiegelt erhält mit nichts geringerem als mit Christi Leib und Blut selbst, der wird ja freilich nicht vergebens heißen hören: solches thut zu meinem Gedächtniß, ja der wird es nicht lassen können, Christi, des treuen Heilandes, der uns das alles erworben, der es uns frei und umsonst geschenkt hat, mit Lob und Dank, mit Preis und Ehren zu gedenken und die unerhörte Liebesthat seines stellvertretenden bittern Leidens und seines schmachvollen Kreuzestodes aller Welt zu verkündigen, als hier der h. Apostel Paulus von allen Gästen dieses seligen Mahles fordert, da er spricht: so oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kömmt.

III.

Da nun aber dem zu Folge nicht jeder Genuß des Abendmahls ein heilsamer ist, ja da wir vielmehr im Verlauf unseres Textes hören, daß die unwürdigen Gäste bei diesem h. Mahl schuldig werden an dem Leib und Blut des HErrn — wie könnten sie das freilich, so die Reformirten Recht hätten und Leib und Blut Christi für sie gar nicht vorhanden wären — ferner, daß sie sich selber das Gericht essen, damit, daß sie nicht unterscheiden den Leib des HErrn — der also doch auch für sie da sein und von ihnen gegessen werden muß — so ist allerdings die Frage: wie wir solches Sacrament würdiglich empfahen vor

der Bedeutung und größesten Wichtigkeit für uns. Zum ersten aber ist hier zu merken, daß ein großer Unterschied sei, des Abendmahles würdig sein und es würdig empfangen. Denn das ist uns gewiß allen wieder unumstößlich klar geworden, daß das h. Abendmahl ein so theures Kleinod und hoher, himmlischer Schatz ist, daß es Vermessenheit wäre, irgend einen sündigen Menschen, wie wir doch alle von Art sind, desselben werth zu achten. Nein, Christus preiset auch hier wieder seine Liebe gegen uns, daß er uns Unwürdigen solche hohe Gabe frei und umsonst aus der Fülle seiner Gnade zu Theil werden läßt. Dagegen, das Abendmahl würdiglich empfangen, heißt: es in der rechten Bereitschaft empfangen. Die einzige richtige Bereitschaft aber ist, wie wir schon oben gesehen haben, der Glaube, durch welchen allein wir Gott angenehm und seiner Gnade theilhaftig werden. Den Glauben aber will — und kann demnach — der h. Geist nicht wirken in den Herzen der Unbußfertigen. Deshalb, um uns vor dem strengen Gericht eines unwürdigen Abendmahlsgenusses und vor schwerer Versündigung am Leibe und Blute des HErrn zu bewahren, vermahnet hier der Apostel Paulus im h. Geist so ernstlich und spricht: der Mensch prüfe aber sich selbst und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche. Diese ernste Selbstprüfung ist anzustellen nach Gottes h. Gesetz als der ewigen, unabänderlichen göttlichen Richtschnur, wie wir innerlich sein, was wir thun und was wir lassen sollen, auf daß wir durch die Erleuchtung Gottes des h. Geistes unsere Sünde und große Noth recht und bußfertig erkennen lernen und also zu Christo dem einigen Heiland und Erretter unsere Zuflucht nehmen im Glauben an seine theuern Verheißungen, an sein allerheiligstes Verdienst, welchen Glauben der h. Geist durch das Evangelium und die hochwürdigen Sacramente in den Herzen der zerschlagenen Sünder anzündet und in welchem Glauben wir allein würdige Gäste bei dem h. Tisch des HErrn sind. Diese ernste Selbstprüfung hatten leider die zu einem großen Theil sicher und übermüthig gewordenen Corinther nicht mehr treulich genug angestellt, und waren daher unter anderem auch in die schwere Sünde gefallen, daß sie vielfach das h. Abendmahl unwürdig genossen. Was war die nächste Folge davon? Göttliche Strafgerichte, daß Krankheit und Sterbensläufte unter sie kamen, als hier geschrieben steht: Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch und ein gut Theil schlafen. Noch aber war dies von Gott nach seiner unendlichen Langmuth in Gnaden gemeint, um sie nämlich zur Buße zu leiten, wie Paulus ausdrücklich zeugt, da er einen gemeinen Spruch setzet und spricht: wenn wir gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden. Zugleich tadelt er sie jedoch ernst und vermahnt sie strafend, da er sagt: so wir uns selber richteten, — so wir selber streng über uns zu Gericht säßen und nach Gottes h. Gesetz unser sündliches Wesen urtheilten und rechte Buße thäten — so würden wir nicht gerichtet, so dürfte Gott nicht mit solchen zeitlichen, und so ihr nicht Buße thut, mit dem ewigen Strafgericht, über euch hereinbrechen. Das ist uns zur Warnung geschrieben, wie es heut am Tage ist. Oder könnten wir Angesichts der ernsten Strafgerichte, mit welchen Gott unser armes Vaterland und also auch uns selbst heimgesucht hat, die uns zum Theil schon so empfindlich getroffen haben und noch empfindlicher treffen werden, im Zweifel sein, daß auch wir es werden vielfach an der ernsten Selbstprüfung, an dem strengen unerbittlichen Gericht über uns selbst, an dem gottesfürchtigen fürsichtigen Wandel in der täglichen Buße haben fehlen lassen? Ach wir dürfen es uns um unserer Seligkeit willen nicht verbergen, wir sind zu einem großen Theil von der luth. Einfalt und Treue gewichen, haben uns vielfach der Welt gleich gestellt, haben uns in ihr Jagen nach den Gütern, Freuden und Genüssen dieser Welt verflochten, haben uns wohl gar bezaubern lassen, an ihrem diabolischen Streben nach falscher Freiheit und Gleichheit Antheil zu nehmen, meinend, wir thäten Gott einen Dienst daran. Darum ist er mit seinen ernsten Strafgerichten bei uns eingekehrt und liegt seine Hand schwer auf uns. Noch zwar züchtigt er auch uns als ein Vater, daß er uns nicht sammt der gottlosen Welt verdammen müsse. O laßt uns die Zeit solcher gnädigen Heimsuchung erkennen, laßt uns unerbittlich unser Leben und Wesen richten und aufrichtig und von Herzen Buße thun und uns wieder zu ihm kehren. Noch steht ja uns allen seine Gnadenthür offen. Noch haben wir sein heiliges gerecht- und seligmachendes Evangelium und den gewissen Trost der Absolution und Vergebung aller unsrer Sünden; noch deckt er uns den Gnadentisch seines h. Abendmahls, um uns seliglich mit seinem für uns gegebenen Leib zu speisen, mit seinem für uns vergossenen Blut zu tränken; noch ertönt der Gnadenruf: kommt, es ist alles bereit. O so kehrt doch alle wieder zurück zu der alten luth. Einfalt und Treue, zu dem alten festen Bibelglauben, zu dem alten Fleiß guter Werke, zu der alten Fürsichtigkeit und Nüchternheit, zu dem alten Ernst der Heiligung: so kanns nicht fehlen, so wird er um Christi blutigen Verdienstes willen die Hand der Züchtigung wieder gnädiglich von uns wenden, wird uns sein freundliches Angesicht wieder leuchten lassen, wird mit seiner Stärke unsre Schwachheit verwahren, mit der Fülle seiner Gnade uns segnen, mit seiner allmächten Kraft in allen Widerwärtigkeiten dieses armen sündigen Erdenlebens uns enthalten, und uns endlich ausführen aus allem Streit dieser Zeit zu ihm in seine fried- und freudenreiche Ewigkeit, da wir das große, das ewige Abendmahl mit ihm halten und bei ihm sein werden allezeit. Amen, Amen.

Zur kirchlichen Chronik.

Dr. Kahnis, Professor in Leipzig, galt bisher für einen Mann, der es treu mit der lutherischen Kirche halte. Aber siehe! jetzt, da so viele dahin fallen, die man zum Theil sogar für Säulen unserer Kirche ansah — wir erinnern an Pfarrer Löhe — ist auch erstgenannter dahin gefallen. So schreibt der Pilger aus Sachsen: „Nicht geringes Aufsehen macht gegenwärtig auch in Sachsens nicht theologisch gebildeten Kreisen die Mittheilung von ärgerlichen Lehren, die Prof. Dr. Kahnis zu Leipzig in dem dickleibigen ersten Bande seiner Dogmatik der öffentlichen Beurtheilung preisgegeben habe. Dieselben bestehen wesentlich in Zweifeln an der Echtheit vieler Stücke der heiligen Schrift, die zum Theil mit den alten Beweisgründen des todtgeglaubten Rationalismus gerechtfertigt sind. Das 5. Buch Mosis, der zweite Theil des Propheten Jesaias, das Buch Daniel, desgleichen die Offenbarung St. Johannis sind dem Herrn Professor neuerdings nicht mehr, als Erzeugnisse geschickter aber immerhin täuschender Verfasser. Die Theologen machen mit Recht dem Buche einen sehr scharfen Prozeß und namentlich hat Professor Hengstenberg in Berlin im diesjährigen Vorwort der vielgelesenen evangelischen Kirchenzeitung die nach seiner Ansicht aus ungenügender Kenntniß entsprungenen Zweifel des Professor Kahnis eingehend und auch den Nicht-Theologen faßlich zurückgewiesen. — Der Pilger hätte lieber davon geschwiegen. Da aber die Sache unter die Leute getragen worden ist, möchte er ihrer nicht gedacht haben, ohne seine Leser darauf hinzuweisen, wie der alte böse Feind mit Ernst es jetzt meint und wie Jeder, der sich lässet dünken, er stehe, wohl zusehen muß, daß er nicht falle. Dazu möchte er vermahnen, mit der Sache nicht auch die Person des irrig Lehrenden zu verwerfen oder gar zu schmähen, sondern beide dem HErrn zu befehlen, damit die Person durch die sanftmüthige Zurechtweisung der Gottesgelehrten von ihrem Irrthum bekehrt und die ärgerliche Lehre widerrufen werde."

Die Lutheraner in Preußen. Ueber dieselben berichtet der Pilger aus Sachsen vom 22. März: „Die Kirchenregimentsstreitigkeiten, durch welche die preußischen Lutheraner in zwei Heerlager gespalten worden sind, scheinen ihrer Entscheidung noch sehr ferne zu sein. Die Ende Septembers vorigen Jahres in Berlin gehaltene Conferenz, von welcher der Pilger (1861 Nr. 47) berichtet hat, ist bisher ohne erhebliche Frucht geblieben. Wenig später, vom 5. bis 7. October, hielten die nicht ausgetretenen Pastoren Ehlers, Crome, Frommel, Meinel, Lohmann, Ebert II., Gumlich und der Geheimrath von Haugwitz, welche der Diedrichschen Partei und ihrer Lehre vom Kirchenregiment ungleich näher stehen als dem Oberkirchencollegium mit seinem scharf betonten „göttlichen Rechte," eine Conferenz in Reinswalde bei Sorau, in der man über die Fragen berieth, als was die mit Diedrich, Räthjen u. s. w. ausgetretenen Gemeinschaften anzusehen seien, ob mit ihnen Kirchengemeinschaft gehalten werden könne und was sich zur Heilung des Schadens thun lasse. Die beiden ersten Fragen wurden zu Gunsten der Ausgetretenen entschieden; aber die dritte, die eigentliche Hauptfrage, blieb ungelöst, so ernstlich man auch darüber berathen haben mag. Schließlich gaben die versammelten Pastoren die einmüthige Erklärung ab, daß sie die vom Oberkirchencollegium über die Pastoren Diedrich, Räthjen und Wolf ausgesprochene Suspension für ungerechtfertigt hielten. — Inzwischen hat die Bewegung

an Umfang gewonnen. In der Gemeinde Rogasen (Posen) haben 50 bis 60 Personen den P. Könnemann, dessen Lehre von der Kirche neuerdings gerechten Anstoß gegeben hat, zu ihrem Seelsorger erwählt, und in zwei andern dortigen Parochien haben etwa 150 Personen den P. Witte aus Altkranz bei Glogau berufen, der nach schwerem innern Kampfe gleichfalls vom Oberkirchencollegium und der Breslauer Synode abgefallen ist. Auch in Thorn hat sich der P. Schröder von Breslau losgesagt und bedient eine kleine Gemeinde. So scheinen sich die Ausgetretenen in ihrer Hoffnung auf Zuwachs nicht getäuscht zu haben. Sie haben am Reformationsfeste eine von Breslau gesonderte Synode gebildet. Dagegen haben die Breslauer in der Wahl des Commissars, der die Untersuchung gegen Pastor Räthjen führen sollte, Unglück gehabt. Derselbe mußte mitten in der Untersuchung seine Thätigkeit aufgeben, weil er selbst in anderer Angelegenheit zur Untersuchung gezogen und gefangen gesetzt werden mußte. Auf Antrag des Sup. Lasius in Berlin haben die drei Pastoren Diedrich, Räthjen und Wolf obrigkeitlichen Befehl erhalten, Kirchensiegel und Kirchenbücher herauszugeben. Ueberhaupt wird ihre Stellung dem Staate gegenüber je länger je mehr eine unhaltbare, denn die Generalconcession vom 23. Juli 1845, durch welche die kirchlichen Rechte der preußischen Lutheraner gesichert worden sind, bezieht sich nur auf die unter dem Breslauer Oberkirchencollegio stehenden Gemeinden. Daher können die Amtshandlungen der getrennten Pastoren nicht eher vom Staate als gültig anerkannt werden, als bis den getrennten Gemeinden, wie den unter dem Oberkirchencollegium stehenden, auf Gesetzeswege Corporationsrechte gewährt sind. Und die werden nicht so hurtig ausgetheilt, daß der Rechtsbestand der abgefallenen Gemeinschaften in der zweimonatlichen Frist aufs Reine gebracht wäre, die man ihnen zur Ausgleichung ihrer Zerwürfnisse mit dem Oberkirchencollegio gestellt hat. — Damit der Pilger aber über den bedauerlichen Händeln, aus denen der HErr in Gnaden einen Segen für die Kirche erwachsen lassen wolle, das Erfreuliche nicht vergißt, will er noch erwähnen, daß die lutherische Gemeinde zu Köln am Rhein am 3. November v. J. ein einfaches Kirchlein bezogen hat. Sup. Feldner aus Elberfeld hat die Kirchweih vollzogen und der Gemeinde dabei ihren neuen Pfarrer vorgestellt. GOttes Segen über das neue Zweiglein!"

Pfalz. Hier wurde im Jahre 1859 ein besseres Gesangbuch eingeführt und das alte rationalistische ziemlich allgemein abgeschafft. Gutgesinnte freuten sich dessen, als eines Zeichens, daß es in der Pfalz wieder Tag werden wolle, wir meinen den Tag, den die Gnadensonne JEsus Christus macht. Aber was geschah? Es bildete sich ein sogenannter „protestantischer Verein," der darauf hinarbeitete, daß das bessere neue Gesangbuch wieder abgeschafft und das alte rationalistische wieder eingeführt würde! Ein gottloses Blatt, genannt der „Kurier", stand dem Verein treulich zur Seite, und beide wühlten in den Gemeinden, so viel sie vermochten. Ihre gottlose Arbeit war auch nicht vergeblich; sie haben ihren Willen durchgesetzt. Von 242 Gemeinden haben nur noch 20 das neue Buch. Wer von den Pastoren sich widersetzt hatte, war vom Amte suspendirt worden. Manche Gemeinden feierten die Wiedereinführung des rationalistischen Gesangbuchs, seiner würdig, mit Fahnen und Pretzelfesten, mit „Harmoniemusik" und Bällen am Sonntag Nachmittag. Aber Friede ist noch lange nicht. Die Pfarrer, schreien sie jetzt, sollen auch den apostolischen Segen nicht mehr brauchen, denn der stand auch im neuen Gesangbuch. Die „protestantischen Männer" wollen überhaupt keine „pietistischen" Pfarrer mehr, wie sie alle gläubigen Pastoren nennen. Das ist ein großer Jammer. Aber man erinnere sich, einst gab es eine Zeit, da haben die Pastoren, Consistorien und Fürsten dem armen Volk auf eine verruchte Weise seine alten guten Gesangbücher, Katechismen u. s. w. geraubt und in dasselbe die Höllensaat des rationalistischen Unglaubens ausgesät. Diese Saat ist aufgegangen, ja steht jetzt in voller Blüthe und Frucht. Es ist aber leichter, einem Volk seinen Glauben zu nehmen, als ihn wiederzugeben.

Waldeck. Der Pilger aus Sachsen vom 12. April berichtet über dieses Ländchen Folgendes: Die lutherische Bewegung im Waldeck'schen ist noch nicht gedämpft worden. Daß man den Pastor Rocholl zu Sachsenberg abgesetzt hat, ist den gegen die Unionsgelüste der Regierung Ankämpfenden nur ein Sporn zu kräftigerem Auftreten geworden. Mitte vorigen Jahres haben mehrere Glieder der Gemeinden Corbach, Sachsenberg, Waldeck und Berich sich förmlich dagegen verwahrt, daß man sie für Glieder der Union ansieht. Und während das unirte Consistorium die Geistlichen, d. h. die lutherisch Gesinnten anweist, an den Bedrängten nur dann kirchliche Handlungen zu vollziehen, wenn dieselben Entlaßscheine von den unirten Geistlichen bringen, mit denen sie nichts zu thun haben wollen, halten die Lutheraner sich nicht für verpflichtet, dergleichen Scheine zu begehren. Was weiter draus geworden, weiß ich noch nicht. Ein Kampf sicherlich; denn unsere Zeit verlernt es allgemach, Jemandem das Recht zu lassen ohne Kampf, und es wird bald soweit gekommen sein, daß nur das Unrecht geebnete Bahnen findet.

Hilf Gott, mein HErr, wo kommt's doch her,
Daß Niemand hier kann dulden
Uns arme Leut', die ungescheut
Dein'm Namen gläubig hulden,
Geduldig still in B'schwerung viel
Uns hüten gern vor Sünden,
Da doch ohn' Leid, Papst, Jud' und Heid
Ihr'n Raum und Platz stets finden?

Die ausführliche Antwort auf diese Frage kannst du in dem Liede lesen, das mit obigen Worten anfängt. —

Bremerhaven. Der Pilger aus Sachsen theilt über Vorgänge in diesem Städtchen noch Folgendes mit: Aehnlich steht's in Bremerhaven, nur daß man dort schon ein wenig weiter gediehen ist. Dort hat sich eine kleine lutherische Gemeinde gebildet, welcher der Bremische Senat das Leben herzlich sauer gemacht hat. In ihrer Kirchenordnung hatte sie natürlich ausgesprochen, daß sie das Bekenntniß der lutherischen Kirche, sonderlich die ungeänderte augsburgische Confession als Lehrnorm festhalten und ihre Pastoren darauf verpflichten wolle. Das war aber dem Senat zu stark. Er erklärte die Aufstellung eines Glaubensbekenntnisses, durch welches Gemeindegenossen und Prediger, mehr als dies ohnehin nach Bremischen Kirchenrechte der Fall sei, gebunden würden, für durchaus unzulässig und gab den etwa 40 unbemittelten Gemeindegliedern, welche die ersten Schritte thaten, auf, die zum Bestehen einer Gemeinde erforderlichen äußerlichen Mittel aufzuweisen. Die armen Leute brachten ein Paar hundert Thaler Geld zusammen, erhielten auch das Anerbieten eines zum Theil zinsenfreien Darlehns von etwa 3000 Thlr. und konnten so der letztgenannten Forderung des Senats genügen. Ja, sie verstanden sich in ihrer Noth selbst dazu, die obige Bestimmung ihrer Kirchenordnung bis auf die einzige Bestimmung zu verkürzen: Der Pastor solle verpflichtet sein, nach dem Bekenntniß der lutherischen Kirche zu lehren. — Was war die Folge? Selbst das war dem Senate zu viel. Er gab im November vorigen Jahres auf ihr abermaliges Ansuchen eine entschieden abweisende Antwort. Die Lutheraner ließen sich aber dadurch nicht abhalten, zu einem Verbande zusammenzutreten, wählten, was ihnen wunderlicher Weise gestattet worden war, einen Prediger und behielten sich (65 Familienväter an der Zahl) die weitere gerichtliche Verfolgung ihres Rechts vor. Da hat sie der Senat schließlich als „Verein" anerkannt und auch ihren erwählten Pastor, den bisherigen Prediger am Auswandererhause, Ruperti, bestätigt. Das wird uns nicht abhalten, sie als die lutherische Gemeinde in Bremerhaven zu betrachten und ihnen brüderlich mit Fürbitte und Gotteskasten-Gaben beizustehen.

Die Generalsynode war vom 1. bis 8. Mai in Lancaster in Pennsylvanien versammelt. Daß sie noch die alte unlutherische, unionistische ist, ersieht man aus den Berichten, welche die „Zeitschrift" von der letzten Versammlung derselben abstattet. Daraus erfahren wir unter Anderem Folgendes. Der bekannte Feind der lutherischen Lehre, Dr. Benjamin Kurtz, Redacteur des Lutheran Observer in Baltimore, wurde zum Präsidenten erwählt. Ein Vorschlag des Pastor Welden, welcher darauf hinzielte, die Gesellschaft zu bewegen, mehr entschieden lutherische Schriften, d. h. solche, die sich besonders durch die Lehre von den Schriften anderer nichtlutherischer Büchergesellschaften auszeichnen, herauszugeben, wurde nach einer langen Besprechung durch parlamentarische Regeln beseitigt und also nicht angenommen. Die englische Ausgabe der Liturgie der Synode von Pennsylvanien wurde der Generalsynode vorgelegt und einer aus vielen Gliedern bestehenden Committee übergeben, die der kirchlichen Sprache u. s. w. dieses Kirchenbuches ein schönes Lob zollte, aber doch nicht geneigt war, dasselbe den Gemeinden zu empfehlen, weil darin gewisse kirchliche Lehren (die lutherischen Lehren von Taufe und Abendmahl u. s. w.) stark betont werden, die nicht mit den Ansichten vieler Glieder der Generalsynode übereinstimmen.

Man übergab dann die Sache, nachdem eine Zeitlang darüber gesprochen worden war, einer neuen Liturgie-Committee, mit dem Auftrag, eine für die Generalsynode passende Liturgie zu bearbeiten. Die Gesangbuchs-Committee legte die Frage vor, ob nicht die Zeit gekommen sei, das englische Gesangbuch der Generalsynode zu verbessern, d. h. eine neue, mehr lutherische Sammlung von Liedern zu veranstalten. Die Synode antwortete durch einen Beschluß, daß sie noch nicht bereit sei, eine solche Verbesserung anzufangen.

(Eingesandt.)

Luthers Briefe.

Selten wird ein Mann so viele Briefe geschrieben haben, als Dr. Luther. Die Zahl der bisher aufgefundenen und vom Untergang geretteten Briefe beläuft sich auf 2686, von denen 2324 wirklich im Druck erschienen sind. Schon im Jahre 1516 klagte Luther seinem Freunde, Joh. Lange, den größten Theil seiner Zeit nehme das Geschäft des Briefschreibens hin. Um wie viel muß sich diese Arbeit gemehrt haben, seit sein Name in und außerhalb Deutschland weit und breit genannt wurde. Sicherlich sind jene 2686 Briefe nur die kleine Minderheit aller von ihm geschriebenen Briefe.

Wenn man die Arbeiten, die sein eigentliches Lehramt ihm auflegte, das Predigen, Bücherschreiben, die vielen Reisen, die er im Dienste des Evangeliums zu unternehmen hatte, die zahlreichen Besuche, die er empfing, in Anschlag bringt, so kann man sich von den riesenhaften Kräften des Mannes einen Begriff machen, mit denen er ausgerüstet war.

Was seinen Briefen ein eigenthümliches Interesse gibt, ist, daß sie an so ganz verschiedene Personen gerichtet sind. Da sind Briefe an den Kaiser, an den Pabst, Cardinäle und Prälaten, Briefe an Könige, Churfürsten, Herzöge, Grafen und Ritter, Briefe an Gelehrte, Pfarrherrn, Juristen, Aerzte, Künstler und Handwerker, Briefe an Gemeinen ganzer Städte und Länder, Briefe an solche, die um des Evangelii willen verjagt oder gefangen waren, Briefe an allerlei Angefochtene, Betrübte und Elende, Briefe an seine vertrauten Freunde, an Vater, Mutter, Bruder, an seine Ehefrau und selbst an sein vierjähriges Söhnchen, Hänschen.

So mannigfaltig die Personen sind, an die er schrieb, so mannigfaltig ist auch der Inhalt seiner Briefe. Die einen enthalten Bedenken und Rathschläge über die wichtigsten und schwierigsten politischen Händel seiner Zeit, andere Rathschläge in Sachen des Evangelii und der Kirche, andere Unterricht und Trost in schweren Gewissensnöthen, andere lösen schwere theologische Fragen und Zweifel, noch andere sind freundschaftlichen, gemüthlichen, selbst scherzhaften Inhalts, jedoch stets mit Gottes Wort gewürzt.

Alle Briefe Luthers tragen das unverkennbare Gepräge des treuherzigen Gemüths und die christliche Biederkeit des Mannes an ihrer Stirn; daneben sind sie Zeugnisse seines liebreichen, theilnehmenden Herzens, sowie auch seiner großen theologischen Klugheit und Umsicht, mit welcher er oft die verworrensten Knoten geschickt aufzulösen und durch seine Antwort den Nagel auf den Kopf zu treffen versteht. Man hat die Behauptung ausgesprochen: aus seinen Büchern seien Luthers Talente, aus seinen Briefen sein Charakter zu erkennen. Gewiß eine ganz wahre Bemerkung.

Luthers Briefe gewähren dem christlichen Leser in der That die ergötzlichste Unterhaltung, wenn man anders durch die elende Zeitungs- oder Roman-Lectüre seinen Geschmack nicht hat verderben lassen. Hier wird man im Geist versetzt in jene große, an Gaben und Kräften so reiche Zeit der Reformation und lernt sie, wie aus eigner Anschauung, kennen, man wird gleichsam ein vertrauter Gesellschafter Luthers und seiner intimsten Freunde. Es ist diese Lectüre zugleich eine im höchsten Grade lehrreiche Beschäftigung. Aus Luthers Briefen könnte man ohne Schwierigkeit eine theologische Casuistik oder eine Pastoraltheologie zusammensetzen, wie dies ja auch wirklich der alte Conrad Porta zum Theil gethan hat. Vergleicht man anderer gelehrten Männer Briefe und Bedenken, die oft so schwülstig, weitschweifig und dunkel sind, mit den licht und lebensvollen, präcisen, kurzen, einfachen Briefen Luthers, so kann es nicht zweifelhaft sein, wem der Vorzug zu ertheilen ist. Ein munterer, frischer Geist wehet durch sie alle und ist geeignet, wieder Munterkeit und Frische in den Herzen der Leser zu erwecken.

Wie die geehrten Leser aus No. 17 des jetzigen Jahrgangs des Lutheraner ersehen haben, ist es die Absicht, für das laufende Jahr des Luther-Vereins eine Auswahl aus den deutschen Briefen Dr. Luthers zu publiciren.

Als ich mich daran machte, die Auswahl zu treffen, fand ich bald, daß dies nicht eine ganz leichte Sache ist. Oft mußte ich diesen und jenen schönen Brief bei Seite legen, um einem noch schönern Platz zu machen. Ich bin weit entfernt, zu meinen, immer die rechte Auswahl getroffen zu haben. Ich kann nur so viel sagen, daß ich mich beflissen habe, solche Briefe auszuwählen, von welchen ich voraussetzen konnte, daß sie allen, sonderlich den ungelehrten Lesern, denen Luthers ganze Werke nicht zu Gebote stehen, interessant, lehrreich und tröstlich sein würden. Sollte sich später herausstellen, daß manche wichtige Briefe übergangen worden sind, so würde es ja nicht zu spät sein, in einem künftigen Jahre eine Nachlese zu liefern.

Ich habe die Briefe nicht nach ihrem Inhalte, sondern nach den Jahren geordnet und bin dabei der Erlanger Ausgabe der Werke Luthers gefolgt. Der 7. Band soll Briefe von dem Jahre 1530, der 8. Band Briefe von und nach 1530 enthalten. Da die Erlanger Ausgabe bisher nur die deutschen Briefe geliefert hat, die lateinischen Briefe aber nicht minder wichtig, oft noch reichhaltiger und lehrhaftiger sind, so soll, so der Herr Gnade gibt, später auch eine Auswahl der lateinischen Briefe in deutscher Uebersetzung gegeben werden.

In No. 17 hat der Cassirer bei Gelegenheit der Rechnungs-Ablage des Luther-Vereins berichtet, daß im letzten Jahre 1412 weniger Theilnehmer waren, als im vorletzten. Fürwahr eine betrübte Nachricht! Es ist kaum zu glauben, daß der Krieg und die nahrungslose Zeit die alleinige Ursache dieser Abnahme der Theilnahme ist. Allen Liebhabern der luther. Schriften, namentlich den Pastoren und Lehrern erlaube ich mir, diese Angelegenheit recht dringend ans Herz zu legen, damit man nicht sagen müsse: durch die Theilnahmlosigkeit und Gleichgültigkeit der Lutheraner ist der Luther-Verein eingegangen.

Obwohl die Subscription offen ist bis zu Ende des Jahres, so ist es doch wünschenswerth, daß Namen und Gelder der Subscribenten bald eingesendet werden. Ich bringe nochmals in Erinnerung, daß Herr Adolph Heinicke (Adresse: A. Heinicke, care of Heinicke & Estel, 26 North Main Street) der Cassirer des Vereins ist. An ihn und zwar ausschließlich an ihn müssen alle geschäftlichen Briefe, den Luther-Verein betreffend, adressirt werden.

Th. Brohm.

(Eingesandt.)

Die Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten westlichen Districts, hielt ihre achte Jahresversammlung vom 15. bis 21. Mai d. J. zu Crete, Will Co., Ill. Es fanden im ganzen zehn Sitzungen, deren jede mit einem liturgischen Gottesdienste eröffnet wurde, statt und außerdem zwei Pastoralconferenzen. Eröffnet wurde die Synode mit einem Gottesdienste, bei welchem der allgemeine Präses, Herr Past. Wyneken über Gal. 1, 3—4 predigte und außerdem fanden noch vier Gottesdienste mit Predigt statt. Im Ganzen zählt dieser District jetzt 106 stehende Glieder und 54 angeschlossene Gemeinden. Gegenwärtig waren 32 stimmberechtigte Pastoren, 17 stimmberechtigte Gemeinde-Deputirte und 25 berathende Prediger, Professoren und Schullehrer, im Ganzen also 80 Synodalen. Außerdem hatte die Synode die Freude, zwei Prediger aus dem nördlichen und je einen aus dem mittlern und östlichen District, sowie sechs Pastoren der norwegischen Synode in ihrer Mitte zu haben. Der Hauptgegenstand der Verhandlungen, welchem der größte Theil der Zeit gewidmet wurde und der das allgemeine Interesse bis zum Schlusse der Sitzungen wach erhielt, war ein Referat über „die rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde.“ Von den 66 §§, die dasselbe umfaßt, wurden 16 sammt den dazu gehörigen Zeugnissen der Väter, die ebenfalls bereits zusammengestellt waren, eingehend besprochen. Die Theilnahme der Gemeindeglieder an den Verhandlungen war höchst erfreulich, so daß bei jeder Sitzung die neuerbaute, geräumige Kirche gefüllt war. Der Jahresbericht des Herrn Präses ergibt, daß acht Candidaten des hl. Predigtamtes ordinirt, ein Hülfsprediger als selbstständiger Pastor und zwei Pastoren aus andern Districten in Gemeinden dieses Districts eingeführt wurden. Ein Lehrer ist zu seines Herrn Freude eingegangen. Der Cassenbericht weist aus, daß für verschiedene Cassen eingegangen sind $1876,83 und für die Missionscasse $850,63. Gern möchte der Berichterstatter noch Einiges sagen von der lieb-

reichen Aufnahme, welche die Synodalen in der Gemeinde fanden, von dem reichen Segen, welchen diese Synode sichtlich jedem gewährte 2c., allein da dies blos ein statistischer Bericht sein soll, so muß er derlei Gedanken auf eine andere Gelegenheit versparen.

Todesstrafe. Der Landtag von Sachsen-Weimar beschloß mit 19 gegen 10 Stimmen Aufhebung der Todesstrafe. So meldet der „Evangelist."

Ein Kaplan aus der Missouri-Synode. Unser lieber Bruder Pastor F. W. Richmann von Schaumburg, Cook Co., Illinois, hat einem erhaltenen Rufe, als Kaplan eines Ohio-Regiments zu dienen, Folge geleistet. Von seinem Ergehen und Wirken in dieser Stellung hoffen wir bald unsern Lesern Mittheilungen machen zu können. Mögen recht viele Brüder desselben fleißig vor dem HErrn gedenken. Es geht die Klage fast durch das ganze Land, daß die Kaplane zumeist ihre Pflicht in grauenhafter Weise vernachlässigen; möge unser lieber Richmann zu den wenigen gehören, welche die Verantwortlichkeit ihrer Stellung erkennen, sich treu erweisen und vielen der armen Soldaten noch vor den Pforten der Ewigkeit den erkennen lehren, der allein die Thür ist, JEsum Christum, den Heiland aller Sünder.

Wichtiger Ausspruch eines Heiden.

Cicero, der bekannte römische Redner schreibt in seiner Schrift von der Natur der Götter: „Da die Meinungen (welche göttliche Dinge betreffen) so verschieden und unter sich so auseinandergehend sind, so ist das Eine allerdings **möglich**, daß **keine** derselben, das Andere aber **unmöglich**, daß **mehr als eine** wahr sei." (I, 2.) Selbst ein weiser Heide hat also aus dem Lichte der Vernunft erkannt, was jetzt viele, z. B. die Unirten nicht erkennen oder doch nicht beachten wollen; denn worauf anders ist die Union zwischen Lutheraner und Reformirte gegründet, als auf dem Wahne, daß von zwei verschiedenen und auseinandergehenden Lehren alle beide recht und wahr sein können?

Wo Jesus zu suchen ist.

Heinrich der Jüngere, Burggraf in Meissen, gestorben 1572 im 36. Jahr seines Alters, sprach kurz vor seinem Ende: Ich weiß meinen Jesum nirgends anders zu suchen, als in seinem Wort und Sacrament. Ja, sagte der anwesende Prediger, das sind die Windeln, darin das liebe JEsulein eingewickelt ist. Der fromme Fürst aber setzte alsbald hinzu: Und die Krippe, darin es gelegen ist.

Gute Künste sind zu ehren.

Als einst einer der Hofleute des Kaisers Maximilian darüber spottete, daß der Kaiser dem berühmten Maler Dürer die Leiter selbst hielt, während Dürer ein hohes Malergerüst emporstieg, sagte er zu jenem Hofmann: „Wißt ihr nicht, daß ich aus jedem Bauern einen Edelmann machen kann, aber nicht aus jedem Edelmann einen Dürer?"

Gute Prediger muß Gott geben.

Als Fürst Wolfgang von Anhalt, gestorben 1566, kurz vor seinem Ende einen Kirchenbau besichtigte, den er auf seine Kosten angefangen hatte, sprach er: Ich will, ob Gott will, diesen Vogelbauer vollends bauen helfen, ehe denn ich sterbe; der allmächtige Gott wolle hernach gute Singvögel darein bescheeren, die Gott und sein Wort rein und lauter predigen und rühmen. Zu seinem Prediger sprach dieser gottselige Fürst wiederholt: Lieber will ich einem die Stiefel putzen, Land und Leute daran geben, und an einem Stecken davon gehen, als daß ich eine andere und falsche Lehre annehmen sollte.—So erzählt Otho in seinem „evangelischen Krankentrost," einem schönen Predigtbuch namentlich für Solche, die Krankheits halber nicht den Gottesdienst besuchen können.

Kircheinweihung.

Dieses Fest der Freude und des Dankens feierte die Ev.-Luth. St. Paulus Gemeinde zu Pomeroy, Ohio, am dritten Sonntag nach Ostern. — Wir waren, wie ihr wißt, lieben Brüder, hart geschlagen, aber der Herr hat uns gestärkt, und geschlagene Wunden wieder geheilet. Wir waren verstoßen und verlassen, aber Gott hat sich unser erbarmt und väterlich angenommen. Unser Verlust war groß, — doch hätte er noch größer werden können, wenn uns neben den irdischen Gütern auch die geistlichen und himmlischen wären genommen worden. Letztere erhielt uns jedoch Gott aus Gnaden, und erstere hat er uns aufs neue geschenkt. Ein freundliches Kirchlein haben wir durch Beisteuer unserer lieben Brüder, die wahrlich ohne alles Erwarten groß gewesen ist, wie denn die veröffentliche Quittung davon zeugt, zu Gottes Ehren erbaut. So trübe es also auch mit uns einestheils aussah, als wir als ein kleines Häuflein ohne Gotteshaus dastanden, und so schwierig es uns auch oft schien, wenn wir an den Bau einer neuen Kirche dachten oder uns darüber besprachen, so hat doch jetzt der gütige Gott schon über das alles hinweggeholfen. Ein Blick auf vergangene Zustände der Gemeinde konnte also nicht wenig zu unserer Freude am letzten Sonntage beitragen, und mußte uns zu desto größerem Danke ermuntern. Vielen von Euch, lieben Brüder, ist gewiß unsere Noth sehr zu Herzen gegangen, — ihr habt mit uns gelitten, habt uns treulich unsere Last tragen helfen, darum freuet Euch nun auch mit uns, und lobet und danksaget dem Herrn Herrn, der uns bis daher geholfen hat.

Nachdem die Kirche förmlich eingeweiht war, predigte Herr Pastor Schäfer von Indianapolis, über das Kirchweih-Evangelium, Luc. 19, 1—10. vor einer zahlreichen Versammlung von Zuhörern, denn so voll, wie an diesem Tage, war unser Kirchlein bisher nie gewesen. Einige vierstimmige Lieder von unserm Singchor erhöhten die Festfreude der versammelten Menge. Am Nachmittage predigte ich über Ps. 87. Gott gebe nun aus Gnaden, daß in diesem Hause, welches wir zu seiner Ehre erbaut haben, auch seine Ehre wohnen bleibe, durch die lautere Predigt seines h. Wortes und die unverfälschte Verwaltung der h. Sacramente und daß solches gereichen möge zu immer festerer Begründung seiner Gemeinde und zur Vermehrung derselben, Amen.

Pomeroy, den 12. Mai 1862.

F. W. Oestermeier.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem der Candidat des heil. Predigtamts Herr Richard Heinrich Biedermann, gebürtig aus Nürnberg, seine theologischen Studien auf unserem praktischen Seminar d. Z. zu St. Louis vollendet, und nach wohlbestandenem Examen einen ordentlichen Ruf von der luth. Matthäus-Gemeinde U. A. C. in Calhoun Co., Ill., erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe von dem Unterzeichneten, im Auftrag des Hochwürdigen Präsidiums westlichen Districts am vergangenen Sonntag (Misericordias Domini) nach dem Formular in unserer Agende ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Bei der Ordination war nicht blos die Matthäus-Gemeinde sehr zahlreich versammelt, sondern auch aus dem 40 Meilen entfernten Gemeindlein in Hamburg hatten sich fünf junge christliche Männer eingefunden. Und so verleihe denn nun auch der liebe HErr Jesus Christus Gnade, daß sein reines Wort und Sacrament in Calhoun Co. reiche Früchte bringe, und kröne die treue Hirtenarbeit des lieben Bruders Biedermann mit reichem Segen, Amen.

J. H. Ph. Gräbner.

Die Addresse des lieben Bruders ist:
Rev. R. H. BIEDERMANN,
News P. O., Calhoun Co., Ills.

Nachdem Herr Pastor Friedr. Wilh. Gotth. Matuschka, bis daher Hilfsprediger der Gemeinde zu Augusta, St. Charles Co., Mo., einen ordentlichen Ruf von der evangel.-luth. Immanuels-Gemeinde ungeänderter Augsb. Confession zu Washington, Franklin Co., Mo., erhalten hat, ist derselbe am Sonntag Jubilate, den 11. Mai l. J., von dem Unterzeichneten unter Assistenz der Herren Pastoren J. H. Dörmann und F. Ottmann feierlich in sein Amt eingeführt und dabei auf sämmtliche Symbole unserer theueren lutherischen Kirche verpflichtet worden.

Der HErr, der treue Erzhirte, lasse ihn zum Segen für viele gesetzet sein und die junge Gemeinde unter seiner Pflege fröhlich wachsen und gedeihen.

A. Crämer.

Addresse: Rev. W. MATUSCHKA,
Washington, Franklin Co., Mo.

Die eintägige St. Louis Pastoralconferenz versammelt sich am Pfingst-Mittwoch in der Concordia.

Quittung und Dank.

Für arme Studenten

erhielt durch Pastor Lochner vom Frauenverein der ev. lutherischen Dreieinigkeitsgemeinde zu Milwaukee, Wis.: 14 Busenhemden, 9 Unterhemden, 9 Unterhosen, 12 Kissenüberzüge, 12 weiße feine Halstücher, 12 Handtücher, 12 Paar Strümpfe, 6 Taschentücher C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von Pastor Jüngel in Cooper Co., Mo., $1,00 — von einem Ungenannten $10,00 — von Pastor Frederking in Neu-Wells, Perry Co., Mo., 75 Cts.

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von Pastor Frederking in Neu-Wells, Perry Co., Mo., 50 Cts. — von Hrn. Jos. Meyer daselbst 50 Cts.

C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Pastor Ottmann von der Gemeinde in Neumelle, Mo., $4,10 und von Wilh. Meier daselbst $1,00 — von Pastor Frederking in Neu-Wells, Perry Co., Mo., 50 Cts. — von Hrn. Jos. Meyer daselbst 50 Cts. — von Pastor Jüngel in Cooper Co., Mo., $1,00 C. F. W. Walther.

Durch Herrn J. H. Bergmann wieder

ein hundert und dreißig Thaler Gold

erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Dank

K. Röbbelen.

Gronau bei Elze (Hannover) am 21. April 1862.

Herzlich dankend wird hiermit bescheinigt, folgende Liebesgaben für unsern Kirchbau erhalten zu haben:

Von der Gem. des Hrn. Past. König in Cincinnati	$51,00
„ „ „ „ „ „ Heid in Peoria	26,10
„ „ „ „ „ „ Werfelmann	1,25
„ „ „ „ „ „ Tramm	22,00
„ „ „ „ „ „ Sauer	5,00
„ „ „ „ „ „ Sprengler, in Canada West	3,00
Durch Hrn. Past. Jäbker von Hrn. Stoppenhagen	2,00
„ „ „ Hattstädt von Hrn. Wetzel	1,00
„ „ W. Meyer „ „ C. Bouffe	18,60
„ „ Past. Daib erhalten, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Christoph Klump	8,21
Von etlichen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Daib	0,75
Durch Hrn. Past. Daib erhalten, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. G. Weber	2,42
Von der Gem. des Hrn. Past. Schwan	38,00
„ „ „ „ „ „ Engelbert	6,27
„ „ „ „ „ „ Link	11,23
„ „ „ „ „ „ Eisfeller	2,33
„ „ „ „ „ „ Eirich	10,00
„ „ „ „ „ „ Hattstädt	9,40
„ „ „ „ „ „ Rolf	4,50
„ „ „ „ „ „ König, 2. Sendung	5,00
„ „ „ „ „ „ Werfelmann	7,00
„ „ „ „ „ „ Beyer	11,20
„ „ „ „ „ „ Günther	5,40
„ „ „ „ „ „ Wunder	4,00
„ „ „ „ „ „ Lindemann	38,43
„ „ „ „ „ „ Brauer	16,00
„ „ „ „ „ „ Holls	2,00
„ „ „ „ „ „ Bode	5,00
„ „ „ „ „ „ Wichmann	11,18
„ „ „ „ „ „ Nützel	4,00
„ „ „ „ „ „ Schuster	12,00
Durch W. Meyer von Hrn. Past. Hattstädt	1,00

F. W. Oestermeyer.

Berichtigung:

Anstatt daß es in Nr. 16 dieses Jahrg. des „Luth.“ hieß: Von der Gemeinde des Herrn Pastor Fritze und Schürmann $13,50, sollte es heißen: Von der Gemeinde des Hrn. Past. Wamsgans $6,50.

Eingegangen

in der Prediger- u. Lehrer-Wittwen- u. Waisenkasse:

A. An Beiträgen von den Herren Pastoren und Lehrern:

Für 1861 à 1 Dollar von Claus (7), Dulitz, Eisfeller, A. Ernst (5), Härtel, O. Hanser (2), Heid, Johannes, Lehmann, G. Löber, C. Meyer, Pollack, Röder, Strieter,

Für 1862 à 1 Dollar von W. Bartling, J. H. Bartling, Birkmann (1,50), F. Bünger, Prof. Crämer, Claus, Franke, Fricke, Friedrich, Fürbringer, Fürstenau, Geyer, Gräbner, O. Hanser, Härtel, Heid, Hermann, Holls, Johannes, Jüngel, Jungk, König, Küchle, Laufer, Lehmann, G. Löber, C. Meyer, Müller, Nagel, Nickol, Pollack, Rauschert, Rippling, Roschke, Schliepsiek, Schwensen, Dr. Sihler (2), Sievers (2), Sprengler, Strieter, Werfelmann, Wunder, Gönner, Stubnatzy (2), Rennicke, Frederking, Fischer, Bilz (1,50).

B. An Geschenken:

Von der Gem. in Neugehlenbeck, Madison Co., Ill.	$6,05
„ „ „ „ Middleton, Can.	5,37½
„ „ „ „ Elkhorn Prairie, Ill.	4,37½
„ „ „ „ Crete, Will Co., Ill.	3,00
Collecte auf Herrn Stratemeiers Kindtaufe	2,15
„ „ „ Jos. Schuhmachers Hochzeit	1,60
Von der Gemeinde des Herrn Past. Sievers	2,50
Durch Herrn Bergmann aus dem östlichen District, wie von demselben bereits in Nr. 19 quittirt ist	54,34

J. F. Bünger.

Erhalten:

Zur Synodal-Casse:

Auf der Taufe Hrn. Samse's Töchterlein zu Sheboygan Falls ges.	$1,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Lemke	4,34
„ „ „ in Monroe	4,75
Durch Hrn. Past. Stecher gesammelt	6,19
Und zwar: in Sheboygan $4,07, Mosel $1,03, Wilson $1,09.	

Für Hrn. Pastor Sommer:

Durch Hrn. Past. Lemke auf der Hochzeit des Hrn. M. Schönamsgruber ges.	6,00

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. Deeg für die Mission in Isabella Co.	1,00
„ C. Schröder	0,25
„ der Gemeinde in Detroit	4,35
„ „ „ „ Monroe	7,37
„ einem Soldaten aus dem Lager vor Yorktown, Va. (Glied meiner Gemeinde)	5,00

Für die Lehrer in den beiden Anstalten:

Durch G. Ortner in Frankenmuth gesammelt	15,00
Von Hrn. Past. Auch	3,25
„ B. Kaiser	0,50
„ der Gemeinde in Town Abbot, Wisc.	8,00
„ „ „ „ Frankenmuth (Oster-Collecte)	27,00

Für die Gemeinde in Pomeroy:

Von Hrn. Deeg	1,00
„ C. Trupke	0,50

Für arme Schüler und Studenten:

Von der Gemeinde in Saginaw City für den Schüler Partenfelder	15,00
Aus meiner Gemeinde	15,46
Und zwar: Vom Frauenverein $9,20, vom Jungfrauenverein $2,38, vom Jünglingsverein $1,46, auf der Kindtaufe des Hrn. J. Löffler ges. $1,42, von Hrn. Ferner $1,00.	
Durch Hrn. Past. Rauschert gesammelt	2,20
Und zwar: Auf W. Siebings Kindtaufe $1,00; und auf Adolph Beckerts Hochzeit $1,20.	

Für den allgemeinen Präses:

Durch Hrn. Past. Auch empfangen	4,00
Und zwar von ihm selbst $1,75, Chr. Bach $2,00, J. Müllerweiß 25 Cts.	
Aus der Cent-Kasse der Gemeinde Frankenmuth	7,00

Für Frau Pastor Röbbelen:

Aus Frankenmuth	50,00
Und zwar: Vom Frauenverein $34,00, von Confirmanden $6,00, von einigen Männern $10,00.	

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von Frau N. N. in Monroe	1,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von der Gemeinde Frankenmuth	13,69
Durch M. Hubinger in Frankenmuth gesammelt	15,63
„ Hrn. Past. Sievers	35,00
Und zwar: Von B. Koch u. Past. Sievers à $10, von dessen Kindern $2,17, F. Keith $2,08, M. Schwab $3, J. G. Lang, M. Beißer, L. Wegener, St. Roth, M. Ziegler à $1, J. G. Fischer 75 Cts., M. Förster $1,50.	
Durch Hrn. Past. Ahner	8,25
Und zwar: Aus dessen Gemeinde in Cederburg von L. Bodendörfer u. H. Wiepking à $1, W. Lemke 75 Cts., C. Meier u. H. Rintelmann à 50 Cts. Aus dessen Gemeinde in Grafton von Ch. Bothe, F. Kohlwey à $1, Past. Ahner $2, H. Neudahl 50 Cts.	
Durch Hrn. Past. Auch, vierte Sendung	22,75
Und zwar: Von ihm selbst u. G. Beck $5, von Fr. Schilling u. J. Müllerweiß à $2, Chr. Bach $3, M. Gremel, A. Irion, Frau Schilling, J. Gremel à $1, G. Auch 50 Cts., G. Weidner 25 Cts., C. Hertwig 25 Cts., J. Weidner 75 Cts.	
Von mehreren Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Auch, fünfte Sendung	6,00
„ C. Schröter	0,25
„ B. Kaiser	0,50
Durch Hrn. Past. Stecher	4,81
Und zwar: Von G. Heineke, Chr. Rathsburg à $1, H. Engelking $1,50, M. Charveus 50 Cts., Kaufmann, Bräger, Bollmann 25 Cts., N. N. 6 Cts.	
Aus meiner Gemeinde, dritte Sendung	6,35
Und zwar: Von J. Stöckert, A. Röder, G. L. Engelberger à $1; Frischeisen, J. M. Güttler, Frau Lutz, L. Schmid, G. Schäfer à 50 Cts., H. Cron 60 Cts., N. N. 25 Cts.	

Monroe, den 19. Mai 1862.

W. Hattstädt, Cassirer.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: G. Stein, K. Brauer, E. H. Burmann, Past. J. P. Beyer, L. Stünkel, D. Bruns, Past. H. Wichmann $1,25, Past. E. Riedel, Fr. Heckendorf.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: A. Rohnke 50c., H. Gilster 50c., F. Stallmann 50c., J. G. Schmidt, C. Noeller, F. Müller, G. Stein, W. Jagow, Past. H. Eisfeller, G. Gerstenberger 50c., H. Hallfeldt, M. Fellwock, F. Christian, Past. A. W. Müller, Past. Rassmusen, L. Stille 50c., Past. J. Rennicke, H. Rudolph, A. Vogel, A. Reuter, P. König, M. Seitz, G. Momberger, H. Beckel, Past. W. Hattstädt, H. Stünkel, P. Flendermeier, Past. J. P. Beyer, E. Estel, Schöttle 50c., Past. C. Frederking 4 Ex., Past. H. Wichmann $3,75, E. Schnell, Bauer, Schulz, Egel, Past. E. Riedel, W. Brune, Fr. Heckendorf, E. Hillmann, G. Garbisch, J. Jacobus 50c., G. Eichhorst, Past. J. Birkmann 6 Ex., P. Munzel 5 Ex., L. Falk 50c.

Ferner: Wittwe Buck.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: A. Kohnke 50c., H. Gilster 50c., F. Stallmann 50c., H. Nullmann, B. Bieber, G. Stein, W. Jagow, H. Allbrecht, J. Krüger, G. Gerstenberger, H. Hallfeldt, P. Wille, Past. J. A. F. W. Müller, C. Seegers, F. Volberding, F. Marquardt, W. Meyer, F. Stünkel, F. Schulze, G. Kießling, H. Habermehl, L. Stille 50c., E. Wetzel, G. Johel, C. Röhrborn, F. Twick, Prof. Fleischmann, J. Hilgärtner, E. Ortmann, J. Worterwesten, L. Lapp, H. Dräger, Th. Weddegen, L. Warnken, N. Möth, A. F. Siek, L. Waldschmidt, G. Momberger, C. Spielmann, Dr. A. Häynel, J. Meß, H. Bröning, L. Rössel, J. Dobler, P. Mehring, W. Schaumlöffel, M. Krendel 50c., G. Brackmann, H. Röpe, A. Frerking, G. O. Frerking, G. Schmidt, H. Grebing, C. Deuser, H. Lauemann, L. Stiegemeier, W. F. Vettkötter, H. Brumwort, Tegtmeier 50c., Schöttle, Past. C. Frederking 5 Ex., W. Hillskötter, Past. M. Hahn 5 Ex., M. Botsch, H. Straub, G. Merz, Thoms, H. Beckebrede, D. Helscher, Past. H. Wichmann $2,50, E. Schnell, J. Schäfer, Past. E. Roeder, W. Brune, H. Natzke, J. Jacobus, A. Gädke, H. Krüger, E. Hillmann, F. Radke, D. Felbaum, A. Schneider, Past. J. H. Jox, C. Kickhäfer, C. Retzlaff, F. Bublitz, J. Last 50c., Diestler, Kringel, W. Schröder, G. Eichhorst, Past. J. Birkmann 4 Ex., E. Stock, Eder, Past. Jüngel, L. Falk 50c., F. Fischer.

Ferner: Frau Eppinger.

Den 19. Jahrgang:

Herr M. Krendel 50c.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

J. TH. HERRMANN, Lehrer.
Crete, Will Co., Ills.

☞ **Besonderer Ursachen wegen erscheint diese Nummer um einige Tage später als gewöhnlich.** D. Red.

Der Lutheraner.

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern,
Offenb. Joh. 14, 6.

Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen.
Offenb. Joh. 14, 7.

W. MACKWITZ. ST. LOUIS, MO.

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 11. Juni 1862. No. 22.
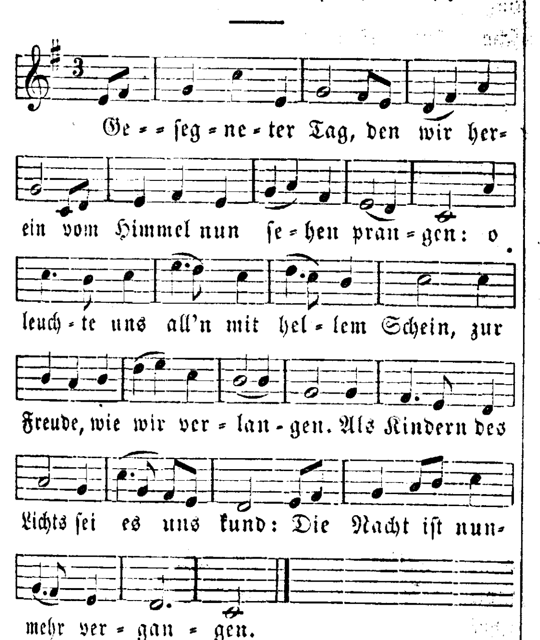
Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Für den Lutheraner.)

Morgenlied.

Von Pastor Fick aus dem Norwegischen übersetzt.



Gesegnete Stund der Mitternacht,
Als Christus gebor'n voll Güte,
Wie hell da im Osten voller Pracht
Der herrlichste Morgen blühte!
Da ging auf das Licht, damit die Welt
Darinnen erglänzt' und glühte.

Wenn Leben in alle Bäume führ',
Und hätten die Blätter Zungen,
So würde doch nimmer nach Gebühr'
Die Gnade des HErrn besungen;
Denn ewig nun scheint des Lebens Licht
Den Alten und auch den Jungen.

Vergeblich gedächt' der Mensch, so schwach,
Zum Gipfel des Berges zu schweben,
Was dennoch das Vöglein wohl vermag,
Wenn Schwingen der Luft es heben:
So stärket auch uns der heil'ge Geist,
Dem Heilande Dank zu geben.

Gott Vater und Sohn und heiliger Geist,
Mitsammt seinen Engelschaaren,
Bewahre uns heute allermeist
Vor Satan und allen Gefahren,
Erleuchte sein Antlitz über uns
Voll Huld, wie den Tag, den klaren.

Das Kreuz, das der Heiland für mich litt,
Sein heil'ges Verdienst ich meine,
Das stärket mich, daß ich heut' damit
Vor Satan getrost erscheine.
Das Blut, das vom Kreuz herniederrann
Tilgt unter den Sünden meine.

Indessen der Tag ist nicht so lang,
Dem Abend geht er entgegen.
So endet einst unser Lebensgang,
Ach! möchten wir das erwägen!
Dann wird man uns dort ins enge Grab
Im schweigenden Haine legen.

O gebe denn Gott, wir hätten gern
Ihm gläubig gedient hienieden,
Und Christus erkannt als unsern Herrn
Mit herzlicher Lust und Frieden!
Damit wir vernehmen dann das Wort:
Der Himmel ist dir beschieden!

So reisen wir hin ins Vaterland
Und scheiden von all'm Elende,
Befehlen die Seel' in Gottes Hand:
Der Welt sie sich froh abwende!
Ja, gieb uns in JEsu Namen, Gott,
So selig und sanft ein Ende!

(Eingesandt.)

Zum Ehrengedächtniß

des am 6. Mai hieselbst in Christo selig entschlafenen weiland Herrn Georg Wolfs, treuverdienten Schullehrers an hiesiger Gemeinde.

Nach dem unerforschlichen Rath des Herrn und nach dem allzeit guten und gnädigen Willen unseres Gottes über seine Kinder hat uns ein schwerer Schlag getroffen. Es hat nämlich dem Herrn gefallen, unsern herzlich geehrten und geliebten Lehrer an unserer Gemeindeschule, weiland Herrn Johann Georg Wolf, aus diesem betrübten, mühseligen Leben heimzuholen in die ewige Freude und Herrlichkeit. Er entschlief sanft und selig in seinem Herrn und Heiland am 6. d. früh um ¼5 nach vierzehntägiger Blattern-Krankheit und nach kürzlich vollendetem 43sten Lebensjahre.

Seiner Abstammung nach ein Würtemberger und bereits in Deutschland zu seinem Heiland gründlich bekehrt, gehörte er zu den ersten eilf Zöglingen, die im Herbst des Jahres 1846 unter Begleitung des Herrn Past. Röbbelen von Herrn Pfarrer Löhe hieher nach Fort Wayne gesendet wurden. Sie waren die Erstlinge des mit ihnen entstehenden hiesigen Prediger-Seminars, dessen vornehmster Lehrer und Pfleger, vom November 1846 bis zum September 1849, der unvergeßliche, theure Professor A. Wolter war, der nach kurzer, aber reich gesegneter Arbeit vor etwa 13 Jahren in die ewige Ruhe zu seinem Herrn einging.

Da es sich bei unserem l. Wolf bald herausstellte, daß er überwiegende Gaben und Neigung für den Lehrerberuf an einer Gemeindeschule hatte, so wurde er zu meinem Gehülfen im Weiden der Lämmer von meiner Gemeinde und mir berufen und trat sein Amt am 1. Januar 1847 an. Es war damals meine Gemeinde viermal kleiner als jetzt, so daß er allein eine gemischte Schule, nämlich Kinder von allerlei Alter und Bildungsstufen zwischen dem 6ten und 14ten Jahre gleichzeitig zu versorgen hatte. Mit dem Wachsen der Gemeinde mehrte sich natürlich auch die Zahl der Schulkinder, so daß die Berufung mehrerer Lehrer nöthig wurde, deren wir jetzt vier haben, drei in der Stadt und einen auf dem Lande. Jene haben in drei verschiedenen Klassen Kinder, in je einer von demselben Alter und demselben Grade des Wissens und Könnens. Unserm lieben Wolf waren die Kleinen zugetheilt, Kinder zwischen 6 und 8 bis 9 Jahren, damit von ihm, als einem erkenntniß- und erfahrungsreichen Christen und zugleich geübten und geschickten Lehrer, sonderlich in der biblischen Geschichte, die großen Thaten Gottes gegen die Menschenkinder in mündlicher Erzählung aus lebendiger Glaubensanschauung heraus in die zarten und empfänglichen Herzen der Lämmer Christi möglichst tief und nachhaltig eingeprägt und somit zugleich der rechte Grund für die spätere Lehre des Katechismus gelegt würde.

Nicht minder erschien uns wichtig, daß von ihm gerade diese angehenden Schulkinder, von denen er zuletzt etwa 70 Vormittags und 60 Nachmittags unterrichtete, mit christlicher Liebe und Weisheit zu und in der Schule gewöhnt und gezogen würden.

Wie treu und tüchtig er sich nun überhaupt während seiner 15jährigen Dienstzeit in Lehre und Zucht gegen seine Schulkinder erzeigte, und welche liebliche Frucht der Erkenntniß und eines sittigen züchtigen Wesens in ihnen daraus erwuchs, davon legten nicht nur die jährlichen Schulprüfungen ein redendes Zeugniß ab, sondern jeder Mensch, der etwa zufällig seinen Lehrstunden beiwohnte, konnte sich davon genugsam überzeugen. Und wie viele seiner bereits herangewachsenen früheren Schulkinder, die zum Theil schon Eheleute, junge Väter und Mütter sind — wie viele derselben ihren Glauben an Christum durch die Liebe und andere christliche Tugenden erzeigen, die haben diese Frucht der Gerechtigkeit auch seiner reinen Lehre göttlichen Wortes und seiner treuen christväterlichen Zucht und Pflege zu verdanken, die sie in ihren Schuljahren von ihm gehört und erfahren haben. Auch sind deren genug vorhanden, die solche Wohlthat und Gnade Gottes mit eigenem Munde gelegentlich bezeugt haben.

Da nun Sprüchw. 10, 7. geschrieben steht: „Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen", so sollen nachfolgende Zeilen dazu dienen, in dankbarer Liebe, aber durchaus der Wahrheit gemäß, ohne alle fleischliche Loberei und Schönrederei, das Gedächtniß auch dieses Gerechten ehren und erhalten zu helfen.

Was nun zunächst seine herrschende Gesinnung betrifft, so war er in That und Wahrheit ein Gerechter, das ist, ein Christenmensch, der seines Glaubens lebte und deshalb auch ein rechtschaffener Lutheraner. Denn durch die reine evangelische Lehre von der Rechtfertigung war das krankhafte pietistische, gesetzlich-werkerische gefühlige Wesen, damit wir Christen unserer Zeit im Anfang wohl alle behaftet sind, gründlich auskurirt. — Der Herr Christus allein, den er auch ohne alles Fühlen der Gnade, ja wider das Fühlen des göttlichen Zornes im Gesetz, im einfältigen Glauben des Evangelii festhielt — Er allein war seine Gerechtigkeit in der Sünde, sein Friede in der Anfechtung, sein Trost in der Trübsal, sein Reichthum in der Armuth, seine Kraft in der Schwachheit und wie es sich auch zuletzt herausstellte, sein Leben im Sterben. Aus diesem Glauben floß nun auch seine rechtschaffene, echte, evangelische Gottseligkeit und sonderlich seine große Treue, mit der er seines Berufes als Schullehrer und Hausvater wartete und auch als christlicher Bruder und Freund dieselbe Gesinnung offenbarte.

Treu war er in der Ausübung seines Lehrerberufs; denn er war darin beharrlich im Gehorsam gegen Gottes Wort und Willen, der ihn zum Weiden der Lämmer Christi gesetzt hatte; und nicht minder war er beharrlich in der Liebe Christi zu diesen ihm befohlenen Kindern. Er war kein bloßer Schullehrer oder gar Stundengeber, sondern hatte ein väterlich Herz zu seinen Schulkindern, und in Kraft der Gnade und des Glaubens vermochte er es, mit möglichst gleichmüthigem freundlichen Ernst sie zugleich zu lehren und zu erziehen, und zwar also, daß das vierte Gebot allem zu Grunde lag. Und daraus erfolgte denn auch die heilsame und liebliche Frucht, daß seine Schulkinder eine ebenso ehrerbietige Scheu als herzliche Liebe zu ihm hatten.

Mit vorzüglichem Geschick wußte er die biblische Geschichte zu handeln. Seine einfältige Erzählung der Gnaden- und Strafthaten Gottes traf von selbst ohne besondere Nutzanwendung das Herz und Gewissen seiner noch zarten Kinder; und ebenso drückte sich tiefer ihrem Gemüthe ein, wenn er ihnen erzählte, wie sich die Menschen zu jenen göttlichen Thaten verhielten, sei es, daß sie in Kraft der Gnade Glauben und Gehorsam erzeigten, oder der Gnade widerstrebten und den angeborenen Unglauben und Ungehorsam um so kräftiger ausbrechen ließen. Und hierin, so wie in dem Offenbarwerden des natürlichen Unglaubens und Ungehorsams der Menschen, das uns die heilige Geschichte berichtet, ließ er es nicht an einigen kurzen und schlagenden Anwendungen fehlen, damit die Kinder daraus ihr erbsündliches Verderben um so besser zu erkennen vermöchten.

Eben so wenig aber unterließ er es auf der andern Seite, ihnen Christum, auch als ihren Heiland, recht einfältig vor die Augen zu malen, damit sie immer mehr lernten, ein Herz zu ihm zu fassen und durch den Glauben stetiglich Vergebung der Sünden von ihm zu holen.

Was seine Schulzucht anbetrifft, so hatte er viel und mancherlei Strafen nicht nöthig. Da er in der Furcht Gottes seines Amts wartete, seines vor Gott hohen und edlen Berufs stets eingedenk war und eine feste Haltung und sichgleichbleibende ernste Freundlichkeit in seiner ganzen Art und Weise, mit den Kindern zu handeln, an den Tag legte, so wirkte dies mehr und heilsamer auf dieselben, als es allerlei Strafen vermocht hätten. Doch fehlten auch diese nicht wider das unartige Fleisch der Kinder, und zwar auch mit Ernst und Nachdruck, wo es Noth war.

Im Zusammenhange mit seiner Treue im Lehren und Erziehen, das in der Schule so mannigfach durcheinander greift, stand auch seine Treue in der Vorbereitung auf seine Lehrstunden und in der Benutzung der Zeit für seine weitere Fortbildung. Es ist leider häufig der Fall, daß Schullehrer, wenn sie einen gewissen Grad der Lehrfertigkeit allmählich sich angeeignet haben und des Stoffes und der Form dessen, was ihnen zu lehren obliegt, mächtig geworden sind, mit der Vorbereitung auf ihre Lehrstunden, selbst wo sie Gottes Wort zu handeln haben, es nicht mehr so genau nehmen; auch zeigen sie wenig Eifer und Strebsamkeit, durch fleißiges Studiren einschlägiger gesunder und bewährter Bücher und mündliche Besprechung den Umfang ihres Wissens und Könnens zu erweitern und dadurch zugleich das bereits erlangte Eigenthum von Beidem in lebendigem Fluß und Bewegung zu erhalten. Und was Wunder nun, wenn solche Schullehrer in sich selbst immer dürrer und trockener und in ihrem Handeln des Lehrstoffes immer weniger belebend und anregend werden?

Aber auch für die Erweiterung und immer tiefere Begründung seiner christlichen Erkenntniß zu Nutz und Frommen seiner eigenen Seele war unser seliger Bruder treu. Vorzüglich liebte und las er Luthers Schriften, die er selbst besaß; und diese haben ja bekanntlich die Art an sich, daß sie nicht einseitig blos die gesunde evangelische Erkenntniß fördern, sondern durch dieselbe auch den Glauben stärken, den ganzen Menschen ergreifen, ihn in Christo immer tiefer begründen und erbauen und dem Mannesalter in Christo entgegenführen.

Aus derselben Quelle des wahren und lebendigen Glaubens an Christum floß in unserm theuern Entschlafenen auch seine Treue im hausväterlichen Regiment und in wahrhaft christlicher Zucht seiner eigenen drei Kinder. Gegen seine Ehegenossin war er weder schlaff noch herrisch, sondern ernst und gelinde, nach Gottes Wort und Ordnung, also daß die christliche Liebe und Weisheit ihn, herrschender Weise, auch hierin regierte und durchdrang.

Und weil er an seiner Eheliebsten auch eine haushälterische fleißige Gehülfin hatte, so vermochten sie, auch in früheren engeren und beschränkten Verhältnissen, reichlich die edle Tugend der christlichen Gastfreundschaft und des Gerneherbergens zu üben. Denn Jahrelang haben sie einen armen Studenten nach dem andern im Hause unentgeltlich beköstigt und verpflegt, wiewohl er damals an Geld nur etwa 100 Dollars Einkommen hatte, und schon damals gab er außerdem doch noch mehrere Dollars jährlich in die Seminarkasse.

Wie gegen seine Schulschäflein, so verstand er auch gegen seine leiblichen Kinder Gesetz und Evangelium recht zu theilen und beides in der

Zucht nach Gebühr mit Weisheit und Nachdruck anzuwenden. Auch hier vermied er ebensosehr die verzärtelnde Schlaffheit und das übermäßige Freilassen, als die blos gesetzliche Strenge, die launische Härte und das übermäßige Beschränken; und das väterliche Herz führte auch die Ruthe.

Wie er nun in Kraft des Glaubens *treu* war als Schulvater und Hausvater, so war er es auch als christlicher Freund und Nachbar; denn zu allerlei Dienst der Liebe war er allezeit willig und bereit, ohne irgend auf Dank und Vergeltung zu rechnen. In christlich-geselligen Kreisen war er weder einsilbig und verschlossen, noch redselig oder gar geschwätzig. Er hatte immer mehr Lust zu hören und zu lernen, als selber einen größeren Beitrag zur Belehrung und Unterhaltung zu liefern. Was er aber redete, war verständig, einfach, schlicht und wahr. Von dem mit Recht übelberüchtigten Schulmeisterdünkel, mit dem sonderlich die Pracht-Exemplare und superfeinen Kunstprodukte deutscher Schullehrer-Seminarien behaftet sind, war an ihm weder in noch außer der Schulstube irgend eine Spur zu entdecken. Und leider ist dieser Dünkel auch da nicht selten, wo nur eine sehr mittelmäßige Begabung und Vorbildung vorhanden ist.

Wie nun der Entschlafene seinem Gotte *getreu* war zur Zeit der Gesundheit, so war er es auch zur Zeit der Krankheit, nachdem es dem HErrn gefallen hatte, ihn auf das Krankenbette zu legen, um seinen treuen Knecht auserwählt zu machen im Ofen des Elends. Mit bösen Blattern ganz überdeckt, Geschwüre in seinen Gedärmen, sein Leib hoch aufgetrieben und hart und schmerzlich gespannt, ohne Oeffnung, schwer beängstigt auf der Brust, in den Beinen gelähmt, von stetigem brennenden Durst gepeinigt, lag er da, ein Bild des Elends und Jammers. Von Außen schien es da ja freilich, als habe der Herr sein gnädiges Angesicht vor ihm verborgen, sich verwandelt in einen Grausamen und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen. Betrachtete man aber den kranken Bruder nach dem herrschenden Zustand seiner Seele, da war es ja freilich offenbar, daß sein himmlischer Vater in Christo ihn nur zu *dem* Ende in den Feuerofen dieses schmerzenvollen Leidens gesteckt hatte, um die Kraft und Schöne des rechtfertigenden Glaubens und des Lebens Christi in ihm allen sehenden Augen klar und offenbar zu machen. Dieser Glaube aber that sich auf mancherlei Weise kund.

Zuerst nämlich erzeigte er sich in einer musterhaften Geduld und Ergebung in den guten und gnädigen Willen seines getreuen Gottes, so daß weder in Worten noch in Geberden irgend ein Zeichen der Ungeduld, des Zagens oder Murrens hervortrat und der HErr ihm Gnade gab, die Aufwallungen des erbsündlich verderbten, bald verzagten, bald trotzigen Herzens, damit ja auch die Wiedergebornen noch behaftet sind, in Kraft des Glaubens zu unterdrücken.

Dieser sein gesunder Glaube gab sich aber auch in Worten kund; denn wiewohl der theure Bruder bezeugte, daß er Lust habe abzuscheiden und bei Christo zu sein, so fürchtete er doch zugleich, daß sein kreutzesflüchtiges Fleisch in dies Verlangen sich mit einmenge; und er zog sich deshalb stetiglich in die dritte Bitte zurück, es durchaus willenlos dem Willen des Herrn befehlend, ob dieser es mit ihm zum Genesen oder zum Sterben wolle gehen lassen. Seinen Glauben stärkte er durch die Vorlesung der herrlichen Trostpsalmen, und sonderlich war ihm der 23ste eine süße Labung und Erquickung, dessen Ende nun ja auch an ihm sich so lieblich erfüllt hat, daß er im Hause des HErrn bleibet immerdar. Eine besondere Freude und Trost gewährte ihm auch das Lied: „Herzlich lieb hab ich dich o Herr", das er sich mehrfach vorsingen ließ. Seine wahre ungeheuchelte Demuth, die ja eine Tochter des Glaubens ist, offenbarte sich auch hin und her. Es wurde ihm nämlich von Jemand seine Treue vorgehalten in der Ausübung seines Schullehrer- und Hausvater-Amtes; und allerdings soll ja auch ein wahrer gesunder Christ angethan sein mit dem Krebs oder Brustharnisch der Gerechtigkeit und sich in Wahrheit und Liebe halten gegen jedermann, also daß er mit St. Paulus zeugen könne, 2 Cor. 1, 12.: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben." Da es aber unsern kranken Bruder dünkte, als ob der Tröster seine Treue könne der eignen natürlichen Kraft irgendwie zuschreiben, so antwortete er im herzlichen Eifer um Gottes Ehre zweimal schnell nach einander: „Alles Gnade, alles Gnade!"

Ferner, wie er immerdar während seiner Amtsverwaltung seine Leistungen für die geringsten hielt, so sagte er auch während seiner Krankheit, es sei vielleicht für die Schule besser, wenn Gott ihn abriefe, da er am Ende doch nur einem Tüchtigeren im Wege stehe. Doch äußerte er zugleich, diese Krankheit solle ihm zu einem bleibenden Segen dienen, wenn es Gott gefiele, daß er wieder aufkäme.

In dieser seiner Demuth hielt er sich auch für viel zu gering für allerlei Dienstleistung der helfenden und pflegenden Liebe, die ihm auch von Gemeindegliedern widerfuhr, welche bereits früherer oder neuerer Zeit die Blattern selber gehabt hatten. Und mit dieser Demuth verband sich eine beschämende Dankbarkeit selbst für die kleinsten Hilfleistungen.

In Hinsicht auf seine Ehegenossinn und seine drei Söhne, 10, 7 und 4 Jahr alt, sprach er sich in *der* Weise aus, daß er wohl noch gern bei ihnen bliebe, wenn es Gott also gefiele; habe dieser es aber anders beschlossen, so sei es ihm auch recht, da der HErr auch durch andere noch besser als durch ihn seine Ehefrau versorgen und seine Kinder erziehen könne. So warf er alle seine Sorgen auf den HErrn und sorgte nur für das Eine, daß er Christum als seine Gerechtigkeit im Glauben festhielt, dazu ihm auch der getreue Gott durch sein süßes und tröstliches Evangelium seine Gnade immerdar väterlich darreichte. Zuletzt bestellte er auch noch herzliche Grüße an seine lieben Schulkinder, sowie an alle seine näheren Freunde in der Gemeinde, wie in der Synode, welche hiemit bestellt sein mögen.

Zwar schien es am Tage vor seinem Heimgang, als sollte es besser mit ihm werden, und die Aerzte gaben Hoffnung zu seiner Genesung. Allein in der Nacht nahm seine Schwäche so zu, daß er nichts mehr redete, und am 6. d. früh Morgens ½5 Uhr sanft in Christo entschlief.

Seine sterblichen Ueberreste wurden an demselben Tage Abends unter Begleitung seiner Freunde kirchlich bestattet. Die Leichenpredigt fand Sonntags darauf am Nachmittag über 1 Cor. 4, 2. bei überfüllter Kirche und unter herzlichen Beileidsbezeugungen und großer Bewegung der Gemeinde statt. Denn wohl weiß dieselbe, was sie an dem selig Entschlafenen gehabt und was sie an ihm verloren hat. Sie hat denn auch darin sein Gedächtniß werth gehalten und durch die That geehrt, daß sie seiner Wittwe nicht nur sein Gehalt für das laufende Vierteljahr bewilligt und die Kosten für die Aerzte und Beerdigung bestritten, sondern ihr auch ein solches jährliches Wittwengehalt ausgesetzt hat, daß sie mit Einschluß dessen, was sie aus der Pfarrer- und Schullehrer-Wittwenkasse empfängt, sorgenfrei leben und ihre Kinder erziehen kann. Auch ist im Plan, daß ihm von freiwilligen Liebesgaben seiner früheren und jetzigen Schulkinder ein schöner Denkstein auf sein Grab gesetzt werde.

Daß mit dieser Erweisung der dankbaren Gegenliebe von Seiten der Gemeinde die Liebe von Seiten Einzelner nicht ausgeschlossen ist, versteht sich von selbst. Bereits hat ein Gemeindeglied sämmtliche Kosten für Arzeneien nicht in Rechnung gebracht; auch hat ein Pathe des zweiten Sohnes, der am meisten der männlichen Zucht bedarf, sich erboten, ihn in sein Haus aufzunehmen, und ein anderer Freund des Heimgegangenen hat zugesagt, für Kleider und Schuhe desselben zu sorgen. Der Herr lasse uns alle sterben den Tod dieses Gerechten, und unser Ende sei wie sein Ende. Das gebe der gnädige Gott um Christi Willen. Amen.

Wilh. Sihler, P.

Fort Wayne, im Mai 1862.

(Eingesandt von Past. Keyl.)

Der Abfall der zehn Stämme von dem Hause Davids.

1 Könige cap. 11 u. 12.*)

Der König Salomo war ein Mann, der seines gleichen nicht gehabt hat an Macht und Herrlichkeit, an Weisheit und Reichthum. 1 Kön. cap. 1—10. Aber siehe, wie dieser hochbegnadigte und in Gottes Wort wohlgeübte und erfahrene Mann sich noch in seinem Alter durch abgöttische Weiber verführen ließ, von dem wahren, lebendigen Gott abzufallen, und ein schändlicher Götzendiener zu werden, zum großen Aergerniß des ganzen Landes. cap. 11, 1—8.

Da entbrannte der Zorn des Herrn über Salomo, und er sprach zu ihm (vielleicht durch den Propheten Ahia): „Weil solches bei dir geschehen ist, und hast meinen Bund und meine Gebote

*) Beinahe schon ein Jahr lang ist gegenwärtiger Aufsatz in unsern Händen. Wir behielten denselben bis jetzt zurück, um selbst den Schein zu vermeiden, als wolle der „Lutheraner" politische Meinungen beeinflussen. Wir hoffen jedoch, daß die Zeit vorüber ist, wo solche biblische Betrachtungen, wie die nun mitgetheilte, für *politische* Zweck-Artikel angesehen werden. Die Red.

nicht gehalten, die ich dir geboten habe, so will ich auch das Königreich von dir reißen und deinem Knechte geben. Doch bei deiner Zeit will ichs nicht thun, um deines Vaters David willen; sondern von der Hand deines Sohnes will ichs reißen. Doch will ich nicht das ganze Reich abreißen, Einen Stamm will ich deinem Sohne geben, um Davids willen, meines Knechts, und um Jerusalem willen, die ich erwählet habe." Vers 9—13. So sollte Salomos Abfall von dem Herrn durch den Abfall der zehn Stämme vom Hause Davids gestraft werden; doch gedachte Gott, mitten im Zorn, seiner Barmherzigkeit und seiner Verheißung, dem König David gegeben, daß sein Haus bleiben sollte, bis auf die Zukunft des ewigen Königs, Jesu Christi, und seines Gnadenreichs, wobei Gott sein gnädiges Absehen auch auf uns hatte, uns zu erlösen, aus des Teufels Reich, und in Christi Reich zu bringen.

Der Sünde Salomos folgte die Strafe auf dem Fuße nach; denn Gott erweckte ihm zwei Widersacher, Hadad und Reson. Vers 14—25. Bis dahin hatte Salomo Friede gehabt, von allen seinen Unterthanen umher; daß Juda und Israel sicher wohnten, ein Jeglicher unter seinem Feigenbaum. Salomo fürchtete sich auch vor keinem Feinde, weil er den Herrn seinen Gott fürchtete; da er aber aufhörte, Gott zu fürchten, so mußte er sich vor seinen Feinden fürchten, deren Macht durch seinen Abfall zunahm.

Der dritte und gefährlichste Widersacher war Jerobeam, V. 26., der das Werkzeug in der Hand Gottes werden sollte, die Abgötterei des früher so gottseligen Königs dadurch zu strafen, daß er das herrliche Königreich, das unter David und Salomo so hoch gestiegen war, durch Aufruhr zerrütten und zertheilen ließ.

Die Veranlassung zur Feindschaft Jerobeams gegen Salomo läßt sich nicht genau bestimmen; denn Vers 27 und 28 wird nur gesagt, daß Salomo damals Millo, das ist einen Theil der Festungswerke der Burg Davids, bauete. Da nun Salomo wußte, daß Jerobeam ein streitbarer und ausrichtiger, d. i. kluger und gewandter Mann war, so machte er ihn, bei diesem Bau, zum Oberaufseher über die Arbeiter vom Hause Josephs, oder über die beiden Stämme Ephraim und Manasse. Bei dieser Gelegenheit, als Salomo eine Lücke von der Stadtmauer verschließen ließ, erhob Jerobeam die Hand wider den König, d. i. er empörte sich wider ihn.

Um diese Zeit wurde Jerobeam von Gott, durch den Propheten Ahia, zum König über die zehn Stämme erwählet. 1 Kön. 11, 29—40. Der Prophet Ahia traf nemlich Jerobeam, als er von Jerusalem kam, im freien Felde an, da beide allein waren, „und Ahia fassete den neuen Mantel, den er anhatte, und riß ihn in zwölf Stücke, und sprach zu Jerobeam: Nimm zehn Stücke zu dir; denn so spricht der Herr, der Gott Israel: Siehe, ich will das Königreich von der Hand Salomo reißen, und dir zehn Stämme geben." Die Propheten pflegten ihre Vorherverkündigungen auf Gottes Befehl, durch gewisse äußerliche Zeichen zu bestätigen. So mußte Jeremias seine Prophezeihung, von der Unterjochung gewisser heidnischer Völker, dadurch bekräftigen, daß er ein hölzernes Joch an seinen Hals hängte. Jer. 27, 2 fl. Auf ähnliche Weise hat Ahia, ohne Zweifel, auf göttlichen Befehl, zur Bestätigung seiner Botschaft, seinen neuen Mantel zerrissen, und Jerobeam zehn Stücke gegeben.

Diese von Gott gewollte Theilung des Königreichs, ist in vieler Beziehung sehr merkwürdig. Zuerst lernen wir daraus, daß der Grund aller Veränderungen, in weltlichen Reichen, einzig und allein im Willen Gottes zu suchen sei. Wie Gott hier bezeugt: Siehe, ich will das Königreich von der Hand Salomo reißen, und dir zehn Stämme geben. Auf ähnliche Weise offenbarte Gott dem König Nebukadnezar den Verlust seines Thrones, mit der Erklärung: Solches ist im Rath der Wächter beschlossen, und im Gespräch der Heiligen berathschlaget, auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu denselbigen. Dan. 4, 14.

Ferner lehrt uns die Ueberweisung der zehn Stämme an Jerobeam, daß Gott in Verleihung der Königreiche die Person nicht ansähe. Es waren viele Fürsten in Juda, 1 Kön. 9, 22., allein Gott erwählte ihrer keinen zum Könige, sondern Jerobeam, den Knecht Salomos, daß er ihn setzte unter die Fürsten. 1 Sam. 2, 8. Ja, obgleich Gott wußte, daß er gottlos werden, und das Volk zur Abgötterei verführen würde, so erwählte er ihn doch zum Könige, zum Zeugniß, daß er irdische Güter und Herrlichkeit oft in reicherem Maße den Gottlosen als den Frommen gibt, welche letztere hier leiden und dort zur Herrlichkeit kommen sollen. Eben deßhalb soll kein König und Volk sich des Besitzes eines reich gesegneten Landes rühmen, als eines Zeichens göttlicher Gunst, oder eigenes Verdienstes; wie denn Gott wiederholt seinem Volke Israel bezeugt hat, daß es nicht um seiner Gerechtigkeit willen, da es ein halsstarriges Volk war, das Land Kanaan einnehmen sollte. 5 Mose 9, 4—6.

Daß aber Gott dennoch dem König Salomo einen Stamm ließ, nämlich den Stamm Juda, bei welchem der Stamm Benjamin, in dem Jerusalem lag, mitverstanden wurde, das that Gott um seines Knechtes Davids willen, dem er bei der Verheißung, daß aus seinem Stamme Christus sollte herkommen, zugesagt hatte: Dein Haus und dein Königreich soll beständig sein ewiglich vor dir, und dein Stuhl soll ewiglich bestehen. 2 Sam. 7, 16. So bezeugte Gott auch Jerobeam, er wolle den Samen Davids demüthigen, doch nicht ewiglich.

Endlich droht Gott, daß er Salomo mit dem Verlust von zehn Stämmen deßhalb strafen wolle, weil er ihn verlassen, und fremde Götter angebetet habe; seinem Knecht Jerobeam aber verheißt er, wenn er ihm gehorchen, und in seinen Wegen wandeln würde, so wolle er mit ihm sein, und ihm ein beständig Haus bauen. Dieß ist ein treffliches Exempel zu dem, was Salomo selbst durch den heiligen Geist geredet hat: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Spr. 14, 34.

Das Vorhaben Salomos, Jerobeam als einen Aufrührer zu tödten, war ein Beweis, wie Gott ihn dahingegeben hatte in seines Herzens Dünkel, zu wandeln nach eignem Rath. Es war dies nichts als ein fleischlicher Zorn und Rachsucht, wobei er als ein solcher erfunden wurde, der wider Gott streiten wollte; denn er wußte, daß das Königreich der zehn Stämme seinem Knecht gegeben werden sollte.

Von dem Tode Salomos heißt es 1 Kön. 11, 43., daß er mit seinen Vätern entschlafen sei; da nun die heilige Schrift diesen Ausdruck gebraucht bei denen, an deren Seligkeit nicht zu zweifeln ist, z. B. bei David, Hiskia u. A., so kann man auch bei solchen, an deren Seligkeit man sonst mit Recht zweifeln könnte, der Hoffnung Raum geben, daß sie Gott noch zuletzt, wie einen Brand, aus dem Feuer gerissen habe.

Nach dem Tode Salomos erfolgte die Theilung des Königreichs, so, daß sein Sohn Rehabeam über das Haus David und den Stamm Benjamin, Jerobeam aber über die andern zehn Stämme regierte. Wie dieses geschah, beschreibt der heil. Geist 1 Kön. 12.

V. 1—5. lesen wir, wie sich das ganze Volk Israel in Sichem versammelte, und nachdem es Jerobeam aus Egypten hatte rufen lassen, sich erbot, dem König Rehabeam unterthänig zu sein, wenn er das schwere Joch, das ihm Salomo aufgelegt, leichter machen wollte, worauf sich Rehabeam drei Tage Bedenkzeit nahm. Sichem war von dem Volke sehr klüglich zum Versammlungsorte gewählt. Es lag mitten im Lande, im Stamme Ephraim, aus welchem Jerobeam entsprossen war, und dem er auch offenbart haben mochte, was ihm der Prophet Ahia geweissagt hatte. Den Leuten zu Sichem, die Sirach einen tollen Pöbel nennt, wurde es nicht schwer, die übrigen Stämme zu bewegen, sich in ihrer Mitte zu versammeln, und so wurde diese Stadt der Schauplatz der unglückseligen Trennung des Königreichs Israel.

Hier entsteht nun die Frage: ob die Beschwerde der zehn Stämme, daß Salomo ihr Joch zu hart gemacht habe, gerecht war oder nicht? Wir wissen aus 1 Kön. 4, 24. 25., daß Salomo Friede hatte von allen seinen Unterthanen umher; daß Juda und Israel sicher wohnten, ein Jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, von Dan bis gen Berseba, so lange Salomo lebte; er machte von den Kindern Israel nicht Knechte, d. h. er ließ sie nicht Sklavendienste verrichten, wie dies die unterjochten canaanäischen Völkerschaften, nach dem Fluche Noahs über Canaan, thun mußten, 1 Kön. 9, 21. 22.; auch war zu Salomos Zeit so viel Silbers als Steine; des Goldes, das in einem Jahr in das Land kam, war 666 Centner; so daß man des Silbers gar nicht mehr achtete. 1 Kön. 10, 14. 21. 27. Da nun Gottes Wort nicht lügen kann, so folgt, daß das Volk gelogen habe, indem es vorgab, Salomo habe ihr Joch zu hart gemacht; es offenbarte damit seinen schändlichen Undank gegen seinen Gott, der es unter Salomos 40jähriger Regierung so reichlich gesegnet hatte.

Rehabeam hätte nun können dem Volke sogleich die Ungerechtigkeit seiner Beschwerden nachweisen, und ihre Forderungen ohne weiteres ab-

schlagen; allein er wollte nichts im Zorn thun, den er ohne Zweifel über diese unbilligen Vorwürfe gegen seinen Vater empfand, darum hütete er sich eine voreilige Antwort zu geben, die ihn später hätte gereuen können, und nahm sich drei Tage Bedenkzeit. So folgte er dem Rathe seines weisen Vaters, Pred. 6, 1.: Sei nicht schnell mit deinem Munde, und laß dein Herz nicht eilen etwas zu reden vor Gott.

Ueberdies traute er auch sich selbst nicht allein Klugheit zu, sondern hielt einen Rath mit den Aeltesten, die unter denen gewesen waren, von denen die Königin aus Arabien gesagt hatte: Selig sind deine Leute und deine Knechte, die alle Zeit vor dir stehen, und deine Weisheit hören. Diese sprachen zu ihm: Wirst du heute diesem Volk einen Dienst thun, und ihnen zu Willen sein, und sie erhören, und ihnen gute Worte geben, so werden sie dir unterthänig sein dein Lebenlang. 1 Kön. 12, 6. 7. Diese weisen und erfahrenen Männer sahen, wie aufgeregt das Volk war, wie es nicht umsonst Jerobeam zu sich entboten hatte, um durch seinen Rath und Hülfe von Rehabeam abzufallen und jenen zum König zu erwählen. Obgleich nun das Volk in offenbarem Unrecht war, so riethen sie doch in diesem Falle zur Nachgiebigkeit, als einer Tugend, die unter allen Tugenden einem Fürsten und Gewalthaber geziemt, wie Salomo bezeugt: Eine linde Antwort stillet den Zorn, aber ein hart Wort richtet Grimm an. Durch Geduld wird ein Fürst versöhnt und eine linde Zunge bricht die Härtigkeit. Sprüchw. 15, 1. 25, 15.

Hierauf hielt Rehabeam einen Rath mit den Jüngeren, die in seinem Alter standen, der im 41. Jahre zur Regierung kam, und daher nicht so viel Weisheit und Erfahrung besaßen, als jene Aeltesten. Diese riethen ihm, dem Volk also zu antworten: Mein Vater hat auf euch ein schwer Joch geladen, ich aber wills noch mehr über euch machen; mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich will euch mit Scorpionen züchtigen. 1 Kön. 12, 8—11. Die jungen Räthe hatten hierbei auch ihre Gründe, sie waren entrüstet über den Undank des Volkes gegen die vielen Wohlthaten Gottes, die sie unter Salomos Regierung genossen hatten; sie fürchteten, wenn Rehabeam diesen Beschwerdeführern Recht gäbe, so würden sie immer größere und unverschämtere Forderungen stellen.

Wessen Rath sollte nun Rehabeam folgen? Denn an sich ist weder ein Rath der Alten deßhalb anzunehmen, weil sie alt sind, noch soll der Rath der Jungen deßhalb verworfen werden, weil sie jung sind; wie Gott selbst durch den Propheten Ezechiel 7, 26. hat weissagen lassen, daß kein Rath bei den Alten mehr sein werde, und Psalm 8, 3., daß er sich aus dem Munde der Kinder und Säuglinge eine Macht zubereitet habe. Allein in diesem Falle lehrt die Schrift und Erfahrung, daß es gerathener gewesen wäre, dem Volke eine gelinde, anstatt eine harte Antwort zu geben; denn die Härte ist immer eher verdächtig als eine Frucht des Fleisches, während die Gelindigkeit eine Frucht des Geistes ist.

Daß nun Rehabeam den weisen Rath der Aeltesten verließ und dem unweisen Rath der Jüngeren folgte, 1 Kön. 12, 11—13., war die Erfüllung dessen, was sein Vater geahnet hatte, wenn er Pred. 2, 18. 19. sagt: Mich verdroß alle meine Arbeit, die ich unter der Sonne hatte, daß ich dieselbe einem Menschen lassen müßte, der nach mir sein sollte. Denn wer weiß, ob er weise oder toll sein wird? Und soll doch herrschen in aller meiner Arbeit, die ich weislich gethan habe unter der Sonne. Daher nennt ihn Sirach 47, 27. 28. einen unweisen Mann, das Volk zu regieren, der keinen Verstand hatte, der das Volk mit seinem Eigensinn abfällig machte.

Dennoch war aber unter diesem unweisen Rath der Menschen Gottes weiser Rath verborgen, wie wir aus 1 Kön. 12, 15. ersehen: Also gehorchte der König dem Volke nicht; denn es war also gewandt von dem Herrn, auf daß er sein Wort bekräftigte, das er durch Ahia von Silo geredet hatte zu Jerobeam. So gab Gott den König dahin in verkehrtem Sinn, zu thun, das nicht taugte; theils und vornehmlich, um seine Drohung zu erfüllen, daß sich die zehn Stämme von dem Hause Davids trennen sollten: denn eher müssen ganze Reiche untergehen, ehe eins seiner Worte vergeht, laut der Verheißung Christi: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, Luc. 21, 33. Anderntheils ließ es Gott also geschehen, um das Volk wegen seines großen Undanks an Seele und Leib zu strafen; denn sie wurden von da an fast von lauter gottlosen und tyrannischen Königen regiert, die sie nicht nur um Geld und Gut, sondern auch um der Seelen Heil und Seligkeit brachten.

Würde aber Gott wohl seinen Rathschluß geändert haben, wenn Rehabeam dem Rath der Aeltesten gefolgt wäre? Dies ist um so weniger zu glauben, da Gott seinen Rath ohne alle weitere Bedingung offenbart hatte, während er anderwärts die Erfüllung seiner Drohungen davon abhängig macht, ob Buße erfolgt oder nicht, wie er dies Jeremias 18, 7. 8. bezeugt: Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle; wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. So würde gewiß auch dann, wenn Rehabeam dem Rath der Aeltesten gefolgt wäre, das Reich zertheilt worden sein, er hätte aber ein gutes Gewissen gehabt, daß er an dieser unheilvollen Trennung nicht schuld wäre.

Die Vollziehung dieser Trennung wird uns, 1. Kön. 12, 16. 17. mit folgenden Worten beschrieben: Da aber das ganze Israel sahe, daß der König sie nicht hören wollte, gab das Volk dem Könige eine Antwort und sprach: Was haben wir denn Theils an David, oder Erbe am Sohn Isai? Israel, hebe dich zu deinen Hütten. So siehe nun du zu deinem Hause, David. Also ging Israel in seine Hütten, daß Rehabeam regierete nur über die Kinder Israel, die in den Städten Juda wohnten. Siehe, wie dieß Volk von Gott mit Wahnsinn, Blindheit und rasendes Herzens geschlagen wurde, so daß es nicht nur ihren König, sammt dessen Großvater David, sondern auch Gott den Herrn selbst verwarf, und von ihm abfiel, der doch das Haus David erwählt hatte, daß es der rechte Königsstamm sein und bleiben sollte.

In dieser Bedrängniß sandte Rehabeam seinen Rentmeister Adoram zu den abgefallenen Stämmen, nicht um Rente oder Abgaben einzufordern, denn dieß wäre, unter diesen Umständen, allzu thöricht gewesen, sondern wahrscheinlich deßhalb, daß er durch gütliche Vorstellungen das Volk auf andere Gedanken bringen möchte. Allein da er ohnehin wegen seines Amtes verhaßt sein mochte, so warf ihn ganz Israel mit Steinen zu Tode. Rehabeam aber, der vielleicht ein ähnliches Schicksal fürchtete, flohe eilends gen Jerusalem. Also, heißt es: fiel Israel ab vom Hause Davids bis auf diesen Tag. V. 18—20.

Rehabeam beschloß nun, mit einem Heer von 180,000 jungen streitbaren Männern wider das Haus Israel zu streiten und dasselbe sich wieder unterthänig zu machen. Allein Gott wehrte ihm solches Vornehmen durch den Prophet Semaja und sprach: Ihr sollt nicht hinaufziehen und streiten wider eure Brüder, die Kinder Israel; ein Jedermann gehe wieder heim, denn solches ist von mir geschehen. Und sie gehorchten dem Wort des Herrn und kehreten um, daß sie hingingen, wie der Herr gesagt hatte. V. 21—24. Hieraus sollen wir erkennen, welch eine große Wohlthat es sei, wenn Gott uns Hirten gibt nach seinem Herzen, die uns weiden mit Lehre und Weisheit, Jer. 3, 15., daß wir lernen, wie wir gerecht und ewig selig werden, wie wir wandeln und Gott gefallen, wie wir uns vor Sünden hüten und den Sündenstrafen entfliehen sollen. Da gilt uns freilich auch das Wort des Herrn! O! Land, Land, höre des Herrn Wort, Jer. 22, 29.

Wiederum ist es die größte Strafe Gottes, wenn man klagen muß: Kein Prophet predigt mehr und kein Lehrer lehret uns mehr, Ps. 74, 9.; denn wenn die Weissagung oder die rechte Predigt Gottes Worts aus ist, wird das Volk wild und wüste, Spr. 29, 18.

Man muß sich aber auch über den Gehorsam des Königs und seines Volks gegen das Wort des Herrn aufs höchste verwundern, da dies Wort eine solche Kraft hatte, daß ein mächtiges Heer von seinem Kriegszuge gegen seine Brüder alsobald abstand und zurückkehrte.

Der neue König Jerobeam aber bauete fortan nicht nur Städte, sondern richtete auch allerlei selbsterwählte Gottesdienste auf, aus Furcht, das Volk möchte, wenn es jährlich zu opfern nach Jerusalem ginge, wieder zu Rehabeam fallen, 1. Kön. 12, 25—33. Was aber dieser Rathschlag für einen Ausgang genommen, sehen wir daraus, daß diese Abgötterei die vornehmste Ursache wurde, weshalb endlich das Königreich Israel nach 300 Jahren zu Grunde ging und der größte und beste Theil des Volks durch Salmanassar in die assyrische Gefangenschaft gerieth, aus der dasselbe nimmer in sein Vaterland zurückkehrte. Die wenigen, die in den Städten Samaria zurückgeblieben waren, stifteten die erste falsche Union und zwar mit den Heiden, indem sie halb Gott und halb den Abgöttern dienten, 2 Kön. 17, 23—41.

Nachdem sich die zehn Stämme von Rehabeam

losgerissen hatten, wurden die Priester und Leviten, die unter ihnen wohnten, weil sie die neue Staatsreligion, die Jerobeam einführte, nicht annehmen, sondern bei dem alten rechten Gottesdienst bleiben wollten, von ihm verstoßen und kamen nach Jerusalem. Ihrem löblichen Vorbilde folgten noch viele aus allen zehn Stämmen, daß sie nach dem Herrn, dem Gott Israel, fragten, und daß sie opferten dem Herrn, dem Gott ihrer Väter, und stärkten also das Königreich Juda und wandelten in den Wegen Davids und Salomos 3 Jahr, bis dann auch Rehabeam und mit ihm alles Volk aus beiden Stämmen das Gesetz des Herrn verließ, 2. Chron. 11, 13—17 und 12, 1.

Ungefähr 130 Jahre nach der Wegführung der zehn Stämme wurde auch Jerusalem sammt dem herrlichen Tempel Salomos von Nebukadnezar zerstört und das Volk beider Stämme in die babylonische Gefangenschaft geführt, aus der sie nach 70 Jahren zurückkehrten, Stadt und Tempel wiederbauten und den alten rechten Gottesdienst von Neuem aufrichteten.

Als nun endlich der rechte ewige König, unser Herr Jesus Christus kam und sein geistliches Reich aufrichtete, die meisten Juden aber ihn nicht annehmen wollten, sondern verwarfen, da wurde abermals Stadt und Tempel zerstört, das Volk verderbt und überall hin zerstreut. An denen aber, die aus Juda im Lande Canaan und auch später in aller Welt zerstreut waren, sowie an denen aus den zehn Stämmen, die außer ihrem Vaterland unter den Heiden das Evangelium von Christo hörten und annahmen, wurde die Verheißung Hosea 1, 11. erfüllt: Es werden die Kinder Juda und die Kinder Israel zu Haufe kommen und werden sich miteinander an Ein Haupt halten und aus dem Lande heraufziehen. Denn es ist kein Zweifel, daß die Kinder Juda und Israel, wovon der Prophet redet, die wahre christliche Kirche und das Volk des neuen Testaments sei, das aus den übrig gebliebenen Kindern Israel und Juda, sowie aus den Heiden gesammelt wurde, und daß dies Haupt Niemand anders sei, als der rechte und ewige König, unser Herr Christus.

(Eingesandt von Pastor P. Beyer.)

Wohlgemeinte Rathschläge für alle, die sich von ihren Gemeinden trennen möchten und doch keine rechte Ursache dazu finden können.

Wer sich mehr oder minder in den christlichen Gemeinden dieses Landes umgesehen und umgehört hat, der hat gewiß Ursachen genug finden können zum Lob und Preis Gottes; denn in ihnen und durch sie treibt Gott sein Werk kräftiglich. Allein er wird auch häufig auf Leute gestoßen sein, die nicht übel Lust haben, ihrer Gemeinde bei der ersten passenden Gelegenheit den Rücken zu kehren und das Seligwerden auf eigene Faust als Separatisten zu versuchen, oder sich an ein Haupt zu hängen, das sie auf selbsterwünschtem und darum möglichst dornenfreiem Wege zum Himmel leiten soll. Daher kömmt es denn auch, daß in Gemeinden, wo Zucht und Ordnung noch nicht gerade bei allen ihren Gliedern vorherrschend ist, Aussprüche wie die folgenden nicht selten zu hören sind: „Wollt ihr diesen und jenen Beschluß nicht ändern, so bin ich hiemit von der Gemeinde getrennt. Will mir die Gemeinde dies und jenes untersagen, so kann sie auch meinen Namen streichen." Solche Ausdrücke gehen noch dazu oft so leicht über die Lippen, als ob es sich um die Trennung eines Gesellen von seinem Meister oder eines Kindes von seinem Spielgenossen handelte; denn, sagt man, wir leben hier in einem freien Lande. Bei andern hingegen, welche offenbar diese Freiheit noch nicht recht ergriffen haben müssen, und die wohl noch nicht völlig von den Einflüssen der Bevormundung im alten Vaterlande befreit sind, regt sich doch so ein Gefühl im Innern, als ob das nicht die rechte Weise wäre, so zu reden und wohl gar zu handeln. Mit denen nun möchte sich diesmal der „Lutheraner" insonderheit etwas einlassen um ihnen die Gewissen frei zu machen und sie in den Stand zu setzen ihren Reden auch die geziemende Bestimmtheit und den gehörigen Nachdruck zu geben. Es sind aber alle gebeten, die diesen Artikel zu lesen anfangen, ihn auch auszulesen, denn das Beste kommt, wie es häufig der Fall ist, vielleicht auch hier zuletzt. Also, ihr lieben Leute, die ihr euch ein Gewissen darüber macht, euch von eurer Gemeinde zu trennen, wie kommt ihr nur zu irgend einem Bedenken hierüber? Seid ihr nicht freie Bürger einer freien Republik, die sich um den Glauben des Einzelnen und sein Verhalten in einer Christengemeinde, Gott sei Dank! gar nichts kümmert, die also Gewissensfreiheit im weitesten Sinne gewährt? Oder sinds vielleicht die natürlichen Gefuhle, welche euch beunruhigen, z. B. der Gedanke, daß der Vater, die Mutter, das Ehegemahl, die Verwandten auch zur Gemeinde gehören und ihr euch auch von ihnen trennen müßtet? Nun, seht, das ist zwar nicht ganz leicht, allein ein Mann muß das schon überwinden können. Seht nur den verlornen Sohn im Evangelio an. Wie freudig trennt sich der vom Vater und allen Verwandten, und seitdem hat schon manches Kind das Elternhaus verlassen und ist nicht daran gestorben; ein männliches, freies Gemüth muß eben solche Kleinigkeiten überwinden. — Aber, ihr sprecht vielleicht: Was uns beunruhigt ist dieses, daß es doch so ein herrliches Ding um die Eintracht und den Frieden sei; daß man im Verein auch in allen Sachen mehr vor sich bringt, als allein, und daß schon Salomo sagt, Pred. 4, 10.: Wehe dem, der allein ist! Wenn er fällt, so ist kein anderer da, der ihm aufhelfe. Auch ist dem verlornen Sohn seine Trennung gar übel bekommen und bis auf den heutigen Tag haben davongelaufene Kinder wenig Glück. Allein auch hier ist euer Gewissen übel berichtet. So schön und heilsam es ist, Einigkeit und Frieden zu haben, so unmöglich ist es doch in dieser Welt. Denn das ist das Kreuz, welches die Christen bis ans Ende tragen müssen, daß sie äußerlich nicht alle in einen Verband kommen können. Und was den Spruch betrifft, so müßt ihrs nur klug anfangen, so könnt ihr die Gefahr vermeiden, die darin angezeigt ist: Ihr müßt nicht gleich von der Gemeinde ausgehen, sondern auch erst einen Anhang suchen, der sich mit euch trennt, dann seid ihr ja Leute genug, die sich aushelfen können. — Aber noch sind vielleicht eure Scrupel nicht gehoben. Ihr sprecht etwa: Wenns nur Gottes Wort nicht geradezu verböte, Trennung in der Gemeinde anzurichten, und geradezu geböte, die Einigkeit im Geiste zu halten! Nun, hier gilts insonderheit, daß wir genau Achtung geben. Denn es giebt nichts, was das Gewissen mehr beunruhigen kann, als das Wort Gottes. Wiederum aber gibts auch nichts, was das Gewissen berathen und beruhigen kann, als das Wort Gottes. Es wird darum auch am besten sein, der „Lutheraner" beweist euch aus Gottes Wort, daß ihr ein Recht, ja die Pflicht habt, euch von euren Gemeinden zu trennen. 2 Cor. 6, 14—18. steht geschrieben: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen .... Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an; so will ich euch annehmen. Und euer Vater sein, und ihr sollet meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr. Wo ihr also einer Gemeinde zugehörtet, die öffentlich ungläubig wäre, und wenn sie auch nur einen Artikel des Glaubens beharrlich läugnete, da müßtet ihr die Stimme kräftig dagegen erheben und die Wahrheit bezeugen. Will sie aber euer Zeugniß nicht annehmen, dann stellt ihr nur getrost den Stuhl vor die Thür und sagt, daß ihr um eurer Seligkeit willen ihre Gemeinschaft fliehen und meiden müßt. Trennt ihr euch dann wirklich, so ists recht und wohl gethan. Und müßtet ihr auch ganz allein von einer solchen Gemeinde gehen, so schadet das gar nichts. Die oben angeführte Stelle gibt euch in diesem Fall den Trost, daß Gott euer Vater sein wolle; er hebt seine Kinder schon auf, wenn sie fallen, oder führt sie zu den rechten Leuten, die sein Werk an ihnen thun und ihnen wirklich aufhelfen. Also auch hier ist kein Grund, weshalb ihr euch wegen der Trennung ein Gewissen machen müßtet. Oder der Fall wäre ein anderer: Gesetzt, ihr wäret in einer rechtgläubigen Gemeinde, und es kämen in ihr Lehren auf, von denen ihr nie gehört habt, und die sich auch in Gottes Wort nicht finden, die vielmehr solchen Lehren, die Gottes Wort dargibt, und die ihr schon gelernt habt, widerstritten, die Gemeinde aber wollte sie um äußerlichen Friedens willen nicht verwerfen und verdammen, dann ists an der Zeit, daß ihr den Mund aufthut und kühn bezeugt: die Wahrheit lassen wir uns nicht nehmen, lieber soll Gemeinschaft, Leib und Leben und alles dahinfahren, was mit dieser Perle Gottes nicht bleiben mag. Will man aber euer Zeugniß nicht hören und euch zum Schweigen bringen, dann trennt euch, und ihr thut recht und wohl daran; denn also steht geschrieben, Röm. 16, 17. 18.: Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen. Denn solche dienen nicht dem HErrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauch; und durch süße Worte und prächtige Reden verführen sie die unschuldigen Herzen. —

Allein der Punkt, wo ihr wund seid, ist vielleicht immer noch nicht getroffen. Ihr mögt sagen:

Ja, um Lehre handelt es sich bei uns gar nicht. Wir verstehen zwar davon nicht sehr viel, doch haben wir noch nie etwas in der Gemeinde lehren hören, das gegen Gottes Wort wäre. Es handelt sich bei uns vielmehr um Ordnungen und Gebräuche, welche die Gemeinde eingeführt hat, und die uns nicht gefallen. Und weil die Gemeinde solche nicht aufgeben will, deshalb möchten wir am liebsten gar nichts mehr mit ihr zu thun haben; doch möchten wir mit gutem Gewissen loskommen. Nun, auch hier kann Rath werden. Wenn eure Gemeinde von euch fordert, daß ihr euch irgend einer Ordnung fügt, weil man es gerade so machen müsse um selig zu werden, und wenn sie euch weiter sagt, daß ihr nicht selig werden könnt, wenn ihr diese Ordnung nicht haltet, dann fügt euch nur nicht. Da müßt ihr getrost bekennen: die Ordnung würde euch wenig anfechten, die könntet ihr schon auch mithalten; aber nicht könnt ihr zugeben, daß der verloren sei, welcher sie nicht hält. Denn da steht Gottes Wort, Ephes. 2, 8.: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Und Gal. 5, 1.: So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Bliebe aber eure Gemeinde trotzdem dabei, ihr könntet nicht selig werden, ohne daß ihr ihre Ordnung haltet, dann habt ihr Fug und Recht euch von ihr zu trennen, d. h. beim Wort Gottes zu bleiben; wenn euch die Gemeinde nicht selbst hinausthut. — Aber nochmals möchtet ihr sagen: Das war unser Anliegen doch noch nicht ganz. Bei uns sagt freilich niemand, daß solche Ordnungen, wie wir sie haben, zum Seligwerden nöthig seien; aber wir können sie einmal nicht leiden. Weil wir nun unsere Freiheit haben, so soll uns auch niemand zwingen, sie mitzumachen; wir wollen uns lieber trennen und frei bleiben. Wie ist nun hiebei unsern Gewissen zu rathen? Nun, nur unverzagt; auch hier kann Rath werden. So steht geschrieben, um eure Gewissen zu berichten, 1 Pet. 2, 16. 17.: Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. 1 Cor. 14, 33.: Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinen der Heiligen. Philip. 4, 8.: Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach; so wird der HErr des Friedens mit euch sein. 1 Cor. 6, 12.: Ich habe es alles Macht; es frommet aber nicht alles. 2 Pet. 5, 5.: Allesammt seid unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth. Röm. 12, 16. 17.: Habt einerlei Sinn unter einander. . . . Haltet euch nicht selbst für klug. 1 Cor. 11, 16.: Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken hat; der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinen Gottes auch nicht. Endlich dürft ihr auch das Wort des Briefes Judä Vers 16. wohl ansehen: Diese murmeln und klagen immerdar, die nach ihren Lüsten wandeln. Seid ihr nun fest davon überzeugt, daß ihr eure Freiheit nicht mißbraucht, die Brüder lieb habt und Gott fürchtet; daß ihr die Ordnung wünscht und sucht, Alles was lieblich ist und wohl lautet, gern mit erhalten helft; daß eure Trennung der Gemeine Gottes frommt, d. h. Nutzen bringt; daß ihr rechte Lust habt euren Brüdern unterthan zu sein und daß ihr demüthige Leute seid; daß ihr durchaus keine Lust an unnöthigem Zank habt, daß überhaupt keine böse Lust, z. B. Geiz, Haß gegen den Pastor oder einzelne Gemeindeglieder u. s. w., erst das Mißfallen an der Ordnung, die euch jetzt nicht gefällt, entzündet hat, dann trennt euch, wenn ihr noch Lust dazu verspürt. Seht aber ja alle Bestimmungen nochmals an, und prüft euch nach jeder genau, laßt auch keine aus, denn jede ist ein Wort Gottes. Befindet ihr aber, daß ihr auch nur bei einer, oder gar bei allen, euch nicht rechtfertigen könnt, dann laßt die Trennung sowie jede Rede davon nur weg. In diesem Falle stehen nicht nur alle angeführten, sondern das ganze Wort Gottes wider euch und bezeugen euch, daß Trennung eine ebenso große Sünde sei als Diebstahl, Mord und Ehebruch. Scheint euch das übertrieben? Nun, dann mögt ihrs selbst lesen, in welche Gesellschaft der Apostel, Gal. 5, 19. 20. die „Rotten," d. i. Leute, die sich von der Gemeine Gottes getrennt haben, stellt. Denn freilich lebt kein Mensch auf der ganzen Welt, der eure Gewissen beruhigen könnte, so lange ihr in solcher Sünde bleibt; so wenig man eines Mörders Gewissen beruhigen kann, so lang er nicht Buße thut über seine Sünde. Es hilft auch euch der Trost nichts, daß ihr ja in einer andern Gemeine auch Gottes Wort hören und die Absolution erlangen könnt. Denn wer eine Sünde gethan hat und will sie nicht bekennen, um dessen Herz ist eine Eisrinde, die keinen Gnadenstrahl durchläßt. Eure Gewissenswunden können wohl, wenn euch leichtfertige Leute die Absolution sprechen, oder solche, die von eurer Sünde nichts wissen, übertüncht werden; aber heilen kann sie niemand, bis euch Gott aufrichtige Buße gibt. — Nun sind wieder zwei Fälle denkbar: Entweder ihr seid schon so weit, daß ihr euch trennen wollt, und wäre es auch wider Gottes Wort und euer Gewissen; dann freilich werdet ihr auch dieses Wort des „Lutheraner" nicht achten, ihm falsche Anwendung und Auslegung vorwerfen, und thun, was ihr gedenkt. Oder ihr seht eine Trennung um solch äußerlicher Dinge willen als eine große Sünde an; aber ihr möchtet doch, daß euch eure Brüder nicht drängten, jetzt gleich mit ihnen eine neue Ordnung zu machen, oder eine schon gemachte, die ihr aber nie kanntet, einzuhalten; nicht weil ihr die Ordnung für unrecht hieltet, sondern weil sie euch eben ungewohnt und störend ist, oder weil ihr noch nicht erkennen könnt, daß sie heilsam sei. Stehts so mit euch, dann ist wieder Rath. Ihr könnt es euren Brüdern, den übrigen Gemeindegliedern, wohl zutrauen, daß sie euch gern etwas zu Liebe thun und entweder eine Ordnung noch eine Zeit lang gar nicht machen, oder doch euch erlauben, sie nicht sogleich mit einzuhalten, bis ihr euch auch von ihren Vortheilen überzeugt habt. Dabei werdet ihr aber freilich nicht auftreten können mit dem Hut in der Hand und zum Davonlaufen bereit, auch nicht damit drohen; sondern mit Betrübniß darüber, daß ihr jetzt eine ganze Gemeinde aufhalten müßt und mit dem Bewußtsein, daß euch die Gemeinde jetzt als Schwache tragen, nicht aber über sich herrschen lassen solle, werdet ihr reden. Und wer euch in solcher Zeit zuflüstern wollte, ihr sollt euch trennen, den würdet ihr so ansehen, wie man jene Leute ansieht, die ein Geschäft daraus machen, Freunden, Brüdern, Ehegatten u. s. w. immer die Ohren voll zu blasen, um sie zu entzweien, die deshalb auch ihr Urtheil tragen: zunächst den gerechten Abscheu aller wahren Christen.

Zur kirchlichen Chronik.

Pastor Brunn schreibt uns unter dem 28. April unter Anderem Folgendes: „Die Sorge für unsere Auswanderer" (welche Prediger und Lehrer werden wollen) „beschäftigt mich auf das lebhafteste. Ich bin nun mit den meisten der zu Sendenden jetzt näher bekannt geworden, theils persönlich, theils brieflich, und bin fast bei Allen von der ganz zuversichtlichen und freudigen Hoffnung erfüllt, daß sie in denselben recht tüchtige, treue Arbeiter bekommen. Wäre es möglich, dann würde ich Ihnen ohne Bedenken auch noch zwei von meinen anderen Zöglingen schicken, deren Persönlichkeit immer mehr als zum Schullehreramt geeignet sich zeigt, und die deßhalb viel nützlicher ihre Zeit im Schullehrerseminar in Fort Wayne zubrächten, als bei mir hier. Aber wo alle die Mittel her nehmen für diese vielen Reisenden? das ist die Frage, die mich fortwährend viel Hin- und Her-Sinnens und Rathens kostet. — Ich habe vor Ostern eine Missionsreise nach Sachsen gemacht, vom Dresdner Verein für Nord-Amerika eingeladen. Ich habe am 4. April mit dem Vorstand dieses Vereins eine Berathung in Tharand gehalten, nachher noch etliche 16—17 Pastoren, besonders im Muldenthal besucht. Ich habe überall die herzlichste Liebe und beste Aufnahme gefunden, nirgends die geringste Widerrede gegen unsere Mission oder gegen Ihre Synode, überall volle Anerkennung unsrer Pflicht, für Nord-Amerika etwas zu thun.*) Ich glaube daher überhaupt fast hoffen zu dürfen, daß sich mit der Zeit immer mehr eine lebendige Theilnahme für Nord-Amerika bilden und unsere Mission eine fröhlich blühende werden wird. Bis jetzt freilich hatte der Dresdner Verein in Summa noch nicht ganz 50 Thaler in Kasse. Bei der schönsten Aussicht für die Zukunft, die wir wohl haben dürfen, ist das darum wenig sichtbarer Trost für den Augenblick. Doch hoffen die Dresdner Freunde immer noch etwas zusammen zu bringen. Aus dem übrigen Deutschland habe ich von Neujahr bis jetzt ungefähr 400 Thaler eingenommen. So sehr ich aber auch hierin Gottes wunderbare Hand und Gnade preisen muß, die meine Anstalt hier fortwährend so sichtlich erhält und vor allem

*) An einer andern Stelle seines Briefes bemerkt Pastor Brunn: „Pastor Closter in Merrane sprach sich am entschiedensten und herzlichsten für Ihre Synode in Betreff der Lehre aus."

Mangel schützt, ebensowenig werde ich darauf rechnen können, mehr als höchstens 1—200 Thaler von meiner bisherigen Einnahme für die Auswanderer erübrigen zu können. So schwanke ich nun zwischen Furcht und Hoffnung, ob ich werde die nöthigen Reisegelder alle zusammenbekommen oder nicht. Vernunft will zweifeln und doch, wenn ich den großen, herrlichen Zweck ansehe, um den sich's handelt, da ist es mir, als wäre es nicht möglich, daß es uns der HErr sollte an den armseligen paar hundert Thalern fehlen lassen, die wir bedürfen, um alle die Reisenden nach Amerika zu befördern. Thut mir doch in Wahrheit das Herz wehe, wenn ich so manche ganz ausgezeichnete unter den jungen Leuten sehe, bereit zu Ihnen zu gehen und mit Sehnsucht auf die Abreise wartend, und es will doch die Kasse nicht langen. Vielleicht ist Ihnen drüben möglich, auf irgend eine Weise Rath schaffen zu helfen, und das ist der Grund, weßhalb ich Ihnen den Stand der Dinge mittheile. Bedenke ich freilich den ganzen Gang unserer hiesigen Anstalt und sehe, wie der HErr bis heute so mächtig und wunderbar in ihrer Einrichtung und bisherigen Erhaltung geholfen, dann darf ich nur loben und preisen und müßte mir alles Zagen und Zweifeln zur doppelten Sünde rechnen. Und auf der andern Seite, ohne Glaubensproben, ohne Kämpfen, Seufzen und Beten darf ja kein Gottes-Werk sein und bleiben, sonst wäre es ja nicht recht und fehlte das rechte Siegel. So will ich mit ungebeugtem Muthe fortfahren und glauben, hoffen und beten und der HErr wird mich wohl nicht zu Schanden werden lassen. — Ich habe mit den Sächsischen Freunden verabredet, bei Gelegenheit des Leipziger Missionsfestes dort eine berathende Versammlung über unsere Nord-Amerikanische Mission zu halten und dazu auch Mitglieder aus Hannover, Mecklenburg &c. einzuladen. Ich denke in letztere Länder von Leipzig aus auch eine Besuchsreise zu machen. Persönliche Bekanntschaft, Anregung &c. wird das Hauptmittel bleiben, unsrer Missionssache Theilnahme zu verschaffen. — In Hannover scheint mir ein gutes Zeichen für uns, daß dort Pastor Dr. Münkel in seinem Zeitblatt so ganz entschieden immer mehr für unsre reine Lehre auftritt. Wie warm hat er sie gerühmt wegen Ihres Verfahrens gegen den Chiliasmus! — In Preußen gehen die Streitigkeiten betrübend fort; nirgends bis jetzt noch ein Anfang zur klaren Erkenntniß der auf beiden Seiten vorhandenen Irrthümer, sondern man beharrt ganz in den alten Einseitigkeiten. — Zu meiner innigsten Freude schrieb mir kürzlich der theure Pastor Röbbelen. Vielleicht lenkt es der HErr, daß er sich bleibend hier in unserem Steeden niederläßt. — Doch nun herzlichst Lebewohl. Sein Sie nebst allen unsern theuren Mitverbundenen innigst von uns allen gegrüßt."

Zur Nachricht
für
sämtliche Gemeinden unseres Synodalverbandes.

Die Anstellung eines zweiten Professors der Theologie ist ein seit langer Zeit tiefgefühltes Bedürfniß. So lautet es z. B. bereits in dem Synodalbericht der allgemeinen Synode vom Jahre 1857 p. 56: „Aus unseren Synodalverhandlungen von 1853 und 1854 ist gleichfalls bekannt, daß die Synode schon seit Jahren darauf bedacht gewesen, die Lehrkräfte an dieser Anstalt (zu St. Louis) zu vermehren; namentlich war es die Anstellung eines zweiten Professors der Theologie, wofür die Synode einen tüchtigen und geeigneten Mann zu gewinnen wünschte." Man war jedoch zunächst auf die Vermehrung der Lehrkräfte am Gymnasium bedacht und diese Stelle blieb offen. Als dann auf der letzten allgemeinen Synode zu St. Louis 1860 die Vereinigung unserer beiden theologischen Anstalten, resp. die Verlegung des Seminars in Fort Wayne nach St. Louis besprochen, für nöthig erkannt und beschlossen wurde, da stellte sich wiederum das unabweisbare Bedürfniß heraus, durch Anstellung eines Professors der Theologie die Lehrkräfte unserer wissenschaftlich theologischen Anstalt zu vermehren, weil Professor Walther mit einer Arbeitslast überbürdet war, welche er für die Dauer nicht zu tragen vermochte. Das Wahlcollegium hatte sich auch schon damals über gewisse Persönlichkeiten geeinigt, die es den Synodalgemeinden als Candidaten für diese Stelle vorzuschlagen gedachte, und die Sache erlitt nur dadurch Verzug, daß der primo loco zu ernennende Candidat, ein Theologe Deutschlands, lange keine und endlich eine ablehnende Antwort gab. Und wiewohl es nun in der Ordnung gewesen wäre, denjenigen Candidaten, welchen man secundo loco aufzustellen gedachte, Herrn Pastor E. A. Brauer in Pittsburgh, Pa., nunmehr, als den einzigen Candidaten, primo loco vorzuschlagen, so war es doch gerade Herr Prof. Walther, der, weil nun auch wegen der inzwischen eingetretenen drückenden Zeitverhältnisse die beschlossene Verlegung der Lehranstalten schien unterbleiben zu müssen, in allzuweit getriebener Rücksichtslosigkeit gegen seine eigene Person die Sache lieber noch hinausgeschoben sah. Unterdessen fügte es Gott wider Verhoffen, daß die Verlegung unserer Anstalten unbedingt nothwendig wurde und thatsächlich bewerkstelligt werden mußte. Aufs Neue zeigte sich jetzt das dringende Bedürfniß, dem gesunkenen Gesundheitszustand Herrn Prof. Walthers durch Anstellung eines zweiten Professors der Theologie zu Hilfe zu kommen. Diese Nothwendigkeit wurde endlich durch Gottes Schickung eine gebieterische, indem während des letztverflossenen Winterhalbjahrs der Gesundheitszustand Prof. Walthers in Folge zu großer Anstrengung plötzlich so bedenklich und gefahrdrohend wurde, daß es unverantwortlich schien, mit der so lange beabsichtigten Anstellung eines theologischen Professors noch länger zu zögern.

Durch die Nachricht von der neuen Erkrankung Prof. Walthers erschreckt, beauftragte nun Präses Wyneken die hiesige Aufsichtsbehörde, in Vereinigung mit dem allgemeinen Präsidium von einem Beschluß der allgemeinen Synode (Siehe Synodalbericht 1857, Beilage J. p. 105.) Gebrauch zu machen und einen Professor der Theologie provisorisch anzustellen. Und abermal war es Prof. Walther, der, weil in seinem Befinden wieder eine geringe Besserung eingetreten war, statt die schnelle Hilfe anzunehmen, vielmehr dafür stimmte, die Wahl den langsamen Gang durch das Wahlcollegium auf dem gewöhnlichen Wege vor sich gehen zu lassen. So geschah es denn auch, jedoch in der Weise, daß die hiesige Aufsichtsbehörde um der dringenden Noth willen von jenem Synodalbeschluß so weit Gebrauch machen zu müssen glaubte, daß sie, um die Wahl so wenig wie möglich unnöthig zu verzögern, den Unterzeichneten beauftragte, für diesen Fall die Stelle des Secretärs des Wahlcollegiums zu vertreten. Das Ergebniß, welches hiemit zur öffentlichen Kunde gebracht wird, ist nun dieses, daß sich das ehrwürdige Wahlcollegium einmüthig und einhellig für die Aufstellung des Herrn

Past. E. A. Brauer

als Candidaten für die zu gründende theologische Professur ausgesprochen hat.

Es werden daher sämmtliche Synodalgemeinden herzlich und dringend gebeten, die Sache ohne Verzug in Ueberlegung zu nehmen und ihre Stimmen an den Unterzeichneten einzusenden. Zu diesem Zwecke wird noch ein besonderes Circular an sämmtliche Gemeinden geschickt werden, dieselbe dringende Bitte enthaltend samt Angabe eines Weges, wie unbeschadet der in der Synodalconstitution den Gemeinden zugesprochenen Frist von ihrem Rechte Gebrauch zu machen, doch schon binnen einiger Wochen die Stimmen sämtlicher Gemeinden hier eintreffen könnten, was aus mehr als einer Ursache dringend wünschenswerth, ja nothwendig wäre.

St. Louis, den 10. Juni 1862.

G. Schaller,
d. Z. Präses des westl. Distrikts der Synode
von Missouri, Ohio u. a. St.

Conferenz-Anzeige.

So Gott will, wird die Fort Wayner Pastoral- und Lehrer-Conferenz von Dienstag Mittag den 8. bis Freitag Mittag den 11. Juli ihre Sitzungen halten; die Lehrer-Conferenz an den beiden Nachmittagen des Mittwochs und Donnerstags.

Veränderte Adressen:

Rev. E. J. M. WEGE,
care of E. H. Linsenbarth,
Jefferson City, Mo.

Rev. Fr. WYNEKEN,
box 1380
Fort Wayne, Ind.

M. BROENING,
care of Rev. F. W. Foehlinger,
299 East 10th Str.
New York City.

Fr. HAERTEL, Lehrer,
care of Rev. F. Lochner.
Milwaukee, Wisc.

C. H. NAGEL, Lehrer,
box 126
St. Charles, Mo.

☞ Wegen Mangel an Raum konnten die kirchlichen Nachrichten und Quittungen nicht aufgenommen werden.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 25. Juni 1862. No. 23.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

Aufruf.

Während der treue Gott, der freundliche Helfer aus allen Nöthen, unserer großen kirchlichen Noth so väterlich eingedenk ist, daß Er uns nicht nur für unsere theologischen Anstalten hier ein Proseminar in Deutschland geschenkt hat, sondern dasselbe auch, wie die l. Leser des „Lutheraner“ erst jüngst wieder, gewiß zu ihren großen Freuden, gehört haben, unter Seiner gnädigen Hand immer mehr aufblühen und wachsen läßet, scheinen wir Lutheraner hier, denen doch diese Noth vor allem am Herzen liegen sollte, unserer heiligen Pflicht eifriger Sorge zur Abhilfe derselben nicht nach Gebühr eingedenk zu sein. Trotz der schweren Zeit und schrecklichen Heimsuchung dieses unseres armen Vaterlandes wird der HErr, der barmherzige Gott, der ja zunächst nur straft, um zur Buße zu leiten, nicht müde, durch uns Unwürdige Sein Werk zu treiben, Sein theures, gerecht- und seligmachendes Wort immer weiter auszubreiten. Unsere Reiseprediger in Wisconsin, Minnesota, Iowa und Kansas finden Tausende von predigerlosen deutschen Lutheranern in den Urwäldern zerstreut, die am Brode des Lebens Mangel leiden und Prediger von uns begehren. Mindestens ein Dutzend Berufe liegen gegenwärtig vor und ihre Zahl ist voraussichtlich noch im Steigen begriffen, aber — wir haben keine Leute, diesen dringenden Rufen Folge zu leisten, und statt uns freuen zu können, wenn man unserer Hilfe begehrt, müssen wir in unserer großen Rathlosigkeit bei jedem neuen Ansuchen vielmehr erschrecken. Das ganze Jahr hindurch hat unsere praktisch-theologische Anstalt, die ja besonders dazu da ist, durch eingeschränktere, kürzere Ausbildung gottseliger junger Leute dem fühlbaren Prediger-Mangel schleunigere Abhilfe zu verschaffen, fast gar keinen neuen Zuwachs erhalten, während um dringender Noth willen sieben Zöglinge, meist noch vor völlig vollendetem Studium, ins Amt geschickt werden mußten. Sollten sich nun wirklich unter den vielen Jünglingen unserer Gemeinden gar keine finden, die sich nach Herz, Sinn und Verstand zum Dienst der Kirche eignen dürften? Das ist mit der Verheißung des HErrn, Seiner Kirche Gaben zu geben, unvereinbar. — Oder soll ich den l. Brüdern im Amt und den christlichen Hausvätern erst beweisen, daß es unsere heilige Pflicht ist, solche Gaben zu erkennen und sie dem Dienst der Kirche zuzuwenden? Hat doch der HErr, der treue Gott, geordnet, daß sich die Gaben zum gemeinen Nutz der Kirche erweisen sollen. Wie könnten wir Ihm vorenthalten, was Er gegeben hat? Heißt Er uns doch um Arbeiter in Seine Erndte bitten. Wie könnten wir aber diese Bitte ernstlich und ohne Heuchelei thun und doch zugleich Ihm die verliehenen Arbeiterkräfte vorenthalten? Oder soll ich die christlichen Jünglinge erst reizen und treiben, sich zum Dienst des herrlichen Amtes zu stellen, das die Versöhnung predigt und damit umgeht, die Seelen selig zu machen? Ist es doch der HErr, der durch Pauli Mund bezeuget und spricht: „Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk.“ Ist Er es doch, der dem treuen Dienst im h. Predigtamt einen herrlichen und ewigen Gnadenlohn verheißen hat. Nein — statt meiner schwachen Stimme will ich lieber die ernste Mahnstimme unseres theuern Vater Luthers ertönen lassen, die zwar Jahrhunderte alt und an die Kirche unseres ehemaligen Vaterlandes gerichtet ist, die sich aber heute noch eben so wahr und leider auch auf uns nur allzu anwendbar erweiset. So schreibt nämlich derselbe in seiner herrlichen Predigt über die Epistel am 20. Sonntag nach Trinitatis zu den Worten Ephes. 5, 15—17.: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt“ ꝛc. unter Anderem: „Ich habe ja oft genug vermahnet, daß hiezu thun soll, wer nur etwas thun könnte, mit allem Fleiß, daß die Jugend zur Schule gezogen, recht unterrichtet und gelehrt würde zum Pfarr- und Predigtamt, und daß dieselben doch nur zur Nothdurft versorget würden; aber es thun leider wenig Städte und Herrschaften dazu. Siehe an ganz Deutschland, Bischöfe, Fürsten, Adel, Bürger und Bauern, wie sicher sie dabei hingehen, schnarchen und schlafen, denken, es habe nicht Noth; es werde sich wohl selbst thun, man könne allezeit wohl Pfarrer und Prediger haben: aber sie werden wahrlich auch verschlafen haben, wenn sie meinen, sie haben's wohl gemachet, denn sie werden auch unverständig und wollen nicht sehen, was Gottes Wille sei. Darum werden sie müssen erfahren, das sie jetzt nicht glauben wollen, daß es wird in wenig Jahren nach uns dazu kommen, daß sie werden Prediger suchen und keine finden, und alsdann müssen hören grobe, ungelehrte Esel, die kein Gottes

Wort wissen, noch verstehen, und predigen, wie die Papstsesel, des Papsts Dreck und Stank, von geweihetem Wasser und Salz rc. oder von ihren grauen Röcken und neuer Möncherei." Und abermal: „Nun sollte ja das Vornehmste sein, daß wir dächten, wie wir Gottes Wort und Willen bei uns erhielten, das hieße recht verständig sein und sich in die Zeit geschicket. Thun wir es nicht, so wird es uns auch gehen, wie es den Unverständigen, Unweisen und Narren gehen soll, daß wir werden müssen hören: Weil hr nicht habet meinen Namen wollen heiligen und mein Reich mehren, noch meinen Willen thun; so gebe ich euch auch nicht euer täglich Brod, vergebe euch nicht eure Sünde, noch helfe und rette von Anfechtung und Bösem. Darnach wird er dich dann lassen klagen über groß Unglück, Unfriede und Bosheit der Welt (wie man jetzt klagen muß, und die Welt dem Evangelio Schuld gibt); aber das soll sein die Strafe derer, die nicht haben wollen Gottes Willen erkennen, noch sich darein schicken, und doch wollen sich rechtfertigen und nicht gescholten sein, daß sie unweislich und als Narren handeln und thun. . . . . . . Darum thue und helfe Jedermann dazu, daß Gottes Wort öffentlich allenthalben gepredigt und gehöret werde, und also die Kirche recht angerichtet und gebauet stehe." — Ja, laßt uns diese ernste Mahnung und Warnung des theuern Gottesmannes annehmen, als wäre sie heute uns gegeben, und laßt uns wieder wacker werden und beide, Prediger und Hausväter, Fleiß thun, die gewiß noch vorhandenen Gaben zu erkennen und zum Dienst der Kirche zu stellen, und die begabten, gottseligen Jünglinge sich selbst mit Freuden dazu erbieten. Wolle sich auch keiner durch das Bedenken zurückhalten lassen, daß vielleicht die Kosten nicht aufzutreiben seien. Sind doch dieselben in dem zu Ende gehenden Studienjahr durch die reiche Beisteuer an Victualien, die uns die umliegenden Gemeinden so freigebig gespendet haben und nach ihrer freundlichen Liebe auch künftighin nicht versagen werden, nur sehr gering gewesen und noch überdies die Unterstützungsgelder für arme Studenten so reichlich geflossen, daß wir nie Mangel gehabt haben. Darum auf, und laßt uns doch alle vereint die ernsteste Sorge tragen, daß doch im neuen, mit dem September beginnenden Studienjahr unsere l. Anstalt einen rechten Zuwachs an begabten, gottseligen Jünglingen erhalte. Freilich, das wolle ein Jeder fest im Auge behalten, daß es uns gar nicht darum zu thun sein kann, nur Leute zu bekommen, sondern, daß es auch die rechten seien vom alten Schrot und Korn, Leute, die unter den durch den Ernst der Zeit immer schwieriger werdenden Verhältnissen von der Liebe Christi gedrungen in Seinem Dienst nicht müde werden und gern alles verläugnen, ja mit Freuden alles opfern, so Er sie nur tüchtig macht und würdig hält durch treuen Dienst Seelen von dem ewigen Verderben zu erretten, dem die tolle Welt gleich als im Rausch und Taumel unaufhaltbar entgegeneilt. Ja, solcher Jünglinge wolle Er uns recht viele erwecken und zuführen, und wolle mit Seiner Gnade auch fernerhin bei uns und unserer Anstalt sein und bleiben und das Werk unserer Hände fördern um Seiner ewigen Liebe willen.

A. Crämer.

(Eingesandt von Pastor Carl Becker.)

Frühere Unionsversuche.

Das Colloquium zu Marburg.

Nach der Gabe und Weisheit, welche Luther vom Herrn gegeben wurde, stellte er auch namentlich die reine, biblische Lehre vom Sacrament des Altars wieder in das rechte Licht, und gab der Kirche des Herrn mit der reinen, richtigen Lehre auch zugleich den reichen Trost zurück, der in dem Sacrament des Herrn für heilsbegierige Herzen liegt. Kein Wunder daher, daß das den Fürsten der Finsterniß verdroß, und er das Licht und mit ihm den Trost, die Lebenskraft aus dem Brode des Lebens wieder unter den Scheffel zu stellen suchte, um welchen die hungrigen Seelen herumgehen sollten ohne wahre Beruhigung und Stärkung zu finden. Am zweckmäßigsten erschien es ihm, die Lutheraner in ihrem eigenen Lager zu stören, zu verwirren und zu schwächen.

Dazu glaubte er am nächsten und besten sich des „ehrgeizigen Mannes," Dr. Carlstadts, bedienen zu können, von dem Luther sagt, „er lässet sich dünken, es wäre kein gelehrterer Mann auf Erden, denn er." Er gab 1524 in Orlamünde eine Schrift heraus unter dem Titel: „Vom Priesterthum und Opfer Christi." In dieser Schrift und in seinen Predigten, da er es dahin gebracht hatte, daß der Pfarrer Conrad Glück entlassen wurde, verwarf er namentlich die Lehre von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahle. — Er wurde von dem Kurfürsten, Friedrich dem Weisen, aufgefordert, nach Wittenberg zurückzukehren; das that aber der trotzige Mann nicht. Da erging an Luther der Befehl, nach Jena zu gehen und die Schwärmer in die Schranken zurückzubringen. Es geschah, und Luther predigte am 22. Aug. 1524 nachdrücklich gegen die Schwarmgeister. Carlstadt erhob sich heftig dagegen, ging nach der Predigt, die er mit angehört hatte, in die Herberge zu Dr. Luther, trat mit herausfordernden Prahlereien gegen diesen auf, und forderte mit Ungestüm eine Erklärung von ihm. Luther gab sie. Zugleich regten sich auch die Orlamünder. Sie sandten nämlich ein sehr grobes Schreiben an Luther, in welchem sie die Beschuldigung, daß sie Ketzer und Irrgeister seien, heftig abwiesen, ja sie gingen, als Luther in der Begleitung des Schloßpredigers zu Weimar, Wolfgang Stein, ihre Stadt besuchte, so weit, daß sie ihn mit Schimpfreden aller Art überhäuften, bei seiner Abfahrt mit Steinen und Koth bewarfen und ihm nachschrieen: „Fahr hin in tausend Teufels Namen, daß du den Hals brächest," und dergl. mehr. Luther fuhr von dort in die benachbarte Stadt Kala und bestieg daselbst die Kanzel, um eine Predigt zu halten. Zwar hatte er auf derselben einen schmerzlichen Anblick, indem ein in Stücke zerschlagenes Kruzifix absichtlich darauf gelegt war (in Folge von Carlstadt'scher Bilderstürmerei), allein er bemeisterte seine Empfindung, schob die Stücke ruhig zusammen, legte sie auf die Seite, und hielt, ohne der nichtswürdigen That auch nur mit einem Worte zu gedenken, eine salbungsvolle Predigt, in der Ueberzeugung, daß man durch ein Stillschweigen und Verachtung dem Teufel zu gelegener Zeit (wie Matthesius in seiner fünften Predigt über das Leben Luthers sagt) das gebrannte Leid anthun könne.

Da Carlstadt in seinen Wühlereien fortfuhr, wurde er des Landes verwiesen, ging nach Straßburg und setzte daselbst seine Umtriebe fort, welche auch schon in Zürich Eingang gefunden hatten, indem Luther unter dem 2. Novbr. 1524 an Amsdorf schrieb: Carlstadt's Gift verbreitet sich schon sehr weit; bereits ist Zwingli zu Zürich und Leo Judä daselbst nebst vielen Andern seiner Meinung beigetreten, welche beharrlich behaupten, im Sacrament sei bloßes Brod enthalten, wie auf dem Markt.

Carlstadt griff Luther nicht blos ferner heftig an, sondern nannte ihn auch einen zweifachen Papisten und Vetter des Teufels. Er ließ mehrere Flugschriften gegen ihn aus, z. B.: Von dem unchristlichen Mißbrauch des Herrn Brods und Kelchs — sowie seinen Dialog von dem gräulichen, abgöttischen Mißbrauch des Sacraments Jesu Christi u. s. w.

Luther schwieg nicht und konnte nicht schweigen. Er richtete zuerst ein langes, gründliches und herzliches Schreiben an die Straßburger, die er warnt und tröstet. Er sagt in demselben unter Anderm: „Das bekenn ich, wo Dr. Carlstadt oder Jemand anders vor fünf Jahren mich hätten mögen berichten, daß im Sacrament nichts denn Brod und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Ich habe wohl so harte Anfechtungen da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gern herausgewesen wäre, weil ich wohl sahe, daß ich damit dem Papstthum hätte den größten Puff können geben. Ich habe auch zwei gehabt, die geschickter davon zu mir geschrieben haben, denn Dr. Carlstadt, und nicht also die Worte gemartert nach eigenem Dünken. Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus; der Text ist zu gewaltig da, und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen. Ja, wenn noch heutiges Tages möchte geschehen, daß Jemand mit beständigem Grunde beweiset, daß schlechtes Brod und Wein da wäre, man dürfte mich nicht so antasten, mit Grimm. Ich bin leider allzu geneigt dazu, so viel ich einen Adam spüre. Aber wie Dr. Carlstadt da schwärmt, ficht mich wenig an, daß meine Meinung nur desto stärker dadurch wird. Und wenn ich es vorhin nicht hätte geglaubt, würde ich durch solch lose, lahme Possen ohn' alle Schrift, allein aus Vernunft und Dünken gesetzt, allererst glauben, daß seine Meinungen müßten nichts sein, als ich hoffe Jedermann sehen soll, wie ich nun antworte. Ich glaub auch kaum, daß sein Ernst sei; oder Gott muß ihn verstockt und verblendet haben. Denn wo es Ernst wäre, würde er nicht so lächerliche Stücklein mit einmengen, und aus griechischer und hebräischer Sprache daher

gaukeln, welcher er doch nicht viel vergessen hat, wie man wohl weiß."

Im Jahre 1525 trat nun aber Luther wohl gerüstet auf den Kampfplatz mit der Schrift: „Wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sacrament." In derselben sagt er über und gegen Carlstadt: „Ich weiß nicht, was er damit meint, daß er so viel Bücher macht, auch von einerlei Sache und wohl auf einen Bogen möcht bringen, da er zehn zu verdirbet. Vielleicht hört er sich selbst so gern reden, wie der Storch sein Klappern, denn es ist sonst weder Licht noch Gestalt in seinem Schreiben, nur möchte einer so lieb einen Weg durch Hecken und Büsche brechen, als seine Bücher durchlesen. Aber es ist ein Zeichen des Geistes. Der heil. Geist kann fein helle, ordentlich und deutlich reden. Der Satan mummelt und kauet die Worte im Maul und wirft das Hundert ins Tausend."

In Beziehung auf die Sache selbst sagt er: „Es ist keine Vernunft so gering, die nicht dazu geneigt wäre und lieber glaubete, daß schlecht Brodt und Wein da wäre, denn daß Christus Fleisch und Blut da verborgen sei. Man darf dazu keines Geistes, einem Jeglichen ist es leicht zu glauben. Und ist nichts mehr hie noth, denn daß nur Einer, der ein klein Ansehen habe, so kühn sei und predige, so hat er schon Schüler genug. Aber wenn man also mit unserm Glauben will umgehen, daß wir unsern Dünkel zuvor in die Schrift tragen und darnach dieselbige nach unserm Sinn lenken und allein darauf sehen, was dem gemeinen Dünkel eben ist, so wird kein Artikel des Glaubens bleiben. Denn es ist keiner, der nicht über die Vernunft sei von Gott gestellet in der Schrift. Und eben dieß eine Ursache ist, die Dr. Carlstadts Irrthum verräth, daß er so von dem Glauben und Gottes Worte redet, daß es die Vernunft gern und williglich aufnimmt, die sich sonst wider alle Gottes Wort und Artikel des Glaubens lehnt und darf solches zu seinem vornehmsten Grund einen für sich schreiben. Also möcht ich auch sagen, ich kann's nicht glauben, daß Gottes Sohn ein Mensch sey worden und habe sich die Majestät, so Himmel und Erde nicht begreift, in einem engen Leib eines Weibes beschlossen und darnach sich kreuzigen lassen. Und wollte darnach alle Schrift und Gottes Wort wissen und deuten nach meinem Sinn, wie Manichäus that."

Seinen stärksten Grund gegen jene Ansicht vom Nichtvorhandensein der wahren Gegenwart Christi im heil. Abendmahle leitet er aus den Worten bei Lucas und Paulus ab, wo es heißt: „Das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blute." „In diesen Worten redet Christus," ist seine Behauptung, „doch offenbar von seinem Blute in dem Kelche, nicht von seinem Blute in dem Leibe, also muß er auch in den Worten: Das ist mein Leib, von dem Leibe reden, den er seinen Jüngern zu essen austheilte, nicht von jenem, der mit ihnen zu Tische saß. Es ist klar, daß er sie sein Blut trinken hieß, denn die Worte: Trinket daraus, das ist der Kelch das neue Testament in meinem Blut! hängen ohne alle Zweifel unzertrennlich zusammen, also müssen auch die Worte: das ist mein Leib, auf das Brodt gehen, das er ihnen reichte."

Carlstadt hatte ferner gegen die leibliche Gegenwart auch den Grund vorgebracht, die Apostel müßten bei der ersten Einsetzung einen andern Leib Christi, als wir, empfangen haben, weil Christus jetzt im Himmel sei und erst zum Gerichte wieder kommen werde, und weil er selbst gesagt habe, man solle nicht sprechen: Hier oder da ist Christus. Hierauf erwiederte Luther: Wir sagen nicht, daß Christus vom Himmel komme, oder lasse seine Stelle ledig, sonst müßte dieser Geist auch sagen, daß Christus, da er im Mutterleibe war, auch hätte den Himmel gelassen, und alles was Carlstadt spottet auf den Leib im Sacrament, muß er auch spotten auf die Gottheit Christi im Fleisch, wie er auch noch thun wird mit der Zeit. Item: da St. Stephanus Jesum sahe, sprach er nicht, daß er komme vom Himmel, sondern stünde zur Rechten Gottes. Und Paulus, Apostelg. 9., höret ihn auch reden und kam doch nicht vom Himmel. Summa: Der tolle Geist geht mit dem Kinder-Gedanken um, als fahre Christus auf und nieder. Verstehet auch nicht Christi Reich, wie er ist an allen Orten und, wie Paulus sagt, erfüllet Alles. Uns ist nicht befohlen, zu forschen, wie es zugehe, daß unter Brodt Christi Leib wird und sei."

Wie hätte sich nun Luther mit solcher Schwärmerei vereinigen oder auch nur sie hingehen lassen können? Carlstadt fuhr in seiner Wuth fort, da er sich aber 1525 zu Rothenburg an der Tauber mit den aufrührerischen Bauern in Verbindung eingelassen hatte, wurde er von den Fürsten hart verfolgt. Da legte Luther ein Wort für ihn ein und vergab ihm auch gern alle früheren Ausfälle. Carlstadt kam nach Sachsen zurück und lebte drei Jahre in Kemberg bei Wittenberg von Feldbau und Handel. Allein ruhen konnte er nicht. Er verließ Kemberg, ging nach Friesland, und schrieb um die Zeit des Marburger Religionsgesprächs an den Landgrafen Philipp von Hessen, den er um Erlaubniß bat, auch erscheinen zu dürfen. In dem Schreiben hieß es: „Ein armer Bruder und Pilger in Christo müsse er, seines mit vielen hellen Schriften gefangenen Gewissens wegen, auch einer von denen sein, die die leibliche Nießung des Leibes und Blutes Christi, wie sie gepredigt werde, dem Verdienst und der Kraft des Leidens und Todes Christi nachtheilig und abbrüchig achten; es sei schwer einzusehen aus der Schrift, wie eine solche Nießung nach dem Tode Christi bestehen könne; damit verdrücke man ihn wie die Werkheiligen mit ihren Werken."

Später ging er nach der Schweiz, wurde Prediger zu Altstädt, dann Diaconus zu Zürich und endlich Professor und Prediger zu Basel und starb 1541, nach Einigen 1543.

Bald nach dem Erscheinen von Luthers Schrift gegen Carlstadt nahmen einige gelehrte Schweizer den durch diesen angeregten Abendmahlsstreit auf und führten ihn gegen Luther fort. An der Spitze derselben stand vornehmlich Ulrich Zwingli, am 1. Jan. 1484 zu Wildhaus geboren. Nachdem sich dieser gründliche Kenntnisse in der scholastischen Philosophie und in der Theologie zu Basel, Bern und Wien erworben hatte, wurde er 1506 Prediger zu Glarus, später an dem Wallfahrtsorte Maria Einsiedeln, wo der Ablaßkrämer Bernhardin Samson sein Wesen trieb, gegen den er auftrat. Er riß sich von Rom los, und vermochte den Rath zu Zürich, wo er 1519 am großen Münster Prediger geworden, nebst vielen Andern auch dazu, und im Jahre 1525 machte die Abschaffung der Messe in Zürich den Beschluß des Werks. Aber eine bis zum andern Extrem einfache, kahle Abendmahlsfeier trat seit dem 18. April 1525 an ihre Stelle. Auch Orgelklang und Glockengeläute mußten weichen. Die Worte Christi: „Das ist mein Leib," deutete Zwingli höchst willkürlich in die um: das bedeutet meinen Leib, und trat entschieden gegen Luther auf. Er nannte die Lutherische Abendmahlslehre eine Opinionem non solum rusticam, sed etiam impiam et frivolam, d. h. eine nicht bloß bäuerische, sondern auch gottlose und frivole Meinung!

Der einmal entbrannte Streit ward feurig fortgesetzt, und Luther sagt in seinem „großen Bekenntniß vom Abendmahl" wichtig und richtig:

„Das einige Stück bewegt sie am allerhöchsten, daß es für die Vernunft aus der Maßen närrisch ist zu glauben, daß wir Christus Leib und Blut sollen im Abendmahle leiblich essen und trinken. Es ist der Groll und Ekel natürlicher Vernunft, der will und mag dieses Artikels nicht — und will darnach sich selbst in die Schrift hüllen, daß man ihn nicht kennen solle. Meine Schwärmer bereiten aber mit solchem Ekel die Bahn, daß man schier wird Christum, Gott und Alles mit einander verleugnen." — „Daß wir da anheben, da sie schreiben, Bücher machen und vermahnen, man solle um dieser Sache willen die christliche Einigkeit, Liebe und Friede nicht zerreißen, denn es sei ein gering Ding und ein kleiner Hader, um welches willen die christliche Liebe nicht solle gehindert werden, und schelten uns, daß wir so steif und hart darüber halten und Uneinigkeit machen: Siehe doch da lieber Mensch, was soll man doch sagen? Es gehet uns wie dem Schaaf, das mit dem Wolf zur Tränke ins Wasser kam. Der Wolf trat oben, das Schaaf trat unten ins Wasser. Da schalt der Wolf das Schaaf, es machte ihm das Wasser trübe. — Also meine Schwärmer auch, die haben das Feuer angezündet, wie sie selbst gar herrlich rühmen, als eine Wohlthat, und wollen nun die Schuld der Uneinigkeit von sich schieben auf uns . . . Sie sagen, daß man solle Frieden haben, und hören selbst nicht auf, solchen Unfrieden zu mehren, wie Jedermann siehet und höret, ist auch ihre Freude, je weiter es gehet. Item sie sagen, es sei eine geringe Sache, und ist doch jetzt kein Stück, das sie so fast treiben, sorgen und anhalten; die andern Stücke alle liegen stille. Hier werden sie Märtyrer und Heilige, wer hier nicht mit schwärmet, der ist kein Christ, und kann nichts in der Schrift, noch im Geist. Es ist aber in der That nichts Anderes, denn daß unser der leidige Teufel durch sie noch dazu spottet, als

sollte er sagen: Ich will mit der That alle Unglück und Uneinigkeit anrichten und darnach das Maul wischen und mit Worten sagen: Ich suche und begehre Liebe und Einigkeit. Wohlan, weil sie denn so gar verrucht sind und aller Welt spotten, will ich eine Lutherische Warnung dazu thun und sage also: Verflucht sei solche Liebe und Einigkeit in Abgrund der Hölle, darum, daß solche Einigkeit nicht allein die Christenheit jämmerlich zerstreuet, sondern sie nach teuflischer Art noch zu solchem ihrem Jammer spottet und närret." — „Es hilft ihnen auch nicht, daß sie rühmen, wie sie Christum sonst in andern Stücken recht lehren und preisen. Denn wer Christum in Einem Stücke oder Artikel mit Ernst leugnet, lästert oder schändet, der kann ihn an keinem andern Ort recht lehren oder ehren. Der Teufel bereitet aber durch diese Schwärmer die Bahn andern Ketzern, die kommen werden und sagen, daß Christus nicht sei, weder Fleisch noch Gottheit habe." —

Der Landgraf Philipp von Hessen, dem Evangelio zwar zugethan, allein sehr geneigt zum Halbiren, Vermitteln und Uniren, suchte eine Vereinigung zwischen den streitenden Parteien zu Stande zu bringen. Er lud Luther und Zwingli nebst andern Theologen zu einer Unterredung nach Marburg ein. Luther versprach sich nach den bisherigen Erfahrungen gar nichts davon, und suchte den Landgrafen von seinem Vorhaben abzuwehren. Er schrieb daher an ihn: „Denn ich den Ruhm mit Wahrheit dem Widertheil nicht lassen will (ob Gott will), daß sie mehr zu Fried und Einigkeit geneigt wären, denn ich. Aber da bitte ich für, Gnädigster Fürst und Herr, daß Ew. Fürstl. Gnaden wollten gnädiglich bedenken oder auch erforschen, ob jenes Theil auch geneigt wäre, etwas zu weichen von ihrer Meinung, damit endlich Uebel nicht ärger würde und eben das Widerspiel deß gerathe, das jetzt Ew. F. Gnaden so herzlich und ernstlich suchet. Denn ich weiß das wohl, daß ich ihnen schlecht nicht weichen werde, kann auch nicht, weil ich so ganz für mich gewiß bin, daß sie irren, dazu sie selbst ungewiß sind ihrer Meinung. Darum ist meine unterthänige Bitte, Ew. F. Gn. wollten um Gottes Willen helfen höchlich bedenken, obs mehr Frucht oder Schaden bringen werde. Denn das ist gewiß, wo sie nicht weichen, so scheiden wir von einander ohne Frucht und sind vergeblich zusammen gekommen. Und ist E. F. Gn. Kost und Mühe verloren. So werden sie dann nicht lassen können ihr Rühmen, wie sie bisher gewohnt, und uns mit Unglimpf beschweren, daß wir aufs neue gedrungen werden, uns zu verantworten. So ist's denn ärger geworden, denn es jetzt ist. Das will und sucht der Satan."

Der Landgraf blieb aber bei seinem Verlangen, und so kam denn am 1., 2. und 3. Oct. 1529 das Colloquium auf dem Schlosse zu Marburg zu Stande. Von der einen Seite waren dazu erschienen: Luther, Melanchthon und Justus Jonas aus Wittenberg. Ihnen schloßen sich an: Andreas Osiander aus Nürnberg, Stephan Agricola aus Augsburg, Johann Brenz aus Hall in Schwaben, wozu noch kamen Friedrich Myconius aus Gotha, Justus Menius aus Eisenach und Caspar Creuziger. Schweizerischer Seits erschienen: Zwingli, Oecolompadius (eigentl. Hausschein) aus Basel, Martin Bucer und Caspar Hetio, beide letztere von Straßburg.

Daß man mit ziemlichem gegenseitigem Mißtrauen zusammenkam, war sehr erklärlich. Luther hatte schon früher die Zwinglische Lehre das siebenköpfige Thier aus der Offenbarung genannt, und Oecolompadius, der seinem Freunde Zwingli beistimmte, und Carlstadts kahle Aeußerungen, Christus habe bei den Worten: Das ist mein Leib, auf seinen Körper gezeigt, wahrscheinlich gefunden. Er hatte seine Ansicht in der Schrift ausgesprochen: Ueber die ächte Auslegung der Worte des Herrn: Das ist mein Leib, nach den ältesten Schriftstellern. Nach ihm und seinem Freunde Zwingli waren diese Worte nur figürlich zu verstehen. Er nahm Leib für Sinnbild des Leibes, da Zwingli, wie schon erwähnt, das Wort ist für bedeutet nahm. Oecolompadius wollte seine Auslegung als die dem Sprachgebrauche, dem Zusammenhange angemessen, und als eine schon von einigen alten Kirchenlehrern behauptete beweisen. Als Luther sich gegen solch schriftwidrige Auffassung erklärte, schrieb Oecolompad sein Buch gegen ihn: „Billige Antwort J. Oecolompadii auff Dr. Martin Luthers Bericht, des Sacraments halb, sammt einem kurzen Begriff auf etlicher Prediger in Schwaben Schrift, die Worte des Herrn Nachtmahls betreffend. Ich bitt umb Verhör. 1526. In der Schrift heißt es unter anderm: „Wir wollen uns nicht in den Sinn nehmen, daß der heil. Geist gebunden sei an Rom, Wittenberg oder Basel, an dein oder eine ander Person. Du vergissest an uns brüderliche Liebe." Luther trat darauf mit seiner wichtigen Schrift hervor: Daß die Worte Christi: Das ist mein Leib, noch feststehen, gegen alle Schwärmgeister. Als Gegenschrift Zwingli's erschien: Daß die Worte Christi: Das ist mein Leib u. s. f. ewiglich den alten einigen Sinn haben werden, und M. Luther mit seinem letzten Buch seinen Sinn gar nicht gelehrt und bewährt hat. Und Oecolompadius trat gegen Luther auf mit der Schrift: Daß der Mißverstand Dr. Martin Luthers, auf die ewig beständigen Worte, das ist mein Leib, nicht bestehn mag, die andere billige Antwort. Inzwischen hatte man in der Schweiz den Gegensatz gegen die lutherische Lehre auch auf andern Wegen weiter zu behaupten und zu verbreiten gesucht. Es ward in Bern eine öffentliche Verhandlung angestellt, und bei dieser Gelegenheit auch nebst andern behauptet: Daß Leib und Blut Christi im Abendmahle nicht körperlich gegenwärtig sei. Diese Dinge, namentlich der ihm so verwerfliche Satz über die unkörperliche Gegenwart des Leibes und Blutes, welcher in jenem Religionsgespräch durchgesetzt worden war, veranlaßten Luther im Jahre 1528 sein großes Bekenntniß vom Abendmahl erscheinen zu lassen, in welchem er gegen Zwingli und Oecolompadius ernst in die Schranken trat, sein Bekenntniß aufstellte, und die Einheit des Göttlichen und Menschlichen in Christo begründete. — Nach Anführung dieses kann man sich nun leicht denken, mit welchen Erwartungen sich die verschiedenen Parteien auch persönlich in Marburg gegeneinander stellen mußten.

Unter den mißlichen obschwebenden politischen Verhältnissen, indem der Kaiser sehr zürnte, und es in der Schweiz gährte, war dem Zwingli mit seinen Genossen eine Ausgleichung mit den lutherischen Theologen höchst wünschenswerth. Er war daher im Anfang auch sehr nachgebend. Der Landgraf hatte es so veranstaltet, daß am 1. Octbr. der heftige Zwingli mit Melanchthon und Luther mit dem mildern Oecolompadius sich unterredete. Am folgenden Tage fand eine öffentliche Disputation in Gegenwart des Landgrafen und 30 bis 40 Theologen und Nichttheologen statt. In vierzehn Artikeln hatte man sich im Vorgespräch wirklich vereinigt, nämlich über den Glauben an die Dreieinigkeit, Christi Person, Erbsünde, an das äußerliche Wort, Rechtfertigung, Taufe u. s. w., so daß Melanchthon an den Kurfürsten von Sachsen schreiben konnte: „Die Gegner empfingen darüber Unterricht von uns; je mehr sie davon hörten, je besser es ihnen gefiel, und sind in allen diesen Stücken gewichen, wiewohl sie zuvor öffentlich anders geschrieben." Nur in dem 15. Artikel von dem heil. Abendmahl schien es unmöglich, ihre Meinung zu vereinigen. Man kämpfte lange und hart gegeneinander. Als Zwingli bemerkte: „Gott lege uns keine ungereimten Dinge zu glauben vor," entgegnete Luther, „was Gott geredet habe, sei allwege zu unsrer Seligkeit, ob er uns auch Holzäpfel essen oder einen Strohhalm aufheben heiße." — Sechs Stunden lang hatte man gestritten, ohne daß Einer von seiner Meinung wich, denn auch alle Freunde Luthers schlossen sich ihm bei Behauptung der Wahrheit eng an; da schrieb Luther auf den Tisch: Das ist mein Leib — und erklärte, die buchstäbliche Auslegung sei allein die wahre, und nie werde er Zwingli's Auslegung beifallen. Als Zwingli sogar aus Luthers Schriften Beweise hervorzuholen suchte, um ihn zu überzeugen, daß er selbst nicht ganz frei von der Auslegung sei, die sie für die wahre hielten, ward Luther übel berührt, auch namentlich da Zwingli sagte, eine angezogene Schriftstelle breche ihm den Hals! Er erklärte, auch seine eigene Autorität sei nichtig, indem es hier nur Beweise gelte, und es eben so wenig schade, daß der leibliche Genuß wider alle Natur sei, wenn er nur nicht wider den Glauben an das Wort Gottes laufe. Zwingli und Oecolompadius kamen immer wieder auf den Satz zurück: Der Leib Christi sei endlich und könne als solcher nur an Einem Orte sein; da er nun im Himmel sei, so könne er nicht im Brode sein. Die Mittheilung der Eigenschaften der göttli-

chen Natur an die menschliche in Christo wiesen sie zurück. Man kam deßhalb nicht zusammen und konnte nicht zusammen kommen. Dennoch drang der Landgraf am 3. Oktbr. auf einen freundlichen Vergleich vor ihrem Auseinandergehen. Zwingli erklärte, sichtlich gerührt, da er die Differenz natürlich nicht für so wichtig erachten konnte, als Luther, zu einer Brüderschaft sich geneigt, wofern man ihnen nur die Lehre einer lediglich geistlichen Gegenwart des wahren Leibes Christi im Abendmahle zugestehe. Luther, der im Worte Gottes gefangen war, wies die dargereichte Hand zur Brüderschaft auf menschliche Deutelei hin zurück, und sprach das wichtige Wort: „Ihr habt einen andern Geist, denn wir!" Er wollte eine so halb und mehr scheinbare Vereinigung oder Union nicht, und so wurde denn nichts erhalten, als daß man sich das Versprechen gab, man wolle einander fortan nicht mehr schriftlich angreifen. Allein man wollte doch nicht ohne Abschluß eines zeitweiligen Friedens von einander scheiden; denn daß er nicht für immer aushalten würde, davon trug wohl ein Jeder das Bewußtsein in sich. Man setzte daher theologisch über den streitigen 15. Artikel so viel als gemeinsam fest: „Zum fünfzehnten glauben und halten wir Alle von dem Nachtmahle unseres lieben Herrn Jesu Christi, daß man beide Gestalt nach der Einsetzung Christi brauchen soll, daß auch die Messe nicht ein Werk ist, damit Einer dem Andern todt oder lebendig Gnade erlange, daß auch das Sacrament des Altars sei ein Sacrament des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi, und die geistliche Nießung desselbigen Leibes und Blutes einem jeden Christen vornehmlich von nöthen, deßgleichen der Brauch des Sacraments, wie das Wort, von Gott dem Allmächtigen gegeben und geordnet sei, damit die schwachen Gewissen zu Glauben zu bewegen durch den heil. Geist. Und wie wohl aber wir uns (ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im Brod und Wein sei) diese Zeit nicht verglichen haben, so soll ein Theil gegen den andern christliche Liebe, sofern jedes Gewissen immermehr leiden kann, erzeigen, und beide Theile Gott den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch seinen Geist in dem rechten Verstand bestätigen wolle. — Amen."

Sobald Luther nach Wittenberg wieder zurückgekommen war, gab er in einer Predigt über 5 Mos. 7. seinen Zuhörern folgende Nachricht von seiner Reise nach Marburg und dem dortigen Colloquio: „Wir haben keine Gefahr erlitten auf dem Wege, und Gott hat in dem euer Gebet erhöret, dafür ihr ihm danken sollet. So haben sich unsere Widersacher sehr freundlich und demüthig gegen uns gestellt, mehr, denn wir meinten. Sie gaben zu, daß man im Sacrament Glauben und Trost empfahe; daß allda sei wahrhaftig und leiblich Christi Leib und Blut, das können sie noch nicht glauben. Und haben wir so viel vermerkt, wenn's bei ihnen stünde, so hätten sie es nachgegeben, aber dieweil sie einen gemessenen Befehl gehabt von den Ihren, so haben sie nicht zurück gekonnt. Sie verleugnen nicht, daß der wahre Leib und Blut Christi da sei, welches drum lautet, gleich als hielten sie es mit uns. Sie bekennen, daß die zum Abendmahl gehen, nießen allda wahrhaftig des Leibs und Bluts Christi, aber geistlich, daß sie Christum im Herzen haben; leiblich zu genießen, das wollen sie nicht zulassen: das haben wir auf ihr Gewissen geschoben. Darum stehet die Sache in einer guten Hoffnung. Ich sage nicht, daß eine brüderliche Einigkeit sei, sondern eine gütige freundliche Eintracht, daß sie freundlich bei uns suchen, was ihnen fehlet, und wir wieder ihnen dienen. Wo ihr nun werdet fleißig bitten, wird sie auch brüderlich werden." —

Das Marburger Colloquium war also keine Brücke zur vollen Vereinigung geworden, was auch nicht möglich war. Es zeigte sich auch bald, daß die Schweizer nicht nach der Wahrheit handelten. Unterschrieben hatten auch sie das Document mit in Marburg und sich zum Frieden verpflichtet, Zwingli achtete sich aber dadurch in der Folge so wenig in seinem Gewissen gebunden, daß er, den verglichenen Sätzen zum Trotz, schon im nächsten Jahre wieder das Gegentheil öffentlich und feierlich bekannte. Auch hatten die verschienen Nachrichten, welche beide Theile über das Colloquium bekannt machten, gar bald wieder zum Ausbruch der erneuerten Streitigkeiten Veranlassung gegeben. Luther bezeugte mit seinen Freunden, die Schweizer hätten in dem Artikel von der Erbsünde und in andern so viel nachgegeben, nur in dem Artikel vom Abendmahl hätten sie sich nicht vereinigen können. Der Landgraf habe ihre Vorstellungen gänzlich gebilligt, und bezeugt: „er wollte jetzo lieber den einfältigen Worten Christi glauben, als den scharfen Menschen-Gedanken." Die Schweizer hingegen wollten diese Beschuldigung von sich abgelehnt wissen, und es behauptete besonders Oecolampadius in einem Schreiben an Berthold Haller, Prediger zu Bern, und Bucer in einer Apologie, welche er seiner Erklärung der Evangelien vorsetzte, und der Academie zu Marburg zueignete, daß sie vor dem Colloquium nichts gelehrt haben, was sie hätten widerrufen müssen; und daß sie auch nichts zurück genommen haben.

Man kam also wieder auf den Streit zurück, den Luther schon früher bezeichnet hatte, indem er sprach: „Darum gehört auch ein großer, harter Kampf dazu, und ist doch gar leichtlich geschehen, wo man nicht mit allen Kräften an dem lieben Wort hält, daß man es ewig verliere, und ja nicht so gering zu achten ist, wie die Welt thut und etliche unverständige Geister fürgeben, durch den Teufel betrogen, über dem Sacrament oder anderen Irrung, man solle nicht über einem Artikel so hart streiten, und darüber die christliche Liebe zertrennen; sondern ob man gleich in einem geringen Stücke irrete, da man sonst in andern eins ist, möge man wohl etwas weichen und gehen lassen, und gleichwohl brüderliche und christliche Einigkeit oder Gemeinschaft halten. Nein, lieber Mann, mir nicht des Friedens und Einigkeit, darüber man Gottes Wort verlieret; denn damit wäre schon das ewige Leben und Alles verloren. Es gilt hier nicht weichen, noch etwas einräumen, dir oder einigem Menschen zu Liebe: sondern dem Worte sollen alle Dinge weichen, es heiße Freund oder Feind. Denn es ist nicht um äußerlicher oder weltlicher Einigkeit und Friedens willen, sondern um des ewigen Lebens willen gegeben. Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen; wo die gleich und einig ist, da wird das Andere wohl folgen; wo nicht, so bleibt doch keine Einigkeit."

In der Schweiz brach der Bürgerkrieg aus, die katholischen Kantone Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug zogen im Jahre 1531 gegen Zürich zu Felde. Zwingli mußte mit in den Kampf ziehen und auf Befehl des Raths das Banner tragen. Er fiel am 11. Oktbr. in der Schlacht bei Kappel. Als die Feinde seinen Körper fanden, viertheilten und verbrannten sie ihn! Bald, noch 1531 am 1. Decbr., starb auch Oecolampadius aus Gram über Zwingli's Tod.

(Eingesandt von Pastor K.)

Zeugnisse gegen den Chiliasmus

aus Dr. Luthers ungedruckten Predigten, herausgegeben von W. Hoeck.

Sonderlich wird der Teufel euch zusetzen mit Lügen und Mord, denn diese zwei Werke treibet er; und ist nicht genug am Türken und Papst, daß sein Reich voller Rotten und Irrthum ist, sondern er wills auch unter Christen bringen; aber gedenket nicht, daß ein Ende seyn werde, sondern werden bleiben bis an der Welt Ende.

Solches saget er darum, daß die Jünger nicht gedächten, daß sein Reich ein weltlich oder leiblich Reich seyn würde und ist eine sehr nöthige Vorrede und Warnung, so er allhier seinen Jüngern thut; denn dieser Wahn steckt nicht allein in den Aposteln, sondern die Chiliasten, Valentinianer und Tertullianer haben alle auch also genarret mit diesen Gedanken, daß es vor dem jüngsten Tage also würde zugehen, daß die Christen allein das Erdreich besitzen würden und dann keine Gottlosen seyn sollten; und hat sie zu diesen Gedanken verursacht, daß die Gottlosen so glückselig in der Welt sind, haben die Königreiche, das weltliche Schwerdt, Weisheit und Gewalt, die Christen aber sind gegen ihnen nichts geacht. Da haben sie gedacht, ey, die Gottlosen werden alle ausgerottet werden, auf daß die Frommen im Stillen leben, und haben fürgegeben, Jesaias laute auch dahin, da er spricht, es wird kein Schwerdt rc. (2, 4.), item im Psalm, zu seiner Zeit wird blühen die Gerechtigkeit und Freude und wird großer Friede seyn (85, 11.). Item Jesaias spricht, es wird des Friedens kein Ende seyn (9, 7.). Diese Sprüche haben sie hierher gezwungen, daß Christi Reich ein weltlicher Friede und stilles Wesen seyn würde, und sind ihrer etliche gewesen, die den Frieden auf tausend Jahr gesetzt haben.

Zu unserer Zeit war Münzer auch in der Meinung, daß alle Gottlosen sollten vertilget werden, wollte auch ein solch friedlich Reich einrichten;

und die Wiedertäufer stehen noch darauf, daß sie alle Gottlose wollen ausrotten und eine solche christliche Kirche haben, die in Friede und Einigkeit lebe. Solche Rotten haben wir erlebt und gesehen, und werden ihrer noch mehr kommen. Darum so muß man den Christen aus diesen und dergleichen Texten einen Unterricht geben, denn Christus spricht nicht, es wird Friede seyn, sondern Pestilenz, Theuerung, Erdbeben seyn, und euch werden sie auch angreifen. Derhalben so soll man diesen Text vom Evangelio wohl merken, daß es nicht ein weltlich Reich seyn werde, wie die Türken und Juden noch heutzutage hoffen, daß es ein leiblich Reich seyn werde. Aber Christus saget, es wird nicht Freude, sondern Unfriede und Schwerdt seyn. Derhalben wo das Evangelium ist, da gewarte aller Plage, so wird euch auch der Teufel mit Rotten und falschen Lügen angreifen. (Dritte Predigt über Matth. 29, 8—14., v. J. 1539.)

Also wirds dem deutschen Lande auch noch gehen. Die frommen Prediger werden erst weggenommen werden und werden falsche Propheten, Schwärmer und Rottengeister an meiner und anderer Prediger statt auftreten und die Kirche zerreißen und zertrennen; dann werden auch zuschlagen Kriege, daß Fürsten unter sich selbst Krieg führen werden, auch der Türke jetzt mores lernen, bis die Welt hat ausgelaufen; dann wird der jüngste Tag kommen. S. Paulus zum Röm. am 11. Cap. (V. 25.) sagets auch, daß das Evangelium muß gepredigt werden durch die ganze Welt, auf daß es alle Heiden erfahren, daß die Fülle der Heiden sey auch in Himmel kommen. (Ebendas.)

Droben haben wir aus dem Evangelisten Matthäo gehört, das Evangelium solle unter die Heiden zum Zeugniß über sie gepredigt werden, das ist, Jerusalem soll wüste werden, bis daß die Zeit der Heiden erfüllet werde. Wann? Am jüngsten Tage; denn der Heiden Zeit wird jetzt täglich erfüllet und werden noch mehr zum Evangelio täglich bis ans Ende der Welt versammelt und wird vor dem jüngsten Tage nicht erfüllet. Also saget auch der 110. Psalm, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße, nicht daß er aufhöre solches zu thun und seine Feinde zum Schemel seiner Füße zu machen, denn er thut es für und für. Also stehet droben auch im 1. Cap.: er erkannte sie nicht, bis sie gebar ihren erstgebornen Sohn, d. i. er hat sie lassen Jungfrau bleiben und sie nimmermehr erkannt.

Darum so sollen sie nicht gedenken, daß Jerusalem wieder gebauet werden möge. Es haltens wohl etliche dafür, daß die Juden mit Haufen zum christlichen Glauben vor der Welt Ende sollen bekehret werden. Das ist nun wohl möglich, aber daß sie sollten wieder in das jüdische Land kommen und die Stadt bauen, Tempel und Priesterthum wieder anrichten, da wird nichts aus und wir sehens mit unsern Augen, daß diese Prophezeiung bei funfzehnhundert Jahren erfüllet sey. [Vierte Predigt über Matth. 24, 15—23.] *)

*) Vergleiche hiermit, was Luther im Jahre 1543 geschrieben hat in seiner Schrift vom Schem Hamphoras, wo seine Worte also lauten: „daß etliche aus der Epistel zun Römern am 11. Cap. solchen Wahn schöpfen, als sollten alle Jüden bekehrt werden, am Ende der Welt, ist nichts; St. Paulus meinet gar viel ein anderes." (Hall. XX, 2529.) Hieraus ist deutlich zu ersehen, daß die Synode von Missouri in genauer Uebereinstimmung mit Luther die Hoffnung einer allgemeinen Bekehrung der Juden verwirft als in der Schrift nicht gegründet, jedoch nicht wie den offenbaren Chiliasmus als eine Ketzerei verdammt, da ja freilich eine noch künftige Bekehrung der Juden „mit Haufen" möglich ist und somit menschlich gehofft werden kann, ohne daß dabei ein Glaubensartikel umgestoßen werden müßte. D. L.

Zur kirchlichen Chronik.

Pastor F. W. Richmann, von dem wir bereits gemeldet haben, daß er Armee-Caplan geworden, hat uns mit einem Schreiben erfreut, aus dem wir unsern Lesern hiermit einiges mittheilen. Es ist dasselbe aus dem Camp in der Nähe von Corinth, Mississippi, datirt. Unter dem 30. Mai schreibt der theure Bruder uns unter Anderem Folgendes: „Durch Gottes Gnade und seiner heiligen Engel Schutz kam ich Montag den 26. dieses Monats bei meinem Regimente an und wurde von demselben mit großer Freude empfangen. Eben hatte General Halleck einen Befehl erlassen, daß alle Armee-Caplane gehalten sein sollten, auf dem Schlachtfelde das Commando über diejenigen Mannschaften zu führen, welche beordert seien, die Verwundeten aus den Schlachtreihen zu bringen. So unerwartet mir dies kam, so entschloß ich mich nichts desto weniger zu bleiben und ließ mich in Gottes Namen in den Vereinigten-Staaten-Dienst einschwören, namentlich dadurch über alle Bedenken hinweg gehoben, daß mich sämmtliche Offiziere baten, bei ihnen zu bleiben, auch der Oberst klagte, wie er wegen der vielen Kranken und Sterbenden, so nach dem Troste des göttlichen Wortes verlangten, in großer Verlegenheit gewesen sei, so daß er schon mehrere Male Caplane benachbarter Regimenter habe rufen lassen müssen. Viele der Feldprediger haben sich nehmlich wegen bevorstehender Schlacht aus dem Staube gemacht, so daß kaum die Hälfte der hiesigen Armee damit versorgt ist. — Des folgenden Tages hatte ich bereits die Leiche eines plötzlich verstorbenen Soldaten zu beerdigen und dabei in englischer Sprache zu reden, da der Verstorbene ein Americaner war. Ich predigte über: 1 Sam. 20, 3. und zwar über den letzten Theil. Die Beerdigung vollzog ich natürlich nach dem Ritus der luth. Kirche und es schien in der That das Wort Gottes einen tiefen Eindruck auf meine Zuhörer zu machen. Den Gottesdienst werde ich regelmäßig in beiden Sprachen halten müssen, indem zwischen drei bis vier hundert Mann der deutschen Sprache unkundig sind. Erst am Mittwoch (den 28. Mai) gelang es dem Oberst, das ganze Regiment zur Parade aufführen und mich demselben als seinen Caplan vorstellen zu können, bei welcher Gelegenheit ich in einer kurzen Antrittsrede demselben die Gründe vorlegte, die mich bewogen haben, die Commission des Gouverneurs von Ohio anzunehmen, und wie ich mein Amt bei demselben zu verwalten gedächte. Ich sei nehmlich nicht gekommen, ihnen Menschenwitz und -Weisheit oder Politik oder überhaupt, nachdem ihnen die Ohren jücken, sondern allein Christum den Gekreuzigten zu ihrer Seelen Seligkeit zu predigen. Zu diesem Vornehmen möchten alle Christen unter ihnen mir Gottes Gnadenbeistand erflehen helfen. Ich erhielt hierauf von vielen Seiten die Versicherung, man wisse wohl, daß dies die rechte Aufgabe eines christlichen Feldpredigers sei und daß die Armee zu ihrem Schaden leider einen großen Ueberfluß von ungläubigen oder politisirenden Pfaffen habe. Mit Freuden habe ich zugleich wahrgenommen, daß die Offiziere Gottes Wort nicht lästern, sondern sich bisher wenigstens äußerlich ehrerbietig gegen dasselbe verhalten. Der moralische Zustand meines Regiments scheint im Vergleich mit anderen ein besserer zu sein; wenigstens hört man hier seltener als anderwärts fluchen und sieht kein Saufen und kein Kartenspielen. — Merkwürdig bei dieser meiner Berufung ist mir, daß nicht nur fast alle deutsche Offiziere, der Stab, sondern auch der größte Theil der deutschen Compagnieen, wie ich jetzt zu meiner Verwunderung erst erfahre, aus Gliedern der katholischen Kirche besteht. Mögen nun alle Lutheraner beten helfen, daß die lutherische Predigt des lauteren Wortes Gottes auf fruchtbaren Boden falle und hundertfältige Früchte bringe." — Unter dem 2. Juni fährt Pastor Richmann hierauf, wie folgt, fort: „Ich habe Obiges unter beständigem Donner der Kanonen geschrieben. Nachdem sich nun ergeben hat, daß der Feind Corinth in aller Stille verlassen und sich in unbekannte Regionen begeben hat, haben wir uns wieder ruhig niederlassen können. — Gestern hatten wir zweimal Gottesdienst, Morgens sechs Uhr in englischer und Abends sechs Uhr in deutscher Sprache. Ich predigte über Marc. 16, 15. 16. — Der Gesang mit Posaunenbegleitung erscholl prachtvoll durch diese finsteren Wälder. Die Kränklichkeit unserer Soldaten nimmt in bedenklichem Grade zu. Jeden Tag müssen wir sechs bis acht uncurable Kranke aus unserm Regiments-Feldhospitale fort spediren, um für die sich jeden Morgen frisch Krankmeldenden Platz zu gewinnen.—Ich schreibe unter beständiger Störung und Aufregung des Gemüths, da ich des kriegerischen Gewühls noch ungewohnt bin. Dazu hat man mir die Expedition der Briefe übertragen, weil dies, wie man sagt, so Gebrauch sei und die anderen Caplane ebenfalls die Post besorgten. Nun werden jeden Tag aus unserem Regimente wenigstens hundert Briefe abgesendet und fast alle fünf Minuten ein neuer Brief abgegeben, deren jeden ich als einen Soldatenbrief bezeichnen und mit meines Namens Unterschrift versehen muß, was mir nicht geringe Mühe, Zerstreuung und Zeitverlust verursacht. Meine lieben Brüder, denen ich zu schreiben versprochen habe, müssen daher mit mir Geduld haben. Meine Addresse so anzugeben, daß ich Zusendungen sicher erhalte, hat seine Schwierigkeit, da sich nicht nur die Stellung unserer Armee fast täglich verändert, sondern oft auch die Division." Des lieben Bruders gegenwärtige Addresse ist: Rev. F. W. Richmann, Chaplain of the 58th. Regt. O. V. I. Gen. M'c Clernands Division, Western Miss. Army.

Ehrlichkeit. Der „Pilger aus Sachsen“ vom 10. Mai schreibt: „In Bernburg ist voriges Jahr ein Staatsbürger so offen gewesen, sich bei der Volkszählung für einen Heiden zu erklären. Der Betreffende ist einer der vorgeschrittensten Umsturzmänner. — Nun, 's ist wenigstens ehrlich, ehrlicher als tausend Andere, die ihr „„evangelisch-lutherisch““ in die Zählungsliste gesetzt haben.“

Miethprediger. Nach dem „Pilger“ gibt es nicht nur bei uns in Amerika Miethprediger, die mit ihren Gemeinden den Contract machen, so oder so lange im Amte zu sein und dann verabschiedet werden zu können, sondern auch in der Schweiz. Der Pilger schreibt: „Im Schweizer Canton Aargau können die protestantischen Pfarrer, wie in vielen andern Cantonen durch die unzufriedenen Gemeinden „„abberufen““ werden. Sie sind also „„auf Kündigung““ angestellt. Weil aber die Aufkündigung mit dem 60. Jahre des Geistlichen nicht mehr geschehen kann, so beeilt man sich zuweilen ihn noch in seinem 59. Jahre abzuberufen. Ist das nicht abscheulich? Und das wird nicht etwa abgeschafft, sondern neulich habe ich gelesen, daß die Regierung von Aargau nun auch die katholischen Geistlichen alle 12 Jahre einer Neuwahl unterwerfen will. Dergleichen ist doch die ärgste Fratze der vielgepriesenen Betheiligung der Gemeinde am kirchlichen Leben.“

Der Bruder Date und Dabitur.

In dem Leben der Altväter findet sich folgende feine Historie:

Es ist ein Kloster gewesen, welches zusehends arm geworden, daß sich männiglich darob verwundert hat. Da man nun allerlei berathschlagt, wie doch dem Kloster wieder auf die Beine zu helfen und dem Verderben gesteuert werden möchte, fuhr ein alter Bruder hervor und sagte: Lieben Brüder, vor dieser Zeit waren zween Brüder in diesem Kloster, die hielten wohl Haus, daß alles unter ihren Händen quoll und zunahm. Der eine hieß Date (gebet!), der andere Dabitur (so wird euch gegeben!); die waren einander so nahe verwandt, daß keiner ohne den andern sein konnte oder wollte. Weil wir aber den einen Bruder Date heraus aus dem Kloster stießen, so konnte und wollte der andere Bruder Dabitur auch nicht bleiben, wanderte auch heraus, und seit der Zeit diese beiden Haushalter das Kloster übergeben, ist es in solch Abnehmen und Verderben gerathen. Wollt ihr nun solches Unrecht steuern und wieder den Segen oder Zunehmen, Glück und Wohlfahrt haben, so fordert den Bruder Date wieder zu euch, so wird ihm gewiß der andere Bruder Dabitur, der von ihm nicht sein kann oder will, nachfolgen, und wird also unser Kloster zusehends wieder zunehmen. Solches geschah. So bald sie wieder gaben, so wurde ihnen auch von Gott dem HErrn wieder gegeben, und ward das Kloster zusehends wieder reich.

Liebe Christen, liebe Hausväter, liebe Gemeinden, versteht ihr dieses Lehrgedicht? Es ist aus Luc. 6, 38. genommen.

Kirchliche Nachrichten.

Nachdem Herr Past. A. E. Winter von der evang. luth. St. Johannes-Gemeinde zu Prairie Mount, Minn., einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, so ist derselbe im Auftrage unsers Ehrw. Präses, Hrn. Past. Fürbringers, von dem Unterzeichneten am Sonntag Cantate (18. Mai) inmitten seiner Gemeinde eingeführt worden.

Der HErr gebe zu allem Pflanzen und Begießen sein gnädiges Gedeihen.

Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. A. E. WINTER,
Henderson, Sibley Co., Minn.

Joh. Horst.

Minneapolis, Minn., den 26. Mai 1562.

Nachdem Herr Pastor F. W. John, bisheriger Pastor der evang. luth. St. Petri-Gemeinde zu Hahlen, Washington Co., Jll., einen rechtmäßigen Beruf von der evang. luth. Gemeinde ungeänderter Augsb. Conf. bei Augusta und an der Crushfork, St. Charles Co., Mo., erhalten und angenommen hat, ist derselbe von dem Unterzeichneten im Auftrage des ehrw. Präsidiums des westlichen Distrikts unsrer Synode am Sonntag Exaudi, den 1. Juni l. J., unter Assistenz des des Hrn. Past. J. H. Dörmann feierlich in sein neues Amt eingeführt und dabei auf sämmtliche Symbole unserer luth. Kirche verpflichtet worden.

Der HErr wolle ihn der l. Gemeinde, an welcher zu ihrem großen Schmerz Herr Past. Dörmann wegen eines langwierigen Halsleidens, das ihn zum Schulehalten unfähig machte, sein Amt so bald hat wieder niederlegen müssen, zum reichen Segen setzen.

A. Crämer.

Addresse: Rev. F. W. JOHN.
Augusta, St. Charles Co., Mo.,

Quittung und Dank.

Für die Californische Mission

erhielt von Succop in Pittsburg, Pa., $1,00

C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von Mich. Förster $1.00 — von Frau Lehmann in Lafayette Co., Mo., als Dankopfer 75c.

C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Steeden

rehielt (und zwar als Beitrag zu den Reisekosten der zehn angekündigten Studenten) von C. Nothe in Boston, Mass., $10,00 — von Pastor K. Mees in Columbus, O., eine Collecte seiner Gemeinde $10,00 — von Heinr. Meier in der Gem. des Past. Hahn iu Benton Co., Mo., $1,00 — von Past. Steger in Cumberland, Md., 50c., und durch denselben von G. Tilp 50c. — von Jacob Schmidt in Cleveland $2,25 — von Andr. Faust daselbst $1,00 — von Ad. Bohn ebendaselbst 75c. — von Frau verw. Haueisen in St. Louis $1,00 — durch Dr. Bünger, gesammelt auf der Hochzeit der Tochter Hrn. Menert's in Perry Co., Mo., $4,40 — von P. Dann bei Waterloo, Jll., $1,25 — von der Gem. in Saginaw City, Mich. (Reisegeld für die Schullehrer) $5,00

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für den Seminar-Haushalt und für arme Studenten:

Von der Ebenezer-Gemeinde des Hrn. Past. F. Dorn und zwar: von H. Schröder 18 Dtzd. Eier, F. Meier 6 Dtzd. Eier, W. Bolte 4 Schinken, W. Brune 1 Schinken, W. Baumann 2 Schultern, F. Voigt 2 Schultern und 10 Dtzd. Eier, J. H. Scheer 2 Schultern und 20 Dtzd. Eier, Scheer jun. 2 Schinken. H. Deppermann 10 Dtzd. Eier, N. N. 50c. baar; dazu $3, die Fracht zu bestreiten; ferner: 1 Paar wollene Strümpfe.

Von Frau Grese aus Hrn. Past. Wagner's Gemeinde $1 als Dankopfer für eine glückliche Entbindung.

Durch Hrn. Past. G. Speckhard: 6 Hemden, 2 Halsbinden und 2 Sacktücher von ihm selbst und 1 Paar Strümpfe von Frau Wink; dazu $1 für die Fracht und $3,23 Collecte von seiner Gemeinde in Hillsdale.

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Hahn: 1 Kiste und 1 Faß mit geräucherten Schinken und Schultern.

Durch Hrn. Hilfsprediger Hamann von Hrn. G. Seidenfaden baar $1.

Durch Hrn. Past. Bauer: von seiner St. Jacobi und Johannis-Gemeinde $5, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Jacob Fladt $3.

Durch Hrn. Past. Schöneberg $3.

Aug. Crämer.

Dankend bescheinige ich den Empfang folgender Gaben für das Schulseminar:

Für den Haushalt:

Aus Hrn. Past. Zagels Gemeinde: Ein halbes Schwein.
Aus Hrn. Past. Stephans Gemeinde: 5 Gall. Schmalz, ein viertel Schwein und etliche Würste.
Aus Hrn. Past. Bode's Gemeinde: Ein halber Sack Roggenmehl, ein Schwein.
Aus der Gem. des Hrn. Past. Schumann (Noble Co.): 43 Stücke Schweinefleisch, 1 Topf Schweinefett; (Kendalville) 1 Schinken, 2 Speckstücke.
Aus Hrn. Past. Fritze's Gemeinde: 3 Bush. Kartoffeln, 2 Bush. Kartoffeln.
Aus Hrn. Dr. Sihler's Stadtgemeinde: 4 ℔ Kaffee.
Aus dessen Landgemeinde: 1 Schwein, 2 Bush. Rüben, 2 B. Weizen, 2 B. Kartoffeln, 2 B. Weizen, 2 B. Kartoffeln, 1 B. Welschkorn, 1 B. Weizen, 2 B. Kartoffeln, 2 B. Weizen, 4 B. Kartoffeln, 2 B. Kartoffeln, 2 B. Weizen, 3 B. Welschkorn, 4 B. Welschkorn, $3\frac{1}{2}$ B. Kartoffeln, $\frac{1}{2}$ Faß Weizenmehl, 2 Stück Speck.
Desgleichen aus der Gemeinde des Hrn. Past. König vom Frauenverein: 6 Betttücher, 6 Taschentücher, 6 Unterhosen, 2 Paar wollene Socken, 1 Weste.
Von der Gem. des Hrn. Past. Schäfer: 3 Paar wollene Socken.

Für die Unterstützungskasse:

Von Hrn. Lehrer Hölscher $1, von Hrn. Lehrer Schönefeld $5, von Hrn. Lehrer Albrecht $1, von Hrn. Lehrer Emrich $5, von Hrn. Past. Strieber auf einer Hochzeit gesammelt $4, von Hrn. Lehrer Röcker $2, von der St. Jacobi-Gem. des Hrn. Past. Bauer $5, von Herrn Past. Nützel's Gem. $10, von Hrn. Past. Schuster's Gem. $4, von der Gem. des Hrn. Past. Wamsganß $8, von Hrn. Lehrer Lückei $1, von der Fairfield Conferenz $2.

Zur Abzahlung eines angekauften Pianos:

Von Hrn. Past. Küchle's Gem. $6,35, von der Gem. des Hrn. Past. Friedrich $1,75, von der Gem. des Hrn. Past. Heinemann $6,55, von Hrn. F. Klenke in Chicago $1, auf der letzten Distrikts-Conferenz in F. Wayne ges. $11,6.

Nochmals herzlichen Dank den freundlichen Gebern, und Gottes reicher Segen walte über ihnen!

Fort Wayne, 29. April 1862. Ph. Fleischmann.

Durch Hrn. W. Meyer von der Gemeinde zu Fort Wayne $25 zur Deckung der Schuld, welche noch auf meinem Missionspferd haftet, empfangen zu haben, bescheinigt dankend

J. Horst.

Minneapolis, Minn., den 9. Mai 1862.

Herzlich dankend bescheinigt hiemit der Unterzeichnete, $40,69 durch Hrn. Pastor Döscher von der Synodal-Versammlung westlichen Distrikts zum Ankauf eines Pferdes empfangen zu haben.

H. W. Wehrs.

Erhalten:

Für Synodalcasse:

Aus dem Klingelbeutel der Gem. des Hrn. Past. Fricke	$38,00
Von der Gemeinde des Hrn. Past. Werfelmann	7,00
„ „ „ „ „ Dr. Sihler	65,00
„ „ St. Thomas-Gem. des Hrn. Past. Werfelmann	2,80
„ der Gem. des Hrn. Past. Schöneberg	9,00
„ „ „ „ „ „ G. Reisinger	4,50
„ „ „ „ „ „ Jäbker	25,00
„ „ „ „ „ „ Stephan	6,00
„ „ „ „ „ „ Schumann	4,25
„ „ „ „ „ „ Stürken	6,67
„ „ „ „ „ „ „ Ostercollecte	12,70
„ „ „ „ „ „ Detzer, an der Southridge	7,53

Durch Hrn. Past. Detzer von Hrn. J. G. Hudelmeyer 20,00

Von der Gem. des Hrn. Past. Köstering 5,00

" " " " " " J. G. Sauer, Dudleytown 15,50

" Hrn. Rothe in Boston 10,00

" der Gem. des Herrn Past. Wichmann als Ostercollecte 10,98

" der St. Jacobus-Gemeinde des Hrn. Past. Daib 10,60

" " " Dreieinigkeits-Gem. " " " " 12,15

" Hrn. Past. Daib selbst 2,25

" der Gem. des Hrn. Past. Merz 6,00

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Wamsgans 12,00

" N. N. aus Fort Wayne 0,50

" der Gem. des Hrn. Past. Merz 4,25

" Hrn. Christ. Hitzmann 1,50

" der Gem. des Hrn. Past. Ruprecht 1,00

" " " " " " Jäbker 10,00

Für Frau Wittwe Biewendt:

Durch Hrn. Past. Seuel gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Ruhmeyer 1,50

Für den allgemeinen Präses:

Von der Gem. Hrn. Dr. Siehler's, aus der Centcasse 25,00

" " " " Past. Schumann's 2,75

" " " " " Schwan's 38,59

Aus der Centcasse der Gem. Dr. Siehler's nachträglich 9,35

Für Synodal-Mission:

Von der Gemeinde des Hrn. Past. Schöneberg 3,50

" " " " " " Stürkens 4,50

" " St. Paulus-Gem. des Hrn. Past. Bracklage 6,16

" " Filial-Gemeinde " " " " in South Fork 2,62

" der St. Jacobus-Gem. des Hrn. Past. Daib, in Missionsstunden gesammelt 7,03

" der St. Johannes-Gem. des Hrn. Past. Daib 14,93

" " Gemeinde des Hrn. Past. Schäfer 5,00

Für Hrn. Pastor Sommer:

Von der Gem. des Hrn. Past. Ruprecht 1,00

" " " " " " Schumann 4,25

Für Lehrergehalte:

Von der St. Petrus-Gem. des Hrn. Past. Friedrich 5,89

" " Immanuels- " " " " " 1,72

" " Gemeinde des Herrn Past. Ernst 5,00

Nachträglich:

Von der Gem. des Hrn. Past. Schwan in Cleveland, Ostseite, zur Unterstützung des Seminars in St. Louis, vornehmlich zur Unterhaltung der Lehrer 28,50

Für die Pfarrer-Wittwen-Kasse:

Von der Gem. des Hrn. Dr. Siehler, in den Passionsgottesdiensten gesammelt 22,18

Für St. Louis College:

Von der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. König 12,20

Für St. Louis Studenten:

Von der Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. König 9,79

Für arme Studenten im Schullehrerseminar:

Vom Frauenverein der St. Dreieinigkeits-Gem. des Hrn. Past. J. L. Daib 8,00

Von etlichen Frauen der St. Jacobus-Gem. des Hrn. Past. Daib. 1,40

Für arme Studenten:

Von Hrn. W. Steinbrück, aus der Gem. des Hrn. Past. Sauer 2,00

" dem Gesangverein der Gem. des Hrn. Past. Wichmann 2,00

Wm. Meyer,
Cassirer des mittleren Distrikts.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von zwei Frauen in Hrn. Past. Hahn's Gem., Benton Co., Mo. $2,00

" Frau Prof. Crämer in St. Loius, Mo. 5,00

" Christine Scherer durch Hrn. Prof. Crämer, St. Louis, Mo. 2,00

" Anna Meier durch Hrn. Prof. Crämer, St. Louis 1,00

" Frau und Sarah Ahnert in St. Louis, Mo. 2,00

" Frau Rothe, Boston, Mass. 1,00

" E. Fischer, Boston, Mass. 1,00

" Wittwe Haueisen in St. Louis, Mo. 1,00

" Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 2,00

" Frau A. Meyer und Frau Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 2,00

Vom Frauen- und Jungfrauen-Verein in der Gem. des Hrn. Past. Brauer, Pittsburg, Pa. 19,35

" Jungfrauen-Verein des Concordia-Districts in St. Louis, Mo. 6,00

Von Jungfr. Möhlenkamp, St. Charles, Mo. 2,00

" der Gem. des Hrn. Past. Schumann, De Calb Co., O. 10,00

" Frau Pastor Sihler, Fort Wayne, Ja. 1,00

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 7,55

" der Gem. des Hrn. Past. Frederking, New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 2,50

" Hrn. Harms in Hrn. Past. Johannes Gem., Benton Co., Mo. 2,00

Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 10,55

Von der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Washington Co., Jll. 9,80

" der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Jll. 7,15

" der Gem. des Hrn. Past. Richmann, Schaumburg, Cook Co., Jll. 32,50

" der Gem. des Hrn. Past. Richmann, Rothenberg, Cook Co., Jll. 16,00

" Christoph Steffen durch Hrn. Past. Richmann 1,00

" Heinr. Spring ins Gut durch Hrn. P. Richmann 2,00

" Heinrich Reckeweg durch Hrn. Past. Richmann 0,50

" der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 13,10

Durch Hrn. Past. Hüsemann auf Hrn. Fried. Reinhardt's Hochzeit gesammelt 6,18

Von der Gem. des Hrn. Pst. Hüsemann, Minden, Jll. 4,00

" Hrn. G. H. Meyer durch Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 5,00

" Hrn. H. Meyer durch Hrn. Past. Jüngel, Cooper Co., Mo. 1,00

" der Gem. des Hrn. Past. Bartling, Elkgrove, Jll. 5,50

" " " " " " Heinemann, Crete, Will Co., Jll. 9,50

Aus der Centcasse der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 2,75

Von den Herren Pastoren: Frederking, Lehmann, Bünger, Gräbner, Müller, Wunder, Früchtenicht, Gotth. Löber, Küchle, Baumgart, Heid, Streckfuß, Jungk, Meier, Hüsemann, Fick, Wagner, Geyer, Jüngel, Mennicke, Schwensen, Bartling, John, Brohm @ $1, Polack und Th. Gruber @ $2 28,00

" den Herren Lehrern: Nickel, Bünger, Reifert, Hermann @ $1, Bartling, Herbolsheimer und Fürstenau @ $2 10,00

Von Hrn. Prof. Crämer, St. Louis, Mo. 2,00

" " Rector Gönner, St. Louis, Mo. 2,00

" Wittwe Rödiger, St. Clair Co., Jll. 1,00

" der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Jll. 11,00

" Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 1,00

Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 16,70

" Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 9,30

Zur College-Unterhaltscasse:

Von Hrn. Harms in Past. Johannes Gem., Benton Co., Mo. 3,00

Vom Dreieinigkeits-Distr. in St. Louis, Mo. 22,00

" Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 22,00

Von Frau M. Grothe, Benton Co., Mo. 1,00

" der Gem. des Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Jll. 2,76

" Hrn. Past. Bartling, Elkgrove, Jll. 1,00

Pfingstcollecte der Gem. des Hrn. Past. Polack, Crete, Will Co., Jll. 5,30

Von N. N. in Pittsburg, Pa. 20,00

" der Gem. des Hrn. Past. Brauer, Pittsburg, Pa. 20,00

" Hrn. Past. Hahn, Benton Co., Mo. 8,00

" der Gem. des Hrn. Past. Löber, Frohna, Perry Co., Mo. 8,00

Durch Hrn. Past. Löber auf Hrn. Christ. Roth's Hochzeit gesammelt 4,10

Von der Gem. des Hrn. Past. Gräbner, St. Charles, Mo. 9,60

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gem. des Hrn. Past. Ottmann, New Melle, Mo. 4,10

" Hrn. Heinr. Hesse in der Filialgem. des Hrn. Past. Johannes, zur Erfüllung eines Gelübdes, Benton Co., Mo. 25,00

Vom Dreieinigkeits-Distrikt in St. Louis, Mo. 5,25

Von Hrn. Carl Brager, Altenburg, Perry Co., Mo. 1,00

Von der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Jll. 9,60

" den Schulkindern des Hrn. Lehrer Bartling, Addison, Jll. 6,72

" Frau Grothe durch Hrn. Past. Johannes, Benton Co., Mo. 1,00

" Hrn. Past. Brandt 2,50

" einigen Gliedern der Gem. des Hrn. Past. Streckfuß, Washington Co., Jll. 3,00

Durch Hrn. Past. Heinemann auf Hrn. C. Lage's Hochzeit gesammelt 4,20

Von Wittwe Rödiger, St. Clair Co., Jll. 2,00

" Hrn. H. Richter, Thornton Station, Jll. 5,00

Vom Immanuels-Distr. in St. Louis, Mo. 2,00

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Von Hrn. Past. Frederking, New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 2,50

" Hrn. Joseph Meyer, New Wells, Cape Gir. Co., Mo. 2,50

" Hrn. Friedr. Döhring durch Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Jll. 2,00

" der Gem. des Hrn. Past. Schliepsiek, Staunton, Jll. 40,00

" der Gem. des Hrn. Past. Heid, Peoria, Jll. 19,25

" Hrn. Fröbel, Frohna, Perry Co., Mo. 0,50

Durch Hrn. Past. Wagner, Pleasant Ridge, Jll.: von Hrn. Fr. Brumwort $2,50, C. Gerbing $10,00, Fr. Döhring $1,00, H. Taake $2 15,50

Für Herrn Pastor Röbbelen:

Von Hrn. Past. Frederking, New Wells, Mo. 0,75

" " " Fick, für verkaufte Predigten 5,65

" " " Geyer, Carlinville, Jll. 1,00

Durch Hrn. Lehrer Bartling, für verkaufte Predigten 1,50

Von Hrn. Past. Jungk, Washington Co., Jll. 0,50

" " Heinr. Kalbfleisch, St. Louis, Mo. 5,00

Für Herrn Pastor Oestermeier's Gemeinde:

Von der Gem. des Hrn. Past. Hüsemann, Minden, Jll. 10,00

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 13. und 14. Jahrgang:

Die Herren: H. Sporleder, C. Wömhöfer.

Den 15. Jahrgang:

Die Herren: C. Wömhöfer, H. Sporleder, J. Hartmann, P. Scheiwe, F. Max, H. Kruse.

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: C. Wömhöfer 40c., F. Meier, C. Scheiwe, W. Bauermeister, C. Bremer, A. Lücke, C. Wolff, V. Reuter, H. Rabb, F. Max, J. Dettmer, H. Kruse.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: D. Haase, F. Wilkening, H. Mathias, C. Windheim, F. Schweppe, C. Schetwe, Ringwald, H. Bremer, H. Decke 50c, Past. F. Lochner 3 Ex., W. Fürstenau 8 Ex., C. Koch, L. Fiene, F. Wolkenhauer, B. Wilken, Bernhardt 50c., H. Flachsbart, J. Laubenstein, Past. H. Eisfeller 2 Ex., Past. J. G. Lehrer, H. Winter, C. Wolff, Hilpert, Dörring, Past. Th. Gruber, G. Roth, A. Bohn 5 Ex., W. Oehlinger, H. Hartung, V. Reuter, A. Bez, J. Meyer, H. Rabb, F. Max, C. Pick, H. Kruse, W. Stünkel, H. Schön 50c.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: Kreiseler, C. Windheim, F. Wille, H. Bremer, W. Kirchhoff, Past. W. Bartling, Past. F. Lochner 2 Ex., B. Metzig 50c., C. Eissfeldt 50c., C. Koch, W. Precht, H. Pöhler, F. Leseberg, H. u. F. Stünkel, H. Oehlerking, L. Fiene, F. Wolkenhauer, B. Wilken, F. Vogts, H. Weber, H. Zettel, H. Frömmling, F. Fiene, F. Meier, H. u. D. Rosenwinkel, P. Nickel, L. Volberding, W. Stünkel, H. Potermund, H. Heitmann, H. Buchholz, F. Eickhoff, F. Lührs, W. Leseberg, F. Gehrkel, Bernhardt 50c, E. Hohmeyer, C. Harmening, R. Geilfuß, M. Eberle, D. Hirsch, B. Succop, Buchte, Lingenfelser, Past. J. J. F. Auch 10 Ex., Past. M. Eirich, J. Laubenstein, Past. F. Wyneken, C. Dittmers, G. Herrmann, C. Rothe, M. Kohler 50c., G. Schulz, Past. J. G. Lehrer, J. Binop, W. Becker, H. Backstädte, Past. W. Brackhage, H. Winter, Militzer, Döring, Vogel, Bergt, Barth, Past. H. Löber, Past. Th. Gruber, K. Büscher, G. Hofmann, B. Katzmann, P. Schwarz, H. Steindorff, L. Lücker, F. Worthmann, H. Lücker, C. Mohle, H. Pieper, H. Niermann, G. Lücker, H. Lohmeier, H. Steumann, W. Hesterberg, W. Ziegenbein, Wiesemann, C. Brase, H. Gerdom, W. Brumwort, A. Bohn 60 Ex., H. Werner, J. Göglein, C. Reuter, H. Hartung 50c., C. Schröter, W. Pelster, J. Sattler 2 Ex., G. Waidelich, H. Gräbner, J. Gänsbauer, J. L. Anschütz, A. Bez, J. Schmidt, H. Görlach, H. Fischer, L. Seiferlein, M. Hammer, H. Nummer, J. Meyer, H. Ralb, Past. J. Ottmann, C. Welge, Past. F. König 14 Ex., Past. M. Hamann 50c., H. Kruse, H. Ohlerking, W. Stünkel, H. Schön 50c., C. F. Grupe, G. Laitsch, G. Nützel, K. Hörath, H. Washausen, K. Krüger 50c., W. Bode, Past. C. Popp.

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: M. Kohler 50c., K. Krüger 50c.

M. C. Barthel.

Druckfehler in voriger Nummer.

In der Melodie des Norwegischen Liedes sind folgende Versehen zu verbessern: Tilge das vorgezeichnete Kreuzchen, setze für das a im letzten Tact des zweiten Liniensystems g und für das zweite h im dritten Tact des vierten Liniensystems a.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 9. Juli 1862. No. 24.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Carl Becker.)

Frühere Unionsversuche.

(Fortsetzung.)

Die Wittenberger Concordia.

Nachdem jene beiden Schweizer (Zwingli und Oecolampadius) gestorben waren, schien eine andere Richtung auch unter ihren Anhängern für einige Zeit sich geltend machen zu wollen. Schon auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 hatten vier wichtige Reichsstädte, Straßburg an der Spitze, eine besondere Confession mit der Zwinglischen Lehre übergeben, welche Confessio Tetrapolitana, Vierstädter-Bekenntniß (Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau) genannt wurde, und von Martin Bucer verfaßt worden war. Sie stimmte in den meisten Punkten mit der Augustana überein, wich aber in der Lehre von der Erbsünde und vom Abendmahl, obgleich höchst vorsichtig ausgedrückt: „wahrer Leib und Blut Christi als Seelenessen", von derselben ab, und wurde vom Kaiser sehr ungnädig aufgenommen. Dadurch kamen diese auftauchenden Reformirten äußerlich in eine ziemlich bedenkliche Lage. Was hätten sie in ihrer Vereinzelung der mächtigen katholischen Kirche und dem mächtigen Kaiser gegenüber anfangen wollen? Es lag daher sehr nahe, daß sie in den folgenden Jahren mehr und mehr eine innigere Vereinigung mit den Augsburgischen Confessionsverwandten in Deutschland anzustreben sich bemühten. Sie unterzeichneten daher schon 1532 die Augsburgische Confession, indem sie den Artikel vom h. Abendmahl nach ihrem Sinne zu deuten suchten, und in den folgenden Jahren wurde die Vereinigung noch enger. Im Jahre 1534 gaben die Straßburger ein von Bucer verfaßtes Buch heraus, in welchem sie der lutherischen Abendmahlslehre sich aufs entschiedenste näherten, indem sie bezeugten, Christi Leib sei im Abendmahle wahrhaftig gegenwärtig und werde wahrhaftig gegessen; man könne auch die Worte in, mit, unter brauchen, und sagen, man empfange den Leib Christi leiblich und mündlich; nur von der Genießung der Ungläubigen, die doch Paulus bestimmt ausspricht 1 Cor. 11, 29., wollten sie noch nichts wissen. Die Sache behielt also doch immer noch ihren geheimen, besondern Haken. Und da Bucer das Document über die Verhandlungen zu Marburg mit unterschrieben hatte, nach welchem die Zwinglianer ja bei dem Artikel vom Abendmahle bei ihrer Meinung blieben, so wußte man jetzt doch immer noch nicht recht, wie die Sache gemeint sei. Doch es wurden fernere Berathungen gepflogen und Gespräche veranstaltet. Namentlich betrieb wieder der Landgraf Philipp von Hessen die Sache sehr lebendig, und zwar aus einem doppelten Grunde: einmal weil er sich der Auffassung der Schweizer zuneigte, sodann weil er aus politischen Rücksichten dem Kaiser gern eine geschlossene Macht entgegengestellt sehen wollte, wenn es selbst auf eine Entscheidung durchs Schwert ankommen sollte. Auf seine Veranstaltung fand deßhalb im December 1534 und Januar 1535 ein Religionsgespräch zu Cassel zwischen Melanchthon und Bucer statt, und auf den Erfolg desselben gründeten Bucer und Capito (eigentlich Köpplin, seit 1523 Prediger zu Straßburg) den Plan zu einer völligen Vereinigung. Zum Ort der Vereinigung bestimmte man zuerst Eisenach, und nach glücklichen Vorverhandlungen wegen Luthers Kränklichkeit Wittenberg. Wie von Herzen dieser aber geneigt war zu einer wahren Vereinigung, zeigen seine hochherzigen Worte, welche er um diese Zeit nach Augsburg schrieb: „Gott der Vater alles Trostes, Freude und Einigkeit sei gelobt in Ewigkeit, und vollbringe doch solch sein schönes Werk zum seligen Ende bis an jenen Tag. Amen! Mir ist nichts Fröhlicheres die ganze Zeit des wiederaufgegangenen Evangelii widerfahren, als daß ich nach dem kläglichen Zwiespalt endlich eine Concordiam hoffen, ja sehen kann. Wenn diese Concordia befestigt ist, will ich mit freudigen Thränen singen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren! denn ich werde der Kirche den Frieden hinterlassen, d. i. die Ehre Gottes, die Strafe des Teufels und die Rache an allen Feinden und Widergünstigen.... Seid versichert, daß ich, soviel an mir ist, Alles treulich und fröhlich thun und leiden werde, was zur Vollendung dieser Concordia möglich ist." —

Am 21. Mai 1536 erschienen nun Bucer und Capito in Begleitung einiger andern oberländischen Theologen zu Wittenberg, und schon am folgenden Tage nahmen die Verhandlungen ihren Anfang. Luther, in Gegenwart von Melanchthon, Bugenhagen, Jonas, Fr. Myconius, Justus Menius, Creuziger und noch einiger Andern, erklärte sogleich bei deren

Anfange aufs entschiedenste, was er mindestens fordere. „Er begehre eine wahre und beständige Einigkeit, könne dieselbe aber fast nicht hoffen, da Zwinglii und Oecolampadii Schriften, mit Buceri Vorwissen, neulichst gedruckt worden; wolle man anders reden als schreiben, so sei das beste, die Einigung bleibe noch; es würde damit nur ärger und der Betrug doch entdeckt werden; Gott werde auch Alles hören und richten; sei es ihnen ein Ernst, so möchten sie das Unrecht erkennen und widerrufen, und von Zwinglio und Oecolampadio ablassen, deren Personen er dem Gericht Gottes empfehle, aber ihre Lehre sei verdammlich; er merke auch, daß sie sich ungewisser Reden bedienten. Zwei Dinge seien also vornehmlich von nöthen: Zum ersten, daß sie ihre fremde Meinung, die nicht des Herrn Christi, der Apostel und der Kirche sei, und die sie doch bisher zu lehren und Andern einzureden sich unterstanden, widerrufen und öffentlich unrecht sprechen sollten. Zum Andern, auf daß keines Zweifels noch Argwohns Ursache zu beiden Theilen übrig bleibe, daß sie erklärten, ob sie lehren und halten, daß das Brod sei der Leib Christi für uns gegeben, und der Wein sei das Blut Christi für uns vergossen, aus Kraft und Einsetzung Christi, der es also geordnet, es sei gleich der Diener, der es darreicht, oder der, der es empfähet, würdig oder unwürdig." —

Diese entschiedene, markige Rede Luthers, welche aus priesterlichem Herzen daher floß und in dem vollen Bewußtsein der Wahrheit wurzelte, ergriff und rührte die Oberländer. Sie wurden durch dieselbe bestimmt, ihre frühere Lehre zu widerrufen, stimmten den in der That auch durch herzliche Friedensliebe gemäßigten Puncten Luthers ganz bei, und bekannten sich alle entschieden und aufs unzweideutigste zur Augsburgischen Confession. Diese Erklärung wiederholten sie am 22. Mai und noch einmal am 23. nach reiflicher Ueberlegung, und sprachen sich auch in den klarsten Worten dahin aus, daß auch die Ungläubigen den wahrhaftigen Leib Christi im Abendmahl empfingen und genössen. Nach diesen Vorgängen wurden sie daher am 23. Mai unter Lobpreisung Gottes und Thränen als Brüder anerkannt. Am folgenden Tage, den 24., dem Himmelfahrtsfeste, handelte man nach der Vesperpredigt, welche Luther hielt, von der Form der Concordia, welche Melanchthon aufsetzen sollte, und am 25. Mai unterschrieben die Straßburger ein Glaubensbekenntniß, in welchem ihre Erklärungen über das h. Abendmahl und die sonst noch zur Sprache gebrachten Puncte auf das mildeste und friedlichste berücksichtigt waren. Es ist das die bekannte Wittenberger Concordia. Am 27. Mai communicirten Alle zusammen nach lutherischem Bekenntnisse, und an demselben Tage wurde diese Wittenberger Concordia von der Kanzel verlesen. Luther machte nun noch nach seiner Weisheit den Vorschlag: Man solle von der Concordia nichts Besonderes rühmen, bis sie allgemein beschlossen werde, und nach erfolgter allgemeiner Genehmigung das Ausschreiben auf keine besondere Artikel, sondern auf die Augsburgische Confession und deren Apologie stellen.

So war denn unter den Evangelischen in Deutschland der Zwiespalt in Betreff der Lehre vom h. Abendmahl für jetzt glücklich gehoben, da ja, wie Luther und Melanchthon in ihrem Berichte an den Kurfürsten freudig bezeugten: „Bucerus und seine Gefährten von ihrem Irrthum abgestanden, denselben erkannt und bekannt, öffentlich widerrufen und sich zu dem Bekenntniß der Lehre in unserer Kirche gewandt." —

Es schien nun, als hätte ein neues Leben sich über die Kirche ergossen. Durch ganz Schwaben reichte man sich die Bruderhand, und auch in der Schweiz, namentlich in Bern und Basel, ließ sich Alles sehr gut an. Aber die fanatische Zwinglisch gesinnte Partei in Zürich erhob bald ihre Stimme, schrie von Verrath, und immer mehrere der Schweizer schlossen sich ihnen an. Daher kam es, daß 1538 noch nichts hinsichtlich der Concordia entschieden war, und — dabei blieb es. Die Schweizer kamen aus ihren Bedenken und Wendungen nicht heraus, und der schwankende Bucer modelte und drehte bald auf eine unverantwortliche Weise an seiner heiligen Zusage, die er in Wittenberg gegeben hatte. Luther übersah und duldete Alles in Liebe und freudig bewegter Hoffnung, so lange er es konnte und durfte. Noch drückte er 1538 an die Schweizer die Hoffnung aus, daß „mit der Zeit, so wir säuberlich thun mit dem guten, schwachen Häuflein, Gott zur fröhlichen Aufhebung aller Irrung helfen werde." Als nun aber Joh. Calvin auftrat, der 1536 Prediger und Professor der Theologie zu Genf wurde, das reformirte Glaubenssystem wieder aufnahm und weiter ausbildete, in derselben Eigenschaft nach Straßburg kam, und ihm Bucer vollkommen zufiel, da entbrannte Luthers Eifer von Neuem. Doch erst 1544, die alte und neue Täuscherei längst durchschauend, strafte er sie in seinem mächtigen letzten „Bekenntniß vom heil. Sacrament wider die Schwärmer" in flammendem Eifer, — „als der, nun auf der Grube gehend, dieses Zeugniß für seines lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi Richterstuhl bringen wolle."

Jetzt war der Riß nun für immer geschehen, und alle Versuche, ihn auszufüllen, zu vertuschen oder zu übersehen, haben sich als solche erwiesen, die gegen Gottes Wort sind.

Das Thorner Gespräch.

Versuche wurden nun freilich noch oft gemacht, um eine Vereinigung zwischen den in wesentlichen Punkten auseinandergehenden Kirchen zu Stande zu bringen. Leider gingen manche Schwankungen von Melanchthon selbst aus, wenn auch in der friedlichsten Absicht. Er hatte ja schon durch seine „veränderte" Augsburgische Confession vom Jahre 1540 einen Zunder hingeworfen, an den sich nun allerlei Feuerfunken hingen. Seine frühere Ansicht hatte sich sehr geändert. Es erschien ihm jetzt nur noch wichtig, daß im Allgemeinen die Gegenwart (oder vielmehr nur Wirksamkeit) Christi im Abendmahl festgehalten werde; und er meinte auch bei einer nicht leiblichen Gegenwart Christi die Bedeutung des Abendmahls festhalten zu können. Dazu brachte ihn namentlich der Wunsch, eine gänzliche Vereinigung beider Theile vorzubereiten, und einen Wiederausbruch des Streits zu verhindern, zumal jetzt, mit dem Lehrbegriff der schweizerischen Gemeinde über das Abendmahl wirklich eine gewisse Veränderung zum Bessern hin, eine gewisse Annäherung an den lutherischen durch Calvin, vorgegangen war. Dieser hatte die Zwinglische Lehre, daß das „ist" so viel als „bedeutet" heiße, aufgegeben, und lehrte in seinen Institutiones IV., 17. 19.: Christus steige nicht nach seiner Menschheit zur Erde herab, sondern die gläubige Seele werde durch die Kraft des h. Geistes zur Gemeinschaft mit ihm in den Himmel erhoben, Christus steige nur herab durch seinen Geist, indem er die Seelen der Gläubigen zu sich erhebe und sie geistlich nähre. Diese Gemeinschaft werde im h. Abendmahl nur symbolisch dargestellt. Wie ganz anders sprach Luther: „Unseres Gottes Ehre ist die, daß er sich um unsertwillen aufs allertiefste heruntergiebt." —

Die Kluft war einmal da, klaffte immer weiter auseinander, und alle Versuche, sie zu schließen, erwiesen sich als verfehlt, wie denn auch die Wittenberger Concordia spurlos verschwunden war. Man hielt in Hessen von 1577 bis 1580 vier Synoden, doch ganz ohne Erfolg. Noch ungünstiger gestalteten sich die Verhältnisse für eine Vereinigung im folgenden Jahrhundert. Im Jahre 1631 fand in Leipzig ein Religionsgespräch zwischen drei reformirten Theologen, Joh. Bergius aus Berlin, Joh. Crocius und Theophil Neuberger aus Cassel, und eben so vielen lutherischen sächsischen, dem Oberhofprediger Hoe von Hoenegg und den Leipziger Professoren Polycarp Leyser und Heinr. Höpfner statt, war aber nur als eine Privatunternehmung anzusehen. Da gewann denn endlich das Religionsgespräch zu Thorn im Jahre 1645 eine etwas größere Bedeutung.

Dieses hatte der König von Polen Wladislaw IV. veranstaltet, um dadurch die Katholiken und Evangelischen in seinem Reiche zu einem friedlichen Vertrage zu bringen. So etwas war nun bekanntlich schon oft versucht worden, aber immer mißlungen. Es ging in dieser Hinsicht auch jetzt so. Aber man hatte bei seiner Zusammenkunft zugleich noch einen andern Zweck im Auge. Bei dem sogenannten Sendomirschen Vergleiche von 1570 hatten die protestantischen Dissidenten in Polen, wie man hier die Lutheraner, Reformirten und böhmischen Brüder nannte, ein der Abendmahlslehre der Augustana sich ziemlich näherndes Glaubensbekenntniß aufgestellt und sich daraufhin vereinigt. Mit diesem konnten aber die Glaubenseifrigsten nicht zufrieden sein; denn man hatte offenbar die Lutheraner überlistet. Es erhob sich daher auch bald ein entschiedener Gegenkampf dagegen; und bis 1583 wurden noch fünf Synoden gehalten, um der geschlossenen Concordia nur einigen Halt zu geben. Aber im Jahre 1595 wurde schon wieder eine Synode zu Thorn nöthig, bei welcher nur offenbare Gewaltschritte dem Werke die Krone aufsetzen konnten. Es erhob nämlich der Prediger Paul Gerike aus Posen einen muthvollen Widerspruch, bei dem er sich auf drei theologische Facultätsgutachten (von Tübingen,

Jena und Frankfurt a. d. O.) stützte. Aber wie suchte man ihn zu widerlegen? Man zog, ächt polnisch, da es auf den polnischen Reichstagen oft so ging, den Säbel gegen ihn, suspendirte ihn vom Amte, excommunicirte ihn, und brachte ihn zur Haft! Das waren die Früchte einer sogenannten Concordie zwischen Lutheranern und Reformirten! Auch von den Katholiken hatten die Lutheraner nur Bedrückungen zu erfahren, trotz des Religionsfriedens von 1573, nach welchem Katholiken und Dissidenten einen ewigen Frieden halten und gleiche bürgerliche Rechte genießen sollten. Seit König Sigismund von 1587 kehrte man sich nicht mehr daran, und polnische Dissidenten, namentlich die Lutheraner, kamen erst zur Ruhe durch den Anschluß an Rußland 1767 und durch die Auflösung des polnischen Reiches 1772.

Bei dem Religionsgespräch zu Thorn im Jahre 1645 sollte nun aber namentlich ein neuer Versuch gemacht werden, die Lutheraner mit den Reformirten zu vereinigen. Und jetzt wurde die Sache selbst von gekrönten Häuptern ernst betrieben, namentlich vom churbrandenburgischen Hofe aus. Seit dem Uebertritt des Churfürsten Joh. Sigismund zur reformirten Kirche, im Jahre 1613, suchte der brandenburgische Hof eine Vereinigung oder Union zwischen den Lutheranern und Reformirten namentlich im eigenen Lande zu erstreben, indem er ja mit fast dem ganzen protestantischen Lande in Glaubenszwiespalt gerathen war, da es nur wenige Reformirte im Lande gab. Darum beschickte der Churfürst Georg Wilhelm auch die Zusammenkunft zu Thorn, und sandte den reformirten Hofprediger Joh. Bergius und den Prediger Friedr. Reichel dahin. Auch der Präses Gorayski war ein Reformirter. Lutherischer Seits waren erschienen: Georg Calixt, Professor in Helmstädt, die Prediger Abraham Calov und Joh. Botsack aus Danzig, der Professor der Theologie Joh. Hülsemann aus Leipzig, und drei Königsberger Professoren: Poucher, Behm und Dreier. Diese drei letzteren wurden aber erst von den Lutheranern zugelassen, als sie ihrer von Staatswegen erhaltenen Instruction, mit den Reformirten zu stimmen, entsagt hatten.

Man stritt hin und her, ohne zu dem erwünschten Ziele kommen zu können. Die Reformirten traten ähnlich auf wie Zwingli bei dem Marburger Religionsgespräch. Denn als Luther dort sagte: „Meine allerliebsten Herrn: dieweil die Worte meines Herrn Jesu Christi allda stehen: Hoc est corpus meum (das ist mein Leib), so kann ich wahrlich nicht vorüber, sondern muß bekennen und glauben, daß der Leib Christi da sei.“ Da sprang Zwingli auf mit den Worten: „Also, Herr Doctor, gebt Ihr zu, daß der Leib Christi räumlich im Abendmahle sei? Denn Ihr sagt: der Leib Christi muß da sein, da, da, da ist ein räumlicher Ausdruck.“ „Mit solchen Griffen habe ich nichts zu schaffen,“ erwiederte Luther. Das ist mein Leib, nicht da ist mein Leib, heiße es, ob das örtlich oder nicht sei, wolle er nicht wissen. Der Leib ist endlich, sagte Zwingli. Das gab Luther in einem Betracht zu. Ist er endlich, schloß Zwingli, so ist er auch örtlich. Ist er örtlich und im Himmel, so ist er nicht auf Erden, folglich auch nicht im Abendmahle. Diese Folgerung wies Luther zurück. Diese Sache dürfe nicht mathematisch behandelt werden. Da nach den Einsetzungsworten der Leib wirklich gegenwärtig sei, so müsse er doch an mehreren Orten zugleich sein können. Daß der Allmächtige einen Körper außer dem Raum könne sein lassen, beweise die Welt, der größte Körper, die doch nicht im Raume sei, da außer der Welt weder Raum noch Zeit sei. — Auf ähnliche Weise ließ sich auch namentlich Bergius in Thorn aus, aber er ward namentlich von Calov in gehörige Schranken gewiesen, dem er dann freilich auch die Schuld zuschrieb, daß aus der beabsichtigten Vereinigung nichts geworden sei. Auf diese arbeitete nun freilich von lutherischer Seite selbst Calixt augenfällig hin. Er war ein gelehrter Mann, durch und durch Syncretist (Glaubensmenger), der nicht allein die beiden protestantischen Parteien zu vereinigen suchte, weßhalb er auch als Coadjutor der Reformirten von dem Churfürsten von Brandenburg nach Thorn berufen worden war, sondern auch glaubte, daß das nach dem Apostolischen Glaubensbekenntnisse leicht geschehen könne. Ja er ging so weit, daß er die unbiblischen Lehren der Katholiken bewunderte und sie nicht für gefährliche Irrthümer angesehen wissen wollte! Calov und Hülsemann widersetzten sich ihm aufs entschiedenste, welchen die meisten Theologen der damaligen Zeit beistimmten. Calov war der scharfsinnigste Theologe unter denen zu Thorn. Daß er das und auch ein gründlicher Ausleger der h. Schrift war, bewies er durch spätere zahlreiche Werke. Er trat freilich etwas ungestüm auf, aber es hieß bei ihm auch: der Eifer um dein Haus hat mich gefressen! Noch im Jahre 1682 (er starb 1686 als Generalsuperintendent und Professor in Wittenberg) gab er eine auf alle Unionsversuche zwischen Protestanten und Papisten seit der Reformation sich beziehende Historia syncretistica d. i. christl. wohlbegründetes Bedenken über die vielen Kirchenstreite heraus

Als Ergebniß der Thorner Verhandlungen erschien die Declaratio Thoruniensis (Thorner Erklärung), in welcher die dabei betheiligten reformirten Theologen ihre Sache sehr gemäßigt gefaßt hatten. In ihr erhielt die reformirte, besonders die brandenburgische, Kirche ein neues Symbolisches Buch. Man ging aber nach fast drei Monaten, in welchen doch nur sechs öffentliche Sitzungen gehalten worden waren, in allgemeinem Zwiespalt auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

Ist es unsere Pflicht, die lutherische Kirche Nordamerika's bauen zu helfen?

Diese Frage beantwortet Herr Pastor Brunn in Steeden in der diesjährigen zweiten Nummer seiner „Mittheilungen über die luth. Kirche Nord-Amerika's“ unter anderm mit folgenden Worten:

Eine fast überflüssige Frage, sollte man denken; denn wo so große Noth der Seelen vorhanden ist, als in Nord-Amerika, wo so viele verlassene Gemeinden dastehen, die Prediger und Schullehrer begehren und haben sie doch nicht, müssen also für sich und ihre Kinder entbehren, was sie allein kann selig machen, Gottes Wort und die heiligen Sacramente: wie sollte man da erst noch fragen dürfen, ob es auch wirklich unsere Pflicht ist zu helfen, daß dieser großen Seelennoth gesteuert werde? Und doch ist es eine öffentlich dastehende Thatsache, daß man den großen und wichtigen Missionsberuf unserer lutherischen Kirche in Nordamerika bisher fast gänzlich versäumt und vergessen hat, ja, daß man bis heute an vielen Orten noch nicht recht weiß, ob es wirklich Noth oder Pflicht ist, an den Bau unsrer Kirche in Nordamerika mit Hand anzulegen. Letzteres habe ich namentlich in letzter Zeit vielfach erfahren, da ich auf einer Reise mit vielen lieben Freunden und Brüdern nah und fern über unsere Mission für Nordamerika zu reden Gelegenheit hatte. Bei der herzlichsten Liebe für den Bau des Reiches Gottes, die ich allenthalben gefunden, schien doch gerade die Noth unsrer lutherischen Kirche in Nordamerika noch wenig bekannt und noch wenig lebendig den Einzelnen an Herz und Bewußtsein heran getreten zu sein.

Unbegreiflich ist es zwar fast, daß Letzteres so ist. Weiß doch alle Welt, was für ein großes Land Nordamerika ist und ebenso gut weiß ein jeder, wie viele Millionen von Auswanderern auch aus dem Gebiet unserer lutherischen Kirche, aus Sachsen, Preußen, Mecklenburg, Hannover u. s. w. seit vielen Jahren nach Nordamerika gegangen sind: also da handelt es sich nur um ein so ganz einfaches Rechenexempel, das jeder sich selbst vorrechnen könnte, nämlich wo diese Millionen von Auswanderern Prediger und Lehrer sollen herbekommen. Aus der Heimath nehmen sie keine mit, eine Obrigkeit oder Staatsregierung, die den Leuten für Kirchen und Schulen sorgt, giebt es in Amerika nicht, da kann also wahrlich gar leicht ein Jeder sich selbst den Schluß machen, wie viele Tausende von den armen Leuten verlassen da sitzen und haben nichts, weder Prediger noch Lehrer, oder müssen sich an die erste beste Secte hängen, um wenigstens irgend etwas von Kirche und Gottesdienst zu haben, oder werfen sich umherziehenden Schauspielern und Landstreichern in die Arme, die sich für Prediger ausgeben, wie das in Amerika gar häufig vorkommen soll.

Aber man wendet ein, die Amerikaner mögen sich selbst helfen, sie haben mehr Kräfte und Mittel als wir großentheils armen Leute hier in Deutschland. Dem ist einfach zu entgegnen, daß es freilich für die Amerikaner die allererste und nächste Pflicht ist, ihren Nothständen zu rathen und zu helfen; aber sie thun dieses auch redlich und eifrig, so viel sie können, sie begehren aber unsere Mithülfe und unseren Beistand, darum weil die Noth so groß und das neu anzubauende Feld der Kirche dort so unermeßlich ist, das die Kräfte unsrer lutherischen Kirche in Amerika allein nicht ausreichen, die dringende Noth zu bewältigen. Sind doch in Wahrheit die Verhältnisse so, daß es ein schreiendes Unrecht wäre, unseren Brüdern in Amerika allein eine Aufgabe

und Arbeit zu überlassen, die viel hundertmal ihre Kräfte übersteigt, zumal da sie durch Thatsachen beweisen, wie treu und redlich sie das Ihre thun. Ich theile darum in diesem Blättchen nachstehend Einiges von den Lehranstalten der Synode von Missouri mit. Daraus sieht man, wie diese Synode zu erhalten hat: 1.) ein Gymnasium, auf dem sich 100 Schüler befinden, 2.) ein Schullehrerseminar, 3.) die zwei theologischen Seminare nebst der dazu gehörigen Präparandenclasse. Und diese Anstalten alle erhält eine Synode, die erst etliche 160 Prediger zählt, mit meist erst ganz frisch gesammelten Gemeinden, in denen noch bei weitem nicht überall das volle geistliche und kirchliche Leben geweckt oder schon fest gegründet ist, Gemeinden, die noch dazu ihre eignen Prediger und Lehrer besolden, ihre Kirchen und Schulen selbst bauen müssen! Trotzdem aber schreiben unsere theuern Professoren an den Seminaren in St. Louis, sie mit ihren Anstalten hätten selbst in diesen schweren Kriegszeiten keinen Mangel an den nöthigen Lebensbedürfnissen und wir sollten ihnen nur Zöglinge zusenden, ohne für deren Unterbringung sorgen zu dürfen. Es ist fürwahr Gottes Gnade hoch zu preisen, die an unsrer lutherischen Kirche in Amerika so große Dinge bis hierhin gethan hat, die namentlich der Synode von Missouri es gegeben hat, in so kurzer Zeit, in 10 — 15 Jahren, sich aus ganz kleinen Anfängen so mächtig zu erheben; ein besonderes Gnadenwerk Gottes ist es ohne Zweifel, der die Hand weniger treuen Männer in Amerika so sichtlich gestärkt hat, daß sie, mit so gar geringer fremden Beihülfe, so blühende Lehranstalten errichtet und die Fundamente eines lutherischen Kirchenbaues über ganz Nordamerika hin gelegt haben. Sie sind wahrlich unsrer herzlichen Liebe, unsrer freudigen Theilnahme und Unterstützung werth, damit ihr Werk wachse und zunehme und den Beruf erfülle, der ihm von Gott gegeben ist, nämlich die lutherische Kirche in Nordamerika weithin zu erbauen und die dort zerstreuten und verlorenen Kinder unsrer Kirche wieder zu ihrer Mutter zurückzurufen und zu versammeln. Zu dem Allen aber begehren ja unsre lutherischen Gemeinden in Amerika nicht von uns, daß wir sie selbst unterstützen oder ihre eignen Prediger ihnen erhalten helfen, sondern sie bitten nur, ihnen für ihre Lehranstalten hier in Deutschland Zöglinge gewinnen und hinüber bringen zu helfen, damit die noch verlassenen Gemeinden und Glieder unsrer Kirche versorgt werden können. Letzteres aber, die kirchlich verlassenen Auswanderer Amerikas aufzusuchen und sich ihrer kirchlichen Noth anzunehmen, das ist am Ende gerade so viel unsre Pflicht hier in Deutschland, als die Pflicht anderer Leute drüben in Amerika selbst.

Denn gerade dieses scheint mir immer und immer wieder hervorzuheben und zu betonen, wenn wir unsern Beruf für Nordamerika recht erkennen wollen, daß es dort unsere eigenen, uns zunächst stehenden Landsleute, unsre Brüder und Verwandte nach dem Fleisch, und über dies Alles, daß es getaufte Christen, Glieder unsrer eignen Kirche sind, die es dort zu suchen, aus ihrer kirchlichen Verlassenheit zu erretten und mit Wort und Sacrament zu versorgen gilt. Ich muß da immer wieder auf den Vergleich mit der Heidenmission zurückkommen. Ehe ich ein Wort weiter rede, muß ich mich dabei freilich verwahren, daß Niemand von mir denke, ich wolle irgendwie etwas gegen die Heidenmission reden; ach wahrlich nicht, ich wollte ja gewiß lieber, alle Heiden würden bekehrt zu dem HErrn Christo und die Prediger des Evangeliums gingen aus in alle Lande bis an der Welt Ende. Aber, wenn wir das Reich Gottes bauen und dem HErrn Christo dienen wollen, dann müssen wir doch ohne Zweifel wohl prüfen und zusehen, wohin Er **zunächst** uns den Weg weist, und das muß man erkennen aus den vorhandenen Umständen und Verhältnissen. Da müssen wir uns also gegen einander stellen: Amerika ist von allen fremden Erdtheilen der uns zunächst liegende, am leichtesten und bequemsten zu erreichende, von unsern eignen Freunden und Landsleuten bewohnt, — an dem sollten wir vorübergehen, während wir bis in die fernsten fremden Meere ziehen, um das Reich Gottes dort zu bauen? In Amerika sind uns alle Wege gebahnt zu einer höchst fruchtbaren Arbeit für das Reich Gottes, mit Hunderten und Tausenden stehen verlassene Christenhaufen da und bitten um Prediger und sofort ist eine christliche Gemeinde gesammelt, so bald nur ein Prediger in ihre Mitte tritt, — da sollten wir vorübergehen und die schöne Gelegenheit versäumen, etwas rechtes zu thun und auszurichten für den Bau der Kirche Christi, während wir doch in die Wüsteneien Afrikas und andere Orte gehen, um dort die Kirche zu bauen, und mühen uns Jahre lang ab, bis wir hie und da einige wenige oft ganz in thierische Zustände oder geistige Stumpfheit versunkene arme Heiden zu einiger Erkenntniß des Evangeliums gebracht haben? Ach, daß man mich nicht mißverstände, als wollte ich mich nicht herzlich freuen über die Bekehrung auch solcher armen Seelen und über den brünstigen Liebeseifer, der ihnen nachgeht und keine Opfer scheut, sie zu erretten. Ja, dieser Eifer ist wohl schön und herrlich, — falls man nur nicht über Einer Heidenseele, die man in Asien oder Afrika bekehrt, Tausend Christenseelen in Amerika verlassen stehen läßt und Zeit, Mittel und Kräfte daran wendet, wilde Wüsten urbar zu machen, während man die fruchtbarsten und bequemsten Ländereien unbenutzt und unbebaut daneben stehen und einen Raub der Feinde werden läßt. So hart das aber auch in den Ohren mancher meiner lieben Leser klingen wird, es sind doch nur die einfachen allbekannten Thatsachen, auf die ich mich dabei berufen kann: bis heute hat noch jeder Prediger, der nach Nordamerika gegangen ist, sofort eine Gemeinde dort gehabt und in wenigen Jahren haben sich lutherische Synoden mit einem selbständigen blühenden Kirchenwesen dort gebildet. Das sind Erfolge, mit welchen bis jetzt noch keine unter allen Heidenmissionen sich auch nur im entferntesten messen kann, trotz aller unsäglichen Mühe und schweren Kosten, die man jährlich daran wendet. Darum sollen wir freilich die Heidenmission nicht unterlassen, sondern wehe dem, der träge zurückbleibt, wo der HErr uns möglich macht, auch nur Eine Seele für Ihn zu gewinnen, aber wir sollten uns doch nicht verhehlen, wie viel näher uns in Amerika unter unsern eignen deutschen Landsleuten, unter getauften Christen der Weg gebahnt und folglich auch der Beruf von Gott gegeben ist, unsre Kirche zu bauen, als in den noch fernen Heidenlanden. Darum, das Nächste zuerst, hernach das Andere, aber wahrlich nicht umgekehrt. Ich meine, das wäre die von Gott gebotene Ordnung, in welcher Christen gehen sollen.

Dazu endlich, um unsern Beruf und unsere Pflicht, die lutherische Kirche Nordamerikas nicht hülflos im Stiche zu lassen, uns recht vor Augen zu stellen, müssen wir noch hinzunehmen, daß es sich dort gar nicht erst darum handelt, neue Glieder unserer Kirche zu gewinnen und zu erwerben, sondern nur zu erhalten was wir bereits haben, was von Haus aus schon uns gehört. Ist es doch aber gewiß thöricht, wenn Jemand an dem einen Ende mühsam etwas wollte zu erwerben suchen, was er am andern unterdessen hundertfältig verlieren würde. Nein, doch erst halten, was man hat, ehe man daran denkt, Neues zu gewinnen. Darum handelt es sich ja aber in Nordamerika; da sind die alten aus Deutschland eingewanderten Glieder unserer lutherischen Kirche, welche uns verloren gehen oder doch ein Raub fremder Secten werden müssen, wenn wir ihnen nicht helfen, lutherische Prediger zu bekommen. Und das ist eben die große himmelschreiende Thatsache, die alle Tage in Amerika sich zuträgt, daß mit Tausenden die Glieder unserer lutherischen Kirche von dieser ihrer Mutter abfallen, daß sie in Schaaren fremden Secten, besonders den Methodisten sich anschließen. Selbst aus meiner kleinen lutherischen Gemeinde hier in Nassau sind fromme und noch dazu streng lutherisch von uns gebildete Leute in Amerika zu den Methodisten gegangen, weil sie in ihrer Verlassenheit eben nichts Anderes wußten und hatten. Wer trägt vor Gott von solchen Thatsachen die Schuld und Verantwortung? In Summa doch ohne Zweifel die lutherische Kirche, die ihren verlorenen Gliedern, — und wenn sie auch selbst oft muthwillig entlaufen wären, — nicht besser nachgeht, sondern die es zuläßt, daß ihr in Amerika die fremden Sectenleute das Ihrige rauben, während sie ihre eignen Glieder dort verläßt und versäumt. Von Herrn Pfarrer Löhe ist das Wort bekannt, „in der Heidenwelt suche die lutherische Kirche mit Tropfen wieder zu gewinnen, was sie in Amerika mit Eimern fortschüttet“, nämlich Glieder, die ihr angehören. Ist das wahr, so ist es doch freilich gewiß thöricht gehandelt, und ist es thöricht, dann ist es auch gewiß nicht der Ordnung und dem göttlichen Berufe gemäß, den die Christenheit hat; sondern das wäre recht und christlich, daß wir erst alle Treue, allen Fleiß und allen Eifer anwendeten, zu halten und zu bewahren was Gott uns gegeben hat, zuerst hier in Deutschland und dann in Amerika, zuerst bei unsern eigenen Hausgenossen, Landsleuten, Kirchgliedern rc. und ist das ausgerichtet, dann mag's in Gottes Namen immer weiter gehen, bis dem HErrn Christo die ganze Welt erobert und zu seinen Füßen gelegt ist.

Möchten meine lieben Leser nicht denken, daß ich nur aus Partei-Interesse das Vorstehende

sage. Es steht ja einem Jeden frei, das Gesagte nach Gottes Wort zu prüfen. Ich sage es aber lediglich aus klarer innerer Ueberzeugung, daß unsere lutherische Kirche vor Allem die Pflicht und den Beruf hat, der kirchlichen Verlassenheit ihrer Glieder in Nordamerika sich hilfreich anzunehmen, ein Beruf, der um so mehr erkannt wersollte, je mehr Eifer man hat fur die Bekehrung der Heiden. Möge darum die Missionsthätigkeit fur unsere Kirche in Nordamerika nicht länger als eine beinahe völlig vergessene und verwahrloste Stiefschwester neben der Heidenmission stehen bleiben.

Nachricht von unserem Armee-Caplan.

Unser lieber Bruder Richmann hat wieder unter dem 24. Juni von Memphis aus etwas von sich hören lassen, dahin er mit seinem Regimente unter unsäglichen Strapazen und Entbehrungen gelangt war. Wir heben aus seinem Schreiben fur unsere Leser nur Folgendes aus: „Wir haben auf unsern Märschen durch Wildniß und wenig besiedelte Gegend unsägliche Strapazen, Hunger und Durst, Staub, Hitze, Blöße und Regen ausgestanden. Da uns unsere Provisionswägen so schnell nicht folgen konnten, litten wir fast eine ganze Woche Hunger, denn unsere Rationen für wenige Tage waren längst verzehrt. Ein wenig Cracker und Wasser, im günstigsten Falle eine Zwiebel bildete unsere tägliche Nahrung. Viele hatten das nicht, und als wir einst etwas Mehl empfingen, aber nicht zum backen kamen, verschlangen sie den rohen Teig. Fanden wir Wasser, so war es Pfützenwasser, das unsere Pferde und Maulesel verschmähten, die Menschen aber gierig verschlangen. Dazu kam, daß wir auch ohne Zelte, Tag und Nacht, auf nacktem Boden unter Gottes freiem Himmel campiren mußten. In Folge dieser Strapazen vermehrte sich die Zahl unserer Kranken auf schreckenerregende Weise, also daß wir sie unterwegs liegen lassen mußten, um nur die noch Hoffnunggebenden in unseren Ambulancen mit fortfuhren zu können. Viele stürzten vom Sonnenstiche getroffen, darnieder, um sich nie wieder zu erheben, andere erkrankten an heftigem Erbrechen, Diarrhöe und Nervenfieber. Sobald wir aber in die Nähe eines Hospitals kamen, wurden unsere Kranken dorthin geschafft. Wer im Felde heftig erkrankt, keine Gelegenheit zu einem nahen Hospitale findet, ist fast durchweg dem Tode verfallen. Unser Regiment, welches von Fort Donnelson her an allen Schlachten und Scharmützeln Theil genommen und seither kein regelmäßiges Lager bezog, ist von eintausend Mann, mit denen es in das Feld zog, bereits auf vier hundert Dienstfähige zusammengeschmolzen, und es ist mehr zu verwundern, daß diese noch Dienste leisten können, als daß wir sechshundert Mann durch Schlachten und Krankheit verloren haben. Jedes Regiment hat allnächtlich eine Compagnie auf Wachtdienst zu geben, daher geschieht's, daß unsere Soldaten fast jeden dritten Tag drei bis vier Meilen weit auf Vorposten müssen. Daß meine Wirksamkeit unter diesen Verhältnissen eine sehr beschränkte ist, läßt sich leicht denken. Ich bin froh, wenn es mir gelingt, sonntäglich Gottesdienst halten zu können; doch sind wir durch unsere Märsche um die fröhliche Pfingstfeier gekommen, welches meinem Herzen sehr wehe gethan.

Es kostet viele Mühe, die einzelnen Compagnieen der verwundeten Soldaten zum Gottesdienste zu versammeln, doch findet sich immer ein Häuflein, das Gottes Wort mit Freuden hört. Gewöhnlich predige ich Morgens um 6 und Abends um 6 Uhr, einmal deutsch, das andere mal englisch. — Dadurch aber, daß die Kranken den entfernten Hospitälern zugewiesen werden müssen, werden sie meiner Seelsorge entrückt, weil ich immer bei dem Regimente sein muß. — So hatte ich einen schwer erkrankten Soldaten auf die heil. Taufe vorbereitet, als ich aber am Abend, da wir Halt machten, wieder nach ihm suchen wollte, hatte man ihn bereits hinter uns in einem Hause am Wege gelassen, um ihn mit nächster Gelegenheit nach dem entfernten Hospitale zu führen. — Es mangelte ihm an richtiger Erkenntniß des Sacramentes, doch begehrte er dasselbe, nachdem ich ihm von der großen Gnade sagte, welche Christus ihm in demselben versiegeln würde. Da er sich seines Heilandes Jesu Christi getröstete, so hoffe ich, daß er bereits im Himmelshospitale bei seinem guten Arzte Christo ist, der ihn wie den armen Lazarus trösten wird.

Viele der gemeinen Soldaten sind Familienväter, die Weib und Kind hinter sich gelassen haben und nun elend und krank von Fieber und verzehrendem Heimweh aufgerieben werden, was mitunter in Wahnsinn ausartet. — Daß solche Menschen in solcher Noth für den Trost des Evangeliums oft empfänglicher werden und als von allem anderen Troste verlassene Sünder sich allein auf Christi Gnade werfen, gewahrt man nicht selten; doch der Jammer ist, daß man ihnen, sobald sie ernstlich erkranken, nicht mit Gottes Wort dienen kann, weil sie uns entrückt werden. Indeß das Wort des Herrn: „Des Menschen Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding," bestätigt sich auch bei den Soldaten; denn gleich Israel vergessen sie des Herrn, sobald die Noth vorüber ist und es ihnen einigermaßen erträglich ergeht. — Solches erfuhr ich zu meinem Leidwesen in diesen Tagen unseres Hierseins bei Memphis. Der Oberst hatte ihnen gestattet, sich nach so vielen Leiden am Bier zu erquicken und zu laben (und wer wollte ihnen das nicht von Herzen gönnen), aber sie hielten nicht Maaß, hatten auch wohl heimlicher Weise sich Whiskey verschafft, und ehe wirs uns versahen, begann der Teufel sein Spiel. Es erfolgte Widersetzlichkeit, ja sogar Thätlichkeiten gegen die Offiziere, was in offene Meuterei ausarten zu wollen schien. Ich steuerte den Officieren, von ihren Waffen keinen Gebrauch zu machen, und ließ sogleich die Musiker die lieblichsten Melodieen blasen, wodurch es uns gelang, den bösen Geist zu beschwören. — Heute sind alle Schenken vom Platze verbannt und werden die Soldaten durch tüchtiges Exerzieren wieder zur Ordnung gebracht. — Einige Mitglieder unserer Synodalgemeinden, sowie auch einige andere Lutheraner, die in diesem Regimente dienen, haben sich zu meiner Freude bisher recht wacker betragen, und begehren dieselben doch einmal den Lutheraner wieder lesen zu können, weshalb ich, theurer Herr Professor, Sie bitte, uns einige Exemplare senden zu wollen. Wären wir Lutheraner zur Ausbreitung der reinen Lehre doch etwas eifriger! — Die Methodisten suchen auch hier zu gewinnen, denn immer sieht man einige von ihren Blättern, den Apologeten, den Christlichen Botschafter, im Camp herum fliegen, also daß unsere Lutheraner unzufrieden klagen: „Könnten wir doch auch einmal unsern Lutheraner wieder lesen!" . . .

Unser Ehrw. Vater, Herr Dr. Gotsch in Memphis, den ich nach Umständen recht wohl hier antraf, war sehr überrascht, aber freudig überrascht, mich so unerwartet als invasirenden Feldprediger bei sich einquartiert zu sehen. Durch mich empfing er seit anderthalb Jahren die ersten Nachrichten von den Seinen im Norden und von unserer Synode. Es war ihm sehr erwünscht, als ich ihm Ihr Referat: „„Von der rechten Gestalt einer vom Staate unabhängigen ev.-luth. Ortsgemeinde,"" überreichte. Schade nur, daß unseres Bleibens hier nicht lange mehr sein wird. Schon am Sonntage erhielten wir Marschordre, zunächst um auf der Eisenbahn zwischen Memphis und Corinth fortrückend, die zerstörten Brücken wieder zu bauen. Sind wir erst wieder in der Wildniß, so sind wir für mehrere Wochen, vielleicht Monate wieder von aller Verbindung abgeschnitten. Vor der Hand bitte ich etwaige Zusendungen nach Memphis zu addressiren. Es ist genug, wenn nur wie folgt addressirt wird: Rev. F. W. Richmann, Chapl. 58. Regt. O. V. I. Memphis, Tenn."

Mögen recht viele Freunde des theuren Bruders auch durch Gegenwärtiges bewogen werden, demselben einige Worte des Trostes und der Ermunterung, deren derselbe in seinem so schwierigen, gefahrvollen und mit Mühseligkeiten aller Art verbundenen Berufe so sehr bedarf, zukommen zu lassen, vor allem aber, seiner recht fleißig vor dem HErrn im Gebete zu gedenken.

Zur kirchlichen Chronik.

Religiöse Freigebigkeit. Wie der reformirte „Evangelist" in Cleveland vom 14. Juni berichtet, ist der bekannte deutsche General Sigel, dem schon die Methodisten mit kirchlichen Ehren ihre Dankbarkeit und Hochachtung erwiesen haben, nun auch von der Illinois-Conferenz der evangelischen (Albrechts-) Gemeinschaft zum lebenslänglichen Mitglied der Conferenz-Missions-Gesellschaft gemacht worden. Wie wird sich der General freuen, daß ihm seine Kriegsthaten sogar kirchliche Rechte eingetragen haben! Es wäre freilich auch möglich, daß er von dem Werthe seiner Waare, die ihm so ganz ungebeten ins Haus gebracht wird, nicht eben sehr hohe Vorstellungen haben werde, zudem da Sigel bekanntlich von einer Religion so viel hält, als von der anderen, nehmlich — nichts.

Generalsynode. Vor einiger Zeit fragte ein Glied der Canada-Synode in einem

Briefe bei Pastor Passavant an, ob nicht die Constitution der Generalsynode so verändert werden könne, daß auch ihre Synode im Stande wäre, sich zur Aufnahme in dieselbe zu melden. Pastor Passavant legte diesen Brief der Generalsynode bei Gelegenheit der Sitzungen derselben vor. Die Folge war, daß eine Veränderung der Constitution dahin in Aussicht gestellt wurde, daß später zu dem Namen: „Generalsynode der ev.-luth. Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika" hinzugesetzt werde: „Und angränzenden Ländern." Auf diese Weise soll selbst der in Canada befindlichen Synode die Thür zu der großen Babel, die die praktischen Amerikaner zu Ehren ihrer Herrlichkeit erbauet haben (Dan. 4, 27.), weit aufgethan werden. Merkwürdig ist aber hierbei, daß selbst ein eifriges Glied der Generalsynode, der Herausgeber des „Kirchenboten", in der Nummer desselben vom 20. Juni allen deutschen Synoden den Anschluß an die Generalsynode widerräth! So schreibt derselbe nehmlich: „In Bezug nun auf den Anschluß der Synode von Canada, wäre es unser unmaßgeblicher Rath, daß dieselbe keine Ansprache um Aufnahme mache; möge dann der fragliche Paragraph in der Constitution verändert werden oder nicht. Die Canada-Synode ist überwiegend, wenn nicht total Deutsch, und wir würden überhaupt keiner deutschen Synode rathen, sich der General-Synode anzuschließen. Erstens ist die General-Synode ein Englisch redender Körper, und ein Deutscher, welcher der englischen Sprache nicht mächtig ist, fühlt sich da wenig zu Hause, und zweitens ist ein stets zunehmender Unterschied in Lehre und kirchlichen Gebräuchen zwischen den deutschen und englischen Predigern der amerikanisch lutherischen Kirche nicht zu läugnen. Unverkennbar ist in der lutherischen Kirche Deutschlands und Amerikas während den letzten 20 Jahren ein Fortschritt, oder vielleicht besser gesagt ein Rückschritt in Bezug auf die Verpflichtung auf sämmtliche Symbolische Bücher und Betonung spezifisch lutherischer Lehren eingetreten. In diesem Punkt haben die Deutschen bei Weitem den Vorsprung über die Englischen gewonnen, und Letztere werden die Ersteren in vielen Jahren auch nicht einholen. Die Folgen davon sind Reibungen, Controversen, und Trennungen. Ein Haus gegen sich selbst vertheilt kann nicht bestehen. Deshalb halten wir es besser, es schließen sich keine deutschen Synoden der General-Synode an. Die brüderliche Liebe und gegenseitige Unterstützung braucht deshalb doch nicht zu unterbleiben. Die Kirchbau- und Einheimische Missions-Gesellschaften der General-Synode gewähren dennoch auch außer ihrem Verband stehenden Synoden Hilfe, wie dies z. B. an der Canada und Wisconsin Synode geschehen ist". Man sieht hieraus, die General-Synode gelüstet es so wenig, recht-gläubige lutherische Synoden auch in ihren Verband zu locken, daß sie vielmehr wünscht, solche mögen ihr gütigst vom Leibe bleiben. Sie hofft nicht, sie zu sich zu bekehren, sondern fürchtet vielmehr, von ihnen nur in einen für das liebe Fleisch so unangenehmen Streit für die reine Lehre des Wortes Gottes verwickelt zu werden. Zwar hat sie schon Synoden in ihrer Mitte, die auch rechtgläubig lutherisch sein wollen, diese sind aber so tolerant, so höflich und so liebevoll, daß sie um der reinen Lehre willen nimmermehr das trauliche Beisammensein so vieler lieben Leute stören mögen. Wenn nur die lieben Herrn dazu noch so ehrlich würden, den Namen „lutherisch" sich von der Stirn zu streichen und dafür „unirt" zu setzen!

Hülferuf aus Kansas.

In Christo herzlich geliebte Brüder!

Wenn der Unterzeichnete im Auftrag seiner Gemeinde, trotz der jetzt herrschenden allgemeinen Noth, da die Hülfe der lieben Synodalglieder fast täglich in Anspruch genommen wird, dennoch es wagt, bittend vor Euch zu treten, so steht freilich zu erwarten, daß gewichtige Gründe zur Rechtfertigung eines solchen Schrittes vorliegen müssen. Diese Gründe vorzulegen will ich denn in aller Einfalt versuchen, muß jedoch einige Bemerkungen über die hiesigen Verhältnisse im Allgemeinen vorausschicken.

Der Unterzeichnete kam letzten Herbst als Reiseprediger hieher mit dem Auftrage, hier in Leavenworth und Umgegend zu missioniren, und wo möglich mit Gottes Hülfe eine oder mehrere Gemeinden zu gründen. Dieser Auftrag dürfte nun freilich auf den ersten Blick nicht so schwer erscheinen, denn in einer Stadt von 12,000 Einwohnern, wovon der dritte Theil Deutsche und von denen wieder vielleicht die Hälfte Lutheraner von Hause aus sind, sollte sich wohl in kurzer Zeit eine ansehnliche Gemeinde sammeln lassen. — Aber ach, nur ein kleines Häuflein war und ist es, das trotz aller Täuschungen von den Landstreichern die früher ihr Unwesen hier trieben, trotz dem Hohn und Spott der Aufgeklärten, trotz der Thätigkeit der Schwärmer, der Methodisten und Albrechtsleute, sich nicht bewegen ließ, vor dem reinen Wort Gottes Ohren und Herzen zu verstopfen; es waren Anfangs blos 7 und sind jetzt blos 10 bis 12 Familien, die sich offen, frei und entschieden zur reinen lutherischen Lehre bekennen. — Ein großer Theil der hier wohnenden Lutheraner schwankt noch unschlüssig hin und her, doch besuchen viele derselben unsern Gottesdienst, die sich voraussichtlich uns anschließen werden, wenn sie nur erst überzeugt sind, daß unsere Sache Bestand haben wird, was ihnen bis jetzt immer noch zweifelhaft erschien. Und ob unsere Gemeinde hier bestehen soll, hängt, menschlicher Weise geredet, zum großen Theil davon ab, wie dieser unser nothgedrungener Hülferuf von Euch, lieben Brüder, aufgenommen und beantwortet wird.

Schon lange fühlten wir das Bedürfniß, ein eigenes Gotteshaus zu haben, denn so klein auch die Zahl unsrer wirklichen Gemeindeglieder ist, und so klein auch die Zahl der den Gottesdienst besuchenden in der ersten Zeit war, und zuweilen Nachmittags noch ist, so war es doch nicht möglich, unsern Gottesdienst in einem Privathause zu halten, da uns kein dazu passendes Zimmer zur Verfügung stand. Wir mußten deshalb gleich Anfangs ein Lokal miethen, konnten aber kein anderes bekommen als ein solches, in dem die Woche hindurch eine englische Privatschule gehalten wurde. Doch es hätte uns dies schon genügt, aber es dauerte nur kurze Zeit, die Schule mußte aufgegeben werden und das Lokal wurde für Wohnungen eingerichtet und vermiethet. Wir waren daher genöthigt, eine andere Stätte zu suchen, und da meine kleine Gemeinde eben keine monatliche Rente von 12 bis 15 Dollars aufbringen konnte, so hatten wir große Schwierigkeit einen Platz zu finden. Doch es wurde auch hier wieder Rath; wir erhielten von den städtischen Behörden die Erlaubniß, unsern Gottesdienst im Recordersssaal und später in dem größeren Gerichtssaal halten zu dürfen und zwar unentgeldlich. Damit war nun freilich der großen augenblicklichen Noth abgeholfen, aber es ist und bleibt eben immer ein Nothstand; denn nur Sonntags steht uns dieser Saal zur Verfügung, und auch da traf es sich schon öfters, daß wir ihn verschlossen fanden, oder daß eine Jury, die sich Sonnabends nicht einigen konnte, auch den Sonntag über denselben besetzt hielt. Wir konnten bis jetzt, außer dem ersten Weihnachtsfest und Neujahr, noch keinen einzigen Feiertag mit öffentlichem Gottesdienst begehen, und auch fast kein Sonntagsgottesdienst geht ohne Störung auf eine oder die andere Weise vorüber. — Ein weiterer großer Uebelstand ist, daß wir eben, so lange wir nicht ein eigenes Lokal haben, keine Gemeindeschule gründen können, und also die Jugend in Unwissenheit göttlichen Wortes aufwachsen und das Gift des Unglaubens in der hiesigen sogenannten „deutschen Freischule" einsaugen muß.

Dies Alles hat uns nun zu der Ueberzeugung gedrängt, daß es für das Bestehen und fernere Gedeihen unserer Gemeinde unumgänglich nothwendig ist, ein Haus zu bauen, mag es nun auch so klein und gering sein, als es immer will, in welchem wir nicht allein unsern Gottesdienst, sondern auch Schule halten können. Aber wo sollen die Mittel herkommen, ein solches Unternehmen auszuführen? Denn daß 12 Familien, die fast ausschließlich arme Arbeitsleute sind, dies allein nicht ausführen können, ist klar genug, und dennoch müssen wir es im Vertrauen auf Gottes Hülfe wagen, haben auch bereits den Anfang dazu gemacht und einen geeigneten Bauplatz für $625,00 angekauft, doch muß dieser Kauf noch von der Probate Court bestätigt werden, da er das Eigenthum unmündiger Kinder ist. Ein Theil des Kaufgeldes $110,00 ist bereits eingezahlt und mit Gottes Hülfe glauben wir hier in Leavenworth wenigstens so viel aufzubringen, daß wir den Bauplatz bezahlen können, aber dann haben wir noch immer kein Gebäude darauf. Eine große Schuld können wir aber nicht machen, theils deshalb, weil es hier überhaupt schwer ist, Geld geliehen zu bekommen, und dann auch, weil wir eben nicht im Stande wären, die Interessen, welche hier sehr hoch sind, für eine bedeutende Schuld aufzubringen. Wir sind nun zwar nicht gesonnen, eine große Kirche zu bauen, wir wollen uns gerne mit einer kleinen Framekirche, die auch zugleich zum Schullokal eingerichtet werden soll, begnü-

gen und zu diesem Zwecke wagen wir es nun, Eure Unterstützung und Hülfe zu erbitten, in der festen Zuversicht, daß der HErr, der ja die Herzen der Menschen lenken kann wie Wasserbäche, auch Eure Herzen willig machen wird, uns in unsrer Noth hülfreiche Hand zu leisten.

Schließlich, lieben Brüder, wollen wir Euch noch folgende Punkte zur ernsten Beherzigung vorlegen:

1. Hängt, wie schon bemerkt, das Bestehen und Gedeihen unserer Gemeinde zum großen Theil davon ab, daß wir eine eigene Kirche bekommen, und zwar deshalb, weil unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Gemeinde kaum im Stande ist, ihren Prediger mit dem Allernöthigsten zu versorgen, und kein Prediger für die Länge es so aushalten könnte. Dies würde anders werden, sobald eine Schule eingerichtet werden könnte, so daß alsdann von dieser Seite für den Bestand der Gemeinde nichts mehr zu befürchten wäre.

2. Muß Leavenworth eben als ein Missionsposten betrachtet werden, und da jetzt viele der hier wohnenden Lutheraner sich von dem Besuch des Gottesdienstes abhalten lassen, weil das Lokal zu schmutzig ist (es wird wohl Jedem bekannt sein, wie es in den meisten amerikanischen Gerichtssälen aussieht besonders auf dem Lande und in kleineren Städten), so würde auch dieses Hinderniß wegfallen, wenn wir ein eigenes Lokal hätten. Auch wäre dann das Missioniren bedeutend erleichtert, weil man alsdann bessere Gelegenheit hätte, die Eltern der Schulkinder, die jetzt nicht oder nur selten dem Gottesdienst beiwohnen, zu besuchen.

3. Dürfte auch dies ein gewichtiger Grund sein, die hiesige Gemeinde zu unterstützen, weil, wenn unsere Synode diesen wichtigen Platz aufgäbe, die Methodisten und Albrechtsleute, die hier eine ungemeine Thätigkeit entwickeln, und die beide zwar ansehnliche Kirchen, aber noch kleinere Gemeinden haben als die unsrige ist, vollends Alles verschlingen würden, was noch irgend kirchlichen Sinn hat, aber nicht fest und unerschütterlich in Gottes Wort gegründet ist.

4. Hängt mit dem Schicksal der hiesigen Gemeinde wenigstens für die Gegenwart, auch das einer kleinen Gemeinde in St. Joseph, Mo., zusammen, welche jahrelang ohne regelmäßige seelsorgerliche Bedienung treu an dem Bekenntniß der reinen Lehre festgehalten hat und die jetzt von hier aus regelmäßig bedient wird.

Dies, lieben Brüder, ist unsere Noth, die uns antreibt, an Eurer Thüre anzuklopfen; und wir thun dies um so zuversichtlicher, weil wir wissen, daß Ihr den edlen Schatz der reinen Lehre erkannt habt, daß Ihr nicht zugeben werdet, daß Eure Brüder hier im fernen Westen desselben sollten beraubt, und sie den Schwärmern sollten ins Netz getrieben werden, so lange Ihr es verhindern könnt, Ihr werdet auch hier Euren Glauben in der Liebe beweisen.

Leavenworth City, den 28. Juni 1862.

M. Meyer, Pastor.

Aufruf

zur Gründung einer deutschen ev. luth. Colonie im Westen.

Bei der neulich zu Crete, Ill., abgehaltenen Synodal-Versammlung der Synode von Missouri, Ohio u. andern Staaten westl. Distrikts wurde der Erstunterzeichnete von einigen unserer Pastoren darauf aufmerksam gemacht, daß in ihren Gemeinden manche seien, die sich gerne irgendwo ansiedeln möchten, wo man noch billiges Land haben könne. Sie baten mich auch, mich darum zu bekümmern, ob sich nicht eine geeignete Gegend hier im Staate Jowa dazu fände. Als ich daher nach der Synode meine erste Missionsreise wieder machte, befolgte ich diesen Rath, konnte aber keinen passenden Platz finden, obwohl ich etwa 150 Meilen weit herum kam. Gleichwohl bin ich aber fest überzeugt, daß der Plan, diejenigen unserer Brüder, welche sich im fernen Westen ansiedeln wollen, womöglich zu Colonien zu versammeln, ein durchaus guter und heilsamer ist. Die Deutschen z. B. welchen ich auf jener Reise Gottes Wort predigte, sind in folgender Weise zerstreut: Am ersten Predigtplatze, 11 Meilen von hier, wohnen etwa 6 Familien, 10 Meilen weiter ungefähr 12, 27 Meilen wieder weiter 6, noch 24 Meilen weiter 5 Familien. Von da ging es wieder heim und hatte ich am ersten Predigtplatz 3, am zweiten 4, am dritten 6 oder 7, und am vierten 6 Familien. Welche Arbeit hat hiernach ein armer Reiseprediger, die ihn in wenigen Jahren aufreiben muß, während er doch verhältnißmäßig nur so wenig ausrichten kann! Wie viel schöner und besser wäre es daher, wenn alle jene Familien bei einander wohnten? Und weil es sich ziemlich gewiß voraussehen läßt, daß unsere luth. Glaubensbrüder, die sich im Westen ansiedeln wollen, auch fernerhin so unverständig handeln werden, daß sich der Eine hier, der Andere dort in der Einsamkeit niederläßt und dadurch vielleicht ganz und gar vom Worte Gottes abkommt: so wage ich es hiermit in Gemeinschaft mit mehreren Gliedern meiner Gemeinde, deren Namen ebenfalls unterzeichnet sind, im Namen Gottes den oben genannten Aufruf zu erlassen. Die mit unterzeichneten Brüder sind aus meiner Gemeinde und wünschen, daß ich als ihr Prediger und Seelsorger mit ihnen gehe und sie auch ferner mit dem Worte Gottes versorge, wozu ich mich denn auch nach reiflicher Ueberlegung herzlich bereit erklärt habe.

Wir miteinander möchten uns nun erlauben auf folgende Punkte aufmerksam zu machen.

1. Daß wir uns ansiedeln wollen, wo noch Congreß-Land zu haben ist, von welchem jeder nach einem neulich erlassenen Gesetze 160 Acker unter gewissen Bedingungen unentgeldlich — ausgenommen 10 Dollar für Unkosten — sich zueignen kann.

2. Wir wünschen, daß alle, welche sich dieser Colonie anschließen wollen, ev.-luth. Christen sind und von ihrem bisherigen Pastor ein gutes Zeugniß über ihr Verhalten aufweisen können.

3. Es wird ernstlich gebeten, daß, sobald einer nach Veröffentlichung dieses Aufrufs sich entschlossen hat, denselben zu folgen, er dieses dem Unterzeichneten brieflich kund thun möge, und zwar unter folgender Adresse: Rev. F. Doescher, Iowa City, Iowa.

4. In solchen Briefen sollten die Schreiber Folgendes bemerken: 1. wo sie meinen, daß es am besten sein möchte; 2. was sie von einer solchen Gegend zu sagen wissen, und welche gute Rathschläge sie zu geben wissen.

5. Ein jeder hat sich mit allerlei nothwendigen Mitteln zu versehen.

6. Es müssen sich wenigstens 50 Familien melden, wenn aus der ganzen Sache etwas werden soll.

7. Sind so viele vorhanden und hat man sich über das Wohin? geeinigt, so wird solches bekannt gemacht und der Tag festgesetzt, an welchem von einem bestimmten Punkte im nächsten Frühling abgereist wird.

Jowa City, Jowa, am 17. Juni 1862.

J. F. Döscher, Ev.-Luth. Pastor.
J. Daniel Strähle.
Herrman Töpfer.
Georg Trumpp.

Kirchliche Nachricht.

Herr Pastor Christoph Heinrich Löber, zeither Pfarrer der Gemeinde zu Frohna, Perry Co., Mo., welcher einen Ruf der ev. luth. Gemeinde zu Thornton, Cook Co., Ill., angenommen hatte, und von seiner früheren Gemeinde zwar mit tiefem Schmerz, aber doch mit freudiger Ergebung in den Willen des Herrn, der seinen Knecht in ein größeres und wichtigeres Arbeitsfeld rief, entlassen worden war, ist am dritten Pfingsttage, den 11. Juni 1862, von dem Unterzeichneten unter Assistenz der Pastoren Küchle und C. Meyer im Auftrage des Ehrw. Präsidiums der ev. luth. Synode von Missouri ꝛc., westl. Districts, vor seiner neuen, zahlreich versammelten Gemeinde öffentlich und feierlich eingeführt worden.

Christus, der Herr der Kirche, segne seinen Diener im neuen Wirkungskreise, daß er viel Frucht schaffe!

Chicago, Ill., 30. Juni 1862.

J. A. F. W. Müller,
Pastor der ev. luth. Immanuel-Gemeinde.

Die Addresse des l. Bruders ist:
Thornton, Cook Co., Ill.

Die nächste Synodal-Versammlung

des östlichen Distrikts der deutschen ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nimmt ihren Anfang Mittwochs den 20. August d. J. in der Kirche der ersten deutschen ev. luth. Gemeinde zu Pittsburg, Pa. — Die Kirche und Pfarrwohnung sind in der Nähe des Bahnhofs, Ecke von Wylie und High Str.

Baltimore, den 16. Juni 1862.

W. Keyl.

Warnung.

Vor einem gewissen Jacob und Becker, beide Juden, die unter dem Vorgeben, Christen werden zu wollen, nur im Sinne haben, christlich gesinnte Leute zu betrügen, wird hierdurch ernstlich gewarnt.

Ch. J. Weisel, Pastor.

Conferenz-Anzeige.

Die Nord-Illinois Pastoralconferenz versammelt sich, so Gott will, vom 22. bis 24. Juli in Elk Grove bei dem Unterzeichneten.

W. Bartling, Secr. p. t.

Zur Nachricht.

Am 5. Sonntag nach Trin. wird ein Missionsfest in Neu Gehlenbeck, Pastor Moll, Ills., desgleichen am 6. Sonntage nach Trin. und am Montag darauf in Grand Prairie (Pastor Streckfuß), Ill., gefeiert werden.

Anfrage.

Wo bleibt der Herr „Sendbote"? Wie verlautet, hat er in seiner letzten Nummer uns den Fehdehandschuh zugeworfen. Achtet er es etwa für liebevoller, uns das nicht wissen zu lassen?

☞ So eben erscheint bei A. Wiebusch u. Sohn in St. Louis, Mo.:

Soldaten-Gebetbüchlein.

Herausgegeben von der ev.-luth. Prediger-Conferenz zu St. Louis, Mo., 1862. Sedez-Format.

Das Büchlein enthält 30 Nummern von Gebeten für das Bedürfniß des Soldaten in den verschiedenen Verhältnissen seines Berufes. Die Gebete haben sämmtlich alte gottselige und gesalbte Beter zu Verfassern. Das Büchlein ist ein passendes Geschenk, welches Angehörige, Seelsorger, Freunde rc. den im Felde oder in den Hospitälern befindlichen Soldaten senden können. Der Preis eines steif broschirten Exemplars ist 10 Cents, eines Dutzends 70 Cts. Wer dem in so großer Gefahr stehenden Soldaten eine geistliche Stärkung und Erquickung gönnt, der eile, sich das schöne Büchlein kommen zu lassen und den Genannten in die Hände zu bringen.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland

erhielt durch Lehrer Erk (Ueberschuß vom Kinderfest) 50c. — durch Pastor Streckfuß von einem Ungenannten aus seiner Gemeinde in Grand Prairie, Ill., für innere Mission $10,00 — durch Pastor Hüsemann eine in seiner Gemeinde in Minden, Washington Co., Ill., erhobene Collecte von $8,10 — von Heinr. Rühle in St. Louis $1.00 — von Philipp Rühle daselbst $1,00 — von Friedrich Stutz in Washington, D. C., $10,00 (Reisegeld) — von Pastor Hahn in Benton Co., Mo., $1.00 — eine Collecte bei Einführung Pastor H. Löber's in Thornton Station, Ill., von $14,25 — von der Gemeinde Pastor C. Meyer's in Proviso, Ill., $4,56 — gesammelt bei einer Hochzeit in Chicago $3,37 — von Pastor Schöneberg 50c. — von Pastor H. Wunderlich in Cook Co., Ill., $1.00 — aus dem Gotteskasten der Gemeinde des Past. Th. Wichmann in Dearborn Co., Ind., $7,33

C. F. W. Walther.

Für die Californische Mission

erhielt von Pastor H. Wunderlich in Cook Co., Ill., $1,00

C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von C. S. in Baltimore $2,00

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten

erhielt durch Pastor H. Wunderlich in Cook Co., Ill., auf Hrn. Fr. Abbe's Kindtaufe gesammelt. $3,00

C. F. W. Walther.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete den Empfang folgender Gaben für den Seminar-Haushalt und für arme Studenten:

Durch Hrn. Past. Schöneberg $1,50 baar für arme Studenten.

Durch Hrn. Past. Dörmann von seiner früheren Gemeinde: 9 Säcke Weizen, 2 Säcke getrockn. Obst, 1 Säckchen Bohnen.

Von Hrn. Past. Lehmann: 9 Dtzd. Eier.

Von den Gärtnern Herren Ameis, Weise und den beiden Jüngeln dahier: reichliche und wiederholte Versorgung mit frischem Gemüse, Salat rc.

A. Crämer.

Erhalten:

Für den Collegebau in Fort Wayne sind bis zum 28. Mai 1862 folgende Summen bei mir eingegangen:

Von der Gemeinde des Past. Zagel $46,00
Und zwar: Von Karl Böhler $5, Dohrbeck $5, Conrad Westenfeld $2, Jacob Bühler $2,50, Louis Geerke $10, Wilh. Meier u. And. Zagel @ $5, Heinr. Bohne, Karl Westenfeld und Wittwe Meier @ $3, Fritz Hollmann $2,50.

Von der Gem. des Past. Trautmann, Adrian, Mich. 31,00
Und zwar: Von Hrn Kaumeier $2, M. Langohr, A. Wagner, K. Schneider, Dr. Meindermann, P. Tagfeld, J. T. @ $1. G. Wiesinger, J. Fluhrer, M. Malger, J. Wagner, S. Wiesinger, G. Schatzberger, D. Stoll, J. Ruppert, Fr. Gempel, J. Künzel, K. Schmidt, A. Wagner jun., L. Beck @ 50 Cts, B. Billenstein, G. Holzinger, M. Wiesinger, P. Riedel G. Wöllmer, M. Gruber, M. Klein, M. Oßler, J. Karl, W. Kantenfetter, G. Geleinuff, J. Hüftlein, A. Schwager, B. Schneider, G. Höfler, A. Cron, D. Schäfer, L. Wagner, G. Finsel, Fr. Kaumeier, G. Beier, Chr. Oßler, G. Riesig, J. Bock, J. Hertlein, E. Buckel, J. Gusenbauer, G. Dorner, Geckle, W. Renner @ 25 Cts., Merk. Klehmann und Botsch @ 15 Cts., W. Büchner 37 Cts, Liebermann 10 Cts., Lallenberger 15 Cts., M. Frescheichen 35 Cts., A. Frank, G. Betz @ 20 Cts. aus der Frauenkasse $6, M. Gottfried in Tecumseh $1.

Von Past. Fritze's Gemeinde, dritte Sendung 50,00
„ der Gemeinde des Past. Werfelmann 17,25
„ „ „ „ „ Brauer, dritte Send. .. 94,50
„ „ „ in Washington, D. C. 165,50
Wie folgt: Georg Emmert $25, Wilh. Witheft, Ant. Heitmüller @ $10, Georg Willner $20, Fried Stutz $40 (zweite und dritte Gabe). Louis Schmidt, Wilh. Hauschild $10, Franz Willner, Ferd. Schlegel, Joh. Stutz, Hein. Heitmüller, H. Prinzhorn, Conrad Preinfart @ $5, E. Emmermann $3, L. Emmert $2,50, J. Riesinger und J. H. Schlößer @ $2, M. Schäfer $1.

Von einigen Gliedern der Gemeinde des Past. Jost am Cedar Creek 6,75
Und zwar: Von W. Schröder, Fr. Kringel @ $2, Ch. Müller und Radtke @ $1, Wilh. Benz 50 Cts., J. Götsch 25 Cts.

Von Past. P. Cirich, Lithopolis, Ohio 3,00
„ der St. Johannes-Gem. des Past. Engelbert .. 10,25
Und von zwei Gliedern der St. Pauls-Gemeinde 2,00
„ der Gem. des Past. Bühl, Acron, Summit Co., O. 10,00
„ „ Dreieinigkeits-Gem. des Past. Saupert ... 60,25
„ Fr. Westerhausen, aus der Gem. des Past. Merz 15,00
Durch Past. Detzer, aus der Gem. in Defiance 31,00
Und zwar: Von J. Schumacher $1, Jacob Pingel $2, Joachim Müller $3, John G. Hudelmeier $25.

Aus desselben Gem. an der Southridge, von J. Roth 1,00
Von der Gem. des Past. Strassen zu Watertown, Wisc., 2te Sendung 36,10
Durch denselben von der Gem. in Town Concord ... 3,90
Von einigen Gliedern der Gem. des Past. Link zu Libanon 33,20
Und zwar: Von C. Maaß, Joh. Hafemeister, F. Witte und Wittwe Müller @ $2, Fr. Utrch, J. Utech @ $1.50, G. Schulz, F. Schulz, J. Neitzel, A. Neitzel, G. Neitzel, F. Neitzel, F. Behl, C. Voigt, F. Milke, F. Schwefel sen., F. Schwefel jun., W. Gerbisch, B. Braunschweig, Frau Schöne, A. Wegner, F. Staß @ $1, F. Mathias, F. Sauersdorf, L. Corth, A. Bliese, C. Kollarth, W. Tittbörner @ 50 Cts., H. Scheer, C. Caspar, W. Jeche, Tesch, A. Exner, C. Woltm @ 25 Cts., W. Christian, J. Schulz @ 40 Cts., C. Christian 75 Cts., M. Wegner 15 Cts.

„ der Gem. des Past. Lindemann 151,65
„ „ „ „ „ J. Ruprecht, North Dover, O. 10,00
„ „ „ „ „ Fricke in Indianapolis, Ja. 63,50
Durch Past. Daib erhalten, zweite Sendung 13,00
Und zwar: Nachträglich von etlichen Gliedern der Jacobus-Gemeinde $5, von einigen Gliedern der Dreieinigkeits-Gem. $3, von Past. Daib selbst $5.

Durch Wm. Meyer in Fort Wayne für N. N., zweiter Beitrag 5,00
Durch Past. Stubnatzy 13,00
Und zwar: Von D. Werfelmann und H. Richter @ $5, N. N. $3.

Von Past. Weyel und seiner Gem., zweite Sendung 18,00
Durch Past. H. Hurst 2,50
„ „ Föblinger, New York City 8,75
Und zwar: Von F. W. Gorsegner $3, Ernst Seemeier 50 Cts., Joh. Kruschinsky $1, Ch. Schmidt 25 Cts., H. Hartwig $4.

Von der Gem. des Past. Böhling in Freistatt, Ozaukee Co., Wisc. 30,00
Und zwar: Von Gerbisch, A. Hilgendorf, G. Hilgendorf, A. Ernst, E. Schneider, F. Böling @ $2, C. Schneider, C. Hilgendorf, C. Schößow @ $3, Joachim Götsch $1,50, Saubert, J. Götsch, T. Schmidt, F. Lemke, L. Hilgendorf, Ph. Sorweid, M. Schößow @ $1, J. Wilde 50 Cts.

Von der Gem. des Past. Reisinger, Anglaise Co., Ohio 36,50
Ostercollecte der Gem. des Past. Kühn, Zanesville, O. 22,65
Von der Gem. des Past. Bode 14,00
Durch Past. Tramm in Laporte, Ja. 20,49
Wie folgt: Ostercollecte in Laporte $4,12, von einzelnen Gliedern dieser Gemeinde $13,37, von Hoffmann, Mull @ 50 Cts., in Mishawake von Christ. Herpoltsheimer $1, Carlis Herpolts und Dumann @ 50 Cts.

Von der Gem. des Past. Müller, Chicago, Ill. 13,45
Durch Past. Sauer 7,50
Und zwar: Von Frau Schepmann $3, G. Tölker und der Wittwe H. Otten @ $2, Franz Mönning 50 Cts.

Von der Gem. des Past. Schäfer 12,00
Ostercollecte der St. Peters-Gem. des Past. Sprengler, Middleton, C. W. 5,00
Durch Past. Biltz von G. Bühring 1,00
Von der Gem. des Past. Steyer in Pine Hill 9,80
Und zwar: Von H. Meier, J. Rauch @ $1, A. Bittner, J. Riel, J. J. Gombert, J. Becker, J. Gombert, J. Bruck, H. Tilg und Wittwe Johanne Graf @ 50 Cts., F. Kohlmann, C. Bingener, J. Reil, J. Zinn J. Scharmann, C. Orth, G. Mergel, C. Becker sen., G. Herrmann, C. Becker jun., Joh. Gombert, L. Eckert, G. Fritz @ 25 Cts., P. Bruck 30 Cts., H. Stock u. Frau, A. C. Bruck @ 12½ Cts.

Ferner aus der Gem. in Cumberland, von Richter 1,00
Von der Gem. des Past. Nützel, New Dettelsau, O. 36,00
Aus der Gem. des Past. Reichart, Whitty Co., Ja. zweite Sendung 6,00
Durch Past. Winter, von Heinr Röhler, Henderson, Minn. 1,00
Von der Gem. des Past. Schumann, DeKalb Co., Ja. 26,00
Weihnachtscollecte der St. Johannes-Gem. des Past. Köstering, Speier Co., Ja. 5,29
Von der Gem. des Past. Kammeier, Carver Co., Minn. 18,00
„ „ „ „ „ P. Rupprecht, „ „ „ 6,00
Durch Past. J. Hurst, von Fr. Krückeberg und M. Thoma, Minneapolis, Minn., @ 50 Cts. 1,00
Durch Past. Keller, aus seiner Gem. in Rantoul von Chr. Lerche und K. Hillmann sen. @ $2 4,00
Durch denselben, aus der Gem. zu Morrison von H. Rohr $2, A. Rohr $3 5,00
Von der Gem. des Past. Sihler in Fort Wayne, Ja., vierte Sendung 84,38

Jul. Knothe.

Berichtigung der Quittungen im „Lutheraner" Nr. 17.:

Anstatt: Von Pastor Kuhn $5, von W. Rothe $2 und von L. Stolzenbach $1, zusammen $8. — soll es heißen: Von Pastor H. Kühn $5, von W. Ruth $2 und von C. Stolzenbach $1, zusammen $8.

Veränderte Adressen:

J. H. DŒRMANN,
care of Rev. H. P. Graebner,
St. Charles, Mo.

CARL MUELLER, Lehrer,
care of Rev. Prof. C. F. W. Walther,
St. Louis, Mo.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 23. Juli 1862. No. 25.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von Pastor Carl Becker.)

Frühere Unionsversuche.

(Fortsetzung.)

Windsor und Tangermünde.

Was wir mit dieser Ueberschrift wollen, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

Das bergische Buch oder Concordienformel hatte kaum in vielen Handschriften seinen Zug durch die deutschen Gauen angetreten, um an fürstlichen Palästen, an hohen Schulen und an den Kämmerlein der Geistlichen anzuklopfen, als sich auch sofort vieler Widerspruch regte. Die Concordienformel wollte, gemäß den früheren Bekenntnißschriften der luther. Kirche und der Lehre Luthers, alle bisher innerhalb geführten Streitigkeiten entscheiden und beenden, und gefährlichen, calvinisirenden und andern Versuchen, den rein biblischen, lutherischen Lehrbegriff zu verändern, auf immer vorbeugen, diesen selbst aber durch gründliche theologische Entwickelung unerschütterlich befestigen. Sie hat diesen Zweck erreicht, und er war nothwendig zu erreichen. Denn abgesehen von der Lehre Calvins über die Sacramente und die Person Christi, so schließt seine Prädestinationslehre eine Gotteslästerung in sich. Denn wenn die Concordienformel lehrt im Gegensatze gegen Calvin: Seligkeit und Heiligung ist nach beiden nur ein Werk der göttlichen Gnade, Verdammniß nur Folge der eigenen Schuld, und diese nur dem Menschen, nicht etwa der fehlenden Gnade zuschreibt, welche an sich allgemein ist, schließt Calvin: Jene Schuld findet nur statt, weil Gott nicht auch hier seine Gnade kräftig mittheilt; Gott aber theilt nicht auch hier seine Gnade mit, weil er von Ewigkeit her die Verdammniß dieser beschlossen hat, und zur Vollziehung dieses Rathschlusses hat selbst der Fall der Menschen dienen müssen; — Gott hat also selbst die Sünde der Menschen gewollt! —

Da nun Viele bereits von den Calvinischen Irrthümern angesteckt waren, setzten sie sich auch gegen die Annahme der Concordienformel. Es war Vielen diese Concordia zu eng, weil sie es mit der Lehre genau nahm; diesen war ein Consensus, der sich auf das Allgemeine beschränkt, viel bequemer, weil er im Besondern zweierlei und mehrerlei Lehre gestattete, ohne auszuschließen. Es ist begreiflich, daß so gesinnte Evangelische der festeren Begründung der lutherischen Kirche nicht gleichgültig zusehen konnten, weil sie selbst dadurch vereinzelt wurden. Waren auch die einzelnen Länder schon durch verschiedene Bekenntnisse von einander geschieden, so waren sie doch dadurch bis jetzt nicht gegenseitig von einander ausgeschlossen. Dagegen schien ein Gesammtbekenntniß, wodurch sich die Kirchen Augsburgischer Confession zu Einer Kirche zusammenfassen und enger an einander anschließen wollten, andere Kirchenverbände auch thatsächlich nur noch mehr auszuschließen und zu isoliren. Standen bisher die verschiedenen evangelischen Kirchen, sofern sie sich im engeren und weiteren Sinne der Augsburgischen Confession unterwarfen, neben einander, so liefen jetzt die, welche Verschiedenartigkeiten in sich bargen, Gefahr, der Gesammtkirche gegenüber draußen zu stehen zu kommen. Kein Wunder, wenn sich Alle, welchen der allgemeine Consensus (ungefähre Bei- und Uebereinstimmung) bequem und die Concordia zu eng war, nach Kräften regten, um die drohende Gefahr abzuwenden. Es war keine Zeit zu verlieren.

In Deutschland war damals nur Ein deutscher Fürst, der sich öffentlich zur reformirten Kirche bekannte, nämlich Pfalzgraf Johann Casimir, dessen Vater, Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz, den Heidelberger Katechismus durch die Professoren Zacharias Ursinus (einen Schüler Melanchthons) und Caspar Olevianus zu Heidelberg hatte verfassen lassen, und ihn 1563 einführte. Es sollte dieser Katechismus ein erbauliches Lehrbuch und Bekenntnißschrift zugleich sein. Beim Abendmahl enthält er die Calvinische, ja zum Theil selbst Zwinglische Lehre in den entschiedensten Ausdrücken, das Calvinische Prädestinationsdogma aber nicht deutlich und die reformirte Lehre von der Person Christi versteckt. Merkwürdig war es, daß bald nach Einführung des Heidelberger Katechismus in der Pfalz eine Richtung aufkeimte, die bei der Bestreitung der lutherischen Abendmahlslehre nicht stehen blieb, sondern bis zur Bestreitung der Gottheit Christi und der Dreieinigkeit fortging. Im Jahre 1570 ward dieses Treiben dem Kurfürsten bekannt, er ließ einige Geistliche von der Richtung verhaften und einen Joh. Sylvanus 1572 in Heidelberg hinrichten. Das Haupt, Adam Steiser, entfloh nach Constantinopel und ward dort Muhamedaner, verführt, wie er

reuig nach Deutschland schrieb, durch den Calvinismus.

Doch Casimirs älterer Bruder, der Kurfürst Ludwig VI. (von 1576 bis 1583), trat zur lutherischen Kirche zurück, und zeigte sich als den ernstesten Lutheraner und entschiedenen Förderer der Concordienformel. Auf Joh. Casimirs Veranlassung, der die Lutheraner nach Ludwigs Tode später als Administrator hart bedrückte, versammelte sich, und zwar wieder zu Frankfurt a. M., am 7. Sept. 1577 ein Convent reformirter Abgeordneter aus dem In- und Auslande (Frankreich, England, Niederland, Polen, Ungarn), wogegen Böhmen und die Schweiz keine Deputirten schickten.

Von England erschienen die Abgeordneten der Königin Elisabeth, welche kurz zuvor die bereits 1562 zu London verfaßten 39 Artikel (1571) feierlich angenommen und veröffentlicht hatte. In Frankfurt wurde jetzt wirklich ein doppelter Beschluß gefaßt. Der erste und vornehmste Beschluß war: die fürstlichen Vertreter der Concordia, und zunächst die drei Kurfürsten (August von Sachsen, Johann Georg von Brandenburg, Ludwig von der Pfalz) durch bewegliche Vorstellungen von der Publication und Vollziehung der Formula Concordiae und des Concordienbuches überhaupt abzuhalten, aber besonders gegen die verdammenden Sätze zu protestiren, welche die übrigen evangelischen Kirchen treffen würden, und dagegen auf Grund des Consensus einen gemeinsamen Bund gegen den gemeinsamen römischen Feind in Vorschlag zu bringen. Der zweite Beschluß war, für den Gegenfall sich auch reformirter Seits enger zusammenzuschließen und durch ein Gesammtbekenntniß zu vereinigen und zu befestigen.

Und was ist aus diesen beiden Beschlüssen geworden?

An ernstlichen Bemühungen zur Ausführung hat es nicht gefehlt; aber wie der erste, so ist auch der zweite Beschluß ohne Erfolg geblieben. Wir halten uns zunächst an den ersten und hauptsächlichen Beschluß. Es kam allerdings zunächst auf die Ausführung dieses ersten Beschlusses an, in dessen Folge eine Gesandtschaft an die drei Kurfürsten abgeordnet wurde, wozu ein Engländer (Robert Bel) und ein Niederländer (Paul Knibbe) ausersehen wurden. Der Anfang wurde bei dem Kurfürsten von Sachsen gemacht. Dazu war auch eine ausführliche Admonition (Ermahnung) an die evangelischen Reichsfürsten in lateinischer Sprache ausgearbeitet worden, welche einerseits Furcht vor den Folgen der Absonderung einzuflößen, andererseits christliche Liebe zu empfehlen beflissen war, aber auch gleichzeitig den Argwohn gegen Papismus und Jesuitismus anzuregen nicht unterließ. Diese Admonition ist noch zu lesen.

Außerdem hatte die Königin Elisabeth auf anderem Wege mehr als einen Brief an die evangelischen Kurfürsten geschrieben. Auch an den Herzog Ludwig von Würtemberg hatte sie einen Brief gerichtet, und zwar am 21. August 1577 (ex regia nostra Richmond, aus unserer Königl. Burg Richmond), in welchem die Königin namentlich einen evangelischen Bund der verschiedenen Kirchen gegen den gemeinsamen Feind empfiehlt (unionem arctiorem duarum religionum potius quam condemnationem — foedus contra Pontificios d. h. eine engere, innigere Union der zwei Religionen sei jetzt vielmehr zu erstreben, als auf eine Verdammung zu denken — ein gemeinsamer Bund gegen die Papisten sei nöthig). Sie empfiehlt den Bund um so dringender, als die Unterscheidung zwischen der Augustana und den 39 Artikeln nur gering sei! Ihre Worte lauten: Fidei substantia et rei veritate non differimus, utcunque docendi ratione paululum discrepemus: hoc autem ut non est magnum, ita tempore componi potest d. h. „in dem Wesen des Glaubens und in der Wahrheit der Sache ist zwischen uns kein Unterschied, sollten wir auch in der Lehrart immerhin ein wenig von einander abweichen: das hat aber nicht so viel auf sich, daß es mit der Zeit nicht beigelegt werden könnte!" — die bekannte Sprache, welche die reformirte Kirche der lutherischen gegenüber immer geführt hat, welche letztere, wo sie rein und sich ihres Schatzes bewußt war, nie eine solche Vereinigung oder Union gesucht hat. Es wird geschreckt mit dem gemeinsamen Feinde — die Unterschiede in der Lehre werden für geringfügig angesehen, die sich mit der Zeit schon von selbst ausgleichen würden, wenn nur erst der Weg zu einer engeren Union gebahnt sei. Wo steht aber geschrieben, daß die 39 Artikel der Episkopal-Kirche nur ein „wenig" sich von der Augustana unterscheiden? Wir wollen einige Artikel aus dem englischen Bekenntnisse, auf die es hier namentlich ankommt, anführen. Der 17. Artikel „von der Prädestination" lautet in seinem Anfange: „Die Prädestination zum Leben ist der ewige Vorsatz Gottes, nach welchem er, ehe der Welt Grund gelegt worden, in seinem uns verborgenen Rathe festiglich beschlossen hat, diejenigen, welche aus dem menschlichen Geschlechte in Christo von ihm erwählt sind, von dem Fluche und von der Verdammniß zu erretten, und sie, als Gefäße des HErrn, durch Christum zur ewigen Seligkeit zu bringen." Obgleich sehr mild und vorsichtig ausgedrückt, ist die calvinische Lehre doch in dem Artikel enthalten. Man gibt nicht undeutlich zu verstehen, daß Christus nur für die, welche in Christo erwählt sind, gestorben sei. Von der Verwerfung der Ungläubigen aus eigener Schuld ist nicht die Rede. — Der 19. Artikel „von der Kirche" heißt: „Die sichtbare Kirche Christi ist eine Versammlung gläubiger Menschen, in welcher das reine Wort Gottes gepredigt wird, und die Sacramente, in allem, was wesentlich zu ihnen gehört, nach der Einsetzung Christi verwaltet werden." Wesentlich gehört demnach nicht mit zur Taufe, daß sie das „Bad der Wiedergeburt" ist, wie zum heil. Abendmahl, daß in ihm der Leib und das Blut des Herrn wahrhaftig gegenwärtig sei und genossen werde. Das ist, wie es auch anderweitig in unsern Tagen genannt wird, etwas „Außerwesentliches." — Im 25. Artikel, „von den Sacramenten", heißt es daher geradezu: „Sie sind gewisse sichere Beweise und kräftige Zeichen der Gnade und des Wohlwollens Gottes gegen uns." Also nicht, wie die lutherische Kirche bekennt: Träger der Gnade, durch welche uns diese zugeführt, gegeben wird. — Artikel 27, „von der Taufe" — „Sie ist ein Zeichen der Wiedergeburt, oder der neuen Geburt, wodurch diejenigen, welche die Taufe gehörig empfangen haben, wie durch ein Werkzeug, der Kirche einverleibt, die Verheißungen von der Vergebung der Sünde, und von unserer Annahme zu Kindern Gottes durch den heiligen Geist, sichtbar bezeichnet und versiegelt werden, der Glaube gestärkt, und die Gnade, durch die Kraft des Gebetes zu Gott, vermehrt wird." Wie ganz anders lauten Luthers Worte: „Sie wirket Vergebung der Sünde, erlöset vom Tode und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben." — Der 28. Artikel, „von dem Abendmahle des Herrn", enthält diese Worte: „Der Leib Christi wird im Abendmahle nur auf eine himmlische und geistige Weise gegeben, empfangen und genossen, und der Glaube ist das Mittel, wodurch der Leib Christi im Abendmahle empfangen und genossen wird." — Das ist die nackte calvinische Lehre. Ist nun aber ein geringer, außerwesentlicher Unterschied zwischen dieser und der lutherischen? — Doch wir kehren zu dem oben abgebrochenen Faden der Geschichte zurück.

Den erwähnten Brief der Königin übersandte der Gesandte Robert Bel mittelst eines Schreibens: Frankfurt, 10. Octbr. 1577, an den Herzog Ludwig, in welchem er sich zugleich im Namen der Königin über die neue Bekenntnißformel beschwert, welche jetzt geschmiedet worden sei (aliam cudi formulam). Der Gesandte legt auch zugleich, nebst einer ausführlichen Erörterung in der Sache, einen förmlichen Entwurf zu dem vorgeschlagenen Bunde in 5 Artikeln bei, nach denen vor allen Dingen allen Bundesgenossen alle Polemik und Antithetik (aller Krieg und Widerspruch gegen die Irrlehren) untersagt werden soll, und bestimmte Geldbeiträge von allen Ständen bedungen werden, die auf Zinsen ausgethan werden sollten, welche für die deutsche Ritterschaft als Sold zu treuen Diensten dienen würden (quo facilius et pax et tranquillitas conservetur in Ecclesiis et Rebuspublicis Christianis „damit um so leichter Friede und Ruhe in den Kirchen und Staaten erhalten werde"). Welch wichtige Rolle hat von England her immer das Geld gespielt, und wie ist das englische Selbstgefühl fast in übermüthiger Anmaßung den Deutschen jederzeit entgegengetreten! Freilich konnte es damals noch nicht zu einer solchen Alliance kommen, wie sie unsere Tage gebracht haben, weil es in Deutschland noch Muth und Blut für das reine lutherische Bekenntniß gab.

Außerdem hatte sich Königin Elisabeth auch mittelst eigenhändigen Schreibens (gegeben zu Windsor, am 29. Octbr. 1577) an den König Friedrich II. von Dänemark gewandt, um dessen Verwendung bei Kurfürst August, dem Schwager des Königs, in Anspruch zu nehmen. Auch in diesem Schreiben brachte sie eine gemeinsame Verbindung gegen den „Römischen Antichristen"

in Antrag. „Wir müssen", so schrieb sie, „Frieden halten, wenn wir auch in etlichen Stucken verschiedener Meinung sind. (Colenda inter nos pax est, utcunque paucis in rebus in diversas distrahamur sententias.) — Sie nennt auch in demselben Briefe die obschwebenden Verschiedenheiten unter den evangelischen Kirchen unerheblich — levem opinionum varietatem —; sie findet in der Augustana den Zunder zu allem Hader, und in den jetzt entworfenen Zusätzen (der Concordienformel) eiternde Geschwüre — exulcerosa consilia — von denen nur Gefahr und Verderben zu erwarten sei, und darum empfiehlt sie wiederholt den Friedensbund als eine heilsame Union, als Uebereinstimmung im Wesentlichsten. Kurz, sie bittet in den dringlichsten Ausdrücken um Unterdrückung der neuen Concordienschrift und um Förderung des von ihr vorgeschlagenen mehrere Kirchen und Meinungen gestattenden Bundes. Dieser Bund soll gegen die Römische Kirche gerichtet sein, aber zunächst gegen die festere Begründung der lutherischen, von deren Unterdrückung er ausdrücklich bedingt wird.

Und das ist ja denn auch bei jeder Union allemal der Hauptzweck gewesen: die lutherische Kirche zu schwächen, ja zu unterdrücken. Luther sagt einmal: „Wo die Lerche ist, da ist der Kukuk auch gern, denn er meint, er könne tausendmal besser singen, denn die Lerche."

Es ist wohl zu merken, daß die Königin Elisabeth wenige Jahre vorher von dem Papste (Pius V.) noch einmal namentlich in den Bann gethan worden war. Nun fürchtete sie ein ähnliches Schicksal von der protestantischen Kirche in Deutschland zu erfahren. Dagegen suchte sie sich nun aus allen Kräften zu wehren. In dieser Beziehung hatte auch der Kurfürst von der Pfalz an den Kurfürsten von Sachsen bereits im Octbr. 1577 geschrieben, daß die Königin von England die verdammenden Gegensätze der Formula concordiae so auslege, „als ob auch wir selbsten Sie beides aus dem Religionsfrieden und aus dem Himmelreich zu stoßen gedächten." — Doch was geschah nun von Seiten der deutschen Fürsten und Reichsstände evangelisch-lutherischen Bekenntnisses?

Die Folge dieser Verwendung von so hohen Personen war, daß die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg über diese und viele andere Gegenvorstellungen, welche namentlich gegen die exclusiven Zurückweisungen und Gegensätze gerichtet waren, auch über die Bedenken des Kurfürsten von der Pfalz, ihre Theologen fragten. Im März 1578 (vom 10. bis 15.) war deßhalb zu Tangermünde in der Altmark ein theologischer Convent unter der Theilnahme der politischen Räthe beider Fürsten. Der Theologen waren sieben: außer den sechs Verfassern der Concordienformel (Andreä, Selnecker, Chemnitz, Musculus, Corner, Chyträus) Cölestin. Der Politici waren vier; von sächsischer Seite: Haubold v. Einsiedel und Dr. Eilnbeck; kurbrandenburgischer Seits: Detlev v. Winterfeld und Dr. Köppe.

Das Gutachten ist nach fünftägiger Berathung über alle einzelnen Puncte nach der Reihe von Allen einmüthig und einhellig erstattet worden, wie die politischen Räthe ausdrücklich und nachdrücklich berichten. Hiernach wurde alles Einwendens ungeachtet von der inmittelst schon von Vielen unterschriebenen Concordienformel auch nicht ein einziges Wort verändert, weil jede Veränderung von einzelnen Worten nur zur Beschönigung und Täuschung hätte geschehen können. Konnte man vom Inhalte nichts fallen lassen, so durfte man ehrlicher Weise auch im Ausdruck nichts ändern, um auch den Schein einer Untreue am Bekenntnisse zu vermeiden.

„Gott weiß es," so schreiben sie, „daß wir zu keiner Verdammung einige Lust haben, und könnte hiervon frommen, gutherzigen Theologis, welche ohne Falsch und Hinterlist aufrichtig handeln, insonderheit hohen christlichen Potentaten wohl gewillfahret, und Gehorsam geleistet werden, wenn es allein um das Wort „Verdammen" zu thun wäre, — dafern es nur ohne Verletzung der wahren rechten Lehre in einigem Wege geschehen könnte. — Wollten wir's aber, was doch mit gutem Gewissen von uns wegen der Gefahr nicht geschehen kann, ändern und lindern, so würde Solches unserm Bekenntniß zum Spott aufgerucket und verdrehet werden." —

Doch wir beschränken uns hier auf einen einzigen Punct, nämlich auf die Englische Proposition (Vorschlag.)

Kurfurst August von Sachsen hatte zum Behufe des Tangermünder Convents an die politischen Räthe eine ausfuhrliche Instruction unter dem 3. März 1578 in Dresden erlassen, welche so merkwürdig ist, wie der erste entscheidende Erlaß d. d. Augustusburg 21. Novbr. 1575, der die schließliche Einleitung zu dem Concordienwerke enthielt. Am Schlusse jener Instruction, die jetzt so wenig als der erste Erlaß beachtet wird, heißt es: „So viel denn letztlich die Engelländische Werbung anlangt, weil die Königin in Engelland unter anderm suchet und bittet, daß die gemeine Zusammenkunft aller der Augsburgischen Confession verwandten Stände bis zu besserer Zeit eingestellt, und alsdann der reformirten Kirchen, wie sie sich nennen, Theologen zu künftigem gemeinen Conventui auch mögen vorbeschieden werden, so sollen unsere Räthe darüber der Theologen Bedenken auch anhören, sich mit ihnen einer Meinung vergleichen, und uns darüber schriftlich berichten."

Hierbei ist nun auch wohl zu merken, daß auf des Kurfürsten Veranlassung über alle zahlreiche Bedenken der Gegner und Freunde schon vorher Dr. Jacob Andreä aus Würtemberg ein Gutachten unter dem 13. Febr. 1578 ausführlich erstattet hatte. Dieser hatte seinerseits in der englischen „Werbung" nichts anderes finden können „denn allein menschliche Gedanken, wie sie Fleisch und Blut und Vernunft lehrt um des Zeitlichen willen."

Nun folgte das Tangermünder Gutachten, dessen unveränderter Wiederabdruck von Wort zu Wort für unsere Zeiten wohl zu wünschen wäre. Es heißt in demselben: „Was aber den Bund belanget, so die Königin aus Engelland begehret, mit den christlichen Kur- und Fürsten Augsburgischer Confession wider die Papisten aufzurichten, erkennen wir, daß Solches nicht unsers Berufs, und werden sich Höchstgedachte Kur- und Fürsten in Solchem, der Gebühr nach, auch wohl wissen zu verhalten. — Allein können wir unterthänigst E. Kurf. Gnaden nicht unterlassen, aus Gottes Wort zu erinnern, da geschrieben steht: dies Volk sagt immer vom **Bund, Bund,** als ob der Glaube nicht auf Gottes Wort, sondern auf menschlicher Gewalt stehe, von Dr. Luther Sel. wider die himmlischen Propheten mehrmals angezeiget, dabei wir es auch bewenden lassen, und verhoffen, der Allmächtige, des die Sache ist, werde nach Seiner väterlichen Verheißung die christlichen Kur- und Fürsten nicht allein wider die Papisten schützen und schirmen; sondern es sollen auch die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen." —

So lautete der kurze theologische Bescheid unter Berufung auf Gottes Wort Jesaia 8, 10—12., welches gegen den Bund zeugt, von dem das Volk Gottes so viel Redens macht, da der Herr Israel wie bei der Hand fasset zur Erinnerung an den Bund mit Ihm, zur Warnung vor dem Bunde mit Fremden, den die menschliche Klugheit im Unglauben an Seine Hilfe sich selbst ausdenkt. Die ehrenwerthen Theologen in Tangermünde hielten daher den Fürsten nach der Schrift den Gott mißfälligen gefährlichen Bund vor, den Israel nach äußern Interessen mit Syrien gegen Juda gegen Jerusalem schloß.

Ganz ähnlich war auch der von England vorgeschlagene Bund mehrerer von einander abweichender evangelischer Kirchen nicht allein gegen Rom, — als gegen den „Antichrist" — sondern zunächst und zu allererst gegen die Augsburgische Confession, gegen die Befestigung der lutherischen Kirche gerichtet. Die Lutheraner sollten um des Friedens willen einen Bund gegen sich selbst schließen. Es handelte sich nicht etwa um einen Bund (Alliance) mit den Anhängern der Concordia, sondern gegen die Concordia! — So viel haben Ausländer in ihrem Uebermuthe den Deutschen und der deutschen, ja wahren Kirche zugemuthet!

Jedenfalls war für dieses Mal der englische Bund (Alliance) abgelehnt, so viele Vortheile auch dafür zu sprechen schienen. Es ist bekannt, daß die drei Kurfursten Augsburgischen Bekenntnisses, — Pfalz, Sachsen, Brandenburg, — sammt den übrigen evangelischen Reichsständen deutscher Reformation dem einstimmigen Gutachten ihrer Theologen gewissenhaft folgten, ohne irgendwelchen politischen Rücksichten nachzugeben; aber auch ohne damit freundlicher Nachbarschaft Abbruch thun zu wollen. So wurde das Concordien-Buch mit der dazugehörigen Concordien-Formel trotz aller Einreden am 25. Juni 1580 zum halbhundertjährigen Jubiläum der Augustana mit Gott feierlich der gesammten Kirche in allen ihr zugehörigen Landen deutschen Reichs übergeben und veröffentlicht. Erst hierdurch erhielt die Kirche deutscher Reformation zu ihrer Stärkung ihre urkundliche letzte Begründung und Grenzbefestigung, ob ihrer auch noch so Viele abfielen und draußen blieben,

während Andere zwar nicht förmlich der Urkunde, aber doch ihrem Inhalte beitraten.

Dem Tangermünder Bescheide vom 15. März 1578 war übrigens eine noch aufbehaltene Antwort des Herzogs Ludwig von Würtemberg an die Königin von England vorausgegangen. Die Antwort ist datirt von Stuttgart d. 23. Decbr. 1577. Auch sie enthält ein ächt deutsches Bekenntniß zur Wahrheit. Der Herzog protestirt gegen das Mißverständniß, als wenn die Concordien-Formel eine Neuerung enthielte, da sie doch nur zur Erläuterung und Entwickelung des Bekenntnisses dienen solle. Er versichert ferner, daß die Verdammungen nicht andere Kirchen treffen sollten, sondern nur die eigene Kirche gegen die verworfenen Irrthümer zu schützen bestimmt seien. Er fügt hinzu, daß die Wahrheit ohne Zurückweisung und Gegensatz nicht genügend vertheidigt werden könnte, daß man die Unerfahrenen vor den falschen Lehren warnen müsse, damit sie nicht in die ihnen gelegten Stricke fielen, ehe sie es noch einmal recht gemerkt hätten. *)

Hiermit waren zugleich die auch Englischer Seits unterstützten Anträge auf eine vorgängige allgemeine National-Synode abgelehnt. Sie hatten um so weniger Gehör finden können, als man sich endlich überzeugt hatte, durch viele Erfahrungen seit mehreren Jahrzehnten sich hatte überzeugen müssen, daß solche Conferenzen die Differenzen (Verschiedenheiten) nicht lösen, sondern nur spannen, oder wohl auch auf beiden Seiten zu Ueberspannungen verleiten, eben weil solche Conferenzen selbst aus Differenzen zusammengesetzt sind, so wie sie andererseits auch wieder um falschen Friedens willen zu bedenklichen Abschwächungen gesunder Lehre Veranlassung geben können. Jedenfalls war der Zweck einer solchen General-Synode durch ein anderes und geeigneteres Mittel, nämlich durch die Vorlegung der vielfältig erwogenen und seit Jahren berathenen Formel zur eigenen ruhigen Prüfung und Besinnung vollständig erreicht.

So blieben denn auch die vorkommenden Entgegensetzungen stehen, so viele Erinnerungen und Einwendungen auch dagegen unter Berufung auf die Liebe, die Alles duldet, erhoben worden waren. Auch der Kurfürst August hatte sehr beweglich die Theologen durch seine Juristen an 1 Cor. 13. erinnern lassen. Dennoch blieben die Antithesen unverändert, jedoch zur Vermeidung alles Mißverständnisses mit der ausdrücklichen Erklärung, daß damit nicht die irrenden Personen gerichtet, sondern nur die gefährlichen Irrlehren aus der Kirche Augsburgischer Confession verbannt werden sollten. Uebrigens wurde damals von Straßburg aus in lateinischen Thesen (Sätzen) weitläufig ausgeführt, daß die wahre und wahrhaftige Liebe nach ihrem eigensten Wesen exclusiv (ausschließend) ist: die christliche Liebe verzärtelt und verzieht nicht, wie die menschliche, sondern sie erzieht, sie straft und damnirt, der Wahrheit zu Ehren, und dem Nächsten zum Frommen.

*) Et certum est veritatem constanter defendi non posse, nisi contraria revellantur et imperiti de corruptelis admoneantur, ne ante prolabantur, quam sibi positos laqueos animadverterint.

Als Anhang zu diesem Paragraphen wollen wir noch etwas über die reformirte Kirche hinzufügen.

Der Hauptbeschluß des Frankfurter Convents vom Jahre 1558 gegen die Befestigung der lutherischen Kirche war gescheitert, das Concordienbuch zur Geltung erhoben. Für diesen Fall war zum Voraus beschlossen worden, auch reformirter Seits zu einer festeren Zusammenschließung der reformirten Kirche vorzuschreiten, und zwar auf dem entgegengesetzten Wege mit möglichster Schonung ihrer in viele Sonderbekenntisse zerstreuten Kirchen-Gemeinschaften; denn es galt Schweiz und Deutschland, England und die Niederlande, Polen, Böhmen, Ungarn, wo möglich zu verbinden und — zu schonen. Der bedenkliche Versuch wurde auch wirklich gemacht. Ursinus und Zanchius (ein calvinistisch gesinnter Straßburger Prediger) waren mit den Vorbereitungen dazu beauftragt. Aber die ersten Versuche scheiterten schon in der Schweiz an dem Gegensatze zwischen Zürich und Bern, einerseits, und Genf andererseits.

Ein anderer Versuch wurde drei Jahrzehnte später in Frankreich gemacht, und zwar auf der National-Synode der calvinischen Kirche zu Tonneins im Jahre 1614, vom 2. Mai bis 3. Juni, also in dem auch für Preußen so verhängnißvollen Jahre, in welchem sein Kurfürst Johann Sigismund zur reformirten Kirche übertrat. Hier wurde, sanguinisch genug, beschlossen, zuvörderst die reformirten Kirchen durch Ein evangelisches Gesammtbekenntniß zu uniren und in guten Accord zu bringen. Dazu sollte vor allen Dingen Großbritannien ins Mittel gezogen und an die Spitze gestellt werden.

Zur Versammlung der Deputirten aller Länder wurde Zeeland bestimmt. Disputationen sollten nicht zugelassen werden, alle Polemik (Streitfrage) sollte schweigen. Auf einer Tafel sollten alle Differenzen (Verschiedenheiten) der reformirten Kirchen in England, Schottland, Frankreich, Niederlande, Schweiz, Pfalz u. s. w. verzeichnet, und daraus mit Uebergehung aller Streitpunkte der gemeinsame Consens (Zustimmung, Einhelligkeit) zum Behufe der Union ausgezogen werden! Auch die Lehre von dem freien Willen, von der Prädestination, von der Beharrung der Gläubigen sollte nicht hervorgehoben werden, weil diese Artikel nicht zur Seligkeit nothwendig seien! Den Beschluß sollte eine gemeinsame Abendmahlsfeier als Unionssiegel krönen. Erst dann sollten auch die Lutheraner zu einer zweiten Conferenz nach Jahr und Tag eingeladen werden, wenn sich erst die reformirte Union befestigt haben würde. Welch eine Ehre war also den Lutheranern zugedacht, daß sie zuletzt von den Brocken, die von den reichen Tischen der reformirten Herren fielen, etwas abbekommen sollten! Es wurde vorgeschlagen, zur Verbindung mit den Lutheranern den Sendomirschen Vergleich *) vom Jahr 1570 als Grundlage zu gebrauchen, aber jedenfalls alle Streitpuncte als nicht wesentlich freizugeben. „Es könnte geschehen," heißt es, „daß sich viele Kirchen unter den Lutheranern finden könnten, welche um des Friedens willen nicht länger auf ihre Ubiquität (Allgegenwart Christi) bestehen wollten, und das freiwillig einer jeden Partei überlassen." Kurz die Synode zu Tonneins hoffte auch die deutsche Reformation mit der schweizerisch-französisch-englischen zu vereinigen, und der Schluß des Bundes sollte sein, daß die Verbündeten das zweite Mal, ebenso wie das erste Mal, unter die Flügel englischer Majestät sich begäben, um diesem Schutze sich unterzustellen. So sollte auch zur Krönung des Ganzen, zum Siegel der allgemeinen Union, eine gemeinsame Abendmahlsfeier stattfinden, den großen Bund zu besiegeln. Kurz, alle evangelischen Kirchen sollten sich an dem Allgemeinen, an dem Gemeinsamen genügen lassen, und alle Differenzen, Alles, was die einzelnen Gemeinschaften in Christo charakterisirte und bezeichnete, alle feste, zusammenhaltende Eigenthümlichkeit, alle besondern Gaben, in den Hintergrund stellen, um — die Einigkeit zu erhalten! Zuletzt sollte auch noch eine Versöhnung mit Rom versucht werden. Doch, dieser französische Bund, zu Tonneins ausgedacht, ist so wenig zu Stande gekommen, als der englische, der von Richmond und Windsor an die deutsche Kirche erging. Beides konnte als ein Zeichen gelten, daß noch einige Zucht geblieben war, die vor solchem — Schwindel bewahrt. Nur unsern Tagen, in denen wir dem jüngsten Tage und der ihm vorangehenden allgemeinen Verwirrung um ein gutes Stück näher gekommen sind, ist so etwas möglich geworden.

Statt dieser sanguinischen Einheit, die auf Erden kaum zu erwarten steht, sollte die reformirte Kirche zunächst nur noch mehr gespalten werden, und zwar durch die Lehre der unbedingten Gnadenwahl noch mehr, als durch die Abendmahlslehre.

In den Niederlanden waren die Arminianer entstanden. Sie wurden so genannt nach ihrem Stifter und Anführer Jac. Arminius. Dieser war 1560 zu Oudewater in Südholland geboren, studirte zu Marburg, Leiden, Basel und Genf, ward 1588 Prediger zu Amsterdam und 1603 Professor zu Leiden. Als er zu Amsterdam ein zu Delft wider Calvins Lehre von der Prädestination herausgekommenes Buch auf Ersuchen widerlegen wollte, ward er selbst überzeugt, daß die gemeine Lehre des größten Theils der reformirten Kirchen von der Prädestination ungegründet und unbiblisch sei. Professor in Leiden geworden, hielt er es nun für Pflicht, öffentlich gegen Calvins Lehre aufzutreten und zu zeugen. Allein dadurch kam er in Streit mit seinem heftigen Collegen, Franz Gomarus. Beide erhielten ihre Anhänger. Die des Letztern wurden Gomaristen, die des Arminius Arminianer genannt. Die Letztern sprachen ihre Lehre in fünf Puncten aus: 1. Der Rath-

*) Nach Polen hatten sich viele Lutheraner, Reformirte und böhmische Brüder begeben. Um die gegenseitigen Streitigkeiten beizulegen, schlossen jene drei Partei'en, die sogenannten protestantischen Dissidenten, 1570 einen Vergleich zu Sendomir, und stellten, mit Beibehaltung der Confessionen, ein ziemlich lutherisch klingendes gemeinsames Glaubensbekenntniß auf. „Im heil. Abendmahl wird die wesentliche Gegenwart Christi nicht bloß bezeichnet, sondern sein Leib und Blut den Genießenden geistlich dargestellt!"

schluß Gottes ist bedingt, und Gott macht allein Diejenigen selig, welche glauben. 2. Christus ist für alle Menschen gestorben. 3. Es kommt auf die Menschen an, die Gnade anzunehmen, oder nicht. 4. Die Gnade wirkt nicht unwiderstehlich, weder vor und bei, noch nach der Bekehrung. 5. Gläubige können zwar beharren, aber es läßt sich nicht schlechterdings behaupten, daß sie den Glauben nicht verlieren können. — Das Gegentheil von Allem hatte Calvin gelehrt. Arminius starb 1609. Sein Anhänger und Nachfolger im Amte, Conrad Vorstius, setzte mit Simon Episcopius im Bunde den Streit fort, doch diese mischten sogar socinianische Irrthümer (nach welchen die Gottheit Christi geleugnet wird) mit hinein. Da sie 1610 und 1617 bei den Generalstaaten eine Bittschrift einreichten, sich beschwerten und darum baten, daß es ihnen gestattet sein möchte, jene fünf Sätze zu lehren, erhielten sie den Namen Remonstranten. Sie wurden auf der Dordrechter Synode (1618—1619) verdammt; diese berühmte reformirte Synode aber, auf welcher Deputirte aus England, der Pfalz, Hessen, der Schweiz, von Genf, Bremen, Emden, auch von Brandenburg erschienen waren, trieb die calvinische particulare Gnadenwahl bis auf die äußerste Spitze. In Folge dieser Beschlüsse geschah es nun, daß die Reformirten in sich selbst zerrissen wurden, und sehr feindselig gegen einander auftraten. Man verbot die Zusammenkünfte der Remonstranten, und setzte mehr als 200 ihrer Lehrer und Prediger ab, viele Andere wurden auch aus weltlichen Aemtern entfernt, und alle des Landes verwiesen! Es ist das nicht zu übersehen! Die Synode zu Dordrecht hatte auch ausdrücklich den Heidelberger Katechismus bestätigt.

Die französische reformirte Kirche, welche kaum die allergrößte Weite in Hinsicht der Lehre in Aussicht gestellt hatte, mußte sich nun auch von Satz zu Satz zum Widerspruch entschließen, und trat durch die zu Alais vom 1. Octbr. bis 2. Decbr. 1626 gehaltene Synode den Dordrechter Beschlüssen ausdrücklich bei. In der Schweiz wurde nun auch die Spaltung über die allgemeine und theilweise Gnade durch alle Volksklassen verbreitet, bis endlich, der lutherischen Formula Concordiae gegenüber, die Lehre, daß Gott nicht allen Menschen Gnade geben wolle, unter den Reformirten siegte, nämlich durch das reformirte Bekenntniß: die Formula Consensus, welche 1675 durch Heidegger in Zürich aufgestellt wurde. Da aber doch die Lehre von der allgemeinen Gnade sich vielfach wieder Bahn zu brechen suchte: so konnte es in der reformirten Kirche zu einer allgemeinen reformirten Kirche nie kommen, wie man es früher gewünscht hatte.

Die deutschen unterschiedenen reformirten Kirchen — in der Pfalz, Hessen, Anhalt, Brandenburg — bestrebten sich allerdings, darin ihre deutsche Selbstständigkeit und ihre besondere Eigenthümlichkeit zu bewahren, daß sie der dogmatischen (als Lehre ausgesprochenen) besonderen Gnade widersprachen, theils stillschweigend sich ihr entzogen, was doch nicht aufrichtig ist, theils der durch die Concordienformel ausgesprochenen allgemeinen Gnade sich näherten. In der Confessio Sigismundi oder Marchica vom Jahre 1614, welche in Brandenburg den kurfürstlichen reformirten Glaubensgenossen befohlen wurde, und als besonderes Bekenntniß symbolisches Ansehen erhielt, wird zwar die calvinische Prädestinationslehre nicht ausgesprochen, wohl aber geschieht es in Betreff der übrigen eigenthümlich reformirten Lehren in calvinischer Fassung, und dabei wurde der Besuch der streng lutherischen Universität Wittenberg untersagt, auch die Behauptung des symbolischen Ansehens der Concordienformel verboten!

(Fortsetzung folgt.)

St. Petri Gefängniß und Märtyrertod.

Während St. Petrus in Rom verweilte, kam der samaritische Zauberer Simon, von dem wir Apostelgesch. 13, 18—24. lesen, wieder nach Rom, wo es ihm nicht schwer ward, sich bald wieder in die vorige Gunst und Freundschaft beim Kaiser Nero einzuschmeicheln. Inzwischen aber war das Ansehen der Apostel St. Petri und St. Pauli in Rom immer höher gestiegen, das Licht des Evangeliums hatte durch deren Bemühungen immer mehr Seelen erleuchtet, und so sah Simon voll bitteren Grimmes nun gar wohl ein, daß er mit seinen Irrlehren und Blendwerken hier nichts weiter werde ausrichten können. Daher rief er, mit Bewilligung des Kaisers, die Einwohner von Rom zu einer Versammlung zusammen, in welcher er vor denselben eine glänzende Rede hielt. Zuvörderst beklagte er sich voll Zornes über den veränderlichen Sinn der Römer, die einfältig genug gewesen, ihn zu verlassen und dem Petrus zu folgen, und wies darauf hin, daß sie hinfort nicht mehr werth seien, seines Anblickes und seines Schutzes zu genießen. Alsdann hob er hervor, daß er von den armseligen Galiläern, wie er die Apostel und die Christen nannte, gleichfalls zu schwer beleidigt und in seiner göttlichen Würde angetastet worden sei, als daß er es länger ertragen könnte. Darum, so schloß er seine Rede, will ich euch nun eurem Schicksale selbst überlassen und euch ferner ohne meinen Schutz lassen; ich will den Engeln befehlen, daß sie mich vor euren Augen auf den Händen tragen und ich emporsteige zum Vater im Himmel, wo ich der himmlischen Ruhe genieße, und von wo ich die härtesten Strafen auf euch herabsenden werde, da ihr meinen Worten nicht habt gehorchen wollen. Und er bestimmte einen Tag und den Ort, an welchem Solches geschehen sollte. Als der festgesetzte Tag gekommen war, erschien Simon und die ganze Menge des Volkes auf dem hoch gelegenen Capitol. Simon, der mit einem Lorbeerkranz geschmückt dastand, erhob sich auf den äußersten Felsen, stürzte sich herab, bewegte seine Glieder und fing an zu fliegen je höher und höher. Voll Verwunderung und Andacht schauete ihm das dichtgedrängte Volk nach und pries laut die göttliche Macht Simons. Nero aber, der zugleich anwesend war, war voller Freuden und sprach zu St. Petro und St. Paulo: Dieser allein ist ein göttlicher Mensch, ihr aber seid Betrüger und Verführer! Da sprach Petrus zu Paulo: Paule, hebe das Haupt empor und siehe. Als er das Haupt erhoben und den Simon fliegen gesehen, sprach er zu Petro: Petre, was zauderst du? Vollende, was du begonnen hast, denn schon ruft uns der Herr. Da sprach Petrus vor Aller Ohren thränenden Auges betend also: Herr Jesu Christe, zeige deine Kraft und laß es nicht geschehen, daß dieses Volk, welches berufen ist, an dich zu glauben, durch diese eitlen Künste getäuscht werde. Laß diesen nicht vollenden, was er sich vorgesetzt, daß er nicht den Fels des Aergernisses und den Stein des Anstoßes hier unter die werfe, die an dich geglaubt haben, sondern stürze ihn herab, o Herr, auf daß er lebend erkenne, daß er gegen deine Macht nichts vermag! Als er so gebetet hatte, sprach er weiter: Ihr Engel des Satans, die ihr ihn in die Lüfte traget, ich befehle und beschwöre euch durch unsern Herrn Jesum Christum, daß ihr ihn nicht weiter traget, sondern fallen lasset. Und sofort ließen sie ab, die Flügelruder, mit denen er sich ausgerüstet hatte, erschlafften, versagten den Dienst, und Simon stürzte aus den Lüften jählings auf den Boden herab, also daß sein Gebein elendiglich zerschmettert ward. Man brachte den noch lebenden Zauberer in das nahe Aricia, wo er Tags darauf unter großen Qualen und herben Schmerzen die unglückliche Seele aushauchte. Als hierauf die versammelte Menge anhaltend ausrief: Groß ist jener Gott, der uns von Petro verkündigt wird, stieg St. Petrus auf einen erhöheten Ort, gebot durch einen Wink der Hand Stillschweigen und predigte aus Mose und den Propheten, daß unser Herr Jesus Christus Gott sei, der vor aller Zeit vorhanden gewesen. Hierauf trieb er mehre Teufel von Menschen aus und heilte viele andere Kranken und verließ alsdann die zahlreich versammelte Menge.

Als Nero den Tod Simons erfuhr, beklagte er es tief, daß ihm ein Mann entrissen worden, der ihm und dem Staate so nützlich gewesen, und ergrimmete gegen Petrum und Paulum, also, daß er gedachte, sie tödten zu lassen. Dazu kam, daß durch Petrum zwei von den Weibern, mit denen es der Kaiser hielt, die er vor Anderen geliebt hatte, zum Glauben an Christum übergetreten waren und von Stund an ein keusches Leben begonnen hatten, wodurch der ausschweifende Kaiser in den tiefsten Zorn gerieth. Er gab daher Befehl an Paulinus, daß er Petrum und Paulum sollte gefangen nehmen lassen. Dieser ließ sie festnehmen und in das mamertinische Gefängniß in den Tiefen der Burg des Capitols legen. Dort übergab er sie der Obhut der beiden Tribunen Processus und Martinianus. Hier, wo den beiden Aposteln jeden Augenblick ein grausamer Tod bevorstand, verlebten sie ihre Tage in aller getrosten Zuversicht, Geduld und Gottseligkeit mit Gebet und Flehen und ließen auch hier nicht ab, das Evangelium zu predigen den Gefangenen und Anderen, die sich zu ihnen hielten. So geschah es, daß auch jene beiden Tribunen durch die Predigt der Apostel zu Christo bekehrt und aus einer Quelle, welche aus der Tiefe des Kerkers hervorbrach, getauft wurden. Ohne die Rache des Kaisers zu fürchten, löseten sie den Aposteln die Fesseln und ließen sie frei aus dem

Gefängnisse gehen. Als nämlich Nero aus Achaja zurückgekehrt und mit prachtvollem Triumph in Rom eingezogen war, gedachte er nun und war fest entschlossen, die beiden Apostel seiner Grausamkeit und Rachgier aufopfern zu lassen. Während man nun jeden Tag der Vollziehung solchen Todes entgegensah, drangen inzwischen die Christen zu Rom in Petrum mit Bitten, daß er entweichen und sich zum Heil und Dienste der Kirche noch länger erhalten möchte, da an seinem Leben das ihrige hange. St. Petrus trat diesem Ansinnen entschieden entgegen und wies darauf hin, daß er seinem Herrn Treue und Beständigkeit bis in den Tod schuldig sei, und sich nicht scheue, um Christi willen zu leiden, gleichwie er ja sie selbst so oft zu gleicher Beständigkeit ermahnt habe. Da aber die Brüder nicht abließen, so ward er endlich durch ihre Thränen und Bitten überwunden, so daß er in ihr Begehren willigte. Und in der nächstfolgenden Nacht entließen ihn die Hüter. Hernachmals aber, als Petrus und Paulus bereits den Tod erlitten hatten, ward es dem Paulinus angesagt, daß die beiden Tribunen von den Galiläern zu ihrem Glauben wären bekehrt worden. Er ließ sie daher vor sich kommen, und da sich ergab, daß sie Christen waren, so wurden dem Processus und Martinianus auf Befehl Nero's die Köpfe abgeschlagen.

Nachdem St. Petrus mit den Brüdern häufig gebetet und von ihnen Abschied genommen hatte, stieg er über die Mauern des Gefängnisses hinaus und trat beim Lichte der Sterne die Reise allein an. Als er aber an das Stadtthor kam, sah er Christum entgegenkommen und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, wo gehest du hin? Christus antwortete: Ich bin gen Rom gekommen, um mich zum andern Male tödten zu lassen. Petrus fragte: Also bist du gekommen, daß du am Kreuze leidest? Christus antwortete: Du sagst es. Da merkte Petrus, daß dieß von seinem Todesleiden gesagt sei, daß Christus in und mit ihm leiden solle, und er sprach: So gehe ich denn zurück und lasse mich selbst an das Kreuz schlagen. Und als er dieß gesagt, verschwand Christus vor seinen Augen. Petrus aber ging alsbald zur Stadt zurück, mit freudigem Gemüthe dem Willen Gottes ergeben.

Während St. Petrus den Brüdern berichtete, was geschehen, trat ein kaiserlicher Trabant herzu, nahm ihn abermals gefangen und führte ihn vor Agrippa, den Präfecten der Stadt. Dieser aber sprach zu dem Apostel zornigen Gemüthes also: Du also bist der, der sich einen Ruhm zu bereiten sucht aus den Pöbelhaufen und den Weiblein, die du vom Ehebette der Männer trennst? Der Apostel erwiederte darauf: Ich suche meinen Ruhm nur in dem Kreuze meines Herrn! Der Präfect aber ward je länger je zorniger und verurtheilte Petrum, als einen Ausländer, zur Kreuzigung nach vorgängiger Geißelung, Paulum aber, als mit dem römischen Bürgerrechte versehen, zur Enthauptung. Und Nero bestätigte solches Urtheil.

(In den mehrfach erwähnten „Denkwürdigkeiten St. Petri und Pauli" ist gesagt, daß Nero zu gleicher Zeit gegen viele andere Christen gewüthet und das Todesurtheil erlassen. Nur des Clemens, als eines Verwandten des Kaisers, sei geschont, dagegen unter Anderen auch Herodio und Olympas getödtet worden.)

Während Juden und Heiden über solches Urtheil frohlockten, wurden die Herzen der Gläubigen durch dasselbe auf das Tiefste und Gewaltigste erschüttert. Und es geschah ein Zusammenlauf des Volkes, so daß die Straßen die Menschen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters nicht fassen konnten, und sie riefen mit lauter Stimme: Warum soll Petrus sterben? Was hat er verbrochen? Was hat er der Stadt zu Leid gethan? Es ist unrecht, einen Unschuldigen zu verdammen, und wir müssen fürchten, daß Christus Befehl gebe, den Tod solch eines Mannes zu rächen und Alle sammt uns zu verderben! St. Petrus aber besänftigte die Gemüther des Volkes, daß sie nicht gegen den Fürsten wütheten, und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Rom, die ihr an Christum glaubet und auf ihn allein eure Hoffnung setzet, gedenket seiner Geduld und vergesset nicht seines Trostes. Wie viele und große Zeichen habt ihr gesehen, so durch mich geschehen. Harret also, bis daß er komme, um einem Jeglichen zu vergelten nach seinen Werken. Was ihr aber sehet an mir geschehen, das ist schon vorher vom Herrn mir angezeigt worden, daß der Jünger nicht sei über seinem Meister, noch der Knecht über seinem Herrn. Und solches läßt er eilend an mir geschehen, auf daß ich nun des Fleisches entkleidet werde, um bei dem Herrn zu sein. Aber was zögere ich, hinzutreten zum Kreuze? Es mögen die Widersacher meinen Leib hinnehmen, ich will mit meinem Geiste dem Herrn anhangen!

Als nun St. Petrus die Brüder gegrüßt und insonderheit von St. Paulo Abschied genommen, ward er aus dem Gefängniß gebracht, daß er zur Richtstätte geführet würde. Und sie führten ihn auf die Höhe des Janiculus-Hügels, um ihn daselbst an das Kreuz zu schlagen. Und da sie zur Stätte kamen, wo das Kreuz aufgerichtet war, trat Petrus zu demselben und sprach: Willkommen, du theures Kreuz, du Siegeszeichen des Herrn und Heil der Völker; durch dich ist uns der Weg gebahnet worden zu den Pforten des Himmels. Du, das ich habe träufen sehen vom Blute des Heiligsten, werde mir heute, wo ich unterliege, zum Heile! Alsdann wandte er sich (wie Hegesippus, Chrysostomus, Origenes, Hieronymus, Prudentius, Nicephorus u. A. bezeugen) zu den Dienern des Gerichts und sprach: Weil mein Herr vom Himmel zur Erde herabgestiegen ist, so ist er am aufrechten Kreuze erhöhet worden, mich aber, den er von der Erde zum Himmel zu rufen würdiget, muß mein Kreuz mit dem Haupte an der Erde zeigen und die Füße zum Himmel gelenkt. Weil ich also nicht werth bin, in gleicher Weise am Kreuze zu hangen, wie mein Herr, so bitte ich euch, ihr wollet mein Kreuz umwenden und mich also kreuzigen, daß mein Haupt zur Erde gesenkt sei. Und es geschah also. Das Volk aber ward voll Wuth und gedachte Nero und den Präfecten zu tödten und den Apostel zu befreien. Er aber bat sie, daß sie seinen Tod nicht hindern sollten. Der Herr aber öffnete, wie Hegesippus und Linus sagen, die Augen derer, welche daselbst weineten, und sie sahen Engel beim Kreuze stehen, mit Kronen von Rosen und Lilien, die Petro ein Buch von Christo darreichten, aus welchem er die Worte las, die er sprach. Und er fing an, vom Kreuze herab zum Volke zu reden und sprach: O unaussprechliches, tiefes Geheimniß des Kreuzes, Band der Liebe, das nimmer zerreißet! Das ist das Holz des Lebens, an welches erhöhet der Herr Jesus Alles nach sich ziehet. Das ist das Holz des Lebens, an welchem getödtet worden ist der Leib unsers Herrn und Heilandes, aber in ihm ist zugleich der Tod getödtet und alle Welt erlöset worden von den Banden des ewigen Todes. O unvergleichliche Gnade und unwandelbare Liebe des Kreuzes. Darum danke ich dir, Herr Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, nicht nur mit Mund und Herzen, sondern mit meinem Geiste, mit dem ich dich liebe, mit dem ich zu dir rufe, mit dem ich dich sehe und festhalte. Du bist mir Alles in Allem. Dir folge ich nach, aber gleich dir, aufrecht am Kreuze zu hangen, habe ich mich nicht unterfangen: Denn du bist allezeit aufgerichtet, erhaben und hoch, wir aber sind Söhne Adams, der sein Haupt zur Erde gebeugt hat und dessen Fall bezeichnet wird durch die Art und Weise, wie das Menschengeschlecht erzeuget wird; denn wir werden also geboren, daß wir zur Erde geneigt hingeschüttet werden. Gleicher Weise ist auch die Lage verändert, so daß die Welt für das Rechte hält, was das Linke ist. Du Herr bist mir Alles, und nichts Anderes habe ich, als dich allein, der du der geliebte und wahre Sohn Gottes bist, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre und Ruhm ist von Ewigkeit in alle Ewigkeit. Und als alles Volk mit lauter Stimme „Amen" gesagt, dankte er Gott, befahl die Gläubigen seinem Schutze und hauchte, vom Blute träufend, seinen Geist aus.

Zur kirchlichen Chronik.

Die norwegisch-luth. Kirche in Amerika. Bisher stand der eifrige norwegisch-lutherische Pastor **Raßmussen** in Lisbon, Ills., nebst einigen gleichgesinnten Pastoren, allein von der rechtgläubigen norwegisch-luth. Synode des Nordwestens abgesondert. Alle bis vor kurzem gethanen Schritte diese Kirchenspaltung zu heilen, waren fruchtlos; ja, der gefährliche Riß schien anstatt sich zu schließen, sich nur immer mehr zu erweitern. Aber Gott sei gelobt, erhaltenen Nachrichten zufolge, können wir unseren Lesern die fröhliche Kunde bringen, daß die Spaltung durch Gottes Gnade endlich gründlich gehoben worden ist. Pastor Raßmussen hat nebst Pastor Fjeld auf empfangene Einladung die jüngst gehaltene Versammlung der genannten Synode besucht. Bei dieser Gelegenheit sind dann die Trennungsursachen in brüderlicher Weise besprochen und in Folge dessen eine vollständige Einigung auf Grund der Wahrheit erzielt worden. In dieser Zeit der Zwietracht, in welcher durch des Satans Treiben und der Menschen Sichtreibenlassen die Kirche nur immer mehr zer-

rissen und zertrennt wird, ist es in der That überaus tröstlich und erquickend, auch einmal von einem Vereinigungswerk zu hören, wie es unseren theuren norwegischen Brüdern hiernach so herrlich gelungen ist. Wolle Gott fortfahren, die vielen Brüche seines rechtgläubigen Zions, ja seiner ganzen werthen Christenheit zu heilen, und damit die listigen Anschläge des bösen Feindes wider Christi Kirche zu Schanden machen.

Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Pastor F. Ruhland, bisheriger Pastor der ev.-luth. Gemeinde zu Oshkosh, Wisc., einen ordentlichen Beruf von der ev.-luth. St. Michaelis Gemeinde in Wolcottsville, Niagara Co., N. Y., erhalten und angenommen hat, ist derselbe von dem Unterzeichneten im Auftrage unseres Ehrw. Districts Präses, Herrn Pastor Keyl am 3. Sonntag nach Trinitatis (6. Juli 1862), unter Assistenz des Hrn. Pastor L. Dulitz in sein Amt eingeführt und dabei auf unsere sämmtlichen symbolischen Bücher verpflichtet worden.

Der HErr gebe auch diesem Hirten seiner Heerde sein Wort zu predigen mit freudigem Aufthun des Mundes und mit vielem Segen.

Hugo Hanser.

Addresse: Rev. F. RUHLAND,
Wolcottsville, Niagara Co., N. Y.

Kirchweihe.

Am 2. Sonntag nach Trin. hatte die St. Johannis Gemeinde zu Adrian, Mich., die Freude, ihre neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes zu weihen. Gegen 200 Gäste, unter ihnen mehrere auswärtige Gemeinde-Singchöre, hatten sich auf einem Extra-Eisenbahnzug von Detroit und Monroe eingestellt. Nach dem feierlichen Auszug aus der alten und Einzug in die neue Kirche ward der Gottesdienst mit dem Weihgebet des Hrn. Past. Trautmann eröffnet, die Predigt über die Epistel am Tage der Kirchweihung hielt Hr. Past. Hugli; Nachmittags predigte der Unterzeichnete in englischer Sprache über 1 Joh. 5, 7; des Abends hielt Hr. Past. Hattstädt eine Missionspredigt und bei der Schlußfeier des fröhlichen Kirchweihfestes, am Montag Vormittag, predigte Hr. Past. Speckhard über 1 Petr. 2, 4 5.

Da der Unterzeichnete die Pläne für die neue Kirche gezeichnet hatte, so wollte die liebe Adrian-Gemeinde, daß derselbe auch bei der Kirchweihe gegenwärtig wäre, und so geschah es, daß er bestimmt ward, diese Anzeige zu machen. Dabei sollte er nicht nur überhaupt die Kirchweihung bekannt machen und die Zufriedenheit und große Freude der Adrian-Gemeinde wegen ihres neuen, treulich nach den Zeichnungen ausgeführten Gotteshauses ihren sämmtlichen Schwestergemeinden im Lande kund thun, welche sich gewiß mit den Fröhlichen freuen werden, eingedenk der Sprüche: Röm. 12, 15 und 1 Cor. 12, 26; sondern es sollte der Unterzeichnete hiermit zugleich auch alle Gemeinden darauf aufmerksam machen, daß wenn sie Kirchen bauen wollen, und darauf bedacht sind, schöne, der Erbauung dienliche Kirchen zu haben, und nicht bestraft sein möchten mit hinterherkommender Bereuung wegen allerhand so häufig vorkommender Fehler in der Einrichtung und dem Styl der Kirchen, dieselben wohl thäten, wenn sie nach den Grundsätzen bauten, nach welchen die Adrian-Gemeinde gebaut hat. Welche diese Grundsätze sind, kann hier nicht ausführlich gegeben werden; der Leser findet aber hierüber in den Nummern 17, 18 und 19 des 16. Jahrgang des „Lutheraners" einen Aufsatz mit der Ueberschrift: „Die beste Weise, unsere Kirchen einzurichten," auf welchen hiemit hingewiesen sei. M. Stephan.

Das Soldaten-Gebetbüchlein

welches in der letzten Nummer angekündigt wurde, ist zum Versenden fertig. Um ein desto größeres Verlangen darnach zu erwecken, setzen wir das Inhaltsverzeichniß her:

Die Buchdrucker Aug Wiebusch und Sohn, die das Büchlein auf eigene Kosten ohne irgend eine Absicht auf Gewinn gedruckt haben, gedenken den Herrn Predigern, die muthmaßlich direkt oder indirekt mit Soldaten in Berührung kommen, eine Parthie zuzuschicken, und sind solche Prediger ersucht, dieses den Verlegern kund zu thun. Muß die Vertheilung des Gebetbüchleins an Soldaten auch meist unentgeldlich geschehen, so finden sich vielleicht hie und da wohlhabendere Personen, die, wenn gebeten, für eine gewisse Anzahl Exemplare den Betrag entrichten. — Die Verleger besorgen Versendungen an die Soldaten, und wird nur um genaue Addresse gebeten.

Lieder für Missions- und Bibelfeste.

Zusammengestellt und herausgegeben
von einem Lutheraner.

Verlag von Aug. Wiebusch u. Sohn.

Preis 5 Cts. v. Exempl. und 40 Cts. p. Dtzd.

Der ganze Erlös ist von den Verlegern für die Missionscasse bestimmt. — Diejenigen Gemeinden, in denen Missions- und Bibelfeste gefeiert werden, wollen ihre Bestellungen auf obige Lieder rechtzeitig einsenden.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland:

erhielt von Hrn. Past. Zucker in Oswego, Ill. $1,00.
C. F W. Walther.

Für Hrn. Pastor Sommer:

erhielt die durch Pastor Steinbach in der zu Watertown versammelten nördlichen Districtssynode collectirte Summe von $38,75.
C. F. W. Walther.

Für Mission in Californien:

erhielt von der Gemeinde Pastor P. Eirich's in Lithopolis $9,00.
C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:

Auf Herrn Chr. Schillings Kindtaufe gesammelt durch Herrn Past. Wunderlich $2,50; auf Herrn W. Kotts Kindtaufe $2,50.
C. F. W. Walther.

Für das Proseminar in Steeden

erhielt von Herrn Pastor Brackhage $1,00, von Herrn Joh. Grieve $1,00, für Reisekosten von Herrn C. Griese $10,00, Collecte der Gemeinde in Lancaster, O. $58,65 Cts.
C. F. W. Walther.

Für Pastor Sommer

erhielt von Hrn. Johann William 50 Cts.; von Hrn. Past. H. Hanser 50 Cts.
C. F. W. Walther.

Erhalten:

Zur Schuldentilgung des Concordia-College in St. Louis:

Von der Gem. des Herrn Pastor Heinemann, Crete, Will Co., Ill. .... $ 7,50
Durch Hrn. Bergmann in New York 7,11
„ „ Past. Hattstädt, Monroe, Mich. 1,00
Geschenk von Wittwe Kunz, St. Louis, Mo. 20,00
Von Frau E. Brauns, Chicago, Ill. 1,00
„ „ Pastor Wunder, Chicago, Ill. 1,00
„ „ Christine Steinmeier, St. Louis, Mo. ... 1,00

Zur Synodal-Casse westl. Districts:

Von Hrn. Past. Zucker, Oswego, Ill. 2,00
„ „ „ Popp, Warsaw, Hancock Co., Ill. .. 1,00
„ der Gem. d. Hrn. Pst. Birkmann, Waterloo, Ill. 2,25
„ Hrn. Past. Dörmann, Augusta, St. Charles Co., Mo. 1,00
„ Hrn. Past. Heinemann, Crete, Will Co., Ill. .. 1,00
Vom Immanuels-District in St. Louis, Mo. 11,15
„ Dreieinigkeits-District, „ „ „ 10,70
Von Past. Claus, New Bremen, Mo. 1,00

Zur College-Unterhaltscasse:

Von der Gem. des Hrn. Past. F. Schaller, Red Bud, Randolph Co., Ill. 6,00
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 11,00
„ Immanuels-District in „ „ „ 11,00

Für den allgemeinen Präses:

Von der Kreuzgemeinde des Hrn. Past. Holls, St. Clair Co., Ill. 5,00
„ der Zionsgemeinde des Hrn. Past. Wolff, Jefferson Co., Mo. 2,25

Für Frau Wittwe Biewend:

Von der Gem. des Hrn. Past. Baumgart, Elkhorn Prairie, Ill. 4,40
„ der Gem. des Hrn. Past. Wunder, Chicago, Ill. 7,70

Zur Synodal-Missions-Casse:

Von Hrn. H. Past. Davidder, Freedom, Mich. 1,00
„ der Gem. d. Hrn. Past. Gotsch, Memphis, Tenn. 7,10
„ „ „ „ „ „ F. Schaller, Red Bud, Randolph Co., Ill. 8,50
Vom Dreieinigkeits-District in St. Louis, Mo. 2,55

Für den College-Bau in Fort Wayne:

Durch Hrn. Past. Biltz, Lafayette Co., Mo.: Heinr. Röve $2,50c., Heinr. Bruns $2,00, H. D. Bruns und J. Wolters @ $1,50c., H. Flandermeyer, G. D. Frerking, Ph. Flandermeyer, H. Stünkel, C. Stünkel, H. Kammeier @ $1 00, F. Stürmer, H. Eggers und F. Tedecke @ 50c. 15,00
Von der Gem. des Hrn. Past. Dörmann, Augusta, St. Charles Co., Mo. 4,50

Ed. Roschke.

Für den Lutheraner haben bezahlt:

Den 16. Jahrgang:

Die Herren: Past. J. Best 3 Ex., Rothe, Past. J. Biltz, Neuberger, M. Bauer, Past. E. J. M. Wege 6 Ex., F. Dreger, C. Dreger, G. Meister, J. N. Raithel.

Den 17. Jahrgang:

Die Herren: P. Wendler, Pohlmann, H. Bode, F. Schachameyer, Past. Engelder 10 Ex., M. Eberhardt Past. C. Spielmann, W. Lange 50c., C. Wesselt 50c., F. Stünkel, Past. J. Bilz, H. Blume, H. Gräve 50c., J. Tiersen, H. König, M. Rohm, M. Bauer, F. Dreger, C. Dreger, A. Schlitt, H. Grupe 50c., J. Häberle, J. Beckmann, Past. H. Warnke.

Den 18. Jahrgang:

Die Herren: F. Ellerbusch, Neidenberger, W. Frege, F. Frege, J. H. Knollhoff, C. Weyhe, C. Müller, Past. A. Mennicke, Pohlmann, H. Schier, H. Bode, F. Schachameyer, C. Wegener, Past. J. H. Dörmann 6 Ex., M. Eberhardt, Wittmann, Past. C. Spielmann, Klittia, F. Stünkel, G. Trentlage, H. Kemper, Dr. Kümel, F. Feiertag, W. Lohmann, S Hartmann, G. Kricke, W. Gudert, H. Dufenhorst, G. Bartelt, E. Koschmieder, F. Theissin, J. Pürkner, H. Wiese, C. Pagel 50c., Past. F. Steinbach $1,78, H. Blume, W. Siefger 50c., H. Gräve 50c. C. Gallmeier, C. Lepper, H. Hormann, F. Sost, Past. E. Hüsemann, H. Bogk, F. Böhrig, Wedepohl, Sommer, C. Sanise, H. Erk, F. J. Günther, V. Beisel, J. Wiedmann, H. Loßner, G. Tilp, G. Damm, P. Bruch, C. Bierosch, W. Dumstrey, Past. G. Th. Gotsch $1,50, R. Mießler, H. Grupe, C. Grupe, J. Wagner, J. Behm, J. Jüren 50c., Past. H. G. Holm, Past. H. Warnke, A. Merlau, C. Neuner, C. Donclos, M. Hemmeter, C. Ruhl, J. Winkler 50c., M. Pückel 50c.

Ferner: Christine Kertscher und Frau Schwaninger

Den 19. Jahrgang:

Die Herren: Past. H. G. Holm, J. Wagner 50c., Past. H. Steger, H. Loßner 50c., Sommer 50c., W. Siefger 50c., W. Frege, F. Ellerbusch.

M. C. Barthel.

Veränderte Adresse:

H. A. LOSSNER, Lehrer,
Montello, Marquette Co., Wis.

Kassen-Bericht

des Unterzeichneten, über den Erfolg der Synodalcassen seit letzter allgemeiner Versammlung im October 1860 bis Ende Mai 1861.

Der Bericht für diesen Zeitraum von sieben Monaten befindet sich zwar schon in No. 21, Jahrgang 17, konnte aber damals nur überhaupt gegeben werden, und erscheint hiermit pflichtgemäß nachträglich ausführlicher.

Einnahme

für die allgemeine Synodalcasse:

Aus dem mittl. District	837,01	
„ „ nördl. „	403,38	
„ „ östl. „	212,30	
„ „ westl. „	796,39	2249,08

Für die beiden Lehranstalten in St. Louis und Fort Wayne, besonders zu Lehrergehalten:

Aus dem mittl. District	293,31	
„ „ nördl. „	191,09	
„ „ östl. „	159,14	
„ „ westl. „	588,13	1231,67

Von der Committee für Drucksachen durch Herrn Agent Barthel abgeliefert aus der Lutheraner-Casse:

Zu Bezahlung für Drucksachen	819,20	
Zur Benutzung für die Lehrergehalte	530,80	1350,00

Für den allgemeinen Präses.

Aus dem mittl. District	179,94	
„ „ nördl. „	41,00	
„ „ östl. „	68,75	
„ „ westl. „	19,95	309,64

Für verw. Frau Prof. Biewend.

Aus dem mittl. District	36,24	
„ „ nördl. „	5,00	
„ „ östl. „	44,00	
„ „ westl. „	20,53	105,77
Zu wenig Einnahme am 19. Mai 1861		740,75
in Summa		$ 5986,91

Ausgabe

für die allgemeine Synodal-Casse:

Gehalt dem Generalagenten Herrn M. C. Barthel beginnend am 1. Jan. 1861 für 5 Monate bis Ende Mai	250,00	
Verlust an verfallenen Banknoten, Wechselgebühren und Poststamps	29,79	279'79

Für die beiden Lehranstalten in St. Louis und Fort Wayne:

Lehrgehalte in St. Louis bis Ende Mai	2270,19	
„ „ Fort Wayne „ „ April	754,21	
Gehalt dem Hausverwalter Hrn. Reinke, vom 10. Octbr. 1860 bis 10. Mai 1861 7 Monate	105,00	
Unterhaltskosten fürs Concordia College in St. Louis bis Ende April 1861, Mobilien, innere und äußere Verbesserungen, Straßenbau und dgl.	1031,79	
An die Druckerei, durch die Committee für Drucksachen bezahlt, von dem aus der Lutheraner Casse abgelieferten Ueberschuß $1350	819,20	4980,39

Für den allgemeinen Präses:

Gehalt des Herrn Präses Past. Wyneken bis Ende April	405,98	
Zu Reisen behändigt	52,50	458,48

Für verw. Frau Prof. Biewend

bis Ende Mai 1861 verabreicht		268,25
Total Ausgabe		$ 5986,91

Ferdinand Böhlau,
Cassirer der allgemeinen Synode.

Kassen-Bericht

des Unterzeichneten, über den Erfolg der Synodalcassen vom Mai 1861 bis 31. Mai 1862 und deren gegenwärtiger Stand.

Einnahme

für die allgemeine Synodalcasse:

Aus dem mittl. District	2464,53	
„ „ nördl. „	316,04	
„ „ östl. „	69,10	
„ „ westl. „	684,73	3534,40
Für einen Außenstand, durch die Gemeinde in St. Louis bezahlt	50,00	
Nutzen bei Verwerthung von Wechseln	26,76	76,76

Für die beiden Lehranstalten in St. Louis und Fort Wayne, besonders zu Lehrergehalten:

Aus dem mittl. District	366,72	
„ „ nördl. „	601,24	
„ „ östl. „	280,39	
„ „ westl. „	759,79	2008,14
Vom Verein für kirchliche Zwecke, in der Inspection Verden, Hannover, für das lutherische Seminar der Missouri Synode in St. Louis durch Herrn Pastor Nollau hier, Crt. Thlr. 50	36,81	
Ueberschuß einer Abrechnung durch Herrn Pastor F. Sievers	5,00	
Von der Committee für Drucksachen, durch Herrn Agent Barthel abgeliefert aus der Lutheraner Casse:		
Zur Bezahlung für Drucksachen	2308,25	
Zur Benutzung für die Lehrergehalte	1276,32	
Darlehn aus einer Casse, welche vom Unterzeichneten in 1860 zu besonderem Zwecke verwaltet wurde	889,35	6523,87

Für den allgemeinen Präses:

Aus dem mittl. District	373,06	
„ „ nördl. „	109,02	
„ „ östl. „	56,97	
„ „ westl. „	35,90	574,95

Für verw. Frau Prof. Biewend:

Aus dem mittl. District	115,82	
„ „ nördl. „	27,28	
„ „ östl. „	14,00	
„ „ westl. „	19,58	176,68
Total Einnahme		$ 10886,66

Ausgabe

für die allgemeine Synodalcasse:

Gehalt dem Generalagenten Hrn. M. C. Barthel, vom 31. Mai 1861 bis 31. Mai 1862	600,00	
Gehalt des Hrn. Rector Gönner, abschläglich seit 1. Juni 1861	225,00	
Unkosten bei Verlegung der Anstalten von St. Louis und Fort Wayne, im Laufe des Sommers 1861	301,12	
Vorschuß zur Heimreise des Indiana Zöglings Ph. Gruit	35,00	
Hausmiethe verschiedene in Fort Wayne	290,10	
Verlust an Banknoten, Wechselgebühren, Poststamps rc.	32,96	1484,18

Für die beiden Lehranstalten in St. Louis und Fort Wayne:

Lehrergehalte in St. Louis bis Ende Mai 1862	1515,05	
Lehrergehalte in Fort Wayne bis Ende Mai 1862	3047,99	
Unterhaltskosten der Anstalt in St. Louis	198,73	
„ „ „ in Fort Wayne	139,24	
Assecuranz fürs College Gebäude in St. Louis	123,75	
Gehalt dem Hausverwalter Hrn. Reinke, vom 10. Mai 1861 bis 10. Mai 1862	180,00	
An die Druckerei, durch die Committee für Drucksachen bezahlt, von dem aus der Lutheraner Casse abgelieferten Ueberschuß 2308,25	2109,10	7313,86

Für den allgemeinen Präses:

Gehalt des Herrn Präses Pastor Wyneken	691,62	
Zu Reisen behändigt bis 31. Mai 1862	105,50	797,12

Für verw. Frau Prof. Biewend

verabreicht abschläglich bis 31. Mai 1862		351,60
Schuld in vorigem Bericht	740,75	
Bestand am 31. Mai 1862, zu Gunsten der Committee für Drucksachen, worüber dieselbe bis jetzt noch zu verfügen hat	199,15	939,90
Total Ausgabe		$ 10886,66

Hieraus ist ersichtlich, daß die vorstehenden Cassen $889,35 schulden, welche, wenn irgend möglich, recht bald wieder erstattet werden sollten, indem die ehrw. Synode schon vorm Jahre in Altenburg, Perry Co., Mo., beschlossen hatte, anderweit gewünschte Verwendung dieser Summe durch den Cassirer vorschlagen zu lassen. — Ferner sind bis 31. Mai 1862 noch über $450 Gehalte unbezahlt und folglich circa $1350 weniger vereinnahmt, als zur Bestreitung der Ausgaben nöthig war, worauf ich die lieben Gemeinden unsers Synodalverbandes noch aufmerksam gemacht haben wollte. — Folgt nun noch eine

Recapitulation

aller Einnahmen mit Summe der Ausgaben vom October 1860 bis 31. Mai 1862, woraus sich ergiebt, wie eine jede der Cassen den Anforderungen hat begegnen oder nicht begegnen können, und wie eine die andere ergänzt hat.

Allgemeine Synodalcasse.

Aus mittl. Distr.	Mai 19. 1861	837,01	
„ „ „	„ 31. 1862	2464,53	3301,54
„ nördl. „	„ 19. 1861	403,38	
„ „ „	„ 31. 1862	316,04	719,42
„ östl. „	„ 19. 1861	212,30	
„ „ „	„ 31. 1862	69,10	281,40
„ westl. „	„ 19. 1861	796,39	
„ „ „	„ 31. 1862	684,73	1481,12
Diverse 50 — und 26,76			76,76
		Einnahme	5860,24
		Ausgabe	1763,97

Beide Lehranstalten:

Aus mittl. Distr.	Mai 19. 1861	293,31	
„ „ „	„ 31. 1862	366,72	660,03
„ nördl. „	„ 19. 1861	191,09	
„ „ „	„ 31. 1862	601,24	792,33
„ östl. „	„ 19. 1861	159,14	
„ „ „	„ 31. 1862	280,39	439,53
„ westl. „	„ 19. 1861	588,13	
„ „ „	„ 31. 1862	759,79	1347,92
Diverse 36,81 und 5 —			41,81
Lutheraner-Casse,	Mai 19. 1861	1350,00	
	„ 31. 1862	3584,57	4934,57
Darlehn			889,35
		Einnahme	9105,54
		Ausgabe	12294,25

Allgemeiner Präses:

Aus mittl. Distr.	Mai 19. 1861	179,94	
„ „ „	„ 31. 1862	373,06	553,00
„ nördl. „	„ 19. 1861	41,00	
„ „ „	„ 31. 1862	109,02	150,02
„ östl. „	„ 19. 1861	68,75	
„ „ „	„ 31. 1862	56,97	125,72
„ westl. „	„ 19. 1861	19,95	
„ „ „	„ 31. 1862	35,90	55,85
		Einnahme	884,59
		Ausgabe	1255,60

Für verw. Frau Prof. Biewend:

Aus mittl. Distr.	Mai 19. 1861	36,24	
„ „ „	„ 31. 1862	115,82	152,06
„ nördl. „	„ 19. 1861	5,00	
„ „ „	„ 31. 1862	27,28	32,28
„ östl. „	„ 19. 1861	44,00	
„ „ „	„ 31. 1862	14,00	58,00
„ westl. „	„ 19. 1861	20,53	
„ „ „	„ 31. 1862	19,58	40,11
		Einnahme	282,45
		Ausgabe	619,85

Ferdinand Böhlau,
Cassirer der allgemeinen Synode.

Synodal-Missions-Casse.

Bestand am 19. Mai 1861		157,40
Aus dem mittl. Distr. bis 31. Mai 1862	273,19	
„ „ nördl. „ „ „ „ „	212,59	
„ „ östl. „ „ „ „ „	132,16	
„ „ westl. „ „ „ „ „	630,00	1247,94
Rückzahlung von Hrn. Past. Löhe		300,00
Für verkauftes Land rc.		39,00
	Einnahme	1744,34
	Ausgabe	1379,35
Bestand am 31. Mai 1862		$ 364,99

Ferdinand Böhlau,
Cassirer der Synodal Missions Commission.

Diese Berichte sollten zu Ersparung der Kosten eines Extrablattes im Lutheraner selbst erscheinen, daß dies aber so spät nach dem ersten Juni geschieht, liegt an dem bisherigen Mangel an Raum.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrgang 18. St. Louis, Mo., den 6. August 1862. No. 26.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorausbezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne Nummer für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse: Mr. M. C. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anherzusenden.

(Eingesandt von C. A. Mennicke.)

Worin ist der Methodismus falsch?

Diese Frage wurde mir von einem Methodistenprediger, Herrn Kammermeyer, vorgelegt, welche ich ihm in einer öffentlichen Disputation beantworten sollte. Mit Freuden nahm ich eine solche Aufforderung an und schrieb sogleich Herrn K., ich sei bereit, zu beweisen, aus dem untrüglichen Worte Gottes, daß der Methodismus nicht nur falsch, sondern auch seelengefährlich sei und die Fundamentalartikel der christlichen Lehre umstoße. Zwar triumphirte Herr K. in Gegenwart seiner Zuhörer schon über den Aufgeforderten; und da er vorgab, schon dreimal den Sieg über luth. Pastoren in öffentlicher Disputation errungen zu haben, so konnte es nach methodistischer Einbildung nicht fehlen, er hoffte auch den luth. Pastor zu Rock Island mit den Strömen seiner methodistischen Weisheit zu überfluthen. Diese Ströme rauschten denn auch fort nach verschiedenen Richtungen hin bis an den Tag der Disputation, wo ihr Lauf durch Gottes Wort plötzlich gehemmt wurde und, wie ich zu Gott hoffe, wenigstens in meinem Arbeitsfelde gehemmt bleiben wird.

Nachdem eine große Anzahl Menschen versammelt, auch genannter Herr K. erschienen und eine Committee erwählt war, so nahm in einer von Herrn K. vorher dazu bestimmten Kirche die Disputation ihren Anfang. Es war nun nicht meine Absicht, den Methodistenpastor lächerlich hinzustellen, wie er es mir zugedacht hatte, sondern ihm und allen Zuhörern zu beweisen, daß der Methodismus nach Gottes Wort falsch sei. Demzufolge hatte ich folgende Sätze aufgestellt:*)

Der Methodismus ist falsch und seelengefährlich.

I. **Weil er den Gemeinden durchaus nicht die Rechte zuerkennt, welche sie doch nach Gottes Wort haben.**

Eine jede christliche Gemeinde hat nach Gottes Wort die Schlüssel des Himmelreichs, worin die ganzen Rechte einer christlichen Gemeinde begriffen sind. Sie hat das Recht, kirchliche Aemter zu besetzen, Apostg. 1, 15—26., 6, 1—6., 2 Cor. 8, 19., Kirchenzucht zu üben, Matth. 18, 17—20., 1 Cor. 5, 1—5., 2 Cor. 2, 6—11., 1 Tim. 5, 20.; selbst wenn über Lehre berathen wird, soll die ganze Gemeinde beisammen sein, Apostg. 15.; alle Streitigkeiten unter den Gliedern sind von der Gemeinde zu richten und zu schlichten, 1 Cor. 6, 1—8. Sachen guter Ordnungen und Ceremonien können nur von der Gemeinde eingeführt werden und nie ohne Bewilligung derselben, 1 Cor. 14, 26—40., 16, 1. 2. rc. Kurz, nach Gottes Wort hat jede christliche Gemeinde das Recht, sich selbst zu regieren. Eine Methodistengemeinde darf dies in keinem Fall. Ihre Prediger schickt ihnen die jährliche Conferenz zu; die Klaßführer setzt ihnen der Prediger. Ohne nur erst zu fragen, nimmt die Conferenz einer Gemeinde den Prediger und schickt ihn dahin, wo es ihr beliebt. Auf den Synoden und Generalsynoden der Methodisten befinden sich nur Prediger und gar keine Laien; und nicht einmal alle Prediger, nämlich die neben dem Predigtamt noch einen irdischen Beruf treiben, werden zu den Conferenzen zugelassen. Die wöchentlichen Beiträge der Glieder fließen in die allgemeine Kirchenkasse, über deren Verwendung sie nichts zu sagen haben. — Wo bleibt bei einer solchen Verfassung das liebe Wort Gottes? Wo steht es, daß die Bischöfe, die Prediger, die Diakonen der Methodisten mehr Macht haben, als die übrigen Christen? Aus der methodistischen Kirchenordnung läßt sich dies wohl beweisen, aber nicht aus dem Worte Gottes, welches die Christen so hoch erhebt. Die Schrift nennt ja die gläubigen Christen das königliche Priesterthum, 1 Petr. 2, 5. 9., Gesalbte, 1 Joh. 2, 20. 27., Christi vertraute Braut und Hausehre, 2 Cor. 11, 2., Ps. 68, 13., Christi Leib, in und unter denen Christus wohnt, 1 Cor. 12, 27., Matth. 18, 20., gleiche Brüder, Matth. 23, 8 — 11., diejenigen, denen alles sei, 1 Cor. 3, 21 — 23.; Die Prediger hingegen sind ihre Haushalter, 1 Cor. 4, 1., ihre Knechte, 2 Cor. 4, 5. Denn das Predigtamt ist ja nur ein Amt des Dienstes und kein besonderer, dem gemeinen Christenstand gegenüberstehender Stand. So ist unter den Christen kein Unterschied des Standes, sie sind allzumal Einer in Christo JEsu, Gal. 3, 28., und diejenigen, welche das öffentliche Predigtamt tragen, sind nicht Priester vor anderen, sondern sie sind allein die Dienstthuenden unter einem

*) Da ich besonders durch die Aufsätze gegen den Methodismus, die sich in früheren Nummern des Lutheraner finden, das Wesen des Methodismus erst recht kennen gelernt habe, so darf es nicht befremden, wenn ich vieles aus denselben gezogen habe.

priesterlichen Volke. Daher der heil. Apostel schreibt: „Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig worden," 1 Cor. 3, 5. Sonach hat der Prediger alles, was er hat, von der Gemeinde, denn keine Macht kommt durch das Amt, sondern durch den Glauben, ohne den Glauben kommt alles aus der Hölle. Da nun die Methodisten den Gemeinden keine Rechte zugestehen, so erklären sie damit, daß allein die Herren Bischöfe, Prediger, Diakonen die Kirche seien, die die Gewalt haben, welche Christus der Kirche gegeben hat. Daraus geht klar hervor, daß die bisch. Methodistenkirche ein starker römischer Hauch durchwehet. Dies bemerkt man ganz besonders in der hierarchischen Verfassung ihrer Kirche, welche nach Gottes Wort falsch und den armen Seelen gefährlich ist, indem sie von ihren Predigern blindlings geführt werden, und verpflichtet sind, ihnen in allem Gewissenshalber zu folgen.

II. Weil er (der Methodismus) den Menschen in Selbstbetrug führt, da gelehrt wird, der Mensch könne, ja solle innerlich und äußerlich schon hienieden frei von Sünden werden und so weit kommen, daß er sagen könne: Ich sündige nicht mehr.

Alle Methodisten sagen damit eine große Lüge aus. Es kann ja kein Mensch die Gebote Gottes vollkommen erfüllen. Dies beweist die heil. Schrift in folgenden Stellen: 1 Mos. 8, 21., Ps. 143, 2., Jes. 64, 6., Ps. 14, 2. 3., Gal. 3, 22., Röm. 3, 9. 10., und daß auch die Wiedergebornen noch sündigen und das Gesetz Gottes nicht erfüllen können, geht daraus hervor:
1. Weil es keinen gerechten Menschen auf Erden giebt, der Gutes thue und nicht sündige, Pred. 7, 21., Hiob 14, 4., Spr. 20, 9.

2. Weil das Gesetz geistlich ist, die Wiedergebornen aber fleischlich sind, wie die Schrift sagt: Röm. 7, 14., Jac. 2, 10., Jac. 4, 17., 1 Cor. 4, 4.

3. Weil selbst die Wiedergebornen mit Paulo bekennen, daß sie unvollkommen seien, und daß in ihrem Fleische nichts Gutes wohne; und mit Johanne: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns," 1 Joh. 1, 8. Hiernach ist unwidersprechlich gewiß, daß selbst die Wiedergebornen auf Erden noch nicht vollkommen sündlos werden. Sagt dies aber jemand, so trifft ihn das Donnerwort der heil. Schrift, daß er sich selbst verführt, und daß keine Wahrheit in ihm ist.

Wenn es möglich wäre, in dieser Welt alle Sünde abzulegen, so müßte dies vor allen bei den heil. Propheten und Aposteln der Fall sein, welche ein reicheres Maß des heil. Geistes hatten, als jetzt irgend jemand; allein sie bekennen sich ohne Unterschied für arme Sünder, Jes. 64, 6., Jac. 3, 2., Jer. Klagl. 3, 42. — Auch die Heiligen bedürfen täglich der Vergebung der Sünden, darum hat uns Christus das heil. Vaterunser gelehrt, Ps. 32, 5. 6. Ps. 19, 13. — Wer ohne Sünde ist, der kann das Gericht Gottes bestehen. Aber was beten die Gläubigen? „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht," Ps. 143, 2. „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?" Ps. 130, 3., 1 Cor. 4, 4. Auch beschreibt die heil. Schrift das innere Leben der Christen als einen unablässigen Kampf zwischen dem neuen Menschen und dem alten Adam, Gal. 5, 16. 17., Röm. 7, 14 — 25. Wäre der Mensch ohne Sünde, so müßte schon hienieden ein völliger Sieg des Geistes und eine gänzliche Ertödtung des Fleisches Statt finden. Die Ermahnungen immer vollkommner zu werden, der Heiligung nachzujagen, Hebr. 12, 14., Eph. 4, 23. 24., wären umsonst, so der Mensch vollkommen werden könnte, Phil. 3, 12 — 15., 1 Tim. 1, 15. Wäre es wahr, daß ein Mensch in diesem Leben zu vollkommner Sündlosigkeit gelangen könnte, so müßte sich doch ein Beispiel davon in der heil. Schrift finden; allein wir suchen vergebens darnach. Wir lesen zwar von einem Menschen, der sich rühmte, er hätte keine Sünde, indem er sprach: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute" ꝛc., Luc. 18, 11., aber dieser Mensch war ein Pharisäer, welchen Christus als ein warnendes Beispiel blinden und vermessenen Hochmuths aufstellt. Die Methodisten sagen aber in ihrer Kirchenordnung S. 64., daß sie besser seien, als andere Leute. Das sind sie freilich auch, aber wie der Pharisäer besser war als der Zöllner.

Es ist fast allgemeine Praxis unter den Methodisten, daß man die Leute zu überreden sucht: so lange der Mensch noch Sünde fühle, sei er nicht bekehrt. Um aber recht bekehrt zu werden, müsse jeder an die Bußbank, da empfange man erst den heil. Geist, werde wiedergeboren und trete ein in die Freiheit der Kinder Gottes. Das glauben denn auch viele Verführte und schätzen sich nach der vermeintlich erkämpften Gnade, oder besser, nachdem sie an der Bußbank waren, so heilig, daß sie nicht mehr sündigen können. Gottes Wort wird dann gering geachtet und dem menschlichen Machwerke, dem Kämpfen in eigener Kraft, dem Springen, Jauchzen, Stöhnen ꝛc. die Bekehrung zugeschrieben. Da doch der Mensch nach Gottes Wort keine Kraft hat, sich die Gnade zu erringen und zu erkämpfen, sondern erst dann das Ringen und Kämpfen beginnen kann und wirklich beginnt, wenn der Mensch Gnade erlangt hat, und fortgesetzt werden muß, bis man eingegangen ist durch die enge Pforte und das Ziel, die Seligkeit, erlangt hat, Luc. 13, 24., Phil. 2, 12. 13. und 3, 13 — 15. Wer sich die Gnade erkämpfen will, der kämpft wider die Gnade, wie Paulus, Röm. 11, 6., lehrt. So liegt denn in dem Aufrichten der eignen Gerechtigkeit und des eignen Thuns nicht nur der Selbstbetrug, sondern auch die rechte Wurzel des Methodismus.

III. Weil er (der Methodismus) allen getauften Christen den unaussprechlichen Trost in ihrer Taufe nimmt, als wirke sie nicht die Wiedergeburt, sondern sei nur ein Unterscheidungszeichen zwischen Christen und Heiden. (S. Art. XVII. der meth. Kirchenordnung.)

Die klaren Worte der heil. Schrift werden geleugnet, wenn Paulus spricht: „Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt," Tit. 3, 5. „Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen, Gal. 3, 27. Dem Heiland wird widersprochen, der durch das allmächtige Wort seines Befehls (Matth. 25, 19.) und seiner Verheißung (Marc. 16, 16.) die heil. Taufe eben zu dem machte, was sie ist. Denn sagt er nicht selbst zu Nicodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen," Joh. 3, 5. Daß Christus wahrhaftig in dieser Stelle von der Taufe redet, darüber kann kein Zweifel sein. Schon die Veranlassung zu diesen Worten macht es klar. Christus redet mit dem Pharisäer Nicodemus, der einer aus dem Orden derjenigen war, von welchen Luc. 7, 29. 30. berichtet wird: als das jüdische Volk, welches das Zeugniß Johannis des Täufers gehört, in großer Anzahl Gott die Ehre gab und sich taufen ließ mit der Taufe Johannis, haben sie die Pharisäer und Schriftgelehrten, den Rath Gottes wider sich selbst verachtet, und sich nicht von ihm taufen lassen. Da nun Christus hier einen solchen Ordensmann vor sich hatte, der nicht hartnäckig, sondern lernbegierig war, deswegen auch freiwillig zu JEsu gekommen war, so liegt es auf der Hand, was Christus meint, wenn er, um diesen Mann zurechtzubringen, ihm zuruft: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Spricht nun Christus, der Mensch werde wiedergeboren aus Wasser und Geist, so wird das Wasser sowohl, als der Geist für Ursachen der Wiedergeburt angegeben. Denn wie es unstreitig ist, daß der heil. Geist für eine wirkende Ursache der Wiedergeburt zu halten sei, wenn Christus spricht, die Wiedergeburt geschehe aus dem Geist, also ist doch auch gewiß, daß das Wasser für eine Ursache der Wiedergeburt nehmlich für die werkzeugliche Ursache derselben zu halten sei, wenn Christus spricht, die Wiedergeburt geschehe aus Wasser, denn das Wörtlein aus gehört doch ebenso zu Wasser, als zu Geist und jenem wie diesem wird das Wiedergebären zugesprochen. Aber nichts anders verbindet beide, als jenes Befehls- und Einsetzungswort des allmächtigen Sohnes Gottes; ohne dieses Wort ist freilich das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, wie St. Paulus sagt zum Tito Cap. 3. Ferner schreibt Paulus, Eph. 5, 26., Christus habe seine Gemeinde gereinigt durch das Wasserbad im Wort, womit ersterer wieder ganz offenbar die Taufe bezeichnet und von derselben sagt, durch sie habe der HErr JEsus seine Christen von dem Sündenunflath befreiet und in ihren Seelen geistliche Reinigkeit und Heiligkeit gewirket. Doch, wer da glaubt, daß das Wort Gottes nicht ein leerer kraftloser Schall oder ein todtes kraftloses Zeichen sei, den wird und kann es auch nicht befremden, wenn er hört, daß auch die Taufe nicht leeres kraftloses Zeichen sei.

Nun muß aber jeder Christ glauben, daß die Worte Christi, wie er selbst sagt, „Geist und Leben" sind. Sollten nun davon die feierlichen und inhaltsschweren Worte, darin er die heil. Taufe stiftet, eine Ausnahme machen? Sollten gerade diese geistlos sein, also auch Geist und Leben nicht mittheilen, sondern müßig und leer dastehen und die Mittheilung des heil. Geistes den selbstgemachten Uebungen und Anstalten der werktreiberischen Methodisten überlassen? Das sei ferne! Christus selbst sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Schreibt er damit der Taufe die Seligkeit zu, so gewiß auch die Wiedergeburt, ohne welche keine Seligkeit möglich ist.

IV. Weil er (der Methodismus) die biblische Lehre vom heil. Abendmahle ganz verkehrt. (S. Art. XVIII. der meth. Kirchenordnung.)

Die Methodisten lehren nämlich: 1. die Worte Christi: „das ist mein Leib, das ist mein Blut," dürfen nicht eigentlich genommen werden, sondern man müsse in diesen Worten, wie Luther sagt, eine Deutelei suchen.

2. Brod und Wein seien allein Zeichen des abwesenden Leibes Christi.

3. Das mündliche Essen und Trinken des wahren Leibes und Blutes Christi verwerfen sie als ungereimt, lehren dagegen ein bloßes geistliches Essen, welches durch den Glauben geschieht. Halten deshalb auch nach ihrem Schwindelgeist das heil. Abendmahl nicht hoch und reden ganz wegwerfend davon.

4. Sie lehren: Wer keinen Glauben hat, empfängt nichts anders, als schlecht Brod und Wein.

So macht also der Glaube der Methodisten das heil. Abendmahl und Sacrament, nicht die Worte des allmächtigen Sohnes Gottes! Welche frevelhafte Lehre! Wozu denn die Drohung Pauli 11, 27. 29.: „Welcher nun unwürdig von diesem Brode isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket" (das ist, ohne Glauben), der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn. Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn." Durch jene zwinglianisch-calvinistische Irrlehre wird Christus, der Mund der Wahrheit, auch sein wahrhaftiges und allmächtiges Wort zu nichte und ungültig gemacht, alle Artikel unseres christlichen Glaubens, die sich ja allein auf's Wort Christi gründen, in Zweifel gesetzt und zum Theil umgestoßen; den armen Sündern aber der höchste Trost und edelste Schatz geraubt, nämlich der wahre Leib Christi, welcher am Kreuze einmal für unsere Sünden zur genugsamen Bezahlung geopfert ist, und daher im heil. Abendmahl zum gewissen Unterpfande, daß man an der Versöhnung Theil habe, dem Munde zum Genießen dargereicht.

V. Weil er, (der Methodismus) Gesetz und Evangelium untereinander mengt.

VI. Weil er Menschensatzungen zu Gottes Geboten erhebt und die Gewissen damit verbindet.

VII. Weil er wegen der Menschensatzungen Gottes Gebote aufhebt.

Die vier letzten Beweise kamen bei der Disputation gar nicht zur Sprache; und da ich zur Erklärung der drei letzten nur Citate aus der meth. Kirchenordnung habe, so will ich die christlichen Leser, die gewiß schon die Methodisten kennen, nicht damit beschweren. Doch gedenke ich in einem künftigen Aufsatze kurz das Resultat der Disputation mitzutheilen, und welche greuliche Irrthümer Hr. K. ausgesprochen hat, über die gewiß auch mancher Methodist erschrecken wird, berichten. Christus sagt ihnen: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind." Matth. 15, 9.

(Eingesandt von Past. Brauer.)

H. Gilbert,

Prediger der General-Synode zu Birmingham, Pa., früher Candidat im rauhen Hause unter Dr. Wichern, will auch an „Missouri" zum Ritter werden. Er beschuldigt unsere Synode im „Herold", daß ihre Kirchenzuchtsordnung, der gemäß die dritte Stufe der Ermahnung und der Ausschluß von der „Gemeinde" geschieht, eine „neue Ordnung, eine neue Maßregel" sei. Diese Beschuldigung ist ein wunderliches Stück theologischer Weisheit. Jeder Bibelleser weiß, daß diese Ordnung die ganz alte, biblische, alte, apostolische Ordnung ist. Der Herr Jesus sagt: „sag' es der Gemeinde; hört er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein." Der heil. Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde zu Korinth: „Thut von euch selbst hinaus, was da böse ist." Und dieser Ordnung gemäß, will Paulus, obwohl er ein Apostel ist, den Blutschänder in Korinth doch nicht ohne die Gemeinde in den Bann thun, sondern schreibt, daß dieses „in ihrer Versammlung" geschehen soll. Paulus schreibt an die Gemeinde zu Rom, daß die Gemeinde „weichen soll von denen, die Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die sie gelernt haben." Paulus schreibt an die Gemeinde zu Thessalonich, daß sie, „die lieben Brüder", in den Bann thun, oder sich „entziehen sollen von allem Bruder, der da unordentlich wandelt." Christus sagt nicht: sage es den wohllöblichen Herren Kirchenräthen, den Herren Vorstehern, sondern sag' es der „Gemeinde." Der heil. Apostel Paul schreibt nicht an die wohllöblichen Herren Kirchenräthe oder wohl gar nur an den Herrn Pfarrherrn zu Korinth, sondern an die Gemeinde: „thut ihn hinaus." Die Missouri Synode hält nun diese Ordnung des Herrn Jesu und der heil. Apostel inne, diese ohne alle Frage älteste Ordnung, und da kommt nun ein Generalsynodler, der mit Neumaßreglern in Bruderschaft steht, und darum sich derselben Sünde theilhaft macht und also selbst ein Neumaßregler ist, und wirft der Missouri Synode vor, daß diese Ordnung eine „neue Maßregel" sei. Es ist doch ein erstaunliches Ding um die Behauptung eines erleuchteten General-Synodal-Lutheraners! — Stände nur im Gilbert'schen Artikel weiter nichts als eine solche Behauptung, so hätte man dieselbe ohne weitere Bemerkung hingehen lassen können; nun finden sich in demselben aber auch noch Unwahrheiten und Entstellungen, die um der Wahrheit willen aufgedeckt und zurückgewiesen werden müssen. — Gilbert sagt: „Missouri führt die neue Ordnung ein, daß die Gemeinde den Bann in den Händen und selber, nicht durch Stellvertreter, zu üben haben soll. Das Wort des Herrn: „„sag' es der Gemeinde"", deutet Missouri so, daß es heißen soll, den letzten Act der Kirchenzucht hat die Gemeinde selber in corpore zu vollziehen; sie muß es selbst thun und darf es nicht durch ihren gesetzlichen Vertreter, den Kirchenrath, thun lassen. Ein Bann, wie er nach Mühlenbergs und unserer ähnlichen Praxis vollzogen ist, gilt Missouri für einen unrechten Bann." Woher hat der ehrwürdige Herr Gilbert diese Neuigkeit? Die hat er offenbar aus seinem kleinen Finger und aus seinem großen Haß gegen Missouri gesogen, denn es ist nicht wahr, daß die Missouri Synode je gelehrt hat, eine Gemeinde dürfe den Bann nicht durch gesetzliche Stellvertreter vollziehen lassen. Es ist nicht wahr, daß sie einen vom Kirchenrath vollzogenen Bann für einen „unrechten" Bann ansieht.*) Denn eine Gemeinde hat ja das Recht, dem Kirchenrath „als Repräsentanten, d. i. beauftragtem Stellvertreter der Gemeinde", die Kirchenzucht zu übertragen. Aber bei solcher Uebertragung haben wir Folgendes zu bemerken. Einmal, wir halten es für besser, gesünder, nützlicher, wirksamer, wenn die Gemeinde die Kirchenzucht selbst ausübt und nicht überträgt, denn der Herr Jesus und die heil. Apostel haben es besser verstanden, wie man auf gesunde und wirksame Weise Zucht in der Gemeinde hält, als alle andern Kirchenordnungsverfasser; daran wird ja wohl Niemand zweifeln! Man hat ferner gemeint, es sei nicht vorsichtig, so große Macht der ganzen Gemeinde in die Hände zu legen; allein wir müssen uns wiederum erlauben, den Herrn Jesum, den allweisen Gott, für klüger und vorsichtiger zu halten, als den armen „Madensack", Mensch genannt, sollte derselbe auch ein noch so kluger Kirchenregent sein. Wir müssen zum andern bemerken, daß eine solche Uebertragung auch auf eine rechte Weise geschehen muß, denn es soll in der Kirche Gottes Alles ordentlich und ehrlich zugehen. Man soll den Gemeinden keine Verheißungen aufschwindeln, indem man sie zur Annahme einer Verfassung drängt, und sie ihnen aufhalst, bevor sie verstehen, was dieselbe eigentlich ist, bevor

---

*) Freilich ein Bann, der vollzogen wird aus Privathaß eines Predigers, weil und nachdem sich ein Glied seiner Gemeinde, wegen des Predigers falscher Lehre und Praxis, schon vorher von der Gemeinde losgesagt hat, und welche Bannsentenz der Prediger aus Furcht vor der Gemeinde nicht einmal erst öffentlich verkündigt — ein solches unsinniges und noch dazu heimliches Meuchlingsverfahren ist weder nach Mühlenbergs noch irgend einer andern christlichen Ordnung, sondern ein sündlicher Privatfrevel.

man ihnen klar und deutlich gesagt hat z. B. bei der Kirchenzuchtsordnung, daß eben sie, die Gemeinde, eigentlich „ursprünglich und unmittelbar“ die Schlüssel habe, daß der Herr Jesus zunächst ihr, der Gemeinde, der Kirche „das letzte Gericht“ gegeben habe, daß eben so auch der Apostel Paulus verlangt habe mit sehr starkem Ernst, daß von der einzelnen Gemeinde dieses Recht und Gericht auch ausgeübt werde, daß indessen eine Gemeinde dieses Recht und diese Pflicht auch auf einen Kirchenrath übertragen könne, wenn unter besondern Verhältnissen eine solche Uebertragung wünschenswerth erscheinen sollte. Statt dessen geht es gewöhnlich so her, daß die Gemeindeglieder wie dumme Tölpel behandelt werden, die von geistlichen Dingen nichts verstehen, und bei denen man sich auch gar nicht weiter die Mühe giebt, ihnen das Wesen der Kirchenzucht und die eigentliche Uebertragung auseinanderzusetzen; und das um so weniger, je trauriger es oft mit der rechten Erkenntniß von diesen Dingen bei vielen Herren Predigern selbst aussieht. Was will z. B. Gilbert seiner Gemeinde viel Klares über Kirchenzucht sagen, da er doch offenbar selbst nichts davon versteht. Vorn sagt er, der Sünder soll nach Mühlenbergs Ordnung: „von dem ganzen Kirchenrath ausgeschlossen werden“, das sucht er nun durch Luther und die symbolischen Bücher zu beweisen, und was kommt bei seiner gelehrten Beweisführung heraus? Nicht das, was er beweisen will, sondern etwas ganz anderes, nämlich daß der Bann vom Prediger, „von denen so im öffentlichen Amte sind“, vollzogen werden soll. Was will er nun seiner Gemeinde sagen? soll der ganze Kirchenrath ausschließen, oder nur der Prediger, der „das geistliche Amt“ hat? Gilbert weiß es offenbar selbst nicht. Vorn, wo er vom Kirchenrath als „beauftragtem Stellvertreter der Gemeinde“ redet, ist er etwas „missourisch“ angeweht; hinten, wo das „geistliche Amt“ zum Vorschein kommt, hat ihn Buffalo angehaucht, und mit diesen verschiedenen Winden fährt er nun ohne Halt und Verstand in Gottes Wort, im Luther und den symbolischen Büchern umher und tritt als Lehrer vor das Herolds-Publicum. —

Gilbert will durch „unsern theuern Gottesmann Dr. Martin Luther“ beweisen, daß die Praxis der Missouri Synode, nach welcher die Gemeinde den Bann selbst ausübt, nicht lutherisch sei, vielmehr sei das lutherisch, daß „die Pastoren“ allein bannen. Er behauptet, wenn Luther sage: „darnach, so sie sich nicht bessern, mag man sie in den Bann verkündigen“, so sei der „man“ „jedenfalls die, welche das Recht und die Pflicht der Verkündigung im Gotteshause vor versammelter Gemeinde haben, also die Pastoren“; Luther selbst habe hier durchaus nicht bestimmt, „daß die Gemeinde den Bann zu beschließen habe.“ Dasselbe will G. auch aus den symbolischen Büchern beweisen; er sagt: „Um aber der Behauptung, daß unter dem „man“ das geistliche Amt zu verstehen sei, die festeste Begründung zu geben, fügen wir hier noch zwei Stellen aus den Schmalkaldischen Artikeln hinzu.“ Diese beiden angeführten Stellen sagen aus, daß wie die Predigt des Evangeliums, das Darreichen der Sacramente, so auch die „Jurisdiction“, d. h. „daß man die, so in öffentlichen Lastern liegen, bannen, und die sich bessern, entbinden und absolviren soll“, ein Stück der Amtshandlungen der Prediger sei. „Kann denn“, so ruft Gilbert schließlich und triumphirend aus, „jetzt noch ein Zweifel sein, ob das „man“ die Träger des geistlichen Amtes bezeichnet?“ — Nun denn, wenn das „man“ die Träger des geistlichen Amtes bezeichnet, die allein zu bannen, auszuschließen haben, wie darf dann nach Mühlenbergs und Gilberts Ordnung „der ganze Kirchenrath“ bannen und ausschließen? Ist der ganze Kirchenrath auch Träger des geistlichen Amtes? Sollen die Herren Kirchenräthe auch predigen, das Abendmahl reichen ꝛc.? Ach! wenn ein öffentlicher Scribent gelehrte Beweise führt, und so gelehrt wird, daß er zuletzt gar nicht einmal mehr weiß, was er eigentlich will. Er will beweisen, daß es nicht lutherisch sei, wenn allein „der ganze Kirchenrath“ ausschließt ohne die Gemeinde, und zeigt nun aus Luther und dem Concordienbuch, daß es allein nicht lutherisch ist, wenn bloß „die Pastoren“ ausschließen. — Daß G. in diese wahre „Herolds“-Confusion gerathen ist, davon liegt der Grund einfach darin, daß er nicht versteht, was es heißt, wenn Luther spricht von „öffentlich der Kirche ansagen“, „Jemanden auf dem Predigtstuhl als einen Verbannten öffentlich verkündigen und anzeigen“, daß die so im öffentlichen Predigtamt sind, „die Sentenz fällen“ sollen. Oder wenn die symbolischen Bücher sagen: „das Evangelium gebeut denen, so den Kirchen sollen vorstehen, daß sie das Evangelium predigen, Sünde vergeben . . . . bannen sollen.“ Denn damit wollen Luther und die symbolischen Bücher sagen, daß es in der Kirche nicht unordentlich und wiedertäuferisch hergehen soll, Niemand das Predigtamt öffentlich verwalten soll, der nicht ordentlich dazu berufen ist; daß also Niemand öffentlich das Evangelium verkünden, Sacramente reichen, das Bann-Urtheil, „die Sentenz“ verkündigen soll, als allein die ordentlichen Träger des heil. Amtes. Aber wo hat Luther oder unsere Bekenntnißschriften je gesagt, daß die Pastoren im Bannverfahren allein die Richter sein sollen, da sie vielmehr mit Entschiedenheit das Gegentheil bekennen. So sagen die Schmalkaldischen Artikel, daß die Tyrannei der Bischöfe auch mit darin bestanden habe, daß sie „ohne alle vorhergehende rechtliche Erkenntniß gebannt.“ Sie setzen fest: „weil solche Beschuldigung sehr wichtig und schwer ist, soll je ohne rechtliche und ordentliche Erkenntniß in dem Fall Niemand verdammt werden.“ Sie sagen, wo das Gericht zu finden ist, von dem die rechtliche Erkenntniß in so wichtiger und höchster Sache gefällt werden soll. „Christus gibt das höchste und letzte Gericht der Kirche, da er spricht: Sag's der Kirchen.“ Was will G. nun hierzu sagen? Entweder er muß bekennen, daß er sich geirrt und die Bekenntnißschriften in diesem Punkte nicht verstanden, oder er muß es machen wie der Pabst und behaupten, die „Kirche“ seien nur die ehrwürdigen Herren Pastoren oder, wie Luther sagt: „die geschmierten Pfaffen.“ —

In Beziehung der gelehrten Anführungen aus „Luther“ ist es gewiß nicht zu viel verlangt, wenn man von Jemandem, der „unsern theuren Gottesmann Dr. Martin Luther“ anführen will zur Begründung einer Lehre, fordert, daß er auch die Hauptschriften Luthers, die gerade über die fragliche Lehre handeln, durchliest, damit er dem „theuren Gottesmanne“ nicht Unrecht thut, indem er ihm falsche Lehren zuschreibt. Warum hat G. die Schrift von den Schlüsseln und die Auslegung von Matth. 18 und 1 Cor. 5 nicht gelesen? Hätte er es gethan, so würde er ja gesehen haben, ob Luther lehrt, daß nur „die Träger des geistlichen Amtes“ bannen sollen. In der Schrift von den Schlüsseln sagt Luther 31, 176.: „Ich heiße es des Teufels Bann und nicht Gottes Bann, da man die Leute bannet mit frevler That, ehe sie öffentlich überzeugt sind für der Gemeinde wider Christi Ordnung. . . . Das Alles sage ich darum: denn die Gemeinde so solchen soll bännisch halten, sollen wissen und gewiß sein, wie der den Bann verdient und drein kommen ist, wie hier der Text Christi giebt, sonst möchte sie betrogen werden und einen Lügenbann annehmen und dem Nächsten damit Unrecht thun. Das wäre denn die Schlüssel gelästert und Gott geschändet und die Liebe gegen den Nächsten verkehrt, welches einer christlichen Gemeinde nicht zu leiden ist, denn sie gehört auch dazu, wenn Jemand bei ihr soll verbannet werden, spricht hie Christus. . . . Hie da es die Seelen betrifft, soll die Gemeinde auch **Mitrichter** und Frau sein. St. Paulus war ein Apostel, doch wollte er den nicht in den Bann thun, der seine Stiefmutter genommen hatte, er wollte die Gemeinde auch dabei haben.“ — In der Auslegung von Matth. 18 sagt Luther 44, 81.: „Hilft diese Vermahnung nichts, so sprich: Ich bin nun unschuldig, ich muß öffentlich auf der Kanzel das Meine thun (Gemeindeversammlungen waren zu Luthers Zeit nicht) und ihn für Jedermann nennen, auf daß die ganze Gemeinde wisse, wofür sie ihn halten soll, und er selbst auch wisse, daß er nicht aus dem Häuflein sei, so die heilige, christliche Kirche heißet, ... da soll man denn sagen: diese Sünde hat der gethan und will dazu doch Niemands hören, und allhier soll dann dies Laster **Jedermann** verdammen und das **Urtheil sprechen**, so daß es nicht recht von ihm gethan sei, auf daß ein solcher öffentlicher Sünder nicht betrogen werde und gedächte, er wäre gleichwohl ein Christ und bliebe also in Sünden stecken. Hört er dann auch noch nicht, so soll man ihn sprechen in den Bann (nachdem vorher von der Gemeinde das „Urtheil“ gefällt) und laufen lassen und halten wie einen Heiden und Zöllner.“ Diese Auslegung gab Luther in Predigten in den Jahren 1537 bis 40. — Im Jahre 1545 schreibt Luther, in der Vorrede auf die erste Epistel an die Korinther: „In Cap. 5 straft er die große Unzucht,

daß der seine Stiefmutter genommen hatte und will ihn in Bann thun und dem Teufel geben. Zeiget damit an eine rechte Weise des Bannes zu brauchen, daß er mit **Bewilligung** der gläubigen Gemeinde gefällt soll werden über die öffentlichen Laster, wie auch Christus Matth. am 18. lehrt." Hoffentlich wird G. nun seinen Ruhm, als stände Luther mit seinem „gereiften Urtheil" auf seiner Seite, fahren lassen und überhaupt seine großen Pfeifen etwas einziehen. —

Wie G. als gelehrter Citatenanführer nicht glücklich ist, so macht er auch als Logiker keine besonderen Geschäfte. Er sagt: „Luther fordert von den Unbußfertigen, daß man ihn von der Gemeinde thät. Hier steht „man" und „Gemeine" neben einander, nach aller Logik der Sprache können aber beide nicht dieselben sein, kann es nicht heißen, daß die Gemeinde ihn von der Gemeinde thut." O, der arme „von aller Logik der Sprache" nichts verstehende Apostel Paulus! wie traurig, daß er nicht in unserer Zeit gelebt hat, wo er von G. Sprachen-Logik hätte lernen können, denn der Apostel schreibt an die Gemeinde zu Korinth: „thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist." Da soll also die Gemeinde von der Gemeinde thun. Welch entsetzlicher Verstoß gegen Gilbertsche Logik! —

Noch einen Punkt will ich berühren, der G. und auch sonst noch manchen Geistern Anstoß giebt, nämlich daß in den Gemeindeversammlungen der Bann vollzogen wird, da in denselben doch „nur ein Theil der männlichen Glieder" erscheint. (Es schleichen jetzt bekanntlich selbst in mancher Männer [?] Herzen wunderliche Weiberemancipationsgelüste umher.) Darauf ist die ganz einfache Antwort, der liebe Gott will kein Weiberregiment, weder im Hause noch in der Kirche, und noch viel weniger, daß die Kinder, die „Jungen", herrschen und den Alten über's Maul fahren. Er will, daß die Männer das Kirchenregiment handhaben. Von den Weibern heißt es: „eure Weiber laßt schweigen unter der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern unterthan sein, wie auch das Gesetz sagt." Und von den Kindern: „Ihr Jungen seid unterthan den Aeltesten." Die Männer beschließen den Bann in einer Gemeindeversammlung und sagen es dann ihren Weibern und die Väter ihren Kindern, daß der Gebannte bännisch zu halten sei. Kann ein Weib die Gerechtigkeit eines verhängten Bannes nicht einsehen, so lasse sie sich von ihrem Manne und dem Prediger belehren. Außerdem kann und wird ja auch noch in vielen Gemeinden die Bann Sentenz von der Kanzel der ganzen Gemeinde verkündigt. Ist P. Gilbert nun zufriedengestellt?

Madagascar.

So heißt die größte Insel der africanischen Ostküste. Sie ist 10,500 Quadratmeilen groß und hat ohngefähr drei und halbe Million Einwohner. Auf keinem Ort der Erde haben sich die durch Missionare zum Christenthum bekehrten Heiden in neuerer Zeit so beständig im Glauben erwiesen als auf dieser Insel. Die ersten Missionare kamen im Jahr 1818 dahin, starben aber weg. Im Jahr 1820 wurde die Mission erneuert und machte unerhört rasche Fortschritte. Zwar waren in acht Jahren nur etwa 50 Personen wahrhaft bekehrt, aber mehr als 10,000 hatten lesen gelernt und neigten dem Christenthume zu — ein Resultat, das den König mehr erschreckte als freute. Erst auf dem Todtenbett stellte er es seinen Unterthanen frei, sich taufen zu lassen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß damit keinerlei politische Folgen, wie Einfluß fremder Mächte verbunden sei.

Seine Witwe, die entschloßene Ranawalona, folgte ihm 1828 in der Herrschaft. Ihr war alles Ausländische ein Gräuel; ein Prinz, der das Evangelium liebte, fiel als das erste Opfer dieses Fremdenhaßes, mit ihm seine ganze Familie.

Zwar ließ sie 1831 zu, daß in der Hauptstadt zwei neue Kirchen eröffnet wurden und daß gläubige Madagassen darinnen predigten. Aber dies geschah nur, um die Engländer nicht abzustoßen, deren Hilfe gegen die Franzosen möglicher Weise nöthig werden konnte, indem diese einen Theil der Küste ansprachen und militärisch besetzten. Als die Gefahr, welche von Frankreich drohte, abgewendet war, schloß sie die Schulen und steckte alle Schüler ins Heer; überall wurde genaue Befolgung aller heidnischen Gebräuche angeordnet und über die Widerstrebenden Strafe verhängt. Nachdem sich aber an den Tag stellte, daß die Christen auch im Heer noch immer sich zu Gebet und Bibellesen vereinigten und auch andern das Evangelium verkündigten, kam es zur offenen Verfolgung. Im Jahr 1836 mußten alle Missionare die Insel verlassen; die Verdächtigen wurden gezwungen das giftige Tangena zu trinken. Hunderte wurden hingerichtet, Tausende in die Sclaverei verkauft.

Diese schwere Verfolgung ist hinlänglich bekannt. Minder bekannt ist, daß, nach der Verbannung aller Europäer, doch zwei Franzosen in nächster Nähe bei der Königin verharrten. Durch äußerst kluges Benehmen, durch große Geschenke und erheuchelte Verehrung für die Majestät wußten sie ihre Gunst zu gewinnen und zu behaupten. Jesuiten, welche sich als ihre Diener geberdeten, suchten zugleich für den Katholicismus zu arbeiten, so besonders der französische Priester und apostolische Präfect Jouen, der sich „als Lehrer der Mathematik" in die Hauptstadt einschmuggelte. Das war im Jahr 1856. Damals verschworen sich diese Franzosen mit etlichen Edelleuten gegen die Königin. Das Complott kam an den Tag; aber die Franzosen wurden nur fortgeschickt (nicht einmal alle), die Edelleute entfernt; dagegen wüthete die Königin aufs neue gegen die Christen, welche doch keinen Theil an der Verschwörung hatten. Damals rettete Rakoto, der Sohn der Königin, der sich schon lange den Christen geneigt gezeigt hatte, das Leben vieler Angeklagten, indem er die Liste, auf der ihre Namen standen, entwendete und zerriß. Doch wurden mehr als 200 aufgespürt und unter schrecklichen Martern hingerichtet. Eine bekannte Oesterreicherin (Frau Pfeifer), die damals die Insel besuchte, sah, wie einer alten Frau auf dem Marktplatz der Rücken zersägt wurde, nur weil sie sich zu Christo bekannte. Tags darauf durchsuchten die Soldaten eine Hütte, um Christen zu finden. Sie war ganz leer und sollte schon verlassen werden, als ein Husten gehört und sechs Christen, die sich in einem Loch unter dem Boden versteckt hatten, aufgefunden wurden. Natürlich mußten sie sterben. Aber auch das ganze Dorf wurde mitgestraft, weil es von dem Versteck der Christen gewußt haben konnte. Als die Oesterreicherin die Hauptstadt verließ, wurden eben zehn Christen hingerichtet. „Sie sangen Lieder, bis sie unter schrecklichen Foltern ihr Leben verloren." Die entsetzlichste Todesart, welche die Königin verordnete, war das Begießen mit siedendem Wasser. Man machte eine Grube und legte die Christen hinein. Nun mußten nicht die Henker, sondern die Verwandten der Schlachtopfer, Feuer anzünden und Wasser sieden, um es mit eigenen Händen auf ihre Freunde zu gießen. Wer sich des weigerte, mußte selbst sterben.

Nun ist alles dieses Elend vorüber; die Königin gab am 23. August 1861 den Geist auf, und ihr Sohn Rakoto bestieg ohne Hinderniß den väterlichen Thron als Radama II. Wir können uns die Freude der Christen denken, die nun nach 25 schweren Jahren wieder aufathmen und ihre Gebete erhört sehen. Noch im Juni hat ein madagassischer Christ von ihm geschrieben: „Wir danken Gott, daß der Prinz Gottes Volk unterstützt und ihm möglich macht, die täglich wachsende Noth zu ertragen. Ja, was er gethan hat, hat er mit Gottes Beistand gethan, und darum loben wir Gott über ihm. Er ist auch nicht nur gegen die Christen freundlich, sondern gegen Jedermann. Und wenn irgend ein Unglück Jemand befällt, so schützt er ihn gegen die Angeber, so gut er es vermag. Und wenn Jemand mit ihm reden will und ihm die Hand bietet, so schüttelt er sie mit freundlicher Begegnung. Das kommt von Gottes Barmherzigkeit."

(Freimund).

Zur kirchlichen Chronik.

Das Proseminar in Deutschland betreffend. In einem in diesen Tagen uns zugekommenen, in Stade im Hannoverschen geschriebenen Briefe vom 29. Juni schreibt uns der theure Pastor Brunn unter Anderem Folgendes: „In der Eile und auf der Reise einige Worte zur Beantwortung Ihres lieben Briefes, der mir in diesen Tagen zugekommen ist. Gleich nach Pfingsten habe ich mich auf meine beabsichtigte Missionsreise durchs nördliche Deutschland gemacht und der HErr hat meinen Weg mit den überraschendsten und herrlichsten Erfolgen gekrönt. Allenthalben sind uns alle Herzen und Hände weit aufgethan und läßt der HErr vollends die schönen hervorsprossenden Blüthen zur Reife gedeihen, dann wird von nun an ein großes und herrliches Missionswerk für unsere luth. Kirche und Ihre Synode hier in Deutschland emporblühen. Auch thatsächliche Hülfe leistet man auf der Stelle so reichlich, daß wir ohne alle Schwierigkeit die Reisekosten zur Aussendung

unserer zehn Sendlinge werden zusammen bekommen. Einen ausführlichen Reisebericht werde ich Ihnen schicken, sobald ich in einigen Wochen (denn so lang wird meine Reise noch währen) nach Hause kommen werde. Für jetzt wollte ich ihnen nur vorläufig sagen, daß Sie, so der HErr will, mit Sicherheit auf die Ankunft unserer Reisenden rechnen können. Aber freilich bis wir Alles in Ordnung haben, wird es spät werden, und vor dem 1. August ist nicht an die Abreise zu denken. Ich dachte daher, daß Sie vielleicht den Anfang des Winterlehrkursus bis zur Ankunft unsrer Zöglinge aufschieben könnten, indem letztere doch wohl die Hauptzahl der Schüler für den neuen Kursus abgeben werden. Einer der vier Schullehrer wird zwar seine Angelegenheiten für dieses Jahr nicht ordnen können, es werden also nur drei Schullehrer von den angemeldeten kommen, außerdem aber zehn ledige junge Leute (von denen vier auf ihre eignen Kosten die Reise bestreiten wollen, die zu den sechs nicht gerechnet sind, für die ich in meinem Missionsblatt vorigen Winter öffentlich um Hülfe gebeten hatte). Ganz genauen näheren Bericht über alle die einzelnen gebe ich Ihnen später. Nun für heute denn Adieu. Ich schreibe hier in Stade, wo ich gerade auf der Reise bin und wo man mit Freuden die Gelegenheit ergreift, die Arbeit für Nord Amerika wieder neu und frisch in die Hand zu nehmen.

Der HErr, der über Bitten und Verstehen Seine Wunder an uns Armen Geringen thut, der führe Alles herrlich hinaus, was Er angefangen."

„Nachschrift: So eben schreibt mir meine Frau, daß Ihr Wechsel von 172 Thlr. nebst den Wechseln für Past. Sommer und der Gabe für Past. Hofmann richtig angelangt sind. Ich danke Ihnen und den lieben Gebern herzlichst und preise Gottes Gnade, die unsre Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt. Wir werden nun ohne alle Sorgen sein dürfen in Betreff unsrer Reisenden."

Die vollkommene Heiligung in diesem Leben wird, wie wir schon längst wußten, von manchen Secten Amerika's gelehrt. Daß dieselben aber diese erschreckliche, Christi Creuz verleugnende Lehre selbst der lutherischen Kirche beimessen, das haben wir bisher nicht gewußt. Und doch ist es so. Die sogenannte Evangelische Gemeinschaft oder, wie ihre Glieder noch genannt werden, die Albrechtsleute haben ein Organ, welches in Cleveland herauskommt und den Titel trägt: Der christliche Botschafter. In diesem Blatt findet sich in der Nummer vom 26. Juli ein Aufsatz, überschrieben „Heiligung." Darin heißt es nicht nur unter Anderem: „Unter Heiligung verstehen wir den Gnadenstand, wo man über alle Sünden vollkommen Sieg hat, und wo man Gott liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen Kräften; und den Nächsten als sich selbst. Es ist ferner eine gänzliche Heilung von der uns angebornen Sündenkrankheit,"—sondern weiter unten heißt es in dem Aufsatze auch: „Auch die **lutherische** Kirche lehrt in der **Concordienformel**, Paragraph 20: „„Daß sie alle verdamme, welche lehren, daß die Vollkommenheit aus den Werken komme; hingegen glaube sie, daß die rechte Vollkommenheit allein durch den Glauben an Jesum Christum erlangt werden könne."" — Sollte man wohl denken, daß es Leute gebe, die aus diesen Worten der Concordienformel beweisen wollen, unsere Kirche lehre also, daß der Mensch schon in diesem Leben in seiner Natur vollkommen selig werden könne und solle? Jeder muß ja sehen, daß die Concordienformel mit jenen Worten das gerade Gegentheil lehrt, nehmlich, daß die Vollkommenheit der Christen eben **nicht** in ihrem eigenen Heiligsein, sondern in der Gerechtigkeit **Christi** besteht, die ihnen durch den Glauben von Gott aus Gnaden **zugerechnet** wird! Der liebe Mann, welcher jenes geschrieben hat, muß die Concordienformel nie gesehen und gelesen haben, sonst würde er auch dieses gelesen haben, daß sie die Lehre der Schwenkfelder ausdrücklich **verdammt**, die da lehren: „Daß ein Christenmensch, der wahrhaftig durch den Geist Gottes wiedergeboren, das Gesetz Gottes in diesem Leben vollkommen halten und erfüllen könne." (Siehe Artikel 12, § 6.) Wir können diejenigen, welche in diesem Irrthum gefangen sind, nur von Herzen bedauern und ihnen wünschen, Gott möge ihre Augen mit Augensalbe salben, daß sie sehen. Offenb. 3, 18.

Professor Worley von Columbus. In Nummer 8 dieses Jahrgangs theilten wir mit, daß Prof. Worley selbst einen Prediger seiner eigenen Synode (Herrn Pastor Nuoffer) darum arg gescholten habe, daß letzterer zwei Studenten noch immer unterstützte, nachdem dieselben die Anstalt zu Columbus freiwillig verlassen und in der Anstalt zu St. Louis Zuflucht gesucht hatten. Wie wir aus dem „Standard" vom 15. Juli ersehen, den Herr Worley selbst redigirt, hat Herr Pastor Nuoffer Herrn Worley bei dem östlichen District der Synode von Ohio schriftlich verklagt. Die Anklageschrift wurde einer Committee übergeben, welche folgendermaßen berichtete: „In No. 13 der Documente, die in unsere Hände gelegt worden sind, klagt Pastor Nuoffer über die schamlose Behandlung, welche er von Prof. Worley in No. 20 des „„Lutheran Standard"" in Betreff der Studenten F. W. Schmitt erfahren hat, und er bittet, daß die Synode ihn gegen solche Angriffe in Schutz nehmen wolle. Ihre Committee bedauert herzlich, daß sich Professor Worley erlaubt hat, ohne alles weitere Verfahren, seinen, wie er meint, irrenden Bruder öffentlich bloszustellen. Dieses Verhalten verdient den entschiedensten Tadel der Synode. Es ist die Pflicht Prof. Worley's, in dem Fall, wenn er glaubt daß ein Glied der Synode im Irrthum ist, zuerst einem solchen Bruder darüber zu schreiben, und wenn er nicht Gehör findet, die Sache vor die betreffende Districts-Synode zu bringen, jedoch unter keinen Umständen einen Bruder und seine Gemeinden" (wie Prof. Worley gethan hat) „in einem öffentlichen Blatte **elende Verräther** zu nennen in einer Sache, welche noch nicht untersucht ist und die nach der Meinung Ihrer Committee durchaus nicht als verrätherisch angesehen werden kann." An diesen Bericht der Committee schließen sich nun in dem Synodalbericht folgende Bemerkungen mit Beschluß an: „Eine lang fortgesetzte Besprechung fand statt. Es zeigte sich nichts desto weniger, daß Liebe zur Ohio-Synode fast durchgängig vorherrschte. Während dieser Stunden wurden von mehreren Seiten Umstände, welche unsere Anstalten zu Columbus betreffen, erörtert und der herzliche Wunsch ausgesprochen, daß eilends alles von ihnen entfernt werden möge, wodurch Entfremdung gegen Dinge verursacht werden möge, die einmal da existirten, aber nicht mehr vorhanden sind. Aus Liebe zu den Anstalten wurde daher: Beschlossen, daß die Bedenken, welche hier von allen Seiten während unserer Besprechung in Betreff unserer Anstalten zu Columbus ausgesprochen worden sind, in die Hände einer Committee von dreien gegeben werden, welche darüber mit dem Board der Directoren und dem Präsidenten der Vereinigten Synode in Briefwechsel treten und dieser Synode Bericht erstatten und daß der Präsident ein Glied dieser Committee sein und daß er die andern zwei ernennen soll„ — Gewiß gereicht es der östlichen Districtssynode von Ohio zu hohen Ehren, daß sie sich eines ihrer Prediger, der gerade das Zeugniß besonderer Treue hat, gegen die unchristlichen giftigen Angriffe eines Mannes, wie Prof. Worley, so treulich angenommen und auch dafür Schritte gethan hat, daß aus ihren Anstalten alles beseitigt werde, was einen gewissenhaften Studenten je veranlassen könnte, sie zu verlassen.

„**Das ist mein Leib.**" Diese klaren, wie mit Sonnenstrahlen geschriebenen Worte des allmächtigen, allgegenwärtigen und wahrhaftigen Gottmenschen, Jesu Christi, haben den Herrn Reformirten nun schon seit 300 Jahren überaus viel zu schaffen gemacht. Weil sie ihrer blinden Vernunft folgen, so wollen und können sie nicht glauben, daß Christus wirklich mit diesen Worten seinen Leib dem Munde zum Nehmen und Essen darreicht; und dennoch wollen sie weder vor sich selbst, noch vor den rechtgläubigen Christen als solche dastehen, die ihres Heilandes Wort verleugnen und verwerfen. Sie haben daher schon fast alle nur erdenklichen und möglichen Künste versucht, an jenen großen und gewaltigen Gottesworten so lange herumzudeuten, bis ein anderer Sinn herauskommt als darinnen liegt. Schon Luther zählte in seinem kurzen Bekenntniß vom heiligen Sacrament „vom Jahre 1544 sieben verschiedene Auslegungen der Worte „das ist mein Leib" her, die zu seiner Zeit von denen hervorgebracht wurden, welche das Geheimniß des heiligen Abendmahls nicht glauben wollten. Als nun vollends nach Luthers Tode der kluge Kopf Calvin auftrat und, weil seine Gesinnungsgenossen mit allen ihren bisherigen Auslegungen zu Schanden geworden waren, wieder eine neue, noch spitzfindigere Auslegung sich aussann und drucken ließ, da regnete und schneite es nun fast, so zu sagen, immer neue Auslegungen, von denen jede die richtige sein wollte, die aber alle nur in dem Einen übereinstimmten, daß die Worte genau genommen, eigentlich so zu verstehen seien: „Das ist **nicht** mein Leib." Aus dem reformirten Blatte „Der Evangelist" von Cleveland, Ohio, ersehen wir, daß es mit den

Auslegungen der Worte „Das ist mein Leib" noch immer kein Ende hat. In diesem Blatte vom 26. Juli sucht nehmlich ein Herr P. J. von Watertown in Wisconsin zu beweisen, daß man nicht zu glauben brauche, Christus habe mit jenen Worten seinen umschriebenen, also wirklichen Leib gemeint, und daß man dennoch die Worte „Das ist mein Leib" nicht so verdrehen müsse, wie sie Zwingli verdreht hat: „Das bedeutet meinen Leib." Worin besteht nun des Herrn P. J. neues Kunststück? — Er sagt, es sei mit dem Leibe Christi, wie mit einem Vierzigackerstück; wenn man seinem Freunde den Kaufbrief darüber hinhielte und dabei sagte: „Dies ist mein Vierzigackerstück" so sagte man die volle Wahrheit und der Freund bekäme wirklich das Vierzigackerstück, obwohl der Kaufbrief an und für sich nur ein werthloses Stück Papier wäre. So bekomme nehmlich der Communicant, wenn er das Brod im Glauben nehme, den ganzen Christus, obwohl sein Leib nicht in, mit und unter dem Brode sei. Der Leser sieht, unser lieber Herr P. J. ist wirklich ein Tausendkünstler, aber ein solcher, wie diejenigen sind, die man sonst auch Taschenspieler nennt. Erst sagte er, er wolle beweisen, die Reformirten nähmen das Wort „ist" so gut an wie die Lutheraner, und womit beweist er dies? Damit, daß er einen Vergleich mit einer andern Redeweise anstellt, bei welcher das Wort „ist" in seiner eigentlichen Bedeutung — nicht gebraucht wird! Ja, noch mehr: er braucht ein Beispiel, das gar nicht in der Welt vorkommt. Denn kein Mensch wird bei Ueberreichung eines Kaufbriefs sagen, wenn er deutsch reden kann: „Das ist mein Vierzigackerstück." Denn es bleibt dabei, so oft ein vernünftiger Mensch sagt, daß eine Sache etwas „ist", so will er nie damit sagen, daß eine Sache eine Bedeutung, ein „Zeichen", ein „Unterpfand", ein „Dokument" 2c. von etwas sei. — Ach, daß doch die armen Reformirten endlich einmal Gott und seinem Worte die Ehre gäben, einfältig würden, die gewissen und klaren Worte des großen Gottes nähmen, wie sie lauten, und keine Künste suchten! — Hier fällt uns ein, was einst Melanchthon geschrieben hat, was sich doch alle Reformirten merken sollten, da sie zu diesem Manne ja besonderes Zutrauen hegen. Seine Worte sind diese: „Ich finde keine Ursache, warum wir von dieser Meinung nehmlich daß Christus im heil. Abendmahl mit seinem Leib und Blut gegenwärtig sei, abweichen sollten. Es kann sein, daß eine solche Meinung einem müßigen Gemüthe angenehmer sei, die der menschlichen Vernunft gemäßer ist, insonderheit wenn sie mit spitzig erfundenen Gründen geziert und ausgeschmückt ist; aber wie wird es in der Anfechtung bestehen, wenn das Gewissen disputiren wird, was er für Ursache gehabt, von der gewöhnlichen Meinung der Kirchen abzuweichen? Dann werden diese Worte: Das ist mein Leib, lauter Donnerkeile sein. Was wird dann ein erschrecktes Gemüth entgegen setzen? mit welcher Schrift und mit welchem Wort Gottes wird es sich schützen, und sich überreden, daß Christi Worte verblümter Weise anzunehmen sind?"

Fingerzeig für Schullehrer.

In Jeremias Gotthelf's „Leiden und Freuden eines Schulmeisters" kommt unter vielen andern treffenden Bemerkungen auch folgende Stelle vor, die für manchen Amtsgenossen einen beherzigenswerthen Wink enthalten möchte.

Es ist nichts thörichter, als wenn ein Lehrer allzu oft und allzu lange in's Predigen fällt. Er richtet nichts aus, als daß er sich selbst unglücklich und den Kindern Langeweile macht. Daß das Predigen den Kindern Langeweile macht, weiß jeder, der der Kinder Flüchtigkeit kennt. Ein Kommandowort, ein kurzer, ernster Zuspruch dringen durch, während eine Predigt abläuft, wie Regen vom Dach. Das Predigen bringt aber den Lehrer in ein ordentliches Elend hinein. Das Predigen bringt ihm ein Vergrößerungsglas vor Augen; dadurch sieht er seine Treue, der Kinder Flüchtigkeit, seinen Willen, der Kinder Ungehorsam, seine Liebe, der Kinder Undank. Dies Alles kommt ihm, je länger er predigt, desto greller und furchtbarer vor; und je nach seiner Eigenthümlichkeit wird er immer zorniger, oder immer gerührter, auf alle Fälle immer elender, und sagt den Kindern Dinge, vor denen er bei nüchternem Nachdenken, erschrecken, andere ehrliche Leute blinzen müßten. Er entwürdigt sich vielleicht gar so weit, daß er die Eltern der Kinder und andere Verhältnisse in seine Predigt bringt, oder gar sagt, sie verachteten ihn um deßwegen, weil er so arm sei, wenn er reicher wäre, würden sie schon mehr Respekt vor ihm haben. Pfui, wenn ein Lehrer so etwas den Kindern vorwirft, es mag auch noch so viel Wahres dran sein.

(Eingesandt von Pastor Fick).

Missionsfest

der Ebenezer-Gemeinde auf der Grand Prairie, Ills.

Dies Fest, welches am 27. und 28. Juli gefeiert wurde, wird gewiß allen Theilnehmern eine liebe und unvergeßliche Erinnerung bleiben. Vom schönsten Wetter begünstigt, trafen schon am Sonnabend, sodann am Sonntag Morgen große Schaaren von Festgästen ein. Die benachbarten Gemeinden des Herrn Pastor Baumgart in Elkhorn Prairie und des Herrn Pastor Hüsemann in der Nord Prairie hatten an diesem Sonntage ihre Gottesdienste eingestellt und sich mit ihren Brüdern von der Ebenezer-Kirche zu einer Festgemeinde vereinigt, zu der sich auch eine ziemlich große Zahl von Missionsfreunden aus St. Louis gesellte. Recht erwünscht war es, daß die Herren A. Wiebusch und Sohn eine Anzahl „Lieder für Missions- und Bibel-Feste" gedruckt hatten, die dem herrlichen Liederschatze der alten lutherischen Kirche entnommen sind und sich trefflich eignen, den rechten Missionssinn zu wecken und zu beleben. Sie wurden denn auch mit rechter Lust und Liebe gesungen. Am Sonntage den VI. p. trin. Vormittags predigte Herr Professor Walther über Jes. 43, 21. und zeigte danach, wie die christliche Kirche die von Gott selbst gestiftete Missionsgesellschaft sei, welche die herrliche Aufgabe habe, das Reich Gottes zu verbreiten und auch den Heiden zu verkündigen. Die festliche Stimmung wurde noch erhöht durch einen Chor, der den kirchlichen Psalm: „Jauchzet dem HErrn alle Welt" vortrug. Nachmittags folgte ein missionsgeschichtlicher Vortrag von dem Einsender. Noch einmal versammelte sich die Festgemeinde am Vormittag des Montags und hörte eine Predigt des Herrn Professor Crämer über innere Mission, Text 1 Petri 2, 5—10., wobei er namentlich auf unsere Christenpflicht hinwies, uns der kirchlich verlassenen Lutheraner in diesem Lande anzunehmen, und sie mit rechtgläubigen und gottseligen Predigern zu versorgen. Doch wir enthalten uns, aus den gehaltenen Predigten weitere Mittheilungen zu machen, da die theure Ebenezer-Gemeinde beschloßen hat, dieselbe als „Andenken" an das gehaltene Missionsfest in den Druck zu geben, um dieselbe auf diese Weise allen Missionsfreunden zugänglich zu machen und sich die Erinnerung an das Fest auch für spätere Zeiten zu bewahren.

Die Gemeinde des Herrn Pastor Streckfuß gewährte allen Festgästen die gastfreundlichste Aufnahme und die Stunden, welche nicht durch Gottesdienste ausgefüllt waren, wurden der brüderlichen Gemeinschaft gewidmet. Es war eine Zeit der Erquickung, das Band des Friedens und der Einigkeit im Geiste wurde neu befestigt und die Herzen durch die Freude am HErrn gestärkt. Ihm sei Dank für alle seine Gnade und Gabe!

Wahlergebnis.

Es kann nunmehr nach Ablauf des in der Synodalconstitution bestimmten Termins, innerhalb welches die stimmberechtigten Gemeinden unserer Synode entweder ihren Protest oder ihre Zustimmung zu der Wahl eines vom Wahlcollegium für ein Lehramt an unseren Anstalten aufgestellten Candidaten einzusenden haben, den sämmtlichen Gemeinden unseres Verbandes zur erfreulichen Kunde gebracht werden, daß über zwei Drittheile der stimmberechtigten Gemeinden ihr freudiges Ja! zu der Aufstellung des Herrn Pastor E. A. Brauer als Candidaten für eine zweite theologische Professur gegeben und daß auch die übrigen Gemeinden als solche zu betrachten sind, die desgleichen ihre Zustimmung erklärt haben. Da nun das Wahlcollegium sich über die Erwählung des Hrn. Past. E. A. Brauer bereits geeinigt und keine Gemeinde einen andern Candidaten für das betreffende Lehramt aufgestellt hat, so ist als Ergebnis der Wahl dieses mitzutheilen, daß

Herr Pastor E. A. Brauer als zweiter Professor der Theologie an unserer wissenschaftlichen theologischen Anstalt zu St. Louis einstimmig erwählt sei.

St. Louis, den 4. Aug. 1862.

G. Schaller,

im Namen und Auftrag des Wahlcollegiums der deutsch. ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Kirchliche Nachricht.

Herr Candidat M. Mayer, welcher vorigen Herbst in Kansas missionirt, auch in Leavenworth City eine kleine Gemeinde gegründet und von derselben einen Ruf erhalten und angenommen hatte, — wurde inmitten derselben am Sonntage Cantate im Auftrage des hochw. Präsidiums westl. Distrikts von dem Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Gott segne Sein Wort auch an diesem Orte und lasse es reiche Früchte tragen!

F. J. Biltz.

Kirchweihe.

Der 5 Sonntag p. Trinit. war für die deutsche ev. luth. Immanuels-Gemeinde in Judica, Winona Co., Minn. ein Tag großer Freude und Wonne. Es wurde an diesem Tage ihre neuerbaute Frame - Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Da die Feier auch recht schönes Wetter begünstigte, hatten sich auch viele Gäste eingefunden, um sich mit dieser Gemeinde zu freuen.

Möge nun auch der treue Gott fernerhin mit seinem Segen bei uns bleiben, und verleihen, daß in der neuen Kirche sein liebes Wort stets lauter und rein gepredigt und die heil. Sacramente nach seiner Einsetzung verwaltet werden, zu seiner Ehre und seiner Gemeinde Heil. Amen.

H. Grupe. P.

Frank Hills, den 21 Juli 1862.

Die nächste Synodal-Versammlung

des östlichen Distrikts der deutschen ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nimmt ihren Anfang Mittwochs den 20. August d. J. in der Kirche der ersten deutschen ev. luth. Gemeinde zu Pittsburg, Pa. — Die Kirche und Pfarrwohnung sind in der Nähe des Bahnhofs, Ecke von Wylie und High Str.

Baltimore, den 16. Juni 1862.

W. Keyl.

Zur Nachricht.

Da wiederholt und von verschiedenen Seiten Klagen darüber einlaufen, daß die Ausstellung von Quittungen über eingesandte Gelder und sonstige Liebesgaben für die Bedürfnisse der Synode und ihrer Anstalten sehr nachlässig betrieben, oft ganz versäumt werde, so ersuche ich die betreffenden Brüder freundlichst zu bedenken, welche Unannehmlichkeiten den Einsendern dadurch bereitet werden, und wie wenig solche Nachlässigkeit geeignet sei, die Liebesthätigkeit zu fördern.

F. Wyneken.

New York, den 25. Juli 1862.

Die Verhandlungen

der achten Sitzung des westl. Distticts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten haben vor Kurzem die Presse verlassen und sind bei dem Unterzeichneten für den Preis von 10 Cents zu haben.

M. C. Barthel.

Der neue Jahrgang des „Lutheraner."

Da das Jahr des „Lutheraner" ursprünglich mit dem September beginnt, so wird die erste Nummer des nächsten Jahrgangs erst am 3. September dieses Jahres erscheinen. Dies den lieben Lesern zur schuldigen Nachricht.

Die Redaktion.

In voriger Nummer

ist aus Versehen die Angabe weggeblieben, daß der Aufsatz von Petri Gefängniß rc. aus dem Buch genommen wurde: Die kirchliche Legende über die h. Apostel von Stichert.

Quittung und Dank.

Für das Proseminar in Deutschland:

erhielt durch A. Heinecke von N. N. $1,00.—von A. Gockel in Pilot Knob, Mo., aus seiner Missionscasse $1,50.—(Die Collecte der Gem. in Lancaster betrug nicht, wie es in voriger Nummer heißt, $58,65, sondern $5,65.)—von J. Dock in Freedom, Mich. $1,00.—von der Gem. Pastor Fick's in Collinsville, Jll. $11,10. — von D. F. Werfelmann in Thornton Station, Jll. $6,00.—von Frau Kertscher in Chicago 50 Cts. — von Pastor Claus in St. Louis $1,70.—von den Schulkindern der Lehrer Gotsch und Barthel daselbst $2,30.—von Frau Carol. Föhlinger in New York $1,00.—vom Frauenverein in der Gem. Past. Föhlingers in New York $7,00. — von der Ebenezergemeinde auf der Grand Prairie, Jll., durch Hrn. Brockschmidt $4,55.

C. F. W. Walther.

Für Hrn. Past. Sommer:

erhielt von C. W. in Detroit 50 Cts.—von Past. Heinemann's Filialgem. in Calumet, Jll. $1,13.

C. F. W. Walther.

Für arme Studenten:

wurde auf Hrn. Kott's Kindtaufe nicht, wie es in vor. No. heißt, $2,50, sondern $2,15 gesammelt.

Eingegangen

in der Prediger- u. Lehrer-Wittwen- u. Waisencasse:

I. An Beiträgen von den Herren Pastoren, Professoren und Lehrern:

Für 1861: Gehring, Glaser, Günther, Krumsieg, H. Miesler, Saxer (3), Strieter.

Für 1862: Ahner, Auch, Besel, Böhling, Brohm, Brater, Brose, Daib, Dicke, Eisfeller, Gehring, Glaser, Th. Gruber, Günther, L. Günther, Horst, Hüsemann, Jox, W. Kolb, L. Kolb, H. Löber, Lücke, H. Miesler, Ottmann, Popp, Richter, Ruff, Ruhland, Sauer, Schürmann, Steinbach, Straßen, Streckfuß, Wichmann, Winter, Link, H. Meier, Speckhard, Barteld, Keller, Heinemann.

Für 1863: N. Beyer (2), Th. Gruber.

II. An Geschenken:

Von der Gemeinde des Hrn. P. Reichert $4,00
Von der Gemeinde des Hrn. Dr. Sihler, gesammelt in den Passionsgottesdiensten ... 22,28
Ges. auf der Hochzeit des Hrn. Rode in Minden 2,70
Von Hrn. F. Zilt in Frankenlust 1,00
Ueberschuß aus einer Collecte für Absendung einer telegraph. Depesche in Watertown ... 0,25
Von Hrn. Chr. Heidorn, Matteson, Jll. ... 1,00

J. F. Bünger.

Erhalten:

Für Herrn Pastor Röbbelen:

April 23. Von Hrn. S. Riedel $2,00
„ 25. „ „ P. M. Günther 7,00
Mai 8. „ „ P. W. Hattstädt 53,00
„ 16. „ „ P. Engelder 1,00
Juni 9. Von Hrn. Heinr. Ludwig, Ertrag der Predigten von P. R. 25,73
„ 26. „ „ Roschke durch Hrn. Böhlau .. 13,65

Unterhaltungscasse der Herren Professoren beider Anstalten:

Aus Washington: G. Emmert $5, W. Withoft $2, H. Pringham $1, John Stutz $1, Jac. Fischer $1, Liebescasse von Fr. Stutz $25, Dreieinigkeitsgemeinde $40,95, zusammen $75,95
„ der New Yorker Gemeinde, Collecten ... 7,09 83,04

Für Heidenmission:

Becken der Washington Gem. $1,40, G. W. 25c., zusammen $1,65
Auf E. Kromphardt's Kindertaufe $1,50
P. Sprengler's Gemeinde 0,75
F. Strecker 0,50 2,75 4,40

Für den College-Bau in Fort Wayne:

H. Schlerf in Washington $5, P. Minkel's Gemeinde $4, H. Pfänder $1, zusammen 10,00

Für Lehrergehalte:

Von P. Röder's Gemeinde 4,32

Für den allgemeinen Präses:

Von der Johannisburger Gemeinde 5,25

Für Synodalcasse:

Johannisburger Gemeinde $4,75
Wollcottsviller Gemeinde 3,40
Past. Bernreuther's Gemeinde.............. 6,00
„ Engelder's Gemeinde zu Olean 7,50
„ „ „ „ Wellsville..... 3,25 24,90

Für Schuldentilgung des Concordia-College:

Von N. in Buffalo 7,11

Für den Lutheraner:

Von G. Winneberger in Philadelphia.............. 8,70

Für arme Studenten:

Ernst Bürger in Fort Wayne, Collecten in Washington $3,40
H. Koch in Fort Wayne, Collecten von der Johannisburger Gemeinde $2,25, bei A. Krumbach's Begräbniß 50c, Past. Wichmann's Gemeinde $3,30, C. Klose's Hochzeit $1,37, zusammen 7,42 10,82

$158,54

Statement Herrn H. Ludwigs:

Cr. 1862. Febr. 15. 500 „Spiegel", Predigt, @5c. $25,00
April 3. Ueberschuß von Past. Hattstädt 0,62
4. „ „ „ J. J. Sauer 0,92
„ „ „ F. A. Ahner 0,54
24. „ „ „ E. Riedel 1,11
Mai 13. „ „ „ Baumgart 0,50
30. „ „ „ Ostermeyer 1,50

$30,27

Dr. Febr. 15. Ausgaben: Porto nach Bremen $0,10
Auf dem Zollamt bez. 0,50
Für das Einbinden . 1,50
Extra-Porto u. Disconto auf westliche Noten 0,19
1 Dtzd. Hübner's Bibl. Gesch., dem Past. Röbbelen übersandt.... 2,25
Baar bezahlt an J. H. Bergmann für Past. Röbbelen..................25,73 30,27

New York, 7. Juni 1862.

New York, den 30. Juni 1862. J. H. Bergmann.

Veränderte Addresse:

Rev. G. BERNTHAL,
Richville P. O.,
Tuscola Co., Mich.

☞ Wegen Mangel an Raum mußten mehre Quittungen bis zur nächsten Nummer zurückgesetzt werden.

St. Louis, Mo.,
Synodal-Druckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.